GEDICHTE

VON

CARL STRECKFUSS.

WIEN.

BEY J. V. DEGEN,

BUCHDRUCKER UND BUCHHÄNDLER.

1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ERSTES BUCH.

Beruf.

1.

Ein irrer Wohllaut schwamm um meine Ohren,
Doch fesselt' er das Herz mit seinen Tönen.
Irr flattert' um mich her der Reiz des Schönen,
Doch schien, was mich umgab, mir neu geboren.
Ich sprach, in schauerliche Lust verloren:
Was willst du von mir, mächtig kühnes Sehnen?
Wo ist die Kraft, den Willen zu versöhnen?
Und was, o Wille, hast du dir erkoren?
Da war's, als ob die Worte mir erklängen:
Den irren Laut sollst du zum Einklang binden,
Die irren Reize zur Gestalt vereinen.

Dahin will dich dein ew'ges Sehnen drängen,
Dort wird sein rechtes Ziel der Wille finden,
Und Kraft wird in dem Willen dir erscheinen.

Gelübde.

2.

Und ob dem Sinn die Worte dunkel klangen,
So hatte doch das Herz sie bald ergründet.
Dein Feu'r, o Kunst, das glimmend mich entzündet,
War mir im Herzen lodernd aufgegangen.
Nun kenn' ich mich, ich kenne mein Verlangen,
Das deinem Busen ewig mich verbindet.
Tief fühl' ich es, wie mich dein Arm umwindet,
Wie deine Küsse mir ins Innre drangen.
Bey deinen Gluthen, die mich jetzt durchwallen,
Bey allen Welten, die aus dir entquellen,
Schwör' ich, auf ewig dein nur zu begehren,

Und sollte mir, was du nicht bist, gefallen,
So lass die Flammen, die mich jetzt erhellen,
Untilgbar meines Lebens Kraft verzehren.

Schönheitssinn.

Im Herzen ruhet tief verborgen,
Was jeder spürt, und keiner kennt.
Es regt sich, wenn am jungen Morgen
In Gold des Aethers Blau entbrennt.
Wir fühlen's, wenn der Abend sinket,
Wenn sich die braune Nacht uns naht,
Wenn Luna's sanftes Auge winket,
Umgaukelt's der Gefühle Pfad.
Es ist ein wunderbares Wesen,
Und scheint aus Aethersduft gewebt,
Ein Räthsel — keiner kann es lösen,
Was auch die Sehnsucht sich bestrebt.
Wenn seine Zauber um uns schweifen,
Sucht es umsonst der irre Blick,
Die Sehnsucht heifst, den Schatten greifen,
Dann tritt er geistergleich zurück.
Doch treibt ein schmerzlich süfses Streben
Uns fort, nach dem Geheimen hin,

Es anzuschaun in That und Leben,
Und deutlich dargestellt dem Sinn.
Oft glauben wir, es zu erblicken,
Wenn uns der Schönheit Zauber winkt,
Dann füllt uns himmlisches Entzücken,
Und jeden Schmerzes Spur versinkt.
Wenn hergesandt von Himmelshöhen,
Die Schönheit der Gestalt sich zeigt,
Wenn wir des Künstlers Werke sehen,
Dem sich die Grazie liebend neigt,
Wenn bey des heil'gen Dichters Tönen,
Das Herz mit Wonne sich erfüllt,
Dann schweigt des Busens banges Sehnen,
Und unser Streben ist gestillt.
Der Rede Rosenlippe neiget
Sich dann zu uns mit leisem Kuss,
Und aus des Herzens Tiefen steiget
Melodisch guter Geister Gruss.
Dann drücken nicht der Erde Lüfte
Des Geistes leichte Schwingen mehr.
Es wehen lieblich reine Düfte
Aus unbekannten Welten her.
Da Höchste scheint sich zu entfalten,
Die Gottheit liebend uns zu nahn,
Und über unser Seyn zu walten,
Zu ebnen unsers Lebens Bahn.

Sie scheint zu sich uns zu erheben,
Erhellt des Grabes öde Nacht,
Uns glänzt ein neues, schönes Leben,
Das die Vergänglichkeit verlacht.
So stillt das Schöne unser Streben,
Das jeder spürt und keiner kennt,
Dess Zauber ewig uns umschweben,
Das stets uns ruft, und nie sich nennt.
Das nie gestillte herbe Schmerzen,
Dem, der sich selbst verlor, gebiert.
Und das die kindlich treuen Herzen
Hinauf zum Thron der Gottheit führt.
Und nicht vergehn des Schönen Spuren,
Wenn es der Gegenwart entflieht,
Denn wie durch Sonnenglanz den Fluren
Ein lockig junger Lenz entblüht,
So keimt der höchsten Menschheit Blüthe
Nur bey des Schönen Strahl hervor;
Die Kraft, die einmal sie durchglühte,
Treibt sie zum Stamme hoch empor.
So wuchert in die fernsten Zeiten
Der Schönheit süfser Anblick fort;
So reiche Segnungen verbreiten
Des Dichters Bild und Ton und Wort;
So ist, was du, o Kunst, geboren,
Was die Begeisterung erzeugt,

Für die Unsterblichkeit erkoren,
Und wird von keiner Zeit gebeugt.
Als noch des Himmels blaue Ferne
Den Thron Unsterblicher umschlofs,
Als frommer Glaube durch die Sterne
Des regen Lebens Odem gofs,
Da jauchzten laut die ew'gen Zecher,
Wenn Hebe ihre Blicke fand,
Und höhre Wonne gab der Becher
Gereicht von Ganimedes Hand.
Wohin nur Amors Augen flogen,
Da wich vor seinem Blick die Nacht,
Und nicht den Pfeilen, nicht dem Bogen,
Der Schönheit dankt' er seine Macht.
Er wollt' es, und in Lieb' entglühte
Selbst Juno's nie gebeugter Stolz.
Du lächeltest, o Aphrodite,
Und Jovis düstrer Ernst zerschmolz.
Du der die Grazien gelächelt,
Vor allen hold, Aspasia,
Wenn deines Nahmens Wohllaut fächelt,
Sind uns noch süfse Träume nah.
Noch schlägt, entglüht von schönerm Feuer,
Bey seinem Laut das Herz empor,
Und aus der Zeiten düstrem Schleyer
Glänzt deine Wohlgestalt hervor.

Noch lebt der greise Mäonide,
Noch blühet seiner Schöpfung Pracht,
Noch wird das Herz bey Pindars Liede
Zu hohen Thaten angefacht.
In ewig schönen Flammen glühet
Noch Sapho's mächtiges Gefühl,
Und jede düstre Sorge fliehet
Noch bey des frohen Tejers Spiel.
Und wie die herrlichen Gestalten,
Die Aeschils Genius gebar,
Mit Majestät vorüber wallten
Vor der erstaunten Griechen Schaar.
So gleiten sie mit hoher Würde
Noch jetzt vor unserm Sinn vorbey,
Erleichtern unsers Lebens Bürde,
Und machen das Gebundne frey.
Noch labet uns Blandusia's Quelle,
Wenn Trübsinn unser Blut vergällt,
Noch sehn wir auf des Lebens Welle
Geschaukelt Maro's frommen Held.
Im magischen Gewirr erscheinet
Noch der Verwandelungen Schwarm.
Noch, wenn Ovid im Pontus weinet,
Ehrt unsre Thräne seinen Harm.
Wenn in der Zeiten regem Streben
Der Völker Ruhm die Welt vergafs,

So werdet ihr doch ewig leben.
Praxiteles und Phidias.
Zwar eure Werke sind versunken.
Doch ist ihr Wirken nicht zerstört,
Noch wird von eures Geistes Funken
Des Künstlers Seele neu verklärt.
Noch treiben eure hohen Nahmen.
O Zeuxis, o Parrhasius,
Zur Blüth' empor des Schönen Saamen,
Sie schenken uns der Frucht Genuss.
Sie weichen nicht der Zeiten Fluthen.
Kein Schicksal hemmet ihre Macht.
Sie lodern noch in Guido's Gluthen,
Sie leuchten aus Correggio's Nacht.
So wuchert in die fernsten Zeiten
Der Schönheit süsser Anblick fort,
So reiche Segnungen verbreiten
Des Dichters Bild und Ton und Wort.
So ist, was du, o Kunst, geboren,
Was die Begeisterung erzeugt,
Für die Unsterblichkeit erkoren,
Und wird von keiner Zeit gebeugt.
Dort, wo zu grausen Ueberhängen
Sich auf die Felsenmasse thürmt,
Wo durch die Wände, die ihn drängen,
Der Giessbach wild hernieder stürmt,

Wo kärglich klimmend nur der kühne
Epheu dem Boden sich entstahl,
Dort führt, bedeckt von seiner Grüne,
Ein Pfad zu einem schönen Thal.
Es wird von hoher Linden Zweigen
Mit süfser Dämmerung umgraut,
Ihm störet nie der Ruhe Schweigen
Der Stürme schreckenvoller Laut;
Nur den Gesang der Nachtigallen
Lallt Echo's zarte Stimme nach,
Ein Zephyr heifst die Blüthen fallen,
Und schaukelt sich im grünen Dach.
Da blühn aus milder Wiesen Matten
Die Blumen üppig schön empor,
Die nie vor Phöbus Strahl ermatten;
Dort bricht ein Silberquell hervor,
Er spielt mit lieblichem Gekose
Hin durch der Auen frisches Grün,
Die Blumen nicken seinem Schoofse,
Und sehn entzückt, wie schön sie blühn.
Hier, wo des jungen Grases Keime
Vor mir kein Menschenfufstritt bog,
Wo durch die dunkelhellen Räume
Noch nie der Ton der Klage flog,
Wo tosend nie des Lebens Welle
An rauhen Felsen sich ergiefst,

Wo sie so sanft und silberhelle,
Wie aus der dunkeln Quelle fliefst;
Hier will ich einen Altar gründen,
Und ihn dem Dienst des Schönen weihn,
Hier soll des Lenzes Wehn mich finden,
Verborgen, ungestört, allein;
Zufriedenheit soll mich begleiten,
Und wundervolle Träume Lust,
Es soll kein Zweifel sie bestreiten,
Kein Gram bekämpfen meine Brust.
In tiefes Schauen zu versenken
Den reinen Blick, den reinen Sinn,
Mit Harmonie das Herz zu tränken,
Sey meiner Einsamkeit Gewinn;
Und reich an hohen Idealen,
Die ihre Götterbrust genährt,
Wird mir die Kunst entgegen strahlen,
Die nur die reinen Herzen hört.
Von ihr wird jeder Schleyer fallen,
Und das Geheimste werd' ich sehn,
In allen ihren Reizen, allen,
Wird die Gelichte vor mir stehn.
Ihr Anblick wird mich neu beseelen,
Und ihrer Götterstimme Laut
Wird mächtig meine Kräfte stählen,
Zu singen, was ich angeschaut.

Wird dann der Nordwind sich erheben,
Welkt dann der Blätter Reichthum ab,
Dann trag' ich in das rege Leben
Zurück den leichten Wanderstab,
Und aus dem unbekannten Thale
Bring' ich den kindlich reinen Sinn,
Und meine tausend Ideale
Mit zu der Menschen Hütten hin.

Sie mit dem Leben zu versöhnen,
Enthüll' ich, was im Herzen glüht,
Und lieblich zeigt das Bild des Schönen
Der Wohllaut, der der Lipp' entflieht
So still' ich dann ihr reges Streben,
Das jeder spürt und keiner kennt,
Dess Zauber ewig uns umschweben,
Das stets uns ruft und nie sich nennt.

Der Garten.

Tausend Wege durchziehn mich, doch wähle nicht lange, o Wandrer,
Jeder der Pfade führt dich an ein ruhiges Ziel.

Grabschrift.

Liebt ihr Götter den Scherz, und seyd ihr nicht Hasser der Freude,
O so nehmt ihr gewiſs mich im Elisium auf

Der Sturmwind.

Fürchterlich tob' ich einher, doch tobend zerreiſs' ich die Wolken,
Bis ein freundlicher Tag wieder den Sterblichen lacht.

Actäon.

Diana hat dem Quell sich hingegeben,
Sanft nickt auf sie der Büsche Schatten nieder,
Aus jungen Zweigen tönen leise Lieder,
Und alles ruht in wundersüfsem Leben.
Was sterblich ist, entweicht mit heil'gem Beben,
Actäon nur kehrt kühnen Frevels wieder,
Und lüstern schaut er auf die schönen Glieder,
Die durch der Fluthen schnelle Kreise streben.
Doch Phoebe sieht's, und ihren Zorn zu stillen,
Gebeut sie schnell: Sey, Frevler, umgestaltet
Zum scheuen Wilde für dein kühnes Wagen.

Nie darf dem Blick das Höchste sich enthüllen.
Der Sterbliche soll kühn, doch unentfaltet
In seines Herzens Heiligthum es tragen.

Das Leben, ein Räthsel.

Von keinem je gekannt, doch streng gerichtet,
Gehafst von vielen, und doch werth gehalten,
Erschaff' ich ewig mancherley Gestalten,
Die meine Hand im ernsten Spiel vernichtet.
Ich wecke Kämpfe, die ich selbst geschlichtet,
Und immer scheint' ich Neues zu entfalten,
Doch bleib' ich unverändert bey dem Alten,
Obgleich auf ewig vor mir selbst geflüchtet.
So weifs ich mich in Dunkel zu verhüllen,
Das Kleine geb' ich für's versprochne Grofse,
Und nie soll Licht den Sterblichen erfreuen.

Doch, dafs er mich betrats, soll nie ihn reuen,
Ein reiches Kind ruht mir im dunkeln Schoofse,
Das soll, was ich versprochen, schön erfüllen.

Sehnsucht.

Drohende Wetter verdunkeln des Himmels Glanz,
Wolken verschleyern des Sternengewimmels Tanz,
Meer, wie du brausest!
Sturm, wie du sausest!
Blitz, wie so eilig dein Zackenstrahl niederwallt,
Donner, wie gräfslich dein Schreckenston wiederhallt!
Sehnsucht, du wilde, o giebst du mir nimmer Ruh?
Hoffnung, du irre, wo lockt mich dein Schimmer zu?
Ach, in den Stürmen
Mufs ich mich schirmen.
Für mich die Ruhe, die lächelnde, weilet dort.
Brüllt denn, ihr Donner, ihr Winde, o heulet fort!

Könnt' ich, ihr Wogen, mit euch doch
mich thürmen auf,
Könnt' ich zur gährenden Tiefe mich stür-
men drauf.
Wolken dort oben,
Könnt' ich doch toben,
Könnt' ich wie ihr doch verblitzen des Her-
zens Gluth,
Könnt' ich im Donner verlosen des Schmer-
zens Wuth.
Doch ach! die Sehnsucht, sie suchet ver-
gebens Raum,
Und es durchbebt' ich beängstet des Lebens
Traum,
Sinke und steige,
Glühe und schweige;
Daseyn, du dunkle, du freundliche Dich-
tung du,
Sehnsucht, sie treibt dich der grauen Ver-
nichtung zu.
Tod, o du schöner, du schrecklicher, fasse
mich,
Sträubend, doch seelig verglühend erblasse
ich!
Auf von den Ketten
Mich zu erretten.

Lieblicher Freude Glanz mir in der Ferne glüht,
Wenn frey die Seele von Sterne zu Sterne flieht.

Des Freundes Besuch.

Horch, horch, was reget sich an der Thür,
Was flüstert draußen so leise?
Mir ist's, als rufe der Freund nach mir,
Mit zärtlicher bittender Weise.
Ach! still ist's im Zimmer —
Wenn Lämpchenschimmer
Doch nur das Dunkel durchdränge!
Laß ab vom Gesuche,
Die späten Besuche
Verbot ja die Mutter so strenge.
Doch immer lauter und lauter schlägt
Er an die verschlossene Pforte,
Und immer weiter und weiter trägt
Der Schall die verrathenden Worte.
Ich zittre, ich glühe,
Ich bitte dich, fliehe, —
O fliehe von dannen behende!
Wie konnt' ich es wagen,
Was sollt' ich nur sagen,
Wenn hier noch die Mutter dich fände.

Doch noch ist's so spät nicht und Mondenschein
Blickt her, die Nacht zu zerstreuen —
So komme denn, Lieber, so komm herein,
Und mache mich's nicht bereuen.
Sey sittig und stille,
Es sey nur dein Wille,
Mit mir noch ein Weilchen zu plaudern.
Schon auf ist die Thüre —
So komm doch, verliere
Die Zeit nicht mit längerem Zaudern.
Wo bist du, Geliebter, wo bist du hin?
Hast du, was ich scherzend gesprochen,
Genommen etwa für ernsten Sinn,
Und hast dich entweichend gerochen?
Du sollst mir verweilen,
Ich will dich ereilen,
Zurücke den Fliehenden bringen,
Ich will dich versöhnen
Mit zärtlichen Tönen,
Mein Kuss soll dein Zürnen bezwingen.
Du Loser, du Lieber, da bist du ja!
Wie hast du mich Arme geschrecket.
Ach! sicher warst du mir immer nah,
Warst nur zum Belauschen versteckt.

Ich bitte dich, schweige,
Schon fühl' ich, es steige
Vor Schaam mir das Blut in die Wangen;
So komm denn in's Zimmer,
Bey Mondenschimmer
Wird minder die Seele mir bangen.

Des Narcissus Verwandlung.

Narcis, der schönste Hirt der Flur,
Von reicher Anmuth Glanz umstrahlet,
Sucht überall der Schönheit Spur,
Die sich in seinem Innern mahlet.
Was formlos ihm im Herzen wallt,
Will zum Gedanken er erwecken,
Bestrebt, im Spiegel der Gestalt
Das Nahmenlose zu entdecken.
So irrt er über Berg und Thal,
Geäfft von irrer Hoffnung Schimmer,
Ermattet von der Sehnsucht Qual,
Und findet das Gesuchte nimmer.
Einst sieht er unter jungen Main
Im Rasen eine Quelle spielen,
Sanft lispelnd ladet sie ihn ein,
Sein glühend Herz an ihr zu kühlen.
Narcissus folgt dem Ruf, und giebt
Dem Blumenbord die holden Glieder,
Da strahlet hell und ungetrübt
Ihm seiner Formen Zauber wieder.

Er sieht's und staunt — die Schönheit lacht
Aus stillen Wellen ihm entgegen.
Er fühlet ihre Göttermacht
Sein wonnetrunknes Herz bewegen.
Und er vergißt sich selbst, er sieht
Nur sie, die der Olymp geboren,
Der er, von Ahndungen entglüht,
Auf ewig Huldigung geschworen.
Doch Zeus erblickt von seinem Thron
Des reinen Jünglings heilig Beben,
Ihm will er nun den schönsten Lohn
Für die geweihten Flammen geben.
Denn wer sein Herz dem Schönen weiht,
Der weiht es ewig auch dem Guten,
Und läutert sich zur Göttlichkeit
Durch beider nie getrennte Gluthen.
Und Zeus gebeut — Kann so dein Herz
Der Schönheit heil'gen Strahl entzunden,
So sollst du des Vergehens Schmerz
Der schönen Formen nie empfinden.
Denn sey der Tod im Flug entwandt,
Der alles Schöne schnell entblichet,
Zu wohnen in dem weiten Land,
Wo ewig jung die Schönheit blühet

Doch eine Blume blühe da,
Wo einst, zur Quelle hingesunken,
Dein Blick das Tiefempfundne sah,
In wundersüßem Schauen trunken.
In voller Bluthe soll die Macht
Des Sturmes ihren Stängel knicken,
Sie soll, wenn neu der Lenz erwacht,
Auch neuerbluht der Quelle nicken.

Der schöne Augenblick.

Im Arm der Schatten, in der Blumen Schooße,
Bey Quellenlispeln, bey des Zephyrs Kühle,
Beym Sang der Vögel, bey der Mücken Spiele,
Bey schwanker Blätter murmelnicm Getöse,
Nickt mir das Leben gleich der jungen Rose.
Die Brust beut es halb offen dem Gefühle,
Und aus der Blätter lieblichem Gewühle,
Aus seinem Dunkel schimmern heitre Laute.
In schönen Formen zeigen dem Gedanken
Die dunkeln sich, die unentwickelt schliefen,
Und duften Wohlgeruch auf meinen Wegen.
So geh' ich durch der Blätter sanftes Schwanken
Des Himmelblau's geheimnißvolle Tiefen,
Und lächle hoffend dem Geschick entgegen

Der Kuſs.

Nie kann die Liebe ganz ihr Wesen sagen,
Und tief im Herzen glimmt die reinste Gluth.
Sich zu enthüllen wär' ihr höchstes Gut,
Doch kann sie nie in lichte Flammen schlagen.
Die Sprache kann das Heiligste nicht tragen,
Kann nicht entschleyern, was im Herzen ruht,
Doch treibt der Sehnsucht ungestümer Muth,
Selbst das Unmögliche mit Kraft zu wagen.
Vergebens — nach dem Mädchen hingewandt,
Fühlt sich der Liebende das Herz beklommen,
Und selbst der Sprache armen Trost entnommen;

Dann öffnet sich der Arme Wechselband,
Dann fliegt Lippe und Lippe heiß zusammen,
Und beyde Seelen glühn in gleichen Flammen.

Vergebliche Sehnsucht.

Nach dem Französischen.

Wenn ihr einst den Jüngling wieder sehet,
Oede Fluren, den mein Herz erkor,
O dann tritt der holde Lenz hervor,
Blumen sprießen, wo sein Odem wehet.
Rings umher
Suchet ihn mein Blick —
Ach, und er
Der Geliebte kehret nicht zurück.

Süßer tönen, Vögel, eure Lieder,
Wenn euch zärtlich des Geliebten Ton
Seine Liebe singt, und ihren Lohn;
Er belebt erst eure Töne wieder.
Rings umher
Lauscht nach ihm mein Ohr —
Ach, und er
Singt mir nicht mehr seine Liebe vor.

Echo, ach du hörtest meine Klagen,
Fragend oft vertraut' ich dir mein Leid.
Kommt er nicht zurück, voll Zärtlichkeit
Nach dem Mädchen, das ihn liebt, zu fragen?

Rings umher
Lauscht mein Ohr, mein Blick —
Ach, und er
Naht mir nicht, und kehret nie zurück.

Und mit flüstern schaurig süfse Stimmen
Aus des Stromes Silberspiegel zu:
Komm zu mir, im stillen Land der Ruh
Sollst du sanft auf meinen Wogen schwimmen.

Ach! hinab
Zieht mich wilder Schmerz.
Tief im Grab
Ruht der Freund, da ruh', o müdes Herz

Des Heilands Verklärung.

Mit heiterm Blick, mit ruhig festem Schritte
Verfolgt der Heiland seines Lebens Bahn,
Und als sich ihm mit schreckensvollem Tritte
Bereits der Tod und seine Quaalen nahn,
Verweilt er einst in seiner Jünger Mitte,
Und stille Trau'r kommt seinem Herzen an.
Es fühlt der Gott der Menschheit süfse Leiden
Da er nun soll von den Geliebten scheiden.
Sie stehn um ihn vor banger Furcht beklommen,
Den nassen Blick auf seinen Mund gewandt.
Bald, spricht er liebend, werd' ich euch entnommen,
Bald wall' ich wieder heim ins Vaterland.
Zu leiden nur bin ich herab gekommen,
Zu sterben hat mein Vater mich gesandt.
Schon naht die Zeit, dafs sich sein ew'ger Wille
In seiner heil'gen Streng' an mir erfülle

Bald muts ich hin nach Zions Mauern wallen,
Und bittres Leiden harret meiner dort,
Dort werd' ich in der Feinde Stricke fallen,
Und qualen wird mich ihre That, ihr Wort,
Denn zu den Martern, zu den Greueln allen
Beitst gegen mich ruchlose Wuth sie fort,
Und schmachend wird ihr Mund noch überfliefsen,
Wenn sie mich sehn mein Blut am Kreuz vergiefsen.

Doch weinet nicht — bedeckt mit heilgen Wunden,
Werd' ich nach dreyen Tagen auferstehn,
Neu wird mein Leib von jedem Schmerz gesunden,
Und froh werd' ich in eurer Mitte stehn.
Doch wird der Nägel Spur nicht seyn verschwunden,
Zum festen Zeichen sollt ihr sie noch sehn,
Denn daran sollt ihr den Erstandnen kennen,
Und höher wird die Gluth des Glaubens brennen.

Doch Petrus kann nicht mehr den Schmerz besiegen,
Unhaltbar bricht der Thränen Flut hervor

Ihn treibt das Herz zu Christi Knie zu fliegen.
Und flehend blickt er zu dem Herrn empor.
„O schone dein, o wolle nicht erliegen!
Ist's dieſs, wozu der Vater dich erkor?
Nein, ihn kann nicht des Sohnes Tod erfreuen,
Dein Leben nur sollst du den Menschen weihen."
Da blickt der Heiland strafend auf ihn nieder,
Von höherm Lichte wird sein Blick erhellt.
Nie, spricht er, rede solche Worte wieder,
Getäuschet von dem eitlen Glanz der Welt.
Noch decket Dunkel deine Augenlieder,
Daſs dir noch nicht, was göttlich ist, gefällt.
Die, die noch nach der Erde Lüsten ringen,
Sie können nicht in mein Geheimniſs dringen.
Wer mir will folgen, muſs sich selbst vergessen,
Muſs nicht des Kreuzes harte Bürde scheun.
Was hülfs dem, der die ganze Welt besessen,
Wär nicht das Heil der ew'gen Seele sein,
Des Todes Kelch ist denen zugemessen,
Die ohne mich sich ihres Lebens freun,
Doch wer um meinetwillen es verlieret,
Der wird zu schönerm Leben eingeführet.

Des Menschen Sohn kehrt einst nach vielen Tagen
Zurück in seines Vaters Herrlichkeit.
Ihr sehet ihn aus tausend Engeln ragen,
Die der Allmächt'ge seinem Dienst geweiht,
Dann fühlt das Herz des Sünders banges Zagen,
Doch des Gerechten Seel' ist hoch erfreut;
Denn streng als Richter wird der Heiland thronen,
Und jeglichem nach seinen Werken lohnen.

Er sprachs, und als sechs Tage drauf verflossen,
Als sinkend nach dem Meer die Sonne glitt,
Und schon des Thaues Perlen sich ergossen,
Wandt' er nach einem hohen Berg den Schritt.
Johannem winkt' er vor aus den Genossen,
Auch Petrum und Jacobum nahm er mit.
Sie sehn den Herrn zum goldnen Gipfel steigen,
Und folgen ihm mit ahndungvollem Schweigen.

Des Abends Ruh lag auf den weiten Auen,
Es säuselte der Lüfte kühles Wehn,
Und schon begann die Dämmerung zu grauen,
Da blieb der Herr in tiefem Sinnen stehn.

Noch einmal durch die Fluren hinzuschauen,
Noch einmal seinen Pfad zu übersehn.
Es war als wend' am Abend seine Blicke
Er nach des schönen Lebens Tag zurücke.
Ein frohes Lächeln schwebt' um seine Wangen,
Des Herzens Reinheit war des Blickes Licht,
Voll Ruhe schien er nichts nicht zu verlangen,
Und stets dasselbe blieb sein Angesicht,
Doch schien er alles liebend zu umfangen,
Als sey nur Hülfe seines Daseyns Pflicht;
Auf seiner Stirn war Gotteskraft geschrieben,
Doch schien er als ein Mensch die Welt zu lieben.
Und als sie drauf den Gipfel gar erstiegen,
Streckt' er zum Himmel seine Arm' empor.
Er betete — Zwar seine Lippen schwiegen,
Doch aus dem Antlitz sprach sein Sinn hervor.
Die Jünger hiengen an den seel'gen Zügen,
Und als zerreisse schnell des Blickes Flor,
Sehn sie ihn, wie ihr Herz ihn oft gemahlet,
Von überirrd'scher Herrlichkeit umstrahlet.
Sein Antlitz war der Sonne zu vergleichen,
Wenn sie sich aus des Meeres Schoofs erhebt.

Es schien sein Haupt zum Himmel aufzureichen,
Und seine Stirn von Seraphim umschwebt.
Was sterblich war an ihm, schien zu entweichen,
Aus Glanz war wunderbar sein Kleid gewebt.
Verwandelt war er, doch die Jünger fanden
Voll heil'gen Grauns in ihm noch den Bekannten.
Und als sie schweigend, stammend und beklommen
Kaum dem vertrauen, was ihr Blick bezeugt,
Da sehn sie Mosen und Elias kommen,
Und sehen sie vor Jesu tief gebeugt.
Und als der Herr sie sanft zu sich genommen,
Und freundlich zu den Seinen sich geneigt,
Sehn sie die Drey sich zum Gespräch verbinden,
Doch können sie die Rede nicht ergründen.
Und Petrus glaubt ein Traumbild nur zu schauen,
So wunderbar erscheint ihm dieß Gesicht.
„Hier ist es schön, hier laß uns Hütten bauen,
Zu wohnen drinn verschmäht, ihr Hohen, nicht."

So spricht er zitternd und mit süfsem Grauen,
Doch weifs der Sinn nicht, was die Lippe spricht.
Gleich einem Trunknen will er weiter sprechen,
Als neue Wunder seine Töne brechen.
Die Jünger sehn den Aether sich entzünden,
Unendlich wallt herab ein Feuermeer,
Es machet, was Gestalt ist, schnell verschwinden,
Nur Glanz ist, was sie schauen, rings umher,
Und tief erbebt die Erd' in ihren Gründen,
Als eine Stimm' ertönt von oben her:
Diefs ist mein lieber Sohn, mein Wohlgefallen,
Ihn sollt ihr hören, seine Wege wallen.
Da war's, als hallten tausend Donner wieder,
Als wär ein Blitz die ewige Natur.
Die Jünger stürzten auf ihr Antlitz nieder,
Da das Entsetzen zuckend sie durchfuhr,
Es floh der Sinn, es löfsten sich die Glieder,
Und ihr Gesicht trug nicht des Lebens Spur,
Doch kaum hat sie des Heilands Hand berühret,
Als die Erstarrung plötzlich sich verlieret.

Sie atmen neu, sie regen sich, sie schlagen
Den Blick empor zur sternenhellen Nacht,
Sie wissen nicht, wer sie hierher getragen,
Ob sie gestorben, ob vom Tod erwacht,
Sie kennen sich, sie möchten gern sich fragen,
Doch fesselt noch den Ton des Schreckens Macht,
Und als sie drauf allein den Heiland sehen,
Kommt ihnen wie ein Traum vor, was geschehen.

Da spricht der Herr: O eilt, euch aufzurichten;
Und folget mir nun in das Thal hinab;
Bald wird sich der Verwirrung Dunkel lichten,
Bald stützt ihr euch auf festern Glaubens Stab.
Ich selbst will eurer Zweifel Kämpfe schlichten,
Wenn ich gesieget über Tod und Grab,
Wenn neu zum Licht aus düstrer Nacht der Todten
Des Vaters Ruf mir zu erstehn geboten.

Dann werdet ihr mit Klarheit erst erkennen
Das Wunder, das noch Dunkel jetzt bedeckt.

In festem Herzen wird die Gluth euch brennen,
Die heute Graun euch Blöden noch erweckt.
Das Schreckliche wird von dem Ton sich trennen,
Der euer Herz, das zagende, geschreckt.
Er wird mit hoher Kraft euch unterstützen,
Selbst euer Blut gern für mich zu versprützen.
Er ruft euch einst empor zu meinem Throne,
Wenn ihr vollendet eures Lebens Lauf,
Er rufet euch, zu eurer Leiden Lohne,
Zu theilen meine Herrlichkeit hinauf,
Und dankbar setz' ich dann die Siegeskrone,
Den ew'gen Lorbeer den Getreuen auf,
An meiner Seite sollt ihr ewig leben,
Von anderm Schmuck als irdischem umgeben.
Jetzt aber bleibe bis zu jenem Morgen,
Wo sich vor mir des Grabes Thor entschliefst,
Was ihr geschn in eurer Brust verborgen,
Kein Laut verrathe, was das Herz verschliefst,

Denn dann erst, wenn das Dunkel eurer Sorgen
Bey meinem Auferstehn in Licht zerfliefst,
Wird meine Gottheit euch mit Kraft entzünden,
Was ihr gesehn, nach Würde zu verkünden.

Entzücken im Frühlinge.

Es grünt das Feld,
Es blüht die Haide,
Und junge Freude
Weht durch die Welt.
Es glänzt mir das Auge, es schwillt mir die Brust
Vor Lust, vor Lust.
Ein Sehnen dringt
Mir durch die Seele,
Wenn Philomele
Im Strauche singt.
Es glänzt mir das Auge, es pocht mir das Herz
Vor Schmerz, vor Schmerz.
Und diese Lust,
Und diese Schmerzen,
In meinem Herzen,
In meiner Brust,
Sie heben vereint von der Erde Plan
Mich himmelan.

Liebe und Hoffnung.

Lieb' und Hoffnung, wie oft habt ihr mich grausam betrogen,
Lieb' und Hoffnung, und doch habt ihr mich öfter beglückt!
Ewig will ich euch Göttlichen traun, will lieben und hoffen,
Und so sink' ich einst lächelnd hinab in die Gruft.
Denn die Hoffnung verspricht noch süfse Liebe mir jenseits,
Und die Liebe, sie drückt weinend die Augen mir zu.

Auf der Reise.

Der Heimath angeknüpft durch zarte Bande,
Riss ich mit wundem Herzen sie entzwey,
Da trat dem Streitenden die Hoffnung bey,
Und zeigte lächelnd hin in ferne Lande.
Dort, sprach sie, keimt die Lieb' und Leben neu,
Die Freundschaft, die sich weinend von dir wandte,
Entblühet jung Italiens mildem Strande,
Und ist dir wie die alte hold und treu.
Nun seh' ich Berg' und Thäler rückwärts eilen,
Doch immer vorwärts strebt mein reger Sinn
Nach meines Zieles dunkler Ferne hin.
Dieſs Streben soll mir alle Wunden heilen,
Und einzig diene die Vergangenheit
Als treue Sclavin nur der künft'gen Zeit.

Der Lenz.

Ein junger Lenz prangt auf der Flur umher,
Ein reges Leben dringt aus allen Zweigen,
In frohem Jubel seh' ich Lerchen steigen
Und bade mich in lauer Lüfte Meer.
Zum Himmel schwingt der Geist sich hoch und hehr,
Dem alle Wonnen sich vom Himmel neigen.
Des Frühlings lachende Gestalten zeugen
Ein schönes Seyn, von jeder Sorge leer.
Bald aber senkt der Lenz sein Haupt darnieder,
Nach Sommers Schwüle, nach des Herbstes Kraft,
Erstarrt die Flur im Winter schauderhaft.
Dann kehr' ich fröhlich in mein Inneres wieder,
Da lacht ein Lenz, erzeugt vom Gott der Lieder,
Der ewig kräftig junge Blumen schafft.

Bey der Hochzeit des Hrn. Schultz,

Pfarrer der evangelischen Gemeinde
in Triest.

Umflattert von dem leichten irren Leben,
Durchhüpft der Knabe lächelnd seine Bahn,
Wo tausend Lichter glänzend ihn umschweben,
Wo sich ihm tausend leichte Träume nahn;
Von bunten Blumen sieht er sich umgeben,
Und jede lächelt froh den Frohen an.
Aus jeder Silberquelle schnellen Kräuseln,
Hört er geheime Freundesstimmen säuseln.
Ein Spiel sind ihm der Sonne goldne Strahlen,
Die durch die Nacht der grünen Büsche fliehn,
Ein Spiel die Gluthen, die den Osten mahlen,
Die Flammen, die am Abendhimmel glühn,
Ein Spiel der Sterne nahmenlose Zahlen,
Und überall sieht er die Freude blühn,

Selbst auf des Winters öden Schneegefilden
Weiss seine Hand die Freundliche zu bilden.
Doch bald, wenn sich des Lebens Flügel linden,
Wird ernst des Jünglings Tritt, ernst wird sein Sinn,
Er kann noch nicht das Licht der Wahrheit finden,
Doch welket seiner Träume Lust dahin,
Der Blumen liebliche Gestalten schwinden,
Und doch sieht er noch nicht der Frucht Beginn.
Am Quell, wo süsse Stimmen ihm erklangen,
Fühlt er von banger Sehnsucht sich befangen.
Wie Gluth der Sonne drückt sie ihn darnieder,
Er fühlet sie, doch er erkennt sie nicht,
Sie kehret mit dem jungen Morgen wieder,
Und unbetrieligt sieht er Hespers Licht,
Den Sternen zu kehrt er die Augenlieder —
Auch nicht der Himmel giebt, was ihm gebricht.
Selbst in des Lenzes blumenvollen Auen
Wird er nicht die verwelkten Blüthen schauen.

Da naht mit Ernst im schönen Angesichte,
Mit Hoheit in der herrlichen Gestalt,
Die Freundschaft ihm, dafs sich der Kummer flüchte,
Sie stützet ihn mit göttlicher Gewalt,
Sie leuchtet ihm mit heil'ger Wahrheit Lichte,
Vertreibt das Dunkel, das den Pfad umwallt;
Sie läfst bey keinem Schrecknifs ihn verzagen,
Und heifst ihn leben, kämpfen und ertragen.
Doch bleiben öd' und traurig die Gestade,
Der Kummer floh, das Glück kam nicht zurück,
Denn keine Blum' entblühet seinem Pfade,
Entbehren nur ist seines Daseyns Glück.
Dafs sich der Sehnsucht ganz sein Herz entlade,
Ganz sich erhebe der gesunkne Blick,
Kann selbst der Freundschaft Walten nicht erringen,
Noch die verlornen Schätze wieder bringen.
Doch frey und kühn, mit rosigem Gefieder,
Umgaukelt von der Charitinnen Tanz,
Steigt Amor aus des Himmels Höhen nieder,
Und ihn umfliefst ein wunderbarer Glanz.

Es werde! spricht er — Sieh, da kehret wieder
Der Frühling mit der jungen Rosen Kranz.
Er lächelt nur — und durch die Flur verbreiten
Sich nie geahnte Himmelsseeligkeiten.
Des Westes Hauch weht in den milden Lüften,
Vom Himmel tönt der Lerche Jubellied,
Und tausend junge Blumenschaaren düften,
In tausend Farben wunderbar entglüht —
So wallt der Liebende durch schöne Triften,
Wo ewig blauer Himmel ihn umzieht;
So keimt die Ruh aus seinem bangen Streben,
Und froh durchwallt er so das leichte Leben.
So wirst auch du auf deinen Wegen wallen,
Sie führen durch ein schönes Freudenland,
Dir lacht der Lenz mit seinen Kindern allen,
Und jeder düstern Wolke Drohn verschwand.
Denn Amor führt mit frohem Wohlgefallen
Heut Hymenen dir zu an zarter Hand.
Die Pfeile und das flüchtige Gefieder
Legt er auf Hymens heil'gem Altar nieder

Und liebend schlingt er seine Lilienarme
Um Hymens Hals: Nie will ich von dir fliehn!
Dafs nie an Glück das edle Paar verarme,
Soll stets mein Feu'r auf deinem Altar glühn,
Und nie gebeugt von düsterm Gram und Harme,
Soll beyden stets der Freude Rose blühn;
Wie in der Kindheit ungetrübten Tagen,
Soll sie des Lebens sanfte Woge tragen.
Diefs ist's, was heut euch Amors Huld verheissen,
Er legt' in euch den Quell der Seeligkeit;
Mag nun um euch des Goldes Schimmer gleissen,
Ihr seht es still und lächelnd ohne Neid.
Was in euch lebt kann kein Geschick entreissen,
Kein Sturm erschüttern, keine Macht der Zeit.
Das Glück, das nie die karge Müh' erzwungen,
Hat frey um euch den Götterarm geschlungen.
Nur in der Freude lachenden Gestaden,
Ist's, wo der Thaten schönster Keim entsprieſst,

Wo sich von jeder Erdenmiud entladen,
Des Geistes Reichthum herrlicher ergiefst;
So wirst auch du, den auf des Guten Pfaden
Zum Führer uns des Himmels Huld erkiefst,
Noch schöner jetzt durch Wort, und That
und Leben,
Der Tugend, wie des Glückes Beyspiel geben.

Phantasieengemälde.

Im Mondenschein, der was das Herz verborgen,
In schönen Träumen wunderbar enthüllt,
Weil' ich allein, ein Raub von düstern Sorgen,
Von Lieb' und Gram die bange Brust erfüllt;
Doch keimt der Phantasie ein junger Morgen,
Sie bringt, Geliebte, mir dein holdes Bild.
Voll Seeligkeit und voll von tausend Schmerzen,
Heg' ich es liebend an dem wunden Herzen.
Es lächelt mir, es lispelt süfse Töne,
Es fesseln mich der Arme Lilienketten,
Dem Aug' entquillt der heissen Liebe Thräne,
Der Odem weht, wie linde Zephyretten.
Voll Lieb' und Huld, in göttergleicher Schöne,
Mich aus der Sehnsucht Labyrinth zu retten.
Giebt mir sich's hin, mir neues reiches Leben
Und Thatenkraft in jedem Kufs zu geben.

Mit jedem Kuſs fühl ich ein Feuermeer
Allmächtig in mein Innres sich ergiefsen,
In Zaubertarben prangt die Welt umher,
Der lieblichs Erscheinungen entspriefsen.
Die Menschen sind's, die vorigen, nicht mehr,
Die treulos mich in meinem Schmerz verliefsen.
Die Menschheit fliefst, entglüht von heil'gen Flammen,
In eine göttliche Gestalt zusammen.
Ihr weicht des Todes Grimm zurück,
Und der Vernichtung graue Schrecken schwinden,
In ew'ger Einheit sieht mein trunkner Blick
Sie mit dem Geist des Weltalls sich verbinden;
Da sieht er sie ein gränzenloses Glück,
Ein kaum geahntes Ziel der Sehnsucht finden,
Da ist kein Gott vom Sterblichen verschieden,
Ein Wesen lebt, erfüllt von seel'gem Frieden.
O weilet, weilt, ihr holden Phantasieen,
Ihr aus der Liebe heil'ger Gluth entfaltet,
O weilt, dafs ihr mit euren Harmonieen
Des Innern Chaos wieder neu gestaltet

Lafst da der Freude Blumen wieder blühen,
Wo jetzt des Grames düstre Herrschaft waltet. —
Doch zum Olymp, wo sie herab gestiegen,
Seh' ich die schönen Träume wieder fliegen.
Amanda's Bild entringt sich meiner Brust,
Und flieht hinauf zu heimatlichen Sternen.
Da zieht von mir den weichen Arm die Lust,
Und folgt ihr nach in gränzenlose Fernen.
Nur meines Schmerzens bin ich mir bewufst,
Und nichts vermag das Dunkel zu entfernen,
Das mich umgiebt — des heissen Sehnens Quaal,
Der Liebe Schmerz verschlingt der Hoffnung Strahl.
Sie liebt mich nicht — Das fühl' ich in mir toben,
Nur dem Gedanken hab' ich mich geweiht.
Ein sterblich Weib, aus irrd'schem Stoff gewoben,
Ist sie dem Chor der Götter angereiht.
Hoch über mich ist sie empor gehoben,
Und lebt in seel'ger Abgeschiedenheit;
All' ihre Reiz' und ihre Wonnen riefen
Sich selbst hervor aus ihres Busens Tiefen.

Ein hohes Wesen, in sich selbst zufrieden,
In ew'ger Jugend blühend, ewig alt,
Kann nicht des Lebens Fessel sie ermüden,
Sie trägt sie leicht mit duldender Gewalt,
Und eine Fremdlingin scheint sie hinieden,
Und jeder staunt der himmlischen Gestalt,
Verweilt von fern, beschaut ihr schönes Leben,
Sein eignes Herz zum Schönen zu erheben.

Doch keiner wagt's, mit Liebe ihr zu nahn,
Denn jeder ahnt ein überirrdisch Wesen,
Und jedes Herz füllt stille Ehrfurcht an,
Von jedem Triebe fühlen sich genesen,
Die ihres Friedens ew'ge Klarheit sahn —
Nur mich kann diefs nicht von dem Zauber lösen.
Mit unserm Seyn, mit unserm Leben schalten
Nach eigner Willkühr höhere Gewalten.

Mein Genius befahl: Du sollst dein Leben
Der Grazie der stillen Wehmuth weihn.
Dir sey allein der Klage Trost gegeben,
Und blofs der Sehnsucht irre Kraft sey dein.
Hin nach Amanden sollst du ewig streben,
Und sollst ihr Herz nur rühren, nicht erfreun.

Die Liebe soll in deinem Blick sich spiegeln,
Doch soll den Mund gerechte Furcht versiegeln.
So streb' ich denn, und finde nirgends Frieden —
Oft klagt mein Leid dir thränenvoll mein Blick,
Oft scheint mir deine Thräne zu gebieten:
O hoffe! bald erblüht dir Lieb' und Glück.
Dann zuckt ein Strahl von Wonne durch den Müden,
Doch deine Göttlichkeit treibt mich zurück
Aus der Begeistrung lichterfüllter Sphäre,
In meines düstern Wesens graufe Leere.
Und aus dem Leben treibt mit raschen Schlägen
Dem Grab mich zu das ungestillte Sehnen,
Doch gähnt die Gruft mir fürchterlich entgegen,
Auch hinter ihr erblick' ich Leid und Thränen.
Des Lebens Hafs kann mir nur Quaal erregen,
Kann mit des Todes Graus mich nicht versöhnen;
Nichts ist mir hold, da selbst der Wehmuth Klagen
Mir ihres Trostes Linderung versagen.

Die Flur ist todt, der grimme Nordwind
brullt,
Am nahen Felsen brechen sich die Wogen,
Von schwarzen Wolken ist der Mond verhüllt,
Es kreifst der Schnee in regellosen Bogen.
Von Schmerz und Wuth ist die Natur erfüllt,
Als hätte sie wie mich ein Gott betrogen,
Hinaus zu dir, o zürnende Natur!
An deinem Busen find' ich Labung nur.

An Maria del Caro,

erste Tänzerinn in Triest im Frühjahr 1801.

Kamst du vom Himmel, schöne Luftgestalt?
Bist du aus lichtem Aethersduft gewoben?
Du strebst zurück — dein Auge blickt nach oben,
Es eilt dein Fuſs — die Harmonie verhallt,
O fliehe nicht! Mit magischer Gewalt
Hast du zum Himmel jedes Herz erhoben.
Der schweren Erde Massen sind zerstoben,
Von goldnen Wolken ist der Sinn umwallt.
Der Vorhang fällt — die süſsen Wunder schwinden,
Der Traum entflieht — erwachend staunt der Blick,
Und schwerer wird der Geist das Leben finden;
Doch ewig bleibt uns deine Spur zurück.
Die Bürde, die du selber uns gegeben,
Hilft sie uns tragen und versüſst das Leben.

In ein Stammbuch.

Ziehe voll Sorgfalt, o Freund, die schönste der Blumen, doch weislich
Über der schönsten vergiss auch die geringeren nicht.
Leicht zerstöret ein giftiger Thau die liebliche Rose,
Heil dir, Lieber, wenn dann Veilchen und Nelken dir blühn.

Echo.

Stolz in seiner Schönheit Blüthe,
Wild in seiner Jugend Macht,
Sehnt Narcis sich nicht nach anderm Glücke,
Fragt nicht, ob in holdem Blicke
Ihm der Liebe Zauber lacht.
Doch für seinen Reiz entglühte
Längst die zarteste der Schönen,
Liebevoll, mit heifsem Sehnen
Denkt sie sein bey Tag und Nacht.
Und sie folget ihm von ferne
In die Thäler, in den Wald,
Folgt ihm leise nach mit bangem Schweigen,
Wagt es nicht, sich ihm zu zeigen,
Birgt ihm schüchtern die Gestalt.
Ach! wie sagte sie so gerne,
Was in ihrem Busen lebet,
Doch wenn Sehnsucht vorwärts strebet,
Fesselt sie der Furcht Gewalt.

Und so lauscht sie seiner Rede,
In der Busche Nacht versteckt,
Lauschet sorglich jeglicher Bewegung,
Oft von wunderbarer Regung
Tief im Innersten erschreckt.
Ihr ist selbst der Frühling öde,
Wo sie nicht den Holden siehet,
Doch ein Zauberland erblühet,
Wo sie zitternd ihn entdeckt.
Lust in der Gestalten Mitte
Sieht sie den Geliebten stehn.
Liebe trieb sie, ihm ans Herz zu sinken,
Und sie sieht den Jüngling winken,
Horet seine Stimme wehn. —
Aus dem Busch mit raschem Schritte
Eilt sie, ihm ans Herz zu fliegen,
Sehnend sich an ihn zu schmiegen,
Glaubt vor Wonne zu vergehn.
Doch nicht ihr hat er gewinket,
Und er flieht erstaunt zurück.
Acht' von ihrer Lust, von ihren Schmerzen,
Fühlt er nichts in seinem Herzen,
Kalt und düster ist sein Blick.
Und in Reu und Schaam versinket

Die Betrogne, sie entflichet,
Doch im Innersten durchglühet
Sie das süfs erträumte Glück.
In der Berge tiefste Klüfte,
Zu den schroffsten Felsen trägt
Sie der Liebe Harm, das treue Sehnen —
Einsam lauscht sie seinen Tönen,
Und wenn fern ein Laut sich regt,
Läfst ihn leise durch die Lüfte
Die Betrogne wiederschallen;
Hört sie dann den Ton verhallen,
Wird ihr Busen neu bewegt.
Und so schwand ihr zartes Leben,
Und ihr treues Auge brach;
Doch ihr Sehnen blieb den düstern Klüften,
Ihre Stimme noch den Lüften,
Wird bey jedem Rufe wach.
Und wenn Töne sich erheben,
Wähnt sie, dafs der Liebling rede,
Und so lispelt aus der Oede
Sie getäuscht die Worte nach

Das Geständnifs.

Ein Wörtchen mufs ich dir verkünden,
Ein leises Wörtchen, dir allein;
Längst fühlt' ich's schon mein Herz entzünden,
Doch schlofs ich's tief im Busen ein.
Du siehst mich fragend an? O schlage
Nur jetzt noch nieder deinen Blick,
Mir weicht der Muth, es treibt die Frage
Ins Innerste das Wort zurück.

Nein, sieh mich an — die Wange glühet,
Und zu der Erde sinkt mein Blick,
Mir pocht das Herz, der Athem fliehet,
Und so verscheucht die Furcht das Glück.
Ich kann — ich kann das Wort nicht sagen,
Ob es mein Inneres gleich verzehrt,
Denn Reue folgt dem kühnen Wagen,
Wenn uns ein blinder Wahn bethört.

O möchtest du mich doch verstehen,
Und dann dem Schüchternen verzeihn!

Du lächelst? Deine Blicke sehen
Mein schön Geheimnifs sicher ein.
Du nick'st mit freundlicher Geberde?
Du zürnest, Holde, nicht auf mich?
Wohl mir, dem Glücklichsten der Erde,
Amanda, ja, ich liebe dich!

An Nadine.

Was will der Ernst auf deiner Stirn, Nadine?
Was will ein Flöckchen Schnee im schönsten Blumenflor?
Den sich die Freud' erkor, dat er ihr ewig diene,
Den Schein, o tu ihn schnell auf dein Gesicht hervor.
Der Jugend Gott verschmäht des Ernstes Falten,
Und liebt den Wahnsinn holder Schwärmerey.
Das Alter kommt zu eilig uns herbey —
Ihm sey das Grübeln aufbehalten
Es rufet uns zur Wirklichkeit zurück,
Aus holder Phantasieen Lande,
Zerstört mit rauher Hand der reichen Liebe Bande,
Und läßt uns kaum der armen Freundschaft Glück.

Drum trinke froh den Becher leer,
Den dir der Lenz des Lebens reichet,
Bis auch kein armes Tröpfchen mehr
Dein Herz zur Fröhlichkeit erweichet.

Der Unbeständige.

Nach dem Französischen.

Mein Herz ist nicht mehr dein, — der reizenden Nanette
Gehört es jetzt — Elmire, zürne nicht!
Wenn gegen Amors Macht ich mich empöret hatte,
Was hilft es dir, da mir's an Kraft gebricht.
Es fuhrt mein Herz mit nimmer müdem Flügel
Hin durch die ganze weite Welt,
Durch Stadt und Land, hoch über Thal und Hügel,
Wie's seinem Eigensinn gefällt.
Bald bringt es dir's vielleicht zurück, Elmire,
Doch rath' ich dir, vertraue nicht
Der Wahrheit dann und Dauer meiner Schwüre,
Wenn Treue dir mein Mund verspricht.

Denn nirgends läßt Cupid mein Herz verweilen,
Ja, er versteht, so wahr ich bin,
Wenn's ihm beliebt recht künstlich es zu theilen,
Und giebt zugleich es mehrern Schönen hin.

Die Verlassene an die Quelle.

Felsentochter, die du mit holdem Kosen
Durch die Wiesen dich schlängelst, und der Ufer
Mannichfaches Gebild so hell zurückstrahlst,
Liebliche Quelle!
Wenn ich schmerzend zu dir herab mich neige,
Strahlt mir deutlich mein Bild aus dir entgegen,
Doch kaum weich' ich, so ist das hell gestrahlte
Wieder verschwunden.
Soll ich hassen dich oder lieben? hassen
Sollt' ich, Fluchtige dich, doch wider Willen
Lauscht mein Sehnen dir nach — du gleichst dem Jüngling,
Der mich verlassen.

Entsagung.

An —

Ein dichter Nebel schwamm auf meinen Loosen,
Die Zukunft hüllten düstre Wolken ein.
Ich hörte schon des Lebens Stürme tosen,
Und sahe rings umher Gefahren dräun.
Mit schwachem Kahn auf wildempörten Wogen,
Geschleudert von der grimmen Winde Wuth,
War mir der heimatliche Strand entflogen,
Und rings umschäumte feindlich mich die Fluth.
Kein Stern erschien die irre Fahrt zu leiten,
Und düstre Nacht umhüllte meinen Blick,
Versinken galt es, oder muthig streiten;
Nur Muth, sprach ich, besieget das Geschick.

Komm denn, o Schicksal, ich will mit dir kämpfen!
Nicht ängstlich stockt bey deinem Zorn mein Blut;
Mir gab Natur um deinen Stolz zu dämpfen,
Der Sehnen Kraft, des Herzen frohen Muth.
Die Welt ist groſs, in ihren weiten Räumen
Blüht überall der Freude Ros' empor.
Die holden Blumen, Lieb' und Freundschaft keimen
Selbst aus des Felsen hartem Schoofs hervor.
Oft wenn am oden freudenlosen Strande
Die letzte Hoffnung treulos mich verliefs,
Schuf ja allmächtig sich im dürren Sande
Das reiche Herz ein holdes Paradies.
So dacht' ich sonst, und schaute frohen Blickes,
Und stolz und kühn auf meine Zukunft hin,
In mir fand ich die Quelle meines Glückes,
In mir des Lebens köstlichsten Gewinn.
Der Frohsinn war mein lächelnder Begleiter,
Komm, sprach er, komm, ich führe dich zur Ruh —

Und freudig glaubt' ich ihm, und strebte weiter
Voll Muth und Kraft dem schönen Ziele zu.
Doch ach! in düstre Traurigkeit versunken,
Flieht irr und scheu mein Auge jetzt umher,
Verloschen ist des Muthes letzter Funken,
Die stolze Kraft füllt nicht den Busen mehr
Ich weifs es, was der Zukunft Schleyer decken,
Ich kenne nun das Loos, das meiner harrt,
Und grausam drohende Gestalten schrecken
Mich im Genufs der schönsten Gegenwart.
Du bist allein das Ziel von meinem Streben,
Dich will ich nur im ganzen weiten All,
Und ohne dich kann nichts mir Freude geben,
Ist Glück und Lust mir nur ein leerer Schall.
Schnell mufs sein Haupt der junge Frühling beugen,
Wo du nicht bist — der bunten Wiesen Pracht
Erbleicht, und alle Lebenslaute schweigen —
Der goldne Tag verglüht in dumpfer Nacht.

Ich liebte dich — da stieg ein schöner Morgen
An meinem Himmel jugendlich empor,
Die seel'ge Kraft, in meiner Brust verborgen,
Brach schnell entzündet, wunderbar hervor.
Kommt her, o Welten, rief ich mit Entzücken,
Des innern Reichthums plötzlich mir bewufst,
Kommt her, o Welten, ich will euch beglücken,
Für alle quillt die Freud' in meiner Brust.
So sah ich mich in deiner Blicke Spiegel,
So fühlt' ich mich bey deinem warmen Kufs,
So hob mein Geist empor die leichten Flügel,
Vergafs sich selbst im göttlichen Genufs.
Mich hatten seel'ge Himmel aufgenommen,
Der Erdensorgen letzter Schatten wich,
Und wunderbar vor hoher Lust beklommen,
Wer, rief ich, wer ist glücklicher als ich.
Sie kennet mich, sie hat mich ganz ergründet,
Sie weifs es, was in meinem Innern lebt,
In meinem Blick in meiner Rede findet
Sie, was das Herz zu sagen sich bestrebt

Ein Blick, ein Wort, ein Händedruck genüget,
Ein Seufzer, der der Brust sich halb entwand —
Ihr Lächeln, das die Lippen leicht umflieget,
Es sagt mir deutlich, dafs sie mich verstand.
So hatt' ich mich im Wonnerausch verloren,
So gaukelt' um mich Liebe Lust und Scherz,
Doch aus der Freude sanftem Schoofs geboren,
Tobt nun in mir mit wilder Kraft der Schmerz.
Ich habe nur den Weg zum Licht gefunden,
Um zu versinken in die ew'ge Nacht;
Der Arm des Glückes hat mich nur umwunden,
Mich auszuliefern in des Leidens Macht.
Kaum hatt' ich dir der Liebe zartes Sehnen,
Das liebliche Geheimnifs kaum vertraut,
Kaum hattest du mit schüchtern leisen Tönen
Erröthend mir ins Angesicht geschaut,

Kaum schmolz, bey deines ersten Kusses Wonnen,
In Harmonie mein ganzes Wesen hin,
So war auch meine Seeligkeit zerronnen,
Verwelkt die Blume vor der Furcht Beginn.
Denn schrecklich naht in meiner Freuden Mitte
Mir eine düster drohende Gestalt,
Fort, zurnt sie, fort, beflügle deine Schritte,
Du mußt sie fliehn, die Scheidestunde schallt —
Nicht hoffe, sie hienieden mehr zu sehen,
Auf ewig trennt euch meine strenge Hand,
Du sollst allein, verwaist durch's Leben gehen,
Sie wieder finden erst an Lethe's Strand.
So ist, Geliebte, nun mein Loos entschieden,
Verloschen ist der Hoffnung goldnes Licht,
Und keine Freude lacht mir mehr hienieden,
Kein Stern erscheint, der meine Nacht durchbricht.
Entfernt von dir, zernagt von düsterm Harme
Fuhrt mich durch Dornen meiner Zukunft Pfad,

Bis tröstend einst mit offnem Freundesarme,
Der Tod sich mir, ein holder Retter naht.
Dort, wo ein ängstlich quälendes Verlangen
Nie mehr der Freude zarte Blume beugt,
Wo von dem Arm der Ruhe sanft umfangen,
Die Leidenschaft im seel'gen Busen schweigt,
Dort, wo genährt von ungetrübtem Glücke,
Der Liebe Gluth im reinen Herzen brennt,
Wo nicht mehr grausam waltend das Geschicke,
Die Liebenden mit bittrem Hohne trennt;
Dort komm' ich einst vollendet dir entgegen —
Du kennest mich, du eilst mir freudig zu,
Und Hand in Hand, auf sanft gebahnten Wegen,
Durchwandeln wir das stille Land der Ruh;
Im Vollgenufs unwandelbarer Freuden,
Von allen Erdenlasten los und frey,
Fliegt dann noch einmal vor der Erde Leiden
Der reine Sinn, der heitre Blick vorbey.

So lebe wohl denn — Weit von dir vertrieben,
Bleibt ewig mir dein theures Bild zurück.
Ich schwör' es dir, ich will dich ewig lieben,
Und diefs sey fortan mein Beruf, mein Glück.
Der Liebe Schatz soll keine Zeit mir rauben,
Wohin mich auch des Lebens Welle trägt,
Und ewig halt' ich an dem süfsen Glauben,
Dafs fühlend auch für mich dein Busen schlägt.

ZWEYTES BUCH.

Einleitung.

1.

Hört ihr mich von Amandens Reizen singen,
So glaubt nicht, dafs ein irrdisch Weib ich liebe.
Entflohen aus dem niedern Land der Triebe,
Erhebt zum Aether Sehnsucht ihre Schwingen.
Dort weifs sie sich das Höchste zu erringen,
Von dorther bringt sie mir die Gluth der Liebe,
Und was ich rede, denke, dicht' und übe,
Seht ihr aus diesem reinen Quell entspringen.
Wohl glaubt' ich einst auch aufsen aufzufinden
Die holden Blumen, die aus dunkeln Keimen
In meinem reichen Herzen aufgeblühet;

Doch sah ich traurend bald die Täuschung schwinden,
Und weifs es sicher nun, dafs nur in Träumen
Der wahren Liebe heil'ges Feuer glühet.

2.

Noch fand ich auf der Erde weiten Auen
Nicht eine Seele, die mich ganz ergründet,
Am eitlen Glanz der Erdenlust erblindet,
Kann keine ganz mein Innerstes durchschauen
Dir, holde Dichtung, will ich mich vertrauen,
Dir will ich sagen, was mein Herz empfindet,
Der heil'gen Gluth, die meine Brust entzündet,
Will ich des Liedes ew'gen Tempel bauen.
In dir, o Dichtung, blüht mein wahres Leben,
In dir nur kann ich ganz mein Wesen sagen,
Du nur vermagst der Sehnsucht Sturm zu stillen.

Was sollt' ich noch nach andrer Wonne streben,
Da himmlisch, selbst wenn meine Töne klagen,
Mich tausend Freuden wunderbar erfüllen.

Sonette an Amanda.

1.

Gewährung des Wunsches.

Zum Himmel streckt' ich flehend oft die Hände,
Das unbekannt Ersehnte zu erbitten;
Ihr Götter, rief ich, viel hab' ich gelitten,
Gebt, dafs in Ruhe meine Sehnsucht ende.
Dafs Zeus im Traum mir das Erflehte sende,
Glaubt' ich, als du, die Hohe, kamst geschritten,
Und als ich mit dem Zweifel lang gestritten,
Glaubt' ich noch, dafs mich süfser Wahn verblende.
Doch Wahrheit war es, und vor ihren Strahlen
War meiner Zweifel düstre Nacht verschwunden,
Und Ruhe kühlte meine heifsen Wangen.
Und ach! ein ängstlich quälendes Verlangen,
Hat ihrem sanften Schoofse sich entwunden,
Und mich erfüllt mit unbekannten Quaalen.

2.

Das höchste Schöne.

Die Götter in der Seeligkeiten Fülle,
Unwandelbar auf ihren ew'gen Thronen,
Sie fühlen Ruh in ihrem Busen wohnen,
Und schaun auf uns herab in ernster Stille.
Des edlen Sterblichen allmächt'ger Wille
Schwingt sich hinauf zu des Olimpos Zonen;
Der Götter Ruhe, nicht der Götter Kronen
Wünscht er, dafs sie sein ew'ges Sehnen stille.
Du aber zeigst in Blick und in Geberde,
Verbunden schwesterlich, in That und Worte,
Der Gottheit Ruhe mit des Menschen Sehnen,
Denn ruhig heiter wallend auf der Erde,
Blickst du voll Sehnsucht nach des Himmels Pforte,
Und zeigst uns so das Bild des höchsten Schönen.

3.

Gefühl der Heimath.

Oft glaubt' ich bey des Busens bangem Wallen,
Dafs ich ein armer Fremdling sey hinieden,
Drum hatt' ich von der Welt mich abgeschieden,
Und sehnte mich, zum Vaterland zu wallen;
Da hört' ich deiner Stimme Silber schallen,
Da sah' ich deine Lächelns sufsen Frieden,
Da liefest du den Strahlenblick dem Müden
Erhellend in der Seele Dunkel fallen.
Und als erwacht' ich froh aus bangen Träumen,
Blickt' ich umher, und sah die Fluren grünen,
Und lächelte sie an mit süfsem Grauen.
Die Heimath fühlt' ich in der Erde Räumen,
Und rief, als wär' mir Gottes Glanz erschienen:
Hier ist es schön, hier lafs uns Hütten bauen.

4.

Der Abend.

Es schlief der Abend auf den stillen Auen,
Doch glänzten hell der Sterne wache Blicke;
Dafs Lunens Strahl des Haines Nacht durchzücke,
Liefs Zephyr ihn durch rege Blätter schauen.

Da gieng ich neben dir in süfsem Grauen,
Und mächtig zog michs nach dem Götterglücke
An deiner Brust — doch schaudert' ich zurücke,
Und konnte mich der Hoffnung nicht vertrauen.

Da traten wir hervor aus stillem Haine,
Im Mondenduft glänzt' uns das Thal entgegen,
Und Freudenthränen sah ich dich vergiefsen.

Und wie ich so dich sah, du göttlich Reine,
Fühlt' ich von keinem Trieb mich mehr bewegen,
Und meine Brust in Melodie'n zerfliefsen.

5.

Amors Launen.

Mir ist so wohl, mir ist so weh, so bange!
O höre mich — doch nein, ich kann's nicht sagen,
Ich möchte jubeln, und erhebe Klagen,
Ich wünsche — doch wer sagt, was ich verlange?
Wie eilig flieht die Zeit — wie ewig lange
Wahrts, eh die Horen mich zum Ziele tragen.
Unendlich Land bestrahlet Phöbus Wagen,
Doch nirgends find' ich Raum dem ew'gen Drange.
Ich eile fort, da heißt das Herz mich weilen,
Ich weil', und Hoffnung treibt mich an zum Scheiden,
Ich lächl', und fühl' im Auge Thränen beben.
So kann ich Amors Händen nie enteilen,
Er ist ein Kind, und findet seine Freuden,
Den Launen seiner Kraft sich hinzugeben.

6.

Erste Hoffnung.

Sey freundlich mit mir! Ach, dem ew'gen Brande
Kann nicht des Auges düstres Zürnen wehren.
Nur *eine* von des Mitleids frommen Zähren,
Und neu ergrünen die versengten Lande.
Ein Lächeln nur — und zum beglückten Strande
Rett' ich mich aus der Wünsche wilden Meeren.
Ich will ja nicht der Liebe Becher leeren,
Will nippen nur von seinem goldnen Rande.
Du bist so gut, du kannst mir's nicht versagen,
Und dem vertrauend, füllt ein leises Hoffen
Die Brust mir an mit Welten hoher Wonne.
Verstummt denn, Seufzer, schweigt, ihr bangen Klagen!
Schon sind des Tages goldne Pforten offen,
Schon glänzt Aurora, bald erglüht die Sonne.

7.

Erste Seeligkeit.

Du bist mir gut — dein Auge hat's gestanden,
Der Stirne Falten können's nicht verneinen —
Ich sah der Augen Doppelsonne scheinen,
Und meiner Seele dustre Wolken schwanden
Wie wer entschlummert in der Erde Landen,
Sich wiederfindet in Elysiens Hainen,
So staun' ich lächelnd und die Augen weinen,
Seit in den deinen sie den Himmel fanden.
Und Blumen sprießen unter meinem Schritte,
Genährt vom Thau der wundersüßen Zähren,
Und in mir tönen himmlisch linde Saiten,
Und Stimmen säuseln aus des Herzens Mitte:
Sie ist dir gut, sie will dem müden Sehnen
An ihrem Herzen holden Lohn bereiten.

8.

Das schöne Leben.

Mit düstern Streben und mit bangen Mühen
Zieht fort der Mensch im engen Lebensgleise;
Er reis't, doch kennt er nicht das Ziel der Reise,
Flieht, dem Geflohnen eilig zuzufliehen.
Bald fuhlt er sich vor irrer Hoffnung glühen,
Bald starrt er in des grausen Schreckens Eise.
So dreht er blind sich durch die alten Kreise
Und kann sich nie der düstern Nacht entziehen.
So lebt' auch ich — doch wie am blauen Himmel
Der Abendwolken goldne Schaaren fliehen,
So weht mich jetzt der Liebe Hauch durch's Leben.
Tief unter mir erblick' ich das Gewimmel,
Und neben mir seh' ich ein Eden bluhen,
Seit jenes Blickes Zauber mich umschweben.

9

Ueberzeugung der Liebe.

Wie linder Hauch umwehet mich das Leben,
Wie Blumendüfte schwinden meine Stunden,
Von jeder Fessel bin ich losgebunden,
Auf leichten Träumen lächelnd hinzuschweben.
Seit mich der Liebe Rosenband umgeben,
Seit ich in deinem Blick den Himmel funden —
Du warst mir hold — die Erde war verschwunden,
Mit ihren Mühn und ihrem bangen Streben.
Und wie des Aethers ruhig klare Helle,
Wie seine Sterne nie der Zeit erliegen,
Wie nie das Hohe, Himmlische vergehet,
So wird auch meiner Seeligkeiten Quelle
In deinem treuen Auge nie versiegen,
So lang um mich des Lebens Odem wehet.

10.

Reichthum im Innern.

Wie goldne Funken durch die Haine beben,
Wie Phöbus Strahlen auf dem Strome zittern,
Wie schnell entstanden nach den Ungewittern
Der Iris Farben in den Lüften schweben;
Wie in den Blättern tausend Zungen leben,
Wenn Zephyr spielt in schwanker Zweige Gittern,
Wie wenn die Harfe seine Hauch' erschüttern,
Den Saiten leise Harmonie'n entbeben;
So schwimmet tausend reicher Farben Schöne
Auf meiner frohen Seele dunkeln Tiefen,
Seit du in Sonnenglanz mir aufgegangen;
So leben in mir wunderbare Töne,
Die tief erstarrt in meinem Busen schliefen,
Seit deines Wesens Wohllaut mich umfangen.

11.

Begeisterung

Schön ist mein Lied! — Ich sag' es mit Entzücken,
Und keiner tadle mir das stolze Wort,
Denn mächtig reifst Begeistrung mit sich fort,
Wen Lieb' und Genius vereint beglücken.
Und was er thut und spricht, das muſs sich schicken,
Er steht zur rechten Zeit, am rechten Ort.
Kein kalter Kritiker spreche, hier und dort
Er dürfe mit das zu teilen und zu rücken.
Drum bleib', o Lied, wie Liebe dich gebar —
Ein ewiges Denkmal meiner Lust und Schmerzen,
Leg' ich dich auf der Grazien Altar.
Und wie du kamst von meinem warmen Herzen,
Schön, freundlich, leicht und spiegelrein und klar,
Soll nie ein Tadel deinen Schimmer schwärzen.

Getäuschte Liebe.

1.

So war es nur ein Traum, was ich gesehen,
Und fort hat ihn die Morgenluft getragen?
Noch wag' ich kaum die Augen aufzuschlagen,
Noch zweifl' ich, und weifs nicht, wie mir geschehen.
„O komm, lafs uns vereint durchs Leben gehen,
Vereint uns freuen und vereinet klagen,"
So schien zu mir ein holdes Weib zu sagen,
Und Aethers Düfte fuhlt' ich um mich wehen.
Der Erde neu verknüpft durch süfse Banden,
Hatt' ich der schönsten Hoffnung mich ergeben,
Und alle Wolken meiner Sorgen schwanden.
Wie schön, wie heiter lachte mir das Leben.
Wie herrlich lief vor mir in Zauberlanden
Ein Blumenpfad zum Ziel von meinem Streben

2.

Die Blumen sind verblüht, der Pfad verschwunden,
Von dichter Wildnifs seh' ich mich umfangen,
Die Luft ist schwüh, mein Herz fühl' ich erbangen,
Und trüb' und düster schleichen meine Stunden,
Durch nichts bin ich an's Leben mehr gebunden,
Zum Ende treibt mich schmerzliches Verlangen
Was soll ich hier? Die Hoffnung ist vergangen,
Und meines Lebens Ziel hab' ich gefunden.
So nah' ich mich mit starrem Blick dem Grabe,
So fühl' ich schon mein innres Leben schwinden,
So fühl' ich matt und ohne Kraft die Glieder —
Das trübe Dasyn nun ist meine Habe,
Und gern legt' ich, der Last mich zu entwinden,
Mein müdes Haupt zum letzten Schlummer nieder.

3.

Ich bin so arm, so traurig, so verlassen,
Und meiner Freude Blüthen sind zerstöret,
Von harten Kämpfen ist mein Herz verzehret,
Und glühn fühl' ich mein Antlitz und erblassen.
Die ich so heifs geliebt, dich soll ich hassen?
Verachten dich, die ich so hoch geehret?
Vernichten, was ich liebevoll genähret?
Mir lacht das Glück — ich darf es nicht umfassen.
Verlassen mufs ich dich, diefs ist der Wille
Der strengen Tugend, doch mit sanftem Winken
Lockt Amor schmeichelnd mich zu dir zurücke.
Und dafs in mir der bange Streit sich stille,
Sehn' ich mich, in die ew'ge Nacht zu sinken,
Denn Leid nur sehn auf Erden meine Blicke.

4.

Kommt nun die Stunde, wo mit schnellem Flügel
Der Lieb' ich sonst an deine Brust geflogen,
Dann toben in mir wilder Sehnsucht Wogen,
Und der Vermuth entringt der Gram die Zügel.
Mich treibts von Menschen weg — Durch Thal und Hügel,
Durch Sturm und Schnee gewaltsam fortgezogen,
Irr ich und sinne: Sie hat mich betrogen,
Und acht' ihr Antlitz war der Wahrheit Spiegel.
Wie schön sie war, wie gut, wie treu ergeben —
Voll holder Einfalt schien ihr ganzes Wesen,
Von hoher Tugend schien ihr Herz entzündet.
O schöner Traum, o Glück von meinem Leben,
O kehre wieder, immer dich zu lösen,
Bis meines Lebens Licht in Nacht verschwindet.

5.

So treu, so innig war ich dir ergeben,
Und du — du konntest so mein Herz betrügen?
Noch zweiff' ich, ob nicht meine Sinne lügen,
Ob Truggestalten nicht den Blick umschweben.
Allein nach mir schien ja dein Wunsch zu streben,
Und heifse Liebe sprach aus allen Zügen,
Wie eiltest du, in meinen Arm zu fliegen,
Wie schienst du ganz in meinem Blick zu leben!
Wie reich fühlt' ich mich da an tausend Wonnen,
Mit ewig jungen Blumen deine Pfade
Zu schmücken, jeden Schmerz von dir zu scheuchen.
Doch arm ist nun mein Herz, die Kraft zerronnen —
Mir selbst blüht nun kein Blümchen am Gestade,
Ich selbst mufs kraftlos meinem Kummer weichen.

6.

Voll Seligkeit, vom schönsten Traum geblendet,
Von deinen Armen innig heifs umwunden,
War mir des Pilgerlebens Angst verschwunden,
Und Herz und Sinn mir wunderbar gewendet.
Dich, rief ich, hat ein Gott mir zugesendet,
Nun bluten nicht mehr meiner Sehnsucht Wunden,
In dir hab ich des Lebens Ziel gefunden,
Und wohl mir nun, mein Irren ist beendet.
Du sahst mich an, es schwamm dein Blick in Thränen —
Mein Freund, mein Einziger, hört' ich dich lallen,
Und fühlte heifs dein Herz an meinem schlagen —
Wie sollt' ich da nicht hochbeglückt mich wähnen?
Wer zweifelt noch, wenn voll von Wohlgefallen,
Ich liebe dich, ihm deine Augen sagen.

7.

Und diese treuen Augen konnten trügen,
Und dieses Blickes sanftes Wohlgefallen,
Und dieses Busens liebevolles Wallen?
Und diese Schmeichelworte konnten lügen?
Nicht trauen sollt' ich diesen edeln Zügen —
Ich seh' es nun, der Schleyer ist gefallen;
Doch wem soll noch mein Herz entgegenwallen,
An wen soll ich mich noch vertrauend schmiegen?
So will ichs denn mit festem Muthe schwören,
Von nun an wandl' ich einsam durch das Leben,
Will keiner mehr die Hand zum Bündnifs reichen.
Und sollte mich des Edeln Schein bethören,
Dann soll den Wankenden dein Bild umschweben,
Mich warnend in mich selbst zurück zu scheuchen.

8.

Dir zürn' ich nicht, du hast mich nicht betrogen,
Denn was du hattest, hast du mir gegeben;
Schuld ist mein Herz, mit seinem heißen Streben,
Das Engeltugend mir an dir gelogen.
Ich kaufe dich mir — der Erde leicht entflogen,
Riß ich dich hin, mit mir empor zu schweben;
Auch blüht' in dir ein neues, schönes Leben,
Als ich in meine Welt dich fortgezogen.
Doch matt vom hohen, ungewohnten Fluge,
Fielst du zurück durch deines Wesens Schwere,
Und warfest von dir, was ich dir geliehen.
Da schwand dein Reiz, da staunt' ich ob dem Trugе,
Da riß ich mich von dir, der lichten Sphäre
Des Vaterlandes einsam zuzufliehen.

FRAGMENTE.

Diese Fragmente sind Theile eines Ganzen, dessen Tendenz durch die erste Elegie angegeben wird. Diese Bekanntmachung ist nur eine Anfrage an das Publicum, ob es ein diesen Proben entsprechendes Werk gütig aufzunehmen geneigt sey.

Erstes Fragment.

Wie am Abendhimmel die goldenen Wolken dahinfliehn,
Wie des Zephyrus Hauch lispelt im zitternden Busch,
Wie die Saaten sich beugen und heben, wie freundliche Blumen
Steigen, vom Lenze gelockt, aus dem belebten Gefild,
Wie sich die Holde bewegt, mit leichtem freundlichem Anstand,
So ertöne, Gesang, lieblich ertöne von ihr.
Ihr allein nur gefalle, wie du ihr einzig geweiht bist,
Wie dich ihr schmeichelnder Laut rief aus der liebenden Brust.
Singe der Liebe Beginnen, das zarte, schüchterne Schmachten,
Das mir, wie Rieseln des Quells, füllte mit Wohllaut das Herz,

Singe, wie nach und nach zum mächtigen Strome sie anwuchs,
Der das fühlende Herz selber dem Fremden bewegt,
Wie er mich Glücklichen nun auf seinen Fluthen dahin trägt,
Die bald spiegelhell schlummern im bunten Gefild,
Bald sich tosend ergiefsen, am Felsenriffe sich brechend —
Wie sich des Schaumes Getös wieder in Ruhe verliert.
Nimmer vermindert sich der Wellen Reichthum — am fernen
Ufer nimmt ihn einst auf das unendliche Meer.
Keine Freude vergifs, die mir Cytheräus gesendet,
Keine, denn alles ist grofs, was uns die Götter verliehn.
Athme der Wonne Gefühl, und flöfs' es jeglicher Brust ein,
Doch sie fühlet allein, wie sie den Sänger beglückt.

In uns glühet die Sonne, der Iris Bogen erscheint nur
Auf der düsteren Brust, die nicht die Liebe entwölkt;
Bald verschwinden die Farben, die wunderbaren, doch ewig
Wandelt in himmlischer Pracht Phöbus, der hehre, daher.
In dir lodere hoch des Genius heilige Flamme —
Heilig sey sie, und stets sey ihr das Höchste verhüllt.
Immer das Lieblichste wird von waltendem Dunkel verborgen,
Philomela's Lied tönet aus schattigem Busch,
Süfses Lispeln des Quells entgleitet dem Dunkel des Felsen,
Und das Taubenpaar girret im Laube versteckt.
So in ambrosische Nacht verhülle der Liebe Geheimnifs,
Dafs es, verborgen dem Sinn, sey nur vom Herzen belauscht.

Zweytes Fragment.

Boreas hatte getobt, mit ehernem Fittig gebrauset,
Dafs die Erde gebebt, dafs sich die Völker entsetzt,
Aber ihn hörte nicht Natur, im Schlummer erstarret,
Fester über sich zog sie nur die Decke von Eis.
Nicht der Gewalt wich sie, sie harrte des Rufes der Liebe,
Und da sendete Zeus Zephyrn den liebenden ab.
Sanft umweht' er die Fremdlinn, er küfst' ihr leise die Wange,
Löfst' ihr das lockige Haar, rief sie mit freundlichem Laut —
Siehe, da schlug die Schöne empor zum Himmel die Blicke,
Blickte lächelnd umher auf dem zerstörten Gefild,
Und die Wolken verschwanden von blauer Tiefe des Aethers,
Phöbus, in glänzender Pracht, lachte den Sterblichen neu,

Schmiegte liebend der Flur sich an mit belebenden Strahlen,
Glühende Liebe ergofs rings um die liebende Gluth,
Und der neidischen Hüll' enthüpft, die Schöne der Glieder
Zeigend, stand Natur jugendlich kräftig empor.
Voll von Sehnen die Brust rief sie den Lenz, den Geliebten,
Rief den Lenz, und der May brachte den Fröhlichen her.
Heifs umschlang er die Braut in der Liebe hoher Begeisterung,
Krönte mit Blumen ihr Haar, schmückte die göttliche Brust,
Hiefs das Feld ergrünen, den Wald; und den schwankenden Zweigen
Gab er Zungen, dafs sie sängen das herrliche Fest.
Was da lebte war seelig in der Geliebten Vereine,
Liebt' und hüpfte dahin durch das belebte Gefild.

Drittes Fragment.

„Ist doch die Dämmerung schön — von ihren Armen umschlungen,
Zieht sich das tiefe Gemüth gern in sich selber zurück,
Gern ergiefst sich das Herz, das volle, in trauten Gesprächen,
Und es ergründet der Freund besser des Redenden Wort.
Was die Vergangenheit gab, der Schmerz und die Freude, sie nahn sich
In der Dämmerung oft milder dem lauschenden Sinn,
Und sie umschlingen sich beyde vor meinen Blicken und lächeln,
Und ich lächle gern selber den Freundlichen zu."
Schet, so sprach der Vater uns Worte voll Sinn und Bedeutung,
Aber wir hörten nur schüchtern dem Redenden zu.
Und am Himmel empor stieg Luna nun höher, und blickte
Hinter dem Silbergewölk her in das stille Gemach.

Leise drückte mir die Hand Amanda, der Vater
Schwieg, und blickte hinaus in das ermüdete Feld,
Das in erquickendem Schlummer vergafs die Lasten des Tages,
Der mit sengendem Strahl hatte die Erde gedrückt.
Aber ich sahe nur sie, und ob mir die herrlichen Züge
Gleich verschmolzen in Nacht, ob ich die Augen nicht sah,
Glaubt' ich doch durch die Nacht zwey glänzende Sterne zu schauen,
Und ihr freundliches Licht fiel mir ins zweifelnde Herz.
Ja, sie liebt mich! so sprach in meinem Busen die Stimme,
Aber der Zweifel verschlang wieder das tröstende Wort.
Und da wendete sich zurücke der sinnende Vater,
Sprach: Uns rufet hinaus, Freunde, die Kühle der Nacht.

Komm, o Tochter, und gieb dem Freunde das Händchen und mir her,
Einig wandeln wir so hin durch die schweigende Flur.

Und wir traten hinaus. Es glänzt' im Dufte des Mondes
Uns die Gegend, es schlief unten im Thale der Flufs,

Zitternd schwamm auf ihm der Luna silberne Säule,
Und sie bewegte sich zitternd den Wandrern nach.

So nun wallten wir dahin auf dem Hügel, doch keiner
Wagte mit tönendem Laut sprechend zu stören die Nacht;

Da erhob die Stimme der Vater: Es theilen die Wege
Hier sich, sprach er, doch bald einet sich wieder der Pfad.

Dort wo im Birkenschatten die weiche Rasenbank grünet,
An der Gränze des Hains ist das erfreuliche Ziel.

Drey sind der Pfade, o lafst uns einsam sie wandeln,
Bald vereinen wir uns wieder am Plätzchen der Ruh.
Träumet einsam wandelnd — im weichen Grase gelagert,
Theilen wir fröhlich dann, was wir geträumet, uns mit,
Denn dem Herzen ist Noth die Einsamkeit wie die Gesellschaft.
Sprachs, und wandelte nun hin auf dem äufsersten Pfad,
Und Amanda gehorchte des Vaters Willen, und wallte
Dahin, ich wendete dann dorthin den zögernden Schritt,
Aber bald hemmt' ich ihn wieder und wandte die Blicke nach ihr hin,
Und ich sah es, nach mir war die Geliebte gekehrt,
Aber sie wandte sich schnell, und gieng nach dem mittelsten Wege,
Und so verschwand sie mir eilig im dichten Gebüsch

Auch auch nahmen nun auf des Laubgangs schaurige Schatten,
Doch nach der Gegend hin lauschte der Blick und das Ohr,
Wo mir die Holde verschwand — Wenn Zephyr die Blätter bewegte,
Wähnt' ich, es sey ihr Gewand, das an den Büschen gerauscht,
Wenn ich den silbernen Strahl des Mondes irrend erblickte,
In dem Dunkel des Hains, glaubt' ich Amanden zu sehn.
Aber immer betrog mich der Wunsch, doch regte die Täuschung
Höher die Sehnsucht auf in dem bewegten Gemüth.
Bald verliefs ich den Pfad und wandte mich hin nach dem ihren,
Aber es zauderte bald wieder der strebende Fufs.
Sorglich theilt' ich die Büsche und langsam schritt ich dann vorwärts,
Dafs des Verwegenen Nahn nicht ihr das Rauschen verrieth.

Sie zu erblicken wünscht' ich mit heftig schlagendem Herzen,
Und ich fürchtete doch, was ich so innig ersehnt.
So nun war ich gelangt zum Wege, den sie gewandelt,
Einsam war er und leer, nirgends die Holde zu schaun,
Und ich grämte mich droh und freute mich zweifelnden Sinnes,
Wandelte sicherer fort auf dem verlassenen Pfad,
Rief: Umwehet mich, Lüfte, mit ihrem Odem vermählet!
Den ihr Fuſs betrat, fefsle mich, grünender Pfad!
Blätter, die ihr geküſst verstohlen die rosige Wange,
Naht euch und fächelt sanft Kühlung dem Glühenden zu!
Freyer ward nun der Weg, da sah ich durch lichtere Büsche
Sie — in Luna's Licht schimmert' ihr weisses Gewand.

Leise wie Rieseln des Quells, wie ferne Nachtigalltone,
Flofs mein Nahme herab ihr von dem rosigen Mund,
Sehnend streckte sie die Lilienarme dem Mond zu,
Drückte die zarte Hand dann an die schwellende Brust.
Lispelt', ich liebe dich — es tönten die himmlischen Worte
Leis, doch deutlich, mir in das bezauberte Ohr.

Viertes Fragment.

Sprich, du liebliche Freundinn, wer wiefs dir die Pfade des Rechten,
Die du freundlich und leicht wandelst mit sicherem Tritt?
„Geh' ich die Pfade des Rechten? Ich weifs es nicht, aber es freut' mich,
Dafs mein Walten und Thun recht dir und löblich erscheint."
Wie? Nie schien es dir schwer auf deinem Wege zu wandeln,
Der die steile Bahn wird von den Menschen genannt?
„Wie das Herz mich geleitet, so bin ich fröhlich gegangen,
Und es leitete mich immer auf ebener Bahn."
O bewahre dein Herz, die Gabe gütiger Götter,
Wenige lichten sie so, traue dem theuren Geschenk.
„Immer traut' ich ihm auch, es hat mich zum Glücke geleitet,
Denn es hat mich geführt dir an die liebende Brust.

Wohl mir! der Göttlichen Huld hat die Gabe verliehen,
Und die Gabe hat selbst mich beseeligt zum Gott.
„Aber sprich, wem soll ich nun traun? Du hast mir den Führer
Ja geraubet, mein Herz gab ich, Geliebter, dir hin."
Fühlst die Brust dir nun leer? Schlägt dir nicht im Busen das meine?
Trau ihm, es hat mich auch immer zum Wahren geführt.
„Wohl, ich trau ihm! Es heißt mir, mit ewigen Flammen dich lieben,
Und ich sträube mich nicht gegen das süße Gebot."
So auch befiehlt mir das deine, ich ehre die holden Befehle,
Und so wandeln wir nun beyde die Pfade des Rechts.

Fünftes Fragment.

Aber horch! es rauscht wie leise Tritte —
Was naht sich?
Kommt zur Thüre? was klopft zierlichen Fingers daran?
Welche holde Gestalt? Willkommen, lieblicher Knabe,
Haben die Götter dich mir, Zarter, zum Troste gesandt?
Bist du ein Göttlicher selbst? Wie Ganimedes erscheinst du —
Bist du Amor? o sprich, öffne den rosigen Mund.
Und ein Flötenlaut ertönt: „Du Lieber, nicht Amor
Bin ich, aber er folgt eiligen Trittes mir nach."
Wie, Amanda, Geliebte? zum holden Knaben verwandelt?
Du, o Gütige, führst selber den Amor mir zu?
Sey vom Danke gegrüfst, dem heifsen —
Ach! jegliche Wonne
Folget der Liebenden nach, eilet dem Liebenden zu.

Mag der Donner nun tosen und schreckliche Blitze sich zacken,
Mag der Regen und mag rauschen der Hagel herab,
Heimlich ist es und sicher in deinen Armen. Es mehret
Draufsen die stürmische Wuth gütig der Liebenden Lust,
Wohl mir Glücklichen! ach, dein Kufs erhebt mich zum Himmel,
In Elysiens Hain irr' ich ein seliger Gott —
Fliegt, woher ihr gesandt, zurück, ihr glühenden Küsse,
Zu den Göttern, und bringt ihnen den glühenden Dank,
Viele senden wir noch euch nach der holden Gefährten,
Amor und Venus, sie freun sich der muthwilligen Schaar.

Sechstes Fragment.

Sehet, so schlürft' ich hinunter den Becher himmlischer Liebe,
Bis geleeret der Kelch seeligen Händen entsank.
Liebliche Schwachheit folgte dem schnellentflohenen Rausche,
Und es sank mein Haupt ihr an die ruhige Brust.
Wie der Glocke Ton in milden Lüften verhallet,
So verhallet' in uns, Leben, dein stürmischer Laut,
Süfser Schlummer befieng uns, es flatterten goldene Träume
Aus den Wolken herab uns um die Schläfe herum.
Bald vertrieb ein frohes Erwachen die gaukelnden Bilder,
Neu belebet kam Lieb' uns und Wonne zurück.
Frohen Geschwätzes viel flofs von den Lippen, und viele
Küsse verschlangen noch oft halb nur gesprochen das Wort.

Mein auf ewig bist du, o theure Geliebte, und einzig,
Dein, Amanda, bin ich, ewig und einzig und ganz.

Fester verbindet die Wohlthat den Geber und den Beschenkten,
Beyde empfiengen wir, schenkten uns Liebe und Glück.

Alles bist du mir nun, auf dich beschränkt sich mein Leben,
Ewig leb' ich in dir, ewig in besserer Welt—

Ja, hoch über den Sternen, die jetzt dem Liebenden winken,
Find' ich ein Seeliger einst auf den verschwisterten Geist.

Was die Vernunft mir verneint, bejaht mir jetzt die Empfindung,
Amor scheuchet mir jeglichen Zweifel zurück.

Ach, Geliebte, du kannst die ganze Liebe nicht fühlen,
Nicht begreifen, was tief mir in dem Busen sich regt,

Vieles Grofse giebt es auf der unendlichen Erde,
Und Erstaunen füllt darum der Sterblichen Sinn,
Aber könnt' ich ganz mein innerstes Wesen enthüllen,
Zeigen die seelige Kraft, die mir Amanda verliehn,
Staunen sollten dann alle dem nie geahndeten Anblick,
Staunen, dafs mich so einzig die Götter beglückt.
Ja, ich fühl' es, Amanda, was in mir lebet, ist einzig,
Aber einzig bist du, die mir diefs Leben geschenkt.
Deines Wesens Wohllaut vereinet die Fülle der süfsen
Harmonieen, die nur einzeln die andern erfreun.
Eine Sonn' erscheinst du, und rufst mit himmlischen Strahlen
Jede Blume hervor, die noch der Boden verbarg.

Mit des Lenzes Schmuck bekleidest du gern den Geliebten,
Jede Wolke zerstreut ihm dein allmächtiger Blick,
Dafs ein fröhlicher Himmel ihn, den Beglückten, umlache,
Dafs er die heitere Brust bad' im ätherischen Duft.
Du entschliefsest dem Herzen die Pforte verborgener Zukunft,
Hebest [illegible] Schleier, der ihm neidisch sein Weben verbarg,
Und das Grofse wird ihm unendlich, das Kleine zum Grofsen,
Unbedeutendes ist nicht mehr im weiten Gefild.
Alles trägt die Spur der grofsen, ewigen Liebe,
Waltend veredelt ihn Geist, was sich dem Liebenden zeigt.

Siebentes Fragment.

Immer redet' ich so, und Svada bewohnte die Lippen,
Lächelnd hörte sie gern mir, die Schweigende, zu.
Aber ihr Auge sprach — es sprach, der fest mich umschlungen,
Oft ihr Arm, wenn er fester den Redner umschlofs.
Lange Küsse erregten noch höher die Gluth der Begeistrung,
Bis Aurorens Glanz golden im Osten erschien,
Da entzog sie mir schnell die zarten Arme, und eilte,
Dafs nicht verrathend der Tag sähe die Liebende fliehn.
Aber oft noch rief mein Blick sie zurücke— sie folgte,
Und noch oft verschlofs sie die geöffnete Thür.
Endlich zum Scheiden zwang, die schon sich erhellte, die Dämmrung,
Und sie schlüpfte hinein in das heimatliche Haus.

Sinnend weil' ich nun, und rufe zurücke die Bilder,
Die mir den Träumen gleich flohn in der seeligen Nacht.
Aber dunkel nur ist mir die Erinnerung, führet
Mir nur verworrne Gestalt vor den ermatteten Blick,
Denn die ruhigen Arme streckt mir der Schlummer entgegen—
Gern ergeb' ich mich dir, freundlicher, stärkender Gott.

BLUMENLESE

AUS

PETRARCA'S SONETTEN

AUF LAURENS LEBEN UND TOD.

DEM HERRN

JOSEPH FRIEDRICH

FREYHERRN VON RETZER

GEWIDMET.

Son. 1.

Ihr, die in manchem Lied mich höret klagen,
Die Seufzer hört, die einst mein Herz genähret,
Als ich den Kelch des Jugendwahns geleeret,
Wo noch in mir ein andres Herz geschlagen;
Dem Unbestand der Reden und der Klagen,
Wie eitles Leid und Hoffen mich bethöret,
Wird der, dem Amor seine Macht bewähret,
Verzeihung, ja auch Mitleid nicht versagen.
Der Wahn entfloh — wie ich des Volkes Schwarme
Für lange Zeit zur Fabel ward, so brenne
Ich jetzt vor Schaam, wend' ich den Blick zurücke.

Mein Wahnsinn lohnt sich nun mit Schaam und Harme
Und Reu', und dafs ich deutlich nun erkenne;
Ein kurzer Traum sey, was die Welt entzücke.

Son. 12.

Wenn sie erscheinet unter andern Schönen,
Und Amors Huld im schönen Antlitz zeiget,
Dann, wie vor ihr sich jede Schönheit beuget,
So wächst in mir das liebevolle Sehnen.
Den Ort, die Stunde seegn' ich dann mit Thränen,
Wo meinem Blick dieſs Wunder sich gezeiget.
Ich sage mir, zum Dank das Herz geneiget,
Geehrt bin ich vor allen Erdensöhnen.
Von ihr hab' ich die liebenden Gedanken,
Die zu dem höchsten Gute mich erheben,
Und wenig achten, was der Mensch begehret.
Von ihr kommt's, daſs kein Opfer irrd'scher Schranken,
Zur Sonn' empor des Geistes Flügel schweben,
Daſs stolze Hoffnung meine Seele nähret.

Son. 15.

Ein Thränenstrom floſs von den Augenlieden,
Und Seufzer schwellten meine Brust empor,
So oft auf dir mein Auge sich verlor,
Für die ich von der Welt mich abgeschieden.
Wahr ist's, daſs deines Lächelns süſser Frieden
Schon oft der heiſsen Wünsche Sturm beschwor,
Oft zieht mich's aus der Qualen Gluth hervor,
Wenn dich zu sehn nie meine Blick' ermüden.
Doch Todeskälte fühlt mein Geist darauf,
Seh' ich dich nicht; denn bist du, Holde, ferne,
Dann leuchten mir nicht meines Lebens Sterne.
Dann schlieſst die Liebe meinen Busen auf;
Die Seel' enteilt der Brust im mächt'gen Streben,
Um sinnend deine Pfade zu umschweben.

Son. 17.

Viel Thiere, die dem starken Auge trauen,
Sind nur zu beugen von der Sonne Blicke,
Doch andre treibt ihr goldner Strahl zurücke,
Die erst sich zeigen bey des Abends Grauen.
Noch andre zieht ein thörichtes Vertrauen
Ins Feuer, wähnend, dafs sein Glanz beglücke,
Und erst versengt sehn sie, wie er berücke —
Ach! in der letzten Schaar bin ich zu schauen.
Nicht trotzen kann ich ihrer Augen Schimmer,
Und keinen Schutz in späten Stunden findet
Mein Auge, keinen in der Klüfte Schatten;
Doch treibet mich, den Schwachen, Thränenmatten,
Mein hart Verhängnifs weiter, dafs ich immer
Ihr folge, deren Anblick mich entzündet.

Son. 19.

Mich zu erlösen aus des Krieges Grauen,
Den ich geführt mit deiner Augen Pracht,
Hab' ich schon oft mein Herz dir dargebracht,
Doch du willst nicht so tief hernieder schauen.
Und hoffen auf dies Herz noch andre Frauen,
So ist ihr Hoffen schwach, getäuscht, verlacht;
Ich will es nicht — was Unlust dir gemacht,
Wie sollt ich dem in meinem Busen trauen.
Wenn ichs verstosse, und wenn Hilfe nicht
In deiner Brust der arme Flüchtling findet,
Wenn jeder Weg dem Irrenden verschwindet,
Wenn es die Schranken der Natur durchbricht,
Dann wird uns beyde harte Schuld beschweren,
Doch deine Schuld wird seine Liebe mehren.

Son. 28.

Oft wandl' ich einsam am verlaſsnen Strande
Mit düsterm Grübeln, trägen Schritt's einher.
Zum Fliehn bereit, werf' ich den Blick umher,
O[illegible] Menschen Spur sich zeigt im Sande.
Nur wenn ich fern bin vom bewohnten Lande,
Find' ich noch Rettung vor der Lauscher Heer.
Vergebens heuchl' ich Fröhlichkeit — nicht mehr
Kann ich verbergen, wie mein Herz entbrannte.
So glaub' ich nun der Hügel, das Gestade,
Der Fluſs, der Baum, die ganze Flur errathe,
Was im Verborgnen meine Kraft verzehrt.
Und flöh' ich zu der Erde tiefsten Gründen,
Stets wird mich Amor, der Allseh'nde, finden,
Wird zu mir sprechen, wie er stets mich hört.

Son. 56.

Zum alten Kerker hat mich neu geführet
Amor, mit der Verheifsung Schmeichellaut,
Den Schlüssel hat der Feindinn er vertraut,
Ob deren noch mein Herz sich selbst verlieret.
Gefangen war ich schon, eh' ichs gespüret,
Doch floh ich aus der Haft, die mich umgraut —
Und wer ist wohl, der meinen Schwüren traut,
Dafs Seufzer nur die Freyheit mir gebieret.
Gleich dem Gefangnen, den die Haft noch drückt,
Ist mir der Fesseln gröfster Theil geblieben,
In Aug' und Stirne steht mein Herz geschrieben.
Und wer mir nur ins bleiche Antlitz blickt,
Der spricht: Wenn Blick und Urtheil mich nicht trügen,
So war er nah dem Tode zu erliegen.

Son. 69.

Das goldne Haar, gelöfst den sanften Winden,
Ward neu gelockt in tausend süfse Wogen,
Aus ihrer Augen Doppelsternen flogen
Die Zauberstrahlen, die mir nun verschwinden.
Auf ihrem Antlitz Mitleid aufzufinden
Wähnt' ich — vielleicht dafs mich der Schein betrogen.
Mit Liebeszunder war mein Herz umzogen,
Wie konnt' ich anders, als mich schnell entzünden.
Gleich einem Engel schien sie hinzuschweben,
Und Wohllaut aus der Seraphinen Sphäre
Schien aus dem Rosenmund sich zu ergiefsen.
Ein seel'ger Geist, von Sonnenglanz umgeben,
War die ich sah — und wenn sie sterblich wäre,
Doch würde nie sich meine Wunde schliessen.

Son. 81.

Als Cäsar einst aus des Verräthers Hand
Des grossen Feind's geächtet Haupt empfangen,
Fühlt' er von Freud' und Jubel sich befangen,
Ob heuchelnd gleich sein Blick voll Thränen stand.
Und Hannibal, als nun sein Vaterland
Das grause Schicksal traf, das ihm verhangen,
Lacht' er im Kreis der Thränenvollen, Bangen,
Und barg den Grimm, in dem sein Herz entbrannt.
Und so verhüllt sich stets im Trauerkleide
Die Lust — das Herz, vom grimmen Schmerz entglüht,
Leiht sich verbergend das Gewand der Freude.
So berg' ich durch mein Lachen, durch mein Lied
Zuweilen, was ich tief im Busen leide,
Weil jeder andre Weg sich mir entzieht.

Son. 86.

Weh mir, den Amors harter Angriff findet.
Bey Tag und Nacht zu mehr als tausend Mahlen —
Hin kehr' ich, wo ich sah die Funken strahlen,
Die ew'ge Gluth im Herzen mir entzündet.
Dort find' ich Ruhe — Wenn die Nacht verschwindet,
Wie wenn den Aether Abendgluthen mahlen,
Erfüllen mich so ruhig jene Strahlen,
Dafs alles andre meiner Seele schwindet.
Der linde Hauch, der mit den klugen Worten,
Von ihrem klaren Antlitz sich ergiefset,
Der jede Wolke scheuchet, wo er fächelt,
Es scheint, dafs er ein seel'ger Geist von dorten,
Neustärkend mich in jener Luft umfliefset,
So dafs nur dort dem Müden Ruhe lächelt.

Son. 87.

Von Amorn zum gewohnten Ort gekehret,
Stand ich wie einer, der gefaßt zum Streiten,
Sich vorsieht, sich umschanzt von allen Seiten,
Mit der Entschlüsse schwachem Schild bewehret.
Ich wandte mich, und staunte süfs bethöret,
Sah einen Schatten durch die Wiese gleiten —
Sie, würdiger der Himmelsseeligkeiten
Erkannt' ich, und die Flur schien rings verkläret.
Ich fragte mich: was bist du so beklommen?
Doch kaum dacht' ich's, so war der Quell der Quaalen
In ihren schönen Augen schon mir offen.
Und wie mit Blitzen gleich die Donner kommen,
So ward' ich auch von ihrer Blicke Strahlen,
Und einem holden Grufs zugleich getroffen.

Son. 104.

Zum Krieg zu schwach, kann ich nicht Frieden finden,
Ich fürcht' und hoffe, frier' und glüh' im Brande,
Zum Himmel flieg' ich, schmacht' im Erdenlande,
Nichts haltend, möcht' ich doch die Welt umwinden.
Sie, die mich fesselt, will mich weder binden,
Noch halten, noch auch lösen meine Bande —
Mich flieht der Tod — des Lebens Hoffnung wandte
Sich von mir, seit sie Amor hiefs verschwinden.
Ohn' Augen seh' ich, weg sind Sprach' und Töne,
Um Hülfe rufend, wünsch' ich zu verderben,
Mir selber untreu, bin ich ihr ergeben;
Vom Schmerze leb' ich, lache bey der Thräne,
Gleich schrecklich ist mir Leben, ist mir Sterben,
So ist durch dich, o Laura, jetzt mein Leben.

Son. 113

Wär' ich, wo Phöbus Blum' und Gras verzehret,
Wär' ich, wo vor ihm Eis und Schnee zerfliefsen,
Da, wo sich seine Strahlen mild ergiessen,
Da, wo er herkommt, dort, wohin er kehret;
Wär' ich vom Glück begünstiget, beschweret,
Mag mir der Himmel hehen, sich verschliefsen.
Mag Tag, mag Nacht, mag Dämm'rung mich umfliefsen,
Sey's Winter, sey mir Lenzes Lust gewähret;
Wär' ich im Himmel, in den tiefsten Grotten,
Auf Bergeshöhn, von Sumpf und Schlucht umgeben,
Wär frey mein Geist — den Gliedern angeschlossen;
Mag mich der Ruf erheben, meiner spotten,
Wie ich gelebt, so werd' ich immer leben,
In Thränen, die drey Lustra sich ergossen.

Son. 115.

Wenn mit zwey glüh'nden Spornen mich der Wille,
Und streng mit einem harten Zaum regieret,
Wenn Angst ihn fort aus seinen Schranken führet,
Dafs sich zum Theil mein heifses Sehnen stille;
Wenn er sie trifft, die durch des Busens Hülle
Mein Herz sieht, wo sich Furcht und Muth gebieret,
Wenn Amorn er im trüben Auge spüret,
Der daraus blitzt, dafs er sein Werk erfülle;
Dann flieht er ohne Muth und scheu zurücke,
Wie der, dem nah des Blitzes Strahl getroffen,
Weil grofse Furcht den grofsen Wunsch bezügelt.
Doch kaltes Feuer und verzagtes Hoffen
Der Seele, die im Antlitz mir sich spiegelt,
Erheitert oft der Holden trübe Blicke.

Son. 125.

Wohin sich nur mein müdes Auge kehret,
Getrieben von der Sehnsucht Allgewalt,
Zeigt Amor mir die liebliche Gestalt,
Die ewig neu in mir die Wünsche nähret.
Von edelm Schmerz scheint ihre Brust beschweret,
Von frommem Mitleid scheint ihr Herz durchwallt,
Und nicht blofs seh' ich sie, ihr Ton erschallt,
Ihr Seufzer, den ein Engel sie gelehret.
Und Lieb' und Wahrheit sagen mir es, nie
Ward noch hienieden solcher Reiz gesehen,
Seitdem die Stern' in ihren Kreisen gehen.
So frommer Worte suise Harmonie
Ward nie gehört — nie sah man noch verklären
Die Sonn' in solchem Auge solche Zähren.

Son. 127.

Amor und ich, wir sehn mit süfsem Grauen
Nach ihr, als solche, die ein Wunder sehen;
Sie lächelt, ihre Silberlaute wehen,
Und sich nur gleicht sie, und nicht andern Frauen.
Aus schöner Ruh der stillen Augenbrauen
Quillt Licht und Gluth, wie aus des Himmels Hohen,
Und wer sich will zu reiner Lieb' erhöhen,
Wünscht diefs nur und kein andres Licht zu schauen.
Wie herrlich ist's, wenn sie gleich einer Blume
Im Grase sitzt — wenn sie in grünen Matten
Des weifsen Busens warme Lilien kühlet?
Wie lieblich, wenn in Lenzes Heiligthume
Sie einsam sinnend wallt in holden Schatten,
Und kräuselnd mit dem Gold der Locken spielet?

Son. 131.

Es schweigen Erd' und Himmel und die Winde,
Das Wild, die Vögel sind vom Schlaf gebunden,
Mit goldnen Sternen ist die Nacht durchwunden,
Und schlummernd füllt das Meer des Bettes Gründe.
Ich sehe, denke, glühe, klag' und finde
Vor mir den süssen Feind zu allen Stunden.
Krieg ist mein Zustand, und des Herzens Wunden
Macht der Gedank' an sie mir nur gelinde.
So fliefst aus einer klaren Quelle Schoofse
Das Süfs' und Bittre, davon ich mich weide,
So schlägt und heilet mich dasselbe Wesen.
Und nimmer zu entfliehn dem bangen Loose,
Sterb' ich, erwache neu zu Lieb' und Leide,
Und keine Hoffnung blüht mir, zu genesen.

Son. 132.

Wenn sie so sittig und mit sanftem Schritte
Den zarten Fufs bewegt durch frische Wiesen,
Dann öffnet sich der Blumen Kelch — sie spriefsen
Neuglänzend um der weifsen Sohlen Tritte.
Amor, der nur aus schöner Seelen Mitte
Sich seines Reiches Bürger will erkiesen,
Läfst solche Lust aus ihren Augen fliessen,
Dafs um nichts Seelger's ich den Himmel bitte.
Und mit dem Blick, der in die Herzen dringet,
Dem Gang, und ihrer Worte Reiz verbindet
Sich der Geberden liebliches Verschweben.
Aus solcher Funken Zauberglanz entspringet
Die grofse Gluth, die meine Brust entzündet,
Die aufreibt und erhält mein irres Leben.

Son. 134.

Wenn ihre Augen sich zur Erde neigen,
Wenn ihrer Sehnsucht Full' in Amors Händen
Zum Seufzer wird, im Ton sich zu vollenden,
Und klar und himmlisch meinen Schmerz zu beugen;
Dann, fuhl' ich, ist nicht mehr mein Herz mir eigen,
Und fuhl' in mir Gedank' und Willen wenden —
Dann ruf' ich: Mocht' ich jetzt mein Leben enden,
Und süss betäubt empor zum Himmel steigen.
Doch durch den Wunsch, ihn mehr zu hören, bindet
Der Zauberton von neuem mich ans Leben,
Wenn ich mich heiss es zu verlassen sehne.
So leb' ich denn — des Lebens Faden windet,
Den des Geschickes Mächte mir gegeben,
So auf und ab die himmlische Sirene.

Son. 137.

Schon oftmals hat ihr freundlich holdes Wesen
Der treuen Liebe hohen Muth gegeben,
Mit sanftem Wort, mit schüchternem Erheben
Bin ich zum Angriff oft bereit gewesen.
Doch eilig fühl' ich meinen Muth sich lösen,
Wenn sie mich anblickt, sinkt mein kühnes Streben;
Denn mir zum Richter über Tod und Leben,
Und Glück und Leid hat Amor sie erlesen.
So bracht' ich niemahls noch ein Wort zusammen,
Das aufser mir die andern auch verstünden,
Denn Amor hiefs mir Stimm' und Muth vergehen;
Auch seh' ich nun, dafs wahrer Liebe Flammen
Die Geister fesseln und die Zungen binden —
Der glüht nicht, der sein Feuer kann gestehen.

Son. 138.

Mich faſsten heftig Amors ſchöne Arme
Zu grauſer Quaal — und wenn ich mich beſchwere,
Dann wird verdoppelt meiner Leiden Schwere,
Drum ſterb' ich ſchweigend hin vor Lieb' und Harme.
Wohl glaub' ich, daſs des Nordens Eis erwarme
Vor ihrem Blick — daſs er den Fels zerſtöre;
Doch gleicher Stolz iſt ihrer Schönheit Wehre,
Daſs ſie nicht fragt nach der Bewundrer Schwarme.
Ihr Herz, von hartem Diamant geſtaltet,
Vermag mein Genius nicht zu erweichen —
Von regem Marmor ſind die andern Glieder;
Doch wenn die Stirn ſie noch ſo düſter faltet,
Soll ſie doch meine Hoffnung nie verſcheuchen,
Nie nehmen meine ſüſsen Seufzer wieder.

Son. 146.

Ist manchmal, um mir ihren Zorn zu zeigen,
So stolz und kalt der holden Feindinn Blick,
Dann hält nur eins vom Abgrund mich zurück,
Nur eins kann neue Kraft der Seel' erzeugen.
Wohin sie blickt mit unmuthsvollem Schweigen,
Zu tilgen meines Lebens Licht und Glück,
Begegnet ihr so demuthsvoll mein Blick,
Dafs schnell sich mufs ihr düstres Zürnen beugen.
Und wär diefs nicht, ihr müfst' ich zagend nahn,
Vor ihr müfst' ich wie vor Medusen beben,
Die die versteint, die ihre Züge sahn.
Und diese Hülf' ist einzig mir gegeben.
Was half auch fliehn, da zu des Aethers Bahn,
Zum Ziel unhaltbar Amors Schwingen streben.

Son. 183.

Des Morgens Lieder und der Vögel Kla
gen
Lifst Echo früh im Thale wiederhallen,
Der Murmelton von flussigen Krystallen
Wird durch beblumte Ufer fortgetra-
gen
Den Arm zum Abschied um den Hals ge-
schlagen
Dem greisen Gatten, der ihr nur gefal-
len,
Umwacht noch Sie, die goldne Haar' um-
wallen,
Um neu zu lieben und um neu zu kla-
gen.
So wach' ich auf und grüfs' Aurorens Flam-
men,
Die Sonne, die ihr folgt, und mehr noch
jene,
An der die ew'gen Gluthen sich entzün-
den.
Einst sah ich beyde Sonnen sich zusammen
Erheben — jene hiefs der Sterne Schöne,
Doch diese hiefs die andre selbst ver-
schwinden

Son. 187.

Wenn Phöbus taucht ins Meer den goldnen Wagen,
In Nacht die Luft und meinen Geist zu hüllen,
Dann treibt michs, um des Busens Angst zu stillen,
Des Himmels Sternen meinen Schmerz zu klagen.
Der Leiden Menge, die mein Herz ertragen,
Such' ich dem Seelenlosen zu enthüllen,
Die Welt und Amorn, und des Schicksals Willen,
Mich selbst und Lauren zürnend anzuklagen.
Die Ruhe flieht, des Schlafes Schwingen weichen,
Der Morgen trifft in Seufzern mich und Zähren,
Den Augen zugesandt vom wunden Herzen.
Aurora kommt dann, um die Nacht zu scheuchen,
Doch nur die Sonne, die mir Lust und Schmerzen
Gebiert, kann Lindrung meiner Brust gewähren.

Son. 193.

Einst sang, jetzt klag ich — aber ich gewinne
In Klagen jetzt, wie einst in den Gesängen.
Nicht an der Wirkung, an der Ursach hängen,
Berauscht von Hoheit, alle meine Sinne.
Nicht dafs mir je mein gleicher Muth zerrinne,
Bey Sanftmuth, Härte, süfsen, rauhen Klängen,
Gern trag ich alles — keine Bürden drängen
Mich, dafs ich je zu beugen mich beginne.
Und mögen mit mir wie gewöhnlich schalten
Amor und Laura, Menschen und Geschicke —
Stets fröhlich sey mein Herz, mein Auge helle.
Und lebend, sterbend, schmachtend werd' ich halten
Mich für den Meistbegünstigten vom Glücke,
So süfs ist meiner Bitterkeiten Quelle.

Son. 198.

O kleine Kammer, einst ein sichrer Hafen,
Wenn mir am Tag gestürmt des Lebens Welle,
Jetzt bist du Stille nächt'ger Thränen Quelle,
Die mir am Tag im Auge schüchtern schlafen.
O Bette, wo ich einst so sanft geschlafen
In so viel Kummer — ach! mit Thränen schwelle
Ich jetzt der Kissen liebe Ruhestelle,
Seit mir nur hart mich Amors Arme trafen.
Doch nicht die Stille, nicht des Schlafes Arme,
Mich selbst nur flieh' ich jetzt, und die Gedanken,
Und rastlos treibt michs, ihnen zu enteilen.
Dem feindlichen, mir so verhafsten Schwarme
Der Menschen mufs ich meine Freystatt danken,
So schrecklich ist mirs, bey mir selbst zu weilen.

Son. 203.

Der Herrscher, den nicht hemmt in seinen Siegen
Verbergen, wehren, oder eilig fliehen,
Liefs mir, weil ich bezaubert sollt' entglühen,
Ins Herz den schärfsten Pfeil der Liebe fliegen.
Wohl mufst' ich schon dem ersten Streich erliegen,
Doch weiter gieng sein grausames Bemühen,
Denn auch des Mitleids Pfeil sah ich ihn ziehen,
Und doppelt mufs ich Armer mit ihm kriegen.
Die eine Wunde zeiget Feuersgluthen,
Die andre Thränen, wenn in Schmerz versunken
Ich dich erblicke, wie dein Auge trübe.
Doch kann der Doppelquell der Thränenfluthen
Von meinem Feu'r nicht löschen einen Funken,
Ja, höher durch das Mitleid wächst die Liebe.

Son. 211.

Wie bangt mein Geist, wenn er des Tags gedenket,
Wo Lauren ich verliefs in ernstem Sinnen,
Mit ihr mein Herz — mein einziges Beginnen
Ists nun, dafs dahin sich mein Auge lenket.
Bey schönen Fraun, das Antlitz sanft gesenket,
Stand sie und hiefs der andern Reiz zerrinnen.
Nicht froh, nicht trauervoll war ihr Beginnen,
Als fürchtend, und vom andern nicht gekränket.
Sie hatte jeden Schmuckes sich begeben,
Der Perlen, Bänder und der Blumenketten,
Die Rede schwieg, das Lächeln war verschwunden.
So liefs ich zweifelvoll mein theures Leben —
Vor Ahndung, Träumen kann ich mich nicht retten,
Gott geb' es, dafs sie mich umsonst verwunden.

Son. 212.

Entfernet pflegte sie mir Trost zu bringen,
Denn träumend sah ich himmlische Gesichte —
Jetzt schreckt sie mich, jetzt macht sie mich zu nichte,
Und stets muſs ich mit Angst und Schmerzen ringen.
Mir scheints, daſs Schmerz und Mitleid sie durchdringen,
Sie mischen sich auf ihrem Angesichte,
Ich hör' ein Wort von mächtigem Gewichte,
Deſs Töne Freud' und Hoffnung mir verschlingen.
Denkst du nicht mehr der letzten Abendstunden,
Spricht sie, wo Thränen dir im Auge glühten,
Als nur die Zeit mich zwang, von dir zu gehen.
Dort konnt' und wollt' ich nicht dein Herz verwunden,
Jetzt aber sag' ichs, denn es ist entschieden:
Nicht hoffe, je hienieden mich zu sehen.

Son. 213.

O unglücksvolles, schreckliches Gesicht!
So soll denn vor der Zeit das Licht verschwinden,
Das, Hoffnung mir im Busen zu entzünden,
Des Leidens Nacht mit goldnem Strahl durchbricht.
Doch sollte sich nicht solch ein grofs Gerücht
Durch andre Boten, durch sie selbst verkünden?
Auf Wahrheit kann die Ahndung sich nicht gründen —
Gott und Natur, o duldet solches nicht!
So hoff' ich denn — des Busens Zweifel schweigen —
Gewifs, dafs noch das Antlitz zu mir kehrt,
Das mich belebt, und das Jahrhundert ehrt.
Und wenn, zum ew'gen Haus emporzusteigen,
Die Seel' aus ihrer schönen Hüll' entwich,
So mäh' auch bald des Todes Sense mich.

Son. 223.

Ihr Frau'n, die ihr nach hohem Rufe ringet,
Den Sinn und Kraft und Herzensadel gründet,
Schaut nach der Feindinn, die mein Herz entzündet,
Und die der Ruf mir zur Geliebten bringet.
Wie man empor zu Ehr' und Gott sich schwinget,
Wie Liebreiz sich mit Ehrbarkeit verbindet,
Lernt dort — wie man den Weg zum Himmel findet,
Auf dem die Holde sehnend vorwärts dringet.
Dort lernt die Rede, der kein Wohllaut gleichet,
Das schöne Schweigen und die lieben Sitten,
Die nie erreicht der höchste Schwung der Lieder.
Der Himmelsreiz, vor dem die Sonn' erbleichet,
Lernt dort sich nicht — nie hat ihn Kunst erstritten,
Denn frey kommt er von Himmelshöhen nieder.

Son. 234.

Ihr Augen, unsre Sonn' ist nun verschwunden,
Doch nein, sie stieg, sie glänzt an Himmelshöhen,
Dort sehn wir Sie einst, dort will sie uns sehen,
Und klagt vielleicht, dafs wir noch hier gebunden.
Ihr Ohren, ihre Rede hat gefunden
Den Weg zu ihm, der ganz sie kann verstehen —
Ihr Füfse, nie könnt' ihr mehr zu ihr gehen,
Der ihr sonst nachgefolgt zu allen Stunden.
Was kann euch Recht mich zu befeinden geben?
Durch mich ja habt ihr sie nicht eingebüfset,
Die ihr jetzt nicht mehr sehet, hört und findet.
Dem Tode zürnt — nein auf! ihn zu erheben,
Der löfst und bindet, öffnet und verschliesset,
Und nach der Klage neues Glück begründet.

Son. 250

Dort wohnt sie, seufz' ich, seh' ich nun Auroren
Die Rosenstirne neigen zu den Fluthen,
Und Amor kommt, heifst neu die Wunde bluten,
Und neu wird dann in mir der Schmerz geboren.
Wohl Titon dir, es bringen stets die Horen
Die Gattinn dir zurück in Rosengluthen.
Doch wohl weifs ich's, erst mufs mein Herz verbluten,
Eh' ich sie wiedersch, die ich verloren.
Ihr könnet scheiden ohne bange Klage,
Am Abend ja pflegt sie zurück zu kommen,
Den greisen Gatten liebend zu umfassen.
Doch trüb macht meine Nächte, meine Tage
Sie, die mit sich mein ganzes Herz genommen,
Und mir von sich den Nahmen nur gelassen.

Son. 251.

Die Augen, die ich stets so heifs erhoben,
Der Fufs, das Angesicht, der Arm, die Hand,
Die zaubernd aus mir selber mich verbannt,
Und aus dem Kreis der Menschen mich gehoben;
Das Lockenhaar, aus lauterm Gold gewoben,
Das Engelslächeln, das wie Blitz verschwand,
Diefs schuf zum Eden einst diefs Erdenland,
Jetzt ist's in wenig kalten Staub zerstoben.
Und dennoch leb' ich — mir zum Zorn und Leid;
Mit schwachem Kahn auf wild empörten Wogen,
Hat das geliebte Licht sich mir entzogen.
Nun sey kein Lied der Liebe mehr geweiht,
Vertrocknet ist die Ader süfser Lieder
Von Klagen nur tönt meine Harfe wieder.

Son. 272.

Die Zeit entfloh, wo in der Flammen Nagen
Die Freud' um mich den sanften Arm geschlungen;
Sie ist entflohn, die ich beweint, besungen,
Doch liefs sie mir die Schmerzen und die Klagen.
Der Heilgen Anblick mufs ich nun entsagen,
Doch flehend hat ihr Blick mein Herz durchdrungen —
Mein war's einst — jetzt hat sich's ihr nachgeschwungen,
Wie sie es hier in ihrer Brust getragen.
Sie trug's mit sich zum Grab und in den Himmel,
Wo sie jetzt mit der Siegeskrone pranget,
Die sie erworben durch ihr heilig Leben,
Und mich quält nun der Leib, der ans Getümmel
Des Irrdischen mich fesselt — mich verlanget,
Zum Wohnplatz seel'ger Seelen aufzuschweben.

Son. 283.

Der Duft, der Schatten und das kühle Wehen
Des holden Laurus, der dem müden Leben
Einst neue Ruh und neuen Glanz gegeben,
Hiefs er, der Allverwüster, schnell vergehen,
Wie Mondesschatten durch die Sonne gehen,
So sah ich meiner Tage Licht verschweben;
Dem Tod zu trotzen, mufs ich nach ihm streben,
Denn Leid nur ist's, was hier die Blicke sehen.
Du hast, o Schöne, kurzen Traum geträumet,
Erwacht bist du nun bey den seel'gen Schaaren,
Die mit des Lebens Urquell sich vermählen.
Und wenn etwas vermag, was ich gereimet,
So lebt dein Nahm' auch in den fernsten Jahren
Auf Erden, heilig noch den edeln Seelen.

Son. 28.

Der letzte von den wen'gen frohen Tagen,
Die in dem kurzen Leben ich genossen,
Erschien — mein Herz, wie lauer Schnee zerflossen,
Schien mir der Zukunft Gram vorher zu sagen.
Wie wen erwarten harten Fiebers Plagen,
Sich kraftlos fühlt und traurig und verdrossen,
So fühlt' ich mich: doch, dafs das Glück verflossen,
Das ich kaum halb erreicht, wie konnt' ichs sagen?
Die Augen, die sich jetzt vor Wonne trunken,
Dem Licht, des Heils und Lebens Quelle weihen,
Verlassend mich hier in Nacht und Grauen,
Sie sagten da mit sanften neuen Funken
Zu ihnen: Bleibt in Frieden dort, ihr Treuen,
Nicht hier, doch anderwärts sollt ihr uns schauen.

Son. 285.

O Tag, o Stund', o letzter Augenblick!
Grausame Sterne, mir zum Leid verbündet!
O treuer Blick, was war's, das du verkündet,
Als ich auf ewig schied von meinem Glück?
Jetzt fühl' ich es, geöffnet ist mein Blick—
Dort sagt' ich mir, am eiteln Wahn erblindet:
Du gehst von ihr, ein Theil des Glückes schwindet,
Doch sie bleibt dir, die Herrliche, zurück.
Ach! nicht wie ich geglaubt sollt' es sich fügen,
Verlöschen sollte meines Lebens Licht,
Auch stand's in ihren süfsen bittern Zügen.
Doch ach! ein Schleyer deckte mein Gesicht,
Ich sah nicht, was ich sahe vor mir liegen,
Und elend ward ich, und versah mich's nicht.

Son. 299

Denk' ich an ihn, der jetzt den Himmel ehret,
Den holden Blick, des goldnen Hauptes Neigen,
Die Engelsstimme, die die Sorgen schweigen
Einst hiefs, jetzt mir den letzten Muth verzehret,
Dann wundr' ich mich, dafs noch mein Leben währet;
Auch leb' ich nicht mehr, wollte Sie, der eigen
So Reiz als Tugend war, nicht niedersteigen
Zu meiner Rettung, wenn Aurora kehret,
O suises, frommes, sittiges Empfangen!
Wie sorglich horcht sie, wenn ich ihr es sage,
Wie lang und hart mich Amors Bürde drücke;
Und scheut sie dann sich vor dem klaren Tage,
So kehret, feucht die Augen und die Wangen,
Zum Himmel sie auf sicherm Pfad zurücke.

Son. 304.

Die schönsten Augen und das himmlischhelle
Glanzvolle Antlitz, und der Haare Wogen,
Die ihren Reiz dem Gold, der Sonn' entzogen,
Der Mund, des Lächelns und des Wohllauts Quelle;
Die Händ' und Arme, die zu Amors Schwelle
Sich zeigend schon die Trotzigsten gezogen,
Die Füfse, die so leicht dahin geflogen,
Und die Gestalt, geweht aus Aethershelle;
In diesen lebt' ich — jetzt des Todes Beute,
Ist sie allein des seel'gen Himmels Freude,
Und ich blieb arm und düster auf der Erde.
Nur eins kann ich in meinem Leide hoffen,
Dafs sie für mich — ihr ist mein Busen offen —
Bey ihr zu seyn die Gnad' erflehen werde.

Son. 30ſt.

So oft umwebt des müden Schläfers Bette
Laura, der heil'ge Schatten, daſs ichs wage,
Und was ich leid' und was ich litt, ihr klage,
Was, weil sie lebt', ich nie gewaget hätte.
Mit einem Blick begann des Leidens Kette,
Mit solchem Blick beginnt, was ich ihr sage.
Dann klag' ich, wie mich Amors Quaal zernage,
Wie nichts den Armen und Zufriednen rette.
Sie schweigt und heftet ihre frommen Blicke
Auf mich voll Mitleid, seufzt und sanfte Zähren
Ergiefsen sich zum Schmucke ihrer Wangen.
Die Seele, mir vom Schmerze neu befangen,
Kann nicht der heft'gen Klage sich erwehren,
Und kehrt erwachend zu sich selbst zurücke.

Son. 316.

Auf, Amor! deine Hände mir zu reichen,
Lafs neu den müden Geist zum Himmel schweben,
Um Sie zu singen, die mit Glanz umgeben,
Jetzt lebet in des Himmels seel'gen Reichen.
Lafs, Herr, mein Lied ihr hohes Lob erreichen,
Wozu nicht eigne Kraft es kann erheben,
Denn ihrer werth war nicht diefs Erdenleben,
Wo nichts ihr kann an Reiz und Tugend gleichen.
Er spricht: Was nur des Himmels Macht und meine
Vermocht, was nur die Herzen kann besiegen,
Das war in ihr — sie nahm der Tod uns wieder.
Die Schönste war sie, seit des Tages Scheine
Sich Adams Aug' entschlofs; diefs mag genügen —
Ich sag' es weinend — weinend schreib' es nieder.

INHALT.

ERSTES BUCH.

	Seite
Beruf	3
Gelübde	5
Schönheitssinn	7
Der Garten	16
Grabschrift	16
Der Sturmwind	16
Actäon	17
Das Leben, ein Räthsel	19
Sehnsucht	22
Des Freundes Besuch	24
Des Narcissus Verwandlung	27
Der schöne Augenblick	30
Der Kuss	31
Vergebliche Sehnsucht	33
Des Heilands Verklärung	35
Entzücken im Frühlinge	43
Liebe und Hoffnung	46
Auf der Reise	47

Seite

Der Lenz 43
Bey der Hochzeit des Hrn. Schultz . . 49
Phantasieengemälde 53
An Maria del Caro 61
In ein Stammbuch 62
Echo 63
Das Geständniß 66
An Nadine 68
Der Unbeständige 70
Die Verlassene an die Quelle . . . 72
Entsagung 73

ZWEYTES BUCH.

Einleitung 83
Sonette an Amanda
1. Gewährung des Wunsches . . . 86
2. Das höchste Schöne 87
3. Gefühl der Heimath 88
4. Der Abend 89
5. Amors Launen 90
6. Erste Hoffnung 91
7. Erste Seeligkeit 92
8. Das schöne Leben 93
9. Ueberzeugung der Liebe . . . 94
10. Reichthum im Innern 95
11. Begeisterung 96
Getäuschte Liebe 97

Seite

FRAGMENTE.

Erstes Fragment 107

Zweytes Fragment 110

Drittes Fragment 112

Viertes Fragment 119

Fünftes Fragment 121

Sechstes Fragment 123

Siebentes Fragment 127

BLUMENLESE AUS PETRARCA'S SONETTEN AUF LAURENS LEBEN UND TOD.

Sonette u. s. w. 131

MÄRCHEN

NACH

GOZZI.

VON

CARL STRECKFUSS.

BERLIN.
BEI JOHANN FRIEDRICH UNGER.
1805.

6916927*6

Univ. Bibl.
München

ZEIM,

KÖNIG DER GEISTER.

Personen.

Zeim, König der Geister.

Suffar, Sulten von Balsora.

Zelica, seine Schwester.

Alcous, Fürst von Nerinda.

Naraddin, ein Greis.

Aline, seine Tochter.

Zirma, Zelikens Sclavin.

Zobar, Kerkermeister.

Gesandte.

Erster Act.

Erste Scene.

Wald, im Hintergrunde Naraddins Hütte.

Naraddin. Aline.

Naraddin.

Der Tag war drückend heifs, du scheinst ermüdet,
Die Heerden sind versorgt, geniefs auch du
Der Ruhe jetzt beim ländlich stillen Mahle.

Aline.

Mich freut die Müdigkeit, denn ohne sie
Vermifst' ich ja die Labung holder Ruhe.

Naraddin.

Wie glücklich macht mich deine Heiterkeit,
Geliebte Tochter, welch ein schönes Leben

Verbergen diese dichtbelaubten Eichen.
In ihrem Schatten trifft uns kein Geschick;
Kein Leiden dringt durch diese dichten Büsche.

ALINE.

Wohl freut dies Leben mich, wohl bin ich froh,
Doch froher wär' ich noch, könnt' ich nur einmal
Der Städte Pracht nach Herzenslust beschaun.
Der Knabe, der sich jüngst im Wald verirrte,
Hat tausend Wunderdinge mir erzählt,
Und minder freun seitdem mich diese Fluren.
Ich träume nur von glänzenden Pallästen,
Zu langen Strafsen herrlich angereiht;
Von jenem grofsen Mann, der Sultan heifst,
Um den sich dienend tausend andre drängen;
Von Tanz und von Musik und schönen Festen,
Wo Aug' und Ohr bezaubert sich erfreut.

NARADDIN.

Von fern wohl scheint dies alles gut und schön,
Doch trete näher, und der Reiz verschwindet.
Aus den Pallästen hat die holde Freude
In armer Hütten Freystatt sich geflüchtet.
Der Sultan ist der tausend Diener Sclav,
Und höher, als Musik und Tanz der Städte

Freut dich der jungen Lämmer muntres Hüpfen,
Und dieser Nachtigallen Silberton,

ALINE.

Ich glaube dir's, auch möcht' ich nicht für immer
Die liebe Wildnifs mit der Stadt vertauschen;
Doch einmal nur, ach! nur ein einzigsmal,
Lafs mich dahin ziehn, meinen Wunsch zu stillen.

NARADDIN.

Du fühlst den Wunsch, und kennst nicht die Gefahr,
Die die Erfüllung deinem Wesen brächte.
Gift ist dem jungen, lebensfrohen Herzen
Der Anblick schon des feindlichen Gewühls,
Erreget Wünsche, nimmer sie zu stillen.
Es ist ein wildes Meer, mit leichtem Schiff
Nur zu befahren; Lieb' und Tugend wird
Gefahren bringend über Bord geworfen.
O fürchte jene Stadt, wo alle Banden
Der heiligen Natur sich schrecklich lösen;
Wo von des Vaters Brust das Kind sich reifst;
Wo ihres Säuglings nicht die Mutter denkt;
Wo Freundeshand dem Freunde Tod bereitet.

ALINE.

O schweige, Vater! nein, ich will nicht hin

Will lieber hier in dieser Wildnifs bleiben —
Doch sprich, was ist dir? düster wird dein Blick?

NARADDIN.

Ihn trübt Erinnerung vergangner Zeiten,
Die in dem Innern mir dein Wunsch erregt.
O lafs mich jetzt allein — die Gegenwart
Ist ja so hold, und heilet leicht die Wunden
So die Vergangenheit dem Herzen schlägt.

ALINE.

Du bist nicht heiter, und du schickst mich fort,
Das ist nicht Recht von dir, mein lieber Vater;
Doch weil du's nun so willst, so mufs ich gehn,
Und kehr' ich dann zurück, so sey die Stirne
Schön eben dir, und heiter sey dein Blick,
Sonst geh' ich nicht so schnell ein andermal.
Horst du, mein Vater!

NARADDIN allein.

Gute, liebe Seele,
Wie froh bist du in glücklicher Beschränktheit,
Und nimmer sollen dir des Lebens Bilder
Des Innern reine Harmonie verwirren.
Wie glücklich wär' ich, hätt' ich stets wie du
Mich aus dem Drang der Welt entfernt gehalten.

Als Sultan Farue einst, der hohe Freund,
Zu seinem Throne mich emporgehoben,
Wähnt' ich des Glückes Gipfel zu ersteigen.
Er starb, mein hoher Freund, mein theurer König
Und in dies Hüttchen trug ich meinen Gram,
Und die geliebte Tochter, ihn zu lindern;
Auch glaubt' ich schon, ich sey geheilt, da trägt
Der Ruf zu meinen Ohren graue Kunde...
Suffar, des Sultans Sohn von wildem Drang
Der Leidenschaften lang umhergetrieben,
Verschwendet thöricht seines Vaters Schätze
Und bringt das Reich dem Untergange nah.
Da zürnt ihm Zeim, seines Hauses Schutzgeist,
Beschliefst den Jüngling rächend zu verfolgen,
Und in der Mohrenkönigin Lanzema's Brust
Heifst er ihn Lieb' entzünden, doch im Herzen
Des jungen Königs lohnt ihr Hafs und Spott.
Da zeugen ihr verschmähter Liebe Schmerzen
Des Hasses Wuth, der Rache heisses Sehnen,
Sie sammelt dreymal hundert tausend Krieger,
Dringt in das Reich, und alles flieht vor ihr,
Umzingelt hält das Heer Balsora's Mauern,
Zu schwach sind selbst die Kräfte der Verzweiflung,

Beschädigt sind die Festungswerke schon,
Und täglich mindert sich der Krieger Zahl,
Durch Schwert, und Hunger und der Seuchen Gift.
Bald mit der Hauptstadt fällt der letzte Rest
Des Reiches, das zu Farucs schönen Zeiten
Den höchsten Gipfel seiner Macht erstieg.
Mit Liebe hängt mein Herz an diesem Lande
Und tiefen Gram erzeugt mir sein Geschick.
O Zeim, Zeim, einst ein holder Schutzgeist,
Des Vaters Freund, was peinigst du die Kinder.
Laſs ab von deiner Grausamkeit.

Donner. Blitze.

ZEIM, erscheint in übermenschlich grofser Gestalt.

Du rufst mich,
Hier bin ich nun, und Blässe deckt dein Antlitz.
Was zitterst du?

NARADDIN.

Des höhern Wesens Nahe
Drückt mich, den Sterblichen, in Staub darnieder.

ZEIM.

Mit nichten! Nicht die Ehrfurcht spricht aus dir,
Dein Antlitz trägt des bangen Schreckens Spuren.
So war es sonst nicht, als an Farucs Hofe

Ich waltend eure Schritte leitete,
Und wie der Vater in der Kinder Kreise
Oft bey euch war, für euer Glück besorgt —
Du traust mir nicht, du scheust den alten Freund.

NARADDIN.

Es zögert stets der Schritt auf dunkelm Pfad,
Und dunkel ist mir was du thust — ich kann
Nicht deinen Willen fassen. Schwurst du nicht
Dem Vater einst in seiner letzten Stunde,
Auf ewig seinem Stamme hold zu seyn,
Und wild mit Haſs verfolgest du den Sohn.

ZEIM.

Der Vater züchtigt die geliebten Kinder.

NARADDIN.

Ihn riſs zum Sündigen ein rasches Blut,
Der wilden Jugend ungezähmte Kraft,
Doch gut war stets sein Herz und liebevoll.

ZEIM.

Nicht Güte bloſs genüget an dem Sultan,
Ihm ziemt ein fester Sinn, des Lebens Wellen,
Die um ihn rauschen, ruhig anzuschauen;
Kein Sturm der Leidenschaft darf ihn bewegen,
Sonst in den Abgrund sinkt des Reiches Macht.

NARADDIN.

Dem Menschen hat der Fürst die Schuld bezahlt,
Die ewig mahnet, bis sie abgetragen.
Doch keine Granze kennet deine Strafe.
Und nicht blos er ist deiner Rache Ziel,
Auch Zulica, mit holdem Kindersinn
Und Unschuld ausgeschmückt, erliegt dem Leiden.
Alcouz liebet sie, der edle Fürst,
Und ihm hat sich ihr schönes Herz ergeben.
Schon nahte sich die heifsersehnte Stunde,
Mit ew'gen Band sie an das Glück zu fesseln,
Da schreckst du sie mit gräfslichen Gesichten,
Erscheinst ihr als der Mutter Schatten, drohst
Dafs grausig Mifsgeschick in seinen Armen
Sie treffen werde, und im innern Kampf
Der Sehnsucht und der Furcht verzehrt sie sich.

ZEIM.

Geprüfte Liebe nur schenkt hohes Glück.

NARADDIN.

Kaum schlofs der Tod des kranken Sultans Auge,
So fühlt' auch seine thränenvolle Wittwe
Die Wehen der Geburt. Ein holdes Mädchen
Entwand sich ihrem Schoofs und lächelte

Den Kummer aus der bangen Mutter Herzen.
Du raubtest sie, und doppelter Verlust
Zog die Verlaſsne bald ins Grab hinab.

ZEIM.

Des Freund's bedarf die mutterlose Waise.

NARADDIN.

Und wohin ist sie jetzt, von den Geschwistern
Mit treuer Sorgfalt ängstlich aufgesucht,
Die, zu des Hofes Glanz bestimmt, vielleicht
Der tiefsten Armuth schmachtend unterliegt?

ZEIM

Ein zart Gemüth, es bilde sich im Stillen.

NARADDIN.

Und diese Sclavin, die seit dreyen Jahren
An Zelica verkauft, in ihr die Freundin
Nur fand, und nimmer der Gebietrin Stolz,
Zwingst du die Fürstin nicht, auch sie zu quälen,
Ihr grausam harte Arbeit aufzugeben,
Und nie Zufriedenheit ihr zu bezeigen?
So schrecklich Spiel treibst du mit beyder Herzen,
Erregst Pein der Qualenden, der Gequälten!

ZEIM.

Im Dulden nur bewähret sich die Treue.

NARADDIN.

Wohl sagst du mir bedeutend manches Wort,
Doch tief in Dunkel ist der Sinn verborgen.

ZEIM.

Verlange nicht, dich in die Nacht zu tauchen,
Worinn sich der Geschicke Schluſs verhüllt.
Doch sprich, hat dich das Leben nicht gelehrt,
Daſs aus des Unglücks Schooſse nur die Keime
Des wahren Glückes herrlich sich entfalten?
Bald wird die Freude Farucs Stamme blühn;
Viel Unheil drohte dem geliebten Baume
Bis hin zu seinen fernsten, kleinsten Ästen.
Mit starken Händen dreh' ich rasch das Rad,
Auf einmal fallen alle bangen Loose,
Verwahret bleibt der köstliche Gewinn.

NARADDIN.

Verzehrt wird Suffars Kraft im Leiden seyn,
Unfähig er, die Freude zu genieſsen,
Bis des Geschickes Stürme ausgetobt
Und lieblich ihm der reine Himmel lächelt.

ZEIM.

Besorgt bist du um deines Königs Sohn,
Doch warum weilest du von ihm entfern

Ein Feiger scheinst du, hold dem Glücklichen;
Verlassend, wen des Schicksals Arm erreicht.

NARADDIN.

Wie wenig kennst du dieses Herz, wie schlägt
Es liebend noch für diesen theuern Jüngling,
Den ich als Knaben oft mit süfser Sorge
Auf meinem Arm gewiegt, im Schlaf bewacht,
Mit festem Blick auf seinen Zügen ruhend,
Des Reiches Glück in seinem Lächeln ahnend.
Doch wie soll ich, der arme schwache Greis
Allein den Strom des wilden Schicksals hemmen?
In diesen Wäldern leb' ich unbekannt,
Und von der Menschen wildem Schwarm geschieden.
Der Kräfte Rest weih' ich der theuren Tochter,
Zur Unschuld sie und Tugend zu erziehn.

ZEIM.

Das alles wälzt den Fehler nicht von dir —
Nicht schwach ist der, so starken Willen hegt,
Nicht alt ist, wer ein junges Herz bewahrt,
Nicht arm ist, wen die reiche Lieb' erfüllt.
Der Tochter nicht, nur Dir lebst du, und liebst
Die Stille, weil sie Sicherheit gewährt.

NARADDIN.

Ich schwör' es, bey den himmlischen Gewalten,
Die jeden Frevel rächen, jeden Trug
Allsehend in des Herzens Nacht erkennen,
Bey Faruc, meines Herrn verklärtem Geist,
Ich schwör' es bey der einz'gen Tochter Leben,
Wüßt' ich des Schicksals Mächte zu versöhnen,
Und dieses Reiches Wohlfahrt zu erhalten,
Vergiessen wollt' ich meines Herzens Blut,
Und jedes Glück und jede Hoffnung meiden,
Nichts wäre mir zu heilig und zu theuer,
Das ich nicht willig opferte.

ZEIM.

Du schwörst's?

NARADDIN.

Ich schwör' es!

ZEIM.

Wohl, ich höre deinen Schwur,
Bald siehst du dich verwickelt in die Netze,
Des Misgeschickes, das des Sultans Kinder
Umstricket; bald wird Suffar Hülfe suchend
Zu deiner Hütte kommen. Denke stets, du schwurst:
Nichts sey zu heilig dir, und nichts zu theuer,

Das

as du für ihn nicht gerne opfern wolltest,
onst harret dein der Tod und tausend Quaalen
nd deiner Tochter Blut färbt diesen Rasen.

Er verschwindet.

NARADDIN allein.

Weh mir! auch dieses greise Haupt ist noch
Des Lebens Ungewittern nicht entgangen,
Und nur das Grab ist armen Sterblichen
Ein sichrer Hafen — auch der holden Tochter
Droht finster waltend des Geschickes Macht.
Auf sie auch fällt der Fluch, der auf dem Leben
Der Sterblichen mit ew'ger Schwere lastet,
Daſs keine Tugenden vor dem Unglück schütze.
Doch muthig, armes Herz, der Muth erzeugt
Der Hoffnung Blüthe. — Sie giebt Kraft zum Streite,
Und nur dem Starken geht das Glück zur Seite.

ZWEYTE SCENE.

Zimmer im Pallaste der Sultane von Balsora.

ZELICA.

Auch du, Alcouz, meines Herzens Liebling,
Auch du zu unserm Falle mit verschworen,

Vereinigst mit Lansema's deine Schaaren
Und ängstigest die thränenvolle Stadt?
Dein Schwert bedrohet den geliebten Bruder,
Und Suffar, ach! durchbohret jetzt vielleicht,
In Kampfes Wuth dein Herz — Soll aller Jammer
Im grausen Bund die Seele mir zerreissen?
Geängstet, athemlos irr' ich durchs Leben,
Eil' ich durch trüber Stunden dumpfe Nacht,
Und hinter mir kommt mit dem Riesenschritte
Das Unglück, holt mich ein, ist stets bereit
Mit aufgehobnem Arm zum Todesstreich
Und zögert noch mit schrecklich bangem Weilen.

SUFFAR tritt auf.

Du hier, o theurer Bruder? — bringst du Trost?
Kannst du die Stütze seyn der Wankenden,
Erscheint vom Himmel die erflehte Hülfe?

SUFFAR.

Stets weiter strecket die Gefahr nach uns
Die Arme aus, stets naher rückt sie an.
Nur wenig Tage noch vermag die Stadt
Dem Feind zu widerstehn; dann hart Verheerung
Und Tod und Gräuel unsrer. — Schwächer wird
Der Krieger Zahl mit jedem neuen Tage.

Ein kühner Ausfall auf Lanzema's Heer
Hat wieder hunderte dahin gerafft.

ZELICA.

Ermattet ist mein Herz von tausend Schlägen
Der Angst — o möchte bald der Tod sich nahn.
Doch muthig streitend will ich fallen, will
An deiner Seite sterben. Helm und Panzer
Bedecke mir die jungfraulichen Glieder,
Mein Arm ist stark genug, das Schwert zu führen,
Verkaufen will ich theuer dieses Leben,
Und würdig sey mein Tod der Königstochter.

SUFFAR.

Wie glücklich bist du, der noch hoher Muth
Im Busen wallt — des bittern Vorwurfs Nagen
Hat jede Kraft aus dieser Brust gesaugt.
Mein Irren stürzt zum Abgrund dieses Reich;
Verschwendet hab' ich jene Haufen Goldes,
Die besser als die Wälle und die Mauern
Die Stadt beschützten, — die ein Kriegesheer,
Ein unzahlbares, mir erkaufen konnten.

ZELICA.

Wohl, wenn die Reue dir am Herzen nagt,
So bring' ein grofses Opfer, sie zu tilgen.

Lanzemas Liebe nur zeugt ihren Hafs;
Geh hin, die Hand ihr freundlich darzureichen,
Und der Geschicke Zürnen ist versöhnt.

SUFFAR.

Oft faſst' ich schon den Entschluſs, war bereit
Ihn männlich auszuführen, aber stets
Schien ich von mächt'gem Arm zurückgeschleudert.
Noch heut, als mir der Sterbenden Geheul
Der Wittwen Weh, der Waisen Angstgeschrey
Zum Herzen drang, versammelt' ich die Bürger,
Und sprach: Ein Opfer nur kann euch erretten,
Ich bin es, den Lanzema's Hafs verlangt,
Ich gehe hin, mich ihr zu übergeben;
Doch nannt ich kaum der Mohrenkönigin
Verhafsten Nahmen, als wie Meeres Brausen,
Wenn der Orcan in seinen Gründen wühlt,
Auf einmal tausend Stimmen wild ertönten:
Fluch, Fluch Lanzemen — Heil dem theuren König
Nicht ihres Hasses Opfer sollst du werden
Noch ihrer Liebe — deiner Bürger Schaar
Soll als ein fester Panzer dich umschliefsen.
Sey glücklich du — mit dir das Vaterland,
Und sollst du fallen, mag es mit versinken.

ZELICA.

Zu Thränen rührt mich dieses Volkes Treue,
Ein heller Strahl glanzt sie durch unsre Nacht.

SUFFAR.

Noch eine Hoffnung nähr' ich in der Brust,
Alcouz —

ZELICA.

Schweig, ein Todesfrost durchrieselt
Die Adern mir bey dieses Nahmens Klang.

SUFFAR.

Was ist's, das so dich schaudern macht, er ist
Der schönsten einer und der trefflichsten.

ZELICA.

Ich hasse seine Schönheit, sein Gemüth
Voll Kraft und adelichen Sinn und Güte.
Dies ist's, was mir der Sehnsucht Quaal erregt,
Was meines Lebens Freuden mir gestohlen.

SUFFAR.

Er liebt dich! —

ZELICA.

Nein, o nein, er liebt mich nicht!
Vergröfsert nicht sein Heer der Feinde Zahl,
Hat er nicht mit Lanzemen sich verbündet?

SUFFAR.

Nicht als ein Feind steht er vor diesen Mauern,
Ein Schutzgeist waltet er für unser Heil,
Und nur der Liebe Macht zog ihn hierher.
Er zügelt weise durch geschickten Vorwand
Lancemens Wuth, und wehrt dem letzten Sturm,
Dem sicher die bedrängte Stadt erläge.
Schon oftmals riss des wilden Kampfes Wuth
Mich ins Gedränge weit von meinen Schaaren,
Schon drohte mir der Tod in tausend Schwertern,
Und er entzog mich sorglich der Gefahr.
Noch diese Nacht stiefs ich auf ihn, erkannt' ihn nicht, und griff ihn an mit wildem Streite.
Sein starker Arm entschlug mir leicht das Schwert,
Schon glaubt' ich mich in grausen Todes Rachen,
Da fühlt' ich mich von Freundesarm umfangen.
Verzeihung flehend küfst' er mich und bat
Mit Seufzern und mit heifser Liebe Thränen,
Nur einmal dich zu sehn, mit dir zu sprechen.
Verzeihe, theure Schwester — ich gewährt' es —
Es kommt der Held, und Hülfe kommt mit ihm,
Wenn dich dein eignes, wenn des Vaterlandes
Des Bruders Loos nicht ungerührt dich lafst.

Du handle jetzt, wie dir dein Herz gebeut;
Ermattet bin ich, und des Schlafs bedürftig -
Ich geh' und senke mich in seine Nacht,
Vielleicht zum letztenmal — ein schöner Morgen
Umfängt vielleicht mich jenseits frey von Sorgen.

ZELICA allein.

Verweile, Bruder — Ach er geht und läßt
Zum Raube mich den Kämpfen meines Herzens.
Alcouz, dich — dich soll ich sehn und nicht
Dir zeigen, was den Busen mir erfüllt.
Aus deinen Blicken werden Liebes Gluthen
Aufs neue mich durchströmen — Mein Erblassen
Mein Zittern, mein Erröthen, meine Angst
Und meine Freude wird mich dir verrathen,
Wird schöne Hoffnungen in dir erzeugen,
Verwelken werden sie als holde Blüthen,
Aus ihrer Asche werden Schmerzen neu
Und doppelt peinigend in dir entkeimen.
Schon hör' ich des Geliebten Tritt, mir schlägt
Das Herz, als wollt' es wild die Brust durchbrechen
Die Flucht nur rettet mich und ihn.

ALCOUZ.

Du fliehst?

Willst mich nicht sehn, nicht meine Stimme hören?
So muß ich jeder Hoffnung denn entsagen!
Was soll das Leben mir? Es sey vernichtet,
Was nur zur Pein mir das Geschick gegeben!

ZELICA.

Halt ein! — O Götter — Sprich, Alcouz, sprich,
Was willst du von mir?

ALCOUZ.

Was ich von dir will,
Fragst du Zelica? — und kennst die Liebe,
Die mein Geschick in deine Hand gegeben?
Dich will ich, dich allein auf dieser Welt.

ZELICA.

Du liebst mich — und bedrängst die arme Stadt
Mir Vaterland und Freystatt?

Alcouz.

Zum Himmel sey's geschworen, Amors Macht
Zog mich hierher — Mich deckt des Feindes Larve
Um freundlich für die theure Stadt zu walten.
Doch schwer verhüllet sich des Busens Gluth,
Schon schleicht sich in Lanzema's Brust der Arg-
wohn,
Und minder schon vertraut sie meinem Rath.

Mit wenig Volk zog ich hierher — befiehl
Und schnell als Hülfe deckt es diese Mauern.

ZELICA.

Nein, nimmermehr — ich scheue deine Nähe
Und minder schrecklich wäre mir der Tod.
Ich kann — ich darf dich nicht mehr sehn — o fliehe!

ALCOUZ.

So hat sich denn mein traurig Loos entschieden —
Ja fliehen will ich, will dich nicht mehr sehn,
Doch wehrt mir kein Gebot, für dich zu sterben.
Ich eile nun, ich ordne meine Schaaren,
Und wüthend fall' ich auf Lanzema's Heer,
Dem Tode weih' ich mich und sie — Und du
Wirst einer Thräne Zoll mir nicht versagen.

ZELICA.

Nein, leben mufst du — ich befehl' es dir,
Beschwöre dich bey deiner Liebe, lebe
Sey glücklich und vergifs, dafs du mich liebst.

ALCOUZ.

Vergessen soll ich dich? Du liebtest nie —
Vergessen kann kein liebend Herz.

ZELICA.

Es wird die Zeit mit leiser Freundeshand

Die Wunde schliefsen — Ach! nicht du allein
Fühlst dir die Brust von Lieb und Gram zernagt.

ALCOUZ.

Du seufzest, Holde, und dein Aug' umwölkt sich.
Ach! schrecklicher durchwühlt das Leiden mich
Bey deinem Schmerz — O sprich, wer ist er, den
Dein schönes Herz erkor? Ich will ihn suchen,
Den Glücklichen, will ihm als Sclave dienen,
Ein Grofser mufs es seyn, ein Trefflicher.

ZELICA.

Wohl grofs ist er und trefflich, doch nicht glücklich.
Soll ich ihn nennen, den geliebten Nahmen? —
Alcouz — ja nicht länger berg' ich dir
Was diese bange Brust für dich verschliefset,
Ich liebe dich, wie noch kein Weib geliebt.

ALCOUZ.

Du liebst mich, Zelica? Welch neue Welt
Wird plötzlich mir aus diesem Wort entfaltet.
Entzaubert bin ich meinem langen Harme,
Doch zweifelnd blick' ich noch um mich herum,
Ist's wahr, was ich gehört? Ich liebe dich,
Ist's süfse Täuschung, sprichs noch einmal aus
Das Zauberwort.

ZELICA.

Nein, wende dich von mir!
Ein trauriges Geheimnifs waltet hier —
Ich liebe dich, und darf dich nimmer wollen;
Nur deinen Abscheu will ich, deinen Hafs,
Drum fliehe, flieh auf ewig meinen Anblick.

ALCOUZ.

Wo bin ich? Welch ein Wirbel von Gedanken
Durchwühlt mein Inneres? Verwirret schweift
Mein Blick umher, umhüllt von Nacht und Grauen.
Du willst es, Zelica! Ich fliehe dich,
Bald hörst du von mir Grofses, Schreckliches.

ZELICA allein.

Geliebter, Bruder, beyde durch mich elend,
Und doppelt elend ich in eurem Unglück.

ZEIM, (in Gestalt ihrer Mutter.)

ZELICA.

Von hinnen weiche, gräfsliches Gesicht,
Das ewig sich an meine Schritte fesselt,
Dein Werk ist nun vollbracht, wir alle haben
Des Elends höchste Staffel nun erstiegen.

ZEIM.

In deinen Händen liegt das Loos der Stadt,

Alcous kam her, ihr Hülfe anzubieten,
Und du — du wiesest grausam ihn von dir.
Ruf ihn zurück, und biet' ihm deine Hand,
Und Rettung giebst du deinem Vaterlande.

ZELICA.

Welch neue Sprache? bist du nicht noch gestern
Tod und Verderben drohend mir erschienen,
Wenn jemals ihm mein Auge günstig blickte.

ZEIM.

Wohl drohet dir entsetzliches Geschick
Mit ihm vereint; doch droht es dir allein,
Nicht dem Geliebten, nicht dem Vaterlande,
Dem Bruder nicht — Auf zeige deine Kraft,
Ein Opfer weihe dich dem Heile aller.
Du zögerst noch, erbleichest und erglühest,
So wisse: Ströme Blutes werden fliessen,
Und tausend Quaalen aus der Hölle Schlünden
In tausend Graueln schrecklich ausgespien,
Sie werden Schaaren der Unschuld'gen treffen.
Balsora's Prachtgebäude frißt der Brand,
Und schleudern wird der grimmige Soldat
Den wimmernden Säugling in der Flamme Zischen,
Geschändet wird die thränenvolle Mutter,

Die zarte Jungfrau — Nicht den Greis am Stabe
Verschont des wüthenden Feindes gift'ger Hafs,
Nicht in der schwangern Mutter Brust das Kind.
So werden Gräuel sich auf Gräuel häufen,
So werden Leichen sich auf Leichen thürmen,
Und Suffar — auf dem Blutgerüste wird
Er sterben, umringt von den spottenden Mohren,
Ein Opfer von Lanzema's wilden Flammen,
Du wirst es sehn, und dich des Lebens freun,
Denn du verschmähst des Retters Hand.

ZELICA.

Zerreisse
Nicht länger mir das Herz mit grauen Bildern,
Erdulden will ich gern, was mir verhangen.
Alcouz komm', ich reich' ihm meine Hand.

ZEIM.

Noch fesselt dich dies Wort nicht — denke wohl
Was deiner harrt, ist schrecklicher als Tod.
Mich selbst, die ich der armen engen Erde
Entflohn, des Pilgerlebens kleine Bilder,
Die armen Wonnen und die armen Leiden
Als wesenlose Schatten nur erblicke,
Mich selbst entsetzt dein Loos, geliebte Tochter.

Zelica.

Beschlossen ist es, und mein Wort bestehe.
Ein Opfer weih' ich mich der Lieben Heil.
Doch ist des Schicksals Rathschluſs dir enthüllt,
Verkünde mir, was meiner harrt — es peinigt
Mich minder die Gewiſsheit meines Looses.

Zrim.

Zu strengem Schweigen zwingt mich dein Gestirn,
Doch wisse, eine Sclavin, so dir gleichet,
So Zug für Zug dein treues Ebenbild
Erlöset einst dich durch bewährte Treue.

Zelica.

Gefunden hab' ich sie — auf dein Geheiſs
Im tiefsten Kerker eingeschlossen, lebt
Bey harter Arbeit sie und karger Nahrung.
Kein freundlich Wort belohnt der Armen Mühe,
Und dennoch segnet sie mein Angedenken
Und keine Klag' entschlüpfet ihr, stets froh
In ewiger Geduld trägt sie ihr Leiden.

Zrim.

Wohl dir, es reifet deines Unglücks Frucht.
Bald sinkt sie, und aus ihrem Saamen keimet
Dir neuer Freuden wunderholde Pflanze.

Hat Hymen mit Alcouz dich vereint,
Dann wird dir kund, was über dich verhangen,
Und was du weifst, vertraue Zirmen an.
Noch einmal prüfe sie; was die Geduld —
Erschöpft, den Hafs erregt, die Liebe scheucht,
Das üb' an ihr noch heut zum letztenmale.
Alcouz wird zu dir zurücke kehren,
Erfülle dein Geschick — Jetzt lebe wohl,
Ich steige zu der Todten Wohnung nieder
~~Bald seh' ich dich an Abgrunds Rande wieder.~~
Ich seh Dich bald am Rand des Abgrunds wieder.
verschwindet.

Zoran.

Prinzessin, nein — nicht länger halt' ich aus —
Das wohlbelobte Kerkermeisteramt
Ist nichts für mich; mein Herz ist viel zu weich
Die arme Zirma länger noch zu quälen.
Und kurz und gut, ich bitt' um meinen Abschied.

Zelica.

Sprich, treuer Diener, geht es Zirmen wohl?

Zoran.

Wohl? — Ein schönes Wohlseyn, Gott erbarme sich!
Seit dreyen Jahren sitzt sie nun im Kerker
Bey Arbeit, o mir graut's daran zu denken.

Und ist sie noch so fleissig, mach' ich doch,
Weil's Eurer Hoheit höchster Wille so,
Ihr ein Gesicht so fürchterlich als möglich
Und schelt' und schimpfe sie mit schwerem Herzen.

ZELICA.

Sprich, treuer Diener, bleibt sie stets geduldig?
Wie spricht sie von mir? Sage frey die Wahrheit!

ZOBAR.

'S ist kaum zu glauben — Wer's nicht selbst gesehn,
Er zeihte ins Gesicht mich wohl der Lüge.
Bring' ich ihr Arbeit, macht sie froh sich dran,
Und spricht recht froh: 'S ist ja für meine Fürstin.
Und ist sie fertig, ach dann treibt sie mich
Um neue Arbeit für die theure Fürstin.
Ihr Brod, so schwarz und schwer, sie küsst's und spricht:
O süsse Speise, meiner Fürstin Gabe.
Oft steht der Schweiss ihr auf der Stirn, doch sie
Hält darum nicht sich in der Arbeit auf.
Und fraget lächelnd trotz der ew'gen Mühe,
Ob ihre theure Fürstin glücklich lebt.
Wehmüthig ist sie oft, verdrüsslich nie,

Und

Und dann bedarf es nur des Wortes: Zelica,
Um schnell zum Frohsinn sie zurück zu bringen.

ZELICA.

Genug — ich bin mit dir zufrieden, Zobar.
Nur diesen Tag verrichte noch dein Amt,
Versuche Arbeit, Drohung, Schimpf und Spott,
Und jeden Weg der Grausamkeit und List,
Um sie zu Hafs und Untreu zu bewegen.
Gelingt es dir, dann ist sie frey, und du
Wirst überhäuft mit königlichen Schätzen.
Gehorch' und schweige — Jetzo ohne Zaudern
Ruf' ich voll Angst und doch voll süfsem Glück
Alcous, dich in meinen Arm zurück.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Ein anderes Zimmer des Pallastes.

Zelim, in Gestalt eines Greises; Suffar schlafend.

Zelim.

Erweicht scheint Suffar nun vom langen Leide,
Erschöpft der Leidenschaften wilde Kraft,
Aus deren Asche mit des Phönix Flug
Die Tugend und die Ruhe sich erheben.
Er schlummert, doch sein Angesicht verräth,
Daſs grauser Träume Schreckbild ihn beängstet.
Du dauerst mich — zu hart hast du gebüſst
Der schwachen Jugend leicht verziehnes Irren,
Doch bald entflohen sind die trüben Tage,
Und wie ein Traum erscheint die bange Zeit

Dir dann in der Erinn'rung mildem Spiegel —
Erwache, Suffar!

SUFFAR.

Gott, wer weckt mich auf!
Ist nicht des armen Schlafes kurze Labung
Dem müden Geist gegönnt, den müden Gliedern?

ZEIM.

Labt dich der Schlaf? -- Ich glaub' es nicht, es schreckt
Noch Nemesis im Schlafe den Verbrecher.

SUFFAR.

Du wieder hier, o grimmiger Verfolger!
Du irrst, glaubst du zu meines Elends Berge
Noch grausam einen Theil hinzuzufügen.
Erhaben ist er über deine Macht.

ZEIM.

Du schmähst den Freund, der deinem Glücke waltet.

SUFFAR.

Du meinem Glücke waltend? Du mein Freund?
Du, der mit falschem glatten Schmeichelworte
Den Irrenden auf seinem grausen Pfade
Nur vorwärts locktest, nie ihn leitetest.

ZEIM.

Unhaltbar rollt vom Berge die Lavine,

Und nichts vermag die mächtige zu halten,
Im Thale schmilzt sie nach und nach dahin.

SUFFAR.

Vor mir verbreitet sich des Abgrunds Tiefe,
Die Scham, die Reue fällt mit Tigerwuth
Mich an, treibt mich umher mit wildem Blicke.
Nun kehrt dein Schmeicheln sich in Vorwurf, Hohn
Treibst du mit meinem thörichten Vertrauen.
O flieh von dannen, flieh', ich hasse dich,
Und kalten Schau'r erreget mir dein Anblick.

ZEIM.

Ich kam dir liebend Hülfe anzubieten.

SUFFAR.

Du Hülfe mir? Ich glaub' es nicht! Die Hoffnung
Hat mit dem Glücke treulos mich verlassen.

ZEIM.

So flieh' ich denn!

SUFFAR.

O nein, entfliehe nicht!
Und meinst du's gut mit mir, bist du mein Freund,
So wird dich nicht ein rasches Wort verscheuchen.
Den Halm ergreift der Sinkende — o sprich,
Verkünde mir der Hoffnung süfses Wort.

ZEIM.

Unrühmlich seh' ich dich dem Elend weichen,
Das höher nur den Muth des Tapfern trägt.
Du hoffst, du hoffest nicht — vertreibst den Freund
Und rufest wankelmüthig ihn zurück,
Verwickelst zweifelnd dich in Widersprüchen —
Du kennst dich nicht, gehst nicht auf eignem Wege,
Noch Stolz, noch Demuth bleibet dein Gesetz,
Und zwischen beiden schwankst du hin und her;
So seh' ich dich unwillig, hoffnungslos,
Denn nur der Feste kann das Grofse tragen.

SUFFAR.

Wohl kenn' ich deiner Worte tiefen Sinn,
Sie sprechen aus, wornach mein Streben ringt
Und was noch nicht die Kraft erreichen konnte.
Doch redlich wollen bürget für die That,
Den künft'gen Sieg erzeugt die Niederlage.

ZEIM.

So will ich's glauben, will dir noch verzeihn,
Und deiner Sterne Willen dir verkünden.
Wenn sich in dir der wilde Sturm gelegt,
Wenn neu sich die erloschne Kraft entflammt,
Und du von jedem bosen Trieb gereinigt,

Dann kehrt dem Reich und dir die Ruhe wieder.
Jetzt steig' in deines Vaters Gruft hinab,
Und führe mit dir einen Diener, treu
In seines Herzens Einfalt — deine Schwester
Wird ihn bezeichnen — Dort im dunkeln Raume
Sind Schätze unermeſslich reich verborgen,
Und du bist sie zu heben ausersehn,
Damit das Reich vom Untergang zu retten.
Doch nicht als dein betrachte diese Schätze,
Bis eine Inschrift dir sich offenbaret;
Gehorch' ihr, oder in des Abgrunds Tiefen
Versinkest du, mit dir die Stadt, das Reich,
Und von Balsora bleibet nur der Nahme.
Jetzt wisse, deine Schwester hat zum Opfer
Sich aller Heil geweiht, sie trotzt dem Elend
Das ihr der Mutter Schatten angedroht,
Wenn als Gemahl Alcoux sie umfinge.
Schon ist er zu der Stadt mit seinen Schaaren
Zurückgerufen — Freudenvoll erscheint er,
Doch Zelikens harrt schweres, banges Loos,
Sie weiſs es, und mit königlichem Sinn
Fällt sie für ihren Bruder, für ihr Volk.
Du schau' auf ihre Tugend, laſs ihr Beispiel

Zu gleicher hoher That dein Herz erwecken.

Verschwindet.

Zweyte Scene.

Düsterer Kerker.

Zirma (singt bei ihrer Arbeit).

Welch ein frohes, süfses Leben,
Nähr' ich in der stillen Brust.
Leicht gefiedert eilt die Zeit vorüber,
Jeden Tag wird mir die Erde lieber.
Nie getrübt von wildem Streben,
Fliefst in mir der Quell der Lust.

Schlingen meiner Liebe Arme
Um des Leidens Nacken sich,
O dann lächelt's freundlich mir entgegen,
Spendet mir des Lebens schönsten Segen,
Und so quillt auch aus dem Harme,
Neue Kraft mir jugendlich.

Und aus meines Kerkers Mauern,
Bey der Riegel dumpfem Klang,
Blicken tausend Freundesaugen nieder,

Hör' ich oft den Wohllaut zarter Lieder,
Und berauscht im süßen Schauern
Fühl' ich nur der Liebe Drang.

Froh enteilen so die Tage,
Fühlt sich hoch mein Herz beglückt.
Und so will ich leben, lieben, dulden,
Will gehorchen, nimmer nichts verschulden.
Bleibt mir doch der Trost der Klage,
Wenn zu schwer die Bürde drückt.

ZOBAR (ihren Gesang belauschend).

Bei Gott! sie singt gleich einer Heidelerche,
Wie liebreich, wie geduldig, wie erbaulich!
Mir kommt fürwahr das Wasser in die Augen —
Und mit ihr soll ich nun den Teufel spielen,
Sie peinigen und in Versuchung führen?
Mir ist's, als sollt' ich stracks zum Galgen gehn.

Zu ZIRMA mit angenommener Rauheit.

Nur singen, ewig singen — Ja, da liegts,
Drum bringst du auch dein Tagwerk nie zu Stande.

ZIRMA.

Verzeiht, beim Singen geht die Arbeit besser,

Doch liebt ihr's nicht, so werd' ich's künftig lassen.

ZORAN.

Ja, ja, das rath' ich dir als guter Freund,
Denn deine Stimm' ist keinen Heller werth.
Hier hab' ich andern Zeitvertreib gebracht.
Ein Sack Getreide, Gerste, Hafer, Korn,
Hübsch untereinander gemengt; das muſs noch heute
Eins von dem andern abgesondert werden,
Und ist dies erst geschehn, dann auch gemahlen.

ZIRMA.

Was Wille nur und Kraft vermag, das soll
Geschehn, der Fürstin Willen zu vollbringen.

ZORAN.

Ja eine schöne Sach' ist's um den Willen,
Doch eine schön're noch um das Vollbringen,
Und da, da haperts eben stets bei dir.
Auch muſst du wissen, Zelica ist grimmig
Auf dich, will dir den Brodkorb höher hängen.

ZIRMA.

Mit Recht beklagt sie sich, doch wenn sie sähe
Wie michs betrübt, ihr nicht genug zu thun,
Sie würde mildern Blickes auf mich sehn.

ZOBAR (bei Seite).

Nein, was zu viel ist, ist zu viel! Wenn ich
Nur einen Fluch ihr abgewinnen konnte,
So etwa: hol' euch der und jener! Oder:
Man möchte gar mit euch des Teufels werden,
Mir würd' es wahre Herzenslabung seyn,
Doch sie bleibt stets geduldig wie ein Lamm.

Zu ZIRMA.

Du stellst dich müde, nur um nichts zu thun,
Doch kenn' ich schon die Kniffe dieser Art,
Und wart', ich will dich schon ins Feuer bringen.

ZIRMA.

Ich sage nicht, dafs ich nicht müde sey,
Doch werd' ich stets der Sehnen letzte Kraft
Den Diensten meiner Fürstin freudig weihn.
Für sie ist nicht das Leben mir zu theuer,
Und ist sie wohl? Ist sie des Lebens froh?
Seit langer Zeit entbehr' ich ihren Anblick,
Doch freundlich steht sie stets vor meiner Seele,
Und neue Kraft giebt mir ihr holdes Bild.

ZOBAR (bei Seite).

Welch' eine Butterseele! Alle Strenge
Umsonst — auch nicht ein ungelafsnes Wort,

Und immer Lieb' und Güte obendrein.
Nun will ich einen andern Weg versuchen.

Zu Zirma.

Komm her zu mir, mein schönes Kind, ich muſs
Dir heute noch was wicht'ges anvertrauen.

Zirma.

So rede — noch ein Auftrag meiner Fürstin?

Zoban.

Nein, ein Geheimniſs ist's, ein recht geheimes.
Gieb Achtung — doch den Finger auf den Mund —
Bei Tafel gestern redte die Prinzessin
Mit ihrem Bruder und von dir — nun rathe,
Wovon die Rede war?

Zirma.

Ha, welche Freude!
Sie denket meiner noch, sie spricht von mir!
Sie würdigt mich sogar, dem hohen Bruder
Ein Wort von ihrer Dienerin zu sagen.

Zoban.

O ja, und ein recht schmeichelhaftes Wort;
Sie meinte, häſslich seyst du, wie die Nacht,
Verwachsen, kupfrig, recht ein Wechselbalg,
Und ekelhaft, als wie ein altes Weib.

ZIRMA.

Wohl kann es wahr seyn; doch in meiner Brust
Blüht Liebe stets für sie in Jugendkraft.

ZOBAR (bei Seite).

Auch das hilft nichts — es ist um zu verzweifeln.
Noch eins — vielleicht wirkt besser dieses Mittel.

Zu ZIRMA.

Schon wieder bei der Arbeit? Sieh nur, Täubchen,
Wie von der weissen Stirn der Schweifs herabläuft.
Du dauerst mich — und diese zarten Händchen,
'S ist Sünd' und Schande, wie du sie verdirbst.

ZIRMA.

Lafs mich zur Arbeit eilen. — Zelica
Verlangt noch heute dieses Korn gemahlen,
Und nicht zu Klagen will ich Ursach geben.

ZOBAR.

Lafs mich nur machen. 'S ist so eilig nicht —
Ach! die Prinzessin handelt niederträchtig
An dir und mir — Ich scheine hart mit dir,
Doch bin ichs nicht, es liegt nur in der Schaale
Und weich und lind ist meines Herzens Dotter,
Nimms nur ein wenig unter deine Flügel
Und Heil und Rettung brütest du dir aus.

ZIRMA.

Dein Wort ist mir ein Räthsel — Sprich, was willst du?

ZORAR.

Was ich will? Welche Frage! — Äffchen du,
Das solltest du doch auf der Stell' errathen.
Sieh mich nur an, wie ich holdselig lächle.

ZIRMA.

Nein unbegreiflich! Welcher neue Ton?
Woher auf einmal diese Freundlichkeit?

ZORAR.

Nun weil du's denn nicht einsiehst, muſs ich's wohl
Mit klaren, dürren Worten dir erklären.
Heirathen will ich dich, und lieben obendrein,
Und da mir Fürstin Zelica wohl schwerlich
Zu solcher Mesalliance Erlaubniſs gäbe,
So denk' ich, wie Herr Carl von Eichenhorst,
Mit dir bei Nacht und Nebel zu entfliehn.

ZIRMA.

Will die Prinzessin noch durch solche List,
Ob ich ihr treu, erfahren? Oder wollt ihr
So grausam Spiel mit ihrer Sklavin treiben?

ZOBAR (für sich)

Das glückt! — noch weiſs sie nicht, ob sie mir trauen
Soll oder nicht — Sie geht noch in die Schlinge,
Oder ich will gleich ein Hundsfott heissen.

(laut)

Du glaubst, ich spaſse nur — Nein wahrlich, 's ist
Mein voller Ernst — ein Mann von meinen Jahren,
Die man wohl mit Vernunft die besten nennt,
Ist kindisch nicht vor Alter noch vor Jugend.
So komm denn her, mein vielgeliebtes Bräutchen,
Mir in der Kauf nur einen Kuſs zu geben.

ZIRMA.

Zurück, Verwegner! Wag' es nicht, zu nahn,
Und zeige nie dich mehr vor meinem Blicke.

ZELICA (tritt ein)

Was hör' ich, Zirma? Solche [illegible]eft'gen Worte,
Sie zieren nicht der sanften Jungfrau Mund.

ZIRMA.

Verzeiht, verehrte Fürstin, was ich that,
Mag euer Diener selber euch erzählen,
Und sonder Zagen harr' ich eures Urtheils.

ZOBAR.

Ja, Ihre Hoheit, das muſs ewig wahr seyn,

Treu ist sie, treu wie Gold — Denkt welche List
Ich angewandt — ich bot ihr gar mein Herz
Und meine Hand, und wollte sie entführen.
Doch sie, von solchem Glücke nicht geblendet,
Sie schlug es aus, und fuhr mich obendrein
Noch so an, daſs mir alle Glieder zittern.

ZELICA.

Wohl, treuer Zobar, nicht bedarf ich mehr
Des grausen Dienst's, erprobt ist Zirma's Treue,
Und losgekettet von der Leiden Fessel
Wird sie an meiner Seit' als Freundin leben,
Und du wirst ihr ein treuer Diener seyn.
Jetzt gehe, Suffar fragt nach dir, und will
Zu wicht'gem Unternehmen dich gebrauchen.

ZOBAR.

Da bin ich schon dabei — der Sultan ist
Ein junger Herr, und wird mir wenigstens
Kein Mädchen mehr zur Prüfung übergeben.

geht ab.

ZELICA.

Komm, Zirma, zu mir her, reich mir die Hand.
Wie viele Jahre sind's, daſs du als Sklavin
An meinem Hofe lebst?

ZIRMA.

Nur drei, doch mufs ich
Sie für die frohsten meines Lebens halten.

ZELICA.

Die frohsten? — Nein, verbirg mir nicht dein Herz,
Ich weifs, du mufst mich hassen.

ZIRMA.

Ich dich hassen?
Prinzessin, welch ein traurig bittres Wort,
Das zentnerschwer mein Herz darnieder drückt. —
Seit jenem ersten Tag, wo ich dich sah,
Wo du so freundlich mir entgegen schrittest,
Und deiner Hoheit gern vergessend, mich
Als Freundin an den holden Busen drücktest,
Hat liebend stets mein Herz sich dir geweiht.

ZELICA.

Und als darauf dich mein Gebot verbannte
In diesen Kerker, als mit harter Arbeit,
Mit tausend Qualen, listig ausgesonnen,
Ich dich geprüfet — wich da nicht die Liebe
Dem Abscheu und dem Hasse?

ZIRMA.

Abscheu, Hafs,

Für

Für dich, o Fürstin? — Jede Stunde webte
Der Liebe sanftes Feuer höher an.
Ich sann und sann: was hab' ich doch verbrochen?
Ich grämte mich, denn deine Liebe wähnt' ich
Verloren und entbehrte deines Anblicks.
Doch süfs war mir die Arbeit und das Leiden,
Ich trug es ja für dich — ich hoffte stets
Bald wird der Irrthum schwinden, und erkennen
Wird sie, wie treu, wie warm ich ihr ergeben.
Der trüben Stunde blickt' ich froh ins Antlitz
Und sprach: Sie führt mich ja der heitern zu.

ZELICA,

Bewundernd weich' ich deiner stillen Gröfse,
Nicht lügen kann dies Wort, noch dieser Blick,
Und unerschütterlich ist deine Treue.
So wisse, Zirma, in mein Schicksal bist
Du wunderbar verwebt — Nicht meine Wahl
Hat, Theure, diesen Kerker dir beschieden
Noch dieser Leiden Last. Ach! höhre Hände
Sie treiben mich zum Handeln und zum Leiden
Und dich mit mir.

ZIRMA.

Beneidenswerthes Loos

Für dich zu handeln und für dich zu leiden!
O walze, theure Fürstin, alle Last
Auf mich allein, mit Freuden trag' ich sie.
Und sieh mich an, ich bin kein schwaches Mädchen,
Und meiner Sehnen Kraft weicht keiner Bürde,
Wenn liebend mich dein holder Blick beseelt.

ZELICA.

Sieh diese Zähre mir im Auge glänzen,
Sie sagt dir deutlicher als Schwur und Wort,
Wie tief mir deine Red' ins Innre dringt.
Wohl möcht' ich wissen, wie bei solcher Reinheit
Zu solcher Kraft sich dein Gemüth gebildet.

ZIRMA.

Zu jener Zeit, wo aus der Dämmerung
Ans Licht hervor des Lebens Bilder treten,
Fand ich zuerst in einer armen Hütte
Mich auf — Ein Greis war bei mir, weisse Locken
Entflossen seinem Kinn bis zu dem Gürtel,
Und Schnee bedeckte spärlich ihm das Haupt.
Ernst war er, streng, doch ewig froh und heiter.
Er fand mich, wie er sagt', am Tigrisstrand,
Verlassen, ohne Zeichen meiner Abkunft.
Zum Dulden, sprach er oft, als mein Verstand

Nun fahig ward, der Lehren Sinn zu fassen,
Zum Dulden wird der Sterbliche geboren,
Und er gehorche still der ew'gen Ordnung.
Gehorchen mufs der Fürst; der Lauf der Dinge
Und der Natur gewaltiges Gebot
Ist sein Gesetz — so mufs der Unterthan
Sich in des Fürsten hohen Willen fügen,
Sonst schweift vom Ziele weg der irre Tritt,
Nur der ist frey, der seinen Willen klug
Der heil'gen Ordnung anzupassen weifs,
Frey ist er, selbst in engen Kerkers Banden,
Und glücklich in der Leiden wildem Sturme.
So lehrt' er mich, und übte mich im Dulden
Durch harte Prüfung, Arbeit, finstre Strenge;
Und sah er meinen Blick getrübt, dann führte
Er mich hinaus bei stiller Nächte Klarheit.
Sieh, sprach er, Zirma! sieh, mit tausend Augen
Blickt dieser Himmel freundlich auf dich nieder.
Tief ist er und geheimnifsvoll — Kein Auge
Drang noch in seine unermefsnen Räume.
Doch blick' ihn an, und frage dann dein Herz
Und die Bedeutung dieses Lebens wird
Es dir mit leisem Geisterlaut verkünden,

Und heiter wirst du, wie die ew'gen Sterne.
So that ich, und mir schien, ein Seraphsflügel
Trüg mich empor zum holden Vaterlande.
Klein ward die Erde, jedes Leiden schwand
Und jedes kleine, irdische Bedürfnifs,
Grofs fühlt' ich in mir nur die Kraft, den Willen.
So wuchs ich auf in stiller Einsamkeit,
In Hoffnungen der schönen Zukunft selig,
Geduldig, frey von jedem niedern Sehnen.
Einst trat der Greis zu mir mit trübem Blicke;
Ich fühl' es, sprach er, bald aus deiner Nähe
Ruft mich des Todes mächtiges Gebot.
Nicht einsam sollst du hier im Walde leben,
Denn nur vereint mit andern kann das Ziel
Bey innern Kraft der Sterbliche erreichen —
Und zu dir bracht' er mich, und fröhlich wird
Mein Herz auf immer dieses Tags gedenken,
Der deinem Loos' auf ewig mich verbunden.

ZELICA.

Wohl mir, ich lebe neu! Die Schwesterseele
Hab' ich in dir gefunden. Mein Geschick
Liegt wohl verwahrt in deiner treuen Hand.
Jetzt folge mir zurück zum schönen Tage,

Mein harrt ein dunkles, unbekanntes Land,
Doch seit in Prüfung deine Treu bestand,
Erwart' ich still, dafs meine Stunde schlage.

Dritter Act.

Erste Scene.

Unterirdisches Gewölbe. Fünf goldne Bildsäulen im Halbzirkel um ein prächtiges Grabmahl im Hintergrunde. Das leere Fußgestell einer sechsten Statue zeigt eine Inschrift. Die Wände auf beiden Seiten mit Urnen geziert.

Suffar. Zobar; mit Fackeln.

Zobar.

Wir sind entsetzlich tief herabgestiegen,
Es kann nicht weit mehr seyn, bis zu dem grofsen
Magnet, der, wie es männiglich bekannt,
Gerad' im Mittelpunkt der Erde liegt.
Doch ohne Ruhm zu reden, Euer Hoheit,
Mir ist's dabei nicht eben wohl zu Muthe.

SUFFAR.

Was sagst du, Feiger! Sieh rings um dich her
Der Schätze Fülle herrlich aufgebaut.

ZOBAR.

Mir ist's noch gar zu dunkel vor den Augen —
Doch jetzt wird's lichter. Sieh, das ist nicht schlecht,
Bildsäulen ganz von Golde hier — Potz Wetter
Hier Edelsteine, grofs wie im Lisboer Schatz,
Hier Diamanten, hier Smaragden gar.
Nur Kinderei dagegen ist das grüne
Gewölb' in Dresden — Rasch, nur zugegriffen.

SUFFAR.

Nein, wag' es nicht! Es sprach zu mir der Greis:
Doch nicht als dein betrachte diese Schätze,
Bis eine Inschrift dir sich offenbaret.
Gehorch' ihr, oder in des Abgrunds Tiefen
Versinkest du, mit dir die Stadt, das Reich,
Und von Balsora bleibet nur der Nahme.

ZOBAR.

Ach, ein Poltron ist dieser Greis. Doch will
Sich Eure Hoheit an die Drohung stofsen,
So suchen wir fürs erste nur die Inschrift.
Hier ist so ein Gekritsel — doch im Lesen

Bin unter allen sieben freien Künsten
Ich am unwissendsten — drum leset selbst.

SUFFAR (lesend).

Wer du auch seyst, nicht wage dieser Schätze
Den kleinsten Theil nur zu berühren, bis
Du nicht das sechste Bildniſs aufgefunden.
Es ist der Schätze gröſster, es erhöht
Der andern Werth und scheint ihn zu vernichten,
Denn ihrer denkst du nicht hast du dies Eine.

ZOBAR.

Die Inschrift klingt gar schnurrig. Wüſst' ich doch
Mir nichts vernünftiges dabei zu denken.

SUFFAR.

Das sechste Bildniſs soll ich erst erwerben!
Und wo soll ich es finden? Welcher Winkel
Der Erde birgt es. Ach! indeſs ich suchend
Die Welt durchirre, stürzt das Reich zusammen,
Und mein Balsora wird dem Feind zur Beute —

ZOBAR.

Zufrieden würd' ich seyn mit dem, was da ist,
Und um das sechste Bild mich nicht bekümmern.
Hab' ich, gilt mehr, als hätt' ich. Besser ist
Ein Sperling in der Hand, als eine Taube,

Die auf dem Dache sitzt. — Drum ohne Zaudern.

SUFFAR.

Wohl könnt' ich mit der Schätze kleinsten Theil
Ein Heer versammeln auf Balsora's Mauern.
Verwirrung streute mächtig dieses Gold
In meiner Feinde zügellose Schaaren.

ZORAR.

Das heiss' ich mir vernünftig räsonnirt,
Er kennt die wahre Kriegskunst aus dem Grunde.

SUFFAR.

Doch nein, zu fürchterlich ist seine Drohung.
Und hier des hochverehrten Vaters Gruft,
Sie, sollt' ich wagen, frevelnd zu entweihen?

ZORAR.

Ach lassen wir die Todten ruhn — ein Löwe,
So grofs er sey, im Grab ist minder schrecklich,
Als eine kleine Mücke auf der Nase.

SUFFAR.

Mir winket günstig die Gelegenheit,
Einmal entronnen kehrt sie nimmer wieder.
Ich wag' es drauf — Gewifs ist mir der Schatz
Und ungewifs die Drohung — Solcher Reichthum
Schützt sicher gegen jegliche Gefahr.

Zobar.

Recht so, da zeigt der tiefe Kopf sich deutlich.

Suffar.

Nimm jene Urne denn mit Edelsteinen,
Gern lafs ich alles übrige zurück.

Zobar.

So etwas lafs ich mir nicht zweimal sagen.

(Er greift nach der Urne — Donner, Blitz, Erdbeben — Beide versinken bis zur Hälfte des Körpers.)

Suffar.

Zu Hülf — ich fehlte — Zobar, lafs die Urne.

Zobar.

Zu Hülf — ich fehle — Ach! ich lafs die Urne.

(Der Boden hebt sich wieder. Das Begräbnifs öffnet sich, und aus ihm steigt bis zum Gürtel der Schatten Farac's empor.)

Der Schatten.

Erkennst du mich, o Suffar?

Suffar.

Hoher Vater,
Wohl kennt dich dein unwürd'ger Sohn und fleht
In Demuth um Verzeihung seines Frevels,
Zu dem des Schicksals Riesenarm ihn trieb.

Der Schatten.

Kein Schicksal treibt dich — nur die eigne Schuld,
Sie störet meine Ruhe noch im Grabe.
Sie wuchert in die fernsten Zeiten fort,
Wenn deine Tugend nicht ihr Wirken hemmt.

Suffar.

Ein kaum entsprofster Baum ist meine Tugend,
Wie soll er stehn bei solcher Stürme Wuth,
Die hoher Eichen Macht erschütterte?

Der Schatten.

Dein Wille sey ein Fels in wilden Fluthen!
Sieh deiner Schwester Beispiel — standhaft geht
Sie ihrem fürchterlichen Loos entgegen,
Indefs der Bruder zaghaft schwankt und irrt.
Das Bildnifs nur erwirbt dir diesen Schatz,
Es macht dich glücklich, stillet jeden Wunsch
Und reinigt dich von jeder Leidenschaft.
Zieh aus, und such' es auf — im nahen Walde
Lebt einsam und versteckt ein edler Greis,
Er war mein Freund, Naraddin ist sein Nahme.
Er weifs allein, wer diese Schätze mir
Geschenkt, er wird mit Rath dich unterstützen,
Wie dieses sechste Bildnifs aufzufinden.

Gehorche schnell, bezähme die Begier,
In deinen Händen liegt dein Glück verwahrt,
Und mein Geschick — denn wenn du glücklich, dann
Winkt mir die Ruh' erst in der engen Gruft.

(Das Begräbniss schliesst sich.)

SUFFAR.

So lass uns denn, o Zobar, vorwärts eilen,
Gehorchen nur kann unsre Wunden heilen.

ZWEITE SCENE.

Zimmer im Pallaste zu Balsora.

ZELICA. ZIRMA.

ZELICA.

In diesen Zimmern birg dich, treue Zirma,
Und zeige nur dich, wenn mein Wort dich ruft,
Kein Aug' erblicke dich in dieser Burg.

(Zirma ab.)

Ich bin gefasst, wie gross das Leiden sey,
Das meiner harrt, es wird mich nicht entsetzen.
Erscheine, o Mutter, zaudre nicht! Lass mich
Aus deinem Munde mein Geschick erfahren.

ZAIM (erscheint in der Gestalt ihrer Mutter.)

Zum letztenmal, beklagenswerthe Tochter,
Darf deiner Mutter Schatten dir erscheinen.
Es naht der Augenblick — Was dir verhangen
Wirst du erfüllen. Doch ein grofses Herz
Schlägt dir im Busen — Klein ist jedes Leid,
Wenn Muth und Kraft sich eint es zu ertragen.

ZALIGA.

Verkünde endlich mir des Schicksals Schluſs.

ZAIM.

Dies Blatt verkündet ihn — versiegelt bleib' es,
Bis Alcouz auf ewig dir vermahlt.
Nimm diesen Schlaftrunk — eh' das Hochzeitbette
Dich und ihn aufnimmt, bring' ihn klug und heimlich
Dem Gatten bei. Wenn seine Wimper sich
Zum Schlummer senkt, dann öffne dieses Blatt.
Benutze jeden Augenblick, verkleide
Die treue Sklavin, bis des Hauptes Schmuck
Und ihres Anzugs jedes kleine Stück
Dem deinen gleicht; ich mache sie dir ähnlich,
Daſs für die Gattin sie Alcouz hält.
Vertrau' ihr alles an, was dir bevorsteht,
Dein Schicksal leg' in ihre treue Hand.

Wohl alles merke, was ich dir geheissen,
Sonst muſs ich dich auf ewig dir entreissen.

(verschwindet)

ZELICA.

Stets dichter wird des grausen Räthsels Nacht —
Dies Blatt verkündet meines Schicksals Schluſs.
Nicht öffnen soll ich's, bis ein ew'ges Band
Mich an den Gatten knüpft, bis dieser Schlaftrunk
Zum festen Schlummer seine Wimper senkt.
Verkleiden soll ich Zirmen, bis sie mir
In Schmuck und Anzug gleichet — ähnlich mir
Soll sie durch meiner Mutter Sorge werden,
Daſs für die Gattin sie Alcouz halt —
In ihren treuen Händen liegt mein Schicksal —
Wo ist der Faden, aus dem Labyrinthe
Der Zweifel und der Sorgen mich zu leiten?
Verschwunden ist der Bruder aus der Stadt,
Und fürchterlicher wird mit jedem Tage
Der Feinde Anzahl, schwächer diese Mauern!
Wer hat hienieden jemals mehr ertragen,
Auf wen hat jemals der Geschicke Zorn
So schwer gelastet, als auf meinem Stamme?

ALCOUZ.

In Thränen find' ich wieder dich, Geliebte,
Und wie der heifsersehnte Augenblick
Sich naht, wird dichter deiner Stirne Wolke.

ZELICA.

Des Bruders Schicksal drückt mich schwer darnieder.

ALCOUZ.

So freue dich, ich bringe gute Botschaft.
Ein Diener hat dies Blatt mir übergeben
Von seiner Hand. Durch hoher Mächte Leitung
Hat er die Stadt verlassen — Doch er kehrt
Bald glücklich und beglückend zu uns wieder.
Erheitre dich, und senke nicht den Blick
So trüb zu Boden, fasse guten Muth.

ZELICA.

Und wächst nicht täglich dieser Stadt Gefahr?
Harrt unsrer nicht der Tod bei jedem Schritte?

ALCOUZ.

Mit nichten — Sieh, ich fühle Riesenstärke,
Wenn mich dein Blick beseelt. Der Mohren Heer
Und aller Welt vereinigte Gewalt
Soll nimmer dich aus meinen Armen reissen.
Gesandten hab' ich in Lanzema's Lager

Geschickt, ihr gütlichen Vergleich zu bieten.
Furcht giebt der Muth dem Feind; vielleicht ergreift
Sie streitesmüde gern die Hand der Sohnung.

ZELICA.

Ich hoffe nicht — ein tiefer Kummer nagt
Geheim und schrecklich mir am tiefsten Leben.

ALCOUS.

Vertrau' ihn mir, in meine treue Brust,
Versenke deinen Gram. Des Gatten Arme
Sind eine heil'ge Freistatt, die kein Leiden
Zu stören wagt; es glänzt in jeder Zähre,
Die unser Schmerz in fremde Wimpern lockt,
Uns junger Freude holde Morgensonne.

ZELICA.

Ach! meine Sonne sank und steigt nicht wieder.

ALCOUS.

So war ein eitles Trugbild nur mein Glück,
Und deiner Liebe flüchtige Erscheinung!
Du hassest mich, du scheust die süfsen Banden,
Wonach mein Herz mit ew'gem Sehnen strebt.
Ich seh' es nun, und herbe Zähren füllen
Den Blick, geblendet von der Hoffnung Glanz.

ZELICA.

ZELICA.

Weh mir! es ist das schrecklichste der Loose,
Mit Dornen des Geliebten Pfad bestreun.

ALCOUZ.

Weh mir! weh mir! aus meiner Liebe rieselt
Für dich des Kummers nie versiegte Quelle,
Und meine Liebe tilget nur der Tod.
Er sey gethan, der Schritt zum dunkeln Lande,
Von dorther winken freundliche Gestalten,
Und unter ihnen stehst, Geliebte, du.
Dort kennst du mich, dort siehst du, welchen Schatz
Von Lieb' ich in der treuen Brust verschlossen,
Und tief gerührt gedenkest du der Leiden,
Die hier mein Herz für dich ertrug. Leb wohl,
Ich gehe dir voran. —

ZELICA.

O weile, weile!

ALCOUZ.

Mich treibt zu eilen der Geliebten Glück.

ZELICA.

Es winket mir in deinen Armen nur.

ALCOUZ.

Errege nicht die Freude neu, daſs nicht

Mit härtrer Bürde mich das Leiden drücke.

ZELICA.

Sey froh, wenn meine Liebe dich erfreut,
Sey froh, und quäle mich durch Zweifel nicht.
Treu, ewig treu, ergab sich dir mein Herz,
Doch nur das frohe darf sich offenbaren,
Und tief im Busen berge sich der Kummer,
So will es meines Schicksals strenger Wille.

ALCOUZ.

Des Schicksals Macht — sie ist für uns entkräftet,
Wenn du mich liebst — Dies Zauberwort verbannt
Von unserm Himmel jede düstre Wolke.
Führ' unser Pfad durch Wildnifs — Liebe streut
Uns tausend Blumen auf die graue Oede,
Sie heilet sanft mit zarter Hand die Wunden,
So die Erinn'rung des Vergangnen schlagt.
Sie eint, die Zauberin, die schönste Zukunft
Und der Erinn'rung himmelsüfse Freuden
Uns in der Gegenwart — der Kummer selbst
Wird lieblich, wo ihr hoher Zauber waltet.

ZELICA.

Ja, mein Geliebter, komm' in meinen Arm,
Vergessen ist die unglückschwere Ahndung,

Sie hemmt nicht länger meiner Freude Strom.
Ja, du bist mein, ich halte dich umfangen,
Ich fühle deines Herzens rasche Schläge
An meiner Brust — in deinem Kusse glüht
Mein ganzes Wesen auf in schönen Flammen.
Wohl mir, des Erdenlebens Sinn und Deutung
Enträthselt dieses Augenblickes Wonne.
Wohl mir, ruf' ich noch, wenn den düstern Schlund
Vor meinem Fuſs das grause Unglück öffnet,
Wohl mir! ich lag an des Geliebten Brust.

ALCOVZ.

Bin ich noch sterblich? Haben seel'ge Himmel
Mich schon in ihren Räumen aufgenommen?
Nicht irdisch ist, was diese Brust bewegt;
Wie ew'ge Sterne, fest und ohne Wanken,
Ist meines Lebens Seligkeit begründet,
Und jedes Dunkel weichet ihrem Glanze.
Sieh, hier erscheinen die Gesandten wieder,
Die ich ins Lager abgeschickt — Krieg oder Frieden!
In unserm Busen wohnt die holde Ruhe.

DIE GESANDTEN.

Mit trüber Unglücksbotschaft kehren wir,
Und bringen kaum das arme Leben wieder.

ALCOUS.

Nicht Frieden will Lenseme?

GESANDTER.

Spott und Hohn
Ward uns, als wir die Hand zur Freundschaft boten.
Es komme Suffar, sprach sie, und Alcous,
Und Zelica, um Gnade mich zu bitten,
Fußfällig, wie sich's den Ohnmächt'gen ziemt.

ALCOUS.

Ohnmächtig nun ist solchen Weibes Spott.

GESANDTER.

Und ihr, so rief sie wild von Zorn entbrannt,
Die ihr euch frech in meine Nähe wagt,
Eilt fort, wollt ihr mit euren Brüdern fallen,
Sonst mäht euch einsam hier des Henkers Schwert.
So zogen wir zurück, doch schützte kaum
Uns der Gesandten allverehrtes Recht —
Ein wilder Wirbel schien das ganze Lager,
Es schmetterte der Kriegestrommete Ton
Zum letzten Sturm die Schaaren zu versammeln,
Uns riefen spottend tausend Stimmen nach:
Bald sehn wir uns auf eurer Häuser Trümmern.

ALCOUZ.

Ohnmächt'ge Drohung! Muthig eil' ich fort,
Auf unsern Mauern samml' ich schnell die Krieger,
Mein Blick, umstrahlet von der Freude Glanz,
Wird aller Kräfte stählen. Lebe wohl,
Sey froh; es wandelt treu mit mir das Glück,
Ich trag' es hin wohin mein Schritt mich leitet.

ZELICA.

Ich froh, wenn du dem Feind entgegengehst?

ALCOUZ.

Er nahet nicht dem Glücklichen! Die Götter
Zerstören nicht der Freude holde Schöpfung,
Die liebend sie in meine Brust gepflanzt.
Ein Felsenharnisch deckt mich, undurchdringlich
Dem Pfeil des Feindes — Lebe sonder Harm,
Den Lohn des Siegs find ich in deinem Arm.

DRITTE SCENE.

Zaim's Wohnplatz. Ein Thal, rings von Felsen eingeschlossen, und von dustern Tannen beschattet.

SUFFAR. NARADDIN. ZOBAR.

NARADDIN.

Beglückter Tag! mit jugendlichen Schlägen

Hat ihn dies lebensmüde Herz ersehnt.
Du Suffar, Faruc's Sohn, des Hochverehrten?
Mein König, mein Gebieter? Ach, kaum trauen
Kann ich dem Blick, in deinem Anschaun trunken!
Das holde Kind, entfaltet ist es nun
Zum schönen, hohen Jüngling. Doch dies Auge,
Das oft aus deiner Wiege mir gelachelt,
Es ist das alte noch — und jeder Zug
Entsteigt bekannt aus der Erinn'rung Dunkel.
Ja, ja du bist es, König Faruc's Sohn,
Du bist sein Bild.

SUFFAR.

Ihm gleichet mein Gesicht,
Doch, treuer Greis, nicht sein Gemüth wirst du
Im Sohne finden, nicht den stillen Sinn,
Der sicher stets das Beste nur ergreift,
Zum rechten Ziele stets die Schritte leuket.

NARADDIN.

Nicht mit der Blüthe prangt die goldne Frucht,
Wer sollte drum sich nicht des Lenzes freuen?
In deinem Busen schlägt des Vaters Herz;
Aus deinem Auge strahlt des Vaters Geist,
Drum fasse Muth — denn nur durch Irren findet

Der Jüngling sich zum hohen Ziel des Mannes.
Wer kraftlos stets auf rechtem Wege schwankt,
Ihn trägt zum Grofsen nie der träge Schritt.

SUFFAR.

Dein Wort ist Trost der wunden Brust, vom Vorwurf
Wie von der Geyer gier'gem Schwarm zernagt!
Doch Zeim zürnt, wie soll ich ihn versöhnen?

NARADDIN.

In dieses Haines heil'gem Dunkel haus't
Der Schutzgeist, hold dem Vater, hold dem Sohn,
Denn bald versöhnt ihn deine bittre Reue.
Der Schatz, verwahrt in Farue's dunkler Gruft,
Ist sein Geschenk, er wird dir Wege zeigen
Das sechste Bild zu finden. Fasse Muth!
Erscheint er uns in menschlicher Gestalt,
Dann zürnt er nicht, und zeiget sich versöhnt.
Als Löw', als Tieger, wie in Lybiens Oeden
Ihn nie Natur erzeugte, grofs und gräfslich,
Erscheint er, wenn sein Herz in Zorn entbrannt,
Und schnell in Furcht erstarrt der Schuldige.

ZORAR.

Beliebt es etwa Eurer Majestät
Mit diesem Herrn ganz in geheim zu sprechen,

So geh' ich gleich — denn die Zudringlichkeit
Aus Neugier war mein Fehler nie.

SUFFAR.

Du bleibst,
So will es das Gebot des Greises.

ZOBAR.

Gern
Blieb' ich, doch Löwen; so wie Tieger, sind
Mir von Natur zuwider.

NARADDIN.

Fürchte nichts,
Denn dieusgleichen strafet Zeim nicht,
Nur Grofses zu vollbringen ist sein Ziel,
Nur den, der über Millionen herrscht,
Lohnt seine Gnade, strafet seine Rache.

(Zeim in menschlicher Gestalt erscheint.)

ZOBAR.

Gottlob und Dank! als wie ein Ey dem andern,
So gleicht er einem wahren Menschenkinde.

ZEIM.

Wer bist du? Was führt dich in diesen Hain?

SUFFAR.

Mein Nahm' ist Suffar, Sultan Faruc's Sohn,

Unglücklich und gebeugt durch eigne Schuld.
Du warst des Vaters Freund, verzeih mir Armen —
Was ich begehre, hat dein scharfer Blick
Schon längst in der Geschicke Buch gelesen.

NARADDIN.

Wohl uns, nicht Rache spricht aus seinem Auge!

ZORAN.

Und doch ist mir's recht wunderbar zu Muthe.

ZEIM.

Wohl war ich deines Vaters Freund, doch du,
Du gleichst ihm nicht. — Jetzt seh' ich dich beschämt,
Es scheint in dir ein besserer Entschluss
Empor zu keimen — Zieh die schwache Pflanze,
Und ist sie erst zum hohen Baum gediehen,
Dann kehret meine Gnade dir zurück.
Bekannt ist lange dein Begehren mir,
Auch liegt in meinen Handen die Erfüllung.
So wisse denn, du wirst das Bildniss finden,
Das theure, dem kein Schatz der Erde gleicht,
Wenn du, was ich verlange, mir gebracht.

SUFFAR.

Gebeut, was mein ist, will ich fröhlich opfern,
Doch mein ist nichts mehr, als das arme Leben,

Ich geb' es gern, rett' ich das theure Reich
Vom Untergang, und die geliebte Schwester.

Zeim.

Ein Mädchen, keusch und rein in That und Wort
Und in Gedanken, ist der schöne Preis
Des Schatzes, der das Reich und dich errettet.
In dunkeln Hainen, in des Dorfes Stille,
Fern von der Städte schimmerndem Gewühle,
Kannst du allein sie finden. Dieser Spiegel
Zeigt die Gefundne dir, erglänzt er hell
Vor ihrem Blick — denn schnell verfinstern wird
Sich sein Krystall, wenn schon der gift'ge Odem
Des Lebens sie behaucht, und ihr Gemüth,
Das reine Werk der heiligen Natur,
Mit seiner Lüste Flecken hat geschändet.

Zobar.

O, lieber Schatz, du bleibest ungehoben.

Zeim.

Naraddin du, und du, o Zobar! geht,
Begleitet euren König. Helft ihm treu,
Und habt ihr erst die Seltene gefunden,
Dann kommt hierher, sie mir zu übergeben;
Bis dahin hemm' ich deiner Feinde Wüthen,

Und gieſse Kraft in deiner Krieger Arm,
Und Muth in ihre Brust. Doch wisse, Jüngling,
Verloren bist du ewig rettungslos,
Wenn du nicht schnell mir die Gefundne bringst,
Und sie mit dir. Naraddin, du bedenke,
Was du mit heil'gem Schwure mir gelobet:
Was du für ihn nicht willig opfern wolltest,
Gedenke meiner Drohung, deines Worts.

(er verschwindet)

NARADDIN.

Weh mir! begriffen hab' ich deinen Sinn,
Was von der Erde Gütern mir geblieben,
Die zarte Tochter regt des Schicksals Neid,
Denn rein und treu der heiligen Natur
Schlägt noch das Herz in ihrer zarten Brust.
Ich suche rastlos, ob nicht anderwärts
Ein Mädchen sich in reiner Tugend finde,
Vor deren Blick der Spiegel nicht erblinde.

SUFFAR.

Was stehst du sinnend? — auf Naraddin, komm
Zu thun, was uns des Geistes Wort befiehlt.
Dir, treuer Zobar, geb' ich diesen Spiegel,

Nimm ihn, und halt ihn jedem Mädchen vor,
Und mit des Blitzes Schnelligkeit erscheine,
Hast du erspäht die Heilige, die Reine.

Vierter Act.

Erste Scene.

Wald, im Hintergrunde Noraddins Hütte.

Zoban, (mit Zeims Spiegel.)

Verdammtes Wesen! Wie Münchhausens Hund
Hab' ich mir fast die Füfse weggelaufen,
Die Heilige, die Reine auszufinden.
Vergebens, nimmer blieb der Spiegel rein,
Ward schwarz zuweilen, seltner kaffeebraun,
Noch seltner gelblich — Schreckliche Geschichte!
Schien manche nicht die Tugend selbst zu seyn
Und doch verlor der Spiegel seinen Glanz. —
Herr Zeim, geht, ihr seid ein feiner Fuchs
Mit eurer Fordrung — Was zu viel ist, ist
Zu viel — Ja, rein in Thaten und in Worten

Getraut' ich mir schon eine zu erfragen,
Doch in Gedanken — Hier in dieser Welt,
In diesem Pfuhl der Laster — in Gedanken
Noch rein zu bleiben wär' ein Meisterstück.
Ich suche, wie ein Narr, indessen hängt
Der Magen mir herab bis zu den Schuhen.
Ringsum ist Wald — kein Gasthof zu ersehn.
Sieh eine Hütte dort! — Hier kenn' ich mich,
Hier ist der Ort, wo Naraddin wir fanden.
Zwar nicht hineingeführt hat uns der Alte,
Er sprach, zu arm, zu niedrig sey die Hütte,
Um seinen theuern König zu empfangen.
Wer weifs es, was dahinter steckt — Verschlossen
Die Thür — verschlossen auch die Fensterladen! —
Hier eine Klause — Sieh du alter Schlauch
Ein Mädchen sitzt am Rocken, spinnt und singt —
Jetzt blickt sie auf — das sind mir ein Paar Augen,
Und ein Gesicht — die ist erstaunlich schön —
Hast keine schlechte Wahl getroffen, Alter!
Die Unschuld wird hier nicht zu Hause seyn,
Indessen ist's doch des Versuches werth;
Auf jeden Fall, ist's nichts für meinen Spiegel
Ist's etwas für den Magen.

Klopft an die Thüre

ALINE (von innen.)

Bist du's, Vater?

ZOBAR.

Aha, sein Töchterchen — Ey freylich, Kind,
Mach' auf, ich hungre warlich wie ein Wolf.

ALINE.

Das ist nicht meines Vaters Ton!

ZOBAR.

Leicht möglich!
Ich bin sein guter Freund, von ihm gesandt,
Dir viele schöne Grüfse auszurichten.

ALINE (das Fenster öffnend.)

Ein fremder Mann!

ZOBAR.

Ich — ich bin nirgends fremd,
Mach' auf nur.

ALINE.

Nein, des Vaters Wille heifst
Den Zugang jedem Fremden mich versagen.

verschliefst das Fenster.

ZOBAR.

Ach sey barmherzig schönes Kind, ich sterbe
Vor Hunger fast.

Aline kommt wieder zurück.

So nimm hier Brod und Früchte,
Doch jetzo ziehe ruhig deines Weges.

Zobar.

Schon wieder fort, der ist nicht beyzukommen,
Vermuthlich hat sie kein gar gut Gewissen.
Indessen sehn wir, was der Spiegel spricht.
He, schönes Mädchen, ich bin nicht umsonst
An deiner Thür; mich schickt Naraddin her.

Aline.

Naraddin, ja hier waltet kein Betrug,
Er kennt den Vater.

Das Fenster öffnend

Ist mein Vater wohl?
Wo weilt er doch schon seit so vielen Stunden.

Zobar.

O er ist wohl, vollkommen wohl, und wird
Bald wieder kommen, sollst nur unterdessen
Ein einzigsmal in diesem Spiegel dich
Mit möglichster Aufmerksamkeit besehen.

Aline.

Du scherzest Freund! noch kenn ich keinen andern
Als jener Quelle flüssigen Krystall.
Das will mein Vater nicht!

ZOBAR.

Bey meiner Seele!

Aus meinem Munde gehet keine Lüge.

ALINE.

Er spricht so ehrlich — nun so sey es drum.

Sie blickt in den Spiegel.

ZOBAR.

Ist's möglich? Rein bey Gott, wie klares Wasser!

Gefunden, gefunden die Heilige, die Reine,

Du bist die Rechte, Kind. Geschwinde mach auf!

Du mufst mit fort!

ALINE.

Wie wird mir? Dieser Mann

Spricht ja so wunderbar.

ZOBAR.

Ey freylich wunderbar!

Wer spräche anders wohl bey solchem Wunder.

ALINE.

Du machst mir Furcht — ich kann nicht länger dich

Vor Augen sehn. Entflieh aus meiner Nähe.

Sie verschliefst das Fenster

ZOBAR.

Klapp' war der Laden zu — Was thu' ich nun?

Ich muſs hinein, muſs schlechterdings hinein.
Du kämest denn heraus — Des Reiches Schicksal
Liegt jetzo in des groſsen Zobars Hand.
Laſs mich hinein, sonst mach' ich einen Lärm,
Daſs alle Nachbarn hergelaufen kommen. —
Verdammter Streich! hier giebt es keine Nachbarn;
Nun gut, wie ich hier bin, ich stürm' allein
Das Haus. Die Thüre scheint nicht eben fest,
Vielleicht eröffnet sie ein tücht'ger Fuſstritt.

Tritt gegen die Thüre.

Auf ist sie — gut! du sollst mir nicht entkommen.

Er geht ins Haus.

NARADDIN. SUFFAR.

SUFFAR.

Vergebnes Suchen! nirgends find' ich sie,
Entwichen ist die Unschuld von der Erde,
Sie wohnt nicht in der Haine Dunkel mehr,
Sie wohnt nicht mehr auf stillen Schäfertriften
Entwichen ist sie aus der Armuth Hütten.

NARADDIN.

Noch hoffe, Suffar. Wenig Stunden sinds
Seit dem wir suchen — Bald vielleicht erscheint
Die Retterin.

SUFFAR.

Mir winket keine Rettung,
Nicht mehr zum Hoffen raff' ich mich empor,
Versperrt ist jeder Pfad, verschmachten soll
Ich unbetrauert in des Elends Klippen.

NARADDIN.

Erschüttert fühl' ich tief mein Innerstes.

SUFFAR.

Verirrt bin ich aus meinem eignen Wesen,
Wie ein Gespenst schreckt mich die eigne Seele,
Und ungewiss ist mir mein eignes Leben.

NARADDIN.

Welch schrecklich dunkles Wort!

SUFFAR.

Ich fühl' es schon
Mein Innres lös't sich auf in dumpfer Ruhe —
Ich lache meines Elends — bin ich doch
Schon seiner Macht entronnen.

NARADDIN.

Wehe mir!

SUFFAR.

Nicht wehe! Juble, Greis, denn ich bin glücklich,
So froh bin ich, wie dieses Waldes Thiere,

So selig, wie die Eichen dieses Hains.

NARADDIN.

Verwirret ist dein Sinn vor Gram und Angst,
Doch sey getrost, das Schicksal ist versöhnt.
Sieh liebend auf mich her aus bessern Welten,
O seelger Geist des königlichen Freundes!
Ich schwur es ernst, für deines Stammes Wohl
Sey nichts zu heilig mir und nichts zu theuer.
Ich löse meinen Schwur!
Gerettet ist mein Reich, und du, mein Suffar!
Nicht blicke mehr so wild um dich herum.

SUFFAR.

Mein Reich gerettet? Und durch dich? Und du,
Du heftest thränenvoll den Blick am Boden?

NARADDIN.

O könnt ich selbst für dich ein Opfer fallen,
Ich weinte nicht — Dies lebensmüde Haupt,
Ich böt es froh für dich zum Opfer dar,
Doch meine Tochter, ach! die heifsgeliebte,
Die einzige, des Lebens letztes Gut,
Und aller Güter reichlicher Ersatz,
Ist deiner Rettung theurer Preis.

SUFFAR.

Enthülle

Dies Räthsel mir.

NARADDIN.

In dieses Haines Schatten

Hab' ich Alinen sorglich auferzogen.

Ein treuer Gärtner freut ich mich der Pflanze,

Entzückt sah' ich sie wachsen und gedeihn,

Die Schöne, Holde, die auf dieser Erde

Nicht heimisch scheint in ihrer Reinheit Glanz,

Und jetzt —

SUFFAR.

O armer, unglücksvoller Vater!

NARADDIN.

Rein ist Alinens Herz, kein schnödes Bild

Verwebte sich in ihre zarte Seele.

Sie gleicht der Quelle, die im Sonnenglanze

Den Grund dem Auge unverworren zeigt.

So seh ich in ihr jeglichen Gedanken,

Nichts birgt sie, was in ihrem Busen lebt,

Und schnell zu Wort und That wird ihr Gefühl.

SUFFAR.

Sie ist es, die des Geistes Wort gemeinet?

NARADDIN.

Sie ist's! Wohl dir und deinem Reich! Mir wehe!
Von dir soll ich mich trennen, theures Kind!
Dich soll ich Zeims Willkühr übergeben.
Gebrochen ist mein Herz — des Schicksals Hand
Sie greift entsetzlich mir zum tiefsten Leben.

SUFFAR.

Gerettet ist mein Reich — doch drückt mich schwer
Des treuen Vaterherzens Kummer nieder.

ZOBAR, Alinen aus der Hütte hervorziehend.
DIE VORIGEN.

ZOBAR.

Heraus, heraus! Hier hilft kein Widerstand.
Es kann nicht anders seyn, ein grofses Reich
Bedeutet mehr als alle Weiberthränen.

ALINE.

Du hier, mein Vater? Schütze mich!

ZOBAR.

Gefunden,
Gefunden ist die Rechte, Majestät!
Seht her, der Spiegel bleibt, so wahr ich bin,
So hell wie Luft — uns allen ist geholfen.

SUFFAR.

Was seh' ich? Welche himmlische Gestalt?
So schön, als je in lauen Sommernächten
Der Träume Gott vor meine Stirn geführt!
Wie glänzt ihr blaues Auge himmelrein!
Harmonisch, lieblich jegliche Bewegung!

ALINE.

Geängstet hab' ich mich, du guter Vater,
Um dich, um mich! Sieh nur, der wilde Mann
Zog mich gewaltsam vor aus unsrer Hütte.
Was wollt' er doch von mir? Ich weifs es nicht!
Er rief, ich sey die Rechte, die Gesuchte,
Die Heilige, die Reine — Ach erklärs —
Mir seiner Worte Deutung.

SUFFAR.

Welcher Zauber
Ergiefset sich aus diesem Rosenmunde?
Oft hab' ich dieser Stimme Laut vernommen,
Doch nicht hienieden — Wenn in bessre Welten
Des Herzens Sehnen mich emporgeführt,
Umtönten mich die süfsen Harmonieen.

ALINE.

Du schweigst, mein Vater? Eine Zähre glänzt

In deinem Blick? Ach jede Freude weicht
Schnell aus dem Busen mir bei deinem Kummer.

NARADDIN.

Nicht frage, rüste dich mit hohem Muth.

SUFFAR.

Durch meine Adern strömet neue Kraft,
Durch diese Flur ergiefst sich neues Leben
Bey dieses Mädchens mildem Engelsblicke.
Sind dies die Bäume noch? Ist dies der Himmel,
Ist dies die Sonne noch, die vorhin glanzte?
Hat eine neue Schöpfung sich entfaltet?

ZOBAR.

So wahr ich Zobar bin und heifs', er ist
Bis an die Ohren schon in sie verliebt.

ALINE.

Wer ist der schöne Jüngling dort? Er blickt
So hold mich an — ein fremder Schauer füllt
Mich süfs und wunderbar. Es scheut mein Auge
Dem seinen zu begegnen, sucht es doch,
Und sinket schüchtern dann zur Erde nieder.

NARADDIN.

Verlassen ist er, arm und matt vom Leiden,
Und du bestimmt, ihn leidend zu beglücken.

ALINE.

Ich dich beglücken? Wohl, ich bin bereit,
Du bist so schön, so gut. O welche Wonne,
Zu leiden für dein Glück — Sey nun getrost,
Komm freundlich zu mir, schöner fremder Jüngling.
Ich reiche dir die Hand, ich bin dir gut.

ZORAR.

Nun spröde scheint sie nicht, und dennoch sagt
Der Spiegel sie sey äusserst tugendsam.
Ich glaub' am Ende noch, der Spiegel irrt sich.

SUFFAR.

Du bist mir gut — o himmelsüfser Laut,
Du hallest mir im tiefsten Herzen wieder.
Du bist mir gut, du reichest mir die Hand —
Ich nehme sie zu ewig festem Bunde.
Zertrümmre nun die Welt. An deiner Brust
Versink' ich fröhlich in des Abgrunds Tiefen.

NARADDIN.

Bedenke, Suffar, was der Geist gebot
Und was er drohte. Wisse, sprach er, Jüngling,
Verloren bist du ewig rettungslos,
Wenn du nicht schnell mir die Gefundne bringst,
Und sie mit dir — Gedenke deines Worts.

SUFFAR.

Nichts denk' ich — Fühl' ich doch, ich liebe sie
Mit allen Kräften dieses Flammenherzens —
Nein — nein, nichts höre! Nimm das bange Wort
Nicht auf in unsrer Wonnen seel'gen Kreis.
Sey froh, Geliebte. Mein bist du, es soll
Kein Gott der Freude reine Wellen trüben.

ALINE.

Ich athme kaum vor himmlischem Entzücken,
So schlug noch nie das Herz in meiner Brust.

NARADDIN.

Welch himmlisches Gesicht! Zwey reine Seelen,
Vereint in süßem schnell gefundnem Einklang.

SUFFAR.

Ja einig, wie die ewige Natur,
Wie dieser Sterne vielverschlungner Tanz,
Sind wir durch Liebesmacht verknüpft.
Ein Chaos scheinen die entflohnen Tage,
Gestaltet aus dem Dunkel hüpft das Leben,
Gestaltet von des Augenblickes Hand.

ALINE.

Es hängt mein Blick an deinem Mund, es hört
Mein Ohr verwundert deine süßen Laute,

Und tief im Herzen tönt ihr Zauber nach.

NARADDIN.

Zerstören mufs ich, ach! den schönen Bund,
Bedenke, Suffar! — ewig rettungslos
Verloren wäre die Geliebte, wenn
Du nicht des Geistes strenges Wort erfülltest.
Ihr müfst euch trennen.

ALINE.

Ach! lafs mich bey ihm!
Wenn auch das Unglück droht, in seinem Arm
Erduld' ichs leicht und fürchte kein Geschick.

SUFFAR.

Verloren wäre sie — o grauser Schmerz!
Verlassen mufs ich dich —

ALINE.

Ich dich verlassen?
Nein stofse nicht die Flehende von dir,
Nimm gern das Opfer, das ich fröhlich biete.

NARADDIN.

Nicht dir allein droht der Geschicke Wuth,
Auch der Geliebte fällt —

ALINE.

Auch der Geliebte?

So muſs ich — wehe mir! — So laſs uns eilen,
Was über uns verhangen zu erfüllen.

SUFFAR.

O schrecklich ödes Leben, wo nur Jammer
Aus schwarzem Boden keimt.

NARADDIN.

Ich bin vernichtet!
Es blutet mir das Vaterherz im Busen,
Und fern bleibt selbst der Zähren holder Trost.

ALINE.

Kommt, ihr Geliebten! Laſst uns still erdulden,
Was seyn muſs — reiche mir die Hand, mein Suffar,
Und du, mein Vater — kommt, ich will euch leiten.

SUFFAR.

Welch hoher Muth in dieser zarten Brust!

ALINE.

Ich fall' ein Opfer, und du bist gerettet —
Ich falle gern — die Liebe sey mein Stab,
Und ungebeugt wall' ich zum dunkeln Grab.

Zweyte Scene.

Balsora. Zimmer des Pallastes.

Alcouz, schlafend. Zelica.

Zelica.

Wie schön er schläft — sein Lächeln, es verkündet,
Dafs holde Träume seine Stirn umwehn.
So schlafe sanft, und froh sey dein Erwachen —
Jetzt öffn' ich das verhängnifsvolle Blatt,
Das meines Elends Weise mir verkündet.

(lesend)

„Es steht in der Geschicke Buch geschrieben,
Dafs Zelica, wenn Hymens ew'ge Bande
Sie an Alcouz fesseln, schnell zum Tieger
Verwandelt werden soll. Doch eine Sklavin
Kann einst nach einem Jahr und dreyen Tagen
Den Zauber lösen durch bewährte Treue.
Sie werd' ihr gleich, dafs selbst der Gatte sie
Nicht von der Gattin unterscheiden möge,
Und sie besitzend sich beglücket wähne.
Und unbekannt bleib' ihm des Schicksals Schlufs
Bis einst der Tag erschienen — heimlich kehre
Dann Zelica zurück zu Bett' und Thron,

Und willig weich' ihr ihre Retterin."
Ich weiſs es nun, was mich bedroht, und ach!
Ich weiſs es nicht — ein schrecklich Dunkel ruht
Auf meinem Loos — es sey, ich bin ergeben,
Der Freundin Treue wird mich neu beleben.
Komm jetzt hervor, o Zirma.

ZIRMA.

Königin,
Sieh mich bereit und der Befehle harrend.

ZELICA.

Nicht deine Königin mehr! Du herrschest nun,
Gebietest mächtig über mein Geschick.

ZIRMA.

So sey getrost, vertreibe jeden Kummer,
Denn glücklich bist du, liegt in meiner Hand
Dein Glück verwahrt.

ZELICA.

So lies nun dieses Blatt.

ZIRMA.

Mich schaudert! — Wehe mir — Unglückliche,
Du in ein gräſslich Wild verwandelt, Jahr und
Tag
Entrissen du der Freundin und dem Gatten?

ZELICA.

Ach! nicht der Gatte fühlet den Verlust,
Er wähnt sich glücklich, du besteigst mit ihm
Das hochzeitliche Bette und den Thron —
Süfs ist des Herrschens Reiz — und schön ist Er
Und gut — und du ein Weib, und schwach dein
Herz —
Schwer ist die Prüfung — über Menschenkraft.
Wenn du erlägest? — Ach! auf ewig wäre
Ich mir entrissen —

ZIRMA.

Noch verschliefst dein Herz
Dem Glauben sich an deiner Sklavin Treue,
Doch ewiglich begründet steht sie fest.

ZELICA.

Du glaubst's — ein heiliger Entschluſs erfüllt
Schon jetzt dein reines Herz — doch wie die Welle
Am festen Damme langsam wühlt und endlich
Auf einmal bey der Fluthen wildem Andrang,
Ihn durchbricht und die Fluren rings verheert,
So wirkt der Schönheit Reiz, der täglich neu
Und täglich stärker unser Herz erschüttert.
Schwer ist es, von des Thrones heitern Höhen

Freywillig in das Thal hinabzusteigen.
Noch schwerer ist's, aus des Geliebten Arm
Durch des Entschlusses Kraft sich loszuwinden,
Doch dreyfach schwer der Nebenbuhlerin
Die süfse Stelle freundlich abzutreten —
Ach! keines Menschen Kraft vermag dies Opfer.

ZIRMA.

Nicht sage! Nur des Herzens freyem Triebe
Brauch' ich zu folgen, und du bist gerettet.
O glaube mir, das Laster es versucht
Nicht den, der reiner Tugend Freuden kennt.

ZELICA.

So nimm es hin, das Kleinod, das allein
Des unglücksvollen Mädchens Tage schmückt;
Nimm den Geliebten hin — er sey dir Bruder.
Schon fühl' ich in mir wunderbares Grausen,
Ein Schauer zuckt durchs innerste Gebein —
Leb' wohl, geliebter Gatte! — Welche Gluth
Wühlt in dem Marke mir! — Sey treu, o Zirma,
Und schweige — Gott, der Schmerz zerreifst die Brust —
Nicht aufrecht halt' ich mich — verwandelt schon
Ist in mir alles — Neue Formen heben

Schon

Schon aus den Gliedern sich' — die Sprache
starrt —
Leb' wohl, o Gatte — Zirma, lebe wohl —

(Sie verwandelt sich in einen Tiger und entspringt)

ALCOUS (erwachend).

Welch ein Geräusch ertönt, aus meinen Träumen
Mich aufzuschrecken? — Wohl mir, Zelica,
Du bist bey mir — Ein jäher Schlummer riss
Mich mächtig in den starren Arm, als kaum
Der Freude holder Tag mir aufgegangen.
Komm jetzt an meine Brust, den Bund zu feyern,
Du bist nun mein — mit ew'gen Banden ist
Das flücht'ge Glück an mein Geschick gefesselt.

ZIRMA.

Nicht nahe! — Wiss', als kaum des Schlafes Hand
Die Augen dir verschlossen, trat der Schatten
Der Mutter zu mir — Ernst war ihr Gesicht
Und drohend die Geberde. Düstre Ahndung,
Sprach sie, hat dich erschreckt und nicht belogen.
Des Gatten harrt in deinen Armen Tod,
Wenn Hymens süfse Frucht vor einem Jahre
Und dreyen Tagen er zu brechen strebt;
Bis dahin seyd euch Bruder nur und Schwester.

ALCOUS.

Mein harre Tod — Ich will mit Tantals Qual
Nicht an dem Quell der süfsen Lust verschmachten.

ZIRNA.

Zurück! Wie? Liebst du mich? Soll kaum vermählt
Ich einsam des Geliebten Tod beweinen?
Soll, was die treue Lieb' und Sehnsucht lohnt,
Die Gattin in des Grames Abgrund stürzen?
Nein, mein Alcous, nein, du willst es nicht!
Sey froh, der Horen schnelle Schwingen führen,
Uns freundlich durch die Gegenwart dahin,
Wenn hell das Ziel uns in der Ferne glänzt.

ALCOUS.

Erwartung dehnt zur Stunde die Minute.

ZIRNA.

Die schöne Hoffnung kränzt die Zeit mit Rosen,
So lafs sie langsam auch von dannen gleiten,
Du blickest fröhlich auf die Zukunft hin.
Doch dafs des Augenblickes Schwäche nicht
Des reinen Willens klare Quelle trübe,
Such' ich die Einsamkeit — Der Trost sey dein,
Auch fern von mir ist die Geliebte mein.

Dritte Scene.

Zeim's Wohnplatz.

Suffar. Naraddin. Aline. Zobar.

Eine sanfte Musik ertönt aus der Luft bey ihrer Ankunft.

Chor von Genien.

Lasset süsse Laute tönen,
Denn sie naht im Blumenkranze,
In der reinen Unschuld Glanze,
Blumen sprießen, wo sie geht.

Rings die Fluren sich verschönen,
Lieblicher der Zephyr fächelt,
Heiterer der Himmel lächelt,
Wo ihr reiner Odem weht.

Aline.

Horcht, welch ein Zauberton weht durch die Luft,
Und gießt mir neue Freuden in den Busen?

Suffar.

Kein Zauber fesselt mich vom Leiden los.

NARADDIN.

Ich höre nur der Tochter Lebewohl,
Verschlossen ist mein Busen jeder Freude.

ALINE.

Mir sagt das Herz, ein frohes Wiedersehn
Vertilget bald des bangen Scheidens Spur.

CHOR DER GENIEN.

Trocknet nun die herben Zähren,
Und verscheucht die dumpfen Klagen,
Nach der Prüfung trüben Tagen
Glänzt der Freude Sonnenglanz.

Endlich muſs das Glück gewähren
Seines Kampfes Lohn dem Sieger —
Schmückt die Stirn dem tapfern Krieger
Mit des ew'gen Lorbeers Kranz.

ZEIM (erscheint).

Willkommen seyd, ihr alle froh willkommen!
Erfüllt ist jeder Wunsch, den ich gehegt —
Nach langem Forschen hat mit reinem Sinn
Geschmückt, das holde Mädchen sich gefunden!
Bestanden hast du, Suffar, nun die Probe,

Du bringst mir die Gefundne, ob der Sturm
Der Liebe gleich in deiner Seele tobt.
Naraddin, du hast deinen Schwur gelöfst,
Das Heiligste, das Theuerste geopfert,
Für deines Königes bedrängten Sohn.
So bleibe nun in seines Thrones Nähe,
Und sey ein froher Zeuge seines Glücks.
Von meinen Geistern wird Lanzema's Heer
Unwiderstehlich in die Flucht geschlagen,
Und frey ist nach Balsora euch der Weg.
Aline bleibet hier — ihr andern geht
Zurück und steigt in Faruc's Gruft hinab;
Dort findet ihr das sechste Bildnifs, das
Dir den Besitz des reichen Schatzes sichert.
Es ist der Schätze gröfster, es erhoht
Der andern Werth und scheint ihn zu vernichten;
Denn ihrer denkst du nicht, hast du dies Eine.
Ein Freund walt' ich auf ewig deinem Glück,
Und bald kehrt Faruc's goldne Zeit zurück.

Fünfter Act.

Faruc's Gruft. Die sechste Bildsäule steht verschleyert auf dem Fußgestelle.

Suffar. Naraddin. Alcouz.

Suffar.

Die Feinde sind verjagt, die Stadt befreyt,
Der Schatz ist mein, und neue Kraft ergiefst
Aus ihm sich in des Staates welke Glieder.
Doch bin ich elend — nur Ein Flammenwunsch
Erregt mein Herz, es langsam zu zerstören.
Ach! wem der Sehnsucht Wurm am Herzen nagt,
Trüb ist ihm selbst der Ehre Glanz, — nicht Schätze
Erfüllen ihm des Lebens graufe Leere.

Alcouz.

Ich theile deinen Schmerz, auch mein Geschick

Es treibt ein grausam Spiel mit meinem Herzen.
Mich fliehet Zelika — im blinden Wahn
Liebkos't sie nur ein gräulich Wild, entsetzlich
Zu schaun, doch zahm in jeglicher Bewegung.
Und nah' ich von der Sehnsucht Sporn getrieben,
Dann tritt sie streng zurück, mit kaltem Blick,
Und ernstem Wort und drohender Geberde.

SUFFAR.

Uns einet gleiches Leid — zum festen Bunde
Reich mir die Hand o Bruder! Kann nicht Wonne
In unsern Herzen wohnen — wohl! so lafs uns
Auf Millionen mächtig sie verbreiten.
Der Wiederglanz der selbstgeschaffnen Freude,
Der von des Bürgers froher Stirne schimmert,
Sey unsre Lust, erhelle unsre Nacht.
Ich theile mit dir meinen Thron; lafs uns
Von seinen Höhn die kleine Welt beschauen
Ihr alles seyn, und sie — sie sey uns nichts.

ALCOUZ.

Hier meine Hand zum Bund für Aller Glück.

SUFFAR.

Du treuer Greis, der thränenvoll den Blick
Am Boden heftet, tritt dem Bunde bey.

Dein Alles hast du meinem Wohl geopfert,
Und nicht vergelten kann ich dir — doch was
Ein guter Sohn dem Vater werden kann
Ich werd es dir. —

NARADDIN.

Die Tochter ist verloren
Und nimmer heilt des Vaterherzens Wunde!
Doch klag' ich nicht, mir bleibt ein theurer Sohn,
Den schwachen Greis auf seinem Pfad zu stützen,
Und in dem Grabe find' ich bald die Ruh.

Ein plötzlicher Schimmer erfüllt das Gewölbe, der Hintergrund öffnet sich; — ZEIM, an der einen Hand ZIRMEN, *an der andern* ZELIKEN *haltend, erscheint auf einem glänzenden Thron.*

ZEIM.

Heil euch, und dreymal heil!
Ihr habt gekämpft der Tugend heil'gen Kampf,
Errungen habt ihr nun des Sieges Palme
Der Zauber, Zelica, ist nun gelöst,
Gelöst durch deine Kraft und Zirma's Treue.
Du opfertest dem Bruder dich, dem Reiche
Und dem Geliebten — du erstiegst den Gipfel

Des Edelmuthes — reine Wonne sey
Dein schöner Lohn, fern bleibe jede Furcht —
In Zirma führ' ich dir die Schwester zu.
Ich raubte sie, denn in des Schicksals Buche
Las ich der Mutter jähen Tod voraus,
In Zirmens Blick die reine Engelsseele,
Ich selber zog sie auf, und bildete
Zu hoher Tugend sie mit Kraft und Zartheit.
Du Suffar stehst noch traurig fern — tritt näher!
Wer elend noch für andrer Glück entglüht,
Ihm werde dieses Lebens schönste Freude.
Entschleyert sey das sechste Bildnifs nun!

Der Schleyer verschwindet. ALINE *steht statt der Statue auf dem Fufsgestelle, und eilt auf* SUFFAR *zu.*

ZEIM.

Ich warf in dich der Liebe heil'gen Funken,
Und regt ihn auf zur Gluth — da keimte Kraft
Zu Herrlichem, zu Grofsem dir im Busen,
Doch schwanktest du im Sturm der Leidenschaft,
Da raubt' ich die Geliebte dir — Es schwieg
Der Sturm, doch ungebeugt blieb deine Kraft.

Du bist des Thrones werth — drum soll das Glück
Der stillen Hütten dir zur Seite wohnen.

Naraddin. Treuer — Hab' ich schönern Lohn
Für dich als deiner Kinder Seeligkeit?
Nichts eignes hat das Vaterherz — es ist
Reich in der Kinder Reichthum — ist nur arm
Wenn hülflos es die Theuren leiden sieht.
So wandle froh an ihrer Seite nun,
Bis ihre Hand dein mattes Auge schliesst.

Dich Zirma kann nichts Irdisches belohnen.
Was diese Erde Holdes, Frohes trägt,
Ist dir im kindlichen Gemüth verwahret.
Denn wer in sich die Kraft mit Zartheit eint,
Erhebt sich zu der Schönheit heil'gen Höhen,
Wo keine Klage tönt, kein Auge weint,
Wo uns zur Seite gute Geister gehen —
Wo Phobus Glanz mit Luna's Milde scheint,
Wo ewig linde Frühlingslüfte wehen;
Wo sich die ernste Pflicht mit Rosen kränzet,
Und in der Anmuth Zauberlichte glänzet.

Die zwey Geheimnisse.

Märchen nach Gozzi's: il Re cervo.

Ein Bänkelsänger als Prolog.

Hochwohlgebohrne Herrn! Verehrte Gönner!
Erzählen soll ich euch, so wills der Dichter,
Der in dem Stücke selber die Erzählung
Nicht anzubringen weifs, und ihrer doch
Zum Lösen, oder zum Zerhaun des Knotens
Auch nicht entbehren kann — erzählen soll ich
Was mafsen Durandart, ein grofser Magus,
Und im Besitz der schwarz und gelben Kunst,
Und irr' ich nicht, sogar der katzengrauen,
Vor vier und zwanzig Jahren ungefähr
Hierher nach Serendipp gekommen sey.
Ich kam mit ihm, und war sein guter Freund
Und warlich, viel hab' ich gethan an ihm,
Die Schuhe ihm geputzt, gekehrt die Kleider,
Das Zimmer aufgeräumt, das Bett gemacht,

Und andre Freundschafsdienste ihm erwiesen.
Doch kaum erfuhr Deramo, welcher damals
In Serendipp regiert', und seit drey Jahren
Zu seinen Vätern schon versammelt ist,
Dafs wir im Gasthaus zu dem goldnen Affen,
Im zweyten Stocke, Numro siebenzehn
Mit Sack' und Packe abgestiegen wären,
So schickt' er gleich zu uns und Durandart —
Ich blieb zu Haus, die Zimmer zu bewachen —
Ging zu ihm hin, aus schuld'ger Höflichkeit.
Es wärd' euch, hochgebohrne Herrn und Gönner,
Ermüden, wollt' ich all die Gastereyn,
Mit ihrem Rindfleisch, Krebsen, Suppen, Torten,
Et cätera, Et cätera beschreiben,
Die alle in honorem Durandarte
Der Gäst' und der Bedienten Magen füllten,
Genug — er wufste sich Deramo's Gunst
In wenig Monden so sehr zu erwerben,
Dafs alle seine rechte Hand ihn nannten.
In kurzer Zeit, so wohl er sich befand,
Ward er jedoch des Lebens hier so müde —
Als ein Genie, dem's nirgends recht gefallt —
Dafs er vom König plötzlich Abschied nahm.

Um aber ihm für seine Lieb' und Freundschaft
Ein Angedenken wenigstens zu lassen,
Gab er ihm noch zwei wunderbare Dinge.
Ich würde sagen, was dies war, doch *erstens*,
Würd' ich dem Dichter ganz den Spafs verderben,
Und euch die Lust der Überraschung rauben,
Und *zweytens* hab' ich selber nie erfahren,
Worinn die Wunder eigentlich bestanden —
Verzeiht mir darum die Verschwiegenheit.
Bevor wir reis'ten, sagte Durandart
Zu mir: Mein Kind, ich drehe dir den Hals um,
Wenn du etwa was von mir aufgeschnappt,
Und dich das mindeste verlauten läfst —
Doch wisse jetzt, aus zwey geheimen Dingen,
Die ich dem König hinterlassen, wird
Viel Unheil noch entstehn. — Als Papagey
Soll ich nach Surindabs, des Feenkönigs
Beschlufs, fünf Jahre lang verwandelt leben,
Und meinen Leib und meine ganze Macht
Dann wieder erst erhalten, wenn ich sie
Ein grofses Unglück zu verhindern brauche.
So komme denn gerade nach fünf Jahren
In jenen Wald bey Serendipp und bringe

Gleich einen wohlverwahrten Käfig mit,
In ihm mich nach des Königs Hof zu tragen
Wo die Verwandlung vor sich gehen soll —
So that ich auch und grad' in diesen Zeitpunct
Fällt unser heut'ges Stück. — Damit ihr nun
Nicht über Unwahrscheinlichkeiten schreyen,
Nicht sagen mögt, die Katastrophe sey
Wie bey den Haaren hergeschleppt, so schicke
Ich dies im Voraus, nach des Dichters Willen.
Noch sollt ihr wissen, was ihr heute seht,
Es ist ein abentheuerlich Gemisch
Von Eignem und von Fremdem. Gerne zwar
Hätt' er des fremden Künstlers Bilder euch
In allen ihren Farben dargestellt,
Die grell und wild gemischt aus Scherz und Ernst
Uns sonderbare, fremde Formen zeigen,
Und doch die Augen zaubernd auf sich fesseln.
Doch wißt, der Deutsche geht auf lust'gen Pfaden
Noch gern in angebohrner Würd' einher,
Und gleitet leicht und schwankt und stürzt zusammen,
Wenn er des Schauers Blick mit lust'gen Sprüngen,
Sich selbst nicht kennend, zu ergötzen strebt.

Man

Man lacht — ich weifs es — doch man lacht am Ende
Den Springer aus, der redlich glaubt, man lache
Voll Beyfall über seine Sprünge nur.
Manch Beyspiel hat dies neuerdings bewiesen,
Und sollt', es zu erweisen, eins noch fehlen,
So sehet mich, den Prologus, nur an —
Ich sollte, ach! des Dichters Schuld bezahlen,
Dem liebend nur die ernste Muse lächelt,
Und was ich konnte, that ich, — nehmt vorlieb!

Personen.

Durandart, ein Magier.

Deramo, König von Serendipp.

Urgando, sein erster Minister.

Clarissa, seine Tochter.

Mallida, zweyter Minister.

Angela, seine Tochter.

Leander, sein Sohn.

Ein alter Bauer.

Jäger. Wache. Gefolge des Königs.

Erster Act.

Erste Scene.

Zimmer in Urgando's Pallaste.

Clarissa. Angela.

Clarissa.

Du bist so traurig, schon seit langer Zeit
Flieht mich dein Blick.

Angela.

Auch du, auch du, Clarissa,
Bist nicht mehr, was du warst.

Clarissa.

Wohl sprichst du wahr.
Der Frohsinn weicht von mir, mit jedem Tage
Vermehret sich des Busens Bangigkeit.

ANGELA.

So sprich! Warum?

CLARISSA.

Warum? Und du verhehlst,
Was dich zu Boden drückt? Du weichst mir aus,
Dafs nur mein Blick nicht deinen Kummer sehe,
Dafs nicht die Freundin sorgend ihn erfrage! —

ANGELA.

Vertrauen fordert' ich, — ich schenk' es dir —
Du wirst die Gabe freundlich mir erwiedern.
Du weist es selbst, wie viele Fürstentöchter
Deramo schon zu Bräuten sich ersehn,
Doch vor der Hochzeit führt' er alle sie
In ein geheimes Zimmer. — Eine Prüfung,
So sagt man, mufste jede da bestehn,
Und alle unterlagen. — Schimpflich sahn
Sie sich der Heimath wieder zugeschickt.
Nun da an allen Höfen rings umher
Die würd'ge Braut sich nicht gefunden hat,
Will an dem eignen Hofe unser König
Ohn' Unterschied des Rangs und der Geburt,
Die Jungfraun prüfen und sich die erlesen,
Die in der Prüfung ehrenvoll besteht.

Ersehen sind wir, du und ich, zuerst
Den harten Proben uns zu unterwerfen.
Gekommen ist der Tag, und heute noch —

CLARISSA.

Ich weifs es, ach!

ANGELA.

Du seufzest? Ja, du liebst —
Du liebest ihn, den königlichen Mann,
Den Schönen, dem Natur des Höchsten Stempel
So unverkennbar auf die Stirn gedrückt.

CLARISSA.

O liebt' ich ihn, ein Tag der Hoffnung wäre
Für mich der heutige — mit hohem Muth
Würd' ich mich leicht der Prüfung unterziehn.

ANGELA.

Wer liebt, ihn schreckt die fernste Gefahr,
Ihn schreckt das Dunkle doppelt — grause Bilder
Entfaltet er sich aus des Räthsels Nacht.
Wer kann dir sagen, ob ein reiner Sinn
Ein liebend Herz dem Prüfenden genüget?

CLARISSA.

Er fordre viel — er fordre, was unmöglich!

ANGELA.

Ein stolzer Sinn hüllt sich in dieses Wort.
Wohl bist du schön und gut und reich an Gaben,
Doch juble nicht! Wo hunderte erlagen
Da dürft' auch dir der Siegeskranz entgehn!

CLARISSA.

Den Zufall fürcht' ich, der ihn geben kann.

ANGELA.

Versteh' ich dich? Dich fesseln andre Banden?
Du liebst ihn nicht? So kann ich ohne Scheu
Dir wieder hell ins klare Auge blicken?
Kann offen dir das innre Herz enthüllen.

CLARISSA.

Du kannst's, doch brauchst du's nicht. — Wohl
hab' ich schon
Die hohen Wünsche, die dies stille Herz
So liebevoll genährt, ihm abgelauscht.
Du liebst Deramo — Wohl, ich tadl' es nicht
Und zu dem Himmel fleh' ich um dein Wohl.

ANGELA.

Ich lieb' ihn, ja, wie sollt' ich ihn nicht lieben?
Seit ich der Stimme Ton gehört, die tief
Und still und wunderbar zum Herzen dringt,

Seit ich die herrliche Gestalt gesehn,
Den edlen Stolz auf seiner hohen Stirne
Die frohe Sanftheit, wie den mächt'gen Strom
Ein freundlich nickendes Gebüsch umschwebt,
Seit ich der Rede tiefen Sinn vernommen,
Seit dem ergab im Stillen sich mein Herz.
Ich liebte hoffnungslos, doch himmelsüfs
Erklang in mir der Sehnsucht leise Stimme.
Im Leiden ruhig, im Ertragen stark,
Nährt' ich der Liebe Blüth' in zarter Sorgfalt,
Ergötzte mich an ihrem Lenz und fragte
Nicht nach den Gluthen, die der Sommer bringt,
Und dunkle Ahndung wiefs mir schone Bilder.
Auf einmal zuckt ein Strahl durch ihre Nacht,
Ein Hoffnungsstrahl — Deramo will die Jungfraun
Des Hofes prüfen, mich mit ihnen — will
Die würdigste zur Gattinn sich erlesen.
Da floh mein Friede — angstlich mefs' ich nun
Mit allen mich, ob Eine würdiger —
Die Feindinn hafst' ich auch in dir!

CLARISSA.

Sey ruhig!
Mich wählt er nicht — Des Vaters strenger Wille

Zwingt mich allein die Prüfung zu bestehn.
Leanders Bild steht fest in meinem Herzen
Und da soll auch Deramo es erblicken.

Urgando. Clarissa. Angela.

Urgando.

Auf, Tochter, auf! — Laſs im Gespräche nicht
Die theure Zeit entfliehn — auf, schmücke dich!
Noch heut will dich der König sehn — Die Krone
Glanzt mir von deinem Haupte schon — So geh
Laſs mich mit Angela allein, ich habe
Ihr mancherley von Wichtigkeit zu sagen.

Urgando. Angela.

Urgando.

Auch du, o schöne Angela, willst nun
Dein Glück versuchen — Wohl, ein Königs Thron
Ist schon der Mühe werth. — Doch muſs ich leider
Beschneiden deiner Hoffnung goldne Schwingen.
So eben komm' ich vom Monarchen her.
Er liebt mich, wie du weilst — in Feld und Rath
Hab' ich viel wicht'ge Dienste ihm erwiesen,
Und jetzt will er sie königlich belohnen.
Clarissa wird zuerst geprüft, und mehr
Zum Schein, als wirklich. Schon beschlossen ist's,
Daſs sie zur Königinn Deramo wählt.

ANGELA.

O wehe mir!

URGANDO.

Bedenke, Fürstentöchter,
Sie mufsten alle sichs gefallen lassen.
Gieb dich zufrieden — Besser, dacht' ich, wär's,
Du thätest selbst Verzicht — Du würdest dir
Die Kränkung nur ersparen, die dich trifft,
Siehst du, wie viele andre, dich verstofsen.

ANGELA.

Mich heifst das königliche Wort erscheinen
Noch heute — bald — Leb wohl!

URGANDO.

Verweile nur
Noch einen Augenblick — Schon lang ist's her,
Dafs ich für dich ein Wort im Busen trage.
So hör' es denn — ich liebe dich — Entsage
Freywillig dem, was nie dir werden kann,
Und nimm die Hand, die ich dir freundlich biete.

ANGELA.

Mir ziemt es nicht zu nehmen, zu entsagen,
Des Königs Willen —

URGANDO.

Liegt in meiner Hand,
Was ich will, will auch Er — Du willigst ein
Und meine Braut ist von der Prüfung frey.

ANGELA.

Nicht fordre, was ich nie gewähren kann.

URGANDO.

Du kannst nicht, weil des Thrones Glanz dich
blendet —
Urgando's Weib ist mehr als Königinn.
Sieh, wie mich alles ehrt, wie alles still
In tiefer Demuth mir zur Seite tritt
Sobald ich nahe —

ANGELA.

Freylich wohl, und ich
Ich trete ehrerbietig mit zur Seite,
Dich deines Wegs in Ruhe ziehn zu lassen.

URGANDO.

Versteh' ich dich?

ANGELA.

Ich denke —

URGANDO.

Spott und Hohn?

Du mich verspotten? Wohl denn, spotte nur,
Ich liebte dich, denn du bist schön; dein Vater,
Er ist nach mir im Königreich der erste,
Und würdig warst du meiner Hand — doch ich
Ich bin nicht jung und schön — Was ich gethan,
Es ist nichts werth, zu ernst ists für den Geist
Der Schönen, die die leichten Spiele lieben,
Drum lohnest du mit Hohne meinen Antrag.
Nichts werth ist meine Liebe dir — Erfahre
Ob auch mein Hafs nichts werth sey.

ANGELA.

Lebe wohl,
Hafs' oder Liebe, ich verachte dich.

(geht ab.)

URGANDO allein.

Ich liebte nie dich — doch ein Gluthenstrom
Ergiefset jetzt durch meine Adern sich.
Nach dir nur streb' ich jetzt — Mein mufst du werden,
Und abgewinnen will ich dich dir selbst
Und einer Welt — dich schützt kein Gott vor mir
Mein — meiner Liebe oder meiner Rache.

CLARISSA kommt.

Clarissa, wohl! So bist du schon — dein Schmuck

Ist einfach und es gleitet gern der Blick
Von ihm herab auf deiner Glieder Reiz.
Sey froh und fürchte nichts. — Leicht ist die Prüfung
Wenn solche Reize sie bestehen helfen

CLARISSA.

Du ängstigst mich, mein Vater! Kennst du nicht
Mein Herz, das nicht nach Königsthronen strebt.
Was meine Brust erfüllt, ich kanns nicht bergen,
Ich zeig' es frey, dafs es Deramo sehe,
Und will er dann zur Gattinn mich erlesen
Wird nicht die Schuld das bittre Leiden mehren.

URGANDO.

Der Wahnsinn spricht aus dir — Bedenke wohl,
Ich will es! Kennst du dieses Wortes Kraft?
Dich trifft mein Fluch, wenn dich die Abendsonne
Nicht schon als Königinn bescheint, mein schwerster Fluch.
Du und Leander und Deramo selbst
Erliegt dem Zorn, der mir im Innern kocht.
Jetzt gehe hin — bereitet schon ist alles
Am Hof, dich zu empfahn — und wenn ein Wort,
Ein unbedacht'ges, deiner Zunge naht,

Dann denk' an mich, und eilend wird es gleich
Zurücke fliehen in des Herzens Tiefen.

CLARISSA.

Ihr Götter, Mitleid wohnt allein bey euch,
Ein Wunder schickt, die Dulderinn zu retten.

(geht ab.)

URGANDO allein.

So soll es seyn, Clarissa Koniginn
Und Angela mein Weib — so mufs es seyn,
Wo nicht, Tod und Verderben meine Lust.

ZWEYTE SCENE.

Ein Zimmer in Deramo's Pallaste. Dem Sitze Deramo's gegenuber eine Buste.

Schon flieht die Jugend, aber ferne weilt
Die Liebe noch, der Jugend Lust und Schmuck.
Verlebt hab' ich den Frühling blumenlos
Durch dich, o Durandart. Du wolltest treu
Durch dein Geschenk von mir den Kummer scheuchen,
Und ach! er hielt die holde Freude fern,
Die nur der Täuschung Schoofs entblühte.

So viel ich prüfte, keine noch bestand —
Stets lachte dieser Kopf, wenn mit der Miene
Der Unschuld, mit der Wahrheit reinem Ton,
Mich zu bestricken, ihre Worte logen.
Nur heute diene seine Zauberkraft
Mir noch den Trug zu sondern von der Wahrheit.
Vernichtet sey, verderbliches Geschenk
Wenn jetzt auch wie gewöhnlich meine Hoffnung
An dieser harten Probe Schiffbruch leidet.'

CLARISSA. DERAMO.

DERAMO.

Clarissa, nahe muthig dich! Nicht zittre!
Ich bin dein König nicht, ich bin dein Freund,
Des Vaters Freund, dem meine Krone viel
Verdanket, mehr als ich vergelten kann.
Setz dich zu mir, und lafs ein Wörtchen u. s
In Freundschaft kosen — Doch du schweigst verlegen,
Blickst ängstlich, einer Bittenden gleich, zur Erde?
Vor dir, ein Bittender, erscheine ich,
Des Lebens Glück will ich aus deinen Händen.

CLARISSA.

Mein gnäd'ger König, läge in meiner Hand
Es sollte dir an keiner Freude fehlen.

DERAMO (den Kopf betrachtend).

Er lächelt nicht, wohl mir!

(zu CLARISSA)

Du meinst es gut,
Ich glaub' es gern, doch fordr' ich mehr von dir.
Kein Mädchen fand ich noch, die weil ihr Herz
Für mich gesprochen diesem Ort sich nahte.
Des Thrones Glanz, des Reichthums Lockung und
Der eiteln Wünsche leichtere Erfüllung
Zog alle her, und alle sahen sich
Mit wohlverdientem Schimpf von mir verstofsen.
Ich suche Liebe, frage nun dein Herz
Ob es mir Liebe bieten kann!

CLARISSA.

Die Furcht
Sie fesselt das Geständnifs noch im Busen.

DERAMO (bey Seite).

Noch bleibet ernst die Büste.

(ihr näher rückend)

Zaudre nicht,
O sprich es aus das himmelsüfse Wort,
Du liebest mich!

CLARISSA.

Ich liebe — nein, ich kann,
Ich kanns nicht sagen. Meines Vaters Zorn
Zeigt sich zu schrecklich den entsetzten Blicken.

DERAMO.

Was sprichst du? Warum wendest du dein Antlitz?
Zum erstenmal hör' ich der Wahrheit Ton,
So reiche mir zum festen Bund die Hand,
Was ich gesucht, ich hab' es schön gefunden
Ein liebevolles Herz.

CLARISSA.

So treffe mich
Des Vaters Zorn, ich schweige länger nicht.
Leandern lieb' ich, ihn allein und ewig —
Kein Königsthron verführt mich, kein Geschick
Vermag aus meinem Herzen ihn zu reissen.
Jetzt weifst du alles, jetzo treffe mich
Dein Zorn.

DERAMO.

Sey ruhig! — Traurig seh' ich mich
Aufs neu getäuscht in meiner schönen Hoffnung,
Ein Herz voll Wahrheit hab' ich aufgefunden,
Ein Herz voll Liebe, das dem Theuren treu

In Lieb' erstrebt des Lebens schönste Krone.
Denn das giebt erst dem Menschen Werth, wenn er
Das, was er liebt, mit Muth und Kraft umfaßt,
In ihm nur lebt, und gilt es, einer Welt,
Dem Tode selbst, es zu erhalten, trotzt.
Ich ehre dich — sey glücklich — glücklich wär' ich,
Fänd' ich ein Herz voll Liebe wie das deine.

CLARISSA.

Du findest es, die schöne Stunde naht.

DERAMO.

Die Wahrheit sprach aus dir, es wird dein Mund
Auch jetzt nicht lügen — zieh in Frieden nun,
Bald sollst du in Leanders Armen ruhn.

DERAMO (allein).

Noch harrt der Prüfung Angela — vor allen
Den edlen Jungfraun meines Hofes will
Mein Herz ihr wohl, vor allen ruht mein Auge
Auf ihr mit Lust — Clarissa's dunkles Wort
Meint sie vielleicht — vielleicht erscheint in ihr
Mir endlich die gesuchte Geliebte.

ANGELA. DERAMO.

ANGELA.

Erscheinen heißt mich dein Geheiß, o König!

DERAMO.

Und langsam zögernd kommst du. Scheint dein Wille
Doch dem Geheifs zu widerstreben?

ANGELA.

Darf
Ich wohl ein freyes Wort dir sagen?

DERAMO.

Sprich!

ANGELA.

Hast du wohl je bedacht, ob das Gesetz,
Das allen edlen Jungfraun deines Hofes
Der Prüfung sich zu unterziehn befiehlt,
Ob es auch recht, ob gut sey?

DERAMO.

Rede weiter!

ANGELA.

Kaum war das traurige Gesetz gegeben,
Als schnell, wie lang gefesselte Dämonen,
Die endlich frey des Meisters Spruch erklärt,
Der Leidenschaften Heer den Hof erregte.
Manch stilles Herz, beglückt im engen Kreise,
Entrifs sich ihm zu hohem eitelm Wunsch.

Sich selbst vertrauend, wähnet jede schon
Wo nicht sich Königin, zum mindesten
Vor allen andern doch der Krone werth.
Die Feindin nur sieht sie in der Gespielin,
Bereit, den hohen Preis ihr zu bestreiten.
So flieht die Lieb' aus jeder Brust — der Hafs
Tritt wüthend gleich an der Entflohnen Stelle.
Schon mancher Jüngling las in süfsen Blicken
Sein nahes Glück, der langen Treue Lohn.
Da regst du diese Hoffnung auf — Erloschen
Ist schnell die Liebe in des Mädchens Brust.
Nun wirst du prüfen, und verschmahet werden
Die Armen, die gestörte Ruh des Lebens
Beweinen, werden leer den Busen fühlen.
Denn schwer füllt sich die Lücke aus, wenn uns
Des Höchsten Hoffnung schnell entrissen wird.

DERAMO.

Dein Wort ist wahr — es trifft mich schwer.

ANGELA.

So lafs
Hinführo das verderbliche Geheimnifs;
Zum Herzen findet sich das Herz — Erproben
Kann nur die Zeit, denn keine Zauberformel

Beschwört den Geist, der still im Busen wohnt.
Er zeigt sich dem Beschauer selbst, er kann
Durch tausend Schleier nimmer sich verbergen —
Wer ist noch deiner werth, wenn selbst Clarissa
Verschmähet ward?

DERAMO.

Du bist's, wenn dir die Neigung
Die eigne, freye, unverblendet sagt,
Dafs dir das Glück im Pallast, in der Hütte
An meiner Seite winke — Sprich nun frey,
Beschlossen ist's, ich prüfe keine mehr,
Du bist die letzte — wenn ich nicht in dir
Die Gattin finde, ewig einsam will ich
Der Liebe, wie der Hoffnung, mich verschliefsen.

ANGELA.

Beginnen lafs die Probe! — Wenn ein Herz
Voll Lieb' und Treue gnügt, ich bring' es dir.

DERAMO (den Kopf betrachtend).

Sie spricht die Wahrheit — Angela, du bist's
Die ich gesucht — aus Hunderten hat endlich
Die wahre Liebende sich aufgefunden.
Wohl mir! Mein Irren endet nun! Mein Thron
Der öde, leere, wird an deiner Seite

Des Glückes Sitz, es wird die schwere Krone
Zum zarten, ewig grünen Myrthenkranz.

ANGELA.

Wie? wär' es wahr? Du mein? — Ich glaub es nicht!
Du mein? Du, den mein stilles Herz ersah,
Vor allen gut und liebenswerth? — Ich kann
Dem schnell erblühten Glücke nicht vertrauen!

DERAMO.

Ist dir's ein Glück, so trau' ihm! Mich auch quält
Der Zweifel noch — Liebst du mich wirklich — bist
Die einz'ge Wahre du nach so viel Falschen?
Das Glück erscheint mir endlich hold und schön,
Wie süfsberauscht in mondenheller Nacht
Mein Herz es oft vor mir vorbeygeführet;
Es streckt mein Arm sich aus nach der Gestalt,
Und wagt sie nicht zu fassen, fafst sie doch.
Ich hoffe ewig mein sie zu erhalten,
Und hoff' es nicht, und so umhergetrieben
Vom innern Kampf, erfüllt mich banger Schauer.
Doch bald folgt ihm die Ruhe leisen Tritt's!
Verkünden lafs ich jetzt in Jubelton

Durch Stadt und Land des Schicksals hohe Gunst.
Herein, ihr meine Diener.

(Mallida, Urgando und andere vom Hofe)

Angela

Ist eure Königin; noch heute bindet
Ein ew'ges Band sie an mein Leben fest.

Mallida.

Ø meine Tochter!

Urgando.

Welche Freude fühlt
Mein Herz, o König —

Derano.

Jetzt erklär' ich euch
Die Prüfung, der so viele unterlagen.
Als Durandart einst von mir schied, so liefs er
Ein doppeltes Geschenk mir. Dieser Kopf
Von wunderbarer Gabe ist das eine!
Stets lacht er, wenn ein Mund sich lügend öffnet.
Er war es, der so treulich mich verwahrte,
Dafs ich nicht fiel in der Verstellung Schlingen.
Jetzt hab' ich Wahrheit aufgefunden — seiner
Bedarf ich nicht mehr — ewig trau' ich dir
O Angela — zum Zeichen dessen sieh

Den Kopf zerstört!

(Er zieht sein Schwert und zertrümmert die Büste)

ANGELA.

Nie soll es dich gereun!
Ich schwör's bey dieses Augenblickes Freude!

DERAMO.

Ein Fest der Freude soll dem ganzen Hof
Mein Glück verkünden, eine grofse Jagd
Im nahen Forst. Du Malliba, und du,
Urgando, folget mir dahin.

MALLIBA.

Ich weiche
Von deiner Seite nicht.

URGANDO.

Auch ich, mein König.

DERAMO.

Jetzt aber folget zum Altare mir.
Bereit ist alles — reiche mir die Hand
O Angela, und ihr begleitet mich.

Alle ab, bis auf

URGANDO.

Verschmäht Clarissa? Angela sein Weib?
O Höllenwuth, die mir im Busen kocht!

Mit meinen Plänen wagt er so zu spielen?
Er soll erfahren, wer ich bin, denn fest
Besteht mein Schluſs — Clarissa Königin,
Und Angela mein Weib — So muſs es seyn,
Wo nicht, Tod und Verderben meine Lust.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Ein Platz im Walde.

Deramo, Urgando.

Deramo.

Komm her, Urgando! Vom Gewühle fern
Lafs uns an diesem schönen Ort verweilen,
Mir ist die Brust so voll — erschienen ist
So plötzlich mir das langersehnte Glück,
Dafs ich noch glaub', es sey ein leerer Traum.
Nur in der Einsamkeit erwach' ich, sehe
Es vor mir stehn in holder Wirklichkeit.
Die Bäum' und Büsche nicken freundlich mir
Den Glückwunsch zu, es lispeln ihn die Lüfte
Es plätschern ihn die Quellen.

URGANDO.

Könnt' ich doch

Nach meinem Herzen meine Freude sagen.

DERAMO.

Ich weiſs es, stumm ist das Gefühl! Ich kenne

Dein Herz — Doch eine Wolke scheint zu schweben

Um deine Stirn.

URGANDO.

Mit nichten.

DERAMO.

Doch! was ist's?

Vertrau' es mir!

URGANDO.

Du wirst mir zürnen!

DERAMO.

Dir,

Dem treuen Freund, der Stütze meines Thrones

Und meines Lebens Retter? Rede frey!

URGANDO.

Wohl! wenn es wahr ist, was du sagst, bedenke

Ob es nicht tief den Treuen kränken muſs,

Wenn er sich sagt: Mein ganzes Leben weiht' ich

Dem Dienste meines Königs, um von ihm

Verachtet mich zu sehn — zu sehn, wie er
Den Busen mir verschliefst — wie sein Vertraun,
Das Ziel, wonach mein heifses Streben rang,
Sich immer weiter, weiter stets entfernt.

DERAMO.

Welch Trugbild hat dein Argwohn dir erschaffen?

URGANDO.

Kein Trugbild ist's! Seit Jahren hülltest du
Tief in Geheimnifs Durandart's Geschenke.
Ich schwieg, obschon gekränkt. Jetzt prüfest du
Clarissen auch, des treuen Dieners Tochter;
Verstofsen wird sie vielen andern gleich,
Befleckt ihr Ruf und ihres Vaters Ehre —
Welch Weib besteht, wo ungeschminkte Wahrheit
Als Probe gilt? Du sahest die Gefahr
Der Schande und des Spotts, der doppelt hart
Den Mächt'gen trifft, und nicht ein Wort der
Warnung, —
Du selber fordertest von mir Clarissen;
Sie kam und ward verschmäht.

DERAMO.

Du irrst, nicht ich
Verschmähte sie — sie mich!

URGANDO.

Wie? war' es möglich?

DERAMO.

Sie liebt.

URGANDO.

Und sie gestand es?

DERAMO.

Meine Fragen
Entlockten das Geheimniſs ihr, und hoch
Sey sie von mir geehrt — Leander ist
Des schönen Herzens werth, und er erfahre
Die Gnade seines Herrn. Zum Gouverneur
Der Inseln sey dein Schwiegersohn ernannt.

URGANDO.

Mit tiefem Dank erkenn' ich deine Gnade,
Doch höher schätz' ich dein Vertrauen noch.

DERAMO.

Wohl, ich beweis' es dir — Noch ein Geheimniſs,
Hat scheidend Durandart mir hinterlassen.
Zwar droht' er mir mit Unheil, wenn ich je
Es einem anvertraute, doch es sey!
Die Drohung mehret des Vertrauens Werth.
Sieh dieses Blatt — Wer diese Worte spricht,

Die nicht dem Sinn verständlich, Zauberkraft
In sich verschliefsen, er belebt den Leichnam
Von Mensch und Thier durch seinen eignen Geist,
Und läfst den vor'gen Leib entseelt zurück;
Doch kann er auch durch dieser Worte Zauber,
Sobald er will, in seine erste Hülle
Zurücke kehren.

URGANDO.

Wunderbar, beym Himmel!
Mich treiben der Worte Zauberkraft zu prüfen.

DERAMO.

Wohl! Komm, ein Wild zu suchen! Niemand kann
Uns hier belauschen — Also finden wir
An dieser Stelle wieder uns zusammen.

(er geht ab.)

URGANDO (allein.)

Was soll ich thun? Ich schwanke Knaben gleich
Ich bin erweicht — er meint es gut mit mir —
Wohl herrlich beut sich die Gelegenheit,
Er selbst wird mir des Spruches Kraft erproben,
Entseelt fällt dann sein Körper hin — und ich,
Ich könnte — Trefflich, Angela, der Thron,
Sie wären beyde meist — in Sicherheit —

Wer könnte jemals ahnden, was geschehn? —
Doch voll Vertrauen giebt er mir sich hin! —
Vernichten muß ich ihn — Das Grausalichste
Bahnt nur den Weg zum Höchsten mir — O schlage
So eilig nicht, du Knabenherz, so ängstlich! —
Bin ich Urgando noch, der Mächtige,
Den durch die Wogen nur der starke Wille
Ein ewig unverrücktes Steuer leitet?

(Es fallen Schüsse in der Nähe.)

Was ist dies? Ha! Ich bin belauscht, ertappt.
Mein Leben ist verwirkt — nichts rettet mich!
Wie zittr' ich — Eitle Furcht! Verdammtes Trugbild.

(MALLIBA mit JÄGERN zieht vorüber.)

Ha! Malliba! er ist's, Er, der schon stolz
Sich über mich erhebt — Dich brauch' ich hier —
Hoch lodert die erloschne Wuth empor.
Es sey, es muß seyn — also wills mein Schicksal.

DERAMO, URGANDO.

DERAMO.

Sieh dort zwey Hirsche — Hieher wenden sie
Geängstigt sich — Geschwind verstecke dich!

(Sie verstecken sich beyde in die Büsche, die zwey Hirsche kommen vor und werden durch zwey Schüsse erlegt.)

DERAMO.

Sie fielen beyde!

URGANDO.

Wohlgetroffen!

DERAMO.

Nun

Versuch es Freund — Du brauchst dich nur zum

Leichnam

Herab zu beugen, den geheimen Spruch

Halblaut zu murmeln und es ist geschehn.

URGANDO.

Ich — soll ichs frey gestehn — ein Schauer fasst

Mich vor dem Unbekannten — Wolltest du

Mir nicht zuerst des Spruches Kraft beweisen.

DERAMO.

Es sey! Fern sind die Jager — dieser Hirsch für mich,

Dann in des andern Korper folge mir.

(DERAMO beugt sich über einen der Hirsche, und spricht die geheimnißvollen Worte. Er fällt dann todt nieder, der Hirsch erhebt sich, wendet sich gegen URGANDO und springt ins Gebüsch.)

URGANDO (allein.)

O Wunder! ich bin ausser mir! Jetzt Muth,

Die Rache winkt mir und das Glück — Das Reich
Und Angela ist mein.

(Er sagt den Spruch über Deramo's Körper, die Verwandlung geschieht.)

Es ist geschehn!
Welch sonderbares Graun! wie fremd, wie neu,
Fühl' ich mich nun — die alte Neigung noch
Im neuen Leib, bey frischer Kraft der Glieder.
Genug, jetzt bin ich König! Wer kann zweifeln?
Wen darf ich fürchten? Schnell befreyen will
Ich mich von Jedem, der nicht unverdächtig.
O Glück, o Wonne! Alles beugt sich nun
Vor meinem Wink — Und du, mein Körper, bist
Zu nichts mehr brauchbar — Dafs Deramo nicht
Bey seiner Rückkunft deiner sich bediene,
So sey nun ganz vernichtet.

(Er haut ihm mit dem Säbel den Kopf ab, und wirft ihn hinter die Bäsche.)

So! Hier bleibe
Du unglücksel'ger Leib. Nun ist noch eins,
Was mich beängstigt — Jener Hirsch, der noch
Deramo's Geist beherbergt — schnell verfolgt
Mufs er durch diese weiten Forsten werden.

Ich höre Leute — Jetzt ein ernst Gesicht;
Ein ruhiges —

(Er ruft)

Hierher, geschwind hierher!

MALLIBA (mit Jägern)

Zwey Hirsche sah ich eben - einer liegt
Getödtet hier — entflohen ist der andre.
Ein weisser Fleck am Kopf bezeichnet ihn,
Auf, Jäger, rasch — vertheilt euch, suchet ihn.
Und wer ihn bringt sey königlich belohnet.

MALLIBA.

Wir eilen deinen Willen zu vollziehen.

Sie vertheilen sich in die Büsche, man hört das Gebs der Hörner und Schüsse. Dessau als Hirsch, kommt hervorgesprungen, mehrere Schüsse. Er entspringt unverwundet.

URGANDO.

Wo ist er?

MALLIBA.

Hierher floh er!

URGANDO.

Weh euch allen
Wenn er entkam!

MALLIBA (bey Seite.)

Ist dies der König noch?
Verändert seine Züge, seine Stimme,
Und mehr als alles sein Gemüth.

(Ein alter Bauer tritt auf.)

URGANDO.

Hör, Alter,
Nach welcher Seite wandte sich der Hirsch!

DER BAUER.

Ich sah ihn nicht.

URGANDO.

Du sahst ihn nicht? Du willst
Ihn nicht gesehen haben — Stirb, Gewürm
Das seinem König den Gehorsam weigert.

(Er durchbohrt ihn.)

MALLIBA.

O gräfslich, gräfslich! Hat der Wahnsinn seiner
Hat er sich mein bemächtigt?

URGANDO

Warum staunt ihr
So wild entsetzet vor euch hin? Ich kenn' euch,
Ich kenn' euch alle — Mein Gericht wird Jeden
Der Schuld'gen treffen. Jetzt umschliefst den Wald,

Kein Hirsch entkomme! Macht bekannt, zehntausend
Zechinen dem, der mir den Hirsch erlegt —
Wo ist Urgando hin?

Malliba.

Ich sah ihn nicht.

Ein Jäger.

Ich auch nicht.

Urgando.

Ihr wißt, ich lieb ihn; Grund genug, den Treuen
Mit gift'gem Hasse grimmig zu verfolgen.
Auch ihn auch! — Diesen Hirsch, den ich
Getödtet, tragt zur Stadt, daß Angela
Sich meiner Beute freue! Jetzo fort,
Ihr wißt, was ihr zu thun habt, thut es wohl,
Sonst trift euch schwer die königliche Rache.

(alle ab.)

Deramo (als Hirsch.)

Hab Dank, o Zeus! Gerettet hast du mich
Aus todtlicher Gefahr — Wie um mich her
Der Tod in schrecklicher Gestalt sich zeigte! —
Und ach! was harret mein? Urgando, du,
Du, hochgeehrt vor allen, du mein Freund,
In meinem Leib verschlossen, in der Mitte

Der Jäger; heifs auf meinen Tod erpicht.
Was denk' ich? Jetzt vielleicht — So fühlt' ich nie
In meiner Brust den Zorn entbrannt — wie Gluth
Durchwühlt's mich — Jetzt vielleicht ruht sie,
Ruht Angela in des Verräthers Armen.
Wie ahnte sie den gräfslichen Betrug?

(Er erblickt den Leichnam des Greises.)

Was ist dies? Eines Greises Leichnam? — Wohl!
Er nehme meinen Geist auf.

(Er spricht die Formel, der Todte erhebt sich.

Hin zu ihr
Will ich nun auf der Liebe schnellem Fittig.
Doch wehe mir! Der rasche Geist, er findet
Die Glieder, seine Diener, abgelebt,
Und matt und kraftlos. Wie erkennt sie
In dieses Greises Anblick ihren Gatten?
Es sey, ich eile hin! Erkennen wird
Sie meinen Geist, mein Herz in fremden Gliedern.

Zweyte Scene.

Königlicher Pallast in Serendipp.

Angela fliehend, Urgando, sie verfolgend.

Urgando.

Was fliehst du mich? Bin ich dein Gatte nicht?
Dein König bin ich, und Gehorchen ziemt
Dir doppelt — Weile!

Angela (voll Angst).

Laſs mich!

Urgando.

Welcher Dämon
Besitzt dich, Weib? Beym ersten Anblick kommst
Du eilend froh in meinen Arm geflogen.
Ich öffne kaum den Mund, da starrst du hin,
Erstaunt, entsetzt — Was blickst du jetzt mich an.
So forschend, so verwundert?

Angela.

Nein du bist's nicht
Den ich geliebt, du bist Deramo nicht.

Urgando.

Ich nicht Deramo? Bey den Furien
Die dich umschweben, sieh mich an, ist dies
Nicht mein Gesicht, ist die Gestalt nicht mein?

ANGELA.

Wohl ist's das edle Antlitz, die Gestalt,
Die hohe, schone, doch du bist es nicht,
Und eine jegliche Bewegung ruft
Mir warnend zu: Es ist Deramo nicht.
Blick' ich ins Auge dir, in dem ich heute
Mit tausend Wonnen mich bespiegelt, ach!
Wie schaudern mich — ein wilder, irrer Geist
Blitzt da heraus mit gräfslich neuen Strahlen.

URGANDO (bey Seite.)

Verzweifeln möcht' ich — keine Bitte hilft
Nicht Sanftheit noch Verstellung — Angela,
Reich mir die Hand, sey ruhig, lafs den Wahn.

ANGELA.

Kein Wahn ist's. Weiche von mir! Kalt wie Eis
Ergiefst ein Grausen sich durch meine Adern,
Wenn du mir nahst.

URGANDO.

Du dauerst mich, es hat
Dein Kopf beim schnellen Wechsel viel gelitten.
Du schwindelst, wenn du von des Thrones Höhe
Zurücke blickst ins Thal, dem du entstiegst.

ANGELA.

Lafs mich zurück nach meinem niedern Thale
Nichts weiter fordr' ich ja von dir.

URGANDO.

Der Wahnsinn
Hat deiner sich bemeistert. Eilend lafs ich
Die Aerzte rufen. Eine Aderlafs
Wird wohl dir thun.

ANGELA.

Mein Übel weicht, sobald
Mich nicht mehr dein verhafster Anblick peinigt.

(geht ab)

URGANDO.

Sie ist entflohn — sie hafst mich? — Bin ich denn
Deramo nicht? Wer ahndet, dafs Urgando
In diesem Leibe wohnt?
Mir wahnt ich zu entfliehn und überall
Verfolg' ich mich, nichts rettet mich vor mir?
Der Hafs, der ewig lastend auf mir ruht,
Drückt jetzt mich doppelt schwer. Der Einzige
Der einst mit Liebe noch an mir gehangen,
Deramo, ist vertilgt durch mein Verbrechen.
Der Hirsch, von seinem Geist bewohnt, ist nun

Bereits erlegt durch meiner Jäger Hand.
Könnt' ich nicht ruhig seyn? Bin ich nicht König?
Doch rastlos peinigt mich der Furien Heer.
O grafslich Schicksal defs, der Liebe los,
Von Hafs belastet, sich durchs Leben schleppt.

CLARISSA. URGANDO.

CLARISSA.

Mein gnäd'ger König, übt Gerechtigkeit,
Habt Mitleid!

URGANDO.

Sprich, was ängstigt dich, Clarissa.

CLARISSA.

Mein armer Vater, ach! im nahen Wald
Ward er gefunden, von dem Leib das Haupt
Durch Mörderhand gelös't.

URGANDO.

(Sie dauert mich
Doch sorglich bergen mufs ich die Bewegung)
Dein Vater todt — wer sind die Mörder? Rede!

CLARISSA.

Ich weifs es nicht — nur eins ist mir bekannt,
Ich bin der Tochter unglückseeligste.

URGANDO (bey Seite.)

Sie liebte mich, bey Gott, sie liebte mich —

O könnt' ich sie umarmen, einmal nur
Ein liebendtreues Herz am Busen fühlen,
Ich darf nicht, Ach! —

zu Clarissa:

Sey ruhig, einen Vater
Hast du in mir gefunden — Tod den Mördern,
Und Rache dem Ermordeten! — Verlafs
Dich auf mein Wort.

CLARISSA.

Ach! nichts ruft aus dem Grabe
Den Vater mir.

URGANDO.

Drum sink' ins Grab zu ihm,
Was ihn im Leben nicht geliebt.

MALLIBA, LEANDER mehrere Hofleute.

MALLIBA.

O König,
Weifst du's? Urgando!

URGANDO.

Ha, Verräther, du!
Was zitterst du? warum?

MALLIBA.

Ermordet fand
Man ihn im Walde.

URGANDO.

Und die Thäter, wer?

MALLIBA.

Noch fand man keine Spur.

URGANDO.

Ich fand sie wohl,
Gehaßt habt ihr ihn alle. Malliba,
Du, weil ich dir ihn liebend vorgezogen,
Weil er an meinem Thron der Nächste stand.
Und du Leander, weil Clarissens Hand
Er deinen Bitten stets versagt! Soldaten,
Führt alle diese in den Kerker! Schnell
Aus meinen Augen.

CLARISSA.

Habt Barmherzigkeit,
Unschuldig sind sie.

MALLIBA.

Kann die feste Treue,
Des langen Lebens fleckenlose Bahn —

URGANDO.

Kein Wort —

LEANDER.

Den Vater der Geliebten sollt' ich
Ermorden?

URGANDO.

Fort! mich reizt zu höhrer Wuth
Nur eure Rede.

MALLIRA.

Ein leerer Traum ist's nur!

LEANDER.

Dies ist Deramo nicht, ein Unhold hat
Sich täuschend nur in die Gestalt verborgen.

Die Soldaten führen sie fort.

CLARISSA.

O Himmel! rette die unschuld'gen Opfer.

Dritter Act.

Zimmer in der königlichen Burg. Ein Käfig mit einem Papagey.

Deramo als Greis.

Weh mir? Ich kann nicht mehr. — Mich tragen kaum
Die müden Glieder noch — verstohlen schlich
Ich mich herein in die geheimen Zimmer,
Und fürchten muſs ich jeden niedern Diener,
Ich, der ich einst als König hier geherrscht.
O Angela, o könnt' ich einmal nur
Ein einzigsmal dich Holde, Theure, sehn,
Nicht kennen wirst du mich — vertreiben wird
Dein eignes Wort den Gatten von der Schwelle —

Sie kömmt — sie ist's! — Wohin verberg' ich mich,
Ich wag' es kaum, mich so vor ihr zu zeigen.

(Er geht in ein daran stoßendes Zimmer.)

ANGELA.

Wie? todt Urgando? In des Kerkers Nacht
Mein Vater und mein Bruder? Welcher Dämon
Hat so den sanften König umgestaltet?
Je mehr ich seh' und höre sichrer wird
Mirs nun, hier herrscht ein schrecklicher Betrug.
Zwar unbegreiflich mir, doch wird die Zeit
Den schwarzen Schleyer lüften.

DERAMO von innen.

Angela!

ANGELA.

Was hör' ich? Welche Stimme?

DERAMO.

Sey getrost,
Dich täuscht die Ahndung nicht. — Dein Gatt' ist nicht
Der Unhold in Deramo's Leib versteckt.

ANGELA.

Das ist Deramo's Ton, der Wohlbekannte,
Wer du auch seyst, o zeige dich!

DERAMO.

Mein Anblick

Wird dich entsetzen.

(Er tritt hervor.)

ANGELA.

Rede, Greis! Wer führte

In diese Zimmer dich? Wer bist du? sprich!

Verlafs das Zimmer eilend. — Welche Regung

Durchwallet mich beym Anblick dieses Greises?

O weiche, weiche! wenn der König hier

Dich trifft, und mich mit dir, weh uns.

DERAMO.

Verweile.

O Königinn! Spricht nicht aus dieser Hülle,

Der niegesehnen, völlig unbekannten,

Dich freundlich ein bekannter Genius an?

ANGELA.

Welch räthselhafte Rede!

DERAMO.

Findest du

Verändert nicht den König seit heut morgen?

ANGELA.

Was soll das seyn? Mir stockt das Blut!

DERAMO.

Zerstörte
Heut morgen nach der Prüfung nicht der König
Die Büste, welche lachend jeden Trug
Ihm offenbart, und sprach er nicht dazu:
Jetzt hab' ich Wahrheit aufgefunden — ewig
Vertrau' ich dir, o Angela.

ANGELA erstaunt.

Er sprach es!

DERAMO.

Und heut, nachdem des Priesters heil'ge Weihe
Auf ewig mit Deramo dich verbunden,
Von deinem Mund in holder Schäferstunde
Er süfsberauscht die erste Wonne sog,
Scherzt' er da nicht, es mindr' ein kleines Mahl
Auf deiner linken Brust die Schönheit dir?

ANGELA.

Was ist dies — Himmel — Welcher Schauer rieselt
Durch mein Gebein. —

DERAMO.

So höre denn, Deramo
Bin ich.

ANGELA

Deramo du?

DERAMO.

Und der als König

In meinem Leib jetzt diesen Hof beherrscht,
Den du betrogen für den Gatten hältst,
Urgando ist's.

ANGELA.

Welch schreckliches Geheimnifs!

DERAMO.

Ich will es lichten — klar und deutlich soll,
Was sich begab, vor deinen Blicken liegen.
Die Mittel auch den Gatten zu befreyn
Aus diesen schwachen abgelebten Gliedern.

ANGELA.

Der König naht — entferne dich. —

DERAMO.

So komm

Mit mir in dieses Zimmer.

ANGELA.

Wohl, ich folge.

(Sie gehn ab.)

URGANDO.

Was ist's, das mich so wild von dannen treibt,
Das nie mich ruhen läfst. — Zeigt mir der Spiegel

Mein Bild, so schaudr' ich tief in mich zusammen,
Als faſste mich ein gräſsliches Gespenst —
Ich knirsche, wenn mein Herz so grimmig pocht —
Nicht bänd'gen kann ich ihn, den Sturm in mir
Den Kampf der Furcht, der Wuth, der Lieb' und
Reue.
Nur ruhig würd' ich, könnt' ich diese Welt
Mit allgewalt'ger Macht ein Blitz zertrümmern.
Das ist's, das ist's, was schaurig in mir gährt.

PAPAGEY.

Urgando! —

URGANDO (entsetzt)

Wo verberg' ich mich. — Verrathen,
Entlarvt —

PAPAGEY.

Weh dir!

URGANDO.

Wer wagt's, mir weh zu rufen —
Ich bin Urgando nicht — wer nennt mich so? —
Wie zitt' ich doch! — Wer spricht hier? —
Alles still!
Kein Laut. — Noch einmal rufe, Ton der Hölle,
Dafs ich dich hören, dich verspotten möge.

PAPAGEY.

Urgando!

URGANDO den Vogel erblickend.

Ha, du bist es, Papagey!

Es soll mich nimmermehr dein Ton erschrecken.

(Er will mit dem Schwerte nach ihm hauen, eine unsichtbare Macht hält ihn zurück.)

Was fesselt mich? Ihr finstre Höllenmächte

O laſst mich los.

PAPAGEY.

Weh dir!

URGANDO.

Zum Wahnsinn treibt

Mich dieser Laut und meine Ohnmacht. Wehe!

Wie gräſslich schaun mich diese Wände an?

O welche Zwerggestalten rings umher? —

O wehe, wehe, ruf ich, wehe mir!

Wes Leben einmal aus der Bahn getreten,

Es sammelt nie sich mehr zum stillen Strom.

ANGELA. URGANDO.

URGANDO.

Wohl, daſs du kommst! Ein düstrer trüber Sinn

Hat, seit ich dich nicht sah, sich mein bemeistert.

Ich forsch' an mir, was mir dein Herz entwandt.
Sprich frey, du sollst mich fromm und biegsam finden.

ANGELA.

(O Liebe gieb mir zur Verstellung Kraft!)
So sprichst du wohl. — Des Weibes Herz erschüttert
Kein Sturm, doch beugt sich's gern dem sanften West.

URGANDO.

Gern will ich sanft seyn.

ANGELA.

Übel hält dein Blick
Was mir dein Wort verspricht. — Ein wildes Feuer
Sprüht noch aus deinen Augen —

URGANDO.

Sehnsucht brennt
Im Herzen mir und glänzt aus meinen Blicken.
Komm her an meine Brust, es wird das Glück
Dann schnell und schön die wilde Flamme löschen.

(Er will sie umschlingen.)

ANGELA.

Lafs ab. — Zurück! Beweise deine Liebe
Durch Worte, nicht durch wilden Ungestüm.

URGANDO.

Was soll ich thun? Gebeut, es soll geschehn!

ANGELA.

Wohl denn! Mein Vater und mein Bruder sind
Auf dein Geheifs gefangen.

URGANDO.

Sie sind frey,
Sind frey und überhäuft mit Gold und Ehren.
Ich gehe selbst.

ANGELA.

Versieh! Mir gnügt dein Wort.

URGANDO.

So bist du nun zufrieden? Und mein Lohn —

ANGELA.

Wohl hast du schnell die Bitte mir gewährt,
Denn leicht war die Gewährung dir — ich wollte
Durchs Leichte nur zum Schweren dich bereiten.

URGANDO.

So eile, glühend kocht's in meinen Adern.

ANGELA.

Versprochen hast du diesen Morgen mir
Die Zauberformel, die dich Durandart
Gelehrt, jedweden Leichnam zu beseelen —

URGANDO.

(Weh mir, er hat ihr alles offenbart.) —
Was forderst du?

ANGELA.

Was du mir selbst versprochen,
Du selber wolltest dieser Formel Kraft
An eines Thieres Leichnam mir erproben.
Der Hirsch, den du mir von der Jagd gesandt,
Beut meinem Wunsche schleunige Erfüllung.

URGANDO.

Nie kann dies seyn, sonst alles.

ANGELA.

Dies allein
Kann Angela dem Gatten wiedergeben.
Er hat kein Zeichen ihrer Huld zu hoffen,
So lang' ihr ungestillt [illegible] Sehnen bleibt.

URGANDO.

Nicht weiter rede. — Was kein Schmeichelwort
Dir abgewann, wird die Gewalt gewinnen.

ANGELA.

Die fürcht' ich nicht, zurück!

URGANDO.

Du Schwache willst

Mir widerstehn. Mein Arm ist stark, nicht hoffe
Mir zu entgehn.

(Er umfaßt sie.)

ANGELA.

(Will sich losringen.)

Laſs, ich beschwöre dich!

URGANDO.

Dich rettet kein Beschwören mehr!

ANGELA.

Zu Hülfe!
Wer rettet mich aus dieses Tiegers Klauen.

DERAMO.

(Von innen.)

Halt ein, Verräther! — Schändlicher, halt ein!

URGANDO

(sich von Angela erschrocken losreißend).

Was hör' ich? Welcher Ton? Deramo's Stimme!
Ich bin entlarvt! Was thu' ich? Wehe mir!

(Deramo tritt aus dem Zimmer, Urgando schaudert entsetzt zurück.)

Der Greis, den ich ermordet! — Er, er selbst,
Deramo ist's.

DERAMO.

Dein König bin ich. Ja,
Es sagt's dein Blick, der irr' am Boden schweift,
Und deiner Wangen schnell entstandne Blässe.
Es drückt dich zentnerschwer die Schuld zu Boden,
Dafs alle Kraft aus deinen Gliedern weichet,
Dein Arm zur Seite schlaff hernieder hängt.

URGANDO

(sich ermannend).

Nein, nicht entflohn ist meine Kraft, mein Arm
Ist nicht erschlafft. — So fahre nun zur Hölle!

(Er will ihn mit dem Schwerte durchbohren. Erdbeben, Donner, Blitze. Urgando weicht entsetzt zurück. Der Käfig zerplatzt mit fürchterlichem Krachen, der Papagey verwandelt sich in die Gestalt eines ehrwürdigen Greises.)

DERAMO.

Was seh' ich? Durandart!

DURANDART.

Ich bin erlöst,
Zur Strafe des Verraths, zum Schutz der Unschuld.
Gelöset sey der Zauber! die Gestalt
Sey jedem wieder wie vorher gegeben.

(Deramo und Urgando verwandeln sich; jeder erhält seine erste Gestalt wieder.)

Vernichtet sey des dunkeln Spruches Kraft,
Denn Unheil nur verschliefset das Geheimnifs.
Deramo du, den ich geliebt, sey glücklich,
Sey glücklich, Angela. — Das Höchste hat
Euch die Natur und das Geschick bestimmt. —
Doch wehe dem, der kühn mit frevlem Streben
Sich in des Glückes heil'ge Kreise drängt,
Urgando, wehe dir! — Es soll dein Beyspiel
Auf ew'ge Zeiten jeden Frevler schrecken —
Verwandelt sey zum kalten Marmorbilde,
Dein Anblick rufe warnend jedem zu:
Dies ist's, was Stolz und starrer Sinn bereitet.

(Er berührt Urgando mit seinem Zauberstabe, der sogleich zum Marmorbilde erstarrt.)

(Bey Seite.)

Das Wunder, das sie eben gesehn,
Macht, dafs die beyden selbst versteinert stehn,
Drum will ich mich leise von dannen schleichen,
Um ihrer Dankbarkeit auszuweichen,
Und will jetzt zum goldnen Affen gehn,
Dort bin ich so noch die Zeche schuldig,

Weil meine Verwandlung zu schnell geschah,
Gewifs ist der Wirth schon ungeduldig,
Da er mich seit fünf Jahren nicht sah.

(Er schleicht sich leise davon.)

Epilog.

Ich komme, theure Herrn, euch sanfte Ruh
Zuletzt zu wünschen. — Aber seht, ihr braucht
Des Wunsches nicht — Die meisten schlafen schon,
Die andern gähnen. In der Ecke dort
Steht einer noch, und lächelt froh und munter.
Ich trink' ihm zu! Er wird mir wohl berichten,
Was man gesagt. — Denn achtet auch der Autor,
Wie's viele thun, und ach! nicht ohne Ursach,
Das Publikum nicht sonderlich, so wünscht
Er, schwach genug, am Ende doch zu wissen,

Was man bey seinem Stück gedacht, und freut
Und ärgert sich, wenn er das Urtheil hört —
Es kommt der Freund und spricht, er habe sich
Wohl unterhalten, habe hin und wieder
In dieser Wunder wildem Allerley
Ein Bild des Lebens, der Natur gesehn,
Und manches sey von tieferer Bedeutung,
Als es beym ersten Blick wohl scheinen möge.
Allein, so spricht er weiter, anders denke
Die Schaar der andern. — Kann was Abgeschmackters
Man wohl sich denken? rief der eine aus,
Ein König, der zum Hirsch verwandelt wird!
Und ein Minister, der mit eignen Händen
Den eignen Kopf sich abzuhaun beliebt!
Da lob' ich mir, so spricht ein anderer,
Doch unsre Dramen! Unnatürlichkeiten
Sind auch darin, doch viel natürlicher
Herbeygeführt, auf Rührung wohl berechnet.
Zum Beyspiel, fährt ein dritter fort, ein Onkel,
Der aus Ostindien kommt; ein Wütherich,
Der Menschenblut in Strömen schon vergossen,
Gerühret von der Kinder Klaggeheul,

Da handeln doch die Leute, wie wir selbst
Wohl handeln würden, wenn wir den Verstand
Verloren hätten, welches Gott verhüte! —
Und was wird aus Clarissen? sagt ein vierter.
Sie kommt, und keiner weifs, warum? Sie bleibt
Am Ende weg, als wie vom Taubenschlag
Die Katze, mich sprüchwörtlich auszudrücken.
So sprach man viel noch, richtend, sinnend,
messend,
Doch endlich kam der Schlaf, von allem Übel
Die vielbedrängten Geister zu erlosen.

Dies und noch mehreres erzählt der Freund
Dem Dichter nicht zum Trost, der auf dem Ritt
Durchs luft'ge Reich der Phantasie nicht eben
So sorgenvoll erwogen, was man wohl
Zu seinen wilden Sprüngen sagen werde,
Der einem fremden Flügelpferde sich
Vertraut, und bald das schnaubende gebändigt,
Bald es zu höherm Auffluge noch gespornt.
Noch steht es frisch gesattelt da. Hinauf!
Zum neuen Flug nach jenen blauen Höhen!

Dorthin dringt nicht das knarrende Geschwätz.
Dort kann ich mich, von allen ungestört,
Im Land der Wunder sorgenlos ergötzen,
Und schwelgen in den selbsterzeugten Schätzen.

7475

Altimor und Zomira.

Ein Mährchen

von

Carl Streckfuß.

Leipzig, bey G. J. Göschen. 1808.

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Altimor und Zomira.

Erster Gesang.

I.

Kommt, Freunde, kommt! Uns winkt ein ſchönes Land
Weit von der Erde täglichen Geſtalten.
Zwar iſt der Weg euch allen unbekannt,
Doch laßt nur mich als treuen Führer walten.
Ich biet' euch froh und liebevoll die Hand
Auf engem Steg die Wankenden zu halten,
Durch Nacht und Dunkel will ich gern euch leiten,
Und unterwegs euch manche Luſt bereiten.

2.

Und seht ihr auch, daß sich der Pfad verengt,
Und hört ihr auch den Gießbach wild erbrausen,
Seht ihr, wie über euch das Felsstück hängt,
Zu zittern scheint, bei wilder Stürme Sausen,
Geht muthig fort von keiner Furcht bedrängt.
Drum wißt, euch soll bei mancher Stelle grausen,
Ihr fühlt dann höh'res, süßeres Entzücken,
Eröffnet sich ein Eden euren Blicken.

3.

Und himwärts nur ist schwer die Bahn zu finden,
Den Rückweg könnt ihr ohne Führer gehn.
Drum seht ihr euch in zarten Laubgewinden
Auf einmal einsam und verlassen stehn.
So zürnt mir nicht — das plötzliche Verschwinden
Bedeutet euch ein frohes Wiedersehn.
Denkt immerhin, es war ein leeres Spiel,
Des Weges Lust war unsers Führers Ziel.

4.

In einer Laube, dicht dem Tag verſchloſſen,
Lag Altimor in der Geliebten Arm.
In Leiden war ihm manches Jahr verfloſſen,
Jetzt lohnte hold die Liebe ſeinen Harm.
Und himmelſüße klare Perlen floſſen
In ihre Bruſt aus ſeinem Auge warm.
Er wollte ſprechen — Seufzer nur entwanden
Dem Herzen ſich, doch wohl von ihr verſtanden.

5.

Und Mund an Mund, bei langer Küſſe Wonnen,
Verſank das Paar in Amors regſte Gluth.
Ihm waren Zeit und Raum in nichts zerronnen,
Es tauchte ſich die Erd' in Lethe's Fluth.
In neuen Welten glänzten neue Sonnen,
Und beider Adern ſchwellte Götterblut.
Es ſchwebt' auf ſie mit ſchimmerndem Gefieder
Ein ſüßer Tod mit tauſend Wonnen nieder.

6.

Doch bald entflieht der Liebe höchſte Luſt.
Ein Augenblick nur ſoll den Himmel zeigen,
Dann tönt ein ſüßer Nachhall in der Bruſt,
Des Triebes Ruf verklingt in holdem Schweigen.
So neu und ſchön des Daſeyns ſich bewußt,
Sah unſer Paar herab die Ruhe ſteigen.
Was beiden längſt bekannt war, ſie vertrauten
Aufs neue ſich's in leiſen Schmeichellauten.

7.

Und wie das Meer, vom Sturme wild bewegt,
Empor ſich thürmt zu bergegleichen Wogen,
Dann immer klein're, klein're Wellen ſchlägt,
Bis endlich ganz des Sturmes Macht verzogen,
Und nach und nach in ſüßen Schlaf ſich legt —
So fühlten ſie auch immer leiſer wogen
In ſich des Lebens Fluth — und eng umſchlungen,
War ihnen bald ſein ſchwächſter Laut verklungen.

8.

Sie ſchlafen ſüß vereint — auf einmal ſchallt
Ein Schreckenston, wie naher Donner Brüllen.
Die bange Erd' erzittert der Gewalt,
Es eilt der Mond, in Wolken ſich zu hüllen.
Wo Altimor noch ruht, von Luſt durchwallt,
Wo ihn noch tauſend goldne Träum' erfüllen,
Da öffnet gähnend ſich ein tiefes Grab,
Und kaum erwacht, ſinkt plötzlich er hinab.

9.

Zomira! ruft er noch, und iſt verſunken —
Sie ſchlägt entſetzt den ſchweren Blick empor;
Sie ſuchet ihn, wähnt ſich vom Schlafe trunken,
Sie ruft, ſie eilt aus dunkelm Buſch hervor,
Sie kehrt zurück, und bei des Mondes Funken,
Der [illegible] in der Laube ſich verlor,
Erblickt ſie noch den dunkeln Abgrund offen,
Und ſinkt dahin, von jähem Schreck getroffen.

10.

Doch iſt ſie bald dem Tode neu entflohn —
Sie ſpringt empor, ſie eilt zum grauſen Rande,
Sie ſtarrt hinab — ihr ſcheint, des Freundes Ton,
Er locke ſie nach unbekanntem Lande.
Ich komme, ruft ſie, deiner Treue Lohn
Bring' ich dir treulich hin zu Lethe's Strande.
Sie will hinab mit wildverwirrtem Blick,
Da hält ein fremdes Etwas ſie zurück!

11.

Ergriffen fühlt ſie ſich, emporgetragen,
Umhüllet von dem Schleier dichter Nacht.
Um ſie herum ein ſtarker Arm geſchlagen,
Iſt ſie gefaßt von unbekannter Macht,
Und ſchreien will ſie auf in bangen Klagen,
Umſonſt, es ſchweigt die Luft, kein Ton erwacht,
Sie iſt entrückt bis zu des Weltalls Saume
Hinauf zu ſchiffen nach dem leeren Raume.

12.

Doch wie auf glattem Meer den leichten Kahn
Das Klippenriff mit jähem Stoß erschüttert,
So hemmt ein Etwas plötzlich ihre Bahn,
Der Arm, der sie umschlungen hält, erzittert,
Und schaurig hebt's um sie zu blitzen an,
Wie wenn's bei Nacht in engen Thälern wittert,
Verzehret wird der rabenschwarze Schleier,
Der sie umfängt, von wunderbarem Feuer.

13.

Zomira, an dem jähen Glanz erblindet,
Gepeinigt von der Wunder reger Fluth,
Verschließt voll Angst den Blick; ihr Leben schwindet,
Und in den Adern stockt des Mädchens Blut,
Bis endlich sie ein zarter Arm umwindet,
Und eine Stimme lispelt: Fasse Muth,
Du bist gerettet aus des Tiegers Klauen,
So blick' empor, die Freundin anzuschauen.

14.

Da kehret ihr das ſüße Leben wieder,
Sie ſchaut erſtaunt und zweifelnd um ſich her,
Und ſieht, ſie ſteig' in Eil zur Erde nieder,
Ihr Wagen ruht in goldner Wolken Meer,
Noch ſcheint es ihr, mit täuſchendem Gefieder
Umflattre ſie der Träume leichtes Heer,
Bis neben ihr ein hohes Weib ſich zeiget,
Und liebend ſich zu ihrer Wange neiget.

15.

„Nicht ſtaune mehr, Zomira! Was geſchehn
Soll deutlich bald vor deinen Blicken liegen.
Es lebt dein Freund, du wirſt ihn wiederſehn —
Doch wann? — Ich will nicht tröſtend dich belügen —
Wohl kann noch manches Jahr vorübergehn,
Eh ſich harmoniſch eure Sterne fügen.
Doch hoffe, ſelbſt dem Feind dahingegeben
Iſt ſicher ſtets des theuren Freundes Leben.“

16.

Hier hemmet plötzlich ſich des Wagens Lauf,
Die goldnen Wolken um ſie her zerfließen,
Und lieblich thut ein ſtilles Thal ſich auf,
Das hohe Berge rings umher umſchließen.
Zomira, ſpricht das hohe Weib darauf,
Hier biſt du ſicher — dieſe ſtillen Wieſen
Sind nun dein Wohnplatz — geh jetzt ohne Scheu
Zu ſehn, ob hier ein freundlich Wohnen ſei.

17.

Ich ſend' indeſſen meiner Diener Schaar,
Um Altimors Geſchicke zu erkunden.
Im Haine dort ſteht prunklos ein Altar,
Dort harre mein — Sie ſpricht's, und iſt verſchwunden.
Ob dunkel gleich ihr Loos Zomiren war,
Doch hat ſie Troſt im holden Wort gefunden,
Sie ſchreitet fort die Gegend zu beſehn,
Und den Altar im Haine zu erſpähn.

18.

Wie mahl' ich dich, o wunderholdes Thal,
Du Abbild deß, wonach mein Herz ſich ſehnet,
Wohin ich oft bei Lunens Silberſtrahl
Im ſüßen Rauſche mich entrückt gewähnet,
Und wenn das Leben meine Freuden ſtahl,
Mich wieder fand, den trüben Blick bethränet.
In dir nur kann ich einſt das Schöne finden,
Es ungeſtört im Liede zu verkünden.

19.

Ein Teppich, grün mit Roth und Blau durchwebet,
Erſtreckt ſich bis zum Raſenhügel hin,
Der tief im Grund ſich linden Schwungs erhebet.
Ein Bächlein tanzt mit kindlich frohem Sinn
Von ihm herab, und leiſern Laufes ſtrebet
Es zu des Thales felſigem Beginn.
Den leichten Ausweg nicht zu früh zu finden,
Will's ſchlängelnd nur ſich durch die Fluren winden.

20.

Auf einer Seite grünt ein dichter Hain,
Aus ſeinen Zweigen ſchallen tauſend Lieder.
Bald ſtreckt ins Thal ſich ſein Gebüſch hinein,
Bald läßt es frei den bunten Teppich wieder.
Zur andern Seite glänzet ſilberrein
Ein See, und zeigt der Berge Rieſenglieder.
Beſpület ſcherzend hohe Felſenmaſſen,
Die wie ein Bollwerk rings das Thal umfaſſen.

21.

Und ſanft gelehnet an des Hügels Mitte
Von hoher Linden dichtem Kreis umblüht,
Schaut ſtill und freundlich eine kleine Hütte
Dem Bächlein zu, das dort vorüber flieht,
Und wer ihr naht, hemmt gern die raſchen Schritte,
Und ſpricht, indem er zögernd weiter zieht;
Hier möcht' ich wohnen, ach! hier muß das Leben
Sanft wie ein Maientag vorüber ſchweben.

22.

Zomira sieht's, und fühlt, indem sie schaut,
Sich in der Sehnsucht Labyrinth verloren.
O du, beginnt sie mit gebrochnem Laut,
O du, für mich zu Lust und Schmerz geboren,
O wärst du hier! — So heimlich und vertraut
Ist jedes Plätzchen nur der Lieb' erkoren,
Doch ohne dich regt dieser Ort der Lust
Zu bangern Schlägen nur die treue Brust.

23.

So irrt sie weiter, bis im dicht'sten Wald,
Wo sich der Tag mit holdem Dunkel einet,
Ihr Philomelens Lied entgegen schallt.
Von einer dichten Rosenheck' umzäunet,
Erblicket sie, von Ahndungen durchwallt,
Den Altar, den der Freundin Wort gemeinet.
Und liest, die Zweige sanft zurückgebeugt,
Die Inschrift, die sich auf dem Marmor zeigt.

24.

„Die bange Liebe nahe diesem Ort,
Sie opfre hier ein kindlich stilles Flehen,
Und ist sie treu, so wird als Schutz und Hort,
Die Hoffnung gern mit ihr von hinnen gehen.
Und sie vertraue sicher ihrem Wort,
Einst wird sie hier des Lohnes Kranz umwehen."
So lies't Zomir' und eilt, hervorzutreten,
Und zu der Gottheit des Altars zu beten.

25.

Und wie sie flehet, scheint ein Saitenspiel
Voll Harmonie in ihrer Brust zu tönen.
In unnennbarem, lieblichen Gefühl,
Zerrinnet plötzlich jedes bange Sehnen.
Schon sieht sie fröhlich sich am holden Ziel,
Die Liebe naht, die Treuen zu bekrönen,
Kein Schicksal schreckt die Frohe mehr, sie rafft
Sich auf, gestählt von heil'ger Hoffnung Kraft.

26.

Und blickt empor — da ſteht an ihrer Seite
Das hohe Weib, ſie freundlich zu umfahn.
Vertraue, ſpricht ſie, feſt in jedem Streite,
Der Stimm' in dir! — Nicht glaube, leerer Wahn
Sey's, was dich hin zum heil'gen Altar leite,
Und komme gern, dich gläubig ihm zu nahn,
Du wirſt auch in dem Drange herber Leiden
Getröſtet ſtets von ſeinen Stufen ſcheiden.

27.

Und jetzt, da hold die Ruhe dich umfängt,
Soll auch zum Theil die trübe Decke ſchwinden,
Die bergend die Vergangenheit umhängt —
Was ſchon geſchah, ich darf es dir verkünden,
Doch welch ein Loos die Zukunft dir verhängt,
Noch kann ich ſelbſt nicht deutlich es ergründen,
Noch ſeh' ich's in verworrenen Geſtalten,
Und nur die Zeit kann deutlich es entfalten.

28.

Ich bin die Fee des Lichts — Lucinda nennt
Man mich bedeutend in der Feen Staate,
Und wie im wahren Glanz mein Antlitz brennt,
Erblindet wärst du, wenn ich so dir nahte.
Drum ist es von dem Schicksal mir vergönnt,
Wenn für die Sterblichen mit That und Rathe
Ich sorg' und walte, von dem Glanz zu scheiden,
Und mich in irrdische Gestalt zu kleiden.

29.

Ich bin bestimmt, des Zauberers der Nacht,
Sumirabs, böses Wirken zu vernichten,
Und diesem Zweck gemäß ist meine Macht,
Und dieser Macht mein Wille, Thun und Dichten.
Auch muß er stets von meines Lichtes Pracht
Bestrahlt, hinab zur Unterwelt sich flüchten,
Doch ach, daß ich nach der Geschicke Schluß
Beim Vollmond stets im Schlaf erstarren muß!

30.

Er hatte längſt von deinem Reiz entglüht
Zum Opfer ſeiner Lüſte dich erkoren,
Doch wird, ſo lang der Keuſchheit Blume blüht,
Von ihrem Zauber ſeine Macht beſchworen,
Und dann erſt, wenn die holde Schaam entflieht,
Wenn alle Sinn' in Amors Rauſch verloren,
Der Jungfrau Gürtel ſinkt, iſt ſeinem Streben
Das Mädchen, die Geliebte hingegeben.

31.

Und bin ich dann nicht ſchnell mit Hülfe nah,
So fällt die Taube in des Geiers Krallen —
Ich ſchwebt' um dich voll banger Sorge, ſah
Mit Altimor dich hin zur Laube wallen.
In euren Blicken las ich, was geſchah,
Da mußt' ich, ach! in meinen Schlummer fallen,
Doch Kunde deß, was euch geſchehen, brachte
Mein Geiſterheer, als ich vom Schlaf erwachte.

32.

Nun weiß ich wohl, tief in ſein dunkles Land
Darf Männer nur der wilde Unhold ziehen,
Und ſucht hinauf bis an des Aethers Rand
Mit Mädchenraub vor meinem Strahl zu fliehen,
Er birgt ſich oft erfindriſch und gewandt
Auf lange Zeit und trotzet meinen Mühen,
So flog er jetzt mit dir als Wolke fort,
Doch wußt' ich's durch der ſpäh'nden Geiſter Wort.

33.

Ich flog dir nach — du weißt es ſelber, wie
Mein Glanz Sumirabs dichte Nacht bezwungen.
Dann bracht' ich dich hierher, wohin noch nie
Der Zauberer mir ſichtbar eingedrungen.
Hier lebſt du ſicher, bis zur Harmonie
Der Sterne Widerſtreben ſich verſchlungen.
Kein Unheil droht in dieſes Thales Raum,
Nur traue keinem trüglich böſen Traum!

34.

Und Altimor, beginnt die bange Schöne,
Mein Altimor, was iſt mit ihm geſchehn?
Der Augenblick, den ich mit Angſt erſehne,
Wenn kommt er doch? Werd' ich ihn wiederſehn?
O wiſſe, daß ich jeden Schmerz verhöhne,
Kann ich dem Theuren nur zur Seite gehn.
Gieb, hohe Fee, von ſeinem Loos mir Kunde! —
Spricht's, und ihr Blick hängt an Lucindens Munde.

35.

Doch dieſe ſeufzt — o möchteſt du nicht fragen,
Und glauben, was die Hoffnung dir gebeut.
Ich ſelber kann nichts tröſtliches dir ſagen,
Vielleicht iſt noch das Wiederſehen weit.
Doch ſchreite vorwärts ohne banges Zagen,
Mit Muth und Kraft — Trotzt eure Treu der Zeit
Und fremdem Reiz, ſo müßt ihr endlich ſiegen,
Und hochentzückt im Arm des Glückes liegen.

36.

Hinabgezogen in das Reich der Nacht
Kann deinem Freund nicht meine Hülfe frommen,
Er wird indeß Sumirabs ganzer Macht,
So lang er treu iſt, unverletzt entkommen.
Ich ſehe, wie dein Blick voll Hoffnung lacht,
Doch bin ich noch ob ſeinem Loos beklommen,
Denn mir verkündet deines Schickſals Buch
Mir ſelber dunkel, dieſen dunkeln Spruch:

37.

Wenn höchſte Treu zur höchſten Untreu führet,
Wird Altimor Zomirens Gatte ſeyn!
Zomira hört's, und ſtaunet, und verlieret
In Grübeln ſich und in vergebner Pein.
Je mehr ſie ſinnt, um deſto weiter ſpüret
Sie ſich vom Ziel — Im Labyrinth allein
Und ohne Faden wähnt ſie zu vergehen,
Und nimmer ſich mit ihm vereint zu ſehen.

38.

Vertraue mir, ſo fährt mit trübem Blick
Lucinda fort, ich hoffe zu vollenden,
Was ich begann, nur laß vom Augenblick
Der Täuſchung nimmer deinen Sinn verblenden,
Du könnteſt ſonſt vom heiß erſehnten Glück
Dich thöricht hin zum dunkeln Abgrund wenden.
Denn wiſſ', ich darf mit Rathe nur dich lenken,
Doch in dem Handeln nimmer dich beſchränken.

39.

Sie ſpricht's und ſchweigt, und reicht die Hand ihr
Und führt ſie fort, indeß mit lindem Flügel
Die ſtille Nacht aufs Thal geſunken war.
Sie wallen hin zum Hüttchen auf dem Hügel.
Hier ruhe, ſpricht die Fee, und ruhig klar,
Wie dort im Mondenlicht des Sees Spiegel,
Sei früh im Hoffnungsglanze dein Geſicht,
Nur traue mir, doch böſen Träumen nicht.

40.

Sie scheidet nun, und drückt mit düsterm Schweigen
Beim Abschied noch des bangen Mädchens Hand.
Noch scheint's, ein Wort woll' ihrer Brust entsteigen,
Zurücke von des Schicksals Schluß gebannt.
Schnell eilt sie fort, und tausend Sorgen zeigen
Nun doppelt schwarz, was ihr noch unbekannt,
Zomirens Blick', und wie des Grabes Hülle
Umfängt sie trüb des schönen Hüttchens Stille.

41.

Sie wirft sich grübelnd auf das Lager hin,
Sieht Altimor umzingelt von Gefahren,
Sie sucht umsonst des dunkeln Spruches Sinn —
„Vor bösen Träumen soll ich mich bewahren?
Lucinda schweigt? — Ist Wissen mir Gewinn,
Was will sie dann nicht alles offenbaren?
Und während Ruh mir hier die Fee verspricht,
Ist düster noch und zweifelnd ihr Gesicht?"

42.

So findet ſie die heil'ge Mitternacht
In Altimors und in Lucindens Mitte.
Sie ſchließt das Auge, doch ihr Innres wacht,
Der ſüße Schlaf verſchmähet ihre Bitte,
Bis lang erſehnt mit ſeiner Zaubermacht
Er ungerufen naht mit leiſem Tritte:
Er kommt, und läßt vor ihren müden Sinnen,
Was ſie umgiebt, in holde Nacht zerrinnen.

43.

Auf einmal trifft ein Schmeichellaut ihr Ohr,
Wie wenn ſich Zephyr in den Pappeln wieget,
Wie Liebesred' und Kuß — ſie blickt empor,
Sie ſtutzt, ſie glaubt, daß leerer Wahn ſie trüget.
Sie blickt noch einmal, ſieht wie Altimor
Sich liebend an Lucindens Buſen ſchmieget,
Und wie die Fee, voll Sehnſucht, doch verſtellt
Mit ſchwacher Hand ihn ſträubend von ſich hält.

44.

Du liebſt mich nicht! ſo ſpricht mit leiſen Tönen
Lucinda, ach! ich weiß du liebſt mich nicht!
Zomirens iſt dein Herz — mich zu verhöhnen
Lügt Liebe nur dein Wort und dein Geſicht.
Bei dir, ruft Altimor, der himmliſch Schönen,
Zomirens denken? heilge, ſüße Pflicht
Das Irrdiſche, das Niedre zu verlaſſen,
Um dich, du Hohe, liebend zu umfaſſen.

45.

Und wie er's ſpricht, umfängt mit Liebeswuth
Er ſie auf's neu, ſie weichet ſeinem Streben,
Auf ihre Bruſt ſtrömt ſeiner Küſſe Fluth,
Auf ihre Bruſt, die heiße Seufzer heben —
Zomira ſieht's, und in des Zornes Gluth
Springt ſie empor, und ihre Glieder beben.
Verräther du! ruft ſie mit bangem Schrein,
Und ſieht erſchrocken, zweifelnd ſich allein.

46.

Sie blickt umher — es ist das stille Zimmer
Im kleinen Haus, und auf dem Boden zeigt
Die Fenster hell des Mondes Silberschimmer,
Der blendend dort sich nach den Bergen neigt.
Ins Auge blickt Zomiren sein Gestimmer,
Sie fühlt sich völlig wach, und alles schweigt,
Und dennoch hört sie noch die Liebesworte,
Und sucht das Paar noch auf am stillen Orte.

47.

Hat euch nicht einmal auch ein Traum betrogen
Mit klaren Bildern, daß ihr lange Zeit,
Wenn die Gestalten schon in Nichts zerflogen,
Gebebt, und war er lieblich, euch gefreut? —
Und sie ist jetzt durch Zauberkunst belogen,
Sie wähnt das Liebespaar entflohn, und schreit:
O Fee des Lichts mit schwarzem Höllenherzen,
Die Räthsel sind gelöst von meinen Schmerzen.

48.

Das war's, was dir den falschen Mund verschlossen,
Das war's, was dir den Heuchlerblick getrübt,
Was deine Wangen oft mit Gluth begossen,
Die Schandthat an der Trauenden verübt.
Der Nebel sinkt, der meinen Blick umflossen,
Doch schrecklich ist's, was mir die Wahrheit giebt,
Das hieß dich, mich vor bösen Träumen warnen,
Mit deinem Netz mich fester zu umgarnen.

49.

Und du, den ich mit heißer Lieb' umfing,
O Altimor, bei deines Namens Klange
Pocht laut mein Herz — Mit welcher Sehnsucht hing
Er sonst an mir! — Verrätherische Schlange,
Du bist's, die ihn mit Zauberkünsten fing!
Noch ist er treu, mit heissem Liebesdrange,
Mit bittrer Reu' in dem gesenkten Blick,
Kehrt er zu mir zur süßen Pflicht zurück.

30.

Doch ſah ich nicht ſein liebekühnes Streben?
Vernahm ich nicht den wohlbekannten Ton?
Und ſchien er nicht in ihrem Blick zu leben?
Nannt' er Zomiren nicht mit bitterm Hohn?
Verräther, nein, ich darf dir nie vergeben!
Ha, Unhold, das iſt meiner Treue Lohn!
Daß ich mich dir ergab! mit Tiegerkrallen
Fühl' ich die Reu' in meinen Buſen fallen —

31.

Sie ruft's, da ſteht in hehrer Unſchuld Licht
Lucinda plötzlich da vor ihren Blicken,
Und ſchweigt, und traurig ſcheint ihr Angeſicht,
Ihr Auge warnt vor Liſt und böſen Tücken.
Zomira ſieht's, und bebt, und achtet's nicht,
Da Lieb' und Zorn ſie ärger nur berücken.
Ihr ſtockt das Wort, gefeſſelt von der Wuth,
Und wild zum Herzen ſtrömt das heiße Blut.

52.

Sie ſtürzet fort, in blindem Zorn entglüht,
Hinaus ins Thal, ſie eilt mit raſchen Schritten,
Und ſieht vor ihrem Fuß, ſo wie ſie flieht,
Ein Flämmchen gehn, dem Boden leiſ' entglitten.
Es eilt ihr vor — ſobald ſie weilet, ſieht
Sie's ſtille ſtehn, und wenn ſie fortgeſchritten,
Hüpft's wieder fort, um ihren Pfad zu lichten,
Und ihren Schritt zum rechten Ziel zu richten.

53.

Sie folgt ihm ſprachlos mit verwirrtem Sinn,
Bewußtlos hängt ihr Blick an ſeinem Schimmer.
Ihr ſchwarzes Haar flieſt durch die Lüfte hin,
Oft froh im Zorn, bricht oft in Angſtgewimmer
Ihr Kummer aus — ſo zu des Thals Beginn
Iſt ſie gelangt, wo rauhe Felſentrümmer
Den Pfad verſperren, doch ſie klimmt hinan,
Und bald eröffnet freier ſich die Bahn.

54.

Auf einmal steigt aus steinbesätem Grunde
Ein Fels empor, und bei dem bleichen Schein
Eröffnet sich mit gähnend schwarzem Munde
Hier eine Grott' — ihr Leiter hüpft hinein.
Sie folget ihm — und in dem grausen Schlunde
Verlischt das Licht — sie findet sich allein
In dichter Nacht, und durch die Todtenstille
Ertönt von fern ein gräßliches Gebrülle.

55.

Doch, lieben Freunde, von zu langen Wegen
Am ersten Tag verliert zu weiterm Pfad
Man leicht die Kraft — so denk' ich nun, wir legen
Uns alle hin ins moosige Gestad,
Nicht weit vom Fels, der süßen Ruh zu pflegen,
Und morgen, wenn die goldne Frühe naht,
Seid ihr mir dann noch willige Begleiter,
Geleit' ich euch durch neue Fluren weiter.

Zweiter Gesang.

1.

Schon graut der Tag, ihr Herrn! Nicht länger streckt
Auf weichem Lager nun die trägen Glieder.
Kühl ist die Früh', am heißen Mittag schmeckt
Euch doppelt gut der Ruhe Labung wieder.
Rasch auf! Kein Sträuben hilft, kein Zürnen schreckt
Den Führer ab — hört nur, wie froh die Lieder
Der Lerchen dort aus blauen Lüften tönen,
Und schämet euch, der Trägheit noch zu fröhnen.

2.

Süß iſt die Ruh, doch wer empor ſich rafft,
Und nun umher mit ſtolzem Lächeln blicket,
Der fühlt es freudig, ſüßer iſt die Kraft,
Die uns wie Gluth durch alle Nerven zücket,
Und wehe dem, der in der Ruh' erſchlafft!
Des Lebens höchſten, ſchönſten Keim erſticket
Er in der Bruſt, denn nur bei Müh'n und Walten
Kann ſeine Schwingen frei der Geiſt entfalten.

3.

Ihr lächelt, weil der Eifer mich entzündet,
Doch mancher lobt ihn, wähnt getroſt, ich ſei
Für euch ſo munter nur, und ſieh, er findet,
Ich ſei ein Führer, thätig, wachſam, treu.
Ihr lieben Herrn, ihr habt mich nicht ergründet.
Und ein für allemal geſteh' ich frei,
Für mich hab' ich die Reiſe unternommen,
Doch macht mir's Freude, daß ihr mit gekommen.

4.

Denn wißt, an unſrer öden, kalten Welt
Fand ich bereits als Knabe kein Behagen,
Entzündet lief ich oft durch Buſch und Feld,
Und wähnte ſo die Ruhe zu erjagen —
Vergebens war's! Die Bruſt von Angſt geſchwellt,
Durchwühlte mich der bangen Sehnſucht Nagen.
Ich fiel dahin in dumpfes, düſres Schmachten,
Mich ſelbſt und alles Träge zu verachten.

5.

Da ſtrömt' auf einmal ein gewaltig Feuer
Durch meine Bruſt, und gab mir Licht und Gluth.
Von meinen Augen fiel der dichte Schleier,
In mir ſah ich die Welt und hoher Muth
Erfüllt mich nun, mein Buſen athmet freier,
Und durch die Adern tanzt das leichte Blut.
Ich bin erregt, um nimmer zu erſchlaffen,
Was ich begehrt, mir mächtig zu erſchaffen.

6.

Nun seh' ich gern, wenn in mein frohes Land
Mich Freunde froh und liebevoll begleiten.
So reicht mir denn zum zweitenmal die Hand,
Und was ihr seht, sucht beßens euch zu deuten.
Nah ist die Grott', in der Zomira schwand,
Doch muß ich erst zu Altimor euch leiten.
Er sank, ihr wißt es, in ein dunkles Grab
Urplötzlich aus Zemirens Arm hinab.

7.

Er sank und sank, und bald erlosch die Helle
Des Denkens ihm im reißend schnellen Fall.
Und als darauf des Lebens muntre Welle
Ihn neu durchströmt, vernimmt er leisen Schall,
Wie holdes Plätschern einer Silberquelle,
Auch sieht er bald das flüssige Krystall,
Das neben ihm dem schroffen Fels entfließet,
Und sprudelnd hell sich durchs Gefild ergießet.

8.

Er ruht auf weichem Grund — von Büſchen ſicht
Sich über ihm ein Laubendach zuſammen,
Durch das herein ein fremder Schimmer bricht,
Nicht Phöbe's Silberglanz, nicht Phöbus Flammen.
Es ſcheint, daß in der Schweſter mildem Licht
Des Bruders Strahlen liebevoll verſchwammen.
Und Altimor blickt auf mit ſtillem Grauen,
Und wähnt ſich in Elyſiums Flur zu ſchauen.

9.

So ſtaunt er noch, als aus den dichten Sträuchen
Auf einmal leiſ' ein Klageton erſchallt.
Er hebt ſich raſch empor — die Zweifel weichen
Der Neugier, und mit magiſcher Gewalt
Fühlt er den Ton die eignen Sorgen ſcheuchen.
Bald zeigt ſich ihm die lieblichſte Geſtalt,
Die an dem Bach in weichem Graſe ſitzet
Und ihre Stirn auf weiſſem Arme ſtützet.

10.

Die feidne Hand bedecket halb die Wangen,
Die zarten Finger birgt der Haare Nacht,
Und ſchwarze Locken ſchlingen voll Verlangen
Sich um der halb entblühten Knoſpen Pracht,
Die auf dem weiſſen Marmorbuſen prangen,
Er ſinkt und ſteigt in banger Sehnſucht Macht;
Die Hand, als wollte ſie den Stürmen wehren,
Druckt heftig oft die zarten Hemiſphären.

11.

Ein Kleid, als wie aus Mondenduft gewebt,
Entdeckt verrätheriſch den Bau der Glieder,
Der ſich in linden Wellenlinien hebt,
Und ſinkt in Falten zu den Sohlen nieder.
Der Jüngling ſieht's, und vor Entzücken bebt
Sein Innerſtes, als endlich ihr Geſieder
Aufs neue nun die Klagetön' entfalten,
Wie Orpheus Ton die Wellen aufzuhalten.

12.

O wehe mir! Dem theuren Vaterland,
Dem Arm der Lieb' im erſten Lenz entriſſen,
Verſchmacht' ich einſam am verlaßnen Strand —
Voll Sehnſucht nach des Heißgeliebten Küſſen,
Dahingegeben in des Unholds Hand,
Muß ich des Lebens ſchönſte Freuden miſſen.
Es zucket durch das Dunkel meiner Quaal
Verloren nur der fernen Hoffnung Strahl.

13.

Wo weilſt du noch, du, den des Schickſals Wort
Zum Retter, zum Befreier mir erkoren,
O Altimor, o du mein Schutz und Hort? —
O eilet, eilt dahin ihr trägen Horen,
Bringt ihn zu mir! Eilt Klagetöne fort,
Und dringet zu des ſüßen Lieblings Ohren.
Nie ſah ich ihn, doch ſeh' ich hold und ſchön
Sein theures Bild vor meiner Seele ſtehn.

14.

Sie ſpricht's und ſchweigt — noch lauſchet Altimor
Und zweifelt noch, und trauet kaum den Sinnen.
Er wähnt, es müſſe wie das Wort dem Ohr,
Das holde Trugbild ſeinem Blick zerrinnen,
Doch ſeufzend hebt die Schöne ſich empor,
Und will mit gramvoll ſchwerem Schritt von hinnen,
Da tritt er aus dem Buſch, der ihn verhüllt,
Und eilt ihr nach von reger Haſt erfüllt.

15.

Und bei dem Rauſchen wendet ſie den Blick,
Erſieht ihn, ſchreit empor mit bangem Laute,
Und ſprachlos, zitternd weicht ſie dann zurück,
Als ob ſie nicht den eignen Blicken traute.
Dann, ſchnell ergriffen von dem neuen Glück,
Eilt ſie ihm zu, und drückt das ſüßbethaute
Geſicht voll Gluth an des Erſtaunten Bruſt,
Und ſeufzt und lacht und weint im Rauſch der Luſt.

16.

Du biſt's, du biſt's, den mein Geſchick verheißen,
So ruft ſie aus, du biſt's, du mußt es ſeyn!
Ich halte dich, nichts ſoll dich mir entreißen,
Ja, mein biſt du, du biſt auf ewig mein!
O komm an dieſer Bruſt, der liebeheißen,
Auf ewig nun der Wonne dich zu weihn.
Sie ſpricht's und ſchweigt in ſeligem Entzücken,
Ihn feſter noch und feſter zu umſtricken.

17.

Er fühlt bei ihres Herzens raſchen Schlägen
Sich ſelber bald von ihrer Gluth entbrannt.
Schon kommt ſein Mund dem ihren heiß entgegen,
Schon hält er feſt den zarten Leib umſpannt.
Da fühlt er ſchnell den wilden Sturm ſich legen,
Zomirens Bild, im erſten Rauſch verbannt,
Kehrt plötzlich nun vor ſeine Stirn zurücke,
Und zürnet ihm mit thränenſchwerem Blicke.

18.

Da füllet ihn der Reue bittrer Harm,
Ihm pocht das Herz, er möchte selbſt ſich haſſen,
Er reißt ſich haſtig aus des Mädchens Arm —
Sie ſtaunt, ſie will von neuem ihn umfaſſen,
Doch von Zomirens holdem Bilde warm,
Tritt er voll Ernſt zurück, und ſpricht gelaſſen:
Laß, Holde, mich, es möchte ſchwer gelingen,
Zum zweitenmal von dir mich loszuringen.

19.

Und doch, ich muß! Die ernſte Pflicht gebeut —
Mich feſſeln ſchon der Liebe ſüße Banden.
Du biſt ſo ſchön, gewiß dich ſelber freut,
Daß ich getreu den ſchweren Kampf beſtanden.
Ich bin dir hold, und treue Freundſchaft weiht
Dieß Herz dir nun, dem andre Gatten ſchwanden.
Komm zu mir her, mir ruhig anzuſagen,
Warum ertönen deine düſtern Klagen?

20.

Und ſei getroſt, was Will' und Kraft vermag,
Es ſoll geſchehn, von dir den Schmerz zu ſcheuchen.
Er ſpricht's, doch troſtlos, ſchmerzentzündet lag
Die Schöne da, das Herz ihm zu erweichen.
Sie ruft aus tiefer Bruſt: Unſel'ger Tag,
Schon wieder ſoll des Glückes Schein erbleichen,
Der langerſehnt ſich täuſchend kaum gezeigt,
Und tiefer noch die Thränenmüde beugt.

21.

Du kennſt mich nicht, und ach! dein Bildniß ſtand
Schon lange mir im Herzen eingegraben.
Wenn oft der Hoffnung letzter Schimmer ſchwand,
Wenn Nacht und Graus mich ſchauervoll umgaben,
Dann ſagt' ich mir: Es führt des Schickſals Hand
Ihn einſt zu mir, und alle holden Gaben
Des Lebens bringt der Theure mit ſich her,
Von jeder Sorg' iſt dann mein Buſen leer.

22.

Ich ſahe dich — O Götter ohn' Erbarmen,
So treibt ihr mit der ſchönſten Hoffnung Hohn.
Ich flog dir zu — zu neuer Luſt erwarmen
Fühlt' ich an deiner Bruſt mein Leben ſchon,
Da fliehſt du grauſam aus der Treuen Armen,
Und bittrer Gram wird meiner Liebe Lohn.
Du liebſt — o grauſes Wort, das mich zerſtöret,
Und glühend meines Lebens Kraft verzehret.

23.

Sie ſpricht's — es bricht der Thränen heiße Fluth
Unhaltbar aus und netzt die Roſenwangen.
Sie ſeufzt und ſtöhnt, und ſchlägt mit Liebeswuth
Die holde Bruſt, daß ſchauerndes Erbangen
Den Jüngling faßt — voll heil'ger Mitleids Gluth
Naht er, ſie ſanft und ſchmeichelnd zu umfangen.
Und der Verzweiflung wilden Strom zu brechen
Mit holdem Wort ihr Tröſtung zuzuſprechen.

24.

Nicht quäle dich — Iſt Liebe dir Gewinn,
So wird ſie einſt dem ſchönen Herzen blühen.
Wer kann dich ſehn, und doch mit ſprödem Sinn,
Und ungerührt aus deiner Nähe fliehen.
Vielleicht — was ſchwacher Funk' iſt im Beginn,
Kann bald empor zur hohen Flamme glühen,
Und oft verlöſcht die Zeit mit leiſer Hand,
Was glühend einſt vor unſrer Seele ſtand.

25.

So ſucht er ſchlau, doch gut ſie aufzurichten,
Er wieget ſie in ſüßer Hoffnung Traum,
Und weiß der Sehnſucht wilden Kampf zu ſchlichten,
Auch macht Verzweiflung bald der Wehmuth Raum.
Er bittet ſie, ihm ruhig zu berichten,
Wie ſie ihn kennt, und wie es kam, daß kaum
Geſehn ſie ſchon an ſeine Bruſt geflogen,
Und was an ihn ſo mächtig ſie gezogen.

26.

„So reiß' ich denn des Herzens tiefe Wunden,
Die heilend kaum der Hoffnung Hauch verſchloß,
Noch einmal auf, um nimmer zu geſunden? —
Du willſt's — es ſei! In holdem Frieden floß
Mir einſt dahin der klare Quell der Stunden,
Bis er an rauhen Felſen ſich ergoß.
Sie warf die Lieb' in ſeine Blumenpfade
Und drängt' ihn aus dem lieblichen Geſtade.

27.

Ich wuchs empor auf ſtiller Schäferflur —
Beſchränkt und froh, vom wilden Lebensſchwarme
Entfernet, floß vom Buſen der Natur
Mir Lebensluſt und Troſt in jedem Harme.
Und wo ich war, da drückt' ich meine Spur
Auf alles ein — es lächelte der Arme,
Der Unglückſel'ge fühlte ſich beglückt,
Wenn er ins ſel'ge Antlitz mir geblickt.

28.

Ein Knabe, froh wie ich, voll Kraft und Leben,
Wuchs mit mir auf, und durch die Wieſen hin
Sah man uns leicht, wie Schmetterlinge ſchweben.
Vereinigt ſtets, oft uneins — doch Gewinn
Floß unſrer Lieb' auch aus dem Widerſtreben.
Denn grollt ich ihm mit Trotz und ſprödem Sinn,
So wuchs die Lieb' im traurigem Entbehren,
Und trieb mich ſchnell zu ihm zurückzukehren.

29.

So flog der Kindheit ſüßer Traum vorüber,
Die Jugend kam, und neues Sehnen ſchlich
In unſer Herz, und Eins dem Andern lieber,
Sah er, wie meiner Wangen Röth' erblich,
Sah ich ſein Auge täglich trüb und trüber,
Und düſter brennend floh und ſucht' es mich,
Bis endlich auch des Prieſters heil'ge Weihe,
Uns ewig band zu Wonne, Lieb' und Treue.

30.

Er war nun mein! Zu welchem Zauberglanz
Sah ich die Erd' in dieſem Wort erhoben!
Zu ewig junger Freudenroſen Kranz
War meiner Tage holde Schaar verwoben.
Wie flohn die Horen hin in leichtem Tanz,
Wie war in Nichts, was mich gedrückt, zerſtoben! —
Doch durch des Schickſals nie geſüllten Neid
Erhob ſich aus der Freude Schooß das Leid.

31.

Sie ſpricht's, und ob mit gerngeliehnem Ohr
Der Jüngling gleich im Anfang ſie vernommen,
So blickt er doch voll Wehmuth bald empor,
Und fühlt ſich tief von bittrer Angſt beklommen.
Wo find' ich ſie? So bricht ſein Schmerz hervor,
Nichts kann mir hier ein längres Weilen frommen.
Fort muß ich, fort aus dieſen Laubgewinden,
Um ſchnell die Spur der Theuren aufzufinden.

32.

Wo weilt ſie? bei der Liebe ſei beſchworen,
Bei jener Macht, die auch dein Herz bezwang,
O ſag' es an — ſo ſpringt in Angſt verloren
Der Jüngling auf, in heißer Sehnſucht Drang.
Sie hält ihn feſt, und Lieb und Zorn umfloren
Ihr Angeſicht und beide ſchweigen bang,
Doch unterdrückt ſie bald des Zornes Regung
Und ſpricht gerührt mit zärtlicher Bewegung.

33.

Du ſuchſt umſonſt! Ins öde Reich der Nacht
Hat dich Sumirabs Liſt hinabgezogen.
Der Tag, der magiſch dir entgegen lacht,
Der dich umſpannt, der blaue Himmelsbogen,
Und aller dieſer Blüthenbäume Pracht,
Die Luft, der Berg, der Quelle klare Wogen,
Es iſt kein Werk, iſt eitel Trugbild nur,
Und Leben lügt die todte, kalte Flur.

34.

Tief in der Erde Mittelpunkt verborgen
Liegt unzugänglich einſam dieß Geſtad,
Und all' umſonſt ſind deine ſchweren Sorgen,
Bis endlich frei des Schickſals Stunde naht;
Dann aber führt zurück zum goldnen Morgen,
Uns durch Gefahr und Müh' ein rauher Pfad.
Ich ſoll, ſo hat mein Schickſal mir verheißen,
Auf ihm den nächt gen Schrecken dich entreißen.

35.

Bis dahin harre hoffend in Geduld,
Erſchöpfe nicht die Kraft in dumpfen Klagen,
Bezahle treu des harten Schickſals Schuld,
So führt es endlich dich zu beſſern Tagen.
Gern helf' ich dir voll Freundlichkeit und Huld
Zum großern Theil die ſchwere Bürde tragen.
Und nie verläßt der Muth mich und die Kraft,
Wenn mir dein Blick ſie mächtig neu erſchafft.

36.

So höre nun die thränenvolle Kunde
Von Zirma's Lieb' und ſchrecklichem Geſchick.
Erblühet war mir kaum im frohen Bunde
An ſeiner Bruſt des Lebens höchſtes Glück,
So ſchlug der Trennung ſchauervolle Stunde,
Zum Himmel flog die Seeligkeit zurück,
Auf ewig wich von mir des Buſens Frieden,
Und bittres Leiden ward mein Loos hienieden.

37.

Der Mittag glühte, doch ein grünes Dach
Von Büſchen wölbte ſich zu kühlen Schatten.
Dort lagen wir im Gras am Silberbach,
Und ſchliefen ein in lieblichem Ermatten —
Doch jählings ruft ein banger Laut mich wach —
Ich ſeh' — Entſetzen! — ſeh' den theuren Gatten
Dahingeſtreckt, von wilder Schlang' umſtrickt.
Die ihren Zahn in ſeinen Buſen drückt.

38.

In Todeskämpfen zuckten seine Glieder,
Der grimme Schmerz verzog sein Angesicht.
Ich sah's, ich stürzte jammernd zu ihm nieder —
Noch einmal glänzt sein Blick, der sterbend bricht,
Noch einmal kehrt ihm Sinn und Stimme wieder,
Und er ergreift noch meine Hand und spricht:
Ich sterbe nun, doch du sollst fröhlich leben,
Denn wiss', ein süßer Trost ist dir gegeben.

39.

Ein Jüngling lebt, von göttergleicher Schöne.
Er lebt — dieß ist's, was dein Geschick verheißt —
Damit er dich mit deinem Loos versöhne,
Beseelt von meiner Lieb' und höherm Geist.
Hin zu ihm leiten dich der Ahndung Töne,
Und wenn ihr Laut dich selbst zum Orkus weißt,
So schaudre nicht, du wirst in seinen Gründen
Im vollen Glanze den Verheißnen finden.

40.

So ſprach er matt, und ach! ſein Leben ſchwand —
Da warf ich mich auf ihn mit wilden Quaalen,
Ich drückt' an meine Bruſt die theure Hand —
„O einmal noch laß mir dein Auge ſtrahlen,
Du darfſt nicht ſcheiden von der Erde Land" —
Doch Todtenfroſt ſah ich die Wangen mahlen,
Und wie ich's ſah, zerriß ein grauſer Schmerz
Unwiderſtehlich tödtend mir das Herz.

41.

Mir ſchwand das Licht — in ſchauervoller Nacht
Mit dem Geliebten hofft' ich zu vergehen —
Und als ich drauf vom Tode neu erwacht,
So däuchte mich ein Traum nur, was geſchehen,
Denn ringsum glänzte wunderbare Pracht,
Verwandelt war, was ich zuvor geſehen,
Verſchwunden vom Vergangenen die Spur,
Vom neuen Seyn belebt die neue Flur.

42.

Da wehten linderfächelnd Zephyrs Flügel,
Aus fremden Welten ſchien die Balſamluft,
Und ſchön're Blumen lachten aus dem Spiegel
Des Baches mir, und hauchten ſüßern Duft,
Und neben mir erhob ein Grabeshügel
Sich grün begraſ't, und ſieh, dem Schooß der Gruft,
Hieß Zephyrs Hauch viel Blumen ſchnell entblühen,
Und ſüß im Streit der ſchönern Farb' entglühen.

43.

Ich ſtaunte hin, und traute kaum den Blicken,
Da drängte raſch aus junger Blumen Schaar
Sich ein' empor und ſchien mir zuzunicken,
Und glänzte blau und golden wunderbar.
„Vergiß mein nicht!" ſo tönt' es von dem Rücken
Des Hügels leiſe her, und plötzlich war
Das zarte Blümlein, kaum dem Grund entſproſſen,
Von Roſengluthen magiſch übergoſſen.

44.

Es hob ein Buſch mit Säuſeln ſich empor
An ſeiner Statt mit dicht verſchlungnen Zweigen,
Und Knoſpen ſtrebten tauſendfach hervor,
Um ſchnell erblüht der Farben Pracht zu zeigen.
So ſah ich bald ein glänzend Roſenchor
Sich zu mir hin mit ſanftem Gruße neigen,
Und aus des Buſches dicht belaubten Aeſten
Ertönte mir ein Laut von linden Weſten.

45.

Und nach und nach zu Aeols Harfenklang
Schien ſich das irre Wehen zu verbinden,
Und hold und immer holder tönend drang
Der Laut mir zu des Herzens tiefſten Gründen,
Und ward zum leiſen lieblichen Geſang.
Es tönten Worte, wie aus dunkeln Schlünden
Sie Echo liſpelnd, halbverloren lallt,
Bis endlich klar mir dieſes Lied erſchallt.

46.

Wohl dir, wohl, Zirma, dir! Was du verloren,
Was dieſes Hügels Blumenhülle deckt,
Zu ſchönerm Leben wird es neu geboren,
Zu höhern Freuden wird es dir erweckt.
Dein Schickſal hat dir Wonne zugeſchworen,
Und alles ſchwinde, was dein Herz geſchreckt.
Sieh Altimor vor dir vorüberſchweben,
Ein Luftbild jetzt, bald dein in That und Leben.

47.

So klang das Lied, und bunte Düfte ſtiegen
Nun ſichtbar aus des Hügels Blumenflor.
Gleich einem Rauch ſah ich die Farben fliegen —
Stets dicht und dichter ſtrebten ſie empor
Zur Wolk' in regen Wirbeln ſich zu fügen.
Es ſtrahlt' aus ihr der Iris Gluth hervor,
Bald ſeh' ich, wie die Wolke ſich entfaltet,
Und ſich zum ſchönſten Jüngling umgeſtaltet.

48.

Es war dein Bild — es ſtreckte mir den Arm
Mit holdem Lächeln ſehnſuchtsvoll entgegen.
Und plötzlich ſchwand aus meiner Bruſt der Harm,
Es ſchlug mein Herz in neuer Wonne Schlägen.
Ich eilt' ihm zu von ſüßer Liebe warm,
Da fühlt' ich, ach! den Hauch der Luft ſich regen,
Und ſah bei ferner Klagelaute Wehn,
Das theure Bild dem Nebel gleich vergehn.

49.

Verſchwunden war's, doch in dem Herzen ſtand
Es lebend mir, umglänzt von Zauberſtrahlen,
Im Morgenroth, im Abendgolde fand
Ich ewig es, zu tauſend Luſt und Quaalen.
So ſah ich, von der Sehnſucht Gluth entbrannt,
Die Fluren bald vom Hoffnungsglanze mahlen,
Bald fühlt' ich mich in banger Sorgen Macht,
Und rings umfangen von des Kummers Nacht.

50.

Und als viel Tage ſo dahingeſchwunden,
Als der Geliebte immer nicht erſchien,
Und träg wie Jahre ſchlichen meine Stunden,
Da fühlt' ich's wild im bangen Herzen glühn.
„Im ew'gen Dunkel wird die Bruſt geſunden,
Da wird mir neu der holde Friede blühn!
Der Gatte ſprach es, in des Orkus Gründen,
Sollt' ich dereinſt den Hochverheißnen finden.

51.

So ruf' ich aus, und ſieh ein tiefer Spalt
Eröffnet ſich vor mir mit ſchwarzem Gähnen,
Und aus dem Dunkel dämmert die Geſtalt
Des Freundes vor und ſüße Laute tönen.
Ich ſeh', ich hör' es — weiche der Gewalt,
Und ſtürze mich hinein mit wildem Sehnen,
Doch ſanft nur ſink' ich, wie der leichte Flaum,
Wie Blüthen von dem weſtumwehten Baum.

52.

Und ohne Schmerz ruh' ich nach langem Sinken
Auf einer Flur in weichen Graſes Schooß —
Da kommt ein Mann mit herriſch düſterm Winken,
Mit ſchnellem Gang auf die Erſchrockne los.
Von wilder Gluth ſeh' ich ſein Auge blinken,
Und zu mir tritt er mächtig rieſengroß,
Und ſpricht: Ich bin's, der gnädig dich gerettet,
Der dich auf weichem Raſen hier gebettet.

53.

Mein biſt du nun, und ſollte leerer Wahn
Zum Widerſtand die Thörichte verblenden,
So wiſſ' es, aufwärts führt hier keine Bahn,
Du biſt auf ewig in Sumirabs Händen.
So ſpricht er ſtolz, und kommt mir frech zu nahn,
Und von ihm will ich mich verachtend wenden,
Doch feſt gewurzelt iſt im Grund der Fuß,
Und gierig faßt er mich zu wildem Kuß.

54.

Vergebens ſuch' ich ſeiner Arme Schlingen
Mich zu entziehn — er hält mit Rieſenkraft
Die Schwache feſt, und ob zu kühnem Ringen
Die Angſt mir gleich erneute Kräfte ſchafft,
Doch weiß er ſtets mich feſter zu umſchlingen,
Und ach! ſchon iſt der Arm im Kampf erſchlafft,
Schon ſink' ich kraftlos hin auf weichen Raſen,
Dahingegeben in des Unholds Raſen.

55.

Da tönt von oben mächtig eine Stimme,
Wie wenn der Donner im Gebirg ſich bricht:
Zurück! — Er blickt empor mit wildem Grimme,
Und mehr entſtellt die Wuth noch ſein Geſicht,
Doch läßt er mich, die ich in Thränen ſchwimme,
Aus ſeinem Arm, von ſeinem Buſen nicht.
Mein Athem ſtockt im heftigen Umarmen —
Da hat mit mir ein guter Gott Erbarmen.

56.

Denn zuckend, wie wenn ſchnell der Anker weicht,
Das Schiff geſchleudert wird von wilden Wogen,
So ſeh' ich jetzt den Unhold ſchnell und leicht
Aus meinen Armen weithin fortgezogen.
Er ſinkt, er rafft ſich auf, er ficht, er keucht,
Befreit ſich dann, und kommt zurück geflogen,
Da wurde rings um mich die Luft zur Wand,
Die undurchdringlich ihm entgegenſtand.

57.

Er kreiſ't um mich herum mit Wuth im Blicke,
Es ſchäumt ſein Mund, er hält die Fauſt geballt,
Er kämpft mit Luft, er ſtrebt — doch ſtets zurücke
Hält ihn von mir die magiſche Gewalt.
„So muß ich weichen, weichen dem Geſchicke!"
Brüllt er, daß rings die Gegend wiederhallt.
„Soll jede mich, den Glühenden, verachten?
Soll ich am Quell der Luſt wie Tantal ſchmachten?"

58.

„Auch du, Unwürdige, auch du mich haſſen?“
So ruft er nun zu mir gewendet wild,
„So ſollſt du denn in Sehnſucht hier erblaſſen,
Entzündet von dem trügeriſchen Bild,
Du ſollſt es ewig ſehn und nimmer faſſen —
Rings ausgeſtorben bleibe das Gefild,
Daß Einſamkeit der Liebe Flamme nähre,
Daß ungeſtillt ſie dich gleich mir verzehre.“

59.

So eilt er fort — in wechſelnden Geſtalten
Erſcheinſt du nun mein Leiden zu erneun.
Bald ſeh' ich dich von grimmen Henkern halten,
Die jeder Quaal dich teufliſch lächelnd weihn,
Bald ſeh' ich dich in Todesfroſt erkalten,
Bald ſeh' ich dich — o fürchterliche Pein —
Entzücken in den ſüßbelebten Zügen
An einer andern Buſen liebend liegen.

60.

Bald ſuchſt du rings umher auf den Geſtaden,
Du rufſt nach mir, und Echo thut es kund.
Schon fühl' ich mich von jedem Schmerz entladen,
Vereint mit dir im wunderſüßen Bund.
Ich will zu dir, doch auf verworrnen Pfaden
Entkommſt du mir — dich rufen will mein Mund,
Doch keinen Laut kann meine Bruſt erzwingen,
Und ſtöhnet auf in fruchtlos bittern Ringen.

61.

So peinigt mich mit wechſelnden Geſichten
Sumirabs Wuth — oft ſinkt in trübe Nacht
Mein müder Geiſt ſich aus der Quaal zu flüchten,
Oft naht die Hoffnung mir in Zauberpracht,
Die Tiefgebeugte liebend aufzurichten,
Und weichet bald des Kummers neuer Macht,
Bis endlich einmal aus des Aethers Höhen,
Leiſ', doch vernehmlich dieſe Worte wehen:

62.

„Verzage nicht! Es führt zum Vaterland
Ein Pfad durch Felſen und Geſtripp zurücke,
Du findeſt ihn und führſt an deiner Hand
Den theuren Freund entgegen ſeinem Glücke.
Wenn Liebe muthig die Gefahr beſtand,
Und nicht erlieget der Gewalt noch Tücke,
Wenn du nicht zauderſt auch dein junges Leben
Für den geliebten Jüngling hinzugeben.“

63.

Nun ſucht' ich raſtlos, denn zum Forſchen trieb
Mich Einſamkeit und Leiden, Lieb' und Hoffen,
Ob unbelohnt auch ſtets mein Streben blieb —
Da ſah ich dich, ſah alle Himmel offen
In deinem Blick, doch nun umfloret trüb
Mich neue Nacht — wie jäher Blitz getroffen
Hat mich dein Wort: du liebſt — Verachtung, Hohn
Wird meiner Treue langerharrter Lohn.

64.

Sie spricht es — noch horcht Altimor und sinnt
Zu lösen des verworrnen Schicksals Knoten,
Als hinter ihm ein wild Getös' beginnt —
„Ihr Geister, auf! vollbringt, was ich geboten,
Und sorget, daß der Frevler nicht entrinnt.
Stürzt ihn hinunter in das Reich der Todten,
Doch sorget auch, um unsre Lust zu würzen,
Ihm nicht zu sehr des Sterbens Quaal zu kürzen."

65.

So brüllt es, und mit plötzlichem Erschrecken
Kehrt Altimor sich schauernd nach dem Laut,
Sieht einen Riesen — seine Glieder strecken
Sich in die Luft, und wie sein Auge schaut
Voll wilder rother Gluth verbreitet's Schrecken,
Daß Altimor im tiefsten Mark ergraut,
Und eh der erste Schauer sich verlieret,
Hat ihn des Riesen Zauberstab berühret.

66.

Da dringt zu seines Innern tiefsten Gründen
Ein ungeheurer Schmerz — mit schneller Gluth
Scheint zuckend ihn ein Blitzstrahl zu entzünden,
Und glühend durch die Adern strömt das Blut.
Es kämpft in ihm, wie in des Aetna Schlünden,
Die Lava gährend tobt mit dumpfer Wuth.
In seinem Busen hört er Donner brausen,
In seinem Haupt die Stürme heulend sausen.

67.

Von außen hält ihn Todtenfrost umgeben,
Der zentnerschwer auf seine Glieder drückt,
Und keine Angst vermag es zu erstreben,
Daß sich ein Glied zum Lebenszeichen rückt.
Doch regt sich noch sein ganzes innres Leben.
Er denket seine Quaal, er fühlt, er blickt
Empor mit offnen, nie verschloßnen Augen,
Zu ew'ger Quaal des Himmels Licht zu saugen.

68.

So ſtarrt er hin, da heben Zerrgeſtalten
Sich aus dem Grund, wie aus des Sumpfes Schooß
Des Irrlichts Flammen gaukelnd ſich entfalten.
Sie hüpfen gräßlich lachend auf ihn los,
Und jede will zum Spiel den Armen halten.
So zerren ſie ihn hin durch Gras und Moos,
Durch Bach und Sumpf und über Stein und Felſen,
Ihn in den Abgrund tief hinabzuwälzen.

69.

Doch ihm vergehn im Sturz die Sinne nicht,
Er lebet fort, die ganze Pein zu fühlen,
Von Eiſen ſcheint er, kein Gelenke bricht,
Wie auch mit ihm die Ungeheuer ſpielen,
Bis endlich einer aus der Rotte ſpricht:
So laßt nun ab, an ihm die Wuth zu kühlen,
Wir wollen jetzt in dieſes Baumes Schatten
Mit Sang und Klang ihn in die Gruft beſtatten.

70.

Und nun beginnt die Schaar ein lautes Heulen,
Und alles zuckt bei dieſer Töne Klang
In jähem Krampf — das Liebeslied der Eulen
Iſt Harmonie bei ſolchem Grabgeſang.
Man wühlt dabei ein Grab, und alle theilen
Sich in die Müh mit frohen Eifers Drang.
Es iſt gemacht, und hundert Hände greifen
Nach Altimer, um ihn zur Gruft zu ſchleifen.

71.

Er ſiegt hinein, und dicht und dichter rollen.
Wie wenn der Hagel aus den Wolken bricht,
Auf ſeinen Leib herab die Erdenſchollen,
Und löſchen ihm des Tages goldnes Licht.
Doch bleibt Gedank' ihm und Gefühl und Wollen.
Sein Leben weicht den tauſend Qualen nicht,
So liegt er da von Höllenangſt umwunden,
Und zum Jahrhundert dehnt der Schmerz die Stunden.

72.

Einſt — keiner weiß, wie lang er ſo gelegen —
Hört über ſich er einen dumpfen Laut.
Er naht, es ſcheint die Erde ſich zu regen,
Die über ihm den Grabeshügel baut.
Stets leichter wird die Laſt, bis ihm entgegen
Ein goldner Tag zu tauſend Freuden ſchaut,
Bis Zirma ämſig ſeinem Blick ſich zeiget,
Und ihren Mund zu ſeinem Munde neiget.

73.

Und kaum berührt das warme Purpurroth
Der Lippen ihn, ſo weichet neuem Leben,
Und höh'rer Kraft der bange Quaalentod —
Er ſpringt empor, ſich ſelber neu gegeben,
Und blickt umher — Es endet deine Noth
Durch mich, beginnt ſie, welch ein ſüßes Beben
Durcheilt mein Herz bei dieſes Wortes Klang,
Ich bin es, ich, die deine Quaal bezwang.

74.

O ſüßes Loos, den Theuren zu erretten,
In ſeinem Glück das eigne zu erneun,
Und müßt' ich drum mich zu den Todten betten,
Was ich gethan, es ſoll mich nicht gereun.
Ey eile jetzt, ich breche deine Ketten,
Und brechen wild die Feinde auf uns ein,
So laß dich nichts, o mein Geliebter, ſchrecken,
Als Schild ſoll meine Bruſt die deine decken.

75.

Gefunden ſind zum ſüßen Licht die Pfade,
Ein Talisman dem Zauberer entwandt,
Führt uns durch dieſes Höllenreichs Geſtade
Hinauf, hinauf zum theuren Vaterland —
Was ſtaunſt du noch? O jeder Sorg' entlade
Den Buſen nun — Es führt dich meine Hand
Empor zum goldnen Tag der Liebesfreuden,
Und ſollt' ich dort von dir auf ewig ſcheiden.

76.

So ſpricht ſie, und von wunderbarem Traum
Wähnt Altimor ſich zweifelnd noch betrogen.
Er fühlt aus ſeines Grabes engem Raum
Von ihrer Hand ſich raſch emporgezogen,
Drückt zärtlich ihrer Finger weichen Flaum,
Die neue Kraft, aus ihrem Mund geſogen,
Stromt glühend ihm bis in die tiefſte Bruſt,
Und regt ihn an zu Freude, Lieb' und Luſt.

77.

Wie ſchön ſie iſt, die zu des Grabes Schlunde,
Obſchon verſchmäht zu ihm herunterſtieg!
Wie hing ihr Roſenmund an ſeinem Munde!
Bei ſeinem Wahn, bei ihrem Kuſſe ſchwieg
Die lange Pein! — O wär' im heil'gen Bunde
Er nicht gefeſſelt, froh in ihrem Sieg
Gelobt er wohl, das neue ſchöne Leben,
Ihr, der er's dankt, mit Freuden hinzugeben.

78.

So ſinnt er, doch ſie zieht ihn eilig fort,
Und keine Frage hemmt die raſchen Schritte.
Stets vorwärts lockt ſie ihn mit leiſem Wort.
O eile, eile! tönt die bange Bitte.
Und ſo gelangen ſie zu wildem Ort,
Wo aus der Ranken, des Gefiriwes Mitte,
Zum Himmel ſich ein ſchroffer Fels erhebt,
Als plötzlich nun die Erde rings erbebt.

79.

Die wilden Ranken, die den Pfad bedecken,
Sind ſchnell belebt, es regt wie Schlangen ſich,
Und viel gelenk'ge Ungeheuer ſtrecken
Nach ihm ſich aus, und ziſchen fürchterlich.
Sie wendet ſich mit plötzlichem Erſchrecken,
Umſchlingt ihn feſt — Mich, Ungeheuer, mich
Erwürgt, ich bin in eure Hand gegeben,
Doch fruchtlos ſtrebt ihr nach des Jünglings Leben.

80.

So ruft ſie raſch, und wehrt, in Muth entbrannt,
Von ihrem Freund die tauſendfachen Glieder,
Doch kaum berührt von ihrer zarten Hand
Sinkt ſchnell entſeelt das Ungeheuer nieder.
Sie ſchreiten fort, er ſtets von ihr umſpannt,
Da kehren plötzlich neue Schrecken wieder,
Denn der verſchloßnen Felſenwand entſpringt
Ein Rieſe, der die Keule drohend ſchwingt.

81.

Kaum aber hat ihn Irma's Blick erſchaut,
Ihn der bedroht des Vielgeliebten Leben,
Der ſchon nach ihm mit grimmen Mienen haut,
So ſtürzt ſie auf den Feind mit wildem Streben.
Sie faſſet ſeinen Arm — den Rieſen graut
Von ihr berührt, und ſeine Glieder beben,
Und wie die Wolk', aus leichtem Dunſt gewoben,
Beim Hauch des Sturms, iſt die Geſtalt zerſtoben.

82.

Und ob ſich gleich die Schrecken ſtets erneuen,
Doch ſinket nie des Mädchens kühner Muth.
Ob Schlangen ihm, Hyänen, Tieger dräuen,
Ob Feuer ziſcht, ob brauſ't der Wellen Fluth,
Sie führt ihn fort, und bei dem Blick der Treuen
Weicht ſchnell gedämpft der Elemente Wuth.
So treten ſie auf oft geſperrten Wegen
Doch unverſehrt der Felſenwand entgegen.

83.

Und wie ſie nahen, ſpaltet ſich zum Thor
Der rauhe Stein — ſie treten ohne Zagen
In das Gewölb', und von der Dämm'rung Flor
Nur halb verſteckt, erſcheint ein goldner Wagen.
Sie ſteigen ein, er flieget ſchnell empor,
Durch dichte Nacht die Glücklichen zu tragen.
Du biſt gerettet, ſpricht mit Jubelton
Das Mädchen nun, biſt der Gefahr entflohn.

84.

Durch mich! durch mich! — O du, mein ſüßes Leben,
Mir theurer noch durch Leiden und Gefahr,
O könnt' ich dir doch mehr als alles geben! —
Mein ganzes Seyn bracht' ich dir freudig dar,
Doch wenig iſt's für meiner Liebe Streben —
Ja hier im Buſen fühl' ich's heiß und klar,
Wie ich dich liebe wollt' ich voller Freuden
Für dich den Tod zu tauſend Malen leiden.

85.

Sie ruft es, und ob durch die finſtre Schacht,
Durch die ſie raſch empor zur Erde fliegen,
Kein Lichtſtrahl fällt, doch ſieht er rings die Nacht
Von ihrer Augen Liebesglanz beſiegen,
Er kommt, bewegt von ſüßen Dankes Macht
Sich ſanft an ihre Lilienbruſt zu ſchmiegen,
Und feſt umſtrickt von ihren Armen ruht
Sein Mund auf ihrer Lippen Roſengluth.

86.

Und Kuß auf Kuß durchzückt mit ſeel'gem Feuer
Das trunkne Paar ins innerſte Gebein.
Schon deckt ſein Aug' ein dichter Purpurſchleier,
Doch plötzlich hält die Eil' des Wagens ein.
Er fährt empor, er athmet wieder freier,
Und ſieht erſtaunt des Tages Dämmerſchein
Herab aus hoher enger Oeffnung quellen,
Und bleichen Lichtes eine Grott' erhellen.

87.

Und wie er's ſiehet, ſpringt er ſchnell hervor,
Eilt aus dem Wagen fort mit raſchem Tritte,
Blickt ſehnſuchtsvoll zum goldnen Tag empor,
Und ſchon gelangt in des Gewölbes Mitte
Eilt ſie ihm nach — O du, mein Altimor,
O weile, weile! höre meine Bitte,
Durch mich allein, geführt von meiner Hand
Gelangſt du einſt zum theuren Vaterland.

88.

Sie ruft's ihm zu — er harrt — doch plötzlich wanken
Der Grund, die Wänd', es liſcht das Dämmerlicht,
Und angſtvoll ſchreit ſie auf, und es umranken
Ihn ihre Arm', und beide halten nicht
Sich mehr empor beim fürchterlichen Schwanken.
Sie ſinken hin umſtrickt, und ſieh, da bricht
Ein jäher Glanz ſich an der Grotte Wänden,
Um Sinn und Blick dem bangen Paar zu blenden.

89.

Zomira — doch was der zuvor geſchehn,
Das ſollt ihr jetzt vor allen Dingen wiſſen.
Ihr werdet drum mit mir zurückzugehn
Im Guten jetzt euch wohl bequemen müſſen.
Vielleicht, daß wir ſie bald vereinet ſehn,
Vielleicht auch iſt ſie ewig ihm entriſſen —
Dieß eine denkt, noch iſt er treu der Pflicht,
Er ſchwankte zwar, doch gänzlich fiel er nicht.

Dritter Gesang.

I.

Nun, lieben Freunde, ſagt mir ohne Scheu,
Wie ſeid ihr doch mit unſerm Weg zufrieden?
Scheint, was ihr ſeht, euch freundlich? ſcheint's euch neu?
Dann wäre mir der ſchönſte Lohn beſchieden.
Doch ſollt' euch auch dieß wilde Allerlei
Zu wunderbar den ernſten Blick ermüden,
So denkt, daß der zum erſtenmal euch leitet,
Euch bald vielleicht in beßres Land begleitet.

2.

Denn wißt, der euch die Hand als Führer beut,
Iſt kaum der Jugend leichtem Spiel entronnen —
Noch wankt der Tritt beim freundlichen Geleit,
Denn kaum den eignen Lauf hab' ich begonnen.
Und ach! noch iſt's zum holden Ziele weit,
Doch hat der Blick in Klarheit es gewonnen,
Und keine Ruh geb ich den raſchen Schritten
Bis ich den Preis des Laufes mir erſtritten.

3.

Dem Sänger wächſt im Kampf zum Sieg die Kraft,
Wenn Freundesblicke lächelnd ihn beleben,
Fühlt' er die Nerven auch erſchöpft, er rafft
Sich auf zu neuem, gränzenloſem Streben,
Doch ſelbſt der Sehnen höchſter Schwung erſchlafft,
Wenn Groll und Mißgunſt neidiſch ihn umgeben.
Drum kann nicht euer Beifall mich befeuern,
So laßt mich ſtill nach meinem Ziele ſteuern.

4.

Doch weiter jetzt, die edle Zeit zerrinnt
Uns im Gespräch, und ihr sollt nun erfahren,
Was Arges noch Sumirabs List ersinnt.
Ihr wißt es, daß ein Traum mit täuschend wahren
Gebilden fest Zomirens Geist umspinnt.
Sie stürzt sich blind in Leiden und Gefahren,
Ein Flämmchen hat zur Grotte sie gebracht,
Und hier verlischt's in schauervoller Nacht.

5.

Rings um sie her ist alles Todtenstille,
Kein Tropfen fällt, kein Odem regt die Luft,
Doch tönt von fern ein gräßliches Gebrülle
Und nähert stets sich mehr der finstern Gruft.
So reich ist dieser Schreckenstöne Fülle,
Als hallten tausend Donner in der Kluft,
Als tönt' auf einmal aller Meere Brausen,
Als wär' vereinigt aller Stürme Sausen.

6.

Und überwältigt von der Allgewalt
Des mächt'gen Tons sinkt sie zur Erde nieder.
Ihr Leben flieht zum Ohr und schrecklich hallt
Aus todter Brust das fremde Sausen wieder —
Da liegt sie starr, und es durchrieselt kalt
Ein Todtenfrost die regungslosen Glieder,
Bis endlich, wie sich's nach und nach gemehrt,
Sich in sich selber das Getös' verzehrt.

7.

Es sinkt herab zum Lispeln reger Wellen,
Zum Wehn der Sommerluft im dichten Hain,
Und dann beginnt aufs neu der Ton zu schwellen,
Doch schwillt er nicht dem bangen Ohr zur Pein.
Es flüstern leis' aus unbekannten Quellen
Des Wohllauts Bäch' und bilden im Verein
Bald einen Strom, der reich und lieblich fließet,
Und sprudelnd hell sich am Gewölb' ergießet.

8.

Und wie in Wohllaut ſich das Toſen wendet,
So ſchwindet auch der Grotte dumpfe Nacht.
Es dämmert erſt, und immer wachſend blendet
Den Blick des Lichtes wunderbare Macht.
Die Sonne nur, die ſolchen Schimmer ſpendet
Bleibt ungeſehn, doch ſieht in Zauberpracht
Man ihren Strahl von allen Wänden funkeln,
Die farbenreich des Demants Licht verdunkeln.

9.

So ſchwimmt Zomir' in einem Meer von Tönen,
Von Glanz und Farben ſtaunend, athemlos.
Noch ſcheint ſich ringsum alles zu verſchönen,
Die Grotte wächſt zum Saale weit und groß.
Die Decke ſteigt, der Menſchen Kunſt zu höhnen,
Zum Himmel auf, und aus der Erde Schooß,
Da wo Zomira liegt mit ſtillem Beben
Sieht einen Thron ſie golden ſich erheben.

10.

Und langsam wird sie selbst emporgehoben,
Sie thront auf ihm, des Zaubers Königin.
Dann senket eine Krone sich von oben,
Und leget sanft in ihren Schooß sich hin,
Ein Kleid voll Pracht, aus Zauberglanz gewoben,
Schmiegt leise sich, bemerkbar kaum dem Sinn
An ihren Leib — im lieblichen Vereine
Durchziehn die Locken Perl' und Edelsteine.

11.

Und als sie so geschmückt, erschließt ein Thor
Sich hier und dort an des Gewölbes Seiten,
Und schöne Nymphen siehet man hervor
In Blumenkränzen leicht geschürzet gleiten,
Und um den Thron versammeln bald zum Chor
Die Schönen sich, und lassen in den Weiten
Des Saales, wo die Harmonie'n erschallen,
Dazu gestimmt ihr Lied nun wiederhallen.

12.

„Sei uns gegrüßt mit lauten Jubelklängen
Holdſeligſte, der Erde Schmuck und Zier!
Sei uns gegrüßt! Mit ſüßem Staunen drängen
Wir uns um dich und huld'gen, Hohe, dir.
Was auf der Erd' in Träumen und Geſängen
Nur täuſchend lebt, der Schönheit Reich iſt hier,
Und du, zum Glück vor Tauſenden, geboren,
Biſt dieſes Reiches Königin erkoren.

13.

Hier prangt die Blüth' im ewiglichen Glanz,
Hier iſt der Zeiten Allgewalt verſchwunden,
Und in der Schönheit wunderbaren Kranz
Webt neue Blumen ein die Hand der Stunden.
Vorüber ſchwebt im Flug ihr leichter Tanz,
Wir ſtehen feſt — hier ſollſt du ſie erkunden
Die ſchöne Mähr von ew'ger Jugend Blühn,
Vom Leben frei von Streit und Sorg' und Mühn.

14.

Hier herrscht das Schönste, und das Schöne weichet
Ihm liebevoll und sonder Neid und Groll.
Gehorchend, still, anbetend überreichet
Die Kron' es ihm, der Liebe freien Zoll,
Und jeder sieht in ihm das Bild erreichet,
Wonach ihm oft der Busen sehnend schwoll.
Erfüllet sieht er nun in holder Klarheit
Und freut sich deß, der tiefen Ahndung Wahrheit.

15.

So leben wir, so sollst du mit uns leben,
So hat der Geist, der über uns gebeut,
Dich, Schönste, uns zur Königin gegeben,
So sei nun dir der Liebe Dienst geweiht.
Durch Nacht und Grausen mußtest du's erstreben
Dieß Glück, das hoch der Geister Reich erfreut.
O rufe nun die Freud' auf deine Wangen
Den königlichen Gatten zu empfangen."

16.

Hier endete der Nymphen Weihgesang,
Den still und staunend erst ihr Ohr vernommen.
Doch als geheimnißvoll sein End' erklang,
Ward ihre Brust von tiefer Angst beklommen.
Was ihr verschwand bei dieser Wunder Drang,
Sie sieht es neu vor ihre Blicke kommen,
Sieht Altmor, berauscht von Lieb' und Lust,
Sich schmiegen an Lucindens Schwanenbrust.

17.

Und ob ein Lichtmeer schimmernd sie umwallet,
In ihrer Brust ist's öde, düstre Nacht.
Ob Sphärensang vor ihrem Ohr erschallet,
Der Kummer, ihr im Herzen neu erwacht,
Tönt Mißlaut nur — Ob ringsum wiederhallet
Der Preisgesang von ihrer Ehr' und Macht,
Sie fühlt sich einsam, arm, getäuscht, verlassen,
Sieht ewig sich des Lebens Glanz erblassen.

18.

Mein Altimor, du konnteſt mich vergeſſen?
So ſeufzt ſie ſtill, du meiner Tage Licht,
Du treulos? Du, der ſich ſo hoch vermeſſen
In Wort und That zu ewig heil'ger Pflicht? —
Und ach! das Herz, das liebend du beſeſſen,
Noch iſt es dein, und ob es ſterbend bricht,
Dein wird es ſeyn, bis in dem ſichern Hafen
Der ſtillen Gruft ſein Kummer einſt entſchlafen.

19.

Geſchworen ſei es bei den heil'gen Flammen,
Die liebend ich in tiefer Bruſt genährt,
Die aus des Aethers reinen Höhen ſtammen,
Die himmliſch hold mein Leben einſt verklärt,
Und jetzt zu tauſend Quaalen mich entflammen,
Zum wilden Schmerz, der meine Bruſt verzehrt,
Du biſt's allein, den ſich mein Herz erkoren,
Und wärſt du auch auf ewig mir verloren.

20.

So seufzt sie still, indeß der Nymphen Schaar
Mit Zauberreitz, bei zarter Töne Klingen,
In tausend Formen, jetzo Paar und Paar,
Und jetzt vereint zu Tänzen sich verschlingen —
Sie sieht es kaum, denn ihr im Herzen war
Des Kummers Wurm, der Sehnsucht wildes Ringen,
Doch plötzlich tritt die holde Schaar zurück,
Und Ehrfurcht zeigt der sanftgesenkte Blick.

21.

Zomire blickt empor, und durch die Lüfte
Schwimmt hoch im Saal ein schöner Jüngling her,
Und wie er naht, erfüllen Himmelsdüfte
Den weiten Bau, und selig lächelt er,
Er scheint ein Geist, der in der Nacht der Grüfte
Was irdisch war, verließ, und nun im Meer
Der ew'gen Wonnen schwimmt, entzückt, verkläret,
Und heil'ge Ruh im stillen Busen nähret.

22.

Und zu dem Mädchen lenkt er ſeinen Flug,
Und ſchwebend ſinkt er hin an ihre Seite.
Wohl dir, beginnt er, aus des Lebens Trug,
Aus ſeiner Quaal, aus ſeinem leeren Streite
Biſt du entflohn — die falſche Liebe ſchlug
Dir wund die Bruſt, denn ewig im Geleite
Der Schmerzen ſoll die Seligkeit dort weilen,
Doch hier wird ſchnell dein kranker Buſen heilen.

23.

Ja, jedes Bild, das aus dem dunkeln Leben
In dieſem Glanz mit ſich die Seele nimmt,
Wie Morgennebel ſiehſt du es verſchweben,
Wenn nun die Sonn' in blauen Lüften ſchwimmt.
In dir die Himmelsgluth, von ihr umgeben,
Iſt bald in dir die ird'ſche Gluth verglimmt,
Auch Altimor, der treulos dich verlaſſen,
Auch Er wird bald vor deinem Blick erblaſſen.

24.

So ſpricht er, und wie Frühlingswehen ſchlingt
Der Schmeichelton ſich um ihr ganzes Weſen,
Bis in des Herzens tiefſte Tiefen dringt
Ihr ſüße Gluth — faſt fühlt ſie ſich geneſen
Von ihrem Gram, als nun der Nam' erklingt
Des Jünglings, den ſich ihre Lieb' erleſen.
Sie fährt empor zu neuem Schmerz erregt,
Und rufet, tief im Innerſten bewegt:

25.

O laß mich fliehn! Ich kann ſie nimmer miſſen,
Die ſüße Pein, die meine Bruſt zerfleiſcht.
Nie werde mir ſein theures Bild entriſſen,
Das treu mir blieb, ob Er auch mich getäuſcht.
Es iſt mein Licht in grauſen Finſterniſſen —
Geſchehe, was des Schickſals Will' erheiſcht,
Geſchehe, was der Theure mir verhangen,
Nach ihm nur ſtrebt mein liebendes Verlangen.

26.

Und noch erglänzt durch meine dunkle Quaal,
Noch zuckt durch meiner Zweifel düstern Schleier
Dem Blitze gleich der fernen Hoffnung Strahl —
Mir scheint's ein Traum, der aus des Fiebersfeuer
Entfaltet, ach! mir meinen Frieden stahl.
Ich fühl's, noch bin ich seinem Herzen theuer,
Ich muß es seyn! — Bald kehret er zurück,
Bald reut ihn schwer des falschen Rausches Glück.

27.

Sie spricht's, und ruhig hört's der Jüngling an,
Und süße Freude strahlt aus seinen Zügen.
Wohl mir, beginnt er, nicht ein leerer Wahn
Hat mich getäuscht, des Schicksals Sterne fügen
Sich über mir zu seegenreicher Bahn.
Du bist's, mich kann die Ahndung nicht betrügen,
Du bist's, die treu der Liebe Gluthen nährt,
Und du nur bist der ew'gen Krone werth.

28.

Zur Gattin biſt du, Süße, mir erkoren,
Bald feſſelt uns ein ewig feſtes Band —
Schweift auch dein Sinn, in Erdenſchmerz verloren,
Noch irr' umher, aus dieſer Liebe Brand
Wird reine Wonne herrlich dir geboren,
Die Liebe, die ſich, in des Schönen Land
Entfaltet, nährt von zarten Blumendüften,
Mit Pſyche's Fittig ſchwärmt in Himmelslüften.

29.

So dulde ſtill! — Wie vorher nach dem Toſen
Der Wohllaut kam, wie nach der Nacht das Licht,
So auch entblühn allmählich nur die Roſen
Der ew'gen Luſt, die nie das Schickſal bricht,
Dem bangen Schmerz, den dunkeln Erdenloſen,
Und plötzlich reift das himmliſch Hohe nicht.
So ſoll dein Auge zu dem ewig Schönen,
Zu Glanz und Ton allmählich ſich gewöhnen.

30.

Er ſpricht's, und ſchwindet wie ein Luftgebild
In Düften hin, und rings umher entſprießen
Nun Buſch und Baum, die über ihn ſich mild
Und ſchattenreich zur Sommerlaube ſchließen.
Durch ihre Zweige glänzt ein neu Gefild
Und zeiget Wald und Bäch' und Blumenwieſen,
Und wie es nur ihr Auge je begehrt,
Iſt Glanz und Nacht und Dämm'rung ihr gewährt.

31.

Der Wohllaut auch, der ſchon ihr Ohr zu quälen
Begann, er ſcheint allmählich hier und dort
Von fern ſich mit dem Schweigen zu vermählen,
Hier klingt er noch in reicher Fülle fort,
Hier ſchweigt er ganz, das müde Ohr zu ſtählen
Durch Still' und Ruh — So durch den Zauberort
Irrt nun Zomir' und fühlt bei ſtillem Sinnen
In Wehmuth bald des Buſens Schmerz zerrinnen.

32.

Zwar Altimor erſcheinet ihrem Blick
Wohin ſie ſchaut auf dieſen holden Auen,
Doch ſcheint ihr mild und milder ihr Geſchick,
Ihr kann nicht mehr vor banger Zukunft grauen.
Die Ahndung zeigt ihr unbekanntes Glück,
Und ſie beginnt der Schmeichlerin zu trauen.
Was ſie erhebt, es iſt ihr nicht bewußt,
Doch ſtündlich athmet freier ihre Bruſt.

33.

So ſchwinden ihr dahin die leichten Tage
In Einſamkeit, die hold ſie rings umfängt.
Doch wie verſiegt der Strom der trüben Klage,
So fühlt ſie auch von Sehnſucht ſich bedrängt,
Nach einer Bruſt, die an der ihren ſchlage,
Nach einer Freundin Bruſt — und ſieh, da drängt,
Als deutlich kaum ſich ihre Wünſche zeigen,
Ein Mädchen ſich aus des Gebüſches Zweigen.

34.

Und eilt ihr zu, und als es kaum den Mund,
Den lächelnden, zum ersten Laut erschlossen,
So thut Zomiren leise Ahndung kund,
Sie sei nicht fremd ihr — Wo sie ihn geschlossen,
Der sie verknüpft, den holden Freundschaftsbund,
Sie weiß es nicht — doch war schon längst entsprossen
Die Liebe, die sie hin zur Freundin zieht,
Die lang versteckt in ihrer Brust geblüht.

35.

Sie irren beide durch die Flur — es kennet
Die eine wohl der andern Lust und Schmerz.
Eh' Eine noch, was sie erfüllt, genennet,
Blickt ihr die Andre schon ins offne Herz.
So leben sie, und keine Stunde trennet
Das frohe Paar — und bald in Lust und Scherz,
Und bald in Ernst entfliehn die schnellen Stunden,
Und jede hat nur fester sie verbunden.

36.

Oft wenn verſenkt in ſüße Schwärmerei,
Wie ſie der Ort, wie ſie der Wohllaut heget,
Sie ſich umfahn, dann gleitet's leiſ' vorbei,
Wie Geiſteswehn, und zarter Schmerz beweget
Zomirens Bruſt — Die Ahndung ſagt, es ſei
Des Jünglings Hauch, und leiſe Sehnſucht reget
Sich oft in ihr, den Schönen noch zu ſehn,
Deß Züge klar vor ihrer Seele ſtehn.

37.

Sie fühlt's in ſich, doch ob im tiefſten Grunde
Des Herzens ſie die Freundin leſen läßt,
So ſchlüpft doch nie dieß Wort von ihrem Munde,
Im Herzen hält ſie dieß Geheimniß feſt.
Oft naht's den Lippen in vertrauter Stunde,
Und wird zurück von banger Schaam gepreßt,
Sie denkt beſchämt, wie hoch ſie ſich vermeſſen,
Den Einzig-Theuren nimmer zu vergeſſen.

38.

Einſt als allein die Freundin ſie gelaſſen,
Irrt ſie umher im ſtillen Zauberhain,
Und fühlt ihr Herz von ſtärkrer Sehnſucht faſſen.
Kaum weiß ſie, wem ſich ihre Wünſche weihn,
Ob dem, der um Lucindens ſie verlaſſen,
Ob ihm, der glänzt in ew'ger Wonnen Schein,
Denn in der Sehnſucht räthſelhaften Flammen,
Schmilzt zaubriſch beider Bild in Eins zuſammen.

39.

So ſchaut ſie rings umher mit ſcheuen Blicken,
Und ahnet oft die liebliche Geſtalt
Verſteckt von Büſchen, die ihr freundlich nicken.
Sie ſchaut verſtohlen hin, ihr Buſen wallt,
Wenn ſich die Zweig' im Wehn der Lüfte bücken,
Wenn aus dem Grün ein Ton nun ſäuſelnd hallt.
Sie findet nichts, und irrem Wahn zum Raube,
Gelangt ſie hin zur Nacht der Sommerlaube.

40.

Und wie ſie eintritt, dringt zu ihrem Ohr
Ein Liebeston mit wohlbekanntem Klange.
Voll ſüßen Schreckens ſchauert ſie empor,
Er iſt's! Ihr Auge ſinkt, es glüht die Wange!
Doch freundlich tritt der Himmliſche hervor,
Und naht ihr ſanft. „Was iſt dir, Süße, Bange?"
Beginnt er hold, „ich bin es, ich, dein Freund,
Den bald mit dir dein eignes Herz vereint."

41.

„Ja, laß mich gern in deinem Innern leſen,
Verbirg ſie nicht, die dir im Buſen glimmt,
Die reine Gluth, in der dein ganzes Weſen
Nun bald zu ew'gen ſüßen Freuden ſchwimmt.
Ich weiß es, was du biſt, was du geweſen,
Und was du ſeyn wirſt — Mir biſt du beſtimmt,
Wenn völlig nun vom Irrdiſchen geläutert,
Dein trüber Blick zur Ruhe ſich erheitert."

42.

„Der dunkeln, niedern Erde kaum entwunden,
Nahm Ruhe dich in ihren weichen Arm,
Da mußte leis' dein krankes Herz geſunden,
Da ſchmolz in Luſt dir hin der ſchwere Harm.
Was du erſehnteſt, eilig war's gefunden,
Denn quälen ſoll dich nicht der Wünſche Schwarm,
Der in der Bruſt der armen Menſchen ſtreitet,
Und ewig ſie vom rechten Wege leitet."

43.

„So ſchreite fort auf ſanftgebahnten Pfaden —
Dir winkt das Ziel, du wirſt in Aetherlicht
Dich bald vereint mit mir verklaret baden.
Bald biſt du von des Irdiſchen Gewicht,
Vom ſchweren Stoff ein Geiſt wie ich entladen,
Bald feſſelt dich der Schönheit heil'ge Pflicht."
Er ſpricht's, und wie ſein Wort verhallt den Lüften,
Zerſchmilzt ſein Bild dahin in Blumendüften.

44.

Noch ſchaut Zemir' und horcht — und ſieh, da kehrt
Die Freundin ſchelmiſch lächelnd ihr zurücke.
Noch iſt ihr Blick vom ſüßen Schreck verſtört,
Noch gleiten irr' umher die ſcheuen Blicke,
Und ihre Luſt und ihre Schaam vermehrt
Der Freundin Wort: Wie? wähnſt du, es entrücke
Dein Schweigen meinem Blick, was dein Geſicht,
Dein leiſer Ton, dein ganzes Weſen ſpricht.

45.

Wohl ſchmerzt es mich, daß in des Herzens Tiefen
Das herrlichſte mißtrauend du bewahrt.
Ob ſchon verſteckt die zarten Keime ſchliefen,
Doch hatte ſie der Freundin Blick gewahrt,
Und meine Worte leiſ' andeutend riefen,
Was noch in Nacht vor deinem Blick verwahrt,
Ans Licht dir ſelbſt hervor, und kaum enthüllet
War deines Herzens ſchönſter Wunſch geſtillet.

46.

Das Mädchen spricht's, und zarte Röthe deckt
Bei diesem Wort Zomirens Rosenwangen,
Sie seufzt, und von der Freundin Wort erschreckt,
Kommt sie voll Schaam, sie schüchtern zu umfangen,
Sie schweigt, die Wang' an ihrem Hals versteckt,
Und fühlt ein tiefes liebliches Erbangen.
Es klopft ihr Herz, und himmelsüß und mild
Erscheint ihr neu des Jünglings reizend Bild.

47.

Es zeigt sich nur, sie mächt'ger zu erfüllen —
Sie möchte wohl, von tausend Wünschen voll
Der lieben Freundin gern das Herz enthüllen,
Und wagt es nicht — doch immer höher schwoll
Der Busen ihr, bis seinen Drang zu stillen
Ihm endlich reich der Rede Strom entquoll.
Sie liebet ihn, sie sagt es — und sie findet
In dem Geständniß doppelt sich entzündet.

48.

Er nur iſt ihr Geſpräch — Nach ſeinem Weſen,
Das goldner Wolken Zauberglanz bedeckt,
Fragt ſie die Freundin — doch das Räthſel löſen.
Worum er ſich vor jedem Blick verſteckt,
Kann dieſe nicht — „Der liebend dich erleſen,"
Beginnt ſie, „der dein todtes Herz erweckt,
Der dich entrückt in dieſe Himmelsſphären,
Kein Wort vermag ſein Weſen zu erklären."

49.

„Nicht in der Sprache Kerker läßt ſich's bannen
Das Himmliſche, das ſeinen Reiz belebt,
Er kommt daher, und keiner weiß von wannen,
Er ſchwindet, wie der Iris Glanz verſchwebt,
Doch ewig ſcheint er liebend zu umſpannen,
Wer einmal ſüß bei ſeinem Nahn gebebt.
Nie eingeengt von des Begriffes Banden,
Wird von des Herzens Ahndung er verſtanden.

30.

So spricht sie, und beim räthselhaften Wort
Versinkt Zemir' in zweifelnde Gedanken.
Sie sinnt und sinnt, und eilet rastlos fort,
Gequälet von des Sinnes engen Schranken.
Und einsam irrt sie, sucht ihn hier und dort,
Und fühlt in Sehnsucht ihren Geist erkranken.
Umsonst, er zeigt sich nicht, und stündlich mehrt
Die Liebe sich, die ihr am Busen zehrt.

31.

Sie wird zur Höllenpein — aus irren Blicken
Blitzt sie hervor die innerliche Gluth.
„Du der verhieß mich ewig zu entrücken
Zu süßer Ruh der Wünsche Wirbelfluth,
Erscheine', erscheine! Daß sich in Entzücken
Die Sehnsucht kehrt, der Sturm im Herzen ruht!
Ich muß dich sehn, muß meinen Schmerz dir sagen!"
So bricht sie aus in lauten wilden Klagen.

52.

Und wie wenn aus der Wolken dichtem Schleier,
Der ſpät am Tag umflort des Himmels Bau,
Nun Helios in ſchönem Purpurfeuer
Hervortritt, und entzündet Feld und Au —
Wie athmet, was da lebt, nun wieder freier!
Wie wird zum Flammenmeer das dunkle Blau!
Die Wolken ſelbſt, die düſter ihn umfloſſen,
Hat ſeine Gluth nun magiſch übergoſſen;

53.

So ſieht Zomir' auf einmal alles ſtrahlen
In ſich und außer ſich nach trüber Nacht.
Er ſieht vor ihr — in ſeinem Auge mahlen
Sich Lieb' und Glück, bei ſeines Blickes Pracht
Sind ſchnell in Luſt gekehrt der Sehnſucht Quaalen —
Und gern beſieget von der Freude Macht,
Betäubt von ihres Herzens raſchen Schlägen,
Streckt ſie die Arm' ihm liebevoll entgegen.

54.

Er eilt ihr zu, sie selig zu umfangen,
Schmiegt liebend bald sein Haupt an ihre Brust,
Bald drückt er sanft die Wang' an ihre Wangen,
Und ihrem Mund entsaugt er Götterlust.
Und sie, entglüht von mächtigem Verlangen,
Ist schwindelnd kaum sich ihrer selbst bewußt.
In dunkle Massen schmilzt, was sie umgeben,
Und Seufzer nur verkünden noch ihr Leben.

55.

Er zieht sie sanft zu sich auf weiches Moos,
Und wie sie sinken, lischt des Tages Schimmer
In Dämmerung — sie ruht auf seinem Schooß,
Ihr graut vor Lust, doch es entweichet nimmer
Von ihr die Schaam, bis seinen Küssen bloß
Ihr Busen wogt, bis immer glüh'nder, immer
Entzückter er die süße Beute faßt,
Und sich verräth durch wilde, gier'ge Hast.

36.

Sie fühlet bang des Buſens warmen Schnee
Von ſeiner Küſſe Flammenſtrom entglühen,
Und ſie erſchrickt, ſpringt ſchauernd in die Höh,
Und will voll Schaam aus ſeiner Nähe fliehen.
Er ſpringt ihr nach, er fleht, er klagt ſein Weh,
Und will ſie neu an ſeinen Buſen ziehen,
Doch edeln Zorn im trübumwölkten Blick,
Tritt ſie voll Ruh und ſtolzem Ernſt zurück.

37.

Und ſpricht: Ich kenne dich — Was du erſonnen,
Es wird mir klar in ſchaurig hellem Licht!
Sind dieß des Schönen nie getrübte Wonnen?
Befreiſt du ſo mich von des Stoffs Gewicht? —
Wohl mir, das Netz, das eng mein Herz umſponnen,
Zerriſſen iſt's — neu kehr' ich meiner Pflicht,
Und keine Liſt vermag mich zu berücken,
Lucindens Wort entblößt mir deine Tücken.

58.

Du biſt's, der mir den ſüßen Freund entriſſen,
Du biſt's, der mir den böſen Traum geſandt.
Ich Thörichte, die tauſend Kümmerniſſen
Mich zugeſtürzt, von blinder Wuth entbrannt.
Der Vorwurf fällt mit ſeinen Schlangenbiſſen
Mich grimmig an — Ihm hatteſt du's entwandt,
Dieß ſchwache Herz, doch nur auf Augenblicke,
Und reuig kehrt's zur holden Pflicht zurücke.

59.

Sie ruft's — er fleht mit ſüßen Schmeichelkönen —
Umſonſt! ſie blickt verachtend auf ihn hin.
„Gebeut," beginnt er ſanft ſie zu verſöhnen,
„Iſt Glanz und Pracht, iſt Ehre dir Gewinn,
Dein Leben ſoll, was du gebeutſt, verſchönen,
Sei meines Reiches ew'ge Königin!"
Er fleht ſo hold, doch die Erzürnte ſchweiget
Verachtungsvoll, und bleibet ungebeuget.

60.

Sie wendet ſich, ihm zu entfliehn, doch wild
Ereilt er ſie, die Flüchtige zu faſſen.
Des Blickes Ruh, ſo liebevoll und mild
Verwandelt ſich in Zorn, die Lieb' in Haſſen.
Sein Antlitz gleicht Meduſens grauſem Bild,
Was lebet, muß vor ſeiner Wuth erblaſſen.
Die Zauberflur, die rings den Blick umlacht,
Hüllt plötzlich ſich in öde Grabesnacht.

61.

Es kehren neu der Grotte erſte Schrecken,
Mit neuen Schauern brüllt der grauſe Ton.
Zomira bebt, doch Lieb' und Zorn erwecken
Ihr jede Kraft — Sie hört des Wilden Drohn,
Der nie ſie läßt, doch kann ſie nichts erſchrecken.
Sie ringt mit ihm, bis ihr die Kraft entflohn —
Vom Kampf erſchöpft ſind ihre zarten Glieder,
Und halbentſeelt ſinkt ſie zu Boden nieder.

62.

Sie wähnet ſich des grimmen Unholds Beute
Und ruft dem Tod, mit Rettung ihr zu nahn.
Doch er beginnt: Erringen nicht im Streite
Will ich das Glück — bald weicht dein leerer Wahn.
Sieh ihn, dem treu ſich deine Liebe weihte,
Der treulos ſchon Lucinden einſt umfahn,
Sieh den Geliebten jetzt, er feir't aufs neue
In einer Andern Arm das Feſt der Treue.

63.

Er ſpricht es höhnend, und die Grott' entzündet
Sich neu in Licht, die Stille kehrt zurück,
Die Wand, die dort die Höhle ſchließt, verſchwindet,
Ein nahes Schauſpiel ſieht Zomirens Blick,
Denn Altimor vom Glanz erſchreckt, entwindet
Jetzt Zirmen ſich, mit der im Augenblick
Vorher vom jähen Schwanken taumelnd, trunken,
Er eng umſtrickt zu Boden war geſunken.

64.

So laßt uns hier zum letztenmal verweilen!
Wir könnten zwar bei gutem Schritt vielleicht
Des Weges End' auch heute noch ereilen,
Doch beſſer iſt's, bevor die Kraft entweicht,
Des Pfades Reſt am guten Punkt zu theilen.
Denn hättet ihr das Ende müd' erreicht,
Was hälf' es euch? — Auch könntet ihr im Gehen
Kraftlos und mürriſch leicht den Führer ſchmähen.

Vierter Gesang.

I.

Ihr, die ihr gern in meiner Träume Land
Mir nachgefolgt als Zeugen meiner Freuden,
Lebt wohl! — Nehmt hier zum letztenmal die Hand,
Denn bald, ihr Lieben, muß ich von euch scheiden.
Und wenn euch unbemerkt der Führer schwand,
So denkt, er scheute nur des Abschieds Leiden.
Ihr solltet nicht die Thrän' im Auge sehn,
Drum ließ er euch so plötzlich einsam stehn.

2.

Zwar hatt' ich nur für mich den Weg begonnen,
Und Anfangs dacht' ich der Begleiter kaum,
Doch hab' ich lieb und lieber euch gewonnen,
Und dieſe Lieb' iſt nicht ein leerer Traum,
Wie die Gebild aus Mondenduft geſponnen,
Hinſchwindend, wie des Baches leichter Schaum.
Nur dann, wenn euch die Flüchtigen erfreuen,
Wird meiner Schöpfung Müh' mich nicht gereuen.

3.

Ihr lächelt froh mir zu? Und mancher drückt
Wohl meine Hand, und alle ſeh' ich heiter!
Ein andrer ſchweigt, und ungeduldig nickt
Er nach mir hin, als ſagt' er: Weiter! weiter!
Wie froh ich bin! O ſelig, hochentzückt,
Denn keiner fehlt der freundlichen Begleiter.
So kommt nun ſchnell und ſehet — Altimor
Ringt eilend ſich aus Zirmens Arm empor.

4.

Vom jähen Glanz iſt ſein Geſicht geblendet,
Er ſchaut umher, hört einen bangen Laut,
Und wie er raſch ſich nach dem Tone wendet,
Erblickt er ſie, die eben ihn erſchaut,
Und hin nach ihm verworrne Blicke ſendet,
Die bang und ſelig kaum dem Auge traut.
Zomira! Altimor! So rufen Beide,
Und eilen vor entglüht in ſüßer Freude.

5.

Doch Sie und Er, ſie hemmen bald den Schritt —
Er ſieht nach ihr den ſchönen Jüngling eilen,
Und von des Freundes theurem Anblick glitt
Ihr Blick auf Zirmen, die ihn ſonder Weilen
Verfolgt und ihn umſchließt — Gewaltig ſtritt
In Wonn' und Quaal der Beiden Bruſt zu theilen.
Sich Lieb' und Eiferſucht, und ſprachlos ſcheint
So er wie ſie zum Marmorbild verſteint.

6.

Seht! Zirma ſchmiegt mit ſüßer Liebe Tönen
An ihn ſich an: O flieh, Geliebter, nicht! —
Sumirah — denn der iſt's — ſie zu verhöhnen,
Faßt liebevoll Zomirens Hand und ſpricht:
Einſt ſuchteſt du mich auf mit heißem Sehnen,
Und jetzo ſchon vergißt du deiner Pflicht —
So ſprechen ſie — in ſtreitenden Gedanken
Seht ihr das Paar bei dieſen Worten ſchwanken.

7.

In Beider Bruſt iſt Lieb' und Schaam erregt
Und Eiferſucht, die immer wechſelnd ringen.
Da ſtehn ſie ſprachlos und ihr Antlitz trägt
Des Kampfes Spur — doch Lieb' und Schaam bezwingen
Die Eiferſucht, und wunderbar bewegt
Fühlt Jedes nur vom Vorwurf ſich durchdringen,
Es zeigt ſich jedem nur die eigne Schuld,
Und des Geliebten Treu' und Lieb' und Huld.

8.

„Vergieb! Vergieb!“ Beginnt voll bittrer Reu
Zomir', und blickt mit Flehn zu ihm empor.
„Vergieb! Vergieb! Zwar wankte meine Treue,
Doch fiel ich nicht,“ ſpricht flehend Altimor.
„Ja ew'ge Liebe ſchwör' ich dir aufs neue!“
So rufen Beid' und eilen plötzlich vor,
Beſeelt von Freud' und Wehmuth und Verlangen
Den theuren Freund die Freundin zu umfangen.

9.

Doch Beide hält ein ſtarker Arm zurück,
Der unſichtbar die Elenden umſchlungen.
Von wildem Zorn erglüht Sumirabs Blick,
Und Zirma ſcheint von Schmerz und Wuth durchdrungen.
„Mit nichten! Solchen Wiederſehens Glück
Iſt nicht für euch! — Noch iſt's euch nicht gelungen.
Noch wie vorher ſeid ihr im Reich der Nacht,
Noch in Sumirabs unbegränzter Macht.“

10.

In meiner Hand iſt euer Glück und Leben,
Und fühl' ich ſchon im Zorne mich entbrannt,
Wie ihr verdient, doch will ich euch vergeben,
Willſt du, Zemira, treu mir deine Hand
Mit deinem Herzen nun als Gattin geben —
Willſt du, o Altimor, in jenem Land,
Woher du kommſt, mit Zirmen dich vermählen —
So eilet nun, Tod oder Glück zu wählen!

Univ.-Bibl. München

11.

Der Zaubrer ſpricht's, doch feſt und ungebeuget
Verbleibt das Paar. „Ich ſterb' und bleibe treu!"
Ruft eins dem andern zu, und höher ſteiget
Bei dieſem Wort Sumirabs Zorn — Es ſei,
So fährt er fort — Laßt ſehn, wenn er ſich zeiget
Der grauſe Tod, ob euch die kluge Reu
Nicht beide ſchnell zu beſſerm Entſchluß leitet —
Blickt her, was euch die ſüße Pflicht bereitet.

12.

Er winkt und sieh, da öffnet sich ein Schlund
Vor ihrem Fuß, die Liebenden zu trennen,
Und hoch empor aus seinem schwarzen Mund
Sieht man ein Feu'r mit grausem Zischen brennen.
„In diesen Flammen feiert euren Bund!"
Beginnt er höhnend, „gern will ich's euch gönnen.
Hier nur, Zomira, wirst du mit dem Freund,
Und er mit dir zu ew'ger Lust vereint."

13.

„O rette dich, und gern will ich vergehen!"
Ruft Altimor der süßen Freundin zu.
„O opfre mich! ich will es schweigend sehen,
Bald find' ich hier des Herzens ew'ge Ruh! —"
Antwortet sie — doch ungebeuget stehen
Sie vor der Gluth, und näher stets hinzu
Wird er und sie von Geistesmacht getragen.
Und keines denkt, der Treue zu entsagen.

14.

Sumirab ſchäumt — Kann euch der Tod nicht ſchrecken
Wird eure Treu von keiner Furcht getrübt,
Wohlan! ſo ſoll ſich's anders denn entdecken,
Wer wohl von euch am heiſſeſten geliebt.
Er rettet dich, Zomira, von den Schrecken
Des Todes, wenn er Zirmen ſich ergiebt,
Du kannſt ihn von dem Flammentod befreyen,
Wirſt du fortan mir Lieb' und Leben weihen.

15.

Da zuckt der Schreck ins innerſte Gebein
Den Liebenden, laut ſchallen ihre Klagen.
Ihn ſterben ſehn, o grauſe Höllenpein!
Und ſie zu retten, ewig ihr entſagen,
Der andern treulos Lieb' und Leben weihn! —
Doch langſam ſchiebt, indeß die Armen zagen,
Zomiren ſtets der mächt'ge Arm von dort
Und ihn von hier zum Flammenſchlunde fort.

16.

Sie ruft ihm zu: Bleib treu, und laß mich ſterben!
Er ruft ihr zu: Ich ſterbe, bleibe treu! —
Da ſieht ſie ihn ſchon nahe dem Verderben,
Und ihrer Bruſt enteilt ein banger Schrei.
Er ſieht die Gluth ſchon ihre Wangen färben,
Schon ziſcht die Flamm' an ihrem Leib' vorbei,
Keins denkt an ſich, ſieht nur das theure Leben,
Zum Sturz geneigt, am Rand des Abgrunds ſchweben.

17.

Und wie zugleich von einem Strahl getroffen,
Fährt er und ſie empor: Ich rette dich!
So rufen ſie — ſchnell ſind die Feſſeln offen,
Die ſie umfahn — Er ſtürzt auf Zirmen ſich,
Umfängt ſie wild — dahin iſt Glück und Hoffen,
Sein Auge ſtarrt verzweiflend fürchterlich.
Sie halb entſeelt von Angſt und Lieb' und Harme
Stürzt zitternd in des Zaubrers offne Arme.

18.

Schon will er ſie an ſeinen Buſen drücken,
Schon jubelt er in teufliſch wilder Wuth —
Doch Blitze ſieht man durch die Grotte zücken,
Der Donner rollt, es liſcht die Feuergluth.
Sumirab ſtarrt, Angſt ſpricht aus ſeinen Blicken,
Und ſchnell gedämpft iſt ihm der frevle Muth,
Als nun die Decke des Gewölbes ſchwindet,
Und jeder Blick an jähem Glanz erblindet.

19.

Lucinda iſt's, die rings von goldnem Lichte
Umſtrahlt, herab im Feuermeere ſchwimmt.
Sie ſchaut umher — ſieht, wie vor dem Gerichte
Erbebend angſtvoll ſich der Zaubrer krümmt.
Sieht, wie ſich Tod im bleichen Angeſichte
Des treuen Paares mahlt, und gütig nimmt
Sie ihren Stab, ſie heilend zu berühren,
Und ſie zurück zum goldnen Tag zu führen.

20.

Und ſpricht mit Ruh und holder Majeſtät.
Erhebt den Blick die Retterin zu ſchauen!
Und daß ihr nicht vor meinem Glanz vergeht,
Stärkt meine Kraft euch — doch mit bangem Grauen
Erfüll' er den, der ſchuldig vor mir ſteht.
Ihr habt geſiegt, und dürft dem Glücke trauen,
Denn deutlich iſt des Spruches Sinn enthüllt,
Des Schickſals Wort in eurer Treu erfüllt.

21.

Wenn höchſte Treu zur höchſten Untreu leitet,
Wird Altimor Zomira's Gatte ſeyn.
Es iſt geſchehn! — Du haſt ihn ſelbſt bereitet
Durch deine Liſt der Liebenden Verein,
Verworfener! Und nicht mehr widerſtreitet
Mir deine Macht, der armen Menſchen Pein,
Dein Lauf iſt aus, verſinke zu der Hölle,
Berühre nie des goldnen Tages Schwelle.

22.

Und du, verruchte Zauberin voll Trug,
Die gleicher Bosheit Trieb mit ihm verbindet,
Die durch des Danks, der Liebe Reize klug
Das Herz bestrickt, der Sinne Gluth entzündet,
Erhebe dich zum Licht mit irrem Flug
Zu deiner Quaal von seinem Glanz erblindet,
Hin durch das Dunkel heule deine Klagen,
Und fülle so des Sünders Herz mit Zagen.

23.

Sie spricht's, und es eröffnet sich der Grund,
Aus dem wie vorher rothe Gluthen sprühen.
Mit Geist'sgewalt sieht man zum Flammenschlund
Den Zauberer unwiderstehlich ziehen.
Er knirscht — er sträubt sich — doch der Höllenmund
Schlingt ihn hinab — Man sieht den Frevler glühen,
Verwandelt wird zum Schreckbild die Gestalt,
Und wüthend brüllt er, daß die Grott' erschallt.

24.

Und ſchon iſt Zirmens Zauberreiz entflohn,
Schon iſt der Wangen Roſengluth erkaltet,
Der Mund, die Stirn, der Hals, der Nacken ſchon
Sind von des Alters ekler Hand gefaltet.
Und nun erfüllt ſich noch Lucindens Drohn.
Sie ſchwirrt empor zum Uhu umgeſtaltet.
Sie heult und fühlt vom Lichte ſich verblenden,
Und ſtößt ſich flatternd an den Felſenwänden.

25.

Nun aber wendet ſich mit holdem Wort
Lucinda zu dem Paar, das ſtaunend weilet.
Ihr Wagen nimmt ſie auf, der plötzlich fort
Sich ſchwingt und hoch des Himmels Lüfte theilet.
Und bald iſt nun der holde ſtille Ort —
Gedenkt ihr noch des ſchönen Thals — ereilet,
Da läßt ſie nieder ſich mit unſerm Paar,
Im Schattenhain am heiligen Altar.

26.

Und Nachtigallen jubeln laut entgegen
Den Kommenden, und zarte Blumen blühn
Vor ihrem Tritt auf allen ihren Wegen,
Die Freude lacht, und alle Zweifel fliehn.
Sie fühlen es, dieß iſt der Liebe Segen,
Sie treibt das Herz, zum Altar hinzuknie'n,
Indeß Lucind' auf ſeine Stufen ſteiget,
Und ſüße Wonn' im hehren Auge zeiget.

27.

Sie ſpricht mit Huld: Beendet ſind die Leiden,
Ihr ſeid vereint, und hier im ſtillen Thal
Begrüßet euch mit nie getrübten Freuden
Des Morgens Glanz, des Mondes Silberſtrahl.
Mein Schickſal ſoll die treue Liebe ſcheiden,
Die muthig ſelbſt getrotzt der Todesquaal.
Ihr ſchwanktet — doch wer iſt vom Menſchenſtamme,
Der nicht mit euch ſein eignes Herz verdamme.

28.

Die Liebe trotzt dem Tod mit Götterkraft,
Doch fällt ſie leicht in klugverborgne Schlingen.
Nur der iſt treu, der nicht im Kampf erſchlafft,
Der ſchnell vermag dem Netz ſich zu entringen,
Der halb beſiegt, zum Sieg empor ſich rafft,
Das eigne Herz, der Sinne Sturm zu zwingen.
Die Treu' erzeugt der reine ſtarke Wille
Und nicht des Blutes Froſt und träge Stille.

29.

Und jetzo, da die Prüfungszeit verfloſſen,
Kehrt oft das Aug' auf euer Leid zurück,
Da war zuerſt der Himmel euch verſchloſſen,
Als ihr, entglüht im trunknen Augenblick,
Der Liebe Frucht, noch ungereift, genoſſen,
Da ſchwand von euch der Liebe ſchönſtes Glück,
Der Jüngling ſank hinab in dunkle Räume,
Das Mädchen ward ein Raub der böſen Träume.

30.

So redet jetzt, das Pärchen zu belehren,
Die weiſe Fee noch manches weiſe Wort.
Die Freunde ſtehn, fein achtſam zuzuhören,
Im Hain zerſtreut und horchend hier und dort.
Und gut iſt's, denk' ich wohl, ſie nicht zu ſtören,
Drum ſchleich' ich mich in aller Stille fort.
Sie werden ja aus dieſen Irrgewinden
Auch ohne mich den Weg zur Heimath finden.

31.

Mir ſelber iſt, ich ſag' es unverholen,
Der Kopf verwirrt von dem was ich geſehn.
Und wollten ſie bei mir Erklärung holen,
So fürcht' iſt faſt, ich möchte ſchlecht beſtehn.
Drum will ich mich in Einſamkeit erholen
Vom langen Weg, und bald iſt das geſchehn,
Dann komm' ich ſelbſt zu neuentdeckten Pfaden,
Die alten Freunde höflich einzuladen.

Druckfehler.

Seite 35 St. 4. Z. 8 alles Träge lies Alles träge

— 94 St. 26. Z. 4 Fiebersfeuer l. Fiebers Feuer

Die

göttliche Komödie

des

Dante Alighieri

übersetzt und erläutert

von

Karl Streckfuß.

Erster Theil:
Die Hölle.

Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke.

1824.

Die Hölle

des

Dante Alighieri

übersetzt und erläutert

von

Karl Streckfuß.

Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke.

1824.

An

den Herrn geheimen Rath

Friedrich August Wolf.

Sie haben mich seit Jahren zu dieser Arbeit aufgemuntert; mich, als Aufmunterung nicht fruchtete, angetrieben; mich, als auch dies nicht hinreichte, [illegible] Zweifel, ob meine Kraft dem schwierigen Unternehmen irgend entspreche, in nur zu besiegen, mich durch Freundlichkeit und Autorität zu dem gewagten Versuche fast gezwungen. Sie sind daher mit größerem Rechte, als der Verfasser selbst, Urheber dieses Werks zu nennen. Nehmen Sie nun hin, was durch

Sie entstanden ist. Sollte man in dieser Arbeit etwas Gutes finden, so möge man Ihnen, dem man so viel Gutes verdankt, auch dafür dankbar seyn. Sie aber mögen mir auch den Tadel tragen helfen, der ihr unfehlbar zu Theil werden wird.

Karl Streckfuß.

Andeutungen zur Kenntniß des Dichters und seines Zeitalters.

Keins der größern Werke der Dichtkunst trägt entschiedener das Gepräge der Zeit, in welcher es entstanden, und der Schicksale des Dichters, als Dante's göttliche Komödie. Wer nicht nur an allgemein verständlichen, oder durch besondere Bemerkungen zu erläuternden Einzelnheiten derselben sich ergötzen, sondern das Ganze und den Geist, der darin vorherrscht, begreifen will, muß sich zuvörderst von beiden unterrichten. Ohne diese Kenntniß muß das Original, folglich auch die klarste Uebertragung, zum größten Theile unverständlich bleiben. Der Uebersetzer hält es daher für unerläßlich nothwendig, dem Werke einige Nachrichten hierüber vorauszuschicken, und wünscht, daß sie hinreichen mögen, dem Kundigen, wenn er es nicht vorzieht, sie ungelesen zu lassen, das Bekannte ins Gedächtniß zurückzurufen, dem Unkundigen aber eine zwar nur allgemeine, aber klare Ansicht der Sache zu geben.

Die große Frage, ob, wie Gregor der Siebente behauptet hatte, der Papst die Sonne sey, die allein Kaisern und Königen ihren Glanz leihe, oder ob des deutsch römischen Kaisers Herrschaft von Gott herstamme, und er als weltlicher Herr, auch der Päbstin selbst, anerkannt werden müsse? hatte schon lange die Gemüther in Deutschland und Italien in Bewegung gesetzt, ehe sich in dem letzten Lande aus den entstandenen Gährungen zwei sich bekämpfende Parthien entschieden entwickelten. Von dem Streite zweier deutschen Fürstenhäuser, der mit jener Frage selbst nichts gemein hatte, wurden sie die Ghibellinen, von Kaiser Konrads Schlosse Wiblingen, und die Guelfen, vom Herzoge Welf von Baiern, genannt. Als sich aber die heftigen Fehden zwischen den Kaisern und dem Papste entflammten, und der letztere, obwohl er anfangs selbst für die Ghibellinen sich erklärt hatte, die Parthei ihrer Feinde ergriff, bezeichnete man fortan die Anhänger der Kaiser mit dem Nahmen der Ghibellinen, die der Päbste mit dem der Guelfen.

Die Städte Italiens mußten sich in der Regel mehr zu der letzten Parthei hinneigen. Unter dem Schutze freier Municipal Verfassungen waren in vielen derselben Handel und Gewerbfleiß aufgeblüht und hatten ihnen einen Reichthum und eine Macht verliehen, welche ihnen, mit dem

Streben nach Unabhängigkeit, auch die Mittel gaben, sie mit den Waffen in der Hand zu behaupten. Von den an weltlichen Mitteln minder mächtigen Päbsten war eine Beeinträchtigung dieser Unabhängigkeit weniger zu befürchten, als von den Beherrschern Deutschlands, welches, wenn nicht die unseligen Streitigkeiten seiner Fürsten von jeher den vollen Gebrauch seiner Macht unmöglich gemacht hätten, alle Nachbarländer zu unterwerfen im Stande gewesen wäre. Es war daher eben so natürlich, daß die Städte an den Pabst sich anschlossen, als daß der Pabst, der in diesen kleinen Republiken eine Vormauer gegen die Macht der Kaiser sah, ihre Feindschaft gegen diesen nährte und förderte und sie bei seiner Parthei zu erhalten suchte. So behielten in der Regel die Guelfen in den Städten die Oberhand.

Ghibellinen dagegen waren alle, welche die Macht der Städte zu fürchten und von den Kaisern Schutz gegen sie zu erwarten hatten; der ganze ritterliche Adel, die Markgrafen und Grafen, welche sich oft in ihren Schlössern von jenen Republiken bedroht sahen. Auch die minder mächtigen Städte, die Macht der größern fürchtend, schlossen sich oft der kaiserlichen Parthei an.

Oft auch drang der Partheigeist in das Innere der Städte selbst ein, und erregte blutige Kämpfe zwischen den

Anhängern der Kaiser oder Päpste. Sie endigten sich gewöhnlich mit der Verbannung des besiegten Theils, welcher dann, da sich die Spaltung über ganz Italien verbreitete, seine Anhänger auswärts aufzusuchen und sich mit ihnen zu verbinden pflegte, um mit Gewalt in die Vaterstadt zurückzukehren und die Herrschaft an sich zu reißen.

Diese Streitigkeiten erloschen nicht, obwohl die Kaiser vom Tode Konrads des vierten (1254) bis zur Thronbesteigung Heinrichs des siebenten (1308) sich um Italien nicht bekümmern konnten, und der Kampf, nur durch Konrads wiederkehrende Erscheinung von außen wieder angefacht, hat ohne einen Gegenstand zu sein schien. Aber, einmal erweckt, ist ein Volk nur schwer wieder zu vermögen, und die Parteien erlöschen nicht mit ihrem Gegenstande. Ob diese oder jene Partei, nicht ob der Kaiser oder Papst, herrschen solle, war die Frage, und der Kampf verbreitete um so heftiger, da Guelfen und Ghibellinen nur für sich selbst kämpften.

Diese Zeit wirkte auf das Volk, wie immer die Zeiten der Revolution und Parteiung zu wirken pflegen. Eine neue sittenlose Sittenlehre entstehe, wenn die Leidenschaft der Parteiwuth in einem Volke zum Heilenden Zustande wird. Nur der Partei angehören, ist dann Tugend; nur ihr entgegen treten, Laster; alles, was dazu

dient, den Gegner zu vernichten, Recht. Kein Mittel ist so verrucht und schändlich, das nicht zu solchem Zwecke erlaubt, ja löblich wäre; kein Band der Natur und der Gesellschaft so stark, das diese Leidenschaft nicht zerrisse. Und wie viel furchtbarer mußte dieser Zustand nach so langen bürgerlichen Kämpfen, bei dem fließenden Blute des Volks, unsenderheit bei einem noch durch kein Licht der Aufklärung erhellten, blinden Glauben werden, nach welchem es die Kirche, die hier selbst als Partei auftrat, in ihrer Gewalt hatte, von jedem Verbrechen zu entbinden und loszuzählen, dem dasselbe Frevler die Schlüssel jenseits zu sichern und dem Unschuldigsten sie zu entziehen? Wenn schon einzelne Strahlen von Wissenschaft und Kunst, von Griechen und Arabern ausgehend, in dies Dunkel herein zu brechen anfingen, so erleuchteten sie doch nur Einzelne, ohne die allgemeine Nacht zu erhellen, die Italien in Glaubenssachen überschattete. Die Kirche, deren oberster Sitz in diesem Lande war, hatte es hier mehr als anderwärts in ihrer Gewalt, der Wirkung jener einzelnen Strahlen entgegen zu arbeiten. Die Bildung im allgemeinen war noch so wenig vorgerückt, daß eben erst die Sprache anfing, sich nach gewissen Regeln zu bilden.

Zu den bedeutendsten Freistaaten Italiens gehörte zu jener Zeit die Republik Florenz, deren Macht in einem

Zeitpunkte der Ruhe und Einigkeit so hoch stieg, daß sie, nach Machiavellis Versicherung, im Jahre 1298 dreißigtausend Bewaffnete aus der Stadt Florenz selbst, und siebenzigtausend aus dem ihr untergebenen Gebiete aufstellen konnte. Aber leider war die Ruhe und Einigkeit in Florenz, so viele Versuche auch zu ihrer Wiederherstellung gemacht wurden, immer nur von kurzer Dauer. Schon im Jahre 1215 hatte sich dort die Stadt in die Partheien der Buondelmonti und Uberti getheilt, weil ein junger Mann aus der Familie jenes Namens ein bereits mit ihm verlobtes Mädchen verstoßen hatte, und eine Rache unter Mitwirkung des mit der Verschmähten verwandten Geschlechtes der Uberti erweckt worden war. Zwanzig Jahre hindurch dauerte der nur zuweilen durch Waffenstillstand unterbrochene Kampf zwischen den Anhängern beider Theile in der Stadt selbst fort, ohne daß der eine Theil den andern ganz zu überwinden und zu verjagen vermocht hatte, bis Kaiser Friedrich der zweite im Jahre 1220, um sich einer Parthei zu versichern, die Uberti begünstigte, und nun von selbst, nur mit Veränderung der Namen, hier der Uberti und Buondelmonti, dort die Ghibellinen und Guelfen entstanden. Die letztern wurden vertrieben, kehrten aber bald freilich zurück, worauf man den Versuch machte, durch bessere Staatseinrichtungen die Ruhe

zu sichern. Als aber bald darauf die Guelfen mit Unterstützung der Kirche wieder die Oberhand gewannen und die ansehnlichsten Staatsämter an sich rissen, leiteten die Ghibellinen geheime Unterhandlungen ein, um mit Hülfe Manfreds von Neapel ihr verlorenes Uebergewicht wieder herzustellen. Indessen wurde das Geheimniß verrathen und die Regierung beschloß, die Ghibellinen zur Untersuchung zu ziehen. Statt der dazu erhaltenen Ladung zu folgen, ergriffen sie die Waffen und verschanzten sich in ihren Häusern. Da verband sich das Volk, erbittert über dies Benehmen der Ghibellinen, mit den Guelfen, und zwang Jene, Florenz zu verlassen (1257). Aber, nur bis nach Siena entwichen, suchten und fanden sie Hülfe bei Manfredi, und schlugen (1258) die Guelfen bei der Arbia dergestalt, daß diese, Alles verloren gebend, nach Lucca sich flüchteten und ihren Gegnern Florenz gänzlich überliessen.

Als darauf eine Berathschlagung über die weitern Maasregeln gepflogen wurde, faßten die Ghibellinen den Beschluß, Florenz von Grund aus zu zerstören, weil nur diese Stadt es sey, welche den Guelfen in Toskana einen festen Stützpunkt gewähre. Nur Farinata degli Uberti, ein Edelmann seiner Parthei, rettete durch seinen kräftigen Widerstand die Stadt vom Untergange. Er erklärte: bei allen seinen Anstrengungen habe er keinen andern Zweck

gehabt, als in seiner Vaterstadt wieder zu wohnen. Diesen Zweck habe er nun durch Gunst des Glücks erreicht, und wolle genießen, was er erlangt. Derselbe Muth, welcher die Stadt den Guelfen entrissen, werde sie auch gegen sie zu vertheidigen vermögen. Er selbst aber werde jeden, der vom Untergang der Vaterstadt spreche, mit derselben Kraft bekämpfen, mit welcher er die Guelfen bekämpft habe.

Muth und Kraft, welche sich der Vertheidigung des Guten weihen, wirkten hier, wie immer. Die Stadt blieb verschont.

Aber die Ghibellinen erfuhren, was jede Parthei zu erfahren pflegt, die zur Besiegung der Gegner auswärtige Hülfe ins Vaterland ruft. Sie selbst waren mit der Stadt der Gewalt ihres Bundesgenossen überlassen, welcher die innern Einrichtungen der Republik gänzlich umstürzen und die Stadt durch seine Stellvertreter regieren ließ. Aus dem Bundesgenossen war ein Feind geworden, gefährlicher, als der, den sie mit seiner Hülfe überwunden hatten. Das Volk theilte seinen Haß zwischen Ghibellinen und Moderatanern, die, obwohl sich gegenseitig hassend, zu seiner Unterdrückung vereint waren.

Die aus Florenz verjagten Guelfen hatten sich indessen mit ihrer Parthei in Parma vereinigt, hier die Ghibellinen besiegt und sich mit deren Gütern bereichert. Sie boten nun ihre Hülfe dem Papst an, welcher das Ge-

schlecht der Hohenstaufen vom Throne Neapels verjagen und Karln von Anjou auf diesen Thron setzen wollte. Dieser Zweck wurde erreicht. Die Guelfen, vom Pabste mit einer geweihten Fahne beschenkt, gewannen neuen Muth, und die Ghibellinen fürchteten ihre Rückkehr. Zu spät, und daher vergebens, versuchten sie durch innere Einrichtungen, welche dem Volke gefallen sollten, dessen Gunst zu erwerben; denn nur für das, was den Völkern freiwillig geboten wird, wäre es auch nur wenig, sind sie dankbar, und spotten der Bewilligungen, zu welchen die Gewalt der Umstände zwingt. Auch wirkte der Bundesgenosse ihrem Zwecke entgegen. Der neapolitanische Feldherr schrieb, um seine Soldaten zu bezahlen, Steuern aus, deren Druck das Volk zu den Waffen rief. Es verjagte die Fremdlinge, und die Ghibellinen, ihrer Stütze beraubt, flüchteten sich aus der Stadt. Einen Augenblick gewann die Vernunft die Oberhand. Guelfen und Ghibellinen wurden vom Volke zurückgerufen, um ruhig bei einander zu wohnen. Aber wie hätte dies die Parteiwuth gelitten? Konradins Unternehmen erregte sie aufs neue, und die unglückliche Wendung, welche es nahm, gab den Guelfen ein solches Uebergewicht, daß die Ghibellinen, ohne die Ankunft der Schaaren Karls von Anjou abzuwarten, unverzagt aus Florenz entflohen (1267).

Aber die neue Begebenheit bringt nur die alte Wirkung hervor. Florenz hat den Einfluß Manfreds mit dem Karls von Anjou vertauscht. Als dieser zu mächtig wird, suchen die Päbste selbst ihn zu beseitigen und dann bei veränderten Umständen wieder herzustellen. Die Guelfen, jetzt die Herrschenden, werden dem Volke, wie früher die Ghibellinen, durch Bedrückung und Uebermuth verhaßt. Die letztern werden zurückgerufen. Neue innere Zwistigkeiten entstehen, eine Zeitlang nur gestillt, durch einen äußern Krieg, welcher die Kräfte und Wünsche zur gemeinsamen Wirkung nach außen vereinigt. Bald bekämpfen sich nicht allein Guelfen und Ghibellinen, sondern auch Volk und Adel. Kein Gesetz herrscht, unbestrafter Mord ist an der Tagesordnung. Verfassung wechselt mit Verfassung, aber durch keine wird ein geordneter Zustand hergestellt. Erst im Jahre 1298 entsteht wieder eine vorübergehende Ruhe, in welcher die Macht und der Wohlstand der Republik schnell aufzublühen beginnen. Dauerndes Glück sollte Florenz erst erlangen, als die republikanische Regierungsform in der monarchischen untergegangen war.

So war die Zeit, in welcher Dante Alighieri leben, so der Schauplatz beschaffen, auf welchem er auftreten sollte.

Dante ward den 27. Mai 1265 geboren.

Wie kennte der Ruhm dessen, der seinen Nahmen

durch eigene Kraft zum Gegenstande der Verehrung für alle Zeiten und Völker gemacht hat, erhöht werden, wenn man beweise, daß er diesen Ruhm schon durch die Vorfahren begründet vorgefunden, haben mehrere Biographen sich bemüht, darzuthun, daß er von einem alt-berühmten Geschlechte herstamme. Allein er selbst scheint diese Ansicht nicht getheilt zu haben. Er läßt den Cacciaguida, welchen er die Wurzel seines Stammes nennt, von sich selbst sagen *): Es genüge von seinen Ahnen zu wissen, daß sie waren. Dieser Cacciaguida, des Dichters Ur-Ur-Vater, war im Jahre 1106 in Florenz geboren. Seine Nachkommen lebten dort wohlhabend und geachtet und hielten sich zur Parthei der Guelfen, deren Schicksale sie theilten. Dante's Vater, ein Rechtsgelehrter, gehörte ebenfalls zu dieser Parthei.

Als des Dichters große Gaben sich entwickelten und ein bedeutendes Leben ankündigten, fand man, daß die Sterne selbst seinen Ruhm prophezeit hätten. Sein Lehrer, Brunetto Latini, ein Astrolog, entdeckte, daß die Sonne bei seiner Geburt in der Konstellation der Zwillinge gestanden, und folgerte daraus große Ehre. Seine Mutter soll sich kurze Zeit vor der Geburt im Traum unter

*) Paradies XVI. V. 43.

einem Lorbeerbaume, gebährend, befunden und ihr Kind, wunderbar sich verwandelnd, und von den Früchten des Lorbeers sich nährend, gesehen haben — Anzeichen künftiger Größe, auf welche man im dreizehnten Jahrhunderte einen Werth legte, welchen sie, nachdem er lang verloren gewesen, nach dem allgemeinen Kreislaufe der Dinge im neunzehnten wieder zu gewinnen scheinen.

Dante's Vater starb schon im Jahre 1270, in des Dichters fünftem Jahre. Aber er hinterließ einen Wohlstand, welcher hinreichend war, ihm eine sorgfältige Erziehung zu verschaffen. Von der Einwirkung seiner Mutter auf dieselbe finden wir nichts erwähnt. Aber der aufstrebende Genius brach sich selbst Bahn und erregte bald die Aufmerksamkeit der Beobachter. Das Glück führte ihm zuerst einen Lehrer zu, dem er, ungeachtet er ihn eines häßlichen Lasters wegen in die Hölle weisen mußte, doch auch dort noch seine innigste Dankbarkeit ausdrückt *). Brunetto Latini war Geheimschreiber der Republik, berühmt als Philosoph und Rhetoriker, und nicht ohne Verdienst um Ausbildung der Sprache, die eben jetzt erst bestimmtere Formen zu gewinnen anfing. Nicht bloß den Wissenschaften ergab sich der Dichter, er erwarb sich auch

*) Hölle XV. 79 — 87.

Fertigkeit in der Musik und im Zeichnen. Auch versäumte er nicht, seinen Körper durch die in den höhern Ständen gewöhnlichen Uebungen Stärke und Gewandtheit zu geben.

Das Merkwürdigste, was uns aus seinem Jugendleben bekannt worden, ist seine frühzeitige Neigung zu Beatricen, die er selbst uns in seiner Vita nuova beschreibt *). Sie war die Tochter eines angesehenen Florentiner Bürgers, Falco Portinari, und erschien dem Dichter, als er neun Jahr alt war, zuerst bei einem Feste, welches man in Florenz beim Beginnen des Mai zu feiern pflegte. Der Eindruck, welchen das Mädchen, ihm an Alter ziemlich gleich, auf ihn machte, begleitete ihn durch sein Leben, und dauerte nach ihrem Tode fort, der im Jahre 1290 erfolgte. Indessen hinderte ihn der Schmerz über ihren Tod nicht, sich bereits im Jahre 1291 mit Gemma Donati, aus einem der angesehensten Florentinischen Geschlechter, zu vermählen. Wie aber die Verbindung mit Beatri-

*) Die von den Kommentatoren aufgeworfene Frage: Ob die Beatrice, welche er in der göttlichen Komödie aufführt, eine wirkliche oder nur eine allegorische Person sey? ist gänzlich unfruchtbar. Daß er eine Beatrice liebte und frühzeitig verlor, ist erwiesen; daß er aber der Erinnerung an die Abgeschiedene alles Göttliche und Himmlische anfügte, und sie dadurch zur allegorischen Person machte, ist natürlich. Niemand wird wohl glauben, daß Beatrice wirklich ihm den Virgil zugeschickt und ihn durch das Paradies geleitet habe.

cen, auf welche wir bei seiner Vita nouva zurückkommen werden, rein geistig geblieben zu seyn scheint, so dürfte die mit seiner Gattin ganz körperlich gewesen seyn. Er erzeugte zwar mit ihr mehrere Kinder; allein nirgends finden wir in seinem Gedichte, so oft er auch darin auf seine Lebensverhältnisse zurückkommt, ihrer erwähnt. Auch soll die Ehe mit dieser Gattin, welche von den Schriftstellern der Xantippe des Socrates verglichen wird, keine glückliche gewesen seyn.

Die Nachrichten, die wir sonst über sein Jugendleben finden, sind unbedeutend.

Er soll zuerst dem Franziskanerorden bestimmt gewesen, jedoch vor Beendigung des Noviziats wieder ausgeschieden seyn.

Nachher im Jahre 1289 hat er dem Feldzuge gegen Arezzo beigewohnt, darin tapfer gefochten und gut gerathen. Bei Einnahme des Schlosses Caprona ist er gegenwärtig gewesen.

Auch als Gesandter, bei benachbarten kleinen Freistaaten sowohl, als bei auswärtigen Monarchen, hat er seinem Vaterlande gedient, immer gleich seinen Vorfahren, in der eben damals herrschenden Parthei der Guelfen sich zählend.

Endlich in seinem fünf und dreißigsten Jahre, mit

ſeiner Wahl in den erſt kurz vorher errichteten Magiſtrat der Prioren, wird ſein Leben durch Unglück bedeutend.

Die Prioren, an der Zahl zwölf, wurden aus den Zünften durchs Loos ernannt. Wer zu einem Staatsamte gelangen wollte, mußte ſich in eine Zunft einſchreiben laſſen. Dante gehörte zu der Zunft der Aerzte und Apotheker, ſey es, weil er ſelbſt dieſer Kunſt ſich widmen wollte, oder weil ſeine Familie eine Apotheke beſaß. Ihm wiederfuhr die Auszeichnung, daß er nicht dem Looſe, ſondern freier Wahl, ſeine Ernennung verdankte.

Schon war die kurze Ruhe, welche von 1298 an wenigſtens ſcheinbar und von außen beſtanden hatte, wieder unterbrochen. Wie konnte auch eine Regierung, die ſelbſt aus Partheigliedern beſtand, die Partheien im Zaume halten? Nur diejenige vermag dies, die, von beiden Partheien ſich freihaltend, hoch über beiden ſteht, und auf dieſem Standpunkte in der Gerechtigkeit die Kraft findet, ſie beide zu zügeln.

Unter den mächtigen Familien von Florenz zeichnete ſich die der Cerchi aus, minder angeſehen durch Alterthum des Stammes als durch Reichthum. Das Geſchlecht der Donati, älter und berühmter, aber minder reich, konnte jener ihren Einfluß nicht verzeihen. Eine Erbſchaft, welche einem Donati von den Cerchi entzogen ſeyn ſollte, reizte

seine Rache so, daß er einige derselben vergiften ließ. Beide Theile werben sich Anhänger und bald theilt sich nach ihnen die Stadt, und es giebt nun zwei Partheien unter den Guelfen. Die Donati verbreiten, daß die Cerchi, um ihre Parthei zu verstärken, sich mit den damals unterdrückten Ghibellinen verbunden haben. Kaum erfährt dies Pabst Bonifaz der achte, so sendet er den Kardinal Matthäus von Aquasparta als Legaten nach Florenz, angeblich um Frieden zu stiften, in der Wahrheit, um den Cerchi und Ghibellinen entgegen zu arbeiten, sollte es auch durch Erregung neuer Unruhen sein. Die Florentiner, welche scheinbar nur auf Dante's Rath vermuthet und parteilos, entfernen sich des Legaten und verbannt die Häupter beider Partheien an die Grenzen des Gebiets. Doch ist, da die Machthaber sich mehr zur Parthei der Cerchi hinneigen, die Unparteilichkeit mehr scheinbar als wirklich, indem nur einige von dieser Parthei verbannt werden, die dann bald unter allerlei Vorwand zurückkehren. Um so weniger sind durch diese Maßregel die zurückgebliebenen Anhänger zur Ruhe gebracht. Die Wuth bricht aufs neue los und wilder Kampf tobt in Florenz.

Aehnliche Ereignisse beunruhigen gleichzeitig Pistoja. Dort hatte die mächtige Familie der Cancellieri sich selbst, und mit sich die Bürger, in zwei Partheien, die weiße und

und schwarze getheilt. Unter sich selbst im Kriege, wollen die Florentiner in Pistoja Frieden stiften und rufen die Häupter nach Florenz. Da aber hier eben die Donati und die Cerchi sich bekriegen, so vereinigen sich die letztern mit der weißen, die ersten mit der schwarzen Parthei der Cancellieri. So entstehen die in der Geschichte bekannten weißen und schwarzen Guelfen.

In dieser Unruhe geschah der Vorschlag, Karln von Anjou, der eben auf einem Kriegszuge nach Sicilien begriffen war, herbeizurufen, damit er die Ruhe wieder herstellen möge. Aber Dante widersetzte sich diesem Vorschlage, wohl wissend, welche Gefahr früher schon dergleichen fremde Hülfe dem Vaterlande gebracht habe, und die Regierung folgte seinem Rathe. Allein einer Parthei gelang, durchzusetzen, was Dante widerrathen hatte.

Einige von den verbannten Weißen waren zurückgekehrt, und die Schwarzen versammelten sich, um sich fester zum Verderben ihrer Feinde zu verbinden. Obgleich die Regierung dies mißbilligte, und mehrere Anhänger der Donati bestrafte, wandten sich die letztern doch an Bonifaz den achten, mit der Bitte, ihnen die Hülfe Karls von Anjou auszuwirken.

Der Papst stand nicht an, diesem Gesuche zu willfahren. Karl, von ihm mit Geld und Truppen unterstützt,

wandte sich von Rom aus gegen Florenz, versprach der Regierung, welche ihm Gesandte entgegengeschickt, sich nicht in ihre innern Angelegenheiten zu mischen, vielmehr nur als unpartheiischer Vermittler aufzutreten *), und zog den 4. Nov. 1301 mit zwölfhundert Reitern in die Stadt ein.

Kaum aber in ihrem Besitze, säumte er nicht, jene Zusage zu brechen. Die Unruhen begannen, durch ihn selbst erregt, von neuem. Die Schwarzen begünstigend, suchte er die Verbannung der Weißen zu bewirken, die man im Verdacht hatte, im Herzen Ghibellinen, folglich Feinde der Feinde der Hohenstaufen zu seyn.

Dante, obwohl mit der Familie Donati verschwägert, hatte sich zu der Parthei der Weißen hingeneigt, und mußte jetzt den Zorn des fremden Machthabers um so mehr erregen, da er, durch das Uebergewicht seines Geistes furchtbar, mit dem ehrenvollen Vorwurfe belastet war, sich seiner Berufung widersetzt zu haben. Man gab ihm ferner Schuld, die Rückkehr der verbannten Weißen, insonderheit seines Freundes Guido Cavalcanti, veranlaßt **),

---

*) Machiavelli versichert dagegen: *I Bianchi*, per farcelo amico, gli dettero autorità, che potesse secondo l'arbitrio suo [illegible] della città. Ein interessanter Zug im bekannten Charakter der Partheien, von welchen, in der Regel, die schwarze gerade so viel und so wenig werth ist, als die weiße.

**) Machiavell, obwohl er, wie sein Dialog über die Sprache

ja, man warf ihm sogar vor, die Gerechtigkeit für Geld verkauft und öffentliche Gelder veruntreut zu haben *). Als hinreichender Beweis dieses schimpflichen Verbrechens ward das öffentliche Gerücht angenommen, das man, jedem Gesetze der Vernunft und Gerechtigkeit mit der gewöhnlichen Schamlosigkeit der Partheiwuth Hohn sprechend, durch ein Gesetz zum triftigen Verdammungsgrund erhoben hatte. Er ward daher im Anfang des Jahres 1302 mit mehrern Mitgliedern des Priorats auf zwei Jahre verbannt und in eine Geldbuße von achttausend Lire verurtheilt. Da er die Geldstrafe nicht sofort bezahlte, wurde sein Vermögen konfiscirt und sein Haus vom Pöbel geplündert. Später wurde die Verbannung auf seine Lebenszeit ausgedehnt, und ihm, wenn er sich im Gebiete

---

des Dante zeigt, mit dem politischen Benehmen desselben keineswegs zufrieden ist, gedenkt dieses Vorwurfs nicht. Er bemerkt nur, daß man, um ungarthreisch zu scheinen, mit den Schwarzen auch einige Weiße verbannt habe „i quali di poi sotto colore di oneste cagioni mandarono."

*) Tiraboschi, in seinem Leben Dante's, äußert über dies dem Dichter vorgeworfene Verbrechen: Io credo, che in quei tempi di turbolenze e di dissensioni fosse assai frequente l'apparire false delazioni, e che queste facilmente e volontieri si credessero da coloro, che volcano sfogare il lor mal talento contro i loro nemici.

der Republik betreffen lassen würde, die Strafe des Scheiterhaufens angedroht.

Dante befand sich, als das erstere Urtheil gesprochen wurde, in Rom, wohin er sich begeben hatte, um die Aussöhnung der weissen Parthei mit dem Pabste zu vermitteln. Nur ungern hatte er dies Geschäft übernommen, zweifelnd, ob er die wichtige Verhandlung in Rom einem andern überlassen und sich in der grossen Krisis von Florenz entfernen solle oder nicht. Wir erkennen sein Selbstgefühl und seine geringe Achtung für die eigene Parthei in den uns aufbehaltenen Worten, die er bei dieser Gelegenheit aussprach: Sio vo, chi resto? e se io resto, chi va? (Wenn ich gehe, wer bleibt? wenn ich bleibe, wer geht?)

Als Dante in Rom die Ereignisse, die sich in Florenz zugetragen hatten, erfuhr, eilte er nach Siena, um sich von dem Vorgefallenen näher zu unterrichten. Leider musste er sich überzeugen, daß jetzt für ihn an keine Rückkehr zu denken sey. Er wandte sich daher nach Arezzo, um sich mit den andern Verbannten, die sich dort zusammengefunden hatten, über die zu ergreifenden weitern Maasregeln zu berathen. Sie beschlossen, Arezzo einstweilen zu ihrem Mittelpunkte zu machen, und hier ein Heer zu sammeln, mittelst dessen sie ihre Feinde demüthigen und sich in Florenz wieder festsetzen wollten. Zum Hauptmann

wurde der Graf Alexander von Romana gewählt, dem zwölf Räthe beigegeben wurden, unter welchen sich unser Dichter befand. Allein der Podesta von Arezzo, dem Pabste anhängend, verfolgte sie, dergestalt, daß sie diese Stadt verlassen und in Forli einen Zufluchtsort suchen mußten.

Immittelst war dem feindseligen Bonifaz der friedliebende Pabst Benedict der eilfte gefolgt, welcher einen Versuch machte, die Partheien in Florenz zu versöhnen, und zu diesem Zwecke den Kardinal Nicolaus von Prato dahin absandte. Schon hatten sich die Gesinnungen des Volks zum Vortheile der Weißen geändert. Es erkannte, daß sie, zurückgerufen, den Schwarzen, welche in Verbindung mit den Fremden die Stadt mit eisernem Scepter beherrschten, ein Gegengewicht seyn, daß höchstens beide Partheien unter einander sich befeinden würden, wogegen, wenn die Weißen mit Gewalt zurückkehrten, die Stadt aufs neue der Gefahr ausgesetzt war, welche früher Farinata's Muth und Vaterlandsliebe von ihr abgewandt hatte. Allein der zu den Schwarzen gehörige, jetzt herrschende Adel zog sein Interesse dem allgemeinen vor. Es schien ihm besser, selbst mit der größten Gefahr des Vaterlands die Herrschaft allein zu behalten, als sie wieder mit den verhaßten Feinden zu theilen. Der Legat ward verdächtig, um Herzen den Ghibellinen anzuhängen. Keins von den

verächtlichen Mitteln, an welchen der Partheigeist zu jeder Zeit reich ist, blieb unversucht. Lüge, Verläumdung, selbst offene Beleidigung der Person des Kardinals wurden angewandt, um ihn aus Florenz zu entfernen. Wirklich mußte er im Juni 1304 die Stadt unverrichteter Sache wieder verlassen.

Dieser fruchtlose Ausgang der päbstlichen Vermittelung veranlaßte die Weißen, die Rückkehr mit Gewalt zu versuchen. Sie versammelten ihre Anhänger, und waren in der Nähe der Stadt, ehe die Schwarzen sie vermutheten. Allein zu große Eile und schlechte Anführung vereitelten ihre Hoffnungen. Ohne hinreichende Vorbereitung, ohne ihre Kräfte vereinigt zu haben, drangen sie in die Stadt ein, mit der Hoffnung, in der Bestürzung der Feinde und dem Aufstande des Volks die wirksamste Hülfe zu finden. Als aber das Volk ruhig blieb, ja sogar diejenigen, welche früher für die flehenden, waffenlosen Verbannten sich verwandt hatten, gegen die bewaffnet eingedrungenen die Waffen ergriffen, wurden sie, Verrath fürchtend, von panischem Schrecken ergriffen, und stürzten in wilder Verwirrung zum Thore hinaus.

Daß Dante an dieser verunglückten Unternehmung persönlich Theil genommen, ist nicht erwiesen, aber wahrscheinlich. Auch bleibt ungewiß, wo er sich die nächste

Zeit aufgehalten. Im Jahre 1306 war er, wie eine in seiner Gegenwart aufgenommene Urkunde beweist, in Padua. Im folgenden Jahre finden wir ihn bei einer Versammlung der Weißen und Ghibellinen in Mugello. Allein auch diese hatte so wenig Erfolg, als eine erneuerte Verwendung des Pabstes für die Verbannten. Unzufrieden mit seiner eigenen Parthei, die er selbst *) als undankbar, thöricht und ruchlos bezeichnet, machte er Versuche, sich mit seiner Vaterstadt auszusöhnen. Doch auch diese mißlangen durch die Einwirkung derer, welche sich im Besitze seiner konfiscirten Güter befanden. So irrte der Unglückliche, heimathlos, schwankend zwischen Furcht und Hoffnung umher, bis er die letztere, nachdem sie ihm wieder kurze Zeit geleuchtet hatte, für immer aufgeben mußte.

Eine Zuflucht auf kurze Zeit hatte der Verbannte bei einem edelmüthigen Feinde, dem Marchese Marcello Malaspina, gefunden, welcher, obwohl zur Parthei der Schwarzen gehörig, ihn im Jahre 1307 bei sich aufnahm, wofür ihm der dankbare Dichter den zweiten Theil seiner göttlichen Komödie zueignete.

Im Jahre 1308 scheint er sich nach Verona begeben zu haben, wo er am Hofe der Scaliger eine ehrenvolle

*) Paradies XVII. 61. u. fol.

Aufnahme fand. Hier herrschten die Brüder Alboin und und Can della Scala — Alboin, fromm, ruhig, friedliebend, wohlwollend, ein Beschützer der Kunst und Wissenschaft — Can, von den Zeitgenossen mit dem Zunahmen des Großen beehrt, geistreich, heiter, glänzend und freigebig; unglückliche Verbannte, besonders wenn sie, sey es durch die Waffen oder durch Kunst und Wissenschaft sich Ruhm erworben hatten, gern bei sich aufnehmend und sie schützend. Diesen letztern scheint der Dichter höher, als seinen zwar werthvollen, aber minder glänzenden Bruder geehrt zu haben. Er ist der edle Doge, von welcher er im ersten Gesange der Hölle V. 101 u. f. hofft, daß sie das Zeitalter bessern werde. Ihm weihte er auch den dritten Theil der göttlichen Komödie, welcher wahrscheinlich unter seinem Schutze vollendet wurde.

Doch ein mächtiger, stolzer, rücksichtsloser Geist, ergriffen von Partheiwuth; durch Ungerechtigkeit herausgedrängt aus einer schönen Lebensbahn; verletzt in allen seinen Neigungen und Wünschen; durch die Verletzung empfindlich gemacht für die leiseste Berührung und nur noch stolzer durch das Unglück — wo findet ein solcher Geist Ruhe? Wann fügt er sich je den Lehren der Erfahrung? Auch Dante, am Hofe von Verona, fand diese Ruhe nicht, fügte sich nicht diesen Lehren. Unablässig verfolgte

ihn das Gefühl, aus seinem Vaterlande verbannt zu seyn; der Haß gegen diejenigen, die sein Unglück verschuldeten und seiner sich erfreuten; das peinliche Bewußtseyn „fremdes Salz und Brot essen, fremde Treppen steigen zu müssen *)." Unfähig, sich der Nothwendigkeit zu beugen und die kleinste Kränkung zu ertragen, war er stets bereit, den kleinsten Angriff gewaltsam zu erwiedern. Als einst Can della Scala sich selbst von einem Possenreißer unterhalten ließ und sah, daß sein Hof sich sehr an den Schwänken desselben belustigte, fragte er den Dichter: Wie kommt es, daß ein so abgeschmackter Narr allen besser gefällt, als Du, den man für einen Weisen hält. Dante säumte nicht zu entgegnen: Weil Gleiches das Gleiche liebt.

Ein bitteres Witzwort dieser Art rächt, nie verziehen, die augenblickliche Ueberlegenheit, die es dem Sprecher ertheilt, an ihn selbst durch seine Folgen. Dante's Verhältniß am Hofe von Verona konnte durch solche Aeußerungen von Geringschätzung nur verschlimmert, seine Abhängigkeit nur peinlicher werden. Was Wunder, daß er voll Begier die Hoffnung auf einen gänzlichen Umschwung der Dinge ergriff, welche die Zeitereignisse in ihm erregten.

Ein halbes Jahrhundert war verflossen, seit kein deut-

*) Paradies XVII. 58 — 60.

ſcher Kaiſer einen Römerzug unternommen hatte, und die Parthei der Ghibellinen war ihrer eigenen Kraft und einem Streben überlaſſen geweſen, welches, bei den Verhältniſſen und Geſinnungen der letzten Kaiſer, kaum noch einen Gegenſtand hatte. Kaum aber war Graf Heinrich von Luxemburg unter dem Nahmen Heinrichs des ſiebenten zum Kaiſer erwählt, als dieſe Parthei in dem Muthe und Geiſte deſſelben Grund zu neuen Hoffnungen fand. Auf dem Reichstage zu Speyer erſchienen vor ihm Abgeordnete aus vielen Städten Italiens und viele Große aus der Lombardey und Toskana, um ihn zu einem Römerzuge zu bewegen. Die deutſchen Fürſten zeigten ſich dem Unternehmen ebenfalls geneigt. Ohne des Guido von Torre trügeriſche Verſicherung: „er wolle ihn mit einem Falken auf der Hand durch die Lombardey führen, daher er nicht viel Volk mitzunehmen brauche" — zu beachten, ſammelte Heinrich in Lauſanne ein Heer, das nachher noch von Deutſchland und Italien aus anſehnlich verſtärkt wurde, und zog den 23. Dez. 1310 unter dem Frohlocken des Volks in Mailand ein. Am 6. Januar 1311 ward er ſammt ſeiner Gemahlin mit der Lombardiſchen Krone gekrönt und empfing bald Abgeordnete aus den meiſten Städten Italiens, welche ihm die Huldigung leiſteten.

Ein ſo glänzender Anfang mußte den geſunkenen

Muth der Ghibellinen aufs neue heben. Von allen Seiten strömten sie zu Heinrichs Fahnen herbei. Dante, welcher nur noch auf diese Art sich den Weg zur Rückkehr ins Vaterland zu bahnen hoffte, wagte es, die letzte Möglichkeit einer gütlichen Ausgleichung aufzugeben, indem er öffentlich gegen Florenz und als Sprecher der Ghibellinen auftrat. Einige versichern, er sey bereits vor Heinrichs Ankunft in Italien selbst nach Deutschland gereis't, um den Kaiser zum Zuge gegen Florenz und die dortigen Guelfen zu bewegen. Wahrscheinlicher aber ists, daß er ihn in Italien aufgesucht und gesprochen hat. In einem an die Fürsten Italiens und die Römischen Senatoren gerichteten Sendschreiben empfahl er Heinrichs Krönung und rieth dringend, ihn aus allen Kräften zu unterstützen. Auch schrieb er an den Kaiser selbst, forderte ihn auf, seine Waffen gegen Florenz zu kehren, und machte ihm Vorwürfe über die wenige Aufmerksamkeit, die er seinen Anhängern schenke.

Dieser Brief, geschrieben den 16. April 1311 „in Toscana sotto la fonte d'Arno" ist höchst eigenthümlich, orientalisch bilderreich, und angefüllt mit Beziehungen auf Virgil, die alte Geschichte, die Mythologie und die Bibel. Er ruft darin dem Kaiser zu: Te il Signore unse in Re, e miseti in via e disse: Va, uccidi i

peccatori d'Amalech. Nach Florenz ſoll ſich der Kaiſer wenden, wenn er die Feinde völlig beſiegen will. Von dieſer Stadt ſagt er: Questa è la vipera, volta nel ventre della madre; questa è la pecora inferma, la quale col suo appressamento contamina la gregge del suo Signore; questa è Mirra scelerata ed empia, la quale s'infiamma nel fuoco degli abbracciamenti del padre — Benennungen und Geſinnungen, welche ganz denjenigen entſprechen, welche wir an mehrern Orten der göttlichen Komödie, insbeſondere im funfzehnten Geſange der Hölle V. 61. ff. ausgedrückt finden.

Aber alle dieſe Beſtrebungen der Wuth und des Haſſes waren fruchtlos.

Heinrich der ſiebente, jubelnd in Italien empfangen, fand bald den heftigſten Widerſtand. Einer Empörung in Mailand, welche ſich mit Mord und Plünderung endete, folgten mehrere in andern italieniſchen Städten. Die Statthalter, die er eingeſetzt hatte, wurden vertrieben. Florenz, Lucca, Siena und andere Städte erklärten ſich für frei.

So ſah der Kaiſer ſeine Hoffnung, die Anſprüche des Reichs auf Italien ohne Blutvergießen zu behaupten, und den Kampf der Partheien durch gütliche Vereinigung zu beenden, ſchmerzlich getäuſcht. Er mußte ſich entſchlie-

ſien, ſtrengere Mittel anzuwenden, welche die Erbitterung nur vermehrten und zu heftigerem Widerſtande auffor-derten.

Im Jahre 1312 zog Heinrich nach großen Rüſtun-gen gegen Rom, wo der Bruder ſeines Feindes, des un-ternehmenden Königs Robert von Neapel, das Kapitol beſetzt hielt, und von da aus die Krönung in der Peters-Kirche verhindern konnte. Die angeknüpften Verhandlun-gen waren eben ſo erfolglos, als einige unbedeutende zum Vortheile der Deutſchen ausgefallene Gefechte. Längeres Verweilen in ſolcher Lage ſchien gefährlich und Heinrich entſchloß ſich endlich, die Krönung in der Kirche des Late-ran anzunehmen.

Obgleich im ſüdlichen Italien König Robert von Neapel, nicht achtend des Kaiſers Achtserklärung und To-desurtheil, ihn bekämpfte; im mittleren die Ghibellinen überall von den Guelfen vertrieben worden waren; in der Lombardey aber die Freiheit der republikaniſchen Städte ihr gewöhnliches Ende durch viele kleine Tirannen gefun-den hatte, und alles in wilder Verwirrung tobte, faßte doch Heinrich den kühnen Entſchluß, ſich in der Mitte zu behaupten und Toskana, inſonderheit Florenz ſich zu unter-werfen. Denn er hoffte, hierdurch nicht nur die Verbin-dung ſeiner Feinde unter ſich aufzuheben, ſondern auch

ihren Muth durch den Fall derjenigen Stadt zu schwächen, welche, eine der mächtigsten, sich immer als seine heftigste Feindin gezeigt hatte. Wirklich langte er mit seinem Heere den 19. Sept. 1312 vor Florenz an, welches sich inmittelst mit dem Könige von Neapel verbunden und diesem die Herrschaft auf fünf Jahre übertragen hatte. So fand Heinrich die Stadt wohl vorbereitet, und ihr heftiger Widerstand, nicht minder der Mangel an Lebensmitteln nöthigten ihn, die Belagerung aufzuheben und in der Nacht vom 31. Oct. abzuziehn, nachdem er vorher das Gebiet der Republik verwüstet hatte.

Zwar wurden zu einem neuen Feldzuge grosse Zurüstungen gemacht. Ein neues deutsches Heer rückte zur Unterstützung des Kaisers nach den Alpen und die Pisaner und Genueser boten ihm ihre Flotten an. Aber, als eben die Ghibellinen mit den schönsten Hoffnungen belebt waren, nahm plötzlich Alles eine andere Gestalt an. Der Kaiser empfand nach dem Genusse des Abendmahls plötzlich heftige Schmerzen. Aengstliche Frömmigkeit verbot ihm den Gebrauch eines Brechmittels, und so starb er den 24. Aug. 1313 in Buon Convento unweit Siena, wahrscheinlich ein Opfer der Partheiwuth und des pfäffischen Fanatismus, welcher selbst im Kaiser nur das Haupt der Gegenparthei erkannte, und, der Absolution gewiß, das

heilige Mahl der Versöhnung zu vergiften kein Bedenken finden konnte.

So war auch diese Hoffnung Dante's verschwunden, und die einzige Frucht aller seiner Bestrebungen blieb ein, jetzt nicht mit Unrecht, vergrößerter Haß seiner Mitbürger. Hatte er auch, wie Leonardo Aretino versichert, aus Ehrfurcht für sein Vaterland unterlassen, sich dem Belagerungsheere des Kaisers persönlich beizugesellen, so hatten doch alle seine öffentlichen Schritte nicht nur nichts von dieser Ehrfurcht gezeigt, sondern auch die grimmigste Erbitterung ausgesprochen. Seine Verurtheilung wurde daher aufs neue bestätigt, und für unwiderruflich erklärt. Sein Schmerz hierüber mußte um so empfindlicher seyn, da die meisten andern Verbannten noch vor der Belagerung von der Regierung zurückgerufen und in ihre Güter wieder eingesetzt worden waren, in der Absicht, hierdurch die äußern Feinde der Republik zu vermindern und die Anhänger derselben im Innern der Stadt zu beruhigen.

Die Nachrichten über Dante's Leben von dieser Zeit an bis zu seinem Tode sind sehr schwankend und ungewiß. Boccaccio läßt ihn, in Verzweiflung über Heinrichs plötzlichen Tod, über die Apenninen in die Romagna gehen und dort seine letzte Stunde erwarten. Nach andern Nachrichten hat er sich erst nach Bologna, dann nach Paris

begeben *) und an beiden Orten ein den Wissenschaften geweihtes Leben geführt. Nachher soll er in mehrern Ländern, oft in der größten Armuth, umhergeschweift seyn und in einem einsamen Kamaldulenser-Kloster di S. Croce di fonte Avellana bei Gubbio seine göttliche Komödie beendigt haben. Dort heißen noch gewisse Behältnisse „die Zimmer des Dante" und unter einer Marmorbüste des Dichters findet sich eine Inschrift vom Jahre 1557, nach welcher ein Kardinal Ridolfi dies Denkmal an dem Orte, wo Dante einen großen Theil seines Werks gedichtet habe, „ad tanti viri memoriam renovandam" hat setzen lassen. In Gubbio selbst soll sich die Tradition erhalten, daß ein Theil der göttlichen Komödie dort entstanden sey.

Gewiß ist nur, daß er, nach langen Irrfahrten und Mißhelligkeiten, und nach drückender Armuth in Ravenna, unter dem Schutze des Guido von Polenta wenige Jahre vor seinem Tode einen ehrenvollen Zufluchtsort fand. Hier schien er, lebensatt und durchdrungen von der Nichtigkeit alles Irrdischen, sich frommen Uebungen gewidmet und die sieben Buß-Psalmen in Terzinen gedichtet zu haben, die wir unter seinen Werken finden. Auch dürfte er sein

Credo

*) Nach andern Nachrichten hat er schon vor seiner Verbannung diese Städte besucht.

Credo in derselben Versart in dieser Zeit verfaßt haben, vielleicht um die Beschuldigung der Ketzerei und Gottverachtung zu widerlegen, die man ihm gemacht hatte *).

Hier starb er, ohne sein Vaterland wiedergesehn zu haben. Zwar war ihm, wahrscheinlich noch ehe er in Ravenna eine Zuflucht gefunden, die Erlaubniß zur heiß ersehnten Rückkehr durch einen Freund ausgewirkt, jedoch derselben die Bedingung beigefügt worden, sich einer kurzen Verhaftung und einer Geldstrafe zu unterwerfen und in einer Kirche seine Schuld durch ein Sühnopfer anzuerkennen. Durch eine solche Erniedrigung konnte aber des Dichters edler Stolz selbst die Rückkehr ins Vaterland nicht erkaufen. Er dankt seinem Freunde für seine Verwendung um so inniger, da, wie er bemerkt, Verbannte so selten Freunde finden; aber er äußert: Est ne ista revocatio gloriosa, qua Dantes Alighierius revocatur ad patriam per tubicinium fere perpessus exilium? haecne meruit conscientia manifesta quibuslibet? haec sudor et labor continuatus in studiis? absit a viro philosophiae domestico temeraria terreni cordis humilitas, ut vere cujusdam scioli et

*) Siehe Hölle XIX. 19 u. ff. und die dazu gehörige Anmerkung.

aliorum infamium quasi vinctus ipse se patiatur offerri. Absit a viro praedicante iustitiam, ut, perpessus iniuriam, inferentibus, velud benemerentibus, pecuniam suam solvat. Non est haec via redeundi ad patriam. Sed si alia per vos, aut deinde per alios invenietur, quae famae Dantis, quae honori non deroget, illam non lentis passibus acceptabo. Quod si per nullam talem Florentia introitur, nunquam florentium introibo. Quid ni? Nonne solis astrorumque specula ubique conspiciam?

Sein Tod erfolgte den 14. Sept. 1321, als er sein Alter auf 56 Jahre und 5 Monate gebracht hatte. Alle äußere Ehre, durch welche wir das Andenken geliebter und verehrter Todten zu verherrlichen und fest zu halten suchen, hatte Guido von Polenta ihm zu erweisen beschlossen. Aber eigenes Unglück verhinderte den großmüthigen Beschützer des Dichters an der Ausführung. Das Grab in der Franziskaner-Kirche blieb lange sogar ohne eine Inschrift, welche die Ruhestatt des berühmten Todten bezeichnet hätte. Erst im Jahre 1483 ließ Bernhard Bembo, Vater des berühmten Kardinals Peter Bembo, die Stelle mit einem würdigen Denkmale schmücken. Auch wurden ihm folgende Verse beigesetzt, welche Dante selbst beim Gefühle des herannahenden Todes verfaßt hatte:

Jura monarchiae, superos, phlegetonta, lacusque
Lustrando cecini, voluerunt fata quousque:
Sed quia pars cessit melioribus hospita castris
Auctoremque suum petiit felicior astris,
Hic clandor Dantes patriis extorris ab oris
Quem genuit parvi Florentia mater amoris.

Ueber dem Grabe findet sich in Bas-Relief ein Brustbild des Dichters, mit Lorbeer bekrönt, vom Bildhauer Peter Lombardo, mit der Ueberschrift:

Virtuti et honori.

In Florenz hieß der Versöhner Tod den Haß gegen den Mann schweigen, den es im Leben verstoßen hatte. Gleich nach seinem Tode verlangte die Republik die Auslieferung seiner irrdischen Ueberreste, die ihr Guido verweigerte. Mittelst Dekrets vom 9. Aug. 1373 gründete sie zur Erklärung der göttlichen Komödie einen eigenen Lehrstuhl, welchen zuerst Boccaccio einnahm. Im Jahre 1396 wurde ein Plan zu einem in der Kirche St. Maria del fiore dem Dichter zu errichtenden Denkmale entworfen, blieb jedoch unausgeführt. Aufs neue wurde im Jahre 1429 von Florenz der Versuch gemacht, die Gebeine des Dichters als Eigenthum seiner Vaterstadt zurück zu fordern. Aber auch dieser Versuch blieb, wie einige spätere fruchtlos, obgleich mehrere bedeutende Personen sich für das Ge-

sich verwandten. Sogar Michel Angelo's Erbieten, bei Errichtung des Denkmals seine Kunst mitwirken zu lassen, war vergeblich. So ruhen denn die Gebeine des berühmten Verbannten noch jetzt da, wo er nach langem Umherirren die Ruhestatt fand, die sein Vaterland ihm versagt hatte.

Ganz Italien hallte von seinem Ruhme wieder. An mehrern Orten wurden, wie in Florenz, Lehrstühle zu Erläuterung seines Werks errichtet. Sein Volk legte ihm den Beinahmen des Göttlichen bei, eine Ehre, die außer ihm unter den Dichtern nur dem Ariost, unter den Mahlern dem Raphael und Michel Angelo zu Theil worden ist.

Dante war von mittler Größe; im Alter, dessen Herannahen durch ein verhängnißvolles Leben beschleunigt wurde, etwas gekrümmt; sein Gang ernst und langsam; sein Gesicht lang und bräunlich, mit einer Adlernase und großen Augen; die Kinnbacken stark, die Unterlippe vorstehend; Bart und Haupthaar schwarz, dicht und kraus; der Ausdruck des Gesichts schwermüthig und tiefsinnig.

Fragen wir seine Werke nach seinem innern Wesen, so finden wir in vielen seiner kleinern Gedichte, und in seiner Vita nuova die höchste Zartheit und Innigkeit der Empfindung, ja einzelne Spuren derselben selbst in der göttlichen Komödie. Aber im Ganzen zeigt dies Werk die

rücksichtsloseste Strenge gegen sein Zeitalter und Alles, was darin verwerflich war, oder ihm als verwerflich erschien — eine Strenge, die ihm nicht erlaubte, selbst geliebte Menschen zu schonen, und ihn nöthigte, seinen hochverehrten Lehrer unter den Verdammten erscheinen zu lassen.

Ob diese Strenge immer gerecht war, muß nach Verfluß von fünf Jahrhunderten unentschieden bleiben. Wahrscheinlich ists, daß Partheiwuth und Zorn über erlittenes Unrecht, die sich an vielen Stellen mit so großer Gewalt aussprechen, den klaren und tiefen Geist des Dichters oft getrübt haben mögen. Wir sind dies zu vermuthen um so mehr berechtigt, da er uns an einigen Orten eben so unbefangen Spuren grimmiger Nachelust *) zeigt, als ein Bewußtseyn des eigenen Werthes, das, so gerecht es auch immer an sich seyn mag, doch den Verletzten kalten, am wenigsten aber in Zeiten der Partheiwuth gerecht gegen andere macht. Allein dies hindert uns nicht, zu glauben, daß er, wie mehrere Schriftsteller ihm nachrühmen, in seinem gewöhnlichen Benehmen zwar ernst, aber höflich und edel, und zuweilen, besonders in Gesellschaft der Frauen munter, jovial, selbst muthwillig war. Aber sein ganzes

*) Hölle Ges. 32. V. 97 ff.

Wesen mußte es ihm unmöglich machen, diejenige Lebensklugheit zu üben, welche gebietet, freiwillig nachzugeben, wo mit Gewalt nicht durchzudringen ist; zu schweigen, wo Sprechen nicht frommt; und für den Augenblick das minder Bedeutende aufzuopfern, um des Bedeutenderen sich zu versichern. Wahrscheinlich würden wir keine göttliche Komödie besitzen, wenn er dieser Klugheit fähig gewesen wäre. Auch im Leben, wie im Gedichte, haßte er jede Schmeichelei und trat als rücksichtsloser Tadler auf. Sein Selbstgefühl nöthigte ihn, jeden Angriff sofort zurückzuschlagen, oft vielleicht mit einer Gewalt, deren er kaum werth seyn mochte.

Daß er die Parthei der Guelfen mit der der Ghibellinen vertauschte, und diese mit großer Heftigkeit ergriff, verdient Entschuldigung, da er von seiner eigenen Parthei verlassen und der andern mit Gewalt angetrieben wurde. Und wenn wir mit Bedauern sehn, daß er selbst gegen sein Vaterland Gewalt übte und den Kaiser dazu anreizte, so werden wir doch auch dieß milder beurtheilen, wenn wir, auf das Zeugniß glaubwürdiger Schriftsteller, annehmen, daß das Regiment der Gegenparthei in Florenz und die Lage der Dinge trostlos war, daher der Dichter glaubte, daß nur durch einen gewaltsamen Umsturz eine bessere Ordnung begründet werden könne. Sein Haß gegen die Pa-

verstadt, so wild er sich ausspricht, dürfte nur die glühende Liebe bezeugen, durch deren schlechte Erwiederung er entflammt wurde *). Seine beste Entschuldigung bleibt das Zeitalter, in welchem er lebte. Keiner, wie hoch auch sein Geist über die Zeit emporrage, kann sein Gemüth so frei von ihrer Einwirkung erhalten, daß es nicht zuweilen von ihren Wirbeln ergriffen würde **).

---

*) Man lese folgende Stelle aus seinem Convito: Ahi piacesse tanto al dispensatore dell' universo, che la cagione della mia scusa mai fosse stata! Che se altri contro me avria fallato, ne io sofferto avrei pene ingiustamente, pena, dico, d'esilio e di povertà, perchè la piacere de' cittadini della bellissima e famosissima figlia di Roma, Fiorenza, di gittarmi fuori del suo dolce seno nel quale nato e nudrito fui fino al colmo della mia vita, e nel quale, con buona pace di quella, desidero con tutto il cuore, di riposare l'animo stanco e terminare il tempo, che m'è dato. Per le parti quasi tutte, alle quali questa lingua si stende, peregrino, quasi mendicando sono andato, mostrando contro a mio grado la piaga della fortuna, che suole ingiustamente al piagato molte volte essere imputata.

**) Einige Anekdoten, welche die Individualität des Menschen in gewissen Verhältnissen bezeichnen, mögen hier Platz finden.

Als Dante einst bei einer Schmiede Werkstatt vorbeiging, hörte er den Schmidt bei der Arbeit eine seiner Canzonen singen, sie jedoch kläglich verstümmeln. Im heftigen Zorn brach er in die Werkstatt ein, und warf alles Handwerks- und Eisenzeug auf den Boden umher. Der erschrockene Schmidt, der einen Wahnsinnigen zu sehn glaubte, konnte kaum die Frage hervorbringen: warum er ihm seine Arbeit verderbe? Dante antwortete: Schurke,

Daß Dante's Geist tief, sinnreich und schöpferisch war, daß er fast alle damals zugängliche Schätze menschlicher Wissenschaft sich zu eigen machte, und daß sein Fleiß nie ermüdete, bezeugen seine Werke.

Von diesen wurden zuerst einzelne Sonette und Canzonen zum Lobe seiner Beatrice bekannt und gingen in den Mund des Volks über.

Die frühste seiner größern Schriften ist die Vita nuova, die er im Jahre 1305 verfaßt haben soll. Der Zweck dieser Schrift ist, das neue Leben zu beschreiben, das ihm durch Beatricen vom neunten Lebensjahre an aufgegangen. Ihr Anfang lautet also: „In jenem Theile des Buchs meines Gedächtnisses, vor welchem nur wenig lesbar ist, findet sich eine Rubrik, welche sagt: Incipit vita nuova. Unter dieser Rubrik finde ich die Worte geschrieben, welche ich zwar nicht ganz, aber doch ihrem In-

---

ich thue Dir nur, wie Du mir. Verdirbst Du meine Arbeit, verderb' ich die Deinige.

Einem Eseltreiber, der auch eins seiner Gedichte sang, aber zwischen den Versen immer Arri rief, um sein Thier anzutreiben, gab er einen Stockschlag über die Schulter, mit den Worten: Das Arri habe ich nicht dazu gesetzt. Der Eseltreiber erwiderte die unsanfte Erinnerung an letztern Gesang, indem er die Zunge herausstreckte, und ihm eine unanständige Geberde zeigte [illegible]. Dante erkannte, daß man den Eseltreibern keine Achtung beibringen könne, am wenigsten durch Stockschläge.

halte, nach in diesem Buche aufzeichnen will." Nun beschreibt er bald höchst einfach und innig, bald mit den wunderlichsten Bildern, Visionen und Deutungen, wie ihm Beatrice zuerst im neunten Jahre, wie sie ihm in der Folge erschienen; welchen Eindruck sie auf ihn gemacht; wie er sich ewig nach ihrer Gegenwart gesehnt, und doch nie vermocht habe, sie ohne Zittern, ohne gewaltiges Schlagen aller Pulse zu ertragen. Die ganze Verbindung scheint rein aristia, Sie sehen, von Ihr reden, die höchste Seligkeit, ein Gruß von Ihr die höchste Gunstbezeigung geblieben zu seyn. Aber wie wirkte ein solcher Gruß? Wenn sie irgendwo erschien, sagt er, blieb mir bei der Hoffnung des wunderbaren Grußes kein Feind mehr. Eine Flamme von Zärtlichkeit für die ganze Welt kam über mich, welche machte, daß ich jedem verzieh, der mich beleidigt hatte. Wer dann mich gefragt, etwas von mir verlangt haben möchte — meine Antwort würde nur Liebe, mein Angesicht voll Demuth gewesen seyn.

Aber welch ein Geschöpf war auch diese Beatrice?

Diese herrliche *) Jungfrau, sagt er, kam in solche Huld bei Allen, daß, wenn sie vorüberging, die Leute her-

*) Im Text: Gentilissima, ein Wort, das sich nicht mit einem Deutschen, wie es veranlaßt, ohne Umschreibung im Deutschen ausdrücken läßt.

begleiten, um sie zu sehen, worüber eine wunderbare Fröhlichkeit über mich kam. Nahte sie Einem, so erfüllte sein Herz eine solche Ehrbarkeit, daß er nicht wagte, die Augen zu erheben, noch ihren Gruß zu erwiedern. Sie aber, gekrönt und bekleidet mit Demuth, ging dahin, keinen Stolz zeigend über das, was sie sah und hörte. Viele sagten, wenn sie vorüber war: diese ist kein Weib, vielmehr einer der schönsten Engel des Himmels. Und andere sprachen: Sie ist ein Wunder. Gesegnet sey der Herr, der solche Wunder erschaffen kann.

Sonderbar ist die Beziehung auf die Zahl Neun, die er überall findet. In der neunten Stunde, am neunten Tage, in der neunten Woche, im neunten Jahre, oder in einem Jahre, dessen Zahl sich mit Neun theilen läßt, geschieht alles Bemerkenswerthe. Besonders bei ihrem Tode bemüht er sich, überall die Zahl neun aufzufinden. Da der Monat, in welchem sie gestorben, nach unserer Rechnung nicht der neunte ist, so versichert er, nach der Rechnung der Syrer sey es der Monat Tismin, der neunte des Jahres, gewesen. Diese Zahl neun findet sich, wie er mit sehr spitzfindiger Schlußfolge auseinandersetzt, überall in Beatricens Leben, weil drei die Wurzel von neun ist. Weil nun der Schöpfer der Wunder in sich selbst drei ist, nämlich, Vater, Sohn und heiliger Geist, so ist Beatrice

von der Zahl neun begleitet worden, damit erkannt werde, daß sie ein Wunder, und dessen Wurzel einzig die heilige Dreieinigkeit sey.

Nach Beatricens Tode zeigt eine schöne Frau so inniges Mitleiden mit seinem Schmerze, daß er bald ein Gefühl für sie empfindet, über welches er erschrickt. „Ich kam," sagt er, „durch den Anblick dieser mitleidigen Frau dahin, daß meine Augen anfingen, sich nur zu sehr an ihrem Anschauen zu ergötzen." Die Vorwürfe, die er sich darüber selbst macht, und der Kampf gegen eine neue, so kurze Zeit nach dem Tode der Geliebten entstandene Neigung, sind mit einer Einfachheit und Wahrheit beschrieben, welche diese Beschreibung zu einem der anziehendsten und lebendigsten Seelengemählde machen.

Das ganze kleine Werk ist durchflochten mit Sonetten und Canzonen, welche der Dichter immer bei der Erzählung des Verfalles mittheilt, der sie entstehen ließ. Mehrere davon gehören zu dem Innigsten und Zartesten, was die lyrische Poesie je hervorgebracht hat. Der Uebersetzer hätte den deutschen Lesern gern einige davon in möglichst treuer Uebertragung mitgetheilt. Aber lyrische Hauche, Seufzer, welche der vollen Brust entstiegen sind, ertragen keine Uebersetzung. Das, was solch ein Gedicht seyn soll, entschlüpft geisterartig der Hand, die es zu berühren wagt.

Uebersetzt kann nur werden, was mehr erkannt, als empfunden seyn will.

Merkwürdig sind die kritischen Bemerkungen, die Dante selbst diesen Gedichten folgen läßt. Er zeigt immer, in wie viele Theile jedes derselben einzutheilen sey, und was dieser und jener enthalte. Bei der Erzeugung selbst mag er schwerlich an eine solche anatomische Zerlegung gedacht haben. Bei einigen derselben äußert er: Dies Sonett ist klar, darum theilt sichs nicht.

Wann dasjenige Werk, welches seinen Nahmen unsterblich gemacht hat, die göttliche Komödie, begonnen und beendigt worden sey, ist nicht mit Genauigkeit auszumitteln. Wahrscheinlich ists nach den Angaben des Boccaccio, daß er die ersten sieben Gesänge vor seiner Verbannung beendigt und daß seine Frau bei der Plünderung seines Hauses das Manuscript gerettet habe. Der Anfang des achten Gesangs: *Io dico seguitando* — scheint auf eine vorhergegangene Unterbrechung hinzudeuten. Daß er aber das Ganze vor dem Tode Heinrichs des siebenten beendigt hat, ist wohl als gewiß anzunehmen, da er noch im dreißigsten Gesange des Paradieses, nicht weit vor dem Schlusse des Ganzen, die Hoffnungen ausspricht, welche die Ankunft des Kaisers in ihm erregt hatte. Ein großer Theil des Werks ist wahrscheinlich während der kurzen Ruhe entstan-

den, die er am Hofe der Scaliger fand. Bald wurde es in mannigfachen Abschriften verbreitet. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst aber und bis jetzt, hat es zahlreiche Pressen in Bewegung gesetzt. Außer der Bibel, hat vielleicht kein Buch so viele Ausleger gefunden, die den Sinn des reichen und tiefen Werks zu erforschen gesucht und ihm wohl oft genug ihren eigenen untergelegt haben.

Warum er es Komödie nennt *), ergiebt sich aus seinem Werke: de vulgari eloquio. Hiernach giebt es drei Arten des Styls, den tragischen oder höhern; den komischen oder niedern, und den elegischen oder klagenden. Er nahm an, daß die zweite Art des Styls in seinem Werke die vorherrschende sey.

Hier muß der sonderbaren Erscheinung gedacht werden, daß Italiener der neusten Zeit es unternommen haben, zu beweisen, der tiefste und eigenthümlichste Dichter ihres Vaterlandes, den man bis jetzt für den Einzigen in seiner Art gehalten, sey nichts weiter, als ein Nachahmer, welcher die Erfindung eines Andern in gute Terzinen gebracht habe.

Schon Pelli hat in seinen Memorie per la vita di

*) Der Benennung der göttlichen wurde dem Werke erst nach des Dichters Tode beigelegt.

Dante (Venedig 1758) der Vision eines Mönchs Alberi-
cus gedacht, ohne eben darauf groſsen Werth zu legen.
Andere haben dieſer Vision ebenfalls beiläufig erwähnt,
und im Jahre 1801 erſchien davon in Rom ein Auszug.
Gröſsere Wichtigkeit hat ſchon Portirelli in ſeiner im Jahre
1804 zu Mailand erſchienenen Ausgabe der göttlichen Ko-
mödie auf die Sache gelegt, und weil er beim Anfange
des Drucks noch keine Kenntniſs von der groſsen alten
Neuigkeit hatte, ausführliche Nachricht darüber dem zwei-
ten Bande vorausgeſchickt. Allein ein Herr Cancellieri hat
geglaubt, die Rückkehr des Pabſtes nach Rom im Jahre
1814 nicht würdiger feiern zu können, als durch den Be-
weis, daſs die göttliche Komödie aus der Vision eines
neunjährigen Knaben entnommen ſey, daſs daher dieſem,
oder vielmehr dem heiligen Petrus, der ihn geführt, und
nicht dem Ghibellinen, welcher nicht einmal den Pabſt als
Herrn der Chriſtenheit anerkannt, der Ruhm des Werks
gebühre. Dieſer Beweis hat durch das ruhmwürdige
Werk: Osservazioni intorno alla questione sopra
l'originalità di Dante, di Fr. Cancellieri. Roma 1814,
geführt werden ſollen. Es enthält den erſten vollſtändigen
Abdruck jener Viſion und neben dem lateiniſchen Original
eine italieniſche Ueberſetzung, beides etwa ſechszig Seiten
füllend. Die Bemerkungen des Verfaſſers, welche dem

Dichter den Ruhm der Originalität rauben sollen, sind ungefähr doppelt so stark.

Albericus, im Jahre 1100 geboren, fiel in seinem neunten Jahre in eine Schlaf- oder Starrsucht, welche neun Tage lang anhielt. In diesem Zustande erschien ihm eine Taube, welche ihn beim Haar ergriff, und durch die Luft zum heiligen Petrus brachte. Dieser, in Begleitung zweier Engel, führte ihn durch die Hölle und das Fegefeuer, und trug ihn durch die sieben Himmel und ins Paradies. Erwacht, fühlte er sich von aller Krankheit genesen und weihte sich dem Klosterleben in Monte Casino. Immer beschäftigt mit der Erinnerung an jene Vision, führte er hier ein heiliges Leben, und bald verbreitete sich mit seinem Ruhme auch der seiner Vision. Er ging von Munde zu Munde, und da die Geschichte auf diesem Wege, wie gewöhnlich sehr entstellt worden war, befahl der Abt einem andern Mönche, sie so niederzuschreiben, wie Albericus sie ihm dictiren würde. Allein auch diese Arbeit war nicht vollständig, daher denn der Abt, weil Albericus in seiner Zerknirschung schreiben zu lernen vergessen hatte, ihn selbst noch umständlich befragte, und im Jahre 1127 vom Diaconus Peter das Ereigniß ausführlich und vollständig niederschreiben ließ. Diese Schrift hat sich lange Zeit im Kloster-Archive verborgen gehalten, bis

endlich ein glücklicher Kritiker den großen Fund machte, und seinen Ruhm dadurch für immer begründete, daß er dem göttlichen Dichter den Ruhm raubte, der Erfinder seines Werks zu seyn.

Die Beweise sind, man muß es bekennen, von der größten Wichtigkeit. Der kleine Alberikus wird vom heiligen Petrus geführt, während sich der Nachahmer, wie billig, mit einem geringern Führer, dem heidnischen Dichter Virgil begnügt. Jenen trägt eine Taube, wogegen Dante, wahrscheinlich, weil er mehr ins Gewicht gefallen, als der neunjährige Knabe, an die Pforten des Fegefeuers von einem Adler getragen wird. Alberikus findet den Abgrund der Hölle einem Brunnen ähnlich, hört dort in der Finsterniß gräßliches Getös, und sieht einen großen Mann mit Ketten gefesselt. Auch findet er Seen von siedendem Blute und von Pechc und die Sünder darin, wie Fleisch gekocht. Alles dies trifft man im Dante wieder, und das Plagiat wird ganz gewiß, da er sogar das Gleichniß vom gesottenen Fleische gebraucht. Mehrere andere Einzelnheiten, in welchem Dante mit jener Vision übereinstimmt, sind von ähnlicher Art und bleiben billig unangeführt.

Wir wollen den Kritiker nicht in der Freude über seinen Fund stören, die ein schadenfroher Schalk, der Ritter Oberardo de Rossi, ihm ohnehin so verleidet hat, daß

er

er hat bekennen müssen, seine Entdeckung werde dem Dichter eben keinen Schaden thun *). Gewiß ists, daß wenn Dante's Ruhm durch diese Entdeckung beeinträchtigt werden sollte, kein epischer oder tragischer Dichter der ältern oder neuern Zeit mehr den Ruhm der Originalität würde behaupten können, da sie alle mehr oder weniger Volkssagen, Mythen und historische Stoffe benutzt haben **).

Was Machiavell, Voltaire und Andere tadelnd, viele Andere lobend über das Gedicht ausgesprochen haben, zu erörtern, oder selbst eine Kritik desselben zu geben, liegt außerhalb dem Zwecke und den Grenzen dieses Aufsatzes.

---

*) S. le principali cose appartenenti alla divina commedia Rom. 1817. Seite 145 u. ff.

**) Ein lesenswerther Aufsatz über diesen Gegenstand findet sich im Edinburgh Review, Septemberheft 1818. Es wird dort insonderheit bemerkt, daß Visionen dieser Art zu jener Zeit nicht selten waren. — In den deutschen Volkssagen, gesammelt von den Gebrüdern Grimm (Berlin bei Nikolai) im 2ten Bande S. 148 ist eine ganz ähnliche Vision Königs Karls des Dicken nachzulesen, welcher seine Vorfahren in der Hölle und im Paradiese sieht. Auch hier haben sich Teufel mit Haken, Drachen und Schlangen und glühende Seen, in welchen Karl einige seiner Vorfahren, eben so wie Dante die Tyrannen, bis zum Nabel, zum Kinn, ja bis zum Haupthaar eingetaucht findet. — Wen übrigens der einzige Geist des Dichters nicht aus jedem Gesange eindringend anspricht, für den sind alle Beweise verloren.

Wir erwähnen hier nur noch folgende Schriften des Dichters:

Das Convivio oder Convito, mittelst dessen er, wie die Einleitung sagt, den Unwissenden Geistesnahrung reichen will, enthält einen Kommentar über drei Canzonen, welche ihm Gelegenheit geben, sich über viele wissenschaftliche Gegenstände zu äußern.

Eine nicht vollendete lateinische Schrift de Monarchia, in welcher die Rechte des Kaisers gegen den Pabst vertheidigt werden, ist wahrscheinlich zu der Zeit geschrieben, in welcher die Hoffnungen der Ghibellinen durch Heinrichs des siebenten Zug nach Italien neu belebt waren.

Die Schrift: De vulgari eloquio oder eloquentia, enthält Abhandlungen über die Volkssprache Italiens, die verschiedenen Dialekte derselben und einige Formen der Dichtkunst.

Von kleinen Gedichten finden sich 25 Sonette, 7 Balladen, eine Sestine und 23 Canzonen gesammelt.

Bei der Ausarbeitung des vorliegenden Werkes hat der Uebersetzer dieselben Grundsätze befolgt, welche ihn bei Uebertragung des rasenden Roland und des befreiten Jerusalem geleitet haben. Er hat sich redlich bestrebt, den Geist des Dichters im Ganzen zu erfassen, und in

jeder einzelnen Stelle dasjenige zu erkennen, was diesen Geist am deutlichsten bezeichnet. Dies hat er überall möglichst treu, wo es irgend thunlich war, wörtlich, wiederzugeben sich bemüht, und, da nun einmal eine völlig genaue Uebersetzung in so schwieriger Form gänzlich unmöglich ist, dieser Treue, wo es nöthig war, dasjenige, was ihm willkührlich und zufällig schien, aufgeopfert oder es durch Aehnliches zu ersetzen gesucht. Daß er dabei bescheiden und mit höchster Achtung gegen sein Original zu Werke gegangen ist, wird ihm hoffentlich das Werk selbst bezeugen.

Was die Form anlangt, so hat er gesucht, die Spuren der großen Mühe, die sie ihn gekostet, möglichst zu verlöschen, in der Ueberzeugung, daß alle auf die Form verwandte Mühe verloren sey, wenn der peinliche Zwang, welchen sich der Uebersetzer auferlegt, noch sichtbar ist. Sein Augenmerk muß in dieser Beziehung darauf gerichtet seyn, wieder ein Original zu erschaffen, durch welches ein freier, lebendiger Geist wehe. Freilich wird das Abbild das Urbild nie ganz erreichen. Aber es wird ihm ähnlich werden können, wie das Bild des Regenbogens, das wir neben diesem auf dem schwarzen Wettengrunde erscheinen sehen. Die Farben werden, wenn auch schwächer, doch dieselben seyn und sich leicht und natürlich unterscheiden

und müden. Der Bogen selbst wird, wenn auch enger gewölbt, als das Urbild, doch gleich diesem, scheinbar das leichte Ideal des Augenblicks, durch die Lüfte springen. Wer aber Alles in die Form gewaltsam einzuzwängen versucht, wird ein Abbild hervorbringen, dem gleich, welches ein schlecht aufgefangener Spiegel zurückwirft, der zwar jeden Zug wiedergiebt, aber diesen in die Länge, jenen in die Breite, einen andern ganz schief gezogen, und so bei aller Treue statt des schönen Urbilds ein diesem völlig ungleiches Ungeheuer darstellt.

Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß der Uebersetzer hier nur das aussprechen, was er gewollt, nicht was er vermocht hat. Wie im Leben, so in der Kunst, wird das Vollbringen immer hinter dem redlichen Wollen zurückbleiben.

Ein Vorwurf seltener Art ist dem Uebersetzer bereits über die einzeln erschienenen Proben dieser Arbeit gemacht worden, der nämlich: daß die Sprache zu leicht und zwanglos, besonders, daß sie zu modern sey. Es muß anerkannt werden, daß dieser Vorwurf nicht ungegründet ist. Das Bild des Originals würde treuer hervortreten, wenn es dem Uebersetzer möglich gewesen wäre, die Sprache alterthümlicher zu halten. Allein die Verhältnisse derselben haben dazu noch nicht erlaubt, der altdeutschen Poesie so

Studium zu widmen, durch welches er ihre Sprache ganz in sich aufgenommen und sich in den Stand gesetzt hätte, sie ohne Zwang zu gebrauchen, oder doch der ganzen Diction einen alterthümlichen Anstrich zu geben. Er würde daher, wenn er ohne diese tiefe Kenntniß der alterthümlichen Sprache, die vielleicht niemand bis zur eigenen Fertigkeit in der Ausübung gesteigert hat, sie an die Stelle der ihm natürlichen Rede zu setzen versucht hätte, in die Gefahr gekommen sein, seinem ganzen Werke den Anstrich einer Ziererei zu geben, die, wie genug Beispiele beweisen, unerträglich ist. Es bleibt ihm also nichts übrig, als jenen Vorwurf zu ertragen. Vielleicht wird man, wenn diese Uebersetzung nach fünfhundert Jahren aus dem Staube einer Büchersammlung vorgezogen wird, die Sprache alterthümlich genug finden.

Ob der Hölle auch das Fegefeuer und das Paradies folgen werden, wird nicht nur von den äußern Lebensverhältnissen des Uebersetzers, welcher Arbeiten dieser Art nur die Stunden der Erholung von den Geschäften eines ernsteren Berufs widmen kann, und von der Aufnahme abhängen, welche dieser Versuch findet. Vor der Hand möge man dieses Werk, als für sich bestehend, nachsichtig hinnehmen und bei der Beurtheilung die Schwierigkeiten nicht unerwogen lassen, welche zu überwinden gewesen sind.

Denjenigen Lesern, welche nicht bereits mit dem Originale sehr vertraut sind, rathen wir, vor jedem Gesange die dazu gehörigen Anmerkungen durchzulesen.

Berlin, den 22. März 1824.

Die Hölle.

Erster Gesang.

1. Auf halbem Weg des Menschenlebens fand
Ich mich in einen finstern Wald verschlagen,
Weil ich vom rechten Weg mich abgewandt.
4. Ach, wie so schwer und hart ists, auszusagen,
Wie dicht er war, wie schreckenvoll und wild!
Schon der Gedank' erneut mir Furcht und Zagen.
7. Der Tod ist gegen ihn noch süß und mild,
Doch ob des Heiles, das ich drinn gefunden,
Beschreib' ich manches dort entdeckte Bild.
10. Nicht weiß ich, wie ich mich hinein gewunden,
Denn ach, ich war vom schwersten Schlaf berückt,
Zur Zeit, da mir der wahre Weg entschwunden.
13. Doch, bis zum Fuß des Hügels vorgerückt,
Der an dem Ende lag von jenem Thale,
Das mir mit schwerer Furcht das Herz gedrückt,
16. Schaut' ich empor, und sah, den Rücken mahle
Ihm der Planet, der uns auf jeder Bahn
Gerade führt, mit seinem goldnen Strahle.

19. Da fingen Angst und Furcht zu schwinden an,
Die mir des Herzens Blut erstarren machten,
In jener Nacht, da Grausen mich umfahn.

22. Und so wie athemlos, nach Angst und Schmachten,
Schiffbrüchige vom Strand, entflohn der Fluth,
Starr rückwärts schauend, ihren Grimm betrachten;

25. So kehrt' ich, noch mit halbverstorbnem Muth,
Mich jetzt zurück, nach jenem Passe sehend,
Der nie hindurchließ ein lebendig Blut.

28. Und, etwas ausgeraster, weiter gehend,
Wählt' ich bergan den Weg der Wildniß mir,
Stets auf dem Fuß, der tiefer weilte, stehend.

31. Und, beim Beginn des steilen Weges schier,
Im schnellen Sprung, gewandt und sehr behende
Ein buntgeflecktem Fell, ein Pantherthier.

34. Und immer blieb's vor mir und hemmt' ohn' Ende,
Mich nie verlassend, meine weite Bahn,
Drum dacht' ich schon: ob ich die Fährte wende?

37. Am Morgen war's, die Sonne stieg heran,
Von jenen Sternen, so wie einst, umgeben,
Als Gottes Huld nach nie erforschtem Plan

40. Der schönen Welt zuerst ihr Seyn gegeben;
Drum gab mir Hoffnung, Kraft und Muntrheit,
Das bunte Fell des Panthers zu erstreben,

43. Die Tageſtund' und holde Jahreszeit.
Doch fühlt' ich Angſt und Schrecken ſich erneuen,
Denn, hoch das Haupt, voll Macht und Furchtbarkeit,

46. Vor Hunger wüthend, ſah ich einen Leuen,
Der wild und grimmig mir entgegen kam,
Und ſelbſt die Luft ſchien zitternd ihn zu ſcheuen.

49. Auch eine Wölfin, ſo die Straße nahm,
Voll jeder Gier, und mager alle Glieder,
Die Viele ſchon geſtürzt in Leid und Gram,

52. Warf den erſtandnen Muth aufs neue nieder,
Und ich verlor, von Graun und Furcht durchbebt,
Die Hoffnung auf des Hügels Gipfel wieder.

55. Wie der, der eifrig zu gewinnen ſtrebt,
Und doch um alles Gut zuletzt gekommen,
In Kümmerniß und tiefem Bangen lebt;

58. So war auch ich von ſchwerer Angſt beklommen,
Denn raſtlos drängte dieſes Thier mich fort,
Zurück, dahin, wo nie die Sonn' entglommen.

61. Als ich hinabgeſtürzt zum tiefen Ort,
Da war ein Weſen dorten zu erkennen,
Rauh, wie nach langem Schweigen, Ton und Wort.

64. Ich rief, ſobald ichs nur gewahren können
In groſſer Wüdniß: O, erbarme dich,
Du, ſeyſt du Schatten, ſeyſt du Menſch zu nennen

67. Und Jener ſprach: Nicht bin, doch Menſch war ich;
Lombarden waren die, ſo mich erzeugten,
Und beide prieſen Mantuaner ſich.

70. Eh, ſpät, die Römer ſich dem Julius beugten,
Ward ich geboren, lebte mit Auguſt,
Den Göttern dienend, jenen Trugerzeugten.

73. Ich war Poet, und pries in Sangesluſt
Anchiſens Sohn, wie er von Troja kommen
Nach Ilions Brand, mit Muth in frommer Bruſt.

76. Doch was biſt du zur Quaal zurückgekommen?
Was ſteigſt du nicht den heitern Berg hinauf,
Der Anfang iſt und Grund zu Heil und Frommen?

79. So biſt du, ſprach ich ſchaamentglüht darauf,
Biſt du Virgil, des Redeſtromes Quelle
Der ſich dahingießt im gewalt'gen Lauf?

82. O du, der andern Dichter Ruhm und Helle,
Entſchuld'ge Lieb' und Eifer mich bei dir,
Für dein Gedicht, wenn ich mich dir geſelle.

85. Du nur biſt Vorbild, du biſt Meiſter mir,
Und dir allein entnahm ich, mir zur Ehre,
Des Styles Kunſt, der ſchönen Rede Zier.

88. Sieh dieſes Thier, ob deß ich rückwärts kehre!
Berühmter Weiſer, ſey vor ihm mein Hort,
Daß Furcht und Graun mich fürder nicht verzehre. —

91. Du mußt auf einem andern Wege fort,
Sprach er zu mir, den ganz der Schmerz bezwungen,
Willſt du entfliehn aus dieſem wilden Ort.
94. Denn dieſes Thier, das dich mit Graun durchdrungen,
Läßt keinen ziehn auf ſeines Weges Spur,
Und hält dich auf, bis daß es dich verſchlungen.
97. Es iſt von böſer, tückiſcher Natur,
Und nimmer fühlt's die ew'ge Gier ermatten,
Ja, jeder Fraß ſchärft ſeinen Hunger nur.
100. Mit vielen Thieren wird ſichs noch begatten,
Bis daß die edle Dogge kommt, die kühn
Es würgt und hinſtürzt in die ew'gen Schatten.
103. Nicht wird nach Land und Erz ihr Hunger glühn,
Doch wird ſie nie an Lieb' und Weisheit darben;
Verona's Au'n wird ihre Kraft entblühn,
106. Zu Welſchlands Heil, deß Ruhm und Glück verdarben,
Obwohl vordem Camilla für dies Land
Eurialus, Turnus und Nyſus ſtarben.
109. Nicht wird ſie ruhn, bis ſie dies Thier verbannt,
Und es gejagt zum dunkeln Höllenneſte,
Von wo's zuerſt der Neid heraufgeſandt.
112. Jetzt folge nur, dies iſt für dich das Beſte,
Denn als getreuer Führer leit' ich dich
Von hier dahin zu einer ew'gen Veſte.

Dort hörſt du heulen, graus und fürchterlich,
Siehſt alte Geiſter, die ſich ewig quälen,
Denn jeder ſehnt nach zweitem Tode ſich;
Siehſt andre, die ſich durch die Hoffnung ſtählen,
Dereinſt noch einzugehn durch Quaal und Gluth,
Sey's, wann es ſey, zum Sitz der ſel'gen Seelen.
Und zieht dich dort hinauf der friſche Muth,
So überaeb' ich, wenn ich von dir ſcheide,
Dich einem würdigeren Geiſt zur Huth.
Denn jener Fürſt im hohen Reich der Freude,
Weil ich den rechten Weg des Heils verfehlt,
Will, daß ich ſeine Stadt auf ewig meide.
Er herrſcht im All, doch hat er ſich gewählt
Zu ſeinem Thron die Stadt in jenen Höhen.
O glücklich die, ſo er dort auserwählt.
Ich ſprach: O Dichter, höre jetzt mein Flehen,
Bei jenem Gotte, den du nicht erkannt,
Um Schlimmem jetzt und Schlimmrem zu entgehen,
Bring' an die Orte mich, die du genannt,
So daß ich bald Sanct Peters Thor erblicke,
Und jene Schaar, in Leid und Quaal verbannt.
Er ging voraus, und ich blieb nicht zurücke.

Zweiter Gesang.

1. Vergangen war des Tages goldner Schein,
Und Nacht entzog die Wesen auf der Erden
All' ihren Mühn; da rüstet' ich allein
4. Mich zu dem harten Krieg und den Beschwerden
Des Wegs und Mitleids, und jetzt soll ihr Bild
Vom Geiste, der nicht irrt, gezeichnet werden.
7. O Muse, o hoher Geist, jetzt helft mir mild,
O Seele, die beschrieb, was ich gesehen,
Hier wird sichs zeigen, ob dein Adel gilt.
10. Jetzt, Dichter, fing ich an, bevor wir gehen,
Erwäge meine Kraft und Tüchtigkeit,
Kann sie die große Reise wohl bestehen?
13. Du sagst, daß Silvius Vater in der Zeit,
Im Körper noch, und noch ein sterblich Wesen,
Sey eingedrungen zur Unsterblichkeit.
16. Doch da der ew'ge Gegner alles Bösen
In seinen Empyre'n zum Stifter ihn
Der Mutter Roma und des Reichs erlesen,

19. Kann jeder, dem Vernunft ihr Licht verliehn,
Beim hocherhabnen Zweck es wohl ergründen,
Daß er nicht unwerth solcher Huld erschien.
22. Denn Rom und Reich (um Wahres zu verkünden)
Ward nur gestiftet, um den heilgen Ort
Zum Sitz für Petri Folger zu begründen.
25. Und, wie du preisest, gab das, was er dort
Vernommen hatte, Grund zu seinen Siegen
Und wirkt' auf jenes Thrones Gründung fort.
28. Auch Paulus ist zum Himmel aufgestiegen,
Denn Kraft erwarb sich dort das wund'ge Haupt
Um siegreich für des Glaubens Licht zu kriegen.
31. Doch Ich, was soll ich dort? Wer hat's erlaubt?
Aeneas nicht noch Paul, ich, dessen Schwäche
Gleich nur, kein Andrer, dessen würdig glaubt,
34. Wenn Ich dorthin zu kommen mich erfreche,
So fürcht' ich, daß mein Kommen thöricht sey.
Du, Weiser, weißt es besser, als ich spreche.
37. Und wie wer will und nicht will, mancherlei
Erwägt und prüft und fühlt im bangen Schwanken,
Mit dem, was er begonnen, sey's vorbei;
40. So ich — das was ich leicht und ohne Wanken
Begonnen hatte, gab ich wieder auf,
Entmuthigt von den wechselnden Gedanken.

43. Der

43. Verstand ich dich, so sprach der Schatten drauf,
So fühlst du Angst und Schrecken sich erneuen,
Und Feigheit nur hemmt deinen weitern Lauf.
46. Das Beste macht sie oft den Mann bereuen,
Daß er zurücke springt von hoher That,
Gleich Rossen, die vor Truggebilden scheuen.
49. Doch hindre sie dich nicht am weitern Pfad,
Drum höre jetzt, was ich zuerst vernommen,
Da mirs um dich im Herzen wehe that.
52. Mich, nicht in Höll' und Himmel aufgenommen,
Rief eine Frau, so selig und so schön,
Daß ihr Geheiß mir werth war und willkommen.
55. Mit Augen, gleich dem Licht an Himmelshöhn,
Begann sie gegen mich gelind und leise,
Und Sprach' und Wort war englisches Getön:
58. O Geist, geboren einst zu Mantua's Preise,
Dess Ruhm gedauert hat und dauern wird,
So lang die Sterne ziehn die lichten Kreise,
61. Mein Freund, doch nicht der Freund des Glückes, irrt
Gehemmt im Weg am einsamen Gestade,
Und wendet sich, von Furcht und Angst verwirrt.
64. Schon fürcht' ich, irrt' er so von seinem Pfade,
Daß ich, so sagte man im Himmel mir,
Zu später Hülfe Vorwurf auf mich lade.

67. Komm ach' und hilf mit deiner Rede Zier
Und deinen Fleißes, daß sein Irrthum ende,
Denn Trost und Ruh erwart' ich jetzt von dir.
70. Beatrix nenn' ich mich, die ich dich sende,
Und Liebe trieb mich her vom sel'gen Ort,
Zu dem ich schon zurück mich schnend wende.
73. Und sieh' ich erst vor meinem König dort,
So werd' ich oft dich loben und ihm preisen —
Sie sprachs und schwieg und ich begann sofort:
76. O Weib voll Kraft, du Lehrerin der Weisen,
Durch das die Menschheit alles überragt,
Was lebt in jenes Himmels kleinen Kreisen!
79. Ich dächte, wie mir dein Befehl behagt,
Gehorcht' ich auch sogleich, zu lang zu säumen.
Wohl deutlich hast du deinen Wunsch gesagt,
82. Doch sprich, ich kann die Ursach nicht ermessen,
Die dich hernieder führt vom Himmels Licht,
Das neu dich lockt, zu diesen dunkeln Räumen?
85. Willst du es denn so tief ergründen, spricht
Die Hohe drauf, so will ichs kürzlich sagen.
Ich fürchte mich vor diesem Dunkel nicht.
88. Vor solchem Uebel ziemt sich wohl zu zagen,
Das mächtig ist und leicht uns Schaden thut,
Vor solchem nicht, bei welchem nichts zu wagen.

91. Mich, welche Gott schuf, kann in Seiner Huth
Das Elend, das euch peinigt, nicht berühren
Und nicht versengt mich dieses Brandes Gluth.
94. Ein edles Weib im Himmel heß sich rühren
Von Jenes Noth, zu dem ich dich gesandt,
Und will zu Heil und Glück ihn wieder führen.
97. Sie flehte, zu Lucien hingewandt:
Dein Treuer braucht dich jetzt im harten Streite,
Darum empfehl' ich ihn in deine Hand.
100. Lucia, die sich ganz dem Mitleid weihte,
Bewegte sich zum Orte, wo ich war,
In Ruhe sitzend an der Rahel Seite.
103. Sie sprach: Beatrix, Gottes Preis fürwahr!
Hilfst du ihm nicht, ihm, der aus großer Liebe
Für dich entraun aus der gemeinen Schaar,
106. Als ob dein Ohr taub seinen Klagen bliebe,
Als sähest du ihn nicht im Wirbel dort,
Bedroht, mehr als ob Meeressturm ihn triebe?
109. Nicht eilt so schnell auf Erden Einer fort,
Den Gier nach Glück und Furcht vor Leid bethören,
Wie ich herabgeeilt bei solchem Wort,
112. Von meinem Sitz in jenen sel'gen Chören,
Vertraun auf deiner würd'gen Rede Macht,
Die Ruhm dir bringt, und allen die sie hören —

115. Als nun Beatrix solches vorgebracht,
Da wandte sie die Augensternʼ in Zähren,
Und dies hat mich nur schneller hergebracht.
118. So komm' ich denn daher auf Ihr Begehren,
Das Unthier von dir scheuchend, dem's gelang,
Den kurzen Weg des schönen Bergs zu wehren.
121. Was also ist Dir? warum weilst du bang?
Was herbergst du die Feigheit im Gemüthe?
Was weicht dein Muth, dein kühner Tharendrang,
124. Da sich drei heil'ge Himmelsfrau'n voll Güte
Für dich bemühn, und dir mein Mund verspricht,
Daß ihre treue Sorge dich behüthe?
127. Gleichwie die Blum' im ersten Sonnenlicht,
Vom nächt'gen Reif gesunken und verschlossen,
Den Stiel erhebt und ihren Kelch entflicht;
130. So hob die Kraft, erst schmachtend und verdrossen,
Zu meinem Herzen sich zu gutem Muth,
Und ich begann, frohsinnig und entschlossen:
133. O wie ist Sie, die für mich sorgte, gut!
Wie freundlich bist auch du, der den Befehlen
Der Herrlichen so schnell Genüge thut!
136. Schon fühl' ich mich zu heißer Sehnsucht stählen
Von deinem Wort, schon fühl' ich, nicht mehr bang,
Vom ersten Vorsatz wieder mich beseelen.

Drum auf, in Beiden ist ein gleicher Drang,
Herr, Führer, Meister, auf zum großen Wege! —
Ich sprachs zu ihm, und, folgend seinem Gang,
Schritt ich daher auf waldig rauhem Stege.

Dritter Gesang.

1. Ich führe dich zur Stadt der Quaalenkornen,
Ich führe dich zum unbegrenzten Leid,
Ich führe dich zum Volke der Verlornen!
4. Mich schuf mein Meister aus Gerechtigkeit.
Die erste Liebe wirkte, mich zu gründen,
Der Lichtste Weisheit und Allmächtigkeit.
7. Vor mir war nichts Erschaffenes zu finden,
Als Ewiges, und ewig daur' auch ich.
Lasst, die ihr eingeht, jede Hoffnung schwinden.
10. Die Inschrift zeigt' in dunkler Farbe sich
Vor meinen Blicken über einer Pforte,
Drum sprach ich: Herr, ihr Sinn beängstet mich.
13. Er aber drauf zu mir mit klugem Worte:
Hier sey jedweder Argwohn weggebannt,
Und jede Feigheit sterb' an diesem Orte.
16. Wir sind zur Stelle, die ich dir genannt,
Hier wirst du jene Jammervollen schauen,
Die nicht den wahren Weg des Heils erkannt.

19. Er faßte meine Hand, daher Vertrauen
Durch sein Gesicht voll Muth auch ich gewann.
Drauf führt' er mich in das geheime Grauen.
22. Gleich hob Gesäch, Geschrei und Klagen an,
Laut durch die sternenlose Luft ertönend,
So daß ich selber weinte, da's begann.
23. Verschiedne Laute, Worte, gräßlich dröhnend,
Handschläge, Klänge heiseren Geschreis,
Die Wuth, aufrauschend, und der Schmerz, erstöhnend —
28. Dies alles wogte tosend stets, als seys
Im Wirbel Sand, durch Lüfte, die zu schwärzen
Es keiner Nacht bedarf, im ew'gen Kreis.
31. Und ich noch blöden Sinns und bang im Herzen,
Sprach: Meister, welch Geschrei das sich erhebt?
Wer ist doch hier so ganz besiegt von Schmerzen?
34. Und Er: der Klang, der durch die Lüfte bebt,
Kommt von den Jammer Seelen jener Wesen,
Die ohne Schimpf und ohne Lob gelebt.
37. Vermischt sind die Nicht Guten und Nicht-Bösen
Mit jenen Engeln, die sich nicht empört,
Und Gott nahm treu und nur für sich gewesen.
40. Der Himmel stößt die Seelen seiner Werth
Als Mißgestalt aus, und die Verdammten jagen
Sie gleichfalls fort, durch solches Volk entehrt.

43. Und ich: Mein Meister, sprich warum sie klagen?
Was ist das Leiden, das so hart sie drückt?
Er sprach darauf: das will ich kurz dir sagen.
46. Des Todes Hoffnung ist dem Volk entrückt.
Im blinden Leben trüb und immer trüber
Scheint ihrem Neid jed' andres Loos beglückt.
49. Sie kamen lautlos aus der Welt herüber,
Von Mitleid und Gerechtigkeit verschmäht.
Doch still von ihnen! Schau', und geh vorüber.
52. Ich schaute hin und sah, im Kreis geweht,
Ein Fähnlein ziehn, so eilig umgeschwungen,
Als dürft' es nimmer ruhn, nicht früh noch spät.
55. Ich langer Reihe folgten ihm, gezwungen,
So viele Leute, daß ich kaum geglaubt,
Daß je der Tod so vieles Volk verschlungen.
58. Und hier erblickt' ich manch bekanntes Haupt,
Auch Jenes Schatten, der aus Angst und Zagen
Sich den Verzicht, den großen, feig erlaubt.
61. Ich war sogleich gewiß, auch hört' ich sagen,
Der Schlechten jämmerliche Rotte seys,
Die Gott und seinen Feinden mißbehagen.
64. Dies Volk, das nichts vom eignen Leben weiß,
War nackt und rings gestachelt und umflogen
Von Flieg' und Wesp' und ähnlichem Geschmeiß

67. Von Streifen, die sich durch das Antlitz zogen,
Von Blut und Thränen ward der Grund benetzt,
Wo eklе Würmer draus sich Nahrung sogen —
70. Als ich darauf mein Schauen fortgesetzt,
Erblickt' ich Leut' an einem Stromgestade,
Und sprach zum Führer: Meister, sage jetzt,
73. Von welcher Art sind die, die so gerade,
Wie ich beim düstern Dämmerlicht erkannt,
So eilig weiter ziehn auf ihrem Pfade?
76. Und Er: dies wird dir alles bald bekannt.
Bald wirds am Strand des Acheron sich zeigen,
Wer diese sind, und wo sie hingerannt.
79. Da zwang mich Scham, die Augen tief zu neigen,
Aus Furcht, daß ihm mein Fragen lästig sey,
Und ich gehet mir bis zum Strome Schweigen.
82. Und sieh, es kam ein Mann zu Schiff' herbei,
Ein Greis, bedeckt mit schneeig weißen Haaren.
Weh euch, Verworfne! tönte sein Geschrei.
85. Nicht hofft, den Himmel jemals zu gewahren.
Ich komm', euch jenseits hin an das Gestad
Zu ew'ge Nacht, in Hitz' und Frost zu fahren.
88. Und du, lebend'ge Seele, die genaht,
Mußt dich von diesen, die gestorben, trennen! —
Dann, da er sah, daß ich nicht rückwärts trat:

91. Hier kann ich dir den Uebergang nicht gönnen,
Für dich geziemen andre Wege sich,
Ein leichtrer Kahn nur wird dich tragen können.
94. Virgil drauf: Charon, nicht erbeiße dich.
Sie wollen's dort, die können was sie wollen,
Dies sei genug, nicht weiter frage mich.
97. Nahn ließ die rauhen Wangen und das Grollen
Bei diesem Wort des Sumpfes Steuermann,
Dess Augen in entflammten Kreisen rollen.
100. Doch hob grausvolles Zähneklappen an
Und es entsackten sich die Tiefgebeugt
Seit Charon jenen grausen Spruch begann.
103. Sie fluchten Gott, und denen, die sie zeugten,
Dem menschlichen Geschlecht, dem Vaterland,
Dem ersten Licht, den Brüsten, die sie säugten.
106. Dann drängten sie zusammen sich am Strand,
Dem schrecklichen, zu welchem alle kommen,
Die Gott nicht scheun, und laut Gebeul entstand.
109. Charon, mit Augen, die wie Kohlen glommen,
Winkt' ihnen, und schlug mit dem Ruder los,
Wenn Einer sich zum Warten Zeit genommen.
112. Gleich wie im Herbste bei des Nordwinds Stoss
Ein Blatt vom andern fällt, bis dass sie alle
Der Baum entsattet hat dem Erdenschoss,

115. So stürzen, herabwinkt, in jähem Falle
Sich Adams schlechte Sprossen in den Kahn,
Wie angelockte Vögel in die Falle.
118. Durch schwarze Fluthen acht des Nachens Bahn,
Und eh' sie noch das Ufer dort erreichen,
Drängt hier schon eine neue Schaar heran.
121. Mein Sohn, so sprach der Meister, die erbleichen
In Gottes Ferne, werden alle hier
Am Strand vereint aus allen Erdenreichen.
124. Mau scheint zur Ueberfahrt sehr eilig dir,
Doch die Gerechtigkeit treibt diese Leute
Und wandelt ihre bange Furcht in Gier.
127. Kein guter Geist macht diese Fahrt, und bräute
Dir Ehren, weil du hier dich eingestellt,
So kannst du wissen, was sein Wort bedeute —
130. Hier wankte so mit Macht das dunkle Feld,
Daß mich noch jetzt Schweißtropfen überthauen,
So oft dies Schreckensbild mich überfällt.
133. Ein Windstoß fuhr aus den bethränten Auen,
Und blitzt' ein rothes Licht, das jeden Sinn
Bewältigte mit ungeheurem Grauen,
136. Und, wie vom Schlaf befallen, stürzt' ich hin.

Vierter Gesang.

1. Mir brach den tiefen Schlaf im Haupt ein Krachen
Von schwerem Donner, und ich fuhr empor,
Gleich Leuten, die in großem Schreck erwachen.
4. Ich stand, und warf, befreit vom dunklen Flor,
Den festen Blick umher, damit ich sähe,
Nach welchem Ort ich wohl mich hin verlor.
7. Wahr ist, ich fand am Rand mich, in der Nähe
Des quaalenvollen Abgrunds, dessen Kluft
Zum Donnerhall vereint unendlich Wehe.
10. Tief war er, dunkel, nebelhaft die Luft,
Drum wollte nichts sich klar dem Blicke zeigen,
Den ich geheftet an den Grund der Gruft.
13. Laß uns zur blinden Welt hinunterſteigen,
Ich bin der erste, du der zweite dann.
So sprach Virgil, um drauf erblaßt zu schweigen.
16. Ich, sehend, wie die Bläss' ihn überrann,
Sprach: Scheust du selber dich, wie kann ichs wagen,
Der Trost im Zweifel nur durch dich gewann?

19. Und er zu mir: Des tiefen Abgrunds Plagen
Entfärben mir durch Mitleid das Gesicht,
Und nicht, so wie du meinst, durch feiges Zagen.
22. Fort, zaudern läßt des Weges Läng' uns nicht.
So gieng er fort und rief zum ersten Kreise
Mich auch hinein, der jene Kluft umflicht.
25. Mir schien, nach meinem Ohr, des Klanges Weise
Der dort die ew'ge Luft erzittern hieß,
Nicht Klaggeschrei, nur Seufzen, dumpf und leise.
28. Und von dem Leiden ohne Quaal war dies,
Das dieser Ort die unerzählten Schaaren
Von Männern, Frau'n und Kindern fühlen ließ.
31. Da sprach der Meister: Wißt du nicht erfahren
Zu welchen Geistern du gekommen bist?
Bevor wir fortgehn, will ich offenbaren,
34. Daß sie nicht sündigten; doch gnügend mißt
Nicht ihr Verdienst, da sie der Tauf' entbehrten,
Die ein Bestandtheil deines Glaubens ist.
37. Und lebten sie vor Christo auch, so ehrten
Sie doch den Höchsten nicht, wie sichs gebührt;
Und diese Geister nenn' ich selbst Gefährten.
40. Nur dies, nichts anders hat uns hergeführt.
Wir sind verdammt, doch dazu nur, daß Sehnen
Die Seele siets, und nimmer Hoffnung spürt.

43. Wie ich dies hörte, strömten meine Thränen,
Denn Leute großen Werthes zeigten sich
In banger Unentschiedenheit bei Jenen.
46. Und ich begann: Mein Herr und Meister, sprich,
(Ich wollte mich in jenem Glauben stärken,
Vor dessen Licht des Irrthums Nacht entwich.)
49. Kam keiner je durch Kraft von eignen Werken,
Durch fremd Verdienst, von hier zur Seligkeit? —
Er schien des Worts versteckten Sinn zu merken,
52. Und sprach: Ich war noch neu in diesem Leid,
Da ist ein Mächtiger herabgekommen,
Bekrönt mit Siegesglanz und Herrlichkeit,
55. Der hat den Schatten Adams fortgenommen,
Auch Abels war und Noah's Rettung dies,
Des Moses auch, des Weisen und des Frommen
58. Davids und Abrams, die er folgen hieß,
Mit Jacob, sammt dem Vater und den Söhnen,
Und Rahel, der sich Jacob treu bewies,
61. Um sie und andre noch mit Heil zu krönen,
Vor welchen keinem Geist es noch gelang,
Den Zorn des ew'gen Richters zu versöhnen —
64. Fortsetzten wir im Sprechen unsern Gang
Durch einen dichten Wald, der uns umschlungen,
Ich meine, durch der Geister dichten Drang

67. Noch waren wir gar weit nicht vorgedrungen
Vom obern Rand, als ich ein Feuer sah,
Das rings im halben Kreis die Nacht bezwungen.

70. Zwar waren wir dem Ort nicht völlig nah,
Doch einen Kreis von ehrenhaften Leuten,
Der diesen Platz besetzt, erkannt' ich da.

73. Du, deß sich Wissenschaft und Kunst erfreuten,
Beliebe, wer sie sind, und was sie ehrt
Und von den Andern trennt, mir auszudeuten.

76. Ich sprachs und Er: Für hochgepriesʼnen Werth,
Der oben wiederklingt in deinem Leben,
Ward ihnen hier vom Himmel Huld gewährt.

79. Da hörʼ ich eine Stimme sich erheben:
Der hohe Dichter, auf jetzt zum Empfang!
Sein Schatten kehrt, der jüngst sich fortbegeben.

82. Sobald nur in der Luft der Ton verklang,
Da schritten auf uns zu vier große Geister,
Im Anaesicht nicht fröhlich und nicht bang.

85. Und da begann zu mir mein edler Meister:
„Der mit dem Schwert voraus den andern geht,
Als Herr, von Ansehn mächtiger und dreister,

88. Das ist Homer, der herrschende Poet,
Horaz, der Satir, folgt zunächst dem Hehren,
Ovid darauf, Lucan, der hinten steht.

91. Mag jedem auch der Nahme Ruhm gewähren,
Der mir von jener Stimm' entgegen klang,
Doch ſind ſie gern bereit, mich hoch zu ehren."
94. So kam den Pfad die ſchöne Schul' entlang,
Folgend dem Herrn der höchſten Sanges-Weiſe,
Der, gleich dem Aaar, ſich über Alle ſchwang.
97. Ein Weilchen ſprachen ſie im trauten Kreiſe,
Doch als ſie grüßend ſich zu mir gekehrt,
Da lächelte Virgil zu ſolchem Preiſe.
100. Allein noch höher ward ich dort geehrt,
Denn als der ſechste ward ich aufgenommen
In eine Schaar von ſolchem Sinn und Werth
103. So waren wir zum Feuer hingekommen,
Sprechend von dem, was ich verſchweigen muß,
So ſchön es mir im Sprechen vorgekommen.
106. Bald kamen wir an eines Schloſſes Fuß,
Von ſiebenfacher hoher Mau'r umfangen,
Und rings beſchützt von einem ſchönen Fluß:
109. Als wir mit trockenem Fuße durchgegangen,
Gings weiter dann durch ſieben Thore fort
Und eine Wieſe ſah ich grünend prangen.
112. Wir fanden Leute ſtrengen Blickes dort,
Mit großer Würd' in Anſehn, Gang und Mienen
Und wenig ſprechend, doch mit ſanftem Wort.

115. Und wir erſahn dort ſeitwärts nah bei ihnen
Frei eine Höh' in hellem Lichte glühn,
Von welcher Alle klar vor uns erſchienen.
118. Dort gegenüber auf dem ſammtnen Grün
Sah ich die Großen, ewig denkenswerthen,
Die heut mir noch in ſtolzer Seele blühn.
121. Electren ſah ich dort mit viel Gefährten,
Aeneas, Hectorn hatt' ich bald erkannt,
Cäſarn, den mit dem Adlerblick bewehrten.
124. Penthesilea war auf grünem Land,
Zur andern Seite ſah ich auch Latinen,
Der bei Lavinien, ſeiner Tochter, ſtand.
127. Ich ſah den Brutus, der verjagt Tarquinen,
Lucrezien, Julien, Marzien, und, allein
Bei Seite ſitzend, ſah ich Saladinen.
130. Dann, höher blickend, ſah im hellen Schein
Ich auch den Meiſter derer, welche wiſſen,
Der von den Seinen ſchien umringt zu ſeyn,
133. Sie all' ihn hochzuehren ſehr befliſſen;
Den Plato ihm zunächſt und Socrates,
Die dort den Sitz vor andern an ſich riſſen.
136. Den Anaxagoras, Diogenes,
Den Democrit, deß Welt der Zufall machte,
Den Zeno, Heraclit, Empedokles.

Ihn, der ans Licht der Pflanzen Kräfte brachte,
Den Dioscorides, den Orpheus dann,
Den Seneca, der Schmerz und Luſt verlachte
Auch Ptolemäus kam, Euklid heran,
Auch Averroes, der dem Schacht des Weiſen
Sein reiches Gold nachgrabend abgewann
Doch nicht vermag ich jeden hier zu preiſen,
Denn alſo drängt des Stoffes Größe mich,
Daß ihren Dienſt mir kaum die Wort' erweiſen
Hier theilten nun die ſechs Gefährten ſich.
Mich führt' auf anderm Weg mein weiſer Leiter
Dahin, wo Stille lautem Toſen wich,
Und in dem tiefſten Dunkel ſchritt ich weiter.

Fünfter Gesang.

1. So ging's hinab vom ersten Kreis zum zweiten,
Der größern Schmerz verschließt an kleinerm Ort,
Wo Wehgeheul und Winseln sich verbreiten.
4. Minos steht furchtbar zähnefletschend dort,
Erforscht hier alle Schuld, erkennt und sendet
Dann, je nachdem er sich umwindet, fort.
7. Ich sage: wenn ein Sündenleben endet,
So kommt vor ihn, so beichtet ihm der Geist.
Der Sündenkenner, der, durch nichts geblendet,
10. Zum rechten Höllenplatze Jeden weist,
Schickt dann sie so viel Grad' hinab zur Hölle,
Als oft er sich mit seinem Schweif umkreist.
13. Von vielem Volk ist stets besetzt die Schwelle,
Und nach und nach kommt Jeder zum Gericht,
Spricht, hört und eilt zu der bestimmten Stelle.
16. Du, der in diese Quaalbehausung bricht,
So rief mir Minos, als er mich ersehen,
Und ließ indeß die Uebung großer Pflicht;

19 Schau wem du traufſt! leicht iſt's hineinzugehen,
Doch täuſche nicht dich ein verwegner Drang.
Mein Führer drauf: „Laß dir den Groll vergehen!
22 „Nicht hindre den verhängnißvollen Gang!
Die wollen's dort, die können, was ſie wollen.
Nicht mehr gefragt, denn unſer Weg iſt lang."
25 Bald hört' ich nun, wie Jammertön' erſchollen,
Denn ich gelangte nieder zu dem Haus,
Zur Klag' und dem Geheul der Unglückvollen.
28 Jedwedes Licht verſtummt' im dunkeln Graus,
Das brüllte, wie, wenn ſich der Sturm erhoben,
Beim Kampf der Winde lautes Meergebraus.
31 Nie ruht der Höllen-Wirbelwind vom Toben
Und reißt zu ihrer Qual die Geiſter fort,
Und dreht ſie um nach unten und nach oben.
34 Und ſind ſie nun am Rand des Abgrunds dort,
Da heulen ſie, da brüllen ſie und klagen,
Und fluchen Gott mit wild verruchtem Wort.
37 Und ich vernahm hier, daß zu ſolchen Plagen
Verdammt die fleiſchlichen Verbrecher ſind,
Die mit dem Triebe die Vernunft verjagen.
40 Wie, irren Fluges, wenn der Froſt beginnt,
Ein dichtgedrängter breiter Troß von Staaren;
So ſieht man ſie in jenem Wirbelwind

43. Hierhin und dort, hinauf, hinunter fahren,
Geſtärkt von keiner Hoffnung, mindres Leid,
Geſchweige jemals Ruhe zu erfahren.
46. Wie Kraniche, zum Streifen lang gereiht,
In hoher Luft die Klagelieder krächzen,
So ſah ich von des Sturms Gewaltſamkeit
49. Die Schatten hergeweht mit bangem Aechzen.
„Wer ſind die, Meiſter, welche her und hin
Der Sturmwind treibt, und die nach Ruhe lechzen?"
52. So ich — und Er: „Des Zuges Führerin,
Von welchem du gewünſcht, Bericht zu hören,
War vieler Zungen groſſe Kaiſerin.
55. Sie ließ von Wolluſt alſo ſich bethören,
Daß ſie für das Gelüſt Geſetz' erfand,
Um nur der tiefen Schmach ſich zu erwehren.
58. Sie iſt Semiramis, wie allbekannt,
Nachfolgerin des Ninus, ihres Gatten,
Einſt herrſchend in des Sultans Stadt und Land.
61. Dann Sie, die, ungetreu Sichäus Schatten,
Aus Liebe ſich dem Tode ſelbſt geweiht.
Sieh dann Kleopatren im Flug ermatten."
64. Nach Helena, die Urſach böſer Zeit,
Achillen ſah ich ſich im Sturme heben,
Den Lieb' hinabgeſtürzt ins letzte Leid.

67. Den Paris ſah ich dort, den Triſtan ſchweben,
Und tauſend andre zeigt' und nannt' er dann,
Die Liebe fortgejagt aus unſerm Leben.

70. Lang hört' ich den Bericht des Lehrers an,
Von dieſen Rittern und den Frau'n der Alten,
Voll Mitleid und voll Angſt, bis ich begann:

73. Mit dieſen zwei'n, die ſich zuſammen halten,
Die, wie es ſcheint, ſo leicht im Sturme ſind,
Möcht' ich, o Dichter, gern mich unterhalten.

76. Und Er darauf: Gieb Achtung, wenn der Wind
Sie näher führt, dann bei der Liebe flehe,
Die beide führt, da kommen ſie geſchwind.

79. Kaum waren ſie gewacht in unſre Nähe,
Als ich begann: Gequälte Geiſter, weilt,
Wenns niemand wehrt, und ſagt uns euer Wehe.

82. Gleich wie ein Taubenpaar die Lüfte theilt,
Wenn's mit weit ausgeſpreizten ſtäten Schwingen
Zum ſüßen Neſt herab voll Sehnſucht eilt;

85. So ſah ich ſie dem Schwarme ſich entringen,
Bewegt vom Ruf der heißen Ungeduld,
Und durch den Sturm ſich zu uns niederſchwingen.

88. „O du, der uns beſucht voll Güt' und Huld
In purpurſchwarzer Nacht, uns, die die Erde
Vordem mit Blut getüncht durch unſre Schuld,

Gern bäten wir, daß Fried' und Ruh dir werde,
Wär' uns der Fürſt des Weltenalls geneigt,
Denn dich erbarmt der ſeltſamen Beſchwerde.
Wie ihr zu Red' und Hören Luſt bezeigt,
So reden wir, ſo leihn wir euch die Ohren,
Wenn nur, wie eben jetzt, der Sturmwind ſchweigt.
Ich ward am Meerſtrand in der Stadt geboren,
Wo ſeinen Lauf der Po zur Ruhe lenkt,
Bald mit dem Flußgefolg im Meer verloren.
Die Liebe, die in edles Herz ſich ſenkt,
Fing dieſen durch den Leib, den Liebreiz ſchmückte,
Der mir geraubt ward, wie's noch jetzt mich kränkt.
Die Liebe, die Geliebte ſtets berückte,
Ergriff für dieſen mich mit ſolchem Brand,
Daß, wie du ſiehſt, kein Leid ihn unterdrückte.
Die Liebe hat uns in ein Grab geſandt —
Kaina harret deß, der uns erſchlagen."
Der Schatten ſprachs, uns häglich zugewandt.
Vernehmend der bedrängten Seelen Klagen,
Neigt' ich mein Angeſicht und ſtand gebückt.
Was denkſt du? hört' ich drauf den Dichter fragen.
Weh, ſprach ich, welche Gluth, die ſie durchzückt,
Welch ſüßes Sinnen, liebliches Begehren,
Hat ſie in dieſes Quaalenland entrückt?

115. Drauf säumt' ich nicht zu Jener mich zu kehren;
„Franziska," so begann ich nun, „dein Leid
Drängt mir ins Auge fromme Mitleidszähren.
118. Doch sage mir: In süßer Seufzer Zeit,
Wodurch und wie verrieth die Lieb' euch beiden
Den zweifelhaften Wunsch der Zärtlichkeit."
121. Und Sie zu mir: Giebts wohl ein größres Leiden,
Als schöner Zeit Erinnrung bei der Wuth
Des Mißgeschicks? Dein Meister mags entscheiden.
124. Doch forschest du dem Ursprung unsrer Gluth
So eifrig nach, so sollst du ihn erfahren
Durch meine Red' und meine Thränenfluth.
127. Wir lasen einst zur Lust von den Gefahren
Des Lanzilott und wie ihn Lieb' umwand,
Wobei wir einsam und ohn' Argwohn waren.
130. Oft war beim Lesen unser Blick entbrannt,
Und unsre Wang' entfärbt — doch eine Stelle,
Nur eine war es, die uns überwand.
133. Denn wie des heißersehnten Lächelns Quelle
Im Buche küßt der Buhle, stolz und hehr,
Da naht' auch mir mein ewiger Geselle,
136. Da küßte zitternd meinen Mund auch Er —
Galeotto war das Buch, und der's verfaßte —
An jenem Tage lasen wir nicht mehr.

Der eine Schatten sprachs, der andre faßte
Sich kaum vor Weinen, und mir schwand der Sinn
Vor Mitleid, daß ich wie im Tod erblaßte,
Und wie ein Leichnam hinfällt, fiel ich hin.

Sechster Gesang.

1. Als mir der Geist gekehrt, nachdem das Leid
Um jene beiden Schwäger mich entseelte,
Die mich verwirrt in tiefer Traurigkeit,
4. Erblickt' ich neue Quaalen und Gequälte
Rings um mich her, ob den, ob jenen Pfad
Zum Gehn und Schaun sich Fuß und Auge wählte.
7. Es war der dritte Kreis, den ich betrat,
Von ew'gem, kaltem, maledeitem Regen
Von gleicher Art und Regel früh und spat.
10. Schnee, dichter Hagel, dunkle Fluthen pflegen
Die Nacht dort zu durchziehn in wildem Guß,
Und aus der Erde qualmt Gestank entgegen.
13. Ein Unthier, wild und seltsam, Cerberus
Bellt, wie ein böser Hund, aus dreien Kehlen
Jedweden an, der dort hinunter muß.

16. Schwarz, feucht der Bart, die Augen rothe Höhlen,
Mit weitem Bauch, die Hände scharf beklaut,
Viertheilt, zerkratzt und schindet er die Seelen.

19. Sie heulen, wie die Hund', im Regen laut
Und sie verschaffen sich, sich öfters drehend,
Auf einer Seite mindstens trockne Haut.

22. Der große Höllenwurm, uns dort ersehend
Wies uns die Zähn' im dreifach offnem Schlund,
Zitternd vor Grimm und vor Begier vergehend.

25. Mein Führer aber griff hinab zum Grund,
Erfaßte Schlamm und warf ihn, mir zum Troste,
Mit vollen Fäusten in den gier'gen Mund.

28. Und wie ein Hund, der bellend sich erboßte,
Beruhigt schweigt, wenn er den Fraß erbeißt,
Um dessenwillen nur er kämpft' und tos'te;

31. So jetzt mit schmutz'gen Schlünden jener Geist,
Der so durchdröhnt die armen Leidensmatten,
Daß jeder hochbeglückt die Taubheit preist.

34. Wir gingen über die gequälten Schatten,
Indem wir auf ihr Nichts, das Körper schien,
Im tiefen Schlamm gestellt die Sohlen hatten.

37. Sie lagen allesammt am Boden hin,
Nur Einen sahn wir sich zum Sitzen heben,
Wie er uns dort erblickt' im Weiterziehn.

40. „Du, der in diese Hölle sich begeben,"
Sprach er, „da fern du kannst, erkenne mich
Du lebtest, eh' ich aufgehört zu leben."
43. Und ich darauf zu ihm: Vielleicht kann ich
Bei deiner großen Angst nicht dein gedenken,
Denn nimmer, wie mir vorkommt, sah ich dich
46. Wer bist du? sprich, was konnte dich versenken
In eine Quaal, die, giebts auch größre Pein,
Kein Geist vermag sich widriger zu denken.
49. In eurer Stadt, so sprach er, die allein
Der Neid erfüllt, und bis zum Ueberfließen,
Genoß ich einst des Tages heitern Schein
52. Ich bins, den Ciacco eure Bürger hießen
Der Gaumeslust verruchte Sünde macht,
Daß sich auf mich die ew'gen Regen gießen.
55. Auch hat sie nicht nur mich hieher gebracht,
Denn alle diese leiden gleiche Plagen,
Für gleiche Schuld, in dieser trüben Nacht
58. Und ich: Mich haben, Ciacco, deine Klagen
Zum Mitleid und zu Thränen fast gerührt.
Allein, wenn du es weißt, so magst du sagen,
61. Wohin nah unsrer Stadt Partheiung führt?
Ob wer gerecht ist? was in diesen Zeiten
In ihr die Gluth der wilden Zwietracht schürt?

64. Und Er darauf zu mir: Nach langem Streiten
Kommts dort zu Blut, dann treibt die Waldpartei
Die andre fort mit vielen Grausamkeiten.
67. Doch in drei Sonnen ists mit ihr vorbei,
Neu günstig sind der andern die Gestirne,
Durch Eines Mannes Macht und Heuchelei.
70. Hoch hebt sie dann auf lange Zeit die Stirne
Und hält den Feind mit großer Last beschwert,
Wie er auch sich beklag' und sich erzürne.
73. Zwei sind gerecht dort, aber nicht gehört.
Neid, Geiz und Hochmuth — diese drei sind Gluthen
In welchen sich der Bürger Herz verzehrt.
76. Als hier des Schatten Jammertöne ruhten,
Sprach ich zu ihm: Noch weiteren Bericht
Erlaube mir, dir bittend anzumuthen.
79. Tegghiajo, Farinata, treu der Pflicht,
Arrigo, Rusticucci, Mosca — sage! —
Und Andre, nur auf Gutesthun erpicht,
82. Wo sind sie? welches ist ihr Loos? Ich trage
Verlangen, hier ihr Schicksal zu erspähn,
Obs Himmelswonne sey, ob Höllenplage?
85. Und Er: Sie stürzte mancherlei Vergehn
Zu schwärzern Seelen nach den tiefern Gründen.
Steigst du so tief, so wirst du alle sehn —

88. Kehrſt du zur ſüßen Welt aus dieſen Schlünden,
Bring' ins Gedächtniß dann der Menſchen mich.
Mehr ſag' ich nicht, mehr darf ich nicht verkünden.

91. Scheel ward ſein grader Blick, er wandte ſich
Nach mir, dann fiel er mit dem Haupte nieder,
So daß er ganz den andern Blinden glich.

94. Drauf ſprach mein Führer: Nie erwacht er wieder,
Bis er vor engliſcher Poſaun' ergrauſt,
Und der Gewalt, dem Sündenvolk zuwider.

97. Denn jeder kehrt zum Grab, wo er gehauſt,
Wird neu mit Fleiſch und mit Geſtalt umgeben,
Und hört, was ewig wiederhallend brauſt —

100. Indem wir, ſchwer und langſam, weiter ſtreben
Durchs Kothgemiſch von Schatten und von Fluth,
Beſprachen wir, doch kurz, das künft'ge Leben.

103. Drum ich: Mein Meiſter wird der Quaalen Wuth
Sich nach dem großen Urtheilsſpruch vermehren?
Vermindert ſich, bleibt ſich nur gleich die Gluth?

106. Und Er: Gedenk' an deines Weiſen Lehren:
So ſehr ein Ding vollkommen iſt, ſo ſehr
Wird ſichs im Glücke freun, im Schmerz verzehren.

109. Und kann gleich der Verdammten zahllos Heer
Vollkommenheit, die wahre, nie erringen,
So harrt es doch in jener Zeit auf mehr.

Wir fuhren fort, im Kreise vorzudringen,
Mehr sprechend, als zu sagen gut erscheint,
Bis hin zum Platz, wo Stufen niedergingen,
Und fanden Plutus dort, den großen Feind.

Siebenter Gesang.

1. Aleph, Pape Satan, Pape Satan!
Erhob, rauh kluchzend, Plutus seine Stimme.
Und Er, der alles wohl verstand, begann:
4. Getrost! nicht fürchte dich vor seinem Grimme,
Mit aller Macht verwehrt er nicht, daß ich,
Dich leitend, jenen Felsen niederklimme.
7. Dann kehrt' er zu dem Giftgeschwollnen sich,
Und sprach: Wolf, schweige, du Vermaledeiter,
In dir mit deiner Wuth verzehre dich.
10. Wir gehn nicht ohne Grund zur Tiefe weiter,
Dort will man's, dort, wo einst den Stolz mit Schmach
Gezüchtigt Michael, der Himmelsstreiter.
13. Gleichwie die Segel, wenn der Mast zerbrach,
Erst aufgebläht, zum Knäuel niederrollen,
So fiel das Unthier, das so drohend sprach.
16. So gings zur vierten Schlucht im schmerzenvollen
Unsel'gen Land, das alle Schuld verschlingt,
Von welcher je im Weltall Kund' erschollen.

19. Gerechter Gott, wer iſt wohl, dem's gelingt,
Was ich geſehn von Martern, auszuſagen?
Was iſts, daß unſre Schuld nach Elend ringt?
22. Wie der Charibdis Wogen ſich zerſchlagen,
Zum Gegenſtoß gewälzt von Süd und Nord,
So muß ſich hier das Volk im Wirbel jagen.
25. Noch nirgend war die Schaar ſo groß, wie dort.
Laut heulend kamen ſie von beiden Enden,
Und wälzten Laſten mit den Bruſten fort.
28. Und ſtießen ſich, um ſich beim Prall zu wenden,
Und dann zurück im Vogenlauf zu ziehn,
Und ſchrien ſich zu: Was halten? — Was verſchwenden?
31. So durch den Kreis, in dem kein Lichtſtrahl ſchien,
Gings beiderſeits dann nach der andern Seite,
Indem ſie beid' ihr ſchändlich Schmähwort ſchrien.
34. Dann wandte jeder ſich zum neuen Streite,
Sobald er ſeines Zirkels Hälfti' umkreiſt;
Und ich, noch ungewiß, was dies bedeute,
37. Sprach: Meiſter, o wie zagt, wie bangt mein Geiſt.
Wer iſt dies Volk? die, links hier, ſcheinen Pfaffen!
Iſts jeder, der uns eine Glatze weiſt?
40. Und Er: Dies ſind die Blinden, Geiſtes-Schlaffen.
Sie wußten in der Welt zum Geben nie,
Und nie zum Sparen ſich ein Maaß zu ſchaffen.

Und dies erhellt aus dem, was jeder ſchrie,
Und ſchreit, ſobald ſie an einander fahren;
Dann trennt der Gegenſatz des Laſters ſie.

Wohl Pfaffen ſind die, mit geſchornen Haaren,
Auch giebt's hier manchen Pabſt und Kardinal,
Der einſt des Geizes Uebermacht erfahren.

Drauf ſprach ich: Meiſter, kenn' in dieſer Zahl
Ich keinen, der im Schmutz ſo eitlen Strebens
Sich hier erworben hat die ew'ge Quaal?

Und er zu mir: Dein Suchen iſt vergebens,
Unkenntlich macht ſie ihr verdientes Loos
Durch Koth und Schmutz bewußtlos dunkeln Lebens.

Sie kommen ſtets zum Stoß und Gegenſtoß,
Bis ſie erſtehn — die mit verſchnittnen Haaren,
Die mit geſchloßner Fauſt — dem Grabes Schooß.

Verſetzt hat ſie ſchlecht Geben und ſchlecht Sparen
Von jener heitern Welt in dieſen Zwiſt,
Nicht ſag' ich welchen, denn du kannſt's gewahren.

Sieh hier, mein Sohn, welch eitles Ding es iſt
Um jedes Gut Fortunens, das die Leute
Zum Kampfe reizt und zu Gewalt und Liſt.

Gieb dieſen Müden alles Gold zur Beute,
Das ſie gehabt, ja alles Gold der Welt,
Und keine Stunde Ruh gibts ihnen heute

67. Und ich: Mein Meiſter, ſprich, wenn dirs gefällt,
Wer iſt Fortuna doch, die, wie ich hörte,
In ihren Klau'n der Erde Güter hält?
70. Und Er zu mir: O Arme, Trugbethörte!
Unwiſſende, zum Schlimmſten ſtets geneigt!
O daß mein Spruch jetzt Aller Wahn zerſtörte!
73. Er, deſſen Weisheit alles überſteigt,
Erſchuf die Himmel und gab ihnen Leitung,
Daß jedem Theil ſich jeder leuchtend zeigt,
76. Durch ſeines Lichts gleichmäßige Verbreitung.
So gab er ſchaffend auch die Dienerin
Dem Erdenglanz zur Führung und Begleitung.
79. Von Volk zu Volk, von Blut zu Blute hin,
Bringt ſie das eitle Gut, das nirgends dauert,
Und kümmert nicht ſich um der Menſchen Sinn.
82. Dies Volk befiehlt, ein andres dient und trauert,
Wie jene Führerin das Urtheil ſpricht,
Die, wie die Schlang' im Graſ', verborgen lauert.
85. Nichts gegen ſie hilft eurer Weisheit Licht,
Sie ſorgt, ordnet, vollzieht in ihrem Reiche,
Und weicht darin den andern Göttern nicht.
88. Nie haben Stillſtand ihre Wechſelſtreiche;
So macht ſie, von Nothwendigkeit gejagt,
Aus Reichen Arme, dann aus Armen Reiche.

91 Sie ists, die ihr ans Kreuz oft wüthend schlagt,
Von der ihr oft, wenn ihr, anstatt zu schmollen,
Sie loben solltet, fälschlich Böses sagt.
94. Doch sie, die Sel'ge, hört nicht euer Grollen;
In andrer Ersigeschaffnen Seligkeit
Und Wonne, läßt sie ihre Kugel rollen. —
97. Doch eilig weiter jetzt zu größerm Leid!
Die Stern' aufsteigend, als wir fortgezogen,
Versunken schon, und unser Weg ist weit.
100. Gerad durchschnitten wir des Kreises Bogen
Und einen Bach, der sprudelnd dort entspringt,
Deß Wellen fort in einen Graben zogen.
103. Mehr trüb' als schwarz ist seine Fluth und dringt,
Wenn man ihr folgt, hinab zu rauhen Wegen,
Durch die man mit Beschwerde niederdringt.
106. Dann qualmt ein Sumpf, mit Nahmen Styx, entgegen
Dort, wo der traur'ge Fluß vom Laufe ruht,
Am Fuß des gräulichen Gestads gelegen.
109. Dort stand ich nun und sah nach jener Fluth
Und sah im Sumpfe Leute, koth'ge, nackte,
Zugleich des Jammers Bilder und der Wuth.
112. Man schlug sich nicht mit Fäusten nur, man hackte
Mit Haupt und Brust und Füßen auf sich ein,
Indem man wild sich mit den Zähnen packte.

Mein Meister sprach: Sohn, sieh in dieser Pein
Die Seelen derer, so der Zorn bezwungen.
Auch unterm Wasser müssen Viele seyn,
Und wenn ein Seufzer ihnen sich entrungen,
Dann steigen Blasen auf von ihrer Noth,
Drum sich von Kreisen diese Fluth durchschwungen.
Und immer rufen sie, versenkt im Koth:
Wir waren elend einst im Sonnenschimmer,
Und hegten Groll und Tücke bis zum Tod,
Und elend sind wir nun im Schlamm noch immer.
Dies Lied klingt gurgelnd vor aus ihrem Schlund,
Stets schluckend, enden sie die Worte nimmer.
So gingen, zwischen Pfuhl und festem Grund,
Wir an dem schmutz'gen Teich in weitem Bogen
Den Blick gewandt zum Volk mit Schlamm im Mund,
Bis wir zu eines Thurmes Fuß gezogen.

Achter Gesang.

Bevor wir noch, so fahr' ich fort, zu sagen,
Den Fuß des hohen Thurms erreicht, hatt' ich
Den Blick zu seinem Gipfel aufgeschlagen.
Und dort entzündeten zwei Flämmchen sich,
Ein drittes auch entstand, doch so entlegen,
Daß, kennbar kaum, es einem Fünkchen glich.
Da kehrt' ich meinem Weisen mich entgegen:
„Was ist dies? welch ein Zeichen wohl bezweckt
Das dritte Feu'r? Wer sind sie, die's erregen?"
Und er zu mir: „Sieh hin, dein Aug' entdeckt
Was unsrer harrt, dort auf den schmutz'gen Wogen,
Wenn dirs der Qualm des Sumpfes nicht versteckt."
Und rasch, wie ich den leichten Pfeil vom Bogen
Je fortgeschnellt durch hohe Lüfte sah,
Kam durch den Moor ein kleiner Kahn gezogen.
Bald war er uns am grauen Strande nah,
Obwohl von einem Ruderer nur gefahren,
Der schrie: Verruchte Seele, bist du da?

19. „Phlegias, Phlegias, du magſt dein Schreien ſparen,"
So ſprach mein Herr, „umſonſt iſts angeſtimmt;
Wir ſind nur dein, ſo lang wir überfahren."

22. Wie wer von einem groſſen Trug vernimmt,
Den man ihm angethan zu Schmach und Schaden,
So zeigte Phlegias wild ſich und ergrimmt.

25. Und in den Nachen ſtieg von den Geſtaden
Mein Führer ein, gebot mir dann, zu nahn,
Und als ich drinn war, ſchien er erſt geladen.

28. Und ſchnell entcilte nun mit uns der Kahn,
Und furcht' im trüben Waſſer tiefre Zeilen
Als er noch je mit andrer Laſt gethan.

31. Indeſſen wir die todte Moorfluth theilen,
Kommt einer, kothbedeckt, vor mich und ſpricht:
Wer heißt dich vor der Zeit herniedereilen?

34. „Ich komme," ſprach ich, „aber bleibe nicht.
Doch wer biſt du, ſo widrig und abſcheulich?" —
„Ein Heulender, dies ſagt dir dein Geſicht." —

37. Und ich: Denkſt du, dein Heulen ſey erfreulich?
Vermaledeiter Geiſt, fort, weg von mir!
Ich kenne dich, ſey noch ſo wild und gräulich!

40. Die Hände ſtreckt' er nun zum Kahn voll Gier
Und mit Gewalt mußt' ihn mein Herr verjagen,
Und ſprach: Mit andern Hunden, weg von hier!

43. Drauf hielt er ſeinen Arm um mich geſchlagen,
Und küßte mich und ſprach: Erzürnter Geiſt,
Beglückt die Mutter, welche dich getragen!

46. Stolz war im Leben dieſer — niemand preiſt
Von ihm nur einen guten Zug auf Erden,
Daher er hier ſich noch in Wuth zerreißt.

49. Viel Fürſten giebts dort, die ſich ſtolz geberden,
Die, Schmach nur hinterlaſſend, wie die Sau'n,
Im Schlamme hier auf ewig wühlen werden.

52. Und ich: Mein Meiſter, gern wohl möcht' ich ſchaun,
Wie er hinuntertaucht im ſchlamm'gen Bade,
Eh wir verlaſſen dieſen See voll Graun.

55. Und er zu mir: Bevor du das Geſtade
Erblicken kannſt, wirſt du befriedigt ſeyn,
Denn ſchauen ſollſt du ja auf deinem Pfade. —

58. Und bald erblickt' ich wie zu Qual und Pein
Um ihn gedrängt die Kothbedeckten waren,
Und muß darob noch Dank dem Höchſten weihn.

61. Friſch, auf Philipp Argenti! ſchrien die Schaaren,
Dann ſah ich, ſelbſt ſich beißend, auf ſich los
Den tollen Geiſt des Florentiners fahren.

64. Und dies erzähl' ich nur von ſeinem Loos.
Ich ließ ihn dort, und hört' ein Schmerzens-Brüllen,
Und macht' um vorzuſchaun, die Augen groß.

67. „Bald wird ſich, Sohn, dir jene Stadt enthüllen,"
So ſprach mein guter Meiſter, „Dis genannt,
Die ſchaarenweiſ' unſel'ge Bürger füllen."

70. Und ich: Mein Meiſter, deutlich ſchon erkannt
Hab' ich im Thale jener Stadt Moſcheen,
Gluthroth, als ragten ſie aus lichtem Brand.

73. Drauf ſprach mein Führer: Ew'ge Flammen wehen
In ihrem Innern, drum im rothen Schein
Sind ſie in dieſem Höllengrund zu ſehen.

76. Bald fuhren wir in tiefe Gräben ein,
Den Zugang ſperrend zu dem grauſen Orte;
Die Mauer ſchien von Eiſen mir zu ſeyn.

79. Dann aber hörten wir des Steurers Worte,
Nachdem vorher wir auf dem Pfuhle weit
Umhergekreuzt: „Steigt aus, hier iſt die Pforte,"

82. Wohl Tauſende, vom Himmel hergeſchneit,
Sind auf dem Thor, und zornig ſchrein die Frechen:
Wer wagt's, noch lebend, voll Verwegenheit

85. Ins tiefe Reich der Todten einzubrechen?
Mein Meiſter aber, ihnen winkend, lud
Sie klüglich ein, ihn erſt geheim zu ſprechen.

88. Da legte ſich ein wenig ihre Wuth.
Sie ſprachen: Komm' allein, laß Jenen gehen,
Der hier hereindrang mit ſo keckem Muth.

91. Der Tolle kehr' allein, und mag er sehen
Ob, wenn du bleibst, auch ungeleitet, Er
Vermag, den dunkeln Rückweg zu erspähen.
94. Und nun bedenk', o Leser, wie so schwer
Mich der Verdammten Rede niederdrückte,
Denn ich verzweifelt' an der Wiederkehr.
97. „Mein theurer Führer, du, durch den mir's glückte,
Daß ich gerettet ward schon siebenmal,
Deß Schutz mich drohender Gefahr entrückte,
100. Verlaß mich," sprach ich, „nicht in dieser Quaal,
Und darf ich auch nicht weiter vorwärts dringen,
So komm mit mir zurück durchs dunkle Thal."
103. Und Er, befehligt, mich hierher zu bringen,
Sprach: Fürchte nichts; erlaubt hat unsern Gang
Er, dem nichts wehrt, drum wird er wohl gelingen
106. Hier harre mein, und ist die Seele bang,
So magst du sie mit guter Hoffnung speisen,
Denn nicht verlass' ich dich in solchem Drang.
109. So ging er — Ich, getrennt von meinem Weisen,
Dem süßen Vater, fühlte Ja und Nein
Beim Zweifelkampf in meinem Haupte kreisen.
112. Nicht hört' ich, was sein Antrag mochte sein,
Allein er blieb bei jenem Volk nicht lange,
Denn alle rannten in die Stadt hinein,

115. Und schlugen ihm das Thor im wilden Drange
Vorm Antlitz zu, und sperrten ihn heraus.
Da kehrt' er sich zu mir mit schwerem Gange.
118. Den Blick gesenkt, die Brau'n verstört und kraus,
Ließ er in Seufzern diese Worte hören:
Wer schließt mich von der Stadt der Schmerzen aus?
121. Und dann zu mir: Nicht mög' es dich verstören,
Wenn du mich zürnen siehst — ich siege doch,
Wie keck sie auch dort drinnen sich empören.
124. Schon früher stieg ihr kecker Muth so hoch,
An einem Thor, nicht so geheim gelegen,
Und ohne Schloß und Riegel heute noch,
127. Am Thor, von dem die schwarze Schrift entgegen
Dem Wandrer droht — doch diesseits schon von dort
Kommt, ohne Leitung, auf den dunklen Wegen
130. Ein Andrer her und öffnet uns den Ort.

Neunter Gesang.

Weil ich vor Angst und banger Furcht erblich,
Als Er genöthigt war, zurück zu kehren,
Verschloß mein Hort die eigne Furcht in sich.
Aufmerksam stand er still, wie um zu hören,
Weil frei Umherschaun dort die Dunkelheit
Der schwarzen Luft und dichte Nebel wehren.
Er sprach: „Wir siegen doch in diesem Streit —
Wenn nicht — doch hab' ich nicht ihr Wort vernommen?
Er säumt fürwahr doch gar zu lange Zeit."
Ich sah es deutlich ein, zurückgenommen
Sey durch der Rede Folge der Beginn,
Da beide mir verschieden vorgekommen.
Drum lauscht' ich sorgenvoll und zagend hin,
Denn ich erklärte mir vielleicht noch schlimmer,
Als er es war, des halben Wortes Sinn.
„Kommt wohl ein Geist in diese Tiefe nimmer
Vom ersten Grad, wo nichts zur Qual gebracht,
Als jeder Hoffnung trübverloschner Schimmer?"

19. So fragt' ich ihn, und Jener sprach: „Nicht leicht
Geschichts, daß auf dem Weg, den wir gefunden,
Ein Andrer meines Grads dies Land erreicht.

22. Wahr ists, einst hab' ich mich herabgewunden,
Als ich auf der Erichtho Bann erschien,
Die Leiber oft und Geister neu verbunden.

25. Kaum war mein Geist vom Fleisch entblößt, als ihn
Die Zauberin beschwor in jene Mauer,
Um eine Seel' aus Juda's Kreis zu ziehn.

28. Dort ist die tiefste Nacht, der bängste Schauer,
Am fernsten von des Himmels ew'gem Licht.
Ich weiß den Weg — drum scheuche Furcht und Trauer.

31. Der Sumpf hier, welcher Qualm verhaucht, umflicht
Die quaalenvolle Stadt, durch deren Pforten
Man Zugang nur mit Drohn und Zorn sich bricht."

34. Mehr sprach er, doch mich zog von seinen Worten
Der hohe Thurm und bannte mit Gewalt
Den Blick ans Feuer auf dem Gipfel dorten.

37. Drei Höllenfurien sah ich dort alsbald,
Die, blutbefleckt, grad' aufgerichtet, stunden,
Und Weibern gleich an Haltung und Gestalt;

40. Mit grünen Schlangen statt des Gurts umbunden,
Mit kleinern Schlangen aber, wie mit Haar,
Und Ottern rings die grausen Schläf' umwunden.

43. Und Jener, dem bekannt ihr Anblick war,
Der Sclavinnen der Fürstin ew'ger Plagen,
Sprach: Nimm die wilden Erinnyen wahr.
46. Zur linken Seite sich Megären ragen,
Inmitten ist Tisiphone zu schaun,
Und rechts Alecto in Geheul und Klagen.
49. Die Brust zerriß sich jede mit den Klaun,
Und sie zerschlugen sich mit solchem Brüllen,
Daß ich mich an den Dichter drängt' aus Gr...
52. „Meduſa komm, dein Antlitz zu enthüllen;
Er werde Stein!" — sie schrien's und sahn auf mich —
„Die Rach' an Theseus soll sich hier erfüllen." —
55. „Schnell mit geschloßnen Augen wende dich.
Wenn Gorgo's Blicke deine Blicke fänden,
Verschlöss' auf ewig dir der Rückweg sich."
58. Er sprach's, und eilte nun, mich umzuwenden,
Verließ sich auch auf meine Hände nicht,
Und schloß die Augen mir mit seinen Händen.
61. Ihr, die erhellt gesunden Geistes Licht,
Bemerkt die Lehre, die, vom Schleier umwoben,
Verborgen hält das seltsame Gedicht.
64. Schon kam durch jene trübe Fluth ein Toben,
Und beide Ufren zitterten voll Graus,
Wie das Getos unplötzlich sich erhoben.

67. Nicht anders tos't des wilden Sturms Gebraus,
Der sich vom Norden stürzt auf wärm're Gauen;
Und unaufhaltsam reißt er Wälder aus,
70. Streut Aeste hin durch die zerwühlten Auen,
Stolz zeichnen Staubeswirbel seinen Lauf
Und Wild und Hirten flichn voll Angst und Grauen.
73. Da ließ er mir die Augen frei: "Schau auf!
Wo ob dem alten Schaum in schwarzen Bogen
Der Rauch sich wirbelnd hebt, dort sieh hinauf!"
76. Gleichwie die Frösche durch des Teiches Wogen
Vor ihrem Feind, der Wasserschlange, flichn,
Bis sie am Strand sich der Gefahr entzogen;
79. So floh die Schaar verstörter Seelen ihn,
Den ich erblickte, den Erhabnen, Hehren,
Mit trocknem Fuß ob jenem Sumpfe ziehn.
82. Er schien den Qualm vom Antlitz abzuwehren,
Vor sich bewegend seine linke Hand,
Und dieser Dunst nur schien ihn zu beschweren.
85. Ich sah's, er sey vom Himmel hergesandt.
Zum Meister kehrt' ich mich, doch, auf sein Zeichen,
Neigt' ich mich schweigend, Jenem zugewandt.
88. Mir schien er einem Zornigen zu gleichen.
Er ging ans Thor, berührt' es unverzagt
Mit einem Stab, und krachend sah ichs weichen.

„Verächtlich Volk, vom Himmel fortgejagt,"
Begann er dort am Schreckensthor, „was nährte
Die Kühnheit, daß ihr neue Frevel wagt?
Was ists, das gegen Ihn euch neu bewehrte,
Deß Wille nie sein Ziel verfehlen kann,
Und der schon öfter eure Qnaal vermehrte?
Was kämpft ihr gegen das Verhängniß an,
Obwohl eu'r Cerberus, ihr mögt's bedenken,
Mit kahlem Kinn und Halse nur entrann?"
Dann sah ich ihn zurück die Schritte lenken.
Uns sagt' er nichts, und achtlos ging er fort,
Gleich einem, welchen andre Sorgen kränken,
Als die um kleine Ding' am nächsten Ort.
Worauf wir beide nach der Feste schritten,
Nun völlig sicher durch das heilge Wort.
Auch ward der Eingang uns nicht mehr bestritten;
Und ich, des Wunsches voll, mich umzusehn
Nach dieser Stadt Verhältniß, Art und Sitten,
Blieb, drinnen kaum, das Aug' im Kreise stehn,
Und rechts und links war weites Feld zu schauen,
Von Martern voll und ungeheuren Weh'n.
Gleichwie wo sich der Rhone Wogen stauen,
Bei Arles, und bei Pola dort am Meer,
Das Welschland schließt, und netzt der Grenze Gauen,

Grabhügel sind im Lande rings umher;
So schienen hier auch Todte rings zu modern,
Doch schreckte dieser Gräber Anblick mehr,
Denn zwischen ihnen sieht man Flammen lodern,
Und alle sind so durch und durch entflammt,
Daß keine Kunst hier Stahl und Eisen fodern.
Halb offen ihre Deckel allesammt,
Und draus erklingen solche Klagetöne,
Daß man erkennt, wer drinnen, sey verdammt.
Und ich: Verbinde, Meister, wer sind Jene,
Die, hier begraben, sonder Ruh und Rast
Ausströmen in die Luft ihr Schmerzgestöhne?
Und Er: Hauptleider hält der Ort umfaßt,
Und die den Ketten angehangen haben,
In größrer Zahl, als du gerechnet hast.
Denn Gleiche sind zu Gleichen hier begraben,
Und mehr und minder glüht jedwedes Maal —
Er sprachs, worauf wir rechthin uns begaben
Fortschreitend zwischen hoher Mau'r und Quaal.

Zehnter Gesang.

Fortsetzung nun, hier die Mauer, dort die Pein,
Auf einem engen Pfad der edle Weise,
Er mir voraus und ich ihm hinterdrein.
Du, der mich führt durch die verruchten Kreise,
Sprach ich, ich wünsche, daß, wenn dirs gefällt,
Dein Wort auch hier mich ferner unterweise.
Darf man die sehn, die jeden Grab enthält,
Wie mich die offnen Deckel heften hießen,
Da Niemand hier, uns wehrend, Wache hält?
Und Er: Die Deckel werden sich verschließen,
Wenn sie von Josaphat hierher gekehrt,
Mit ihren Körpern, die sie droben ließen.
Hier liegen Epikur, und die bethört
Ihm nachgefolgt, nach deren argen Lehren
Der Tod die Seele sammt dem Leib zerstört.
Nur eine Frage ließest du mich hören,
Und Antwort wird dir dies Bedenken hier,
Und Stillung dem verschwiegenen Wunsch gewähren.

19. Und ich: Mein Herz verberg' ich nimmer dir,
Nur reder' ich in bündig kurzem Worte,
Und nicht nur jetzt empfahlst du solches mir.
22. „Toskaner, du, der lebend durch die Pforte
Der Feuerstadt, so ehrbar sprechend, drang,
Verweil', ich bitte dich, an diesem Orte.
25. O, ich erkenn' an deiner Sprache Klang,
Du seyst dem edlen Vaterland entsprungen,
Dem ich, ihm nur zu lästig, auch entsprang."
28. Wie diese Red', aus einem Sarg' erklungen,
Urplötzlich war, naht' ich dem Führer mich,
Zurücktretend und von Furcht durchdrungen.
31. Und Er zu mir: Was thust du? Wende dich!
Sieh grad empor den Farinata ragen;
Vom Haupte bis zum Gürtel zeigt er sich.
34. Ich, der auf sein Gesicht den Blick geschlagen,
Sah, wie er hoch mit Brust und Stirne stand,
Als lach' er nur der Höll' und ihren Plagen.
37. Mein Führer, der mich schnell mit muth'ger Hand
Durch Gräber bis zu ihm mit fortgenommen,
Sprach: Was er sagt, mach' offen ihm bekannt.
40. Er sah mich, als ich bis zum Grab gekommen,
Ein wenig an. „Wer deine Väter? sprich!"
So fragt' er mich und schien von Zorn entglommen,

43. Gern fügt' ich dem Befehl des Meisters mich,
Ihm alles unverstellt zu offenbaren,
Da hoben etwas seine Brauen sich.
46. Er sprach darauf: „Furchtbare Gegner waren
Sie meinen Ahnen, mir und meinem Theil
Und zweimal drum vertrieb ich sie in Scharen."
49. Wenn auch vertrieben, kehrten sie in Eil,
Sprach ich, zweimal zurück aus jeder Gegend
Doch nicht den Euren ward die Kunst zu Theil.
52. Sieh, da erhob, sich neben jenem regend,
Ein Schatten sich urplötzlich bis zum Kinn,
Sich auf den Knie'n, so schien's, empor bewegend.
55. Er blickt' um sich nach beiden Seiten hin,
Als wollt' er sehn, ob jemand mich belausche,
Doch floh der Argwohn bald aus seinem Sinn,
58. Und weinend sprach er, wie nach innerm Strome:
Führt Geistes-Hoheit dich in diese Nacht,
Wo ist mein Sohn? warum nicht dir zur Seite? —
61. Nicht eigner Geist hat mich hierher gebracht,
Der dort harrt, führte mich ins Land der Klagen
Dem Guido hatte sein vielleicht nicht Acht.
64. Eh ich — beim Wort und bei der Art der Plagen
Kennt' ich wohl seines Nahmens sicher seyn,
Und drum ihm auch so sicher Antwort sagen

67. Und schnell erhob er sich mit lautem Schrei'n:
„Er hatte, sagst du? ist er nicht am Leben?
Saugt nicht sein Auge mehr den süßen Schein?"
70. Und da ich nun, statt Antwort ihm zu geben,
Noch zauderte, so fiel er rücklings hin,
Um fürder sich nicht wieder zu erheben.
73. Doch jener Andre mit dem stolzen Sinn,
Der mich gerufen, blieb auf seiner Stätte
Starr, ungebeugt und trotzig wie vorhin.
76. Er sprach, als ob er sich besonnen hätte:
„Ward jene Kunst zu Theil den Meinen nicht?
Dies martert mehr mich noch als dieses Bette.
79. Doch wird nicht funfzigmal sich das Gesicht
Der Herrin dieses Dunkels neu verklären,
So wirst du fühlen jener Kunst Gewicht.
82. Sprich, darfst du hier der Erde Thun erklären,
Warum mag auf die Meinen seine Wuth
Das Volk in jeglichem Gesetze kehren?"
85. Ich sprach: „Das große Morden ists, das Blut,
Das rothgefärbt der Arbia klare Wogen,
Das eu'r Geschlecht mit solchem Fluch belud."
88. „Hab' ich allein die blut'ge That vollzogen?"
Sprach er, und seufzt' und schüttelte das Haupt.
„Hat uns nicht Alle trift'ger Grund bewogen?

91. Doch Ich war's, der, da jeglicher geglaubt,
Es müsse bis zum Grund Florenz verschwinden,
Die schreckliche Zerstörung nicht erlaubt."

94. „Soll euer Saame jemals Ruhe finden,"
So sprach ich bittend, „löst die Schlingen hier,
Die noch, mein Urtheil hemmend, mich umwinden.

97. Versteh' ich recht, so scheint es wohl, daß ihr
Erkennen mögt, was künft'ge Zeiten bringen,
Doch mit der Gegenwart scheint's anders mir."

100. Er sprach: Uns trägt der Blick zu fernen Dingen,
Wie's öfters wohl der schwachen Sehkraft geht,
Denn dahin läßt der höchste Herr uns dringen.

103. Doch nahn sie oder sind, wie weggeweht
Ist unser Wissen, und nur durch Berichte
Erfahren wir, wie's jetzt auf Erden steht.

106. Darum begreifst du: einst beim Weltgerichte,
Wenn sich der Zukunft Thor auf ewig schließt,
Wird die Erkenntniß unsers Geist's zu nichte.

109. Drauf ich: Wie jetzt mein Fehler mich verdrießt!
O sagt dem Hingesunknen, Trostentblößten,
Daß noch sein Sohn das heitre Licht genießt.

112. Und war ich vorhin säumig, ihn zu trösten,
So sagt ihm, daß ich Raum dem Irrthum gab,
Den eben jetzt mir eure Worte lös'ten.

115. Hier rief mein Meister schon mich wieder ab,
Drum bat ich schnell den Geist, mir zu erzählen,
Wer noch verborgen sey in seinem Grab.

118. Er sprach: „Hier liegen mehr als tausend Seelen,
Der Kardinal, der zweite Friederich,
Und andre, die's nicht Noth thut, aufzuzählen."

121. Und er versank, ich aber kehrte mich
Zum alten Dichter, jene Red' erwägend,
Die einer Unglücks-Prophezeihung glich.

124. Er aber ging und sprach, sich vorbewegend,
Zu mir gewandt: Was bist du so verstört?
Ich thats ihm kund, die Angst im Herzen hegend.

127. Behalte, was du Widriges gehört,
Sprach mit erhobnem Finger jener Weise,
Und jetzt merk' auf, daß dich kein Trug bethört.

130. Bist du dereinst im süßen Strahlenkreise,
Verströmt vom schönen Blick, der Alles sieht,
Dann deutet Sie dir deine Lebens-Reise.

133. Nun ging es links ins höllische Gebiet,
Um von der Mau'r der Mitte zu zuschreiten,
Wo sich der Pfad nach einem Thale zieht,

136. Von dem Gestank und Qualm sich weit verbreiten.

Elfter Gesang.

1. Am äußern Saum von einem hohen Strande,
Umkreist von Felsentrümmern ohne Zahl,
Gelangten wir zu einem grausern Lande.
4. Dort bargen wir vor des Gestankes Qual,
Der gräßlich dampft aus jenen tiefen Gründen,
Uns hinter eines hohen Grabes Maal.
7. Wir sahn den Inhalt dieser Schrift verkünden:
Hier liegt Papst Anastasius, den Photin
Vom rechten Pfad verführt zu Schmach und Sünden.
10. Wir müssen, sprach er, langsam abwärts ziehn,
Erträglicher wird nach und nach den Sinnen
Der schlechte Dunst, der unerträglich schien.
13. So laß uns etwas, sprach ich drauf, beginnen,
Das uns die hier verbrachte Zeit ersetzt.
Du siehst, erwiedert' er, darauf mich sinnen

16. Mein Sohn, du wirst in diesen Steinen jetzt,
So fuhr er fort, drei kleinre Kreise zählen,
Nach Stufen, wie die andern, fortgesetzt.

19. Erfüllt sind alle von verdammten Seelen,
Doch weil du selbst sie sehn wirst, so vernimm,
Wie und warum sie sich hier unten quälen.

22. Jedwede Bosheit weckt des Himmels Grimm,
Der Unrecht Zweck ist, denn sie macht es immer
Durch Trug und durch Gewalt mit Andern schlimm.

25. Doch Trug, des Menschen eigne Sünd', ist schlimmer,
Und die Betrüger bannt des Herrn Gescheiß,
Drum tiefer hin zu schmerzlicherm Gewimmer.

28. Gewaltthat wird bestraft im ersten Kreis,
Doch, nach dreifacher Gattung von Vergehen,
In dreien Binnenkreisen stufenweis.

31. An Gott, an sich, am Nächsten kann's geschehen,
Daß man Gewalt verübt, an Leib und Gut.
Wie? sollst du jetzt mit klaren Gründen sehen.

34. Gewaltthat an des Nächsten Leib und Blut
Geschieht durch Todtschlag und durch schlimme Wunden,
Am Gute durch Verwüstung, Raub und Gluth.

37. Todtschläger werden, die, so schwer verwunden,
Verwüster, Räuber, drum hinabgebannt
Zur Pein im ersten Binnenkreis gefunden.

40. Gewalt übt man an ſich mit eigner Hand,
Und ſeinem Gut — Um fruchtlos zu bereuen,
Sind drum zum zweiten Binnenkreis geſandt,
43. Die ſelber ſich zu tödten ſich nicht ſcheuen,
Die, ſo im Spielhaus all' ihr Gut verthan,
Und dorten weinten, ſtatt ſich zu erfreuen.
46. Gewalt auch thut der Menſch der Gottheit an,
Im Herzen ſie verleugnend, und nicht achtend,
Was er durch Güte der Natur empfahn.
49. Du wirſt, den kleinſten Binnenkreis betrachtend,
Drum die von Sodom und von Cahors ſchaun,
Und Wolf, im Herzen ſeinen Gott verachtend.
52. Trug, des Gewiſſens Quaal, iſt am Vertraun,
Und iſt auch oft verübt an ſolchen worden,
Die nicht als Freund' auf den Betrüger kaun.
55. Die letzte Gattung ſcheint das Band zu morden,
Das die Natur aus Lieb' um Alle flicht;
Drum niſten in dem zweiten Kreis die Horden
58. Der Heuchler, Schmeichler, die, ſo falſch Gewicht
Gebrauchen, Simoniſten, Zauberer, Diebe,
Und Kuppler und dergleichen Schandgezücht.
61. Zerriſſen wird die allgemeine Liebe
Von jener Art des Trugs, und auch das Band,
Das Treue fordert aus beſonderm Triebe.

64. Zum Mittelpunkt des Alls, wo seinen Stand
Dis selber hat, zum letztern kleinen Kreise,
Sind die Verräther drum zur Quaal verbannt.

67. Und ich: Du stellst nach deiner klaren Weise
Wohl abgetheilt den Höllenschlund mir dar
Und welche Sünder jedes Rund umkreise;

70. Doch sprich: Das Volk, das dort im Sumpfe war,
Die, so der Wind führt und die Regen schlagen,
Die mit Geschrei sich stoßen immerdar,

73. Warum, wenn sie den Zorn des Himmels tragen,
Sind sie nicht in der Feuerstadt? Wenn nicht,
Warum erdulden sie doch jene Plagen?

76. „Wohin schweifst du mit den Gedanken," spricht
Der Weise drauf, „von den gewohnten Wegen?
Und was trübt also deines Geistes Licht?

79. Willst du nicht deine Sittenlehr' erwägen,
Die Kunde dreier Neigungen verleiht,
Die Gottes Zorn und seinen Haß erregen.

82. Die Bosheit ists, die Unenthaltsamkeit
Und tolle Wuth; doch trifft mit mindern Plagen
Die Zweite Gott ob mindrer Strafbarkeit.

85. Willst du den Spruch bedenken, und die sagen,
Wer jene sind, die vor der Stadt voll Gluth
Dort eben ihre Züchtigung ertragen,

88. So wirſt du ſehn, wie ſie von dieſer Brut
Geſchieden ſind, und minder ſie beſchwerend
Auf ihnen das Gewicht des Himmels ruht." —
91. „O Sonne, du, die trübſten Blicke klärend,
Wie Wiſſen, ſo erfreut der Zweifel mich,
Vernehm' ich dich ihn löſend, mich belehrend.
94. Drum wend' ein wenig," ſprach ich, „rückwärts dich
Du ſagteſt, daß die Wuchrer Gott verletzen,
Jetzt ſage mir, wie löſ't dies Räthſel ſich?"
97. Weltweisheit, ſprach er, lehrt in mehrern Sätzen,
Daß nur aus Gottes Geiſt und Kunſt und Kraft
Natur entſtand mit allen ihren Schätzen;
100. Und überdenkſt du deine Wiſſenſchaft
Von der Natur, ſo wirſt du bald erkennen,
Daß eure Kunſt, mit allem, was ſie ſchafft,
103. Nur der Natur folgt, wie nach beſtem Können
Der Schüler geht auf ſeines Meiſters Spur;
Drum iſt ſie Gottes Enkelin zu nennen.
106. Vergleiche nun mit Kunſt und mit Natur
Die Geneſis, wo's alſo lautet: Leben
Sollſt du im Schweiß des Angeſichtes nur —
109. Weil Wuchrer nun nach anderm Wege ſtreben,
Schmähn ſie Natur und ihre Folgerin,
Indem ſie andrer Hoffnung ſich ergeben.

112. Doch folge mir, denn vorwärts ſtrebt mein Sinn,
Da ſchon die Fiſch' empor am Himmel ſpringen;
Schon auf den Taurus ſinkt der Wagen hin,
115. Und weit iſts noch, eh wir zur Tiefe dringen.

Zwölfter Gesang.

Rauh war die Stelle, wo wir niederkommen,
Und meines Herzens Bangigkeit war groß,
Ob deſſen, den ich dorten wahrgenommen.
Dem Peraſturz gleich bei Trento, der den Schooß
Der Etſch verdem dort ausgefüllt, entſtanden
Durch Unterwühlung oder Erdenſtoß;
Wo man vom Berg, auf dem die Trümmer ſtanden,
Am ſteilen Felſen keinen Pfad entdeckt,
Der niederleite zu den eb'nen Landen;
So jener Felſenſchlund, der mich erſchreckt;
Und auf dem Rand lag, wie wir weiter drangen,
Das Unthier, Kreta's Schande, hingeſtreckt,
Einſt von dem Schattbild einer Kuh empfangen
Sich ſelber nagt' er, als er uns erblickt,
Wie innerlich von wildem Grimm befangen.

16. Mein Meister rief: Bist du vom Wahn bestrickt,
Als sähst du hier den Theseus vor dir stehen,
Der dich von dort zur Höll' herabgeschickt?
19. Fort, Unthier, fort. Den Weg, auf dem wir gehen,
Nicht deine Schwester hat ihn uns gelehrt,
Doch dieser kommt, um eure Quaal zu sehen.
22. So wie der Stier, vom Todesstreich versehrt,
Sich losreißt, um die Hörner bald zu neigen,
Doch erst im Sprung wild hin und wieder fährt;
25. So sah ich jetzt den Minotaur sich zeigen,
Drum rief Virgil: Jetzt weiter ohne Rast,
Indeß er tobt, ists gut hinabzusteigen.
28. So gingen wir, von Trümmern rings umfaßt,
Auf Trümmern durch den Paß, und öfters wichen
Sie unter meinem Fuß der neuen Last.
31. Er sprach, da ich tiefsinnig hergeschlichen:
Denkst du an diesen Felsenschutt, bewacht
Von toller Wuth, die meinem Wort gewichen?
34. Vernimm jetzt, als ich in der Hölle Nacht
Zum erstenmal so tief hereingedrungen,
War dieser Fels noch nicht herabgekracht.
37. Doch kurz vorher, eh' Er, herabgeschwungen
Vom höchsten Himmel, herkam, der dem Dis
So edler Seelen großen Raub entrungen,

40. Erbebte so die graufe Finsterniß,
Daß ich die Meinung faßte, Liebe zücke
Durchs Weltenall, und stürz' in mächt'gem Riß
43. Ins alte Chaos neu die Welt zurücke.
Der Fels, der seit dem Anfang fest geruht,
Ging damals hier und anderwärts in Stücke.
46. Doch blick' ins Thal; schon naht der Strom von Blut,
In welchem Jeder siedet, der dort oben
Dem Nächsten durch Gewaltthat wehe thut.
49. O blinde Gier, o toller Zorn! ein'r Toben
Es spornt uns dort im kurzen Leben an,
Und macht uns ewig dann dies Bad erproben —
52. Hier ist ein weiter Graben, der den Plan
Ringsum umfaßt im weiten runden Bogen,
Wie mir mein weiser Führer kund gethan.
55. Im schnellen Lauf, bewehrt mit Pfeilen, zogen
Centauren zwischen Graben hin und Strand,
Wie sie auf Erden einst der Jagd gepflogen.
58. Still hielten alle, wie sie uns erkannt,
Doch trennten drei sich von der Schaar, mit Pfeilen,
Die sie gesucht, und Bogen in der Hand.
61. Und Einer rief von fern: Ihr müßt verweilen!
In welcher Quaal kommt ihr an diesen Ort!
Von dort sprecht, sonst soll euch mein Pfeil ereilen!

64. „Dem

„Dem Chiron ſag' ich in der Näh' ein Wort,"
Sprach drauf Virgil. „Zum Unheil dich verführend,
Riß vorſchnell ſtets der blinde Trieb dich fort."
„Neſſus iſt dieſer," ſprach er, mich berührend,
„Der ſtarb, als Dejaniren er geraubt,
Die Rache noch vor ſeinem Tod vollführend.
Der in der Mitt' iſt, mit geſenktem Haupt,
Der große Chiron, der Achillen nährte.
Dort Pholus, welcher ſtets vor Zorn geſchnaubt.
Am Graben ſtrechen tauſend Pfeilbewehrte,
Die ſchießend, die aus dieſem Pfuhl ſich
Mehr heben, als des Richters Spruch gewährte."
Wie wir der flinken Schaar genaht, ſah ich,
Daß Chiron einen Pfeil nahm, und vom Barte
Das Haar mit ſeinem Knauf nach hinten ſtrich.
Als nun das große Maul ſich offenbarte,
Sprach er: „Bemerkt: der hinten kommt, bewegt,
Was er berührt, wie ich es wohl gewahrte,
Und wie's kein Todtenfuß zu machen pflegt."
Da trat ihm an die Bruſt mein weiſer Leiter,
Wo Menſch und Roß ſich einigt und verträgt.
„Lebendig iſt," ſo ſprach er, „der Begleiter,
Der dieſes dunkle Thal mir muß bereiſt;
Nothwendigkeit, nicht Neugier zieht uns weiter.

88. Von dort, wo Gott Ihr Halleluja preist,
Kam Eine her, dies Amt mir aufzutragen.
Er ist kein Räuber, ich kein böser Geist.
91. Doch bei der Kraft, durch die ich sonder Zagen
Auf wildem Pfad im Schmerzensland erschien,
Gieb einen uns von diesen, die hier jagen,
94. Daß er die Furth uns zeig' und jenseits ihn
Trag' auf dem Kreuz ans andere Gestade,
Denn Er, kein Geist, kann durch die Luft nicht ziehn."
97. „Auf, Nessus, leite sie auf ihrem Pfade,"
Rief Chiron drauf, „beschütz' auch treulich sie,
Daß sonst kein Trupp der Unseen ihnen schade."
100. Da solch Geleit uns Sicherheit verlieh,
So gingen wir am rothen Sud von hinnen,
Aus dem die Rotte der Gesottnen schrie.
103. Bis zu den Brauen waren viele drinnen.
„Tirannen sinds, erpicht auf Gut und Blut,"
So hört' ich den Centauren nun beginnen,
106. „Jetzt heulen sie in ihrer Quaalen Wuth.
Den Alexander sieh, und Dionysen,
Der auf Sizilien Schmerzensjahre lud.
109. Mit schwarzbehaarter Stirn sieh neben diesen
Den Ezzelin — und jener Blonde dort
Ist Obiz Este, der, wie's klar erwiesen,

112. Vertilgt ward durch des Rabenſohnes Mord."
Den Dichter ſah ich an, der ſprach: der zweite
Bin ich, der erſte der, merk' auf ſein Wort.
115. Und weiter gab uns Neſſus das Geleite
Zu Volke, das, bis an des Mundes Rand
Im heißen Sprudel, heult' und maledeite.
118. Und ſeitwärts zeigt er Einen mit der Hand:
„Der macht' einſt am Altar das Herz verbluten,
Das man noch jetzt verehrt am Themſenſtrand."
121. Und viele hielten aus den heißen Fluthen
Das ganze Haupt, dann Bruſt und Leib geſtreckt,
Auch kannt' ich manchen in den naſſen Gluthen.
124. Stets ſeichter ward das Blut, ſo daß bedeckt
Am Ende nur der Schatten Füße waren,
Und dorten ward des Grabens Furth entdeckt.
127. Da ſagte der Centaur: Du wirſt gewahren,
Wie immer ſeichter hier das Blut ſich zeigt.
Jetzt aber will ich, ſollſt du auch erfahren,
130. Daß dort der Grund jemehr und mehr ſich neigt,
Bis wo die Fluth verrinnt in jenen Tiefen,
Woraus das Seufzen der Tirannen ſteigt.
133. Gerechter Zorn und Rache Gottes riefen
Dorthin der Erde Geißel, Attila,
Pirrhus und Sextus; und von Thränen triefen,

Von Thränen, ausgekocht vom Blute, da
Die beiden Rainer, arge Raubgeſellen,
Die man die Straßen hart bekriegen ſah —
Hier wandt' er ſich und eilte durch die Wellen.

Dreizehnter Gesang.

Noch war nicht Nessus jenseits am Gestade,
Da schritten wir in einen Wald voll Graun,
Und nirgend war die Spur von einem Pfade.
Nicht grün war dort das Laub, nur schwärzlich braun,
Nicht glatt ein Zweig, nur knotige, verwirrte,
Nicht Frucht daran, nur gift'ger Dorn zu schaun.
Nie bei Cornet und der Cecina irrte
Damhirsch und Eber durch so dichten Hain,
Dies Wild, das nie die Saat des Feldes kirrte.
Hier aber nisten die Harpy'n sich ein,
Die, von den Inseln Troja's Volk zu scheuchen,
Es ängsteten mit Unglücks-Prophezei'n.
Mit breiten Schwingen, Federn an den Bäuchen,
Klaun an den Füßen, menschlich von Gesicht,
Hört man sie von den Bäumen klagend keuchen.
Worauf zu mir mein guter Meister spricht:
„Vernimm zuförderst, eh wir weiter gehen,
Daß dich der zweite Binnenkreis umflicht.

19. Drauf siehst du dich von gräul'gem Sand' umwehen,
Doch gieb nur Acht, und alles, was ich sprach,
Wirst du hier unten klar bewiesen sehen."
22. Schon hört' ich rings Geheul und O und Ach,
Doch sah ich keinen, der so ächzt' und schnaubte,
So daß mein Knie mir fast vor Schauder brach.
25. Ich glaub', er mochte glauben, daß ich glaubte,
Verborgne stöhnten in dem dunkeln Raum,
Die mir zu sehn das Dickigt nicht erlaubte.
28. „Brich nur ein Zweiglein ab von einem Baum"
Begann mein Meister, „und du wirst entdecken,
Was du vermuthest, sey ein leerer Traum."
31. Da langt' ich nicht, die Finger auszustrecken,
Aus einen Zweig von einem großen Dorn,
Und plötzlich schrie der Stumpf zu meinem Schrecken:
34. „Was brichst du mich?" — worauf ein blut'ger Born
Aus ihm entquoll, und diese Wort' erklangen:
„Was peinigt uns dein mitleidloser Zorn,
37. Uns, Menschen einst, von Rinden jetzt umfangen.
Wohl größre Schonung ziemte deiner Hand,
Und wären wir auch Seelen nur von Schlangen."
40. Gleichwie ein grüner Ast, hier angebrannt,
Dort ächzt und sprüht, wenn, aufgelöst in Winde,
Der feuchte Dunst den Weg nach außen fand;

43. So drangen Wort und Blut aus Holz und Rinde,
Und mir entsank das Reis, das ich geraubt;
Dann stand ich dort, als ob ich Furcht empfinde.

46. „Verletzte Seele, hätt' er je geglaubt,
Was früher schon ihm mein Gedicht entdeckte,"
So sprach Virgil, „nie hätt' er sich erlaubt,

49. Daß er die Hand nach deinem Aste streckte.
Mich selber reut, daß, weils unglaublich schien,
Ich Lust in ihm zu solcher That erweckte.

52. Sag' ihm, wer warst du? und er wird, wenn ihn
Die Welt einst neu umfängt, dir gern vergüten,
Und neu ans Licht dein Angedenken ziehn."

55. „Wohl muß die süße Rede mich begüten,"
Sprach drauf der Stamm, „und zwingt zum Sprechen mich,
Um über meinem Unglückslooos zu brüten.

58. Ich bins, der einst das Herz des Friederich
Mit zweien Schlüsseln auf- und zugeschlossen
Und sie so sanft und leis gedreht, daß Ich,

61. Ich nur, sonst Keiner, sein Vertraun genossen —
Und bis ich ihm geopfert Schlaf und Blut,
Weiht' ich dem hohen Amt mich unverdrossen.

64. Die Hure, die mit buhlerischer Gluth
Auf Cäsars Haus die geilen Blicke spannte,
Sie, aller Höfe Tod und Sünd' und Wuth,

67. Schürt' an, bis Alles gegen mich entbrannte,
Und alle schürten Friedrichs Gluthen an,
Daß heitrer Ruhm in düstres Leid sich wandte.
70. Da hat mein zornentflammter Geist, im Wahn,
Durch Sterben aller Schmach sich zu entwinden,
Mir, dem Gerechten, Unrecht angethan.
73. Bei diesen Wurzeln schwör' ich, diesen Rinden:
Nie brach ich Ihm die Treu', ihm, der als Held
Und Herrscher werth war, ew'gen Ruhm zu finden.
76. Kehrt einer je von euch zurück zur Welt,
So mög' er dort mein Angedenken heben,
Das jener Streich des Neids noch r[illegible]hält."
79. Hier hielt er an, ich aber schwieg mit Beben.
Da sprach der Dichter: Ohne Zeitverlust
Frag' ihn, er wird auf Alles Antwort geben.
82. Ich aber: frag' ihn selbst. Dir ist bewußt,
Was mir ersprießlich sey, ihm abzufragen;
Ich könnt' es nicht, denn Leid drückt meine Brust.
85. Und Er: Soll einst, was du ihm aufgetragen,
Er frei vollziehn, dann, o gefangner Geist,
Belieb dir, zuvor uns anzusagen,
88. Wie dieser Stämme Band die Seel' umkreist?
Und, wenn um sie sich starre Rinden legen,
Ob diesen Gliedern eine sich entreißt?

91. Ein starker Hauch schien sich im Stamm zu regen,
Dann aber ward der Wind zu diesem Wort:
„In kurzer Rede sag' ich dies dagegen:
94. Wenn die vom Leib' sich nehmen, welche dort
Sich frevelhaft in wildem Grimm entleiben,
Schickt Minos sie zu diesem Schlunde fort.
97. Hier fallen sie, wie sie die Stürme treiben,
In diesen Wald nach Zufall, ohne Wahl,
Um wie ein Spelt'orn wuchernd zu bekleiben.
100. So wachsen Büsch' und Bäum' in diesem Thal,
Und die Harpyi'n, die sich vom Laube weiden,
Sie machen Quaal, und Oeffnung für die Quaal.
103. Einst eilen wir nach unserm Leib, doch kleiden
Uns nie darein, denn was man selbst sich nahm,
Will Gott uns nimmer wieder neu bescheiden.
106. Wir schleppen ihn in diesen Wald voll Gram,
Und an den Baum wird jeder Leib gehangen,
Den hier zur ew'gen Haft sein Geist bekam."
109. Wir horchten auf den Stamm noch, voll Verlangen,
Mehr zu vernehmen, als urplötzlich schnell
Schrei'n und Getos zu unsern Ohren drangen,
112. Als ob hier Eber, Hund und Jagdgesell,
Die ganze Jagd, heran laut tosend brause,
Mit Hüfthorns-Klang und Toben und Gebell. —

115. Und sieh, linkeher, zwei Nackende, Zerzauste,
Fortstürmen, wie vom Aeußersten bedroht,
Daß das Gezweig zertrümmert kracht' und sauste.
118. Der Vordre schrie: Zu Hülfe, Hülfe, Tod!
Doch, ihm nicht folgen könnend, rief der Zweite:
Lan, liefst du doch so rasch nicht in der Noth
121. Bei Toppo einst, nach jenem großen Streite. —
Drauf barg er, da ihm Luft zu mangeln schien,
Sich ganz und gar in einem Busch zur Seite.
124. Doch schwarze Hündinnen verfolgten ihn,
Indem sie voll Begier die Läufe streckten,
Den Doggen gleich, die von der Koppel fliehn,
127. Und schlugen ihre Zähn' in den Versteckten,
Zerrissen ihn und trugen stückweis dann
Die Glieder fort, die frischen, blutbefleckten.
130. Mein Führer faßte bei der Hand mich an,
Und führte mich zum Busche, der vergebens
Aus Rissen klagte, welchen Blut entrann.
133. Er sprach: Was machtest du, doch eitlen Strebens
O Jacob, meinen Busch zu deiner Huth?
Trag' ich die Schulden deines Lasterlebens?
136. Mein Meister, dessen Schritt bei ihm geruht,
Sprach: Wer bist du? Warum aus so viel Wunden
Nachst du zugleich die Schmerzensred' und Blut?

Und Er: Ihr, die ihr euch hierher gefunden,
Und, mir zur jammervollen Schmach, geſchaut,
Wie meinem Buſch ſein düſtres Laub geſchwunden,
O bringts zum Stamme her, den Blut bethaut.
Ich bin aus jener Stadt, die ſtatt des alten
Sich einem neuen Schutzpatron vertraut.
Feindſelig wird drum ſtets ihr Jener walten,
Und wenn am Arno-Paß ſein Bild nicht ſtand,
Wenn auch nur roh, aus alter Zeit erhalten,
Dann glückte wohl auf Aſche von dem Brand
Des Attila der Wiederaufbau nimmer,
Und fruchtlos mühte ſich der Bürger Hand —
Zum Galgen macht' ich mir mein eignes Zimmer.

Vierzehnter Gesang.

1. Von Rührung für die Vaterstadt durchdrungen,
Las ich das Laub, und gab's mit tiefem Leid
Dem Busch zurück, dess Laute schon verklungen.
4. Zur Grenze kamen wir in kurzer Zeit
Vom zweiten Binnenkreis, und sahn im innern
Ein grauses Kunstwerk der Gerechtigkeit.
7. Und nun eröffnete vor unsern Schritten
Und unsern Blicken sich ein ebnes Land,
Dess Boden nimmer Pflanz' und Gras gelitten.
10. Und wie sich um den Wald der Graben wand,
War dieses von dem Schmerzenswald umwunden.
Hier weilten wir an beider Kreise Rand.
13. Dort ward ein tiefer, dürrer Sand gefunden,
Der jenem Sand' in Libyens Wüsten glich,
Durch welchen einst sich Cato's Fuss gewunden.
16. O Gottes Rache! Jeder fürchte dich,
Denn, was ich sah, mein Lied wird offenbaren,
Und wende schnell vom Lasterwege sich.

19. Denn nackte Seelen ſah ich dort in Schaaren,
Die, alle klagend jämmerlich und ſchwer,
Doch ſich nicht gleich in ihren Strafen waren.
22. Die lagen rücklings auf der Erd' umher,
Die ſah ich ſich zuſammenkrümmend kauern,
Noch andre gingen immer hin und her.
25. Die Mehrzahl muſt' im Gehn die Straf' erdauern,
Der Liegenden war die geringre Zahl
Doch mehr gedrängt zum Klagen und zum Trauern.
28. Und langſam ſah ich hier mit rothem Strahl
Hernieder breite Feuerflocken gleiten,
Wie Schnee bei ſtiller Luft im Alpenthal —
31. Und wie in Indien vor uralten Zeiten
Auf Alexanders ſieggewohnte Schaar
Die Feuer-Ballen bis zur Erde ſchneiten;
34. Daher er dann in dringender Gefahr
Den Boden ſtampfen ließ von ſeinen Heeren,
Weil einzeln ſie zu löſchen leichter war;
37. So ſah ich ſtets die Gluthen wiederkehren.
Wie unterm Stahle Schwamm, entglomm der Sand,
Um bis zum Doppelten den Schmerz zu mehren.
40. Nie hatten hier die Hände Stilleſtand,
Und hier- und dorthin ſah ich ſie bewegen,
Abſchüttelnd von der Haut den friſchen Brand.

43. Da sprach ich: Du, dem alles unterlegen,
Bis auf die Geister, die sich dort voll Wuth
Am Thor zur Wehr gestellt und dir entgegen,
46. Wer ist der Große, welcher, diese Gluth
Verachtend, liegt, die Blicke trotzig hebend,
Noch nicht erweicht von dieser Feuerfluth?
49. Und Jener rief, mir selber Antwort gebend,
Weil er gemerkt, daß ich nach ihm gefragt,
Uns grimmig zu: Todt bin ich, wie einst lebend.
52. Sey auch mit Arbeit Jovis Schmidt geplagt,
Von welchem Er den spitzen Pfeil bekommen,
Den er zuletzt in meine Brust gejagt;
55. Zur Hülfe sey die ganze Schaar genommen,
Die rastlos schmiedet in des Aetna Nacht;
Hilf, hilf, Vulkan, so schrei' er zornentglommen,
58. Wie er bei Phlägra that in jener Schlacht;
Mit aller Macht sey das Geschoß geschwungen,
Gewiß, daß nie ihm frohe Rache lacht —
61. Da hob so stark, wie sie mir nie erklungen,
Mein Meister seine Stimm', ihm zuzuschrei'n:
O Kapaneus, daß ewig unbezwungen
64. Der Stolz dich nagt, ist deine wahre Pein,
Denn keine Marter, als dein eignes Wüthen,
Kann deiner Wuth vollkommne Strafe seyn.

67. Drauf schien des Meisters Zorn sich zu begüten.
Von jenen sieben war er, sagt' er mir,
Die Theben zu erobern sich bemühten.
70. Er höhnte Gott in seiner wilden Gier
Und, wie ich sprach, sein Stolz bleibt seine Schande,
Sein Trotz des Busens wohlverdiente Zier.
73. Jetzt folge mir, doch vor dem heißen Sande
Nimm immer noch die Füße wohl in Acht,
Und halte dicht sie an des Waldes Rande.
76. Wir gingen schweigend fort, und sahn mit Macht
Vor jenem Wald ein Flüßchen sprudelnd quellen,
Deß Röthe noch mich heute schaudern macht.
79. Dem Sprudel bei Viterbo gleichzustellen,
Der Buhlerinnen schändlichem Verein,
Entraun es niederwärts mit raschen Wellen.
82. Und Grund und Ufer waren dort von Stein,
Auch beide Ränder, die den Fluß umfassen,
Drum mußte hier der Weg hinüber seyn.
85. Von Allem, was ich noch dich sehen lassen,
Seit wir durch jenes Thor hier eingekehrt,
Das uns, wie Alle, ruhig eingelassen,
88. War noch bis jetzt nichts so bemerkenswerth,
Als dieser Fluß, zu dem du eben ziehest,
Der über sich die Flämmchen schnell verzehrt.

91. So Er zu mir und ich darauf: Du ſieheſt
Mich ſchon genug von Lüſternheit entbrannt.
Gieb Koſt nun, wie du Eſſensluſt verlieheſt.
94. Im Meere, ſprach er, liegt ein ödes Land,
Das Creta heißt, und Keuſchheit hat gewaltet,
Als unter ſeinem Herrn die Erde ſtand.
97. Ein Berg hier, Ida, war einſt ſchön geſtaltet,
Mit Quellen, Laub und Blumen reich geſchmückt,
Jetzt iſt er öd, verwittert und veraltet.
100. Hierher hat Rhea ihren Sohn entrückt,
Und, alle Späher liſtig hintergehend,
Des Kindes Schrei'n durch Tönen unterdrückt.
103. Ein hoher Kreis iſt drinn, grad' aufrecht ſtehend,
Den Rücken nach Damiette hingewandt,
Nach Rom hin, wie in ſeinen Spiegel, ſehend;
106. Das Haupt von feinem Gold, Bruſt, Arm und Hand
Von reinem Silber, weiter dann hernieder
Von Kupfer nur bis an der Hüften Rand;
109. Von tücht'gem Eiſen bis zur Sohle nieder,
Nur von gebranntem Thon der rechte Fuß,
Und dennoch ruht auf ihm die Laſt der Glieder.
112. Das Gold allein iſt von gediegnem Guß;
Die andern haben Spalt' und träufeln Zähren,
Und dieſe brechen durch die Grott' als Fluß,

Um ihren Lauf nach diesem Thal zu kehren,
Als Acheron, als Styx, als Phlegethon.
Und bilden, wenn sie zu den tiefsten Sphären
Durch diesen engen Graben hingeflohn,
Dort den Cocyt; doch nahst du diesem Teiche
Bald selber dich, drum hier nichts mehr davon.
Und ich zu ihm: „Wenn auf der Erd', im Reiche
Des Tages, schon der kleine Fluß entstund,
Wie kommt es, daß ich ihn erst hier erreiche?"
Und Er zu mir: „Du weißt, der Ort ist rund,
Und ob wir gleich schon tief hernieder drangen,
Doch haben wir, da wir uns links zum Grund
Herabgewandt, den Kreis nicht ganz umgangen,
Und Staunen bring' es nicht auf dein Gesicht,
Wenn wir zu manchem Neuen hingelangen."
Und Ich: „Du gabst vom Ursprung mir Bericht,
Und von den Nahmen, so die Wässer tragen,
Allein was sprichst du von der Lethe nicht?"
Mein Meister drauf: „Gern hör' ich deine Fragen,
Doch sollte dieser rothen Wässer Sud
Auf deine letzte wohl dir Antwort sagen.
Nicht in der Hölle fließt der Lethe Fluth,
Dort siehst du sie beim großen Seelen-Bade,
Wenn die bereute Schuld auf ewig ruht.

139. Jetzt fort vom Wald! Und schreite nur gerade
Hier, wo die Bahn sich öffnet, hinter mir,
Denn hier ist Stein, nicht brennen die Gestade
142 Und jeder böse Dunst verschwindet hier."

Funfzehnter Gesang.

Wir gingen längs dem Rand von Stein zusammen,
Und feuchter Dampf, den Fluß umnebelnd, schützt
Die Wässer und die Dämme vor den Flammen.
Gleichwie sein Land der Flanderer unterstützt,
Die Springfluth fürchtend, die vom festen Baue
Rückprallend, Schaum in hohe Lüfte sprützt;
Wie längs der Brenta Schloß und Dorf und Aue
Gesichert werden vor der Fluthen Macht,
Bevor der Schnee der Chiarentana thaue;
So waren hier die Dämm' am Fluß gemacht,
Doch hatte nicht so hoch und nicht so dicke
Der Meister, wer's auch war, sie angebracht.
Weit ließen wir bereits den Wald zurücke,
Auch war die Gegend nirgends nebelfrei,
Drum barg er gänzlich sich vor unserm Blicke.
Am Fuß des Damms kam vieles Volk herbei,
Und wie am Neumond bei des Abends Grauen
Man lugend späht, wer der und jener sey,

19. So sahn wir sie auf uns nach oben schauen;
Und wie der alte Schneider nach dem Oehr,
So spitzten sie nach uns die Augenbrauen.

22. Und wie sie Alle gafften, fasste Mer
Mich bei dem Saum, und wie er mich erkannte,
Rief er erstaunt: „Welch Wunder! Du? Hieher?"

25. Und ich, wie er nach mir gegriffen, wandte
Den Blick ihm fest aufs Angesicht, das schier
Gebrannt war; doch zeigte das verbrannte

28. Sogleich die wohlbekannten Züge mir,
Drum neigt' auch ich nach seinem Hals die Arme,
Und rief: „Ei, Herr Brunette, sind ihr hier?"

31. Mein Sohn, sprach Jener, daß dich nun erbarme!
Kein spräche wohl Brunett Latini
Ein wenig hier, entfernt von diesem Schwarme.

34. Ich bitt' euch selbst darum, entgegnet' ich,
Daher ich gern mit euch mich setzen werde,
Wenn's dieser billigt, denn Er leitet mich.

37. Und Er: „Ach Sohn, wer weilt von dieser Heerde,
Darf sich nicht wenden hundert Jahr hernach,
Und liegt, die Gluth erduldend, auf der Erde.

40. Drum geh', ich folge deinem Tritte nach,
Bis wir aufs neu zu meiner Rotte kommen,
Die weinend geht in Leid und ew'ger Schmach.

43. Gern wär' ich neben ihn hinabgeklommen,
Doch wagt' ichs nicht, und ging, das Haupt geneigt,
Als wär' ich ganz von Ehrfurcht eingenommen.

46. „Du, welcher vor dem Tod herniederſteigt,"
Begann er nun, „welch Schickſal führt dein Streben?
Und wer iſt der, der dir die Pfade zeigt?"

49. „Dort oben," ſprach ich, „in dem heitern Leben
Sah ich, bevor das Alter mir genaht,
Mich irrend, weit, von einem Thal umgeben,

52. Aus dem ich eben geſtern Morgens trat.
Zurück ins Thal wollt' ich, da kam mein Leiter
Und führt mich wieder heim auf dieſem Pfad."

55. Drauf ſprach er: „Folgſt du deinem Sterne weiter,
Dann, wenn ich recht bemerkt im Leben, ſchafft
Er dich zum Hafen, ehrenvoll und heiter.

58. Und hätte mich der Tod nicht weggerafft,
Hätt' ich, da dir ſo hold die Sterne waren,
Dich ſelbſt zum Werk gefördert mit Muth und Kraft.

61. Doch jenes Volk von Schnöden, Undankbaren
Einſt von Fieſole herabgekommen,
Noch jetzt, den Felſen ähnlich, rohe Scharen,

64. Ist, weil du wacker thuſt, von Haß entbrannt,
Und dies mit Recht, weil übel ſtets im herben
Ebereſchenwald die ſüße Feige ſtand.

67. Die Blinden hießen sie schon längst, und sterben
Vor Stolz und Geiz und Neid, der sie verzehrt.
Laß ihre Sitten nimmer dich verderben!
70. Dein Glück bewahrt dir solchen Ruhm und Werth,
Daß beide Theil' einst hungernd nach dir ringen.
Doch ihrem Schnabel ist solch Kraut verwehrt.
73. Mag sich das Vieh von Fiesole verschlingen,
Doch nie berühr' es mehr ein edles Kraut,
Kann seinem Mist ein solches sich entringen,
76. In dem man neu belebt den Saamen schaut
Von jenen Römern, die dorthin gezogen,
Als man dies Nest der Bosheit auferbaut."
79. „O hätte mein Gebet der Herr erwogen,"
Entgegnet' ich, „so hättet ihr noch nicht
Des Leibes Hüll' auf Erden ausgezogen.
82. Das theure gute Vater-Angesicht,
Noch seh' ichs vor betrübtem Geiste schweben,
Noch denk' ich, wie ihr mich im heitern Licht
85. Gelehrt, wie Menschen ew'gen Ruhm erstreben,
Und wie ich euch geliebt, soll mein Gesang,
So lang ich lebe, vor der Welt erheben.
88. Was ihr erzählt von meines Lebens Gang,
Wird meine Herrin mir zu deuten wissen,
Darum bewahr' ichs, bis ich zu ihr drang.

91. Deß seyd gewiß: Ist ruhig mein Gewissen,
Zu jedem Schicksal bin ich dann bereit,
Und nimmer sollts die feste Brust vermissen.
94. Mir ist nicht neu, was ihr mir prophezeiht.
Doch mag, wie Bauern ihre Hacken schwingen,
Ihr Rad Fortuna drehn zu Glück und Leid."
97. Mein Meister aber, hinter dem wir gingen,
Kehrt' hier sich um, und sah mich an und sprach:
„Gut hören, die's behalten und vollbringen."
100. Ich aber ließ drum nicht im Sprechen nach,
Und wünschte die berühmtesten zu kennen
Von den Genossen dieser Pein und Schmach.
103. Drauf Herr Brunett: „Gut ist es, ein'ge nennen,
So wie von andern schweigen löblich scheint,
Auch wünd' ich nicht von Allen sagen können.
106. Gelehrte sind und Pfaffen hier vereint
Von großem Ruf, die einst befudelt waren
Mit jenem Fehl, den Jeder nun beweint.
109. Franz von Accorso geht in diesen Schaaren,
Auch Priscian, und war dirs nicht zu schlecht,
Vorhin so schnöden Aussatz zu gewahren,
112. So sahst du Jenen, den der Knechte Knecht
Zwang, nach Vicenz vom Arno aufzubrechen,
Allwo der Tod sein toll Gelüst gerächt.

115. Gern sagt' ich mehr — doch mit dir gehn und sprechen
Darf ich nicht länger, denn schon hebt sich dicht
Ein neuer Rauch auf jenen sand'gen Flächen.
118. Auch naht hier Volk, von dem mich das Gericht
Geschieden hat — Mein Schatz sey dir empfohlen,
Ich leb' in ihm noch — mehr begehr' ich nicht."
121. Hier wandt' er sich, die Andern einzuholen,
Wie nach dem Ziel mit grünem Tuch geziert,
Der Veroneser läuft mit flücht'gen Sohlen,
124. Und schien, wie wer gewinnt, nicht wer verliert.

Sechzehnter Gesang.

Von fernher hallte schon des Wassers Brausen,
Das sich herniederstürzt' ins nächste Thal,
Gleich eines Bienenschwarmes dumpfem Sausen;
Da rannten Schatten her, drei an der Zahl,
Und trennten sich von einer größern Bande,
Die hinlief durch des Feuerregens Quaal,
Und schrien: „Halt du, wir sehn es am Gewande
Dir deutlich an, du bist hierher versetzt
Aus unserm eignen schnöden Vaterlande."
Ach, alt' und neue Wunden, eingeätzt
Von Flammen, sah ich nun in ihrem Fleische,
Und noch voll Mitleid denk' ich ihrer jetzt.
Mein Meister stand nun still bei dem Gekreische,
Und sah mich an und sprach: „Hier harren wir,
Und hören freundlich an, was Jeder heische.
Und wäre nicht der Feuerregen hier,
Nach der Natur des Orts, so würd' ich sagen:
Die Eile zieme, mehr als ihnen, dir."

19. Und wie wir standen, fing ihr altes Klagen
Von neuem an, doch als sie uns erreicht,
Da sah ich sie sich selbst im Kreise jagen.

22. Wie Kämpfer, nackend und von Salben feucht,
Angriff und Schutz sich abzusehen pflegen,
Eher man noch sich Füss' und Stöße reicht;

25. So sah ich sie im Kreise sich bewegen,
Mir immerdar das Antlitz zugewandt,
Und Hals und Fuß an Richtung sich entgegen.

28. Und Einer sprach: „Wenn dieser lockre Sand
Und unsre Noth uns nicht verächtlich machte,
Und unsre Haut, so rußig und verbrannt,

31. Dann unser Flehn, ob unsers Rufs, beachte,
Sprich, wer du bist? wie lebend hier erscheinst?
Und was dich sicher her zur Hölle brachte?

34. Der, welchem du mich folgen siehst, war einst,
Muß er auch nackt hier und geschunden rennen,
Von höherm Range wohl, als du vermeinst.

37. Wer hörte nicht Gualdrada's Enkel nennen
Den Guidoguerra, dessen Schwert und Geist
Wohl Puglia und Florenz als tüchtig kennen?

40. Der hinter mir den lockern Sand durchkreist,
Tegghiajo ists, deß Rath man noch auf Erden,
Thut man, was sich geziemt, als heilsam preist.

43. Ich, ihr Genoß in schrecklichen Beschwerden,
Bin Jacob Rusticucci, den die Wuth
Des bösen Weibes ließ so elend werden." —
46. Ich wollte gern, war irgend vor der Gluth
Dort Schutz und Schirm, vom Damm zu ihnen nieder,
Auch hieß mein Meister wohl die Regung gut,
49. Allein verbrannt hätt' ich auch meine Glieder,
Drum unterdrückte Furcht in mir die Lust,
Die Jammervollen zu umarmen, wieder.
52. Nicht der Verachtung bin ich mir bewußt,
Begann ich, nur des Leids für euch Beplagte,
Und schwer verwinden wird es meine Brust.
55. Ich fühlt' es, seit mein Herr mir Worte sagte,
Aus deren Inhalt ich mir wohl erklärt,
Daß, wer jetzt komme, hoch auf Erden ragte.
58. Ich bin aus eurem Land, und euer Werth
Läßt dort noch eurer Thaten Ruhm erklingen,
Und euren Nahmen hab' ich stets geehrt.
61. Die Galle lass' ich, um mich hinzuringen
Zur süßen Frucht, die mir mein Herr verspriche,
Doch muß ich erst zum Mittelpunkte dringen.
64. „Soll lange noch dein Geist des Führers Pflicht
Dem Leib' erweisen," sprach er nun dagegen,
„Soll leuchten lang nach dir des Ruhmes Licht,

67. So sage mir, bewohnen, wie sie pflegen,
Wohl unsre Stadt noch Kraft und Edelmuth?
Sind sie verbannt und völlig unterlegen?
70. Denn Borsiere, welcher diese Gluth
Seit kurzem theilt, und dort mit Andern schreitet,
Erzählt' uns Manches, was uns wehe thut! — "
73. „Neu Volk und schleuniger Gewinn verleitet
Zu Unmaaß dich und Stolz, der dich bethört,
Florenz, und dir viel Leiden schon bereitet!"
76. Ich riefs, das Angesicht emporgekehrt,
Da sahn die drei sich an bei meinen Reden,
Wie man sich anblickt, wenn man Wahrheit hört.
79. Wir wünschen Glück, wenn du so wohlfeil jeden
Absorgen kannst, war Aller Gegenwort,
Und dir's bekommt, nach Herzenslust zu reden.
82. Entkommst du einst aus diesem dunkeln Ort,
Und siehst den Sternenglanz, den schönen, süßen,
Und sagst dann froh und heiter: Ich war dort,
85. Vergiß dann nicht, die Welt von uns zu grüßen! —
Hier aber brachen sie den Kreis und flohn
Voll Eil und wie mit Flügeln an den Füßen.
88. Eh man ein Amen ausspricht waren schon
Sie alle drei aus meinem Blick verschwunden,
Drum ging sogleich mein Meister auch davon.

91. Ich folgt' ihm nach, um Weitres zu erfunden,
Worauf uns bald des Stroms Gebraus erklang,
So nah, daß wir uns ſprechend kaum verſtunden.
94. Gleich jenem Fluſſe mit dem eignen Gang,
Deß Fluthen oſtwärts vom Berg Veſo rennen,
Linkshin vom Apenin, den Po entlang,
97. Den wir dort oben Aquacheta nennen,
Bis er ſich ſenkt, um dann bei Forli bald
Von ſeinem erſten Rahmen ſich zu trennen;
100. Deß Sturz vom jähen Felſenhang erſchallt,
Bei Benedicts Abtei, mit ſolchem Brauſen,
Daß Berg und Thal erzitternd wiederhallt;
103. So brach von einem Felſenhang voll Grauſen
Der rothgefärbte Fluß ſich brüllend Bahn,
Und kaum ertrug das Ohr ſein wildes Sauſen.
106. Lang trug als Gurt ich einen Strick, im Wahn,
Damit das Thier, mit dem ich oft gerungen,
Das buntgefleckte Pantherthier zu fahn.
109. Und als ich ihn vom Leibe losgeſchlungen,
Reicht' ich, dem ſo gebot des Meiſters Wort,
Den Strick ihm dar, zum Knäuel feſt verſchlungen.
112. Rechts wandt' er nun ſich nach dem grauſen Ort,
Und ſchleuderte zum dunkeln Felſenſchlunde
Weithin vom Rande dieſes Bündel fort.

Ich dachte: Sicher, daß die neue Kunde
Dem neuen Wink, und diesem Blick' entspricht,
Mit dem der Meister starrt zum tiefen Grunde. —
Behutsamkeit vergeßt, ihr Menschen, nicht
Bei solchen, die des Herzens Sinn erspähen,
Und nicht die That allein und das Gesicht.
Er sprach: „Bald werden wir auftauchen sehen
Was ich erwart'; und das, was du gedacht,
Wird deutlich bald vor deinen Blicken stehen." —
Bei Wahrheit, die der Lüge gleicht, habt Acht
So viel ihr kennt, euch nimmer auszusprechen,
Sonst werdet ihr ohn' eure Schuld verlacht.
Doch kann ich mich zu reden nicht entbrechen,
Und schwör', o Leser, dir, bei dem Gedicht,
Dem nimmer möge Huld und Gunst gebrechen:
Ich sah durch jene Lüfte schwarz und dicht
Ein Bild nach oben schwimmen, wohl erschreckend
Den kühnsten Muth, ein wunderlich Gesicht,
Die Füß' einziehend, und die Hände streckend,
Wie Einer, der ins Meer herniederfährt,
Den Anker, in des Nisses Spalte steckend,
Herauszuziehn, wenn er nach oben kehrt.

Siebenzehnter Gesang.

1. Sieh hier das Unthier mit dem spitzen Schwanze,
Das, Berge spaltend, brechend Mau'r und Wehr,
Gestank und Pestqualm haucht durchs große Ganze!
4. So sprach mein Führer und dann winket' Er
Das Ungethüm zu jenes Flusses Rande,
Und nah zu unserm Marmorpfade her.
7. Da kam des Truges Gräuel-Bild zum Lande,
Und schob den Kopf und dann den Rumpf heran,
Doch zog es nicht den scharfen Schweif zum Strande.
10. Von Antlitz glich es einem Biedermann,
Und ließ von außen Mild' und Huld gewahren,
Doch dann fing die Gestalt des Drachen an,
13. Mit zweien Tatzen, die bedeckt mit Haaren,
Und Rücken, Brust und Seiten, die bemahlt
Mit Knoten und mit kleinen Schnörkeln waren;
16. Vielfarbig, wie kein Werk Arachn's strahlt,
Wie, was auch Türk' und Tartar je gewoben,
So bunt doch nichts an Grund und Muster prahlt.

19. Wie man den Kahn, im Waſſer halb, halb oben,
Am Lande ſieht an unſrer Flüſſe Strand,
Und wie, zum Kampf den Vorderleib erhoben,
22. Der Biber in der deutſchen Freſſer Land;
So ſah ich jetzt das Ungeheuer, ragend
Und vorgeſtreckt auf unſers Dammes Rand,
25. Wild zappelnd, mit dem Schweif durchs Eere ſchlagend,
Und, mit der Scorpionen Wehr verſehn,
Die Gabel windend und ſie aufwärts tragend.
28. Mein Führer ſprach: Jetzt müſſen wir uns drehn,
Und auf gewundnem Pfad zum Ungeheuer
Dorthin, wo's jetzo liegt, hinunter gehn.
31. Nun führte rechter Hand mich mein Getreuer
Nur wenig Schritt' hinab am Rande fort,
Den heißen Sand vermeidend und das Feuer.
34. Und unten angelangt, erkannt' ich dort
Noch etwas vorwärts auf dem Sande Leute,
Nah ſitzend an des Abgrunds dunklem Bord.
37. Mein Meiſter ſprach: „Erkennen ſollſt du heute
Den ganzen Binnenkreis mit ſeiner Pein,
Drum geh' und ſieh, was jenes Volk bedeute.
40. Doch kurz nur dürfen deine Worte ſeyn.
Ich will indeß dem Ungethüm befehlen,
Den ſtarken Rücken uns zur Fahrt zu leihn."

43. Nun ging ich fort am Rand der ſchwarzen Höhlen
An dieſes Kreiſes Grenz', allein, und nahm
Den Weg zum Sitze der betrübten Seelen.
46. Aus jedem Auge ſtarrte Schmerz und Gram,
Indeß die Hand, jetzt vor dem heißen Grunde,
Jetzt vor dem Dunſt dem Leib zu Hülfe kam.
49. So ſcharren ſich zur Sommerzeit die Hunde
Mit Fuß und Schnauze, jetzt gezwickt von Flöh'n,
Jetzt fühlend eines Weſpenſtiches Wunde.
52. Die Augen wandt' ich nun auf den und den,
Der dort im Regen ſaß und heißer Aſche.
Zwar kannt' ich keinen, doch ich konnte ſehn,
55. Vom Halſe hänge jedem eine Taſche,
Bezeichnet und bemahlt, und wie voll Gier
Nach dieſem Anblick noch ihr Auge haſche.
58. Ich ſah, wie ich genaht, ein blaues Thier
Auf gelbem Beutel, wie auf einem Schilde,
Das ſchien ein Leu an Kopf und Haltung mir.
61. Dann blickt' ich weiter durch dies Quaal-Gefilde,
Und ſieh, ein andrer Beutel, blutig roth,
Zeigt' eine butterweiſſe Gans im Bilde.
64. Ein blaues Schwein auf weißem Sacke bot
Sich dann dem Blick', und ſeine Stimm' erheben
Hört' ich den Träger: „Du hier vor dem Tod?

67. Fort! fort! doch wisse, weil du noch am Leben,
Bald findet mir mein Nachbar Vitalian,
Zur Linken seinen Sitz, hier gleich daneben.
70 Oft schrein mich diese Florentiner an,
Mich Paduaner, mir zum größten Schrecken:
Mögt' aller Ritter Ausbund endlich nahn!
73 Wo mag doch die Drei-Schnabel Tasche stecken?" —
Hier zerrt' er's Maul schief, und die Zunge zog
Er vor, gleich Ochsen, so die Nase lecken.
76 Schon fürchtet' ich, weil ich so lang verzog,
Da Eil mein Herr verlangt, sein Mißvergnügen,
Daher ich schnell mich wieder rückwärts bog.
79 Ich fand den Meister, der, schon aufgestiegen,
Sich auf das Kreuz des Ungethums gesetzt,
Und zu mir sprach: „Jetzt sey dein Muth gediegen!
82 Hinunter gehts auf solcher Leiter jetzt.
Steig vorn nur auf, ich will immitten sitzen,
Daß dich des Schwanzes Stachel nicht verletzt."
85. Wie wer mit todtenkalten Fingerspitzen
Erzitternd fühlt, das Fieber nahe sich,
Und nicht vermag, sich vor dem Frost zu schützen;
88 So wurde bei des Meisters Worten ich,
Doch nöthigte die Schaam, gleich einem Knechte,
Bedroht vom milden Herrn, zum Muthe mich;

91. Drum ſetzt' ich auf dem Unthier mich zurechte.
Und bitten wollt' ich (doch erſtarb der Ton)
Daß er mich halten und umfaſſen möchte.
94. Doch Er, der oft bei der Dämonen Drohn
Mich unterſtützt und der Gefahr entzogen,
Umfaßte mich mit ſeinen Armen ſchon.
97. Und ſprach: „Geryon, auf! Nun fortgeflogen!
Allein bedenke, wen dein Rücken trägt,
Drum ſteige ſanft hinab in weiten Bogen.„
100. Wie rückwärts ſich vom Strand der Kahn bewegt,
Schob ſichs vom Damm, doch, kaum hinabgeklommen,
Ward dann im freien Spielraum umgelegt.
103. Als, wo die Bruſt war, nun der Schweif gekommen,
Ward dieſer, wie ein Aalſchweif, ausgeſtreckt,
Und mit dem Tatzenpaar die Luft durchſchwommen.
106. So, glaub' ich, war nicht Phaëton erſchreckt,
Als einſt die Zügel ſeiner Hand entgingen,
Beim Himmels-Brand, deß Spur man noch entdeckt;
109. Noch Icarus, als von erwärmten Schwingen
Das Wachs herniedertroff, bei Dädals Schrein:
Dein Weg iſt ſchlecht, dein Flug wird nicht gelingen;
112. Wie ich, nichts ſehend, als das Thier allein,
Und rings umher von öder Luft umfangen,
Wo nie entglomm des Lichtes heitrer Schein.

Daß wir uns, langſam langſam niederſchwangen,
Im Bogenflug, bemerkt' ich nur beim Wehn
Der Luft von unten her an Stirn und Wangen.
Rechts hört' ich ſchon das Wirbeln und das Drehn
Des Waſſerfalls und ſein entſetzlich Brauſen,
Und bog mich vorwärts, um hinabzuſehn.
Doch ſchüchtern wieder bei des Abgrunds Sauſen,
Bei Klag' und Gluth, die ich vernahm und ſah,
Senkt' ich im Schluß mich feſt mit tiefem Grauſen.
Was ich erſt nicht geſehn, das ſah ich da:
Wie wir im weiten Kreis hinunterſtiegen,
Und ſah mich überall den Quaalen nah.
Gleichwie ein Falk, wenn er, nach langem Wiegen
In hoher Luft, nicht Raub noch Lockbild ſieht,
Und ihn der Falkner ruft, herabzufliegen,
So ſchnell er flieg, ſo langſam niederzieht
Und, zürnend, wenn der Herr ihn eingeladen,
Im Bogenflug zum fernen Sitze flieht;
So ſetzt' uns an den ſteilen Felsgeſtaden
Geryon ab, und flog in großer Eil,
Sobald er nur ſich unſrer Laſt entladen,
Zurück, gleich einem abgeſchnellten Pfeil.

Achtzehnter Gesang.

1. Ein Ort der Hölle, Nahmens Uebelsäcken,
Ist eisenfarbig, ganz erbaut von Stein,
So auch die Dämme, die ringsum ihn decken.
4. Grad in der Mitte dieses Lands der Pein
Gähnt hohl ein Brunnen, weit, mit tiefem Schlunde.
Von dem wird seines Orts die Rede seyn.
7. Und zwischen Höhl' und Felswand gehn im Runde
Ringsum die Dämme, dergestalt, daß zehn
Abschnitte sind, wie Wäll' auf tiefem Grunde.
10. Wie um ein Schloß mehrfache Gräben gehn,
Dahinter wohlverwahrt die Mauern ragen,
Und sicherer den Feinden widerstehn;
13. So war umgürtet dieser Ort der Plagen;
Und wie man Brücken pflegt zum andern Strand
Aus solcher festen Schlösser Thor zu schlagen,
16. So sprangen Zacken aus der Felsenwand,
Durchschnitten Wäll' und Gräben erst, und gingen
Wie Räder-Speichen bis zum Brunnenrand.

19. Kaum konnten wir vom Kreuz Gerions springen,
So ging mein Meister linker Hand, und ich
Versucht', auf seinen Spuren vorzudringen.
22. Im ersten Grund, der einem Sacke glich,
Rechts, wohin Klagen meine Blicke riefen,
Wies neue Quaal mit neuen Quälern sich.
25. Denn nackte Sünder waren in den Tiefen,
Und rannten uns zum Theil entgegen her,
Zum Theil mit uns, nur daß sie schneller liefen.
28. So ists in Rom, wenn nun ein ganzes Heer
Schaulustige das Jubelfest begehen.
Da wogt es auf der Brück' hierhin, dorther,
31. Denn zum Hinüber- und Herübergehen
Ist sie getheilt, daß die zum Schloß hinein,
Die andern aber nach dem Berge sehen.
34. Von hier und dort sah ich auf schwarzem Stein
Mit Geißeln Teufel, scheußliche, gehörnte,
Die schlugen grausamlich von hinten ein.
37. Wie man beim ersten Hiebe laufen lernte!
Wie Jeder schleunig vor des Zweiten Drohn
Mit jähen langen Sprüngen sich entfernte!
40. So kam jetzt Einer auf mich zugeflohn,
Und kaum erblickt' ich ihn im vollen Rennen,
So sagt' ich zu mir selbst: Den sah ich schon.

43. Da weilt' ich etwas, um ihn zu erkennen,
Worauf auch ſtill mein ſüßer Führer ſtand,
Um ein'ge Schritte rückwärts mir zu gönnen.

46. Zwar ſuchte, bodenwärts den Blick gewandt,
Sich der Gegeißelte mir zu verſtecken,
Doch ſprach ich, da ich dennoch ihn erkannt:

49. „Wenn deine Züge Wahrheit mir entdecken,
So biſt du Venedigo. Aber ſprich:
Was macht dich in ſo ſcharfer Beize ſtecken?"

52. Drauf ſprach er: „Ungern nur belehr' ich dich,
Und nur von deinem klaren Wort gezwungen,
Denn an die alte Zeit erinnerts mich.

55. Ich bins, der in Ghiſolen ſo gedrungen,
Daß ſie nach des Markgrafen Willen that,
Wie ganz entſtellt auch das Gerücht erklungen.

58. Und aus Bologna iſt auf gleichem Pfad
An dieſen Quaalort ſo viel Volk gekommen,
Als jetzo dieſe Stadt kaum Bürger hat.

61. Und ſollte dir hierbei ein Zweifel kommen,
So denk', um ſicher auf mein Wort zu baun,
Wie Habſucht unſre Herzen eingenommen."

64. Sprachs, und ein Teufel kam, um einzuhaun,
Mit hochgeſchwung'ner Geißel her und ſagte:
„Fort, Kuppler, fort, hier gibts nicht feile Fraun."

67. Zum Führer ging ich, da ich bebt' und zagte,
Und bald gelangten wir an einen Ort,
Wo aus der Wand ein Felsen vorwärts ragte.
70. Und dieser Zacken dient' als Brücke dort;
Leicht klommen beide wir hinauf, und zogen
Auf ihm aus jenen ew'gen Kreisen fort.
73 Bald dort, wo unter uns der Fels als Bogen
Sich höhlt' und Durchgang der Gepeitschten war,
Sprach Er: „In gleicher Richtung fortgezogen,
76. Sind wir bis jetzt mit dieser schnöden Schaar,
Drum konnten wir sie nicht von vorne sehen,
Jetzt aber nimm die Angesichter wahr."
79. Wir blieben nun am Rand der Brücke stehen,
Und sahn den Schwarm, der uns entgegen sprang,
Denn eilig hieß die Geißel Alle gehen.
82. Da sprach mein Hort: „Sieh, noch mit Stolz im Gang,
Den Großen, der sich keine Klag' erlaubte,
Dem aller Schmerz noch keine Thrän' entrang,
85. So königlich noch an Gestalt und Haupte!
Der Jasen ists, der durch Verstand und Muth
Das Widdervließ dem Volk von Colchis raubte.
88. Nach Lemnos kam er, als in ihrer Wuth
Die Frau'n, die Gluth der Eifersucht durchzuckte,
Vergessen hatten aller Männer Blut;

91. Wo er durch Worte, täuſchend ausgeſchmückte,
Berückt Hypſipylen, das junge Herz,
Die alle Fraun von Lemnos erſt berückte.
94. Dort ließ er ſchwanger ſie in ihrem Schmerz.
Dies bracht' ihn her; und gleiche Straf' erheiſchen
Medea's Leiden, einſt ihm Spiel und Scherz.
97. Auch gehn mit ihm, die gleicher Weiſe täuſchen.
Allein dies ſey vom erſten Thal genug,
Und denen, ſo die Geißeln drin zerfleiſchen."
100. Im Kreuz den zweiten Damm durchſchneidend, trug
Der Felspfad uns, der, auf den Widerlagen
Der Dämme, hier den andern Bogen ſchlug.
103. Dort, aus dem zweiten Sack, klang dumpfes Klagen,
Und Leute ſahn wir tief im Grunde ſich
Zornſchnaubend mit den flachen Händen ſchlagen.
106. Der Dämme Seiten waren ſchimmelich
Vom untern Dunſte, der wie Teig dort klebte,
Für Aug' und Naſe feindlich widerlich.
109. Doch vor dem Blick, ſo ſehr ich forſchte, ſchwebte
Noch dunkle Nacht, weil tief der Abgrund iſt,
Bis ich des Felſenbogens Höh' erſtrebte.
112. Von hier, wo erſt der Blick die Tiefe mißt,
Sah ich viel Leut' im tiefen Kothe ſtecken,
Und, wie mir's vorkam, war es Menſchenmiſt.

115. Ich forscht' und sah ein Haupt sich vorwärts strecken,
Doch ganz beschmutzt mit Koth, drum konnt' ich nicht,
Obs Lai, ob Pfaffe sey, genau entdecken.
118. Da schrie er her: „Was bist du so erpicht,
Mich mehr, als and're Schmutz'ge, zu gewahren?"
Und ich: „Weil, ist mir recht, ich dein Gesicht
121. Bereits gesehn, allein mit trocknen Haaren.
Alex Interminei nennst du dich,
Drum seh' ich mehr auf dich, als jene Schaaren."
124. Er sprach darauf, und schlug die Stirne sich:
„Mich stürzte Schmeichelei herab zur Hölle,
Die nimmer dort von meiner Zunge wich."
127. Da sprach zu mir mein guter Meister: „Stelle
Dich etwas vor, und in die Augen fällt
Dir eine schmutz'ge Dirn' an jener Stelle.
130. Sieh die Zerzauste, die sich kratzt und krellt
Mit koth'gen Nägeln, jetzt aufs neue gräulich
Im Mist versinkt, und jetzt sich aufrecht stellt,
133. Die Hure Thais ists, jetzt so abscheulich."
Fragt' einst ihr Buhl: „Steh ich in Gunst bei dir?"
Versetzte sie: „Ei, ganz erstaunlich! Freilich!"
136. „Doch sey gesättigt unsre Schaulust hier."

Neunzehnter Gesang.

O Simon Magus, und ihr armen Leute,
Ihm folgend, die, was nur die Tugend schenkt,
Das Göttliche, ihr räuberisch als Beute
Durch Gold und Silber zu erbuhlen denkt,
Für euch muß jetzo die Posaun' erbrausen,
Denn ihr seyd in den dritten Sack versenkt.
Schon waren wir beim nächsten Schlund voll Grausen,
Und sahn vom hohlen Felsen in den Schooß
Senkrecht hinab der schwarzen Marterklausen.
Allweisheit, wie ist deine Kunst so groß,
Im Himmel, auf der Erd, im Höllenschlunde,
Und wie gerecht vertheilst du jedes Loos!
Ich sah dort an den Seiten und im Grunde
Viel Löcher im schwarzbläulichen Gestein,
Gleich weit gehöhlt, und sämmtlich in der Runde.
Sie mochten so, wie die, in die hinein
Beim Taufstein Sanct Johanns die Täufer treten,
Und enger nicht, doch auch nicht weiter seyn.

19. Eins dieser sprengt' ich einst, weil ich in Nöthen
Ein Kind drin sah, und glücklich half ich doch.
So sey's besiegelt, so will ichs vertreten!

22. Aus jedes Loches Munde ragen noch
Zwei Füße vor, die Bein' auch bis zum Dicken,
Verborgen ist der andre Leib im Loch.

25. Und aus den Sohlen sieht man Flammen zücken,
Daher die Knorren zappeln und sich drehn,
Und sprengen würden jedes Band von Stricken.

28. Wie wirs an ölgetränkten Dingen sehn,
Wo obenhin die Flammen flackernd rennen,
So von der Ferse dort bis zu den Zehn.

31. „Gern, Meister," sprach ich, „möcht' ich diesen kennen,
Der stärker zappelt als die Andern hier,
Und dessen beide Sohlen röther brennen."

34. Und Er: „Ich will dich gern, vertraust du mir,
Hier, an dem schiefern Abhang niedertragen.
Dort nennt er sich und seine Sünden dir."

37. Und ich: „Was dir gefällt, ist mein Behagen.
Du bist der Herr, du, dem mein Innres kund,
Weißt, was du willst, das werd' ich nie versagen."

40. Wir kamen zu des vierten Dammes Rund
Und klommen linker Hand hinab die Höhe
Zu dem durchlöcherten und engen Grund.

43. Nicht von der Hüfte ließ mein Herr mich, ehe
Wir hingelangt zum jammervollen Geiſt,
Der mit den Beinen klagt' ob ſeinem Wehe.

46. „Du, mit dem Obern unten, wer du ſeyſt,
Hier eingerammt gleich einem Pfahl, verkünde,
Dafern du kannſt," ſo ſprach ich, „wie du heißt."

49. Ich ſtand, dem Pfaffen gleich, dem ſeine Sünde
Der Mörder beichtet, welcher, ſchon im Loch,
Ihn noch zurückruft, daß er Aufſchub finde.

52. Da ſchrie er: „Bonifaz, ſo kommſt du doch,
So kommſt du doch ſchon jetzt, mich fortzuſenden?
Und man verſprach dir manche Jahre noch?

55. Schon ſatt des Guts, ob deß mit frechen Händen
Du trügeriſch die ſchöne Frau geraubt,
Um ungeſcheut und frevelnd ſie zu ſchänden?"

58. Ich ſtand verlegen, mit geſenktem Haupt,
Wie wer nicht recht verſteht, was er vernommen,
Und ſich beſchämt kein Gegenwort erlaubt.

61. Da ſprach Virgil: „Was ſtehſt du ſo beklommen?
Sag' ihm geſchwind, daß du nicht Jener ſeyſt,
Den er gemeint!" — Ich eilt', ihm nachzukommen.

64. Die Füße nun verdrehte wild der Geiſt,
Und ſprach mit Seufzern und mit dumpfen Klagen:
„Was alſo iſts, das ſo dich fragen heißt?

67. Doch ſtandeſt du nicht an, dich herzuwagen,
Um mich zu kennen, wohl, ſo ſag' ich dir,
Daß ich den groſſen Mantel einſt getragen.
70. Der Bärin wahrer Sohn war ich, voll Gier
Fürs Wohl der Bärlein, und für dieſe ſteckte
Ich in den Sack dort Gold, mich ſelber hier.
73. Auch unter meinem Haupt giebts viel Verſteckte.
Dort, durchgepreßt durch einen Felſenſpalt,
Sind, die vor mir die Simonie befleckte.
76. Und dort hinab verſink' auch ich, ſobald
Der kommt, für welchen ich dich angeſehen,
Und der mir folgt in dieſem Aufenthalt.
79. Doch wird er nicht ſo lang, als mir geſchehen,
Die Füße brennend, köpflings umgewandt,
Feſt eingepfählt in dieſem Loche ſtehen.
82. Denn nach ihm kommt, vom Weſten hergeſandt,
Ein wilder Hirt, zu gröſſerm Fluch erleſen,
Der mich und ihn in tief'res Dunkel bannt.
85. Ein neuer Jaſon iſts, von dem zu leſen
Im Maccabäer-Buch, dem Philipp wird,
Was dieſem einſt Antiochus geweſen."
88. Ich weiß nicht, ob ich nicht zu ſehr geirrt,
Auf ſolche Red' ihm dieſes zu verſetzen:
„Sprich, was verlangte Chriſtus, unſer Hirt,

91. Zuerſt von Petrus wohl an Gold und Schätzen,
Um ihm das Amt der Schlüſſel zu verleihn?
Komm, ſprach er, um mein Werk nun fortzuſetzen!
94. Was trugs dem Petrus und den Andern ein,
Als man durch Loos einſt den Matthias kührte,
Statt deſſen, der ein Raub ward ew'ger Pein?
97. Nichts ward dir hier, als das, was ſich gebührte!
Betrachte nur das ſchlecht erworb'ne Geld,
Das gegen Karln zur Kühnheit dich verführte.
100. Und nur weil Ehrfurcht meine Zunge hält
Für jene Schlüſſel, die du einſt getragen,
Da du gewandelt in der heitern Welt,
103. Enthalt' ich mich, dir Schlimmeres zu ſagen:
Daß ſchlecht die Welt durch eure Habſucht iſt,
Die Guten ſinken und die Schlechten ragen.
106. Euch Hirten meinte der Evangeliſt
Bei Ihr, die ſitzend auf den Waſſerwogen
Mit Königen zu huren ſich vermißt.
109. Sie, mit den ſieben Häuptern auferzogen,
Sie hatt' in zehen Hörnern Kraft und Macht,
So lang der Tugend ihr Gemahl gewogen.
112. Eu'r Gott iſt Gold und Silber, Glanz und Pracht.
Wohl beſſer ſind die, ſo an Götzen hangen,
Die einen haben, wo ihr hundert macht.

115. Welch Unheil, Konstantin, ist aufgegangen,
Nicht, weil du dich bekehrt, nein, aus dem Gut,
Das Papst Silvester einst von dir empfangen."
118. Indeß ich also sprach mit keckem Muth,
Da, sey's daß Zorn ihn, daß ihn Reue nagte,
Verdreht' er beide Bein' in großer Wuth.
121. Doch konnt' ich wohl bemerken: es behagte
Dem Führer, der zufrieden horchend stand,
Daß ich so nachdrucksvoll die Wahrheit sagte.
124. Und als er mit den Armen mich umspannt,
Und mich auf seine Brust hinaufgenommen,
Stieg er den ersten Weg empor am Strand.
127. Bald hatt' er auch des Bogens Höh' erklommen
Und trug, nie rastend, immer mich umfaßt
Um bis zum fünften Damme hinzukommen.
130. Hier setzt' er sanft zu Boden meine Last,
Auf einem rauhen steilen Felsenstücke,
Das kaum zum Weg für eine Ziege paßt.
133. Da lag ein andres Thal vor meinem Blicke.

Zwanzigster Gesang.

1. Wie ich zu neuen Qualen hingewandelt,
Beschreib' ich jetzt im zwanzigsten Gesang
Des ersten Lieds, das von Verdammten handelt.
4. Ganz Schaulust, stand ich auf dem rauhen Gang,
Hinabzuspähn nach jenem offnen Schlunde,
Aus welchem jämmerlich Gewinsel klang.
7. Viel Leute zogen langsam in der Runde,
(Ein Wallfahrtszug von Büßern schiens zu seyn)
Stillschweigend, weinend, in dem tiefen Grunde.
10. Kaum aber drang mein Auge tiefer ein,
So sah ich sie, und traute kaum den Blicken,
Verdreht vom Kinn bis zu dem Achselbein,
13. Das Antlitz grausig umgekehrt zum Nacken,
Drum mußten sie gezwungen rückwärts gehn,
Denn keiner konnte jemals vorwärts blicken.
16. So soll der Fallsucht Krampf das Haupt verdrehn,
Wie man erzählt in wunderlichen Sagen,
Doch glaub' ichs nicht, da ich es nie gesehn.

19. Läßt Gott dein Leſen, Leſer, Früchte tragen,
So frage ſelber dich, wie mir geſchah,
Ob ich nicht weinen mußt' und ganz verzagen,
22. Als ich des Menſchen Ebenbild ſo nah
Verrenkt, verdreht, und von der Augen Thränen
Genetzt den Spalt der Hinterbacken ſah?
25. Gewißlich auf eine von den Felſenlehnen,
Stand ich und weinte, doch da ſprach mein Herr:
„Was magſt du noch, gleich andern Thoren, wähnen?
28. Nur, wenn's erſtirbt, lebt hier das Mitleid fort.
Wer iſt verruchter wohl, als der zu ſchmähen
Wagt, durch Bedauern, Gottes Richter-Wort.
31. Blick auf! Amphiaraus wirſt du ſehen,
Den einſt vor Thebens Blick der Grund verſchlang,"
Drob alle ſchrien: „Wohin? was iſt geſchehen?
34. Was eilſt du fort? Wird dir der Kampf zu lang?" —
Doch ſtürzt' er fort und fort im tiefen Schachte,
Bis Minos ihn, gleich anderm Volk, bezwang.
37. Schau, wie er ihm die Bruſt zum Rücken machte!
Schau, wie er rückwärts ſchreitet, rückwärts ſieht,
Weil er zu weit voraus zu ſehen dachte.
40. Tireſias ſieh, der uns entgegenzieht.
Verwandelt ward er einſt, der Mann, zum Weibe
Und weiblich ward an ihm jedwedes Glied.

43. Dann, daß er fürder nicht derſelbe bleibe,
Schlug er auf zwei verwundne Schlangen ein,
Und ward aufs neu' ein Mann am ganzen Leibe.
46. Den Rücken ihm am Bauch, kommt hinterdrein,
Nah angedrängt an ihn, Aronta's Schatte,
Der lebend einſt in Luni's Felſenreihn
49. Als Haus die weiße Marmorhöhle hatte,
Wohl ausgeſucht, daß ſie zum Meeresſtrand
Und zu den Sternen freien Blick geſtatte. —
52. Die mit den wilden Haaren ohne Band
Die Brüſte deckt, die ſich nach hinten kehren,
Was ſonſt behaart iſt, hinterwärts gewandt,
55. War Manto, die in Ländern und auf Meeren
Umirrte bis zum Ort, der mich gebar.
Drum ſollſt du jetzo Weiteres von ihr hören.
58. Nachdem der Erd' entrückt ihr Vater war,
Und unterjocht die Stadt des Bacchus worden,
Durchſtreifte ſie die Welt mit mancher Fahr.
61. Ein See liegt in des ſchönen Welſchlands Norden,
Benaco, wo das Alpgebirg verſchließt
Nah bei Tirol, das Land der deutſchen Horden.
64. Von Val Camonica bis Garda ſchießt
Das Waſſer aus dem See in tauſend Bächen,
So wie es erſt in ihm zuſammenfließt.

67. Inmitten aber liegen ebne Flächen
Und drei verſchiedne Hirten könnten dort
Auf einem Grenzpunkt ihren Segen ſprechen.

70. Hier liegt Peſchiera dann, ein ſtarker Ort,
Um Bergamo von Breſcia abzuſchneiden,
Und rings geht flacher dann die Gegend fort.

73. Hier muß ſich von dem See das Waſſer ſcheiden,
Das nicht mehr Raum in ſeinem Schooß gewinnt,
Und ſtrömt als Fluß herab durch grüne Weiden.

76. Das Waſſer, das hier ſeinen Lauf beginnt,
Heißt Mincio nun, und ſeine Wellen gleiten
Bis nach Governe, wo's im Po verrinnt.

79. Nicht weit gelaufen, trifft es ebne Weiten,
Wo es ſich ausdehnt und zum Sumpfe ſtaut,
Der böſen Dunſt verhaucht zu Sommerszeiten.

82. Als dort das rauhe Weib ein Land erſchaut,
Das jenes Sumpfes Wogen rings umgaben,
Entblößt von Leuten und unangebaut,

85. Da blieb, um nichts von Menſchen nah zu haben,
Sie mit den Dienern da, trieb Zauberei,
Und lebt' und ward in dieſem Land begraben.

88. Bald kamen Menſchen, rings zerſtreut, herbei,
Die, weil ſie ſich auf dieſen Ort verließen
Und ſahn, daß durch den Moor kein Zugang ſei,

91. Sich auf dem Grabe Manto's niederließen,
Und dann nach ihr, die erſt den Ort erwählt,
Die Stadt, ohn' andres Zeichen, Mantua hießen.
94. Sie hat vordem des Volkes mehr gezählt,
Bevor die Schlauheit Pinamont's dem Thoren,
Dem Caſalodi, ſeinen Trug verhehlt.
97. Drum merk' es wohl, und kommt dir je zu Ohren,
Daß anders meine Vaterſtadt entſtand,
So laß die Wahrheit nicht vom Trug umfloren."
100. Und ich: „Mein Meiſter, was du ſagteſt, fand
Ich ſtets bewährt, und halt' es hoch in Ehren,
Und Andrer Rede ſcheint mir leerer Tand.
103. Doch ſprich, von dieſen, die ſich zu uns kehren,
Iſt irgend wer bemerkenswerther Art?
Denn Unterricht iſt einzig mein Begehren."
106. Und Er: „Augur war dieſer, deſſen Bart
Die braunen Schultern deckt, in jenen Zeiten,
Da Griechenland geleert von Männern ward,
109. Und Knaben ſelbſt ſich ſehnten, mitzuſtreiten.
In Aulis ſagt' er einſt mit Calchas wahr,
Zeit ſeys, zur Fahrt die Segel auszubreiten.
112. Kund thut mein tragiſch Lied dir, wer er war.
Du wirſt dich des Euripilus entſinnen,
Denn mein Gedicht ja kennſt du ganz und gar.

115. Sieh Michael Scotto auch, den magern, dünnen,
Der ſich in jenem Leben nicht geſcheut,
Jedweden Trug des Zaubers auszuſpinnen.
118. Asdent, den Schuſter, ſieh, der jetzt bereut,
Daß er bei ſeinem Leiſten nicht geblieben,
Und an Wahrſagerkünſten ſich erfreut.
121. Sieh Betteln, die, ſtatt Spill' und Nad zu lieben,
Und Weberſchiff, wie's einem Weib' gebührt,
Mit Kraut und Bildern Hexerei getrieben.
124. Jetzt komm! Indeß ich dich hierher geführt,
Hat an der Grenze beider Hemiſphären
Der Mond im Weſten ſchon die Fluth berührt.
127. Du ſahſt ihn geſtern völlig ſich verklären
Und in dem dichtverwachſ'nen Walde dir,
Trotz der Gefahren, ſichern Pfad gewähren. —"
130. So redet' er, und weiter gingen wir.

Ein und Zwanzigster Gesang.

So schritten wir, noch sprechend manches Wort,
Das ich zu sagen nicht für nöthig halte,
Von Brück' auf Brück' im hohen Bogen fort,
Und blieben stehn ob einer neuen Spalte,
Und hörten draus den eitlen Laut der Qual,
Und sahn, wie unten tiefes Dunkel walte.
So sieht man in Venedigs Arsenal
Das zähe Pech im Winter siedend wogen,
Womit das lecke Schiff, das manches Mal
Bereits bei Sturmgetos das Meer durchzogen,
Kalfatert wird — da stopft nun der in Eil
Mit Werg die Löcher aus am Seitenbogen,
Der klopft am Vorder-, der am Hintertheil,
Der ist bemüht, die Segel auszuflicken,
Der bessert Ruder aus, der dreht ein Seil;

16. So ist ein See von Pech dort zu erblicken,
Das kocht durch Gottes Kunst, und nicht durch Gluth,
Deß Dünste sich am Strand zum Leim verdicken.
19. Nichts aber sah ich in der zähen Fluth,
Die bald sich blähte, bald sich wieder senkte,
Als Blasen, ausgehaucht vom regen Sud.
22. Indem ich ganz darein den Blick versenkte,
Begann mein guter Meister: „Jetzt hab' Acht!"
Wobei er mich zu seiner Stelle lenkte.
25. Da wandt' ich mich, gleich Einem, den mit Macht
Die Neugier zieht, das Schreckliche zu sehen,
Und der, da jähe Furcht ihn schaudern macht,
28. Doch, um zu schaun, nicht zögert, fortzugehen.
Und sieh, ein rabenschwarzer Teufel sprang
Uns hinterdrein auf jenen Felsenhöhen.
31. Ach, wie sein Ansehn mich mit Graus durchdrang,
Wie wild er schien, wie froh in Andrer Schaden!
Gespreizt die Schwingen, leicht und schnell den Gang,
34. Kam er, die Schultern hoch gespitzt, beladen
Mit einem Sünder her, der oben ritt,
Und mit den Klauen packt' er seine Waden.
37. „Von Lucca bring' ich einen Rathsherrn mit" —
Schrie er, „auf, taucht ihn unter Grimmetatzen!
Und jene Stadt ist wohl versehn damit,

40. Drum hol' ich gleich noch mehr von ſolchen Fratzen.
Gauner ſind alle dort, nur nicht Bonturi,
Und machen Ja aus Nein für blanke Batzen."

43. Hinunterwarf er noch den Sünder nur,
Und rannte gleich zurück in ſolcher Eile,
Wie je der Hofhund nach dem Diebe fuhr.

46. Der Sünder ſank, doch hob ſich ſonder Weile,
Da ſchrien die Teufel unten: „Fort mit dir,
Hier dient kein Heilandbild zu deinem Heile.

49. Ganz anders, als in Serchio, ſchwimmt man hier.
Und ſollen dich nicht unſre Haken packen,
So bleib' im Pechſee nur, ſonſt faſſen wir."

52. Gleich packten ſie mit tauſend ſcharfen Zacken,
Und ſchrien: „Dein Tänzchen mache hier verſteckt.
Such' unten Einem etwas abzuzwacken."

55. Nicht anders macht's ein Koch, wenn er entdeckt,
Das Fleiſch im Keſſel komm' emporgeſchwommen,
Und ſchnell es mit dem Haken unterſteckt.

58. Da ſprach Virgil: „Eh ſie dich wahrgenommen,
Birg hinter einem Felſenſtücke dich,
Es wird dir zart, um dich zu ſchirmen, frommen.

61. Sey nur getroſt, wie ſehr man immer mich
Beleid'gen mag — wohl kenn' ich ihre Tücke,
Und früher ſchon in ſolchem Zwiſt war ich."

64. Er ging nun völlig über jene Brücke,
Und wie er kaum erreicht den festen Strand,
Da braucht' er sein Vertraun zum guten Glücke.

67. Denn wie im wilden Sturm, von Wuth entbrannt,
Die Hundshund' auf den armen Bettler fallen,
Wenn er am Haus', laut flehend, stille stand;

70. So stürzten Lust und dunkeln Felsenhallen,
Und streckten all' auf ihn die Haken hin,
Er aber schrie: „Zurück jetzt mit euch Allen.

73. Mich anzuhaken habt ihr wohl im Sinn?
Doch trete erst Einer vor, um mich zu sprechen,
Und dann bedenkt, ob ich zu packen bin."

76. „Sch wer denn, Stachelschwanz!" so schrien die Frechen,
Und Einer kam — die Andern blieben stehn —
Und fragte, „was er mag, hier einzubrechen?"

79. „Wie," sprach mein Meister, „würdest du mich sehn,
Wie würd' ich wagen, je hier einzudringen,
Wär' ich euch sicher, euch zu widerstehn,

82. Wenn's Gott und Schicksal also nicht verhingen?
Drum laß mich ziehn, der Himmel will, ich soll
Als Führer Einen durch die Hölle bringen."

85. Die Haken warf, da dieses Wort erscholl,
Der Stolze hin, von jäher Furcht durchschauert,
Und rief: „Gesellen, still, laßt euren Groll."

88. „Du, der dort zwischen Felsenstücken kauert,“
Rief nun mein Meister, „eile zu uns her,
Da jetzt kein Feind mehr auf dem Wege lauert.“
91. Und vorwärts ging ich, und kam schnell daher,
Doch sah ich vorwärts auch die Teufel fahren,
Als gelte nichts die Uebereinkunft mehr;
94. Und war voll Schrecken, wie Caprona's Schaaren,
Die, dem Vertrag zum Trotz, dem Tode nah,
Als sie die Festung übergeben, waren.
97. Fest drängt' ich mich an meinen Führer da,
Und hielt den Blick gekehrt auf ihre Mienen,
Aus denen ich nichts Gutes mir erfah.
100. Und diese Rede hört ich zwischen ihnen:
„Den Haken ihm ins Kreuz? Was meinst du? sprich!“
Der Andre: „Ja, du magst ihn nur bedienen!“
103. Doch jener Geist, der mit dem Meister sich
Besprochen, wandte schleunig sich zurücke,
Und rief: „Still, Raufbold, ruhig halte dich.“
106. Und dann zu uns: „Auf diesem Felsenstücke
Kommt ihr nicht weiter, denn im tiefen Grund
Liegt längst zertrümmert schon die sechste Brücke.
109. Und wollt ihr fort, so geht durch diesen Schlund,
Dann seht ihr vorwärts einen Felsen ragen,
Und kommt darauf bis zu dem nächsten Rund.

112. Denn gestern, um euch alles anzusagen,
Wars just zwölfhundert sechs und sechzig Jahr,
Seit jenen Weg ein Erdenstoß zerschlagen.
115. Dorthin entsend' ich ein'ge meiner Schaar,
Um Sündern, die sich lüften, nachzuspüren;
Mit ihnen geht, und fürchtet nicht Gefahr.
118. Auf, ihr [illegible], [illegible] euch frisch zu rühren!
Eistreter, Sengflug, Bluthund, kommt heran,
Du, Sträubebart, sollst alle zehen führen.
121. Auf, Drachenblut, Kratzkrall' und Eberzahn,
Scharfhaker, und auch du, Grimmroth der Tolle,
Und Firlefanz, schickt euch zum Wandern an.
124. Schaut, wer etwa im Pech' auftauchen wolle,
[illegible], daß diese Herrn in Sicherheit
Bis zu der nächsten Brücke reisen solle."
127. „Ach, guter Meister," rief ich, „welch Geleit?
Ich, meinerseits, ich will es gern entbehren,
Und bin mit dir allein zu gehn bereit.
130. Sieh nur, wie sie vor Grimm im Innern gähren,
Wie sie die Zähne fletschen und mit Drohn
Nach uns die tiefgezognen Brauen kehren."
133. Und Er zu mir: „Nicht fürchte dich, mein Sohn,
Laß sie nur fletschen ganz nach Gutbedünken,
Sie thun dieß nur zu der Verdammten Hohn."

Sie ſchwenkten dann ſich auf dem Damm zur Linken,
Nachdem zuvor die Zunge jeder wies,
Hervorgeſtreckt, dem Hauptmann zuzuwinken,
Der mit dem hintern Mund zum Abmarſch blies.

Zwei und Zwanzigster Gesang.

1. Oft sah ich Reiter aus dem Lager ziehn,
Die Musterung machen, in die Feinde brechen,
Auch wohl sich schwenken und zurückefliehn;
4. Von Streifpartein sah ich in euren Flächen,
Ihr Aretiner, einst euch hart bedrohn;
Sah Festturnier' und große Lanzenstechen;
7. Trommeten hört' ich, Trommeln, Glockentön,
Sah Rauch und Feuer auch als Kriegszeichen,
Und fremd' und heimische Signale schön;
10. Doch nimmer hieß ein Tonwerkzeug, dergleichen
Ich hier gehört, das Volk zu Roß und Fuß,
Zu Land und Meer, noch vorgehn oder weichen.
13. Mit zehen Teufeln ging ich, voll Verdruß,
Doch dacht' ich, daß man Säufer in den Schenken,
Und Beter in den Kirchen suchen muß,
16. Und suchte stets den Blick zum Pech zu lenken,
Um ganz des Orts Bewandtniß zu erspähn,
Und welche Leut' in diese Gluth versänken.

19. Wie die Delphine vor des Sturmes Wehn
Mit den gebognen Rücken oft verkünden,
Zeit sey's, sich mit den Schiffen vorzusehn;
22. So, um Erleichterung der Quaal zu finden,
Taucht' oft ein Sünder-Rücken auf und schwand
Im Pech dann so schnell, wie Blitze schwinden.
25. Und wie die Frösch' an eines Grabens Rand
Mit Beinen, Bauch und Brust im Wasser stecken,
Die Schnautzen nur nach außen hingewandt;
28. So sah man Jen' hervor die Mörder strecken,
Allein, wenn sie den Sträubebart erschaut,
Sich schleunig in dem heißen Pech versteckten.
31. Ich sah, und jetzt noch schaudert mir die Haut,
Nur Einen harren, wie, wenn all' entsprangen,
Ein einzler Frosch noch aus dem Pfuhle schaut.
34. Kratzkralle, der am weit'sten vorgegangen,
Schlug ihm den Haken ins bepichte Haar,
Und zog ihn auf, wie Angler Fische fangen.
37. Ich wußte schon, wie Jedes Nahme war
Von ihrer Wahl, und, daß mir nichts entfalle,
Nahm ich der Nahmen dann im Sprechen wahr.
40. „Frisch, Grimmroth, mit den scharfen Klauen, falle
Auf diesen Wicht! Er soll geschunden seyn!"
So schrie'n zusammen die Verruchten alle.

43. Und ich: „Mein Meiſter, zieh' Erkund'gung ein,
Wie dieſer Arme heißt, der in die Klauen
Der Feinde fiel zu Mehrung ſeiner Pein."
46. Mein Führer bat ihn nun, ihm zu vertrauen,
Wie ſeine Heimath heiß' und ſein Geſchlecht;
„Ich bin gebürtig aus Navarra's Auen.
49. Die Mutter gab mich einem Herrn zum Knecht,
Weil ſie von einem Praſſer mich empfangen,
Der all ſein Gut und auch ſich ſelbſt verzecht.
52. Dann, in den Dienſt des Theobald gegangen,
Des guten Königs, trieb ich Gaunerei,
Wofür ich hier im Pech den Lohn empfangen."
55. Und Eberzahn, aus deſſen Munde zwei
Hauzähne ragten, wie aus Schweinsrachen,
Bewieß ihm, wie ſcharf der eine ſey.
58. Die Mäuſe war in den Krallen arger Katzen,
Doch Sträubebart umarmt' ihn feſt und dicht,
Und rief: „Ich halt' ihn, fort mit euren Tatzen."
61. Und zu dem Meiſter kehrt er das Geſicht:
„Willſt du, bevor die Andern ihn zerreißen,
Noch etwas fragen, wohl, ſo zaudre nicht."
64. Mein Führer: „Sprich, wie andre Sünder heißen,
Dort unterm Pech? Sind auch Lateiner da?"
Und Jener ſprach: „Mir war dort in der heißen

67. Pech-

67. Pechſluth vor kurzer Zeit noch Einer nah!
Was mußt' ich doch darüber mich erheben,
Da ich dort nichts von Klaun und Haken ſah!"

70. „Wir haben's ſchon zu lange zugegeben!"
Scharfhaker ſchrie's, und hakt' auf ihn hinein,
Auch blieb ein Stück vom Arm am Haken kleben.

73. Schon zielte Drachenblut ihm nach dem Bein,
Allein der Hauptmann blickt' auf ſeine Schaaren
Im Kreis herum und ſchien ergrimmt zu ſeyn.

76. Da wandte ſich, ſobald ſie ſtille waren,
Mein Herr zu ihm, der auf ſein wundes Glied
Herniederſah, um mehr noch zu erfahren,

79. „Wer iſts, von dem dein Mißgeſchick dich ſchied,
Als du dich nach der Oberfläch' erhoben?" —
„Der von Gallura iſts, der Mönch Gomit.

82. Im Trug beſtand er all' und jede Proben,
Hielt des Gebieters Feind' in ſeiner Hand,
Und that mit ihnen, was ſie alle loben.

85. Er nahm ihr Geld, und ließ ſie, wie bekannt,
In Frieden ziehn; ſo wie er ſonſt in Ehren
Als Herr und König aller Gauner ſtand.

88. Viel pflegt er mit Herrn Zanche zu verkehren
Von Logodor — ſie ſchwatzen immerfort,
Als ob ſie jetzt noch in Sardinien wären.

91. Ach, seht, wie fletscht die Zähne Jener dort!
Gern sprächt' ich mehr, doch würd' er mich kerunzen!
Er droht ja wüthend schon bei jedem Wort."
94. Allein der Probst, gewandt zu Zirlefanzen,
Dess Auge grimmig glotzte, schalt ihn sehr:
„Verdammter Vogel, wirst du rückwärts tanzen?"
97. „Willst du", begann der bange Wicht nunmehr,
„Willst du Toskaner und Lombarden sehen?
Ich schaffe sie dir nach Belieben her,
100. Wenn nur die Grimmetatzen ferne stehen,
Und deren Rache sie nicht zittern macht.
Und ich, ich will nicht von der Stelle gehen,
103. Und locke doch dir leicht statt Eines, acht,
Sobald ich pfeife, wie wir immer pflegen,
Um [illegible], daß kein Teufel wacht."
106. Da streckt' ihm Bluthund seine Schnauz' entgegen,
Und schrie kopfschüttelnd: „Hört die Büberei!
Er will ins Pech, sobald wir uns bewegen."
109. Allein der Sünder, reich an Schelmerei,
Sprach: „Wahrlich, bübisch bin ich wohl zu nennen,
Denn zu der Meinen Unglück trag' ich bei."
112. Und Senkfuß wollt' ihm den Versuch vergönnen,
Und sprach, mit Jenen uneins: „Senkst du dich,
So werd' ich nicht im Sprunge nach dir rennen,

115. Nein, übers Pech im Fluge ſchwing' ich mich.
Wir treten hinter dieſen Damm, und ſehen,
Ob du wohl mehr vermagſt, als die und ich."
118. Jetzt, Leſer, wird ein neuer Tanz entſtehen!
Man wandte ſich — der erſt der Aergſte war,
War doch der Erſte jetzt, hinabzugehen.
121. Da nahm den Vortheil der Navarrer wahr,
Stemmt' ein die Füß' und war mit einem Satze
Im Augenblick befreit von der Gefahr.
124. Dort ſtanden alle mit verblüffter Fratze.
Und jener, der die Schuld des Fehlers trug,
Flog nach, und ſchrie: „Du biſt in meiner Tatze!"
127. Umſonſt! die Furcht war ſchneller als der Flug.
Das Pech verbarg bereits den Gauner wieder,
Und rückwärts nahm der Teufel ſeinen Zug.
130. So taucht die Ente vor dem Falken nieder,
Und dieſer hebt, ergrimmt und matt, vom Teich
Zur Luft empor das ſträubende Gefieder.
133. Eistreter kam, wie Jener ſank, ſogleich
Im ſchnellſten Fluge durch die Luft geſchoſſen
Und fiel, erboßt von dieſem Narrenſtreich,
136. Mit ſeinen ſcharfen Klaun auf den Genoſſen,
Und beide hielten über'm Pech voll Wuth
In wilder Balgerei ſich feſt umſchloſſen.

139. Doch brauchte auch Jener seine Krallen gut,
Und beide stürzten bald zu den Bepichten,
Die sie bewachten, in die heiße Fluth.
142. Der Hitze ward es leicht, den Kampf zu schlichten,
Doch, ganz bepicht das rasche Flügelpaar,
Vermochten sie es nicht, sich aufzurichten.
145. Und Strebebart, der sehr betreten war,
Ließ vier der Seinen rasch zu Hülfe fliegen,
Die äußerst schnell mit ihren Haken zwar,
148. Auf sein Geheiß zum Peche niederstiegen,
Wo Jeder den Besalbten Hülfe bot,
Doch sahn wir sie gekocht im Sude liegen,
151. Und ließen sie in dieser großen Noth.

Drei und Zwanzigster Gesang.

1. Wir gingen einsam, schweigend, unbegleitet,
Ich hinterdrein, der Meister mir voraus,
So wie ein Paar von Franziskanern schreitet.
4. Mir mußte wohl der Teufel wilder Strauß
Aesopens Fabel ins Gedächtniß bringen,
Worin er spricht vom Frosch und von der Maus.
7. Denn wer Beginn und Schluß von beiden Dingen
Mit reiflicher Erwägung wohl verglich,
Dem konnte Jetzt und Itzt nicht gleicher klingen.
10. Und wie aus einem der Gedanken sich
Der zweit' entspinnt, so mußt' ich weiter denken,
Und doppelt faßte Furcht und Schrecken mich.
13. Ich dachte so: Die sind in ihren Ränken
Durch uns gestört, beschädigt und geneckt,
Und müssen drob sich ärgern und sich kränken.
16. Wenn dies zur Bosheit noch den Zorn erweckt,
So folgen sie uns wüthend, gleich dem Hunde,
Der nach des Hasen Hals die Schnauze streckt.

19. Und rückwärts blickt' ich bang und in die Runde,
Das Haar geſträubt, und ſprach: „Mein Meiſter, flieh!
Verbirg uns Beid' in dieſem Felſenſchlunde.
22. Die Grimmetatzen kommen ſchon. O ſieh,
Sie kommen ſchon mit einem ganzen Heere!
So, wie ich ſie mir denke, fühl' ich ſie!"
25. Und Er zu mir: „Wenn ich ein Spiegel wäre,
So faßt' ich doch dein Aeußres nicht ſo klar,
Als ich dein innres Weſen mir erkläre.
28. Jetzt aber nimmſt auch du mein Innres wahr,
Und kommſt mir ſelber ſchon mit dem entgegen,
Was für uns beid' in mir beſchloſſen war.
31. Und iſt der Abhang rechts nur ſo gelegen,
Daß man zum nächſten Schlund hinunter kann,
So flieh'n wir, eh ſie uns erreichen mögen."
34. Kaum hatt' er dies geſprochen, ſo begann
Die Teufelsjagd, und mit geſpreizten Schwingen
Kam, nicht gar fern, der wilde Zug heran.
37. Da faßt' er mich, um ſchnell mich fortzubringen,
Der Mutter gleich, die, vom Getös' erweckt,
Die Flammen ſieht, die ſchon zur Kammer dringen,
40. Und nicht für ſich, nur für ihr Kind erſchreckt,
Es aus der Wiege reißt, und ſchnell ins Weite,
Nie raſtend, flieht, nur mit dem Hemd bedeckt.

43. Daß er herab am harten Felſen gleite,
Streckt' er ſich rücklings an den ſteilen Hang,
Der jenen Sack verſtopft von einer Seite.
46. Wie hat ein Mühlbach ſich mit ſchnellerm Drang
Aufs Mühlenrad durch ſeine Rinn' ergoſſen,
Als jetzt mein Meiſter, vor Verfolgung bang,
49. Von jenem Felſenhang herabgeſchoſſen,
Mich mit ſich nehmend, an die Bruſt gepreßt,
Und feſt umſtrickt, als Kind, nicht als Genoſſen.
52. Kaum ſtand ſein Fuß am Rand der Tiefe feſt,
So hörten wir ſie über jenem Grunde,
Doch Er blieb ohne Furcht; denn [illegible]
55. Die ew'ge Vorſicht, die im fünften [illegible]
Als Diener Ihrer Macht ſie eingeſetzt,
Sie wieder vor aus dieſem ſchmalen Schlunde.
58. Getünchte Leute ſahn wir unten jetzt
Im Kreiſe ziehn mit langſam ſchweren Tritten,
Matt, weinend, wie von großer Laſt verletzt.
61. Verhüllt die Augen von Kapuzen, ſchritten
Sie träg in Kutten fort, gleich dem Gewand
Der Mönch' in Köln am Rheine zugeſchnitten.
64. Nach außen Gold, deß Glanz ich blendend fand,
Ganz Blei von innen, ſchwer, daß leicht erſchienen,
Die Friedrich für den Hochverrath erfand.

67. O Quaal, sich ihrer ewig zu bedienen!
Auch zeugt' ihr Klagelaut, was Jeder litt,
Und horchend wandten wir uns rechts mit ihnen.
70. Doch so erschwert war durch die Last ihr Tritt,
Daß neben uns, so oft wir vorwärts traten,
Ein neuer Sünder durch das Dunkel schritt.
73. Ich sprach: „O sieh dich um! ist wohl durch Thaten
Und Nahmen mir von diesen wer bekannt?
Und sage mir's, sobald wir Einem nahten!"
76. Und Einer, der Toskanisch wohl verstand,
Rief hinter uns: „O bleibt ein wenig stehen,
Ihr, die ihr rennt durch dieses dunkle Land.
79. Was du verlangst, kann wohl durch mich geschehen!"
Da wandte sich mein Herr und sprach: „Halt' an,
Und suche langsam, wie er selbst, zu gehen."
82. Ich stand, und sah nun zwei, die, um zu nahn,
Sich sehr anstrengten und sich weidlich plagten,
Gehemmt von schwerer Last und enger Bahn;
85. Dann, angelangt, mit keinem Worte fragten,
Vielmehr nach mir den scheelen Blick gedreht,
Sich unter sich besprechend, dieses sagten:
88. „Der lebt, so scheint's mir, weil sein Odem weht.
Und welcher Freibrief dient zu ihrem Schilde,
Daß der und jener ohne Bleirock geht?"

91. Darauf zu mir: „Toskaner, der zur Gilde
Der Heuchler kommt, zu ihrem trüben Leid,
Wer biſt du? ſag es uns mit Huld und Milde.“
94. Und ich: „Mich hat die Stadt voll Herrlichkeit
Am Arnoſtrand geboren und erzogen,
Und dieſen Körper trug ich jederzeit.
97. Doch wer ſeyd ihr, von deren Wang' in Wogen
Ein Thränenſtrom ſo ſchmerzlich niederrinnt?
Und was hat euch ſolch Uebel zugezogen?“
100. Und Einer ſprach: „Die gelben Kutten ſind
Von Blei, ſo ſchwer, daß ihr Gewicht der Wage,
Die's trägt, ein heulend Knarren abgewinnt.
103. Luſtbrüder waren wir von gleichem Schlage,
Ich Catalano, Loderingo Er,
Von deiner Stadt erwählt an einem Tage,
106. Weil ſich zum Friedenſtifter eignet, wer
Parteilos ſelber iſt — und wer wir waren,
Zeigt beim Gardingo noch ſich rings umher.“
109. Und ich begann: „Das Leid, das ihr erfahren —“
Doch ſchwieg und mußt' an dreien Pfählen dort
Gekreuzigt Einen auf dem Grund gewahren.
112. Als er mich ſah, verrenkt' er ſich ſofort,
Und hauchte in ſeinen Bart mit lautem Stöhnen,
Und Bruder Catalan ſprach dieſes Wort:

„Der Angepfählte, deſſen Klagen tönen,
Gab einſt den Phariſäern dieſen Rath:
Mög' Eines Tod fürs Volk den Zorn verſöhnen!
Nun liegt er nackt und queer auf unſerm Pfad
Und fühlen muß er, wenn wir drüber wallen,
Wie viel Gewicht von uns ein Jeder hat.
So wird ſein Schwäher auch geſtraft, mit Allen
Vom Phariſäer-Rath, durch den ſoviel
Der ſchlimmen Saat für Juda's Volk gefallen."
Da ſah ich wohl, es ſtaunte ſelbſt Virgil,
Daß dem Gekreuzigten im Höllenſchlunde
Ein ſolches Loos der Schmach und Schande fiel.
Drauf ſprach er zu dem Bruder: „Gieb mir Kunde,
Dafern du kannſt: iſt rechts die Straße frei?
Führt irgend eine Schlucht aus dieſem Grunde,
Und findet ſich ein Ausgang für uns zwei,
Ohn' einen von den Teufeln erſt zu zwingen,
Daß er zum Weitergehn uns Führer ſey?"
Und Jener ſprach: „Ihr braucht nicht weit zu dringen,
So ſeht ihr einen Stein vom erſten Rund
Als Steg die Thäler ſämmtlich überſpringen.
Er iſt nur eingeſtürzt ob dieſem Schlund,
Allein ihr könnt die Trümmer leicht erſteigen,
Denn, ſchief ſich lagernd, ſtehn ſie aus dem Grund."

139. Ich ſah den Herrn das Haupt ein wenig neigen,
Drauf ſprach er: „Mußte doch der Teufel hier
Sich wiederum in ſchlechtem Rathſchlag zeigen.“
142. Und Jener: „In Bologna merkt' ichs mir,
Der Teufel ſey ein Lügner ſtets, ein dreiſter,
Ja, aller Lügen Vater für und für.“
145. Nun ging davon mit großem Schritt mein Meiſter,
Und ſchien ein wenig zornig und erboßt,
Und ich verließ die bleibeſchwerten Geiſter
148. Und folgte der verehrten Spur getroſt.

Vier und Zwanzigster Gesang.

1. In jenem Theil vom jugendlichen Jahre,
Wo Nacht den halben Tag nur deckt, und mild
Im Wassermann erglänzen Phöbus Haare,
4. Mahlt oft der Reif, wenn Nebel das Gefild
Am Abend deckt, bei scharfen Morgenlüften
Vom Bruder Schnee ein schnell verwischtes Bild.
7. Wenn dann der Hirt, der Futter von den Triften
Gar nöthig braucht, aufsieht und jeden Ort
Schneeweiß erblickt, dann schlägt er sich die Hüften,
10. Und kehrt zum Haus, beklagt sich hier und dort
Und weiß nicht was zu thun vor großem Leide —
Doch frische Hoffnung faßt er dann sofort.
13. Denn schon erscheint die Welt im andern Kleide;
Schnell kommt er nun mit seinem Stab herbei
Und treibt die muntern Schäflein auf die Weide.
16. So staunt' ich, daß mein Meister zornig sey,
Daß ungewohnter Mißmuth ihn bedrücke;
So schnell auch kam zum Schmerz die Arzenei.

Denn kaum gelangt zu der verfallnen Brücke,
Kehrt' ihm die Huld, die er mir zeigt', als ich
Am Berg ihn traf, aufs Angeſicht zurücke.
Er öffnete die Arm' und ſprach mit ſich,
Den Felſenſchutt zuförderſt wohl betrachtend,
Und trat dann auf mich zu und faßte mich.
Und wie ein Mann, der, wohl auf Alles achtend,
Bedenklich iſt, vorſichtig, klug und klar,
Hob er mich auf ein Felſenſtück, beachtend,
Daß dort ein andres in der Nähe war,
Und ſprach: „Faſſ' an, um dort hinauf zu kommen,
Doch obs dich trage, nimm erſt ſorglich wahr."
Kein Kuttenträger wär' hinauf gekommen,
Da wir, ich fortgeſchoben, Er ſo leicht,
Mit Mühe nur von Block zu Blocke klommen.
Auch hätt' ich nimmermehr, und Er vielleicht,
Wenn niedrer nicht, als jenſeits dieſem Grunde
Das Ufer war, des Dammes Höh' erreicht.
Doch weil ſich Uebelſäcken nach dem Munde
Des tiefen Brunnens hin allmählig neigt,
So liegts von ſelbſt im Bau von jedem Runde,
Daß hier der Damm ſich ſenkt, dort höher ſteigt.
Am Ende kamen wir bis zu der Spitze,
Wo ſich der Felſentrümmer letzte zeigt.

43. Nicht konnt' ich mehr — und athemlos, voll Hitze
Die angeſtrengten Lungen und das Blut,
Sucht' ich, kaum angelangt, nach einem Sitze.

46. Da ſprach mein Herr: „Jetzt ziemt dir friſcher Muth,
Denn nimmer kommt der Ruhm dem zugeflogen,
Der unter Flaum auf weichen Kiſſen ruht.

49. Und wer durchs Leben ruhmlos hingezogen,
Der läßt nur ſo viel Spur in dieſer Welt,
Wie in den Lüften Rauch, Schaum in den Wogen.

52. Drum auf! wenn Mattigkeit dich niederhält,
Wird ſie der Geiſt, wird jeden Feind beſiegen,
Wenn er nicht wie der ſchwere Leib verfällt.

55. Erklimmen mußt du noch ſo manche Stiegen;
Nicht gnügt's, von hier gemächt fortzuziehen,
Verſtehe mich, ſo wirſt du nie erliegen!"

58. Da ſtand ich auf und Kraft und Odem ſchien
An mir jetzt friſcher, als ich ſie empfunden,
Drum rief ich: „Fort, denn ich bin ſtark und kühn."

61. Wir gingen fort. Der Pfad war eng gewunden,
Der Fels voll Höcker, ſchwierig zu begehn,
Und ſteiler, als ich ihn vorher gefunden.

64. Um friſch zu ſcheinen, ſprach ich laut im Gehn,
Bis eine Stimm' aus jenem Grund erſchollen,
Verworren, wild und ſchwierig zu verſtehn.

67. Nicht weiß ich, was die Stimme ſagen wollen,
Obwohl ich auf des Bogens Höhe ſtand,
Doch ſchien, der ſprach, zu zürnen und zu grollen.

70. Ich ſtand, das Angeſicht zum Grund gewandt,
Doch drang kein Menſchenblick in ſeine Schauer,
Drum ſprach ich: „Meiſter, komm zum nächſten Strand,

73. Und führe mich hinab von ſeiner Mauer.
Hier hör' ich zwar, doch ich verſtehe nicht,
Und, ſehend, unterſcheid' ich nichts genauer."

76. „Die That," ſprach Er mit freundlichem Geſicht,
„Sey Antwort dir, weil ſichs geziemt, mit Schweigen
Zu thun, was der verſtänd'gen Bitt' entſpricht."

79. Wir eilten nun, die Brück' hinabzuſteigen,
Da, wo ſie auf dem achten Damme ruht,
Und deutlich ſah ich, ſich die Tiefe zeigen.

82. Ich ſah in Knäueln grauſe Schlangenbrut,
Und denk' ich heut der ekeln, mannigfachen,
Scheuſale noch, ſo ſtarrt vor Graun mein Blut.

85. Nicht mag ſichs Libyen mehr zum Ruhme machen,
Daß es Blindſchleichen, Nattern, Ottern hegt
Und Vipernbrut und gift'ge Waſſerdrachen.

88. Wie ſolche Peſt nicht Aethiopien trägt,
So tönt am ganzen Strand kein ſolch Geziſche,
An den die Fluth des rothen Meeres ſchlägt.

Und unter dieſem gräulichen Gemiſche
Lief eine nackte, ſchreckensvolle Schaar,
Nicht hoffend, daß ſie je von dort entwiſche.
Am Rücken band die Händ' ein Schlangenpaar,
Das Schwanz und Haupt durch Kreuz und Nieren ſteckte
Und vorn zu einem Knäul verſchlungen war.
Da ſtürzt' auf Einen, der ich dort entdeckte,
Ein Ungeheur, das ihm den Hals durchſtach
Und aus dem Nacken vor die Zunge ſtreckte.
Und eh man Amen ſagt und O und Ach,
Sah ich, wie er, entzündet und in Flammen,
Auch ſchon als Staub in ſich zuſammenbrach.
Und wie die Glieder kaum in Nichts verſchwammen,
So fügte ſich, geſammelt, alſobald
Der Staub zur vorigen Geſtalt zuſammen.
So ſtirbt der Phönix fünf Jahrhundert' alt,
(Die großen Weiſen ſagen's) ſich bekleidend
Mit neuerzeugter junger Wohlgeſtalt,
Sich nicht von Kräutern noch von Körnern weidend,
Von Weihrauchthränen und Amomen nur,
Und zwiſchen Nard' und Myrrhenduft verſcheidend.
Und gleichwie der, der ohne Lebens-Spur
Zu Boden ſank, vielleicht vom Krampf gebunden,
Vielleicht auch, weil in ihn ein Dämon fuhr,

115. Sich umschaut, wenn er sich emporgewunden,
Und um sich schauend stöhnt, verwirrt, entsetzt,
Von grosser Todesangst, die er empfunden;
118. So war der aufgestandne Sünder jetzt. —
O möge keiner Gottes Rach' entzünden,
Der solche Streich' in seinem Zorn versetzt!
121. Gebeten, seinen Nahmen zu verkünden,
Entgegnet' er: „Ich bin seit kurzem hier,
Von Tuscien hergeschneit nach diesen Schlünden.
124. Ich lebte nicht als Mensch, ich lebt' als Thier,
Ich, Bastard Fucci, den man Vieh benannte,
Und würd'ge Höhle war Pistoja mir."
127. Ich sprach, indem ich mich zum Meister wandte:
„Er weicht uns aus — doch frag' ihn: weshalb kam
Er hierher, da er stets von Blutdurst brannte?"
130. Aufrichtig ward er, als er dies vernahm,
Und Geist und Angesicht mir zugewendet,
Begann er nun, gedrückt von trüber Schaam:
133. „Mehr schmerzt's mich, daß dein Schicksal dich gesendet,
Um mich in diesem Jammerstand zu sehn,
Als daß ich oben meinen Lauf geendet.
136. Doch was du fragtest, muß ich dir gestehn.
Ich bin so tief hier unten, weil ich wagte
Am Heiligthume Diebstahl zu begehn.

Drob litten manche fälſchlich Angeklagte. —
Daß du mich ſahſt, ſoll wenig dich erfreun,
So ſehr auch jetzt mein Anblick dir behagte,
Drum hör', um immerdar ihn zu bereun:
Piſtoja wird die Schwarzen erſt verjagen,
Und dann Florenz ſo Volk als Sitt' erneun.
Aus Nebeln, die auf Magra's Thale lagen,
Zieht Mars den ſchweren Wetterdunſt heraus,
Und Stürme toſen dann und Blitze ſchlagen
Auf dem Picener-Feld im wilden Strauß,
Daß ſich zerſtreut die Nebel plötzlich ſenken,
Und alle Weißen fliehn in Angſt und Grauß.
Dies aber ſagt' ich dir, um dich zu kränken."

Fünf und Zwanzigster Gesang.

1. Er sprachs, und hob die Händ' empor mit Spott,
Ließ beide Daumen durch die Finger ragen,
Und rief dann aus: „Nimm's hin, dies gilt dir, Gott!
4. Mir ists zum Scherz, wenn deine Schlangen nagen!" —
Worauf um seinen Hals sich eine wand,
Als sagte sie: Du sollst nichts weiter sagen.
7. Die zweite schlang sich um die Arm' und band,
Ihn ganz durchbohrend, vorn sich so zusammen,
Daß er nicht Raum damit zu zucken fand.
10. Was übergiebst du dich nicht selbst den Flammen,
Pistoja, du, und tilgst dich in der Gluth?
Sind Frevler alle doch, die dir entstammen?
13. Nie fand ich so verruchten Uebermuth.
Selbst Kapaneus gottlästerndes Erfrechen
Erhob sich nicht zu dieses Diebes Wuth.
16. Er floh von dannen, ohn' ein Wort zu sprechen
Und ein Centaur kam wüthend hergerannt,
Mit lautem Schrei'n: „Wo find' ich diesen Frechen?"

19. Nicht ſo viel Schlangen nährt Toſkana's Strand,
Als ihm am Kreuz und auf dem Rücken hingen,
Bis dahin, wo ſich Roß und Menſch verband.

22. Ein Drache hielt mit ausgeſpreizten Schwingen
Sich an den Schultern feſt und ſpie mit Macht
Gluth aus auf Alle, die verübergingen.

25. Da ſprach mein Meiſter: „Kakus iſt's, hab' Acht!
Er iſt es, der ſo oft zu blut'gen Teichen
Die Auen unterm Aventin gemacht.

28. Er geht nicht einen Weg mit Seinesgleichen,
Weil er ſich nicht geſcheut, durch ſchlauen Trug
Mit jener großen Heerde zu entweichen.

31. Allein gefrevelt hatt' er nun genug,
Weil mit der Keul' Alcid, der Wuthentbrannte,
Ihn toͤdt', und nach dem Tod' noch grimmig ſchlug."

34. Indeß er ſprach und jener weiter rannte,
Da liefen drei durch jene Tiefe fort,
Auf welche ſich erſt unſer Auge wandte,

37. Als ihr Geſchrei begann: „Wer ſeyd ihr dort?"
Drum blieben wir in der Erzählung ſtehen,
Und horchten hin nach dieſer Schatten Wort.

40. Von ihnen hatt' ich keinen je geſehen,
Da rief den andern einer dieſer drei,
Und nannt' ihn, wie's durch Zufall oft geſchehen.

43. „Wo bleibſt du, Cianfa," rief er, „komm herbei!"
Drum legt' ich auf die Lippen meinen Finger,
Damit mein Führer horch' und ſtille ſey.

46. Meinſt du jetzt, Leſer, daß ich Hinterbringer
Von eiteln Fabeln ſey, ſo ſtaun' ich nicht;
Ich ſah's, doch iſt mein Zweifel kaum geringer.

49. Von vornher warf ſich, wie ich das Geſicht
Auf ſie gekehrt, ſchnell eine von den Schlangen
Mit drei Paar Füßen her und packt' ihn dicht.

52. Der Bauch ward von dem mittlern Paar umfangen,
Indeß das vordre Paar die Arm' umfing,
Dann ſchlug ſie ihre Zähn' in beide Wangen.

55. Wie an den Lenden drauf das Hintre hing,
Schlug ſie den Schwanz durch zwiſchen beiden Beinen
Und drückt' ihn hinten an als engen Ring.

58. Kein Epheu kann dem Baum ſich ſo vereinen,
Wie dieſes Ungethüm ſich wunderbar
An Jenes Glieder ſchmiegte mit den ſeinen.

61. Zuſammen klebte plötzlich dann dies Paar,
Wie warmes Wachs, die Farben ſo vermengend,
Daß Keins von Beiden mehr daſſelbe war,

64. Gleichwie die Flammen, ein Papier verſengend,
Bevor es brennt, mit Braun es überziehn,
Noch eh' es ſchwarz wird, ſchon das Weiß verdrängend.

67. Die andern Beiden, ihn betrachtend, ſchrien:
„Weh dir, Agnel, du biſt nicht zwei, nicht Einer!
Doch ſieh, dir iſt ein andres Bild verliehn.“

70. Schon war vereint der Schlange Kopf und ſeiner,
Aus zwei Geſtalten ſah man ein' entſtehn,
Vermiſcht, verwirrt, doch gleich von beiden keiner.

73. Die Arme ſah man aus einandergehn;
Sie wurden vier, und Bauch und Bruſt und Lenden,
Sie wurden Glieder, wie man nie geſehn.

76. Es ſchien, als ob die vor'gen ganz verſchwänden.
Nicht zwei, nicht einer ſchien's, und ganz entſtellt
Sah ich das Bild ſich langſam abwärts wenden.

79. Gleichwie die Eidex öfters, wenn die Welt
Der Hundsſtern peitſcht, blitzſchnell von Dorn zu Dorne,
Von Zaun zu Zaun quer durch die Straße ſchnellt,

82. So fuhr jetzt eine Schlang' in wildem Zorne
Auf jene zwei nach ihren Bäuchen hin,
Bläulich und ſchwarz, gleich einem Pfefferkorne.

85. Und durch den Theil, der bei des Seyns Beginn
Uns Nahrung zuführt, bohrte ſie den Einen,
Dann fiel ſie ausgeſtreckt vor ihn dahin.

88. Er ſah ſie ſtarr, mit feſt geſchloßnen Beinen,
Stillſchweigend, gähnend, an, und mußte mir
Wie ſchläfrig oder fieberhaft erſcheinen.

91. Nach Ihm hin ſah die Schlang' und Er nach ihr,
Sie rauchend aus dem Maul, Er aus der Wunde,
Dann nahte ſich der Rauch von dort und hier.

94. Still ſchweige jetzt Lukan mit ſeiner Kunde
Vom Unglück des Sabell und vom Naſid,
Und horchend häng' er nur an meinem Munde.

97. Von Aretuſ' und Kadmus ſchweig' Ovid,
Denn wenn er Ihn zum Drachen umgedichtet,
Und Sie zum Quell, ſo neid' ich nicht ſein Lied.

100. Nie hat er von zwei Weſen uns berichtet,
Die umgetauſcht Geſtalt und Stoff und Seyn,
Indem ſie ſtarr auf ſich den Blick gerichtet.

103. Gleich ging die Wandlung fort in jenen Zwei'n.
Zur Gabel ſpaltete den Schwanz die Schlange,
Und der Geſtochne drückte Bein an Bein.

106. Sie klebten an einander, und nicht lange
Hatt' es gewährt, als auch die Fuge ſchwand,
Verdrängt zum völligen Zuſammenhange.

109. Der Lenden Form, die hier entwich, entſtand
Am Gabelſchweif; die Haut ſchien zu erweichen;
Hart ward ſie dort, nach Schlangenart geſpannt.

112. Die Arme ſah ich in die Schultern weichen,
Der Schlange kurze Vorderfüße dann,
Wie jene ſchwanden, weiter vorwärts reichen.

Wie drauf zu jenem Gliede, das der Mann
Zu bergen pflegt, die hintern sich verbanden,
So fing sich seins in zwei zu theilen an.'
Und unterm Rauch, der beide deckt', entstanden
Ganz neue Farben, sproßten Haare vor,
Und zeigten hier sich, wenn sie dort verschwanden.
Er sank dahin, Sie raffte sich empor,
Doch blieb der Kopf mit jenen starren Blicken,
Durch die er selbst nun seine Form verlor.
An dem, der stand, schien er sich platt zu drücken,
Auch sah man von dem Fleisch, das hinter drang,
Die Ohren seitwärts aus den Wangen rücken.
Aus dem was vorn zurückeblieb, entsprang
Ein Lippenpaar, wie sichs gebührt, erhoben
Und eine Nase, zugespitzt und lang.
Der dort lag, zog den Mund gespitzt nach oben;
Die Schnauz' entstand, auch war das Ohr sofort,
Gleich einem Schneckenhorn, zurückgeschoben.
Die Zung', erst ganz, und schnell zu Red' und Wort,
Ward nun getheilt, und ganz ward die getheilte
Im Mund des Andern, und der Rauch blieb dort.
Der Geist, jetzt Schlange, zischte laut und eilte
Durchs Thal davon — der Andre spuckt' ihr nach,
Indem er noch, sie schmähend, dort verweilte.

139. Dann kehrt' er ihr den Rücken zu und ſprach:
„So ſchlüpfe Burſo nun durch dieſe Gründe,
Statt meiner, auf dem Bauch in Quaal und Schmach."
142. So miſcht' im ſiebenten der Laſterſchlünde
Sich Bild und Bild, drum werde mir's verziehn,
Wenn ich ſo Neues etwas breit verkünde.
145. Doch ob mir gleich der Blick geblendet ſchien,
Und kaum mein Geiſt vom Staunen ſich ermannte,
Doch bargen jene ſich nicht ſo im Fliehen,
148. Daß ich den Puccio nicht gar wohl erkannte,
Der einzig von den drei'n, erſt hier verirrt,
Sich unverwandelt jetzt von dannen machte.
151. Der Andre war's, um den Gaville weint.

Sechs und Zwanzigster Gesang.

1. Erfreue dich, Florenz, du bist so groß,
Daß du die Flügel schwingst zu Land und Meere,
Und selbst dein Nam' erklingt im Höllenschooß.
4. Fünf deiner Bürger fand ich, und verzehre
Mich drob vor Schaamgluth, bei den Dieben hier,
Und dadurch steigst du nicht zu größ'rer Ehre.
7. Und zeigt' ein Morgentraum die Wahrheit mir,
So wirst du großes Unglück bald empfinden,
Und selbst dein Freund und Nachbar gönnt es dir.
10. Wär's jetzt, so würd' ich es zur Unzeit finden,
Doch, da's geschehn muß, möcht' es jetzo seyn,
Denn, älter, werd' ichs schwerer nur verwinden.
13. Wir stiegen nun auf zackigem Gestein,
Das uns als Trepp' herabgeführet, zurücke,
Mein Herr voraus und ich ihm hinterdrein.
16. Durch Trümmer ging und rauhe Felsenstücke
Der öde Weg, und nöthig war die Hand,
Damit der Fuß aufklimmend weiter rücke.

19. Tief ſchmerzte mich der Jammer, den ich fand,
Und jetzt noch faſſ' ich, wenn ich ſein gedenke,
Des Geiſtes Zaum zu feſterm Widerſtand,
22. Damit ich nicht den Lauf vom Rechten lenke,
Und nicht verderb', aufs eigne Glück voll Neid,
Des Glücksterns oder höh'rer Huld Geſchenke.
25. So viel der Bauer, in der Jahreszeit,
In der die Sonne glänzt im hellſten Strahle,
Wenn er beim Eintritt nächt'ger Dunkelheit
28. In Weinberg oder Feld beim kargen Mahle
Nach Tagesarbeit ruht am Bergeshang,
Johanniswürmchen ſieht im dunkeln Thal;
31. So viele Flammen ſah ich jetzt, entlang
Dem achten Schlund, die Dunkelheit verklären,
Sobald mein Aug' in ſeine Tiefe drang.
34. Wie der, der ſich gerächt durch wilde Bären,
Elias Wagen ſah von dannen ziehn
Sammt dem Geſpann, zu lichten Himmel-Sphären,
37. Umſonſt ihm mit dem Auge folgt' und ihn
Geſtaltlos nur als ferne Flamm' erkannte,
Die golden, gleich der Abendwolk' erſchien;
40. So konnt' ich jetzt, daß Flamm' an Flamme brannte,
Und flackernd lief, doch nichts vom Raube ſehn,
Ob jegliche gleich einen Geiſt entwandte.

43. Ich stand am Brückenrand, um hinzuspähn,
Indem die Arm' ein Felsenstück umschlangen,
Denn stürzt' ich hier, so wars um mich geschehn.
46. Mein Meister sah mich an den Flammen hangen,
Und sprach: „Ein Geist verbirgt in jeder sich,
Und jede hält ihn wie ein Kleid umfangen."
49. „Dein Wort," so sprach ich, „vergewissert mich,
Denn selber glaubt' ich schon, dies zu erkennen,
Und fragen wollt' ich jetzt nach jener dich.
52. Ich sehe sie in zwei sich oben trennen,
Als säh' ich in des Scheiterhaufens Gluth
Eteokles und seinen Bruder brennen."
55. Und Er: „Sie dämpft Ulyssens Uebermuth
Und Diomedes. Sie laufen hier zusammen
In ihrer Qual, wie einst in ihrer Wuth.
58. Ums Trugroß klagen sie in diesen Flammen,
Und um das Thor, das Ausgang Jenen bot,
Der Heldenschaar, von der die Römer stammen.
61. Die List bewcinen sie, durch die, schon todt,
Noch Deidamia den Achill beklagte,
Auch das Palladium rächt nun ihre Noth."
64. „Vermögen sie noch hier zu sprechen," sagte
Ich drauf zum Meister, „o dann bitt' ich dich
Viel Tausendmal, da ich sie gern befragte,

67. Laß mich, bis die getheilte Flamme sich
Zu uns hierher bewegt, ein wenig weilen.
Sieh, hin zu ihr zieht die Begierde mich."
70. „Der Bitte," sprach er, „muß ich Lob ertheilen,
Wie sie verdient; sie sey darum gewährt,
Doch laß die Sprechluß nicht dich übereilen.
73. Laß mir das Wort; ich weiß was du begehrt.
Sprächst du, sie würden kaum dir Antwort geben,
Denn Griechen sind sie, stolz auf ihren Werth."
76. Und näher sah ich nun die Flamme schweben,
Und hörte, da dem Führer Ort und Zeit
Geeignet schien, ihn so die Stimm' erheben:
79. „Ihr, die ihr zwei in einer Flamme seyd,
Wenn ich euch jemals Grund gab, mich zu lieben,
Da ich dem Ruhm der Helden mich geweiht,
82. Und in der Welt das hohe Lied geschrieben,
So weilt bei mir und sag' Uliß mir an,
Wo auf der Irrfahrt sein Gebein geblieben."
85. Der alten Flamme größres Horn begann
Zu flackern erst, und murmelnd sich zu regen,
Als wäre sie vom Wind gefaßt, und dann
88. Nasch hin und her die Spitze zu bewegen,
Gleich einer Zung' und deutlich tönt' und klar
Dann aus der Flamm' uns dieses Wort entgegen:

„Als ich von Circen schied, die mich ein Jahr
Und länger, bei Gaëta festgehalten,
Eh's so benannt noch von Aeneas war,
Da ließ ich nicht das Mitleid für den alten
Gebeugten Vater, nicht die Gattenpflicht,
Noch Vaterzärtlichkeit im Herzen walten.
Sie tilgten all' in mir das Sehnen nicht,
Die Welt zu sehn und alles zu erkunden,
Was sie besitzt, wie das, was ihr gebricht.
Drum warf ich mich, kaum jener Haft entbunden,
In einem einz'gen Schiff ins offne Meer,
Sammt einem Häuflein, das ich treu erfunden.
Nach Spanien führt' und Libyen hin und her
Ich meine wackre Schaar, als klüger Leiter,
Und jedem unermeßnen Land umher.
Alt war ich schon und schwach, auch die Begleiter,
Als sich mein Schiff am engen Schlund befand,
Wo Herkuls Säulenpaar gebeut: Nicht weiter!
Als hinter uns nun rechts Sevilla's Strand,
Und links in Libyen Septa's Zinnen waren,
Da sprach ich, den Gefährten zugewandt:
O Brüder, die durch tausend von Gefahren
Ihr hier im Abend kühn euch eingestellt,
Verwendet jetzt, um Neues zu erfahren,

115. Weil Seele noch und Leib zusammenhält,
Den kurzen Rest von euren Erdenleben!
Der Sonne nach zur unbewohnten Welt!
118. Bedenkt, wozu dies Daseyn euch gegeben!
Nicht um dem Viehe gleich zu brüten, nein,
Um Wissenschaft und Tugend zu erstreben.
121. Den Meinen schien dies Wort ein Sporn zu seyn,
Kaum hielt ich sie, hätt' ich gewollt, im Zügel
Und rastlos gings ins weite Meer hinein.
124. Erst morgenwärts gewandt des Schiffes Spiegel
Ging unser toller Flug dann linker Hand,
Und seiner Eil verliehn die Ruder Flügel.
127. Schon alle Sterne jenes Pols fand
Der Blick der Nacht und die des unsern klommen
Kaum übers Meer noch an des Himmels Rand.
130. Schon fünfmal war entzündet und verglommen
Des Mondes Licht, seit wir dem Glück vertraut,
Und durch den schicksalvollen Paß geschwommen,
133. Als uns ein Berg erschien, von Dunst umgraut
Vor weiter Fern', und schien so hoch zu ragen,
Wie ich noch keinen auf der Erd' erschaut.
136. Erst jubeln ließ er uns, dann bang verzagen,
Denn einen Wirbelwind fühlt' ich entstehn
Vom neuen Land, und unsern Vorbord schlagen.

Er macht uns dreimal mit den Fluthen drehn,
Dann, als der hintre Theil emporgeſchoſſen,
Nach höh'rem Spruch, den vordern untergehn,
Bis über uns die Wogen ſich verſchloſſen."

Sieben und Zwanzigster Gesang.

1. Schon aufrecht stand und still der Flamme Haupt;
Sie schwieg und eilte nun, davon zu schweben,
Nachdem der süße Dichter ihr's erlaubt,
4. Da sah ich näher eine zweite streben,
Und dumpf Gestöhn, das aus dem Innern drang,
Hieß uns den Blick nach ihrer Spitz' erheben.
7. Gleichwie Siciliens Stier, der dumpf und bang
Zuerst von dessen Klaggeschrei erbrüllte,
(Und dies war Recht) dem solches Werk gelang,
10. Deß Klagen von sich gab, den er verhüllte,
Und, ganz von Erz, in seinem Angstgestöhn
Erschien, als ob ihn selbst der Schmerz erfüllte;
13. So schien das Klagewort, das in den Höh'n
Und an den Seiten nirgend durchgedrungen,
Erst gleich des Feuers knisterndem Getön.
16. Doch als es sich zur Spitz' emporgerungen,
Und bei des Worts und Hauches Durchgang sich
Die Flamme flackernd hin und hergeschwungen,

19. Erklang dies Wort: „O du, an welchen ich
Die Rede kehre, der mit welſchem Klange
Geſprochen: Geh' itzt, ich entlaſſe dich! —
22. Obwohl ich etwas ſpät hierher gelange,
Doch weil' und gieb auf meine Fragen Acht,
Denn ſieh, ich weile trotz der Gluthen Drange.
25. Biſt du zur Reiſ' in dieſen dunkeln Schacht
Erſt jetzt vom ſüßen Latier'land geſchieden,
Von dem ich alle Schuld hierher gebracht,
28. So ſprich: Hat Krieg Romagna oder Frieden?
Denn da das ſchöne Land auch mich erzeugt,
So kümmert mich ſein Schickſal noch hienieden."
31. Ich ſtand aufmerkſam niederwärts gebeugt,
Da ſtieß Virgil mich leiſ' und ſagte: „Rede,
Ein Latier iſt er, wie ſein Wort bezeugt."
34. Und ich, bereitet ſchon zur Gegenrede,
Ergriff nun ohne Zögerung das Wort:
„Es glüht, und glühte ſtets die innre Fehde
37. In deinem Land, und nach Tyrannenmord
Lechzt jedes Herz, doch als ich wegging, waren
Nicht offen ausgebrochne Kämpfe dort.
40. Ravenna iſt, wie's war ſeit vielen Jahren;
Dort brütet immerfort Polenta's Aar,
Deß Flügel unter ſich auch Cervia wahren.

43. Die Stadt, die feſt in langer Probe war,
Wo jüngſt ein Frankenhauf' in Blut gelegen,
Liegt unterm grünen Leu'n nun ganz und gar.

46. Verruchio's alt' und neuer Hund, ſie hegen
Die Tücken, die Montagna's Tod erlauſcht,
Und bohren noch die Zähn' ein, wo ſie pflegen.

49. Die Stadt, wo Lamon und Santerno rauſcht,
Hat ſich dem Leu'n im weißen Neſt ergeben,
Der die Parthei mit jedem Mond vertauſcht.

52. Und jene, die der Savio netzt, muß eben,
Wie ſie gelegen zwiſchen Berg und Plan,
Auch zwiſchen Tirannei und Freiheit leben.

55. Jetzt, bitt' ich, ſprich, wie andre ſchon gethan —
Daß der Vergeſſenheit dein Nam' entrauche
Auf unſrer Welt, ſag' ihn getreulich an."

58. Da grunzt' und brauſt' es in der Flamme Rauche,
Wie Feuer brauſt; ſie regte hin und her
Das ſpitze Haupt, und gab dann dieſe Hauche:

61. „Sprächʼ ich zu Einem, deſſen Wiederkehr
Nach jener Welt ich jemals möglich glaubte,
So regte nie ſich dieſe Flamme mehr.

64. Doch da dies keinem je die Höll' erlaubte,
So ſag' ich ohne Furcht vor Schand' und Schmach,
Was mich hierher ſtieß und des Heils beraubte.

67. Ich war erſt Kriegesmann und Mönch hernach,
Um mich vom Fall durch Buß' emporzurichten;
Gewiß geſchah auch, was ich mir verſprach.

70. Allein der Erzpfaff — mög' ihn Gott vernichten —
Stieß mich aufs neu' in meine Schuld hinein,
Wie und warum? das werd' ich jetzt berichten.

73. Als ich noch eben lebt' in Fleiſch und Bein,
Da ward ich ſelten mit dem Leu'n verglichen,
Doch oft wohl mit dem Fuchs in Thun und Seyn.

76. In allen Ränken und geheimen Schlichen
War ich geſchickt, zum Angriff und zum Fliehn,
Und drob berühmt in allen Himmelsſtrichen.

79. Allein, wie nun das Alter mir erſchien,
Wo's rathſam wird, das hohe Meer zu ſcheuen,
Und Tau' und Segel klüglich einzuziehn,

82. Da mußt' ich, was mir erſt gefiel, bereuen,
Ward Mönch und that nun Buß' am heil'gen Ort,
Ach, und noch konnt' ich mich des Heils erfreuen.

85. Der neuen Phariſäer Herr und Hort
(Im Krieg, mit Juden nicht und Türkenſchaaren
Vielmehr am Lateran und nahe dort,

88. Weil alle ſeine Feinde Chriſten waren,
Die nicht bei Acri mit geſiegt, und nicht
Des Sultans Land als Schacherer befahren)

91. Nicht achtet' er an ſich die höchſte Pflicht,
Und nicht den Strick, der meinen Leib umfangen,
Der jeden magrer macht, den er umflicht.
94. Wie Konſtantin Silveſtern angegangen,
Ihm Hülf' und Rath beim Ausſatz zu verleihn;
So ſollt' ich jetzt als Arzt auf ſein Verlangen
97. Vom Fieber ſeines Hochmuths ihn befrei'n.
Doch mußt' ich mich beinah der Antwort ſchämen,
Denn eines Trunk'nen ſchien ſein Wort zu ſeyn.
100. Du darfſt nicht ſorgen, ſprach er, noch dich grämen;
Ablaß ertheil' ich dir, mich lehre du:
Wie fang' ichs an, Preneſte wegzunehmen.
103. Du weißt, den Himmel ſchließ' ich auf und zu,
Denn beide Schlüſſel ſind mir übergeben,
Die Cöleſtin vertauſcht um träge Ruh.
106. Nicht war ſo trift'gem Grund zu widerſtreben,
Und da hier Schweigen mir das Schlimmſte ſchien,
So ſprach ich endlich: Vater, da du eben
109. Die Sünde, die ich thun ſoll, mir verzichn,
So wiſſe: Viel verſprechen, wenig halten,
Dadurch wird deinem Stuhl der Sieg verlichn —
112. Franz wollte, wie ich ſtarb, ſein Amt verwalten,
Mich heimzuführen, doch ein Teufel kam,
Und ſprach: Halt' ein, denn den muß ich erhalten.

115. Er kommt mit mir hinab zu ew'gem Gram,
Weil ich, seitdem er jenen Trug gerathen,
Ihn bei dem Haar als meine Beute nahm.
118. Wer Ablaß will, bereu' erst seine Thaten.
Doch wer bereut und Böses will, der muß
Wohl mit sich selbst in Widerspruch gerathen.
121. Er packte mich, ob ich mit Hand und Fuß
Gleich kreischte, und sprach, mich mit sich reißend:
Du meintest wohl, ich sey kein Logikus?
124. Zu Minos trug er mich, der, sich umkreisend
Den harten Rücken, bei dem achten Mal
Austrief, sich in den Schweif vor Ingrimm beißend:
127. Der wird der Flamme Raub im achten Thal!
Und also ward ich von dem Schlund verschlungen,
Und geh' im Feuerkleid zu ew'ger Qual."
130. Hier endet' er, und als das Wort verklungen,
Da ging sogleich die Flamme jammernd fort,
Das Horn gedreht und hin und her geschwungen.
133. Und weiter ging ich nun mit meinem Hort
Zur nächsten Brück' auf rauhen Felsenpfaden,
Und sah im Grund, den Lohn empfangend, dort
136. Die, Zwiespalt stiftend, sich mit Schuld beladen.

Acht und Zwanzigster Gesang.

1. Wer könnte je, auch mit dem freisten Wort,
Das Blut, das ich hier sah, die Wunden sagen,
Erzählt' er auch die Kunde fort und fort.
4. Jedwede Zunge muß den Dienst versagen,
Da Sprach' und Geist zu eng und schwach erscheint,
So Schreckliches zu fassen und zu tragen.
7. Und wäre das gesammte Volk vereint,
Das Puglien, das verhängnißvolle, hegte,
Dies Land, das einst die blut'ge Schaar beweint,
10. Die Rom und jener lange Krieg erlegte,
Wo man so große Beut' an Ringen fand,
Wie Livius schrieb, der nicht zu irren pflegte,
13. Vereint mit dem, das harte Schläg' empfand,
Weils gegen Robert Guiscard ausgezogen;
Mit dem, deß Knochen modern, dort im Sand
16. Bei Ceperan, wo Pugliens Schaar gelogen;
Mit dem von Tagliacozzo, wo Alard,
Der Greis, durch List die Waffen aufgewogen;

19. Und zeigte, wie es hier verſtümmelt ward,
Sich jedes Glied, nicht wär' es zu vergleichen
Mit dieſes neunten Schlundes Weiſ' und Art.
22. Ein Faß, von welchem Reif' und Dauben weichen,
Iſt nicht durchlöchert, wie hier Einer ging,
Zerfetzt vom Kinn bis zu Geſäß und Weichen,
25. Dem aus dem Bauch in manchem ekeln Ring
Gedärm und Eingeweid, wo ſich die Speiſe
In Koth verwandelt, ſammt dem Magen hing.
28. Ich ſchaut' ihn an und Er mich gleicher Weiſe,
Dann riß er mit der Hand die Bruſt ſich auf,
Und ſprach zu mir: „Sieh, wie ich mich zerreiße!
31. Sieh hier das Ziel von Mahoms Lebenslauf!
Vor mir geht Ali, das Geſicht geſpalten
Vom Kinn bis zu dem Scheitelhaar hinauf.
34. Sieh alle, die, da ſie auf Erden wallten,
Dort Aergerniß und Trennung ausgeſät,
Zerfetzt hier unten ihren Lohn erhalten.
37. Ein wilder Teufel, der dort hinten ſteht,
Zerhaut uns grauſamlich mit Säbelſtreichen,
Wenn wir, da jeglicher im Kreiſe geht,
40. Bei ſeinem Stande bang vorüberſchleichen,
Weil ſtets die Wunde ſich, wie weit ſie klafft,
Verſchließt, bevor wir dieſen Ort erreichen.

43. Doch wer biſt du, der dort hernieder gafft?
Weilſt du noch zögernd über dieſen Schlünden,
In welche Klag' und Urtheilsſpruch dich ſchafft?"
46. „Er iſt nicht todt, noch hergeführt von Sünden"
So ſprach mein Meiſter drauf, zu Mahoms Pein,
„Doch ſoll er, was die Höll' umfaßt, ergründen,
49. Und ich, der todt bin, ſoll ſein Führer ſeyn.
Drum führ' ich ihn hinab von Rund zu Runde,
Und Glauben könnt ihr meinem Wort verleihn."
52. Jetzt blieben Hundert wohl im tiefen Grunde,
Nach mir hinblickend, ſtill verwundert ſtehn,
Vergeſſend ihre Quaal bei dieſer Kunde.
55. „Du wirſt vielleicht die Sonn' im Kurzen ſehn,
Dann ſage dem Dolcin, er ſoll mit Speiſen,
Eh ihn der Schnee belagert, ſich verſehn,
58. Wenn er nicht Luſt hat, bald mir nachzureiſen.
Allein vollbringt er, was ich rieth, ſo muß
Novara's Heer ihn lang' umſonſt umkreiſen."
61. Zum Weitergehn, erhoben einen Fuß,
Rief dieſes Wort mir zu des Mahom Seele,
Und ſetzt' ihn hin und ging dann ohne Gruß.
64. Dann ſah ich Einen mit durchbohrter Kehle,
Die Naſe bis zum Auge hin zerhau'n,
Und wohl bemerkt' ich, daß ein Ohr ihm fehle.

67. Und stammend sah auf mich dies Bild voll Graun,
Und öffnete zuerst des Schlundes Röhre,
Von außen roth und blutig anzuschaun.
70. „Du, nicht verdammt für Sünden, wie ich höre,
Dich sah ich schon in Latium einst, wenn ich
Nicht durch die Aehnlichkeit mich selbst bethöre;
73. O zeigen die die schönen Eb'nen sich,
Die von Verrill nach Marcabo sich neigen,
Erinn' an Pier von Medicina dich,
76. In Fano dort dem Guido zu bezeugen
Und Angiolell, daß, wenn mein Geist nicht irrt,
Vor welchem sich der Zukunft Bilder zeigen,
79. Nah bei Catolica, schlau angeirrt,
Vom schändlichsten der Wütriche verrathen,
Das edle Paar ersäuft im Meere wird.
82. Noch nimmer hat Neptun so schnöde Thaten
Von Cipern bis Majorka hin geschaut,
Von Griechenschaaren nicht, noch von Piraten.
85. Der Bub', auf einem Aug von Nacht umgraut,
Jetzt Herr des Land's, von welchem mein Geselle
Hier neben wünscht, er hätt' es nie erschaut,
88. Ruft sie als Freund, und thut an jener Stelle
So, daß sie nicht zum Himmel fürder flehn,
Wie wild der Wind auch von Focara schwelle. —"

91. Drauf ich: „Soll dein Gedächtniß auferstehn,
So magst du dich zu reden nicht entbrechen!
Sprich drum, wen reut's, daß er das Land gesehn?"
94. Da griff er, um den Mund ihm aufzubrechen,
Nach eines Andern Kiefer hin und schrie:
Sieh her, der ists, allein er kann nicht sprechen,
97. Er, der, verbannt, einst Cäsarn Muth verlieh,
Und alle seine Zweifel scheucht', ihm sagend:
Dem Kampfbereiten fromme Zögern nie.
100. O wie jetzt Curio ganz verblüfft und zagend,
Die Zunge tief am Schlund verschnitten, stand,
Die Zung', einst kühn und eilig alles wagend —
103. Und abgeschnitten die und jene Hand,
Stand Einer, in die Nacht die Stümpf' erhoben,
Mit Blut bespritzt, mir kläglich zugewandt,
106. Und rief: „Denkt man des Mosca noch dort oben?
Ich bins, der meine Hand zum Morde bot,
Ob deß jetzt Tuscien die Parthei'n durchtoben."
109. Der Grund auch war zu deines Stammes Tod!
Setzt' ich hinzu — und, häufend Grau'n auf Grauen,
Zog er davon in höchster Angst und Noth.
112. Ich aber blieb, die Andern anzuschauen,
Und was ich sah — ich würde schüchtern seyn,
Es unverbürgt dem Liede zu vertrauen,

115. Fühle' ich nicht mein Gewiſſen treu und rein,
Dies gute feſte Schild, den ſichern Leiter,
Und, ſo geſchützt, mein Herz von Furcht befrei'n.
118. Ich ſah — noch iſt dies Schreckbild mein Begleiter —
Ein Rumpf ging ohne Haupt mit jener Schaar
Von Unglückſel'gen in der Tiefe weiter.
121. Er hielt das abgeſchnittne Haupt beim Haar,
Und ließ es von der Hand als Leuchte hangen,
Und ſeufzte tief, wie er uns nahe war.
124. So kam er Eins in Zwei'n dahergegangen,
Und leuchtet' als Laterne ſich mit ſich —
Wie's möglich, weiß nur der, der's ſo verhangen.
127. Nachdem er bis zum Fuß der Brücke ſchlich,
Hob er, um näher mir ein Wort zu ſagen,
Den Arm zuſammt dem Haupte gegen mich,
130. Und ſprach: „Hier ſieh die ſchrecklichſte der Plagen!
Du, der du athmend zu den Todten gingſt,
Sprich, iſt wohl eine ſchwerer zu ertragen?
133. Jetzt horch, damit von mir du Kunde bringſt:
Beltram von Bornio bin ich, und Johannen,
Dem König, gab ich böſen Rathſchlag jüngſt,
136. Drob Sohn und Vater wilden Krieg begannen,
Wie zwiſchen David einſt und Abſalon,
Durch Ahitoffel Fehden ſich entſpannen.

Mein Hirn nun muß ich zum gerechten Lohn
Getrennt von ſeinem Quell im Rumpfe ſehen,
Weil ich getrennt den Vater und den Sohn,
Und ſo, wie ich gethan, iſt mir geſchehen."

Neun und Zwanzigster Gesang.

Das viele Volk und die verschiednen Wunden,
Sie hatten so die Augen mir berauscht,
Daß sie vom Schaun mir ganz voll Zähren stunden.
Da sprach Virgil: „Was willst du noch? Was lauscht
Und starrt dein Auge so nach diesen Gründen,
Wo's Gräuelbild um Gräuelbild vertauscht?
Siehe also that'st du in den andern Schlünden.
An zwanzig Stunden windet sich dies Thal,
Drum kannst du hier nicht Jegliches ergründen.
Schon unter unserm Fuß glänzt Lunens Strahl,
Und wenig dürfen wir uns nur verweilen,
Denn noch zu sehn ist viel' und große Quaal."
Ich sprach: „Erlaubtest du, dir mitzutheilen,
Welch einen Grund ich hatt', hinabzuspähn,
So würdest du wohl minder mich beeilen."

16. Er ging und ich ihm nach, und gab im Gehn
Dem Meiſter von dem Grund des Forſchens Kunde,
Und ſprach: „Wohl hab' ich ſcharf hinabgeſehn,
19. Denn eine Seele wohnt in dieſem Schlunde
Von meinem Stamm, und ſicher iſt an ihr
Beſtraft die Schuld durch manche ſchwere Wunde."
22. Mein Meiſter ſprach darauf: „Nicht mache dir
Noch länger Sorg' um dieſen Anverwandten;
An Andres denk', Er aber bleibe hier.
25. Ich ſah ihn bei der Brücke den Bekannten
Dich zeigen, und dir mit dem Finger drohn,
Und hörte, wie ſie ihn del Bello nannten.
28. Doch du bemerktſt eben nichts davon,
Weil auf dem Beltram deine Blicke weilten.
Als dieſer ging, war jener ſchon entflohn."
31. „Weil Rach' und Schwert des Feindes ihn ereilten"
Sprach ich, „und Keiner ſeinen Tod gerächt,
Von allen denen, ſo die Kränkung theilten,
34. Zürnt er auf mich und zürnt auf ſein Geſchlecht,
Und ging drum, ohne mich zu ſprechen, weiter,
Und darin, glaub' ich, hat der Arme Recht."
37. Nun folgt' ich hin zum Felſen meinem Leiter,
Zum Felſen, wo man ſäh' ins nächſte Thal,
Wär' irgend nur von Licht die Tiefe heiter.

40. Doch von der Brück' erſchien mit einem Mal,
Der letzte Kloſterbann von Uebelſäcken,
Und Mönche waren drin in großer Zahl.

43. Sie ſchoſſen, mir zum Mitleid und zum Schrecken,
Gleich ſpitzen Pfeilen, Jammertön' heraus,
Und zwangen mich, die Ohren zu bedecken.

46. Wär' aller Schmerz aus jedem Krankenhaus
Zur Zeit, da wild die Sommergluthen flammen,
Und Valdichiana's und Sardiniens Greus

49. Und Seuch' und Peſt in einem Schlund beiſammen,
Nicht ärger wär's, als hier, wo Leichenduft
Und Stank und fauler Qualm die Luft durchſchwammen.

52. Wir ſtiegen auf den Rand der letzten Kluft
Vom langen Felſen wiederwärts zur Linken,
Und deutlicher erſchien der Schooß der Gruft.

55. Gerechtigkeit, wie irrend, Gottes Winken
Gehorſam ſtets, beſtraft die Fälſcher hier,
Die oben rettungslos in Schuld verſinken.

58. Der Ort ſchien traurig, wie Aegina mir,
Wo alle Menſchen vor uralten Tagen
Ja, bis zum kleinſten Wurm jedwedes Thier,

61. Der peſterfüllten, gift'gen Luft erlagen;
Und aus Ameiſenbrut dem öden Land,
Wie für gewiß die alten Dichter ſagen,

64. Ein neu erſchaffnes, friſches Volk entſtand.
So zeigte ſich dies dunkle Thal den Blicken,
Wo man ſchichtweiſe ſieche Geiſter fand,

67. Den auf des Andern Bauch, den auf dem Rücken.
Ein andrer ſtrebt', auf allen Vieren dort
Auf ekelm Wege krächzend vorzurücken.

70. Wir gingen Schritt um Schritt und ſchweigend fort,
Sahn Kranke dort, unfähig aufzuſtehen,
Und horchten auf ihr kläglich Jammerwort.

73. Sich gegenſeitig ſtützend, ſaßen zweeen,
Wie in der Küche Pfann' an Pfanne lehnt,
Mit Grind bedeckt vom Kopf bis zu den Zehen.

76. Gleich wie ein Stallknecht, der nach Schlaf ſich ſehnt
Und bald ſein Tagwerk hofft, vollbracht zu haben,
Die Striegel eiligſt führt, und öfters gähnt;

79. So ſah ich ſie ſich mit den Nägeln ſchaben
Und hier und dort ſich kratzen und geſchwind,
So gut es ging, ihr wüthend Jücken laben.

82. Und ſchnell war unter ihren Klaun der Grind
Wie Schuppen von den Barſchen abgegangen,
Die unterm Meſſer ſchneller Köche ſind.

85. „Du, vor deß Fingern Schien' und Maſche ſprangen,"
Begann Virgil zu einem von den zwel'n,
„Und der du ſie auch oft gebrauchſt, wie Zangen,

88. Sprich, fanden ſich auch hier Lateiner ein,
Und mögen dich zu kratzen und zu krauen,
Dafür dir ewig ſcharf die Nägel ſeyn."

91. „Lateiner kannſt du in uns beiden ſchauen,"
So ſprach der Ein', und ſtöhnte laut vor Quaal,
„Doch wer du biſt, magſt du mir erſt vertrauen."

94. Mein Meiſter drauf: „Ich muß von Thal zu Thal
Als Führer dieſen durch die Hölle bringen,
Der wiederkehrt zum goldnen Sonnenſtrahl."

97. Da ſchien das Band, das alle hielt, zu ſpringen;
Nach mir hin wandte zitternd Jeder ſich,
Wie ſie von dieſer Rede Kund' empfingen.

100. Mein guter Meiſter blickte nun auf mich,
Und ſprach: „Du magſt ſie nach Belieben fragen!"
Dann, als er ſich von mir gewandt, ſprach ich:

103. „Soll dein Gedächtniß noch in ſpäten Tagen
Auf unſrer Welt und in der Menſchen Geiſt
Erhalten ſeyn, ſo magſt du jetzo ſagen,

106. Wie du dich nennſt und deine Heimath heißt?
Und, trotz der ekeln Quaal, nimm dich zuſammen,
Daß du in deinen Reden offen ſeyſt."

109. „Mich zeugt' Arezzo, und den Tod in Flammen
Verſchafft' einſt Albero von Siena mir,
Doch andrer Grund hieß Minos mich verdammen.

Wahr iſts, ich ſagt' im Scherz: ins Luftrevier
Verſtünd' ich mich im Fluge hinzuſchwingen.
Er, klein an Witz, und groß an Neubegier,
Verlangt', in dieſe Kenntniß einzudringen,
Und nur, weil man ihn nicht als Dädal prieß,
Befahl ſein Vater dann, mich umzubringen.
Allein ich bin im zehenten Verließ,
Weil ich mich dort der Alchemie ergeben,
Nach Minos Spruch, der nie ſich täuſchen ließ."
Zum Dichter ſagt' ich: „Sprich, ob man im Leben
So eitles Volk, wie die Saneſen fand?
Selbſt die Franzoſen ſind ja nichts daneben."
Der andre Grind'ge, welcher mich verſtand,
Rief: „Mag nur Stricca ausgenommen bleiben,
Der all ſein Gut ſo klüglich angewandt;
Und Nikel, dem die Ehre zuzuſchreiben,
Daß er zuerſt die Braten wohl gewürzt,
Dort, wo dergleichen Saaten wohl bekleiben;
Und jener Klubb, der ſchön die Zeit gekürzt,
Der Gold, Verſtand, Wald, Weinberg, Feld und Auen
Zerſplittert hat, und durch den Schlund geſtürzt.
Doch daß du wiſſen magſt, auf wen du bauen
Im Kampf mit Siena kannſt, ſo ſieh auf mich,
Ja, ſuch' ins Antlitz mir recht ſcharf zu ſchauen.

Du ſiehſt dann, des Capocchio Geiſt bin ich,
Metall verfälſcht' ich, daß ich Gold erſchaffe,
Und, wenn ich dich erkannt, erinnre dich:
Ich war von der Natur ein guter Affe."

Dreissigster Gesang.

1. Als Juno gegen alles Blut von Theben
Bereits in mancher Art des Zornes Gluth,
Ob Semele's, durch Thaten kund gegeben,
4. Befiel den Athamas so tolle Wuth,
Daß er ausrief, wie er sein Weib entdeckte,
Auf jedem Arm ein Kind, sein eignes Blut:
7. „Die Löwin und die Jungen, die sie hackte!
Das Netz gestellt am Furth und aufgepaßt!" —
Und dann nach ihr die wilden Klauen streckte.
10. Dann als er einen, den Learch, gefaßt,
Geschwungen und am Felsenstück zerschlagen,
Sprang sie ins Meer mit ihrer zweiten Last.
13. Und als das Glück, das alles kühn zu wagen,
Die stolzen Trojer trieb, sein Rad gewandt,
So daß zusammen Reich und Fürst erlagen,
16. Und Hekuba, gefangen und verbannt,
Geopfert die Polixena erblickte,
Und sie ihr Mißgeschick an Thraciens Strand

19. Zum Leichnam ihres Polidorus ſchickte,
Da bellte ſie, wahnſinnig, wie ein Hund,
Weil Schmerz den Geiſt verkehrt' und ganz beſtrickte.
22. Doch nichts in Theben ward noch Troja kund,
Von einer Wuth, die Vieh und Menſchen packte,
Wie ich hier ſah, wo, mit dem Schaum am Mund,
25. Ein Paar von Geiſtern, todtenfahle, nackte,
Vorbrechend, wie aus ſeinem Stall das Schwein,
Auf Alles mit den grimmen Zähnen hackte.
28. Der eine biß auf den Capocchio ein,
Zog ihn am Halſe fort und kratzt' ihm, eben
Nicht ſäuberlich, den Bauch am harten Stein.
31. Der Aretiner blieb und ſprach mit Beben:
„Johs Schicchi iſts, der tolle Poltergeiſt,
Der ſolch ein Schauſpiel oft ſchon uns gegeben.“ —
34. „Wie du geſchützt von jenem Andern ſeyſt,“
Entgegnet ich, „ſo ſprich, eh' er entronnen,
Wer dieſer Schatten iſt, und wie er heißt.“
37. „Die Myrrha iſts, die ſchnöden Trug erſonnen,“
Erwiedert' er, „die mehr als ſich gebührt
Vor alter Zeit den Vater lieb gewonnen,
40. Und die mit ihm das Werk der Luſt vollführt,
Weil ſie die fremde Form ſich angedichtet,
Wie Jener, der Capocchio dort entführt,

43. Weil Simon ihn durchs beſte Roß verpflichtet,
Als falſcher Buoſo ſich ins Bett gelegt
Und ſo für ihn ein Teſtament errichtet."
46. Als nun die Tollen ſich vorbei bewegt,
Ließ ich mein Auge durch die Tiefe ſtreichen,
Und ſah, was ſonſt der Schlund an Sündern hegt.
49. Und Einer war der Laute zu vergleichen,
Nur paßt zu dieſem Bild die Gabel nicht,
Die jeder Menſch hat, abwärts von den Weichen.
52. Der Waſſerſucht ſchwer laſtendes Gewicht,
Ein Glied abmagernd und das andre blähend,
So daß der Wanſt dem Antlitz ſchlecht entſpricht,
55. Hielt ihm die beiden Lippen offenſtehend,
Die nach dem Kinn, und die emporgekehrt,
Und lechzend ſchien er und vor Durſt vergehend.
58. „Ihr die ihr ſchmerzenlos und unverſehrt
Dies Land durchzieht — wie? weiß ich nicht zu ſagen —"
Begann er nun, „o weilt, und ſeht und hört
61. Des Meiſter Adam jämmerliche Plagen.
Kein Tröpflein labt hier meines Durſtes Glühn,
Und dort lebt' ich in Reichthum und Behagen.
64. Die muntern Bächlein, die vom Hügelgrün
Des Caſentin zum Arno niederrollen,
Und friſch mit Thau den Blumenbord beſprühn,

Ach, daß sie mir sich ewig zeigen sollen,
Und nicht umsonst — mehr, als die Wassersucht,
Entflammt dies Bild den Durst des Jammervollen.
Denn die Gerechtigkeit, die mich verflucht,
Treibt durch den Ort, wo ich in Schuld verfallen,
Zu größrer Eile meiner Seufzer Flucht.
Dort liegt Romena, wo ich mit Metallen
Geringern Werths verfälscht das gute Geld,
Weshalb ich dort der Flamm' anheimgefallen.
Doch wäre Guido nur mir beigesellt,
Und jeder, der zum Laster mich verführte,
Ich gäbe drum den schönsten Quell der Welt.
Zwar, wenn der Tolle Wahrheit sagt, so spürte
Er jüngst den Einen auf in dieser Nacht.
Doch da dies Uebel meine Glieder [illegible],
Was hilft es mir? Hätt' ich nur so viel Macht,
Um im Jahrhundert einen Zoll zu gehen,
So hätt' ich schon mich auf den Weg gemacht,
Um mich nach ihm im Thal hier umzusehen,
Mag's auch sich eine halbe Stunde ziehn
Der Breite nach, und in der Runde gehen.
Bei dem Gesindel hier bin ich durch ihn,
Denn er hat mich verführt, daß ich den Gulden
An schlechtem Zusatz drei Karat verliehn."

91. Und Ich: „Was mochten jene Zwei verſchulden,
Die, dampfend, wie im Froſt die naſſe Hand,
Feſt an dir liegend, ihre Straf' erdulden?"
94. Er ſprach: „Sie liegen feſt, wie ich ſie fand,
Als ich hieher geſchneit nach Minos Winken
Und werden ewiglich nicht umgewandt.
97. Die iſt das Weib des Potiphar, zur Linken
Liegt Sinon ihr, berühmt durch Troja's Roß.
Im faulen Fieber liegen ſie und ſtinken."
100. Und dieſer letzte, den's vielleicht verdroß,
Daß Meiſter Adams Wort ihn ſo verhöhnte,
Gab auf den harten Wanſt ihm einen Stoß,
103. Daß dieſer gleich der beſten Trommel tönte.
Doch Meiſter Adam ſchlug ihm ins Geſicht
Mit dem nicht minder harten Arm, und ſtöhnte:
106. „Zwar regen kann ich Leib und Beine nicht,
Doch thut mein Arm noch, wie du eben ſpürteſt,
Gar ſchnell in voller Freiheit ſeine Pflicht."
109. „Als du zum Scheiterhaufen gingſt, da rühreteſt,"
Sprach jener, „du ſo ſchnell nicht Arm und Hand,
Doch ſchneller, da du einſt den Stempel führteſt."
112. Und Adam: „Das iſt wahr und ſey bekannt!
Allein in Troja hat man kein Exempel
Von großer Wahrheitsliebe dich genannt."

„Fälſcht' ich das Wort, ſo fälſchteſt du den Stempel!
Nur eine Schuld hat mich hierher gebracht,
Du aber bienteſt ſtets in Satans Tempel."

So Sinon. „Haſt du nicht des Roſſes Acht,"
Schrie Jener mit dem aufgeſchwollnen Bauche.
„Sey zornig nur, die Welt hat dein gedacht."

Der Griechor: „Zornig ſey auf dich die Jauche
Und ſchwelle ſtets den Wanſt zum Bollwerk dir!
Der Durſt, der deine Zung' in Flammen tauche!"

„Zerriſſen ſey dein ſchlechtes Maul, voll Gier,"
Sprach drauf der Münzer, „Schändliches zu ſagen.
Mir bleibe Durſt, mein Waſſer bleibe mir,

„Wenn Dich nur Brand und arges Kopfweh plagen,
Da Einer dich: Sauf aus den ganzen Bach!
Ich denke wohl, du möchteſt's nicht verſagen."

Ich horchte ſtumm, was der und Jener ſprach,
Da rief Virgil: „Nun, wirſt du endlich kommen?
Zu lange ſah ich ſchon der Neugier nach."

Als ich des Meiſters Wort voll Zorn vernommen,
Wandt' ich voll Schaam zu ihm das Angeſicht,
Und fühle jetzt noch mich von Schaam entglommen.

Wie man im ſchreckensvollen Traumgeſicht
Zu wünſchen pflegt, daß man nur träumen möge
Und das, was iſt, erſehnt, als wär' es nicht;

139. So bangt' ich, daß mir Schaam das Wort entzöge,
Und ich entſchuldigte mit Schweigen mich,
Indem ich glaubte, daß ichs nicht vermöge."
142. „Durch mindre Schaam entſchuldigt Schlimm'res ſich,"
Begann mein Meiſter drauf, „als du begangen,
Drum gräme jetzt deshalb nicht weiter dich.
145. Doch wenn wir je zu ſolchem Streit gelangen,
So denke ſtets, daß ich dir nahe bin,
Und bleibe nicht daran voll Neugier hangen,
148. Denn drauf zu horchen zeigt gemeinen Sinn."

Ein und Dreissigster Gesang.

1. Dieſelbe Zunge ſchlug mir harte Wunden
Und mahlte mir die Wangen roth vor Pein,
Und gab mir Mittel dann, um zu geſunden.
4. Sie ſchien mir wie der Speer Achills zu ſeyn,
Der öfters Wunden gab mit einem Zücken,
Um mit dem andern Heilung zu verleihn.
7. Wir kehrten nun dem Jammerthal den Rücken
Und ſuchten auf dem Damm, um dieſen Schacht,
Ihn quer durchſchreitend, ſchweigend vorzurücken.
10. Dort war's nicht völlig Tag, nicht völlig Nacht,
Daher die Augen wenig vorwärts gingen;
Doch klang ein hohes Horn mit ſolcher Macht,
13. Um ſelbſt des Donners Krachen zu verſchlingen.
Da ſuchten meine Blicke, dem Gebraus
Entgegen, bis zu ſeinem Quell zu dringen.
16. Nicht tönte nach dem unglückſel'gen Straus,
Der Karls des Großen heil'gen Plan vernichtet,
Des Grafen Roland Horn mit ſolchem Graus.

19. Wie ich mein Auge nun dorthin gerichtet,
Glaubt' ich, viel hohe Thürme zu erſehn,
Und ſprach: „Iſt eine Veſte dort errichtet?"
22. Mein Meiſter drauf: „Weil du zu weit zu ſpähn
Verſuchſt in dieſen nachterfüllten Räumen,
Mußt du dich ſelber öfters hintergehn.
25. Dort näher ſiehſt du, wie zu eitlen Träumen
Von fern der Sinn verführt — drum ſpute dich,
Und ſchreite vorwärts ohne lang zu ſäumen."
28. Nun faßt' er bei der Hand mit Liebe mich,
Und ſprach: „Ich will dir die Bewandtniß ſagen,
Dann ſcheint dir's nahe minder ſeltſamlich.
31. Obs Thürme wären, wollteſt du mich fragen?
Nein, Rieſen ſind's, die rings am Brunnenrand
Vom Nabel aufwärts in die Lüfte ragen."
34. Wie wenn die Nebel, welche rings das Land
Wie Dunſt umhüllen, nach und nach verſchweben,
Man nach und nach erkennt, was er umwand;
37. So floh, je näher ich mich hinbegeben
Durch dicke finſtre Luft zum tiefen Schlund,
Mein Irrthum mehr, doch mehrte ſich mein Beben.
40. Wie um Montereggione's Zinnen-Rund
Rings eine Krone hohe Thürme machen,
So thürmten ſich, mit halbem Leib im Grund,

43. Mit halbem Leib rings aus des Brunnens Nachen
Furchtbare Riesen, welchen Jovis Drohn
Noch immer gilt, wenn seine Donner krachen.

46. Von Einem sah ich das Gesicht voll Hohn,
Und Schultern, Brust und großen Theil vom Bauche
Und grad' hinabgestreckt die Arme schon.

49. Wenn die Natur nicht mehr nach altem Brauche
Dergleichen Wesen schafft, so thut sie recht,
Damit nicht Mars sie mehr als Schergen brauche.

52. Schafft sie den Wallfisch auch und das Geschlecht
Der Elephanten noch, doch sicher findet,
Wer reiflich urtheilt, sie hierin gerecht,

55. Weil, wenn die Ueberlegung sich verbindet
Mit bösem Willen und mit großer Macht,
Jedwede Schutzwehr dann dem Raub verschwindet.

58. Das Antlitz schien mir lang und ungeschlacht,
Dem Thurmknopf von Sankt Petern zu vergleichen,
Und jedes Glied nach solchem Maaß gemacht.

61. Es mochten wohl vom Strand, der von den Weichen
Ihn abwärts barg, der oberen Gestalt
Drei Friesen ausgestreckt nicht dahin reichen,

64. Wo seine Stirn das beer'ge Haar umwallt,
Denn aufwärts maaß er dreißig große Spannen
Bis zu dem Ort, wo man den Mantel schnallt.

67. Raphegi mai amech izabi brannen!
So thät' es aus den dicken Lippen vor,
Die niemals wohl ein ſüßres Lied begannen.

70. Mein Führer rief: „Nimm doch dein Horn, du Thor,
Und magſt du Zorn und andern Trieb empfinden,
So ſprudl' ihn flugs durch ſeinen Bauch hervor.

73. Du kannſt an deinem Hals den Riemen finden,
Woran es hängt. O du verwirrter Wicht,
Sieh doch ihn dort die dicke Bruſt umwinden!"

76. Darauf zu mir: „Er giebt von ſich Berichte.
Der Nimmroth iſts, durch deſſen toll Vergehen,
Man auf der Welt ſo viele Sprachen ſpricht.

79. Mit ihm iſt nicht zu ſprechen. Mag er ſtehen!
Kein Menſch verſteht von ſeiner Sprach' ein Wort,
Und Er kann keines Andern Wort verſtehen."

82. Wir gingen nun zur Linken weiter fort
Und fanden ſchon in Bogenſchuſſes Weite
Den zweiten, gröſsern, wildern Rieſen dort.

85. Nicht weiß ich, wem's gelang, daß er im Streite
Ihn fing und band, doch vorn geſchnürt erſchien
Sein linker Arm und hinter ihm der zweite.

88. Denn eine Kett' umwand vom Nacken ihn,
Um, was von ſeinem Leib nach oben ragte,
Nach unten hin fünf Male zu umziehn.

91. Da sprach mein Meister: „Mit dem Dünn'rer wagte
Sein kühner Stolz des großen Kampfes Loos.
Hier aber sieh den Preis, den er erjagte.
94. Ephialtes ists. Sein Thun war kühn und groß
Im Riesenkampfe, zu der Götter Schrecken;
Nun ist sein droh'nder Arm bewegungslos."
97. Ich sprach darauf: „Den ungeheuren Recken,
Den Briareus, möcht' ich in diesem Schlund,
Dafern er hier zu finden ist, entdecken."
100. „Antäus ist," that mir mein Führer kund,
„Der Nächste hier; er spricht, ist ungebunden,
Und bringt uns in den tiefsten Martergrund.
103. Der, den du suchst, wird weiterhin gefunden,
Gleich diesem hier, nur schrecklicher zu schaun,
Allein wie Er mit Banden fest umwunden."
106. Hier schlotterte Ephialtes sich, und, traun!
Kein Erdenstoß, bei dem die Thürme beben,
Erregt den Sterblichen ein solches Graun.
109. Ich bangte mehr als jemals um mein Leben,
Und hätt' ich nicht die Kett' um ihn gesehn,
Mir hätte schon die Furcht den Tod gegeben.
112. Wir säumten nun nicht länger, fortzugehn,
Und sah'n Antäus aus dem tiefen Brunnen,
Zehn Ellen bis zum Kopf, hochragend stehn.

115. „Du,

„Du, der im Thal, das ew'gen Ruhm gewonnen,
Weil Hannibal in ihm, der kühne Feind,
Mit ſeiner Schaar vor Scipio's Muth entronnen,
Einſt tauſend Löwen fing, wenn du, vereint
Mit deinen Brüdern kühn den Arm geſchwungen
Im hohen Krieg, ſo hätten, wie man meint,
Die Erdenſöhne doch den Sieg errungen.
Jetzt ſetz' uns dort hinab, wo, fern dem Licht,
Die ſtarre Kälte den Cocyt bezwungen.
Zu Tiphöus oder Tityus ſchick' uns nicht.
Das, was man hier erſehnt, kann dieſer geben,
Drum wende nicht ſo mürriſch dein Geſicht.
Er kann auf Erden deinen Ruf erheben.
Er lebt, und hofft, wenn ihn nicht vor der Zeit
Die Gnade zu ſich ruft, noch lang zu leben."
Mein Meiſter ſprachs, da ſah, zum Griff bereit,
Ich auf ihn zu die Hand des Rieſen fahren,
Die Herkul einſt gefühlt im großen Streit.
Virgil, gepackt, rief, um auch mich zu wahren,
Mich ſchleunig zu ſich hin, und faßte mich,
So daß wir beide nur ein Bündel waren —
So zeigt dem Blick die Cariſenda ſich,
Und ſcheint gekrümmt von oben vorzuhangen,
Entgegen oft gebeugt dem Wolkenſtrich,

Wie jetzt Antäus, der, uns zu erlangen,
Sich niederbückt', und gern wär' ich sofort
Auf einem andern Weg' davon gegangen.
Er aber setzt' uns leicht am tiefen Ort,
Der Lucifern und Judas einschlang, nieder,
Doch weilte, so gebückt, nicht lange dort,
Und hob sich, wie ein Schiffmast, eilig wieder.

Zwei und Dreissigster Gesang.

1. O hätt' ich Reime von so heiserm Schalle,
So rauh, wie sie erheischt dies Loch voll Graus,
Auf welchem ruhn die andern Felsen alle,
4. Dann drückt' ich, was ich will, vollkommen aus;
Doch, sie nicht habend, geh' ich nur mit Bangen
Jetzt an die Rede, wie zum harten Strauß.
7. Denn nicht ein Spiel ist ja mein Unterfangen,
Der Grund zu singen unsers Weltenalls,
Und nicht mit Kinder-Lallen auszulangen.
10. Doch helft, ihr Fraun, mir, die ihr halfet, als
Amphion einst geschlossen Thebens Mauern,
Dann sing ich, wie die That ist, grausen Schalls.
13. O schlechteste Brut des Orts, den ich mit Schauern
Beschreiben will, daß ihr im Leben hier
Nicht Schaaf' und Ziegen war't, ist zu bedauern.

16. Schon in dem dunkeln Brunnen waren wir,
Tief unter des Giganten mächt'gen Füßen,
Der Mauer nah, und noch ſchaut' ich nach ihr,
19. Da hört' ich dieſe Stimme mich begrüßen:
„Schau, wie du gehſt! Zu treten hüthe dich
Die Häupter armer Brüder, die hier ſüßen."
22. Ich wandte mich, und vor mir zeigte ſich
Und unter mir ein feſtgefrorner Weiher,
Der nur dem Glaſe, nicht dem Waſſer, glich.
25. Nicht hemmt der Winter mit ſo dickem Schleier
Der Donau Lauf, und in der längſten Nacht,
Bleibt ſelbſt der kalte Don vom Eiſe freier.
28. Und wäre der Mont-Blanc mit aller Macht
Darauf geſtürzt, nicht hätte nur am Saume
Das Eis geklirrt, gekniſtert und gekracht.
31. Wie Abends, wenn die Bäuerin im Traume
Noch Aehren lieſ't, die Schnauze vorgeſtreckt,
Der Fröſche Volk quäkt aus dem naſſen Raume;
34. So bis dahin, wo ſich die Schaam entdeckt,
Fahl, mit dem Ton des Storchs die Zähne ſchlagend,
War elend Geiſtervolk im Eis verſteckt,
37. Zur Tiefe hingewandt das Antlitz tragend,
Vom Froſte mit dem Mund, und von den Weh'n
Des Herzens mit den Augen Zeugniß ſagend.

40. Als ich ein Veilchen erſt mich umgeſehn,
Schauk' ich zum Boden hin und ſah von oben
Zwei, eng umfaßt, vermiſcht das Haupthaar, ſtehn.
43. „Ihr, die ihr drängend Bruſt an Bruſt geſchoben,
Wer ſeyd ihr?" ſprach ich — dann, als ſie auf mich,
Die Hälſe rückend, ihre Blick' erhoben,
46. Sah ich die Augen, feucht erſt innerlich,
Von Thränen träufeln, die, noch kaum ergoſſen,
Zu Eis erſtarrten; und ſie ſchloſſen ſich,
49. Feſt, wie nie Klammern Holz an Holz geſchloſſen,
Drum ſtießen ſich im Grimme wilden Streits,
Gleich zweien Böcken, dieſe Qualgenoſſen.
52. Und Einer, der ſein Ohrenpaar bereits
Durch Froſt verlor, brach, ſtets gebückt, das Schweigen:
„Was hängſt du ſo am Schauſpiel unſres Leids?
55. Soll ich, wer dieſe beiden ſind, dir zeigen?
Das Thal, das des Biſenzio Fluth benetzt,
War ihnen einſt und ihrem Vater eigen.
58. Ein Leib gebar ſie, und durchſuche jetzt
Caina ganz, du findeſt ſicher Keinen
Mit beſſerm Grund in dieſes Eis verſetzt;
61. Nicht ihn, deß Bruſt und Schatten einſt durch einen
Stoß ſeines Speers durchbohrt des Artus Hand;
Focaccia nicht, noch ihn, deß Kopf den meinen

64. So deckt, daß mir die Ausſicht gänzlich ſchwand,
Den, hörſt du Saſſol Mascheroni nennen,
Du, ein Toskaner, ſicher leicht erkannt.

67. Jetzt hör', um mir nur ſchleunig Ruh zu gönnen,
Ich, Camicion, erwarte den Carlin,
Und werde neben ihm mich brüſten können."

70. Noch ſah ich Viele Hundesfratzen ziehn
Vor großem Froſt in dieſem dunkeln Kreiſe,
Und ſchaudre noch vor dem, was mir erſchien.

73. Und weiter ging zum Mittelpunkt die Reiſe,
Auf welchem ruht des ganzen Alls Gewicht,
Und ſelber zittert' ich beim ew'gen Eiſe.

76. War's Vorſatz, war's Geſchick — ich weiß es nicht,
Genug, es ſtieß mein Fuß beim Weitergehen
Durch viele Häupter, eins ins Angeſicht. —

79. „Was trittſt du mich" — ſo hört' ich's heulend ſchmähen,
„Rächſt du noch ſchärfer Montapert an mir?
Wenn aber nicht, weswegen iſts geſchehen? —"

82. „Mein Meiſter," ſprach ich, „harr' ein wenig hier,
Denn gern belehrt' ich mich von dieſem näher,
Dann folg' ich, wie dir's gut dünkt, eilig dir."

85. Still ſtand, wie ich gewünſcht, der hohe Scher,
Und Jener fluchte noch ſo wild wie erſt,
Da ſprach ich: „Wer biſt du, du arger Schmäher?"

88. „Und du, der du durch Antenora fährſt,“
Sprach er, „wer du, der ſo ſtößt Andrer Wangen,
Daß es zu arg wär, wenn du lebend wärſt?“ —
91. „Ich lebe,“ ſagt' ich. „Hätteſt du Verlangen
Nach Ruf, ſo wird er dir durch mich zu Theil,
Drum wirſt du wohl mit Freuden mich empfangen.“
94. Drauf Er: „Ich wünſche nur das Gegentheil,
Drum packe dich. Von einem ſolchen Tropfe
Empfängt man hier nicht eben großes Heil.“
97. Ich aber faßt' ihn mit Gewalt beim Schopfe,
Und rief ihm drohend zu: „Gleich nennſt du dich,
Sonſt bleibt kein einzig Haar auf deinem Kopfe.“
100. Er aber rief mir zu: „Zerzauſe mich,
Zerſtampfe mich, doch ſollſt du nichts erkunden,
Und nimmer ſtille deine Neugier ſich.“
103. Ich hielt ſein Haar um meine Hand gewunden,
Und ob ſchon ausgerauft manch Büſchel war,
Schaut' er hinab, und bellte gleich den Hunden.
106. Da rief ein Andrer: „Bocca, nun fürwahr,
Du ließeſt ſchon genug die Kiefern klingen,
Jetzt bellſt du noch? Plagt dich der Teufel gar?“
109. „Dich,“ rief ich, „mag ich nicht zum Reden zwingen,
Verräther du, allein zu deiner Schmach
Will ich zur Erde wahre Nachricht bringen.“

112. „Erzähle, was du willst, doch hintennach,"
Rief Bocca, „magst du diesen nur nicht schonen,
Der eben jetzo so geläufig sprach.

115. Sieh ihn für's Geld der Franken hier belohnen,
Und sage, daß Duera da nicht fehlt,
Wo ziemlich kühl und frisch die Sünder wohnen.

118. Und fragt man noch, wen sonst dies Eis verhehlt,
So kannst du auch von Beccheria sagen,
Den jüngst die Florentiner abgekehlt.

121. Hier kannst du den Soldanier auch erfragen,
Gan, Tribaldello, der Faenza's Thor
Geöffnet, da im Schlaf die Bürger lagen."

124. Wir gingen fort, und, etwas weiter vor,
War, Haupt auf Haupt gedrückt, ein Paar zu finden,
Das fest in einem Loch zusammenfroren [illegible]

127. Und wie man nagt an hartem Brot und Rinden,
So nagt' am Untern der, der oben war,
Da, wo sich Nacken und Gehirn verbinden.

130. Wie Tydeus einst, geweiht dem Tode zwar,
Doch seine Zähn' in Menalipp geschlagen,
So macht' es der mit Schädel, Fleisch und Haar.

133. „O du, der du mit viehischem Behagen
Den Haß an diesem stillst, den du verzehrst,
Weshalb," begann ich, „magst du dich beklagen?

136. Und wenn du mich von deinem Rechte belehrſt,
Und wer er ſey, und was dein Magen rächte,
So mach' ich, daß du dort zu Ehren kehrſt,
139. Wenn dieſe nicht verdorrt, mit der ich ſpreche."

Drei und Dreissigster Gesang.

1. Den Mund erhob vom schaudervollen Schmaus
Der Sünder jetzt, und wischt' ihn mit den Locken
Des angefreß'nen Hinterkopfes aus.
4. Er sprach: „Du willst zum Reden mich verlocken?
Verzweiflungsvollen Schmerz soll ich erneun,
Bei deß Erinn'rung schon die Pulse stocken?
7. Doch darf ich hoffen, Saaten auszustreun,
Die Schmach als Frucht für den Verräther bringen,
Nicht Worte werd' ich dann noch Thränen scheun.
10. Zwar, wer du bist, wie dir hierher zu dringen
Gelungen, weiß ich nicht, doch schien vorhin
Wie Florentiner-Laut dein Wort zu klingen,
13. Drum höre jetzt: ich war Graf Ugolin,
Erzbischof Roger Er, den ich zerbissen.
Nun horch, warum ich solch ein Nachbar bin.
16. Zwar, daß er mich, der ich auf sein Gewissen
Vertraute, fing durch seinen argen Rath,
Und dann mich tödtete, das wirst du wissen.

19. Doch wie der Tod mir qualenvoll genaht,
Das weißt du nicht — ſo hör' es, um zu ſchauern
Und ſprich, ob Haß mir ziemt für ſolche That.

22. Ein enges Loch in des Verließes Mauern,
Durch mich benieмt vom Hunger, wo gewiß
Fortan noch manche feſt verſchloſſen trauern,

25. Es zeigte kaum nach nächt'ger Finſterniß
Das erſte Zwielicht, als ein Traum voll Grauen
Der dunkeln Zukunft Schleier mir zerriß.

28. Er jagt', als Herr und Meiſter, durch die Auen
Den Wolf und ſeine Brut zum Berge hin,
Der Piſa hindert, Lucca zu erſchauen.

31. Mit Hunden, mager, ſchnell, von giftgem Sinn,
Und mit Lanfrank, Gualand und mit Sismunden
Zog dieſer vor der wilden Jagd dahin.

34. Bald ſchien im Lauf des Wolfes Kraft geſchwunden,
Und ſeiner Jungen Kraft, und bis zum Tod
Sah ich von ſcharfen Zähnen ſie verwunden.

37. Als ich erwacht' im erſten Morgenroth,
Da jammerten, im Schlafe noch, die Meinen,
Die bei mir waren, und verlangten Brot.

40. Theilſt du nicht meinen Schmerz, ſo theilſt du keinen,
Und denkſt du, was mein Herz mir kund gethan,
Und weineſt nicht, wann pflegſt du denn zu weinen?

43. Schon wachten ſie, die Stunde naht' heran,
Wo man uns ſonſt die Speiſe bracht', und Jeden.
Weht' ob des Traumes Unglücksahndung an.

46. Verriegeln hört' ich unter mir den öden,
Grauvollen Thurm — und ins Geſicht ſah ich
Den Kindern allen, ohn' ein Wort zu reden.

49. Ich weinte nicht, ſo ſtarrt' ich innerlich,
Sie weinten, und Anſelm, mein Kleiner, fragte:
Du blickſt ſo, Vater! ach, was haſt du? ſprich!

52. Doch weint' ich nicht, und dieſen Tag lang ſagte
Ich nichts, und nichts die Nacht, bis abermal
Des Morgens Licht der Welt im Oſten tagte.

55. Als in mein jammervoll Verließ ſein Strahl
Ein wenig fiel, da ſchien es mir, ich fände
Auf vier Geſichtern mein's und meine Quaal;

58. Da biß ich mich vor Schmerz in beide Hände,
Und Jene, wähnend, daß ich es aus Gier
Nach Speiſe thät', erhoben ſich behende

61. Und ſchrie'n: Iß uns, dann leiden minder wir!
Wie wir von dir die arme Hüll' erhalten,
O ſo entkleid' uns, Vater, auch von ihr.

64. Da ſucht' ich ihrethalb mich ſtill zu halten;
Stumm blieben wir den Tag, den andern noch.
Und du, o Erde, konnteſt dich nicht ſpalten?

67. Als wir den vierten Tag erreicht, da kroch
Mein Gaddo zu mir hin mit leisem Flehen:
Was hilfst du nicht? Mein Vater, hilf mir doch!
70. Dort starb er — und so hab' ich sie gesehen,
Wie du mich siehst, am fünften, sechsten Tag,
Jetzt den, jetzt den hinsinken und vergehen.
73. Schon blind, tappt' ich dahin, wo jeder lag,
Rief sie drei Tage, seit ihr Blick gebrochen,
Bis Hunger that, was Kummer nicht vermag."
76. Und scheelen Blickes fiel er, dies gesprochen,
Den Schädel an, den er zerriß, zerbrach,
Mit Zähnen, wie des Hundes, stark für Knochen.
79. O Pisa, du, des schönen Landes Schmach,
In dem das Si erklingt mit süßem Tone,
Sieht träg dein Nachbar deinen Freveln nach,
82. So schwimme her Capraja und Gorgone,
Des Arno Mund zu stopfen, daß die Fluth
Dich ganz ersäuf' und keiner Seele schone.
85. Denn, wenn auch Ugolino's Frevelmuth,
Wie man gesagt, die Schlösser dir verrathen,
Was schlachtete die Kinder deine Wuth?
88. O neues Theben, war an solchen Thaten
Unschuldig nicht das zarte Knabenpaar,
Das ich genannt? nicht Hugo sammt Brigaten? —

91. Wir gingen nun zu einer andern Schaar,
Die, statt, wie jene, sich hinabzukehren,
Das Antlitz aufwärts, eingefroren war.

94. Die Zähren selber hemmen hier die Zähren,
Drum wälzt der Schmerz, der nicht nach außen kann,
Sich ganz nach innen, um die Angst zu mehren.

97. Denn, was zuerst dem trüben Aug' entrann,
War zum krystall'nen Klumpen festgefroren,
Und füllte ganz die Augenhöhlen an.

100. Und ob mir gleich an Wangen, Nas' und Ohren
Die Haut vor Frost bedeckt mit Schwielen schien,
Und deshalb jegliches Gefühl verloren,

103. Doch schien ein schwacher Wind auf mich zu ziehn,
Drum sprach ich: „Herr, wie mag hier Luft sich regen,
Wo nie die Sonne, dunstentwickelnd, schien?"

106. Und Er: „Du gehst der Antwort schnell entgegen,
Und siehst, wenn wir noch weiter fortgereis't,
Aus welchem Grund die Lüfte sich bewegen."

109. Da rief ein eisumstarrter armer Geist:
„Grausame Seelen, ihr, die jetzt vom Lichte
Zu dieser letzten Stelle Minos weis't,

112. Hebt mir den harten Schleier vom Gesichte,
Damit ich lüfte meines Herzens Weh'n,
Eh' neu die Thräne sich zu Eis verdichte."

Ich ſprach: „Soll dir's nach deinem Wunſch geſcheh'n,
So nenne dich, und wenn ich's nicht erzeige,
So will ich ſelbſt zum Grund des Eiſes gehn."
„Ich bin bekannt durch Frucht von böſem Zweige,"
Erwiedert' er: „bin Bruder Alberich,
Und ſpeiſe hier die Dattel für die Feige."
„O," rief ich; „noch im Leben glaubt' ich dich!"
Und Er: „Nicht weiß ich es, ob noch am Leben
Mein Körper iſt? ob er bereits erblich?
Denn Ptolommäa hat den Vorzug eben,
Daß oft hierher die Seele ſtürzt, eh' ihr
Dazu noch Anſtoß Atropos gegeben.
Damit du lieber thuſt, was ich von dir
Gebeten habe, ſollſt du mehr noch wiſſen.
Sobald der Geiſt Verrath übt, wie von mir
Geſchehen iſt, wird ihm der Leib entriſſen,
In dem ein Teufel lebenslang regiert,
Indeß die Seel' in dieſen Finſterniſſen,
Im tiefen kalten Brunnen ſich verliert.
Vielleicht iſt oben noch der Körper deſſen,
Der hinter mir in dieſem Eiſe friert.
Kommſt du von dort, ſo magſt du's ſelbſt ermeſſen.
Herr Branca d'Oria iſt's, der jämmerlich
Schon manches Jahr im Eiſe feſt geſeſſen."

139. „Ich glaube," sprach ich, „du betrügest mich,
Denn Branca d'Oria ist noch nicht begraben,
Und ißt und trinkt und schläft und kleidet sich."
142. Und Er darauf: „Es konnte jenen Graben,
An dem beim Pech die Schaar von Teufeln wacht,
Noch nicht erreicht Herr Michel Zanche haben,
145. Da war sein Leib schon in des Dämons Macht.
So ging's auch dem von d'Oria's Geschlechte,
Der den Verrath zugleich mit ihm vollbracht.
148. Jetzt aber strecke zu mir her die Rechte
Und nimm das Eis hinweg" — doch that ich's nicht,
Denn gegen ihn war Schlechtseyn nur das Rechte.
151. O Genua, Feindin jeder Sitt' und Pflicht,
Ihr Genueser, jeder Schuld Genossen,
Was tilgt euch nicht des Himmels Strafgericht?
154. Ich fand mit der Romagna schlimmsten Sprossen
Der Euren Einen, für sein Thun belohnt,
Die Seel' in des Cocytus Eis verschlossen,
157. Deß Leib bei euch noch heinbar lebend wohnt.

Vier und Dreissigster Gesang.

1. „Uns naht des Höllenkönigs Panier!
Schau hin, ob du vermagst ihn zu erspähen."
So sprach mein edler Meister jetzt zu mir.
4. Und wie, wenn dichte Nebel uns umwehen,
Wie in der Dämmerung, vom fernen Ort
Windmühlenflügel aussehn, die sich drehen;
7. So sah ich jetzo ein Gebäude dort —
Nichts fand ich sonst, mich vor dem Wind zu decken,
Drum drängt' ich fest mich hinter meinen Hort.
10. Dort war ich, wo — ich sing' es noch mit Schrecken —
Die Geister, in durchsicht'ges Eis gebannt,
Ganz drin, wie Splitterchen im Glase, stecken.
13. Der lag darin gestreckt, und mancher stand,
Der aufrecht, jener auf dem Kopf; der bückte
Sich sprenkelkrumm, das Haupt zum Fuß gewandt.

16. Indem ich hinterm Meiſter vorwärts rückte,
Sprach er zuletzt: „Das Weſen zeig' ich dir,
Das einſt die Schönheit eines Engels ſchmückte."
19. Mit dieſen Worten trat er weg von mir,
Und fuhr dann fort: „Bleib', um den Dis zu ſchauen,
Doch ſtark zu ſeyn und muthig gilt es hier.
22. Wie ich da ſtarr und heiſer ward vor Grauen,
Darüber ſchweigt, o Leſer, mein Bericht,
Denn keiner Sprache läßt ſich dies vertrauen.
25. Nicht ſtarb ich hier, auch lebend blieb ich nicht.
Nun denke, was dem Zuſtand deſſen gleiche,
Dem Tod und Leben allzugleich gebricht.
28. Der Kaiſer von dem thränenvollen Reiche
Entragte mit der halben Bruſt dem Glas,
Und wie ich [illegible] Rieſen Maaß erreiche,
31. Erreicht' ein Rieſe ſeines Armes Maaß.
Nun ſiehſt du ſelbſt das ungeheure Weſen,
Dem ſolch ein Glied verhältnißmäßig ſaß.
34. Iſt er, wie häßlich jetzt, einſt ſchön geweſen,
Und hat den güt'gen Schöpfer doch bedroht,
So muß er wohl der Quell ſeyn alles Böſen.
37. O Wunder, das ſein Kopf dem Auge bot!
Mit drei Geſichtern ſah ich ihn erſcheinen,
Von dieſen aber war das Vordre roth.

40. Die beiden andern fügten ſich dem einen
So an, daß jedes ob der Schulter ſtand,
Um oben ſich beim Kamme zu vereinen.
43. Weißgelblich war das Antlitz rechter Hand,
Das linke jenen gleich, die in den Landen
Jenſeit des Nilfalls Sonnengluth verbrannt.
46. Groß, angemeſſen ſolchem Vogel, ſtanden
Zwei Flügel unter jedem weit heraus,
Die wir den Segeln gleich, nur größer, fanden,
49. Und federlos, wie die der Fledermaus.
Sie flatterten ohn' Unterlaß und goſſen
Drei Winde nach verſchiedner Richtung aus,
52. Die, kältend, den Cocyt mit Eis verſchloſſen.
Sechs Augen waren nie von Thränen frei,
Die auf drei Kinn' in blut'gen Geifer floſſen.
55. Und einen armen Sünder malmt' entzwei
Und kaute jeder Mund, daher zerbiſſen,
Flachsbrechen gleich, die ſcharfen Zähne drei.
58. Der vordre Mund ſchien ſanft in ſeinem Biſſen,
Verglichen mit den ſcharfen Klaun, zu ſeyn,
Die oft die Haut vom Fleiſch des Sünders riſſen.
61. Da ſprach Virgil: „Sieh hier die größte Pein!
Iſcharioths Kopf ſteckt zwiſchen ſcharfen Zähnen,
Und außen zappelt er mit Arm und Bein.

Zwei Andre ſieh, den Kopf nach unten hängen;
Hier Brutus an der ſchwarzen Schnauze Schlund
Sich ohne Laute winden, drehn und drängen;
Dort Caſſius, kräftig, wohlbeleibt und rund —
Doch naht die Nacht, drum ſey jetzt fortgegangen,
Denn ganz erforſcht iſt nun der Hölle Grund."
Er winkte mir, den Hals ihm zu umfangen.
Als ichs gethan, erſah er Zeit und Ort,
Da eben aufwärts ſich die Flügel ſchwangen,
Hing an die zott'ge Seite ſich ſofort,
Griff Zott' auf Zott', um ſich hinabzuſenken,
Und wand ſich zwiſchen Haar und Eiſe fort.
Dort angelangt, wo in den Hüftgelenken
Des Rieſen ſich der fenden Kugeln drehn,
Eilt' er, mit Müh' und Angſt, ſich umzuſchwenken.
Wo erſt der Fuß war, kam das Haupt zu ſtehn;
Die Zotten faſſend, klomm er aufwärts weiter,
Als ſollten wir zurück zur Hölle gehn.
„Hier halte feſt dich; denn auf ſolcher Leiter
Entkommt man nur dem Reich der ew'gen Pein."
So ſprach jetzt matt und keichend mein Begleiter.
Drauf kroch er durch ein Loch in dem Geſtein,
Und ſetzte mich auf einen Rand daneben
Und kam dann ſelbſt behutſam hinterdrein.

88. Ich blickt' empor und glaubte, wie ich eben
Den Dis geſehn, ſo ſtell' er noch ſich dar.
Doch ſeine Füße ſah ich ſich erheben.

91. Wie ich erſchrak, bedenk', o dumme Schaar
Unwiſſender, unfähig, zu verſtehen
Durch welchen Punkt ich jetzt gedrungen war.

94. Da ſprach Virgil: „Steh' auf, wir müſſen gehen!
Weit iſt der Weg, den du noch vor dir haſt,
Auch wird im Oſten faſt die Sonne ſtehen.

97. Nicht wars ein Gang durch einen Pracht-Pallaſt,
Der vor mir lag; er lief auf rauhem Grunde
Durch eine Felsſchlucht, völlig dunkel faſt.

100. „Bevor ich ſcheid' aus dieſem Quaalen-Schlunde,
Mein Meiſter," ſprach ich, als ich aufrecht ſtand,
„Reiß' aus dem Irrthum mich, und gieb mir Kunde:

103. Wo iſt das Eis? Wie kommts, daß umgewandt
Dis köpflings ſteht? Und wie hat ſolche Weiten
Von Weſt zu Oſt ſo eilig Sol durchrannt? —"

106. „Du glaubſt dich auf des Centrums andrer Seiten,
Wo ich den Wurm, den Gott hier eingeſenkt,
Beim Haar ergriffen, um hinabzugleiten.

109. Dort warſt du, da ich abwärts dich gelenkt,
Allein den Punkt, der anzieht alle Schwere,
Durchdrangeſt du, da ich mich umgeſchwenkt.

Jetzt kamſt du zu der andern Hemiſphäre,
Entgegenſtehend der, die großes Land
Bedeckt, und unter deren Zelt der Hehre
So fehllos lebt' und ſtarb, wie er entſtand.
Du ſteheſt jetzo auf dem kleinen Kreiſe,
Der hier Judeca's andre Seit' umſpannt.
Und hier beginnt der Sonne Tages-Reiſe,
Wenn ſie dort endet, und im Brunnen ſteckt
Noch immer Luzifer nach alter Weiſe.
Vom Himmel ward er hier herabgeſtreckt.
Das Land, das erſt hier ragte, hat ſich droben
Aus Furcht vor ihm im Meeresgrund verſteckt,
Und ſich auf jenem Halbkreis dort erhoben.
Um ihn zu fliehn, drang auch die Erde vor
Aus dieſer Höhl' und drängte ſich nach oben."
So ſprach Virgil — und ſieh, vom Dis empor
Ging eine Schlucht, tief, wie die ganze Hölle,
Zwar nicht erkannt vom Auge, doch vom Ohr;
Denn rauſchend lief ein Bach, deß muntre Welle
Sich Bahn durch Felſen brach, mit ſanftem Hang
Und vielgewunden, bis zu jener Stelle.
Nun trat mein Führer auf verborgnem Gang
Den Rückweg an entlang des Baches Windung;
Und wie ich, raſtlos folgend, aufwärts drang,

Da blickte durch der Felsſchlucht ob're Mündung
Des Himmels Herrlichkeit zu uns herein;
Und eilig ſtieg ich vor aus ihrer Mündung
Und grüßte neu der Sterne goldnen Schein.

Anmerkungen.

Zum ersten Gesange.

Dieser Gesang ist die Einleitung zu der ganzen göttlichen Komödie. Außer demselben enthält jeder Theil 33, das Ganze folglich 99 Gesänge. Wir dürfen glauben, daß der Dichter, wegen der Deutung, welche er, wie wir in der Einleitung gesehen, den Zahlen 3 und 9 giebt, dem Gedichte absichtlich diesen Bau gegeben habe.

V. 1 — 28. Dante nimmt an, daß das Menschenleben gewöhnlich 70 Jahre dauere. Im fünf und dreißigsten Jahre also, in dem Alter, wo der Mann den Gipfel seiner Kraft erreicht hat, wo die Leidenschaften, ohne noch an Stärke verloren zu haben, von uns nicht mehr nur dunkel gefühlt, sondern erkannt werden, tritt er in der heiligen Woche seine verhängnißvolle Reise an. Er sieht sich in einem Labirinth von Irrthümern (dem dunkeln Walde), in welchen er, er weiß selbst nicht wie, seinen Jugendtraum träumend, gerathen ist. Aber, indem er zum Bewußtseyn gelangt, findet er sich schon am Ausgange des Waldes und vor ihm liegt der steile Berg der

Tugend, von der Sonne der Wahrheit beſtrahlt. Noch einmal blickt er zurück auf den Weg, den er bewußtlos zurückgelegt, und ſchreitet dann vor, um dem Beſſern ſich zuzuwenden.

V. 31 — 36. Da hemmt ihn (der Panther mit dem buntgefleckten Felle) die ſinnliche Begier der Jugend, die in jenem Alter noch nicht geſchwächt iſt, im Vorſchreiten.

V. 37 — 43. Doch eben iſt ihm der Morgen der Wahrheit aufgegangen, und in und außer ihm iſts Frühling (die Jahreszeit, in welcher, wie er vorausſetzt, Gott die Welt ſchuf) und ſo hofft er, noch der jugendlichen Begier Meiſter zu werden. (Das heitre Fell des Panthers zu erſtreben. Das Original drückt ſich nicht deutlicher aus.)

V. 44 — 48. Da bedrängt ihn aufs neue der Ehrgeiz (der Löwe), die Leidenſchaft des männlichen Alters.

V. 49 — 59. Dieſem folgt, unter dem Bilde des Wolfs, der Geiz, der im ſpätern Alter die Seele zu bethören pflegt, und er ſieht ſich ſeiner Hoffnung, zum Beſſern zu gelangen, beraubt, und aufs neue vom Fuße des ſonnenbeſtrahlten Bergs in die nächtige Tiefe zurückgeſtürzt.

V. 60 u. ff. Da bietet ſich ihm die Vernunft (der klare, beſonnene Virgil) zur Führerin an. Von ihr gelei-

tet, ſoll er Laſter und Tugenden durch ihre Folgen in ihrer wahren Geſtalt erkennen, und durch dieſe Erkenntniß zum Rechten und Wahren gelangen.

V. 70. Im Originale: Nacqui sub Julio, ancor che fosse tardi. Da dieſe Stelle auf das Ganze nicht vom geringſten Einfluſſe iſt, ſo verſchont der Ueberſ. die Leſer mit ſämmtlichen Muthmaßungen der Kommentatoren, und bemerkt nur, daß er ſelbſt ſie mehr zu erläutern, als zu überſetzen verſucht hat.

V. 82. Sämmtliche Schriften des Dichters beweiſen, daß er, ſo wenig auch ſeine Natur mit der des ruhigen Virgil übereinſtimmen mag, die Werke deſſelben zum Gegenſtande ſeines fleißigſten Studiums gemacht hatte.

V. 100. Mit vielen Thieren ꝛc. Der Geiz wird ſich noch mit vielen andern Laſtern verbinden.

V. 101. Die edle Dogge. Can della Scala. ſ. die Einleitung.

V. 107. 108. Kamilla ꝛc. Kamilla und Turnus ſtarben, nach der Aeneis, bei der Vertheidigung, Eurialus und Niſus, bei der Eroberung Latiums.

V. 123. einem würdigerm Geiſte. Dem der Beatrice, die ihn durch das Paradies leitet.

Zum zweiten Gesange.

V. 13. Du sagst, im sechsten Buche der Aeneis, wo Virgil seinen Helden in die Unterwelt führt.

V. 52 u. ff. eine Frau, wie die Folge zeigt, Beatrice, welche vom Himmel herabgestiegen, um den Virgil in dem ihm bestimmten Aufenthalte (Ges. IV.), dem Vorhofe der Hölle, aufzusuchen, und ihren Freund seiner Führung zu empfehlen.

Die drei himmlischen Frauen bedeuten wahrscheinlich die göttliche Weisheit, Liebe und Gnade.

V. 78. in jenes Himmels kleinern Kreisen der Mondhimmel.

Zum dritten Gesange.

V. 1 — 9. Diese Stelle gehört im Originale zu dem Schönsten und Erhabensten, was die Poesie überhaupt hervorgebracht hat. Solche Stellen sind es, bei welchen ein Uebersetzer traurig die Grenzen seiner Kunst fühlt. Jedes Wort, daß er weglassen oder durch ein nicht völlig gleichbedeutendes ersetzen, ja jedes, dem er eine andere Stelle geben muß, bedrängtigt mit Recht sein

Gewissen. Gleichwohl ist es, da gerade diese Stellen, wenn die Kraft ihres Inhalts ungestört wirken soll, die höchste Zwanglosigkeit der Form erheischen, oft gänzlich unmöglich, sie mit strenger Treue wieder zu geben.

Der Uebersetzer hat vielfältige Versuche gemacht, diese berühmte Stelle würdig zu übertragen, und ist endlich bei der im Texte aufgenommenen Lesart, als der minder unvollkommenen, stehen geblieben, ohne jedoch mit sich selbst zufrieden zu seyn. Die Stadt der Quaalerkornen giebt die città dolente, die schmerzenreiche, wehevolle Stadt, nicht in ihrer Einfachheit wieder. Auch deutet die Uebersetzung auf die Augustinische Ansicht von der Prädestination, die zwar im 5ten und 6ten Jahrhunderte viele Anhänger fand, wegen deren aber bereits im neunten der Mönch Gottschalk als Ketzer verdammt wurde. Wenn auch mehrere Stellen der göttlichen Komödie, insonderheit der 55ste Vers und die folgenden im 32sten Gesange des Paradieses ahnen lassen, daß der Dichter jener Lehre von der Vorausbestimmung ergeben gewesen sey, so hätte doch der Uebers. diese Andeutung aus mehrern Gründen gern hier vermieden. — Ich führe dich, drückt nicht vollkommen das per me si va aus, das jedoch auch mit durch mich geht man nicht füglich wieder geben werden konnte. Auch die Schlegelsche Verdeutschung: Ich

hin der Weg, befriedigt nicht völlig, da das Thor, welches die Ueberschrift hat, und der Weg, der durch das Thor führt, verwechselt sind. — Göttliche Macht, höchste Weisheit und erste Liebe hätten in derselben Ordnung, wie im Originale sich folgen sollen. Allmächtigkeit für Allmacht ist tadelnswerth, um so mehr, da dies Wort mit Gerechtigkeit einen hier nicht schicklichen daktylischen Reim bildet. Endlich hätte der Uebersetzer, obwohl er die Reime von Vokalen und verwandten Zwischenlauten in der deutschen Poesie nicht für ganz entbehrlich hält, doch gerade hier völlige Reinheit des Reims gewünscht, und deshalb gern die Reime gründen und finden vermieden.

Da nämlich jemand sich im Stande finden, eine Uebersetzung zu liefern, welche frei von diesen Fehlern wäre, ohne andere gleich große oder größere zu haben, so wird der Uebersetzer sie gern anstatt der seinigen aufnehmen.

Zur Vergleichung theilen wir die Französische Uebersetzung mit, welche Simonde de Siémondi in seinem Buche de la littérature du midi de l'Europe, Tom. I. S. 853 geliefert hat:

Par moi l'on entre en la cité du crime,
Par moi l'on entre en l'affreuse douleur,
Par moi l'on entre en l'éternel abîme.

Vois!

Vois! la justice animait mon auteur;
Pour moi s'unit à la haute puissance
Le sage amour du divin Créateur.
Rien de mortel n'a pu voir ma naissance,
Rien n'a sur moi de pouvoir destructeur,
Vous, qui passez, perdez toute espérance.

V. 42. Im Originale: Ch'alcuna gloria i rei avrebber d'elli.

Faſt alle Kommentatoren erklären dieſe Stelle wörtlich: Die Verdammten würden einigen Ruhm von ihnen haben, weil dieſe nicht, wie jene, Verbrecher waren.

Der Ueberſetzer hat aber nicht glauben können, daß, nach dem Sinne des Dichters, die Geſellſchaft der Jammerlichen, die ohne Schimpf und ohne Lob gelebt haben, die eigentlich nie lebend geweſen ſind, die von Mitleid und Gerechtigkeit verſchmäht werden, die Gott und ſeinen Feinden mißfallen, irgend jemanden auch nur den geringſten Ruhm bringen könne, daß vielmehr Franzeska, Farinata, Ulyſſes, Kapaneus, Brunetto Latini und andere Verdammte ſich ſehr beleidigt finden würden, wenn man jene ihnen gleich ſtellen wollte. Er hat daher angenommen, daß das Wort alcuna, gleich dem Franzöſiſchen aucune, hier ſoviel als nissuna bedeute. Dante ſelbſt gebraucht das Wort alcuna in dieſem Sinne im neunten Verſe des

zwölften Gesanges und Lombardi führt noch mehrere Beispiele desselben Gebrauchs an.

Als der Uebersetzer seine Arbeit schon beendigt hatte, ist ihm die Ausgabe der divina commedia von Biagioli (Paris 1818) zu Gesichte gekommen, welcher mit ihm in dieser Erklärung übereinstimmt. Nur will Biagioli lediglich auf die gefallenen und auf die weder guten noch bösen Engel bezogen wissen, was der Uebersetzer auf alle diejenigen Seelen beziehen zu müssen glaubt, die sich hinter der Pforte der Hölle vorfinden.

V. 59. 60. Auch Jenes Schatten. Wahrscheinlich der Schatten des Pabstes Cölestin, welcher sich durch die List seines Nachfolgers, des Pabstes Bonifaz des achten, verleiten ließ, heimlich vom päbstlichen Stuhle herabzusteigen. Bonifaz, sein Kardinal, hatte ihm, wie Boccaccio erzählt, eingeredet, daß er sein Seelenheil gefährde, wenn er das große Amt nicht niederlege, welchem seine Kraft so wenig entspreche. Als dies noch nicht die gewünschte Wirkung hervorbrachte, ließen sich in der Nacht in Cölestins Schlafzimmer Stimmen hören, welche ihm zuriefen: Cölestin, leiste Verzicht! — Und Cölestin gehorchte.

Die Kirche hat Dante's Ansicht über den Werth des Mannes nicht getheilt, und ihn unter die Heiligen aufgenommen.

Zum vierten Gesange.

V. 46 u. 47. Ich wollte mich ꝛc. Dante wollte durch einen Zeugen bestätigt hören, daß Christus durch die Pforten der Hölle gedrungen sey, und dadurch seines Glaubens noch sicherer werden.

V. 52. Ich war noch neu in diesem Leid. Virgil starb wenige Jahre vor oder nach Christi Geburt.

V. 93. Der Uebersetzer hat nicht vermocht, diesen Vers in seiner ganzen naiven Kraft zu übertragen. Nachdem Virgil bemerkt hat, daß allen jenen der Nahme „des hohen Dichters" der bei seinem Herannahen einstimmig ihm entgegen geklungen, so gut gebühre, wie ihm selbst, äußert er:

Fannomi onore, e di ciò fanno bene
Sie erweisen mir Ehre, und thun wohl daran.

Hierin drückt sich nicht nur das Selbstgefühl des Dichters, der sich solcher Ehre werth weiß, sondern auch die Achtung aus, die er den andern darüber bezeigt, daß sie, obwohl selbst Dichter, doch bereitwillig und ohne Neid seinen Werth anerkennen.

V. 130. Den Meister ꝛc. Aristoteles.

V. 136 u. ff. Wenn hier der Uebersetzer einige von

den Weisen des Alterthums, welche Dante im Vorhofe gefunden, nicht aufgeführt hat, so wird ihm wohl Jeder verzeihn, der weiß, wie schwierig es ist, nur einigermaaßen erträgliche Verse zu übersetzen, die beinahe nur aus Nahmen bestehen.

V. 143 u. 144. Averrois, ch' l gran commento feo. Man möge nicht glauben, daß hier der Uebersetzer sein Original habe verschönern wollen. Vielmehr versuche man, ob sich dieser Vers wörtlich irgend erträglich in Deutsche Dichtersprache übertragen läßt.

Zum fünften Gesange.

Dante stellt die Hölle als einen großen runden Raum dar, der, je tiefer man hinunter steigt, um so mehr an Umfang verliert. Um diesen Raum herum, der in der Mitte leer bleibt, ziehen sich die Kreise, der-gestalt, daß jeder folgende tiefer als der vorige liegt, und enger als der vorige wird, bis zuletzt der neunte Kreis nur der Höhlung eines großen Brunnens gleicht, in dessen Tiefe, im Mittelpunkte der Erde, Lucifer eingefrohren ist.

Unmittelbar hinter dem Thore, und im Vorhofe, dem ersten Kreise der Hölle, sind nur diejenigen, die ohne

Schimpf und Schmach gelebt und die Taufe nicht empfangen haben, folglich keine Verbrecher.

Erst im zweiten Kreise, der nach der erwähnten Bauart kleiner seyn muß, als der erste, beginnen die Strafen für Laster und Verbrechen. Erst hier also bedarf es eines Richters, der die von Jedem verdiente Strafe ausspreche.

V. 31. Dante läßt die fleischlichen Verbrecher vom Wirbelwinde, der nur selten schweigt, umhertreiben, wie sie im Leben von Leidenschaft und ungezügeltem Triebe umhergetrieben werden sind. Ein ähnliches Verhältniß stellt er zwischen mehreren andern Verbrechen und ihrer Bestrafung auf. Wir werden es dem Leser in der Regel überlassen, das Verhältniß zu finden oder nicht zu finden, und nur da uns eine Andeutung erlauben, wo sie uns nöthig scheint, um Mißverständnissen vorzubeugen.

V. 56. Daß sie für das Gelüst ꝛc.

Semiramis soll, um eine unerlaubte Neigung für ihren Sohn zu befriedigen, durch ein Gesetz die Ehe zwischen Mutter und Sohn erlaubt haben. In der Uebersetzung ist der Versuch gemacht worden, den Anklang zwischen dem libito und licito des Originals zu übertragen.

V. 97 u. ff. Der Schatten, der hier spricht, ist Franziska, die Tochter Guido's von Polenta, Herrn von Ravenna, dessen in der Einleitung gedacht ist. Ihr Vater

vermählte sie an einen Sohn des Malatesta, welcher in Rimini herrschte. Zu ihrem Unglücke war ihr Gemahl eben so mißgestaltet, als sein Bruder Paul schön und liebenswürdig. Mit diesem überraschte sie jener im Verbrechen, und tödtete beide mit einem Streiche.

V. 107. Kaina, diejenige Abtheilung des letzten Kreises der Hölle, in welcher die Mörder und Verräther ihrer Verwandten bestraft werden. Als Dante dies schrieb, lebte wahrscheinlich Franziska's Gemahl noch.

V. 128. Lanzilott, ein in jener Zeit berühmter Romanen-Held.

V. 137. Galeotto war im Roman der Vermittler zwischen Lanzilott und Ginevra. Zu Dante's Zeit sollen die Unterhändler in Liebeshändeln allgemein mit diesem Nahmen bezeichnet worden seyn. Dieser Vers bedeutet daher nichts anderes, als: Ein Kuppler war das Buch ꝛc.

Zum sechsten Gesange.

V. 52. Ein Ausleger bemerkt, dieser Ciacco sey ein Mann voll trefflicher Einfälle und ein guter Gesellschafter, aber ein arger Schlemmer und Schmarozer gewesen, so wie Boccaccio einen Mann gleiches Nahmens und Schla-

ges in der neunten Novelle des achten Tags beſchreibt. Andere meinen aber, Ciacco habe nichts weiter als Schwein bedeutet, und ſey ein allgemeiner Ehrennahme der Schmarotzer geweſen.

V. 65 — 69. Die Waldpartheі (la parte selvaggia) ein Beinahme der Weißen (ſ. die Einleitung). Man muß nicht unbemerkt laſſen, daß Dante annimmt, er habe ſeine Reiſe in der heiligen Woche des Jahrs 1300 unternommen. Die Weißen behielten einige Zeit lang die Oberhand, bis Karl von Anjou, der im V. 69 bezeichnet iſt, ſie in den Jahren 1302 und 1303 verbannte.

Dieſe Stelle iſt als Beweis gegen die Vermuthung aufgeſtellt worden, daß Dante die erſten ſieben Geſänge vor ſeiner Verbannung gedichtet habe. Da ſie aber leicht ſpäter eingeſchaltet worden ſeyn kann, ſo beweiſ't ſie nicht, was ſie ſoll.

V. 73. Zwei ſind gerecht dort. Wer hier gemeint ſey, haben die Ausleger nicht mit Gewißheit zu beſtimmen vermocht.

V. 79. Farinata iſt bereits in der Einleitung erwähnt. Auch werden wir ihn und die andern hier Benannten weiter unten wieder finden. Das Lob, das ihnen hier ertheilt wird, kann ſich wohl nur auf die Rechtlichkeit ihres politiſchen Betragens beziehen, welche ſie

nicht gegen die Strafe für andere Vergehen hat schützen können.

V. 93. Bis er ꝛc. Bis zum allgemeinen Weltgericht.

V. 106. Deines Weisen Lehren, die Philosophie des Aristoteles, welcher Dante sich gewidmet hatte.

Zum siebenten Gesange.

V. 1. Aleph, Pape Satan, Pape Satan!
Pape Satan, Pape Satan, Aleppe!

Ueber diese Stelle haben sich die Ausleger gewaltig den Kopf zerbrochen. Pape, versichern sie, sey nichts weiter als die griechische und lateinische Interjection der Verwunderung *Papae*; *Aleppe*, das hebräische *Aleph*, welches auch soviel als Herr und Oberhaupt bedeute. Plutus wolle mit jenem Ausrufe dem Satan seine Verwunderung darüber ausdrücken, daß er einen Lebendigen in die Hölle eindringen lasse. Worte aus verschiedenen Sprachen vermische Plutus, der Dämon des Reichthums, weil die Gier nach Geld alle Völker und Sprachen vermische und verwirre. Abgebrochen aber sey die Rede durch die Wuth des Sprechenden.

Eine andere wunderliche Vermuthung stellt der wun-

derliche Benvenuto Cellini auf und macht ſich nach ſeiner Art ſehr groß damit, etwas Neues und höchſt Wichtiges entdeckt zu haben. In einem franzöſiſchen Gerichtshofe, welchen er der Hölle vergleicht, findet er einen Richter, eine wahrhaft infernaliſche Perſon, welcher, wenn das Getös zu groß wird, von Zeit zu Zeit zornig Ruhe gebietet, mit den Worten: paix, paix, Satan, allez, paix. Da geht dem ſcharfſinnigen Benvenuto ſogleich ein Licht auf, klar wie die Sonne. Das ſind die Worte, die Dante gebraucht. Denn der Dichter iſt ja in Paris geweſen, und hat ſie gewiß bei irgend einer ähnlichen Veranlaſſung gehört! Er findet es höchſt ſonderbar, daß die Stelle nie richtig verſtanden worden iſt, und ſchimpft auf die Ausleger, welche den Dichter Dinge ſagen laſſen, an die er nie gedacht hat. (Siehe Göthes Werke, B. 16. S. 85.)

Denenjenigen, welche weder mit einer dieſer Erklärungen zufrieden ſeyn, noch ſich ſelbſt eine beſſere erdenken können, rathen wir, ſich vor der Hand mit den Worten des deutſchen Dichters zu tröſten: „Weiß man doch nicht, was der Schall eben dabei ſich gedacht.“ Wahrſcheinlich wird noch irgend ein Kritiker entdecken, daß auch hinter dieſen Worten ein bisher unergründetes Sinnbol, eine übermenſchlich tiefſinnige Allegorie verborgen ſey. Wir mögen nicht dafür bürgen, daß nicht bei dieſer Gelegenheit mit

vollkommener Sicherheit festgestellt werde, in welcher Perücke der Bürgermeister auf dem Ringe des Saturn nach dem Rathhause geht, und rathen jedem Leser, auf seinen Menschenverstand, besonders wenn er etwa zufällig ein gesunder seyn sollte, im Voraus Verzicht zu leisten, um dem aufrichtigen Erstaunen desto freieren Durchbruch zu verschaffen.

Der Uebersetzer muß frei bekennen, daß sein eigener Verstand viel zu beschränkt ist, um alle die Wunder zu fassen, die viele Leute in der göttlichen Komödie, selbst hinter solchen Worten zu finden suchen, die ganz klar einen an sich großen und tiefen Gedanken aussprechen. Ihm genügt es, das Herrliche, Schöne und Bedeutende, welches man schon auf dem ersten Blick in diesem Werke entdeckt, bei wiederholter schärferer Betrachtung sich immer vermehren zu sehen, wie man immer mehrere Sterne entdeckt, wenn man fortgesetzt und scharf den wolkenreinen Nachthimmel anschaut. Der Dichter selbst scheint im 31sten Gesange V. 22 u. ff. die Leser zu warnen, daß sie nicht mehr, als man mit gesunden Augen im Bereiche menschlicher Sehkraft mit Sicherheit erkennen kann, hinter seinen Worten suchen mögen.

V. 22 u. ff. Es scheint nicht unnöthig zu erinnern, daß hier von Geizigen und Verschwendern die Rede ist, die, in der Hölle

wie im Leben, sich gegenseitig suchen, um gegenseitig sich abzustoßen. Ihr Lauf geht in entgegengesetzter Richtung im Kreise, so daß sie, wenn sie die Hälfte des Kreises von hier und dort durchwandelt haben, nothwendig zusammentreffen müssen.

Zum achten Gesange.

V. 19. Phlegias, ein griechischer Fürst, der, als Apollo seine Tochter Koronis entführt hatte, aus Rache Delphi eroberte, und den Tempel des Gottes verbrannte.

Virgil sagt von ihm:

Phlegiasque miserrimus omnes
Admonet, et magna testatur voce per umbras,
Discite justitiam moniti et non temnere divos.

Dante, der im ganzen Gedichte die griechische und römische Götterlehre mit dem Christenthum wunderbar vermischt, gebraucht bedeutend diesen Phlegias als Fährmann, um die Seelen der Zornwüthigen zu der Stadt überzufahren, die von empörten Dämonen vertheidigt und von Mißgläubigen bewohnt wird.

Man möge übrigens den Nahmen, wie im Original, hier als Jambus lesen.

V. 27. Und als ich drinn war schien er erst

geladen. Weil Dante noch lebend, und daher schwerer war, als die Seelen, die sonst der Kahn trug.

Im ganzen Gedichte finden wir zwar die Seelen mit einem Leibe bekleidet, der zu allen Verrichtungen und Leiden eines menschlichen Leibes fähig ist; auch bestehen die Strafen größtentheils in körperlicher Quaal. Aber dieser Leib ist nur ein Scheinleib, nur ein Nichts, das Körper scheint.

V. 44. Erzürnter Geist, beglückt ꝛc. Wahrscheinlich will der Dichter mit dieser Liebesäußerung Virgils andeuten, daß sein eigner Zorn ein edler, kein solcher sey, wie der, wegen dessen die Verdammten in diesem Sumpfe wühlen. Die Freude, die er über die Quaalen Argenti's empfindet, scheint aber zu beweisen, daß er noch einer Läuterung im Fegefeuer bedürfe.

Sollte sich jedoch Dante selbst noch zu jenem verdammlichen Zorne aufgelegt und daher des Lobes seines Meisters noch nicht würdig gefühlt haben, wie er in einer Stelle des Fegefeuers selbst andeutet, so mag er vielleicht im V. 60. Gott um deshalb dafür danken, daß er die Quaalen des Argenti mit angesehn, weil dies Beispiel ganz dazu geeignet war, seine Leidenschaft zu dämpfen.

V. 61. Philipp Argenti, nach Boccaccio, aus dem Geschlechte der Cavicciuli, reich, angesehen und von

großer Körperkraft, der von der geringsten Veranlassung sich zu den tollsten Ausbrüchen des Zorns hinreißen ließ.

V. 125. An einem Thor ꝛc. Am äußern Thor der Hölle, welches in den ersten Versen des dritten Gesangs beschrieben wird. Dort wollten sie dem Heilande den Eingang wehren, als er zur Hölle eindrang.

Zum neunten Gesange.

V. 23. Erichtho, eine thessalische Zauberin. Wahrscheinlich erzählt Virgil, daß er schon einmal im untersten Kreise der Hölle gewesen sey, um den Dichter von der Sorge zu befreien, daß der Führer vielleicht selbst den Weg nicht kennen möge, und um zu erklären, wie er die Kenntniß der innern Einrichtung der Hölle, die er in der Folge zeigt, erlangt habe.

V. 54. Die Nach' an Theseus ꝛc.

Theseus folgte seinem Freunde Pirithous zur Unterwelt, als dieser nach dem Tode der Hippodamia, um sich an Pluto zu rächen, die Proserpina entführen wollte. Beide wurden aber gefangen und blieben es, bis Herkules den Cerberus besiegte, und den Theseus befreite.

Die Furien berufen hier, sich an Theseus nicht ge-

rächt zu haben, und rufen die Meduſa, damit der Dichter, verſteint, nicht wie Theſeus entkomme.

V. 61 — 63. Nach Bagioli's Meinung iſt die hier verborgene Lehre die: daß es, ſo lange wir nicht den Berg der Tugend erklommen haben und den Gefahren Trotz bieten können, rathſam ſey, dem, was die Begier reizen und uns die Herrſchaft über uns ſelbſt entreißen könnte, den Rücken zuzukehren, und ſo feſt als möglich die Augen zu verſchließen.

V. 98. Obwohl eu'r Cerberus ꝛc. wahrſcheinlich hat er, nach des Dichters Meinung, die Haare im Kampfe mit Herkules verloren, als dieſer ihn an der Kette fortgeſchleift.

Zum zehnten Gesange.

V. 11. von Joſaphat. Im Thale Joſaphat wird nach dem Propheten Joel (Kap. 3. V. 2.) das allgemeine Weltgericht gehalten werden.

V. 32. Farinata (ſ. die Einleitung). Er befindet ſich hier, nicht wegen ſeines politiſchen Benehmens, das der Dichter oben gelobt hat, ſondern weil er ſich den Lehren Epikurs ergeben hatte.

V. 46. Furchtbare Gegner ꝛc. Man wird ſich

.. 3 der Einleitung erinnern, daß Farinata ein Häuptling ... Ghibellinen war, Dante's Geschlecht aber von jeher ... Parthei der Guelfen gehört hatte.

V. 52. Der hier sich erhebende Schatten ist Caval... te Cavalcanti, dessen Sohn Guido zu den vertraute... Freunden des Dichters gehörte.

V. 63. Guido soll mehr dem Studium der Philo... ...en, oder dem der Dichter ergeben gewesen seyn.

V. 80. Der Herrin dieses Dunkels ꝛc. der ... staltigen Göttin, Luna, Diana, Proserpina. Farinata ...zeit, daß, ehe funfzigmal der Vollmond erscheint, ...ichter ebenfalls verbannt werden wird.

...3. 83. Wenn die Verbannten zurückgerufen wurden, ... immer die Uberti, von deren Geschlechte Farinata ...ausgeschlossen.

97 — 99. Farinata sagt ihm die Zukunft ... befragt ihn aber über das, was in der Gegen... ...auf der Welt vorgeht. Auch Cavalcante hat ihn ... gegenwärtigen Zustande seines Sohnes Guido ...ragt. Dies veranlaßt den Dichter zu der in den oben bezeichneten Versen enthaltenen Frage.

V. 119. Der Kardinal Octavian degli Ubaldini, der verdächtig war, im Herzen ein Ghibellin und Anhänger des Epikur zu seyn; und Friedrich der zweite,

hier wahrscheinlich unter die Ketzer versetzt, weil er ein entschiedener Gegner des Pabstes war.

Bemerkenswerth ist, daß Dante, obwohl er selbst seit Heinrichs des siebenten Erscheinung in Italien zur Parthei der Ghibellinen übergetreten war, doch dem Kaiser selbst, als dem Feinde der Kirche, in die Hölle seinen Platz anweis't.

V. 130. Virgil weis't hier den Dichter auf Beatricen hin, welche ihn durch das Paradies führen wird.

Zum eilften Gesange.

V. 6. Der Dichter, welcher den Pabst Anastasius als Ketzer hierher setzt, ehrt doch noch die Würde, die ihn im Leben bekleidet, dadurch, daß er ihm ein groſses Grabmaal giebt und es mit einer Inschrift versieht.

V. 50. Sodom, bekannt durch das widernatürliche Laster, das nach dieser Stadt den Nahmen hat.

Cahors, Stadt in Frankreich, welche zur Zeit des Dichters den Ruf gehabt zu haben scheint, ein Hauptnest von Wucherern zu seyn.

V. 79. Deine Sittenlehre. Die Ethik des Aristoteles, welche Dante durch tiefes Studium sich zu eigen gemacht.

V. 100.

V. 100. Deine Wissenschaft von der Natur, die Physik des Aristoteles.

V. 106. Dante hat gefragt: Aus welchen Gründen hast du behauptet, daß die Wucherer Gott Gewalt anthun? Virgil antwortet: Die Genesis, welche durch Gottes Eingebung geschrieben ist, spricht: Du sollst das Land bauen und im Schweiß deines Angesichts dein Brot essen. Dasselbe lehrt die Natur, welche gleichsam die Tochter des göttlichen Geistes ist. Menschliche Wissenschaft und Kunst, welche wieder die Tochter der Natur ist, die man daher Gottes Enkelin nennen kann, lehrt folglich dasselbe. Weil nun die Wucherer, statt dieser Lehre gemäß, ihr Brot im Schweiße des Angesichts zu erwerben, durch hohe Zinsen und Zinsen von Zinsen nicht nur ihr Leben zu erhalten, sondern auch Reichthümer aufzuhäufen suchen, so empören sie sich gegen das Gebot der Gottheit, von welcher die Natur und menschliche Wissenschaft herstammen.

V. 113. Dieser Stand der Sternbilder sagt, daß der Morgen eben auf der Oberwelt anbricht.

Zum zwölften Gesange.

V. 3—20. Ob dessen ꝛc. des Minotaur, von welchem in den folgenden Versen die Rede ist. Pasiphae, die Gemahlin des Minos, Königs von Kreta, wurde von Liebe für einen Stier entzündet, und befriedigte ihre Neigung, indem sie sich im Scheinbilde einer Kuh verbarg, das Dädalus ihr verfertigt hatte. Sie gebar den Minotaurus, der halb Mensch halb Stier war. Minos, um die Schande seines Hauses zu verbergen, versteckte das Ungeheuer in dem von Dädalus angelegten Labyrinth. Hier tödtete ihn Theseus, mit Hülfe Ariadne's, der Tochter des Minos, welche ihm durch ihren Faden den Rückweg aus dem Labyrinthe gesichert hatte, und befreite dadurch sein Vaterland von dem schändlichsten Tribute. Denn Athen mußte jährlich sieben Knaben und sieben Mädchen nach Kreta liefern, wo sie dem Minotaur vorgeworfen wurden.

V. 30. Der neuen Last, weil diese Steine nur von Schatten, nicht von körperlichen Wesen betreten wurden.

V. 37. eh' Er, Christus, der zur Hölle herabstieg. Das Erdbeben, welches bei Christi Tode eingetreten, hat diesen Felsen zertrümmert.

V. 40. 41. Empedocles lehrte, die Welt bestehe aus den vier Elementen, welche durch drei Urkräfte, Liebe, Feindschaft und Zufall bewegt würden. Liebe verbinde das Gleichartige, Feindschaft treibe das Ungleichartige gegen einander, und gebe dadurch der Welt ihre Gestalt. Ohne diese Feindschaft würde daher durch die Liebe die Welt als Chaos zusammenfallen.

V. 67. Nessus, der Centaur, wohnte am Flusse Evenus. Als Herkules mit Dejaniren an diesen Fluß kam, trug er dem Nessus auf, sie über den Strom zu tragen. Kaum aber fühlte dieser die schöne Last, so fand er sich gereizt, sie zu entführen. Herkul durchschoß ihn mit einem in das Blut der Lernäischen Schlange getauchten Pfeile. Ehe aber der Centaur starb, gab er Dejaniren eine Handvoll seines Bluts, mit der Versicherung, daß sie jede Liebe zu einer Andern in Herkules unterdrücken könne, wenn sie ihm ein mit diesem Blute getränktes Gewand sende. Ein solches Gewand brachte in der Folge dem Herkules die Quaal, die er auf dem Scheiterhaufen freiwillig endete.

V. 71. Chiron, ein Sohn des Saturn, welcher sich, aus Furcht vor Rhea's Eifersucht, in ein Pferd verwandelte und in dieser Gestalt mit der schönen Philyra jenen Centauren erzeugte. Er stand im Rufe hoher Weisheit.

Wenn er hier mit gesenktem Haupte steht, so deutet dies auf stilles Nachdenken. Er war der Lehrer des Achilles.

V. 80. Der hinten kommt, bewegt, was er berührt. An der Bewegung der Steine, welche Dante betritt, bemerkt Chiron, daß Dante ein Lebender ist, weil die Schatten darüber hinzugleiten pflegen.

V. 110. Ezzelino di Romana, auch d'Onara genannt, Herr von Trevigi, Statthalter Friedrich's des Zweiten in der Trevigianer Mark, und dessen mächtiger Bundesgenosse; der blutigste der vielen kleinen Tirannen, welche das heillose Zeitalter erzeugte; mit Recht vom Dichter so tief in das siedende Blut getaucht, daß nur die schwarzbehaarte Stirn noch vorragt.

V. 111. Obiz von Este, Markgraf von Ferrara und der Mark Ancona, ein räuberischer und grausamer Tirann, welchen sein eigener Sohn getödtet haben soll. Der Dichter nimmt diese That, die niemals ganz ins Klare gebracht worden, für erwiesen an.

V. 113. Der zweite bin ich, der erste der. Virgil weis't hier den Dichter, der sich zu ihm gewandt, an Nessus, der hier ihn besser belehren kann.

V. 119. 120. Guido von Montfort. Um seinen Vater zu rächen, der in England zum Tode verurtheilt worden war, ermordete er Heinrich, Prinzen von England,

im Jahre 1270 zu Viterbo in der Kirche und in dem Augenblicke, da die Hostie erhoben wurde, mit einem Dolchstoße durch's Herz. Das Herz Heinrich's wurde nach London gebracht.

V. 137. Die beiden Rainer. Rinier von Corneto, und Rinier aus dem edeln Florentinischen Geschlechte der Pazzi, beide verrufene Räuber und Mörder.

Zum dreizehnten Gesange.

V. 7. Bei Cornet und der Cecina ꝛc. Corneto, eine kleine Stadt im Kirchenstaate, Cecina, ein Fluß, der südwärts von Livorno ins Meer fällt. Zwischen beiden finden sich viele Wälder und Gebüsche, die mit Ebern, Hirschen und Rehen bevölkert sind.

V. 10. Die Harpyen prophezeiten, nach Virgil, den Trojanern auf den Strophadischen (schwimmenden) Inseln im Jonischen Meere, daß sie, ehe sie die Stadt mit Mauern umgeben könnten, durch Hunger und Ungemach viel leiden würden.

V. 58. Ich bins ꝛc. Peter delle Vigne, Kanzler des Kaisers Friedrich des Zweiten. Er genoß eine Zeit lang das unbedingte Vertrauen seines Monarchen, bis er in den Verdacht der Untreue fiel, und, auf Befehl des

Kaisers, geblendet wurde. Aus Verzweiflung hierüber tödtete er sich selbst.

V. 64. Die Hure ꝛc. die Scheelsucht, die im Pallaste des Kaisers und an seinem Hofe herrschte.

V. 102. Oeffnung für die Quaal. Durch die Risse, welche die Harpyen beim Abreißen des Laubes in den Rinden machen, bringen die Seufzer und Klagetöne vor.

V. 115 u. f. Außer denen, welche sich selbst Gewalt anthun, werden, wie im eilften Gesange V. 40 und 41 gesagt ist, in diesem Binnenkreise auch die bestraft, welche ihrem Gute Gewalt anthun, indem sie von wilden Hunden gehetzt werden.

V. 120. Lano stürzte sich in einer Schlacht, obwohl er sich durch Flucht retten konnte, in die Feinde, um den Tod zu finden, und durch ihn dem Elende zu entgehen, in das er durch zügellose Verwüstung seines Vermögens sich gestürzt hatte.

V. 134. Jacob, ein anderer zügelloser Wüstling aus Padua.

V. 143 — 151. Wer hier gemeint sey, bleibt zweifelhaft. Nur daß er aus Florenz gewesen, ergiebt sich aus der Beschreibung der Stadt. Ehe das Christenthum dort eingeführt worden, soll sie unter dem Schutze des Mars gestanden haben. Nachher wurde Johann der Täufer ihr

Heiliger. Ein rohes Bild des Mars hatte ſich indeſſen in einem Thurm am Arno erhalten. Sonderbar iſts, daß der Dichter dieſem heidniſchen Bilde zutraut, daß durch ſeinen Schutz der Wiederaufbau der Stadt gelungen ſey, und zu glauben ſcheint, daß die Hülfe des chriſtlichen Schutzpatrons unwirkſam geweſen ſeyn würde.

Zum vierzehnten Gesange.

V. 31 — 36. Die Kommentatoren haben nicht entdecken können, woher Dante die hier angeführte hiſtoriſche Thatſache geſchöpft hat.

V. 62 — 66. O Kapaneus ꝛc. Große Worte, die man zu wiederholen ſich gedrungen fühlt, wenn man die Geſchichte des neuen Weltſtürmers auf St. Helena lieſt!

V. 68. Von jenen ſieben ꝛc. Kapaneus war einer der ſieben Heerführer, welche im Bruderkriege zwiſchen Eteokles und Polynices Theben belagerten. Er wurde, als er die Mauer erſtieg, vom Blitze getödtet.

V. 79. Der Sprudel bei Viterbo, ein ehemals ſehr beſuchtes Bad, in welchem ſich viele Buhlerinnen einfanden, um ihre Geſundheit wiederherzuſtellen oder ſie durch Betreibung ihres Gewerbes zu zerſtören.

V. 96. Als unter seinem Herrn die Erde stand. Als Saturn regierte.

V. 100. Hierher hat Rhea ꝛc. Rhea, Saturns Gemahlin, Jupiters Mutter, ließ ihr Kind in einer Höhle des Ida aufziehen, und durch Tonwerkzeuge und lautes Jubelschrei großes Getös machen, damit Saturn das Schreien des Kindes nicht hören und nicht auch diesen Sohn auffressen möge.

V. 103 u. f. Man wird in dem hier folgenden sinnvollen Gemählde leicht die Zeit, mit ihren verschiedenen Altern erkennen. Sie wendet sich von Osten, der Wiege des Menschengeschlechts, ab, und nach Westen zu. Was die Thränen, die aus den Spalten der minder edlen Metalle träufeln, und die Höllenflüsse bilden, bedeuten sollen, wird eben so wenig einer Erläuterung bedürfen, als der Fuß von gebranntem Thon, auf welchem die Gestalt ihr Gewicht, mehr als auf dem andern, ruhen läßt. Wenigstens hat das gegenwärtige Zeitalter keine Schuld daran, wenn dies letztere Bild nicht verstanden werden sollte.

Zum funfzehnten Gesange.

V. 9. Die Chiarentana, derjenige Theil der Alpen, in welchem die Brenta entspringt, im Winter meist mit tiefem Schnee bedeckt, der im ersten Frühlinge schmilzt und die gewaltsamsten Ueberschwemmungen veranlaßt.

V. 30. Herr Brunetto. Brunetto Latini, Dante's Lehrer, s. die Einleitung. Er ist bei denjenigen, welche durch unnatürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes nach Ges. 11. V. 50. Gott Gewalt anthun.

V. 49 u. f. Siehe den ersten Gesang und die dazu gehörigen Anmerkungen.

V. 55. Deinem Sterne, in der Einleitung ist bemerkt, daß Brunetto Latini aus der Konstellation bei des Dichters Geburt ihm Ruhm verkündete.

V. 62. Einst von Fiesole ꝛc. Diese Stadt lag auf dem Gebirge. Die Einwohner, welche die Ebene am Arno für sich und ihren Handel bequemer fanden, verließen großentheils ihren Wohnsitz, und legten einige Stunden davon das heutige Florenz an. Bemerkenswerth ist, daß der Geschichtschreiber Machiavell sich zum Beweis dieser Thatsache auf den Dichter Dante bezieht. Später wurde Florenz, nach Dante, von Attila, nach Machiavell von

Totila, dem Oſigothen, zerſtört, und erſt von Karl dem Großen wieder aufgebaut.

V. 67. Die Blinden hießen ſie ꝛc. Die Kommentatoren erzählen, daß die Florentiner die Stadt Piſa bewahrten, als die Piſaner zur Eroberung der Inſel Majorka ausgezogen waren. Siegreich zurückgekehrt, boten dieſe den Florentinern, zur Bezeigung ihrer Erkenntlichkeit, von der gemachten Beute ein Geſchenk an, und ließen ihnen die Wahl zwiſchen zweien ſchön gearbeiteten bronzenen Thüren, die noch den Dom von Piſa ſchmücken ſollen, und zweien Säulen von Porphir, die durch Feuer verderben, aber von den Piſanern mit Scharlach bedeckt waren. Die Florentiner wählten, ohne die Decke zu lüften, die letztern, und erhielten davon den Spottnahmen der Blinden.

V. 99. Gut hören ꝛc. Im Originale: ben ascolta, chi la nota. Es wird vorausgeſetzt, daß Virgil hier ſeine eignen Worte im Sinne gehabt habe:

Superanda omnis fortuna ferendo eſt.

V. 109. Franz von Accorſo, ein berühmter Florentiniſcher Rechtsgelehrter.

V. 110. Priſcian. Man glaubt, daß Dante hier die Lehrer der Jugend, welche zu jener Zeit dem hier beſtraften ekelhaften Laſter ſehr ergeben geweſen zu ſeyn ſcheinen, im Allgemeinen habe bezeichnen wollen, weil nichts

davon bekannt ist, daß der berühmte Grammatiker Priscian von diesem Laster befleckt gewesen sey.

V. 112. So sahst du Jenen ꝛc. Andreas Mozzi, Bischof von Florenz, welcher vom Pabste nach Vicenza versetzt wurde.

V. 119. Mein Schatz. Brunetto hat zwei Bücher hinterlassen: Il tesoro und il tesoretto. Der letztere ist in Versen geschrieben, welche bis zur Possierlichkeit matt und erbärmlich sind.

V. 124. Und schien ꝛc. Er lief so schnell, wie der beste Wettläufer.

Zum sechzehnten Gesange.

V. 16 — 18. Und wäre nicht ꝛc. Wenn sie nicht, wie der Feuerregen bezeugt, hier als Sodomiten bestraft würden, so würdest du, weil sie im Leben angesehenere Leute waren, als du, Veranlassung haben, ihnen eilig entgegen zu gehen, und nicht ihr Entgegenkommen zu erwarten.

V. 22 — 27. Die Beschreibung, welche in diesen sechs Versen enthalten ist, erscheint beim ersten Blicke vielleicht undeutlich. Aber sie wird immer klarer und plastischer, je näher man sie betrachtet. Kaum dürfte von irgend einem andern Dichter in so wenigen Zeilen ein so bewegtes

Gemählde mit solcher Bestimmtheit und Lebendigkeit aufgestellt werden seyn.

Im funfzehnten Gesange V. 37. haben wir erfahren, daß Keiner von denen, welche durch den Feuer-Regen laufen, je still stehn darf. Den Dreien, die sich jetzt dem auf dem Damme stehenden Dichter nähern, bleibt also, wenn sie ihn sprechen wollen, nichts weiter übrig, als sich immer vor ihm herum zu bewegen. Die kreisförmige Bewegung bleibt die natürlichste, weil sie ihm dabei am wenigsten den Rücken zukehren, auch sich nicht umzuwenden brauchen, wie dies geschehen müßte, wenn sie entlang des Dammes vor ihm auf und abgingen. Weil aber ihre Füße die kreisförmige Bewegung machen, während ihr Gesicht sich soviel als möglich dem Dichter zukehrt, mit welchem sie sprechen, muß freilich ihr Hals eine andere Richtung nehmen, als ihr Fuß. Dieses Drehen des Halses und das Verfolgen im Kreise macht sie aber den Kämpfern ähnlich, die vor dem Gefechte ihren Vortheil sich absehen wollen.

Der Uebersetzer wünscht, daß diese ausführliche Auseinandersetzung diejenigen Leser, welchen man es nicht bequem genug machen kann, veranlassen möge, manche andere ihnen vielleicht auf dem ersten Blick nicht ganz verständliche Stelle selbst genau anzusehen. Sie werden dann überall dieselbe Klarheit finden, und sich durch die eigene Entdeckung

mehr befriedigt fühlen, als wenn fremde Hülfe ihnen das Verſtändniß verſchafft hätte.

V. 37. Gualdrata, eine durch Reiz und Keuſchheit berühmte Florentiniſche Dame.

V. 41. Tegghiajo Aldobrandini, widerrieth den Guelfen, die Schlacht an der Arbia zu wagen, und ſagte ihren unglücklichen Ausgang voraus.

V. 44. Jacob Ruſticucci, ein reicher Florentiner, hatte das Unglück, ſich mit einer Xantippe zu verheirathen, und fiel, als er ſich von ihr getrennt hatte, aus Langerweile in das Laſter, das in dieſem Kreiſe beſtraft wird.

V. 61. Die Galle laſſ' ich ꝛc. Hindeutung auf den Zweck ſeiner Reiſe, der im erſten Geſange angegeben iſt.

V. 70. Borſiere, nach Boccaccio, ein gewandter und feiner Hofmann.

V. 73. Bagioli nennt es mit Recht einen Meiſterzug, der des Dichters Geſinnung lebendiger, als die weitläufigſte Beſchreibung ausdrücke, daß er, den Schatten Antwort gebend, ſich nicht an ſie kehrt, ſondern in einen Ausruf ausbricht. In dieſem Ausrufe, in dem emporgekehrten Angeſichte, zeigt ſich mit der anſprechendſten Innigkeit das Gefühl des Verbannten, in welchem Liebe für ſein Vaterland, Trauer über deſſen innern Zuſtand, und Groll über das ihm ſelbſt widerfahrene Unrecht kämpfen. Nicht

minder meisterhaft ist die Art beschrieben, in der die Schatten sich über jenen Ausruf äußern.

Zum Verständniß des Ausrufs bemerken die Kommentatoren, daß Florenz zu jener Zeit durch Ansiedlung von Landbewohnern und Fremden an Bevölkerung sehr zugenommen habe.

V. 94 — 103. **Gleich jenem Flusse** ꝛc. Dem Montone, welcher auf den Apenninen entspringt, und nicht, wie die andern dortigen Flüsse, sich mit dem Po vereinigt, sondern bis zum Meere sein eigenes Bett behält.

Im Original ist noch bemerkt, daß die Benedictiner Abtey, bei welcher er vom Felsen stürzt, wohl tausend Mönche aufnehmen könne. Der Uebersetzer hat diesen Zug *nicht für so bedeutend gehalten, um ihn in* die Terzine mit hineinzuzwängen, und dadurch die Kraft derselben zu schwächen.

V. 106. **Lang trug als Gurt ich einen Strick.** In der Einleitung ist erwähnt, daß Dante für den Franziskaner-Orden bestimmt war. Wahrscheinlich meint er hier den Strick, mit welchem die Brüder dieses Ordens sich umgürten. Er hatte gehofft, mit ihm das buntgefleckte Panterthier zu fangen (die jugendliche Begier, die Wollust, zu zähmen). Vergebens! Jetzt wirft er auf den Rath des Virgil (der Vernunft) den Strick in den Abgrund.

Und was taucht aus dieſem dafür auf? Das Bild des Trugs.

Zum ſiebenzehnten Geſange.

V. 50. Im Binnenkreiſe, worin diejenigen beſtraft werden, die Gott Gewalt anthun, ſind, nach der Erklärung im eilften Geſange, auch die Wucherer, die jetzt der Dichter findet. Die Zeichen, die er auf den Taſchen ſieht, ſind die Wappen derer, die er hierher verſetzt. Einige ſind, wie man ſieht, noch am Leben, welchen er die baldige Aufnahme in dieſe Geſellſchaft prophezeit.

V. 97. Geryon, der dreiköpfige Rieſe, erzeugt von Chryſaor, der aus dem Blute der Meduſa entſprungen war, wurde von Herkules erſchlagen. Seine Schweſter Echidna, die halb Nymphe, halb ungeheurer Drache war, ſcheint mehr dem hier beſchriebenen Bilde zu gleichen. Sie gebar mit andern Ungeheuern auch die Sphinx und die lernäiſche Schlange.

V. 108. Beim Himmels-Brand, deß Spur man noch entdeckt, in der Milchſtraße, welche Phaëtons unglücklichen Weg bezeichnet.

V. 128. Lockbild, die ausgeſtopfte Puppe eines Vogels, welche nach der Falkenjagd die Jäger zu ſchwingen pflegten, um den Falken zu ſich zurückzurufen.

Zum achtzehnten Gesange.

V. 1. Uebelsäcken, im Original: Malebolge. Bolgia heißt ein Felleisen, ein Mantelsack. Diesen Namen giebt Dante den zehn Abtheilungen des achten Kreises, in welchen die verschiedenen Arten des Betrugs bestraft werden, wahrscheinlich um deshalb, weil er sie als lange enge Schlünde beschreibt, und in dieser Gestalt Aehnlichkeit mit einem Mantelsacke, folglich wohl auch mit einem gewöhnlichen Sacke findet. Da die Benennung Malebolge im Italienischen einen bestimmten Begriff erweckt, so hat der Uebersetzer gesucht, sie durch ein Wort wiedergeben zu müssen, welches einen ähnlichen Begriff ausdrückt. Dasselbe Bild giebt es allerdings nicht wieder, weil ein Sack nicht, wie ein liegendes Felleisen, der Länge nach oben geöffnet wird. Indessen ist kein passenderes Wort, welches auch schicklich einen Ortsnahmen abgeben könnte, zu finden gewesen.

Das Bild des Ortes selbst, wie es bis zum achtzehnten Verse gezeichnet ist, wird hoffentlich bei aufmerksamer Betrachtung deutlich genug hervortreten, und jede Erläuterung unnöthig machen.

V. 28.

V. 28. In Rom wurde die nach der Engelsburg führende Brücke zur Zeit des Festes der Länge nach durch eine Schranke getheilt, auf deren einer Seite, um das Begegnen der Menge und das Gedränge zu vermeiden, nur hinüber, auf der andern nur herübergegangen werden durfte.

V. 50. Venedigo von Bologna, der, durch Geld gewonnen, seine schöne Schwester Ghisola überredete, sich dem Markgrafen Obiz von Este hinzugeben.

V. 82. Mit den Kupplern sind hier diejenigen bestraft, welche, um ihre Lust zu befriedigen, die Frauen betrügen.

Mit den Argonauten kam Jason nach Lemnos. Kurz vor ihrer Ankunft hatte Venus aus Zorn gegen die Lemnierinnen den Männern eine bittere Abneigung gegen die dortigen Frauen eingeflößt, dergestalt, daß sie an deren Statt sich mit Thracischen Sclavinnen verbanden. Die Frauen ermordeten dafür in einer Nacht die Männer im Schlafe. Nur Hypsipyle rettete ihrem Vater, dem Könige Thoas, das Leben.

In Lemnos angekommen, ersetzten die Argonauten zwei Jahre lang die Stelle der Getödteten. Die junge Hypsipyle ward dem Jason selbst zu Theil. Aber der Zweck der Reise rief ihn weiter und zerriß die Verbindung. In Kolchis angelangt, erwarb er die Liebe der Königstochter Medea,

und erbeutete mit ihrer Hülfe das goldene Vließ. Sie folgte ihm nach Griechenland. Aber uneingedenk dessen, was sie für ihn gethan und ihm geopfert hatte, wurde er ihr untreu, um sich mit der Tochter Kreons zu vermählen.

V. 122. Alex Interminei, ein Edelmann von Lucca, als ein großer Schmeichler bekannt.

V. 133. Thais, die Buhlerin aus dem Eunuchen des Terenz. Um die dramatischen Dichter, die für ihre komischen oder tragischen Damen das schmutzige Schicksal der Thais befürchten möchten, zu beruhigen, dürfte es nöthig seyn, zu bemerken, daß der Dichter mit dieser bekannten Person nur die Gattung hat bezeichnen wollen.

Zum neunzehnten Gesange.

V. 1. Simon Magus, der Zauberer, s. Apostelgeschichte Kap. 8. V. 9 u. ff. Von ihm heißt es V. 18 bis 20: Da aber Simon sahe, daß der heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an, und sprach: Gebet mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den heiligen Geist empfange. Petrus aber sprach zu ihm: Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt. — Von diesem

Simon hat das Verbrechen der Simonie seinen Nahmen erhalten.

V. 16 — 22. In der Kirche Sankt Johanns des Täufers zu Florenz waren ehedem, wie die Kommentatoren erzählen, vier brunnenähnliche Löcher, in deren Grunde sich Quellwasser fand. In diese Löcher stiegen die Priester, um den Täuflingen das Wasser unmittelbar aus dem Quelle zu reichen. Als einst ein Kind in einen solchen Brunnen gefallen war, sprengte Dante, um bequemer zur Tiefe zu kommen, dessen obern Rand ab. Diese Handlung zog ihm den Vorwurf der Gottesverachtung zu, welchen er hier ablehnt.

V. 49 — 51. Ich stand, dem Pfaffen gleich ꝛc. Zu Dante's Zeit wurden die Meuchelmörder, mit dem Kopfe unten, in ein Loch gesteckt und in dieser Stellung lebendig begraben.

V. 52. Der Schatten, der hier spricht, ist Pabst Nikolaus der dritte. Er glaubt, da er, mit dem Kopfe im Loche, hört, es befinde sich jemand neben ihm, dies sey Pabst Bonifaz der achte, welcher komme, ihn abzulösen. Da der Dichter seine Reise in die Hölle im Jahre 1300 gemacht zu haben versichert, in welchem Bonifaz noch lebte, so mußte allerdings Nikolaus, der nach Gesang 10. V. 100 u. ff. gleich den andern Verdammten die Zukunft voraus

sehen konnte, über seine unvermuthete Ankunft sehr erstaunt seyn.

V. 70. Der Bärin wahrer Sohn war ich ꝛc. Andeutung auf die Familie Orsini, zu welcher der Pabst gehörte, und auf seinen Nepotismus.

V. 82. Denn nach ihm kommt ꝛc. Der Nachfolger Bonifaz des achten war Klemens der fünfte, ein Franzos, der durch den Einfluß Philipps des Schönen von Frankreich zum päbstlichen Stuhle gelangte, und seinen Sitz nach Avignon verlegte.

V. 85. Ein neuer Jason. Maccabäer B. 2. Kap. 4. V. 7 — 10. „Da aber das Regiment auf Antiochum den Edlen kam, stand Jason nach dem Hohenpriesterthum, und verhieß dem Könige, wenn er es zuwege brächte, drei hundert und sechzig Zentner Silber, und von anderm Einkommen achtzig Zentner. Und über das verhieß er ihm auch sonst zu verschreiben hundert und funfzig Zentner, wenn man ihm zulassen wollte, daß er Spielhäuser da anrichten möchte und die zu Jerusalem nach der Antiochier Weise ziehen. Da solches der König bewilligte und Jason das Priesterthum kriegte, gewöhnte er alsobald seine Leute auf der Heiden Sitten."

V. 94. Was trugs dem Petrus ꝛc. An die Stelle des Judas wurde von zweien dazu für geeignet

gefundenen Männern Matthias durch das Loos zum Apostel-Amte gewählt. Apostel-Geschichte Kap. 1. V. 21 — 26.

V. 99. Das gegen Karln ꝛc. Nikolaus, stolz auf seine Reichthümer, verlangte, daß Karl der erste, König von Sizilien, einen seiner Verwandten mit einer Dame aus der Familie Orsini vermählen sollte, und befeindete den König, da dieser eine solche Verbindung verschmähte.

V. 106. Der Evangelist, im 17ten Kapitel der Apokalypse.

V. 115. Welch Unheil, Konstantin ꝛc. Der Dichter nimmt an, daß Konstantin der Große bereits die weltliche Macht des Pabstes begründet habe.

Zum zwanzigsten Gesange.

V. 28. Nur wenns erstirbt, lebt hier das Mitleid fort. Das italienische Wort pietà bedeutet Mitleid und Gottesfurcht. Deshalb ist die Stelle nur unvollkommen zu übersetzen gewesen. Sie drückt aus: Nur wenn du hier kein Mitleiden hast, bist du fromm, weil Gott selbst diese Strafe verhangen hat.

V. 31. Amphiaraus, einer der sieben Anführer im Kriege gegen Theben, weigerte sich lange, ehe er sich entschloß, an diesem Kriege Theil zu nehmen, weil er, in

die Zukunft hörend, das unglückliche Ende dieses Kampfs und seinen eignen Untergang voraussah. Ihn verschlang während der Schlacht die Erde.

V. 40. Tiresias, ein berühmter Thebanischer Wahrsager, ward, indem er zwei sich begattende Schlangen mit seinem Stabe schlug, in ein Weib, und dann, auf dieselbe Weise, wieder in einen Mann verwandelt.

V. 47. Aronte, ein Toskanischer Wahrsager.

V. 55. Manto, eine Tochter des Tiresias, ebenfalls eine Wahrsagerin, floh nach dem Tode ihres Vaters, als Theben, die Stadt des Bachus, unter Creons Herrschaft gekommen war, durch manche Länder nach Italien.

V. 68. Drei verschiedne Hirten, die Bischöfe von Trient, von Verona und von Mantua, deren Sprengel dort zusammenstoßen.

V. 95. Bevor die Schlauheit ꝛc. Pinamonte de' Buonacossi überredete den Grafen Albert Casalodi, Herrn von Mantua, daß er, um das aufgebrachte Volk zu beruhigen, die mächtigsten und tapfersten seiner Anhänger aus der Stadt verbannen müsse. Als der Graf diesem Rathe gefolgt war, bemächtigte sich Pinamonte, mit Hülfe des Volks selbst der Herrschaft, und tödtete oder verbannte alle diejenigen, von welchen er Gefahr befürchtete.

V. 106 — 111. Euripilus, welcher, als die

Griechen gen Troja zogen, ihnen die rechte Zeit zur Abfahrt kund that.

V. 112. Mein tragiſch Lied, im Original: l'alta mia tragedia — Die Aeneis, ſo benannt nach Dante's Theorie vom tragiſchen, komiſchen und elegiſchen Style, ſ. die Einleitung.

V. 115. Michael Scotto, ebenfalls ein Zauberer und Wahrſager. Ob ein Spaniſcher oder ein Schottiſcher? bleibt zweifelhaft.

V. 118. Asdente, ein Schuhmacher von Parma.

Zum ein und zwanzigſten Geſange.

V. 38. Grimmetatzen, im Ital. Malebranche. Der Ueberſetzer hat die Nahmen der Teufel aus den oben beim erſten Verſe des achtzehnten Geſanges angegebenen Gründen in deutſche verwandeln zu müſſen geglaubt.

V. 41. Bis auf Bontur. Wahrſcheinlich war dieſer Bontur der ärgſte unter den Gaunern.

V. 49. Serchio, ein Fluß, der nicht weit von den Mauern der Stadt Lucca fließt.

V. 63. Und früher ſchon ꝛc. Hinweiſung auf die frühere Reiſe Virgils in die untern Kreiſe der Hölle, von welcher im neunten Geſange V. 22 u. ff. die Rede iſt.

V. 94 Und war voll Schrecken ꝛc. Caprona, ein Schloß der Piſaner, welches dieſen von den Lucheſern, unter Beiſtand der Toſkaniſchen Guelfen, abgenommen worden war. Die Piſaner belagerten nachher das Schloß und zwangen die Beſatzung zur Uebergabe, verſprachen ihr aber Schonung ihres Lebens, welches indeſſen kaum zu retten war, da die rachſamen Belagerer nur mit Mühe abgehalten werden konnten, die wehrloſen Lucheſer zu ermorden, ſobald ſie die Feſtung verlaſſen hatten.

V. 112. Denn geſtern ꝛc. Dante verſichert ſeine Reiſe im Jahre 1300 nach Chriſti Geburt gemacht zu haben. Da Chriſtus im vier und dreißigſten Jahre geſtorben iſt, ſo waren 1266 Jahre ſeit dem Tode deſſelben verfloſſen, bei welchem ein Erbeben die Felſen-Thäle zerſtörte. Der Tag, an welchem Dante an dieſen Ort gelangt, iſt der Sonnabend nach dem Charfreitage.

Zum zwei und zwanzigſten Geſange.

V. 48. Hier ſpricht Giampolo, der ſeine Verhältniſſe in den nächſten Verſen ſelbſt hinreichend kund thut. Bemerkt muß nur werden, daß hier überall unter Gaunern diejenigen verſtanden werden, welche ein Staatsamt zu ihrer Bereicherung mißbrauchen.

V. 81. Der von Gallura iſts, der Mönch Gomit. Sardinien, welches damals unter der Bothmäſſigkeit der Piſaner ſtand, war in vier Bezirke eingetheilt, Logodoro, Cellari, Gallura und Alborea. Den Bezirk Gallura verwaltete Nino von Vicenti, deſſen Gunſt der Mönch Gomita ſich in hohem Grade erwarb. Er trieb damit allen den Muthwillen, welchen Günſtlinge kleiner und gröſſer Herren oft zu treiben pflegen, verkaufte Aemter, verzehrte öffentliche Gelder und ſetzte die gefangenen Feinde ſeines Gebieters, weil ſie ihm Geld gaben, in Freiheit.

V. 88. Michael Zanche, ein anderer Gauner, der, auch nicht auf ehrenvolle Art, ſich die Verwaltung des Bezirks Logodoro erworben hatte.

V. 94. Der Probſt (il gran proposto) Sträubebart, der Anführer der Teufel. — Daß proposto mit Probſt überſetzt iſt, wird man billigen, wenn man findet, daß weiterhin von einem hölliſchen Kloſterbann und von Ordensbrüdern die Rede iſt.

Zum drei und zwanzigsten Gesange.

V. 3. So wie ein Paar ꝛc. mit geſenktem Haupte, aus Nachdenken über den Verfall, wie die Franziskaner aus wirklicher oder geheuchelter Demuth.

V. 6. Aesopens Fabel vom Frosche und von der Maus. Der Frosch erbot sich, die Maus auf seinem Rücken über einen Graben zu bringen. Im Stillen hatte er die Absicht, sie unterwegs zu ersäufen. Aber ein Raubvogel fiel herab und verschlang sie beide.

V. 66. Die Friedrich ꝛc. Kaiser Friedrich der zweite soll, nach den Kommentatoren, diejenigen, die des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig waren, mit Mänteln von Blei haben bekleiden und sie in einem großen Gefäße übers Feuer setzen lassen, damit das geschmolzene Blei ihren Körper gänzlich verzehre.

V. 103. Lustbrüder, im Original: frati godenti.

Von Urban dem IV. war ein Ritterorden, unter dem Nahmen des Ordens der heiligen Maria, gestiftet worden, dessen Mitglieder gegen die Ungläubigen kämpfen sollten. Aber statt dies zu thun, blieben sie zu Hause, und lebten in Lust und Freuden.

Die beiden, von welchen hier die Rede ist, wurden von den Florentinern berufen, um gemeinschaftlich das Amt des Podesta zu verwalten, das sonst nur in der Hand eines Mannes war. Ungeachtet der von ihnen erwarteten Parteilosigkeit, verkauften sie sich den Guelfen und halfen ihnen die Ghibellinen vertreiben. Die Häuser der Uberti, die

am Gardingo, einer Straße von Florenz, ſtanden, wurden bei dieſer Gelegenheit zerſtört.

V. 115. Der Angepfählte, Caiphas, der Hohepriester. Ev. Johannis Kap. 11. V. 50.

V. 121. Sein Schwäher, Hannas. Ev. Johannis Kap. 18. V. 13.

V. 130. Ich ſah den Herrn ꝛc. Virgil bemerkt nun, daß der Teufel ihn mit der Auskunft, die er Geſ. 21. V. 109. gegeben, belogen hat, und daß er nicht weiter vorwärts hätte kommen können, wenn er nicht in die Tiefe herab gefahren wäre, aus welcher er jetzt auf den Trümmern des herabgeſtürzten Felſens wieder empor klimmen kann.

V. 142. In Bologna ꝛc. Es iſt zweifelhaft, ob Bruder Katalan die hier vorgetragene große Wahrheit auf der Univerſität Bologna von irgend einem Katheder gehört hat, oder ob die Moralität der Bolognеſer, die Geſ. 18. V. 58 und 59. eben nicht vortheilhaft geſchildert iſt, damit noch näher hat bezeichnet werden ſollen.

Zum vier und zwanzigsten Geſange.

V. 125. Fuccio de' Lazzeri. Ein Dieb, Mörder und Verräther. Dante wundert ſich, ihn hier unter den Dieben zu finden, da er ihn doch nach dem Rufe, in welchem er einſt geſtanden, eher unter den Gewaltthätigen zu finden erwartet hätte. Aber Meſſer Fucci war, wie gedacht, auch ein Dieb. Er hatte die Kirchengefäße aus dem Dom von Piſtoja geſtohlen, und ſie bei ſeinem Freunde, Vanni della Nona, verſteckt. Als der Verdacht des Diebſtahls auf ihn fiel und er verhaftet wurde, bat er den Podeſta, im Hauſe des Vanni della Nona nachſuchen zu laſſen. Hier fand man die Gefäße und Vanni wurde gehenkt.

V. 143. Piſtoja wird die Schwarzen ꝛc. Die Weißen hatten erſt in Piſtoja, wie in Florenz, die Oberhand. Bald aber wurden ſie, und mit ihnen der Dichter aus Florenz verjagt. Der Marcheſe Maloſpina ſtellte ſich an die Spitze der Schwarzen von Piſtoja, drang durch das Thal, in welchem an der Grenze der Gebiete von Toſkana und Genua der Fluß Magra ſtrömt, und ſchlug die Weißen, die ihn auf dem Picener-Felde angriffen.

Zum fünf und zwanzigsten Geſange.

V. 2. Ließ beide Daumen ꝛc. Far le fiche, ein Ausdruck, deſſen Unanſtändigkeit von Machiavell ſehr getadelt wird. Er bedeutet das Herverſtrecken der Daumen zwiſchen dem Mittel- und Zeigefinger, eine Geberde, welche in Italien höhnende Verachtung und herausfordernden Trotz ausdrückt.

Siehe die Anmerkung S. 40.

V. 25. Kakus. Als Herkules mit den Rindern des Geryon zum Aventiniſchen Berge gekommen war, entſchlummerte er. Während er ſchlief, zog Kakus, ein überſchlauer Räuber, die Rinder eins nach dem andern bei den Schwänzen in ſeine Höhle, um durch die rückwärts gewandten Fußtapfen den Verfolger zu täuſchen. Aber das Gebrüll der Ochſen verrieth den Diebſtahl und den Dieb, der unter der Keule des Herkules erlag.

V. 43. 67. 140. 148 und 151. Cianfa, aus der edlen Familie der Donati. Es iſt nicht entſchieden, ob er das Eigenthum der Bürger, oder das des Staats beſtohlen habe. Von den andern, die ſich in der Folge dieſes Geſanges verwandeln, von Agnel, Buoſo, und Puccio iſt ebenfalls nichts weiter zu bemerken, als daß ſie Florentiniſche

Bürger und Diebe waren. Der Andre, um den Gaville weint, ſoll ein Franz Guercio Cavalcante geweſen ſeyn, welcher in einem Orte, Nahmens Gaville, ermordet und durch den Tod vieler Einwohner dieſes Orts gerächt wurde.

V. 85. Durch den Theil ꝛc. Durch den Nabel.

V. 94. Still ſchweige jetzt Lukan ꝛc. In den Pharſalien des Lukan werden Sabell und Naſid, Soldaten Cato's, beim Zuge durch Libyens Wüſten von Schlangen geſtochen. Der erſtere löſ't ſich nach dieſem Schlangenbiſſe ganz in Aſche auf; der andere ſchwillt ſo an, daß ſein Harniſch platzt, und von menſchlicher Geſtaltung nichts mehr zu erkennen iſt.

V. 112. Sogleich der Kopf ꝛc. Die aufgeſtandene Menſchengeſtalt trug nun den Schlangenkopf, und die am Boden liegende Schlange das Menſchenhaupt. Das gegenſeitige Anſchauen verwandelt zuletzt die Köpfe, wie die übrige Geſtalt. Was der Dichter mit der Verwandlung durch dies gegenſeitige Anſchauen hat andeuten wollen, wird auch denjenigen verſtändlich ſeyn, die nicht hinter jedem Worte eine Allegorie ſuchen.

Zum sechs und zwanzigsten Gesange.

V. 7. Und zeigt' ein Morgentraum ꝛc. Da Dante immer voraussetzt, er schreibe im Jahre 1300, so prophezeiht er hier Unglücksfälle, welche die Stadt zur Zeit, da er wirklich schrieb, bereits betroffen hatten, z. B. eine Feuersbrunst, welche gegen 1700 Häuser verzehrte; der Einsturz einer Brücke über den Arno, die eben mit Menschen angefüllt war, und hauptsächlich, das Unglück, welches die Partheiung über die Stadt verbreitete.

V. 34. Wie der, der sich gerächt durch wilde Bären.

Elisa, nachdem er die Himmelfahrt des Elias angesehen, ging gen Bethel. „Und als er auf dem Wege hinan ging, kamen kleine Knaben zur Stadt heraus, und verspotteten ihn und sprachen zu ihm: Kahlkopf, komm herauf! Kahlkopf, komm herauf! Und er wandte sich um, und da er sie sahe, fluchte er ihnen im Nahmen des Herrn. Da kamen zween Bären aus dem Walde und zerrissen der Kinder zwei und vierzig!" Könige. II. Kap. 2. V. 23 und 24.

V. 54. Eteokles und seinen Bruder ꝛc. Eteokles und sein Bruder Polynices, sich um Theben befehdend,

tödteten sich im Zweikampfe. Als man den Körper des letztern auf den Scheiterhaufen warf, der jenen verzehrte, theilte sich die Flamme, um nicht diejenigen vereint aufzulösen, die sich im Leben feindlich geschieden hatten.

V. 58. Ums Trugroß ꝛc. Auf den Rath des Ulyß wurde ein großes Roß von Holz gebaut, welches die Griechen, sich scheinbar von Troja zurückziehend und auf ihre Schiffe sich flüchtend, in ihrem Lager zurückließen.

Nur Sinon war dabei zurückgeblieben, und machte die Trojaner glauben, er suche bei ihnen Schutz vor der Verfolgung seiner Landsleute. Nach seiner Versicherung war dies Roß gebaut worden, um die Minerva zu versöhnen, welche den Griechen über das von ihnen aus Troja entwandte Palladium zürne. Dies Palladium, eine Bildsäule der Göttin, an welcher das Schicksal Troja's hing, war von Ulyß und Diomed aus der Stadt entführt worden.

Die Trojaner, dem Truge Sinons trauend, führten das Roß jubelnd zur Stadt, und rissen, da das Thor nicht geräumig genug war, es durchzulassen, einen Theil der Mauern nieder. Aber in der Nacht entstiegen dem Bauche desselben die darin verborgenen griechischen Helden und eroberten mit ihren indessen zurückgekommenen Waffengefährten die Stadt.

S. Aeneis. 2tes Buch.

V. 62.

V. 62. Deidamia, Tochter des Lykomedes, Königs von Skyros. Zu diesem brachte Thetis ihren Sohn Achilles in Mädchenkleidern, um ihn der Gefahr zu entziehen, welche ihm nach den Orakeln vor Troja drohte. Aber Ulyß entdeckte ihn, als er, nicht wie die andern Mädchen, nach weiblichem Putz, sondern nach den ihm dargebotenen Waffen griff, und überredete ihn, seine Geliebte, Deidamia, zu verlassen, und am Zuge gegen Troja Theil zu nehmen.

V. 91. Circe, die Zauberin, welche die Gefährten des Ulysses in Schweine verwandelte, ihn selbst aber, der durch ein Heilkraut des Hermes geschützt war, liebgewann und ein Jahr lang bei sich festhielt.

V. 92. Gaëta, soll seinen Nahmen von Cajeta, der Amme des Aeneas, erhalten haben.

V. 117. Der Sonne nach ꝛc. Man wird nicht vergessen, daß Dante am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts schrieb.

Zum sieben und zwanzigsten Gesange.

V. 7. Gleichwie Siciliens Stier ꝛc. Perillus, ein Athenienser, schenkte dem Tiranen Siciliens, Phalaris, einen Stier von Erz, welcher, wenn ein Mensch drinn schrie, ein Gebrüll, gleich dem eines wirklichen Stieres, hören ließ.

Die Erfindung war auf das Ergötzen des Gebieters berechnet, der, wenn ein Schuldiger oder Verdächtiger bei langsamen Feuer darin gebraten wurde, die ganze Tonleiter des Qualgeschreies bis zum letzten Todesröcheln, so verwandelt, vernehmen sollte. Aber Phalaris war entweder besser, oder noch schlimmer, als Perillus es voraussetzte. Er ließ die Erfindung durch den Erfinder selbst zuerst erproben. — Nicht ohne tiefere Absicht scheint Dante dies Gleichniß hier gebraucht zu haben, wo er die Strafe derer beschreibt, welche schlechte Rathschläge ertheilen.

V. 21. Du, der gesprochen ꝛc. Die Flamme richtet ihr Wort an Virgil, der, wie im dritten Verse bemerkt ist, den Ulyß entlassen hatte.

V. 43. Die Stadt ꝛc. Forli, wo der Schatten, zu welchem jetzt der Dichter spricht, Guido von Montefeltro, vor Kurzem geherrscht hatte, war auf Befehl Martins des vierten von einem größtentheils aus Franzosen bestandenen Heere belagert, aber nicht erobert worden. Vielmehr hatte Guido's Tapferkeit und List den Feinden großen Schaden zugefügt. Sinibald Ordalaffi, im Jahre 1300 Tirann von Forli, führte in seinem Wappen einen grünen Löwen.

V. 46. Verruchio's alt' und neuer Hund ꝛc. Die beiden Malatesta, Sohn und Vater, Tirannen von Rimini, benannt von Verrüchio, einem in der Nähe dieser

Stadt gelegenen Schlosse. Montagna, ein Edler von Rimini, war von ihnen grausam ermordet worden.

V. 49. Die Stadt, wo Lamon und Santerno rauscht, Faenza, wo Machinardo, der Teufel genannt, herrschte. Sein Wappen war ein blauer Löwe in weißem Felde. Er trat bald von der Parthei der Guelfen zu der der Ghibellinen, bald von dieser zu jener über.

V. 52. Und jene, die der Savio netzt, Cesena, wo bald ein Einzelner herrschte, bald das Volk die Oberhand gewann.

V. 67. Ich war erst Kriegsmann. Guido von Montefeltro, durch Tapferkeit, mehr noch durch List berühmt, ein Zeitgenosse des Dichters.

V. 70. Allein der Erzpfaff ꝛc. Bonifaz der achte.

V. 85. Der neuen Pharisäer Herr und Hort. Wie den Pabst selbst, verabscheut der Dichter seine Kardinäle und Prälaten.

Bonifaz kämpfte nicht gegen die Sarazenen, welche eben die Christen wieder aus dem heiligen Lande verdrängten, nicht gegen die, welche ihnen beistanden, und ihnen alle Bedürfnisse zuführten, sondern gegen die edle Römische Familie Colonna.

V. 94. Wie Konstantin ꝛc. Konstantin soll vom

heiligen Silveſter durch die Taufe vom Ausſatze geheilt worden ſeyn.

V. 102. Preneſte, vormals ein feſter Ort, in der campagna di Roma, wo die bedrängten Anhänger der Familie Colonna ſich eingeſchloſſen hatten.

V. 105. Die Cöleſtin ꝛc. Siehe die Anmerkung zu V. 59 und 60. des dritten Geſanges.

V. 110 u. ff. Viel verſprechen, wenig halten ꝛc. Bonifaz ließ den Colonna völlige Verzeihung und Wiedereinſetzung in alle ihre Güter und Würden anbieten, wenn ſie ihm Preneſte übergeben würden. Kaum aber war die Uebergabe erfolgt, als er die Stadt von Grund aus zerſtören ließ.

Bedürfte es einiger Stellen, um zu beweiſen, wie hoch Dante über ſein Zeitalter emporragte, ſo würde dieſe ganz vorzüglich dazu geeignet ſeyn. Wenn ſolche Nebel, wie in jener Zeit, die Welt überſchatten, bedarf es eines großen Geiſtes, um das, was jetzt jeder Knabe weiß, ſo klar zu erkennen, und das Erkannte ſo einfach und lebendig auszuſprechen. Wer vermag zu beſtimmen, wie weithin ein ſolches Wort gewirkt und welchen Einfluß es auf die Ereigniſſe gehabt habe, die zwei Jahrhunderte ſpäter ſich zutrugen?

Zum acht und zwanzigsten Gesange.

V. 7 — 18. Dieſe Verſe enthalten Hindeutungen auf Schlachten, die in den Kriegen zwiſchen den Römern und Karthaginienſern, zwiſchen den Normannen und den Sarazenen und Griechen, und zwiſchen Manfred und Karln von Anjou vorfielen.

V. 56. Sage dem Dolcin ꝛc. Dolcin, ein Schwärmer, welcher predigte, daß Alles, ſelbſt die Frauen nicht ausgenommen, Gemeingut ſeyn müſſe. Dieſe Lehre verſchaffte ihm dreitauſend Anhänger, unter welchen es an Frauen nicht mangelte. Endlich mußte er ſich in das Gebirg von Novara zurückziehen, wo er belagert, und durch großen Schnee behindert, ſich Lebensmittel zu verſchaffen, ſich aus Hunger dem gegen ihn abgeſandten Kriegerhaufen ergeben mußte. Er ertrug die grauſamſte Todesſtrafe mit bewunderungswürdigem Muthe, und predigte immerfort, während er mit glühenden Zangen gezwickt wurde. Seine junge ſchöne Frau folgte ſeinem Beiſpiele.

V. 73. Die ſchönen Ebnen ꝛc. Die Lombardey, von Vercelli in Piemont, bis zum Ausfluſſe des Po, an welchem ehedem das Schloß Marcabo lag.

V. 75. Peter von Medicina, so genannt vom Orte seiner Geburt im Gebiete von Bologna, stiftete Zwietracht zwischen den Bürgern der Stadt, dann auch zwischen den Grafen Guido von Polenta und Malatestino von Rimini.

V. 76. In Fano dort dem Guido zu bezeugen ꝛc. Malatestino, Herr von Rimini, ein grausamer Tiraun, auf einem Auge blind, lud die zwei vornehmsten Bürger von Fano, den Guido del Cassero und Angiolello von Cagnano ein, mit ihm in Cattolica zu speisen, und Sachen von Wichtigkeit zu berathen. Er schickte ihnen Barken, um sie dahin zu bringen. Allein die Schiffsleute warfen sie auf seinem Befehl im Angesichte von Cattolica ins Meer.

V. 90. Focara, ein Berg, nahe bei Cattolica, von welchem oft gefährliche Stürme den Schiffern entgegenwehen.

V. 97. Er, der verbannt ꝛc. Curio, von Rom verbannt, reizte den Cäsar an, den berühmten Uebergang über den Rubicon zu wagen.

V. 106. Mosca degli Uberti beging an dem Buondelmonte den in der Einleitung erwähnten Mord, welcher Veranlassung zu der ersten Partheiung in Florenz gab.

V. 134. Beltram oder Bertrand von Bornio, Vicconte von Hautefort, wird beschuldigt, zwischen Heinrich

dem zweiten von England und ſeinen Söhnen Zwietracht ausgeſät und die letztern zur Empörung gegen den Vater angereizt zu haben. Wir überlaſſen es den Geſchichtsforſchern, zu entſcheiden, ob Dante den älteſten Sohn, Heinrich, der ſchon im Alter von 15 Jahren bei Lebzeiten des Vaters gekrönt, und deshalb der junge König (il re giovane) genannt wurde, oder den jüngſten gemeint habe, der Johann hieß, und, zur Herrſchaft über Irland beſtimmt, König Johann (Re Giovanni) genannt werden konnte.

Zum neun und zwanzigsten Gesange.

V. 8. An zwanzig Stunden, im Originale: Zwei und zwanzig Miglien. Dem Ueberſ. iſt wohl bekannt, daß zwei und zwanzig Miglien nicht gerade zwanzig Stunden ſind. Er glaubt aber, daß es beſſer ſey, die Weite des Thals, bei deren Beſtimmung es wohl der Dichter ſelbſt nicht auf geometriſche Genauigkeit abgeſehen hatte, mit einem dem deutſchen Leſer ſofort faßlichen Ausdrucke zu bezeichnen, als ihn auf eine Berechnung des Verhältniſſes zwiſchen deutſchen und italieniſchen Meilen hinzuweiſen. Dieſe Bemerkung iſt nur für diejenigen Kritiker beſtimmt, welche das Gras wachſen hören.

V. 27. Geri del Bello, ein Verwandter des Dichters, als Stifter von Zwietracht berüchtigt, war von einem Sacchetti ermordet worden.

V. 31. Weil Rach' und Schwert ꝛc. Der Dichter zeigt ſich hier als einen echten Italiener, da er, ſelbſt in der Hölle, ſich von der Ueberzeugung nicht trennen kann, der Schatten habe Urſache, ſich zu beſchweren, daß keiner ſeines Geſchlechts ſeinen Mord durch blutige Selbſthülfe gerächt habe. Dreißig Jahre ſpäter ſoll, nach Landino, wirklich noch ein Verwandter des Geri dieſer von der italieniſchen Sittenlehre aufgelegten Pflicht genügt und einen Sacchetti an der Thür ſeines Hauſes ermordet haben.

V. 48. Valdichiana, eine ſehr ungeſunde Gegend bei Arezzo. Außer Sardinien, wo im Spätſommer in mehreren Gegenden ebenfalls ungeſunde Luft herrſchen ſoll, führt der Dichter noch die Maremma auf, einen Landſtrich entlang des Meerſtrandes zwiſchen Piſa und Siena.

V. 58. Aegina, eine Inſel unfern dem Peloponeſ, die unter der Regierung ihres Königs Aeacus von einer ſchrecklichen Peſt entvölkert wurde. Auf des Königs Flehen verwandelte Zeus Ameiſen in Menſchen.

V. 85. Du, vor deß Fingern ꝛc. Man muß bekennen, daß durch dieſe Anrede das Bild deſſen, der von Schorf, wie von einem Panzer bedeckt iſt, und im Kratzen

eine ſchmerzhafte Labung ſucht, mit wenigen Worten bis zur ſchauderhaften Lebendigkeit ausgemahlt wird, und die außerordentliche Darſtellungsgabe ſelbſt da bewundern, wo man nicht umhin kann, zu glauben, daß ſie nicht wohl angewandt ſey.

V. 109. Mich zeugt' Arezzo ꝛc. Nach den Kommentatoren, führt hier der Dichter einen Alchemiſten, Nahmens Griffolino aus Arezzo, auf. Er hatte den Albero von Siena, den natürlichen Sohn des dortigen Biſchofs, überredet, er verſtehe die Kunſt zu fliegen. Albero drang in ihn, auch ihn in dieſer Kunſt zu unterweiſen, und bewirkte, da er es ungeachtet aller Flugesluſt doch nie zum Fluges-Beginnen bringen konnte, daß Griffolino, weil er ihm keinen Beweis ſeiner Zauberkunſt gab, vom Biſchofe als Zauberer zum Tode verdammt wurde.

V. 125. Mag nur Stricca ꝛc. Man ſieht leicht, daß diejenigen Herren von Siena, welche hier vom Vorwurfe der Eitelkeit ausgenommen werden, gerade die eitelſten und liederlichſten waren.

V. 130. Und jener Klubb ꝛc. Zu Dante's Zeit ſoll eine Geſellſchaft reicher junger Leute ihr ganzes Vermögen in Geld verwandelt, dadurch eine Summe von zweimalhunderttauſend Ducati zuſammengebracht und auf einen Haufen geworfen haben, um davon, ſo lange es gehn

wollte, lustig zu leben. In zwanzig Monaten wußten sie mit diesem Vorrathe fertig zu werden.

Zum dreissigsten Gesange.

V. 1 — 12. Semele, Tochter des Kadmus, gebar vom Zeus den Bachus. Juno verfolgte nun aus Eifersucht und Rache das Geschlecht des Kadmus, besonders die Schwester der Semele, Ino, welche den jungen Bachus gesängt hatte. Deßhalb entflammte sie den Gemahl derselben, Athamas, mit rasender Wuth. Nachdem er den ältesten Sohn Learchus an einem Felsen zerschmettert hatte, jagte er sie mit dem jüngern, Melicertes, bis zu einer Felsenspitze, von welcher sie sich ins Meer stürzte. So ward zugleich der stiefmütterliche Haß bestraft, mit welchem Ino die Kinder der ersten Gemahlin des Athamas, Phryxus und Helle, verfolgt hatte.

V. 16. Hekuba, die Gemahlin des Priamus. Ihre Tochter Polyxena wurde dem Schatten des Achilles geopfert. Den Leichnam ihres Sohnes Polidorus fand sie an Thraciens Küste.

V. 32 u. 44. John Schicchi, berüchtigt durch das Talent, andere Personen täuschend nachzuahmen. Als Buoso Donati verstorben war, ließ er heimlich den Leichnam

wegſchaffen und legte ſich ſtatt ſeiner ins Bett, um zum Vortheil des Simon Donati, der ihm dafür das beſte Roß verſprochen, ein falſches Teſtament zu errichten. Wirklich wußte er Stimme und Art des Verſtorbenen ſo nachzumachen, daß Notarius und Zeugen nichts von dem geſpielten Betruge entdeckten.

V. 37. Myrrha, die Tochter des Cinyras, Königs von Cypern. Sie pflog mit ihrem Vater, ohne daß dieſer ſie erkannte, eine Zeitlang im nächtlichen Dunkel blutſchänderiſchen Umgang. Als einſt zufällige Beleuchtung des Orts ſie verrieth, verfolgte ſie ihr Vater unter tauſend Verwünſchungen. Aber ſie entkam nach Arabien, und bereinte dort ihr Vergehen ſo lange, bis ſie in eine Myrrhe verwandelt wurde.

V. 49. Und Einer war der Laute zu vergleichen. Die Laute hat bekanntlich einen runden, weit vortretenden Bauch, und einen unverhältnißmäßig dünnen Hals.

V. 61. Meiſter Adam, ein Breſcianer. Auf Verlangen der Grafen von Romena, die wahrſcheinlich durch dieſe Operation ihre Finanzen wiederherſtellen wollten, verfälſchte er die Goldgulden durch einen Zuſatz ſchlechten Metalles, wofür er zuletzt auf dem Scheiterhaufen büßte.

Seine Münzſtätte hatte er in Romena, in der Nähe der Caſentiniſchen Hügel, aufgeſchlagen. Die Sehnſucht, welche der Verdurſtende nach den klaren Bächen dieſer Gegend fühlt, drückt ſich in der Lieblichkeit der Worte aus, mit welchen er V. 64 — 66. ſie beſchreibt. Taſſo ſcheint dies Bild im befreiten Jeruſalem Geſ. 13. St. 60. vor der Seele gehabt zu haben.

V. 76. Guido, Graf von Romena, und deſſen Brüder.

V. 100 u. ff. Bei dem hier folgenden Streite iſt man zweifelhaft, ob man darin den gemeinen Zank zweier neben einander angeſchmiedeter Galeerenſclaven, oder zweier politiſcher Partheigänger alter und neuer Zeit, oder zweier der modernſten literariſchen Kampfrichter natürlicher beſchrieben finde. Allen denjenigen, welche das Scandal und die wichtigen und würdigen Herren lieben, die es treiben, wird die Beſchreibung des bis zur Niederträchtigkeit vortrefflichen Zankes beſſer gefallen, als die von Virgil daraus gezogene Lehre: daß es gemeinen Sinn verrathe, darauf zu horchen. Indeſſen erfahren ſie auch, daß man dergleichen Liebhaberei am beſten entſchuldigt, wenn man ſich ihrer ſchämt.

Zum ein und dreissigsten Gesange.

V. 4. Der Speer Achills, der den Telephus erſt verwundete, und dann durch ſeine Berührung wieder heilte.

V. 16. Nicht tönte nach dem unglückſel'gen Straus ꝛc. Karl der Große, welcher die Absicht hatte, die Mauren aus Spanien zu vertreiben, wurde durch den Verrath des Gan von Mainz bei Ronceval von den Feinden völlig aufs Haupt geſchlagen. Hier ſoll, nach Turpin, Roland mit ſolcher Gewalt ins Horn geſtoßen haben, daß der Schall meilenweit in die Runde gehört wurde — eine Thatſache, über welche kein Leſer des rasenden Roland irgend erſtaunen wird.

V. 40. Montereggione, ein Schloß in der Gegend von Siena.

V. 44., welchen Jovis Drohn ꝛc. Anſpielung auf den Krieg der Giganten gegen den Jupiter.

V. 63. Drei Frieſen ꝛc. Die Frieſen ſcheinen damals im Rufe eines beſonders hohen Wuchſes geſtanden zu haben.

V. 67. Raphegi mai ꝛc. Dieſe Worte werden die zahlreichen Mitarbeiter am babyloniſchen Thurmbau, der eben jetzt wieder ſehr eifrig betrieben werden ſoll, ſo ſcharf-

ſinnig und klar, wie alles Uebrige, was ſie hören und ſprechen, zu deuten wiſſen. Auch werden ſie gewiß nach reiflichem Nachdenken die eben ſo wichtigen als tiefliegenden Gründe errathen, aus welchen Nimroths Almi mit dem beinahe gleichbedeutenden Worte brannen überſetzt worden iſt. Der Ueberſetzer wird ſich ſehr freuen, hierüber ſo ſcharfſinnige Betrachtungen zu leſen, als er bei ähnlichen Veranlaſſungen zu ſeiner großen Belehrung und Erbauung geleſen hat.

V. 94. Ephialtes, ein Sohn des Neptun und der Iphimedia, thürmte mit ſeinem Bruder Otus auf den Olimp den Oſſa, und auf den Oſſa den Pelion, um den Himmel zu erſteigen. Und doch deckte noch kaum Milchhaar ihr Kinn, als Apoll mit ſeinen Pfeilen ſie erlegte.

V. 98. Briarus, der hundertarmige Rieſe, ein Sohn des Uranos und der Erde.

V. 100. Antäus, der Sohn der Erde, welche ihm, ſobald er ſie berührte, neue Kraft gab. Herkules mußte ihn daher erſticken, weil er im Kampfe mit ihm nach jedem Falle als ein fürchterlicherer Feind ſich erhob. — Er iſt hier ungebunden, weil er nicht am Kriege gegen die Götter Theil genommen.

V. 115. Du, der im Thal ꝛc. Virgil giebt hier in den an den großen Antäus gerichteten Worten die ſehr

praktiſche Lehre, daß es überall, ſelbſt in der Hölle, rathſam ſey, den Großen zu ſchmeicheln, wenn man etwas von ihnen erlangen wolle. Ob dieſe Lehre der Vernunft angemeſſen ſey, welche Virgil repräſentirt, mag hier nicht entſchieden werden. Vielleicht hat ſie der Dichter mit dem Verſtande verwechſelt.

Den Wohnſitz des Antäus ſetzt Dante, dem Lukan folgend, in die Gegend, in welcher Hannibal von Scipio beſiegt wurde.

V. 136. Die Cariſenda, oder Gariſenda, ein Thurm in Bologna, welcher entweder durch Kunſt oder Ungeſchicklichkeit ſeines Erbauers nach einer Seite vorhängt.

Zum zwei und dreissigsten Gesange.

V. 1 — 9. Der Rand dieſes Loches trägt nicht nur das ganze obere Gebäude der Hölle, ſondern zunächſt auch die Felſen, welche ſich queer über die verſchiedenen Dämme des achten Kreiſes (Uebelſäcken) hinſtrecken und den Reiſenden als Brücken gedient haben. (Vergleiche Geſang 18. V. 14 — 18.)

Der neunte Kreis, der Strafort für die Verräther, welcher vom Grunde des Brunnens gebildet wird, theilt

ſich wieder in vier Unterabtheilungen, jedoch ohne beſondere Einzäunung der einen oder der andern.

Der Mauer zunächſt iſt Kaina, vom Brudermörder Kain benannt, wo diejenigen beſtraft werden, die ihre Verwandten verrathen.

Hierauf folgt Antenora, wo ſich die Verräther des Vaterlands finden, benannt vom Trojaner Antenor, welchem man vorwirft, den Griechen beim Raube des Palladium beigeſtanden und ihnen von der Mauer das Zeichen zum Einbruche gegeben zu haben.

An dieſe Abtheilung ſchließt ſich Ptolommäa an, benannt von Ptolomäus, König von Aegypten, der das Vertrauen des großen Pompejus in ſeine Gaſtfreundſchaft durch Verrath vergalt. Hier finden diejenigen ihren Lohn, die gleiche Verbrechen begehen.

Endlich im Mittelpunkte ſelbſt, bei dem dort eingepfählten Lucifer, iſt Judecca, wo mit Judas diejenigen beſtraft werden, die ihre Wohlthäter verrathen.

V. 10. Doch helft, ihr Fraun, mir ꝛc. Amphion erbaute die Mauern von Theben und die ſieben Thore der Stadt. Hierbei halfen ihm die Muſen, die ihn zu Tönen begeiſterten, durch welche ſelbſt die Steine bewegt wurden, ſich zu Mauern und Thoren zuſammenzufügen.

V. 28.

V. 28. Und wäre der Montblanc ꝛc. Im Originale ſind hier zwei, wohl den wenigſten deutſchen Leſern bekannte Berge von Sclavonien und Toſkana benannt. Der Ueberſetzer hat geglaubt, daß es im deutſchen Buche angemeſſen ſey, durch den Nahmen eines allgemein bekannten Berges das ſofortige Verſtändniß zu erleichtern.

V. 55. Alberto degli Alberti, ein edler Florentiner, beſaß das Thal Falterona, durch welches der Biſenzio dem Arno zufließt. Seine beiden Söhne, Alexander und Napoleon, unterwarfen ſich nach dem Tode ihres Vaters die zunächſt gelegenen Gegenden, geriethen dann in Streitigkeiten und tödteten ſich gegenſeitig.

V. 61. Nicht ihn ꝛc. Mordrec, Sohn des fabelhaften Königs Artus oder Arthur von Britanien, legte ſich in einen Hinterhalt, um ſeinen Vater zu ermorden. Aber dieſer kam der Frevelthat zuvor, indem er mit ſeiner Lanze den Sohn dergeſtalt durchbohrte, daß die Sonne durch die Wunde ſchien.

V. 63. Focaccia Cancellieri von Piſtoja, hieb einem ſeiner Vettern eine Hand ab und tödtete ſeinen Oheim, und gab dadurch die erſte Veranlaſſung, daß ſein Geſchlecht, die Bürger von Piſtoja und die von Florenz ſich in die Partheien der Schwarzen und Weißen theilten.

V. 65. Saſſol Maſcheroni, ein Florentiner, Mörder ſeines Oheims.

V. 68. Camicione, aus dem Geſchlechte der Pazzi, ein Verwandten-Mörder, erwartet den Carlin aus demſelben Geſchlechte, den er für einen weit ärgern Verbrecher hält.

V. 80. Rächſt du noch ſchärfer Montapert an mir ꝛc. Bei Montaperti an der Arbia war es, wo, wie die Einleitung erzählt, die Guelfen von den Ghibellinen aufs Haupt geſchlagen wurden. Der hier ſprechende Schatten iſt Bocca degli Abbati, durch deſſen Verrath an ſeiner eigenen Parthei die Schlacht für die Guelfen einen ſo unglücklichen Ausgang nahm.

V. 116. Buoſo da Duera, ein Cremoneſer, geſtattete, von dem Franzöſiſchen General, Guido von Montfort, beſtochen, deſſen Durchzug nach Puglien.

V. 119. Beccheria von Pavia, Abt von Vallombroſa. Man entdeckte bei ihm eine Verhandlung zu Gunſten der Ghibellinen und ſchnitt ihm dafür den Kopf ab.

V. 121 — 23. Soldanier, ein Ghibellin, welcher, als ſeine Parthei den Guelfen die Herrſchaft von Florenz entreißen wollte, ſie verrieth und dafür bei den Guelfen zu großem Anſehn gelangte.

Gan von Mainz, deſſen oben beim 16ten Verſe

des ein und dreißigſten Geſanges Erwähnung geſchehen iſt. Im Sagenkreiſe Karls des Groſſen ſpielt er überall die ſchlechte Perſon. Beſonders läßt ihn Arioſt in ſeinen fünf Geſängen als ſolche auftreten.

Tribaldello, öffnete des Nachts ein Thor von Faenza den Franzoſen.

V. 125. War, Haupt auf Haupt gedrückt ꝛc. Im Originale ſteht: ein Haupt war des andern Hut. Der Ueberſetzer hat hier und anderwärts erfahren, daß oft das Leichteſte der Uebertragung hartnäckig widerſteht, während das Glück zuweilen das Schwierigſte überwinden läßt, und hat dadurch erkannt, daß bei Arbeiten dieſer Art mit dem Worte: Glück eigentlich alles bezeichnet iſt, was man ſonſt durch Talent und Geſchicklichkeit ausdrückt. Er hätte, um jenes Bild wieder zu geben, den freien Strom der Rede unterbrechen müſſen, und hat daher, zufolge ſeiner in der Einleitung ausgeſprochenen Grundſätze, um ſo unbedenklicher vorgezogen, es wegzulaſſen, als nach der jetzigen Art, die Hüte zu tragen, jene Worte kein deutliches Bild zweier Menſchen geben, die, der Eine mit dem Munde auf dem Nacken des Andern liegend, feſt aneinander gedrängt ſind. Einige andere Weglaſſungen dieſer Art mögen hiermit, wenn nicht entſchuldigt, doch erklärt ſeyn.

V. 130. Tydeus, befand ſich im Thebaniſchen Kriege

unter den Belagerern der Stadt. Ihm ſtellte Eteokles den Menalipp entgegen. Beide tödteten ſich und Tydeus nagte, wie Statius erzählt, noch ſterbend aus Wuth an den Schläfen des eben verſchiedenen Feindes.

Zum drei und dreissigsten Gesange.

V. 13. Graf Ugolino della Gherardesca, aus einem alten und mächtigen Piſaniſchen Geſchlechte, zeichnete ſich zuerſt im Jahre 1256 in einem Kriege gegen Genua aus. Er eroberte für den Freiſtaat Piſa Sardinien und erhielt zur Belohnung große Ländereien auf dieſer Inſel. Aber nach neun Jahren wurde er, da Piſa den Ghibellinen anhing, als ein Anhänger der Guelfen verbannt, erzwang jedoch, von den Florentiniſchen Guelfen unterſtützt, die Wiedereinſetzung in ſeine Rechte. Wenige Jahre nachher brach ein neuer Krieg zwiſchen den unverſöhnlichen Feinden, den Republiken Piſa und Genua aus, und Ugolino ward zum Befehlshaber einer Flotte von hundert Galeeren ernannt, welche die Piſaner, ſtolz auf früheres Glück, zur Vernichtung des Feindes ausſchickten. Aber das Schickſal wollte Piſa mit einem Schlage von ſeiner Höhe herabſtürzen. Uberto Doria errang mit hundert und dreißig Galeeren den vollſtändigſten Sieg bei der Inſel Meloria. Ein großer Theil

der Piſaniſchen Flotte ward im Meere verſenkt. Acht und zwanzig Galeeren und neun tauſend Gefangene wurden nach Genua gebracht. Man ſagte: Wer Piſa ſehen will, muß nach Genua reiſen.

Ugolino kehrte mit drei Galeeren zurück, um ſelbſt die Unglücksbotſchaft zu überbringen. In der allgemeinen Beſtürzung und Troſtloſigkeit blieb ſein Muth aufrecht. Er verſammelte den großen Rath und ermunterte ihn zu Entſchloſſenheit und muthigem Widerſtande, und — der geſchlagene Feldherr wurde zum Podeſta*) erwählt, ein Beweis, daß ſein Ruf damals keinen Verdacht von Verrath gegen ihn aufkommen ließ.

Die Genueſer, ihren Sieg verfolgend, verbanden ſich, um Piſa gänzlich zu vernichten, mit Lucca und Florenz, deren Schaaren ins Piſaniſche Gebiet einfielen und mehrere Burgen eroberten. Mit Recht drang Ugolino darauf, daß man mit dieſen Staaten Frieden ſchließen müſſe, um alle Kräfte auf den Krieg zu Meere verwenden zu können, da Piſa nur dem Meere ſeine frühere Größe verdankte, und nur durch das Meer ſie wiedererlangen konnte. Aber Flo-

*) In dieſem Amte war die Würde des oberſten Heerführers mit dem des Richters vereinigt. Sie wurde deshalb gewöhnlich Fremden und nur auf ein Jahr ertheilt, damit ſie der Freiheit weniger gefährlich ſeyn möge.

renz, wo die Guelfen herrſchten, konnte ſich nicht mit Piſa verſöhnen, ſo lange hier die Ghibelliniſche Parthei die Oberhand behielt. Daher bewirkte Ugolino den Uebergang ſeiner Vaterſtadt zu den Guelfen. Hierdurch und durch die Abtretung der ſchon verlorenen, wenig bedeutenden Schlöſſer erkaufte Piſa von Florenz den Frieden.

Dieſe Friedensſtiftung ſcheint das Vertrauen ſeiner Mitbürger zu ihm nur befeſtigt zu haben, denn nach Ablauf des Jahres, für welches er zum Podeſta gewählt worden war, wurde er auf zehen Jahre in dieſer Würde beſtätigt.

Der Krieg gegen Genua wurde indeſſen mit aller dem gebeugten Piſa übrig gebliebenen Kraft fortgeſetzt, und der Friede auf die erniedrigenden Bedingungen, die Genua vorſchrieb, verworfen. Selbſt als einige Jahre nachher die Genueſer zu billigern Bedingungen geneigt ſchienen, hintertrieb Ugolino die weitern Verhandlungen, indem er durch Piſaniſche Freibeuter neue Feindſeligkeiten verüben ließ. Hierdurch ſtellte er ſich dem Verdachte blos, daß er von der Rückkehr der Gefangenen von Genua eine Störung in der faſt unumſchränkten Macht fürchte, die er erlangt hatte, und daß die Erhaltung dieſer Macht ihm mehr werth ſey, als das Wohl des Vaterlandes.

Dieſer Verdacht ließ alles, was er vorher gethan, in einem andern Lichte erſcheinen. Was ihm als Unglück ver-

ziehen, als Wohlthat gedankt worden war, zeigte ſich nun als Verrath, und um ſo heftiger entglühten der Haß und der Neid, da ſeine Macht ihn zu Unmaaß und Uebermuth verleitete. Einen Grafen Anſelm von Capraja ſoll er aus Furcht vor ſeiner Popularität haben ermorden laſſen. Einer ſeiner Neffen und ein Neffe des Erzbiſchofs Ruggieri Ubaldini machten ihm hierüber Vorwürfe. In heftiger Wuth aufbrauſend, verwundete er jenen und ermordete dieſen.

Erzbiſchof Ruggieri, obgleich Haupt der Ghibellinen, war dennoch ſcheinbar mit Ugolino verbunden geweſen. Auch die Ermordung ſeines Neffen ſchien das Einverſtändniß nicht zu ſtören. Aber im Stillen verſchwor er ſich mit andern Ghibellinen, den Lanfranchi, [illegible] Gismondi, den allmächtigen Beherrſcher von Piſa zu verderben. Der Verluſt jener Seeſchlacht, die Verleitung der Stadt zur Parthei der Guelfen, und die Abtretung der Schlöſſer an Florenz, wurden dem Volke als Beweiſe des Verraths gegen ſein Vaterland aufgeſtellt. Die Hinderniſſe, die er fortwährend dem Frieden mit Genua entgegenſtellte, brachten die im Stillen unterhaltene Gährung zum Ausbruche. Die Sturmglocken ertönten. Mit dem Geſchrei: Tod dem Tirannen! tobten die Verſchworenen durch die Straßen. Das Volk ſtand auf, und erſtürmte, nach vergeblicher tapferer Gegenwehr, Ugolino's Burg. Er ſelbſt ſuchte ſich nach

Lucca zu retten. Aber mit zweien Söhnen, Ugucciene und Brigata, und zweien Enkeln, Anſelmuccio und Gaddo, wurde er unterwegs eingeholt, und in den Thurm der ſieben Straßen geworfen. Neun Monate lang ſahen die unglücklichen Gefangenen hier ihrer Befreiung entgegen. Endlich, im Jahre 1289, ſchloß ſich für immer die Thür ihres Kerkers; die Schlüſſel wurden in den Arno verſenkt. Die ausbleibende Speiſe verrieth den Unglücklichen, welch ein Schickſal ihnen beſtimmt ſey. Ihr lautes Geſchrei um Erbarmen erweckte ihnen keinen Retter. Selbſt das Flehen Ugolino's um einen Beichtiger blieb unerhört, und Ruggieri's Rache war erſt vollſtändig befriedigt, als er glauben durfte, daß ſein Feind ohne Sakrament zur Hölle gefahren ſey.* — Das Gefängniß wurde nach dieſer ſchauderhaften Begebenheit der Hungerthurm genannt *).

V. 25. Es zeigte kaum ꝛc. Der Ueberſetzer iſt hier der Ausgabe des Lombardi gefolgt, welcher V. 26. lume, nicht lune lieſ't.

V. 67. Die unerläßliche Nothwendigkeit, in dieſer

---

*) Ausführlichere Nachrichten ertheilt hierüber im Achten Stücke der Horen A. W. Schlegel, der ſich das Verdienſt erworben, durch die Ueberſicht, die er dort von Dante's Hölle gegeben, und durch geiſtreich überſetzte Bruchſtücke zuerſt in Deutſchland ein großes Intereſſe für den Dichter erregt zu haben.

Darſtellung auch jede Spur von Zwang und gewöhnlicher Ueberſetzerſprache zu verbannen, wird hier eine Abweichung vom Originale entſchuldigen. Es heißt dort wörtlich: ‚Als wir den vierten Tag erreicht, warf ſich Gaddo ausgeſtreckt zu meinen Füßen hin.

V. 82. Capraja und Gorgona, kleine Inſeln nicht weit vom Ausfluſſe des Arno.

V. 117. So will ich ſelbſt ꝛc. In dieſen Worten liegt ein Doppelſinn, den der Dichter abſichtlich hineinlegt, um den Verdammten zu täuſchen, und ihn zum Sprechen zu bewegen, ohne ihm das zuzuſagen, was er dafür verlangt. Dante hat ohnehin die Abſicht, zum Grunde des Eiſes niederzuſteigen, und kann ſich daher unbedenklich anheiſchig machen, dies zu thun, wenn er nicht das Verlangte gewähre. Wenn man auch der Aeußerung V. 150. die Deutung geben möchte, der Dichter glaube, es ſey Unrecht, die Strafe, die Gott aufgelegt, durch Gefälligkeit zu lindern, ſo wird man doch nicht umhin können, ſich zu geſtehn, daß hier Dante's Gemüth von dem Einfluſſe ſeiner Zeit nicht unberührt geblieben ſey.

V. 118. Ich bin bekannt ꝛc. Bruder Alberich, einer von den Luſtbrüdern (ſ. die Anmerkung Geſang 23. V. 103.), lud einige ſeiner Ordensgenoſſen, mit welchen er ſich verfeindet hatte, unter dem Anſcheine der Verſöhnung

zu einem prächtigen Mahle. Am Ende deſſelben gab er durch den Ausruf: Tragt die Früchte auf! verſteckten Mördern ein Zeichen, auf welches ſie hervorſtürzten und die Gäſte umbrachten.

V. 137. Herr Branca d'Oria, ein Genueſer, der den Michael Zanche, ſeinen Schwiegervater, welchen wir eben im Pechpfuhle gefunden, mit Hülfe eines andern Verwandten ermordet hatte, um ſich ſeines Amtes zu bemächtigen.

Zum vier und dreissigsten Gesange.

V. 38. Mit drei Geſichtern ꝛc. Dieſe drei Geſichter ſollen, nach Lombardi's Erklärung, auf die drei Welttheile hindeuten, welche zur Zeit Dante's bekannt waren, und hierdurch die Allgemeinheit des Reichs des Lucifer anzeigen. Die Europäer, mit dem ihnen eigenthümlichen Wangenroth, die gelben Aſiaten, und die ſchwarzen Afrikaner ſind mit den verſchiedenen Farben der Geſichter dargeſtellt.

V. 78. Eilt' er, mit Müh' und Angſt, ſich umzuſchwenken. Wenn man mit der Phantaſie bis in den Mittelpunkt der Erde vorgedrungen iſt, findet man allerdings kein anderes Mittel, auf der andern Seite wieder,

mit dem Kopfe zuerst, herauszukommen, als sich so umzuschwenken, wie hier Virgil thut. Man wird es dann auch ganz natürlich finden, daß Virgil bis zum Mittelpunkte niederwärts, von diesem an aber, nachdem er sich umgedreht, aufwärts steigt, obgleich er immer ohne alle Unterbrechung in derselben Richtung fortklimmt. Eben so natürlich ist es auch, daß, da die Mitte des Lucifer gerade der Mittelpunkt der Erde ist, die Reisenden, da sie jenseits des Mittelpunkts angelangt sind, Lucifers Füße emporragend sehen müssen.

V. 104. Wie hat solche Weiten ꝛc. Ehe sie den Mittelpunkt überschritten, sagte Virgil im acht und sechszigsten Verse: Es naht die Nacht. — Jenseits des Mittelpunktes äußerte er im sechs und neunzigsten Verse: Auch wird im Osten fast die Sonne stehen. Dieser anscheinende Widerspruch ist es, über welchen Dante sich hier Erklärung ausbittet.

V. 114. Der Hehre, Christus.

V. 121. Vom Himmel ward er hier herabgestreckt. Dante nimmt an, Lucifer sey auf der damals unbekannten Seite der Erdkugel, wo Amerika liegt, vom Himmel herabgeschleudert worden. Vor Schrecken über seinen Fall, versteckte sich das Land dort unter der Oberfläche des Meers. Allein nicht minder entsetzte sich die Erde in

ihrem Innern, da er bis zum Mittelpunkte hin ſie im Sturze durchbohrte. Was er hier berührte, drängte ſich nach oben und bildete dort den Berg des Fegefeuers, das einzige Land, welches ſich nach des Dichters Erfindung auf jener Halbkugel befindet. Im Innern aber blieb die Höhle, durch welche die Dichter emporſtiegen.

Berlin, gedruckt bei Trowitſch und Sohn.

Die

göttliche Komödie

des

Dante Alighieri

übersetzt und erläutert

von

Karl Streckfuß.

Zweiter Theil:

Das Fegefeuer.

Halle,

bei Hemmerde und Schwetschke.

1825.

Das Fegefeuer

des

Dante Alighieri

übersetzt und erläutert

von

Karl Streckfuß.

Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke.

1825

Vorwort.

„Der rohe Menſch iſt zufrieden, wenn er nur etwas vorgehen ſieht; der gebildete will empfinden und Nachdenken iſt nur dem ganz ausgebildeten angenehm.“

Dieſe Worte Göthe's erklären hinreichend die im Publikum allgemein verbreitete Meinung, daß die Hölle der ſchönſte Theil der göttlichen Komödie ſey. Denn in ihr iſt alles Geſtalt, alles Begebenheit, und kaum wird in irgend einer andern Dichtung ein ſolcher Reichthum der wunderbarſten Erfindungen auf ſo engem Raume zuſammengedrängt ſeyn. Daher kommt es denn, daß bei ihr ſelbſt diejenigen ſich zu unterhalten fähig ſind, welche der Anblick einer Hinrichtung mehr ergötzt, als der des geſtirnten Himmels, bei dem ſie nichts weiter zu denken wiſſen, als daß dieſe ſchönen goldenen Punkte ſehr zweckmäßig angebracht ſind, um ihnen den Heimweg vom Abendſchmauſe zu erleichtern. Freilich iſt der Genuß, den dieſe Klaſſe von Leſern dabei findet, ein anderer als der, welchen der göttliche Dichter denen bereiten wollte, für welche er ſchrieb. Aber es doch ein Genuß, der das Buch auch bei Solchen in Ruf bringt, welchen das Fegefeuer und Paradies als gänzlich ungenießbar erſcheinen müſſen. Wer aber mit reinem, ernſtem und unbefange-

nem Sinne das Werk lief't, und sich von der blö-den Oberflächlichkeit der Gesellschaft eben so entfernt zu halten weiß, als von der überweisen Spitzfindigkeit Einzelner, die, wenn sie nicht ganz zur Albernheit wird, doch bis zu ihr hinstreift, der wird keinen Theil des großen Werks dem andern vorziehn. Er wird vielmehr alle Theile Planeten vergleichbar finden, welche, wenn auch jeder in anderer Bahn und mit verschiedener Abstufung des Lichts, doch sämmtlich nach gleichem Gesetz, um die Sonne der ewigen und höchsten Wahrheit und Schönheit rollen. Treffend bezeichnet findet sich der verschiedene Charakter der drei Theile in folgenden Worten: „Im Dunkel der Unterwelt konnte nur die Gestalt unterschieden werden; im Purgatorium entzündet sich das Licht noch gleichsam mit dem irdischen Stoff und wird Farbe. Im Paradies bleibt nur die reine Musik des Lichts; der Reflex hört auf und der Dichter erhebt sich stufenweise zur Anschauung der farblosen reinen Substanz der Gottheit." *)

Mit diesen Worten ist es zugleich ausgesprochen, in welchem Verhältnisse die Schwierigkeiten wachsen, die sich dem reproducirenden Bearbeiter entgegenstellen. Gestalten sind leichter zu schildern, als Farben mit ihren tausendfachen Mischungen; Farben leichter als Töne und farbloser Glanz; das Besondere, wohin das sich absondernde Laster strebt, leichter als das

*) S. Kritisches Journal der Philosophie von Schelling und Hegel Bd. 2. St. 3. in der lesenswerthen Abhandlung: Ueber Dante in philosophischer Beziehung.

Allgemeine, als der Zuſtand derer, die in der Welten-Harmonie ſich ſelbſt vergeſſen und in ihr unterzugehen ſtreben. Aber mit der Schwierigkeit wächſt in demjenigen, der ſich von dem großen Dichter begeiſtert fühlt, der Drang, und mit dem Drange der Muth, ſie zu überwinden. Mit dieſem Drange und dieſem Muthe habe ich geſtrebt, das Werk wieder zu geben, wie ich es in mir aufgenommen, und dem Abbilde den Geiſt einzuhauchen, der vom Urbilde mir belebend entgegenwehte. Aber nur in der Sprache, die mir natürlich war und mir vom Herzen kam, nicht in einer zu dieſem Zweck erſt künſtlich gemachten, konnte dies bewirkt werden. Der ſiegreiche Kampf, welchen der Dichter mit einer Sprache kämpfte, deren Bildner er war — ein Kampf, der allerdings oft große Schönheiten zu Tage fördert — konnte mit einer Sprache nicht gekämpft werden, welche, wie die unſrige, ſich willig demjenigen fügt, der ſie zu behandeln weiß. Ein ſolcher Kampf, wo kein Widerſtand iſt, muß zur lächerlichen Spiegelfechterei werden.

Dankbar muß ich hier das Wohlwollen rühmen, das mir von vielen der Guten und Beſten vom Beginn dieſes Unternehmens an entgegen gekommen iſt und mich bei der Fortſetzung treulich begleitet hat. Vorzüglich aber verdient dieſen Dank die thätige und wirkſame Theilnahme, welche mein verehrter Freund und Amtsgenoſſe, der Herr geheime Ober-Regierungsrath Uhden, meinem Verſuche gewidmet hat. Mit dem Dichter durch einen viele Jahre lang fortgeſetzten, kaum in einzelnen Tagen unterbrochenen Umgang

auf das innigste vertraut, und gewohnt, im Studium desselben seine schönsten Lebensfreuden zu finden, dabei mit allem zum Verständnisse jeder Einzelnheit erforderlichen literarischen Apparate versehen, hat Er mich nicht nur mit letzterem freundlich unterstützt, sondern auch mein Manuscript einer sorgfältigen Durchsicht gewürdigt, mein Urtheil über mehrere schwierige Stellen berichtigt und mich so vor manchem Irrthume bewahrt, in welchen derjenige leicht fallen kann, welcher über der Begeisterung für das Ganze seines Originals bei minder bedeutenden, aber dennoch beachtungswerthen Einzelnheiten die Kritik zu vergessen in Gefahr ist. Mehrere Anmerkungen, durch welche Er die Meinigen ergänzt und berichtigt hat, habe ich, um mich nicht mehr als gebührend mit fremden Federn zu schmücken, mit seinen eigenen Worten aufgenommen und mit einem U bezeichnet.

Was die angehängten Anmerkungen überhaupt anlangt, so muß ich hier die dem ersten Theile vorausgeschickte Bitte wiederholen, daß es dem mit dem Originale nicht ganz vertrauten Leser gefällig seyn möge, vor jedem Gesange die dazu gehörigen Bemerkungen durchzusehen.

Der dritte Theil wird, wenn mir der Himmel Leben und Gesundheit schenkt, so bald erscheinen, als mein Lebens-Beruf es gestattet.

Berlin, am 1. Juni 1825.

Karl Streckfuß.

Das Fegefeuer.

Erster Gesang.

1. Zur Fahrt durch beſire Fluthen aufgezogen
Hat ſeine Segel meines Geiſtes Kahn,
Und läßt nun hinter ſich ſo grimme Wogen.
4. Zum zweiten Reiche hin geht ſeine Bahn,
Wo ſich der Menſchengeiſt durch Schmerzen läutert,
Und würdig wird, dem Himmelreich zu nahn.
7. Hier ſey mein Lied, das Tod nur ſang, erheitert!
O Muſen, wie ich euch mein Herz geweiht,
So ſey's nun von Kalliopen erweitert.
10. Ihr ſeyd es, die dem Lied den Ton verleiht,
Den einſt die Elſtern mit zu ſpäter Reue
Verzweifelnd fühlten im verwegnen Streit.
13. Wie Indiens Saphir wölbte ſich die Bläue
Des heitern Himmels ob der reinen Luft,
Und Wonne lachte meinem Aug' aufs neue,
16. Wie ich hervorſtieg aus der todten Gruft,
Wo Herz und Aug' im grauenvollen Schachte
Verdüſtert ward von Nacht und Grabesduft.

19. Der ſchöne Stern, der Hort der Liebe, lachte,
Mit ihm der Oſt, in dem er glänzend ſtand,
Und wo er bleich den Glanz der Fiſche machte.

22. Zur Rechten kehrt' ich mich, den Geiſt gewandt
Zum andern Pol, und ſah vier Stern' im Schimmer,
Die niemand als das erſte Paar erkannt.

25. Den Himmel letzt' ihr funkelndes Geflimmer!
O du verwaiſtes Land, du öder Nord,
Du ſiehſt den Glanz der ſchönen Lichter nimmer!

28. Nun blickt' ich von den holden Sternen fort,
Um wieder mich zum andern Pol zu drehen,
Und ſah, verſchwunden war der Wagen dort;

31. Und einen Greis ſah ich mir nahe ſtehen,
Deß Anblick mit der Ehrfurcht mich durchdrang,
Mit welcher Söhn' auf ihre Väter ſehen.

34. Sein Bart, mit weißem Haar vermiſcht, war lang
Und gleich dem Haupthaar, das in Silberwellen
Sich auf die Bruſt im Doppelſtreifen ſchlang.

37. Von Strahlen, die dem Viergeſtirn entquellen,
Sah ich ſein Angeſicht ſo ſchön und klar,
Als ſäh' ichs von der Morgenſonn' erhellen.

40. „Wer ſeyd ihr Beyde, die ihr wunderbar
Der ew'gen Haft entflieht, dem Strom entgegen?"
Er ſprachs, bewegt des Bartes greiſes Haar,

„Wer leitet' euch? Wer leuchtet' euren Wegen,
Daß ihr entſtiegt den Schatten tiefer Nacht,
Die, ewig ſchwarz, der Hölle Thäler hegen?
Verlor des Abgrunds Satzung ihre Macht?
Hat neuer Rathſchluß durch der Hölle Pforte
Verdammt' in meine Grotten hergebracht?" —
Hier fühlt' ich mich erfaßt von meinem Horte,
Und ehrfurchtsvoll zu neigen Knie' und Brau'n,
Gebot er mir mit Hand und Wink und Worte.
„Nicht durch mich ſelber bin ich hier zu ſchaun,"
Erwiedert' er, „ein Himmelsweib ſtieg nieder,
Um dieſen meiner Leitung zu vertraun.
Doch iſts dein Wille, daß ich wahr und bieder
Dir jetzt verkünde, was mit uns geſchehn,
So iſt mein Wille deinem nicht zuwider.
Er hat den letzten Abend nie geſehn,
Doch wenig fehlt' und ſeine Thorheit machte
Auch ihn im ew'gen Dunkel untergehn,
Als ich auf ihr Gebet ihm Hülfe brachte.
Ich wählte dieſen Weg, den ich für ihn
Den einzigen zum wahren Heil erachte.
Nachdem die Schaar der Böſen ihm erſchien,
Gedenk' ich jetzt die Geiſter ihm zu zeigen,
Die unter deiner Huth zur Läut'rung ziehn.

Wie ich ihn hergebracht, will ich verſchweigen;
Doch Himmelskraft fühlt' ich mir zugeweht,
Um, ihn geleitend, bis zu dir zu ſteigen.

O nimm ihn jetzo gütig auf — er geht
Der Freiheit nach, und wie ſie werth zu halten,
Weiß, wer um ſie das Leben ſelbſt verſchmäht.

Du weißt's — du ſtarbſt ja gern, ſie zu erhalten,
In Utica, und ließeſt dort das Kleid,
Das hell am großen Tag ſich wird entfalten.

Nicht ward der ew'ge Schluß von uns entweiht,
Er lebt, und mich hält Minos nicht gefangen.
Ich bin vom Kreis, wo noch voll Zärtlichkeit

Ihr, als der Deinen, treulich anzuhangen,
Zu dir der Martia keuſche Blicke flehn,
Drum woll' uns, ihr zu Liebe, wohl empfangen.

Laß uns durch deine ſieben Reiche gehn,
Dann grüß' ich ſie von dir in jenen Hallen,
Willſt, dort erwähnt zu ſeyn, du nicht verſchmähn."

„Gefiel auch," ſprach er, „Martia mir vor Allen,
Da ich gelebt, ſo daß ich ihr erwies,
Wodurch ich irgend wußt', ihr zu gefallen,

Doch jetzt nicht mehr bewegen darf mich dies,
Da ſie dort wohnt jenſeits der nächt'gen Wogen,
Wie feſtgeſetzt ward, als ich ſie verließ.

91. Doch hat ein Himmelsweib dich hergezogen,
Wie du geſagt, was braucht's da Schmeichelei'n?
Sie will, dies gnügt, und treulich wirds vollzogen.
94. Drum geh, zum weitern Weg ihn einzuweihn,
Gürt' ihn mit glatten Binſen erſt, und Wangen
Und Augen waſch' ihm dann von Schmutze rein.
97. Er kam, den Blick von Nebelflor umfangen,
Zum erſten Diener, der dem ſeel'gen Land
Schon angehört, nicht ſchicklich hingelangen.
100. Rings trägt der kleinſten Inſel tiefſter Strand,
Wo Woog' und Woge ſich im Wechſel jagen,
Viel Binſen am moraſtig weichen Rand.
103. Die andern Pflanzen, welche Blätter tragen
Auf hartem Stamme, kommen da nicht auf,
Wo's gilt, ſich ſchmiegen, wenn die Wellen ſchlagen.
106. Doch kehrt von dort nicht rückwärts euren Lauf;
Die Sonne zeigt — ſeht, dort erſteht ſie eben! —
Euch dann den leichtern Weg den Berg hinauf."
109. Hier ſah ich ihn vor meinem Blick verſchweben;
Stumm ſtand ich auf, und ſah auf meinen Hort,
In ſeinen Schutz und Willen ganz ergeben.
112. Er ſprach: „Sohn, folge mir jetzt rückwärts. Dort
Neigt mehr und mehr die Ebene ſich immer
Nach ihren letzten tiefſten Grenzen fort."

Schon jagt' Aurorens lichter Roſenſchimmer
Die Frühe vor ſich hin, und weit gedehnt
Sah ich das Meer in zitterndem Geflimmer.
Wir gingen einſam fort, wie wer ſich ſehnt
Zum rechten Pfad, den er verlor, zu kehren
Und bis dahin ſein Gehn verloren wähnt. —
Bald dorten, wo des Thaues Perlen-Zähren,
Im Kampfe mit der Sonne Strahlen zwar,
Doch ſich im Schatten wenig nur verzehren,
Sah ich den Meiſter ſanft ſein Händepaar
Auf die bethauten friſchen Gräſer legen,
Nahm ſchleunig auch des Führers Abſicht wahr
Und ſtreckt' ihm die bethränte Wang' entgegen,
Und ſich, der Hölle Ruß und Schmutz verſchwand,
Der mich bedeckt auf jenen dunkeln Wegen.
Dann kamen wir dahin zum öden Strand,
Der nie auf ſeiner Fluth ein Schiff erblickte,
Das heimgekehrt zum theuren Vaterland.
Dort, ſo wie der geboten, der uns ſchickte,
Umgürtet' er mit ſchwanken Binſen mich,
Und wo er nur die niedre Pflanze knickte,
Erhob ſie neu aus ihrer Wurzel ſich.

Zweiter Gesang.

1. Schon hatte sich die Sonn' auf ihrer Reise
Am Saum des Horizontes eingestellt,
Der Zion rings umspannt in gleichem Kreise.
4. Nacht, die den Kreislauf, ihr entgegen, hält,
Kam mit der Waag' am Ganges vorgegangen,
Die, wenn sie abnimmt, ihrer Hand entfällt.
7. Drum hatten Eos weiß' und rothe Wangen
Dort, wo ich war, weil ihre Jugend schwand,
In hohem Gelb zu schimmern angefangen.
10 Wir waren noch am niedern Meeresstrand,
Und gingen, ob des fernern Wegs in Sorgen,
Im Herzen fort, indeß der Körper stand.
13. Und wie in trüber Röthe, wenn der Morgen
Sich nähert, Mars, im Westen, nah dem Meer
Sich zeigt, von dichten Dünsten fast verborgen,
16. So sah' ich jetzt ein Licht — o säh' ichs mehr! —
Und eilig, wie kein Vogel je geflogen,
Glitt's auf des Meeres glattem Spiegel her.

19. Als ich von ihm die Augen abgezogen
Ein wenig hatt', und zu dem Führer sprach,
Schien's heller dann und größer ob den Wogen.
22. Dann auf des Lichtes beiden Seiten brach
Ein weißer Glanz hervor und er entbrannte,
Wie's näher kam, von unten nach und nach.
25. Mein Meister, der nach ihm sich schweigend wandte,
So lang der Flügel erstes Weiß erschien,
Rief, wie er nun den hehren Schiffer kannte:
28. „Die Hände falt' und eile hinzuknie'n!
Sieh Gottes Engel! — Solche wirst du sehen,
Die als Beamte Gottes Wink vollziehn.
31. Sieh Menschenhülf' und Ruder ihn verschmähen;
Statt aller Segel gnügt sein Flügelpaar,
Im fernsten Meer bei jeden Windes Wehen.
34. Sieh, wie's gen Himmel strebt so schön und klar!
Die Luft bewegt das ewige Gefieder,
Das nicht sich ändert, wie der Menschen Haar."
37. Und wieder naht' er sich indeß und wieder
In hellerm Glanz, daß solchen Schein nicht mehr
Mein sterblich Aug' ertrug, drum schlug ich's nieder.
40. Und immer näher kam das Schiff daher,
Und leicht und schnell sah' ich's den Strand gewinnen,
Und keine Furche zog's im glatten Meer.

43. Im Hintertheile stand mit frohem Sinnen,
Voll Seeligkeit, der Himmels-Steuermann
Und mehr als hundert Geister saßen drinnen.
46. „Als aus Egypten Israel entrann,"
Die Schaar, gewiß, das Ufer zu erreichen,
Fing diesen Psalm einstimm'gen Sanges an.
49. Er macht' auf sie des heil'gen Kreuzes Zeichen,
Und alle warfen froh sich auf den Strand.
Dann sah' man ihn, schnell, wie er kam, entweichen.
52. Die blieben, schienen fremd in diesem Land,
Und um sich blickend, sah' ich sie verweilen,
Als sey dort Alles neu und unbekannt.
55. Von allen Seiten schoß mit Feuerpfeilen
Den Tag die Sonne, die den Steinbock zwang,
Vom höchsten Himmel flüchtig zu enteilen.
58. Drauf hob die Schaar, die jenen Psalmen sang,
Zu uns die Stirn empor mit diesem Worte:
„Zeigt uns den Weg nach diesem steilen Hang."
61. Erwiedert ward darauf von meinem Horte:
„Wißt, wenn ihr uns des Landes kundig meint,
Wir sind so fremd wie ihr an diesem Orte.
64. Kurz eh' uns hier des Himmels Wort vereint,
Sind auf so rauhem Weg wir angekommen,
Daß, diesen zu erklimmen, Spiel erscheint."

67. Wie Jene nun am Athmen wahrgenommen,
Daß ich noch lebe, ſchienen ſie bewegt,
Ja, vor Erſtaunen ängſtlich und beklommen.
70. Und wie dem Boten, der den Oelzweig trägt,
Die Menge folgt, ſich drängend und ſich preſſend,
Ihm nah zu ſeyn, von Neubegier erregt,
73. So drängten jetzt, mich mit den Augen meſſend,
Zu mir die hochbeglückten Seelen ſich,
Beinah den Gang zur Reinigung vergeſſend.
76. Hervor trat Eine jetzt, ſo innniglich
Mich zu umarmen, mit ſo holden Mienen,
Daß mein Verlangen ganz dem ihren glich.
79. O leere Schatten, die Geſtalt nur ſchienen!
Dreimal hatt' ich die Hände hinter ihr,
Und dreimal kehrt' ich zu der Bruſt mit ihnen.
82. Das Antlitz, glaub' ich, malt' Erſtaunen mir,
Und Jenen ſah' ich lächelnd rückwärts ſchweben,
Doch folgt' ich ihm mit liebender Begier.
85. Und lieblich hört' ich ihn die Stimm' erheben:
„Sey ruhig!" da erkannt' ich ihn, und bat,
Er möge weilen und mir Antwort geben.
88. „Dich lieb' ich," ſprach er, als ich ihm genaht,
„Wie einſt im Leib, ſo jetzt, der Haft entnommen.
Drum weil' ich — doch was gehſt du dieſen Pfad?"

„O mein Caſella, mir zum Heil und Frommen
Komm' ich, um dann zur Welt zurückzugehn.
Doch wie biſt du ſo ſpät hierher gekommen?"
Und Er: „Drob iſt kein Unrecht mir geſchehn.
Mußt' Er auch öfters mich zurückeweiſen,
Der mit ſich fortnimmt wann er will und wen,
Dem ſein Will' iſt nur der des Ewig-Weiſen.
Und ſeit drei Monden nimmt er in den Kahn
Jedweden auf, der kommt, um mitzureiſen.
Mich führte zu dem Ufer meine Bahn,
Wo ſalzig wird der Tiber ſüße Welle,
Und hold und gütig nahm er dort mich an.
Jetzt ſchwebt er wieder hin zu jener Stelle,
Wo er die ſammelt, die nicht ihre Schuld
Hinabſtürzt in die ew'ge Nacht der Hölle."
Drauf Ich: „Hat dir nicht jenen Sang voll Huld,
Den du geübt, ein neu Geſetz entnommen,
Ihn, der oft jeden Trieb mir eingelullt,
So laß ihn jetzt mich tröſten und mir frommen,
Denn meine Seele, die der Leib umflicht,
Iſt, hier erſcheinend, bang und ſchwer beklommen."
„Die Liebe, die zu mir im Herzen ſpricht,"
Begann er jetzt, und ach, die ſüße Weiſe
Verklingt noch jetzt in meinem Innern nicht.

Mein Herr und ich, wir standen still im Kreise
Der Andern dort, und Alle so beglückt
Als kannten wir kein andres Ziel der Reise,
Nur seinen Tönen horchend, hochentzückt.
Da sieh' bei uns den ehrenhaften Alten:
„Was, träge Geister, ist's, das euch berückt?
Nachlässige, so lang' euch aufzuhalten!
Zum Berg hin, wo man frei der Hüllen wird,
Die Gottes Anblick noch euch vorenthalten!"
Wie wenn, von Waizen oder Lolch gekirrt,
Die Tauben still im Stoppelfelde schmausen,
Und keine mehr umher stolziert und girrt,
Dann aber, wenn erscheint, wovor sie grausen,
Sie alle jäh, mit gröss'rer Sorg' im Sinn,
Von ihrer Weid' empor im Fluge brausen;
So lief die Schaar der Seelen jetzt dahin,
Verließ den Sang und floh zum Berg in Eile,
Wie wer da läuft, allein nicht weiß wohin;
Wir aber folgten mit nicht gröss'rer Weile.

Dritter Gesang.

Trieb jähe Flucht auch Alles, was vereinigt
Beim Sänger war, zerstreut jetzt durch den Plan
Dem Berge zu, wo die Vernunft uns peinigt,
Doch drängt' ich mich dem treuen Führer an.
Wie komm' ich ihn auch bei der Reise missen?
Wie kam ich wohl ohn' ihn den Berg hinan?
Er schien gepeinigt von Gewissens-Bissen.
O edle Seele, würdig, zart und rein,
Wie quält der kleinste Fehler dein Gewissen!
Kaum hielt er in der Eil des Laufes ein,
Mit welcher Würd' und Anstand nie bestehen,
So kam mein Geist, beengt von Angst und Pein,
Nun frei zum Wunsch zurück, dies Land zu sehen,
Und, das Gesicht dem Berge zugewandt,
Sah' ich ihn himmelwärts hochragend stehen.
Die Sonne, hinter mir in rothem Brand,
War vor mir nach Gestaltung und Geberde
Gebrochen, da mein Leib ihr widerstand.

19. Und bang, daß ich allein gelassen werde,
Kehrt' ich mich schleunig seitwärts, da ich sah,
Beschattet sey vor mir allein die Erde.

22. „Was argwöhnst du?" begann mein Tröster da,
Zu mir gewandt, errathend, was ich dachte,
„Glaubst du, ich sey dir nicht, wie immer, nah?

25. Dort liegt der Leib, in dem ich Schatten machte,
Wo's jetzo Abend wird, an Napels Strand,
Wohin man erst von Brindisi ihn brachte.

28. Beschatt' ich jetzt nicht vor mir her das Land,
So staune nicht — deckt eines Himmels Schimmer
Doch nicht der andre, der sich drunter spannt.

31. Dergleichen Körper schafft der Herr noch immer,
Damit sie dulden Hitz' und Frost und Pein,
Doch wie er's macht, entschleiert er uns nimmer.

34. Thor, wer da hofft, er dring' in alles ein
Mit der Vernunft, selbst in endlose Sphären,
Wo Er, der Ew'ge, Einer ist in Drei'n.

37. Strebt, Menschen, doch das Wie nicht aufzuklären;
Denn wär's gestattet, Alles zu erschaun,
Nicht brauchte dann Maria zu gebähren.

40. Wohl mancher durft' auf seinen Geist vertraun,
Dem noch die Sehnsucht, Alles zu erkunden,
Geblieben ist zu ewiglichem Graun.

43. Du weißt, wo wir den Plato aufgefunden
Und manchen ſonſt" — Er ſchwieg, die Stirn geneigt,
Und alle Heiterkeit ſchien ihm geſchwunden.

46. Schon waren wir am Fuß des Bergs. Dort ſteigt
Die Felſenwand empor mit ſolcher Jähe,
Daß ſich kein Raum zu einem Tritte zeigt.

49. Der rauhſte, ſchroffſte Felspfad in der Nähe
Von Lerici, iſt gegen dieſe Wand,
Als ob man die bequemſte Stiege ſähe.

52. „Iſt rechts ein Abhang oder linker Hand,
Um ohne Flügel hier hinauf zu ſchreiten?"
So ſprach Virgil, indem er ſtille ſtand.

55. Indeß er nun, um ſicher mich zu leiten,
Den Weg im Geiſte prüft' und niederſah,
Schaut' ich empor und nach des Felſen Seiten.

58. Und eine Schaar von Seelen ſah' ich da
Von linkshér langſam uns entgegen ſchweben,
Und nur unmerklich kamen ſie uns nah.

61. „Laß," ſprach ich, „Meiſter, deinen Blick ſich heben,
Die Rath ertheilen können, nahen ſchon,
Dafern du nicht vermagſt, ihn ſelbſt zu geben."

64. Frei ſchaut' er auf, und alle Sorgen flohn.
„Nur langſam," ſprach er, „geht ihr Gang von ſtatten,
Drum gehn wir hin. Getroſt jetzt, ſüßer Sohn!"

67. Wir waren noch entfernt von jenen Schatten
Und mochten kaum auf Steinwurfsweite nahn,
Als wir gethan noch tauſend Schritte hatten.
70. Sie drängten alle ſich der Felswand an,
Indem ſie weilten und, uns zugewendet,
Wie zweifelnd und bedenklich vor ſich ſahn.
73. „O Auserwählte, die ihr wohl geendet"
Begann Virgil, „die bald der Friede letzt,
Den, wie ich glaube, Gott euch allen ſpendet,
76. O zeigt uns des Gebirges Abhang jetzt,
Und laßt uns einen Weg nach oben ſehen,
Denn Zeit verlieren ſchmerzt den, der ſie ſchätzt."
79. Gleichwie die Schäflein aus dem Stalle gehen,
Eins, zwei und drei, indeſſen noch verzagt
Die andern mit gebeugten Köpfen ſtehen,
82. Bis was das Erſte that, nun jedes wagt,
Wenn Jenes harrt, geduldig die Beſchwerde
Des Drangs erträgt und nach dem Grund nicht fragt;
85. So ſah' ich jetzt von der beglückten Heerde
Die Vordern ſich bewegen und uns nahn,
Das Antlitz züchtig, ehrbar die Geberde.
88. Wie ſie das Licht zur Rechten meiner Bahn
Getheilt, und, als des Erdenleibes Zeichen,
Die Felſenwand von mir beſchattet ſahn,

91. Sah' ich ſie ſtehn und etwas rückwärts weichen.
Die andern wußten zwar nicht, was geſchehn,
Doch alle thaten ſie ſofort desgleichen.
94. „Ohn' eure Frage will ich euch geſtehn,
Noch einem Menſchen iſt der Körper eigen,
Von welchem ihr das Licht getheilt geſehn.
97. Doch laßt Verwunderung und Staunen ſchweigen,
Und glaubt, nicht ohne Kraft, die Gott beſcheert,
Sucht er die ſchroffe Wand zu überſteigen."
100. So Er — und Jene drauf zu uns: „O kehrt!
Geht vor uns her!" — und winkten uns, den Rücken
Der vorgeſtreckten Händ' uns zugekehrt.
103. „Du, den hieher des Himmels Mächte ſchicken,"
Sprach Einer jetzt, „blick' auf, mich anzuſchaun!
Sprich, zeigt' ich dort mich jemals deinen Blicken?"
106. Scharf ſah ich hin, voll Muth und ohne Graun,
Blond war er, ſchön, von würdigen Geberden,
Doch war geſpalten eine ſeiner Brau'n.
109. Demüthig ſagt' ich, daß ich ihn auf Erden
Niemals geſehn, da aber hieß er mich
Aufmerkſam auf die Wund' am Buſen werden,
112. Und lächelnd ſprach er dann: „Manfred bin ich!
Wenn dich zur Welt zurück die Schritte tragen,
Zu meiner Tochter geh', ich bitte dich,

115. Die unterm Herzen jenes Paar getragen,
Das Arragonien und Sicilien ehrt,
Ihr Wahres, wenn man Andres sagt, zu sagen.
118. Als zweimal mich durchbohrt des Feindes Schwert,
Da übergab ich weinend meine Seele
Dem Richter, der Verzeihung gern gewährt.
121. O groß und schrecklich waren meine Fehle,
Doch Gottes Güte faßt mit großer Hand,
Was sich ihr zukehrt, so, daß Keiner fehle.
124. Und wenn Cosenza's Hirt, den, zornentbrannt,
Mich zu erjagen Klemens abgesendet,
Die Schrift des Herrn erforscht' und wohl verstand,
127. Nicht hätt' er mein Gebein der Brück' entwendet
Bei Benevent, wo ihm ein schweres Maal
Zur sichern Huth der Feinde Hand gespendet.
130. Nun netzt's der Regen, dorrt's der Sonnenstrahl,
Dort, wo er's hinwarf mit verlöschten Lichten,
Dem Reich entführt, entlang dem Verde-Thal.
133. Doch kann ihr Fluch die Seele nicht vernichten,
Aus welcher nicht die frohe Hoffnung weicht,
An ew'ger Liebe neu sich aufzurichten.
136. Wahr ist's, daß, wer im Kirchenbann erbleicht,
Wär' auch zuletzt in ihm die Reu' entglommen,
Doch dieser Felswand Höhe nicht erreicht,

Bis dreißigmal die Zeit, ſeit ihm genommen
Der Kirche Seegen ward, verfloſſen iſt,
Kürzt dieſe Zeit nicht ab das Flehn der Frommen.
Sieh, ob du mir zum Heil gekommen biſt,
Wenn du Konſtanzen, wie du mich geſehen,
Entdeckſt und ihr verkündeſt jene Friſt,
Denn viel gewinnt man hier durch euer Flehen."

Vierter Gesang.

Wenn etwas, was uns wohlthut oder kränkt,
Uns eine Seelenkraft in Aufruhr brachte,
Und sich die Seel' in diese ganz versenkt,
Dann scheints, als ob sie keiner andern achte;
Und dies beweist genugsam gegen den,
Der uns belebt von mehrern Seelen dachte.
Indem wir etwas hören oder sehn,
Was stark uns anzieht, ist die Zeit verschwunden,
Bevor wirs glauben und es uns versehn.
Denn anders wird die Kraft, die hört, empfunden,
Und anders unsrer Seele ganze Kraft;
Frei ist die erste, diese scheint gebunden;
Davon erhielt ich jetzo Wissenschaft —;
Indeß ich horcht' und bis die Töne schwiegen,
War, eh' ich mich vom Staunen aufgerafft,

16. Die Sonne fünfzig Grad emporgeſtiegen,
Und unvermuthet riefen uns vereint
Die Seelen zu: „Seht die erſehnten Stiegen!"
19. Die Oeffnung, die, wenn ſich die Traube bräunt,
Mit einem Bündel Dorn die Winzer ſchließen,
Iſt weiter oft, als hier, vom Stein umzäunt,
22. Der Pfad, den uns die Seelen gehen hießen.
Er vor, ich folgend, ſtiegen wir allein
Den Felsweg, da die Andern uns verließen.
25. Empor zur Bismantova, und bergein
Bei Noli kann man auf den Füßen kommen,
Doch wer hier aufſtrebt, muß beflügelt ſeyn.
28. Ich war es, durch den Trieb, der mir entglommen
Im Herzen war, und folgte meinem Hort,
Durch den ich guten Muth und Licht bekommen.
31. Wir ſtiegen in die Felſenſpalte dort
Und klommen kaum mit Füßen und mit Händen
Immitten enger Felſenmaſſen fort.
34. Nachdem wir aus den rauhen ſchroffen Wänden
Emporgelangt zum offenen Geſtad,
Da fragt' ich: Meiſter, ſprich, wohin uns wenden?
37. Und Er: „Mir nach, zur Höhe geht dein Pfad!
Rückwärts darf keiner deiner Schritte weichen,
Bis irgendwo ein kund'ger Führer naht!"

40. Den Gipfel konnte kaum der Blick erreichen;
Die Seite ging, ſtolz, ſenkrecht faſt, hinan,
Dem Hang der Pyramide zu vergleichen.
43. Ich war bereits ermattet und begann:
„O ſüßer Vater, peinlich wird die Reiſe!
Schau her, und ſieh, daß ich nicht folgen kann!"
46. „Bis dorthin ſchleppe dich!" So ſprach der Weiſe,
Und zeigt' auf einen Vorſprung nahe dort,
Von dem es ſchien, daß er den Berg umkreiſe.
49. Mir war ein Sporn des edlen Meiſters Wort,
Mit aller Kraft die Reiſe fortzuſetzen;
So kroch ich bis zum Berges-Gürtel fort.
52. Und dort verweilten wir, um uns zu ſetzen,
Oſtwärts, nach dem erklomm'nen Pfad gewandt,
An dem ſich gern der Wanderer Blicke letzen.
55. Die Augen kehrt' ich erſt zum tiefen Strand,
Dann als ich ſie zur Sonn' emporgeſchlagen,
Die uns zur Linken, Gluthen ſprühend, ſtand,
58. Da ſah Virgil, daß ich des Lichtes Wagen
Anflamme, weil er zwiſchen Mitternacht
Und unſerm Standort ſchien dahin zu jagen,
61. Und ſprach: „Wenn jenem Spiegel ew'ger Macht
Kaſtor und Pollux noch Begleiter wären,
Ihm, welcher auf- und abſäet Licht und Pracht,

64. So würd' er jetzt im Kreislauf nächſt den Bären,
Wenn er vom alten Weg nicht abgeirrt,
Mit ſeiner Gluth den Zodiak verklären.
67. Bedenke nur, wenn dich dies Wort verwirrt,
Daß dieſer Berg mit Zions heil'gen Höhen
Begrenzt von einem Horizonte wird,
70. Doch Beid' auf andern Hemiſphären ſtehen;
Die Bahn, die Phäeton, der Thor, durchreiſ't,
Iſt drum von hier zur linken Hand zu ſehen,
73. Indeß ſie dorten ſich zur rechten weiſ't —
So hoff' ich denn, daß du zur klaren Kenntniß,
Wenn du wohl aufgemerkt, gefördert ſeyſt."
76. „Gewiß, mir ward ſo klar noch kein Verſtändniß,
Als hier," begann ich, „wo nur dein Beweis
Erſetzt den Mangel eigener Erkenntniß.
79. Der ewigen Bewegung mittler Kreis,
Den man Aequator in der Kunſt benannte,
Der feſt bleibt zwiſchen Sonn' und Winter-Eis,
82. Zeigt, wie ich wohl aus deiner Red' erkannte,
Sich nordwärts hier, wie ihn die Juden ſahn,
Wenn ſich ihr Antlitz gegen Süden wandte.
85. Doch ſprich, wie weit hinauf geht unſre Bahn?
Denn ſich, ſo hoch wie kaum die Augen kommen,
Steigt ja des Berges Gipfel himmelan."

88. Und Er: „Wer ihn zu ſteigen unternommen,
Trifft groſſe Schwierigkeit an ſeinem Fuß,
Die kleiner wird, je mehr man aufgeklommen.
91. Drum, wird dir erſt die Mühe zum Genuß,
Erſcheint dir's dann ſo leicht, empor zu ſteigen,
Als ging's im Kahn hinab den muntern Fluß,
94. Dann wird ſich bald das Ziel des Weges zeigen,
Dann wirſt du ſanft von deinen Mühen ruhn.
Dies iſt gewiß, vom Andern will ich ſchweigen."
97. Er ſprachs, und eine Stimm' ertönte nun
Ganz nah bei uns: „Eh' ihr ſo weit gegangen,
Wird euch vielleicht zu ſitzen nöthig thun."
100. Wir ſahn derthin, woher die Worte klangen,
Und links war da ein groſſer Block zu ſehn,
Der noch bis jetzo unſerm Blick entgangen.
103. Wir gingen hin, um hinter ihm zu ſpähn,
Und bald erſahn wir Leut' in ſeinem Schatten,
Gar träg' und faul an Mien' und Haltung, ſtehn.
106. Und Einer, wie im gänzlichen Ermatten,
Saß derten und umarmte ſeine Knie,
Die das geſunkne Haupt inmitten hatten.
109. „Der iſt gewiß der Faulheit Bruder! ſieh,"
Begann ich, „ſieh nur hin, mein ſüßer Leiter,
Denn ſicher ſahſt du einen Trägern nie."

112. Da kehrt' er ſich zu mir und dem Begleiter,
Hob, doch nur bis zum Schenkel, das Geſicht,
Und ſprach: „Biſt du ſo ſtark, ſo geh nur weiter."
115. Und da erkannt' ich ihn, und ſäumte nicht,
Noch athemlos vom Klettern, vorzuſtreben,
Bis hin zu ihm, und ſah ihm, als ich dicht
118. Schon bei ihm ſtand, das Haupt kaum merkbar heben.
„Zur Linken fährt der Sonnen-Wagen fort;"
Begann er nun, „haſt du wohl Acht gegeben?"
121. Ich mußte lächeln bei dem kurzen Wort
Und bei den faulen langſamen Geberden;
Worauf ich ſprach: „Belaqua, dieſer Ort
124. Bezeugt mir deutlich, du wirſt ſelig werden.
Doch ſprich: harrſt du des Führers ſitzend hier?
Wie? oder treibſt du's hier noch, wie auf Erden?"
127. Und Er: „O Freund, was hilft das Steigen mir?
Ich darf ja durch die Thür der Quaal nicht gehen,
Denn ach, der Pförtner weiſ't mich weg von ihr.
130. Hier außen muß ich noch ſo lange ſtehen,
Als ich auf Erden that, wo ich ſo ſpät
Das Herz zu Gott gewandt mit Reu' und Flehen,
133. Hilft mir nicht früher gläubiges Gebet —
Was hülf' ein andres? Nimmermehr vernommen
Wird ja von Gott, was ein Ungläub'ger fleht."

Schon war vor mir der Dichter fortgeklommen
Und sprach: „Jetzt komm, schon ist in Licht und Pracht
Die Sonne bis zum Mittagskreis gekommen,
Und Mauretanien deckt der Fuß der Nacht."

Fünfter Gesang.

Schon hatt' ich, auf der Spur des Führers steigend,
Mich satt; von jenen Seelen abgewandt,
Als Eine, auf mich mit ihrem Finger zeigend,
Mir nachrief: „Seht den Untern linker Hand
Die Sonne theilen und den Grund beschatten,
Und thun, als lebt' er noch in jenem Land."
Sobald mein Ohr erreicht die Töne hatten,
Kehrt' ich mich ihnen zu und Jene sahn
Erstaunt nur mich, nur mich und meinen Schatten.
Da sprach Virgil: „Was zieht dich also an,
Daß du den Gang zum Gipfel aufgeschoben?
Und jenes Flüstern, was hat dir's gethan?
Was man auch spreche, folge mir nach oben!
Sieh wie ein fester Thurm, deß stolzes Haupt
Nie wankend ragt, wenn auch die Winde toben.
Das Ziel entweicht, dem man sich nah geglaubt,
Wenn sich Gedanken und Gedanken jagen
Und einer stets die Kraft dem andern raubt."

„Ich komme ſchon!“ was kennt' ich anders ſagen,
Da mich mein Fehler zum Erröthen zwang,
Das oft mir ſchon Verzeihung eingetragen?

Indeſſen ſahn wir queer am Bergeshang
Nah vor uns eine Schaar von Seelen kommen,
Die Vers für Vers ihr Miſerere ſang.

Wie ſie an meinem Leibe wahrgenommen,
Daß er den Strahlen undurchdringlich ſey,
Da ward ihr Sang zum O! lang und beklommen.

Und, gleich Geſandten, kamen ihrer zwei,
Uns beide zu befragen, wer wir wären,
In vollem Laufe bis zu uns herbei.

Da rief Virgil: „Ihr könnt zurückekehren.
Sein Leib iſt wirklich ganz von Fleiſch und Bein
Und ſolches mögt ihr jenen dort erklären.

Und wenn ſie, wie ich glaube, dort allein,
Um ſeinen Schatten anzuſehn, verweilen,
So wiſſen ſie genug, um froh zu ſeyn.“

Und ſchnell hingleitend, wie, gleich Feuer-Pfeilen
Entflammte Dünſte, wenn die Nacht beginnt,
Durchs heitere Gewölb des Himmels eilen;

So kehrten ſie empor, um dann geſchwind
Sich mit den Andern nach uns umzudrehen,
Gleich einer Schaar, die ohne Zaum entrinnt.

43. „Sieh, Viele kommen jetzt, dich anzuflehen,
In dichtem Drang,“ ſo ſprach mein Meiſter drauf,
„Doch geh nur immer fort, und horch' im Gehen.“
46. „O du, der du zum Heil den Berg herauf
Die Glieder trägſt, die immer dich umfingen,“
So riefen ſie, „hemm' etwas deinen Lauf.
49. Sieh, um zur Welt von uns Bericht zu bringen,
Uns an — erkennſt du Antlitz und Geſtalt?
Was weilſt du nicht? was eilſt du, vorzudringen?
52. Getödtet ſind wir alle durch Gewalt.
Der Sünd' uns bis zur letzten Stunde weihend,
Allein in ihr von Himmelsglanz umwallt,
55. Verſtarben wir, bereuend und verzeihend,
Und fühlten Gottes Frieden und das Licht,
Nach ſeinem Anſchaun Sehnſucht uns verleihend.“
58. Und ich: „Zwar kenn' ich keinen von Geſicht,
Doch fordert nur, ihr, die ihr wohl geboren
Und wohl geſtorben ſeyd, ich weigr' es nicht.
61. Bei jenem Frieden ſey es euch beſchworen,
Den ich, fortklimmend auf des Führers Spur
Von Welt zu Welt, zum Ziele mir erkoren.“
64. Darauf begann der Eine: „Hindert nur
Nicht Ohnmacht deinen Willen, ſo vertrauen
Wir dem, was du verſprachſt, auch ohne Schwur.

67. Und ſollteſt du, ein Lebender, die Auen
Der Mark Ankona jemals wieder ſehn,
So will ich feſt auf deine Güte bauen.
70. Laß die von Fano gläubig für mich flehn,
Daß mir geſtatten himmliſche Gewalten,
Zur Reinigung von ſchwerer Schuld zu gehn.
73. Von dort war ich — allein die tiefen Spalten,
Woraus das Blut, in dem ich lebte, floß,
Hab' ich in Padua's Bezirk erhalten,
76. Daß Scheoß mich, den Vertrauenden, umſchloß.
Der Mord war Eſte's Werk, der, wuthentglommen,
Mehr Gall', als Recht war, gegen mich ergoß.
79. Bei Oriac ſah ich die Mörder kommen,
Doch würd' ich dort noch, wo man athmet, ſeyn,
Hätt' ich die Flucht nach Mira zu genommen.
82. Ich lief zum Moor, in Schilf und Schlamm hinein,
Verſtrickte mich und fiel, und mit den Zähren
Der Reue ſog mein Blut der Boden ein" —
85. Ein andrer ſprach: „Gott ſtille dein Begehren,
Und führe zu des Berges Gipfel dich,
Doch mögſt auch du mir meinen Wunſch gewähren.
88. Von Montefeltro, Guido's Sohn, bin ich.
Ach, wenn Johannen noch mein Schickſal rührte,
So ſahſt du nicht gebeugt bei dieſen mich."

91. „Welche Gewaltthat, welch Verhängniß führte,"
So ſprach ich, „dich ſo weit vom Campaldin,
Daß niemand noch bis jetzt dein Grab erſpürte."
94. „O," ſprach er drauf, „am Fuß des Caſentin
Strömt vor der Archian, ein Fluß, entſprungen
Beim Kloſter obenhalb im Appenin.
97. Bis dorthin, wo ſein Namenslaut verklungen,
Floh ich, durchbohrt den Hals, zu Fuße fort;
Und blutleer ſchon, von Todesfroſt durchdrungen,
100. Verlor ich dorten Augenlicht und Wort,
Um in Maria's Namen wohl zu enden,
Und fiel, und ließ die leere Hülle dort.
103. Da fühlt' ich mich in eines Engels Händen,
Doch ſchreiend fuhr ein Teufel auch herzu:
„Wie, du vom Himmel, willſt mir den entwenden?
106. Wahr iſt's, was ewig iſt, erbeuteſt du
Nur durch ein Thränlein, das ihn mir entzogen,
Doch gönn' ich nun dem Andern keine Ruh."
109. Du weißt, wenn feuchten Dunſt emporgezogen
Die Sonne hat, ſo ſtürzt er, wenn ihn dann
Die Kälte faßt, zurück in Regenwogen.
112. Zum Bösen nun, der ſtets nur Böſes ſann,
Fügt' er Verſtand, und Rauch und Sturm erregte
Die Kraft in ihm, die ſie erregen kann.

Als drauf der Tag erloſchen war, belegte
Er Pratomagno's Thal mit ſchwarzem Duft,
Der vom Gebirg ſich drohend herbewegte.
Zu Fluthen wurde nun die ſchwangre Luft,
Zum Strombett rann, was von den Regengüſſen
Der Grund nicht trank, hervor aus Thal und Kluft.
Der Archian, gleich andern großen Flüſſen,
Ergoß zum Königsſtrom den Sturmes-Lauf,
Dem Fels und Baum zertrümmert weichen müſſen.
Wie nun den ſtarren Leib, nicht weit herauf
Von ſeiner Mündung, jene Fluth gefunden,
Da löſ'te ſie das Kreuz am Buſen auf,
Das ich gemacht, da Schmerz mich überwunden,
Und wirbelte zum Strom die träge Laſt.
Dort liegt ſie nun im Grund, von Schlamm umwunden."
Als drauf der dritte Geiſt das Wort gefaßt,
Sprach er: „Wenn du, zur Welt zurückgekommen,
Erſt ausgeruht vom langen Wege haſt,
So laß dein Hierſeyn auch der Pia frommen.
Siena gebar, Maremma tilgte mich,
Und Er, von dem ich einſt den Ring bekommen,
Der Treue Pfand, er weiß, wie ich erblich."

Sechster Gesang.

1. Wenn Spieler sich vom Würfelspiel entfernen,
Bleibt, der verlor, betrübt und ärgerlich
Und wirft und wirft, um's besser noch zu lernen.
4. Doch alles drängt um den Gewinner sich.
Der folgt, und sucht, wie er sein Kleid erlange,
Ein andrer, seitwärts, spricht: Gedenk' an mich.
7. Doch er verweilt nicht, hört auf Keinen lange,
Und wem er etwas giebt, der macht sich fort;
So kommt er los vom lästigen Gedränge.
10. So war ich in dem dichten Haufen dort,
Und mußte hier den Kopf und dorthin wenden,
Und löst'te mich durch manch Verheißungs-Wort,
13. Sah Benincasa, der den Wüthriche-Händen
Des Ehm erlag, und sah darauf auch ihn,
Dess Loos war, jagend in der Fluth zu enden.
16. Novello bat mich flehend, zu verziehn;
Gleich eifrig sah ich den von Pisa flehen,
Durch welchen stark Marzucco's Seel' erschien.

19 Graf Orso war, und jener Geist zu sehen,
Der, wie er sprach, vom Leib durch Neid und Groll
Geschieden ward, und nicht durch ein Vergehen;
22 Den Broccia mein' ich — mag sich demutsvoll
Zur Reue die Brabanterin bequemen,
Wenn sie zu schlechterm Troß nicht kommen soll.
25 Kaum war ich frei von allen jenen Schemen,
Die dort mich angefleht, zu flehn, daß sie
Zur Heiligung mit größ'rer Eile kämen;
28 Da sprach ich: „Du, der stets mir Licht verlieh,
Hast irgendwo in deinem Werk geschrieben,
Den Schluß des Himmels beuge Flehen nie.
31 Doch hörtest du, wozu mich diese trieben.
Täuscht nun vielleicht die Hoffnung diese Schaar?
Ist unklar mir vielleicht dein Sinn geblieben?"
34 „Nicht täuscht sie Hoffnung, und mein Wort ist klar,"
So sprach er drauf, „du magst es nur betrachten
Mit hellem Geist, so wird dirs offenbar.
37 Ist für gebeugt das strenge Recht zu achten,
Wenn das erfüllt der Liebe frommer Trieb,
Was jenen oblag und sie nicht vollbrachten?
40 Da, wo ich jenen Grundsatz niederschrieb,
Da sühnte man durch Bitten keine Sünden,
Weil ungehört von Gott die Bitte blieb.

43. Doch kannſt du jetzt ſo Tiefes nicht ergründen,
So harr' auf Sie, die zwiſchen deinem Geiſt
Und ew'ger Wahrheit wird ein Licht entzünden.
46. Beatrix iſts, wenn du's vielleicht nicht weißt,
Die Lächelnde, Beglückte, die zu ſehen
Des hohen Berges Gipfel dir verheißt."
49. Und ich: „Mein Meiſter, laß uns ſchneller gehen!
Mir kehrt die Kraft, die kaum noch unterlag,
Und ſieh, ſchon werfen Schatten jene Höhen."
52. „Wir gehn ſo weit als möglich dieſen Tag,"
Entgegnet' er, „doch Andres wirſt du finden,
Als eben jetzt dein Geiſt ſich denken mag.
55. Die Sonne, deren Strahlen jetzt verſchwinden,
So, daß zugleich dem Schatten flieht, ſie kehrt,
Bevor wir uns empor zum Gipfel winden.
58. Doch eine Seele ſieh, uns zugekehrt,
Allein, betrachtend, wie du dich bewegteſt.
Gewiß, daß ſie den nächſten Weg uns lehrt."
61. O Geiſt von Mantua, wie du lebend pflegteſt,
So bliebſt du ſtill und nichts beachtend dort,
Indem du langſam erſt die Augen regteſt!
64. Er ließ uns nahn, und ſagt' uns nicht ein Wort,
Und blieb, gleichgültig uns und ſtill betrachtend,
Gleich einem Leu'n, der ruht, auf ſeinem Ort.

Allein Virgil, nur nach der Höhe trachtend,
Befragt' ihn: „Wo erklimmt man dieſe Wand?"
Doch Jener, nicht auf ſeine Fragen achtend,
Fragt' uns nach unſerm Leben, unſerm Land.
Und: „Mantua" — begann nun mein Begleiter;
Da hob der Schatten, erſt in ſich gewandt,
Sich ſchnell vom Sitz und ward theilnehmend heiter.
„Sordell bin ich, dein Landsmann!" rief er aus,
Und, ſelbſt umarmt, umarmt' er meinen Leiter —
Italien, Sclavin, Schlund voll Schmerz und Graus,
Schiff ohne Steurer auf durchſtürmten Meeren,
Nicht Herrſcherin der Welt, nein, Hurenhaus;
Wie ſah ich jenen Schatten dort, den hehren,
Beim ſüßen Klange ſeiner Vaterſtadt
Hereilen, um den Landsmann froh zu ehren.
Doch deine Lebenden ſind nimmer ſatt,
Im tollen Kampf ſich wechſelweis zu morden,
Selbſt die umſchloſſen eine Mauer hat.
Elende, ſuch' an deinen Meeres-Borden,
Im Innern ſuch' und keinen Winkel letzt
Des Friedens Glück im Süden und im Norden.
Was hilft dirs, da dein Sattel unbeſetzt,
Daß Juſtinian die Zügel dir erneute?
Ohn' ihn wär minder deine Schande jetzt.

91. Ihr hättet längſt mit frommem Sinn, ihr Leute,
Zu Cäſars Sitz den Sattel eingeräumt,
Verſtündet ihr, was Gottes Wort bedeute.
94. Seht, wie das wilde Thier ſich tückiſch bäumt,
Seit niemand es die Sporen fühlen laſſen,
Und ihr es, die ihr's zähmen wollt, entzäumt.
97. O deutſcher Albrecht, der dies Thier verlaſſen,
Das drum nun tobt in ungezähmter Wuth,
Statt mit den Schenkeln kräftig es zu faſſen,
100. Gerechtes Strafgericht fall' auf dein Blut
Vom Sternenzelt, auch ſey es neu und offen,
Dann iſt dein Folger wohl auf ſeiner Huth.
103. Was hat dich und den Vater ſchon betroffen,
Weil ihr, verödend dieſe Garten-Au'n,
Nach jenſeits nur geſtellt das gier'ge Hoffen.
106. Komm her, der Philipeſchi Stamm zu ſchaun,
Leichtſinniger, komm, ſieh die Cappelletten,
Die ſchon gebeugt, und die voll Angſt und Graun!
109. Komm, Grauſamer, die Treuen zu erretten!
Sieh, ungeſtraft drängt ſie der ſchnöde Feind!
Sieh Santafior in wilder Räuber Ketten!
112. Komm her und ſieh, wie deine Roma weint,
Und höre Tag und Nacht die Wittwe ſtöhnen:
Mein Cäſar, ach, warum nicht mir vereint?

115. Komm her und sieh, wie Alle sich versöhnen,
Komm her, und fühlst du dann auch Mitleid nicht,
So schäme dich, daß Alle dich verhöhnen.
118. Verzeih', o höchster Zeus im ew'gen Licht,
Der du für uns gekreuzigt wardst auf Erden,
Ist anderwärts gewandt dein Angesicht?
121. Wie? oder soll aus schrecklichen Beschwerden,
Ein neues Heil, von keinem Aug' erkannt,
Nach deinem tiefen Rath bereitet werden?
124. Denn voll Tirannen ist dies welsche Land,
Und als Marcell kommt jeder Lump zu Ehren,
Sobald er der Parthei sich zugewandt.
127. Du, mein Florenz, du kannst dies ruhig hören,
Da, was man spreche, nimmer dich berührt.
Nie ließ sich ja dein wackres Volk bethören.
130. Gerechtigkeit hegt Vieler Herz, nur spürt
Man etwas spät, wie sehr es ihr gewogen,
Indeß dein Volk sie stets im Munde führt.
133. Hat Mancher sich der Bürger-Pflicht entzogen,
Dein Volk erfüllt sie ohne Zwang, und schreit:
Seht her, mich hat die Bürde krumm gebogen!
136. Nun freue dich, denn du verdienest Neid,
Du Reiche, du Friedselige, du Weise —
Ich red' im Ernst, die Wahrheit liegt nicht weit.

Man ſpreche von Athen und Sparta leiſe!
Sollt' ihr Geſetz wohl werth der Rede ſeyn,
Wie ſehr man's anpreiſ't, neben deinem Preiſe!
Das, was du vorkehrſt, iſt gar dünn und fein;
Denn wenn du's im October angeſponnen,
Zerreißt es im November kurz und klein.
Wie oft haſt du geendet und begonnen,
Haſt über Münz' und Art, Geſetz und Pflicht
Und Haupt und Glieder anders dich beſonnen?
Biſt du nicht völlig blind für jedes Licht,
So mußt du dich gleich einer Kranken ſehen.
Ruh findet ſie auf ihren Kiſſen nicht,
Und wendet ſich, den Schmerzen zu entgehen.

Siebenter Gesang.

1. Nachdem sich drei-viermal voll Freudigkeit
Und würd'gem Ernst das edle Paar umfangen,
Da trat Sordell zurück: „Sprecht, wer ihr seyd?" —
4. „Bevor die Seelen, die zu Gott gelangen,
Zu diesem Berg der Läut'rung sich gewandt,
Hat von Auguſt mein Leib ein Grab empfangen.
7. Ich bin Virgil. Weil ich nicht Ihn erkannt,
Und nicht für Schuld, bin ich aus sel'gen Auen"
So sprach mein Herr, „zur ew'gen Nacht verbannt."
10. Wie Jene, die ein Wunder plötzlich schauen,
Sich sagen, bald: Es ist! bald: Es ist nicht!
Und bald den Blicken traun, und bald mißtrauen;
13. So schien Sordell — dann neigt' er das Gesicht,
Worauf er zu den Knie'n Virgils sich beugte
Und ihn umflocht, wo man den Herrn umflicht.
16. „O Latiums Ruhm, du, dessen Werk bezeugte,
Wie reich die Sprache sey an Kraft und Zier,
O ew'ger Preis der Stadt, die mich erzeugte,

19. Bringt mein Verdienſt, mein Glück dich her zu mir?
Und wenn ich werth mich ſolcher Huld erweiſe,
So ſprich, auf welchem Wege biſt du hier?"
22. Virgil darauf: „Ich kam durch alle Kreiſe
Des wehevollen Reichs in dieſes Land,
Und Himmelskraft bewegte mich zur Reiſe.
25. Nicht Thun, nein, Nichtthun nur, hat mich verbannt,
Hinab verbannt von hoher Sonne Strahlen,
Die du erſehnſt, die ich zu ſpät erkannt,
28. Zu jenen tiefen nachterfüllten Thalen,
Zum Ort, wo leiſes Seufzen nur ertönt
Nicht Weheruf, noch Angſtgeſchrei von Quaalen;
31. Wo um mich her die Schaar der Kindlein ſtöhnt,
Die ungetauft aus jener Welt geſchieden,
Mit Gott für Adams Schuld noch unverſöhnt.
34. Wo die ſind, die mit ird'ſchem Werth zufrieden,
Die Tugenden, bis auf die heil'gen Drei,
Sämmtlich geübt und jede Schuld gemieden.
37. Doch, wenn du kannſt, ſo bring' uns Kunde bei,
Um ſchneller uns zu unſerm Ziel zu leiten,
Wo wohl der Läut'rung wahrer Anfang ſey."
40. Und Er: „Ich darf umher und aufwärts ſchreiten,
Denn kein gewiſſer Ort iſt uns beſtimmt.
So lang' ich gehn darf, will ich dich begleiten.

43. Doch sieh, wie schon des Tages Licht verglimmt,
Drum ist auf guten Aufenthalt zu sinnen,
Weil man bei Nacht nicht in die Höhe klimmt.
46. Dort rechts sind Seelen, nicht gar weit von hinnen;
Zu diesen, wenn du einstimmst, führ' ich dich,
Und denke wohl, du wirst dabei gewinnen." —
49. Virgil: „Wenn's Nacht wird, steigt man nicht? So sprich,
Erliegt vielleicht die Kraft dann der Beschwerde?
Wie, oder widersetzt dann jemand sich?"
52. Mit seinem Finger streifte nun die Erde
Sordell und sprach: „Nicht hoffe, daß bei Nacht
Dem Fuß den Strich nur überschreiten werde.
55. Am Steigen hindert sonst dich keine Macht,
Als Dunkelheit, die, wie sie uns ermattet,
Verwirrt durch Ohnmacht unsern Willen macht.
58. Hinabzugehn und rückwärts ist gestattet
Und irrend rings umher zu gehn am Bord,
Wenn auch ihr Schleier noch die Welt umschattet."
61. Mein Meister stand erst wie bewundernd dort;
„Wie du versprachst," so hört ich drauf ihn bitten,
„Geleit' uns an den angenehmen Ort."
64. Wir waren eben noch nicht weit geschritten,
Da war ein hohler Raum am Berg zu sehn,
Ein Thal, das dort den Felsenrand durchschnitten

67. „Dorthin," ſo ſprach der Schatten, „laßt uns gehn,
Seht dort den Berg von einer Höhlung theilen,
Dort ſehen wir den Morgen auferſtehn."
70. Ein krummer Fußpfad führte zwiſchen ſteilen
Felshöhn und ebnem Land zum hohlen Kreis;
Doch hieß Sordell auf halbem Weg uns weilen.
73. Gold, feines Silber, Purpur, blendend Weiß,
Das reinſte Blau, daß je die Kunſt erfunden,
Und glänzender Smaragd vom höchſten Preis,
76. Gewiß wär' ihrer Farben Glanz verſchwunden
Im grünen Thal, vor bunter Blumen Pracht,
Wie ſchwäch'rer Glanz, vom ſtärkern überwunden.
79. Nicht zeigt' als Malerin nur ihre Macht
Hier die Natur — ſie hatt' auch aus den Düften
Ein wunderbar Gemiſch hervorgebracht.
82. Salve, Regina, tönt' es in den Lüften
Von Seelen auf dem blumenreichen Beet,
Verſteckt hier innen zwiſchen Felſenklüften.
85. „Bevor die Sonne ganz zu Rüſte geht,
Gehn", ſprach Sordell, „wir nicht hinab zu ihnen,
Denn, wenn ihr hier auf dieſem Felſen ſteht,
88. Erkennt ihr beſſer Aller Art und Mienen,
Als ſie im Thale ſelber, im Gedrang
So vieler großen Schatten euch erſchienen.

91. Der höher ſitzt und ſcheint, als hätt' er lang
Verſäumt, wozu ihm ſeine Pflicht verbunden,
Und nicht den Mund regt bei der Andern Sang,
94. Iſt Kaiſer Rudolph, der Italiens Wunden
Zu heilen zwar vermocht, doch nicht geheilt,
So daß es ſpät durch Andre wird geſunden.
97. Der, deſſen Anblick jetzt ihm Troſt ertheilt,
Einſt Herr des Landes, wo der Fluß entſtehet,
Der in die Elb', in ihr zur Meerfluth eilt,
100. Hieß Ottokar, und war, wie ihr ihn ſehet,
Weit beſſer noch als Wenzeslaus, ſein Sohn,
Der Bärt'ge, der in Ueppigkeit vergehet.
103. Der dort, — es ſcheint, als ob von Reich und Thron
Er mit dem, der ſo gütig ausſieht, ſpreche —
Starb fliehend, zu der Lilien Schmach und Hohn.
106. Er ſchlägt die Bruſt, als ob das Herz ihm breche.
Den andern ſeht — es ruhet ſein Geſicht
In ſeiner aufgeſtützten Linken Fläche.
109. An Frankreichs Ausſatz, an den Böſewicht,
Den Sohn und Eidam, denken ſie, deß Leben
Voll Schmutz und Schmach ihr Herz im Buſen bricht.
112. Den Gliederſtarken ſieh! Mit dem daneben,
Dem Adlernaſ'gen, ſingt er im Accord,
Und ragt' einſt hoch in jedem wackern Streben.

115. Und kommt', als er verſtarb, der Jüngling dort,
Der hinten ſitzt, den Königs-Thron ererben,
So ging von Stamm zu Stamm die Tugend fort.
118. Jacob und Friederich, die andern Erben,
Sie ſollten zwar des Thrones Herrlichkeit,
Doch nicht des Vaters beßres Gut erwerben.
121. Denn ſelten nur ſoll Menſchen Redlichkeit,
Nach Gottes Schluß, neu aus der Wurzel ſchlagen,
Weil Er nur ſie auf frommes Flehn verleiht.
124. Dem Adlernaſ'gen iſt dies auch zu ſagen,
So gut als Petern, welcher mit ihm ſingt,
Weshalb Provence und Puglien ſich beklagen,
127. Weil ſo viel ſchlechtern Keim ſein Saamen bringt,
Als höher ſich Konſtanza's Gatt' im Preiſe
Vor Beatricens und Margrethens ſchwingt.
130. Den König ſeht von ſchlichter Lebensweiſe,
Der einſam ſitzt, Heinrich von Engelland,
Vergnügt, daß ſich gleich ihm ſein Sproß erweiſe.
133. Der tiefer ſitzt, den Blick empor gewandt,
Iſt Markgraf Wilhelm, welchen noch die Seinen
In Montferrat, in Canaveſer Land
136. Und Aleſſandria's Tück' und Krieg beweinen."

Achter Gesang.

Die Stunde war es, die zu ſtillem Weinen
Vor Heimweh den gerührten Schiffer zwingt,
Am Tag, da er verließ die theuren Seinen,
Die Liebesleid dem neuen Pilgram bringt,
Wenn aus der Ferne bei des Tags Erbleichen
Der Abendglocken Klagelied erklingt.
Jedweder Laut ſchien mit dem Licht zu weichen,
Und eine von den Seelen trat hervor
Und heiſcht' Aufmerkſamkeit mit einem Zeichen,
Und naht' und hob die beiden Händ' empor,
Als ſagte ſie: Du, Gott, nur biſt mein Trachten!
Indem ihr Blick im Oſten ſich verlor.
'Te lucis ante — dieſe Worte brachten
Dann ihre Lippen vor, ſo fromm, ſo ſchön,
Daß ſie mich meiner ſelbſt vergeſſen machten.

16. Mit andachtsvollem lieblichem Getön
Stimmt' ein der Chor zu reichen Wohllauts Fülle,
Den Blick emporgewandt zu Himmelshöhn.
19. Die Wahrheit liegt hier unter leichter Hülle;
Iſt, Leſer, jetzt dein Blick nur ſcharf und klar,
So wirſt du leicht erſpähn, was ſie verhülle.
22. Demüthig, bleich, ſah ich die edle Schaar
Nach oben ſchaun, erwartungsvoll und ſchweigend,
Und ſah aus himmliſchem Gewölb' ein Paar
25. Von Engeln durch die Luft herniederſteigend,
Zwei Flammenſchwerter zwar in ihrer Hand,
Allein mit abgebrochnen Spitzen zeigend;
28. Grün, wie das Laub, das eben erſt entſtand,
Und, von den grünen Flügel-Wehn getrieben,
Nach hinten zu leicht flatternd das Gewand.
31. Der Eine blieb nah über uns, und drüben,
Jenſeit des Thales, blieb der Andre ſtehn,
So, daß die Schatten in der Mitte blieben.
34. Ich konnte wohl die blonden Häupter ſehn,
Doch am Geſicht verging mein Blick, geblendet,
Wie oft die Sinn' am Uebermaaß vergehn.
37. „Dies Paar iſt aus Maria's Schooß geſendet,
Zur Huth des Thales, weil die Schlange naht."
So ſprach Sordell, uns beiden zugewendet.

40. Und ich, der ich nicht wußt', auf welchem Pfad,
Ich ſchaut' umher, indem ich ſtarr vor Grauen
Feſt an des treuen Führers Rücken trat.

43. Sordell begann aufs neu: „Geht mit Vertrauen
Jetzt zu den Großen hin und ſprecht ſie an,
Denn lieb wirds ihnen ſeyn, euch hier zu ſchauen."

46. Ich war im Grund, wie ich drei Schritt gethan,
Und nach mir forſchend ſpähn ſah ich den Einen,
Als ſäh' er ein bekanntes Antlitz nahn.

49. Zur Stunde war's, da ſich die Lüfte bräunen,
Allein nicht braun noch ſind, darum ſah ich
Nah ſeine Züge noch und er die meinen.

52. Nun ging ich auf ihn zu, und er auf mich.
„Mein edler Richter Rin, o welch Vergnügen!
Hier — nicht bei den Verdammten — find' ich dich!"

55. Kein ſchöner Gruß ward zwiſchen uns verſchwiegen.
Und Er: „Wann biſt du aus dem weiten Meer
Am Fuße dieſes Berges ausgeſtiegen?"

58. „Heut Morgen kam ich aus der Hölle her,"
Entgegnet' ich, „und bin im erſten Leben,
Doch ſuche hier des künftigen Gewähr."

61. Und wie ich ihnen den Beſcheid gegeben,
Fuhr er, und fuhr Sordell zurück, verſtört,
Als hätt' ein Wunder plötzlich ſich begeben.

64. Nin aber rief dann, Einem zugekehrt,
Der dorten ſaß, am grünen Thalgeſtade:
„Auf, Conrad, ſieh, was uns der Herr beſcheert.“
67. Und drauf zu mir: „Erwies beſondre Gnade
Dir der, deß erſter Grund verborgen ruht,
Wohin kein Geiſt je findet Furth' und Pfade,
70. So ſag' einſt jenſeits dieſer weiten Fluth
Meiner Johanna, daß ſie für mich flehe,
Zu ihm, der nach dem Flehn der Unſchuld thut.
73. Nicht liebt die Mutter wohl mich noch, wie ehe,
Da ſie den Wittwenſchleier abgelegt,
Nachdem ſie bald ſich ſehnt in ihrem Wehe.
76. An ihr ſieh, wie ein Weib zu lieben pflegt,
Wenn ihre Liebesgluth nicht um die Wette
Jetzt Anſchaun, jetzt Betaſtung, neu erregt.
79. Gewiß wird einſtens ihre Grabesſtätte
Von Mailands Schlange nicht ſo ſchön geſchmückt,
Als ſie geſchmückt der Hahn Gallura's hätte.“
82. Er ſprachs, und ihm im Antlitz ausgedrückt
War des gerechten Eifers Gluth zu ſehen,
Die, doch mit Maaß, durch edle Herzen zückt.
85. Doch gierig ſchaut' ich nach des Himmels Höhen,
Dorthin, wo träger iſt der Sterne Lauf,
So wie, der Achſe nah, des Rades Drehen.

88. Mein Führer sprach: „Was blickst du dort hinauf?"
Und ich: „Nach den drei Lichtern, denn mit ihnen
Geht ja am ganzen Pol ein Feuer auf."
91. Und Er: „Die vier, die dir heut Morgen schienen,
Sind tief jetzt unterm Horizont versteckt,
Und diese sind an ihrer Stell' erschienen."
94. Hier ward ich durch den Ruf Sordells erschreckt:
„Den Widersacher seht!" Er sprachs, und zeigte
Zur Gegend hin, den Finger ausgestreckt,
97. Wo sich das kleine Thal geöffnet neigte;
Dort war die Schlange, die wohl jener glich,
Die Even einst die bittre Speise reichte.
100. Wie sie daher durch Gras und Blumen strich,
Hob sie von Zeit zu Zeit den Kopf zum Rücken
Verdreht empor und leckt' und putzte sich.
103. Nicht sah ich, und vermags nicht auszudrücken,
Wie die zwei Engel sich bewegt zum Flug,
Doch deutlich sah ich sie herniederzücken.
106. Und wie ihr Flügelpaar die Lüfte schlug,
Entfloh die Schlang' und jene beiden flogen
Zu ihrem Platz zurück in gleichem Zug.
109. Der Schatten, der von Nino's Ruf bewogen
Sich uns genähert, hatte bei dem Strauß
Die Blicke nimmer von mir abgezogen.

112. „Die Leuchte, die dich führt zu Gottes Haus,
Sie find' in deinem Willen und Verſtande
Ihr Oel und gehe bis zum Ziel nicht aus."
115. So ſprach er, „doch wenn von der Magra Strande
Du Kunde haſt, ſo red', ich bitte dich,
Denn wiſſ', ich war einſt groß in jenem Lande.
118. Corrado Malaſpina hieß man mich.
Der Alte bin ich nicht, doch ihm entſprungen
Und liebe noch die Meinen inniglich."
121. „O," ſprach ich, „nimmer noch iſt mirs gelungen,
Dies Land zu ſehn, allein ſein Nam' und Werth
Iſt, wo man in Europa ſey, erklungen.
124. Der Ruf, der euer Haus erhebt und ehrt,
Schallt zu der Herrn, ſchallt zu des Landes Preiſe,
So daß, wer dort nicht war, davon erfährt.
127. Ich ſchwör' es dir beim Ziele meiner Reiſe,
Daß dein Geſchlecht in voller Blüthe ſteht,
Des Muths, der Gaſtlichkeit, der edlen Weiſe.
130. Und wenn die Tollheit alle Welt verdreht,
Sitt' und Natur wird ihm den Vorzug ſchenken,
Daß es allein den ſchlechten Weg verſchmäht."
133. Und Er: „Jetzt geh, nicht ſiebenmal verſenken
Wird ſich die Sonn' im Bett' an jenem Ort,
Den rings umher des Widders Füß' umſchränken,

So wird dir diese gute Meinung dort
In deinem Kopfe festgenagelt werden,
Mit bessern Nägeln als mit Andrer Wort
Wird nicht des Schicksals Lauf gehemmt auf Erden."

Neunter Gesang.

Schon hob ſich Tithons Buhlerin, entgleitend
Dem Arm des ſüßen Freund's und einen Kranz
Von weißem Licht im Orient verbreitend,
Geſchmückt die Stirn mit der Demanten Glanz,
Die jenes kalten Thiers Geſtaltung zeigen,
Das tödtlich ſticht mit ſeinem gift'gen Schwanz.
Zwei Schritte hatte, wo ich war, im Steigen
Die Nacht gethan, um ſich beim Dritten jetzt
Mit ihren Fittigen herabzuneigen,
Als meine Sinne, da ich her verſetzt
Mit Adams Erbſchaft war, dem Schlaf' erlagen
Und ich ins Gras ſank, wo wir uns geſetzt.
Zur Stunde war es, wo mit bangen Klagen,
Wenn ſich der Morgen naht, die Schwalbe girrt,
Vielleicht gedenkend ihrer erſten Plagen,
Und wo der Geiſt, vom Leibe nicht verwirrt,
Frei und entledigt von den Sorgen allen,
Im Traumgeſicht beinahe göttlich wird.

19. Da ſah ich, träumend, an des Himmels Hallen
Mit goldenem Gefieder einen Aar
Geſpreizt die Flügel, um herabzufallen.
22. Mir ſchiens der Ort, wo Ganimedes war,
Als er, indem die Seinen ihn umfingen,
Entrückt ward zu der ew'gen Götter-Schaar.
25. Er pflegt vielleicht ſich hier herabzuſchwingen,
So dacht' ich, und verſchmäht von anderm Ort
In ſeinen Klauen uns empor zu bringen.
28. Ein wenig kreiſt' er erſt im Bogen dort,
Dann ſchoß er, ſchrecklich, wie ein Blitz, hernieder
Und riß mich bis zum Feuer aufwärts fort.
31. Mir ſchien, ich brenn', auch brenne ſein Gefieder,
Und ganz erglüht von dem erträumten Brand,
Erwacht' ich jäh aus meinem Schlummer wieder.
34. So fuhr Achill empor im fremden Land
Und drehte dann die wachen Blick' im Kreiſe,
Weil er nicht wußte, wo er ſich befand,
37. Als Thetis ihn im Schlaf dem Chiron leiſe
Entführt und ihn nach Skyros hingebracht,
Von wo Ulyß ihn rief zur großen Reiſe;
40. Wie ich emporfuhr, da ich aufgewacht,
Doch fühlt' ich Froſt ſich über mich verbreiten,
Gleich Einem, den der Schreck erſtarren macht.

43. Mein treuer Hort allein war mir zur Seiten —
Zwei Stunden aufwärts ſtieg die Sonne ſchon
Und vor mir lagen frei des Meeres Weiten.

46. Da ſprach mein Herr: „Nicht fürchte dich, mein Sohn.
Muth, denn uns iſt das Schwerſte nun gelungen,
Drum halte feſt die Kraft, die faſt entflohn.

49. Zum Fegefeuer biſt du nun gedrungen.
Den Felſen ſieh, der's einſchließt — ſieh das Thor
Dort, wo, wie's ſcheint, der Stein entzwei geſprungen.

52. Noch glänzt' Aurora nicht dem Tage vor,
Du aber lagſt, den Geiſt vom Schlaf befangen,
Im Thale dort auf jenem Blumenflor,

55. Da kam ein Himmelsweib daher gegangen.
„„Luci'en ſeht — den Schläfer nehm' ich fort,
Und leichter ſoll er ſo zum Ziel gelangen.""

58. Sordell blieb mit den andern Seelen dort;
Sie faßte dich, und mit dem Strahl der Sonnen
Stieg ſie empor mit dir an dieſen Ort.

61. Ich folgt' ihr, und als mir ihr Blick voll Wonnen
Das Thor gewieſen, legte ſie dich hin,
Und ging, und mit ihr war dein Schlaf entronnen."

64. Gleichwie wir, wenn uns offenen Gewinn
Die Wahrheit zeigte, Sorg' und Furcht verjagen,
Von Muth und Luſt erfüllt den freien Sinn,

67. So ich — und da mich frei von Angst und Zagen
Mein Meister sah, so schritt er zu den Höh'n,
Und ich auch stand nicht an, den Gang zu wagen.

70. Sieh, Leser, hier sich meinen Stoff erhöhn,
Drum staune nicht, wenn grössre Kunst die Worte,
Dem Stoff gemäß, sich aussucht hoch und schön.

73. Wir gingen fort und nahten einem Orte,
Der erst als Felsenspalt' erschien; doch nah
Erkannt' ich in der Oeffnung eine Pforte.

76. Drei Stufen, von verschiednen Farben, sah
Ich unter ihr, um zu ihr aufzusteigen;
Dann auch erkannt' ich einen Pförtner da,

79. Der auf der höchsten saß in tiefem Schweigen,
Doch wie ich auf sein Antlitz hingewandt
Mein Auge hatte, mußt' ichs wieder neigen.

82. Er hatt' ein nacktes Schwert in seiner Hand,
Und wollt' ich auf dies Schwert die Blicke kehren,
So blitzt' es her der Sonne Glanz und Brand.

85. „Von dorten sprecht, was mögt ihr hier begehren?"
Sprach er, „Wer bracht' euch bis zu mir empor?
Habt Acht, sonst wird das Kommen euch beschweren."

88. Virgil darauf: „Mich hieß noch kurz zuvor
Ein Weib vom Himmel diesen herbegleiten,
Und sprach: Geht dorten hin, dort ist das Thor!"

„Zum Heile mag ſie eure Schritte leiten,"
Sprach nun der Pförtner, edel, mild und wahr,
„Kommt näher denn, die Stufen zu beſchreiten."

Wir traten vor. Die erſte Stufe war
Von Marmor, weiß, von gröſter Glätt' und Reine,
Und ſtellt', ein Spiegel, mir mein Bildniß dar.

Die zweite ſchien mir von verbranntem Steine,
Rauh, lang und quer gebarſten und zerſchlißt,
Und ihre Farbe ſchwärzlich dunkle Bräune.

Die dritte höchſte Stuf' erſchien mir itzt
Wie Porphir, flammend, gleich des Blutes Quelle,
Die friſch und warm aus einer Ader ſpritzt.

Dem Pförtner diente ſie zur Ruheſtelle
Für ſeine Füß', und höher ſaß er dort
Auf der durchſicht'gen diamantnen Schwelle.

Gern folgt' ich auf die Stufen meinem Hort,
Der ſprach: „Jetzt geh', ihn flehend zu begrüßen,
Und öffnen wird er dir den heil'gen Ort."

Demüthig ſank ich zu des Engels Füßen,
Schlug dreimal erſt auf meinen Buſen mich,
Und bat ihn, aus Erbarmen aufzuſchließen.

Mit ſeines Schwertes ſcharfer Spitze ſtrich
Er ſieben P auf meine Stirn und machte
Sie wund und ſprach: „Dort drinnen waſche dich."

Noch, wenn ich Aſch' und Erdenſtaub betrachte,
Seh' ich des Kleides Farb', aus welchem Er
Mit ſeiner Hand hervor zwei Schlüſſel brachte.
Von Gold war dieſer und von Silber der.
Den weißen ſah ich ihn, den gelben drehen,
Und ſieh, verſchloſſen war das Thor nicht mehr.
Er ſprach darauf: „Trifft einer von den zweeen
Im Schloß beim Umdrehn irgend Widerſtand,
So bleibt die Thüre feſt verſchloſſen ſtehen.
Mehr Werth hat der von Gold, doch mehr Verſtand
Und Kunſt verlangt der zweite beim Erſchließen,
Denn dieſer löſ't das vielverſchlungne Band.
„...Sey nicht zu ſtreng aus Irrthum beim Verſchließen,""
Sprach Petrus, der ſie gab. „„Laß lieber ein,
Wirft nur, wer Einlaß heiſcht, ſich dir zu Füßen."" —
Nach innen drückt' er nun die Thür hinein,
Und ſprach: „Geht ein! doch daß euch's nie entfalle:
Wer rückwärts blickt, wird ausgeſtoßen ſeyn."
Beim Oeffnen drehte mit ſo lautem Schalle
Die heil'ge Pfort' in ihren Angeln ſich,
Gemacht von ſtarkem, klingendem Metalle,
Daß es dem Knarren jenes Thores glich,
Vom Schloß Tarpeja, deſſen Riegel ſprangen,
Als der Gewalt Metell, ſein Wächter, wich.

Ich horcht' aufmerksam hin, denn Stimmen sangen
Und ein Te Deum schien mir, was man sang,
Zu welchem volle süße Töu' erklangen.
Denn das, was jetzt zu meinen Ohren drang,
War, wie wenn zu Gesängen Orgeln gehen,
Und wir vor ihrem vollen Silberklang
Die Worte bald verstehn, bald nicht verstehen.

Zehnter Gesang.

1. Kaum war ich innerhalb der Thür der Gnade,
Die selten aufgeht durch den schlechten Hang,
Der grad' erscheinen läßt die krummen Pfade,
4. Da hört' ich, wie sie beim Verschließen klang;
Denn wie hätt' ich mich wohl entschuld'gen mögen,
Wenn nach ihr umzuschaun mich Neugier zwang?
7. Bald stand uns in der Kluft der Fels entgegen,
Bald zog er sich zurück von unsrer Bahn,
Wie Wogen vor- und rückwärts sich bewegen.
10. „Jetzt gilt es," also fing mein Führer an,
„Wohl etwas Kunst, um hier und dort den Seiten,
Da, wo sie rückwärts weichen, uns zu nahn."
13. Wir durften drum nur langsam vorwärts schreiten,
Und schon war Luna's Horn dem Meer genaht,
Schon sah ich sie hinab ins Bette gleiten,

16. Eh wir zurückgelegt den engen Pfad;
Doch blieben wir an ſeinem offnen Rande,
Da wo der Berg etwas zurücke trat,
19. Ich matt, und freund wir Beid' in dieſem Lande,
In Zweifeln ſtehn auf einem ebnen Ort,
Der öd war, wie ein Weg in Libyens Sande.
22. Von wo ſein Rand ans Leere grenzt, bis dort
Zum Fuß der Felſen, die ſich jenſeits heben,
Ging ebner Raum drei Menſchenlängen fort.
25. So weit hin nur der Blicke Flügel ſchweben,
Schien ſolch ein Raum zur recht' und linken Hand
Den Berg, gleich einem Kranze, zu umgeben.
28. Wie ich dort ſtill mit meinem Führer ſtand,
Erkannt' ich, daß der Felsrand, uns entgegen,
Der ſteil ſich hob, gleich einer ſchroffen Wand,
31. Von weißem Marmor war, und allerwegen
Voll Bildnerei, um Policlet zur Schaam,
Ja die Natur zum Neide zu erregen.
34. Der Engel, der herab zur Erde kam,
Mit jenem theuren Frieden, der das Grauen
Des langen Fluchs von unſern Häuptern nahm,
37. War dort im Stein ſo wahrhaft eingehauen,
Und that ſo deutlich Lieb' und Milde kund,
Daß niemand glaubt', ein ſtummes Bild zu ſchauen.

40. Man ſchwer, ein Ave ſchweb' auf ſeinem Mund,
Denn Sie war dort, durch die des Himmels Riegel
Der Höchſte löſt' und ſchloß den neuen Bund.
43. Es zeigte der Geberde reiner Spiegel
Das Wort: Sieh Gottes Magd, ſo ausgeprägt,
Wie ſich im Wachs ausprägt das ſchöne Siegel.
46. „Was ſchaust du," ſprach Virgil, „ſo unbewegt,
Als ob nur dieſem Bild dein Blick gebühre?" —
Ich ging zur Seit' ihm, wo das Herz uns ſchlägt,
49. Daher ſich jetzt derthin mein Auge rührte,
Und hinter der Maria war der Stein,
Zur andern Seite deſſen, der mich führte,
52. Geſchmückt mit andern ſchönen Schildrein.
Drum trat ich, da ſie mir zu ferne lagen,
Zur rechten Hand Virgils, um nah zu ſeyn.
55. Die Bundeslad' auf ſtierbeſpanntem Wagen,
Sah ich, und was dem Uſa drob geſchah,
Weil er vollbracht, was ihm nicht aufgetragen.
58. Das Volk voraus, in ſieben Chören, ſah
Ich jubelnd ziehn, und fragt' ich: Ob ſie ſingen?
So ſagt' ein Sinn mir Nein, der andre Ja!
61. Sah Weihrauchduft ſich in die Lüfte ſchwingen,
Und auch bei dieſem Bilde ließen ſchwer
Geruch ſich und Geſicht zum Einklang bringen.

64. Im Tanze vor der heil'gen Lade her,
Sah ich erhöht in Demuth den Pſalmiſten,
Der minder hier, als König, war, und mehr,
67. Und, wie erfüllt von Ränken und von Liſten,
Am Fenſter des Pallaſts mit ſtnödem Wort
Spöttiſch bewundernd ſich die Michal brüſten.
70. Darauf bewegt' ich mich von meinem Ort,
Um weiter hin ein andres Bild zu ſchauen,
Und ſah den edlen Römerherrſcher dort
73. Zu hohem Ruhm im Marmor eingehauen,
Ihn, der zum groſſen Siege den Gregor
Beſeelt mit Kraft und gläubigem Vertrauen.
76. Trajan, den Imperator, ſtellt' es vor,
Und eine Witwe', ihm in den Zügel fallend,
Die, weinend, ſich in bitterm Schmerz verlor.
79. Rings Reiterei gedrängt, Trompeten ſchallend,
— So ſchiens dem Aug' — im goldenen Panier
Die Adler drüberhin im Winde wallend.
82. Die Arme ſchrie mit Macht, ſo ſchien es mir:
„Verweile, Herr, mir ward der Sohn erſchlagen,
Du räche mich, die Rache ziemet dir." —
85. „So warte, bis ich kehre!" Dies zu ſagen
Schien Er, und Sie darauf: „Und wenn du nun"
(Und ihre Worte ſchien der Schmerz zu jagen)

88. „Nicht wiederkehrst?" — „So wirds mein Folger thun!" —
„Vertraust du, was dir obliegt, fremden Armen,
Mag auch indeß die Pflicht vergessen ruhn?" —
91. „So tröste dich," entgegnet' er der Armen,
„Bevor ich ziehe, löf' ich meine Pflicht,
Gerechtigkeit gebeuts, mich hält Erbarmen!" —
94. Sichtbar macht' Er die Red', Er, deß Gesicht
Von Ewigkeit nichts Neues noch gesehen,
Doch uns ists neu, weil uns die Kunst gebricht.
97. Indeß ich mich ergötzte, hinzuspähen
Nach solcher Demuth Bildern, deren Werth
Noch Er erhöht, durch welchen sie entstehen,
100. Da lispelte Virgil, mir zugekehrt:
„Sieh Jene dort, die langsam langsam schreiten,
Von diesen wird uns wohl der Weg gelehrt."
103. Ich ließ, da immer hier nach Neuigkeiten
Mein ganzes Streben war, voll Ungeduld
Nach dieser Seite hin die Blicke gleiten.
106. Vernimmst du, Leser, wie sich Gott die Schuld
Bezahlen läßt, nicht denke drum zu weichen
Vom guten Pfad und trau' auf seine Huld.
109. Mag diese Quaal auch der der Hölle gleichen,
Denk' an die Folge, denk': ans Weltgericht
Wird hier im schlimmsten Fall die Marter reichen.

112. Ich ſprach: „Mein Meiſter, ich erkenne nicht,
Was dort ſich naht? Sinds menſchliche Geſtalten?
Noch unſtät flirrt's vor meinem Angeſicht!" — .
115. „Kaum ſeh' ich ſelbſt ihr Bild ſich klar entfalten,"
Entgegnet' er, „weil erdwärts tief gebückt
Vor ſchwerer Laſt ſie Haupt und Schultern halten.
118. Sieh, was dort unter Steinen näher rückt,
Sieh ſcharf, und du entwirrſt gequälte Schatten,
Und ſiehſt genau, was Jeden niederdrückt." —
121. O ſtolze Chriſten, o ihr Armen, Matten!
Der Fuß ſchlüpft rückwärts, doch ihr glaubet, blind
An Geiſt, vortrefflich geh' eu'r Lauf von ſtatten.
124. Bemerkt ihr nicht, daß wir nur Würmer ſind,
Beſtimmt zu jenes Schmetterlings Entfaltung,
Deß Flug nie der Gerechtigkeit entrinnt.
127. Was tragt ihr hoch das Haupt in ſtolzer Haltung?
Gewürm, das öfters, wenns der Pupp' entflieht,
Verkrüppelt iſt zu ſchnöder Mißgeſtaltung!
130. Wie man zuweilen wohl Geſtalten ſieht,
Die ſtatt des Simſes Dach und Decke tragen,
Gebückt, daß ſich das Knie zum Buſen zieht,
133. Und wahres Mitleid weckt den Schein der Plagen;
So ſah ich, als ich ſchärfer hingeblickt,
Die Armen dort, die ihrer Bürd' erlagen,

Den mehr, den andern minder tief gebückt,
Als ob die Laſt hier mehr, dort minder wiege.
Und der Geduldigſte ſchien, ſchwer gedrückt,
Doch thränenvoll zu ſagen: Ich erliege!

Eilfter Gesang.

1. „O Vater Unser, in den Himmeln wohnend,
Von ihnen nicht beschränkt, doch lieber dort
Bei deiner Lieb' urersten Werken thronend;
4. Es preise deinen Namen fort und fort
Und deine Kraft, was lebt und webt hienieden,
Und Dank für deine Huld sey jedes Wort;
7. Zu uns, Herr, komme deines Reiches Frieden,
Den nie durch eigne Kraft der Mensch errang,
Und der nur zu uns kommt, von dir beschieden.
10. Und wie, beim ew'gen Hosiama-Sang,
Die Engel nur in deinem Willen leben,
So opfre dir der Mensch des Herzens Hang.
13. Woll' unser täglich Manna heut' uns geben,
Weil ohne dies auf dieser rauhen Bahn
Zurückgehn, die am meisten vorwärts streben.
16. Wie wir, was Andre Böses uns gethan,
Verzeihn, o so verzeih' uns du in Hulden,
Und sieh nicht das, was wir verdienen, an.

19. Nicht laß die schwanke Kraft Versuchung dulden,
Sondern erlös' uns von dem Feind, dess List
Uns tückisch reizt zu Sünden und zu Schulden.
22. Die letzte Bitte, theurer Herr, sie ist
Zwar nicht für uns, allein für die vonnöthen,
Die noch auf Erden sind im argen Zwist."
25. So wandeln jene Schatten, in Gebeten
Für sich und uns, gebeugt von schwerer Last,
Wie man im Traum sie fühlt mit großen Nöthen,
28. Im ersten Kreise, der den Berg umfaßt,
Und läutern sich vom Erdenqualm und tragen
Ungleiche Bürden, matt, doch ohne Rast.
31. Wenn stets für uns dort Jene Gutes sagen,
Was kann für sie von Solchen hier geschehn,
Die Wurzeln schon im bessern Seyn geschlagen?
34. Sie unterstütze treulich unser Flehn,
Daß sie, von Flecken aus dem Erdenleben
Gereinigt, bald die Sternenkreise sehn.
37. „Euch möge Recht und Huld Erleichterung geben,
Um zu dem Ziel, das euch die Sehnsucht zeigt,
Mit freien Schwingen bald euch zu erheben.
40. Ihr aber zeigt uns, wo man aufwärts steigt,
Weis't uns den Weg, und giebt es mehr als einen,
So lehrt uns den, der minder steil sich neigt

43. Denn dieſer hier, mit Fleiſch und mit Gebeinen
Von Adam her bekleidet und beſchwert,
Muß wider Willen träg im Steigen ſcheinen."
46. So ſprach mein Führer, Jenen zugekehrt,
Und dieſe Rede ward darauf vernommen,
Doch wußt' ich nicht, von wem ich ſie gehört.
49. „Ihr könnt mit uns zur rechten Seite kommen,
Dort iſt ein Paß, nicht ſteiler, als der Fuß
Des Lebenden ſchon anderwärts erklommen.
52. Und drückte nicht der Stein nach Gottes Schluß
Den ſtolzen Nacken jetzt der Erd' entgegen,
So daß ich ſtets zu Boden blicken muß,
55. So würd' ich nach ihm hin den Blick bewegen,
Zu ſehn, ob ich ihn, der ſich nicht genannt,
Erkenn', und um ſein Mitleid zu erregen.
58. Wilhelm Aldobrandeschi, der dem Land,
Das ihn geboren, Ruhm und Ehre brachte,
Erzeugte mich, und iſt euch wohl bekannt.
61. Und alſo ſtolz und übermüthig machte
Der Ahnen Thun mich und mein alt Geſchlecht,
Daß ich nicht mehr der Mutter Aller dachte.
64. Voll Hoffarth, hielt ich alle Welt für ſchlecht,
Bis daß ich ſtarb, wie die Sanesen wiſſen,
Und in Campagnatico jeder Knecht.

67. Omberto bin ich; nicht nur mein Gewiſſen
Befleckt der Stolz, er hat auch Alle ſchier
Von meinem Stamm ins Elend fortgeriſſen.
70. Bis ich dem Herrn genug that, ruht auf mir
Die ſchwere Laſt, und was ich dort im Leben
Nicht that, das thu' ich bei den Todten hier."
73. Ich horche' und ging geſenkten Blicks daneben,
Ein Andrer aber, unterm Steine, fing
Sich an zu winden, um den Blick zu heben.
76. Er ſah, erkannt' und nannte mich, und hing
An meinem Blick, kaum fähig ſich zu halten,
Indem ich ganz gebückt mit ihnen ging.
79. Drauf ich: „Ich muß für Oderich dich halten,
Den Ruhm der Kunſt, die auf das Elfenbein
Hinzaubert bunte liebliche Geſtalten."
82. „Ach, Bruder, heitrer ſind die Schilderein,"
Verſetzte Jener, „Frank, des Bologneſen,
Sein iſt der Ruhm nun ganz, zum Theil nur mein.
85. So edel wär' ich, lebend, nicht geweſen,
Dies zu geſtehn, denn ach! vor Ruhmgier ſchwoll
Damals mein ſtolzes Herz, mein ganzes Weſen.
88. Für ſolchen Stolz bezahlt man hier den Zoll,
Wo ich, weil ich bereute, durch Beſchwerden
Von ſeinem finſtern Dampf mich läutern ſoll

91. O eitler Ruhm des Könnens auf der Erden!
Wie wenig dauert deines Gipfels Grün,
Wenn roher nicht darauf die Zeiten werden.
94. Als Maler ſah man Cimabue blühn,
Jetzt ſieht man über ihn den Giotto ragen,
Und Jenes Glanz in trüber Nacht verglühn.
97. Den Ruhm der Sprache nahm in dieſen Tagen
Ein Guid dem andern, und ein Andrer lauſcht
Vielleicht verſteckt, auch ihn vom Neſt zu jagen.
100. Ein Windſtoß nur iſt Erdenruhm. Er rauſcht
Von hier, von dort, um ſchleunig zu verhallen,
Indem er Seit' und Namen nur vertauſcht.
103. Wird lauter wohl dereinſt dein Ruhm erſchallen,
Wenn du als Greis verſtirbſt, als wenn du ſchon
Verſtorben wärſt beim erſten Kinderlallen,
106. Eh ein Jahrtauſend noch dahin geflohn,
Ein Augenblick in jenem ew'gen Kreiſe
Der Fixſtern' um des ew'gen Vaters Thron.
109. Ganz Tuſcien erſcholl von deſſen Preiſe,
Der dort vor mir ſo träg und langſam ſchleicht,
Jetzt flüſtert's kaum von ihm in Siena leiſe.
112. Dort herrſcht' er, als von dem Geſchick erreicht,
Fiorenza's Wuth erlag, der ſtolzen, kühnen,
Der Stadt, die jetzt der feilen Hure gleicht.

115. Dem Graſe gleicht der Menſchenruhm, dem Grünen,
Das kommt und geht, und durch die Gluth verdorrt,
Die erſt es mild hervorrief, zu ergrünen."
118. Und ich: „Mir dämpft den Stolz dein wahres Wort
Und weiß mir trefflich Demuth einzuprägen;
Doch ſprich: wer geht ſo ſchwer belaſtet dort?"
121. „Salvani," ſprach er: „iſt es, hier deswegen,
Weil ſich ſo weit ſein toller Stolz vergaß,
Dem freien Siena Ketten anzulegen.
124. Drum ging er ſo und geht ohn' Unterlaß,
Seitdem er ſtarb — der Zoll wird hier erhoben
Von jedem, der ſich dort zu hoch vermaß."
127. Und ich: „Weilt jeder, welcher aufgeſchoben
Bis zu dem Rand des Lebens Reu' und Leid,
Dort unten erſt und dringet nicht nach oben,
130. Wenn ihm nicht Hülfe gläubig Flehn verleiht,
Bis ſo viel Jahr', als er gelebt, vergangen,
Wie kam denn Er herauf in kürz'rer Zeit?" —
133. Drauf Jener: „Als er lebt' im höchſten Prangen,
Da lief er hin auf Siena's Markt, und ſtand
Dort Tag und Nacht, von keiner Schaam befangen,
136. Weil ſich ſein Freund in Carlo's Haft befand,
Und zitterte, um ihm Hülfe zu gewähren,
An jedem Puls mit ausgeſtreckter Hand.

Ich red' unklar, doch wird's nicht lange währen,
So handeln deine Nachbarn ſo an dir,
Daß du vermagſt, dir alles zu erklären —
Für dieſe gute Handlung iſt er hier."

Zwölfter Gesang.

1. Gleichmäßig, wie zwei Stier' im Joche ziehn,
Ging ich dem schwerbelad'nen Geist zur Seiten,
So lang' es gut dem süßen Lehrer schien.
4. Doch als er sprach: „Laß ihn, um vorzuschreiten,
Hier gilt's, so viel man immer kann, den Kahn
Mit Segeln und mit Rudern fortzuleiten!"
7. Da richtet' ich mich auf zur weitern Bahn
Mit meinem Leib, obwohl gebeugt und bange
Des Geistes Blicke noch zu Boden sahn,
10. Und folgte meinem Hort im regen Drange
Der Wißbegier und beide zeigten wir,
Wie leicht wir waren schon im raschen Gange;
13. Bis daß er sprach: „Zu Boden blicke hier,
Um, was dein Fuß beschreitet, zu gewahren,
Dann zu des Weges Kürzung frommt es dir."
16. Wie, um der Freund' Erinnrung zu bewahren,
Auf irdschen Gräbern dargestellt erscheint,
Was, die drinn ruhen, einst im Leben waren,

19. So daß bei dieſem Anblick Jeder weint,
Gereizt vom Schmerz der aufgeriſſ'nen Wunde,
Der's gut und fromm mit ihnen einſt gemei t;
22. So wieß der Vorſprung mir, der in der Runde,
Den Pfad dort bildend, jenen Berg umſchloß,
Manch Bild, doch trefflicher, auf ſeinem Grunde.
25. Ihn, edler, als was je der Erd' entſproß,
Erſchaffen, ſah ich, welcher, mit der Eile
Des Blitzes hier vom Himmel niederſchoß.
28. Dort aber auf des Weges anderm Theile,
In ſtarrem Todesfroſt und träg und ſchwer
Lag Briareus, durchbohrt vom Himmelspfeile.
31. Mars, Phöbus, Pallas ſtanden hoch und hehr,
Auf die zerſtreuten Rieſenglieder ſehend,
Bewaffnet noch, um ihren Vater her.
34. Am Fuß des großen Werks den Nimroth ſtehend,
Erblickt' ich dann, und wie verwirrt und toll
Nach den Genoſſen ſeiner Arbeit ſpähend.
37. Dich Niobe, dich ſah ich jammervoll,
Hier ſieben Kinder todt, dort andre ſieben;
Wie jedem Aug' ein Thränenſtrom entquoll.
40. Dich Saul, vom Gram ins eigne Schwert getrieben,
Wie einſt auf Gilboa, das unerquickt
Seitdem vom Regen und vom Thau geblieben.

43. Arachne dich, die toller Wahn berückt;
Du lagst, halb Spinne schon, auf dem Gewebe,
Dem Unglückswerk, das Pallas Zorn zerstückt.
46. Rehabeam — es schien, als ob er bebe,
Als ob er, statt wie immer sonst, zu drohn,
Im Wagen flüchtig, unverjagt, entschwebe.
49. Man sah Eriphylen und ihren Lohn,
Wie theuer das unselige Geschmeide
Ihr hier bezahlt ward von dem eignen Sohn;
52. Den Sanherib, den seine Söhne beide
Im Tempel tödteten voll Frevelmuth
Und liegen ließen in dem letzten Leide.
55. Des Cyrus Tod und der Tamiris Wuth —
Sie schien zum abgeschnittnen Haupt zu sagen:
Dein Durst war Blut, nun füll' ich dich mit Blut.
58. Dann der Assyrer Heer — es floh, geschlagen,
Nach Holofernes Tod, und hinterdrein
Sah man mit grimmer Wuth die Feinde jagen.
61. O Ilion, wie niedrig und wie klein!
Wohl standest du auf Troja's Fluren dreister
Als hier, in Asch' und Schutt, auf dem Gestein!
64. Wer war des Griffels und des Pinsels Meister,
Der Formen und Geberden ausgedrückt
Selbst zur Bewunderung der feinsten Geister?

67. Mir ſchien, wie ich dahin ging, tief gebückt,
Was todt war, todt, was lebend war, zu leben,
Nicht beſſer hat's, wer's wirklich ſah, erblickt.

70. Stolziert nur hin, fahrt fort, das Haupt zu heben,
Senkt nicht den Blick, ihr, Evens Söhn', er weiſ't
Euch ſonſt den ſchlechten Weg, das eitle Streben! —

73. Schon hatten wir vom Berge mehr umkreiſ't,
Schon war die Sonne weiter fortgegangen,
Als ich bemerkt mit dem befangnen Geiſt;

76. Als Er, deß Fuß und Seele vorwärts drangen,
Begann: „Blick' auf, erhebe Haupt und Sinn!
Nicht iſts mehr Zeit, den Bildern anzuhangen.

79. Ein Engel naht — drum blick' empor, dorthin!
Schon kehrt, von ſchnellen Fittigen getragen,
Zurück des Tages ſechste Dienerin.

82. Er wird uns ſeine Leitung nicht verſagen,
Schmückt Ehrfurcht dir Geberd' und Angeſicht.
Denk, nie wird dieſer Tag dir wieder tagen."

85. Und mir entging, da er ſo oft die Pflicht
Mir eingeprägt, die Stunde ſorglich immer
Zu nützen, jetzt auch ſeine Meinung nicht.

88. Das ſchöne Weſen naht' — ein weißer Schimmer
War ſein Gewand; dem Stern des Morgens war
Sein Antlitz gleich an zitterndem Geflimmer.

91. Die Arm' erſchloß er, dann das Flügelpaar
Und ſprach: „Kommt jetzt, denn nahe ſind die Stufen
Und leicht erklimmt ihr ſie und ohne Fahr.
94. Nur Wen'ge nahn von Vielen, die berufen.
O Menſch, du fällſt bei jedes Windes Wehn,
Du, den zum Aufflug Gottes Händ' erſchufen."
97. Bald ließ er uns des Felſen Oeffnung ſehn.
Dort ſchlug er meine Stirn mit ſeinem Flügel
Und hieß mich dann geſichert weiter gehn.
100. Wie ob der Stadt, die ihrer Herrſchaft Zügel
So wohl zu führen weiß nach Recht und Pflicht,
Am Weg zur Kirche, rechts am ſteilen Hügel,
103. Den jähen Hang des Bergs die Treppe bricht,
Die man gebaut in jenen guten Zeiten,
Wo ſicher war das Maaß und das Gewicht;
106. So war der Fels, bequemlich zu beſchreiten,
Obwohl er jäh ſich ſenkt als ſteile Wand,
Nur ſtreift man das Geſtein von beiden Seiten.
109. Laut klangs, indem ich dort mich aufwärts wand,
„Den geiſtlich Armen Heil!" — mit einem Sange,
Wie ich ſo ſüß noch keinen je empfand.
112. Wie anders war es hier, als bei dem Gange
Ins Höllenreich. Bei Liedern klomm ich auf,
Und dort hinab bei wildem Jammerklange.

115. Die heil'gen Stiegen klommen wir hinauf,
Und leichter ſchien mir's hier, empor zu kommen,
Als erſt auf ebner Bahn der leicht'ſte Lauf.
118. „Sprich, Meiſter, welche Laſt iſt mir entnommen,"
Alſo begann ich, „daß ich unbenetzt
Vom Schweiß, faſt mühelos empor geklommen?"
121. Und Er: „Sind dieſe P, die zwar noch jetzt
Dein Antlitz trägt, doch dir ſchon halb verſchwinden,
Erſt, wie das Eine, völlig ausgewetzt,
124. Dann wird den Fuß dein Streben überwinden,
So daß ihm Klimmen keine Mühe macht,
Ja, Wonne wird er dann im Steigen finden."
127. Da that ich Jenen gleich, die, ſonder Acht,
Etwas mit ſich am Haupte tragend, gehen,
Bis ſie bemerkt, daß man ſich winkt und lacht,
130. Und die drum emſig mit den Fingern ſpähen,
Und endlich finden, was es iſt, und mit
Der Hand, was nicht das Auge ſehn kann, ſehen.
133. Denn mit den ausgeſpreizten Fingern glitt
Ich an der Stirne hin, und ſieh, vergangen
War eins der Zeichen, das der Engel ſchnitt.
136. Da ſchwebt' ein Lächeln um des Meiſters Wangen.

Dreizehnter Gesang.

1. Wir waren auf dem Gipfel jener Stiegen,
Wo sich des Berges zweiter Abschnitt zeigt,
Des Bergs, der läutert, die hinauf gestiegen.
4. Hier, wo man auf den zweiten Vorsprung steigt,
Der, gleich dem ersten, rings die Höh' umwindet,
Nur daß sein Bogen noch sich schneller beugt,
7. Hier ist kein Bild, und jedes Zeichen schwindet,
So daß man von schwarz-bläulichem Gestein
Ganz glatt die Straße, wie den Felsrand findet.
10. „Wenn," sprach der Dichter, „um uns hier herein
Zu wagen, wir des Führers harrend ständen,
Würd' unsre Wahl zu sehr verzögert seyn."
13. Dann blickt' er fest — sie schien ihn nicht zu blenden —
Zur Sonn' empor, zur Rechten unbewegt,
Um mit der Linken sich ihr zuzuwenden.
16. „O süßes Licht, Vertrau'n auf dich bewegt
Mich zu dem neuen Weg, drum führ' uns weiter,"
Begann er, „wie ein treuer Führer pflegt.

19. Du wärmſt die Welt, du machſt ſie hell und heiter!
Nie wandle man, wenn ſich dein Glanz verhehlt,
Drängt nicht die Noth, und Er ſey unſer Leiter."
22. So viel man hier auf eine Miglie zählt,
So weit ſchon gingen wir auf jenen Pfaden
In wenig Zeit, vom regen Trieb beſeelt.
25. Ein Geiſterzug flog längs den Felsgeſtaden,
Gehört, doch nicht geſehn, herbei, und ſchien
Zum Tiſch der Lieb' uns freundlich einzuladen.
28. Der erſte Geiſt rief im Vorüberfliehn:
Sie haben keinen Wein! die Worte klangen
Dann nochmals hinter uns im Weiterziehn.
31. Und eh ſie, ſich entfernend, ganz verklangen,
Da rief: Ich bin Oreſt! — ein zweiter Geiſt,
Und war im ſchnellen Flug vorbei gegangen.
34. „O," ſprach ich, „Vater, ſage was dies heißt?"
Da klang die dritte Stimm' in meine Frage,
Und rief: Liebt den, der Böſes euch erweiſ't.
37. Und Er: „Du findeſt hier des Neides Plage!
Gegeiſſelt wird er hier, doch Liebe ſchwingt
Der ſtrengen Geiſſel Schnur zu jedem Schlage.
40. Doch wiſſe, daß der Zügel anders klingt.
Du wirſt ihn hören, eh' im Weitergehen
Dein Fuß zum Paſſe der Verzeihung bringt.

43. Verſuch' es jetzo, ſcharf dorthin zu ſpähen,
Und vor uns wirſt du, längs der Felſenwand,
Viel Schatten angelehnt dort ſitzen ſehen."

46. Die Augen weit geöffnet hingewandt,
Vermocht' ich leicht, dort Schatten zu gewahren,
An Farbe gleich dem Felſen ihr Gewand.

49. Wir hörten ſie, ſobald wir näher waren,
„Bitte für uns, Maria!" brünſtig ſchrei'n,
„Michael und Peter — aller Heil'gen Schaaren!"

52. Möcht' Einer noch ſo hart und grauſam ſeyn,
Vor Mitleid wäre doch ſein Herz entglommen,
Hätt' er, wie ich, geſehn der Armen Pein.

55. Denn als ich nun ſo nahe hingekommen,
Daß ich Gebehrd' und Angeſicht erkannt,
Fühlt' ich von ſchwerem Leid mein Herz beklommen.

58. Ihr Anzug war ein ſchlechtes Bußgewand;
Sie lehnten ſich an ſich und ihren Rücken
Sie alleſammt an jene Felſenwand;

61. Den Blinden gleich, die Noth und Hunger drücken,
Und die an Ablaß-Tagen bettelnd ſtehn,
Und, Kopf an Kopf gedrängt, ſich kläglich bücken,

64. Indem ſie, um das Mitleid zu erhöhn,
Nicht minder mit den jämmerlichen Mienen,
Als mit den lauten Jammerworten flehn.

67. Und, gleich den armen Blinden, hatt' auch ihnen
Den bangen Schatten, welchen ich genaht,
Der Sonne goldner Glanz umſonſt geſchienen.

70. Gebohrt war durch die Augenlieder Draht,
Ihr Auge, wie des Sperbers, ganz vernähend,
Der, wild, nicht nach des Jägers Willen that.

73. Mir aber ſchien es Unrecht, daß ich ſehend,
Doch ungeſehn dort ging, drum wandt' ich mich
Zum weiſen Rath, nach ſeiner Meinung ſpähend.

76. Er, der ſogleich errieth, weswegen ich
Noch ſtumm, auf ihn die Blicke fragend lenkte,
Sprach: „Rede jetzt, doch kurz und ſinnig ſprich."

79. An jener Seite, wo der Fels ſich ſenkte,
Ging mir Virgil, wo leicht zu fallen war,
Weil kein Geländer dort den Rand verſchränkte;

82. Zur andern Seite ſaß die fromme Schaar,
Und deutlich nahm ich jetzt auf ihren Wangen
Durch jene Naht gepreßte Zähren wahr.

85. Ich ſprach: „Ihr, ſicher, einſt nach Leid und Bangen
Das hohe Licht zu ſehn, das, wie im Traum,
Sich jetzo zeigt dem brünſtigen Verlangen,

88. Die Gnade löſ' euch des Gewiſſens Schaum,
Und mache drin auf reinem lautern Grunde
Der Seele Harem Fluß zum Strömen Raum.

91. Doch bitt' ich euch, gebt mir gefällig Kunde:
Ist eine Seel' aus Latium hier? — Ich bin
Für sie vielleicht dann hier zur guten Stunde."
94. „O Bruder, jede Seel' ist Bürgerin
Von einer wahren Stadt — doch du willst fragen,
Ob ein' in Welschland lebt als Pilgerin."
97. So schiens, von mir noch etwas fern, zu sagen,
Daher ich, weil ich fast das Wort verlor,
Sogleich beschloß, mich weiter vor zu wagen.
100. Und Eine wartete, so kam mir's vor,
Auf Antwort, und, um's deutlicher zu zeigen,
Hob sie, dem Blinden gleich, das Kinn empor.
103. „Du," sprach ich, „die sich beugt, um aufzusteigen,
Warst du's, die Antwort gab, so magst du mir
Jetzt deinen Ort und Namen nicht verschweigen."
106. „Ich war von Siena, und mit diesen hier,"
So sprach sie, „läutr' ich mich vom Lasterleben
Und weinend flehn um Gottes Gnade wir.
109. Sapia hieß ich, ob ich gleich ergeben
Der Thorheit war, denn mir schien Andrer Leid
Weit größre Lust, als eignes Glück zu geben.
112. Doch zweifelst du an meinem tollen Neid,
So höre nur! — Die Jugend war verflossen,
Und abwärts ging der Bogen meiner Zeit,

115. Als nah bei Colle meine Landsgenoſſen
Den kampfbereiten ſtarken Feind erreicht;
Da bat ich Gott, um das, was er beſchloſſen.
118. Drauf wird ihr Heer geſchlagen und entweicht,
Und ich, erblickend, wie der Feind es jage,
Fühl' eine Luſt, der keine weiter gleicht,
121. So daß ich kühn den Blick gen Himmel ſchlage,
Und rufe: Gott nicht fürcht' ich mehr dich jetzt!
Der Amſel gleich am erſten warmen Tage.
124. Nach Gottes Frieden ſehnt' ich mich zuletzt
Am Rand des Lebens, aber meine Schulden,
Durch Reue wären ſie nicht ausgewetzt,
127. Wenn Pettinagno meiner nicht in Hulden
Gedacht in ſeinem heiligen Gebet;
Noch müßt' ich vor dem Thore harrend dulden.
130. Doch wer biſt du, der offnen Auges geht,
So ſcheints, um unſern Zuſtand zu erkunden,
Und deſſen Athem noch beim Sprechen weht?" —
133. „Mit Draht wird einſt mein Auge hier durchwunden,"
So ſprach ich, „doch ich hoffe kurze Friſt,
Weil man's nur ſelten ſcheel vor Neid gefunden.
136. Mehr als das Leiden, das ihr dulden müßt,
Schreckt mich die Quaal in jenem untern Kreiſe;
Schon fühl' ich, wie die Bürde drückend iſt."

139. Und Sie: „Wer führte dich auf deiner Reise
Zu uns herauf nur zum Besuch?" Und ich:
„Er, der dort schweigend steht, der edle Weise.
142. Ich leb', erwählter Geist, drum bitte mich,
Und bin ich einst zur Welt zurück gekommen,
Gern thu' ich, was du nur verlangst, für dich."
145. Und Sie: „O, was ich Neues hier vernommen,
Ist dir für Gottes Huld ein sichres Pfand,
Drum möge dort mir deine Bitte frommen.
148. Beim schönsten Wunsch, den je dein Herz empfand,
Bitt' ich: betrittst du je Toskana's Auen,
Den Meinen mache dann mein Leos bekannt.
151. Du findest sie beim Volk, das im Vertrauen
Auf Talamon schon eitel sich erhebt,
Von Admiralen träumt, vom Flotten-Bauen,
154. Doch, wie nach Diana's Strom vergebens strebt."

Vierzehnter Gesang.

„Wer ist der, welcher unsern Berg umgeht,
Eh' ihn der Tod beschwindet — dem, nach Behagen,
Das Auge bald sich schließt, bald offen steht?" —
„Daß er allein nicht ist, das kann ich sagen,
Nicht wer er ist. Du sitzest weiter vor,
Und magst, damit er red', ihn höflich fragen." —
Dies sprachen, so daß ich kein Wort verlor,
Zwei Geister rechts, sich zu einander neigend,
Und hoben dann nach mir das Kinn empor.
„O Seele, die, empor zum Himmel steigend,"
Sprach Einer dann, „noch fest im Körper steckt,
O sprich, dich hold und trostreich uns erzeigend,
Woher? wer bist du? denn solch Staunen weckt,
Die Gnade, die wir an dir schauen sollen,
Wie wenn, was nie geschehn, sich uns entdeckt."
Und ich: „Ein Fluß, der Falteron' entquollen,
Lustwandelt mitten durch das Tuscier-Land,
Dem hundert Meilen Laufs nicht gnügen wollen.

19. Ich bringe diesen Leib von seinem Strand,
Doch, da ich noch mir wenig Ruhm errungen,
Würd' euch mein Name wohl umsonst bekannt." —
22. „Bin ich in deine Meinung eingedrungen,
Meinst du den Arno und sein Thalgebiet!" —
So sprach der, dessen Wort zuerst erklungen.
25. Der Zweite sprach darauf: „Warum vermied,
Er jenes Flusses Namen zu verkünden,
Wie's sonst nur mit Abscheulichem geschieht?"
28. Und Jener sprach: „Nicht kann ich dies ergründen,
Doch werth des Untergangs ist jenes Wort,
Das nur Erinn'rung weckt an Schmach und Sünden.
31. Denn von dem Ursprung im Gebirge dort,
Von dem sich einst Pelorum trennen müssen,
Dort wasserreich, wie sonst an keinem Ort,
34. Bis dahin, wo der Fluß mit ew'gen Güssen
Das, was dem Meer die Sonn' entsaugt, ersetzt,
Was Nahrung giebt den Bächen und den Flüssen,
37. Wird, sey's durch schlechte Sitt' und Neigung jetzt,
Sey's, daß der Ort an einem Fluche leide,
Die Tugend, gleich den Schlangen, fortgehetzt,
40. Denn was im Thal, gedrückt von schwerem Leide,
Nur irgend wohnt, hat die Natur verkehrt,
Als hätt' es mitgeschmauft auf Circe's Weide.

43. Zu garſt'gen Schweinen, mehr der Eicheln werth,
Als deſſen, was Natur den Menſchen ſpendet,
Iſt erſt ſein waſſerarmer Lauf gekehrt.
46. Dann, wie er weiter ſeine Wogen ſendet,
Trifft er ohnmächt'ge kleine Kläffer an,
Von welchen er die Stirn unwillig wendet.
49. Je mehr er ſchwillt in ſeiner tiefern Bahn,
Sieht der unſeel'ge maledeite Graben
Die Hund' an Art ſich mehr den Wölfen nahn.
52. In tiefen Tümpeln ſcheint er drauf vergraben,
Und trifft dann Füchſ', in Liſt ſo eingeweiht,
Daß ſie nicht Scheu mehr vor dem Schlauſten haben.
55. Frei red' ich, ſey der Horcher auch nicht weit,
Und gut wird's dieſem ſeyn, das zu behalten,
Was der wahrhafte Geiſt mir prophezeiht.
58. Ich ſehe deinen Neffen furchtbar ſchalten,
Der jene Wölfe ſo zu jagen weiß,
Daß ſie vor grauſer Todesangſt erkalten.
61. Denn er verkauft ſie lebend ſchaarenweis,
Dann ſticht er ſie, gleich altem Schlachtvieh, nieder.
Das Leben raubt er Vielen, ſich den Preis.
64. Zuletzt verläßt er, blutbeſpritzt die Glieder,
Den Wald gefällt, und ringsum öd' und todt,
Und tauſend Jahr erneun das Grün nicht wieder."

67. Wie bei Verkündigung zukünft'ger Noth
Des bangen Hörers Züge ſich umſchatten,
Den die Gefahr ſchon drängend nah bedroht,
70. So ſah ich jetzo jenen andern Schatten,
Der zugehorcht, verſtört und bange ſtehn,
Sobald auf ihn gewirkt die Worte hatten.
73. Was ich von dem gehört, von dem geſehn,
Mich reizt' es, ihren Namen nachzufragen,
Und bittend ließ ich meine Frag' ergehn.
76. Und den, der erſt geſprochen, hört' ich ſagen:
„Dir alſo ſoll ich thun, was du für mich
Zu thun, als ich dich bat, mir abgeſchlagen?
79. Doch nicht verweigern will ichs, da für dich
So herrlich ſtrahlte Gottes Huld und Güte.
Guido del Duca, wiſſ' es denn, bin ich.
82. Und ſo verbrannt von Neid war mein Geblüte,
Daß, wenn ich irgend fremdes Glück erſpäht,
Ich, ſchwarz vor Gall', in wildem Ingrimm glühte.
85. Hier ernt' ich nun, was ich dort ausgeſät.
O Sterbliche, was müßt ihr das begehren,
Was Einem nur das Schickſal zugeſteht?
88. Der hier iſt Rainer, der zu Preis und Ehren
Das Haus von Calboli gebracht, deß Muth
Und Kraft und Werth die Erben ganz entbehren.

Denn Alle ſieht man jetzt aus ſeinem Blut
Das Schlechte thun, das Rechte träg verſäumen,
Und zwiſchen Po, Berg, Ren und Meeresfluth
Sieht mans nur ſproſſen noch in gift'gen Bäumen,
Und keinem Gärtner glückts, der ſchlechten Art
Wildwucherndes Gewürzel wegzuräumen.
Wo mag der wackre Licio, wo Manard,
Wo Traverſar, wo Gnid Calboigna bleiben?
Iſt jeder Romagnol heut' ein Baſtard?
Ein Schmidt muß in Bologna Aeſte treiben,
Und in Faenza jetzt ein Bernardin,
Der edle Sproß aus niederm Keim, bekleiben!
Nicht ſtaune, Tuſcier, daß ich traurig bin,
Wenn ich des Gnid von Prata noch gedenke,
Und deß, der mit uns war, des Ugolin.
Dann auf Tignoſo die Erinnrung lenke,
Dann auf den Anaſtas, den Traverſar,
Und über den enterbten Stamm mich kränke.
Fraun, Ritter ſeh' ich, Wonnen und Gefahr,
Und was uns Lieb' und Edelſinn gewannen,
Und ſeh' entartet jetzt, was trefflich war.
O Brettinoro, flichſt du nicht von dannen,
Da, um zu fliehn Verderben, Schand' und Hohn,
Die Guten alleſammt aus dir entrannen!

115. Wohl dir, Bagnacaval, dir fehlt der Sohn!
Weh, Caſtrocaro, dir, da mit Verderben
Dich ſolche Grafen, wie du zeugſt, bedrohn!
118. Gut handeln einſt, wird erſt ihr Dämon ſterben,
Faenza's Herrn, doch nimmer werden ſie
Des Ruhmes reines Zeugniß ſich erwerben.
121. Dir, Ugolin von Fantoli, wird nie
Des edlen Namens reiner Glanz gebrechen,
Da dir das Schickſal keinen Sohn verlieh.
124. Doch jetzt, Toſcaner, geh, denn nicht zum Sprechen,
Mich reizt zum Weinen nur mein armes Land,
Und preßt mein Herz und machts im Buſen brechen."
127. Durchs Ohr ward Jenen unſer Gehn bekannt,
Drum wußten wir, da ſie es ſchweigend litten,
Daß wir uns auf den rechten Weg gewandt.
130. Indem wir einſam nun von dannen ſchritten,
Scholl eine Stimm' uns zu, eh wirs gedacht,
Gleich einem Blitze, der die Luft durchſchnitten:
133. Mich tödtet, wer mich trifft! ſie rief's mit Macht,
Und floh im ſchnellen Flug dann, und verhallte
Dem Donner gleich, der aus den Wolken kracht.
136. Und wie ſie kaum an uns vorüber wallte,
Brauſt' eine zweite ſchon an unſer Ohr,
Die ſchrecklich, wie ein zweiter Donner ſchallte:

139. Ich bin Aglauros, die zum Stein erfror!
Und als ich an Virgil mich drängen wollte,
Schritt ich vor groſſer Angſt zurück, nicht vor.
142. Schon ſchwieg die Luft, kein dritter Donner rollte,
Da ſprach Virgil: „Dies iſt der harte Zaum,
Der auf der rechten Bahn euch halten ſollte.
145. Doch winkt des alten Feindes Köder kaum,
So laſſt ihr euch in ſeinem Netzen fangen,
Gebt nicht dem Rufe, nicht dem Zügel Raum.
148. Euch rufend, hält der Himmel euch umfangen,
Der, ewig ſchön, rings ſeine Kreiſe zieht,
Doch euer Blick bleibt an der Erde hangen,
151. Und deshalb ſchlägt euch der, der alles ſieht."

Funfzehnter Gesang.

1. So viel, als bis zum Schluß der dritten Stunde,
Vom Tagsbegimm des Wegs die Sphäre macht,
Die wie ein Kindlein tanzt im ew'gen Runde,
4. So viel des Weges hatte, bis vollbracht
Sein Tageslauf, noch Phöbus zu vollbringen,
Dort war es Vesperzeit, hier Mitternacht.
7. Auf jenen Pfaden, die den Berg umringen,
Schien uns die Sonne mitten ins Gesicht,
Weil wir jetzt grade gegen Westen gingen.
10. Da fiel ein Glanz mit lastendem Gewicht
Mir auf die Stirn, mich mehr, als erst, zu blenden.
Ich staunt', und was es war, begriff ich nicht.
13. Schnell deckt' ich mir die Augen mit den Händen,
Als wie mit einem Schirm, daß vor der Gluth
Die schwachen Blicke Schutz und Ruhe fänden.
16. Gleichwie der Strahl vom Spiegel, von der Fluth
Nach jenseits hüpft, und dann beim Aufwärtssteigen,
So wie vorher beim Niedersteigen thut,

19. Weil er von Linien, die ſich ſenkrecht neigen,
So hier, wie dort abweicht in gleichem Zug,
Wie uns die Kunſt und die Erfahrung zeigen;
22. So ſchien das Licht, das mit des Pfeiles Flug
Nach mir rückprallend glänzt' auf meinem Wege,
So daß ich ſchnell mein Auge niederſchlug.
25. „Was, ſüßer Vater, iſt's? wie Blitzes-Schläge
Verletzt es meinen Blick und blendet mich.
Mir iſt's, als ob ſichs gegen uns bewege."
28. So ich — und Er: „Nicht ſtaune mehr, wenn ſich
Des Himmels Diener dir ſich blendend nahen.
Dies iſt ein Bot', und aufwärts ruft er dich.
31. Bald wird, was erſt die Augen thränend ſahen,
Dir ſo zur Luſt, als du nur Fähigkeit,
Sie zu empfinden, von Natur empfahen."
34. Der Engel ſprach zu uns voll Freudigkeit:
„Geht dorten ein auf minder ſchroffen Stiegen,
Als jene ſind, die ihr geſtiegen ſeyd."
37. Indem wir nun zuſammen aufwärts ſtiegen,
Sang's hinter uns: „Heil den Barmherz'gen, Heil!"
Und wieder klang's: „Sey froh in deinen Siegen!"
40. Und da wir beid' allein, und minder ſteil
Die Treppen waren, dacht' ich: Noch im Gehen
Wird Lehre wohl vom Meiſter dir zu Theil.

43. Und wandte mich, ihm ins Geſicht zu ſehen,
Und ſprach: „Was meinte Guido mit dem Gut,
Das Einem nur die Himmel zugeſtehen?"
46. Und Er: „Weil, was er dorten auf ſich lud,
Jetzt ſchwer ihn drückt, will er dich weiſer machen,
Und dir erſparen, was ihm wehe thut.
49. Denn euer Sehnen geht nach ſolchen Sachen,
Die Mitbeſitz verringert — die den Neid
Erwecken, um die Seufzer anzufachen.
52. Doch möchten in des Himmels Herrlichkeit
Des Menſchen Wünſch' ihr rechtes Ziel erkennen,
Wär' eure Bruſt von ſolcher Angſt befreit.
55. Je Mehrere dies Gut ihr eigen nennen,
Je mehr beſitzt des Guts ein Jeder dort,
Je ſtärker fühlt er ſich in Lieb' entbrennen."
58. „Noch faſſ' ich nichts," verſetzt' ich meinem Hort,
„Und mindre Zweifel hat vorher das Schweigen
In meiner Seel' erweckt, als jetzt dein Wort.
61. Kann höher je der Reichthum Vieler ſteigen,
Wenn man ein Gut vertheilt, als wenn es nicht
Gemeinſam wäre, ſondern Einem eigen?"
64. Und Er: „Weil, nur auf Erdengut erpicht,
Dein Geiſt noch nicht den höhern Flug genommen,
Drum ſchöpfſt du Finſterniß aus wahrem Licht.

67. Des Himmels unausſprechlich große Wonnen,
Sie eilen ſo ins liebende Gemüth,
Wie nach dem Spiegel hin der Strahl der Sonnen.
70. Sie geben ſich je mehr, je mehr es glüht,
Und reicher ſtrömt die ew'ge Kraft hernieder,
Je freudiger des Herzens Lieb' erblüht.
73. Erhebt die Seel' erſt aufwärts ihr Gefieder,
Dann liebt ſie mehr, je mehr zu lieben iſt,
Denn Eine ſtrahlt den Glanz der Andern wieder —
76. Und gnügt mein Wort dir nicht, in kurzer Friſt
Wird dort von dir Beatrix aufgefunden,
Durch welche du dann ganz befriedigt biſt.
79. Jetzt ſorge nur, daß bald von deinen Wunden
Die fünf ſich ſchließen, wie das erſte Paar,
Das von der Stirn durch Reu und Leid geſchwunden."
82. Schon wollt' ich ſagen: Deine Red' iſt klar!
Als meine Rede Schauluſt unterdrückte,
Da ich zum dritten Kreis gekommen war.
85. Ein wunderbares Traumgeſicht entrückte
In einen Tempel mich, worin ich ſchon
Vor mir verſammelt viele Leut' erblickte.
88. Am Eingang ſchien mit ſüßem Mutter-Ton
Und zärtlicher Gebehrd' ein Weib zu ſagen:
Was haſt du dies an uns gethan, mein Sohn?

91. Wir ſuchten dich voll Angſt ſeit dreien Tagen,
Ich und der Vater — ſprachs, und ſchien vom Wehn
Der Luft, gleich einem Wölkchen, fortgetragen.
94. Dann aber war ein zweites Weib zu ſehn,
Von deren Wangen Tropfen niederrollten,
Wie ſie durch Schmerz, erregt vom Zorn, entſtehn.
97. „Wenn Ehrfurcht dir, als Herrn, die Bürger zollten
Der Stadt, der Kunſt und Wiſſenſchaft entglühn,
Ob deren Namen Götter zürnend grollten,
100. So ſtrafe, Piſiſtrat, den Arm, der kühn
Es wagte, deine Tochter zu umfaſſen!"
Allein der Herr, der mild und liebreich ſchien,
103. Entgegnet' ihr, die alſo rief, gelaſſen:
„Wird der, der uns geliebt, von uns verdammt,
Was thun wir dann an ſolchen, die uns haſſen?" —
106. Dann ſah ich eine Schaar, von Zorn entflammt,
Ein'n Jüngling ſteinigend mit wilden Worten.
Tod! Tod! ſo ſchrien ſie wüthend alleſammt,
109. Und ihn ſah ich im Kampf des Todes dorten
Gebeugt von ſeiner Schwere bodenwärts,
Doch ſtets die Augen offne Himmelspforten.
112. Er flehte empor zu Gott in ſolchem Schmerz:
Vergieb der Wuth, die gegen mich entbrannte!
Und Mitleid goß ſein Blut in jedes Herz.

115. Als meine Seele ſich von außen wandte
Zurück zu dem, was wahr iſt außer ihr,
Und ich nun den nicht falſchen Wahn erkannte,
118. Da ſprach mein Führer, der, nicht weit von mir,
Mich gleich dem Schläfer, der erwacht, erblickte:
„Nicht halten kannſt du dich! Was iſt mit dir?
121. Bereits ſeit einer halben Stunde knickte
Dem Knie, du taumelteſt, dein Auge brach,
Als ob dich Schlummer oder Wein beſtrickte.“
124. „O ſüßer Vater, hörſt du's an“ — dies ſprach
Ich drauf zu ihm — „ſo will ich dir verkünden,
Was mir erſchien, als mir die Kraft gebrach.“
127. „Ob mir entgegen hundert Masken ſtünden,“
Entgegnet' er, „und deckten dem Geſicht,
Doch würd' ich, was du denkſt, genau ergründen.
130. Das, was du ſahſt, du ſahſt's, damit du nicht
Dich ungemahnt verſchlöſſeſt jenem Frieden,
Der, wie ein Strom, aus ew'ger Quelle bricht.
133. Was iſt dir, fragt' ich dich, den Schlummer-Müden,
Nicht ſo wie der, deß Auge nicht mehr ſchaut,
Sobald die Seel' aus ſeinem Leib geſchieden.
136. Die Füße dir zu kräft'gen, fragt' ich laut,
Denn treiben muß man ſo den wachen Trägen,
Die Zeit zu nützen, eh der Abend graut.“

Wir gingen beid' in ſinnigem Erwägen
Dem Abend zu, und ſahn, ſo weit man kann,
Der Sonne tiefem Strahlenglanz entgegen.
Und ſieh, ein Rauch kam nach und nach heran,
Der, ſchwarz wie Nacht, ſich bis zu uns erſtreckte,
Und nirgends traf man Raum zum Weichen an,
Daher er bald uns Aug' und Himmel deckte.

Sechszehnter Gesang.

---

1. Das Schwarz der Höll' und einer Nacht, durchfunkelt
Nicht von des ärmsten Himmels bleichstem Schein,
Vom dichtesten der Nebel rings umdunkelt,
4. Nie schloß es mich in gröbern Schleier ein,
Als jener Rauch, der dorten uns bedeckte,
Nie schien es mir so schmerzlich rauh zu seyn.
7. Daher mein treuer Leiter, der entdeckte,
Ich bleibe, zeigt' nicht die Augen, stehn,
Sich nähert', und nach mir die Schulter streckte
10. Wie ihrem Führer nach die Blinden gehn,
Um nicht zu irren, und nicht anzurennen,
An das Gefährliche, das sie nicht sehn;
13. So folgt' ich jetzt, ohn' etwas zu erkennen,
Durch bittern Dunst ihm nach und horcht' auf ihn,
Der sprach: „Gieb Achtung, daß wir uns nicht trennen."
16. Ich hörte Stimmen dort, und jede schien
Um Gnad' und Frieden zu dem Lamm zu stöhnen,
Ob deß der Herr die Sünden uns verziehn.

19. Agnus Dei, hört' ich den Anfang tönen,
Wobei sich Aller Wort und Weise glich,
Und voller Einklang herrscht' in ihren Tönen.

22. „Dies sind wohl Geister, Herr!" so wandt' ich mich
An ihn, und Er: „Es ist, wie du entscheidest;
Sie lösen von der Zornwuth Schlingen sich."

25. „Wer bist du, der du unsern Rauch durchschneidest,
Von dem man, wie du von uns sprichst, vernimmt,
Daß du die Zeit dir noch nach Monden scheidest?"

28. Die Rede ward von Einem angestimmt,
Drum sprach mein Meister: „Stille sein Begehren,
Und frag' ihn, ob man hier nach oben klimmt."

31. „Geschöpf, das, um zum Schöpfer heimzukehren,
Sich reiniget und schön wird, wie zuvor,
Begleite mich, dann sollst du Wunder hören!"

34. So ich und Er: „Ich schreite mit dir vor,
So weit ich darf, und, um uns nicht zu scheiden,
Führ' uns im Rauch an Augen Statt das Ohr."

37. Drauf ich: „Obschon die Hüllen mich umkleiden,
Die nur der Tod löst't, schreit' ich doch hinauf,
Und drang bis hieher durch der Hölle Leiden.

40. Und nahm der Herr mich so zu Gnaden auf,
Daß ich vermag zu ihm empor zu streben,
Ganz gegen dieser Zeit gewohnten Lauf,

43. So sage mir, wer warst du einst im Leben,
Und ob ich hier die rechte Strafe hielt,
Denn unsre Richtung wird dem Wort uns geben." —
46. „Mark hieß ich einst, und was die Welt enthielt,
Ich kannt' es wohl, und strebte nach dem Preise,
Nach welchem jetzt auf Erden Keiner zielt.
49. Grad vorwärts gehst du zu dem höhern Kreise."
Er sprachs und fügte bei: „Noch bitt' ich dich,
Fürbittend denke mein am Ziel der Reise."
52. „So sey's, bei meiner Treu'!" erwiedert' ich.
„Doch Noth thut's, daß ich redend Hülfe finde,
Sonst berst' ich an dem Zweifel innerlich,
55. Den, einfach erst, ich doppelt jetzt empfinde,
Obgleich mich sicher macht, was du gesagt,
Sobald ich mit dem Dort das Hier verbinde.
58. Wahr ist's, die Welt, so wie du mir geklagt,
Ist öd' an jeder Tugend, jeder Ehre,
Und ganz mit Bosheit schwanger und geplagt.
61. Doch daß ich sie erkenn' und Andren lehre,
So bitt' ich, benne jetzt die Ursach mir.
Der sucht sie dort, der in des Himmels Sphäre."
64. Ein bang gepreßtes Ach! entwand sich hier
Laut seiner Brust und dann begann er: „Wisse,
Die Welt ist blind, und du, Freund, kommst von ihr.

67. Ihr, die ihr lebt, ſprecht immer nur, es müſſe
Der Himmel ſelber Schuld an Allem ſeyn,
Als ob er euch gewaltſam mit ſich riſſe.
70. Wär's alſo, ſprich, wo wäre nur ein Schein
Von freiem Willen? Wie entſpräch's dem Rechte,
Daß Luſt der Tugend folgt, dem Laſter Pein?
73. Die Triebe pflanzen ein des Himmels Mächte,
Nicht ſag' ich all'; allein auch dies geſetzt,
Ward Euch Erkenntniß auch für's Gut' und Schlechte,
76. Und freier Will' — und, wenn er, auch verletzt
Und müde, ſtandhaft mit dem Himmel ſtreitet,
So ſiegt er, wohl genährt, doch ſtets zuletzt.
79. Die Urkraft, welche ſich durchs All verbreitet,
Beherrſcht die Freien und erſchafft den Geiſt,
Den nicht der Himmel mehr als Vormund leitet.
82. Drum, wenn die Gegenwart euch mit ſich reißt,
In euch nur liegt der Grund, liegt in euch Allen,
Wie was ich ſage deutlich dir beweiſt.
85. Es kommt aus deſſen Hand, deß Wohlgefallen
Ihr lächelt, eh ſie iſt, gleich einem Kind,
Das lacht und weint in unſchuldsvollem Lallen,
88. Die junge Seele, die nichts weiß und ſinnt,
Als, daß, vom heitern Schöpfer ausgegangen,
Sie gern dahin kehrt, wo die Freuden ſind.

91. Sie ſchmeckt ein kleines Gut erſt, fühlt Verlangen
Und rennt ihm nach, wenn ſie kein Führer hält,
Kein Zaum ſie hemmt, der Neigung nachzuhangen.
94. Geſetz, als Zaum, iſt deshalb Noth der Welt,
Ein Herrſcher auch, der von der Stadt, der wahren,
Im Auge mindeſtens den Thurm behält.
97. Geſetze ſind, doch wer mag ſie bewahren?
Kein Menſch! denn ſeht, ein Hirt, der wiederkaut,
Doch nicht geſpalt'ne Klau'n hat, führt die Schaaren;
100. Daher die Heerde, die dem Führer traut,
Der das verſchlingt, wonach ſie ſelber lüſtert,
Nur dies verzehrt und nicht nach Höherm ſchaut.
103. Drum, was man auch von anderm Grunde flüſtert,
Nicht die Natur iſt ruchlos und verkehrt,
Nur ſchlechte Führung hat die Welt verdüſtert.
106. Rom hatte, da's zum Glück die Welt bekehrt,
Zwei Sonnen, und den Weg der Welt hatt' Eine,
Die Andere den Weg zu Gott verklärt.
109. Verlöſcht ward eine von der andern Scheine,
Und Schwert und Hirtenſtab von einer Hand
Gefaßt im übel paſſenden Vereine.
112. Denn nicht mehr fürchten, wenn man ſie verband,
Sich Hirtenſtab und Schwert — du kannſt's begreifen,
Denn an den Früchten wird der Baum erkannt.

115. Man ſah im Land, das Etſch und Po durchſtreifen,
Eh man dem Kaiſer Widerſtand gethan,
Stets edle Sitt' und Kraft und Tugend reifen.
118. Jetzt finden, die den Guten ſich zu nahn
Und ſie zu ſprechen, ſich erröthend ſcheuen,
In jenem Land vollkommnen ſichre Bahn.
121. Die alten Zeiten ſchelten dort die neuen
Noch durch drei Greiſe von der ächten Art,
Die ſich des nahen Todes harrend freuen.
124. Conrad Pallazzo iſt es, und Gerhardt
Und Guido Caſtel, der beſſer heißen würde
Nach fränk'ſcher Art: der ehrliche Lombard.
127. Roms Kirche fällt, weil ſie die Doppelwürde,
Die Doppelherrſchaft jetzt in ſich vermengt,
In Koth, beſudelnd ſich und ihre Bürde" —
130. „Mein Marco," ſprach ich, „klares Licht empfängt
Durch deine Rede jetzt mein Geiſt — ich ſehe
Was aus der Erbſchaft Levi's Stamm verdrängt.
133. Doch ſage, welcher Gerhardt, meinſt du, ſtehe
Als Trümmer noch verſunkner guter Zeit,
So, daß er dieſer Zeit Verderbniß ſchmähe?" —
136. „Betrügſt, verſuchſt du mich in meinem Leid?"
Fragt' Er, „Wen kann man Tuſciſch ſprechen hören,
Der nichts vernahm von Gerhardts Trefflichkeit?

139. Genügt dieſer Name nicht, um ihn zu ehren,
So wiſſe, Gaja ward von ihm erzeugt.
Gott ſey mit euch, denn ich muß rückwärts kehren.
142. Sieh, wie die Sonne, die zum Meer ſich neigt,
Den Rauch ſchon weiß durchſtrahlt — drum muß ich eilen,
Bevor ſich dorten mir der Engel zeigt."
145. Er ſprachs, und wollte länger nicht verweilen.

Siebenzehnter Gesang.

1. Denk, Leser, wenn dich je auf Alpenhöhen
Ein Nebel traf, durch den, wie durch die Haut
Der Maulwurf blickt, du mühsam nur gesehen,
4. Wie, wenn der feuchte Qualm, der dich umgraut,
Nun dünn wird und beginnt, sich zu erhellen,
Dann matt hinein das Rund der Sonne schaut;
7. Und doch vermagst du kaum, dir vorzustellen,
Wie ich die Sonn' itzt wiedersah, die sich
Schon senken wollt' ins feuchte Bett der Wellen.
10. So, gleichen Schritts mit meinem Hort, entwich
Ich aus der Wolk', als wie aus dunkler Klause,
Zum Strahl, der sterbend schon am Strand erblich.
13. O Phantasie, die du aus ihrem Hause
Weitbin die Seel' entrückst, daß sie's nicht spürt,
Ob rings umher Trompetenschall erbrause,

16. Was regt dich auf, wenn nichts den Sinn berührt?
Des Himmelslicht erregt dich, daß hernieder
Von ſelber ſtrömt, das auch ein Wille führt.
19. Die Arge ſah ich, die ſich im Gefieder
Des Vogels barg, der ewig Reu' und Gram
Verhaucht im Klang der ſüßen Klagelieder.
22. Und hier verſchloß die Seele wunderſam
Sich in ſich ſelbſt, wo ſie manch Bild erzeugte,
Allein nichts aufnahm, was von außen kam.
25. Denn in der mächtigen Verzückung zeigte
Sich ein Gekreuzigter, der, ſo wie er
Einſt lebt', itzt grimmig wild ſich ſterbend neigte.
28. Ich ſah dabei den großen Ahasver,
Eſther, ſein Weib, und Mardochai, den Frommen,
In Wort und That ſo ganz, rund um ihn her.
31. Und dieſes Bild zerſprang, kaum wahrgenommen,
So wie in ſich die Waſſerblaſe bricht,
Die bis zur Oberfläch' emporgekommen.
34. Da zeigt ein Mägdelein mein Traumgeſicht.
„O Fürſtin! Mutter!" ſchrie die Thränenvolle,
„Was ſchiedeſt du aus Zorn vom ſüßen Licht?
37. Du ſtarbſt, daß dein Lavinia bleiben ſolle!
Bin ich nun dein? dein Untergang nur zwingt
Mich jetzt zu herbem Schmerz ob deinem Grolle."

40. Gleichwie der Schlaf in jähem Schreck zerſpringt,
Wenn Strahlen an des Schläfers Antlitz prallen,
Doch eh' er ganz erſtirbt, noch zappelnd ringt,
43. So ſah ich jetzt mein Traumbild niederfallen,
Als mir ein Licht ins Antlitz ſchlug, ſo klar,
Wie's nie zur Erde ſtrömt aus Himmelshallen.
46. Ich wandte mich, zu ſehen, wo ich war,
Als eine Stimm' erklang: „Hier müßt ihr ſteigen!"
Und ich vergaß des Andern ganz und gar,
49. Um jeden Sinn zu jenem Ton zu neigen,
Zu ſehn, wer ſprach, und fühlt', es könne nicht,
Eh' ichs entdeckt, die Unruh' in mir ſchweigen.
52. Doch wie die Sonn' uns beugt mit ihrem Licht,
Durch zu viel Glanz ihr eignes Bild bedeckend,
So traf der Schimmer blendend mein Geſicht.
55. „Ein Himmels-Geiſt iſts, uns den Weg entdeckend,
Der aufwärts führt, auch ohne daß wir flehn,
Und ſelber ſich in ſeinem Licht verſteckend.
58. Wie wir uns ſelber thun, iſt uns geſchehn,
Denn wer die Noth erblickt und harrt der Bitte,
Iſt böslich ſchon geneigt, ſie zu verſchmähn.
61. Auf! ſolchem Rufe nach mit raſchem Tritte!
Wir müſſen aufwärts, eh das Dunkel naht,
Sonſt löſ't der Tag erſt die gehemmten Schritte."

64. Mein

64. Mein Führer ſprachs, worauf zum Felsgeſtad
Wir, hingewandt nach einer Stiege, gingen,
Und wie ich auf die erſte Stufe trat,
67. Fühlt' ich ein Wehn, wie von bewegten Schwingen,
Im Angeſicht und laut erklang's, mir nah:
„Heil den Friedfert'gen, die den Zorn bezwingen."
70. Des Tages letzte, bleichſte Strahlen ſah
Ich in der Luft, bekämpft von nächt'gen Schatten,
Und ſchon erſchienen Sternlein hier und da.
73. „O meine Kraft, was mußt du ſo ermatten!"
So dacht' ich ſtill bei mir, denn ich empfand,
Daß ſich entſtrickt der Füße Nerven hatten.
76. Wir waren auf der höchſten Stufe Rand,
Und ſtanden feſt, wie angeheftet, dorten,
Gleich einem Kahn in des Geſtades Sand.
79. Aufmerkſam lauſcht' ich erſt nach allen Orten,
Ob nichts zu hören ſey, und wandte nun
Zu meinem Meiſter mich mit dieſen Worten:
82. „Mein ſüßer Vater, ſprich, welch übles Thun
Führt uns zur Läuterung in dieſem Kreiſe?
Laß nicht die Rede, gleich den Füßen, ruhn."
85. „Trägheit zum Guten," ſprach darauf der Weiſe,
„Zahlt hier die dort gemachten Schulden erſt;
Hier wird der träge Ruderer ſchnell zur Reiſe.

88. Merk' auf, damit du's deutlicher erfährst,
Weil ungenutzt sonst unser Stillstand bliebe —
Frucht bringt dein Weilen, wenn du dich belehrst.
91. Nicht Schöpfer, noch Geschöpf ist ohne Liebe,
Noch war es je. Du weißt, in der Natur
Und in der Seel' entkeimen ihre Triebe.
94. Nie irrt die erste von der rechten Spur.
Die zweite kann im Gegenstande fehlen,
Und bald zu stark seyn, bald zu lässig nur.
97. Weiß sie zum Ziel das erste Gut zu wählen,
Ist sie beim zweiten nicht zu heiß, zu kalt,
Dann reizt sie nicht zu schlechter Lust die Seelen.
100. Doch schweift sie ab zum Bösen, ist sie bald
Zum Guten lau, zu eifrig bald im Nennen,
So thut dem Schöpfer das Geschöpf Gewalt.
103. Drum wirst du Lieb' als ersten Keim erkennen,
Zu allem dem, was Tugend wird genannt,
Doch auch zu allem, was wir Laster nennen.
106. Nun, weil die Lieb' an ihrem Gegenstand
Und dessen Wohl nur sich vermag, zu weiden,
Ist gegen sich kein Ding von Haß entbrannt.
109. Und weil kein Seyn sich kann vom Urseyn scheiden
Und ohne dieses für sich selbst bestehn,
Muß dies zu hassen jeder Trieb vermeiden.

112. Drum kannst du, folgr' ich richtig, deutlich sehn;
Dem Nächsten gilt die Liebe nur zum Schlimmen
Und kann aus dreifach schmutz'gem Quell entstehn.
115. Der hofft zur Herrlichkeit empor zu klimmen,
Wenn er den Nachbar beugt, und solches macht
Auf dessen Glück und Hoheit ihn ergrimmen.
118. Der fürchtet für Ruhm, Ehre, Gunst und Macht,
Wenn sich ein Andrer über ihn geschwungen,
Und ist aus Angst auf dessen Sturz bedacht.
121. Der ist entrüstet von Beleidigungen,
Und lechzt nach Rach' und Andrer Leid, und spart
Nicht Müh' und List, bis er sein Ziel errungen.
124. Ob dieser Liebe von dreifacher Art
Weint man dort unten — jetzt vernimm von Liebe,
Die nicht durch rechtes Maaß geregelt ward.
127. Nach einem Gute strebt mit dunkelm Triebe
Der Mensch und fühlt, daß seiner Wünsche Gluth,
Erreicht' er's nicht, ihm unbefriedigt bliebe.
130. Die träge Lieb' ist's zu dem wahren Gut,
Die säumt, es zu erschaun, es zu erringen,
Die hier nach echter Reue Buße thut.
133. Gut scheinen andre Güter, doch sie bringen
Nicht wahres Glück, sind Stoff und Wurzel nicht,
Aus welchen Früchte wahren Heils entspringen.

136. Die Lieb', auf ſolches Gut zu ſehr erpicht,
Büßt in drei Kreiſen oberhalb mit Zähren;
Doch wie ſie dreifach irrt von Recht und Pflicht,
139. Das ſollſt du ſelbſt dir ſuchen und erklären."

Achtzehnter Gesang.

1. Mein hoher Lehrer hatte seiner Lehre
Ein Ziel gesetzt, und blickt' aufmerksam mir
Ins Angesicht, ob ich zufrieden wäre.
4. Ich, noch gereizt von frischem Durst nach ihr,
Schwieg äußerlich, doch sprach bei mir im Stillen:
„Beschwert ihn wohl zu viele Wißbegier?"
7. Doch der wahrhafte Vater, der den Willen,
Den schüchternen, bemerkt, gab, sprechend, jetzt
Mir neuen Muth, des Sprechens Lust zu stillen.
10. Drum ich: „Dein Licht, mein theurer Meister, letzt
Mein Auge so, daß es an allen Dingen
Die du beschreibst, klar schauend sich ergetzt.
13. Doch, süßer Vater, laß es tiefer dringen.
Was ist doch jene Lieb' — ich bitte, sprich! —
Aus welcher gut' und schlechte Werk' entspringen?"
16. „Scharf richte deines Geistes Aug' auf mich"
Versetzt' er, „und den Irrthum jener Blinden,
Die sich zu Führern machen, lehr' ich dich.

19. Der Geiſt, geſchaffen, Liebe zu empfinden,
Bewegt ſich ſchnell zu allem, was gefällt,
Wenn Reiz und Luſt ihn wecken und entzünden.
22. Was Wirklichkeit euch vor die Augen ſtellt,
Faßt der Begriff, um es dem Geiſt zu zeigen,
Der dann dorthin nur ſich gerichtet hält.
25. Und dieſe Richtung, dies Entgegen-Neigen,
Lieb' iſt es, iſt Natur, die dem, was ſchön
Und reizend iſt, ſich hingiebt als ihm eigen.
28. Dann wie die Flamm' emporglüht zu den Höhn,
Durch ihre Form beſtimmt, dorthin zu ſtreben,
Wo ihre Stoffe minder ſchnell vergehn,
31. So ſcheint der Geiſt der Sehnſucht nur zu leben,
Der geiſtigen Bewegung, die nicht ruht,
Bis, was er liebt, ſich zum Genuß ergeben.
34. Drum ſieh, wie Noth die Wahrheit Jenen thut,
Die, lehren wollend, noch den Irrwahn hegen,
Jedwede Lieb' an ſich ſey recht und gut.
37. Gut iſt vielleicht ihr Grundſtoff allerwegen;
Doch ſey das Wachs auch echt und gut, man preiſ't
Das Bild, drin abgedrückt, noch nicht deswegen."
40. Drauf ich: „Dein Wort und mein folgſamer Geiſt,
Sie laſſen mich der Liebe Weſen ſehen,
Obgleich der Geiſt noch zweifelſchwanger kreiſ't.

43. Denn, muß durch äußern Reiz die Lieb' entſtehen,
Lenkt die Natur die Seele, wie iſts dann
Verdienſtlich, ob wir krumm, ob grade gehen?" —
46. „Hier geb' ich dir, was die Vernunft gewann,"
Sprach Er, „dort ſtellt Beatrix dich zufrieden
Mit dem, was nur der Glaub' erreichen kann.
49. Die weſentliche Form — ſie iſt geſchieden
Vom Stoff und ihm vereint, und eine Kraft,
Die ihr nur eigen iſt, iſt ihr beſchieden.
52. Sie kann, nicht fühlbar, bis ſie wirkt und ſchafft,
Durch Wirkung nur ſich zeigen und bewähren,
Wie durch das Laub des Baumes Lebensſaft.
55. Daher vermag der Menſch nicht, zu erklären,
Woher zuerſt in ihm Begriff' entſtehn,
Woher das erſte Sehnen und Begehren.
58. Denn wie den Trieb, dem Honig nachzugehn,
Die Bien' erhielt, ſo habt ihr ſie erhalten,
Die nicht zu loben iſt und nicht zu ſchmähn.
61. Doch fühlt ihr auch die Kraft, die Rath giebt, walten,
Und ſie, der andern Haupt und Herrſcherin,
Soll Wach' an eures Beifalls Schwelle halten.
64. Sie, des Verdienſtes und der Schuld Begim,
Nimmt, wie euch gut' und ſchlechte Lieb' entzündet,
Sie auf und wählt zu Schaden und Gewinn.

67. Drum haben Jene, so die Sach' ergründet,
Die angeborne Freiheit wohl bedacht,
Und euch die Lehren der Moral verkündet.

70. Mag wirklich nun im Innern, angefacht
Von der Nothwendigkeit, die Lieb' entstehen,
So habt ihr doch auch sie zu zügeln Macht.

73. Dies merke wohl, du wirst Beatrix sehen,
Und wenn sie dann vom freien Willen spricht,
Wird sie damit die edle Kraft verstehen" —

76. Und, bleichend vieler Sternlein Angesicht,
Sah ich um Mitternacht den Mond, den trägen,
Der wie ein Kessel war von Gluth und Licht.

79. Er lief dem Himmel auf der Bahn entgegen,
Die sinkend Sol, von Rom gesehn, durchglüht,
Hier Sarden, Corsen dort, der Ruh zu pflegen.

82. Der edle Geist, ob deß im Ruhme blüht
Pietola vor Mantua's andern Orten,
War jetzt nicht mehr durch meine Last bemüht.

85. Ich, der die Zweifel all' in seinen Worten
Gelöset sah, und alles hell und klar,
Stand wie ein Schläfriger hinbrütend dorten.

88. Doch plötzlich naht im Kreislauf eine Schaar,
Und scheuchte diese Schläfrigkeit des Matten,
Da sie bereits in unserm Rücken war.

91. Und wie Böotiens Flüss' in nächt'gen Schatten
Ein wild Gedräng' an ihrem Strande sahn,
Wenn die Thebaner Bachus nöthig hatten,
94. So sah ich Jen' im Kreise trabend nahn,
Und alle trieb — so wollte mirs erscheinen —
Gerechte Lieb' und wackrer Eifer an.
97. Und schon bei uns, denn zögern sah ich Keinen,
War angelangt der ganze große Hauf,
Da riefen die zwei Vordersten mit Weinen:
100. „Rasch zum Gebirge ging Mariens Lauf!
Und Cäsar, um Ilerda zu gewinnen,
Umschloß Marseill', und brach nach Spanien auf."
103. „Rasch, laßt aus Trägheit nicht die Zeit entrinnen,"
Schrien Alle nun, „der Drang zum Guten macht
Für uns den Lenz der Gnade neu beginnen!" —
106. „O ihr, in welchen mächtig angefacht
Die scharfe Gluth ist, Allem zu genügen,
Was ihr aus Lauheit dorten nicht vollbracht,
109. Der, welcher lebt — gewiß ich will nicht lügen! —
Er will empor, sobald der Morgen wach,
Drum sprecht, wo sind im Felsgestad die Stiegen?"
112. Mein Führer sagte dies und Einer sprach:
„Wollt ihr zum Orte, wo der Fels, gespalten
Zur Schluft, die Stiegen hat, so folgt uns nach.

115. Uns ist es nicht erlaubt, uns aufzuhalten,
Denn Eile treibt uns fort, drum mögt ihr nicht,
Was uns das Recht gebeut, für Grobheit halten.
118. Ich übt' in Zeno's Haus des Abtes Pflicht,
Unter des guten Rothhart Herrscherstabe,
Von welchem Mailand noch mit Schmerzen spricht.
121. Und Einer, schon mit einem Fuß im Grabe,
Er weint, gedenkend jenes Klosters, bald,
Daß er gehabt dort Macht und Ansehn habe,
124. Weil er den Sohn, verpfuscht an der Gestalt,
Noch mehr verpfuscht an Geiste, schlecht geboren,
Anstatt des wahren Hirten dort bestallt." —
127. Ob er noch sprach? ob schwieg? — vor meinen Ohren
Verklang, sich schnell entfernend, jener Ton.
Doch merkt' ich dies, und hab' es nicht verloren.
130. Und Jener, der in allen Nöthen schon
Mir half, sprach: „Wende dich nach jenen Zween,
Sie zeigen ernst der Geistes-Trägheit Lohn."
133. Sie riefen Jenen nach: „Erst untergehen
Sah man das Volk, dem sich das Meer erschloß,
Bevor der Jordan seine Herrn gesehen.
136. Und Jenes, das die edle Müh verdroß,
Bis an sein Ziel Aeneen zu begleiten,
Es ward seitdem ein ruhmlos schlechtes Troß."

Die Schatten ſchwanden kaum in fernen Weiten,
Als ein Gedank' aufs neu' in mir entſtand,
Und dieſer erſte zeigte bald den zweiten,
Dem ſich verwirrt der Dritte, Vierte entwand,
Bis mir zuletzt die Augenlieder ſanken;
Und wie verſchmelzend Bild um Bild verſchwand,
Da ward zum Traum das Wogen der Gedanken.

Neunzehnter Gesang.

1. Zur Stunde, da, vom Erdqualm überwunden,
Oft vom Saturn, der Tages-Gluth die Macht,
Den Nachtfrost zu durchlauen, hingeschwunden,
4. Wenn ostwärts, eh die Morgenröth' erwacht,
Ihr größtes Glück die Geomanten sehen,
Dort, wo sich bald erhellt das Schwarz der Nacht,
7. Sah ich ein Weib im Traume vor mir stehen,
Kalkweiß, verstümmelt, stotternd, krumm gebückt,
Und schielend sah ich sie die Augen drehen.
10. Ich schaut' auf sie — wie der, den Nachtfrost drückt,
Gestärkt wird und belebt vom Blick der Sonnen,
So wurde sie von meinem Blick durchzückt.
13. Schnell sprang das Band, das ihre Zung' umsponnen,
Sie richtete sich auf, ihr Antlitz schien
Geröthet, wie vom Hauch der Liebes-Wonnen.
16. Kaum fühlte sie der Zunge Lähmung fliehn,
Als sie ein Lied begann, von dem mein Sehnen
Ich kaum vermochte, wieder abzuziehn.

19. Sie sang: „Ich bin die schönste der Sirenen,
Nach deren Sang vom Weg der Schiffer schweift,
Den süße Wonn' erfüllt bei meinen Tönen.
22. Mir folgt' Ulyß, der lang' umhergestreift,
Und wie Entzücken ihn und Wollust kirren,
Verläßt mich Keiner, der mich ganz begreift."
25. Noch hört' ich in der Luft die Töne schwirren,
Sieh, da erschien ein heil'ges Weib, mir nah,
Die Sängerin beschämend zu verwirren.
28. „Virgil! Virgil! sprich, wer ist diese da?"
Rief sie, so zürnend, daß es mich erschreckte,
Indeß Er fest nur Ihr ins Auge sah.
31. Sie aber riß das Kleid, das Jene deckte,
Ihr vorn entzwei, daß mir der Bauch erschien,
Aus dem Gestank quoll, welcher mich erweckte.
34. Ich schlug die Augen auf und sah auf ihn.
„Schon dreimal rief ich dich," begann der Weise.
„Auf, laß uns jetzt zur Felsenöffnung ziehn."
37. Ich richtete mich auf, und alle Kreise
Des heilgen Bergs erfüllte Morgenpracht,
Und leuchtet' hinter uns zu unsrer Reise.
40. Ich folgt' ihm nach, und neigte, längst erwacht,
Die Stirn, wie Einer, der in schwerem Sinnen
Sich selbst zum halben Brückenbogen macht.

43. „Kommt, hier ſteigt auf!" So hört' ichs nun beginnen,
Mit Tönen, wie ſie nie im ird'ſchen Land,
So huldvoll und ſo ſüß, das Herz gewinnen.
46. Die Flügel, wie des Schwanes, ausgeſpannt,
Winkt uns der Engel vor, und beide gingen
Wir durch des Felſen enge Doppelwand.
49. Er wehte uns an mit den bewegten Schwingen,
Und ſprach: „Heil dem, der ſtark das Leid erträgt,
Denn reichen Troſt wird ſeine Seel' erringen."
52. „Was haſt du, das dich immer noch erregt?
Was ſinkt verworren noch dein Blick zur Erden?"
So ſprach Virgil, als wir uns fortbewegt.
55. „Ein neu Geſicht — noch ſeh' ich die Geberden" —
Verſetzt' ich, „macht mich ſo in Zweifeln gehn!
Noch kann ich dieſes Bilds nicht ledig werden." —
58. „Die alte Hexe — haſt du ſie geſehn,
Ob der man dorten klagt, wohin wir reiſen,"
Sprach Er, „und wie man's macht, ihr zu entgehn?
61. Doch weiter jetzt. Schau auf! in mächt'gen Kreiſen
Wird dort im klaren himmliſchen Gebiet
Lockbilder dir der ew'ge König weiſen!"
64. Wie erſt der Falk auf ſeine Füße ſieht,
Doch dann nicht ſäumt, ſich nach dem Ruf zu wenden,
Sich ſtreckt, und fliegt, wohin die Beut' ihn zieht;

67. So ich — ſo klomm ich zwiſchen Felſenwänden
Der Höhe zu, von reger Gluth entbrannt,
Bis wo die Stiegen auf dem Vorſprung enden.
70. Und als ich frei im fünften Kreiſe ſtand,
Da lagen Leute, die ſich weinend plagten,
Am Boden dort, der Erde zugewandt.
73. Ach! meine Seele klebt' am Staube! klagten
Sie All' und ihrer Seufzer laut Getön
Es ließ mich kaum vernehmen, was ſie ſagten.
76. „Ihr Gotterwählte, deren Angſtgeſtöhn
Gerechtigkeit und Hoffnung mild verſüßen,
O ſprecht, wo iſt die Stiege zu den Höhn?"
79. „Kommt ihr, gewiß nicht liegend hier zu büßen,
So nehmt nur, links den Felſen, euren Lauf,
Dann liegt der Eingang bald vor euren Füßen."
82. So bat Virgil, und ſo verſetzt' es drauf
Nicht weit von uns, und, ſchnell errathend, klärte
Ich, was drin ſonſt verborgen war, mir auf.
85. Als ich den Blick nach dem des Führers kehrte,
Stimmt' er mit frohem Winke gern mir bei,
Ich möge thun, was mein Geſicht begehrte.
88. Kaum ſtand mir nun nach Wunſch zu handeln frei,
So ſucht' ich ihn, deß Wort den Sinn verborgen:
Er wiſſe nicht, daß ich noch lebend ſey.

91. Und sprach: „O Geist, für den des Heiles Morgen
Durch Thränen früher tagt, o laß für mich
Ein wenig ab von deinen größern Sorgen.

94. Wer warst du? und was kehrt dein Rücken sich
Empor? und dort, woher ich, noch im Leben,
Gekommen bin, dort bitt' ich dann für dich."

97. „Wie wir hier liegen für verkehrtes Streben,
Bald hörst du's," sprach er, „doch vernimm zuvor:
Mir waren Petri Schlüssel übergeben.

100. Bei Sestri rollt aus einem Thal hervor
Ein schöner Fluß, den das Geschlecht der Meinen
Zu seinem ersten Titel sich erkor.

103. Ich fühlt' als Pabst fünf Wochen lang, daß Einen,
Der rein die Stola hält, sie so beschwert,
Daß leicht, wie Flaum, all' andre Bürden scheinen.

106. Und leider, ward ich nur zu spät bekehrt;
Doch als ich zu dem heil'gen Stuhl gelangte,
Da ward ich von des Lebens Trug belehrt.

109. Ich sah, daß dort das Herz nie Ruh erlangte,
Daß *jenes* Leben mir nichts Höh'res bot,
Daher ich heiß nach *diesem* nur verlangte.

112. Bis dahin war ich arm, getrennt von Gott,
Und völlig machte mich der Geiz zum Sclaven,
Dafür sich mich bestraft mit dieser Noth.

115. Die Läuterungsqualen, die mich hier betrafen,
Thun dir des Geizes Art und Weſen kund,
Und auf dem Berg giebt's keine härtern Strafen.
118. Wie einſt das Auge nicht nach oben ſtund,
Und nur gefeſſelt war von irdſchen Dingen,
So drückt's Gerechtigkeit hier an den Grund.
121. Und wie den Trieb, das Gute zu vollbringen,
Der Geiz erſtickt, und nimmer handeln läßt,
So hält Gerechtigkeit in feſten Schlingen
124. Hier Hand und Fuß gebunden und gepreßt;
So liegen wir, bis uns der Herr die Glieder
Einſt wieder löſ't, hier unbeweglich feſt."
127. Antworten wollt' ich ihm und kniete nieder,
Doch, da ich ſprach, und er durchs Ohr erkannt,
Daß Ehrfurcht mich gebeugt, begann er wieder:
130. „Was knieſt du hier?" Und ich drauf: „Ich empfand
Ob deiner Würde Vorwürf' im Gewiſſen,
Daß ich vor dir noch grad' und aufrecht ſtand."
133. „Bruder, ſteh' auf!" — ſo Er — „du mußt ja wiſſen,
Dein Mitknecht bin ich nur vor einer Macht,
Der du und ich und All' uns beugen müſſen.
136. Und hatteſt du des heil'gen Spruches Acht.
Sie freyen nicht, ſo wirſt du dir erklären,
Was ich bei meiner Rede mir gedacht.

139. Jetzt geh. Dein Weilen hemmt den Lauf der Zähren,
Die früher mir — denk' an dein eignes Wort —
Das Morgenlicht des ew'gen Heils gewähren.
142. Alagia, eine Nichte, hab' ich dort,
Gut von Natur, reißt nicht zu ſchlechten Trieben
Sie der Verwandten übles Beiſpiel fort,
145. Und ſie allein iſt jenſeits mir geblieben."

Zwanzigster Gesang.

1. Schwer kämpft der Wille gegen beſſern Willen,
Drum zog ich ungern jetzt vom Quell den Mund,
Weil Er es wünſcht', ohn' erſt den Durſt zu ſtillen.
4. Wir gingen einen Weg, wo frei der Grund
Zum Gehen war, entlang dem Felsgeſtade,
Gleich engem Steg am Mauer-Zinnen-Rund.
7. Denn jene Schaar, die ſich im Thränen-Bade
Vom Uebel, das die Welt erfüllt, befreit,
Verſperrt' uns mehr nach außen hin die Pfade.
10. Du alte Wölfin, ſey vermaledeit,
Du, nimmer ſatt nach deines Raubs Verſchlingung,
Und ſtets den Bauch noch endlos hohl und weit!
13. O Himmel, der in ſeiner Kreiſe Schwingung
Der Erde Seyn und Zuſtand wandeln ſoll,
Wann kommt der Held zu dieſes Thiers Bezwingung?
16. Wir gingen langſam fort und mühevoll,
Ich aufmerkſam auf die, ſo dorten lagen,
Und auf den Klageton, der dort erſcholl.

19. „Süße Maria!" alſo hört' ich ſagen,
Und wie ein kreiſend Weib zu jammern pflegt,
So tönte nah vor mir der Ton der Klagen.

22. „Du warſt ſo arm!" ſo ſagt' es dann bewegt,
„Der Armuth ſehn wir jene Kripp' entſprechen,
In welche du die heil'ge Frucht gelegt."

25. „Fabricius, Wackrer!" hört' ichs weiter ſprechen,
„Mit Armuth war die Tugend lieber dir,
Als der Beſitz des Reichthums mit Verbrechen."

28. Gar wohl gefiel die ſchöne Rede mir,
Und um den Geiſt, der von den Felſenbänken
So ſprach, zu finden, folgt' ich eilig ihr.

31. Und weiter ſprach er noch von den Geſchenken,
Die Nicolaus gemacht den Mägdelein,
Um ſie zum Weg der Ehre hinzulenken.

34. „O Geiſt, der du ſo wohl ſprichſt," fiel ich ein,
„Sprich jetzt, wer warſt du, und aus welchem Grunde
Erneuſt du hier ſo würd'ges Lob allein?

37. Nicht unbelohnt ſoll bleiben ſolche Kunde,
Kehr' ich zurück zum Reſt der kurzen Bahn
Des Lebens, das da eilt zur letzten Stunde."

40. „Nicht um von derther Hülfe zu empfahn,
Verkünd' ich dirs, nein, weil in hellem Glanze
Die Gnade ſtrahlt, die dir der Herr gethan.

43. Ich war die Wurzel jener gift'gen Pflanze,
Die ganz die Chriſtenheit umhüllt, und die
Nur Giftfrucht trägt im reichen Blätterkranze.
46. Gewiß, daß bald der Rache Saat gedieh,
Wenn Macht Gent, Brügge, Lille und Douais hätten.
Zum höchſten Richter dort flieh' ich für ſie!
49. Hugo bin ich, der Stammherr der Capetten,
Philipp' und Ludwige, die auf dem Thron
Des ſchönen Frankreichs jetzt ſich üppig betten.
52. Als ich lebt' in Paris, ein Metzger-Sohn,
Erſtarb der Königsſtamm in allen Zweigen,
Und nur noch Einer lebt' in Schmach und Hohn;
55. Da machte' ich mir des Reiches Zaum zu eigen,
Und ſo vermehrt' ich meine Macht alsdann,
So ſah ich ſie durch Land und Freunde ſteigen,
58. Daß den verwaiſ'ten Thron mein Sohn gewann,
Von welchem nach dem Walten ew'ger Mächte
Die Reihe der Geſalbten dort begann.
61. Bis der Provence Mitgift dem Geſchlechte
Der Meinen nicht die heil'ge Schaam entriß,
Galt's wenig zwar, allein vermied das Schlechte.
64. Seitdem verübt' es That der Finſterniß,
Log, raubt' und ſtahl, worauf's, aus Reu' und Buße,
Die Normandie und Ponthieu an ſich riß.

67. Karl kam nach Welſchland, und, aus Reu' und Buße,
Köpft' er den Konradin, und ſandte drauf
Den Thomas heim zu Gott, aus Reu' und Buße.

70. Bald bricht ein andrer Karl im vollen Lauf,
Denn beſſer ſollt ihr ſeine Sitt' erkennen
Und ſeines Stammes Art, aus Frankreich auf.

73. Zur Rüſtung wird er nicht ſich Zeit vergönnen,
Und nur mit Judas Lanze, ſo, daß dir,
Florenz, der Wanſt platzt, in die Schranken rennen.

76. Nicht Land, nur Sünd' und Schmach gewinnt er hier,
Und trägt er ſie gar leicht und unbefangen,
So wird er einſt noch mehr gedrückt von ihr.

79. Ein andrer Karl, im Seegefechte gefangen,
Verſchachert, wie die Sclavin der Corſar,
Die Tochter, um das Kaufgeld zu empfangen.

82. Ach, was vermagſt nicht du, o Geiz! Sogar
Sein eignes Fleiſch beut, ſchmählich überwunden
Von deiner Macht, mein Blut zum Kaufe dar.

85. Doch iſt der Frevel ſchon in Nichts verſchwunden!
Ich ſeh' Alagna, wo die Lilie weht!
Seh' im Statthalter Chriſtum ſelbſt gebunden.

88. Seh' ihn darauf verſpottet und geſchmäht!
Seh' ihn auf's neue Gall' und Eſſig ſchmecken!
Seh' ihn, der unter Räubern dann vergeht!

91. Den grimmigen Pilatus ſeh' ich ſchrecken,
Und, noch nicht ſatt, ihn, ohne Kirchenſchluß,
Die gier'ge Hand nach Kirchengütern ſtrecken.
94. O Gott, was ſäumt dein Rächerarm? was muß
So lang an mir gerechter Unmuth nagen?
Die Frevler ſtrafend, ſtille den Verdruß! —
97. Du hörteſt mich vorhin von Jener ſagen,
Die einzig iſt des heil'gen Geiſtes Braut,
Und dies bewog dich, nach dem Grund zu fragen.
100. Von ihr erklingt das Flehen leis und laut
Beim Tageslicht, doch von den Gegenſätzen
Tönt unſre Klage, wenn die Nacht ergraut.
103. Dann denken wir Pygmalions mit Entſetzen,
Der ein Verwandten-Mörder ward, ein Dieb
Und ein Verräther aus Begier nach Schätzen;
106. Des Midas, der ſo lang' im Elend blieb,
Das Jedem, der ihn ſah, weils ihn nicht freute,
Als er die Gier geſtillt, zum Lachen trieb;
109. Des tollen Achan auch, des Diebs der Beute,
Der, wie es ſcheint, noch hier nicht tragen kann
Des Jeſua Zorn, der ihm im Leben dräute.
112. Sapphiren tadeln wir und ihren Mann,
Und loben den, der himwarf Heliodoren;
Den ganzen Berg umkreiſ't mit Schande dann

115. Polymneſter, der todtſchlug Polydoren.
Zuletzt erklingt es: Craſſus, ſprich, wie ſchmeckt
Das Gold, das du zur Lieblingsſpeiſ' erkoren?
118. Der redet laut, der leis und unentdeckt,
Je wie das Leid, das wir im Herzen tragen,
Uns minder oder mehr erregt und weckt.
121. Ich ſprach, was wir am Tage Gutes ſagen,
Allein nicht aus, nur daß mit leiſem Wort
Die andern ſeufzten, die mir nahe lagen."
124. Wir gingen nun von dieſem Schatten fort,
Mühſam beſtrebt, den Weg zu überwinden,
Denn ganz bedeckt war er mit Geiſtern dort.
127. Da bebte, wie im Sturz, in ſeinen Gründen
Der ganze Berg, und Froſt erfaßte mich,
Wie, die zum Tode gehn, ihn nur empfinden.
130. Nicht ſchüttelte ſo heftig Delos ſich,
Eh, beide Himmels-Augen zu gebären,
Derthin zum ſichern Neſt Laton' entwich.
133. Rings brauſt' ein Ruf, um meine Furcht zu mehren,
Doch näher trat zu mir mein Meiſter da:
„Ich führe dich — was magſt du Sorgen nähren?"
136. Und kennt' ich aus den Stimmen, die, mir nah
Erklangen, recht das ganze Lied verſtehen,
Klangs: Deo in excelsis gloria.

Wir blieben ſtaunend, gleich den Hirten, ſtehen,
Die dieſen Sang zum erſtenmal gehört,
Und ließen Erdenfieß und Leid vergehen.
Doch dann, zum heil'gen Weg zurückgekehrt,
Sahn wir die Schatten, die am Boden lagen,
Schon wieder vom gewohnten Leid beſchwert.
Noch nie bekämpften ſich mit ſolchen Plagen
In mir Unwiſſenheit und Wißbegier,
Mag ich auch forſchend die Erſcheinung fragen,
Wonach ich grübelnd je geſpäht, wie hier.
Nicht fragen durft' ich, denn Er ging von hinnen,
Und nichts erklären konnt' ich ſelber mir;
So ging ich ſchüchtern fort in tiefem Sinnen.

Ein und zwanzigster Gesang.

1. Der Durst, den die Natur gegeben hat,
Den nur das Wasser stillt, um dessen Gnade
Die Samariterin den Heiland bat,
4. Verzehrte mich, und auf verengtem Pfade
Trieb Eile mich, dem Führer nachzuziehn,
Voll Gram, daß Schuld uns so mit Leid belade.
7. Und sieh, wie Kunde Lucas uns verliehn,
Daß Christus Zween, die unterweges waren,
Erstanden aus dem Grabgewölb, erschien,
10. So uns ein Schatten — hinter uns, die Scharen,
Dort ausgestreckt, betrachtend, ging er fort,
Und ließ sich sprechend erst von uns gewahren.
13. „Gott geb' Euch Frieden!" so erklang sein Wort,
Das plötzlich hin zu ihm uns beide kehrte;
Und ziemend dankt' ihm mein getreuer Hort,
16. Und sprach: „Zu denen, so der Herr verklärte,
Versetz' er dich, zu jenem seel'gen Chor,
Deß Frieden er auf ewig mir verwehrte."

19. Und Jener ſprach: „Wenn Gott euch nicht erkor,"
(Doch ſäumte nicht, indeſſen fortzugehen)
„Wer leitet' euch die heil'ge Stieg' empor?"
22. Virgil darauf: „Sieh hier die Zeichen ſtehen,
Die dieſem eingeprägt vom Engel ſind,
Und daß er auserwählt iſt, wirſt du ſehen.
25. Allein weil Sie, die unabläſſig ſpinnt,
Ihm noch am Rocken zieht, den Clotho leiſe
Für jeden anlegt, deſſen Seyn beginnt,
28. Vollbrächt' er, ungeführt, nicht dieſe Reiſe,
Da ſeine Seele, Schweſter dir und mir,
Noch nicht zu ſehn vermag nach unſrer Weiſe.
31. Drum bin ich aus dem Höllenſchlunde hier,
Und meine Schule wieß und weiſ't ihm Alles,
Was ſie gewähren kann der Wißbegier.
34. Doch ſprich, was ſchwankte ſo gewalt'gen Pralles
Verhin der Berg? Was tönte bis zum Strand
Der allgemeine Ruf ſo lauten Schalles?"
37. Mein theurer Meiſter, alſo fragend, fand
So meiner Sehnſucht Oehr, daß mein Begehren,
Mein Durſt durch Hoffnung Lind'rung ſchon empfand.
40. Und Jener ſprach: „Den Berg, den heil'gen, kehren,
Nichts trifft ihn ſonder Ordnung, was es ſey,
Und ew'ge Regel herrſcht in dieſen Sphären.

43. Stets iſt er hier von jeder Störung frei;
Wenn einen Geiſt von ihm Gott aufgenommen,
Verkünden's Erdenſtoß und Jubelſchrei.

46. Wer jene kleine Stieg' emporgeklommen
Von dreien Stufen, ſieht nicht Reif noch Thau,
Nicht Hagel mehr, noch Schnee noch Regen kommen.

49. Kein Wölkchen trübt hier je des Himmels Blau,
Nie blinkt des Blitzes ſchnell verſchwundne Helle,
Nie baut ſich Iris Brück' auf dunkelm Grau.

52. Kein trockner Dunſt ſteigt über jene Stelle,
Von der ich ſprach, auf der die Füße ſtehn
Des Pförtners von der diamantnen Schwelle.

55. Von Stürmen, die im Erdenſchooß entſtehn,
Mags ſeyn, daß unten oft der Berg erdröhne,
Hier — wie? begreif' ich nicht — iſts nie geſchehn.

58. Hier bebt er, wenn in neuer Rein' und Schöne
Die Seele fühlt, ſie woll' erhoben ſeyn.
Ihr Steigen fördern dann die Jubeltöne.

61. Der Reinheit Prob' iſt dieſer Will' allein;
Frei, treibt er ſie, zum Zuge ſich zu rüſten,
Und er verleiht ihr ſicheres Gedeihn.

64. Erſt will ſie zwar, doch fühlt' auch, mit Gelüſten
Nach längrer Qual, daß, nach Gerechtigkeit,
Die, ſo einſt ſündigten, erſt leiden müßten.

67. Ich lag fünfhundert Jahr' in dieſem Leid
Und länger noch, und fühlte mir ſo eben
Zum Aufwärtsziehn den Willen erſt befreit.
70. Drum fühlteſt du den ganzen Berg erbeben,
Drum pries den Herrn die ganze fromme Schaar,
In Hoffnung, bald ſich ſelber zu erheben."
73. Sprachs und je heißer die Begierde war,
Je mehr fühlt' ich vom Tranke mich erquicken,
Und fühlte mich geſtärkt und frei und klar.
76. Virgil drauf: „Welche Netz' euch hier umſtricken,
Wie ihr entſchlüpft, was durch den Berg gezückt,
Was Jubeltön' empor die Seelen ſchicken,
79. Das hat dein Wort mir deutlich ausgedrückt.
Jetzt ſage mir: Wer biſt du einſt geweſen?
Und was hat hier ſo lang dich ſchwer gedrückt?"
82. Drauf Jener: „Damals als das höchſte Weſen,
Das Blut zu rächen, das Iſcharioths Gier
Verkauft, den guten Titus auserleſen,
85. Da ſchmückte mich des ſchönen Namens Zier,
Den Welt und Nachwelt ehrt mit hohem Preiſe,
Doch fehlte noch der wahre Glaube mir.
88. So ſüß war des klangreichen Geiſtes Weiſe,
Daß Rom mich Toloſanen an ſich zog,
Die Stirn mir ſchmückend mit dem Myrthenreiſe.

Mein Nam' iſt Statius, der noch nicht verflog —
Erſt Theben hab' ich, dann Achill geſungen,
Bis unterwegs die zweite Laſt mich bog.

Auch meine Gluth iſt an der Flamm' entſprungen
Der göttlichen, die Funken ausgeſprüht
Und Tauſende mit ihrem Licht durchdrungen.

Sie, die Aeneis, iſt's, die mich durchglüht,
Sie nur war Mutter, Amme mir im Dichten,
Und ohne ſie war ich umſonſt bemüht.

O hätt' ich mit Virgil gelebt! Mit nichten
Schien mir's zu ſchwer, ein Jahr lang noch im Bann
Dafür auf die Befreiung zu verzichten."

Bei dieſen Worten ſah Virgil mich an,
Mit einem Blick, der ſchweigend ſagte: Schweige!
Doch weil die Kraft, die will, nicht alles kann,

Nicht hindern kann, daß ſich die Seele zeige,
Und, wie durch ſie die jähe Regung blitzt,
Thrän' oder Lächeln uns ins Antlitz ſteige,

So blinkt' ich lächelnd mit den Augen itzt,
Drum ſah mir Jener, dem dies nicht entgangen,
Ins Auge, wo das Bild der Seele ſitzt.

„So wie du mög'ſt zum großen Ziel gelangen,"
Begann er drauf, mir zugewandt, „ſo ſprich:
Was ſchwebt' ein Lächeln jetzt um deine Wangen?"

115. Nun zeigen hier und dorten Schlingen ſich.
Der heißt mich ſchweigen, Jener, offenbaren.
Ich ſeufze nur, doch man ergründet mich.
118. „Du magſt dir jetzt das längre Schweigen ſparen,"
Begann Virgil, „Sprich nur, denn er beweiſ't
Zu große Sehnſucht, Alles zu erfahren."
121. „Verwundert dich mein Lächeln, alter Geiſt,"
Alſo begann ich drauf, „ſo will ich eben,
Daß du bei weitem mehr verwundert ſeyſt.
124. Der meine Blicke lenkt zum höhern Leben,
Iſt der Virgil, der Muth und Stärke dir
Zum Götterlied und Heldenlied gegeben.
127. Und ſchriebſt du anderm Grund', als dieſem hier,
Mein Lächeln zu, ſo magſt du nur ihn laſſen.
Was du vom Ihm geſagt, erregt' es mir."
130. Da neigt' er ſich, die Knie ihm zu umfaſſen,
Zu meinem Hort, der ſprach: „Laß, Bruder, laß!
Wir ſind ja Schatten beid', und nicht zu faſſen."
133. Und er ſtand auf und ſprach: „Du wirſt das Maaß
Der Liebe, die mich an dich zieht, begreifen,
Da ich der Körper Mangel ganz vergaß,
136. Und Schatten ſucht' als Feſtes zu ergreifen."

Zwei und zwanzigster Gesang.

1. Schon hinter uns geblieben war der Engel,
Der uns zum sechsten Kreise lenkt' und mir
Vom Antlitz nahm ein Zeichen unsrer Mängel.
4. „Du, der du dürstest, Heil und Frieden dir!"
So riefen Sie, die nach dem Rechte trachten,
Und endeten die Red' ohn' Andres hier.
7. Ich, leichter, als in allen andern Schachten,
Ging so den leichten, flücht'gen Geistern nach,
Daß mir nicht Mühe mehr die Schritte machten.
10. „An Lieb', entzündet von der Tugend," sprach
Mein Meister nun, „ist andre stets entglommen,
Wenn sichtbar nur hervor die Flamme brach.
13. Darum, seit Juvenal hinabgekommen
Zu unserm Höllenvorhof ist, und ich,
Wie du mich stets geliebt, von ihm vernommen,
16. Da mußt' ich Liebe, wie noch keine mich
An einen Nie-Gesch'nen band, dir weihen,
Und kurz wird diese Stiege mir durch dich.

19. Doch

19. Doch ſprich, und wolle mir als Freund verzeihen,
Löſ't mir zu große Sicherheit den Zaum,
Und wolle Kunde mir als Freund verleihen.
22. Wie fand der Geiz doch — ich begreif' es kaum —
Bei ſolcher Weisheit, wie dein eifrig Streben
Errungen hat, in deinem Buſen Raum?"
25. Hier ſah ich Lächeln Jenes Mund umſchweben,
Dann ſprach er: „Jedes Wort aus deinem Mund,
Zeugts nur von Liebe, muß mir Freude geben.
28. Oft werden uns von außen Dinge kund,
Die falſche Zweifel in der Seel' erregen,
Weil tief verborgen iſt ihr wahrer Grund.
31. Du ſcheinſt — die Frage zeugts — den Wahn zu hegen,
Daß mich der Geiz auf Erden einſt geplagt,
Vielleicht weil ich in dieſem Kreis gelegen.
34. Jetzt wiſſe, daß ich ihm zu ſehr entſagt,
Und dieſes Unmaaß hab' ich hier in Schlingen
So viele tauſend Monden lang beklagt.
37. Dort unten müßt' ich, Steine wälzend, ringen,
Hätt' ich dein zürnend Warnen nicht gehört:
Zu was kannſt du die Menſchenbruſt nicht zwingen.
40. Verfluchter Durſt nach Gold, der uns bethört! —
Die ernſte Mahnung hört' ich dich verkünden,
Und ward aus eitlen Träumen aufgeſtört.

43. Daß nur zu offen meine Hände ſtünden,
Dies ward mir nun in meinem Geiſte klar,
Mit Reu' ob dieſer und der andern Sünden.

46. Wie viel' erſtehn einſt mit verſchnittnem Haar,
Weil bis zum Tod ſie nicht erkannt, daß Sühne
Durch Reu' auch dieſem Fehler nöthig war.

49. Und jede Schuld, die auf der Lebens-Bühne
Im Gegenſatz mit einer andern ſtand,
Verliert mit ihr zugleich hier ihre Grüne.

52. Drum, wenn ich mich bei jener Schaar befand,
Der Reungen, die einſt der Geiz bezwungen,
Hat mich das Gegentheil hierher verbannt."

55. „Zur Zeit, da du der Waffen Graus geſungen,
Die Jokaſten Gram zu Gram gefügt,"
Sprach Jener, dem das Hirtenlied gelungen,

58. „War, wenn was Clio aus dir ſingt, nicht trügt,
Nicht durch den Glauben noch dein Herz gelichtet,
Bei deſſen Mangel keine Tugend gnügt.

61. Nun, welche Sonne hat die Nacht vernichtet,
Welch irdiſch Licht, daß du an deinem Kahn
Die Seegel dann, dem Fiſcher nach, gerichtet?"

64. Und Er: „Du zeigteſt mir zuerſt die Bahn
Zu dem Parnaß und ſeinen ſüßen Quellen,
Und warſt mein erſtes Licht, um Gott zu nahn.

Dem, der bei Nacht geht, warſt du gleich zu ſtellen,
Dem ſeine Leuchte ſelbſt kein Licht verleiht,
Um hinter ihm die Straße zu erhellen,
Indem du ſprachſt: Erneuert wird die Zeit,
Ich ſeh' ein neu Geſchlecht vom Himmel ſteigen
Und Ordnung herrſchen und Gerechtigkeit.
Durch dich ward mir der Ruhm des Dichters eigen,
Durch dich ward ich den Chriſten beigeſellt;
Wie? ſoll ſich dir in klarem Bilde zeigen.
Vom wahren Glauben ſchwanger war die Welt
Schon überall, dem ſeinen Saamen ſtreuten
Die Boten ew'gen Reichs ins weite Feld.
Die neuen Pred'ger hört' ich alle deuten
Auf jenes Wort, und oft und gern vernahm
Ich nun die Redner, welche mich erfreuten.
So heilig ſchienen ſie, ſo wunderſam,
Daß, als ſie Domitian verfolgt', in Thränen
Ich ihre Klage hört', und bitterm Gram.
So lang' ich lebte, dacht' ich ſtets mit Sehnen
An ſie und ihre reine Sitt'; auch ſchien
All' andrer Glaube mir nur thöricht Wähnen.
Eh, dichtend, ich an Thebens Flüſſe ziehn
Die Griechen ließ, hatt' ich die Tauf' empfangen,
Obwohl ich äußerlich als Heid' erſchien

Und ein verſteckter Chriſt verblieb aus Bangen;
Und ob der Lauheit hab' ich mehr als vier
Jahrhunderte den vierten Kreis umgangen.
Sprich jetzo du, der du den Schleier mir
Gehoben haſt vom Heile, das ich preiſe,
Denn Zeit genug beim Steigen haben wir;
Wo iſt wohl Freund Terenz? Wo iſt der weiſe
Varro? Wo Plautus? Sprich, ich bitte ſehr,
Ob ſie verdammt ſind und in welchem Kreiſe?"
„Sie, ich, und Mancher ſonſt," erwiedert' Er,
„Wir ſind beim Griechen, jenem blinden Alten,
Den Muſenmilch getränkt, wie Keinen mehr,
Im erſten Kreis der blinden Haft enthalten;
Oft ſprachen wir von jenem Berge ſchon,
Wo unſre ſüßen Nährerinnen walten.
Dort iſt Euripides, Anacreon
Mit vielen Griechen, die der Lorbeer krönte,
Mit dem Simonides und Agathon.
Auch Sie, von welchen einſt dein Lied ertönte,
Antigone, Jsmene, ſo gebeugt,
Wie einſt, da ſie um den Verlobten ſtöhnte.
Auch Jene, die das Kind, das ſie geſäugt,
Rückkehrend von Langia, todt gefunden,
Und Daphne, von Tireſias erzeugt."

115. Die Dichter ſchwiegen beide jetzt und ſtunden,
Vom Steigen frei und von der Felſenwand
Und ſahn umher, das Weitre zu erkunden.
118. Die fünfte Dienerin des Tages ſtand
Am Wagen ſchon, um ſeinen Lauf zu leiten,
Der Deichſel Flammenſpitz' emporgewandt.
121. „Wir kehren, denk' ich, unſre rechten Seiten,"
Begann mein Herr, „zum freien Rande hin,
Um, wie wir pflegen, [illegible] den Berg zu ſchreiten."
124. So ward Gewohnheit unſre Führerin;
Auch Statius winkte Beifall dem Genoſſen,
Drum wandelten wir fort mit freiem Sinn.
127. Sie gingen mir voraus, ich, unverdroſſen,
Ging hinterdrein, den Reden horchend, fort,
Die mir der Dichtung ſchönſte Tief' erſchloſſen.
130. Doch machte bald der Dichter ſüßes Wort
Ein Baum mit würzig duft'gen Aepfeln ſchweigen.
Inmitten unſers Weges ſtand er dort,
133. Und wie die Tann' aufwärts, von Zweig zu Zweigen
Sich enger abſtuft, ſo von Sproß zu Sproß
Er niederwärts, erſchwerend das Erſteigen.
136. Der hohen Wand, die links die Straße ſchloß,
Entrollt' ein klares Naß mit Perlen-Schaume,
Das auf die Blätter ſprühend ſich ergoß.

139. Da nahte ſich das Dichterpaar dem Baume,
Aus deſſen Zweigen eine Stimm' erſcholl:
„Die Speiſe hier wird theuer eurem Gaume."
142. „Der Hochzeit nur, um ganz und ehrenvoll
Sie auszurichten, galt Maria's Sinnen,
Nicht ihrem Mund, der für euch ſprechen ſoll.
145. Nur Waſſer tranken einſt die Römerinnen;
Nicht Königs-Koſt hat Daniel gewollt,
Um reichen Schatz der Weisheit zu gewinnen.
148. Die Urzeit war ſo ſchön, wie lauteres Gold,
Als Eichen noch dem Hunger leckre Speiſen
Und Nectar jeder Bach dem Durſt gezollt.
151. Heuſchrecken hat und Honig einſt zu ſpeiſen
Der Täufer in der Wüſte nicht verſchmäht,
Und hoch und herrlich iſt er drob zu preiſen,
154. Wie's offenbart im Evangelium ſteht."

Drei und zwanzigster Gesang.

Indeß ins Laubwerk meine Blicke drangen,
So scharf und spähend, wie sie Einer spannt,
Der seine Zeit verliert mit Vogelfangen,
Rief Er, der mehr als Vatersorg' empfand:
„Sohn, komm. Die Zeit, die uns verliehn zum Reisen,
Sey eingetheilt und nützlicher verwandt."
Schnell wandt' ich Blick und Schritt zu beiden Weisen,
Die also sprachen, daß zum leichten Gang
Die Mühe ward, den Felsen zu umkreisen.
Sieh, da erklangen Klagen und Gesang:
„Herr, meine Lippen" klangs, mit einem Stöhnen,
Das mich zugleich mit Lust und Leid durchdrang.
„Mein süßer Vater, welche Stimmen tönen?"
Ich riefs und Er drauf: „Schatten sinds, die nun
Für einst versäumte Pflicht den Herrn versöhnen."
Wie unterweges eil'ge Wandrer thun,
Die Leut' einholen, welche sie nicht kennen,
Und sich zwar umsehn, doch nicht stehn und ruhn;

19. So kam jetzt hinter uns in ſchnellerm Rennen
Ein frommer Haufe, lief vorbei und ſchaut'
Uns ſtaunend an, um ſchweigend fortzurennen.
22. Die Augen tief und hohl und nachtumgraut,
Erſchienen ſie, die Hagern, die Erblaßten,
Die Knochen alle ſichtbar durch die Haut.
25. So mager, glaub' ich, war nach langem Faſten,
So ausgetrocknet nicht Eriſichthon,
Als nun ſein eignes Fleiſch die Zähn' erfaßten.
28. Sie gleichen jenen, dacht' ich, da ſie flehn,
Die einſt Jeruſalem verloren haben,
Wo ſelbſt die Mutter fraß den eignen Sohn.
31. Tief war das Aug' in ſeinem Rund vergraben,
Das einem Ringe ſonder Gemme glich,
Und Naſ' und rings die Knochen ſcharf erhaben.
34. Daß eines Apfels Duft ſo jämmerlich
Zurichten könne, die Begier erregend,
Und einer Quelle Duft, wer dächt' es ſich?
37. Voll Staunen blickt' ich hin, mich kaum bewegend,
Den unbekannten Grund von ihrer Gier
Und ihrer eingeſchrumpften Haut erwägend,
40. Als aus des Kopfes tiefem Grund nach mir
Sein Aug' ein Schatten emſig forſchend kehrte
Und laut rief: „Welche Gnade wird mir hier?"

43. Nie hätt' ich ihn erkannt durchs abgezehrte
Geſicht allein, doch ward durchs Ohr mir klar,
Was ſein entſtelltes Anſehn nicht erklärte.

46. Und dieſer Funk' erhellte wunderbar
Mir die Erinn'rung, daß ich ſein gedachte,
Und ſah, daß dies Forese's Antlitz war.

49. Und er begann nun flehend: „Ach verachte
Die dürre Haut nicht, noch mein blaß Geſicht,
Noch daß die Schuld um alles Fleiſch mich brachte.

52. Gieb wahrhaft mir von deinem Loos Bericht,
Und von den Zwei'n, die bei dir ſind — ich flehe! —
Verweigre mir erwünſchte Kunde nicht."

55. „Dein Angeſicht, bei dem mit tiefem Wehe"
Begann ich, „als ichs todt ſah, ich geklagt,
Betrübt mich mehr, da ichs ſo hager ſehe.

58. Drum ſprich, bei Gott, was ſo dein Laub zernagt?
Und laß mich nicht, ſo lang' ich ſtaune, ſprechen,
Denn übel ſpricht, wen ſelbſt die Neugier plagt." —

61. „Der ew'ge Rath iſts, der, die Schuld zu rächen,
Hier Baum und Quell mit einer Kraft durchdringt,
Um ſo uns abzumagern und zu ſchwächen.

64. Sie iſts, die Jeden, der hier weinend ſingt,
Aus wüſter Schwelgerei zum heil'gen Leben
Durch Hunger und durch Durſt zurückebringt.

67. Der Duft, den jene Früchte von ſich geben,
Der Quell auch, der ſie netzt, entflammt der Bruſt
Nach Speiſ' und Trank ein nie geſtilltes Streben.
70. So oft im Kreis wir dorthin ziehn gemußt,
Wird immer dieſe Pein in uns erneuert.
Ich ſage Pein, und ſollte ſagen, Luſt,
73. Weil nach dem Baum uns jener Drang befeuert,
Der Chriſtum froh dahin zum Kreuz gebracht,
Wo unſrer Schmach ſein theures Blut geſteuert."
76. Drauf ich: „Foreſe, ſeit du jene Nacht
Vertauſcht mit dieſem beſſern Leben, zählte
Man nur fünf Jahr, die kaum den Lauf vollbracht.
79. Wenn, ehe dir die Kraft zu ſünd'gen fehlte,
Du ſchon durchdrungen warſt vom guten Leid,
Das deine Seel' aufs neu mit Gott vermählte,
82. Wie ſtiegſt du in ſo kurzer Friſt ſo weit?
Dort unten dich zu finden mußt' ich meinen,
Wo man verlorne Zeit erſetzt durch Zeit."
85. Und Er: „Zum ſüßen Wermuthstrank der Peinen,
Hat mich befördert meiner Nella Fleiß
In frommem Flehn und ihr unendlich Weinen.
88. Denn ihr Gebet, ihr Stöhnen fromm und heiß,
Hat mich der Küſte, wo man harrt, entzogen,
Und mich befreit aus jedem andern Kreis.

91. Ihr, die ich ſo geliebt, iſt Gott gewogen,
Weil ſie, der nur der Tugend Reiz gefällt,
Sich ganz vom Pfad der Andern abgezogen.
94. Der Sarden rohes Bergesland enthält
Mehr Schaam und Sitte noch in ſeinen Frauen,
Als das, wo ich ſie ließ in jener Welt.
97. O ſüßer Bruder, ſoll ich dirs vertrauen?
Ich glaube ſchon die Zukunft, der das Heut
Nicht alt erſcheinen wird, vor mir zu ſchauen,
100. Wo man den frechen Frau'n, die ungeſcheut
Den Buſen mit den Brüſten offenbaren,
Dies von der Kanzel in Florenz verbeut.
103. Wann mußten Frau'n von Türken und Barbaren,
Um mit bedeckter Bruſt einher zu gehn,
Von Staat und Kirche Rügen erſt erfahren?
106. Doch könnten nur die Unverſchämten ſehn,
Was ihnen ſchon der Himmel vorbereitet,
Sie würden heulend, offnen Mundes, ſtehn.
109. Sie jammern, wenn kein Wahn mich hier verleitet,
Eh' auf deß Wange, der jetzt eingelullt
Von Eipopeia wird, ſich Flaum verbreitet.
112. Jetzt ſprich von dir und zahle mir die Schuld.
Sieh alle, die dorthin die Augen lenken,
Wo du die Sonne deckſt, voll Ungeduld."

Und ich verſetzt' ihm: „Willſt du deß gedenken,
Was du mit mir einſt warſt, und ich mit dir,
So wird noch jetzt dich die Erinn'rung kränken.
Vorgeſtern hat von dort Er, der vor mir
Als Führer geht, mich mit ſich fortgenommen,
Als rund euch ſchien der Bruder Dieſer hier."
— Die Sonne zeigt' ich — „Mir zum Heil und Frommen
Bin ich durch wahren Todes tiefe Nacht
Mit ihm in dieſem wahren Fleiſch gekommen.
Er hat im Kreislauf mich empor gebracht,
Zu dieſem Berg, wo die ſich grad' erheben,
Die einſt das Erdenleben krumm gemacht.
Er wird mir ſein Geleit ſo lange geben,
Bis ich gelangt zu Beatricen bin;
Ohn' ihn dann muß ich weiter aufwärts ſtreben.
Es iſt Virgil" — hier zeigt' ich nach ihm hin —
„Sieh auch den andern, und erkenne dieſen,
Als den, ob deß der Berg gebebt vorhin,
Da euer Reich ihn von ſich weggewieſen."

Vier und zwanzigster Gesang.

1. Nicht hemmt, uns Gehn im Reden Red' im Gehn;
Der Lauf ging beim Gespräch so rasch von statten,
Wie eines Schiffs, bei guten Windes Wehn.
4. Und die, wie's schien, zweimal gestorb'nen Schatten,
Sie sogen Staunen durch die Augen ein,
Da sie bemerkt mein irdisch Leben hatten.
7. „Wohl eil'ger," sprach ich weiter, „würd' er seyn,
Zum Platz zu ziehn, der dort ihm angewiesen,
Wär' er nicht aufgehalten von uns Zwei'n.
10. Doch sprich, wo ist Piccarda? Wer von diesen,
Von welchen jeder Blick jetzt auf mir ruht,
Ward durch den Ruf im Leben einst gepriesen?"
13. „Sie, meine Schwester, einst so schön als gut,
Trägt dort, wo wir das ew'ge Licht erkennen,
Die Krone des Triumphs mit heiterm Muth."
16. Sprachs und darauf: „Hier darf man alle nennen,
Denn, vom heilsamen Fasten abgezehrt,
Würd' Einer sonst den Andern nimmer kennen.

19. Sieh dort" — er ſprach's, den Finger hingekehrt —
„Den Buonagiunta; ſieh dort den Erblaßten,
Vom Hunger mehr, als Jeden ſonſt, verheert,
22. Deß Arme dort die heil'ge Kirch' umfaßten.
Er war von Tours und büßt hier manchen Schmaus
Von weinerſäuftem Aal mit ſchwerem Faſten."
25. Noch wählt' er Manchen von der Schaar heraus
Und nannt' ihn mir, was Jeden ſehr erfreute,
Und Keiner ſah drum trüb' und finſter aus.
28. Ich ſah den Bonifaz, der viele Leute
Mit Pfründen-Fett geazt; den Ubaldin,
Der an den Zähnen ſelbſt vor Hunger käute;
31. Sah den Marcheſe, den, trotz allem Ziehn
Aus ſeinem Krug, der Durſt nur ärger brannte,
Und dem der Mund beſtändig trocken ſchien.
34. Doch wie, wer viel ſah, Eins nur wählt, ſo wandte
Ich an den Buonagiunt von Lucca mich,
Der, wie es ſchien, mich dort am beſten kannte.
37. Er murmelt' in ſich, und von dort, wo ſich
In dieſem Kreis der Schlemmer Sünden rächen,
Klang etwas, was dem Wort Gentucca glich.
40. Ich ſprach: „Du, der das Schweigen abzubrechen
So lüſtern ſcheint, ſprich ſo, daß mans verſteht,
Und dich und mich befriedige dein Sprechen."

43. Drauf Er: „Ein Weib, das noch entſchleiert geht,
Giebt dir dereinſt an meiner Stadt Behagen,
So ſehr man dieſe Stadt auch immer ſchmäht.
46. Du wirſt dorthin die Rede mit dir tragen,
Und trog mein Murmeln dich, in kurzer Zeit
Wird dir die Wirklichkeit es klarer ſagen.
49. Doch ſprich, erblick' ich den in meinem Leid,
Der jene neue Weiſen fand, beginnend:
Ihr Fraun, die ihr der Liebe kundig ſeyd."
52. Drauf ich: „Dem Hauch der Liebe lauſch' ich ſinnend;
Was ſie mir immer vorſpricht, ſag' ich nach,
Nichts aus mir ſelbſt erfindend und erſinnend."
55. „Die Feſſel ſeh' ich nun, mein Bruder," ſprach
Drauf Jener, „die vom neuen ſüßen Style
Mich diesſeits hielt, und meine Kräfte brach.
58. Ich ſehe, daß ihr nur mit eurem Kiele
Der Liebe nachſchreibt; doch Guitton und ich
Und der Notar, wir trieben andre Spiele.
61. Dem, der um beſſer zu gefallen, ſich
Von Ihr entfernt, iſt Schönes nie gediehen."
Er ſprachs, und ſah befriedigt hin auf mich.
64. Wie Vögel, die zum Nil im Winter ziehen,
Sich oft verſammeln in gedrängtem Hauf,
Und ſchneller dann in Streifen weiter fliehen;

67. So machten Alle dort ſich wieder auf,
Die, abgewandt, ſich eilig fort begaben,
Durch Magerkeit und Willen leicht zum Lauf.
70. Und gleich wie Einer, athemlos vom Traben,
Die Andern läßt, um ganz gemach zu gehn,
Bis ausgeſchnauft die heißen Lungen haben,
73. So war es mit Foreſe jetzt geſchehn,
Der, hinter mir, verließ die heil'ge Heerde
Und ſprach: „Wann werd' ich je dich wiederſehn.?" —
76. „Nicht weiß ich es. Doch glaub' ich, daß der Erde,"
Verſetzt' ich, „nicht ſo ſchnell mein Geiſt entfleugt,
Als ich nach dieſem Strand mich ſehnen werde.
79. Denn ſeh' ich doch den Ort, der mich erzeugt,
Tagtäglich mehr vom Guten ſich entblößen,
Und jämmerlich bereits zum Sturz gebeugt!"
82. Und Er: „Jetzt geh, den Stifter alles Böſen
Seh' ich am Schweif des Pferds geſchleppt zum Ort,
Von welchem Reu' und Thränen nie erlöſen.
85. Stets ſchneller geht der Lauf des Thieres fort,
Und endlich läßts den Leib des Jammervollen
Zerſtampft, entſtellt, ein widrig Scheuſal, dort.
88. Nicht lange werden dieſe Kreiſe rollen"
— Zum Himmel blickt' er auf — „und klar wird dir
Was dämmernd nur mein Wort dir zeigen ſollen.

91. Du bleibe jetzt; die Zeit iſt theuer hier,
Und daß ich gleichen Schritts mit dir gegangen,
Dies koſtet mich bereits zu viel von ihr."
94. Wie, wenn in Reih'n die Reiter vorwärts drangen,
Im Sturmlauf Einer vorſprengt aus der Schaar,
Den Ruhm des erſten Angriffs zu erlangen,
97. So ſah ich, als dies Wort geſprochen war,
Mit größern Sätzen eiligſt ihn entrinnen,
Und blieb bei jenem hochberühmten Paar.
100. Schon war er weit im ſchnellſten Lauf von hinnen,
Und, wie ſein Wort vor meinem Geiſt, ſo ſchwand
Sein Bild bereits in Nebel meinen Sinnen.
103. Und ſieh, mit üppig trächt'gen Aeſten ſtand
Ein Obſtbaum dort, den wir, nicht fern, entdeckten,
Als wir uns um des Berges Rund gewandt;
106. Und Leute, die hinauf die Hände ſtreckten,
Schrien auf zum Laub, das in die Lüfte ſteigt,
Den Kindlein gleich, den gierigen, geneckten,
109. Die bitten, während der Gebetne ſchweigt,
Und, um zu ſchärfen die Begier, ihr Sehnen
Hoch hinhält und es frei und offen zeigt.
112. Dann gingen ſie, geheilt vom eitlen Wähnen;
Wir aber ſchritten zu dem Baum heran,
Der alle Bitten abweiſt, alle Thränen.

„Vorüber ſchreitet, denn ihr dürft nicht nahn!
Der Baum, der Even reizt', iſt weiter oben.
Von ihm hat dieſer ſeinen Keim empfahn."

So ſprach, ich weiß nicht wer, vom Baume droben,
Drum ging ich, angedrängt dem edlen Paar,
Der Seite zu, wo ſich die Felſen hoben.

„An der verfluchten Wolken-Söhne Schaar
Gedenkt," ſo ſprach es, „die, vom Rauſch betrogen,
Im Kampfe mit der Wuth des Theſeus war.

Denkt derer, die zum Quell das Knie gebogen,
Die Gideon des Kampfs nicht werth erkannt,
Da er vom Berg gen Midian gezogen."

So ſchritten wir, dicht an der Felſenwand,
Und hörten aus des Laubs geheimer Regung,
Wie ſchlechten Lohn die Luſt des Gaumes fand.

Dann aber gings mit freierer Bewegung
Auf breitem Pfad an tauſend Schritte fort,
Und jeder ſchwieg in ſinniger Erwägung.

„Was geht ihr Drei ſo ernſt erwägend dort?"
Rief's plötzlich nun, ich aber fuhr zuſammen,
Gleich einem ſcheuen Roß, bei dieſem Wort.

Mein Haupt kehrt' ich dorthin, woher zu ſtammen
Die Rede ſchien, und ſah in rothem Schein
Glas und Metall nie ſo im Ofen flammen,

139. Wie Einen hier, der ſprach: „Hier geht ihr ein,
Wollt ihr empor zur freien Höhe kommen,
Und im Genuß des ew'gen Friedens ſeyn."
142. Mir hatte das Geſicht ſein Glanz benommen,
Drum wandt' ich mich zu meinen Führern hin,
Wie wer dem folgt, was er durchs Ohr vernommen.
145. Und wie des Morgenroths Verkünderin,
Die, Düfte raubend, in den Blüthen wühlte,
Die Mailuft, weht, die ſüße Schmeichlerin,
148. So fühlt' ich an der Stirn ein Wehn, ſo fühlte
Ich ein Gefieder, ſanft bewegt, das mir
Das Antlitz mit Ambroſiadüften kühlte.
151. Und dann erklang dies Wort: „O ſelig ihr,
Die ihr die Gnad' empfingt, daß unverdüſtert
Des Geiſtes Licht euch bleibt von der Begier,
154. Und euch's nur, wie ſichs ziemt, nach Speiſe lüſtert."

Fünf und zwanzigster Gesang.

1. Die Stunde wars, die rasch im Steigen macht,
Denn Phöbus hatte schon dem Stier gelassen
Den Mittagskreis, dem Skorpion die Nacht.
4. Und wie ein Mann, der, ohne lang zu passen,
Was sich auch zeigen mag, des Weges zieht,
Weil ihm die Noth den Stachel fühlen lassen,
7. So drangen wir ins höhere Gebiet,
Durch eine Stiege, die uns so beschränkte,
Daß uns die Enge von einander schied.
10. Und wie ein Störchlein, das die Flügel schwenkte,
Aus Lust zum Flug, dann aber, sonder Muth,
Vom Neste fortzuziehn, sie wieder senkte,
13. So ich, bald lodernd, bald verlöscht die Gluth
Der Frageluſt, das Antlitz also zeigend,
Wie der, der sich zum Sprechen anschickt, thut.

16. Da ſprach mein Herr, obwohl voll Eifer ſteigend:
„Was ſchnellſt du nicht der Rede Bogen ab,
Die Sehne ſtets nur bis zum Drücker beugend?“
19. Und ich erſchloß, weil dies mir Kühnheit gab,
Den Mund und ſprach: „Wie wird man hier ſo mager?
Wie folgt uns ſelbſt der Hunger übers Grab?“
22. Drauf Er: „Gedächteſt du an Meleager,
Der vormals mit des Holzes Brand zugleich
Sich abgezehrt, du wärſt kein ſolcher Frager.
25. Und dächteſt du des Spiegels auch, der euch
Jedwede Regung zeigt in regen Bildern,
So ſchiene dir, was hart jetzt, lind und weich.
28. Sieh hier den Statius, der dir Alles ſchildern
Aufs beſte wird, und der, erſucht von mir,
Gewiß bereit iſt, deinen Durſt zu mildern.“
31. Drauf Statius: „Wenn ich Ewiges ihm, hier,
Wo du biſt, künde, werde mir's vergeben;
Nicht weigern kann ich's ja, erſucht von dir.“
34. Darauf zu mir: „Wirſt du jetzt Achtung geben,
So ſoll dir meine Rede bald vom Wie?
Nach dem du fragſt, den dichten Schleier heben.
37. Das reinſte Blut, das von den Adern nie
Getrunken wird, vergleichbar einer Speiſe,
Die über den Bedarf Natur verlieh,

40. Empfängt im Herzen wunderbarer Weiſe
Die Bildungskraft für menſchliche Geſtalt,
Geht dann mit dieſer durch der Adern Kreiſe,
43. Noch mehr verkocht, zu einem Aufenthalt,
Den man nicht nennt, von wo's zu anderm Blute
In ein natürlich Becken überwallt.
46. Daß beides zum Gebild zuſammenfluthe,
Iſt leidend dies, und thätig das, vom Ort,
In dem die hohe Bildungskraft beruhte.
49. Drinn angelangt, beginnt's ſein Wirken dort;
Geronnen erſt, erzeugt es junges Leben,
Und ſchreitet in des Stoffs Verdichtung fort.
52. Die Seel' entſteht mit thätig regem Streben,
Wie die der Pflanze, nur daß die vergeht,
Wo jene kaum beginnt, ſich zu erheben.
55. Bewegung zeigt ſich dann, Gefühl entſteht,
Wie in dem Schwamm des Meers, und zu entfalten,
Beginnt die thät'ge Kraft, was ſie geſä't.
58. Nun beugt, nun dehnt die Frucht ſich aus, beim Walten
Die Kraft des Zeugenden, die, nie verwirrt
Von fremdem Trieb, nur iſt, um zu geſtalten.
61. Doch, Sohn, wie nun das Thier zum Menſchen wird,
Noch ſiehſt du's nicht, und dies iſt eine Lehre,
Worin ein Weiſerer, als du, geirrt.

64. Er war der Meinung, von der Seele wäre
Geſondert die Vernunft, weil kein Organ
Die Aeußerung der letztern uns erkläre.
67. Jetzt ſey dein Herz der Wahrheit aufgethan,
Damit dein Geiſt, was folgen wird, bemerke!
Wenn Bildung das Gehirn der Frucht empfahn,
70. Kehrt, froh ob der Natur kunſtvollem Werke,
Zu ihr der Schöpfer ſich, und haucht den Geiſt,
Den neuen Geiſt ihr ein, von ſolcher Stärke,
73. Daß er, was thätig dort iſt, an ſich reißt,
Und mit ihm ſich vereint zu Einer Seele,
Die lebt und fühlt und in ſich wogt und kreiſ't.
76. Und, daß dirs nicht an hellerm Lichte fehle,
So denke nur, wie ſich zum edeln Wein
Die Sonnengluth dem Rebenſaft vermähle.
79. Gebricht es dann der Lacheſis an Lein,
Dann trägt ſie mit ſich aus des Leibes Hülle
Des Menſchlichen und Göttlichen Verein;
82. Die andern Kräfte ſämmtlich ſtumm und ſtille,
Doch ſchärfer, als vorher, in Macht und That,
Erinnerung, Verſtandeskraft und Wille.
85. Und ohne Säumen fällt ſie am Geſtad,
An dem, an jenem, wunderbarlich nieder,
Und hier erkennt ſie erſt den weitern Pfad.

88. Kaum iſt ſie nun auf ſicherm Orte wieder,
Da ſtrahlt die Bildungskraft rings um ſie her,
So hell wie einſt beim Leben ihrer Glieder.
91. Und wie die Luft, vom Regen feucht und ſchwer,
Sich glänzend ſchmückt mit buntem Farbenbogen
Im Wiederglanz vom Sonnen-Feuer-Meer,
94. So jetzt die Lüfte, ſo die Seel' umwogen,
Worein die Bildungskraft ein Bildniß prägt,
Sobald die Seel' an jenen Strand gezogen.
97. Und gleich der Flamme, die ſich nach bewegt,
Wo irgend hin des Feuers Pfade gehen,
So folgt die Form, wohin der Geiſt ſie trägt.
100. Sieh daher die Erſcheinung dann entſtehen,
Die Schatten heißt; ſo bildet ſich in ihr
Jedwed Gefühl, das Hören und das Sehen.
103. Und daher ſprechen, daher lachen wir,
Und daher weinen wir die bittern Zähren
Und ſeufzen laut auf unſerm Berge hier.
106. So kann der Geiſt der Neigung, dem Begehren,
Der Luſt, dem Schmerz ein deutlich Bild verleihn.
Dies wird dir, was du angeſtaunt, erklären."
109. Schon waren wir gelangt zur letzten Pein,
Und als wir, rechts gewandt, die Schluft verließen,
Da flößt' uns etwas andre Sorgen ein.

112. Den Felſen ſah ich Flammen vorwärts ſchießen,
Der Vorſprung aber haucht' empor zur Wand
Windſtöße, die zurück die Flammen ſtießen.

115. Wir mußten einzeln gehn am freien Rand,
Und ängſtlich hört' ich hier die Flamme ſchwirren,
Indeß ſich dort ein tiefer Abgrund fand.

118. Mein Führer ſprach: „Hier laß dich nichts verwirren
Und halte ſtraff der ſchnellen Augen Zaum,
Denn leicht iſts hier mit einem Tritt zu irren."

121. Gott höchſter Gnade! hört' ichs aus dem Raum,
Den jene große Gluth erfüllte, ſingen,
Und hielt den Blick an meinem Wege kaum.

124. Ich ſah dort Geiſter, die durchs Feuer gingen,
Und ſah auf meinen bald, bald ihren Gang,
Und ließ den Blick von hier nach dorten ſpringen.

127. Ich weiß von keinem Mann — dies Wort erklang
Mit lautem Ruf, als jenes Lied verklungen,
Und neu begannen ſie's mit leiſem Sang,

130. Und riefen wieder, als ſie's ausgeſungen:
„Diana blieb im Hain, und jagt' ergrimmt
Kalliſto fort, die Venus Gift durchdrungen."

133. Dann ward die Hymne wieder angeſtimmt,
Dann riefen ſie von keuſchen Frau'n und Gatten,
Die lebten, wie's zu Eh' und Tugend ſtimmt.

136. Und dies nur thun ſie, ohne zu ermatten,
Wie's ſcheint, ſo lang die Flamme ſie umfließt,
Bis ſolche Pfleg' und Arzenei den Schatten
139. Zuletzt die Wund' auf ewig wieder ſchließt.

Sechs und zwanzigster Gesang.

1. Indem so, Einer vor dem Andern, wir
Am Rand hingingen, sprach mein treu Geleite:
„Sieh Acht, und meine Warnung nütze dir."
4. Die Sonne schlug auf meine rechte Seite,
Und übergoß, ein blendend Strahlenmeer,
Mit lichtem Weiß des Westens blaue Weite.
7. In meinem Schatten schien die Gluth noch mehr
Hochroth zu glühn, und deshalb sahn im Gehen
Der Schatten viele staunend nach mir her.
10. Darüber hört' ich ein Gespräch entstehen,
Und Mancher sprach, und schaute scharf auf mich:
„Der ist nicht wie ein Scheinleib anzusehen."
13. Und Mancher trat heran und nahte sich,
So viel er konnt', allein gar wohl beachtend,
Daß nie sein Fuß aus jener Flamme wich.
16. „Du, der du wohl, sie ehrerbietig achtend,
Und nicht aus Trägheit nachgehst diesen Zwei'n,
O sieh mich hier in Durst und Feuer schmachtend,

19. Und ſprich, uns Allen Labung zu verleihn;
Denn wie wir jetzt nach deinem Wort verlangen,
Kann durſt'ger nach dem Quell kein Lybier ſeyn.
22. Wie machſt du's doch, die Strahlen aufzufangen,
Gleich einer Wand, als wäreſt du dem Tod
Bis jetzt noch nicht, wie wir, ins Netz gegangen."
25. So rief der Eine in ſeiner Flammennoth,
Und eben wollt' ich Alles ihm verkünden,
Als meinem Blick ſich etwas Neues bot.
28. Denn auf dem Weg, den Flammen rings entzünden,
Entgegen Jenen, kam ein zweiter Hauf,
Drum ſpähe' ich hin, das Weitre zu ergründen.
31. Und die und jene machten ſchnell ſich auf
Und küßten ſich mit kurzer Luſt und waren
Zufrieden ſchon und flohn im vollen Lauf.
34. So ſieht man im Gewühl der braunen Schaaren
Sich Ameiſ' und Ameiſe mit den Rüſſeln nahn,
Vielleicht, um etwas Neues zu erfahren.
37. Schnell war der Gruß der Freundſchaft abgethan,
Dann fingen ſie, indem ſie weiter gingen,
All' angeſtrengt und laut zu ſchreien an.
40. „Sodom! Gomorra!" hört' ichs hier erklingen,
Dort: „Da Paſiphae als Kuh erſchien,
Da machte ſie den Stier nach Lüſten ſpringen."

43. Wie Kranichſchaaren theils nach Lybien ziehn,
Theils zu der nördlichen Nyphäen Eiſe,
Die, um die Gluth, Jen', um den Froſt zu fliehn,
46. So ziehn Die hier-, Die dortenhin im Kreiſe
Und ſingen dann ihr Lied mit Neu' und Gram,
Und ſchrein von ihrer Schuld nach alter Weiſe.
49. Doch Jener, der verhin mir näher kam
Und bat, blieb wieder mit den Andern ſtehen,
Dem Anſehn nach horchend, aufmerkſam.
52. Ich, der ich zweimal ihren Wunſch erſehen,
Begann: „O Ihr, die Hoffnung aufrecht hält,
Sey's wann es ſey, zum Frieden einzugehen,
55. Nicht reif, noch unreif ließ ich auf der Welt
Den Leib zurück, und hab' auf dieſen Wegen
Mit Fleiſch und Bein und Blut mich eingeſtellt.
58. Ich ſteig' empor, die Blindheit abzulegen,
Und geh' — ein Himmelsweib erfleht' es mir —
Mit dem, was ſterblich iſt, dem Licht entgegen.
61. Doch wie ſich euch erfüllen mag, was ihr
So heiß erſehnt: zum Himmel euch zu ſchwingen,
Dem lieberfüllten räumigen Revier;
64. So ſprecht, ich wills zu Aller Kunde bringen,
Wer ſeyd doch ihr, um die die Flamme ſchwirrt,
Und wer ſind die, die euch entgegen gingen?"

67. So ſtutzt, erſtaunt, verblüfft, der Bergeshirt,
Dem beim Umherſchaun ſelbſt die Worte fehlen,
Wenn, roh und wild, er ſich zur Stadt verirrt,
70. Wie ſie — ihr Anſehn konnt' es nicht verhehlen —
Allein ſobald ihr trübes Staunen ſchwand,
Das bald ſich abklärt in erhabnen Seelen,
73. „Heil dir, deß Fuß den Weg in unſer Land"
Sprach Er, den ich aus früh'rer Frage kannte,
„Deß Geiſt zur Beſſerung Erfahrung fand!
76. Vernimm, daß jene Schaar im Trieb entbrannte,
Ob deß man Cäſarn, ſo, daß er's vernahm,
Einſt beim Triumphe **Königin** benannte
79. Drum ſchrein ſie **Sodom!** jetzt voll Reu' und Gram
Und ſchelten ſelber ſich, wie du vernommen,
Und ſchärfen noch der Flamme Brand durch Schaam.
82. Im Zwitter-Triebe waren wir entglommen,
Doch weil wir menſchliches Geſetz verlacht,
Von thieriſchen Gelüſten eingenommen,
85. Drum rufen wir, auf eigne Schmach bedacht,
Des Weibes Namen aus, wenn wir uns trennen,
Das ſich im Viehgebild zum Vieh gemacht.
88. Nun hörteſt du mich unſre Schuld bekennen,
Doch unſre Namen kund zu thun verbeut
Die Zeit, auch wüßt' ich alle nicht zu nennen.

91. Wer ich bin, höre, wenn es dich erfreut.
Guid Guinicell, zur Läut'rung zugelaſſen,
Weil ich vor meinem Tod die Schuld bereut." —
94. Wie hergeſtürzt, die Mutter zu umfaſſen,
Die Söhn', als wild ſein Schwert Lykurgus ſchwang,
So wollt' ich thun, doch mußt' ich mehr mich faſſen,
97. Als meines Vaters Name mir erklang,
Des Vaters Manches, der vom ſüßen Minnen
Beſſer als ich in holden Weiſen ſang.
100. Ich hört', ich ſagte nichts — in tiefem Sinnen
Ging ich am Rande hin und ſah ihn an,
Denn weiter ließ die Gluth mich nicht nach innen.
103. Und als ich gütlich mir im Schaun gethan,
Erbot ich mich, in Allem ihm zu dienen,
Ernſt und treuherzig, und er glaubte dran.
106. Und ſprach: „Wie du ſo freundlich mir erſchienen,
Tilgt deine Spur in mir nicht Lethes Fluth,
Und ewig wirſt du meinen Dank verdienen.
109. Doch meinſt du's wirklich denn mit mir ſo gut,
So ſprich, warum? Sprich, weshalb eben wieder
So liebevoll auf mir dein Auge ruht?"
112. Und ich darauf: „Ob deiner ſüßen Lieder,
Die theuer ſind den Herzen fort und fort,
Emkt nicht der Neuern Sprache ganz darnieder."

115. „Ach Bruder,“ ſprach er, und bei dieſem Wort
Zeigt er mit ſeinem Finger hin auf Einen,
–„Der Sprache beßrer Schmidt war Jener dort,
118. Der in Romanz' und Liebesliedern Keinen
Unüberwunden ließ; und Thoren ſind,
Die ihn von Gerault übertroffen meinen.
121. Sie richten ihre Meinung, wie der Wind
Des Rufes bläſ't, und ohne ſelbſt zu ſehen,
Für Kunſt und für Vernunft vorſätzlich blind.
124. So iſt es einſt mit dem Guitton geſchehen,
Deß Lob ſo Viele ſchrien, weil Andre ſchrien,
Doch hieß die Wahrheit ſolchen Ruhm vergehen.
127. Jetzt, wenn ſo weites Vorrecht dir verliehn,
Daß dirs erlaubt iſt, zu dem Kloſter droben,
Wo Chriſtus ſelber Abt iſt, hinzuziehn,
130. So bet' ein Paternoſter doch dort oben
Bei ihm für mich, ſo weit's in dieſer Welt
Noch Noth für uns, die wir der Sünd' enthoben.“
133. Drauf ſchwand er, Jenem, der ſich nah geſtellt,
Vielleicht Platz machend, in der Flammen Röthe,
Wie in der Fluth ein Fiſch, der nieder ſchnellt.
136. Und dem Gewieſ'nen naht' ich mich und flehte
Ihn inniglich um ſeinen Namen an,
Dem ſchon Willkommen! meine Sehnſucht böte.

139. Vor-

139. Worauf er gleich mit freiem Muth begann:
„Die edle Frage weißt du zu verſchönen,
Daß ich mich bergen weder will noch kann.
142. Ich bin Arnald, und geh' in Schmerz und Stöhnen,
Den Wahn erkennend der Vergangenheit,
Und ſinge, hoffend, dann in Jubeltönen.
145. Jetzt bitt' ich dich, haſt du die Herrlichkeit
Auf dieſes Berges Gipfel aufgefunden,
Dann denke meines Leids zur rechten Zeit."
148. Hier war er in der Läut'rungsglut verſchwunden.

Sieben und zwanzigster Gesang.

1. Wie wenn der erste Strahl vom jungen Tage
Im Lande glänzt, benetzt von Gottes Blut,
Und ob dem Ebro steht die hohe Waage,
4. Und neu der Ganges glüht in Mittagsgluth —
So stand jetzt Sol, den Tag zum Scheiden zwingend,
Als Gottes Engel uns in heiterm Muth
7. Erschien, am Felsrand vor der Flamme, singend:
Beglückt, die reines Herzens sind! mit mehr,
Als mit des Menschen Ton zum Innern dringend.
10. Drauf: „Weiter nicht, ihr Heil'gen, bis vorher
Die Gluth euch nagte! Tretet in die Flammen,
Und seyd nicht taub dem Sang von dortenher!"
13. Dies Wort ertönte jetzt, da wir zusammen
Uns ihm genaht, so schrecklich in mein Ohr,
Als hört' ich mich zum schwersten Tod verdammen.
16. Ich beugte mich, die Hände faltend, vor —
Ich sah' ins Feu'r — *wen* ich verbrennen sehen,
Deß Bild stieg jetzt vor meinem Geist empor.

19. Die Führer nahten ſich, mir beizuſtehen,
Und tröſtend ſprach zu mir Virgil: „Mein Sohn,
Du kannſt zur Qual hier, nicht zum Tode gehen.
22. Gedenk, gedenke — komm' ich früher ſchon
Dich ſicher auf Geryons Rücken führen,
Wie jetzt, viel näher hier bei Gottes Thron?
25. Wär' auch die Gluth noch loher anzuſchüren,
Und ſtündeſt du auch tauſend Jahre drin,
Doch dürfte ſie dir nicht ein Haar berühren.
28. Glaubſt du, daß ich nicht treu der Wahrheit bin,
So nahe dich, und halt', um ſelbſt zu ſchauen,
Des Kleides Saum mit deinen Händen hin.
31. Leg' ab, mein Sohn, leg' ab hier jedes Grauen,
Dorthin ſey ſicher jetzt dein Fuß gewandt!"
Doch ſäumt' ich, wider beſſeres Vertrauen.
34. Er, ſehend, daß ich ſtarr und ſtille ſtand,
Sprach, faſt unwillig: „Wie, Sohn, noch verdroſſen?
Von Beatricen trennt dich dieſe Wand!"
37. Wie, ſterbend, Piramus den Blick erſchloſſen,
Als Thisbe's Name ſeinen Schmerz geſtillt,
Und ſie beſchaut, bis all ſein Blut entfloſſen,
40. So kehrt' ich, nicht mehr hart, nein, ſanft und mild,
Zum Führer mich, ſobald der Nam' erklungen,
Der ewig friſch in meinem Herzen quillt.

43. „Willſt du noch warten?" ſprach er, da's gelungen,
Belächelnd, daß ich wie ein Knabe that,
Deß Eigenſinn die ſüße Frucht bezwungen.

46. Drauf trat er vor mir in die Flamm' und bat
Den Statius, uns folgend, nachzukommen,
Der uns vorher getrennt den langen Pfad.

49. Ich folgt' und hätt', um Kühlung zu bekommen,
Mich in geſchmolznes Glas geſtürzt, ſo war
Im höchſten Uebermaaß die Flamm' entglommen.

52. Doch bot mir Troſt mein ſüßer Vater dar,
Sprechend von Ihr, und half mir weiter dringen,
Und ſprach: „Ich ſeh' im Geiſt ihr Augenpaar!"

55. Wir hörten jenſeits eine Stimme ſingen,
Und dieſer folgten wir, ihr horchend, nach,
Indem wir, wo man ſtieg, der Flamm' entgingen.

58. „Geſegnete des Vaters, kommt!" ſo ſprach
Die Stimm' aus einem Licht, dort aufgegangen,
Bei deſſen Anſchaun mir das Auge brach.

61. „Die Sonne geht, der Abend kommt" — ſo klangen
Die Töne fort — „nicht weilt, beeilt den Lauf,
Bevor den Weſten dunkler Flor umfangen."

64. Grad durch den Felſen ging der Weg hinauf,
Und, oſtwärts ſteigend, hielt vor meinen Tritten
Ich die ſchon matten Sonnen-Strahlen auf.

67. Und als wir wenig Stufen aufgeſchritten,
Bemerkten wir, indem mein Schatten ſchwand,
Die Sonne ſey ins Meer hinab geglitten.
70. Und eh die Nacht bis zu des Weſtes Rand
Durch unermeßnen Raum in tiefem Schweigen
Gleichmäßig ihren Schleier ausgeſpannt,
73. Da mußten wir uns auf die Stufen neigen,
Erſchöpft und matt, denn dieſe Zeit benahm
Die Kraft, mehr als die Luſt, emporzuſteigen.
76. Gleichwie die Ziegenheerde, ſatt und zahm,
Im Schatten wiederkäut in ſtillen Brüten,
Die, hungrig, jähen Sprungs zur Höhe kam,
79. Wenn nun im Mittagsbrand die Lüft' entglühten,
Indeß der Hirt den Stab zur Stütze macht,
Und derten ſteht, geſtützt, um ſie zu hüthen;
82. Und wie ein Hirt im freien Feld die Nacht,
Zum kühnen Kampf mit jedem Wolf entſchloſſen,
Entlang der lieben Heerde ſtill durchwacht;
85. So war ich jetzt, ſo waren die Genoſſen,
Der Zieg' ich gleich, den Hirten jenes Paar,
Von Felſen hier und dorten eingeſchloſſen.
88. Ob wenig gleich zu ſehn nach außen war,
Doch ſah ich durch dies Wenige die Sterne
Weit mehr, als ſonſt gewöhnlich, groß und klar.

91. Indeß ich ſtaunt' in unermeßne Ferne,
Befiel mich Schlaf, der öfters uns befällt,
Damit der Geiſt die Zukunft kennen lerne.
94. Zur Stunde, glaub' ich, da vom Sternenzelt
Cytherens erſter Strahl die Höhe ſchmückte,
Wie immerdar, von Liebesgluth erhellt,
97. Sah ich im Traum, der mich mir ſelbſt entrückte,
Ein ſchönes junges Weib auf grünem Land
Luſtwandelnd gehn, das ſingend Blumen pflückte.
100. Sie ſprach: „Wer mich befragt, dem ſey bekannt,
Ich heiße Lea, will mir Kränze winden,
Und rege fleißig hier die ſchöne Hand,
103. Um mich, geſchmückt, am Spiegel ſchön zu finden;
Die Schweſter Rahel wandelt nicht, wie ich,
Und mag dem Spiegel keinen Blick entwinden;
106. Die ſchönen Augen ſehend, freut ſie ſich,
So wie ich mich, mich mit den Händen ſchmückend;
Denn ſie ergötzt das Schaun, das Handeln mich" —
109. Des Tages Vorlicht, um ſo mehr entzückend,
Je mehr des Pilgrims Nachtquartier dem Ort
Der Heimath nah iſt, ſcheuchte, höher rückend,
112. Die Finſterniß von allen Seiten fort,
Mit ihr den Traum; drum eilt' ich, aufzuſteigen,
Und ſah ſchon aufrecht beide Meiſter dort.

„Die ſüße Frucht, die auf ſo vielen Zweigen
Voll Eifer ſucht der Sterblichen Begier,
Bringt alle deine Wünſche heut zum Schweigen!"

Mit dieſer Rede ſprach Virgil zu mir,
Und nie empfand bei Erden-Herrlichkeiten
Ein Menſch noch ſolche Luſt, als ich bei ihr.

Hinauf! Mich trieb's und trieb's hinauf zu ſchreiten!
So fühlt' ich nun mit jedem Schritt zum Flug
Die Schwingen wachſen und ſich freier breiten.

Und wie er mich empor die Stufen trug,
Da blieb mein Meiſter auf der höchſten ſtehen,
Indem er ernſt auf mich ſein Auge ſchlug:

„Du haſt nun Straf' und Läuterung geſehen,
Und biſt zum Ort gelangt, an dem nicht mehr
Mein Auge Kraft hat, Höh'res zu erſpähen.

Durch Geiſt und Kunſt geleitet' ich dich her;
Zum Führer nimm fortan dein Gutbedünken,
Denn fürder iſt dein Pfad nicht ſteil und ſchwer.

Sieh dort die Sonn' auf deine Stirne blinken,
Sieh, durch des Bodens Kraft und ohne Saat
Entkeimt, dir Gras, Geſträuch und Blumen winken.

Bis ſich dir froh ihr ſchönes Auge naht,
Das mich zu dir einſt rief mit bittern Zähren,
Ruh' oder wandle hier auf holdem Pfad.

139. Nicht harre fürder meiner Wink' und Lehren,
Dein Urtheil iſt frei, grad, geſund hinfort,
Und Fehler wär's, nicht ſein Gebot zu ehren,
142. Drum krön' ich dich zu deinem Herrn und Hort."

Acht und zwanzigster Gesang.

1. Begierig schon, in den geweihten Schatten
Des dichten, grünen Hains umher zu spähn,
Die sanft gedämpft den Glanz des Morgens hatten,
4. Ließ ich den Rand, um nach dem Feld zu gehn,
Und langsam nahe' ich mich den Laubgewinden,
Und fühlte mich von Wohlgeruch umwehn.
7. Von einem Lufthauch, einem stäten, linden,
Ward leiser Zug an meiner Stirn erregt,
Nicht schärfer, als von leisen Frühlingswinden.
10. Er zwang das Laub, zum Zittern leicht bewegt,
Sich ganz nach jener Seite hinzuneigen,
Wohin der Berg den ersten Schatten schlägt.
13. Doch nicht so heftig wühlt er in den Zweigen,
Daß es die Vöglein hindert', im Gesang
Aus grünen Höh'n all' ihre Kunst zu zeigen.
16. Nein, wie der Lüfte Hauch ins Dickigt drang,
Frohlockten sie ihr Morgenlied entgegen,
Wozu, begleitend, Laubgeflüster klang,

19. Wie Zweig' um Zweige flüſternd ſich bewegen
Im hohen Fichtenwald an Chiaſſi's Strand,
Wenn frei ſich des Sirocco Schwingen regen.
22. Und langſam nur mich vorbewegend, fand
Ich mich im Hain, ſo dicht von ihm umſchloſſen,
Daß mir der Pfad, auf dem ich kam, entſchwand.
25. Da ſich die Bahn durch einen Bach verſchloſſen,
Deß kleine Wellen nach der Linken leicht
Die Gräſer bogen, die dem Bord entſproſſen.
28. Das reinſte Waſſer, das die Erde reicht,
Trüb ſcheint es, und vermiſcht mit fremden Dingen,
Wenn man's mit dem, das nichts verſteckt, vergleicht,
31. Obwohl, da Schatten ewig es umringen,
Es dunkel, dunkel ſtrömt und nie hinein
Der Sonne noch des Mondes Strahlen dringen.
34. Es ſtand mein Fuß, doch jenſeits in den Hain
Ließ übern Fluß ich meine Blicke ſchreiten,
Und ſah dort mannigfache grüne Mai'n.
37. Und mir erſchien — ſo ſtellt dem Blick zu Zeiten
Sich unverſehn Erſtaunenswerthes dar,
Den Geiſt von allem Andern abzuleiten —
40. Ein einſam wandelnd Weib, das wunderbar
Im Gehen ſang, aufſammelnd Blüth' um Blüthe,
Womit vor ihr bemalt der Boden war.

43. „Ach ſchöne Frau, die, läßt ſich das Gemüthe,
So wie es pflegt, am Angeſicht erſpähn,"
Begann ich jetzt, „am Strahl der Lieb' entglühte,
46. O wolle weiter vor zum Fluſſe gehn,
Um meinem Ohr die Worte zu vertrauen
Des ſchönen Sangs; o laß mich ſie verſtehn!
49. Du biſt hier wie Proſerpina zu ſchauen
An jenem Ort, wo Ceres ſie verlor,
Und Sie den Lenz mit ſeinen Blumen-Auen."
52. Und wie die Tänzerin, die kaum empor
Die Sohlen hebt, mit engen Schritten gleitend,
Ein zartes Füßlein kaum dem andern vor;
55. So ſah ich ſie, durch bunte Blumen ſchreitend,
Jungfräulich bodenwärts den Blick gewandt,
Und Ehrbarkeit und Würde ſie begleitend,
58. So daß ich bald den Wunſch befriedigt fand,
Indem ich, wie ſie näher hergezogen,
Den Sinn des ſüßen Liedes wohl verſtand.
61. Bald dorten, wo des klaren Fluſſes Wogen
Den Raſen am Geſtad mit Thau beſprühn,
Erhob ſie hold der Wimpern ſchöne Bogen.
64. Nicht mochte wohl, als Amor keck und kühn
Die Mutter traf mit ſchwerer Liebeswunde,
Cytherens Auge, gleich dem ihren glühn.

67. Am Ufer rechts, mit lächelnd ſüßem Munde,
Ließ ſie noch nicht mit Blumen-Pflücken nach,
Die ohne Saat entblühn dem hohen Grunde.

70. Drei Schritt nur trennte mich von ihr der Bach,
Doch Helleſpont, den Xerxes überſchritten,
Und der den höchſten Menſchenhochmuth brach,

73. Hat ſchärfer nicht Leanders Haß erlitten,
Indem er Seſtos und Abydos ſchied,
Als meinen Er, ein Hemmniß meinen Schritten.

76. „Ihr ſeyd hier neu, und weil in dem Gebiet,"
Begann ſie nun, „das an der Menſchheit Morgen
Zu ihrer Wiege Gott, der Herr, beſchied,

79. Ich lächle, ſtaunt ihr noch und ſeyd in Sorgen.
Doch zeigt der Pſalm: Herr, du erfreuteſt mich —
Euch klar das Licht, das Nebel noch verborgen.

82. Du, der du vorn ſtehſt und mich bateſt, ſprich;
Ich kam ja gern, und was du nur zu hören
Verlangeſt, frag' und ich belehre dich."

85. Drauf ich: „Der Bach, der Wald mit ſeinen Chören,
Ich fühle mich durch ſie in dem, was mir
Als Wahrheit jüngſt erſchienen, wieder ſtören."

88. Und Sie: „Vom Grunde deſſen, was dich hier
Erſtaunen macht, ſey Kunde dir beſchieden,
Und Sorg' und Zweifel weichen dann von dir.

Das höchſte Gut, allein in ſich zufrieden,
Den Menſchen ſchuf's zum Guten gut und wies
Dies Land ihm an, als Pfand für ew'gen Frieden,
Aus welchem bald ihn ſeine Schuld verſtieß,
Die Schuld, die ſüße Spiele mit Beſchwerden,
Mit Zähren ehrbar Lachen wechſeln ließ.
Damit, entqualmt dem Waſſer und der Erden
Die Dünſte, die der Hitze nach, ſo weit
Es möglich iſt, empor gezogen werden,
Ihn nicht befehdeten mit ihrem Streit,
Stieg himmelwärts der Berg in ſolcher Weiſe,
Und iſt vom Thor an ganz von Dunſt befreit.
Nun, weil noch immer fort im erſten Gleiſe
Der Lüfte ganzer Zirkellauf ſich dreht,
Wenn nichts ihn unterbricht in ſeinem Kreiſe,
Wird auf der Höh, die frei und offen ſteht
Der Lebensluft, der Wald von ihren Schwingen
In jedem Zweig mit dieſem Klang durchweht.
Die Bäume nun, in die die Lüfte dringen,
Beſchwängern ſie mit ihrer Kraft, die drauf
Weithin die Lüft' in andre Länder bringen.
Dort gehn dann, nach der Jahreszeiten Lauf,
Nach Himmelsſtrich und Bodenkraft und Lage
Die Bäume von verſchiedner Gattung auf.

115. Und hast du wohl verstanden, was ich sage,
So weißt du, wie die Erd' auch unbestellt,
Und ohne sichtbar'n Saamen Pflanzen trage.
118. Denn voll von Saamen ist dies heil'ge Feld,
Deß reichem Schooße solche Frücht' entsprießen,
Wie man sie nimmer pflückt auf eurer Welt.
121. Den Fluß auch siehst du nicht aus Adern fließen,
Genährt vom Dunst, den Kälte nieder preßt,
Die bald vertrocknen, bald sich wild ergießen.
124. Ihm ward ein Quell, aus welchem, stät und fest,
Die Wässer, die dem Doppelarm entfluhen,
Der Wille Gottes neu ersetzen läßt.
127. Der Arm hier hat die Kraft, daß in den Fluthen
Jedweder Schuld Erinnerung versinkt;
Der andre dort erneuert die des Guten.
130. Der hier heißt Lethe; aber dorten winkt
Dir Eunoe — allein nur Jenen letzen
Wird seine Kraft, der aus dem erstern trinkt.
133. Kein Wohlgeschmack ist Seinem gleich zu schätzen;
Und wäre schon genügend, was ich sprach,
Vermöcht' ich auch nichts weiter zuzusetzen,
136. Doch bring' ich gern noch einen Zusatz nach,
Und deinen Dank vermein' ich zu verdienen,
Wenn ich dir mehr erfüll', als ich versprach.

Den alten Dichtern, glaub' ich, wenn von ihnen
Geprieſen ward das Glück der goldnen Zeit,
War dieſer Ort im Traumgeſicht erſchienen.
Hier ſproß die Menſchheit ohne Schuld und Leid,
Hier jede Frucht in ew'gem Frühlings-Leben,
Hier ſchmeckſt du noch des Nectars Lieblichkeit."
Und als Sie noch mir ſolches kund gegeben,
Kehrt' ich mich um, und ſah ein Lächeln hier,
Bei dieſem Schluß, der Dichter Mund umſchweben,
Dann aber wandt' ich wieder mich zu Ihr.

Neun und zwanzigster Gesang.

1. In Sang, nach liebentglühter Frauen Art,
Ließ sie den Schluß der Reden übergehen:
„Heil, wem bedeckt jedwede Sünde ward."
4. Wie Nymphen einsam durch der Waldnacht Wehen
Lustwandelnd ziehn, die, vor der Sonne bang,
Um sie zu fliehn, und die, um sie zu sehen,
7. Ging Sie stromaufwärts nun den Strand entlang;
Ich, folgend kleinem Schritt mit kleinem Schritte,
Ging gegenüber fort mit gleichem Gang.
10. Kaum hundert waren mein' und ihrer Tritte,
Da bog mit beiden Ufern sich der Bach,
Und ostwärts ging ich durch des Waldes Mitte.
13. Nicht lange zog ich dieser Richtung nach,
Da sah ich sich zu mir die Schöne wenden:
„Mein Bruder, halt' itzt Ohr und Auge wach!"
16. Sie sprachs, und gleich durchlief von allen Enden
Ein schnell entstandner Glanz den großen Hain;
Ich glaubt', es möge mich ein Blitzstrahl blenden,

19. Doch weil, wie kommt, ſo geht, des Blitzes Schein
Und dieſer Glanz ſich dauernd nur vermehrte,
So dacht' ich ſtill bei mir: Was mag das ſeyn?

22. Und durch die Luft, die helle, lichtverklärte,
Zog ſüßer Laut, und eifrig ſchalt ich jetzt,
Daß Eva's Frevelmuth zu viel begehrte.

25. Wo Erd' und Himmel nicht ſich widerſetzt,
Da fühlt' ein Weib ſich, kaum der Ripp' entſproſſen,
Vom Schleier, der ihr Aug' umzog, verletzt.

28. O hätte ſie ſich fromm in ihm verſchloſſen,
Hätt' ich die überſchwänglich große Luſt,
Wohl früher ſchon und länger jetzt genoſſen.

31. Nachdem ich zweifelnd, meiner kaum bewußt,
In dieſen Erſtlingswonnen fortgegangen,
Mit Drang nach größern Freuden in der Bruſt,

34. Da zeigt', als wär' ein Feuer aufgegangen,
Die Luft im grünen Laubgewölbe ſich,
Und Töne, als Lied erkennbar ſchon, erklangen.

37. O Jungfrau'n, ihr, Hochheilige, wenn ich
Froſt, Hunger, Wachen oft für euch ertragen,
Jetzt fordr' ich Lohn, nur jetzt begeiſtert mich.

40. Laßt auf mich her des Pindus Wellen ſchlagen!
Mir helf' Urania mit ihrem Chor,
Was ſchwer zu denken iſt, im Lied zu ſagen.

43. Als ſich mein Blick weit hin im Hain verlor,
Da ſtellten mir, den Irrthum eingenommen,
Von fern ſich ſieben goldne Bäume vor.

46. Und als ich nun ſo nahe hingekommen,
Daß ich verworrnen Umriß nicht allein,
Nein, alles einzeln deutlich wahrgenommen,

49. Da ſonderte das Wahre ſich vom Schein,
Und ſtatt der Bäume ſah ich Leuchter ſtehen,
Und hörte Hoſianna-Sang im Hain.

52. Und auf den Leuchtern ſah ich Flammen wehen,
Weit heller als des vollen Mondes Licht
Um Mitternacht in heitern blauen Höhen.

55. Zum Führer wandt' ich ſtaunend mein Geſicht,
Doch nichts vermocht' er weiter vorzubringen,
Als was ein tieferſtauntes Antlitz ſpricht.

58. Da blickt' ich wieder nach den hohen Dingen,
Die langſamer, als eine junge Braut,
Sich ſtillbewegend, mir entgegen gingen.

61. „Was biſt du doch," ſo ſchalt die Schöne laut,
„Für die lebend'gen Lichter ſo entglommen,
Daß nicht auf das, was folgt, dein Auge ſchaut?"

64. Und hinter ihnen ſah ich Leute kommen,
Wie man dem Führer folgt, weiß ihr Gewand,
Weiß, wie man nichts auf Erden wahrgenommen.

67. Das Waſſer glänzte mir zur linken Hand,
So, daß ich drinnen meine linke Seite,
Gleichwie in einem Spiegel, wiederfand.

70. Von jenſeits ſchied mich nur des Fluſſes Breite,
Drum hemmt' ich meinen Schritt und ſtellte mich,
Um beſſer zu erſpähn, wer alſo ſchreite.

73. Und ſiehe, jene Flammen nahten ſich,
Und ließen hinter ſich am Himmel Strahlen,
Jedwede gleichend buntem Pinſelſtrich.

76. So ſah man oben ſieben Streifen ſtrahlen,
Sie alle bunt in jener Farben Schein,
Die Luna's Gurt und Phöbus Bogen malen.

79. Mein Aug' erreicht' ihr Ende nicht, allein
Es ſchienen mir die, ſo die äußern waren,
Zehn Schritte nur von ſich entfernt zu ſeyn.

82. Zweimal zwölf Greiſe, komm' ichs recht gewahren,
Sie zogen unter ſolcher Herrlichkeit
Bekrönt mit Lilien her in gleichen Paaren,

85. Und alle ſangen: „Sey gebenedeit
In Adams Töchtern! Herrlich und geprieſen
Sey deine Huld und Schön' in Ewigkeit."

88. Und als nun die beblümten friſchen Wieſen,
Die jenſeit das Geſtad des Bachs begränzt,
Die Auserwählten nach und nach verließen,

Sah ich, wie Stern um Stern am Himmel glänzt,
Vier Thiere dort zunächſt ſich offenbaren,
Und jedes war mit grünem Laub bekränzt,
Und war verſehn mit dreien Flügelpaaren,
Mit Augen ihre Federn ganz beſetzt,
Wie die des Argus, als er lebte, waren.
Nicht viel der Reime, Leſer, wend' ich jetzt
Auf ihre Form, denn ſparſam muß ich bleiben,
Da größrer Stoff mich noch in Koſten ſetzt.
Laß von Ezechiel ſie dir beſchreiben;
Von Mitternacht her ſah er, wie er ſpricht,
In feu'rger Wolke ſie vom Sturme treiben,
Wie ich ſie fand, beſchreibt ſie ſein Bericht,
Nur ſtimmt Johannes in der Zahl der Schwingen
Mir völlig bei und dem Propheten nicht.
Der innre Raum, um den die Thiere gingen,
Stellt' einen Wagen auf zwei Rädern dar,
Deß Seil' an eines Greifen Halſe hingen.
Hoch ſtreckt' er in die Luft ſein Flügelpaar,
Der Streifen mittelſten damit umſchließend,
So, daß kein Streif dadurch verborgen war,
Und in des Himmels ferner Bläue ſchließend,
Und wie, was Vogel war, als Gold erſchien,
Sah man das Andre Weiß in Roth zerfließend.

115. Nicht ließ einſt Rom den Afrikaner ziehn,
Nicht den Auguſt auf ſolchem Sieges-Wagen,
Ja, arm war der der Sonne gegen ihn,
118. Als Phaethon, vom rechten Weg verſchlagen,
Vom unerforſchten Zeus, auf frommes Flehn
Der Erde, ward beſtraft für kühnes Wagen.
121. Man ſah im Kreis drei Frau'n ſich tanzend drehn
Am Rade rechts, und hochroth war die Eine,
Gleich lichter Gluth der Flammen anzuſehn.
124. Die Zweite glänzte hell in grünem Scheine,
Gleich dem Smaragden, und die Dritte ſchien
Wie friſch gefall'ner Schnee an Weiß' und Reine.
127. Die Weiße ſah man bald den Reigen ziehn,
Die Rothe dann, und nach dem Sang der Letzten
Die Andern langſam gehn und eilig fliehn.
130. Links Vier im Purpurkleid, die ſich ergetzten,
Und, wie die Eine, mit drei Augen, ſang,
Nach ihrer Weiſ' im Tanz die Schritte ſetzten.
133. Nach allen dieſen kam den Pfad entlang
Ungleich in ihrer Tracht ein Paar von Alten,
Doch gleich an Ernſt und Würd' in Mien' und Gang.
136. Der Erſte war für einen Freund zu halten
Des Hyppokrat, den die Natur gemacht,
Um ihrer Kinder liebſte zu erhalten.

139. Der Zweite ſchien aufs Gegentheil bedacht,
Und von des lichten ſcharfen Schwertes Schneide
Ward ich ſelbſt diesſeits noch in Angſt gebracht.
142. Und Vier noch kamen, Demuth ihr Geſchmeide,
Dann ſtellt' ein Greis allein ſich ſchlafend dar,
Als ob er ſich an heil'gen Wundern weide.
145. Bekleidet waren gleich der erſten Schaar
Die ſieben letzten, nur daß, ſtatt mit Kränzen
Von Lilien, ihre Stirn umwunden war
148. Mit Roſ' und anderm rothen Schmuck des Lenzen,
Und wer von weitem ſie erblickte, ſchwor,
Er ſähe Gluth ob ihren Brauen glänzen.
151. Mir gegenüber fuhr der Wagen vor,
Worauf ein Donnerhall mein Ohr ereilte,
Und ſich des Zugs Bewegung ſchnell verlor,
154. Der jetzt zugleich mit ſeinen Fahnen weilte.

Dreissigster Gesang.

Sobald der Empyre'n Gestirn des Norden,
(Das nimmer aufgeht, noch sich wieder senkt,
Und das durch Sünden nur unnebelt worden;
Bei welchem Jeder dort der Pflicht gedenkt,
Zu der es leitet, wie den Kahn hienieden,
Das, welches tiefer steht, zum Hafen lenkt)
Still stand, da wandten, die's vom Greifen schieden,
Die zweimal zwölf und vier Wahrhaften, sich
Zum Wagen hin, als wie zu ihrem Frieden.
Und Einer, der des Himmels Boten glich,
Rief dreimal singend, und die Andern sangen:
„Komm, Braut vom Libanon, und zeige dich!"
Wie, wenn einst des Gerichts Posaunen klangen,
Die Seel'gen aus den Gräbern all' erstehn,
Mit einem neuen leichten Leib umfangen,
So hoben sich vom Wagen zu den Höhn
Hundert von denen bei des Rufes Schalle,
Die froh im Dienst des ew'gen Königs stehn.

19. „Heil dir, der kommt!“ ſo klangs im Wiederhalle,
„Streut Lilien jetzt mit vollen Händen hin!“
Und Blumen warfen rings und oben Alle.
22. Schon ſah ich bei des Tages Anbegim
Geſchmückt den Oſten ſich mit Roſen zeigen,
Sah klar den Himmel und die Königin
25. Des Tags empor im duft'gen Schleier ſteigen,
Der meinem Blick' erlaubt', an ihrer Gluth
Sich lang zu letzen, ohne ſich zu neigen.
28. So ſah ich jetzt in einer Blumen-Fluth,
Die, niederſtürzend in und um den Wagen,
Sich aus der Himmelsboten Hand entlud,
31. Ein hehres Weib in weißem Schleier ragen,
Olivenzweig' ihr Kranz, und um's Gewand,
Das Feuer ſchien, des Mantels Grün geſchlagen.
34. Mein Geiſt, dem ſchon ſo manches Jahr entſchwand,
Seit er in ihrer Gegenwart mit Beben
Demüth'gen Staunens bange Luſt empfand,
37. Fühlt', eh das Aug' ihm Kunde noch gegeben,
Durch die geheime Kraft, die in ihr war,
Die alte Liebe mächtig ſich erheben.
40. Kaum nahm die hohe Kraft, die wunderbar,
Bevor ich noch der Knabenzeit entgangen,
Mich ſchon durchdrang, mein Blick betroffen wahr,

43. So wandt' ich links mich hin, mit dem Verlangen,
Mit dem ein Kind zur Mutter läuft und Muth
Im Schrecken ſucht und Troſt im Leid und Bangen.

46. „In allen meinen Pulſen bebt das Blut,"
So wollt' ich ſagen, zu Virgil gewendet,
„Ich kenne ſchon die Zeichen alter Gluth."

49. Doch Er war fort, da nun ſein Werk vollendet,
Virgil, der ſüße väterliche Hort,
Virgil, den Sie zum Heile mir geſendet.

52. Und, trotz der Luſt an dieſem ſchönen Ort,
Vermocht' ich nicht die Thränen abzuwehren,
Und mit bethauten Wangen ſtand ich dort.

55. „O Dante, mußt du auch Virgils entbehren,
Nicht weine drum, noch jetzo weine nicht,
Ob andern Schmerzes ziemen dir die Zähren!"

58. Und wie mit ernſtgebietendem Geſicht
Ein Admiral, der, muſternd ſeine Schaaren
Vom hohen Bord, ſie mahnt an ihre Pflicht,

61. So war Sie links im Wagen zu gewahren,
Als ich nach meinem Namen mich gewandt,
Den hier die Noth mich zwang, zu offenbaren;

64. Sie, die, als ſie zuerſt mein Herz erkannt,
Verborgen ward von jener Engel Feier,
Sah nach des Baches Ufer, wo ich ſtand.

67. Und noch erſchien ihr Antlitz mir nicht freier,
Denn, von Minervens Zweig umwunden, ward
Noch jetzt ihr Haupt umwallt vom weißen Schleier.
70. Stolz ſprach ſie nun mit königlicher Art,
Gleich Einem, der erſt mild ſpricht, anzuſchauen,
Und ſich das härtre Wort fürs Ende ſpart:
73. „Schau her, Beatrix bin ich! Welch Vertrauen
Führt dich zu dieſen Höh'n? Wie? weißt du nicht,
Beglückte wohnen nur in dieſen Auen."
76. Ich ſah zum Bach hinab, ſah mein Geſicht,
Sah auf die Blumen dann, die mich umgaben,
Gedrückt die Stirn von ſchwerer Schaam Gewicht.
79. So ſtolz erſcheint die Mutter ihrem Knaben,
Wie ſie mir ſchien, denn ihr mitleidig Wort
Schien den Geſchmack der Bitterkeit zu haben.
82. Sie ſchwieg, da ſang der Engel Chor ſofort
Den Pſalmen: Herr, auf dich nur ſteht mein Hoffen
Bis: Stelleſt meine Füß' auf weiten Ort.
85. Wie auf den Rücken Welſchlands, welcher offen
Den Stürmen ragt, der Schnee, im Forſt gehäuft,
Zu Eis erſtarrt, vom ſlav'ſchen Wind getroffen,
88. Dann, in ſich ſelbſt verſickernd, niederträuft,
Wenn laue Wind' aus Libyen ihn verzehren,
So wie, dem Feuer nah, das Wachs zerläuft;

91. So war ich ohne Seufzer, ohne Zähren,
Bevor die Engel ſangen, deren Sang
Nur Nachklang iſt vom Lied der ew'gen Sphären.
94. Doch als im Lied ihr Mitleid mir erklang,
Wohl heller klang, als hätten ſie geſungen:
„Was, Herrin, machſt du ihm das Herz ſo bang?"
97. Da ward das Eis, das feſt mein Herz umſchlungen,
Zu Hauch und Waſſer bald, und kam durch Mund
Und Auge bang aus meiner Bruſt gedrungen.
100. Sie, welche, wie zuvor, im Wagen ſtund,
Sie wandte ſich dem Engelchor entgegen,
Und that den heil'gen Schaaren dieſes kund:
103. „Ihr wacht im ew'gen Tag, und nimmer mögen
Euch Nacht und Schlaf nur einen Schritt entziehn,
Den das Jahrhundert thut auf ſeinen Wegen.
106. Berechnet iſt darum mein Wort für Ihn,
Der drüben weint, damit ich Ihm beweiſe,
Wie mit der Sünde ſtets der Schmerz erſchien.
109. Nicht durch die Kraft allein der ew'gen Kreiſe,
Die jedes Weſen zu dem Ziele lenkt,
Das ihm ſein Stern geſteckt für ſeine Reiſe,
112. Durch das auch, was die Gnade Gottes ſchenkt,
Sie, deren Regen ſolche Dünſt' umgeben,
Daß ſich kein Blick in ihre Tiefen ſenkt,

115. War dieſer einſt in ſeinem neuen Leben
Gar hoch begabt, um ſich zur Trefflichkeit
Durch rechte Sitte mächtig zu erheben.
118. Doch wilder wird in ſchnöder Ueppigkeit
Jedweder ſchlechte Saame ſich entfalten,
Je kräft'ger iſt des Bodens Fruchtbarkeit.
121. Wohl wußt' ich ein'ge Zeit ihn feſt zu halten,
Indem ich ihm die jungen Augen wies;
Da ließ er gern als Führerin mich walten.
124. Doch hatt' er, als ich kaum die Welt verließ,
Zum beſſern Seyn zu gehn, ſich mir entzogen,
Indem er Andern ganz ſich überließ.
127. Als ich vom Fleiſch zum Geiſt empor geflogen,
Und höh're Tugend, höhern Reiz empfahn,
Da war er minder hold mir und gewogen.
130. Er wandte ſeinen Schritt zur falſchen Bahn,
Trugbildern folgend ſchnöden Wonnelebens,
Den falſchen Lockungen und leerem Wahn.
133. Im Traum und Wachen rief ich ihn vergebens,
Und Mahnung haucht' ich ihm und Warnung ein,
Doch blieb er taub im Leichtſinn eiteln Strebens.
136. Ein Mittel kommt' ihm nur zum Heil gedeihn,
Dies reicht' ich ihm, der ſich ſo tief verloren,
Und zeigt' ihm der Verlornen ew'ge Pein.

Drum hab' ich drunten an des Todes Thoren
Ihn, der ihn hergeführt zu dieſen Höhn
Mit meiner Bitt' und Thränenfluth beſchworen, —
Nicht darfs nach Gottes hohem Schluß geſchehn,
Daß er der Lethe Wogen überſpringe,
Daß er ſie koſt', und nicht mit heißem Flehn
Vorher den Zoll der Reuezähren bringe."

Ein und dreissigster Gesang.

1. „Du, jenseits dort am heil'gen Strom," so kehrte
Sie jetzt der Rede Spitze gegen mich,
Nachdem die Schneide schon mich hart versehrte,
4. Fortfahrend ohne Säumen: „Sprich, o sprich,
Ist dieses wahr? erkennst du deine Fehle?
Auf solche Klage ziemt die Beichte sich."
7. Die Stimme regte sich, doch in der Kehle
Blieb mir das Wort, denn, statt gehoffter Huld,
Verwirrte finstre Strenge meine Seele.
10. Nur wenig hatte sie mit mir Geduld:
„Was sinnst du? sprich! Noch tilgten nicht die Wogen
Der Lethe die Erinn'rung deiner Schuld."
13. Furcht und Verwirrung, sich vermischend, zogen
Ein Ja! aus meinem Mund, das zwar erblickt
Vom Auge ward, allein dem Ohr entzogen.
16. Gleichwie zu scharf gespannt die Armbrust knickt,
Und, wenn sich Sehn' und Bogen überschlagen,
Den Pfeil mit mindrer Kraft zum Ziele schickt,

19. So brach, zu ſchwach, ſo ſchwere Laſt zu tragen,
Ich jetzt in Seufzer aus und Thränenfluth,
Und ließ den Ton ſich nicht ins Freie wagen.

22. Drum ſprach ſie: „Als dich einſt die reine Gluth
Mir nachgeführt, das Höchſte dir zu retten,
Das uns als nichtig zeigt jed' andres Gut,

25. Welch Hemmniß fandeſt du und welche Ketten,
Die dich geſtört, dem Ziele froh zu nahn,
Und dir geraubt die ſchöne Hoffnung hätten?

28. Welch einen Vortheil zeigte dir dein Wahn?
Sahſt du von Reizen Andrer Stirne krönen,
Und hat dich dies verlockt zu ihrer Bahn?"

31. Als ich darauf nach lautem bitterm Stöhnen
Die Stimme zur Entgegnung wieder fand,
Da formt' ich mühſam ſie zu Wort' und Tönen.

34. „Die Gegenwart mit ihrem falſchen Tand,
Verlockte mich," ich ſprachs, den Blick befeuchtet,
„Sobald dein Antlitz meinem Aug' entſchwand." —

37. „Verſchwiegſt, verneinteſt du, was du gebeichtet,"
Verſetzte ſie, „nicht minder würd' es kund
Dem Richter ſeyn, deß Blick die Nacht durchleuchtet.

40. Doch wenn man ſich verklagt mit eignem Mund,
So wird hier abgeſtumpft das Schwert der Rache,
Und Gnade macht des Sünders Herz geſund.

43. Drum, daß dein Wahn dich mehr erröthen mache,
Und daß dein Herz zu jeder andern Zeit
Die Lockung der Sirenen kühn verlache,
46. Laß ab vom Weinen jetzt und Traurigkeit;
Vernimm vielmehr, welch andern Weg zu wallen
Dir ziemend war nach meinem letzten Leid.
49. Nichts ließ Natur und Kunſt dir je gefallen,
Wie jenen Leib, in dem ich dort erſchien,
Deß ſchöne Glieder jetzt in Staub zerfallen.
52. Und ſaheſt du die höchſte Wonn' entfliehn
Bei meinem Tod, was konnte dich beſiegen?
Welch irrd'ſche Luſt doch fürder an ſich ziehn?
55. Beim Reiz der Dinge, die das Herz betriegen,
Bei ihrem erſten Pfeil, war's ziemend, mir,
Die ich mein Seyn verwandelt, nachzufliegen.
58. Nicht nieder ziehn ſollt' er die Schwingen dir,
Nicht harren ſollteſt du der andern Pfeile,
Des Mägdleins nicht, nach andrer eitlen Zier.
61. Der junge Vogel harrt in träger Weile
Des zweiten Pfeils, doch der Beſchwingte flieht
Und ſchützt vor Netz und Pfeilen ſich durch Eile."
64. Gleichwie ein Knabe ſchwerigend nieder ſieht,
Wenn Vorwurf und Bewußtſeyn ihn verſtören,
Und Reue ſein Geſicht zur Erde zieht,

67. So ſtand ich dort. „Betrübt dich ſchon das Hören,"
Sprach ſie, „ſo ſey dein Bart empor gewandt,
Dann wird das Schauen noch dein Leid vermehren."

70. Wohl laſſen ſich mit minderm Widerſtand
Feſte Stein-Eichen ihrem Grund entreißen,
Beim Sturm vom Norden und aus Jarbas Land,

73. Als ich das Kinn erhob, da ſie's geheißen.
Auch fühlt' ich, da ſie Bart für Antlitz ſprach,
Des Wortes Gift an meinem Herzen reißen.

76. Das Antlitz hob ich zögernd und gemach,
Und ſieh, die ſchönen engliſchen Geſtalten,
Sie ließen jetzt im Blumen-Streuen nach.

79. Mein Blick, kaum fähig noch, ein Bild zu halten,
Erſchaute Sie, dem Greifen zugewandt,
In dem, dem Einen, zwei Naturen walten.

82. Sie ſchien, verſchleiert, jenſeits dort am Strand,
Das, was ſie einſt war, jetzt zu überwinden,
Wie ſie vordem die Andern überwand.

85. Wie mußt' ich da der Reue Schmerz empfinden!
Wie, was mich von ihr abgewandt, die Luſt
Der eiteln Welt jetzt haſſenswürdig finden!

88. So nagte Selbſtbewußtſeyn meine Bruſt,
Daß ich hinſank — und was ich da empfunden,
Ihr, die es mir erregt, ihr iſt's bewußt.

91. Doch als ich nun der Ohnmacht mich entwunden,
Klangs über mir: „Mich faſſ', ich halte dich!"
Und Jene war's, die ich zuerſt gefunden.
94. Sie zog nun bis zum Hals ins Waſſer mich,
Und leicht, gleich einem Weberſchifflein, gleitend,
Bewegte ſie auf ſeinen Wellen ſich,
97. Mich nahe hin zum ſeel'gen Strande leitend.
Da klangs: Entſünd'ge mich — und wunderbar
Zog Wohllaut her, ſich durch die Luft verbreitend.
100. Sie öffnete der ſchönen Arme Paar,
Umſchlang mein Haupt und taucht' es in die Wogen,
So daß ich wohl zum Trank genöthigt war.
103. Drauf, als ſie mich gebadet vorgezogen,
Bot ſie zum Tanze mich den ſchönen Vier,
Die hold um meinen Hals die Arme bogen.
106. „Wir ſind am Himmel Sterne, Nymphen hier.
Und als zur Welt Beatrix kam, ſo gingen
Als ihre Dienerinnen wir mit ihr.
109. Wir werden dich ihr vor die Augen bringen;
Dein Auge ſchärfen die drei andern Frau'n
Fürs ſüße Licht, in das ſie tiefer dringen."
112. So ſingend, ließen ſie mich durch die Au'n
Mit ſich bis an die Bruſt des Greifen eilen,
Dort war Sie, nach uns hingewandt, zu ſchaun.

„Hier," ſprachen ſie, „laß frei die Augen weiden,
Wir ſtellten nun vor die Smaragden dich,
Woraus dich Liebe traf mit ihren Pfeilen."

Gleich loher Gluth durchzückte Sehnen mich
Und knüpft' an ihrer Augen Glanz die Meinen,
Doch hielt ihr Blick nun an den Greifen ſich.

Und drinnen ſah ich den zwiefachen Einen,
Gleichwie die Sonn' im Spiegel, ſchimmernd klar,
Als Dieſen bald, als Jenen bald erſcheinen.

Nun denke, Leſer, ſelbſt, wie wunderbar,
Das Abbild, ſich verwandelnd, zu erblicken,
Obwohl das Urbild ſtets daſſelbe war.

Indeß die Seel' in Staunen und Entzücken
Die Speiſe koſtete, die größern Drang
Nach ſich erweckt, je mehr wir uns erquicken,

Da ſah ich jene Drei vom höchſten Rang,
Dies zeigte die Gebehrd', uns nahe kommen,
Leicht tanzend zu dem engliſchen Geſang.

„Beatrix, laß den Blick, den heil'gen, frommen,"
So ſangen ſie, „auf deinen Treuen ſehn,
Der dich zu ſchaun ſo hoch empor geklommen.

Enthüll' aus Gnad' ihm deinen Mund, wir flehn!
Die zweite Schönheit, die du noch verborgen,
O laß ſie auf vor ſeinen Augen gehn."

O Glanz lebend'gen Lichts! o ew'ger Morgen!
Wer trank ſo tief aus des Parnaſſus Fluth,
Wer ward ſo bleich in ſeinen Müh'n und Sorgen,
Daß er vermag, mit freiem kühnem Muth
Sich deiner Schilderung zu unterfangen,
Wenn du bei Himmels-Harmonie'n in Gluth
Den unbewölkten Lüften aufgegangen?

Zwei und dreissigster Gesang.

1. Den zehenjähr'gen Durst zu löschen, hingen
An Ihrem Reiz die Augen, so voll Gier,
Daß mir die andern Sinne ganz vergingen.
4. Seitwärts baut' eine Mauer dort und hier
Nicht Achtung auf, denn mit dem Netz, dem alten,
Zog mich ihr heil'ges Lächeln hin zu Ihr.
7. Da wandten mir die himmlischen Gestalten
Mit Macht nach meiner Linken das Gesicht,
Mit diesem Ruf: Im Schauen Maaß gehalten!
10. Nun stand ich dort, wie Einer, den das Licht
Der Sonne mit dem Flammenpfeil geblendet,
Und dem zunächst die Sehkraft ganz gebricht.
13. Doch als das Wen'ge sie mir neu gespendet,
Das wenig nur nach jenem Vielen war,
Von dem ich mit Gewalt mich abgewendet,
16. Da wandte rechts sich jene heil'ge Schaar,
Kehrt' um und folgte ganz den sieben Lichten,
Und bot die Stirn dem Sonnenglanze dar.

19. Wie, wenn die Schaaren auf den Sieg verzichten,
Sie unterm Schild ſich mit der Fahne drehn,
Bevor ſie völlig ſich zum Rückzug richten,
22. So war die Schaar des Himmelreichs zu ſehn,
Und eh ſich um des Wagens Deichſel legte,
Sah man den Zug vor und vorüber gehn.
25. Die ſieben Frauen rechts und links, bewegte
Der Greif die heil'ge Laſt mit ſtiller Macht,
So daß an ihm ſich keine Feder regte.
28. Ich, Statius, Sie, die mich zum Furth gebracht,
Wir leiteten dem Rade nach die Schritte,
Das, umgeſchwenkt, den kleinern Bogen macht.
31. So ging es durch des hohen Waldes Mitte,
Oed, weil der Schlang' einſt Eva Glauben gab,
Und Engelſang gab Maaß für unſre Tritte.
34. Dreimal ſo weit nur, als ein Pfeil herab
Vom Bogen fliegt, war nun der Zug gekommen,
Und Beatrice ſtieg vom Wagen ab.
37. „Adam!" ſo ward ein Murmeln rings vernommen,
Und einen Baum, von Laub und Blüthen leer,
Umringt' im Kreiſe nun die Schaar der Frommen.
40. Sein Haar verbreitet ſich je mehr, je mehr
Es aufwärts ſteigt, hoch, daß er ſelbſt den Indern
Durch ſeine Höhe zum Erſtaunen wär.

„Heil dir, o Greif, mit deinem Schnabel plündern
Willſt du nicht dieſen Baum, der Süßes zwar
Dem Gaumen giebt, doch Marter dann den Sündern."
So rief rings um den ſtarken Baum die Schaar.
„So iſt der Saame jedes Rechts zu wahren!"
Entgegnet' Er, der Löwe ſchien und Aar;
Worauf, ſtatt an der Deichſel fortzufahren,
Er an den Fuß des kahlen Baums ſie band,
Aus dem des Wagens Stoff' entnommen waren.
Wie, wenn im Sterngebild, das ſeinen Stand
Hinter den Fiſchen hat, ſich gluthumfloſſen
Ins Meer die Sonne taucht vom Himmelsrand,
Sich jede Pflanze bläht zu jungen Sproſſen,
Und neu ſich färbt nach der Natur Gebot,
Eh Sol zum Stier hineilt mit ſeinen Roſſen;
So, mehr als Veilchen zwar, doch minder roth
Als Roſengluth, erneute ſich die Pflanze,
Die erſt verwaiſ't erſchien und kahl und todt.
Und wie ſie nun erblüht' im neuen Glanze,
Ertönt' ein nie gehörter Lobgeſang,
Doch nicht ertrug mein müder Sinn das Ganze.
Könnt' ich euch malen, wie mit ſüßem Klang
Von Pan und Syrinx einſt Merkur den Späher,
Den unbarmherz'gen, zum Entſchlummern zwang,

67. So zeigt' ich, wie nach einem Urbild, eher,
Wie jener Sang in Schlummer mich gebracht,
Doch das Entſchlummern ſing' ein beßrer Seher.
70. Ich ſpringe bis zur Zeit, da ich erwacht,
Da mir ein Glanz zerriß den dunkeln Schleier,
Und eine Stimme rief: Steh auf, hab' Acht!
73. Wie zu der Bluth des Baums, deß Aepfel theuer
Den Engeln ſind, den nichts erſchöpfen kann,
Der Speiſe giebt zur ew'gen Hochzeitfeier,
76. Geführt, Jacobus, Petrus und Johann
Aus ihrer Ohnmacht bei dem Wort erſtanden,
Bei deſſen Klang wohl tiefrer Schlaf entrann,
79. Und nun vermindert ihre Schule fanden,
Denn Moſes und Elias waren fort,
Und ihren Herrn in anderen Gewanden;
82. So ich — und über mich gebogen dort
Stand jetzt die Schöne, wie um mein zu hüthen,
Die mich geführt entlang des Fluſſes Bord.
85. „Wo iſt Beatrix?" rief ich, und mir glühten
Die Wangen hoch vor Angſt. „Dort ſitzt ſie," ſprach
Die Schön', „am Stamm und unter neuen Blüthen.
88. Sieh hin, wer ſie umgiebt. Dem Greifen nach
Erhoben Jene ſich, mit tieferm Sange,
Als den du hier gehört, und dort am Bach."

91. Ob ſie noch mehr geſprochen und wie lange,
Nicht weiß ich es, denn mir im Auge fand
Ich, was mein Ohr verſperrte jedem Klange.
94. Sie ſaß allein auf jenem reinen Land,
Wie's ſchien, zur Huth des Wagens dort gelaſſen,
Den an den Baum der Zweigeſtalt'ge band.
97. Ich ſah im Kreis die Sieben ſie umfaſſen,
Die Lichter haltend, die vom Sturm und Zwiſt
Des Nord und Süd ſich nimmer löſchen laſſen.
100. „Als Fremdling weilſt du dort nur kurze Friſt,
Und wirſt mit mir als ew'ger Bürger bleiben
In jenem Rom, wo Chriſtus Römer iſt.
103. Zum Heil der Welt mit ihrem böſen Treiben
Schau auf den Wagen, um, was du geſehn,
Zurückgekehrt, den Menſchen zu beſchreiben."
106. Beatrix ſprachs — wie komm' ich widerſtehn?
Ganz ſo, wie's der Gebieterin gefallen,
Ließ ich voll Demuth Geiſt und Auge gehn.
109. Nicht ſchneller ſieht man aus unwölkten Hallen
Des Himmels, aus dem höchſten, fernſten Kreis
Des Blitzes Gluth zur Erde niederwallen,
112. Als nach dem Baum der Vogel ſchoß des Zeus,
Nicht wühlend nur in jungen Blüth' und Blättern
Zerbrechend auch des Baumes Rind' und Reis.

115. Dann ſah man ihn zum Wagen niederſchmettern,
Der bei dem Stoße rechts und links ſich bog,
Gleich einem Schiff im Kampf mit wilden Wettern.
118. Dann war ein Fuchs, der jähen Sprunges flog,
Ins Innre ſelbſt des Wagens eingebrochen,
Wohin ihn Gier nach beſſrer Speiſe zog.
121. Doch mit dem Vorwurf deß, was er verbrochen,
Trieb meine Herrin ihn ſo eilig fort,
Als laufen konnten ſeine magern Knochen.
124. Und nochmals ſtürzte von dem hohen Ort,
Wie ſchon vorhin, der Adler in den Wagen,
Und ließ entweichend ſeine Federn dort.
127. Und wie aus banger Bruſt der Laut der Klagen,
Klang aus dem Himmel eine Stimm' und ſprach:
„Mein Schifflein, ſchlechte Ladung mußt du tragen!"
130. Und unten zwiſchen beiden Rädern, brach
Der Erde Grund, ausſpeiend einen Drachen,
Der nach dem Wagen mit dem Schwanze ſtach.
133. Dann zog er ihn zurück, wie's Weſpen machen,
Nahm einen Theil des Bodens mit, und ſchien,
Von dannend eilend, des Gewinns zu lachen.
136. Der Reſt des Wagens blieb, doch ſah man ihn
Mit Federn, die wohl reiner Sinn geſpendet,
Wie üppig Land mit Gras, ſich überziehn.

Und dieſes Werk war ſo geſchwind vollendet,
Und voll die Deichſel und das Räderpaar,
Bevor die Bruſt ein O! und Ach! beendet.
Und Häupter trieb, als er verwandelt war,
Der Wagen vor, an den vier Ecken viere,
Drei aber nahm man auf der Deichſel wahr,
Die letzten drei gehörnt wie die der Stiere,
Die erſten vier mit einem Horn verſehn;
So glich er nie geſchautem Wunderthiere.
Und ſicher, wie auf Bergen Schlöſſer ſtehn,
Saß eine zügelloſe Hure drinnen,
Und ließ umher die flinken Augen ſpähn.
Und, gleich als ſolle ſie ihm nicht entrinnen,
Stand ihr zur Seit' ein Rieſ' und oft ſah ich
Die zwei ſich küſſen und ſich zärtlich minnen.
Doch ſchlug ſie kaum ihr lüſtern Aug' auf mich,
Da geiſſelte ſogleich der wilde Freier
Vom Kopf bis zu den Zehn ſie jämmerlich,
Und löſ'te von dem Baum das Ungeheuer
Vom Wagen ab, mit wildem Zorn und Arg,
Und zog es durch den Wald, deß dichter Schleier
Die Hure ſammt dem Wunderthier verbarg.

Drei und dreissigster Gesang.

1. Herr, eingefallen sind die Heiden! sangen,
Abwechselnd drei und vier, mit süßem Klang,
Doch thränenvoll, die Frauen an zu singen.
4. Sie horchte fromm und seufzend dem Gesang,
Und wie Mariens schien ihr Herz zu bluten,
Die unterm Kreuz mit bittern Schmerzen rang.
7. Doch als der andern Jungfrau'n Töne ruhten,
Da sah ich sie von ihrem Sitz erstehn,
Das Angesicht gefärbt wie Feuergluthen:
10. „Ueber ein Kleines sollt ihr nicht mich sehn,
Und wiederum, ihr Schwestern, meine Lieben,
Ueber ein Kleines werdet ihr mich sehn."
13. Sie sprachs und stellte vor sich alle sieben,
Und hinter sich, mit bloßem Winke, mich,
Die Frau und jenen Weisen, der geblieben.
16. So ging sie fort, von Ansehn königlich,
Doch als sie kaum zehn Schritt uns gehen lassen,
Da kehrt' auf meins ihr strahlend Auge sich.

19. „Geh' itzt geſchwinder," ſagte ſie gelaſſen,
„Komm näher her, daß, red' ich nun mit dir,
Du wohl vermögend ſeyſt, mein Wort zu faſſen."
22. Kaum war ich, wie ich ſollte, nah bei Ihr,
Da ſprach ſie: „Bruder, biſt mir nah gekommen,
Doch zu erfragen wagſt du nichts von mir?"
25. Wie wenn von zu viel Ehrfurcht ſchwer beklommen
Mit ſeiner Obrigkeit ein niedrer Mann
Halblaut und ſtockend ſpricht und kaum vernommen,
28. So ſprach ich jetzt, da ich zu Ihr begann:
„O Herrin, ihr erkennt ja mein Verlangen,
Und was ich brauch', und was mir frommen kann."
31. Und Sie: „Mach' itzt dich los von Schaam und Bangen,
Ich will's, und rede ſicher nun und klar,
Und nicht wie Einer, der im Traum befangen.
34. Der Wagen, den die Schlange brach, er war,
Doch wer dies zu verſchulden ſich nicht ſcheute,
Er fürchte Gottes Rach' auf immerdar!
37. Nicht immer ſonder Erben wird, wie heute
Der Adler ſeyn, der ihm die Federn ließ,
Drob er erſt Ungeheuer ward, dann Beute.
40. Schon nahen Sterne ſich — wie ichs gewiß
Im Geiſt erkannt, ſo ſey es ausgeſprochen —
Da kommt, von Schranke frei und Hinderniß

43. Fünfhundert fünf und zehn hervorgebrochen,
Ein Gottgeſandter, der die Dirn' erſchlägt
Zuſammt dem Rieſen, der mit ihr verbrochen.
46. Und hab' ich jetzt dir Worte vorgelegt,
Wie Sphynx und Themis, ſchwierig zu errathen,
Daher dein Geiſt im Dunkel Zweifel hegt,
49. So löſen bald dies Räthſel dir die Thaten
Statt der Najaden auf, und unbedroht
Verbleiben drob die Heerden und die Saaten.
52. Merk, was ich ſagt' und höre mein Gebot:
Du ſollſt es dort den Lebenden erzählen,
Im Leben, das ein Nennen iſt zum Tod.
55. Nicht ſollſt du, wenn du dorten ſchreibſt, verhehlen,
Wie du den Baum geſehn. Erinn're dich:
Du fahſt zu zweienmalen ihn beſtehlen.
58. Wer dieſen Baum beſtiehlt und freventlich
Verletzt, kränkt Gott mit thät'gen Läſterungen,
Denn Er ſchuf heilig nur den Baum für ſich.
61. Für ſolchen Raub hat quaalenvoll gerungen
Fünftauſend Jahr und mehr der erſte Geiſt
Nach Ihm, deß Tod des Biſſes Fluch bezwungen.
64. Wohl ſchlummert dein Verſtand, wenn du nicht weißt,
So hoch ſey jener Baum aus tiefen Gründen,
Wenn dir des Gipfels Bau dies nicht beweiſ't.

Und hätte nicht, wie Elſa's Fluth, mit Rinden
Von Stein dein Grübeln die Vernunft bedeckt,
Und wär' ihr Licht dir nicht getrübt von Sünden,
So hätteſt du, was das Verbot bezweckt,
Und wie darin der Herr gerecht erſcheine,
Am Baum durch ſolche Zeichen leicht entdeckt.
Doch weil dein Geiſt verhärtet iſt zum Steine,
Befleckt von Schuld, verworren und berückt,
Und blöde bei der Wahrheit hellem Scheine,
So nimm, zwar nicht als Wort, doch ausgedrückt
Als Bild, in dir die Rede mit von hinnen,
Wie man den Pilgerſtab mit Palmen ſchmückt."
Und ich: „So feſt als nur im Wachſe drinnen
Geſtalten ſtehn, vom Siegel ausgeprägt,
Trag' ich, was du gezeichnet haſt, hier innen.
Doch weshalb, wenn ſo weit mein Blick nicht trägt,
Fliegt dein erſehntes Wort ſo hoch? Was gönneſt
Du's minder mir, je mehr's den Wunſch erregt?"
Drauf Sie: „Damit du jene Schul' erkenneſt,
Der du gefolgt, und ſehen mög'ſt, wie weit
Durch ſie du meinen Worten folgen könneſt;
Und wie ihr fern mit eurem Wege ſeyd
Von Gottes Weg, ſo fern, wie von der Erden
Des höchſten Himmels Glanz und Herrlichkeit."

91. Und ich: „Nicht wills mir klar im Geiste werden,
Daß ich von deinem Pfade jemals wich,
Nicht fühl' ich im Gewissen drob Beschwerden."
94. „Entsinnst du deß dich nicht?" — sie wandte sich
Hier lächelnd hin zu mir — „doch von den Fluthen
Der Lethe trankst du — deß entsinne dich.
97. Und, wie man richtig schließt vom Rauch auf Gluthen,
So siehest du durch dies Vergessen klar,
Daß du dich abgewandt vom wahren Guten.
100. Jetzt wahrlich stellt, von jeder Hülle baar,
So viel, im engsten Kreise sich bewegend,
Dein Blick es fassen kann, mein Wort sich dar."
103. Und flammender, sich trägern Schrittes regend,
Betrat jetzt Sol des Meridians Gebiet,
Das stets ein andres ist in andrer Gegend.
106. Da standen still, wie, wer als Führer zieht
Vor einer Schaar, stillsteht, sich vorzuschauen,
Wenn er in seinem Wege Neues sieht,
109. An eines Schattens Rand die sieben Frauen,
Wo's dunkelte, wie auf der Alpen Höhn
Am kalten Fluß in dichter Forsten Grauen.
112. Vor ihnen sah ich dort zwei Flüss' entstehn,
Wie Phrat und Tigris, beid' aus einer Quelle,
Und dann, getrennt, wie Freunde zögernd gehn.

115. „O

115. „O Ruhm der Menſchheit, Strahl aus ew'ger Helle,
Welch Waſſer iſts, das einem Quell entfleußt,
Und dann davon ſtrömt mit getheilter Welle?"
118. So ich, und Sie: „Mathildis unterweiſ't
Dich wohl hierin." Und dieſe ſprach dagegen,
Wie Einer, der den Vorwurf von ſich weiſ't:
121. „Dies und noch Anderes ihm auszulegen,
Hab' ich, da ich ihn antraf, nicht verfehlt,
Was nicht zu tilgen Lethe's Wellen pflegen."
124. Beatrix drauf: „Der, den ein Wunſch beſeelt
Nach größerm Gut, pflegt oft nicht Acht zu geben,
Drum blieb dein Wort vor ſeinem Geiſt verhehlt.
127. Doch ſieh dort Eunoë, und thu' ihm eben
So wie du immer pflegſt; führ' ihn zur Fluth,
Um die erſtorbne Kraft ihm zu beleben."
130. Wie ohn' Entſchuldigung, wer, mild und gut,
Als eignen Willen fremden aufgenommen,
Der ſich durch Wink und Wort ihm zeigte, thut,
133. So ging, nachdem ſie mich am Arm genommen,
Die ſchöne Frau, und ſagte weiblich mild
Zu Statius: „Auch du ſollſt mit ihm kommen."
136. Hätt' ich, o Leſer, Raum zu größerm Bild,
So würd' ich dir zum Theil die Wonnen ſingen
Des Tranks, der Durſt erregt, wenn er ihn ſtillt.

Doch läßt ſich nichts mehr auf die Blätter bringen,
Die ich zu dieſem zweiten Lied erkor,
Drum hemmt der Zaum der Kunſt mein Weiterdringen.
Ich ging aus jener heil'gen Fluth hervor,
Geſtärkt, wie ſich die jungen Pflanzen zeigen,
Die neuer Frühling weckt zu neuem Flor,
Rein und bereit zum Sternenzelt zu ſteigen.

Anmerkungen.

Zum ersten Gesange.

V. 1 u. ff. Es wird kaum nöthig seyn, zu erinnern, daß der Dichter am Schlusse des ersten Theils mit Virgil aus dem Schlunde der Hölle, auf der unserer Hemisphäre entgegengesetzten Seite, hervorstieg und die Sterne wieder sah.

V. 9. Kalliope, die Schönredende, die Muse des Heldengedichts. Der Stoff und der Styl des Gedichts werden erklären, warum er diese Muse vor allen andern anruft.

V. 11. Die Elstern. Die neun Töchter des Pierros, von Apollo in Elstern verwandelt, weil sie es wagten, mit den Musen im Gesange zu wetteifern und, überwunden, sie zu schmähen.

V. 19 — 21. Der schöne Stern. Die Venus. Die Fische, ein Gestirn, das in der Aequinoctialzeit gegen Morgen am östlichen Himmel steht. *)

*) Die Fische gehn dem Gestirn des Widders voran, wenn die Sonne in diesem aufgeht. Die Venus geht der Sonne voran, daher umschleiert sie, wie das Orig. sich ausdrückt, gerade die Fische mit ihren Strahlen.

V. 22 — 24. Zur Rechten kehrt' ich mich ꝛc. Der Dichter ſteht, das Geſicht gegen Oſten gewandt, und wendet ſich daher, indem er ſich rechts kehrt, nach Süden. Dort erblickt er die vier Sterne, die niemand, als das erſte Paar, Adam und Eva, erkannt, weil dieſe vor dem Sündenfalle das irdiſche Paradies bewohnten, das wir auf dem Gipfel des Läuterungs-Berges finden werden, und der Dichter, zu deſſen Zeit Amerika noch nicht entdeckt war, vorausſetzt, daß dieſes Land das einzige auf jener Halbkugel ſey. Ob er bei dieſen vier Sternen an das ſüdliche Geſtirn des Kreuzes gedacht habe, mag zweifelhaft bleiben, da, wenn auch die Europäer die ſüdliche Halbkugel noch nicht beſuchten, doch längſt ſchon ein Handelsverkehr mit Indien beſtand, und daher wohl Kunde von dieſem Geſtirn nach Europa gelangt ſeyn konnte. Die Folge zeigt aber deutlich, daß er hier damit die vier weltlichen Tugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigkeit, deren auch der Himmel ſich freut, allegoriſch darſtellen wollte, die er aus der ihm bekannten Erde entſchwunden glaubte, und die er auf dem Angeſichte des ihm erſcheinenden Greiſes ſtrahlen ſieht.

V. 31. Der Greis iſt Cato von Utica, der ſich mit völliger Freiheit des Willens in ſein Schwert ſtürzte, als er ſah, daß Roms Freiheit verloren ſey.

Die Theologen mögen es wunderlich finden, daß Dante einen Heiden, einen Selbſtmörder, zum Hüther des Fegefeuers macht, und ihm ſogar (V. 75.) verſpricht, daß ſeine Hülle am großen Tage des allgemeinen Weltgerichtes ſich hell entfalten werde. Wir wollen uns der erhabenen Schönheit dieſer Erfindung freuen. Freiheit, die innere und wahre, iſt nur bei dem, der ſein Gemüth frei gemacht hat von allem Unrecht. Dieſe Freiheit erlangen diejenigen, die zur Reue über das, was ſie, ihr widerſtrebend, gethan, gelangt, und zur Seeligkeit, der ewigen Freiheit, beſtimmt ſind, indem ſie dieſen Berg hinaufſteigen und ſich fromm und freudig den Schmerzen hingeben, durch welche das Menſchenherz geläutert wird. Wer könnte würdiger ſeyn, dieſen Berg zu hüthen, als der edle Cato, deſſen Leben uns alles Schöne zeigt, das jene vier Tugenden erzeugen können, und der frei für die Freiheit es dahin gab.

V. 42. Er ſprachs, bewegt des Bartes greiſes Haar. Dem Leſer wird es hoffentlich nicht entgehen, wie plaſtiſch mit dieſen Worten das Bild des erhabenen Eiferers dargeſtellt iſt.

V. 53 — 69. Wie der Dichter hier ſelbſt für nothwendig findet, den Leſer noch einmal an den im erſten Geſange der Hölle angegebenen Zweck der Reiſe, der über das ganze Gedicht helles Licht verbreitet und alle Spitzfindigkei-

ten überflüssig mache, zu erinnern, so möge es auch dem Uebersetzer erlaubt seyn, darauf nochmals hinzuweisen.

V. 78. Ich bin vom Kreis ꝛc. s. den vierten Gesang der Hölle.

V. 80. Martia des Cato Gemahlin.

V. 90. Wie festgesetzt ward ꝛc.

Martia wohnt noch bei Virgil im Vorhofe der Hölle und ist dadurch auf ewig getrennt von Cato, der nur an das denken darf, was zur Freiheit führt.

V. 94. Gürt' ihn mit glatten Binsen erst ꝛc. Die Binse, immer den Wogen oder dem Sturme weichend und immer ungebrochen sich erhebend, ist das Symbol der Geduld, deren diejenigen bedürfen, die durch Schmerzen zur Freiheit sich läutern wollen. Die beiden letzten Verse dieses Gesanges stellen das Bild noch deutlicher dar.

V. 98. Zum ersten Diener ꝛc. zum Engel, den wir im zweiten Gesange erscheinen sehen.

Zum zweiten Gesange.

V. 1 — 9. Unter den großen Schwierigkeiten, welche dies Werk dem Uebersetzer darbietet, gehören diejenigen, die sich der Uebertragung der astronomischen Darstellungen entgegensetzen, zu den größten. Sie steigern sich oft bis zur

völligen Unbesiegbarkeit, wenn der Uebersetzer an sich selbst die Anforderung macht, durch Steifheit, Zwang und Schiefheit nie daran zu erinnern, daß sein Buch nur eine Uebersetzung sey. So ist die erste Terzine dieses Gesangs nur mangelhaft wiederzugeben gewesen. Sie heißt im Original wörtlich: Schon war die Sonne zu dem Horizonte gelangt, dessen Mittagskreis Jerusalem mit seinem höchsten Punkte deckt; d. h. dessen höchster Punkt im Zenith von Jerusalem ist.

Der Dichter setzt den Berg des Fegefeuers, indem er mit der Phantasie von Jerusalem aus eine Linie durch den Mittelpunkt der Erde zieht, dahin, wo diese Linie endet. Der Horizont beider Orte entspricht sich daher so, daß die Sonne, wenn sie für Jerusalem untergeht, für den Berg aufgeht, zu welcher Zeit dann Aurora, die vor Sonnenaufgange erst weiß, dann roth schimmert, in Orangen-Gelb übergeht.

Wenn aber in Jerusalem die Sonne untergeht, ist es schon weiter im Osten, am Ganges, Nacht. Diese bringt, wenn die Sonne im Zeichen des Widders steht, mit sich das östliche Gestirn der Wage, welches, wenn die Tage länger werden, beim Eintritt der Nacht noch unter dem Horizonte bleibt, und erst später aufgeht.

So, wie der Uebersetzer, erklärt Biagioli die Stelle. Andere nehmen das Gegentheil an, und lassen die Wage der Hand der Nacht entfallen, wenn die letztere zunimmt,

weil gegen den längsten Tag hin die Wage am Himmel eine Zeitlang unsichtbar bleibt. Die wörtliche Erklärung des Textes unterstützt allerdings die letztere Meinung. Der Uebersetzer hat sich aber dennoch für die erstere entschieden, weil Dante seine Reise in der heiligen Woche machte, und daher jenes Zurückbleiben der Wage unter dem Horizont beim Eintritte der Nacht zunächst zu erwarten war.

V. 16. So sah ich jetzt ein Licht — o säh' ichs mehr! — der Dichter wünscht das Licht, (den Engel, der eben erscheint) mehr zu sehn, weil er dann, wenn er es nach seinem Tode wiedersieht, der Seeligkeit gewiß seyn kann.

V. 22. Dann auf des Lichtes beiden Seiten ꝛc. Der hellste Glanz ist der des Angesichtes und dieser wird zuerst erkennbar, dann zeigt sich das lichte Weiß der beiden Flügel, und zuletzt das des Gewandes.

V. 46. Als aus Aegypten ꝛc. Der Anfang des schönen 114ten Psalmen, welchen die Leser nachsehen mögen. Sie werden leicht erkennen, wie herrlich dieser Psalm auf die Seelen angewandt ist, welche, gerettet aus der Sclaverei der Erde, der Freiheit zuziehn.

V. 65. Auf so rauhem Weg — durch den Schlund der Hölle.

V. 70. Und wie dem Boten, der den Oelzweig trägt, dem Friedensboten. Noch zu Dantes Zeiten

ſollen dieſe Geſandten nach alter Sitte mit dem Oelzweige in der Hand erſchienen ſeyn. An Gelegenheit, dergleichen Boten zu ſehen, konnte es dem Volke damals nicht fehlen. (S. die Einleitung zur Hölle.)

V. 79. O leere Schatten ꝛc. Wenn die Leſer fragen, wie es komme, daß die Scheinleiber der Seelen hier von allem wirklich Körperlichen ſo entblößt ſind, während ſie in der Hölle öfters als dichte Körper erſcheinen, da Virgil den Dante trägt, Dante dem Bocca die Haare ausreißt und Meiſter Adams Bauch bei Sinons Stoß wie eine Trommel tönt, ſo muß der Ueberſetzer ihnen die Antwort ſchuldig bleiben. Der fünf und zwanzigſte Geſang des Fegefeuers, in welchem die Erzeugung des Leibes, der Seele und des Scheinleibes, der die Seele nach dem Tode umgeben ſoll, beſchrieben wird, erklärt wenigſtens den Unterſchied nicht.

V. 86. Da erkannt' ich ihn. Der hier erſcheinende Schatten iſt Caſella, der als trefflicher Sänger bekannt und dem Dichter innig befreundet war.

V. 94. Caſella, unzufrieden mit den Laſtern ſeiner Zeit, ſoll ſich lang nach dem Tode geſehnt und ihn endlich im Anfange des Jahres 1300 beim Römiſchen Jubelfeſte gefunden haben.

V. 103. Wo er die ſammelt ꝛc. Den Ausfluß der

Tiber scheint der Dichter für den Ort zu halten, wo die zur Seligkeit bestimmten Seelen eingeschifft werden, um sich zuförderst im Fegefeuer zu läutern. So ehrt er überall die Kirche und Rom, das er von Gott selbst zu ihrem irrdischen Sitze bestimmt glaubt, *) so streng er auch die Päbste und ihr Streben nach weltlicher Herrschaft tadelt.

V. 112. Die Liebe ꝛc. Amor, che nella mente mi ragiona — der Anfang einer wunderschönen Canzone des Dante.

V. 119. Den ehrenhaften Alten. Den Cato.

Zum dritten Gesange.

V. 19. Und bang ꝛc. Dante, welcher im Dunkel der Hölle Virgils Schatten, oder vielmehr den Schatten seines Schattens, weder bemerken noch vermissen konnte, sieht erst jetzt, da ihm die Sonne im Rücken steht, erschrokken, daß sein Leib allein einen Schatten vor ihm hinwirft und glaubt sich, da er den des Führers nicht sieht, von ihm verlassen.

V. 25 — 27. Dort liegt der Leib ꝛc. Virgil starb in Brundisi und wurde zu Neapel begraben. Daß es

*) S. die Hölle. Ges. 2. V. 22 — 24.

dort eben Abend werden mußte, erläutert ſich durch das, was oben bei V. 1 — 9 des zweiten Geſanges bemerkt iſt.

V. 29. Deckt Eines Himmels Schimmer ꝛc. Der Dichter denkt ſich unter dem Himmel, oder vielmehr unter den vorausgeſetzten verſchiedenen Kreiſen des Himmels, mehrere über einander geſpannte durchſichtige Gewölbe.

V. 44. Er ſchwieg ꝛc. Man wird ſich nach Leſung der vorhergegangenen ſchönen Stelle erinnern, daß Virgil ſelbſt ſich im Vorhofe der Hölle bei denjenigen befindet, welchen nichts zur Seeligkeit fehlt, als der Glaube.

V. 49 — 50. in der Nähe von Lerici, im Orig. zwiſchen Lerici und Turbia, zwei Orte im Strandgebirg von Genua.

V. 101. und winkten uns, den Rücken ꝛc. Dieſes Zeichen, bei welchem man den Rücken der Hand dem Andern zukehrt und die Finger von ſich ſelbſt abwärts und Jenem zu bewegt, bedeutet, daß der, dem man winkt, nicht weiter vorwärts gehen, ſondern umkehren ſolle. Hier wird von den Seelen dieſes Zeichen deswegen gemacht, weil die beiden Dichter, ſtatt ſich auf dem eingeſchlagenen Wege den Stiegen zu nähern, ſich davon entfernt haben würden.

V. 107 u. ff. Blond war er ꝛc. Der hier erſcheinende Schatten iſt der Hohenſtaufe Manfred, der ſchöne, glänzende und lebensluſtige König von Neapel. Von der

Kirche immer bekämpft und sie bekämpfend, stürzte er sich, als er die Schlacht bei Benevent, die über sein Reich entscheiden sollte, gegen den von Clemens dem 4ten unterstützten Karl von Anjou verloren sah, den Tod suchend und findend, in die Feinde. Sein Leichnam wurde mit zweien tödtlichen Wunden am Haupte und in der Brust aufgefunden. Vergebens baten die Französischen Großen ihren Herrn, daß er dem Todten ein ehrenvolles Begräbniß bewilligen möge. Karl blieb selbst gegen den besiegten Feind grausam, und schlug es ab, weil, wer im Kirchenbann gestorben, nicht in geweihter Erde ruhen dürfe. So ward er ungeehrt bei der Brücke von Benevent verscharrt. Aber edelmüthiger, als der Führer, war das Heer der Feinde und errichtete ihm ein Ehrendenkmal, indem jeder Soldat auf sein Grab einen Stein trug.

Doch auch dieses Grab und dieses Denkmal gönnte ihm die unversöhnliche Kirche nicht. Nicht einmal so viel Erde, als ein Todter zur Ruhestätte braucht, sollte er von seinem Reiche besitzen. So ward sein Leichnam auf Anordnung des Kardinal-Legaten, Erzbischofs von Cosenza, wieder ausgegraben und nach der Grenze von Abruzzo gebracht. Dort in einem vom Verde durchströmten entlegenen Felsthale wurde er verscharrt, mit verlöschten Lichtern, weil beim Begräbnisse eines im Kirchenbann Gestorbenen

nicht nur alle kirchlichen Feierlichkeiten unterbleiben, sondern auch der Priester die Lichter auslöscht.

Konstanze, Manfreds Tochter von seiner ersten Gemahlin Beatrix, war mit Peter von Arragonien vermählt und Mutter Friedrichs und Jacobs, von welchen V. 116. die Rede ist. Dante soll sie, wie Manfred bittet, wenn dort behauptet werde, er sey, als im Kirchenbann verstorben, verdammt, eines Bessern belehren, aber auch sie bitten, daß sie für ihn flehen möge, damit er zeitiger zur Läuterung zugelassen werde. Denn am Fuße des Berges und vor der Pforte des Fegefeuers, zu welcher wir im neunten Gesange gelangen, müssen nicht nur die Gebannten, sondern auch diejenigen, welche zu spät ihre Sünden bereut und sich zu Gott gekehrt haben, so lange harren, bis die bestimmte Zeit verflossen ist, wenn nicht frommes Flehen diese Zeit abkürzt.

Zum vierten Gesange.

V. 1 — 12. Der Dichter kämpft hier gegen die Meinung derer, welche behaupteten, der Mensch habe mehrere Seelen, insonderheit eine denkende und eine fühlende. Wäre dies wahr, so würde jede selbstständig für sich wirken können. Da aber die Seele nur Eine ist, jedoch mehrere Kräfte hat, so nimmt diejenige Kraft, welche eben einen starken Ein-

druck empfängt, den ganzen Menſchen in Anſpruch und hemmt die Thätigkeit der übrigen Kräfte.

V. 16. Funfzig Grad. Die 360 Grade, in welche die Himmelskugel getheilt iſt, werden von der Sonne ſcheinbar in 24 Stunden, folglich 15 Grade in einer Stunde durchlaufen. Als die Sonne 50 Grad zurückgelegt hatte, mußte es alſo in der heiligen Woche, in welcher der Dichter ſeine Reiſe machte, ungefähr 9½ nach deutſcher Uhr ſeyn.

V. 19. Die Oeffnung ꝛc. Auch in Deutſchland werden hin und wieder die engen Treppen, welche die Weinberge hinauf führen, beim Reifen der Trauben mit Dornen geſperrt, daher dies Bild wohl verſtändlich ſeyn wird.

V. 25 — 26. Bismantova, ein hoher Berg bei Reggio.

Noli, eine Stadt im Genueſiſchen zwiſchen Savona und Finale.

V. 40. Dem Hang der Piramide ꝛc. Durch dieſes Bild hat der Ueberſetzer ein anderes des Originals erſetzen müſſen, da letzteres nicht zu überſetzen war. Es heißt dort: die Seite des Felſen hob ſich ſtolzer, als die Regel des Quadranten aus der Mitte nach dem Centrum, welche folglich eine Linie mitten inne zwiſchen der Horizontal- und Perpendikular-Linie bezeichnet.

V. 47. Und zeigt' auf einen Vorſprung ꝛc.

Da-

Damit die Leſer, der Reiſe des Dichters folgend, ſich im Voraus von der Oertlichkeit einen klaren Begriff machen mögen, wird bemerkt, daß der Weg durch enge Steigen immer zu einem Vorſprunge führt, welcher einen rings um den Berg führenden ebenen und ſchmalen Weg bildet. Verfolgt man einen ſolchen Weg, ſo hat man zu der einen Seite nach außen hin den leeren Raum, der den Berg umgiebt, zur andern aber die Felſenwand, durch welche die ſteile Treppe zu dem nächſten Vorſprunge oder Kreiſe führt.

V. 55 — 83. Die Dichter ſtehen mit dem Geſichte gegen Oſten, und müſſen daher, da ſie ſich auf der ſüdlichen Halbkugel befinden, die Sonne gegen Norden, folglich zu ihrer Linken ſehen. Bei dieſer und jeder andern aſtronomiſchen Darſtellung des Dante werden die Leſer nicht vergeſſen, daß er nur das Ptolomäiſche Syſtem kennen konnte, und daher noch ſo ſtolz ſeyn durfte, zu glauben, daß unſer kleiner Planet der Mittelpunkt ſey, um welchen das All ſich drehe. *)

*) V. 61 u. ff. Das Geſtirn der Zwillinge iſt um das ganze Geſtirn des Stieres näher dem großen und dem kleinen Bären, den ausgezeichnetſten Geſtirnen in der Umgebung des Nordpols, als der Widder. Wenn alſo die Sonne in dem Zeichen der Zwillinge ſteht, ſo wird durch ſie auch der Thierkreis näher dem nördlichen Geſtirne der Bären gerö-thet und entflammt. In dieſem Stande der Sonne würde es dem Dante wegen der Nähe der nördlichen Sternbilder noch deutlicher und

V. 88—96. Wer ihn zu steigen ꝛc. Es wird wohl kaum nöthig seyn, die Leser aufmerksam zu machen, daß hier, wie fast überall, etwas Allgemeines, allen Zeiten brauchbares, hinter den auf den besondern Fall angewandten Worten um so leichter erkennbar ist, wenn man sie mit dem, was eben folgt, zusammenstellt.

V. 106 u. ff. Und Einer ꝛc. Wenige Dichter dürften wohl in so wenigen Zügen mit so lebendiger Plastik ein Bild aufgestellt haben, wie Dante hier das eines Faulen. Daß die Kommentatoren nicht recht wissen, wer dieser Belacqua gewesen sey, ist eben nicht befremdend, da in der Regel die Faulen nur dann eine Erinnerung an sich hinterlassen, wenn es ihnen gelingt, durch eine Verabsäumung im Großen und das dadurch entstandene Unheil sich einen welthistorischen Namen zu verschaffen. Erst neuerlich *) hat

---

gewisser geworden seyn, daß die Sonne nordwärts ihren Lauf nehme, welches er zuvor nur daher schloß, daß sie linkeher ihre strahlte.

U.

*) Nicht erst neuerlich hat man durch einen alten postillatore das Gewerbe des Belacqua kennen gelernt. Der ruhmwürdige Biagioli, so wie die neuern Kommentatoren überhaupt, lesen nur nicht die ältern vortrefflichen, namentlich die geschichtlichen Anmerkungen des Benvenuto d' Imola, der in einem Jahrhunderts mit Dante lebte. Dieser sagt, daß Belacqua ein Florentiner, Freund des Dante war, ein Meister in der Verfertigung von Zithern und Lauten, deren Hülse er künstlich mit ausgelegter Arbeit verzierte, dabei selbst Musikus.

U.

man durch eine alte Postille die Entdeckung gemacht, dieser Belacqua sey ein Verfertiger musikalischer Instrumente gewesen — eine Entdeckung, die gewiß nicht minder wichtig ist, als manches Andere, was man in der neuern Zeit, vielleicht eben so wahr, an dem großen Dichter entdeckt hat. Wenn die neuerlich aufgefundenen Chausseen im Monde erst näher untersucht sind, wird man auch über diesen Gegenstand noch bestimmtere Auskunft erhalten.

V. 139. Und Mauritanien deckt der Fuß der Nacht. Wenn es auf dem Berg des Fegefeuers, den man sich im stillen Ocean zwischen Südamerika und Neuholland denken mag, Mittag ist, muß es in Jerusalem Mitternacht seyn, in Marocco aber zur Zeit der Tag- und Nacht-Gleiche Nacht werden.

Zum fünften Gesange.

V. 35. So wissen sie genug, um froh zu seyn, weil Dante, ein Lebender, bei der Rückkehr zu den Lebenden ihren Verwandten und Freunden von ihrem Schicksale Nachricht geben und sie bitten konnte, durch gläubiges Gebet ihr Harren vor der Pforte des Fegefeuers abzukürzen.

V. 68 — 84. Der Schatten, der hier spricht, ist Jacob del Cassero, Bürger von Fano, welchen der Mark-

graf Azzo der Dritte von Este bei Oriaco im Paduanischen ermorden ließ, indem er nach Mailand reisen wollte, um dort die Stelle des Podesta anzutreten.

Mira, ein Ort im Paduanischen.

V. 88. Buonconte, Sohn des Guido von Montefeltro, ein Ghibellin, blieb in der Ebene von Campaldino, in welcher seine Parthei von den Guelfen geschlagen ward. Sein Leichnam ward nirgends gefunden, daher hier die Dichtkunst entdeckt, was der Geschichte verborgen blieb.

V. 97. Bis dorthin ꝛc. wo der Archiano seinen Namen verliert, weil er sich mit dem Arno vereinigt.

V. 107. Nur durch ein Thränlein ꝛc. Hier, wie überall, spricht sich der Glaube aus, daß nur diejenigen verdammt werden, welche der Tod als verstockte Sünder ohne Reue überrascht, Reue aber und Vertrauen auf Gnade, wenn auch nur im Augenblicke des Todes empfunden, den höchsten Richter versöhnt.

V. 109. Du weißt, wenn feuchten Dunst ꝛc. Der Dichter folgt in seiner Erklärung der Natur-Erscheinungen der Physik des Aristoteles.

V. 122. Zum Königsstrom, dem Arno.

V. 126. Da löste sich das Kreuz am Busen auf, ꝛc. Der Sterbende hatte, nach Dante's Dichtung, die Arme in Form eines Kreuzes, zum Zeichen seiner Reue, über

den Buſen gelegt. Dieſes ihm verhaßte Zeichen ließ der Teufel durch die Fluthen auflöſen.

V. 133. Pia, die Gemahlin des Nello della Pietra, in Siena geboren, wurde, wie man glaubt, von ihrem Gatten im Ehebruche betroffen, in die Maremma, welcher er als Obrigkeit vorſtand, geführt und dort heimlich getödtet. Der Dichter ſpricht am Schluſſe des Geſangs ſeine Ueberzeugung von dieſer That aus, die man im Volke nur vermuthete.

Zum ſechsten Geſange.

V. 1 — 12. Um das hier vom Dichter gebrauchte Gleichniß als richtig und lebendig anzuerkennen, muß man nicht unbemerkt laſſen, daß es aus dem italieniſchen Volksleben entnommen iſt. Wer jemals das Gedräng und Geſchrei in einer italieniſchen Weinſtube wenigſtens im Vorübergehn wahrgenommen hat, wird es verſtändlich finden.

V. 13. Benincaſa von Arezzo hatte als Stellvertreter des Podeſtà von Siena einen Bruder und Neffen des Ghino von Tacca hinrichten laſſen, weil ſie Straßenraub begangen. Aus Rache ermordete ihn Ghino und ſchnitt ihm den Kopf ab.

V. 14. und ſah darauf auch ihn, den Conte de'

Tarlati, von einer mächtigen Familie in Arezzo, welcher, die Beſtoli, eine andere angeſehene Familie, verfolgend, von ſeinem Roſſe, das mit ihm durchging, in den Arno getragen ward und darin ertrank.

V. 16. Novello, Sohn des Grafen Guido von Battifole, ward von Einem der Beſtoli ermordet.

V. 17. der von Piſa, Guido, Sohn des Marzucco degli Scoringiani, wurde von ſeinen Feinden ermordet.

Der Vater, welcher ſich als Mönch in ein Kloſter hatte aufnehmen laſſen, trug mit groſſer Geiſtesſtärke den Tod ſeines Sohnes, und küßte, ſich vom Gebote der italieniſchen Sittenlehre losſagend, dem Mörder die Hand.

V. 19. Graf Orſo. Die Kommentatoren ſind nicht einig darüber, wer dieſer geweſen ſey.

V. 19—24. jener Geiſt ꝛc. Peter dalla Broccia, geheimer Rath Philipps des Schönen, wurde, weil er hoch in der Gunſt ſeines Herrn ſtand, von andern Groſſen bei der Königin, einer Brabanterin, ſo angeſchwärzt, daß ſie ihn beim Könige fälſchlich beſchuldigte, ihrer Keuſchheit nachgeſtellt zu haben. Die Königin wird ermahnt, zur rechten Zeit dieſe That zu bereuen, weil ſie ſonſt nicht ins Fegefeuer, ſondern in die Hölle kommen werde.

V. 28—42. haſt irgendwo ꝛc. Hindeutung auf den Vers Virgils (Aen. VI. 376.)

Desine fata deûm flecti sperare precando.

Als Aeneas den Palinurus in der Unterwelt aufgefunden hatte, bat ihn dieſer:

Da dextram misero et tecum me tolle per undas.

Die Sybille aber belehrte ihn mit den vorher erwähnten Worten über die Unſtatthaftigkeit ſeiner Bitte.

Da Palinurus in der Hölle war, auch nur fromme Bitten der Gläubigen von Gott erhört werden, ſo konnte, wie hier angedeutet iſt, das Gebet des Aeneas dem Palinurus nicht helfen.

Bemerkenswerth iſt, wie Dante ſich hier und anderwärts beſtrebt, die Ausſprüche ſeines Meiſters Virgil (folglich die der Vernunft) in Uebereinſtimmung mit den Lehren des Chriſtenthums zu finden. Wir werden ſelbſt in der Folge ſehen, daß er ihnen einen großen Einfluß auf die Bekehrung der Heiden zum Chriſtenthume zuſchreibt.

V. 61 — 75. **O Geiſt von Mantua.** Sordello, einer der beſſern provenzaliſchen Dichter und ein geachteter Gelehrter, der hier noch durch Stolz das Bewußtſeyn ſeines Werthes zeigt. Man bemerke, daß dieſer Stolz vor dem Thore des Fegefeuers ſich äußert. Wahrſcheinlich wird er ſich verlieren, wenn er erſt innerhalb deſſelben die Bürden getragen hat, unter welchen man erkennt, wie viel der Ruhm der Erde werth ſey. (S. Geſang 10 und 11.)

V. 76. **Mantua**, der Name des Vaterlands des Virgil und Sordello, war das Zauberwort, bei dessen Klange der letztere alles Stolzes vergaß und den Fremden, ihm noch unbekannten, umarmte. Dies veranlaßt den Dichter zu der nun folgenden Strafrede gegen Italien, das gemeinsame schöne Vaterland, dessen Bürger, weit entfernt durch eine gemeinsame Gesinnung für das Vaterland verbunden zu seyn, sich in wüthenden Wechselkriegen vertilgten; das selbst innerhalb der Mauern seine Städte zerstörenden Partheikampf der Bürger nährte; und das, wie die Partheiwuth es gebot, der feilen Dirne gleich, die Fremden anlockte und ihnen seinen Schooß öffnete. (S. die Einleitung zur Hölle.)

V. 88. **Was hilft dirs**, daß Justinian dir Gesetze gab, da kein Herrscher vorhanden ist, um sie geltend zu machen.

V. 91 — 96. Der Ghibellin eifert hier gegen diejenigen, die, statt dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, theils nach republikanischer Freiheit rangen, theils der Kirche weltliche Herrschaft zu verschaffen suchten.

V. 97. **O deutscher Albrecht.** Kaiser Albrecht, Sohn Rudolphs von Habsburg, hatte gleich seinem Vater, in Deutschland zu viel zu thun, und verwickelte sich durch regellose Thätigkeit und Habsucht dort und in der Schweiz in zu viele Händel, als daß er in Italien, wo Bonifaz der 8te

ihm feindſelig entgegenſtand, etwas wirken oder auch nur an die Unterwerfung dieſes Landes ernſtlich hätte denken können. Ohne alle Hülfe von außen, mußten daher ſeine Anhänger in Italien, zu welchen die V. 106 und 107 benannten Geſchlechter gehörten, der mächtig ſich erhebenden Guelfiſchen Parthei unterliegen.

Das Strafgericht, das der Dichter, ſeine Reiſe in das Jahr 1300 verſetzend, prophetiſch vom Himmel auf Albrecht herabruft, hatte, da er dies ſchrieb, den Kaiſer ſchon betroffen, der den 1. Mai 1308 von ſeinem Neffen Johann und deſſen Verbündeten auf dem Wege von Baden nach Rheinfelden ermordet worden war.

So wenig die Deutſchen auch Urſache haben, Albrecht zu loben, ſo werden ſie doch nicht ihm, noch weniger ſeinem großen Vater, darüber Vorwürfe machen, daß er ſich nicht um Welſchland bekümmerte. Wie ganz anders würde ſich die deutſche Geſchichte geſtaltet haben, wenn die Gartenauen Italiens für die ſächſiſchen, fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kaiſer weniger Reiz gehabt hätten!

V. 115. Komm her und ſieh ꝛc. Kein Leſer wird hier die bitterſte Ironie eines ergrimmten Herzens verkennen.

V. 124. Dies Bild iſt durch die neue Geſchichte nicht unklar geworden. Sie beweiſt, daß in Zeiten der Revolution und Partheiung — zuweilen ſelbſt in ruhiger Zeit —

kecke Unverschämtheit diejenige Eigenschaft ist, welche selbst die elendesten Menschen emporbringt.

V. 127. Auch in dem, was hier von Florenz gesagt ist, wird man die grimmigste Ironie nicht verkennen. Daß die Gesetzgebung dort bei dem Zustande, in welchem sich jene Republick damals befand (S. die Einleitung zur Hölle) nicht von ruhiger Besonnenheit geleitet werden, folglich auch nicht dauerhaft seyn konnte, würde man wissen, auch ohne es durch die Geschichte erfahren zu haben. In keinem Staate, in welchem eine Parthei herrscht, kann die Gesetzgebung gut, folglich dauernd seyn. Nur da ist sie es, wo die Gesetzgebung, allem Partheiwesen fremd, in lichtvoller Erkenntniß der Zeit und ihres Bedürfnisses, ruhig und langsam ihren Weg verfolgt, aber immer vorwärts schreitet.

Zum siebenten Gesange.

V. 4. Bevor die Seelen ꝛc. Da, nach Dante's Glauben, keine Seele selig werden konnte, ehe Christus für die Menschheit gestorben war, konnte auch keine sich zu dem Berge des Fegefeuers wenden, welcher allen denjenigen, die ihn erreichen, den Weg zur Seeligkeit gewährt.

V. 35. die Tugenden bis auf die heil'gen

Drei, die drei geistlichen Tugenden der Christen, Glaube, Liebe und Hoffnung.

V. 44 — 49 u. ff. Weil man bei Nacht ꝛc. Diese Stelle beziehen die Theologen auf das Wort des Erlösers im Ev. Johannis 12. 35. „Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wer in der Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht."

Mag auch Dante an dieses Wort hier gedacht haben, so dürfte es doch kaum seine Absicht gewesen seyn, jene große Wahrheit bloß theologisch zu betrachten. Der Dichter, der sich eben am Schlusse des vorigen Gesanges so gewaltig über die Verwirrung seiner Zeit ausgesprochen hat, der wohl einsieht, daß eine solche Verwirrung nur dann entsteht, wenn die Führer, durch Leidenschaft und Partheisinn blind, dahin laufen, ohne zu erkennen, was und wohin sie wollen, und welcher Abgrund unmittelbar vor ihren Tritten liegt — dieser Dichter, in dessen Thun und Wesen selbst im Schwierigsten die lichtvollste Klarheit ist, konnte jene Wahrheit nicht hinschreiben, ohne dabei neben dem theologischen, auch den großen welthistorischen Sinn derselben ausdrücken zu wollen. Auf dem Wege zum Himmel, wie auf dem durch das Leben, auf dem der Staaten, wie auf dem der einzelnen Menschen, auf dem nach einem innern Ziele in Geist und Gemüth, wie auf dem nach einem äußern, kommt man nur beim Lichte des Tages

vorwärts. Die aber in der Nacht wandeln, ſind noch glücklich, wenn ſie ſtatt vorwärts, ſich ſeitwärts bewegen und auf der einmal erreichten Höhe bleiben. Meiſtens gehen oder ſtürzen ſie, früher oder ſpäter, rückwärts in der Dunkelheit, die durch Ohnmacht den Willen verwirrt. Wer daher der Nacht, die ihn umgiebt, ſich nicht entledigen kann, harre lieber ruhig, bis ſie verſchwunden iſt. Vergl. Geſ. 13. V. 16—21.

V. 73. In dieſem prächtigen Thale läßt Dante vor der Pforte des Fegefeuers nur hohe und vornehme Perſonen verweilen. Späterhin werden wir in der Läuterung ſelbſt die Seelen einiger Päbſte in nichts vor denen der andern Neugen bevorzugt finden. Ueberhaupt läßt Dante erſt hinter der Pforte die ewige Ordnung angehen, und bis dahin die irrdiſche fortdauern.

V. 94. Kaiſer Rudolph. S. d. Anm. zum Geſ. 6. V. 97.

V. 97. der, deſſen Anblick jetzt ihm Troſt ertheilt ꝛc. Rudolph ſcheint im Anſchaun Ottokars um deshalb Troſt zu finden, weil er in ſeinem Benehmen gegen dieſen ſeine Pflichten nicht ſo, wie, nach Dante's Vorwurf, gegen Italien vernachläſſigt, vielmehr mit Kraft gethan hatte, was ihm als Kaiſer oblag.

V. 103—111. Der dort ꝛc. Philipp der dritte,

König von Frankreich, ſpricht mit Heinrich dem dritten von Navarra, dem Schwiegervater ſeines Nachfolgers, Philipps des Schönen. Im Kriege mit Peter dem dritten von Arragonien, mußte er ſich, weil ſeine Flotte geſchlagen war, aus Mangel an Lebensmitteln zurückziehn, und ſtarb auf dieſem Rückzuge in Perpignan.

Beide ſind betrübt über Philipp den Schönen, ihren Sohn und Eidam, der in den Verſen 109 — 111 eben nicht vortheilhaft geſchildert wird.

V. 112 — 114. Der Gliederſtarke, Peter der dritte von Arragonien. Der Adlernaſ'ge, Karl der erſte von Sicilien.

V. 115 — 120. Der Jüngling dort ꝛc. Der jüngſte der Söhne Peters des dritten, welchem nach des Vaters Tode kein Land zufiel, da die beiden andern Söhne Jacob und Friedrich ſeine Staaten theilten.

V. 124 — 127. Auch mit dem Nachfolger Karls des erſten, mit Karl dem zweiten, König von Sicilien und Grafen von Provence, iſt der Dichter ſo wenig, als mit Jacob und Friedrich zufrieden.

V. 128. Konſtanza's Gatte ꝛc. der vorgedachte Peter der dritte.

V. 129. Beatrice und Margarethe Töchter Raimunds Berlinghier des fünften, vermählt mit Ludwig dem

nennten von Frankreich, der im Jahre 1270 in Paläſtina ſtarb, und im Jahre 1297 von Bonifaz dem achten heilig geſprochen wurde — und mit Karln dem erſten, Könige von Sicilien, welcher folglich, obwohl der Dichter ihn für beſſer hält als ſeinen Sohn, doch von ihm dem Könige von Aragonien, nachgeſetzt wird.

V. 130. **Den König ſeht** ꝛc. Heinrich den dritten von Engelland. Sein Sohn Eduard der erſte, welcher von 1272 bis 1307 regierte, war eben ſo ausgezeichnet durch ſeine Klugheit im Kabinet als durch ſeine Tapferkeit im Felde, und verdankte beiden die Erwerbung des Fürſtenthums Wales. Unter ihm machte die engliſche Verfaſſung groſſe Fortſchritte in ihrer Ausbildung.

V. 134. **Der tiefer ſitzt** ꝛc. Der irrdiſchen Rangordnung gemäß kommen erſt die Kaiſer, dann die Könige, und tiefer ſitzt dort Wilhelm, Markgraf von Montferat, und blickt zu den Höheren empor. Er wurde von ſeinen Feinden, denen von Aleſſandria della Paglia, gefangen und getödtet. In dem Kampfe, der zur Rache dieſes Mords von ſeinen Söhnen gegen Aleſſandria unternommen wurde, waren dieſelben unglücklich, indem er mit der Verwüſtung ihrer Beſitzungen endete.

Zum achten Gesange.

V. 13. Te lucis ante terminum, Anfang einer Hymne, die beim Abendgottesdienste der katholischen Kirche in der letzten kanonischen Betstunde gesungen, und in welcher Gott angefleht wird, daß er die Gläubigen vor nächtlichen Schreckbildern und Versuchungen bewahren möge.

V. 19. Die Wahrheit liegt hier unter leichter Hülle. Der Uebersetzer will es den Lesern überlassen, diese Hülle selbst zu heben. Seine eigne Ansicht über die folgenden Erscheinungen gründet sich auf den Inhalt der Hymne, und auf den Umstand, daß die hier versammelten Schatten noch vor dem Thore des Fegefeuers harren, und noch nicht dahin gelangt sind, sich von dem zu reinigen, was sie an menschlichen Schwächen mit hierher gebracht haben.

V. 53. Mein edler Richter Nin ꝛc. Nino, aus dem Geschlechte der Visconti von Pisa, Richter im Gerichtsbezirk von Gallura in Sardinien.

V. 71 — 81. meine Johanna ꝛc. Nino's Wittwe hatte sich an Galleazzo Visconti von Mailand wieder vermählt.

Dies Geschlecht führte eine Schlange im Wappen, mit welchem auch die Grabmale geschmückt zu werden pflegen.

Das Wappen von Gallura dagegen war ein Hahn. Unwillig darüber, daß seine Wittwe ihn vergessen, weist Nino den Dante nicht an diesen, sondern an seine Tochter Johanna, um sie zu bitten, daß sie durch frommes Gebet sein Harren abkürze.

V. 85. **Dorthin**, nach dem Pole, und zwar, da Dante auf der südlichen Hemisphäre sich befindet, nach dem Südpol. Um den Pol haben, nach dem damaligen System, die Sterne in ihrem Kreislaufe nur einen kürzern Weg zurückzulegen, daher sie sich dort mit geringerer Geschwindigkeit bewegen.

V. 89. **Nach den drei Lichtern** ꝛc. Unter diesen Sternen zeigt uns der Dichter die drei geistlichen Tugenden, Glaube, Liebe und Hoffnung. Wenn die vier Sterne, die er am Morgen sah, (die vier weltlichen Tugenden) jetzt, am Abende, tief unter den Horizont gesunken sind, an ihrer Statt aber jene drei Sterne erscheinen, um die Nacht zu erhellen, so wird jedes ernste Gemüth den Sinn dieses schönen Bildes leicht erkennen. Und nur für ernste Gemüther ist die göttliche Komödie gedichtet.

V. 109. **Der Schatten**, der sich nun zu erkennen giebt, ist der Vater des Marchese Marcello Malaspina, welcher im Jahre 1307 den verbannten Dichter gastfreundlich bei sich aufnahm. (S. die Einleitung zur Hölle S. 23.)

Der

Der Edelmuth und die Gastlichkeit desselben verdienten um so mehr anerkennende Dankbarkeit, da er, als Mitglied einer Parthei, dem Dichter feindlich gegenüber stand.

Zum neunten Gesange.

V. 1 — 9. Dante läßt die Nacht auf ihrer ganzen Bahn vier Schritte thun, und sie mit zweien Schritten in die Höhe, mit zweien andern aber niedersteigen. Als daher die Nacht zwei Schritte gethan hatte, und im Begriff war, beim dritten wieder abwärts zu gehen, mußte da, wo der Dichter war, Mitternacht vorbei seyn. An demselben Orte konnte also nicht das erste Weiß der Aurora sich am Himmel zeigen, eben so wenig in Jerusalem, wo Mittag vorbei war. Dante denkt daher in den ersten sechs Versen wahrscheinlich an ein anderes westlich von Jerusalem und östlich vom Berge des Fegefeuers gelegenes Land, in welchem eben das erste Weiß des Morgens im Osten erschien, und sich im Sternbilde des Scorpions zeigte. Sonderbar und der großen Genauigkeit des Dichters in seinen Darstellungen widersprechend, bleibt es, daß er dies Land nicht benennt, ja nicht einmal näher andeutet. Dies hat einige ältere Kommentatoren auf eine sonderbare Erfindung geführt. Sie meinen nämlich, daß, weil Aurora die Gattin

des alten Tithon sey, der Dichter diese mit dem Beinamen der Buhlerin oder Beischläferin nicht gemeint haben könne, sondern den guten Alten auf einer Untreue ertappt haben müsse. Diejenige, mit der er sie begangen, könne keine andere seyn, als die Mond-Aurora, derjenige Schein nämlich, welcher dem Mond vorausgeht.

V. 15. **Vielleicht gedenkend** ꝛc. Hindeutung auf die Fabel von der Progne (oder Philomele), die in eine Schwalbe verwandelt ward. S. Anm. zu Ges. 17. V. 19.

V. 22. **Mir schiens der Ort** ꝛc. Ganimedes, Sohn des Tros und Urenkel des Dardanus, des ersten Stifters von Troja, der schönste der Jünglinge, wurde vom Zeus, der die Gestalt eines Adlers angenommen, vom Gipfel des Ida zum Olimp entführt.

V. 34 — 39. **So fuhr Achill** ꝛc. Achilles, Sohn der Thetis und des Nereus, war von seiner Mutter in den Styx getaucht worden und dadurch bis auf die Ferse, an welcher sie ihn gehalten, unverwundbar. Als man ihm prophezeihte, daß er vor Troja sein Leben verlieren würde, brachte die sorgsame Mutter den Knaben, als Mädchen verkleidet, nach Skyros zum Könige Lycomedes, mit dessen Töchtern er erzogen wurde. Aber Ulyß entdeckte ihn hier und führte ihn zu den Griechen, welche Troja belagerten.

Chiron, der Centaur, war Achills Lehrer.

V. 94 u. ff. Wer, von seinen Mängeln sich reinigend, frei werden will, muß erst in sich selbst über seine Fehler klar werden, sie erkennen und bekennen, dann folgt die Reue von selbst, und mit ihr die Vergebung. Darum läßt die Kirche dem Mahle der Versöhnung die Beichte vorausgehn, deren Symbole wir hier an der Pforte des Fegefeuers finden.

Die erste Stufe, die zu dieser Pforte emporführt, ist von weißem Marmor und zeigt in vollkommner Glätte dem Betrachtenden sein Bild. Sie deutet auf Selbsterkenntniß und Aufrichtigkeit.

Die zweite Stufe deutet in allen Zügen auf Reue und Zerknirschung des Herzens, das nun seine Mängel erkannt hat.

Durch sie gelangt man zu der dritten, welche das versöhnende Blut zeigt, das aus Liebe für die Reuigen vergossen ward.

Hierauf ruht, als auf seinem Grunde, das ganze Gebäude der Kirche und folglich nur auf ihm die geistliche Macht, die der Priester ausüben soll. Nur dann, wenn sie der Grund aller geistlichen Macht ist, und diese sich auf das beschränkt, was auf diesem Grunde erbaut werden kann, wird ihr Sitz rein, klar und unzerstörbar seyn, wie die Schwelle von Diamant, auf welcher wir den Pförtner sitzend finden.

In diesem letzteren wird man leicht den Priester über-

haupt, den Beichtiger insbesondere, erkennen, wie er seyn soll. Sieben P (der Anfangsbuchstabe von Peccatum, Sünde) zeichnet er, verwundend, auf die Stirn des Reuigen und Demüthigen, und deutet ihm dadurch warnend und belehrend die sieben Hauptsünden an, in welche der Mensch verfallen kann. Sein Gewand, entfernt von Pracht und weltlichem Schmuck, die seiner Bestimmung nicht entsprechen, zeigt Demuth, die dem Priester, im immerwährenden Hinblicke auf Gott und auf die Nichtigkeit alles dessen, was Menschen stolz machen kann, vor Allen ziemt. Nur der Demüthige soll diese Schlüssel führen, den goldnen, als Sinnbild der von Gott ihm anvertrauten Würde und geistlichen Macht, den silbernen, als das der heiligen Wissenschaft, die mit der Würde verbunden seyn muß, und zu ihrem Gebrauche erst geschickt macht. Unverletzt muß die Würde und echt die Wissenschaft seyn, wenn der Priester sein heiliges Amt üben will. Beide gebieten Milde und verbieten Unversöhnlichkeit und Strenge, wenn Reue und Demuth Einlaß heischen am Thore der Gnade.

Wer aber einmal eingelassen ist, der möge sich nicht verleiten lassen, nach dem, was er vor dem Thore zurückließ, sich umzusehen. Wie Orpheus seine Euridice, wird er sonst das Gewonnene wieder verlieren. Mit dieser Warnung entläßt der Pförtner die Pilger, damit sie auf dem eingeschlagenen Wege zum Bessern sicher das Gute finden mögen.

Hier und in allem zeigt Dante, daß der Ghibellin, der Feind der weltlichen Macht der Kirche, sie heilig halte innerhalb ihrer Grenzen. Ehrfurcht vor dem, was ihrer werth ist, Streben nach Licht, in welchem alles Ehrwürdige nur ehrwürdiger erscheinen kann, und Haß gegen Anmaßung und Mißbrauch, zu welchem das Heilige schnöden Gewinns willen herabgewürdigt wurde — dies sind die Züge, die bald leis angedeutet, bald scharf gezeichnet, sich überall in der Gesinnung des großen Dichters darthun, und das erhabene Werk beleben, das, aus dieser Gesinnung hervorgegangen, deshalb ein so gediegenes Ganzes bildet.

V. 133. Weil selten nur wahre Reue an diesem Thore sich zeigt, wird es nur selten geöffnet, und thut sich daher so schwer auf, als dasjenige, welches zum Römischen Schatze führte, als Cäsar, ungeachtet des tapfern Widerstandes des Tribunen Metell, ihn erbrach.

Zum zehnten Gesange.

V. 7. Bald stand uns in der Kluft ꝛc. Der Anfang des Weges, durch den Felsenspalt, ist rauh und schwierig. Aber mit jeder besiegten Schwierigkeit wächst die Kraft, die künftigen zu überwinden, bis zuletzt der Kampf

zur Lust wird. Diese Idee, deren Wahrheit jeder, der irgend einem guten und bedeutenden Zwecke mit ernstem treuem Gemüth nachgestrebt und sich durch dies Streben geläutert und gestärkt hat, empfinden wird, findet sich im Verfolg des Gedichts wiederholt angedeutet.

V. 12. Da, wo sie rückwärts weichen ꝛc., um nicht an die vorspringenden Felsen anzustoßen.

V. 22. Von wo sein Rand ans Leere grenzt ꝛc. s. die Anm. zum 47. Verse des vierten Gesanges.

V. 34 — 35. Der Engel ꝛc. Gabriel, welcher der Maria ankündigte, daß sie den Heiland gebären werde. S. Ev. Lucä. Cap. 1. V. 26 — 38.

V. 55. Die Bundeslad' auf stierbespanntem Wagen ꝛc. zur Erläuterung dieses Bildes lese man im 2ten Buche Samuelis das sechste Kapitel nach.

V. 71. Und sah den edlen Römerherrscher dort ꝛc. Nach einer nicht historisch verbürgten Anecdote, soll Trajan, von einer Wittwe, deren Sohn ermordet worden war, um Gerechtigkeit angefleht, einen Heereszug, den er eben unternehmen wollte, so lange aufgeschoben haben, als nöthig war, um den Mörder zu bestrafen. Thomas von Aquino versichert, dieser Zug von Milde und Gerechtigkeit habe den heiligen Gregor so gerührt, daß er von Gott die Erlösung des Kaisers aus der Verdammniß erfleht habe.

V. 94. Sichtbar macht' Er die Red' ꝛc. Wir werden auch in den folgenden Kreisen bald in Sculptur, bald durch Erscheinungen, bald auch durch Träume, Stimmen ꝛc. Darstellungen von Beispielen derjenigen Tugenden finden, welche den Lastern, von welchen die Schatten in jedem Kreise sich reinigen, entgegengesetzt sind, dann aber abschreckende Beispiele des Lasters selbst. Jene sind, wie der Dichter weiter unten erklärt, der Sporn oder die Geissel, um zur Tugend anzutreiben, diese der Zügel, um vom Laster zurückzuhalten. Obgleich, wie wir hier sehen, Gott selbst der Urheber dieser Bilder ist, werden sie doch bald aus der Bibel, bald aus der Geschichte, oft sogar aus der heidnischen Götterlehre entnommen, und dies mit vollem Rechte, da es hier nur auf Darstellung von Thatsachen ankommt, und dem Gotte der Götter jedes Laster hassenswerth, jede Tugend liebenswürdig erscheinen muß, zu welcher Lehre sich auch der Lasterhafte oder Tugendhafte bekennen möge.

In dem Kreise, in welchem eben der Dichter angelangt ist, wird der Stolz gebüßt. Beispiele der Demuth und Milde, zum Theil denen des Hochmuths gegenüber gestellt, sind es daher, welche hier der Marmor zeigt.

Zum eilften Gesange.

V. 58. Omberto, Graf von Santafiore, Sohn von Wilhelm Aldobrandeschi, (im Originale benannt il gran Tosco) machte sich durch unerträglichen Hochmuth dem Volke von Siena so verhaßt, daß er in Compagnatico, einem Orte der Maremma, zuletzt ermordet wurde.

V. 79. ff. Ich muß für Oderich dich halten. Im Original: „O, bist du nicht Oderisi, die Ehre von Gubbio, und die Ehre jener Kunst, welche in Paris alluminiren genannt wird." Man wird hier vielleicht dem Uebersetzer vorwerfen, daß er sein Original habe verschönern wollen. Die Wahrheit von der Sache ist, daß er, in so weit man durch Aufopferung der höchsten Einfachheit überhaupt jemals verschönern kann, es hat thun müssen, weil er für alluminare kein Wort gefunden, welches bezeichnet hätte, daß hier von einem berühmten Miniaturmaler die Rede sey, eines Schülers des Cimabue, welcher V. 94. erwähnt wird.

Daß Franco, der Bolognese, und Giotto ebenfalls berühmte Maler jener Zeit waren, ergiebt sich aus dem Texte selbst.

V. 97. Den Ruhm der Sprache ꝛc. Hier ist von dem Freunde des Dichters Guido Cavalcante die Rede (S.

Hölle, Geſ. 10 und die Anmerkungen zu V. 52 und 60) deſſen Schriften vor denen des Guido Guinicelli den Ruhm behaupteten. Ob Dante, wie einige Kommentatoren meinen, mit dem Andern, der auch den Ruhm des Cavalcante verdunkeln werde, ſich ſelbſt gemeint habe, mag unentſchieden bleiben. Die Geſinnung, die er hier ausſpricht, deutet wenigſtens nicht darauf hin.

V. 109. Ganz Tuſcien ꝛc. Hier iſt die Rede von Salvani, einem Anführer der Sanеſen in der Schlacht von Montaperto an der Arbia, in welcher die Florentiniſchen Guelfen gänzlich geſchlagen wurden. Genannt wird er erſt auf die Frage des Dichters, V. 121. Daß die Stadt, von Partheiwuth zerriſſen, ſich Karln von Anjou Preis gab, iſt in der Einleitung zur Hölle erzählt.

V. 133. Als er lebt' im höchſten Prangen ꝛc. Einer der Freunde Salvani's war von Karl von Anjou gefangen worden. Da Salvani das Löſegeld, welches für ihn gefordert wurde, nicht aufbringen konnte, ſtellte er ſich bettelnd auf den Markt von Siena und nahm für ihn die Mildthätigkeit des Volks in Anſpruch. Wie man bettelnd und Hülfe ſuchend ſich zu benehmen pflege, wird Dante, wie ihm hier der Schatten prophezeiht, in ſeiner Verbannung bald ſelbſt erfahren.

Zum zwölften Gesange.

V. 1. Gleichmäßig ꝛc. Man denke sich den Schatten, der hier erst lernt, den stolzen Nacken zu beugen, von der Last tief niedergedrückt, und den Dichter, der freiwillig sich gleich tief beugt, um keins seiner Worte zu verlieren, und ihm beim Gespräch wo möglich ins Gesicht zu sehen, und man wird auch hier, wie an so vielen Orten, ein bewegtes Bild mit wenigen Worten meisterhaft ausgemalt finden.

V. 8. Obwohl gebeugt und bange ꝛc. wir werden in der Folge sehen, daß dem Dichter sein Gewissen sagt, er habe Ursache, diesen Kreis und die Lasten, die man in ihm trägt, zu fürchten. (S. Ges. 13. V. 136.)

V. 24. Manch Bild ꝛc. Man erinnert sich aus dem zehnten Gesange (S. Anm. zu V. 94 u. ff.), daß der Dichter erst an der Felsenwand Bilder der Demuth dargestellt sah. Hier, am Boden, sieht er nun Bilder gedemüthigten Stolzes.

V. 25. Ihn, edler ꝛc. Satan, den Engel, welchen Gott für seinen Stolz aus dem Himmel verstieß.

V. 28. Briareus, der hundertarmige Riese, focht im Kriege zwischen den Titanen und Göttern für die letzten

und zerschmetterte mit Felsenstücken ihre Feinde. Er scheint hier mit den Titanen verwechselt, die er erlegte.

V. 34. Am Fuß des großen Werks ꝛc. des Babilonischen Thurms, welchen Nimroths Stolz bis zum Himmel aufbauen wollte.

V. 37. Niobe, Tochter des Tantalus, Amphions Gemahlin, von den Göttern mit sieben Söhnen und sieben Töchtern beschenkt, spottete übermüthig der Latona, welche nur einen Sohn und eine Tochter geboren. Aber, die Mutter rächend, tödtete Apollo Niobe's Söhne, und Diana die Töchter, mit den unfehlbaren Geschossen, und Niobe, beim Verluste der Kinder in Thränen sich auflösend, erstarrte zum Stein.

V. 40. Saul, von den Philistern besiegt, stürzte sich auf dem Gebirge Gilboa verzweifelnd ins eigene Schwert. David aber, den Tod des Königs und seiner Söhne beklagend, sprach: Ihr Berge zu Gilboa, es müsse weder thauen noch regnen auf euch.

Sam. Buch 1. Cap. 31. V. 2. Cap. 1.

V. 43. Arachne, von Pallas selbst in der Kunst des Webens unterrichtet, wagte es, ihre Lehrerin zu einem Wettstreite aufzufordern, und stellte auf einem kunstreichen Gewebe die nicht immer ruhmwürdigen Abentheuer der Götter dar. Hierüber erzürnt, zerriß Pallas das Gewebe und

verwandelte Arachnen, die sich aus Verzweiflung selbst erhänkt hatte, in eine Spinne.

V. 46. Rehabeam, Salomons Sohn, antwortete in Sichem, als er zur Regierung kam, dem Volke, das ihn um Erleichterung seiner Lasten bat: Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt, ich aber will euch mit Scorpionen züchtigen. Da fiel Israel von ihm ab, und steinigte den Rentmeister, den er absandte. Der König aber stieg, da er dies hörte, in seinen Wagen und floh gen Jerusalem.

1. Buch der Könige Cap. 12.

V. 49. Man sah Eriphylen ꝛc. Amphiaraus, welcher, in die Zukunft blickend, den unglücklichen Ausgang des Thebanischen Krieges und seinen eignen Untergang voraussah, verbarg sich, um sich der Theilnahme an diesem Kriege zu entziehen. Aber seine Gemahlin Eriphyle konnte dem Reiz eines kostbaren Halsgeschmeides nicht widerstehn, das Polynices ihr darbot, und verrieth den Aufenthalt ihres Gemahls, der nun wider Willen an dem Kriege Theil zu nehmen genöthigt ward, und darin seinen Tod fand. Diesen Verrath zu rächen, tödtete sie ihr Sohn Alcmäon.

V. 52. Sanherib, der stolze König von Assyrien, mußte von Jerusalem, das er belagert hatte, wieder abziehen, da Gott durch einen Engel seine Schaaren tödten ließ, und ward in Ninive von seinen Söhnen Adra-Melech und

San Ezer erschlagen, als er im Hause seines Gottes Nisroch anbetete.

2. Buch der Könige Cap. 19.

V. 53. Cyrus, König von Persien, wurde nach langem Glücke in einem Kriege gegen ein scythisches Volk, die Massagethen, völlig geschlagen und verlor selbst sein Leben. Tomiris, die Königin der Massageten, soll, als sein Leichnam gefunden war, seinen Kopf haben abhauen, und mit den im Texte angeführten Worten in ein Gefäß voll Blut tauchen lassen.

V. 58 — 63. Der Tod des Holofernes und die Zerstörung Troja's sind zu bekannt, als daß sie eine Anmerkung erforderten.

V. 81. Des Tages sechste Dienerin, die sechste Stunde vom Aufgange der Sonne angerechnet. Es mußte also, da die Reise in der heiligen Woche gemacht wurde, Mittag vorbei seyn.

V. 100. Wie ob der Stadt ꝛc. Auf einem Berge bei Florenz liegt die Kirche des heil. Miniatus. Zu dieser führt die Treppe, mit welcher der Dichter den Weg durch den Felsen vergleicht. Er kann übrigens nicht von Florenz sprechen, ohne das schlechte Regiment und die schlechten Sitten seiner Vaterstadt zu strafen, in welcher sich eben einige auffallende Beispiele von Verfälschung ergeben hatten.

V. 110. Den geistlich Armen, Heil! Der Gruß, welcher denjenigen entgegen klingt, die sich vom Stolze gereinigt haben, ist das Wort Christi Matth. 5. V. 3. Im Originale sind die Bibelstellen fast immer lateinisch nach den Worten der Vulgata aufgenommen. Der Uebersetzer hat zuweilen nach dem Bedürfnisse des Versbaues die lateinischen Worte beibehalten, öfter aber sie deutsch wiedergegeben und sich dann so viel als möglich an die Lutherische Uebersetzung, der Vulgata des evangelischen Deutschlands, gehalten. In letzterer heißt der Vers wörtlich: Seelig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

V. 121. Sind diese P ꝛc. Das erste P, die Sünde des Stolzes bezeichnend, ist verschwunden, seit der Engel (V. 98.) des Dichters Stirn mit seinem Flügel berührt hat. Dante hat nicht bemerkt, welche Wirkung diese Berührung gehabt, und muß sich nun erst durch das Gefühl überzeugen, daß ein P verschwunden sey. Ganz in ähnlicher Art wird man, ohne weiterer Erläuterung zu bedürfen, die übrigen Zeichen der menschlichen Mängel verlöschen sehen.

Zum dreizehnten Gesange.

V. 6. Nur daß sein Bogen ꝛc. Weil der Berg nach oben zu pyramidenförmig sich abspitzt, muß in jedem höhern Kreise der Bogen kürzer werden, und daher, wie auch das Original sehr bezeichnend sich ausdrückt, sich schneller beugen (più tosto si piega.)

V. 16. O süßes Licht ꝛc. Vergl. die Anmerkung zum siebenten Gesange V. 44 und 49 ff.

V. 28—36. In diesem Kreise reinigen sich die Seelen von der Sünde des Neides. Züge der entgegengesetzten Tugend, des Wohlwollens gegen Andere, werden daher hier dargestellt. Vergl. Anm. zu Ges. 10. V. 94.

Sie haben keinen Wein ꝛc. Worte Mariens, als sie den Heiland bei der Hochzeit zu Kanaan bewegen wollte, die Verlegenheit des Wirths zu beendigen.

Ich bin Orest, unstreitig Hindeutung auf Orests hingebende Liebe zu Pylades.

Liebt den ꝛc. Worte Christi Matth. Cap. 5. V. 44.

V. 61. Den Blinden gleich ꝛc. auch hier möge man nicht unerwogen lassen, daß die Bilder aus dem italienischen Volksleben entnommen sind.

V. 71. Ihr Auge, wie des Sperbers ꝛc. um

die Sperber zu zähmen und sie zur Jagd besser abzurichten, sollen ihnen, wenn sie unruhig waren, die Augenlieder auf einige Zeit zugenäht worden seyn.

V. 79. An jener Seite ꝛc. S. Anm. zu Ges. 4. V. 47.

V. 94—96. O Bruder ꝛc. Der Dichter hat gefragt: ob eine Seel' aus Latium hier sey? Nach dem irrdischen Vaterlande befragt, giebt ein Schatten ihm zu erkennen: Auf Erden habe man kein Vaterland, sondern lebe nur als Pilger dort. Bürger werde man erst in der wahren Stadt, d. h. im Himmel.

V. 109. Sapia hieß ich ꝛc. Hier ist im Original ein unübersetzbares Wortspiel: Savia non fui avegna che Sapia fossi chiamata. Wenn dies das bedeutendste von dem wäre, was der Uebersetzer hat aufopfern müssen, so würde er mit seiner Arbeit zufrieden seyn.

Diese Sapia, eine angesehene Frau von Siena, war in die Händel jener Zeit verflochten und lebte verbannt in Colle. Als dort die Sienesen von den Florentinern geschlagen wurden, bezeigte sie die größte Freude über die Niederlage ihrer verhaßten Landsleute.

V. 115. Da bat ich Gott um das, was er beschlossen. Das, was sie gebeten, geschah; aber nicht, weil sie darum gebeten, sondern weil Gott es ohnehin beschlossen hatte.

V. 123.

V. 123. Der Amsel gleich ꝛc. In der Lombardei werden, wie Lombardi erzählt, die drei letzten Tage des Januar die Amsel-Tage genannt, weil dort um diese Zeit schon oft das schönste Frühlingswetter eintritt und die Amseln, als wäre es schon Sommer, zu singen anfangen. Nach einer sprichwörtlich benutzten Volkssage, entflog eine Amsel in diesen Tagen dem Käfig, weil sie glaubte, der Frost sey ganz vorbei und bereute ihre Flucht zu spät, als er wieder eintrat.

V. 127. Pettinagno, ein frommer Einsiedler, dessen Gebet, wie Sapia glaubt, ihr schneller die Zulassung zur Läuterung erwirkt hat, weil sie ohne dieses Gebet, wegen zu lange versäumter Reue, noch vor der Pforte des Fegefeuers harren müßte.

V. 151. Du findest sie beim Volk ꝛc. Daß der Dichter das Volk von Siena für sehr eitel hält, hat er uns schon in der Hölle Ges. 29. V. 121. entdeckt, und bestätigt es hier durch ein besonderes Beispiel. Als nämlich die Sanesen Talamon, Schloß und Hafen an der Maremma, erobert hatten, glaubten sie dadurch bald eine gewaltige Seemacht zu werden und den Genuesern und Pisanern Trotz bieten zu können. Aber diese Hoffnung war so eitel, als die auf einen Strom, von welchem sie glaubten, daß er bei ih-

rer Stadt unter der Erde wegliefe, und welchem sie mit großen Kosten vergeblich nachgruben.

Im Original ist noch angedeutet, daß ihre Admirale, oder diejenigen, die glaubten, es durch die Eroberung von Talamon zu werden, alle ihre Kräfte an die Erreichung dieses Zwecks setzen und am ärgsten getäuscht werden würden.

Zum vierzehnten Gesange.

V. 16. Ein Fluß, der Falteron' entquollen ꝛc. der Arno, dessen Namen aus Gründen, die wir weiter unten erfahren, der Dichter nicht nennt, entspringt in der Falterona, einem Gebirg, das zu den Apenninen gehört.

V. 20. Doch, da ich noch ꝛc. Dante hatte schon im Jahre 1300 durch kleinere Schriften, hauptsächlich durch seine schönen Canzonen, sich berühmt gemacht. Daß er von diesem Ruhme hier nichts wissen will, ist wahrscheinlich eine Wirkung der Lasten, unter welchen er eben die Stolzen gebückt gesehen hat.

V. 32. Pelorum, Vorgebirge von Sicilien, nach der Lage der dort befindlichen Erdschichten wahrscheinlich beim Einströmen des Meerarms von Italien abgetrennt.

V. 33. Dort wasserreich ꝛc. nahe beim Quell des Arno entspringen noch mehrere andere Bäche und Flüsse.

V. 43. Zu garst'gen Schweinen ꝛc. Der Dichter kommt hier auf die Verdorbenheit seiner Zeit und seines Landes zurück, in deren Züchtigung er unerschöpflich und und unversöhnlich ist. Als garstige Schweine bezeichnet er zuförderst die Einwohner von Casentino, als ohnmächtige kleine Kläffer, die von Arezzo. Den Wölfen ähnlich an größerer Kraft und Freßgier findet er die Florentiner, und die Pisaner an List und Trug den Füchsen.

V. 58. Ich sehe deinen Neffen ꝛc. Guido del Duca von Brettinoro spricht hier mit Rinier de' Calboli von Forli. Der Neffe des letztern, Fulcieri de' Calboli, war im Jahre 1302 Podestà von Florenz. Von der schwarzen Parthei bestochen, ließ er viele von der weißen verhaften und grausam hinrichten.

V. 64. Zuletzt verläßt er den Wald ꝛc. Wahrscheinlich wird hier der Wald für Florenz gebraucht, weil er der weißen Parthei, die auch die Waldparthei benannt wurde, vorzüglich verderblich worden war.

S. die Einleitung zur Hölle und die Anmerkung zum sechsten Gesange derselben V. 65 — 69.

V. 93. Und zwischen Po ꝛc. Abgränzung der Romagna. Reno, ein Fluß an deren südlicher Grenze.

V. 97 — 99. Von den hier benannten Mämern wis-

sen die Kommentatoren nichts merkwürdiges weiter anzuge ben, als daß sie wackre Leute waren.

V. 100. Ein Schmidt ꝛc. Lambertaccio, obwohl nur ein Schmidt, errang fast die Herrschaft von Bologna. *)

V. 101. Bernardin, ein Mann ebenfalls von nie derer Geburt, gelangte durch seine Vorzüge zu großem Ansehn in Faenza.

V. 103 — 111. Auch in diesen Versen ist von edlen Vätern die Rede, deren Söhne entarteten.

V. 112. Brettinoro, jetzt Bertinoro, eine kleine Stadt der Romagna. Man muß bei den Ausfällen auf einzelne Städte nicht unbeachtet lassen, daß zu jener Zeit fast jede Stadt im mittlern und obern Italien ein Staat war und wenigstens eine kurze Zeit lang ihre eigene Geschichte hatte.

V. 115. Bagnacavallo und Castrocaro, Städte der Romagna, die zu jener Zeit eigene Grafen hatten.

V. 118. ihr Dämon ꝛc. Machinardo Pagani, Herr von Imola und Faenza, erhielt wegen seiner Bosheit und

*) Benvenuto d' Imola sagt von diesem Fabbro Bolognese: Iste fuit nobilis miles de Lambertaciis de Bononia, vir sapiens et magni consilii. Et est hic Faber nomen proprium. Nec intelligas de quodam fabro tribuno plebis, qui tracidatus fuit Bononiae. Hätte Lombardi diese Bemerkung gelesen, so würde er in seiner Anmerkung zu dieser Terzine nicht gesagt haben: Così tutti gli espositori.

Liſt den Beinamen des Teufels. Seine Söhne waren zwar beſſer als, doch nicht ſo, wie der Dichter, ihr Zeitgenoſſe, wünſcht.

V. 133. Hier folgen Beiſpiele von der Wirkung des Neides. Mich tödtet, wer mich trifft. Worte Kains, als er ſeinen Bruder Abel aus Neid erſchlagen. Moſes B. 1. Cap. 4. V. 14.

V. 139. Ich bin Aglauros ꝛc. Aglauros, neidiſch auf ihre Schweſter Herſe, welche von Merkur geliebt war, und aus Neid dieſer Liebe entgegen tretend, wurde in Stein verwandelt.

Wenn der Ueberſetzer ſagt: die zum Stein erfror, ſo möge ihn wegen dieſes Ausdrucks Ovid entſchuldigen, welcher im zweiten Buche der Verwandlungen V. 823 erzählt.

Sed genuum iunctura riget, frigusque per ungues
Labitur, etc. imgl. 827.
Sic letalis hiems paullatim in pectora venit.

Zum funfzehnten Gesange.

V. 1—5. So viel ꝛc. Die Sphäre, das ganze nach dem damaligen Syſtem ſich drehende Himmelsgebäude, tanzt, nach des Dichters Gleichniſſe, ſcherzend wie ein Kindlein. Dies Gleichniß iſt lebhaft getadelt, und eben ſo gelobt worden.

Dem Ueberſetzer ſcheint es wenigſtens nicht ſo treffend richtig, wie ſonſt faſt alle Gleichniſſe des Dichters, da zwiſchen der ungleichen launigen Bewegung des Kindes und dem ruhigen, immer gleichen Wandeln der Sterne keine Aehnlichkeit gefunden werden mag.

Die ganze Stelle bedeutet in kurzer Proſa: bis zu Sonnen-Untergang waren noch drei Stunden des Tages übrig.

V. 6. Dort war es Vesperzeit, hier Mitternacht. Dort, auf dem Berge des Fegefeuers, hier in Italien, wo der Dichter ſchrieb. Daß dieſe Berechnung nicht richtig iſt, wird man finden, wenn man ermittelt, um wie viele Grade der Länge Italien weſtwärts von Jeruſalem liegt. Aber Dante rechnete nach dem Syſteme ſeiner Zeit.

V. 38. Heil den Barmherz'gen ꝛc. Chriſti Worte Ev. Matth. Cap. 5. V. 7. „Seelig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen."

V. 39. Sey froh in deinen Siegen. Beziehung auf V. 12. „Seyd fröhlich und getroſt, es wird euch im Himmel belohnet werden," hier angewandt auf diejenigen, welche den Neid durch die Läuterung überwunden haben.

V. 76. Und gnügt mein Wort dir nicht ꝛc. Man vergeſſe nicht, daß Virgil die Vernunft, Beatrix aber die höhere Weisheit repräſentirt, die nur durch den Glauben gefunden werden kann.

V. 88. Hier folgen Bilder der dem Zorn entgegengesetzten Tugend, der liebevollen Gelassenheit bei Anlaß zum Zorn. Maria trifft Christum im Tempel, nachdem sie ihn drei Tage gesucht. Luc. 2. V. 41 — 49.

V. 94. Pisistratus, als er sich zum Herrn Athens gemacht, bediente sich der errungenen Gewalt mit äußerster Milde. Ein junger Grieche hatte, nach Valerius Maximus, des Herrschers Tochter öffentlich geküßt. Wie dieser seiner Gemahlin, welche Rache für solche Beleidigung verlangte, widerstand, sagen die folgenden Verse.

V. 106. Die Steinigung des heil. Stephanus.

V. 134. Nicht so wie der ꝛc. nicht wie ein Mensch, der nur mit dem irdischen Auge sieht, welches seine Sehkraft im Tode verliert.

V. 140. So weit man kann, weil man, wenn man der Abendsonne entgegengeht, und ihre Strahlen uns ins Auge blitzen, nicht weit sehen kann.

V. 144. Und nirgends traf man Raum ꝛc. Weil, wie man sich aus der oben gegebenen Beschreibung des Orts erinnern wird, der schmale Vorsprung, der den Weg um den Berg herum bildet, auf der einen Seite vom leeren Raume, auf der andern von der steilen Felsenwand begränzt wird.

Zum ſechszehnten Geſange.

V. 9. Nach mir die Schulter ſtreckte, im Original deutlicher: mir die Schulter anbot, um ſie mit der Hand anzufaſſen, und ihm deſto ſicherer zu folgen. Vergl. Anmerkung zu Geſ. 2. V. 79.

V. 21. Und voller Einklang ꝛc. Hier im Rauche, — dem Bilde der Wirkung, welche die Zornwuth im Leben hervorbringt — herrſcht vollkommener Einklang bei denen, die ſich läutern, und in dieſem Einklange ſchon zeigt ſich der Fortſchritt der Läuterung.

V. 46. Mark hieß ich einſt ꝛc. ein edler Venezianer, des Dichters Freund, ein Mann von großem Werthe, ein geübter Hofmann und dennoch, der dadurch erlangten großen Uebung in Selbſtbeherrſchung und Geduld zum Trotz, ſehr geneigt zum Zorne.

V. 53 — 63. Der Dichter ſelbſt iſt überzeugt, daß die Welt im Argen liege. Was ihm im vierzehnten Geſange Guido del Duca ſchon geſagt hat, und was ihm jetzt Marco ſagt, beſtärkt ihn noch mehr in dieſer Ueberzeugung. Aber um deſto dringender wird ſeine Begierde, zu wiſſen, ob dieſe Verderbniß Werk des verdorbenen Willens oder Folge der Vorausbeſtimmung einer höhern Macht iſt.

V. 95 — 102. Ein Herrſcher auch, der von der Stadt, der wahren, ꝛc.

S. Anm. zu Geſ. 13. V. 94 — 96. Der Herrſcher, der, wenn er auch jene wahre Stadt noch nicht bewohnen kann, doch wenigſtens das im Auge behalten ſoll, woran man ſie auch aus der Ferne erkennt, iſt unſtreitig der obere geiſtliche Hirt.

Von dieſem Hirten wird wunderbarer Weiſe bemerkt, daß er die Eigenſchaften, welche nach dem moſaiſchen Geſetz (3. B. Moſis. Cap. 11. V. 3.) ein reines und eßbares Thier in ſich vereinigen ſoll, zum Theil habe, zum Theil nicht. Die alten Theologen ſollen aus dieſer Vorſchrift wichtige Symbole herausgefunden, und im Wiederkäuen die Weisheit, in den geſpaltenen Klauen aber die guten Sitten erkannt haben. Wir überlaſſen es feineren Geiſtern, hiernach auch den Sinn dieſer Stelle zu deuten, halten uns aber ſelbſt an das, was näher liegt. Der Sprechende erklärt den Pabſt, der 1300 regierte (Bonifaz den 8ten) kurzweg für ein unreines Thier, und ſagt damit wenigſtens nichts, was ärger wäre, als das, was der Dichter in der Hölle Geſ. 19. 52 — 57. Nikolaus den 3ten über denſelben ſagen läßt. Dies Thier wiederkäut zwar, d. h. es verſchlingt haſtig, ſo viel es kann, um das Verſchlungene nachher behaglich zu verſpeiſen; aber es hat keine geſpaltenen Klauen, folglich

geschlossene Fäuste, mit welchen, wie der Dichter uns ebenfalls in der Hölle Ges. 7. V. 57. belehrt, einst die Geizigen aus dem Grabe erstehn.

Die folgenden Verse scheinen diese ganz einfache Erklärung zu unterstützen.

V. 107. Zwei Sonnen, den Kaiser und den Pabst.

V. 124 — 26. Von den hier benannten Männern wissen die Kommentatoren nichts weiter zu berichten, als daß sie würdige alte Edelleute aus Brescia, Tervigi und Reggio waren. Eben so allgemein sind die Nachrichten von Gerhardts Tochter Gaja die V. 140 erwähnt wird. *)

V. 127. Roms Kirche, welche geistliche und weltliche Herrschaft auf sich genommen, stürzt unter der Last und besudelt sich selbst und das, was sie zu tragen zu schwach ist.

V. 131. Ich sehe, was aus der Erbschaft ꝛc. Der Stamm Levi erhielt keinen Theil bei der Vertheilung von Kanaan, wie die übrigen Stämme, sondern wurde in mehrere Städte vertheilt, um das Priesteramt zu verwalten.

---

*) Von dem Gherardo da Camino und seiner Tochter Gaja hat man nicht bloß allgemeine Nachrichten. Die Gaja war eine Gelehrte, treffliche Dichterin, schön und klug; der Vater seit dem Jahre 1254 ein freundlicher Beschützer und Verehrer der Provenzalischen Sänger. S. Tiraboschi stor. d. lett. T. IV. p. 382. nota a. ed. di Ven. 1795.

Aus demſelben Grunde, warum er kein Land erhielt, ſollte auch die Kirche nach keinem weltlichen Beſitze ſtreben.

Zum ſiebenzehnten Geſange.

V. 13 — 18. O Phantaſie ꝛc. Der Dichter leitet mit dieſem Ausrufe die Viſion ein, die er uns in den nächſten Terzinen erzählt, und erklärt die wunderbare Erſcheinung, daß die Phantaſie, ohne durch einen äußern ſinnlichen Eindruck erregt zu ſeyn, uns aus uns ſelbſt zu dem Fremdartigſten führe, aus dem himmliſchen Lichte, welches das Univerſum durchſtrömt und oft nach Gottes Willen, auch einen Gegenſtand beſonders erleuchtet. *)

V. 19. Es folgen Beiſpiele verderblicher Wirkungen des Zorns.

Progne bewog nach einer alten, von neuern Dichtungen abweichenden Sage, ihren Gemahl Tereus, als er nach Athen reiſete, ihre Schweſter Philomele mitzubringen. Dies geſchah, aber unterwegs that Tereus ſeiner Schwägerin Gewalt an. Ob er gleich, damit ſie ſein Verbrechen nicht ausplaudere, ihr die Zunge ausſchnitt, wußte doch Philomele durch ein Gewebe ihre Schweſter von dem Vorgefallenen zu

*) Man leſe den V. 17, die Druckfehler verbeſſernd:
Das Himmelslicht erregt dich, das hernieder

benachrichtigen. Aus Zorn über des Gemahls Verbrechen und der Schwester Schande, schlachtete sie mit der letztern gemeinschaftlich ihren mit dem Tereus erzeugten Sohn Itys und setzte sein Fleisch dem Vater vor. Als dieser, die Wahrheit entdeckend, sie tödten wollte, flehte sie die Götter um Hülfe an, und wurde in eine Nachtigall verwandelt, um ewig ihren Sohn Itys zu beklagen. Philomele aber ward zur Schwalbe, und girrt nun mit verstümmelter Zunge kurz abgebrochene Laute.

V. 25 — 30. Ein Gekreuzigter, Haman s. das Buch Esther.

Was V. 30. ein Mann, der in Wort und That ganz ist, bedeuten solle, wird wenigstens historisch bekannt seyn.

V. 34. Lavinia, Tochter der Amata, die sich aus Zorn und Verzweiflung erhänkte, als sie glaubte, daß Aeneas den Turnus, ihrer Tochter Verlobten, getödtet habe, und nun die Tochter selbst ihr rauben werde. Aeneis XII.

V. 58. Wie wir uns selber thun ꝛc. Der Engel hat für uns so gesorgt, wie wir für uns selbst zu sorgen pflegen, aus eigenem Antrieb und ohne eine Bitte zu erwarten.

V. 67. Fühlt' ich ein Wehn ꝛc. von den Flügeln des Engels, durch welches wieder ein P verlöscht war.

V. 92. in der Natur ꝛc. der Instinct, der unfreiwillig leitet, entgegengesetzt der Liebe der Seele, welche,

da ſie den Willen leiten, aber auch von ihm geleitet werden kann, dem Irrthum ausgeſetzt iſt.

V. 97. 98. Das erſte Gut ꝛc. das ewig Wahre und Rechte, das Göttliche.

Das zweite, das Irrdiſche.

V. 110. ff. Nachdem der Dichter erklärt hat, warum man weder ſich ſelbſt, noch Gott haſſen und daher die Liebe zum Schlimmen nur Haß gegen Andre erzeugen kann, zeigt er, wie aus dieſer letztern die drei Fehler entſtehn, von welchen man ſich in den drei erſten Kreiſen reinigt, nämlich Stolz, Neid und Zorn. Im nächſten Kreiſe wird die zu träge und ſchwache Liebe zu dem erſten Gute gebüßt. Die zu heftige Liebe zu den irrdiſchen Gütern finden wir in den drei darauf folgenden Kreiſen büßend.

So zeichnet uns Dante hier die moraliſche Konſtruktion des Fegefeuers eben ſo ſcharf, wie er im 11ten Geſange des erſten Theils die der Hölle gezeichnet hat.

Zum achtzehnten Gesange.

V. 29. Dorthin ꝛc. Nach der Wölbung des Mondhimmels, wo, nach der Phyſik jener Zeit, das Element des Feuers ſeine Sphäre hat.

V. 49. Die weſentliche Form, ſcholaſtiſcher Ausdruck für die Seele.

Diese und andere philosophische Erörterungen läßt der Uebersetzer, in so weit es nicht auf Erklärung einzelner minder bekannter Worte, Thatsachen oder Gleichnisse ankommt, ohne Erläuterung. Sie werden auch ohne solche für diejenigen, die den Dante zu lesen berufen sind, vollkommen klar und verständlich seyn, verständlicher vielleicht, als manche spätere Doctrin in holpriger Prosa. Wer aber das Buch nur in die Hand nimmt, um zu sehen, was in der Hölle, dem Fegefeuer und dem Paradiese etwa Neues vorgeht, dem würde eine prosaische Erläuterung eben so langweilig und unverständlich seyn, als die, hoffentlich, in sich klare poetische Uebertragung.

V. 77. **den Mond, den trägen**, weil er erst um Mitternacht aufging. Beim Anfange der Reise war er voll gewesen (Hölle, Ges. 20. V. 127.) und mußte daher jetzt gegen Mitternacht aufgehn. Da nun ungefähr die Hälfte seiner Scheibe erleuchtet und der erleuchtete Theil unten, dem Meere zugekehrt, der dunkle aber oberhalb war, so erhielt er das Ansehn, welches der Dichter durch das Gleichniß anschaulich machte. *)

---

*) V. 79. Vollmond war im Jahre 1300 gerade am 1. Apr. mit dem Anfang der Reise Dante's eingetreten. Nach dem Vollmond, bei dessen Abnehmen, verdunkelt sich ein Segment seiner Scheibe östlich, wodurch er die Gestalt eines italienischen Eimers von Kupfer

V. 82. Der edle Geiſt, Virgil, zu Andes geboren, wo jetzt, wie man glaubt, Pietola ſteht, ein kleiner Ort im Mantuaniſchen, wurde nun nicht weiter vom wißbegierigen Dichter mit Fragen beläſtigt.

V. 91. Und wie Böotiens Flüſſe ꝛc. im Orig. ſind die Flüſſe Ismenus und Aſopus benannt. Nach Statius rannten die Thebaner, wenn ſie der Hülfe des Bachus bedurften, Nachts in großer Zahl mit brennenden Fackeln entlang jener Flüſſe und riefen mit großem Geſchrei den Gott bei ſeinen verſchiedenen Namen.

V. 100. Raſch zum Gebirge ꝛc. Beiſpiele der der Trägheit entgegengeſetzten Tugend. Maria, (nach der Ver-

---

erhält. (Im Texte hat der Ueberſetzer ſtatt Eimer das Wort Keſſel gebraucht, weil die in Deutſchland gewöhnlichen Eimer, die unten nicht abgerundet ſind, das Bild nicht darſtellen.) Nach dem Vollmonde erſcheint der Mond täglich eine Stunde ſpäter über dem Horizont, und mußte daher jetzt, da die Reiſe bereits fünf Tage gedauert hatte, um fünf Stunden ſpäter nach Sonnenuntergange, alſo faſt um Mitternacht aufgehn. Der ſcheinbare Umlauf des ganzen Himmelsgewölbes (cielo) iſt von Oſten nach Weſten; der periodiſche Lauf des Mondes aber von Weſten nach Oſten, daher jenem entgegen (contra 'l ciel.) Er durchläuft den Thierkreis und ſteht hier in dem Sternbilde, das demjenigen, worin die Sonne ſteht, entgegengeſetzt iſt, alſo im Scorpion. Dieſer iſt nicht genannt, allein beſtimmt angedeutet, indem geſagt wird, daß, wenn die Sonne dieſe Wege (strade) durchflammt, man ſie von Rom aus in der Gegend zwiſchen Sardinien und Corſica untergehn ſieht, was im October, wenn die Sonne im Scorpion ſteht, der Fall iſt.

kündigung) stand auf und ging auf das Gebirge endlich. Luc. Cap. 1. 39.

V. 101. Und Cäsar ꝛc. Als Pompejus aus Italien entwichen war, beschloß Cäsar, dessen von Afranius und Petrejus wohl angeführtes Heer in Spanien anzugreifen. Als Massilia sein Heer nicht aufnehmen wollte, ließ er die Stadt von einem seiner Unterfeldherrn belagern und drang unaufhaltsam, alle Hindernisse, die der Feind und die Natur ihm entgegensetzten, überwindend, und nur seinen Hauptzweck verfolgend, nach Spanien vor.

V. 118 — 126. Ich übt' in Zeno's Haus ꝛc. Der Sprechende ist Albertus, vormals unter Kaiser Friedrich des ersten Regierung Abt von Zeno in Verona. Wie hart Mailand wiederholt dieses Kaisers Zorn, besonders im Jahre 1162 fühlte, ist ausführlich in Raumers Geschichte der Hohenstaufen zu lesen.

Albert della Scala, Herr von Verona, setzte kurz vor seinem Tode seinen natürlichen Sohn, der verkrüppelt an Körper und Geist war, mit Gewalt als Abt jenes Klosters ein, wofür ihm hier baldige Buße voraus verkündigt wird.

V. 133. Erst untergehen ꝛc. Beispiele übler Folgen der Trägheit.

Die Juden, welchen das rothe Meer sich zum Durchzug geöffnet hatte, starben, bis auf Josua und Caleb alle,

ehe

ehe sie das gelobte Land erreichten, zur Strafe ihrer Trägheit in Befolgung der göttlichen Befehle.

V. 136. Und Jenes ꝛc. Diejenigen Trojaner, welche ermüdet von den Beschwerden und Gefahren, die sie unter des Aeneas Führung erduldet, ihn verließen und in Sicilien blieben.

Zum neunzehnten Gesange.

V. 1—3. Zur Stunde ꝛc. In der letzten Stunde vor Sonnenaufgang, wo der Rest der Wärme des vorigen Tages ganz verschwunden, und von der kalten Erde und ihren Dünsten verzehrt ist. Eine gleiche, die Wärme verzehrende Kraft schreibt der Dichter auch dem kalten Planeten Saturn zu.

V. 4—6. Wenn ostwärts ꝛc. Die Geomanten sollen, wie der Uebersetzer den Kommentatoren gern glauben will, zu ihren Wahrsagungen vorzüglich geschickt seyn, wenn die Fische und der Wassermann um jene Stunde sich am östlichen Himmel zeigen. *)

*) Geomanten, diejenigen, welche die Kunst der Geomantie trieben, die Kunst, aus mancherlei Dingen zu wahrsagen, unter andern auch, was hier gemeint ist, aus bestimmten Reihen unregelmäßig hingezeichneter Punkte, welche nach gewissen Regeln in verschiedene Figuren

V. 7. ff. In den folgenden Kreiſen büßen diejenigen, welche falſchen Gütern zu heftig nachgeſtrebt haben, für Geiz, Schwelgerei und Wolluſt. Das Weib, das ſich hier darſtellt, iſt die falſche Glückſeligkeit. Dem unbefangenen Auge zeigt ſie ſich, wie der Dichter ſie V. 7 — 9 malt. Aber, wenn die Leidenſchaft ſie betrachtet, erhält ſie Reize, die verſchwinden, ſobald die Wahrheit ſie in ihrer wirklichen Geſtalt zeigt.

V. 39. **Und leuchtet' hinter uns** ꝛc. Wenn die Reiſenden bald die Morgen-, bald die Abendſonne im Geſicht oder im Rücken haben, ſo wird man ſich erinnern, daß ſie im Kreiſe um den Berg gehen.

V. 41. **Wie Einer** ꝛc. Auch dies Bild iſt ſehr plaſtiſch und ſtellt einen Mann dar, der, tief nachdenkend, mit Kopf und Oberleib vorgebeugt geht. Wenn zwei in gleicher Stellung gegen einander treten, wird ein, wenn auch nicht ganz regelrechter Bogen fertig ſeyn.

---

getheilt werden, deren jede ihren eigenen Namen hatte. Eine derſelben hieß fortuna major, und zeigte ſich dann, wenn es ſich traf, daß die abgetheilte Zahl der Punkte übereinſtimmte mit der Zahl der letzten Sterne des Zeichens des Waſſermanns, wenn dieſes ſchon völlig über den Horizont hinaufgeſtiegen war, und den erſten Sternen des Zeichens der Fiſche, wenn ſolches eben am Horizont emporſtieg. Beides geſchieht, wenn die Sonne im Widder aufgeht, zur Zeit der Morgendämmerung, die durch dieſe maggior fortuna der Germanen noch näher angedeutet wird.

V. 49 — 51. Er weht' uns ꝛc. Auch hier verschwindet wieder ein P von der Stirn des Dichters, da er nun von dem Fehler der Trägheit zum Guten gereinigt ist. Der Engel preis't diejenigen glücklich, welche auch durch Leid und Mühe sich im lebendigen Streben nach dem Höchsten nicht stören lassen. Matth. Cap. 7. V. 4.

V. 61. Schau auf! Indem die Dichter im Begriffe sind, den Kreis zu betreten, in welchem die Geizigen büßen, zeigt Virgil mit kurzem Wort auf den Himmel, der, sey es als das Gebiet unermeßlicher Welten, oder als Erinnerung an das geistig Ewige, die Erde mit allen ihren Gütern, als kaum der Betrachtung werth, erscheinen läßt, dessen bloßer Anblick daher im Stande seyn sollte, den Geiz bis auf die letzte Spur aus dem Menschenherzen zu tilgen. Die Buße der Geizigen, die mit dem Gesicht am Boden liegen, macht diese Ermahnung noch eindringender. Vergl. V. 118 — 120.

V. 99 — 102. Mir waren ꝛc. Der hier sprechende Schatten ist Pabst Hadrian der fünfte, aus dem Hause der Fieschi, Grafen von Lavagne. Den letzten Namen legten sie sich von einem Flusse bei, der im Genuesischen zwischen Sestri und Chiaveri hervorströmt.

V. 136. Sie freyen nicht ꝛc. Christus, von den Sadducäern befragt: welchem von sieben Brüdern, die hin-

ter einander eine Frau gehabt, die aber verstorben waren, ohne mit ihr Kinder zu erzeugen, diese Frau nach dem Tode angehören werde? antwortete: „Wenn sie von den Todten auferstehen, so werden sie nicht freyen, noch sich freyen lassen." Marc. 12. V. 25. Pabst Hadrian bezieht diesen Spruch auf seine Vermählte, die Kirche, die mit seinem Tode aufgehört habe, mit ihm verbunden zu seyn und ihm ihre Würde zu leihen.

V. 140. Denk' an dein eignes Wort. Vergl. V. 91 — 93.

V. 142. Alagia, Nichte Hadrians, wie Einige versichern, mit dem Marchese Marcello Malaspina vermählt.

Zum zwanzigsten Gesange.

V. 1. Schwer kämpft ꝛc. Der Zweck des Pabstes, sich hier zu reinigen; war wichtiger als der des Dichters, noch mehr zu erfahren; der Wille des erstern, daß er gehn möge, daher besser begründet, als der des letztern, noch länger zu bleiben. Daher that Dante, obwohl noch unbefriedigt, auf weitere Fragen Verzicht.

V. 6. Gleich engem Weg ꝛc. Man denke, um dies Gleichniß zu verstehen, an einen festen Thurm, an dessen Zinnen inwendig ein schmaler Weg hingeht, auf welchem die Vertheidiger stehen.

V. 15. Wann kommt der Held ꝛc. S. die Hölle Geſ. 1. V. 101 und die dazu gehörige Anmerkung.

V. 25. Fabricius, als Geſandter der Römer zu Pyrrhus, König von Epirus, geſchickt, blieb ungeachtet ſeiner Armuth eben ſo unempfindlich gegen die vom Könige ihm gebotenen Geſchenke, als gegen den Elephanten, der auf des Königs Veranſtaltung hinter ihm plötzlich hervortrat.

V. 32. Nicolaus, der Heilige, ſtattete drei junge Mädchen aus, welche ihr Vater aus Armuth Preis geben wollte.

V. 40 — 69. Der Dichter läßt hier, Hugo den Großen, Herzog von Frankreich, Orleans und Burgund, den Stammherrn der Capetinger, auftreten, um ſeinen ganzen Groll gegen die Dynaſtie auszuſchütten, von welcher ſein Hauptfeind abſtammte. (S. die Einl. zur Hölle.)

Als die Karolinger, eben ſo, wie zwei Jahrhunderte früher die Merowinger durch eigene Nichtigkeit zu Grunde gegangen waren, wurde Hugo Capet, Sohn des großen Hugo, Urenkel Roberts des Starken, im Jahre 987 zum Könige von Frankreich gewählt. Hieraus ergiebt ſich, daß der Dichter, wenn er V. 52. den Hugo ſich einen Metzgerſohn nennen läßt, einer Fabel folgte, welche wahrſcheinlich der Haß gegen die herrſchende Franzöſiſche Dynaſtie zur damaligen Zeit in Italien ausgeſprengt hatte.

Auch das, was Dante V. 54. anführt: daß nämlich schon zu Hugo's des Großen Zeit nur noch Einer der Merowinger gelebt habe, ist schwer mit der Geschichte zu vereinigen, man möge die panni bigi des Originals erklären wie man wolle. Denn Hugo der Große starb im Jahr 956, und als 31 Jahr später sein Sohn nach Ludwig des fünften Tode den französischen Thron bestieg, machte Karl, Herzog von Lothringen, Ludwigs Ohm, Ansprüche auf den Thron, wurde aber geschlagen und gefangen. Diesen letztern meint wahrscheinlich Dante, indem er die Zeit Hugo, des Vaters, mit der Hugo des Sohns verwechselt.

In dem V. 46 — 48. deutet der Dichter, immer von dem Standpunkte des Jahres 1300 ausgehend, prophetisch auf die im Jahre 1302 erfolgte Vertreibung der Franzosen aus Flandern. *)

In V. 61 — 69. spricht er von der von ihm für widerrechtlich gehaltenen Vergrößerung der Macht des Königl. Hauses, von der Erwerbung des Reichs Neapel und des Hohenstaufen Konradin bekannter Hinrichtung. Den Thomas von Aquino soll Karl auf dem Wege zum Concilium von Lion haben vergiften lassen.

---

*) Benvenuto d' Imola meint in seinem Kommentar, daß Dante doch wohl in Ansehung seiner Abkunft des Hugo von einem Fleischer Recht haben könne, und bemerkt zu V. 52. sehr naiv: Et

V. 70 — 78. Bald bricht ein andrer Karl ꝛc. ſ. die Einleitung zur Hölle.

V. 79 — 84. ein andrer Karl ꝛc. Karl der zweite, Sohn Karls des erſten, Königs von Neapel und Sicilien, war in einer Seeſchlacht, welche er dem Admiral Peters von Arragonien geliefert, gefangen worden. Seine Tochter Beatrix verheirathete er an den ſchon alternden Markgrafen Azzo den ſechsten, von welchem er, wie man ſagt, dafür eine große Summe Geldes empfing.

V. 85 — 93. Philipp der Schöne von Frankreich ſandte, als er vernahm, daß Bonifaz der achte den deutſchen König Albrecht gegen ihn zum Kriege zu reizen ſuche, den

---

heic noto, quod aliqui dicunt, quod iste fuit nobilissimus miles de Normandia. Aliqui quod fuit dux Aureliani. Sed Dantes, curiosissimus investigator rerum modernarum, quum esset Parisiis, gratia studii, reperit, quod iste Ugo de rei veritate fuerat filius carnificis. Ideo reputat fictum, quidquid aliter dicatur ad colorandam vilitatem originis, ut multi faciunt. Nicht minder zu V. 61 und 62. Non intelligas, ut quidam falso exponunt, quod domus ista non esset potens ante istam dotem. Sed vult dicere, quod ante istud factum ista domus habebat unam verecundiam, quia dicebatur de obscuritate et ignobilitate originis. Sed post illud factum coeperunt homines dicere de avaritia et injustitia, in verecundiam istorum, ita quod major verecundia et infamia absulit primam, ita quod amplius non dicebatur de Macellario. Quod autem ista sit intentio poetae, declarat sequens litera, dum subdit: E cominciò etc. (Seitdem verübt' ꝛc.)

vom Pabſte verbannten Sciarra Colonna *) und einen ſeiner eigenen Vaſallen, Wilhelm Nogaret, mit Truppen nach Italien. Sie fanden den Pabſt in Anagni (im Texte Alagna genannt), einer kleinen Stadt in der Campagna di Roma, unvertheidigt, aber im Ornate ſeiner Würde, und entſchloſſen, eher ſein Leben, als etwas von dieſer Würde aufzuopfern. Aber Nogaret ließ ſich von ihr nicht einſchüchtern und verhaftete ihn unter groben Mißhandlungen. Zwar befreiten ihn wenige Tage darauf die Bürger von Anagni und Bonifaz kehrte nach Rom zurück. Aber der erlittene Schimpf hatte ſein ſtolzes Gemüth ſo empört, daß er 35 Tage darauf vor Gram und wüthendem Zorne ſtarb — Bonifaz würde für einen *großen* Mann gelten können, wenn er nicht vergeſſen hätte, daß die Zeiten Gregors VII. vorüber ſeyen, und daß kein Menſchenarm vermöge, das Rad der Zeit, welches nach dem, durch die Weltgeſchichte laut verkündeten Schluſſe der ewigen Vorſehung, in langſamer gleichmäßiger Bewegung, aber unaufhaltſam, *vorwärts* rollt, zum Zurücklaufe zu zwingen. Er erfuhr, was Alle, die alſo thun, erfahren müſſen, daß derjenige, der dies frevelhaft wagt, von dem gewaltigen Rade ſpäter oder früher eben ſo unfehlbar zerſchmettert wird, als derjenige, der, nicht minder frevelhaft,

*) S. d. Anm. zur Hölle Geſ. 27. V. 85 und 110.

es verſucht, ſeinen gemeſſenen Gang zum ſpringenden Rennen zu beflügeln.

Daß Philipp, der den Pabſt ſelbſt ſo wenig achtete, von den Kirchengütern nahm, was er konnte, namentlich von den Gütern der Geiſtlichkeit einen Zehenten einzog, ohne erſt um Erlaubniß zu fragen, lag in ſeiner Geſinnung und ſeinem Bedürfniſſe.

V. 97. Von Jener, von der Maria. S. V. 19 u. ff.

V. 100 — 102. Der Dichter bleibt ſeiner Meinung von der Wirkung des Lichts auch hier treu. Am Tage loben die Schatten die Tugend in Beiſpielen, welche als Sporn dienen, um die Büßenden vorwärts zu treiben. Aber in der Nacht, wo kein Vorſchreiten möglich iſt, ſprechen ſie von den Wirkungen des Laſters, um wenigſtens nicht rückwärts zu gehn.

V. 103. Pygmalion, tödtete ſeinen Verwandten Sichäus, um ſich ſeiner Schätze zu bemächtigen. Aen. I.

V. 106. Midas, ein König von Phrygien, bat den Bachus um die Gabe, alles, was er berühre, in Gold zu verwandeln — bald aber um Zurücknahme dieſer Huld, als auch Speiſe und Trank, ſobald er ſie berührte, ſich in jenes reizende Metall verwandelten. Späterhin erwarb er ſich, als Kritiker, von Apollo ein Paar Eſelsohren.

V. 109. Achan nahm, dem Verbote Joſua's zu-

wider, einen Theil der Beute, die man bei der Zerstörung von Jericho fand, und ward zur Strafe gesteinigt.

V. 112. Sapphira. Als in der ersten Zeit des Christenthums nach frommem Gebete die Gläubigen des heiligen Geistes voll waren, sagte keiner von seinen Gütern, daß sie sein waren, sondern es war ihnen alles gemein. Ananias, mit seinem Weibe Sapphira, verkaufte seine Güter, und entwandte etwas vom Gelde mit Wissen seines Weibes, und brachte einen Theil, und legte ihn zu der Apostel Füßen, worauf beide todt zu Boden fielen. Apostel Gesch. Cap. 4 und 5.

V. 113. Heliodorus, der Kämmerer des Königs Seleucus, wurde von seinem Gebieter abgesandt, um die Schätze aus dem Tempel von Jerusalem wegzunehmen. Als er aber, von Kriegsknechten begleitet, seinen Auftrag vollziehen wollte, da sahen sie ein Pferd, das wohl geschmückt war, darauf saß ein schrecklicher Reiter, der rannte mit aller Macht auf den Heliodorus zu und stieß ihn mit den vordern zween Füßen ꝛc. daß er vor Ohnmacht zur Erde sank und ihm das Gesicht verging. Maccab. B. 2. C. 3.

V. 115. Polynestor, König von Thracien, tödtete, nach der Aeneis, den Polydorus, welchen sein Vater Priamus während der Belagerung von Troja mit einem Theile

der Königlichen Schätze zu ihm geſandt hatte, und bemächtigte ſich des ihm zur Verwahrung anvertrauten Gutes.

V. 116. Craſſus ließ ſich vom Geize zu einem unnöthigen Kriege gegen die Parther verleiten, drang ohne genugſame Landeskenntniß vor, und entſchied ſich, von den Feinden umzingelt, bei der Wahl zwiſchen Gefangenſchaft und Tod, für den letzteren. Als ſein Leichnam von den Feinden gefunden ward, ſchnitten ſie ihm den Kopf ab, und ſetzten ihn in geſchmolzenes Gold mit den Worten: Aurum sitisti, aurum bibe.

V. 130. Nicht ſchüttelte ꝛc. Latona, um der Eiferſucht der Juno zu entfliehen, flüchtete ſich auf das ſchwimmende Eiland Delos, wo ſie die Kinder des Zeus, Apollo und Diana (Sonne und Mond) gebar.

V. 139. Gleich den Hirten, welchen der Engel Chriſti Geburt verkündete, und welche von den himmliſchen Heerſchaaren die Worte hörten: Deo in excelsis gloria. Luc. 2. V. 8 — 14.

Zum ein und zwanzigſten Geſange.

V. 1 — 3. Der Durſt, nach Belehrung. Die Samariterin bat den Heiland: (Joh. 4. V. 15.) Herr, gieb mir daſſelbige Waſſer, auf daß mich nicht dürſte.

V. 7. Lucas, welcher im 24. Kapitel erzählt, wie Chriſtus den beiden Jüngern erſchien, die nach Emaus gingen.

V. 25. Allein weil Sie ꝛc. Lacheſis, die Parze.

V. 46. Wer jene kleine Stieg ꝛc. Erſt hinter der Pforte des Fegefeuers, die im neunten Geſange beſchrieben iſt, beginnt die ewige Ordnung. Vor derſelben findet noch die irrdiſche ſtatt. (Vergl. Geſ. 7. V. 73 u. ff. und die dazu gehörige Anmerkung.) Die Bedeutung dieſer Stelle wird man ohne Mühe erkennen.

V. 52. Kein trockner Dunſt ꝛc. Aus ſolchem entſtehn, nach des Dichters Naturlehre, die Winde. S. die Hölle. Geſ. 33. V. 104 und 105.

V. 82. u. ff. Publius Papinius Statius wurde wahrſcheinlich im Jahre 61 unſerer Zeitrechnung in Neapel geboren, und war daher Zeitgenoſſe des Titus, des Eroberers von Jeruſalem, der im J. 81 ſtarb. Noch ſehr jung kam er nach Rom und erwarb ſich durch ſeine Dichtungen mehrmals den Preis im poetiſchen Wettſtreit und die Gunſt Domitians. Sein Hauptwerk iſt die Thebais, ein epiſches Gedicht, in welchem er die Eroberung von Theben beſingt. Von einem zweiten, die Achilleis, hinterließ er nur ein Bruchſtück, als er im fünf und dreißigſten Jahre ſeines Alters ſtarb. Sein Styl iſt, ſo weit es die zum Schwulſt ſich hinneigende Zeit erlaubte, dem der Aeneis nachgebildet.

In ſeinen Wäldern, einer Sammlung vermiſchter Gedichte, erfahren wir von ihm ſelbſt, daß er in Neapel geboren ſey, daher Dante irrt, wenn er ihn V. 89. einen Toloſaner nennt. *).

Zum zwei und zwanzigsten Gesange.

V. 4. Du, der du dürſteſt ꝛc., ohne Zweifel Beziehung auf Matth. 5. V. 6. Seelig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit — hier beim Uebergange von der Buße der Geizigen zu der der Schwelger iſt die Erinnerung an dieſes Wort Chriſti ganz am rechten Orte.

V. 5. Sie, die nach dem Rechte trachten, die Engel, denen ſchon jenes Heil zu Theil ward.

V. 7. Schachten, im ital. foci, wörtl. Schlünde; die engen und ſteilen Oeffnungen, welche von einem Kreiſe zum andern durch den Felſen führen. Die Prophezeihung

*) Um den Dichter wegen unrichtiger Angabe der Vaterſtadt des Statius zu entſchuldigen, iſt es nöthig, zu bemerken, daß die erſte Handſchrift der Wälder nicht eher als etwa 100 Jahr nach Dante bekannt wurde. Dieſer folgte in ſeiner Angabe einem alten Kommentator zur Thebais und Achilleis, der ihn wirklich einen Toloſaner nennt, indem er den Dichter mit dem gleichnamigen Statius Surculus oder Urſulus, einem Rhetor von Toloſa, verwechſelt.

Virgils, daß ihm die Mühe noch werde zum Genuß werden, fängt an sich zu erfüllen.

V. 37. Dort unten, in der Hölle, wo die Geizigen und Verschwender bestraft werden, die ihren Fehler nicht noch vor dem Tode bereuen. S. Hölle Ges. 7.

V. 38. Statius verdankt den Worten Virgils:

Quid non mortalia pectora cogis auri sacra fames,

daß er zur Besinnung gekommen ist und seinen Fehler bereut hat. Der Durst nach Gold plagt bekanntlich die Verschwender nicht minder als die Geizigen.

V. 46. Mit verschnittenem Haar ꝛc. S. Hölle Ges. 7. V. 46.

V. 55. Zur Zeit, da du der Waffen Graus gesungen ꝛc. Den Thebanischen Krieg, in welchem Eteocles und Polynices, Söhne der Jocaste, wechselsweis sich tödteten.

V. 70. Erneuert wird die Zeit ꝛc. Hindeutung auf Virgils Verse:

Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo,
Jam redit et virgo, redeunt Saturnia regna
Jam nova progenies coelo demittitur alto.

Die hohe Achtung, in welcher Virgil stand, hat in den ersten Zeiten des Christenthums, noch mehr später, Veranlas-

ſung dazu gegeben, daß dieſe Verſe als eine wirkliche Prophezeihung angeſehen wurden.

V. 105. Unſre ſüßen Nährerinnen, die Muſen.

V. 109 ff. In dieſen Verſen ſind im Original mehrere Perſonen der Thebais aufgeführt, als in der Ueberſetzung haben wieder Platz finden können.

V. 118. Die fünfte Dienerin des Tags, die fünfte Stunde vom Aufgange der Sonne angerechnet. Es war alſo noch nicht Mittag und die Sonne ſtieg noch aufwärts.

V. 141. Die Speiſe hier ꝛc. ihr werdet dieſe Speiſe, die der Baum zeigt, nicht erreichen können.

V. 142. Die Hochzeit nur ꝛc. Als Beiſpiel der der Schwelgerei entgegengeſetzten Tugend zeigt ſich zuerſt Maria, welche Chriſtum auf der Hochzeit zu Canaan nicht für ſich ſelbſt um Wein bat, ſondern ſagte: Sie haben keinen Wein. Joh. 2. V. 3.

V. 143. Nur Waſſer ꝛc. Nach dem Zeugniſſe des Valerius Maximus verſchmähten die römiſchen Frauen, als noch gute Sitte in Rom herrſchte, den Genuß des Weins gänzlich, um nicht in irgend eine Unanſtändigkeit zu verfallen.

V. 146. Nicht Königskoſt ꝛc. Daniel, als Knabe vom Nebucadnezar mit andern entführt, ſollte mit ſeinen Genoſſen von des Königs Tafel eſſen und von ſeinem Weine trinken. Aber er verſchmähte mit drei andern dieſe Koſt

und dieſen Trank, um ſich nicht zu verunreinigen. „Aber der Gott dieſer Vier gab ihnen Kunſt und Verſtand in allerlei Schrift und Weisheit. Daniel aber gab er Verſtand in allen Geſichten und Träumen.“ Dan. 1. V. 17.

V. 148. Die Urzeit ꝛc. Das goldene Zeitalter, mit dem, was die Sage von der Tugend und Einfachheit erzählt, die in ihm herrſchten.

V. 154. Im Evangelium, Marc. 1. V. 6.

Zum drei und zwanzigsten Geſange.

V. 11. Herr, meine Lippen ꝛc. Pſalm 51. V. 17. Herr thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.

V. 25. Eriſichthon, von der Ceres, die er verachtete, mit unerſättlichem Heißhunger beſtraft, zehrte ſich am Ende ſelbſt auf.

Ipse suos artus lacero diuellere morsu
Coepit, et infelix minuendo corpus alebat.

Ovid Metam. B. 8. V. 877.

Mehrere Züge des Hungerbildes, das hier ausgemalt iſt, ſind aus dieſer Erzählung Ovids entlehnt.

V. 28. Sie gleichen jenen ꝛc. den Einwohnern von

Ne-

Jeruſalem, als es nach großer Hungersnoth von Titus erobert wurde.

V. 31. Tief war das Aug' ꝛc. Hier iſt im Original ein Bild angebracht, das der Ueberſetzer, um die Leſer nicht deſſen zu berauben, in der Anmerkung wieder geben will, da er es im Texte auf eine dem Style des Ganzen entſprechende Art nicht wieder zu geben wußte. Es heißt im Original: Wer im Menſchenantlitz omo lieſ't, hätte das M dort wohl erkannt. Die beiden O nämlich werden von den Augen, das M aber wird von dem hohen Rande der Augenhöhlen bis zu den Backenknochen herab, und von der Naſe, an welche jener Rand nach innen zu von beiden Seiten ſich anſchließt, gebildet, und dieſes M muß um ſo deutlicher hervortreten, je magerer ein Geſicht iſt. Da omo weder ein lateiniſches noch ein italieniſches Wort, und jener Gedanke: daß im Menſchenantlitz das Wort Menſch in irgend einer Sprache geſchrieben ſtehe, bei uns unbekannt iſt — ſo wird der Zweck des Dichters, ein klares Bild aufzuſtellen, bei dem deutſchen Leſer durch eine untreue Ueberſetzung beſſer, als durch eine wörtlich treue erreicht worden ſeyn.

Der Ring ohne Gemme dagegen wird in jeder Sprache ein tief eingefallenes Auge lebendig darſtellen.

V. 48. Foreſe, von welchem die Ausleger nichts weiter zu ſagen wiſſen, als daß er aus der Familie Donati,

folglich mit Dante verſchwägert war. Daß er mit ihm befreundet geweſen, zeigt der Text.

V. 83. Dort unten vor dem Thore des Fegefeuers, wo diejenigen harren, die zu ſpät ihre Schuld bereut haben.

V. 86. Meine Nella, eine Abkürzung von Annella, des Namens der Gattin Foreſe's.

V. 94. Der Sarden rauhes Berges-Land ꝛc. im Orig. die Barbagia von Sardinien, eine Gegend im rauhſten Gebirgstheile der Inſel, deren Einwohner zu des Dichters Zeit durch rauhe Sitte, die Weiber beſonders durch Schaamloſigkeit übel berüchtigt waren. Mit demſelben Namen belegt er V. 96. die Stadt Florenz, wo Foreſe's Gattin nach deſſen Tode zurückgeblieben war. Der Ueberſetzer hat Bedenken gefunden, das einen Ort und einen Begriff bezeichnende Wort Barbagia durch Barbarei wieder zu geben, da letzteres, als Ortsname, ein anderes Land bezeichnet.

V. 113. Willſt du deß gedenken ꝛc. Biagioli, welcher das von Ludwig den 18ten für ſeine übrigens verdienſtvolle Ausgabe der göttlichen Komödie erhaltene Geſchenk von Sechstauſend Franken weder durch ſeine zahlloſen unnützen Ausrufungen, noch durch pöbelhafte Grobheit gegen den würdigen Lombardi, noch durch die dabei angebrachten gemeinen Späße verdient hat, nimmt es den andern Kommentatoren ſehr übel, daß ſie mit einer teufliſchen Er-

findung aus obiger Stelle folgern, Dante habe früher mit Foreſe ein laſterhaftes Leben geführt, und meint, die ganze Sache werde ſich wohl auf einige luſtige Schmäuschen (liete cenette) und andere leichte Kleinigkeiten dieſer Art beſchränken, die freilich dort, im Fegefeuer, Gegenſtand bitterer Erinnerung ſeyn müßten.

Ob dies letztere wahr ſey, werden diejenigen künftig erfahren, die ſich jetzt des in dieſem Kreiſe beſtraften Laſters ſchuldig machen. Der Ueberſetzer, ſeinen Dichter höher ehrend, als der anmaßende Kommentator, glaubt aber, daß Dante weder hier noch anderwärts zu ſeiner Ehrenrettung eines ſo groben Vertheidigers bedurft hätte.

V. 120. Der Bruder Dieſer hier, der Mond, als er voll war.

Zum vier und zwanzigsten Gesange.

V. 7. Wohl eil'ger ꝛc. Der Dichter ſetzt hier das am Ende des vorigen Geſangs abgebrochene Geſpräch von Statius fort.

V. 10. Piccarda, Schweſter des Foreſe. Von ihr werden wir im Paradieſe mehr erfahren.

V. 22. Deß Arme dort ꝛc. Pabſt Martin der vierte ſoll Aale, aus dem See bei Bolſena in Toſcana, in

Wein haben erſäufen laſſen, um ihnen durch dieſe Todesart einen vorzüglichen Wohlgeſchmack zu geben.

V. 28. Bonifaz, irgend ein Prälat, welcher ſeine geiſtlichen Einkünfte verwandte, um mit Andern ſich an einer wohlbeſetzten Tafel zu vergnügen.

Von den Andern, die hier benannt werden, iſt ebenfalls nichts anzuführen, als daß ſie ſtarke Eſſer und Trinker waren.

V. 35. Buonagiunta von Lucca, deſſen er ſchon oben V. 20. erwähnt, war ein, wie man in der Folge ſehen wird, nicht ſehr glücklicher Dichter. Er ſagt dem Dante hier voraus, daß ihm künftig, wenn er als Verbannter ſich in Lucca aufhalte, ein junges Mädchen, Gentucca, ſehr wohl gefallen werde.

V. 51. Ihr Fraun ꝛc. Donne, ch'avete intelletto d' amore. Anfang einer ſchönen Canzone des Dichters, die man in ſeiner Vita nuova findet.

V. 59 — 60. Guittone und der Notar, waren, wie ſich von ſelbſt ergiebt, andere ebenfalls wenig bedeutende Dichter.

V. 63. Er ſprachs ꝛc. Dichter, welche auf den Andern, von welchem ſie ſich überwunden bekennen müſſen, befriedigt hinſchauen, ſind nur im Fegefeuer zu finden.

V. 82. Den Stifter alles Böſen ꝛc. Corſo Donati, ein Häuptling der ſchwarzen Parthei. Ihm und ſeinen

Verhandlungen mit Bonifaz dem achten ſchrieb man hauptſächlich zu, bewirkt zu haben, daß Karl von Anjou Florenz beſetzte. Nachdem er einige Jahre großes Anſehn beim Volke genoſſen, fiel er in den Verdacht, nach der Herrſchaft zu ſtreben und wurde i. J. 1304 zum Tode verdammt. Das Volk unternahm es, nach der in Republiken zuweilen herrſchenden Gerechtigkeitspflege, dieſes Urtheil ſelbſt zu vollziehen. Aber Corſo wehrte ſich mit wenigen Freunden muthig gegen den wüthenden Haufen, der ihn umringte, und bahnte ſich endlich mit ſeinem Roſſe einen Weg durch den Drang der Feinde. Schon aus der Stadt entkommen, begegnete er auf der Flucht andern, die ihn von neuem anfielen, warf ſich, als ihm Widerſtand nicht mehr helfen konnte, vom Pferde und wurde getödtet. Der Dichter läßt ihn von ſeinem Roſſe zum Tode, und, da er ihn für gottlos hält, zur Hölle ſchleppen.

V. 110. Ihr Sehnen (il lor desio) das Erſehnte.

V. 116. Der Baum, der Even reizte ꝛc. Der Baum der Erkenntniß, welchen wir auf dem Gipfel des Bergs im irrdiſchen Paradieſe finden werden.

V. 121. Die Wolkenſöhne, die Centauren, erzeugt von Ixion, welcher ſtatt der Juno eine Wolke umarmte. Als Pirithous, des Theſeus Freund, ſeine Hochzeit mit der Hippodamia feierte, lud er auch die Centauren ein.

Beim Hochzeitmahle erhoben ſie, von Wein erhitzt, Streit, und drohten die Braut zu entführen, wurden aber vom Theſeus dafür gezüchtigt.

V. 124. Denkt derer ꝛc. Als Gideon gegen die Midianiter zog, befahl ihm der Herr, daß er nur diejenigen, die aus dem Brunnen Harod das Waſſer mit der Hand ſchöpfen würden, mit ſich in den Kampf nehmen, die aber, welche ſich an den Brunnen auf die Knie werfen würden, um deſto bequemer zu trinken, zurücklaſſen ſolle. Nur dreihundert beſtanden dieſe Probe der Mäßigkeit. Allein durch ſie ward das unzählbare Heer der Midianiter vernichtet.

Buch der Richter Cap. 7.

Zum fünf und zwanzigsten Gesange.

V. 1. Die Stunde war es ꝛc. Nach der hier bezeichneten Stellung der Sternbilder war die zweite Stunde des Nachmittags vorüber.

V. 18. Ihn immer nur ꝛc. Das Original ſagt wörtlich: Schnelle den Bogen der Rede ab, welchen du bis zum Eiſen gezogen haſt. Hiermit iſt nun deutlich das Bild eines bis zum Abſchießen angeſpannten Bogens gezeichnet. Die Kommentatoren ſind aber zweifelhaft darüber, ob der Dichter eine Armbruſt oder einen einfachen Bogen gemeint,

und ob er in letzterm Falle habe ausdrücken wollen: der Bogen ſey ſo geſpannt, daß die beiden mit Eiſen beſchlage- nen Enden ſich berühren — oder ſo, daß die eiſerne ... des Pfeils mit dem Bogen ſelbſt in Berührung kom... endlich, ob von einer Armbruſt die Rede ſey, d... immer nur bis zu dem eiſernen Drücker gezogen wer... die poetiſche Schönheit des Gleichniſſes iſt die Sache ... geringer Bedeutung, daher der Ueberſetzer die Deutung ge- wählt hat, die ihm für ein deutſches Auge das deutlichſte Bild zu geben geſchienen.

V. 22. Meleager. Die Parzen hatten bei ſeiner Geburt beſtimmt, daß er ſo lange leben ſolle, als ein gewiſ- ſes Holzſcheit nicht von der Flamme werde verzehrt werden. Dieſes Scheit verwahrte ſeine Mutter Althäa gleich dem köſt- lichſten Kleinode. Als aber Meleager bei der Kalydoniſchen Jagd die Brüder ſeiner Mutter tödtete, warf dieſe das ver- hängnißvolle Holz in die Flammen, und wie das Holz ver- brannte, wurde er von inneren Gluthen verzehrt.

Durch dies Beiſpiel belehrt Virgil den Dante, daß, wie Meleager durch das Walten höherer Mächte ohne kör- perliche Einwirkung ſich verzehrt habe, auch die Schatten hier, obwohl ſie der Nahrung nicht mehr bedürfen, ſich verzehren können, indem der Scheinleib, deſſen Bildung beſchrieben

wird, nur, wie das vom Spiegel zurückgeworfene Bild, die Seele mit ihren Leiden darſtelle.

V. 37. ff. Das reinſte Blut ꝛc. Die männliche Zeugungskraft wird, nach der Theorie des Dichters, im Herzen dem reinſten, vollkommenſten Blute mitgetheilt, deſſen der Körper nicht, wie des andern Bluts, zu ſeiner eigenen Erhaltung bedarf, und das, unvermiſcht mit dem andern, durch den weitern Kreislauf noch mehr verkocht (digesto), durch die Adern den dazu beſtimmten Behältern, welche die Schaam zu nennen verbietet, zugeführt wird.

V. 52. ff. Wie die der Pflanze, die Seele der Pflanze, ihre innere bewegende, belebende Kraft, endet, wenn der Stoff ausgebildet iſt. Aber dann beginnt die Seele des lebenden Weſens erſt kräftiger zu wirken.

V. 63. Ein Weiſerer als du, Averroes, der Kommentator des Ariſtoteles, welcher die fühlende Seele, die in Folge körperlicher Einwirkung ihre Kraft äußert, und zu dieſer Aeußerung körperlicher Organe bedarf, von der getrennt glaubt, die von dieſer Einwirkung unabhängig iſt, und der körperlichen Organe zur Erkenntniß dieſer Kraftäußerung in ſich ſelbſt nicht bedarf. Aber, nach der Theorie des Dichters, empfängt die eine Seele ihre höhern Kräfte durch den Hauch Gottes, welcher im Stoffe den Geiſt zeugt, wie die Sonnengluth im Weine.

V. 79. ff. Gebricht es dann ꝛc. Nach dem körperlichen Tode ſchweigen die körperlichen Kräfte. Aber die der Seele empfangen eine lebendigere Wirkſamkeit. Dorthin enteilt ſie, wo ihr kund wird, ob ſie zur Verdammniß oder zur Seligkeit beſtimmt iſt. Hier nun umgiebt ſie, durch die Bildungskraft, aus welcher das erſte Seyn entſtand, jener Scheinleib, den wir an Dante's Schatten wahrnehmen.

Alſo ſind es nicht körperliche Leiden, die wir an den Verdammten, oder auch an denen, die ſich läutern, wahrnehmen, ſondern Leiden der Seele, die ſich in dieſem Scheinleibe abſpiegeln.

Dieſe letztere Betrachtung wird dem Leſer, den ſie durch das Werk begleitet, manche Tiefe derſelben aufſchließen und erleuchten.

V. 121. Gott höchſter Gnade, Summae Deus clementiae, Anfang einer Hymne, welche die Kirche am Sonntags-Morgen ſingt, um Gott zu bitten, daß er jede ſündliche Gluth unterdrücken und die Herzen mit ſeinem heiligen Feuer erwärmen möge. Diejenigen ſingen ſie hier, die ſich von Fleiſchesluſten reinigen.

V. 127. Ich weiß von keinem Mann, Worte Maria's, als der Engel ihr den Sohn angekündigt. Luc. 1. 34.

V. 131. Diana, unmittelbar hinter der Mutter Gottes, als zweites Beiſpiel der Keuſchheit; Diana, welche, be-

merkend, daß die Nymphe Kalisto dieſer Tugend untreu geworden, ſie aus ihrem Hain verſtieß.

Zum sechs und zwanzigsten Gesange.

V. 35. Aemſe für Ameiſe, wird hoffentlich dem Ueberſetzer des Dante verziehen werden, der ſich der Freiheiten, die ſein Dichter ſich oft nimmt, nur ſelten bedient hat.

V. 40. Sodom! Gomorra! bekannt durch das widernatürliche Laſter, das nach der erſten Stadt ſeinen Namen hat.

V. 41. Poſiphae ſ. die Anmerk. zum zwölften Geſange der Hölle. V. 3. ff.

V. 77. Im Trieb, ob deß man Cäſarn ꝛc. Als Cäſar von Gallien zurückkam, konnte ſelbſt der Glanz des Triumphs nicht die Erinnerung an ſeine Jugendſünden verwiſchen. Seine Soldaten ſangen laut: Gallias Caesar subegit, Nicomedes Caesarem.

V. 92. Guido Guinicelli, einer der beſſern frühern Dichter, welchem Dante ſelbſt ſowohl in ſeinem Convito, als in ſeiner Abhandlung de vulgari eloquio großes Lob beilegt.

V. 94. Wie hergeſtürzt ꝛc. Hypſipyle, deren in der Anmerk. zum achtzehnten Geſange der Hölle V. 82. be-

reits gedacht iſt, war, als ſie nach der Abreiſe des Jaſon aus Lemnos flüchten müſſen, von Seeräubern gefangen und dem Könige von Thracien, Lykurgus, verkauft worden, der ſie zur Säugamme ſeines Sohnes Archemorus machte. Da ſie einſt, den Knaben ſäugend, Griechen vorbei ziehn ſah, legte ſie den Säugling ins Gras, um Jenen eine Quelle zu zeigen. Unterdeſſen ward das Kind von einer Schlange getödtet. Eben wollte Lykurgus, der den Tod ſeines Sohnes erfahren, zur Strafe ihrer Unachtſamkeit Hypſipylen tödten, als ihre Söhne, die ſie vergebens geſucht hatten, ſie fanden, erkannten und retteten.

V. 115. Auf Einen ꝛc. Der Schatten, auf den hier Guido hinzeigt, iſt Arnald, ein Provenzaliſcher Dichter, ſo wie Gerault von Limoges, welcher im 120. Verſe erwähnt wird.

V. 124. Guittone, iſt bereits oben Geſ. 24. V. 60. erwähnt worden.

Zum ſieben und zwanzigſten Geſange.

V. 1 — 5. Wie wenn ꝛc. Auf dem Berge des Fegefeuers wurde es Abend; folglich mußte es in Jeruſalem, da es mit jenem Berge unter einem Horizonte, jedoch auf der entgegengeſetzten Hemiſphäre liegt, Morgen werden. Als

die Grenzen der beiden Hemiſphären betrachtet der Dichter öſtlich von Jeruſalem den Ganges, weſtlich Spanien, oder deſſen Hauptfluß, den Ebro. Von beiden ſetzt er voraus, daß ſie neunzig Grade von Jeruſalem entfernt ſind. Da nun die Sonne in 24 Stunden 360 Grade, folglich 90 Grad in 6 Stunden durchläuft, ſo iſt es, wenn es in Jeruſalem zur Aequinoctialzeit Tag wird, 90 Grad weiter öſtlich bereits Mittag, 90 Grad aber weſtlich Mitternacht. Hier muß dann die Waage, welche mit der Nacht am Himmel erſcheint, ſich weſtwärts gleichmäßig mit der Sonne fortbewegend, im Zenith ſtehn.

V. 16. **Ich beugte mich, die Hände faltend,** vor. Im Original deutlicher: **ich beugte mich vor auf die gefalteten Hände.** Hierdurch wird zugleich das Vorbeugen des Oberleibs und das Vorſtrecken der gefalteten Hände höchſt plaſtiſch ausgedrückt, eine Geberde der Angſt und der ablehnenden Bitte.

V. 23. **Auf Geryons Rücken** ꝛc. ſ. den ſiebenzehnten Geſang der Hölle.

V. 37. **Piramus** fand den zerriſſenen Schleier Thisbe's unter dem Maulbeerbaume, wo ſie ihn zu erwarten verſprochen hatte, und die friſchen Spuren eines Löwen. Im Wahn, daß die Geliebte ſelbſt vom Löwen verſchlungen ſey, durchſtieß er ſich mit ſeinem Dolche. Aber Thisbe hatte

ſich gerettet, und kehrte zurück, als ihr Geliebter im Sterben lag. Beim Laute ihres Namens, den ſie verzweifelnd ausrief, öffnete er noch einmal die Augen, um ſie für immer zu ſchließen. Thisbe vereinigte ſich durch denſelben Dolch, der ihr den Geliebten entriſſen hatte, mit ihm auf ewig.

V. 55. Wo man ſtieg, wörtlich nach dem Orig. „ove si montava." Da, wo die Treppe war.

V. 65. Und oſtwärts ſteigend ꝛc. Da es Abend ward, mußte er alſo die Sonne hinter ſich, folglich, durch den irrdiſchen Leib ihre Strahlen aufhaltend, vor ſich ſeinen Schatten haben.

V. 89. Durch dies Wenige ꝛc. Durch die enge, nach oben geöffnete Felskluft.

V. 94. Zur Stunde ꝛc. als Venus, der Morgenſtern, aufging.

V. 97. Ich ſah im Traum ꝛc. In den Bildern der Lea und Rahel, der beiden Töchter Labans und Frauen Jacobs, ſtellt der Dichter, nach der Meinung der Ausleger, das thätige und beſchauende Leben dar, welches, das eine wie das andere, am beſten vor den Lüſten ſchützt, deren Buße er eben betrachtet hat. Die Blumen, mit welchen Lea ſich ſchmückt, ſind nützliche Handlungen, und der Spiegel, in welchem beide ſich beſchauen, das Auge Gottes, in welchem Rahel, ohne zu handeln, nur ihr eigenes Weſen betrachtet.

V. 115. Die ſüße Frucht, das wahre Glück.

V. 127 — 141. Du haſt nun ꝛc. Die Handlungen, mit ihrem Werthe und ihren Folgen, ſind der Vernunft zugänglich. Was jenſeits liegt, ahnt nur der Glaube. Dieſer Glaube geht aus der geläuterten Vernunft von ſelbſt hervor, und entfliegt ihr, wie der Schmetterling der Puppe. Ihrer Leitung bedarf er nicht mehr, denn er beſitzt ſchon alles, was ſie ihm geben konnte. Aber iſt auch der Glaube ſchon durch ſich vor dem Irren ſicher, ſo bedarf er doch des höchſten Lichts, das nur dort ſchimmert, um zur Erkenntniß zu werden.

Dieſen Ideengang wird man leicht in den oben angegebenen Verſen erkennen.

V. 142. Drum krön' ich dich zu deinem Herrn und Hort, im Original: Darum, über dich, krön' ich dich und ſetze dir den Biſchofshuth auf, d. h. ich erkläre dich zum Herrn deiner Handlungen und deines Gewiſſens.

Zum acht und zwanzigsten Gesange.

V. 11. Wohin der Berg den erſten Schatten ſchlägt, nach Weſten zu. Der Wind kam daher von Oſten, den Dichtern entgegen.

V. 20. Chiaſſi, ein gegenwärtig zerſtörter Ort, der nahe bei Ravenna lag. Noch jetzt ſoll in jener Gegend ein großer Fichtenwald ſeyn.

V. 25. Der Bach, der hier ſtrömt, iſt, wie wir weiter unten erfahren, Lethe, auf deren Eigenſchaften die Beſchreibung ſchon hier leis und ſinnig hindeutet.

V. 40. Ein einſam wandelnd Weib ꝛc. Wir vernehmen in der Folge, daß die ſchöne Frau, die hier dem Dichter erſcheint, Mathilde heißt. Wen er aber mit dieſer Mathilde gemeint habe, bleibt zweifelhaft. Die Ausleger glauben, es ſey die berühmte Markgräfin Mathilde von Toscana. Aber dieſe, die treue Freundin Gregors des ſiebenten, förderte mit aller Kraft die weltliche Macht der Kirche und half zur Demüthigung des Kaiſers. Sie wandte dem Römiſchen Stuhle ihre Beſitzthümer zu und that und förderte alſo alles das, was Dante auf das ſtrengſte verdammt. Der Ueberſetzer kann daher nicht glauben, daß der Dichter ſie hier zur Führerin gewählt habe, da er uns bald in ſinnvollen Bildern zeigen wird, wie ſehr die Kirche im Streben nach weltlicher Herrſchaft und irrdiſchen Gütern entartet ſey und welches Unheil ihr dies Streben bereite. Die Geſinnung des Ghibellinen ſcheint jener Meinung der Ausleger entſchieden zu widerſtreben. Doch vermag der Ueberſetzer keine andere Vermuthung über dieſe Mathilde aufzuſtellen. Vergl. Anm. zu Geſang 32. V. 124. *)

---

*) Benvenuto d' Imola bemerkt zu dieſen Verſen folgendes:

V. 49. Proſerpina, der Ceres Tochter, wurde, Blumen auf einer Wieſe pflückend, vom Pluto geraubt und zur Unterwelt entführt. Selbſt den Leſerinnen wird dies, aus Schiller wenigſtens, ſo gut bekannt ſeyn, als die Liebe von Hero und Leander, deren Vers 73 u. ff. gedacht wird. Daß Xerxes, der Perſer-König, über den Helleſpont eine Brücke ſchlagen ließ, um Griechenland anzufallen und gedemüthigt heimzukehren, wird ebenfalls Jeder wiſſen.

V. 80. Herr, du erfreuteſt mich, überſetzt nach der Vulgata: Delectasti me domine. Nach der Lutheriſchen Ueberſetzung heißt die Stelle Pſ. 92. V. 5. Herr, du läſſeſt mich fröhlich ſingen von deinen Werken und ich rühme die Geſchäfte deiner Hände. Hiermit erklärt Mathilde ihr Lächeln, das, wie ſie vorausſetzt, die Dichter befremdet haben wird.

V. 85.

Poeta noster describit mirabilem dominam, quam reperit ibi cantantem et flores colligentem. Et ad intelligendam plene istam nobilem partem, volo primo, te notare, quod auctor nunc ostendit, se videre de facto illam dominam, quam superius finxerat se vidisse in somno in eodem habitu et actu. Haec est ergo comitissa Mathildis, quae, devota filia Petri, pro matre Ecclesia semper de hostibus triumphavit. Ista ergo propter excellentiam suae virtutis inducitur heic, ut doceat et ostendat, animas purgatas ascensuras ad coelum oportere transire per ecclesiam Dei militantem, mediante balneatione duarum aquarum, quae heic inveniuntur.

V. 85. Der Bach ꝛc. Statius hat den Dichter oben im ein und zwanzigſten Geſange belehrt, daß hinter der Pforte des Fegefeuers keine zufällige Veränderung der Witterung, folglich auch kein Regen weiter zu ſpüren ſey. Dieſer Bach, welcher durch Regen genährt ſeyn muß, und das Getön der Luft im Walde ſcheint aber dem zu widerſprechen und an die irdiſche Natur zu erinnern, daher ſich Dante Erläuterung erbittet.

Daß hier vom irdiſchen Paradieſe, welches Gott den erſten Eltern zum Wohnſitze anwies, die Rede iſt, ergiebt ſich aus dem Texte ſelbſt.

V. 97. Die Dünſte, die der Hitze nach ꝛc. Es iſt bereits oben erwähnt worden, daß, nach des Dichters Naturlehre, Stürme nur durch die Entwickelung der Dünſte entſtehen; und daß die Dünſte, von der Sonne bis an die kalte Region emporgezogen, in dieſer aber zu Regen verdichtet und als ſolcher der Erde zur Nahrung der Quellen und Flüſſe zurückgegeben werden.

V. 103. Nun, weil noch immer ꝛc. Die Bewegung der Luft, die hier gefühlt wird, iſt alſo nicht durch Dünſte entſtanden, ſondern durch die vom Dichter vorausgeſetzte immer gleiche Bewegung der Geſtirne von Oſten nach Weſten. Es weht daher ein immer ſich gleich bleibender Oſtwind.

Zum neun und zwanzigsten Gesange.

V. 3. Heil, wem bedeckt ꝛc. Pſalm 32. V. 1. Mit dieſem Verſe begrüßt Mathilde den Dichter, dem alle P[illegible] von der Stirn verſchwunden ſind, und der im Bade der Lethe bald auch die Erinnerung an ſeine Sünden verlieren wird. Warum er jetzt noch am diesſeitigen Strande bleiben muß, werden wir bald erfahren.

V. 23. Eva's Frevelmuth begehrte zu viel, indem ſie auch nach der Frucht vom Baum der Erkenntniß lüſtern war, und ihre Nachkommen dadurch des irdiſchen Paradieſes beraubte, deſſen Wonnen Dante eben kennen lernt.

V. 37. O Jungfrau'n ꝛc. Daß der Dichter hier, im Paradieſe, die Muſen anruft, um mit ihrer Hülfe chriſtliche Myſterien zu ſingen, wird nicht befremden. Der Ueberſetzer ſtimmt aus tiefſtem Herzen dieſem Ausrufe bei. Er wird der Hülfe der heiligen Jungfrauen hier nicht minder, als ſein Dichter, bedürfen.

V. 50. Sieben Leuchter. Der Dichter verbindet hier in ſeiner Viſion die ſieben Leuchter, welche Johannes im erſten Kap. der Apokal. V. 12 beſchreibt, mit den ſieben Flammen, von welchen er im vierten Kapitel V. 5. ſpricht, welches ſind die ſieben Geiſter Gottes. Die Ausle-

ger halten dieſe ſieben Lichter für die ſieben Gaben des heiligen Geiſtes, die, wie V. 73 bis 79 angegeben iſt, in den Farben des Regenbogens bis in den Himmel, und ſo weit ſtrahlen, daß der irdiſche Blick das Ende des Strahls nicht erreicht. Die Gaben des heiligen Geiſtes ſind, wie Landino bemerkt, Demuth, Barmherzigkeit, Tapferkeit, Wiſſenſchaft, Klugheit, Weisheit und Vernunft. Velutello äußert, dieſe Gaben in anderer Ordnung aufführend: Wir glauben, daß der Dichter unter den ſieben Leuchtern die ſieben Gaben des heiligen Geiſtes verſtehe, welche ſind Demuth (timore), die ſich dem Stolz entgegenſetzt, Barmherzigkeit (pietà) dem Neide, Wiſſenſchaft (scientia) dem Zorn, Tapferkeit (fortezza) der Trägheit, Klugheit (consiglio) dem Geize, Weisheit (sapientia) der Schwelgerei, Vernunft (intelletto) der Wolluſt. — Mit dieſen bringt Velutello dann die ſieben Sacramente der katholiſchen Kirche in Verbindung, welche wegen der unendlichen und unbegreiflichen Wirkungen, die ſie im Menſchen hervorbringen, die ſieben Streifen bilden und weiter in den Himmel hinaufreichen, als der Blick des Dichters.

In Hinſicht der Ordnung der ſieben Gaben folgt Lombardi dem Velutello, und nimmt die Tapferkeit als die mittelſte an.

V. 80. 81. Die, ſo die äußern waren, alſo der

erſte und ſiebente dieſer Lichtſtreifen, ſchienen nur zehen Schritte von einander entfernt zu ſeyn — Hindeutung auf die zehen Gebote, innerhalb deren die Pflichten liegen, durch deren Erfüllung der Menſch ſich der Gaben des heiligen Geiſtes würdig macht.

V. 82. Zweimal zwölf Greiſe ꝛc. unter dieſen, welche ſich ebenfalls in der Offenbarung Johannis Cap. 4. V. 4. zeigen, verſtehen die Ausleger die vier und zwanzig Schriften des alten Teſtaments, die ſie in folgender Art zählen:

1 — 5. Die fünf Bücher Moſes. 6. Das Buch Joſua. 7. Das Buch der Richter. 8. Das Buch Ruth. 9. Die Bücher Samuelis und der Könige, die in der Vulgata unter dem Namen der Bücher der Könige begriffen ſind. 10. Die Bücher der Chronica. 11. Das Buch Eſra. 12. Das Buch Tobiä. 13. Das Buch Judith. 14. Das Buch Eſther. 15. Das Buch Hiob. 16. Die Pſalmen. 17. Die Sprüchwörter Salomonis. 18. Der Prediger. 19. Das hohe Lied. 20. Das Buch der Weisheit. 21. Das Buch Sirach. 22. Die großen Propheten. 23. Die kleinen Propheten. 24. Die Bücher der Maccabäer. Die Greiſe ſind mit Lilien bekränzt, zum Zeichen der reinen Lehre, welche dieſe Bücher enthalten.

Die Theologen mögen näher erörtern, von welchem Concilio das eine oder andere der hierunter befindlichen Apocryphen zu den canoniſchen Büchern gerechnet worden ſey.

V. 85. Und alle ſangen: Sey gebenedeit ꝛc. Hindeutung auf den Gruß Gabriels Luc. 1. V. 28., wegen der Prophezeihungen von Chriſti Geburt, die in den Büchern des alten Teſtaments enthalten ſind.

V. 91. Vier Thiere ꝛc. Die vier Evangelien. Wie der Dichter ſich auf Ezechiel und die Apokalypſe bezieht, ſo erſucht der Ueberſetzer die Leſer, da die ausführliche Beſchreibung des Propheten hier zu viel Raum einnehmen würde, im erſten Kapitel deſſelben und im vierten der Offenbarung ſelbſt das Weitere nachzuleſen.

V. 107. Einen Wagen ꝛc. Dieſer Wagen bedeutet den päbſtlichen Stuhl; ſeine zwei Räder ſind das alte und neue Teſtament.

V. 108. Der Greif, das Wunderthier der Fabel, das zwei Naturen in ſich vereinigt, die des Löwen, des mächtigſten und edelſten der Thiere, die, unbeſchwingt, an die Erde gebannt ſind, und des Adlers, der ſich gen Himmel ſchwingt und mit ungeblendeten Blicken in die Sonne ſieht. Dieſer Greif iſt hier Chriſtus, welcher allein den Wagen ziehn — welchem folglich der Pabſt allein folgen ſoll. Seine Flügel, wie die Streifen von den vorausgehenden ſieben Lichtern, ſich bis in des Himmels fernſte, dem Menſchenblick unerreichbare Höhe ausſtreckend, umſchließen den mittelſten jener Streifen, (die Tapferkeit), bedecken aber keinen der-

ſelben, ſondern ſind ihrerſeits hier und dort von dreien derſelben umſchloſſen. Denn das Aufſtreben zum Höchſten, zu welchem edler Muth befeuert und fortreißt, ſoll keiner edlen Kraft uns fremd machen, ſondern uns vielmehr in den Mittelpunkt, zu der Vereinigung *aller* führen.

V. 112. Der Theil des Greifen, welcher Adler iſt (was ſich von der Erde emporſchwingt, die *göttliche* Natur) iſt golden, die Farbe der Lichtſtrahlen; der Löwe hingegen (das an die Erde gebundene Irdiſche) zeigt ſich *weiß*, in der Farbe der Unſchuld, vermiſcht mit *Roth*, der Farbe der Liebe, auch hindeutend auf das Blut, das der Menſch Chriſtus aus Liebe vergoß.

V. 115. *Nicht ließ* ꝛc. Keine weltliche Macht iſt ſo herrlich, wie die der Kirche, wenn ſie nichts weiter ſeyn will, als was ſie nach Chriſti Willen ſeyn ſoll. Aber jener prächtige Wagen wird, wie wir bald ſehen werden, zum Ungeheuer, ſobald er mit irdiſchen Schätzen beladen wird.

V. 121 — 132. Neben dem Wagen zeigen ſich rechts die drei geiſtlichen Tugenden, Glaube, Liebe und Hoffnung, links die vier weltlichen, Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Tapferkeit.

Von den geiſtlichen führen bald die Liebe, bald der Glaube den Reigen, und ziehen bald eine die andere, immer aber die Hoffnung nach ſich.

Von den weltlichen Tugenden — im Purpurkleide, weil ſie die Herrſchaft der Welt führen ſollten — lenkt die Klugheit, welche das Vergangene mit dem Gegenwärtigen vergleicht, und deshalb die Zukunft vorausſieht, die Bewegungen der Uebrigen.

V. 133. Die zwei Alten ſind Lucas, als Verfaſſer der Apoſtelgeſchichte, von welchem Paulus in der Epiſtel an die Coloſſer Cap. 4. V. 14. ſagt: Es grüßet euch Lucas, der Arzt — und Paulus, als Verfaſſer der Epiſteln mit dem Schwerte.

V. 142. Vier, die Apoſtel Petrus, Jacobus, Johannes und Judas, als Verfaſſer der übrigen Epiſteln.

V. 143. Der Greis ꝛc. Der Verfaſſer der Offenbarung, welcher ſchlafend ſein wunderbares Traumbild erblickt.

V. 145. Die ſieben letzten ſind bekleidet, wie die erſten vier und zwanzig, welche nach V. 65. in weißen Gewändern gingen, allein nicht, wie dieſe, mit Lilien, ſondern mit rothen Blumen bekränzt, zum Zeichen des blutigen Märtyrerthums, welches ſie mit himmliſchen Blumen ſchmückt, die wie ein Lichtſtreif ihr Haupt umgeben.

V. 154. Fahnen, die ſieben Lichter, welchen der Zug ſich, wie eine Kriegsſchaar den Fahnen, nachbewegt.

In obigen Erläuterungen iſt der Ueberſetzer, ohne ſich auf die ganz außer ſeinem Zwecke liegenden gelehrten Discuſſio-

nen über die Deutung des einen oder andern Bildes einzulassen, bald derjenigen Meinung der Kommentatoren, die ihm die beste geschienen, bald seiner eigenen gefolgt, will jedoch damit keinen Leser abhalten, sich selbst eine befriedigendere Erklärung nach eigener Ansicht und eigenem Bedürfnisse zu suchen.

Zum dreißigsten Gesange.

V. 1. Der Empyre'n Gestirn des Norden ꝛc. Die sieben Lichter, welche den Zug leiten. Im Original deutlicher: il settentrion, welches zugleich Nord-Gestirn und Siebengestirn ausdrückt. Das tiefere Siebengestirn, der große Bär, welcher, immer über unserm Horizonte sichtbar, die Schiffer leitet — tiefer, weil der Fixstern-Himmel, wie wir im Paradiese sehen werden, sich unter den Empyreen wölbt.

V. 6. Die's vom Greifen schieden, die zwischen den sieben Lichtern und dem Greifen gingen.

V. 12. Komm, Braut, vom Libanon. S. das hohe Lied Cap. 4. V. 8.

V. 16. So hoben sich ꝛc. Engel hatten unsichtbar den heiligen Wagen gehüthet. Jetzt, da Beatrice (die himmlische Weisheit,) gerufen wird, erheben sie sich, um ihr Blumen zu streuen.

V. 19. Heil dir, der kommt ꝛc. Matth. 21. V. 9. Hoſianna, dem Sohn Davids. Gelobet ſey der da kommt im Namen des Herrn — Zuruf des Volks, bei Chriſti Einzug in Jeruſalem. Ob hier dieſer Zuruf dem Dichter, oder Beatricen oder Beiden gelte, darüber möge jeder ſich mit ſich ſelbſt verſtändigen.

V. 31. Ein hehres Weib, Beatrice. An den Farben ihres Schmucks wird man die drei geiſtlichen Tugenden, und am Olivenzweig, das Symbol der Weisheit leicht erkennen.

V. 41. Bevor ich noch ꝛc. S. die Einleitung zur Hölle, S. 40.

V. 49. Doch Er war fort ꝛc. Virgil (die Vernunft) entſchwindet unbemerkt, als Dante ſich der Beatrice (der göttlichen Weisheit und dem Glauben) genähert hat. Aber nur genähert hat er ſich ihr bis jetzt, nicht ſich ganz ihr hingegeben und ſich innig mit ihr verbunden. Daher muß der Dichter, der ſich hier an der Grenze zwiſchen zwei Zuſtänden, und den zeitherigen Führer entſchwunden ſieht, wohl dieſen zunächſt noch ſchmerzlich vermiſſen. Vergl. Anm. zu Geſ. 27. V. 127.

V. 55. O Dante ꝛc. Worte Beatricens.

V. 65. Von jener Engel-Feier, von den Blumen, welche die Engel auf ſie herabſtreuten.

V. 76—78. Ich sah zum Bach hinab ꝛc. Auch in diesen drei Versen ist ein lebendiges Gemälde mit wenigen Pinselstrichen meisterhaft vollendet. Dante, beschämt von den Worten Beatricens, blickt erst niederwärts vor sich hin. Da fällt sein Blick in den Bach, in dessen Spiegel er sich selbst sieht. Dieser Anblick erhöht seine Schaam. Sein Haupt wird noch mehr von ihr niedergedrückt, daher sein Blick vom Bache rückwärts, nach seinen Füßen zu, abgleitet.

V. 82. Den Psalmen: Herr ꝛc. Die Engel singen, um den beschämten, tief gebeugten Dichter zu ermuthigen, die ersten neun Verse des ein und dreißigsten Psalmen. Wie herrlich, wie psychologisch richtig dieser Trostgesang auf den Gebeugten wirkt, dessen gepreßtes Herz sich nun in wohlthätigen Thränen entschüttet, zeigen die folgenden schönen Verse.

V. 87. Vom slav'schen Wind, von dem Winde, der, aus Selavonien wehend, die Appenninen trifft, folglich vom Nordostwinde.

V. 109. Nicht durch die Kraft allein ꝛc. Mit den trefflichsten Fähigkeiten war er ausgerüstet, nicht allein durch die Sterne, die sein Schicksal bestimmten, sondern auch durch die Gnade Gottes, die, umschlossen vom verhüllenden Schleier, unerkannt ihre Gaben reicht.

V. 115. in ſeinem neuen Leben, in ſeiner Jugend, als ihm ein neues Leben durch Beatricen aufgegangen war. S. Einl. zur Hölle S. 40.

Zum ein und dreissigsten Gesange.

V. 1. Der Rede Spitze ꝛc. Beatrice wendet jetzt die Rede gerad an Dante, nachdem ihre Worte, obgleich ſie nicht an ihn, ſondern an die Engel gerichtet waren, ihn bereits hart getroffen hatten.

V. 5. Dieſes ꝛc. was ſie im vorigen Geſange über Dante zu den Engeln geſprochen.

V. 40. Doch wenn ꝛc. im Orig.: doch wenn die Beſchuldigung der Sünde aus der eigenen Wange hervorbricht, ſo wendet ſich an unſerm Hofe das Rad (der ſich umdrehende Schleifſtein) gegen die Schneide.

Der Ueberſetzer, der ein deutſches Gedicht geben wollte, hat hier die Anforderungen, die man an ein ſolches macht, mit einer wörtlich treuen Ueberſetzung nicht zu vereinigen gewußt.

V. 44. Zu jeder andern Zeit ꝛc. Man wird nicht vergeſſen, daß der Dichter nur als Reiſender hier iſt, und ins Erdenleben zurückzukehren gedenkt.

V. 68. Dein Bart ꝛc. Beatrice nennt, wie wir wei-

ter unten erfahren, den Bart ſtatt des Geſichts, um anzudeuten, daß der bärtige Mann nicht dem unbefiederten Vogel, ſondern dem vollkommen beſchwingten gleiche, und daß er daher bei dem erſten Pfeile der eitlen Luſt hätte entfliehen ſollen.

So hoch der Ueberſetzer ſeinen Dichter ehrt, und ſo gern er auch dieſe Stelle als trefflich und ſinnig in ihrer Art anerkennt, ſo thut es ihm doch leid, in jenem einem Worte mitten im heiligſten Ernſt einen nicht ganz leiſen Anklang des Komiſchen zu finden.

V. 93. Jene ꝛc. Mathilde.

V. 98. Entſündige mich ꝛc. Pſ. 51. V. 9. Entſündige mich mit Yſopen, daß ich rein werde.

V. 104. Den ſchönen Vier ꝛc. Den vier weltlichen Tugenden. Ihnen wird der, deſſen Gemüth nun rein, ſelbſt von der Erinnerung der Schuld befreit iſt, zuerſt übergeben. Sie führen ihn hin zum Anblick des höheren Lichts, wo die drei höheren Tugenden erſcheinen, um das Auge zu ſtärken, damit es jenes höhere Licht erſt ertrage und dann erkenne.

V. 113. An die Bruſt des Greifen ꝛc. Beatrice, welche nur auf den Greifen ſah, mußte nach dem Dichter gewandt ſtehen, da dieſer vor der Bruſt des Greifen ſtand.

V. 120. Doch hielt ihr Blick ꝛc. Warum Bea-

trice, da ihr Freund nun jeder Schuld entladen iſt, nicht auf ihn, ſondern auf den Erlöſer blickt, wird ſich leicht erklären laſſen.

V. 121. Und drinnen ꝛc. Im Auge Beatricens (der himmliſchen Weisheit) das auf dem Greifen ruht, ſieht der Dichter, obwohl das, was jene Augen betrachten, ſtets daſſelbe bleibt, doch bald die menſchliche, bald die göttliche Natur ſich abſpiegeln. Als er dieſe Erſcheinung anſtaunt, kommen die drei geiſtlichen Tugenden ihm zu Hülfe, und bitten Beatricen, daß ſie nun auf den Freund ſelbſt ihren Blick richten und ſich ihm entſchleiern möge.

V. 137. Die zweite Schönheit ꝛc. Beatricens ganze Geſtalt war von dem Blumen-Regen, der aus den Händen der Engel auf ſie niederſtrömte, dem Dichter verborgen worden. Dieſer Regen hat (V. 78.) auf Beatricens Geheiß aufgehört. Aber noch umwallt ihr Haupt der Schleier, der, wenn ſchon der Glanz ihres Auges ihn durchdringt, doch noch am freien Anſchauen ihrer Züge hindert. Auch dieſer Schleier hebt ſich auf die Bitte der drei hohen Frauen. Wie er ſich hebt? Was entſchleiert wird? Dies beſchreibt der Dichter, dem nichts Darſtellbares zu ſchwierig iſt, am würdigſten, indem er bekennt, daß er dazu nicht fähig ſey.

Zum zwei und dreissigsten Gesange.

V. 1. Den zehenjähr'gen Durſt ꝛc. Beatrice war, wie in der Einleitung zur Hölle S. 13. bemerkt iſt, im Jahre 1290 geſtorben, folglich dem Dichter, der ſeine Reiſe in das Jahr 1300 verlegt, ſeit zehen Jahren entriſſen.

V. 13. Doch als das Wenige ꝛc. Der Glanz der ganzen Erſcheinung, der ſchwach war neben dem Glanz, den Beatricens Antlitz verbreitete.

V. 20. Wir leiteten dem Rade nach ꝛc. Wenn ein Wagen umgeſchwenkt wird, macht, wie der Augenſchein lehrt, dasjenige Rad den kleinern Bogen, das ſich auf der Seite befindet, nach welcher hin umgeſchwenkt wird. Nach V. 16. wandte der Zug ſich rechter Hand. Dante befand ſich daher mit ſeinen Begleitern auf der rechten Seite des Wagens, an welcher nach Geſ. 29. V. 121. die drei geiſtlichen Tugenden ihren Stand hatten.

V. 32. Oed, weil der Schlange ꝛc. Das irdiſche Paradies, aus welchem das erſte Paar verſtoßen ward, weil Eva ſich von der Schlange verführen ließ.

V. 38. Und einen Baum ꝛc. An dieſen Baum knüpft der Dichter mehrfache Ideen. Zunächſt ſtellt derſelbe unſtreitig den Baum der Erkenntniß des Guten und

Böſen dar, von welchem zu eſſen Gott dem erſten Menſchen unterſagte. Dies zeigt ſchon die Erinnerung an Eva V. 32. und an Adam V. 37., die beide von der verbotenen Frucht genoſſen. Aber die höhere, geheimnißvolle Erkenntniß führt von ſelbſt auf die Idee der Kirche, noch mehr das Verbot, die Früchte des Baums nicht als irdiſche Nahrung zu genießen. Wir ſehen daher ferner in dem Baume die Kirche, und zwar, wie ſie damals war, entblättert und beraubt, weil ihre Diener, jenem Verbote zuwider, mehr nach ihren weltlichen Früchten, als nach ihrem höheren Zwecke ſtrebten.

Weil aber, wie der Dichter in der Hölle Geſ. 7. V. 22. angiebt, Rom nur geſtiftet wurde, um den Mittelpunkt der Kirche, nämlich den Sitz für den Nachfolger Petri zu begründen, ſo ſehen wir endlich in dem Baume die Römiſche Kirche und Rom ſelbſt. Dies alles ergiebt ſich ſo folgerecht und deutlich aus dem Zuſammenhange, daß man kaum begreift, wie die Kommentatoren hier zu ſo vielen Zweifeln und zu ſo unklarem Geſchwätz gekommen ſind.

V. 40. Sein Haar ꝛc. ſein Laub, folglich ſeine Aeſte. An ihnen und ihren verſchiedenen Stufen möge man die kirchlichen Würden erkennen, deren niedrigſte vom geringen Umfange ſind, die ſich aber um ſo mehr ausdehnen, jemehr ſie ſich dem Gipfel der Hierarchie nähern.

V. 43. Heil dir, o Greif ꝛc. Chriſtus, als Menſch, benutzte den Baum nicht, um irdiſche Speiſe davon zu brechen. Nur durch die Beobachtung dieſes Verbots iſt, wie Chriſtus ausſpricht, der Saame alles Rechts zu wahren, der in dem Gebot liegt: Gebt Gotte was Gottes und dem Kaiſer was des Kaiſers iſt. Denn indem die Päbſte den Baum beſtehlen, den Gott nur für ſich heilig geſchaffen hat *) geben ſie nicht Gotte was Gottes iſt, und entziehn, im Streben nach weltlichen Genüſſen, hauptſächlich nach irdiſcher Macht, dem Kaiſer was des Kaiſers iſt.

V. 49. Chriſtus ſelbſt bindet den Wagen (den päbſtlichen Stuhl) **wieder an den Baum, der darauf plötzlich erblüht und grünt.**

Bonifaz der achte war, wie der Dichter uns im neunzehnten Geſange der Hölle erzählt, nicht durch rein kirchliche Mittel, ſondern durch Simonie zum päbſtlichen Stuhl gelangt, und ſehr gierig nach den Früchten jenes Baums. Unter ſeiner Regierung mußte daher der Baum wohl verödet.

Nach Bonifaz folgte der gutartige und friedliebende Benedict der eilfte, welchen der Dichter ehrt, indem er nicht ihn, ſondern ſeinen Nachfolger, Klemens den fünften beſtimmt,

*) Vergl. Geſ. 33. V. 60.

ſtimmt, den Bonifaz in dem hölliſchen Loche abzulöſen, und dadurch ſtillſchweigend ausdrückt, daß Benedict nicht durch Simonie, ſondern durch Gottes Ruf zum heiligen Stuhle gelangt ſey.

Vielleicht hat der Dichter, indem er von Chriſtus ſelbſt den Wagen an den Baum wieder anbinden läßt, an Benedicts kurze Regierung gedacht. Wie er aber überall das Beſondere mit dem Allgemeinen zu verbinden und durch wenig Worte im Geiſte des productiven Leſers mannigfache Ideen zu erwecken weiß, ſo leitet er auch hier auf den allgemeinen Gedanken, daß Rom und das Römiſche Reich durch den heiligen Stuhl ein neues und höheres Leben erlangt habe.

V. 52. Wie wenn im Sterngebild ꝛc. im Widder, in welchem die Sonne beim Beginnen des Frühlings ſteht.

V. 58. So mehr als Veilchen ꝛc. Die Farbe des Bluts, die an den Urſprung und den Grund der Kirche erinnert.

V. 64. Könnt' ich euch malen ꝛc. Argus, welchen die eiferſüchtige Juno zum Wächter der Jo beſtellt hatte, wurde von Merkur durch das Mährchen von Pan und Syrinx eingeſchläfert.

Der Schlaf, in welchen hier der Dichter fällt, iſt nicht zufällig und zwecklos. Er giebt ihm Gelegenheit, ſchicklich

von dem besondern Ereignisse, das er, wie der Uebersetzer glaubt, V. 49 u. ff. bezeichnen wollte, abzubrechen, um auf die frühern Drangsale der Kirche und die Ursachen ihrer Verdorbenheit abzuspringen, und diesen Stoff zu verfolgen, bis er auf die Verlegung des päbstlichen Stuhls nach Avignon unter Klemens dem fünften, dem Nachfolger Benedicts, übergeht, und den Wagen, welchen der Greif an den Baum angebunden hatte, durch den Riesen wieder abbinden läßt.

V. 73 — 81. Wie zu der Bluth des Baums ꝛc. Die Bluth für die Gesammtheit der Blüthen wird wohl bekannt seyn, und, wenn dies überhaupt nöthig scheint, verziehen werden.

Der Baum ist der Apfelbaum des hohen Liedes Cap. 2, V. 3., unter welchem die Ausleger den Heiland verstanden wissen wollen. Die ganze Stelle weiset auf die Verklärung Christi hin, wie sie von Matthäus Cap. 17. erzählt wird.

V. 83. Die Schöne, Mathilde.

V. 88 ff. Nachdem Christus mit seinem Gefolg sich zum Himmel erhoben, ist die himmlische Weisheit mit den sieben Tugenden zur Huth des Baums und des Wagens geblieben. Sie zeigt dem Dichter die frühern Bedrängnisse der Kirche und prophezeiht ihm die künftigen, die dadurch entstehn, daß die Päbste sich jener Weisheit verschließen. In unmittelbarer Gegenwart des Greifen konnte der Wagen al-

lerdings nicht ſchicklich gemißhandelt, zum Ungeheuer verkehrt und vom Baume entführt werden.

V. 98. Die Lichter ꝛc. Die ſieben Gaben des heil. Geiſtes.

V. 100. Als Fremdling weilſt du dort ꝛc. auf der Erde, wohin der Dichter bald zurückkehren, und wo er das, was er nun ſehen wird, verkünden ſoll.

V. 112. Der Vogel des Zeus, der Adler, Symbol des Römiſchen Reichs. Hiermit ſind die Verfolgungen angedeutet, welche in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums die Kirche von den Römiſchen Kaiſern zu erleiden hatte, und die Erſchütterung des von Petrus ſelbſt begründeten apoſtoliſchen Stuhls.

V. 118. Ein Fuchs ꝛc. Die Ketzerei, welche, wie der Dichter in der Hölle Geſ. 11. V. 8. erzählt, durch Anaſtas den päbſtlichen Stuhl ſelbſt liſtig einzunehmen wußte.

V. 124. Und nochmals ſtürzte ꝛc. Die Federn, welche der Adler auf dem Wagen läßt, ſind die weltlichen Güter, welche die ſpätern chriſtlichen Kaiſer dem Pabſt verliehen.

Daß dieſe Federn „eine ſchlechte Ladung für den Wagen ſind" ſpricht Dante überall, wenn auch nicht mit ſo beſtimmten Worten aus. Um ſo unwahrſcheinlicher wird es aber, daß er mit der Mathilde, die ihn hierher begleitet hat,

die Markgräfin Mathilde von Toscana gemeint haben sollte, da dieselbe jene schlechte Ladung selbst sehr vermehrt hatte. Denn schon im Jahre 1077 war von ihr, für den Fall, daß sie ohne Kinder verstürbe, ihr gesammtes sehr bedeutendes Eigenthum der Römischen Kirche geschenkt worden. Die Echtheit einer im Jahre 1102 erneuerten Schenkung ist zwar bezweifelt, die Unechtheit aber nicht bewiesen worden. Und wirklich wußte Pabst Innozenz der dritte ungeachtet aller Gegenansprüche im Jahre 1198 in den Mathildischen Erbgütern die Huldigung als souverainer Landesherr zu erlangen. Vergl. Anm. Ges. 28. V. 40.

V. 130. Und unten ꝛc. Dieser Drache ist wahrscheinlich Mahomet, welcher dem römischen Stuhle und der Kirche selbst bekanntlich einen großen Theil der demselben früher ergeben gewesenen Länder entzog. Vielleicht ist auch die Trennung der orientalischen Kirche von der occidentalischen angedeutet.

V. 136. Der Rest des Wagens ꝛc. Obgleich sich der Umfang der päbstlichen Wirksamkeit durch diese Ereignisse vermindert hatte, wußten die Päbste doch jene ersten durch die Freigebigkeit der Kaiser ihnen verliehenen Güter so zu vermehren, daß ihre Würde immer mehr von dem nach dem Sinne ihrer Stiftung ihr eigenthümlichen Charakter verlor, und dafür einen ganz fremdartigen annahm.

V. 142. Und Häupter trieb ꝛc. Wie die Päbste sich in einen Besitz gesetzt hatten, der ihrer Würde fremd war und ihr nicht ziemte, so mußten sie auch unziemende Mittel anwenden, um ihn zu vertheidigen. Die sieben Häupter deuten nach sehr wahrscheinlicher Meinung der Ausleger auf die sieben Sakramente, die zehn Hörner auf die zehn Gebote. Die Geschichte der Päbste zeigt, auf welche weltliche Art, im schlechtesten Sinne des Worts, die Mehrzahl der Päbste des Mittelalters diese geistlichen Waffen anwandten, um, nicht die ihnen zukommende geistliche Gewalt, sondern die ungebührlich erworbene weltliche Macht zu vertheidigen.

Man hat es neuerlich einigen ältern Auslegern sehr übel genommen, daß sie geglaubt haben, Dante verstehe unter den sieben Häuptern, mit welchen der Wagen bewaffnet ist, die sieben Todsünden. Der ehrliche Hadrian von Utrecht würde vielleicht, wenn er überhaupt den Dante und seine Ausleger gelesen hätte, diesen Unwillen nicht getheilt haben. Auch zeigt das, was Boccaccio in der zweiten Novelle des ersten Tags vom Römischen Hofe erzählt, keineswegs, daß den Zeitgenossen des Dichters eine solche Idee sehr befremdend gewesen seyn müsse.

V. 141. Eine zügellose Hure ꝛc. Dies ist ganz unstreitig das Pabstthum, wie es nach und nach geworden

war, ſich hingebend zu dem Schändlichſten um ſchnöden Gewinns willen. Dieſe Bezeichnung iſt allein hinreichend, jene ältern Kommentatoren zu entſchuldigen.

V. 152 u. ff. Der Rieſe iſt eben ſo unzweifelhaft Philipp der Schöne von Frankreich, durch deſſen Einfluß der Sitz des Pabſtes eine Zeitlang nach Avignon verlegt wurde. Er züchtigt ſeine Buhlerin, weil ſie doch noch von Zeit zu Zeit, beſonders vor der Entführung nach Frankreich, lüſtern auf die Ghibellinen ſah, um zu forſchen, ob nicht auch von ihnen ein Vortheil zu erlangen ſey. Wie Philipp der Schöne Bonifaz den achten behandeln ließ, weil dieſer, wie der König vermuthete, den deutſchen König Albrecht gegen ihn zum Kriege reizen wollte, iſt oben bereits erzählt worden. Vergl. Anm. zum 20. Geſange. V. 85 — 93.

Zum drei und dreissigsten Gesange.

V. 1. Herr, eingefallen ꝛc. Anfang des neun und ſiebenzigſten Pſalmen: Herr, es ſind Heiden in dein Erbe gefallen, die haben deinen heiligen Tempel verunreinigt und aus Jeruſalem Steinhaufen gemacht.

V. 10. Ueber ein Kleines ꝛc. Worte Chriſti Joh. 16. V. 16. Dante ſagt, diesmal wirklich als Pro-

phet, voraus, daß Rom bald wieder der Sitz des Nachfolgers Petri ſeyn werde. Indeſſen regierten doch ſechs Päbſte ſiebzig Jahre lang in Avignon und erſt nach mehr als einem Jahrhundert, nachdem Päbſte und Gegenpäbſte ihr heilloſes Weſen getrieben, ſich gegenſeitig verdammt und verflucht hatten, kehrte wieder Ordnung in die Kirchenherrſchaft zurück.

V. 13. Jenen Weiſen ꝛc. den Statius.

V. 37. Nicht immer ſonder Erben ꝛc. Der Kaiſer, der den heiligen Stuhl mit weltlichen Gütern beſchenkte und dadurch veranlaßte, daß die päbſtliche Würde ganz entartete, und dann der Pabſt, in weltliche Händel verwickelt, ſeinen Sitz nach Avignon verlegte, wird einen Nachfolger haben, welcher ſolche Ungebühr rächen wird. Hiermit iſt deutlich Heinrich der ſiebente bezeichnet, auf welchen, als der Dichter ſchrieb, die Ghibellinen alle ihre Hoffnungen ſetzten. S. die Einleitung zur Hölle.

V. 43. Fünfhundert fünf und zehn, mit Römiſchen Ziffern geſchrieben DVX, ein Heerführer. Ob hiermit auch Heinrich der ſiebente oder Can della Scala gemeint ſey, bleibt zweifelhaft. S. d. Hölle Geſ. 1. V. 101. Gewiß iſts, daß die Hoffnung auf den einen und auf den andern den Dichter täuſchte.

V. 46 — 51. Sphynx, das bekannte Ungeheuer, welches, ſeine Räthſel für unauflösbar haltend, ſich vom

Felſen herabſtürzte, als Oedipus ohne große Mühe eines derſelben gelöſ't hatte. Themis, die Göttin der Gerechtigkeit. Sie gab ſich mit Orakeln ab, welche ſo wenig, als die hoch- und tiefklingenden Sätze einiger großen Denker, dazu beſtimmt waren, verſtanden zu werden. Als die Najaden unverſchämt genug waren, einen Sinn darin finden zu wollen, ließ die Göttin aus gerechter Rache die Fluren durch ein Ungeheuer verwüſten.

V. 67. Elſa, ein Bach in Toskana, welcher das, was man hineinlegt, mit einer Steinrinde überzieht.

V. 78. Wie man den Pilgerſtab mit Palmen ſchmückt, zur Erinnerung an das heilige Land.

V. 85. Damit du jene Schul' erkenneſt ꝛc. Wie des Dichters ganzes Thun und Treiben, tadelt Beatrice hier auch ſein Studium der ſcholaſtiſchen Philoſophie, als nutzlos und verlockend von dem Wege der Weisheit, welche nur ein unbefangener Sinn, von einem das Höchſte ſuchenden liebevollem Gemüth geleitet, finden kann. Möge man, wie einige Ausleger, dieſe Weisheit immerhin Theologie nennen. Gewiß iſts, daß der Dichter, der den Cato von Utica zum Hüther des Fegefeuers erkor, darunter eine andere Theologie verſteht, als diejenige, welche damals gelehrt wurde, und daß er eben deshalb ein um ſo beſſerer Chriſt war.

V. 98. So ſieheſt du ꝛc. In der Lethe verſinkt nur

ie Erinnerung der Schuld. Da nun jetzt Dante ſich des Wegs, den er, von Beatricen ſich abwendend, verfolgte, nicht mehr erinnert, ſo kann dies kein guter Weg geweſen ſeyn.

V. 103. Und flammender ꝛc. Es war Mittag. Daß die Sonne gegen Mittag blendender glänzt, die Schatten auch ſich nicht in gleichem Verhältniſſe abkürzen und verlängern, die Sonne daher langſamer zu gehen ſcheint, als am Morgen und Abend, wird wohl jeder ſelbſt wahrgenommen haben. Eben ſo wird bekannt ſeyn, daß der Meridian ſich mit jeder Ortsveränderung nach, Oſten oder Weſten verändert.

V. 120. Wie Einer ꝛc. Mathilde hat ſchon im acht und zwanzigſten Geſange den Dichter von dem unterrichtet, wonach er ſich jetzt erkundigt.

Leipzig, gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.

Die

göttliche Komödie

des

Dante Alighieri

übersetzt und erläutert

von

Karl Streckfuß.

Dritter Theil:

Das Paradies.

Halle,

bei Hemmerde und Schwetschke.

1826.

Das Paradies

des

Dante Alighieri

übersetzt und erläutert

von

Karl Streckfuß.

Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke.

1826.

Sr. Königl. Hoheit

dem

Durchlauchtigsten Kronprinzen

Friedrich Wilhelm von Preußen

ehrfurchtsvoll zugeeignet

vom

Uebersetzer.

Durchlauchtigſter Kronprinz,

Gnädigſter Herr!

In der Huld, mit welcher Ew. Königl. Hoheit die beiden erſten Theile dieſes Werkes aufzunehmen geruht haben, iſt mir die ſchönſte Belohnung zu Theil geworden, die ich je für meine Arbeit erwarten konnte. Wenn auch dieſe Huld weniger meiner Beſtrebung ſelbſt, als dem Gegenſtande derſelben, der wunderbaren Urdichtung, gilt, ſo kann doch dies den Werth jener Belohnung für mich nicht vermindern, nur erhöhen. Denn ich ſehe das königliche Gemüth Ew. Königl. Hoheit von demjenigen Dichter angeſprochen, der, feſt auf der Erde den Fuß, frei in dem Aether das Haupt, von dieſem aus mit dem der Sonne

gewohnten Adler-Auge zu den Sternen empor und zu der Erde zurückblickt — der in diesem Blicke das Gesetz der ewigen Ordnung erkennt, welche das All erhält und gottähnlich macht — der also nur in diesem Gesetze die Größe findet, und übrigens beim Rückblicke auf die Erde lächeln muß über ihr ärmliches Ansehn — der daher Alles, was diesem Gesetze störend entgegentritt, mit einer Strenge und Freimüthigkeit rügt, in welcher er sich selbst und Alles, was ihm theuer ist, der Wahrheit zum Opfer bringt. Daß eben dieser Dichter sich die lebhafteste Theilnahme Ewr. Königl. Hoheit erworben — wie

ſollte dies nicht die Liebe und Ehrfurcht vermehren und inniger machen, welche Höchſtdenenſelben zu widmen, Jeder, dem das Glück zu Theil ward, ſich Ihnen nähern zu dürfen, ſich gedrungen fühlt?

Wenn ich, für meinen Theil, aus jener Huld, welche Ew. K. H. meinem Werke zu ſchenken geruht haben, die Ueberzeugung ſchöpfen darf, die erhabene Geſinnung und die großen Gedanken des Dichters lebendig in mich aufgenommen und mit einfacher Klarheit wiedergegeben zu haben, ſo iſt der höchſte der beſcheidenen Anſprüche befriedigt, welche der Ueberſetzer eines fremden Dichterwerks machen darf.

Möchten Ew. K. H. mit gleicher Huld auch diesen dritten Theil, den schwersten, aber gewiß den schönsten und erhabensten des Werks, zu empfangen geruhen, welchen Höchstdenenselben als ein Opfer der innigsten Dankbarkeit, Liebe und Ehrfurcht darbietet

Ewr. Königl. Hoheit

Berlin,
den 26. Aug.
1826.

unterthänigst gehorsamster
Karl Streckfuß.

Vorwort.

Wenn ich es hätte unternehmen wollen, die bei den ersten Theilen dieses Werks laut gewordenen, verschiedenartigen, ja sich gegenseitig völlig aufhebenden Ansprüche zu befriedigen, folglich den Beifall und die Theilnahme, welche dieser Arbeit über mein Erwarten zu Theil geworden, zu erhalten, zugleich aber den von einigen Seiten erschollenen, verwerfenden Tadel zu vermeiden, so würde dieser dritte Theil nie erschienen seyn. Denn eben das, was dem Buche zahlreiche und höchst ehrenwerthe Freunde erworben, was z. B. Wilhelm Müller als seinen wesentlichsten Vorzug dargestellt hat, ist dasjenige, was die Gegner als völlig verwerflich rügen. Allein die betretene Bahn dieser Gegner wegen zu verlassen, habe ich mich nicht bewogen gefunden, da mir als solche nur Herr Karl Witte in Breslau und ein Herr B. R. A. (Abeken) bekannt geworden sind, deren erster seine Ansichten im literarischen Conversationsblatte, in den Schlesischen Provinzialblättern, und, wenn nicht alle

Merkmale täuschen, anonym, als Beurtheiler des Fegefeuers, in der Leipziger Literatur-Zeitung — letzterer aber in den Wiener Jahrbüchern geltend zu machen versucht hat. Professor Schlosser in Heidelberg hat zwar ebenfalls meine Reime zu romantisch frei gefunden, und geglaubt, daß ich mirs mit meinen Versen, weil sie leicht und ungezwungen hingleiten sollen, auch leicht gemacht habe — eine Meinung, über deren Richtigkeit diejenigen entscheiden mögen, die sich selbst in Arbeiten dieser Art versucht haben. Allein ich bin weit entfernt, in ihm einen Gegner zu sehen. Durch die Leistungen in seinem Fache im Besitze eines geehrten Nahmens, darf er, als Beurtheiler, auch in einem andern Fache die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und ich habe seinen Tadel selbst da, wo ich nicht seiner Meinung habe seyn können, mit Achtung aufgenommen, da er sich überall gemäßigt und redlich ausgesprochen, und durch die Mittheilung größerer Stellen, wozu er keineswegs die schwächsten ausgewählt, die Leser zu einem eigenen Urtheile in den Stand gesetzt hat.

Was aber jene beiden Herren anlangt, so hätten sie vielleicht Ursache gehabt, der Unbefangenheit ihres Urtheils über meine Arbeit zu mißtrauen, da Herr Witte an der Kannegießerschen Uebersetzung,

deren Verdienst schmälern zu wollen ich weit entfernt bin, einen nicht unwesentlichen Antheil zu haben versichert, Herr Abeken aber bekennt, eine prosaische Uebersetzung gefertigt und zu dem Werke keinen Verleger gefunden zu haben. Allein wenn ich auch die Unbefangenheit Beider gern voraussetzen will, so mögen sie mir es doch nicht verargen, wenn ich, ungeachtet ihres Verdammungsurtheils, so lange bei meiner Weise bleibe, bis sie selbst durch irgend eine tüchtige Leistung sich erst über ihre Competenz zum Urtheilen gerechtfertigt haben. Für eine solche Leistung kann ich weder die, ungeachtet alles Prunks der Rede, doch sehr unbedeutenden kleinen Aufsätze des Herrn Witte, die mehr für sein Gedächtniß, als für seine Urtheilskraft zeugen, noch die neuerlich erschienenen weitschweifigen und langweiligen Beiträge für das Studium der göttlichen Komödie des Herrn Abeken halten. Wohl aber will ich es für eine solche gelten lassen, wenn sie nur durch einen metrisch übersetzten Gesang der göttlichen Komödie beweisen, daß sie wirklich wissen, was sie wollen, und daß das, was sie wollen, etwas Verständiges und Erreichbares sey. Da, wie ich höre, Herr Witte selbst Verse gemacht und metrisch übersetzt hat, so wird ihm dies wahrscheinlich nicht schwer fallen, und

ich werde mich freuen, wenn er dadurch den Ruf rechtfertigt, den er als Kind erworben hatte.

Daß eine Arbeit dieser Art unter allen Umständen der Nachsicht und des Wohlwollens bedürfe, ist mir wohl bekannt, und mit Dankbarkeit werde ich immer von sachverständigen Richtern den Tadel aufnehmen, der, aus reiner Quelle entsprungen, in der Absicht und mit der Fähigkeit ausgesprochen wird, den Verfasser und die Leser aufzuklären und die Sache zu fördern.

Karl Streckfuß.

Das Paradies.

Erster Gesang.

1. Der Ruhm deß, der bewegt das große Ganze,
   Durchdringt das All, und diesem Theil gewährt
   Er minder, jenem mehr von seinem Glanze.
4. Im Himmel, den sein hellstes Licht verklärt,
   War ich und sah, was wieder zu erzählen
   Der nicht vermag, der von dort oben kehrt.
7. Denn, nahn dem Ziel des Sehnens unsre Seelen,
   Dann muß, wenn bis zum Grund die Einsicht drang,
   Wohl der Erinnerung der Rückweg fehlen.
10. Doch was dort einzusammeln mir gelang,
    Mit meinem Geist, im Reich der heil'gen Schöne,
    Der edle Schatz, sey Stoff jetzt meinem Sang.
13. Apollo, Güt'ger, leih mir deine Töne
    Zum letzten Werk — mach' ein Gefäß aus mir,
    Werth, daß es dein geliebter Lorbeer kröne.
16. Mir gnügt' ein Gipfel des Parnaß bis hier,
    Doch, soll der Rennbahn Ziel der Sieger grüßen,
    So fleh' ich jetzt um beid' empor zu dir.

Den Odem hauch' in mich, den reinen, ſüßen,
Daß du hier ſtark, wie bei dem Wettkampf, ſeyſt,
Den Marſyas kämpft', um frevlen Stolz zu büßen.
O Götter-Kraft, wenn du dich jetzt mir leihſt,
So, daß ich ſchwachen Schein vom ew'gen Glanze
Des ſeel'gen Reiches mahl' aus trunk'nem Geiſt,
Dann ſiehſt du bald mich nahn der theuren Pflanze
Und, durch den Stoff und dich deß werth, geſchmückt
Und reich gekrönt mein Haupt mit ihrem Kranze.
Wenn man ihr Laub, o Vater, ſelten pflückt,
Um Cäſars und des Dichters Sieg zu ehren,
Weil Schuld und Schmach den Willen niederdrückt,
Muß Freud' es wohl dem freud'gen Gott gewähren,
Den Delphos preiſ't, kehrt nun mit kühnem Muth
Nach Daphne's Laub ein Herz all ſein Begehren.
Und weckt ein kleiner Funk' oft große Gluth,
So fleht nach mir zu höherer Verkündung
Ein Andrer wohl um deine Hülf' und Huth. —
Den Sterblichen entſteigt aus mancher Mündung
Das Licht der Welt; allein in einer ſind
Vier Kreiſe mit drei Kreuzen in Verbindung,
Wo's beſſern Lauf mit beſſerm Stern beginnt,
So daß der Erde Wachs in dieſem Zeichen
Von ihm ein ſchöneres Gepräg gewinnt.

48. In ihm hieß Sol den Tag bei uns erbleichen
Und dort entglühn; und auf dem Halbkreis hier
Die ſchwarze Nacht ſich nahn und dort entweichen.
46. Und links gewandt erſchien Beatrix mir,
Und wie kein Aar je feſt und ungeblendet
Zur Sonne ſah, ſo blickte ſie zu ihr.
49. Und wie der erſte Strahl den zweiten ſendet,
Der, ihm entflammt, hell auf- und rückwärts blitzt,
Dem Pilgrimm gleich, der ſich zur Heimath wendet,
52. So macht' ihr Blick, der durch die Augen itzt
Mein Innres traf, zur Sonn' auch meinen ſteigen,
Mit größrer Kraft, als ſonſt der Menſch beſitzt.
55. Viel darf man dort, was hier zu überſteigen
Die Kraft pflegt, die uns nimmer dort gebricht,
Am Ort, den Gott ſchuf als der Menſchheit eigen.
58. Nicht lang ertrug ich's, doch ſo wenig nicht,
Um nicht zu ſehn, daß, wie dem Feu'r entnommen,
Das Eiſen ſprüht, ſie ſprüht' in Gluth und Licht.
61. Und plötzlich ſchien ein Tag zum Tag zu kommen,
Als ſey durch den, der's kann, am Himmelsrand
Noch eine zweite neue Sonn' entglommen.
64. Feſt ſchauend nach den ew'gen Kreiſen, ſtand
Beatrix dort, und ihr ins glanzerhellte
Geſicht ſah ich, von oben abgewandt,

67. Und fühlte, da mir Luſt das Innre ſchwellte,
Was Glaukus fühlt', als er das Kraut geſchmeckt,
Das ihn im Meer den Göttern zugeſellte.
70. Verzückung fühlt' ich. Was ſie ſey, entdeckt
Die Sprache nicht, mag's drum dies Beiſpiel lehren,
Wenn je in euch die Gnade ſie erweckt.
73. Ob ich nur Seele war? — Du magſt's erklären,
O Liebe, Himmelslenkerin, die mich
Mit ihrem Licht erhob zu jenen Sphären.
76. Als nun der Kreis, der durch dich ewiglich
In Sehnſucht rollt, mein Aug' an ſich gezogen
Mit Harmonie'n, vertheilt, gemiſcht durch dich,
79. Durchflammte Sonnengluth des Himmels Bogen
So weit hin, wie von Strom- und Regenfluth
Kein See noch je erſtreckt die breiten Wogen.
82. Des Klanges Neuheit und die lichte Gluth,
Sie machten, daß ich vor Begierde brannte,
Wie nimmer ſie erweckt ein andres Gut;
85. Drob Sie, die mich, wie ich mich ſelbſt, erkannte,
Mir zu befried'gen den erregten Geiſt,
Noch eh' ich fragte, ſchon ſich zu mir wandte,
88. Und ſprach: Ein Wahn iſt ſchuld, daß du nicht weißt,
Was du ſogleich erkennen wirſt und ſehen,
Sobald du dich von ſeinem Trug befreiſt.

91. Du glaubſt noch auf der Erde feſt zu ſtehen,
Doch flieht kein Blitz aus ſeinem Vaterland
So ſchnell, wie du jetzt eilſt, hinauf zu gehen.
94. Kaum daß der erſte Zweifel mir verſchwand,
Durchs kurze Wort und ihres Lächelns Frieden,
Als wieder ſchon ein neuer mich umwand.
97. Ich ſprach: „Vom Staunen ruht' ich ſchon zufrieden;
Doch ſteig' ich jetzt durch leichte Stoff' empor,
Drum iſt dazu mir neuer Grund beſchieden."
100. Ein Seufzer weht' aus ihrem Mund hervor,
Dann ſah ſie hin auf mich, wie auf den Knaben
Die Mutter blickt, die ſagen will: Du Thor!
103. „Die Dinge ſämmtlich," ſo begann ſie, „haben
Unter ſich Ordnung, und das All iſt nur
Durch dieſe Form gottähnlich und erhaben.
106. Die höhern Weſen ſehn in ihr die Spur
Der Kraft, der ew'gen, die zum Ziel gegeben
Vom Schöpfer ward der Ordnung der Natur.
109. Nach ihr nun ſehn wir alle Weſen ſtreben,
Ob hoch ihr Loos, ob niedrig ſey; ob mehr
Ob minder nah ſie ihrem Urſprung leben.
112. Sie treiben durch des Seyns unendlich Meer
Geleitet vom Inſtinkt, den Gott als Steuer
Jedwedem gab, auf mancher Bahn daher.

Er trägt zum Mond empor das rege Feuer,
Er iſt's, der rund den Bau der Erde drückt,
Er iſt der Herzſchläg' Ordner und Erneuer.
Nicht nur auf Weſen, die vernunftlos, zückt
Er, wie ein Bogen, ſeine ſichern Pfeile,
Auf die auch, die Vernunft und Liebe ſchmückt.
Die Vorſicht, die zum Ganzen eint die Theile,
Die durch ihr Licht des Himmels Ruh erhält,
In dem der Kreis ſich dreht von größter Eile,
Läßt zum beſtimmten Platz in jener Welt
Uns jetzo durch die Kraft der Sehne bringen,
Die, was ſie treibt, nach heiterm Ziele ſchnellt.
Wahr iſt's, daß, wie oft Formen nicht gelingen,
Wie ſie in ſich des Künſtlers Geiſt empfahn,
Wenn ſpröde mit der Kunſt die Stoffe ringen,
So das Geſchöpf oft weicht von ſeiner Bahn,
Denn ihm iſt von Natur die Kraft verliehen,
Trotz jener Kraft, ſich anderm Ziel zu nahn,
Wenn erdenwärts es falſche Reize ziehen;
Wie aus der Wolke, wenn das Wetter grollt,
Zum Boden hin des Feuers Strahlen fliehen.
Nun ſtaunſt du, war ich klar, wie ich gewollt,
So wenig drob, daß du emporgeſtiegen,
Als daß der Bach vom Berg zur Tiefe rollt.

Bliebſt du, von Hemmniß frei, am Boden liegen,
Erſtaunenswerther wär's, als ſäheſt du
Träg an den Grund ſich lebend Feuer ſchmiegen."
Hier wandt' ihr Antlitz ſich dem Himmel zu.

Zweiter Gesang.

O ihr, die ihr, von Hörbegier verleitet,
Des Nachens Fahrt nach meinem Schiff gewandt,
Das mit Gesange durch die Fluthen gleitet,
Kehrt wieder heim zu dem verlaßnen Strand,
Schifft nicht ins Meer, denn, die mir folgen, wären
Vielleicht verirrt, wenn meine Spur verschwand.
Ich steure hin zu nie befahrnen Meeren;
Minerva haucht, Apoll ist mein Geleit,
Neun Musen zeigen mir am Pol die Bären.
Ihr andern wen'gen, die zur rechten Zeit
Ihr euch geneigt zum Engelsbrot, das Leben
Hienieden uns, nie Sättigung verleiht,
Ihr könnt euch kühn aufs hohe Meer begeben,
Wenn ihr daher auf meiner Furche fahrt,
Eh wieder gleich das Wasser wird und eben.
Anstaunen sollt ihr, was ihr bald gewahrt,
Mehr als die Helden, die nach Kolchis zogen,
Anstaunten, daß zum Pflüger Jason ward.

19. So ſchnell faſt, als des Himmels Kreiſe, flogen
Wir fort, zum Reich, dem Gott die Form verlieh,
Vom angebornen, ew'gen Durſt gezogen.
22. Beatrix blickt' empor und ich auf Sie,
Doch kaum ſo lang, als ſich ein Pfeil zu ſchwingen
Vom Bogen pflegt und fliegt und ruht — da ſieh
25. Mich dort, wo mir der Blick von Wunderdingen
Gefeſſelt ward, ſchon angelangt mit Ihr;
Und Sie, gewohnt, mein Innres zu durchdringen,
28. Sie wandte ſich ſo froh, wie ſchön, zu mir:
„Auf! bring' itzt Gott des Dankes Huldigungen!
Wir ſind durch ihn im erſten Sterne hier."
31. Mir ſchien's, als hielt' uns eine Wolk' umſchlungen,
Von Glanz durchſtrahlt, dicht, ungetrennt und rein,
Wie Diamant, vom Sonnenſtrahl durchdrungen.
34. Die ew'ge Perle nahm uns alſo ein,
Gleichwie das Waſſer, ohne ſich zu trennen,
In ſich aufnimmt des Strahles goldnen Schein.
37. Wenn ich nun Leib war, und wir nicht erkennen,
Wie ſich in einem Raum ein zweiter fand,
So, daß in Körper Körper tauchen können,
40. Was ſind wir drum nicht mehr vom Trieb entbrannt,
Das Urſeyn zu erſchaun, in dem wir ſchauen,
Wie unſerer Natur ſich Gott verband.

43. Dort wird uns das, worauf wir gläubig bauen,
Nicht durch Beweis, nein, durch ſich ſelber klar,
Der erſten Wahrheit gleich, auf die wir trauen.
46. „Ihm, Herrin," ſprach ich, „der mich wunderbar
Der Erd' entrückt, ihm bring' ich jetzt, entglommen
Von frommer Gluth, des Dankes Opfer dar.
49. Doch ſprecht, woher die dunkeln Flecken kommen
Auf dieſes Körpers Scheib', aus welchen man
Zur Kainsfabel dort den Stoff entnommen."
52. Sie lächelt' erſt ein wenig, und begann:
„Irrt ſich des Menſchen Geiſt in ſolchen Dingen,
Die nicht der Sinne Schlüſſel öffnen kann,
55. So ſollteſt du dein Staunen jetzt bezwingen,
Erkennend, daß, den Sinnen nach, nicht weit
Sich die Vernunft erhebt mit ihren Schwingen.
58. Allein was meinſt du ſelbſt? Gieb mir Beſcheid!"
Und ich: „Von dünnern oder dichtern Stellen
Kommt, wie mir ſcheint, des Lichts Verſchiedenheit."
61. Drauf Sie: Du wirſt bald ſelbſt das Urtheil fällen,
Daß falſch die Meinung ſey, drum gieb wohl Acht
Was ich für Gründ' ihr werd' entgegenſtellen.
64. Der achte Kreis zeigt vieler Sterne Pracht,
An Größ' und Eigenſchaften ſehr verſchieden,
Wie ihr verſchiednes Anſehn kenntlich macht.

67. Wär dies durch Dünn' und Dichtigkeit entſchieden,
So gäb's in allen ja nur eine Kraft,
Dem mehr, dem minder, jenen gleich beſchieden.
70. Doch der verſchiedne Bildungsgrund erſchafft
Verſchiedne Kräft', und alle dieſe ſchwänden,
Nach deinem Satz, vor einer Eigenſchaft.
73. Dann, wenn die Flecken durch die Dünn' entſtänden,
So denke, daß entweder hier und dort
Sich durch und durch ſtoffarme Stellen fänden;
76. Oder, gleichwie im Leib an manchem Ort
Die Fettigkeit das Magre deckt, ſo gingen
Die Schichten durch den Mond abwechſelnd fort.
79. Das Erſte würd' ans Licht die Sonne bringen,
Wenn ſie verfinſtert iſt — es würd' ihr Schein
Dann wie durch andre dünne Stoffe dringen.
82. Doch dies iſt nicht, drum bleibt das Zweit' allein,
Und wenn wir widerlegt auch dieſes ſehen,
Dann wird dein Satz als falſch erwieſen ſeyn.
85. Kann durch und durch der dünne Stoff nicht gehen,
So muß wohl eine Gränze ſeyn, und hier
Der dichte Stoff den Strahlen widerſtehen.
88. Zurücke blitzt ſodann der Strahl von ihr —
So wirft das Glas, auf ſeiner hintern Seite
Mit Blei belegt, zurück dein Bildniß dir —

91. Nun ſagſt du wohl, daß, weil aus größrer Weite
Der Strahl ſodann auf dich zurückeprallt,
Er deshalb auch geringres Licht verbreite.
94. Doch dieſen Einwurf widerlegt dir bald
Erfahrung, der, als ſeiner erſten Quelle,
Jedweder Strom der Wiſſenſchaft entwallt.
97. Drei Spiegel nimm, und zwei von dieſen ſtelle
Gleich weit von dir — dem dritten gieb ſodann
Entfernter zwiſchen beiden ſeine Stelle.
100. Kehrſt du dich ihnen zu, ſo ſtelle man
Drauf hinter dich ein Licht, das ſich in allen
Zum Wiederſtrahl des Schimmers ſpiegeln kann.
103. Ins Auge wird der fern're kleiner fallen,
Doch wird auf dich von ihnen allzumal
Ein gleich lebendig Licht zurückeprallen.
106. Jetzt aber, wie beim warmen Sonnenſtrahl
Des Schnees Maſſen in ſich ſelbſt zergehen,
Und Farb' und Froſt zerrinnt im lauen Thal,
109. So ſoll's dem Wahn in deinem Geiſt geſchehen,
Und durch mein Wort ſollſt du lebend'ge Gluth
Vor deinem Blick in regem Schimmer ſehen.
112. Im Himmel, wo der Frieden Gottes ruht,
Dreht ſich ein Kreis, in deſſen Kraft und Walten
Das Seyn all deß, was er enthält, beruht.

Der nächſte Himmel, reich an Lichtgeſtalten,
Vertheilt dies Seyn verſchiednen Körpern drauf,
Von ihm geſondert, doch in ihm enthalten.
Aus andern Kreiſen von verſchiednem Lauf
Nimmt die verſchiedne Kraft, in ihnen lebend,
Dann jeder Stern nach ſeinen Zwecken auf.
So ſiehſt du dieſe Weltorgane ſchwebend,
In ſich im Kreis bewegt von Grad zu Grad,
Von oben nehmend und nach unten gebend.
Betrachte wohl den Weg, den ich betrat,
Auf dem ich dir erwünſchte Wahrheit weiſe,
Dann findeſt du wohl künftig ſelbſt den Pfad.
Kraft und Bewegung nehmen jene Kreiſe
Von Lenkern an, die ew'ges Heil beglückt,
Wie Stein ſich formt nach ſeines Künſtlers Weiſe.
Dem Himmel, den die Schaar der Sterne ſchmückt,
Wird von dem Geiſt, durch den ſie vollend ſchweben,
Gepräg' und Bildniß mächtig eingedrückt.
Und wie die Seele, noch vom Staub umgeben,
Durch Glieder von verſchiedner Art beweiſt,
Was in ihr für verſchiedne Kräfte leben,
So zeiget ſeine Huld der Weltengeiſt,
Der ewig Einer iſt, hier, vielgeſtaltet,
Im Sternenheer, das durch die Himmel kreiſ't.

Daher verſchiedne Kraft verſchieden waltet
Im edlen Körper, welchen ſie durchdrang,
In dem ſie, wie in euch das Leben, ſchaltet.
Und da ſie heiterer Natur entſprang,
Glänzt dieſe Kraft in jedes Sternes Lichte,
Gleichwie im Augenſtern der Wonne Drang.
Durch ſie alſo, und nicht durchs Dünn' und Dichte,
Erhält verſchiednen Glanz der Sterne Schaar:
Daß ſie ein Denkmal ihrer Huld errichte,
Schafft dieſe Bildnerin was trüb und klar.

Dritter Gesang.

1. Die Sonne, die mich einst mit Gluth erfüllt,
Beweisend hatte sie und widerlegend,
Der Wahrheit holdes Antlitz mir enthüllt.
4. Und ich, belehrt, nicht länger Zweifel hegend,
Wollt' eben, daß ich's sey, gestehn, und stand,
Das Haupt, so weit sich's ziemt, emporbewegend.
7. Doch ein Gesicht erschien, und so gespannt
Hielt ich den Blick darauf, um's zu gewahren,
Daß mein Geständniß der Erinnrung schwand.
10. Und wie von Gläsern, von durchsicht'gen, klaren,
Von Weihern, welche seicht, doch still und rein,
Den Boden unverdunkelt offenbaren,
13. Ein Antlitz wiederstrahlt, so schwach und fein,
Daß man erkennen würd' in größrer Schnelle
Auf weißer Stirn der Perle bleichen Schein;
16. So sah ich manch Gesicht an jener Stelle,
Und war im Gegensatz des Wahns, durch den
Einst Lieb' entflammt ward zwischen Mann und Quelle.

Denn plötzlich glaubt' ich, wie ich ſie erſehn,
Es wären Spiegelbilder, und bemühte
Mich, rings umher ihr Urbild zu erſpähn.
Doch ſah ich nichts, und, zweifelnd im Gemüthe,
Schaut' ich ins Licht der ſüßen Führerin,
Die lächelnd in den heil'gen Augen glühte.
Und Sie begann: Nicht ſtaun' in deinem Sinn,
Belächl' ich deine kindiſchen Gedanken.
Noch gehſt du auf der Wahrheit ſtrauchelnd hin,
Um, wie du pflegſt, dem Wahne zuzuwanken.
Wirkliche Weſen ſieh hierher verbannt,
Die, untreu dem Gelübd', in Schuld verſanken.
Sprich, hör' und glaube. Wer wie ſie erkannt
Das Licht der Wahrheit hat, ihr Heil und Frommen,
Hat nie von ihm den Fuß noch abgewandt.
Und ich, gekehrt zum Schatten, der entglommen
Am meiſten mir von Sprechluſt ſchien, begann,
Vielleicht von zu viel Neugier eingenommen:
„O Seele, die das ew'ge Licht gewann,
Die ſeelig hier die Süßigkeiten machten,
Die nur, wer ſie geſchmeckt, begreifen kann,
O ſey jetzt freundlich mir. Mein ganzes Trachten
Iſt ja dein Nam' und euer Loos. Drum ſprich!" —
Und Sie, bereit, mit Augen, welche lachten,

43. Sprach: „Unſre Lieb' erſchließt ſich williglich
Gerechtem Wunſch, gleich der, der liebe Bronnen,
Die ihr Gefolg gebildet will nach ſich.
46. Dort auf der Welt gehört' ich zu den Nonnen,
Und ſchwand mein Bildniß nicht aus deinem Sinn,
Dann durch die höh're Schönheit, höhern Wonnen,
49. Erkennſt du wohl, daß ich Piccarda bin.
In dieſen trägſten Kreis mit andern Frommen
Bin ich verſetzt zu ewigem Gewinn.
52. Und unſrer Seelen Triebe, nur entglommen
In Luſt des heil'gen Geiſts, ſind hoch ergetzt,
Weil Er zu ſeiner Weiſ' uns aufgenommen.
55. Dies Loos, von dir vielleicht gering geſchätzt,
Ward uns zu Theile, weil wir dort auf Erden
Verabſäumt die Gelübd', und ſie verletzt."
58. Drauf ich: „Euch glänzt in Antlitz und Geberden,
Ich weiß nicht was, von Gottheit, wunderbar,
Und läßt die erſten Züg' unkenntlich werden,
61. Drob ich ſo ſäumig im Erkennen war,
Doch hab' ich durch dein Wort mich dein entſonnen,
Und deutlich ſtellt ſich nun dein Bild mir dar.
64. Doch ſprich: Ihr, glücklich hier in euren Wonnen,
Zieht euch nach höherm Ort nicht die Begier,
Um näher euch am ew'gen Licht zu ſonnen?"

67. Ein wenig lächelten die Schatten hier,
Denn, als ob ſie in erſter Liebe glühte,
Erwiederte ſie froh und wonnig mir:
70. „Bruder, hier ſtillt die Kraft der Lieb' und Güte
Jedweden Wunſch und völlig gnügt uns dies,
Und nicht nach Anderm dürſtet das Gemüthe.
73. Denn wenn es höherm Wunſch ſich überließ,
So würd' es ja dem Willen widerſtehen,
Der uns in dieſen niedern Kreis verwies.
76. Dies kann in dieſen Sphären nicht geſchehen;
Lieb' iſt das Band des ewigen Vereins,
Mit der nicht Kampf noch Widerſtand beſtehen.
79. Vielmehr iſt's Weſen dieſes ſeel'gen Seyns,
Nur in dem Willen Gottes hinzuwallen,
Drum ſchmilzt hier Aller Wunſch und Trieb in Eins.
82. Und, wie wir ſind von Grad zu Grad, muß Allen
Wie Ihm, deß Will' allein nach Seiner Spur
Den unſern lenkt, dies ganze Reich gefallen.
85. Und unſer Frieden iſt ſein Wille nur,
Dies Meer, wohin ſich Alles muß bewegen,
Was Er ſchafft, was hervorbringt die Natur." —
88. Nun ſah ich: Paradies iſt allerwegen
Wo Himmel iſt, ſtrömt auch von oben her
Vom höchſten Gut nicht gleich der Gnade Regen. —

Wie bei verſchiednen Speiſen man nicht mehr
Von dieſer will, und ſich nach jener wendet,
Für dieſe dankt, und noch verlangt von der,
So ich mit Wink und Wort, als ſie geendet,
Um zu erfahren, was ſie dort gewebt,
Allein verlaſſen, ehe ſie's vollendet.
„Vollkommnes Leben und Verdienſt erhebt
Ein Weib", ſo ſprach ſie, „zu den höhern Kreiſen,
In deren Tracht und Schleier Manche ſtrebt,
In Schlaf und Wachen treu ſich zu erweiſen
Dem Bräutigam, dem jeder Schwur gefällt,
Den reine Liebestrieb' ihm ſchwören heißen.
Ihr nachzufolgen floh ich jung die Welt,
Weiht' Ihrem Orden mich, und war befliſſen
Dem gnug zu thun, was ſein Geſetz enthält.
Doch Menſchen, ruchlos mehr, als gut, entriſſen
Gewaltſam dem Verließ, dem ſüßen, mich.
Wie drauf mein Leben war — Gott wird es wiſſen —
Der andre Glanz, der mir zur Rechten dich
So freudig hell beſtrahlt, denn er entzündet
In unſrer Sphäre ganzem Schimmer ſich,
Verſteht von ſich, was ich von mir verkündet.
Denn man entriß, wie meinem, ihrem Haupt
Den Schleier, der der Nonnen Stirn umwindet.

115. Doch, ob man Rückkehr ihr zur Welt erlaubt,
Blieb doch ihr Herz bekrönt mit jenem Kranze,
Den ihrer Stirn verruchte That geraubt.
118. Sie iſt das Licht der trefflichen Konſtanze,
Die mit dem zweiten Sturm aus Schwabenland
Den dritten zeugt', umſtrahlt vom letzten Glanze."
121. Piccarda ſprach's, mir heiter zugewandt,
Und ſing ein Ave an, indem ſie ſingend,
Wie Schweres in der tiefen Fluth, verſchwand.
124. Mein Aug', ihr nach, ſo weit es konnte, dringend,
Verlor ſie bald, und lenkte ſeinen Flug
Nach einem Ziele größern Sehnens ringend,
127. Ganz Beatricen zu — doch blitzend ſchlug
Von Ihr ein Schimmer meinem Blick entgegen,
So, daß ihn erſt mein Auge nicht ertrug;
130. Drum konnt' ich keinen Laut zur Frage regen.

Vierter Gesang.

1. Zwischen zwei Speisen, gleich entfernt und lockend,
Ging hungrig wohl ein freier Mann zu Grund,
Nicht von der einen noch der andern brockend.
4. So stünd' ein Lämmchen zwischen Schlund und Schlund
Von zweien Wölfen fest, in gleichem Zagen,
So stünd' auch zwischen zweien Reh'n ein Hund.
7. So ließ verschiedner Zweifel mich nicht fragen.
Ich schwieg nur, weil ich mußt', und kann davon
Drum weder Gutes jetzt noch Böses sagen.
10. Ich schwieg, doch ward mein Wunsch vom Antlitz schon
Klar ausgedrückt und deutlicher vernommen,
Als hätt' ich ihn erklärt mit Wort und Ton.
13. Beatrix that wie Daniel, als entglommen
Nebucadnezar war in blinder Wuth,
Die des Propheten Deutung ihm benommen.
16. „Daß dich zwei Wünsche drängen, seh' ich gut,"
Begann sie, „die dich fesseln, so daß keiner
Von beiden sich nun kund nach außen thut.

19. Du fragſt: Bleibt unſer Will' ein guter, reiner,
Wie macht Gewaltthat Andrer dann den Werth
Und wie den Umfang des Verdienſtes kleiner?

22. Hiernächſt auch zweifelſt du, weil Plato lehrt,
Daß, wie's ihm ſcheint, zu ihrem Sternenkreiſe
Die Seele von der Erde wiederkehrt.

25. Die beiden Zweifel drängen gleicherweiſe
Auf deinen Willen ein, daher ich jetzt
Der ſchlimmern Meinung Falſchheit erſt beweiſe.

28. Der Seraph, den der reinſte Schimmer letzt,
Moſes und Samuel — die je heilig waren,
Ja, ſelbſt Marien nenn' ich dir zuletzt,

31. Sind nicht in anderm Himmel, als die Schaaren
Der ſeel'gen Geiſter, die du jetzt geſehn,
Sind reicher nicht und ärmer nicht an Jahren.

34. Die erſte Sphäre machen Alle ſchön,
Doch iſt verſchiedner Art ihr ſüßes Leben,
Wie mehr und minder Gottes Hauche wehn.

37. Sie zeigten hier ſich, nicht, weil ihnen eben
Der Kreis zu Theil ward, nein, weil dies beweiſt,
Daß ſie zum Höchſten minder ſich erheben.

40. So ſprechen muß man ja zu eurem Geiſt,
Den nur die Sinne zu dem Allen leiten,
Was die Vernunft ſodann ihr eigen heißt.

43. Drum läßt ſich auch zu euren Fähigkeiten
Die Schrift herab, wenn ſie von Gott euch ſpricht,
Von Hand und Fuß, um Andres anzudeuten.
46. Die Kirche zeigt mit menſchlichem Geſicht
Gabriel' und Michael' und Raphaelen,
Der neu geklärt Tobias Augenlicht.
49. Doch des Timäus Lehre von den Seelen
Iſt andrer Art. Er glaubt auch, was er lehrt,
Und ſcheint darin kein Sinnbild zu verhehlen.
52. Daß ſich zu ihrem Stern die Seele kehrt,
Er ſpricht's, und glaubt, daß ſie von dort gekommen,
Als die Natur ſie uns zur Form gewährt.
55. Allein wird dies nicht wörtlich angenommen,
So kann er doch vielleicht mit dem Verſtand
Dem Ziel der Wahrheit ziemlich nahe kommen,
58. Dafern er meinte, daß aus jedem Rand
Das Gut' und Böſe ſtamm', und deshalb kehrte,
Dem kehre Schimpf zurück, und Jenem Preis.
61. Und dieſer ſchlecht verſtandne Satz verkehrte
Faſt alle Welt, ſo daß in Sternen man
Den Mars, Merkur und Jupiter verehrte. —
64. Der andre Zweifel, welcher dich umſpann,
Hat mindres Gift, indem er nicht entrücken
Dich meinem Pfad durch ſeine Schlingen kann.

67. Denn ſcheint auch ungerecht den Menſchenblicken
Unſre Gerechtigkeit, nun, ſo beweiſt
Dies Glauben nur, nicht ketzeriſche Tücken.

70. Allein wohl fähig iſt des Menſchen Geiſt,
In dieſe Wahrheit tiefer einzudringen,
Drum will ich jetzt, daß du befriedigt ſeyſt.

73. Iſt das Gewalt, wenn jenen, welche zwingen,
Der, welcher leidet, nie ſich willig zeigt,
Wer ſagt dann, daß ſie ſich durch ſie vergingen?

76. Denn Wille, der nicht will, bleibt ungebeugt,
Wie Feuer, mag der Sturmwind toſend ſchwellen,
Oft hingeweht, neu in die Höhe ſteigt.

79. Der Wille wird zu der Gewalt Geſellen,
Wenn er ſich beugt; drum fehlte jenes Paar
Rückkehren könnend zu den heil'gen Zellen.

82. Blieb jener Nonnen Will' unwandelbar,
Wie auf dem Roſt Laurentius geblieben,
Wie Scävola, der ſtreng der Rechten war,

85. So hätt' er ſie, befreit, zurückgetrieben
Denſelben Pfad, auf dem man ſie entführt;
Doch ſelten ſind, die ſolchen Willen lieben.

88. Noch hätteſt du den Zweifel oft geſpürt,
Der jetzt gewiß vor meinem Wort geſchwunden,
Wenn du wohl aufgemerkt, wie ſich's gebühret.

91. Doch hält ein andrer ſchon dein Aug' umwunden,
Und gänzlich ſchwände deine Kraft dahin,
Eh du dich ſelbſt aus ihm herausgefunden.
94. Ich legt' es als gewiß in deinen Sinn,
Die Seele, die der erſten Wahrheit Pforten
Stets nahe bleibt, ſey niemals Lügnerin.
97. Doch nun erfuhrſt du durch Piccarda dorten,
Daß ihren Schlei'r Konſtanze nie vergaß,
Und dies ſcheint Widerſpruch mit meinen Worten.
100. Oft, Bruder, die Gefahr zu fliehn, geſchah's,
Daß ſich ein Menſch, auch wider Willen, deſſen,
Was nimmer ſich zu thun geziemt, vermaß.
103. So hat Alkmäon, welcher ſich vermeſſen
Des Muttermords, weil ihn ſein Vater bat,
Die Sohnespflicht aus Sohnespflicht vergeſſen.
106. Daraus erkennſt du dieſe Wahrheit: hat
Der Wille ſich vermiſcht dem äußern Drange,
So liegt in ihm die Schuld der böſen That.
109. Der unbedingte Wille trotzt dem Zwange,
Doch ſtimmt in ſo fern bei, als der Gefahr
Er zagend weicht, vor größerm Schaden bange.
112. Piccarda ſprach, dies ſiehſt du jetzo klar,
Vom unbedingten Willen nur zum Guten,
Vom zweiten Ich, und beider Wort iſt wahr."

115. So war das Wogen jener heil'gen Fluthen
Dem Quell entſtrömt, dem Wahrheit nur entquillt,
Daß ſüß befriedigt meine Wünſche ruhten.
118. „Liebſte des erſten Liebenden, o Bild
Der Gottheit, rief ich, deren Rede regnet,
Erwärmt und mehr und mehr belebt und ſtillt.
121. O, wär mit Inbrunſt doch mein Herz geeignet
Zum Dank, der gnügte deiner Huld — doch du
Sey nur von Ihm, der ſieht und kann, entgegnet.
124. Nie ſättigt ſich der Geiſt, dies ſeh' ich hier,
Als in der Wahrheit Glanz, dem Quell des Lebens,
Die uns als Wahn zeigt Alles außer ihr.
127. Doch fand er ſie, dann ruht die Quaal des Strebens,
Und finden kann er ſie, ſonſt wäre ja
Jedweder Wunſch der Menſchenbruſt vergebens.
130. Dann läßt der Geiſt, wenn er die Wahrheit ſah,
An ihrem Fuß den Zweifel Wurzel ſchlagen,
Und treibt von Höh'n zu Höh'n dem Höchſten nah
133. Dies ladet nun mich ein, dies heißt mich wagen
Nach einer andern dunkeln Wahrheit jetzt
Voll Ehrfurcht, hohe Herrin, euch zu fragen.
136. Kann wohl der Menſch, der ein Gelübd verletzt,
Durch andre gute Werke dies vergüten,
So, daß er das, was er gefehlt, erſetzt?"

Sie ſah mich an, und Liebesfunken ſprühten
Aus ihrem Aug ſo göttlich klar hervor,
Daß ich, beſiegt, ſobald ſie mir erglühten,
Geſenkten Blicks mich ſelber faſt verlor.

Fünfter Gesang.

„Wenn ich in Liebesgluth dir flammend funkle,
Mehr, als es je ein irdisch Auge ſieht,
So, daß ich deines Auges Licht verdunkle,
Nicht ſtaune drum — es macht, daß dies geſchieht,
Vollkommnes Schauen, welches, wie's ergründet,
In dem Ergründeten uns weiter zieht.
Schon glänzt, ich ſeh's in deinem Blick verkündet,
In deinem Geiſt ein Schein vom ew'gen Licht,
Das, kaum geſehen, Liebe ſtets entzündet.
Und liebt ihr, weil euch andrer Reiz beſticht,
So iſt's, weil, unerkannt, vom Licht, dem wahren,
Ein Strahl herein auf das Geliebte bricht.
Ob andrer Dienſt, dies willſt du jetzt erfahren,
Gebrochenes Gelübd' erſetzen kann,
Um vor dem Vorwurf euer Herz zu wahren."

16. So fing ihr heil'ges Wort Beatrix an,
Und ſetzte dann, die Rede zu vollenden,
Ununterbrochen fort, was ſie begann.
19. „Die größte Gab' aus Gottes Vaterhänden
Und ſeiner reichen Güte klarſte Spur,
Von ihm geſchätzt als höchſte ſeiner Spenden,
22. Iſt Willensfreiheit, ſo die Kreatur,
Der Er Vernunft verlieh, von ihm bekommen,
Von dieſen jede, doch auch dieſe nur.
25. Hieraus erſieh den hohen Werth des frommen
Gelübdes, wenn es ſo beſchaffen iſt,
Daß Gott, was du geboten, angenommen.
28. Denn, wer mit Gott Vertrag ſchließt, der vermißt
Sich, dieſen Schatz zum Opfer darzubringen,
Mit deſſen Werthe ſich kein andrer mißt.
31. Wie kann drum je hier ein Erſatz gelingen?
Brauchſt du auch wohl, was du geopfert haſt,
So iſt's nur Wohlthat mit geſtohlnen Dingen.
34. Du haſt das Wichtigſte nun aufgefaßt,
Doch weil die Kirche vom Gelübd' entbindet,
So zweifelſt du an meiner Wahrheit faſt.
37. Drum bleib' am Tiſch ein wenig noch. Hier findet,
Ob du auch Unverdauliches geſpeiſt,
Das Mittel ſich, vor dem der Schmerz verſchwindet.

40. Dem, was ich ſag', erſchließe deinen Geiſt,
Denn Hören giebt nicht Weisheit, nein, Behalten;
Behalt' es drum, damit du weiſe ſeyſt.

43. In dieſem Opfer ſind zwei Ding' enthalten:
Das erſte: des Gelübdes Gegenſtand —
Das zweite: der Vertrag, es treu zu halten.

46. Der letztere hat ewigen Beſtand,
Bis er erfüllt iſt, und wie er zu achten,
Dies macht' ich oben dir genau bekannt.

49. Drum mußten die Hebräer Opfer ſchlachten,
Obwohl für das Gelobte dann und wann
Sie, wie du wiſſen mußt, ein Andres brachten.

52. Der Gegenſtand kann alſo ſeyn, daß man
Auch ohne Reu' und Vorwurf zu empfinden,
Mit einem andern ihn vertauſchen kann.

55. Nur mag ſich deſſen Niemand unterwinden
Nach eigner Wahl, wenn ihn der erſten Laſt
Der gelb' und weiße Schlüſſel nicht entbinden.

58. Und jeder Tauſch der Bürd' iſt Gott verhaßt,
Wenn, die wir nehmen, die wir von uns legen,
Nicht wie die Sechs die Vier, voll in ſich faßt.

61. Drum, ziehet das, was man gelobt, beim Wägen
Jedwede Wag' herab durch ſein Gewicht,
So giebt's auch nirgendwo Erſatz dagegen.

64. Scherzt,

64. Scherzt, Sterbliche, mit dem Gelübde nicht.
Seyd treu, doch ſeht euch vor; denn ſchwer beklagen
Wird's Jeder, der, wie Jephtha, blind verſpricht.
67. Ihm ziemt' es beſſer: Ich that ſchlimm! zu ſagen,
Als, haltend, ſchlimmer thun — und gleiche Schaam
Sah man davon den Griechenfeldherrn tragen;
70. Drob Iphigenia weint', auch hold im Gram,
Und um ſich weinen Weiſ' und Thoren machte,
Ja, jeden, der von ſolchem Dienſt vernahm.
73. Seyn nicht leichtgläubig, Chriſtenvolk, und trachte,
Nicht wie der Flaum im Windeshauch zu ſeyn;
Daß dich nicht jedes Waſſer wäſcht, beachte!
76. Das alt' und neue Teſtament iſt dein,
Der Kirche Hirt iſt Führer ihren Söhnen,
Und dieſes gnügt zu eurem Heil allein.
79. Und reizt euch Jemand, ſchlechtem Trieb zu fröhnen,
Nicht Schaafe ſeyd ihr, eurer unbewußt,
Drum laßt vom Nachbar Juden euch nicht höhnen.
82. Thut nicht dem Lamm gleich, das der Mutter Bruſt
Aus Einfalt läßt, und, dumm und geil, vergebens
Nur mit ſich ſelber kämpft nach ſeiner Luſt."
85. Beatrix ſprach's und wandte, regen Strebens,
Ganz Sehnen, ihren Blick zum hellern Licht,
Empor zur ſchönen Welt des höhern Lebens.

88. Ihr Schweigen, ihr verwandelt Angeſicht
Geboten dem begier'gen Geiſte Schweigen,
Und ließen mich zu neuen Fragen nicht.
91. Und ſchnell, wie ſich beſchwingte Pfeile zeigen,
Ins Ziel einbohrend, eh die Sehne ruht,
So eilten wir, zum zweiten Reich zu ſteigen.
94. Die Herrin ſah ich ſo in frohem Muth,
Da uns der Flug zum neuen Glanze brachte,
Daß heller ward des Sternes Licht und Gluth.
97. Wenn der Planet nun, ſich verwandelnd, lachte,
Wie ward wohl mir, mir, den verwandelbar
Schon die Natur auf alle Weiſen machte!
100. Gleichwie im Teich, der ruhig iſt und klar,
Wenn das, wovon die Fiſchlein ſich ernähren,
Von außen kommt, hereilt die muntre Schaar,
103. So ſah ich hier zu uns ſich Strahlen kehren
Wohl tauſende, von welchen Jeder ſprach:
„Seht, der da kommt wird unſ're Lieben mehren!"
106. Und wie ſie uns ſich nahten nach und nach,
Da ſah ich ſüßer Wonne voll die Seelen,
Im Glanz, der hell hervor aus jeder brach.
109. Bedenke, Leſer, wollt' ich dir verhehlen
Was ich noch ſah, und ſchweigend von dir gehn,
Wie würde dich der Durſt nach Wiſſen quälen?

112. Du wirſt daraus wohl durch dich ſelbſt verſtehn,
Wie ich ihr Loos mich ſehnte zu erfahren,
Sobald mein Aug' in ihren Glanz geſehn.
115. „Begnadigter, dem hier ſich offenbaren
Des ewigen Triumphes Thron', eh dort
Du noch verlaſſen haſt der Krieger Schaaren,
118. Wir ſind entglüht vom Licht, das fort und fort
Den Himmel füllt — drum, wünſcheſt du Erklärung,
So ſättige nach Wunſch dich unſer Wort."
121. Ein frommer Geiſt verhieß mir ſo Gewährung,
Und drauf Beatrix: „Red', und was er ſpricht,
Dem trau', als wär' es göttliche Belehrung." —
124. „Ich ſehe wohl, du wohnſt im eignen Licht,
Das, wie du lechſt, von ſeel'ger Luſt entzündet,
Aus deinem Blick mit hellerm Glanze bricht.
127. Doch wer du biſt, das hab' ich nicht ergründet,
Und weshalb dir der Herr den Stern erkor,
Der dämmernd nur ſich unſerm Blick verkündet?"
130. Ich ſprach's zum Lichte, das mit mir zuvor
Geſprochen hatt' und ſah's von Glanz umwogen,
In welchem es ſich ſelbſt vor mir verlor.
133. Denn gleichwie Sol, von dichtem Dunſt umzogen,
In zu gewalt'gen Glanz ſich ſelber hüllt,
Wenn Gluth der Nebel Schleier weggeſogen,

136. So barg ſich jetzt, von gröſſrer Luſt erfüllt,
Die heilige Geſtalt im Strahlen-Ringe,
Und ſie entgegnete mir, ſo verhüllt,
139. Das, was ich bald im nächſten Sange ſinge.

Sechster Gesang.

„Nachdem der Kaiſer Konſtantin, entgegen
Der Himmelsbahn, gewendet jenen Aar,
Der einſt ihr folgt' auf des Aeneas Wegen,
Da ſah man mehr ſchon als zweihundert Jahr
Zeus Vogel an Europens Rand verbringen,
Nah dem Gebirg, dem er entflogen war.
Beherrſchend unterm Schatten heil'ger Schwingen
Von dort die Welt, ging er von Hand zu Hand,
Bis ihn beym Wechſel meine Händ' empfingen.
Cäſar war ich, Juſtinian genannt,
Der, nach der erſten heil'gen Liebe Walten,
Unmaaß und Leeres ins Geſetz gebannt.
Und eh' ich's unternahm, dies zu geſtalten,
Lebt' ich zufrieden in dem Wahne fort,
Ein Weſen ſey in Chriſto nur enthalten.
Doch Agapet, der höchſte Hirt und Hort,
Er lenkte mich zurück zum Rechten, Wahren,
Zum rechten Glauben durch ſein heilig Wort.

19. Ich glaubt' ihm, und bin jetzt ob deß im Klaren,
Was er mir ſagt' — und du auch wirſt nun ſehn,
Daß Wahr und Falſch im Gegenſatz ſich paaren.

22. Kaum fing ich an, der Kirche nachzugehn,
So flößt' es Gott mir ein, mich aufzuraffen,
Und nur dem hohen Werke vorzuſtehn.

25. Dem Beliſar vertraut' ich meine Waffen,
Und ihm verband des Himmels Rechte ſich
Zum Zeichen mir, ich ſoll' in Ruhe ſchaffen.

28. Befriedigt hab' ich nun im erſten dich,
Was du gefragt, allein die Art der Frage
Verbindet noch zu einem Zuſatz mich,

31. Damit du ſeh'ſt, welch Unrecht Jeder trage,
Der, gegen den hochheil'gen Aar empört,
Ihn an ſich reiſſ' und ihm zu trotzen wage.

34. Du ſiehſt, durch welche Kraft dies Zeichen werth
Der Ehrfurcht iſt, ſeitdem, damit es thronte,
Sich Pallas kühn geſtürzt in Feindes-Schwert;

37. Weißt, wie der Aar ſodann in Alba wohnte
Dreihundert Jahr und mehr, bis ſich im Streit
Für ihn von Drei'n und Dreien Keiner ſchonte.

40. Weißt, was er that von der Sabiner Leid,
Bis zu Lukrezens Schmerz durch jene ſieben,
Die ſiegend rings der Völker Macht zerſtreut.

43. Weißt, wie er Brennus, Pyrrhus auch vertrieben,
Getragen von der wackern Römer Schaar,
Und ſiegreich noch in manchem Kampf geblieben;
46. Drob Quinctius, benahmt vom wirren Haar,
Drob auch Torquatus, Decier, Fabier glänzen
In freud'gem Ruhme durch den heil'gen Aar.
49. Er ſchlug der Libyer Stolz, die, Welſchlands Grenzen
Einſt Hannibal verführt, zu überziehn,
Wo Alpen deinen Quell, o Po, umkränzen.
52. Ein Jüngling noch, hob Scipio ſich durch ihn,
Pompejus auch, zu des Triumphes Ehren,
Der bitter deinem Vaterlande ſchien.
55. Dann, nah der Zeit, in der die Welt verklären
Der Himmel wollt' in ſeinem eignen Schein,
Nahm Julius Cäſar ihn auf Roms Begehren.
58. Was er dann that vom Varus bis zum Rhein,
Iſer' und Seine ſahn's, es ſahn's, bezwungen,
Die Thale, die der Rhon' ihr Waſſer leihn.
61. Wie er den Rubikon dann überſprungen,
Was er dann that, das war von ſolchem Flug,
Daß Zung' und Feder nie ſich nachgeſchwungen.
64. Nach Spanien lenkt' er dann den Siegerzug,
Dann nach Dyrrachium und traf Pharſaliens Auen
So, daß man Leid am heißen Nile trug.

67. Sah wieder dann den Simois, die Gauen,
Von wo er kam, wo Hektor ruht, und schwang
Sich auf dann zu des Ptolemäus Grauen.
70. Worauf er blitzend hin zum Juba drang;
Dann sah man ihn die Flügel westwärts schlagen,
Wo ihm Pompejus Kriegstrommet' erklang.
73. Was er mit dem that, der ihn dann getragen,
Vellt Brutus, Cassius noch in ew'ger Noth.
Saat Modena, Perugia noch mit Klagen.
76. Kleopatra bewein't's noch, die, bedroht
Von seinem Zorn, entfloh und an die Brüste
Die Schlange nahm zu schnellem, schwarzem Tod.
79. Mit diesem eilt' er bis zur rothen Küste,
Mit diesem schloß er fest des Janus Thor,
Weil Fried' und Ruh den ganzen Erdball küßte.
82. Doch was der Adler je gethan zuvor,
Und was noch drauf gethan dies hohe Zeichen,
Das Gott zur Herrschaft ird'schen Reichs erkor,
85. Muß dem gering erscheinen und erbleichen,
Der's in der Hand des dritten Cäsar schaut
Mit klarem Blick, dem Wahn und Irrthum weichen.
88. Denn die Gerechtigkeit, die jeden Laut
Mir einhaucht, hat ihn, ihren Zorn zu rächen,
Der Hand deß, den ich dir benannt, vertraut.

91. Jetzt staun' ob dessen, was ich werde sprechen:
Er nahm, begleitend dann der Titus Bahn,
Rach' an der Rache für ein alt Verbrechen.
94. Und als darauf der Longobarden Zahn
Die Kirche biß, sah unter seinen Schwingen
Man Karln den Großen ihr mit Hülfe nahn.
97. Nun siehst du selbst, wie Jene sich vergingen,
Von denen ich, sie hart anklagend, sprach,
Die über euch all euer Uebel bringen.
100. Der trachtet selbst dem Reiches-Zeichen nach,
Der will es durch die Lilien überwinden,
Und schwer zu sagen ist, wer mehr verbrach.
103. Der Ghibellin mög' anders Zeichen finden,
Denn schlechte Folger sind dem heil'gen Aar,
Die standhaft nicht das Recht und ihn verbinden.
106. Der neue Karl mit seiner Guelphen-Schaar,
Nicht trotz' er ihm, der wohl schon stärkerm Leuen
Das Vließ abzog mit seinem Klauen-Paar.
109. Oft muß der Sohn des Vaters Fehl bereuen.
Nicht glaub' er seine Lilien Gott so lieb,
Um ihrethalb sein Zeichen zu erneuen —
112. Der kleine Stern, der fern und dämmernd blieb,
Ist Wohnsitz derer, die zum that'gen Leben
Der Durst allein nach Ruf und Ehre trieb.

115. Und wenn so falsch gelenkt die Wünsche streben,
So muß sich wohl der wahren Liebe Licht
Mit minderm Glanz zum rechten Ziel erheben.
118. Doch wägen wir dann des Verdienst's Gewicht
Mit dem des Lohns, so wird uns Wonn' und Frieden,
Weil eins dem andern so genau entspricht.
121. Dann stellt uns die Gerechtigkeit zufrieden
Und sichert uns vor jedem sünd'gen Hang,
Denn glücklich macht uns das, was uns beschieden.
124. Verschiedne Tön' erzeugen süßen Klang;
So bilden hier die Harmonie der Sphären
Die lichten Kreise von verschiednem Rang.
127. Du siehst in dieser Perle sich verklären
Romeo's Licht, mußt' auch sein schönes Thun
Auf Erden des verdienten Lohns entbehren.
130. Allein die Provenzalen lachen nun
Nicht ihres Grolls, denn solche nahn dem Falle,
Die sich in andrer Gutthat Schaden thun.
133. Vier Töchter hatt', und Königinnen alle,
Graf Raimund, und Romeo that ihm dies,
Der niedre Fremd' in stolzer Fürsten-Halle.
136. Und Jener folgt', als ihm die Scheelsucht hieß,
Dem Biedermanne Rechnung anzusinnen,
Der Acht und Vier für zehn ihm überwies.

Arm und veraltet ging er dann von hinnen;
Und wüßte man, mit welchem Herzen Er
Fortzog, ſein Brot als Bettler zu gewinnen,
Man preiſ't ihn hoch, und prieſ' ihn dann noch mehr.

Siebenter Gesang.

Hosianna dir, du Gott der Macht und Wahrheit
Dir, der du hier der seel'gen Flammen Glanz
Reich überströmst mit Fülle deiner Klarheit!"
So schien, zurückgewandt zu ihrem Tanz,
Die Seel' im Lied den höchsten Herrn zu feiern,
Umringt ihr Licht von neuem Strahlenkranz.
Den Reigen sah ich Alle nun erneuern,
Und Funken gleich, die durch die Lüfte fliehn,
Von plötzlicher Entfernung sie verschleiern.
Ich zweifelte. „Sprich, sprich, zur Herrin," schien
Mein Herz zu sprechen bei des Mundes Schweigen,
„Die stets dir Lab' in süßem Thau verliehn."
Allein die Ehrfurcht, der ich immer eigen
Als Sclav war, wo nur be und ice klang,
Ließ, gleich dem Schläfrigen, das Haupt mich neigen.
Sie aber duldete mich so nicht lang;
Ihr Lächeln strahlte mir das hohe Wesen,
Das Feuerpein umschuf' in Wonnedrang

19. Sie ſprach: „Ich hab' in deiner Bruſt geleſen,
Wie iſt — dies iſt's, was dir im Haupte kreiſ't —
Gerechter Rache Züchtigung Recht geweſen.
22. Doch bald entwirren will ich deinen Geiſt,
Damit du, wenn dein Sinn ſich mir erſchloſſen,
Um eine große Wahrheit reicher ſeyſt.
25. Der Menſch, der nicht geboren ward, verdroſſen,
Zu dulden, ſich zum Heil, des Willens Zaum,
Verdammte ſich und mit ſich ſeine Sproſſen;
28. Drob das Geſchlecht in Wahn und falſchem Traum
Viel hundert Jahre krank lag, matt und trübe,
Bis ſich das Wort geneigt zum niedern Raum,
31. Wo's der Natur, die ſich im irren Triebe
Vom Schöpfer abgekehrt, ſich ganz verband,
Blos durch das Walten ſeiner ew'gen Liebe.
34. Scharf ſey dein Blick jetzt auf mein Wort geſpannt.
Dieſe Natur, dem Schöpfer hingegeben,
Und ihm vereint, war rein, wie ſie entſtand.
37. Doch durch ſich ſelbſt war ſie für falſches Streben
Vom Paradies verbannt, weil ſie die Bahn
Verlaſſen, wo nur Wahrheit iſt und Leben.
40. Drum ward die Strafe, durch das Kreuz empfahn,
Mit größerm Recht, als jemals irgend eine,
Der angenommenen Natur gethan.

43. So war die Straf' auch ungerecht, wie keine,
In Hinſicht deß, der ſie erlitten hat,
Mit der Natur, der ird'ſchen, im Vereine.

46. Verſchieden war die Wirkung einer That.
Gott und den Juden mußt' ein Tod gefallen,
Drob Erd' erbebt' und Himmel auf ſich that.

49. Schwer wird dir's nicht mehr zu begreifen fallen,
Wenn man von dem gerechten Richter ſpricht,
Deß Rach' auf rechte Rache ſchwer gefallen.

52. Doch deinen Geiſt, gleich einem Netz', umflicht
Gedank' itzt und Gedank' im engen Kreiſe,
Aus dem er ſehnlich Löſung ſich verſpricht.

55. Der Rache Recht ward klar in dem Beweiſe,
Denkſt du; doch weshalb wählt' in ſeiner Macht
Gott zur Erlöſung eben dieſe Weiſe?

58. Der Schluß, mein Bruder, birgt ſich dem in Nacht,
Dem nicht, wenn hell der Liebe Flammen brennen,
Die Gluth den Geiſt zur Mündigkeit gebracht.

61. Vernimm deshalb, weil wenig zu erkennen,
Wo viel der Blick umſonſt ſich ſpähend müht,
Warum die Art die würdigſte zu nennen.

64. Die ew'ge Güt', in ſich nie zornentglüht,
Zeigt, wenn im All ſich ihre Schönheit ſpiegelt,
Wie ſie die Funken eigner Gluth verſprüht.

67. Was ihr unmittelbar entſtrömt — verriegelt
Iſt dem des Todes Thür, und feſt und treu
Iſt das Gepräge, wenn ſie ſelber ſiegelt.

70. Was ihr unmittelbar entſtrömt, iſt frei,
Denn nimmer unterliegt's der Kraft des Neuen,
Nicht ſeinem Reiz und ſeiner Sclaverei.

73. Je mehr's ihr gleicht, je mehr muß ſie's erfreuen,
Drum will die heil'ge Gluth, das Licht der Welt,
Aufs Aehnlichſte den hellſten Schimmer ſtreuen.

76. In Allem dem iſt hoch der Menſch geſtellt,
Der aber, wenn nur Eins ihm fehlt, entweihet,
Mit Schmach herab von ſeinem Adel fällt.

79. Die Sünd' allein iſt das, was ihn entfreiet,
Unähnlich macht ſie ihn dem höchſten Gut,
Das wenig drum von ſeinem Glanz ihm leihet.

82. Nie kehrt zurück ihm ſeine Würde, thut
Er dem nicht Gnüge durch gerechte Leiden,
Was er gefehlt in ſünd'ger Lüſte Gluth.

85. Eure Natur, die in den erſten Beiden
Ganz ſündigte, ward, wie der Würd' entſetzt,
So auch verdammt, das Paradies zu meiden.

88. Und Möglichkeit, dahin zurück verſetzt
Dereinſt zu ſeyn, gab's nur auf zweien Pfaden,
Wenn ſcharf dein Geiſt der Dinge Weſen ſchätzt.

91. Entweder Gott verzieh allein aus Gnaden,
Oder es mußte sich, der ihn gekränkt,
Der Mensch, gnugthuend, selbst der Schuld entladen.
94. Dein Blick sey in den Abgrund jetzt versenkt
Des ew'gen Rathes, und mit ernstem Schweigen
Sey ganz dein Geist nach meinem Wort gelenkt.
97. Gnugthuung konnte nie der Mensch erzeigen,
Und, eng beschränkt, so tief nicht niedergehn,
Gehorchend, nicht sich so in Demuth neigen,
100. Als, ungehorsam, er sich wollt' erhöhn;
Drum konnt' er nie sich von der Schuld befreien,
Genugthuung nicht durch ihn selbst geschehn.
103. Drum wählt', ihn neu zum Leben einzuweihen,
Gott, so gerecht wie gnädig, seinen Pfad,
Und führt' auf diesem ihn, vielmehr auf zweien.
106. Doch weil so werther ist des Thäters That,
Je heller strahlt die Güt' in dem Gemüthe,
In dem die Handlung ihre Quelle hat,
109. Hat, die die Welt gestaltet, Gottes Güte,
Auf jedem Wege, der ihr offen lag,
Euch neu erhöht zu eurer ersten Blüthe.
112. Und zwischen letzter Nacht und erstem Tag
Ist nie so Hohes, Herrliches gediehen
Für Sie und euch, was Er auch schaffen mag.

115. Freigeb'ger war's, daß Gott ſich ſelbſt verliehen,
Drob zu erſtehn der Menſch genügend ward,
Als hätt' er ihm nur aus ſich ſelbſt verziehen.
118. Karg wär' erfüllt in jeder andern Art
Das Recht, wenn Gottes Sohn um euretwillen
Nicht demuthsvoll dem Fleiſche ſich gepaart.
121. Jetzt, um noch beſſer deinen Wunſch zu ſtillen,
Und daß du ſeh'ſt, gleich mir, das volle Licht,
Will ich noch Eins dir deutlicher enthüllen.
124. Ich ſehe Feuer, ſehe Luft — ſo ſpricht
Dein Zweifel — Waſſer, Erd', in mannigfachen
Vermiſchungen, und alle dauern nicht.
127. Geſchöpfe ſind ja alle dieſe Sachen;
Und ſollte dies, wenn ich dich recht verſtand,
Sie nicht vor der Verderbniß ſicher machen?
130. Die Engel, Bruder, und dies reine Land,
Sie dürfen wohl ſich für erſchaffen halten,
Weil, wie ſie ſind, ihr volles Seyn entſtand.
133. Doch Alles, was die Element' entfalten,
Die Elemente ſelbſt, ſie läßt allein
Der Höchſte durch geſchaffne Kraft geſtalten.
136. Geſchaffen ward ihr Stoff, ihr erſtes Seyn,
Geſchaffen ward die Bildungskraft dem Tanze
Der Sterne, die um eure Welt ſich reihn.

Die Seele jedes Thiers und jeder Pflanze
Zieht nach verſchiedner Bildungsfähigkeit
Regung und Licht aus ihrem heil'gen Glanze.
Allein der höchſten Güte Hauch verleiht
Unmittelbar uns ſelber unſer Leben,
Und Liebe, die dann ihr ſich ſehnend weiht.
Wie aus der Gruft die Leiber ſich erheben,
Erkennſt du, wenn du denkeſt, weſſen Ruf
Dem Menſchenleib ſein erſtes Seyn gegeben,
Als er die beiden erſten Eltern ſchuf.

Achter Gesang.

1. Die Welt glaubt' einſt, in argem Wahne ſtehend,
Daß Cypris toller Liebe Gluth entflammt,
Sich in dem dritten Epicyklus drehend.
4. Drum wurde nicht allein im Opferamt
Und Weiheruf viel Ehr' ihr zugemeſſen
Vom alten Volk, im alten Wahn verdammt;
7. Dion' auch ward und Amor nicht vergeſſen;
Man ehrt' als Mutter ſie, als Sohn auch ihn,
Der, wie man ſagt, in Dido's Schooß geſeſſen.
10. Der Nahme ward von Ihr dem Stern verliehn,
Deß Blicke ſtets liebäugelnd hin zur Sonnen,
Jtzt ihr im Aug', itzt ihr im Nacken glühn.
13. Ich merkte nicht, wie ich den Stern gewonnen,
Doch, daß ich drinn ſey, wußt' ich, denn entglüht
War meiner Herrin Blick in höhern Wonnen.
16. Und wie man Funken in der Flamme ſieht,
Und wie wir Stimmen in der Stimm' erkennen,
Die aushält, wenn die andre kommt und flieht:

19. So ſah ich Lichter hier im Lichte brennen,
Und, nach dem Maaß des innern Schauns erregt,
So ſchien's, im Kreis mehr oder minder rennen.

22. Kein Wind, unſichtbar oder ſichtbar, pflegt
So ſchnell aus kalter Wolk' herabzugleiten,
Daß er nicht langſam ſchien' und ſchwer bewegt,

25. Dem, der die Lichter uns entgegenſchreiten
Im Flug geſehn, aus jenem Kreis hervor,
Den hohe Seraphim bewegend leiten.

28. Und hinter dieſen Erſten klangs im Chor:
Hoſianna! Und ſeit ich den Ton vernommen,
Sehnt ſtets nach ihm ſich brünſtig Herz und Ohr.

31. Und Einen ſah ich dann uns näher kommen,
Und er begann allein mit frohem Klang:
„Willfährig ſind wir Alle, dir zu frommen.

34. Wir wandeln hin, ein Kreis, ein Schwung, ein Drang,
Uns nie vom Pfad der Himmelsfürſten trennend,
Zu welchen du geſagt in deinem Sang:

37. Die ihr den dritten Himmel lenkt, erkennend;
Für dich wird uns nicht ſchwer ein Stilleſtand,
Für dich in ſo unbrünſt'ger Liebe brennend."

40. Als ich zu Ihr voll Ehrfurcht mich gewandt,
Und ſo der Herrin Blick ſich ausgeſprochen,
Daß ich mich ſicher und befriedigt fand,

43. Schaut' ich zum Licht, das mir in ſich verſprochen
So vieles hatt' und ſprach: „Wer biſt du, ſprich!"
Den Ton vor großer Inbrunſt faſt gebrochen.

46. O wie vermehrte, wie verſchönte ſich
Der frohe Glanz in Mienen und Geberden
Bei meinem Wort — Dann ſprach er freudiglich:

49. „Nur kurze Zeit verweilt' ich auf der Erden,
Verweilt' ich mehr, dann wären viele nicht
Der Uebel, die dich noch betreffen werden.

52. Nur meine Freude birgt dir mein Geſicht,
Nur ſie verhüllt mich rings im Strahlen-Runde,
So, wie den Seidenwurm die Seid' umflicht.

55. Du liebteſt mich, und wohl aus gutem Grunde;
Denn lebt' ich noch, gewiß dir keimten jetzt
Nicht Blätter nur aus unſerm Liebesbunde.

58. Der linke Strand, den Rhodanus benetzt,
Nachdem er mit der Sargue ſich verbündet,
Sah einſt im Geiſt durch mich den Thron beſetzt;

61. So auch Auſoniens Horn, wo, feſtbegründet,
Bari, Gaëta und Crotona drohn,
Von wo im Meere Verd' und Tronto mündet.

64. Auch ſchmückte mich des Landes Krone ſchon,
Das längs durchſtreift der Donau Wogenfülle,
Nachdem ſie aus Germaniens Gau'n entflohn.

Trinacria — bedeckt von schwarzer Hülle
Zwischen Pachino und Pelor, am Schlund
Des Meers, das schäumt bei Eurus Wuthgebrülle,
Durch Typhöus nicht, nein durch den Schwefelgrund —
Der Fürsten harrt' es noch, der edeln Sprossen
Rudolphs und Karls aus meinem Ehebund,
Wenn schlechte Herrschaft, welche stets verdrossen
Der Unterworfne trägt, zum Mordgeschrei
Nicht in Palermo jeden Mund erschlossen.
Ging' Ahnung dessen meinem Bruder bei,
So würd' er Kataloniens Bettler jagen,
Damit ihr Geiz kein Sporn zum Aufruhr sey.
Noth thut's fürwahr, daß ihm die Freund' es sagen,
Wenn er's nicht sieht: daß volle Ladung schon
Sein Nachen hat, und nichts kann weiter tragen.
Er, des freigeb'gen Vaters karger Sohn,
Braucht Diener, die nicht Gold nur zu gewinnen
Begierig sind, nicht blos erpicht auf Lohn" —
„Herr, weil ich glaube, daß die Luft hier innen
In meiner Brust, mir eingehaucht durch dich,
Du, wo die Güter enden und beginnen,
Mit deines Geistes Blick erkennst, wie ich,
Wird sie mir werther — daß du beim Betrachten
Des Herrn sie siehst, auch dies erfreuet mich.

91. Mach' itzt, wie froh mich deine Worte machten,
Mich klar, und ſchaffe noch dem Zweifel Ruh:
Wie ſüße Saaten bittre Früchte brachten?"
94. So Ich — und Er: „Die Wahrheit faſſe du,
Und dem, was du gefragt, kehrſt du zufrieden,
Wie jetzt den Rücken, dann das Antlitz zu.
97. Das Gut, das ihren Lauf und ihren Frieden
Den Himmeln gab, hat jedem Stern den Schein
Und eine Kraft, als Vorſehung, beſchieden.
100. Nicht nur der Weſen vorbeſtimmtes Seyn
Hat der durch ſich vollkommne Geiſt erwogen,
Er ſchließt in ſich auch ihre Wohlfahrt ein.
103. Drum, was nur immer fliegt von dieſem Bogen,
Kommt, gleich dem Pfeil, auf vorbeſtimmtem Gang
Gewiß herab zu ſeinem Ziel geflogen.
106. Wär dieſes nicht, dann würd' im wirren Drang,
Was dieſe Himmel irgend wirkend ſchaffen,
Kein Kunſtwerk ſeyn, nein Graus und Untergang.
109. Dies kann nicht ſeyn, wenn Jene nicht erſchlaffen,
Die Geiſter, lenkend dieſe Sternenſchaar,
Der Urgeiſt auch, der dann ſie ſchlecht erſchaffen.
112. Iſt dieſe Wahrheit nun dir völlig klar?"
Und ich: „Gewiß, ich ſeh's, Natur bleibt immer
In dem, was nöthig iſt, unwandelbar."

115. Drum Er: „Nun ſprich, wär's für den Menſchen ſchlimmer,
Wenn er nicht Bürger ward und einſam blieb?"
Ich: „Ja, und weitern Grund begehr' ich nimmer!"
118. „Und wär' ein Staat, wenn in verſchiednem Trieb
Die Menſchen nicht verſchieden ſich erwieſen?
Nein, wenn die Wahrheit euer Meiſter ſchrieb!"
121. So folgert' er bis jetzt, um hier zu ſchließen:
„Drum alſo muß der Menſchen Thun hervor
Verſchieden aus verſchiedner Wurzel ſprießen.
124. Und Solon ſproßt' und Xerxes ſo empor,
Alſo Melchiſedek, und der Erfinder,
Der bei dem luft'gen Flug den Sohn verlor.
127. Natur, im Kreislauf, ſo die Menſchenkinder
Wie Wachs ausprägt, übt ihre Kunſt, und ſieht
Auf dies und jenes Haus nicht mehr noch minder.
130. Dies iſt's, was Eſau's Keim von Jacob's ſchied,
Drob auch Quirin entſproß ſo niedrer Lende,
Daß man als Vater ihm den Mars beſchied.
133. Und ſtets auf der Erzeuger Wegen fände
Man die, ſo ſie erzeugten, nur, wenn nicht
Die Vorſehung des Höchſten überwände.
136. Was hinter dir war, ſieh jetzt im Geſicht;
Doch wie ich dein mich freue, geb' ich Kunde,
Und dir durch einen Zuſatz beſſres Licht.

Iſt die Natur nicht mit dem Glück im Bunde,
Dann kommt ſie übel fort, wie jede Saat,
Die man geſä't auf fremdem, falſchem Grunde.
Und folgte der Natur des Menſchen Pfad,
Suchtet auf ihrem Grund ihr nach dem Rechten,
Dann gäb' es gute Leut' und wackre That.
Doch ſolche, die geboren ſind, zu fechten,
Macht ihr zu Prieſtern wider die Natur,
Und macht zu Fürſten die, ſo pred'gen möchten,
Und deshalb ſchweift ihr von der rechten Spur.

Neunter Gesang.

1. Noch sprach dein Karl, als er mich aufgeklärt,
Schöne Klemenza, von den Ränkevollen,
Durch welche schnöden Trug sein Saam' erfährt.
4. Doch sagt' er: „Schweig', und laß die Jahre rollen!"
Drum sag' ich nur, daß eurem Schaden bald
Gerechte Straf' und Klage folgen sollen.
7. Schon war das Leben jener Lichtgestalt
Zur Sonn', in deren Strahl es ganz genesen,
Zum Gut, das Allem gnügt, zurückgewallt.
10. Betrogne Seelen, gottvergeßne Wesen!
Was wendet ihr das Herz von solchem Gut,
Und habt nur Eitelkeit zum Ziel erlesen!
13. Und sieh, ein andres jener Lichter lud
Mich, nahend, ein, und zeigte seinen Willen
Mich zu befriedigen, in hell'rer Gluth.
16. Beatrix, die den Blick, den heil'gen, stillen,
Auf mich gewandt, wie erst, erlaubte mir,
Durch theure Zustimmung, den Wunsch zu stillen.

19. Ich ſprach: „O gnüge meiner Wißbegier,
Bewähr', o Geiſt, den Fried' und Luſt durchdringen,
Daß, was ich denke, wiederſtrahl' in dir."
22. Das Licht, das ich aus ſeinem Innern ſingen
Vorher gehört, ſprach, mir noch unbekannt,
Wie der, den's freut, das Gute zu vollbringen:
25. „Dort im verkehrten ſchnöden welſchen Land
Zwiſchen der Brenta und der Piave Quelle
Und des Rialto meerumfloßnem Strand,
28. Dort hat ein niedrer Hügel ſeine Stelle;
Von ihm herab ſtürzt' eine Fackel ſich
Und macht' in grauſem Brand die Gegend helle.
31. Aus einer Wurzel ſproßten Sie und Ich.
Ich, einſt Kunizza, glänz' in dieſem Sterne,
Denn ſeines Schimmers Reiz beſiegte mich.
34. Und meines Schickſals Grund verzeih' ich gerne
Mir ſelber hier, da's mir nicht bitter dünkt,
So ſchwer eu'r Pöbel dies auch faſſen lerne.
37. Sieh dieſen Glanz, der mir am nächſten blinkt
In unſerm Kreis, den leuchtenden, den theuern!
Groß blieb ſein Ruhm, und, eh' er ganz verſinkt,
40. Wird fünfmal das Jahrhundert ſich erneuern.
Sieh, wenn das erſte Seyn ein zweites ſchenkt,
Soll dies zur Trefflichkeit euch nicht befeuern?

43. Doch dies iſt's nicht, woran die Rotte denkt,
Die Tagliamente hier, dort Etſch umfließen,
Die ſelbſt das Unglück nicht zur Reue lenkt.
46. Doch färbend wird ſich Padua's Blut ergießen
Zum Sumpfe, der Vincenza's Mauer wahrt,
Weil die Verſtockten ſich der Pflicht verſchließen.
49. Und dort, wo ſich Cagnan mit Sile paart,
Herrſcht Einer, hoch die ſtolze Stirne tragend,
Zu deſſen Fang das Netz ſchon fertig ward.
52. Schon ſeh' ich Feltre, den Verrath beklagend
Des Hirten, der dort herrſcht, an Schändlichkeit,
Was je geführt nach Malta, überragend.
55. Kein Faß auf Erden iſt ſo hohl und weit,
Um alles Ferrareſer Blut zu faſſen,
Das zum Geſchenk der wackre Pfaff verleiht,
58. Um als Parteiglied recht ſich ſehn zu laſſen;
Und ſolcherlei Geſchenk wird wohl zum Geiſt
Und zu des Landes Art und Leben paſſen.
61. Von hohen Spiegeln, die ihr Throne heißt,
Glänzt Gott, der Richtende, zu uns hernieder,
Worin als wahr ſich, was ich ſprach, erweiſt."
64. Sie ſprach's, von mir gekehrt, und wandte wieder
Sich hin zu ihrem Kreis, wo ſie verſchwand,
So wie ſie kam, beim Klang der Himmelslieder.

67. Die andre Wonne, mir bereits bekannt,
Ward leuchtender in Mienen und Geberden,
Wie in der Sonne Blitz der Diamant.
70. Dort giebt die Wonne Glanz, wie ſie auf Erden
Das Lächeln zeugt, indeß bei innrer Pein
Die äußern Schatten unten dunkler werden.
73. „Alles ſieht Gott — du ſiehſt in Seinen Schein"
Sprach ich, „und kann in Ihn dein Auge dringen,
So muß dir klar ſein ganzer Wille ſeyn.
76. Drum deine Stimme, die im frommen Singen
Den Himmel mit dem Sang der Feuer letzt,
Die ſich bekleiden mit ſechsfachen Schwingen,
79. Warum nicht gnügt ſie meinen Wünſchen jetzt?
Auch ungefragt harrt' ich ſo lang nicht ſäumend,
Wär' ich in dich, wie du in mich verſetzt." —
82. „Das größte Thal, worin das Waſſer ſchäumend
Sich ausgedehnt," begann des Seel'gen Wort,
„Außer dem Meere, rings die Erd' umſäumend,
85. Geht zwiſchen Feindes-Ufern weſtlich fort,
So weit, daß hier, an ſeinem letzten Strande,
Geſichtskreis iſt, was Mittagsbogen dort.
88. Ich lebt' an dieſes großen Thales Rande
Zwiſchen Ebro und Magra, die, nicht lang,
Trennt Genua's Gebiet vom Tuſker-Lande.

91. Faſt einen Aufgang hat und Niedergang
Bugaéa und die Stadt, der ich entſproſſen,
Sie, deren Blut einſt warm den Port durchdrang.
94. Mich hießen Folco meine Zeitgenoſſen,
Und dieſen Stern ſchmückt meine Freudigkeit,
Wie dort ſein Licht ſich in mein Herz ergoſſen.
97. Nicht zu Sichäus und Creuſa's Leid
Fühlt' in ſich Dido ſolche Flammen wogen,
Wie ich einſt fühlt' in meiner Jugendzeit;
100. Nicht Phyllis, von Demophoon betrogen;
Und nicht Alcid, nachdem in ſeine Bruſt
Eurytos Tochter ſiegend eingezogen.
103. Doch fühlt man hier nicht Reue drob, nein Luſt,
Ganz die Erinnerung der Schuld verlierend,
Und nur des ew'gen Ordners ſich bewußt.
106. Und jene Kunſt, die Welten herrlich zierend,
Sehn wir, und ſehn zu gutem Zwecke nun
Die obre Welt die untere regierend.
109. Doch um dem Wunſche ganz genug zu thun,
Der dich durchdrungen hat in dieſer Sphäre,
Darf ich noch nicht in meiner Rede ruhn.
112. Du möchteſt wiſſen, wer der Schimmer wäre,
Der nahe hier ſo ſtrahlt, als ob die Gluth
Der Sonn' in reinem Waſſer ſich verklăre.

115. So wiſſe, daß darinnen Rahab ruht,
Die hier, in unſern Orden aufgenommen,
Sich kund im höchſten Glanz des Sternes thut.
118. Vor jedem andern Geiſt der Höll' entnommen,
Iſt ſie zum Stern, wo ſich vom Erdenrund
Der Schatten ſpitzt, durch Chriſti Sieg gekommen.
121. Der Sieg, den Er, an beiden Händen wund,
Errungen hat, wird hier von ihr verkündet;
Den Himmeln thut ſie, als Trophä', ihn kund,
124. Weil ſie des Joſua erſten Ruhm begründet
Durch ihre Hülf' in jenem heil'gen Land,
Das jetzt der Pabſt kaum werth der Sorge findet.
127. Und deine Stadt, die einſt durch den entſtand,
Deß Neid euch alles Mißgeſchick bereitet,
Und der zuerſt von Gott ſich abgewandt,
130. Sie iſt's, die das verfluchte Geld verbreitet,
Das einzig, weil's zum Wolf den Hirten macht,
Vom rechten Wege Schaaf' und Lämmer leitet.
133. Drum wird nicht an die Bibel mehr gedacht,
Doch hat man ſehr genau — wär's zu verhehlen,
So zeigt's der Rand — der Dekretalen Acht.
136. Drum wird ſtudirt von Pabſt und Kardinälen
Und Nazareth, wo Gabriel das Wort
Verkündigt hat, wird fremd den geiz'gen Seelen.

139. Doch Vatikan, ſammt jedem heil'gen Ort
In Rom, wo Petri Folger einſt gepredigt,
Der Martyrer geweihte Gräber dort,
142. Bald werden ſie des Ehebruchs entledigt.

Zehnter Gesang.

1. Urkraft, der Liebe voll den Sohn beschauend,
Die Ihr und Ihm allewiglich entweht,
Die Unaussprechliche, das All erbauend,
4. Schuf, was ihr nur mit Geist und Aug' ersieht,
So ordnungsvoll, daß sie mit Wonne-Regung
Den ganz durchdringt, der ihre Werk' erspäht.
7. Erheb', o Leser, Blick und Ueberlegung
Mit mir zum Himmel jetzt, gerad dahin,
Wo sich durchkreuzt die doppelte Bewegung.
10. Von dort an letz' am Kunstwerk deinen Sinn,
Denn selbst der Meister sieht es mit Vergnügen,
Und spiegelt liebend seinen Blick darin.
13. Von dort vertheilt sich zu verschiednen Zügen
Der schiefe Kreis, der die Planeten trägt,
Um denen, die sie rufen, zu genügen.
16. Und wär' ihr Lauf von dort nicht schief bewegt,
So wäre viele Himmelskraft verschwendet,
Und nichts beinah' auf Erden angeregt.

19. Und wär' er mehr und minder abgewendet
Vom graden Weg, ſo blieb' auf Erden dort,
Wie hier, die Weltenordnung unvollendet.

22. Jetzt bleib', o Leſer, ſtill auf deinem Ort,
Um dem, was du gekoſtet, nachzudenken,
Und eh du matt wirſt, reißt dich Wonne fort.

25. Ich gab dir Wein — du magſt dich ſelber tränken,
Denn alle meine Sorge muß ich nur
Auf jenen Stoff, den ich beſchreibe, lenken.

28. Die Dienerin, die größte, der Natur,
Die ſich die Himmelskraft zum Spiegel machte,
Die leuchtend zeigt der Zeiten Maaß und Spur.

31. Vereint dem Orte, deſſen ich gedachte,
Sah man in ſchraubenförm'gem Kreis ſich drehn,
In dem ſie ſchneller hier die Tage brachte.

34. Ich war in ihr — allein wie dies geſchehn,
Das ſpürt' ich nur, wie wir Gedanken ſpüren,
Bevor ſie noch in unſerm Geiſt entſtehn.

37. Beatrix, die ſo ſchnell uns weiß zu führen,
Vom Guten uns zum Beſſern einzuweihn,
Daß ſich indeſſen nicht die Stunden rühren,

40. Wie leuchtend mußte ſie von ſelber ſeyn!
Und was ich drinnen in der Sonne ſchaute,
Durch Farbe nicht, durch hellen Glanz allein,

43. Ob ich auf Geiſt und Kunſt und Uebung baute,
Wie ſtellt' es doch mein Wort euch deutlich vor,
Drum ſehne ſich, zu ſchaun, wer mir vertraute.

46. Nicht ſtaunt, wenn Phantaſie die Kraft verlor,
Daß ſie zu ſolchen Höhn ſich ſchwach erweiſe;
Kein Blick fliegt über dieſen Stern empor.

49. So war ich nun im vierten Kinder Kreiſe
Des Vaters, der, ihm zeigend, wie er weht,
Und wie er zeugt, ihn nährt mit ew'ger Speiſe.

52. Beatrix ſprach: „Dank, Dank ſey dein Gebet.
Zur Engel-Sonne laß ihn ſich erheben,
Die dich zu dieſer ſichtbaren erhebt."

55. Kein Menſchenherz war je mit allem Streben
Zur Andacht noch ſo freudig hingewandt,
Keins noch ſo ganz und innig Gott ergeben,

58. Als ich bei dieſem Worte meins empfand,
Das ſo zu Ihm hin all ſein Lieben wandte,
Daß in Vergeſſenheit Beatrix ſchwand.

61. Sie zürnte nicht; ihr lachelnd Aug' entbrannte
Drob ſo in Glanz, daß nun mein Geiſt, der nicht
In And'res dacht', irt And'res doch erkannte.

64. Und ſieh, viel ſiegendes lebend'ges Licht
Macht' uns zum Mittelpunct und ſich zur Krone
Süßer im Sang, als leuchtend im Geſicht.

67. So ſchmückt ein Kranz die Tochter der Latone,
Wenn dunſtgeſchwängert ſie die Luft umzieht,
Die wiederſtrahlt den Streif der lichten Zone.

70. Am Himmels-Hof, von dem ich wieder ſchied,
Giebt's viele ſchöne, köſtliche Juwelen,
Nicht auszuführen aus des Reichs Gebiet.

73. Dergleichen eins war der Geſang der Seelen;
Doch wer nicht ſelbſt zu jenen Höh'n ſich ſchwang,
Der laſſe von den Stummen ſich's erzählen.

76. Nachdem dreimal die Sonnen mit Geſang,
Gleich Nachbar-Sternen, die den Pol umkreiſen,
Uns rings umtanzt in Gluth und Wonne-Drang,

79. Da ſchienen ſie wie Frau'n ſich zu erweiſen,
Die horchend ſtehn, noch nicht geléſ't vom Tanz,
Bis ſie gefaßt das Maaß der neuen Weiſen.

82. „Wenn, wahre Lieb' entzündend, dir der Glanz
Der Gnade lacht, der ſich durch Liebe mehret,"
So ſprach ein Licht aus jenem Strahlenkranz,

85. „Wenn er in dir vervielfacht ſich verkläret,
So, daß er dich empor die Stiege lenkt,
Die niemand abſteigt, der nicht aufwärts kehret,

88. So wird der, welcher deinen Durſt nicht tränkt
Mit ſeinem Wein, ſo wenig Freiheit zeigen,
Als Waſſer, das ſich nicht zum Meere ſenkt.

91. Erfahren möchtest du, von welchen Zweigen
Des Kranzes Blumen sind, der feiernd sich
Um Sie schlingt, die dich stärkt, empor zu steigen.
94. Von Dominks geweihter Schaar war ich,
Der solche Wege leitet seine Heerden,
Wo wohl gedeiht, wer nicht dem Wahne wich.
97. Man hieß mich Thomas von Aquin auf Erden,
Und meines Meisters, meines Bruders Schein,
Albrechts von Köln, sieh rechts hier heller werden.
100. Und willst du aller Andern sicher seyn,
So folge mit den Augen meinen Worten
Auf diese Blumen, die zum Kranz sich reihn.
103. Den Gratian sieh wonneflammend dorten:
Dem doppelten Gerichtshof dienend, fand
Er frohen Einlaß an des Himmels Pforten.
106. Auch jenen Petrus sieh von Lust entbrannt;
Als Scherflein bot er, nach der Wittwe Weise,
Der Kirche seinen Schatz mit treuer Hand.
109. Der fünfte Glanz, der schönste hier im Kreise,
Haucht solche Liebe, daß die ganze Welt
Nach Kunde gierig ist von seinem Preise.
112. So tiefes Wissen ist's, das Er enthält,
Daß, ist das Wahre wahr, ihm nie ein Zweiter
Als Weiser sich und Seher gleichgestellt.

115. Sieh neben ihm den leuchtenden Begleiter.
Niemand war je auf Erden noch im Amt
Und der Natur der Engel eingeweihter.
118. Das kleinre Licht, das dorten lächelnd flammt,
Des Glaubens Anwalt ist's, aus dess Latcine
In Augustini Schriften Manches stammt.
121. Verfolgend nun mein Lob von Schein zu Scheine
Mit geist'gem Blick, erspähst du dürstend jetzt,
Wer in dem achten Lichte dir erscheine.
124. Jedwedes Gut in sich zu schaun, ergetzt
Die heil'ge Seele, die den Trug danieden
Dem offen kund thut, der sie hört und schätzt.
127. Der Leib, von dem sie durch Gewalt geschieden,
Liegt in Cielder, und Sie kam aus Gefahr
Und Bann und Märtyrthum zu diesem Frieden.
130. Bedo und Isidor sich hell und klar,
Sieh Richardt dann die Liebesstrahlen spenden,
Der mehr als Mensch einst im Betrachten war.
133. Das Licht, von dem zurück zu mir sich wenden
Dein Auge wird, rief, bei der Erde Gram
Tiefsinnig ernst, den Tod, um ihn zu enden.
136. Sigieri ist's, der zu der Thoren Schaam
Einst im Strohgäßchen las, und, streng und trübe,
Durch Folgerung auf bittre Wahrheit kam." —

Dann wie, uns rufend, früh der Uhr Getriebe,
Wenn Gottes Braut aufsteht, das Morgenlied
Singend dem Bräutigam, daß er sie liebe,
Hierhin und dorthin kreisend drängt und zieht,
Tin! tin! verklingend in so süßem Tone,
Daß frische Lieb' in frommen Herzen blüht;
So regte sich die edle Strahlenkrone,
Mit Süßigkeit im himmlischen Gesang,
Die nur begreift, wer dort am Sternen-Throne
Die ewig ungetrübte Lust errang.

Eilfter Gesang.

1. O menſchliche Begier voll Wahn und Trug,
Wie mangelhaft ſind doch die Syllogismen,
Die dir herabziehn des Gefieders Flug!
4. Der ging dem Jus nach, der den Apherismen;
Der ſucht' als Prieſter Ehren und Gewinn;
Der herrſchte durch Gewalt, der durch Sophismen;
7. Der ſtahl, der hatt' ein Staatsamt nur im Sinn;
Der mühte ſich, in Fleiſchesluſt befangen,
Und Jener gab dem Müßiggang ſich hin;
10. Indeß ich, allem dieſem Tand entgangen,
Im Himmel oben mit Beatrix war,
So herrlich und ſo ruhmvoll dort empfangen.
13. Still ſtand nun Jeder von der ſeel'gen Schaar
Im Kreis zurückgekehrt zur erſten Stelle,
Und ſtellte ſich, wie Licht auf Leuchtern, dar.

16. Da ſchien es mir, aus jenem Schimmer quelle,
Der mich zuerſt geſprochen, neuer Laut,
Und lächelnd ſprach er dann in rein'rer Helle:
19. „Wie, wenn ins ew'ge Licht mein Auge ſchaut,
Mich dieſes ganz mit ſeinem Strahl entzündet,
So iſt mir deines Denkens Grund vertraut.
22. Du zweifelſt noch, und hörteſt gern verkündet
In offnen Worten, und verſtändlich breit,
So, daß ſie deine Faſſungskraft ergründet,
25. Was wohl mein ob'ges Wort: Wo wohl gedeiht —
Und dann: Kein zweiter kam ihm gleich — bedeutet.
Und hier iſt nöthig ſcharfer Unterſcheid.
28. Die ew'ge Vorſicht, die das Weltall leitet,
Mit jener Weisheit, die in Tiefen ruht,
Zu welchen kein erſchaffnes Auge gleitet,
31. Damit ſich dem Geliebten ihre Gluth,
Die Gluth der Braut, die Er mit lautem Schreie
Sich anvermählt hat durch ſein heil'ges Blut,
34. Sichrer in ſich, und ihm getreuer, weihe,
Hat, ihr zur Gunſt, zwei Fürſten ihr beſtallt.
Und hier und dorten führen ſie die Zweie.
37. Der Eine war von Seraphsgluth umwallt,
Der Andre zeigt' im Glanz der Cherubinen
Die Weisheit dort im ird'ſchen Aufenthalt.

40. Von Einem ſprech' ich, weil, wen man von ihnen
Auch preiſen mag, man nie vom Andern ſchweigt,
Da beide wirkten, Einem Zweck zu dienen.

43. Beim Bach, der von Ubaldo's Hügel ſteigt,
Und dem Tupino, hebt ſich, zwiſchen beiden,
Ein Berg, deß Abhang fruchtbar grün ſich neigt.

46. Von ihm muß Hitz' und Froſt Perugia leiden,
Und hinter dieſem Berg liegt Gualdo dicht,
Das mit Nocera fühlt des Joches Leiden.

49. Dort, wo ſich ſeines Abhangs Jähe bricht,
Dort ſah man einer Sonne Glanz entbrennen,
Gleich der am Ganges, doch im hellſten Licht.

52. Nicht möge man den Ort Aſceſi nennen,
Denn wenig ſagt, wer alſo ihn benannt;
Nein, was er war, giebt Orient zu erkennen.

55. Schon als der Glanz nicht fern dem Aufgang ſtand,
Begann er ſolche Kraft zu offenbaren,
Daß ſich dadurch erquickt die Erde fand.

58. Denn mit dem Vater ſtritt er, jung an Jahren,
Für eine Frau, vor der der Freuden Thor
Die Menſchen feſt, wie vor dem Tod, verwahren,

61. Bis vor dem geiſtlichen Gericht und vor
Dem Vater ſie zur Gattin er ſich wählte,
Und täglich lieber hielt, was er beſchwor.

64. Sie, deß beraubt, der ſich ihr erſt vermählte,
Blieb ganz verſchmäht mehr als eilfhundert Jahr,
Da, bis zu dieſem, ihr der Freier fehlte,
67. Obgleich durch ſie Amiclas in Gefahr
So ſicher ruht', als deſſen Stimm' erklungen,
Des Mächt'gen, der der Erd' ein Schrecken war;
70. Obgleich ſie ſtandhaft, kühn und unbezwungen,
Als ſelbſt Maria unten blieb, ſich dort,
An Chriſti Kreuz, zu ihm emporgeſchwungen.
73. Allein nicht mehr in Räthſeln red' ich fort;
Franziſcus und die Armuth ſieh in ihnen,
Die dir geſchildert hat mein breites Wort.
76. Der Gatten Eintracht, ihre frohen Mienen
Und Lieb' und Wunder, und der ſüße Blick
Erweckten heil'gen Sinn, wo ſie erſchienen.
79. Und ſolchem Frieden eilte, ſolchem Glück
Barfuß erſt Bernhard nach, der Ehrenwerthe,
Und glaubte doch, er bliebe träg zurück.
82. O neuer Reichthum! Gut von echtem Werthe!
Egid, Sylveſter folgten bald dem Mann
Barfuß, weil hoher Reiz die Frau verklärte.
85. Der Vater und der Meiſter ging ſodann
Nach Rom mit ſeiner Frau und mit den Seinen,
Die ſchon des niedern Strickes Band umſpann.

88. Nicht feig ſich beugend ſah man ihn erſcheinen,
Als Peter Bernardone's niedrer Sohn,
Mocht' er auch ärmlich und verächtlich ſcheinen,

91. Nein, kund that er vor Innocenzens Thron
Den ſtrengen Plan mit königlicher Würde,
Und der beſiegelte die Stiftung ſchon.

94. Dann, als die Schaar der Armen in der Hürde
Des Hirten wuchs, deß Wunderleben hier
Im Himmelsglanz man beſſer ſingen würde,

97. Verlieh der frommen heiligen Begier,
Auf Gottes Eingebung, zum Eigenthume
Honorius der zweiten Krone Zier.

100. Dann predigend, aus Durſt nach Märtyrthume,
Kühn in des ſtolzen Sultans Gegenwart,
Von Chriſti und von ſeiner Folger Ruhme,

103. Fand zur Bekehrung er das Volk zu hart,
Drob, da ihm hier ſein edles Werk nicht glückte,
Von ihm bebaut Italiens Garten ward.

106. Und auf Alverna's Felſenhöhen drückte
Das letzte Siegel noch ihm Chriſtus ein,
Das dann zwei Jahre ſeine Glieder ſchmückte.

109. Als der, der ihn berufen, aus der Pein
Zur Wonn' ihn rief, den Lohn hier zu erwerben,
Daß er Sein Knecht war, niedrig, arm und klein,

112. Empfahl er noch, als ſeinen rechten Erben,
Den Brüdern ſeine Frau, ihm lieb und werth,
Zu treuer Lieb' im Leben und im Sterben.
115. Eh ihrem Schooß die Seele, ſchon verklärt,
Entfloh, heimkehrend zu des Vaters Reiche,
Ward nur die Erd' als Sarg von ihm begehrt.
118. Jetzt denke ſelbſt, wer dem an Würde gleiche,
Der, ſein Genoß, durchs Meer führt Petri Kahn,
Daß er auf gradem Weg das Ziel erreiche.
121. Dies Amt hatt' unſer Patriarch empfahn,
Und gute Waare trägt auf ſeiner Reiſe
Wer treu ihm folgt auf der befohlnen Bahn.
124. Doch ſeine Heerd' iſt jetzt nach neuer Speiſe
So lüſtern, daß ſie üppig hüpft und ſpringt,
Und ſich zerſtreut und irrt vom rechten Gleiſe.
127. Je weiter hin der Schäflein Heerde dringt,
Dem Hirten fern ſich irrend zu zerſtreuen,
Je minder Milch zum Stalle jedes bringt.
130. Wohl giebt's noch welche, die den Schaden ſcheuen,
Ihm angedrängt, doch klein nur iſt die Schaar,
Und wenig Tuch giebt Kutten dieſen Treuen.
133. Jetzt, war nur das, was ich geſprochen, klar,
Haſt du aufmerkſam mir dein Ohr geliehen,
Stellt deinem Geiſt ſich meine Rede dar,

136. So iſt ſie zur Belehrung dir gediehen;
Du ſiehſt, was ich gemeint, und kannſt für dich
Den rechten Sinn aus meinem Tadel ziehen:
139. Wo wohl gedeiht, wer nicht dem Wahne wich."

Zwölfter Gesang.

Sobald mir nur das letzte Wort erschollen,
Das aus der seel'gen Himmelsflamme drang,
Begann die heil'ge Mühl' im Kreis zu rollen.
Doch eh sie rund herum sich völlig schwang,
War sie umringt von einem zweiten Kranze,
Eingreifend Tanz in Tanz und Sang in Sang;
Sang, hold verhaucht bei diesem Strahlen-Tanze,
Dem unsrer Musen und Sirenen Lied
So weicht, wie Wiederschein dem ersten Glanze.
Wie auf Gewölk, das leicht das Blau umzieht,
Man zwei gleichfarb'ge, gleichgespannte Bogen,
Wenn Juno ihrer Magd befiehlt, ersieht,
Erzeugt vom innern der, der ihn umzogen —
Der Rede Jener gleich, die Liebesgluth,
Wie Sonnengluth die Dünste, weggesogen —
Die Bogen, die nach allgemeiner Fluth
Der Herr dem Noah zeigte, zum Beweise
Des Bunds, durch den die Erde sicher ruht; —

19. So drehte jetzt um uns ſich gleicher Weiſe
Der ew'gen Roſen ſchöner Doppelkranz,
So glich der äußere dem innern Kreiſe.
22. Und als zuletzt der feſtlich frohe Tanz,
Die Luſt des Sangs, der lichten Flammen Schweben,
Das Spiegeln Einer in der Andern Glanz,
25. Still ward in einem Nu, mit gleichem Streben,
Wie ſich die Augen, wenn es dem gefällt,
Der ſie bewegt, verſchließen und erheben;
28. Klang aus dem Kreis, von neuem Licht erhellt,
Ein Laut, nach dem ich mich ſo eilig kehrte,
Wie der Magnet nach ſeinem Pole ſchnellt.
31. Er ſprach: Die Liebe, die mich ſchön verklärte,
Iſt's, die vom zweiten Hort mich ſprechen heißt,
Durch den man hier ſo hoch den meinen ehrte.
34. Vom andern ſpreche, wer den einen preiſ't,
Zuſammen glänz' ihr Ruhm, ſo wie ſie ſtritten
Für einen Zweck und mit gleich tapferm Geiſt.
37. Des Heilands Heer, für welches ſchwer gelitten,
Der's neu bewehrt, zog zweifelnd und voll Leid
Der Fahne nach, ſchwach und mit trägen Schritten,
40. Als Er, der herrſcht in Zeit und Ewigkeit,
Den Kriegern half, die hart gefährdet waren,
Aus Gnad' und nicht ob ihrer Würdigkeit;

43. Und, wie geſagt, um ſeine Braut zu wahren,
Zwei Kämpfer rief, durch deren Wort und That
Geſammelt wurden die zerſtreuten Schaaren.

46. Woher der Zephyr haucht, um am Geſtad
In Thal und Au die Knoſpen froh zu ſchwellen,
Wenn ſich der Lenz im Schmuck Europen naht,

49. Dort, nah dem Strand, wo hoch gethürmte Wellen
Weit hergewälzt, von Sturmeswuth bekriegt,
Dem Sonnenſtrahl ſich oft entgegenſtellen,

52. Dort iſt der Platz, wo Collaroga liegt,
Beſchützt und wohlgedeckt vom großen Schilde,
Auf dem der Leu obſiegt und unterliegt.

55. Dort ward erzeugt im glücklichen Gefilde
Der Glaubenstreue Buhle, der Athlet,
Dem Feind ein Graus, den Seinigen voll Milde.

58. Dem Geiſt, erſchaffen kaum, ward zugeweht
Vom höchſten Geiſte Kraft und hohe Gabe,
Und ungeboren war er ſchon Prophet.

61. Als mit der Glaubenstreue drauf der Knabe
Verlöbniß hielt, vom heil'gen Quell benetzt,
Wo gegenſeit'ges Heil die Morgengabe,

64. Da ward die Zeugin, die ſein Ja! erſetzt,
Schon von der Wunderfrucht, die ihm entſprieße,
Und ſeiner Schul', im Traumgeſicht ergetzt.

67. Und daß ſich, was er war, erkennen ließe,
Gebot ein Geiſt, vom Himmel hergeſandt,
Daß man nach Ihm, der ihn beſaß, ihn hieße.
70. Dominicus ward er darum benannt,
Der Gärtner, welchen als Gehülfen Chriſtus
Für ſeinen Garten wählt' und ſich verband.
73. Wohl ſchien er Pet' und treuer Knecht von Chriſtus,
Wie das, was er zuerſt geliebt, bezeugt,
Denn er vollzog den erſten Rath von Chriſtus.
76. Wohl fand ihn öfters die, ſo ihn geſäugt,
Am Boden liegend, wach, in tiefem Schweigen,
Als ſpräch' er aus: Hierzu bin ich gezeugt.
79. O du, ſein Vater, Felix wahr und eigen!
O Mutter, wahrhaft als Johann' erblüht,
Wenn wir bis zu des Nahmens Wurzel ſteigen!
82. Nicht für die Welt, für die man jetzt ſich müht,
Noch des von Oſtia, des Thaddäus Lehren,
Nein, für's wahrhafte Manna nur entglüht,
85. Sollt' er als Lehrer bald ſich groß bewähren,
Den Weinberg pflegend, der bald Unkraut trägt,
Wenn nicht des Winzers Händ' ihm ämſig wehren.
88. Vom Stuhl, der einſt die Armen mild gepflegt,
Die jetzt durch ihn nicht, nein, durch den vergehen,
Der thronend aus der Art der Väter ſchlägt,

Verſucht' er nicht, ſich Pfründen zu erflehen,
Nicht Zehnten, die der Armen ſind, und nicht
Macht zum Diſpens um vier und fünf für zehen;
Erlaubniß nur, mit ſolchen, die vom Licht
Zur Nacht verirrt, durch jene Kraft zu ringen,
Die dich in unſerm Doppelkreis umflicht.
Die Pflichten des Apoſtels zu vollbringen,
Strebt' auf ſein Will' und ſeine Wiſſenſchaft,
Gleich Strömen, die aus tiefer Ader ſpringen.
Und ihre Wellen ſtürzten grauſenhaft
Auf ketzeriſch Geſtrüpp, es auszubrechen,
Und mit dem Widerſtand wuchs ihre Kraft.
Er gab darauf den Urſprung manchen Bächen,
Die hinziehn durch der Kirche Gartenland,
Drob ihre Bäume ſchön're Frucht verſprechen —
Wenn ſo ein Rad des Kriegeswagens ſtand,
Auf dem der Kampf die heil'ge Kirche wagte,
Als ſie die innern Meut'rer überwand,
So muß dir jetzt, wie hoch das andre ragte
An Trefflichkeit, vollkommen deutlich ſeyn,
Und was von ihm dir Thomas Gutes ſagte.
Allein das Gleis hält jetzo niemand ein,
Das in den Grund der Schwung des Rades prägte,
Und Eſſig wird, was vormals ſüßer Wein.

115. Die Schaar, die ſeiner Spur zu folgen pflegte,
Hat jetzt der Füße Stellung ganz gewandt,
Und geht zurück, wo Er ſich vorbewegte.

118. Wie ſchlecht die Saat war, wird ihr bald bekannt,
Denn bei der Aernte wird das Korn erleſen
Und eingeſcheuert, doch der Lolch verbrannt.

121. Zwar, will man Blatt für Blatt das Buch durchleſen,
Das unſre Rahmen zeigt, ſo ſagt ein Blatt
Noch hier und dort: Ich bin, was ich geweſen.

124. Doch nicht Caſal, noch Aquaſparta hat
Dergleichen Glieder unſrer Schaar gegeben,
Da der zu ſtreng iſt, der zu ſchlaff und matt.

127. Buonaventura hieß ich einſt im Leben
Von Bagnoregio, und gering erſchien
Beim großen Amt mir jedes andre Streben.

130. Hier ſind Illuminat und Auguſtin,
Zwei von den erſten barfuß-armen Schaaren,
Die durch den Strick in Gottes Huld gediehn.

133. Hier ſind der von Sanct Victor zu gewahren,
Und Mangiador, der Spanier Peter dann,
Deß Ruhm der Welt zwölf Bücher offenbaren.

136. Nathan der Seher, Erzbiſchof Johann,
Anſelm, Donat, der ſich dem Werke weihte,
Deß ſich die erſte Kunſt berühmen kann.

Ruban iſt hier; und ſolchen Brüdern reihte
Sich dieſer an, begabt mit Seheraeiſt
Abt Joachim, hell leuchtend mir zur Seite.
Wenn ſolchen Kämpfer meine Rede preiſ't,
So iſt's des Thomas liebentflammte Weiſe,
Die mit ſich fort auch meine Rede reißt,
Und mit mir fortzieht All' in dieſem Kreiſe.

Dreizehnter Gesang.

1. Wer wohl verstehn will, was ich nun gesehen,
Bild' itzt sich ein, und lass' im Geist das Bild,
Indeß ich spreche, fest, wie Felsen, stehen,
4. Funfzehen Stern', am himmlischen Gefild
Umher verstreut, die solchen Schimmer spenden,
Daß er durch dichte Nebel siegend quillt;
7. Den Wagen dann, der, mag die Nacht auch enden,
Am Tag' auch nicht von unserm Himmel geht,
Und seinen Platz behält beim Deichselwenden;
10. Bild' ein sich, was am Mund des Hornes steht,
Das anfängt an der Himmels-Achse Grenzen,
Um welche rings das erste Rad sich dreht;
13. Die Sterne denk' er sich in zweien Kränzen,
Die, dem gleich, der sich zur Erinn'rung flicht
An Ariadnens Tod, am Himmel glänzen,
16. Umringt den einen von des andern Licht,
Und beid' im Kreis gedreht in solcher Weise,
Daß dem, der vorgeht, der, so folgt, entspricht;

19. Dann glaub' er, daß ſich ihm ein Schatten weiſe
Des wahren Sternbilds, welches, zwei-gereiht,
Den Punkt, auf dem ich ſtand, umtanzt' im Kreiſe.
22. Denn was wir kennen, ſieht ihm nach, ſo weit
Als nur der Chiana träger Lauf dem Rollen
Des fernſten Himmels weicht an Schnelligkeit.
25. Dort ſang man nicht von Bachus, von Apollen,
Nein, drei in Einem — Gott und Menſch nur Eins,
Die Lieder waren's, welche dort erſchollen.
28. Als Sang und Tanz des heiligen Vereins
Vollbracht war, wandt' er ſich zu uns, von Streben
Zu Streben, ewig froh des ſeel'gen Seyns.
31. Und jenes Licht hört' ich die Stimm' erheben
Im eintrachtsvollen Kreis, das mir vorher
Erzählt des heil'gen Armen Wunderleben.
34. Es ſprach zu mir: Das eine Stroh iſt leer,
Und wohlverwahrt die Saat, allein entglommen
Von ſüßer Liebe, dreſch' ich dir noch mehr.
37. Du glaubſt: der Bruſt, aus der die Ripp' entnommen,
Zum Stoff des Weibes, deren Gaum hernach
Der ganzen Welt ſo hoch zu ſtehn gekommen,
40. Und jener, die, als ſie der Speer durchſtach,
So nach wie vor, ſo große Gnüge brachte,
Daß ſie die Macht jedweder Sünde brach,

43. Sey alles Licht, das je dem Menschen lachte,
Und deß er fähig ist, voll eingehaucht
Von jener Kraft, die jen' und diese machte;
46. Und staunst, daß ich vorhin das Wort gebraucht:
Der fünfte Glanz sey bis zum tiefsten Grunde
Der Weisheit, wie kein Zweiter mehr, getaucht.
49. Erschließ' itzt wohl die Augen meiner Kunde;
Mein Wort und deinen Glauben siehst du dann
Im Wahren, wie den Mittelpunkt im Runde.
52. Das, was nicht stirbt, und das, was sterben kann,
Ist nur ein Strahl aus des Gedankens Helle,
Den, liebreich zeugend, unser Herr ersann.
55. Denn das lebend'ge Licht, mit seiner Quelle
Vereint, und mit der Liebe, welche sich
Mit beiden einigt in der dritten Stelle,
58. Läßt seine Strahlen hold und gnädiglich
In den neun Himmeln, wie in Spiegeln, sehen,
Eins doch und ungetheilt allewiglich.
61. Den letzten Kräften scheint von diesen Höhen
Sein Abglanz schwächer zu von Grad zu Grad,
Und zeugt zuletzt nur Dinge, die vergehen.
64. Die Dinge, die mein Wort bezeichnet hat,
Sind die Erschaffnen, welche die Bewegung
Des Himmels zeugt, je mit wie ohne Saat.

Ihr Wachs iſt ungleich, und die Kraft der Prägung
Und von des Urgedankens Glanz gewahrt
Man drum hier ſchwächere, dort ſtärkre Regung;
Daher denn auch von Bäumen gleicher Art
Bald beſſere bald ſchlechtre Früchte kommen,
Und euch verſchiedne Kraft des Geiſtes ward —
Wär' irgendwo das Wachs rein und vollkommen,
Und ausgeprägt mit höchſter Himmelskraft,
Rein würde das Gepräg dann wahrgenommen.
Doch die Natur giebt's immer mangelhaft
Und wirkt dem Künſtler gleich, der wohl vertrauen
Der Uebung kann, doch deſſen Hand erſchlafft.
Drum, bildet heiße Lieb' und klares Schauen
Der erſten Kraft, dann wird ſie, rein und groß,
Vollkommenes erſchaffen und erbauen.
So ward gewürdiget der Erdenkloß,
Die thieriſche Vollkommenheit zu zeigen,
Und ſo geſchwängert ward der Jungfrau Schooß.
Darum iſt deine Meinung mir auch eigen:
Daß menſchliche Natur in jenen Zwei'n
Am höchſten ſtieg und nie wird höher ſteigen.
Hielt' ich mit meinen Lehren jetzo ein,
So würdeſt du die Frage nicht verſchieben:
Wie konnt' ein Dritter ohne Gleichen ſeyn?

Doch, daß erſcheine, was verſteckt geblieben,
So denke, wer er war, und was zum Flehn,
Als ihm geſagt ward: „Bitt'!" ihn angetrieben.

Aus meiner Rede konnteſt du erſehn:
Als König flehte er um Verſtand, befliſſen,
Damit dem Reiche gnügend vorzuſtehn,

Nicht um der Himmelslenker Zahl zu wiſſen,
Nicht, ob Nothwend'ges und Zufälligkeit
Nothwendiges als Schluß ergeben müſſen;

Nicht, was, zuerſt bewegt, Bewegung leiht;
Nicht, ob ein Dreieck in dem halben Kreiſe
Noch anderen, als rechten Winkel, beut —

Was ich gemeint, erhellt aus dem Beweiſe.
Du ſiehſt: ein Seher ſonder Gleichen war
Durch Königs-Klugheit jener hohe Weiſe,

Auch iſt mein Wort: dem nie ein Zweiter, klar;
Von Kön'gen ſprach ich nur an jenem Orte,
Die ſelten gute ſind, ob viele zwar.

Mit dieſem Unterſchied nimm meine Worte,
Daß nicht im Streit damit dein Glaube ſey
Vom erſten Vater und von unſerm Horte.

Und dieſes leg' an deine Füße Blei
Und mache ſchwer dich, gleich dem Müden, gehen
Zum Ja! und Nein! wo nicht dein Auge frei,

Weil die ſelbſt unter Thoren niedrig ſtehen,
Die ſich zum Ja und Nein, ohn' Unterſchied,
Gar ſchnell entſchließen, eh ſie deutlich ſehen;
Drob ſich die Meinung, wie es oft geſchieht,
Zum Irrthum neigt, und dann im Drang des Lebens
Die Leidenſchaft das Urtheil mit ſich zieht.
Wer nach der Wahrheit fiſcht, und, irren Strebens,
Die Kunſt nicht kennt, der kehrt nicht, wie er geht,
Und ſchifft vom Strand drum ſchlimmer als vergebens,
Wie ihr dies an Meliſſus deutlich ſeht,
Und an Parmenides und andern Vielen,
Die gingen, eh ſie nach dem Ziel geſpäht;
Drob Arius und Sabell in Thorheit fielen.
Gleich Schwertern waren ſie dem heil'gen Wort,
Und machten die geraden Blicke ſchielen.
Nicht reiß' euch Wahn zum ſchnellen Urtheil fort,
Gleich denen, die das Korn zu ſchätzen wagen,
Das, eh' es reift, vielleicht im Feld verdorrt.
Denn öfters ſah ich erſt in Wintertagen
Den Dornenbuſch gar rauh und ſtachlicht ſtehn,
Und auf dem Gipfel dann die Roſe tragen.
Auch manches Schiff hab' ich im Meer geſehn,
Gerad' und flink auf allen ſeinen Wegen,
Und doch zuletzt am Hafen untergehn.

139. Nicht glauben möge Hinz und Kunz deswegen,
Weil dieſer ſtiehlt, und der als frommer Mann
Der Kirche ſchenkt, mit Gott ſchon Rath zu pflegen;
142. Da der erſtehn, und Jener fallen kann.

Vierzehnter Gesang.

Vom Rand zur Mitte ſieht man Waſſer rinnen
Im runden Napf, vom Mittelpunkt zum Rand,
Je wie man's treibt nach außen oder innen.
Dies war's, was jetzt vor meiner Seele ſtand,
Als ſtille ſchwieg des Thomas heil'ges Leben
Und ſüß verhallend ſeine Stimme ſchwand,
Ob jener Aehnlichkeit, die ſich ergeben,
Da Er erſt ſprach, dann Beatricens Mund,
Der's jetzt gefiel, die Stimme zu erheben:
„Ihm thut es Noth, obwohl er's euch nicht kund
In Worten giebt, noch läßt im Innern leſen,
Zu ſpähn nach einer andern Wahrheit Grund.
Sagt ihm, ob dieſes Licht, das euer Weſen
So ſchön umblüht, euch ewig bleiben wird
Im ſelben Glanze, wie's bis jetzt geweſen.

16. Und, bleibt's, ſo ſagt, damit er nimmer irrt,
Wie, wenn ihr werdet wieder ſichtbar werden,
Es euren Blick nicht blendet und verwirrt."
19. Wie mit verſtärkter Luſt oft hier auf Erden
Die Tanzenden im heitern Ringeltanz
Die Stimm' erhöhn und froher ſich geberden:
22. So zeigte neue Luſt der Doppelkranz,
Als ſie ihn bat, ſo raſch, doch fromm-beſcheiden,
In freud'gem Drehn und Wunderſang und Glanz —
25. Wer klagt, daß wir den Tod auf Erden leiden,
Um dort zu leben, o, der fühlt und denkt
Nicht wie wir dort am ew'gen Thau uns weiden.
28. Das Drei und Zwei und Eins, das Alles lenkt,
Und ewig lebt in Einem, Zwei'n und Dreien
Und, ewig unumſchränkt, das All umſchränkt,
31. Geſungen ward's in ſolchen Melodeien
Dreimal im Chor, um vollen Lohn der Pflicht
Und jeglichem Verdienſte zu verleihen.
34. Und eine Stimm' entklang dem hellern Licht
Des kleinern Kreiſes dann, und wich an Milde
Wohl der des Engels der Verkündung nicht.
37. „So lang die Luſt im himmliſchen Gefilde,
So lange währt auch unſre Lieb' und thut
Sich kund um uns in dieſem Glanzgebilde.

40. Und ſeine Klarheit, ſie entſpricht der Gluth,
Die Gluth dem Schau'n, und dies wird mehr uns frommen,
Je mehr auf uns die freie Gnade ruht.
43. Wenn wir den heil'gen Leib neu angenommen,
Wird unſer Seyn in höhern Gnaden ſtehn,
Je mehr es wieder ganz iſt und vollkommen.
46. Drum wird ſich das freiwill'ge Licht erhöhn,
Das wir vom höchſten Gut aus Huld empfangen,
Licht, welches uns befähigt, Ihn zu ſehn;
49. Und höher wird zum Schau'n der Blick gelangen,
Höher die Gluth ſeyn, die dem Schau'n entglüht,
Höher der Strahl, der von ihr ausgegangen.
52. Doch, wie die Kohle, der die Flamm' entſprüht,
Sie an lebend'gem Schimmer überwindet
Und wohl ſich zeigt, wie hell auch jene glüht;
55. So wird der Glanz, der jetzt ſchon uns umwindet,
Dereinſt beſiegt von unſers Fleiſches Schein,
Wenn Gott es ſeiner Grabes-Haft entbindet.
58. Nicht wird uns dann ſo heller Glanz zur Pein,
Denn ſtark, um alle Wonnen zu genießen,
Wird jedes Werkzeug unſers Körpers ſeyn." —
61. Und Amen riefen beide Chör' und ließen
Durch Einklang wohl den Wunſch erſehn, den Drang,
Sich ihren Leibern wieder anzuſchließen,

64. Und wohl für ſich nicht nur, nein, zum Empfang
Der Väter, Mütter, und der andern Theuern,
Die ſie geliebt, eh ſie die Flamm' umſchlang.

67. Und ſieh, zum Glanz von dieſen ew'gen Feuern
Kam gleiche Klarheit rings, wie wenn das Licht
Des Tags der Sonne goldne Pfeil' erneuern.

70. Wie, wenn allmählig an der Abend bricht,
Am Himmel Punkte, klein und bleich, erglänzen,
So daß die Sach' als wahr erſcheint und nicht,

73. So glaubt' ich jetzt in neuen Ringelkränzen
Noch zweifelnd, neue Weſen zu erwähn,
Weit außerhalb von jenen beiden Kränzen.

76. O wahrer Schimmer, angefacht vom Wehn
Des heil'gen Geiſt's ſo plötzlich hell! — Geblendet
Konnt' ihm mein Auge jetzt nicht widerſtehn.

79. Doch als ich zu Beatrix mich gewendet,
War ſie ſo lachend ſchön, ſo hoch beglückt,
Daß ſolches Bild kein irdiſch Wort vollendet.

82. Da ward von neuer Kraft mein Aug' entzückt;
Ich ſchlug es auf, und ſah mich ſchon nach oben
Mit Ihr allein zu höherm Heil entrückt.

85. Wohl nahm ich wahr, ich ſey emporgehoben
Denn glühend lächelte der neue Stern,
Und ſchien von ungewohntem Roth umwoben.

Von Herzen, in der Sprache, welche fern
Und nah gemeinſam iſt den Völker-Schaaren,
Bracht' ich Dankopfer dar dem höchſten Herrn.

Und luſtentzündet kennt' ich ſchon gewahren,
Eh' ich die ganze Gluth ihm dargebracht,
Daß angenehm dem Herrn die Opfer waren.

Denn Lichter, in des Glanzes höchſter Macht,
Sah ich aus zweien Schimmer-Streifen ſcheinen,
Und rief: O Gott, du Schöpfer ſolcher Pracht! —

So thut, beſät mit Sternen, groß' und kleinen,
Galaxia zwiſchen Pol und Pol ſich kund,
Von welcher dies und das die Weiſen meinen,

Wie dieſe Streifen, bildend auf dem Grund
Des rothen Mars das hochgeehrte Zeichen,
Gleich vier Quadranten, wohlgefügt im Rund.

Wohl muß die Kunſt hier dem Gedächtniß weichen,
Denn von dem Kreuz hernieder blitzte Chriſtus;
Wo gäb's ein Bild, ihm würdig zu vergleichen?

Doch wer ſein Kreuz nimmt, folgend ſeinem Chriſtus,
Hat wohl, was ich verſchweige, mir verziehn,
Denn leuchten ſah ich ja im Glanze Chriſtus.

Von Arm zu Arm, vom Fuß zur Höh' erſchien
Bewegtes Licht, hier hell in Glanz entbrennend,
Weil ſich's verband, dort beim Vorüberziehn.

112. So ſieht man wohl, hier träg bewegt, dort rennend,
Atome, hier gerad, dort krumm geſchweift,
Und lang und kurz, ſich einend und ſich trennend,
115. Wirbelnd im Strahl, der durch den Schatten ſtreift,
Nach dem, wenn heiß die Sonnengluthen flirren,
Der Menſch mit Witz und Kunſt begierig greift. —
118. Und wie harmoniſch Laut' und Harfe ſchwirren,
Sind nur die vielen Saiten rein geſpannt,
Ob auch im Ohr die Töne ſich verwirren,
121. So hört' ich jetzt den Sang vom Kreuz und ſtand,
Als ob in Luſt die Sinne ſich verlören,
Obwohl ich von der Hymne nichts verſtand.
124. Doch hohen Preis vernahm ich in den Chören,
Denn: du erſtehſt und ſiegſt! — erklang's, und ich
Glich denen, welche nicht verſtehn, doch hören.
127. Und ſo durchdrang hier ſüße Liebe mich,
Daß, welche holde Band' auch mich umfingen,
Doch keins bis dahin dieſem Bunde glich.
130. Vielleicht ſcheint ſich zu kühn mein Wort zu ſchwingen,
Nachſetzend ſelbſt der ſchönen Augen Paar,
Die jeden Wunſch in mir zur Ruhe bringen.
133. Doch nimmt man die lebend'gen Stempel wahr,
Die, höher, immer Schöneres geſtalten,
Und denkt, daß ich gewandt von jenen war,

136. So wird man drob mich für entschuldigt halten,
Und sehn, daß ich vom Wahren nicht geirrt;
Doch durft' auch hier die heil'ge Wonne walten,
139. Die, wie man aufsteigt, immer reiner wird.

Funfzehnter Gesang.

Bewegner Will', in welchem immer die
Sich offenbar die Liebe zeigt, die echte,
So wie die falsche kund wird durch Begier,
Fluß, daß die süße Leier schweigen möchte,
Den Schwung der heil'gen Saiten stille stehn,
Die hoch und niedrig stimmt des Himmels Rechte.
Wie werden taub seyn für gerechtes Flehn
Die, schweigend itzt immitten seel'ger Freuden,
Mir Muth gemacht, die Bitte zu gestehn?
O, wohl verdienen ewiglich zu leiden,
Die, weil die Lieb' in ihrer Brust erwacht
Für Irdisches, sich jener Lieb' entkleiden.
Wie durch die Heiterkeit der stillen Nacht
Oft Feuer läuft, vom Augenblick geboren,
Und des Beschauers Augen zücken macht,
Gleich einem Stern, der andern Platz erkoren,
Nur, daß an jenem Ort, wo er entbrannt,
Sich nichts verliert und er sich schnell verloren:

19. So ſah ich aus dem Arme rechter Hand
Jetzt einen Stern zum Fuß des Kreuzes wallen,
Aus jenem Sternbild, das dort glänzend ſtand.

22. Die Perl war nicht aus ihrem Band gefallen;
Sie lief am lichten Streif dahin, und war
Wie Feuer hinter glänzenden Kriſtallen.

25. So, redet unſre greiſte Muſe wahr,
Stellt' in Elyſiums Hainen ſeinem Sproſſen
Anchiſes ſich mit frommer Liebe dar.

28. „O du, mein Blut, auf welches ſich ergoſſen
Des Höchſten Huld, wem wurde ſo, wie dir,
Zweimal die Thür des Himmels aufgeſchloſſen?"

31. So ſprach die Flamm', und ich ſah hin nach ihr;
Drauf, als ich mich zu meiner Herrin wandte,
Ward mir Entzückung, Staunen, dort wie hier,

34. Weil Ihr im Auge ſelch ein Lächeln brannte
Daß, wie ich glaubte, mein den Grund darin
Von meinem Himmel, meiner Gnad' erkannte.

37. Der Geiſt dann fuhr zum Beginn,
Er, angenehm zu hören und zu ſehen,
Die ich nicht faßte vor zu tiefem Sinn.

40. Doch wollt' er nicht, ich ſoll' ihn nicht verſtehen;
Es mußte ſeyn, weil Reden ſolcher Art
Weit über's Ziel der Menſchen-Faſſung gehen.

43. Doch als der Schwung, in dem ſich offenbart
Der Liebe Gluth, in ſo weit nachgelaſſen,
Daß jenes Ziel nicht überflogen ward,
46. Sprach er, was ich nun fähig war, zu faſſen:
„Preis dir, Drei-Einer, der du auf mein Blut
So reich an Gnade dich herabgelaſſen.“
49. Und dann: „Der Sehnſucht lange, ſüße Gluth,
Entflammt, da ich im großen Buch geleſen,
Das kund unwandelbar die Wahrheit thut,
52. Stillſt du, mein Sohn, im Licht, aus dem mein Weſen
Jetzt freudig zu dir ſpricht; Dank Ihr, die dich
Zum Flug beſchwingt und dein Geleit geweſen!
55. Du glaubſt, daß alles, was du denkſt, in mich
Vom Urgedanken ſtrömt; denn es entfalten
Die fünf und ſechs ja aus der Einheit ſich;
58. Und deshalb haſt du dich der Frag' enthalten:
Warum ich froher ſcheinen mög' und ſeyn,
Als irgend eine dieſer Lichtgeſtalten?
61. Dein Glaub' iſt wahr, weil wir, ſo groß wie klein
In dieſem Reich, in jenen Spiegel blicken,
Dem, eh du denkſt, ſich die Gedanken leihn.
64. Doch um die Lieb', in die mit wachen Blicken
Ich ewig ſchau', und die die Süßigkeit
Der Sehnſucht zeugt, vollkommner zu erquicken,

Erklinge ſicher, kühn, voll Freudigkeit
Die Stimm' in deinem Willen, deinem Sehnen,
Und die Entgegnung drauf iſt ſchon bereit."

Ich ſah auf Sie, die, eh die Wort' ertönen,
Mich ſchon verſteht, und, lächelnd im Geſicht,
Hieß ſie mich frei des Willens Flügel dehnen.

Ich ſprach: „Die Neigung und des Geiſtes Licht
Sind, ſeit die erſte Gleichheit ihr ergründet,
Bei Jeglichem von euch im Gleichgewicht,

Weil euch die Sonne, die euch hellt und zündet
Mit Licht und Gluth, damit ſo gleich durchdringt,
Daß man, was ſonſt ſich gleicht, hier ungleich findet.

Doch Will' und Witz, wie ſie der Menſch erringt,
Sie ſind aus dem euch offenbaren Grunde
Mit ſehr verſchiedner Kraft zum Flug beſchwingt.

Dies fühl' ich Sterblicher in dieſer Stunde,
Und danke deine Vaterliebe dir
Drum mit dem Herzen nur, nicht mit dem Munde.

O du lebendiger Topas, du Zier
Des edlen Kleinods, hell in Glanz entglommen,
Still' itzt, dich nennend, meine Wißbegier!"

„Mein Sproß, längſt froh erwartet, jetzt willkommen,
In mir ſieh deine Wurzel!" So der Geiſt,
Und ſetzt' hinzu, nachdem ich dies vernommen:

„Und Er, nach welchem dein Geſchlecht ſich heißt,
Der hundert Jahr' und mehr für ſtolzes Weſen
Des Berges erſten Vorſprung ſchon umkreiſ't,
Er iſt mein Sohn, dein Urgroßahn, geweſen,
Und dir geziemt's, von ſolcher langen Pein
Durch gute Werk' ihn ſchneller zu erlöſen.
Florenz, im alten Umkreis, eng und klein,
Woher man jetzt noch Terzen hört und Nonen,
War damals friedlich, nüchtern, keuſch und rein.
Nicht Kettchen hatt' es damals noch, nicht Kronen,
Nicht reichgeputzte Frau — kein Gürtelband,
Das ſehenswerther war, als die Perſonen.
Bei der Geburt des Töchterleins empfand
Kein Vater Furcht, weil man zur Mitgift immer,
So wie zur Zeit, das rechte Maaß erkannt.
Und öde, leere Häuſer gab's da nimmer;
Nicht ſciate dort noch ein Sardanapal,
Was man vermag in Ueppigkeit der Zimmer.
Nicht übertroffen ward der Montemal
Von dem Uccellatojo noch im Prangen,
Und wie im Steigen, alſo einſt im Fall.
Ich ſah vom ſchlichten Ledergurt umfangen
Bellincion Berti noch, und ſah ſein Weib
Vom Spiegel nahn mit ungeſchminkten Wangen.

115. Ich ſah ein unverbrämtes Wams am Leib
Des Nerli und des Vecchio — und den Frauen
War Spill' und Rocken froher Zeitvertreib.

118. Glückſeel'ge Fraun! in eurer Heimath Auen
War euch ein Grab gewiß — durch Frankreichs Schuld
War keiner noch das öde Bett zum Grauen.

121. Die, wach und ämſig an der Wiege, lullt'
In jener Sprach' ihr Kindlein ein, die Jeden
Der Vater iſt, entzückt in Süß' und Huld.

124. Die, ziehend aus dem Rocken glatte Fäden,
Letzt' ihrer Kinder Kreis von Römer-That,
Von Troja, Fieſole, mit klugen Reden.

127. Was Ihr an einer Cianghella ſaht,
An Salterell, ſolch Wunder hätt's gegeben,
Als itzt Cornelia gäb' und Cincinnat.

130. So ruhigem, ſo ſchönem Bürgerleben,
So treuer Bürgerſchaft, ſo theurem Land,
Gab mich Maria, die mit Angſt und Beben

133. Die Mutter anrief, als ſie Weh'n empfand,
Und dort, in unſerm Taufgebäu, dem alten,
Ward ich ein Chriſt, und Cacciaguid genannt.

136. Zwei Brüder hatt' ich, und zu treuem Walten
Im Hauſe, kam die Gattin mir vom Po,
Von der den zweiten Nahmen du erhalten.

Dem Kaiſer Konrad folgt' und dient' ich, ſo,
Daß er mich weihte zu des Ritters Ehren,
Und immer blieb ich ſeiner Gnade froh.
Mit ihm wollt' ich des Gräuels Reich zerſtören,
Deß Volk, durch eurer Hirten Fehler, ſich
Der Länder anmaaßt, die euch angehören.
Und dort, von jenem ſchnöden Volk, ward ich
Vom Trug der Welt entkettet und geſchieden,
Der viele Herzen jeder Zeit beſchlich,
Und kam vom Märtyrthum zu dieſem Frieden.

Sechszehnter Gesang.

1. O du geringer Adel unſers Bluts,
   Kannſt du hienieden uns zum Stolz verführen,
   Wo wir noch fern vom Schaun des wahren Guts,
4. So werd' ich nimmer drob Verwunderung ſpüren;
   Denn dort, wo falſche Luſt uns nicht erreicht,
   Fühlt' ich darob in mir den Stolz ſich rühren.
7. Du biſt ein Mantel, der, ſich kürzend, weicht,
   Setzt man nicht Neues zu von Tag zu Tagen,
   Weil rings die Zeit mit ihrer Scheere ſchleicht —
10. Mit jenem Ihr, das Rom zuerſt ertragen,
    Das aber bald darauf ſein Volk verbannt,
    Begann ich jetzt von Neuem meine Fragen.
13. Drum that Beatrix, die zur Seite ſtand,
    Lächelnd, gleich der, die bei dem erſten Fehle
    Ginevrens huſtend ihre Räh bekannt.
16. „Ihr ſeyd mein Vater; Ihr erhebt die Seele,
    Daß ich mehr bin als Ich; Ihr gebt mir Muth
    Mit euch zu ſprechen frei und ſonder Hehle.

19. Mir ſtrömt zur Bruſt vielfacher Wonne Fluth,
Doch ſie erträgt es, ohne zu zerſpringen,
Weil ſüß das Herz in eigner Freude ruht.
22. Drum ſprecht, mein Urahn, welche Vordern gingen
Euch noch voraus, und wie bezeichnet man
Die Jahre, die euch hier itzt Früchte bringen?
25. Vom Schaafſtall ſprecht des heiligen Johann;
Wie groß war er? Wer iſt, den, hoch zu ſtehen
In jenem Volk, man würdig preiſen kann?"
28. Gleichwie, belebt von friſchen Windes Wehen,
Die Kohl' in Flammen glüht, ſo war das Licht
Bei meinem Liebeswort in Glanz zu ſehen.
31. Und ſo verſchönt' er jetzt ſich dem Geſicht,
Wie ſeine Sprache ſich dem Ohr verſchönte;
Doch war's nicht jene, die man jetzo ſpricht.
34. Er ſprach: „Seitdem des Engels Ave tönte,
Bis meine Mutter, heilig itzt, in Quaal,
Sich meiner Laſt entledigend, erſtöhnte,
37. Kam allbereits fünfhundert achtzig mal
Dies Feuer zu den Füßen ſeines Leuen,
Dort zu erneuern ſeinen Flammenſtrahl.
40. Des erſten Lichts ſollt' ich am Ort mich freuen,
Den Vätern gleich, wo man das Sechstheil fand,
In dem ſich eure Jahresläuf' erneuen.

43. Und dies ſey von den Ahnen dir bekannt;
Wer ſie geweſen, und woher entſproſſen,
Wird ſchicklicher verſchwiegen, als benannt.

46. Was da, von Mars und Täufer eingeſchloſſen,
Befähigt war, ſich zum Gefecht zu reihn,
Ein Fünftheil war's der jetzigen Genoſſen.

49. Allein die Bürgerſchaft, jetzt groß zum Schein,
Vermiſcht mit Campi's und Certoldo's Schaaren,
War noch im letzten Handwerksmanne rein.

52. Wohl beſſer wären, die einſt Nachbarn waren
Es jetzo noch — wohl beſſer war's, Galluzz
Und Treſpian als Grenzen zu bewahren,

55. Als innerhalb der Bauern Stank und Schmutz
Von Aguglion und Signa zu ertragen,
Die liſtig ſchachern allem Recht zum Trutz.

58. Wenn ſich, der gänzlich aus der Art geſchlagen,
Am Kaiſer nicht ſtiefväterlich verging,
Statt ihn am Herzen väterlich zu tragen,

61. Wär mancher Schacherer, den Florenz empfing,
Bereits zurückgekehrt nach Simifonte,
Wo ſein Großvater ſchmählig betteln ging.

64. Wie Montemurlo Grafſchaft bleiben konnte,
So wären noch die Cerchi in Acon,
Vielleicht in Valdigrev die Buondelmonte.

67. In Volksvermiſchung fand man immer ſchon
Den erſten Keim zu einer Stadt Verfalle,
Wie Speiſ' auf Speiſen unſern Leib bedrohn.
70. Ein blinder Stier ſtürzt hin in jäherm Falle
Als blindes Lamm, und öfters iſt ein Schwert
Mehr werth als fünf und ſchneidet mehr als alle.
73. Sieh Luni, Urbiſaglia ſchon verheert,
Sieh Chiuſi in derſelben Noth ſich winden,
Die Sinigaglia, jenen gleich, erfährt;
76. Dann wirſt du's nicht mehr neu und ſchrecklich finden,
Hüllt Nacht des Todes die Geſchlechter ein,
Da Städte ſelbſt vom feſten Grund verſchwinden.
79. Was euer iſt, das trägt, wie euer Seyn,
Den Tod in ſich; doch, was ſich minder wandelt,
Verbirgt ihn euch, denn eure Zeit iſt klein.
82. Und wie des Mondes Lauf den Strand verwandelt,
Und ihn in Ebb' und Fluth entblößt und deckt,
So iſt's, wie das Geſchick Florenz behandelt.
85. Drum werde dir kein Staunen mehr erweckt,
Sprech' ich von Edeln deiner Stadt, von ihnen,
Die in Vergeſſenheit die Zeit verſteckt.
88. Die Ughi hab' ich und die Catellinen
Der Greci und Ormanni Stamm geſehn,
Die ſelbſt im Fall' erhabne Büraer ſchienen.

91. Mocht' alt, wie hoch, der von Sanella ſtehn,
Er mußte mit Soldanier, den von Arke
Und den Boſtichi kläglich untergehn.
94. Am Thor, das jetzt an Hochverrath ſo ſtarke
Belaſtung hat, daß in den Wogen bald
Verſinken wird die überladne Barke,
97. Dort war der Ravignani Aufenthalt,
Das Stammhaus derer, ſo den Nahmen führen
Des Bellincion, der edel iſt und alt.
100. Wohl wußte, wie ſich's zieme, zu regieren,
Der della Preſſa — Galigajo nahm
Das Schwert, das goldnes Blatt und Knauf verzieren.
103. Groß war die graue Säul' und wunderſam,
Groß waren die Sachetti, die Barucci
Und die ein Scheffel jetzt durchglüht mit Schaam.
106. Groß war vordem der Urſtamm der Calfucci;
Zu jeglichem erhabnen Platz im Staat,
Rief man die Sizii, die Arriguccі.
109. Wie groß war't ihr! allein des Stolzes Saat
Trug Untergang — wie blüht' auf allen Aeſten
So edler Stämme Muth und große That!
112. So waren deren Väter, die in Feſten,
Wenn man den Sitz des Biſchofs ledig ſieht,
Im Conſiſtorium ſich behaglich mäſten.

115. Das prahlende Geſchlecht, das dem, der flieht,
Zum Drachen wird, doch ſanft wird, gleich dem Lamme,
Wenn man die Zähne weiſt, den Beutel zieht,
118. Kam ſchon empor, allein aus niederm Stamme,
Drum zürnt' Ubert dem Bellincion, daß er
Zu ſolcherlei Verwandtſchaft ihn verdamme.
121. Von Fieſole kam Caponſacco her
Auf euren Markt, und trieb in jenen Tagen,
Wie Infangato bürgerlich Verkehr.
124. Unglaubliches, doch Wahres werd' ich ſagen:
Ein Thor des Städtchens ließ man ungeſcheut
Den Nahmen des Geſchlechts der Pera tragen.
127. Wen nur des ſchönen Wappens Schmuck erfreut,
Des großen Freiherrn, deſſen Preis und Ehren
Alljährlich noch das Thomas-Feſt erneut,
130. Ließ Ritterwürden ſich von ihm gewähren,
Mag der auch, der's mit goldner Zier umwand,
Jetzt im Vereine mit dem Volk verkehren.
133. Da hoch der Stamm der Gualterotti ſtand,
So würd' in Kriegsnoth Borgo minder beben,
Wenn er ſich mit den Nachbarn nicht verband.
136. Das Haus, das euch zum Weinen Grund gegeben,
Da's in gerechtem Grimm euch Tod gebracht
Und ganz beendigt euer heitres Leben,

139. Stand

139. Stand mit den Seinen feſt in Ehr' und Macht.
O Buondelmont, was hatteſt du Verlangen
Nach andrer Braut? was fremden Antriebs Acht?
142. Wohl viele würden froh ſeyn, die jetzt bangen,
Wenn Gott der Ema dich vermählt, als du
Zum erſten Male nach der Stadt gegangen.
145. Doch wohl ſtand dieſer Stadt das Opfer zu,
Das ſie der Brücken-Wacht, dem wüſten Steine,
Mit Blut gebracht in ihrer letzten Ruh.
148. Mit Dieſen und mit Andern im Vereine,
Sah ich Florenz des ſüßen Friedens werth,
In dem's nie Urſach fand, weshalb es weine.
151. Mit dieſen ſah ich hoch ſein Volk geehrt,
Gerecht und treu, in ruhig ſtiller Haltung,
Und nie am Speer die Lilie umgekehrt,
154. Und nimmer roth gefärbt durch innre Spaltung.

Siebenzehnter Gesang.

1. Wie der, der Väter karg gemacht den Söhnen,
An Climene um Kunde sich gewandt
Von dem, was man gesagt, ihn zu verhöhnen.
4. So war ich jetzt in mir, und so empfand
Beatrix mich und Er, deß Liebes-Regung
Vom Flammenkreuz ihn zu mir hergebannt.
7. Drum Sie: „Folg' itzt der inneren Bewegung,
Und laß den Wunsch hervor, nur sey er rein
Bezeichnet durch des innern Stempels Prägung.
10. Er soll nicht größre Kenntniß uns verleihn,
Doch muthig sollst du deinen Durst bekennen,
Als ob ein Mensch ihn stillen sollt' in Wein."
13. „O theurer Ahn, hochragend im Erkennen,
Gleich wie der Mensch sieht, daß im Dreieck nicht
Zwei stumpfe Winkel sich gestalten können,
16. So siehst du, was da seyn wird, das Gesicht
Dem Spiegel zugewandt, der alle Zeiten
Als Gegenwart dir zeigt im klaren Licht.

Als noch Virgil beſtimmt war, mich zu leiten,
Um auf den Berg, der unſre Seelen heilt,
Und zu der todten Welt hinabzuſchreiten,
Ward von der Zukunft Kunde mir ertheilt,
Die hart iſt, mag ich auch als Thurm mich fühlen,
Der trotzend ſteht, wenn ihn der Sturm umheult.
Drum wüßt' ich gern, um meinen Wunſch zu kühlen,
Welch ein Geſchick mir naht. Vorausgeſchaut,
Scheint minder tief ein Pfeil ſich einzuwühlen."
Ich ſprach's zum Licht, das mir mit ſüßem Laut
Geſprochen hatt', und hatt' ihm nun vollkommen,
Nach meiner Herrin Wink, den Wunſch vertraut.
In Räthſeln nicht, wie man ſie einſt vernommen,
Beſtimmt, ein Netz für Thoren-Wahn zu ſeyn,
Eh Gottes Lamm die Sünd' auf ſich genommen,
In klarem Wort und bündigem Latein,
Antwortete mir jene Vaterliebe
Verſchloſſen in der eignen Wonne Schein:
„Der Zufall, Werk allein der Erden-Triebe,
Mahlt ſich im ew'gen Blick, wie vorbeſtimmt,
Und keiner iſt, der ihm verborgen bliebe,
Obwohl er euch die Freiheit nicht benimmt,
So wenig, als das Aug' ein Schiffiein leitet,
Das drin ſich ſpiegelt, wenn's ſtromunter ſchwimmt.

43. Wie Orgel-Harmonie zum Ohre gleitet,
So kann mein Aug' im ew'gen Blicke ſehn,
Welch ein Geſchick die Zukunft dir bereitet.

46. Wie Hippolyt, vertrieben aus Athen,
Von der Stiefmutter treulos argen Ränken,
So mußt du aus dem Vaterlande gehn.

49. Dies wollen ſie, dies iſt's, worauf ſie denken;
Und wo man Chriſtum frech zu Markte trägt,
Dort wird zur That, was Noth thut, dich zu kränken.

52. Und dem verletzten Theil folgt, wie er pflegt,
Der Ruf der Schuld — allein die Wahrheit künden
Wird Gottes Rache, die den Argen ſchlägt.

55. Du wirſt dich allem, was du liebſt, entwinden,
Und wirſt, wenn dies dir bittern Schmerz erweckt,
Darin den erſten Pfeil des Bann's empfinden.

58. Wie fremdes Brot gar ſcharf verſalzen ſchmeckt,
Wie hart es iſt, zu ſteigen fremde Stiegen,
Wird dann durch die Erfahrung dir entdeckt.

61. Doch wird ſo ſchwer nichts deinen Rücken biegen,
Als die Geſellſchaft jener ſchlechten Schaar,
Mit welcher du dem Bann wirſt unterliegen.

64. Ganz toll, und ganz verrucht und undankbar,
Bekämpft ſie dich; doch zeiget bald, zerſchlagen,
Ihr Kopf, nicht deiner, wer im Rechte war.

67. Wie dumm ſie iſt, das wird ihr Thun beſagen;
Und daß du für dich ſelbſt Partei gemacht,
Wird dir erwünſchte, ſchöne Früchte tragen.

70. Die erſte Zuflucht in der harten Acht
Wird dir der herrliche Lombard gewähren,
Den heil'ger Aar und Leiter kenntlich macht.

73. Zwiſchen euch wird von Geben und Begehren
Das, was ſonſt ſpäter kommt, das Erſte ſeyn,
So ſorgſam wird auf dich ſein Blick ſich kehren.

76. Dort ſiehſt du Ihn, dem dieſes Sternes Schein
Bei der Geburt im hellſten Licht entglommen,
Ihm das Gepräg zu hoher That zu leihn.

79. Und hat die Welt noch nichts davon vernommen,
So iſt's, weil eben erſt zum neunten Mal
Die Sonn' um ihn den Zirkel-Lauf genommen.

82. Doch glänzt er, ungerührt durch Gold und Quaal,
Bevor ſich des Gascogners Tücken zeigen
Bei Heinrichs Zug, in heller Tugend Strahl.

85. Hochherrlich wird ſein Ruhm zum Himmel ſteigen;
Der Feind ſelbſt kann, obwohl voll Ungeduld
Bei ſeiner Thaten Lob, es nicht verſchweigen.

88. Gewärtig ſey denn ſein und ſeiner Huld;
Aus Armen macht er Reich' und Arm' aus Reichen,
Hebt arme Tugend, ſtürzt die reiche Schuld.

Laß nicht dies Wort aus dem Gedächtniß weichen,
Doch ſage nichts!" Dann ſagt' er Dinge mir,
Die dem ſelbſt, der ſie ſah, noch Wundern gleichen.
„Sohn," alſo ſprach er weiter, „Siehe hier,
Zu dem, was dir verkündet ward, die Gloſſen.
Schon droht man aus dem Hinterhalte dir.
Doch nicht beneide deine Landsgenoſſen,
Denn lang, bevor du ſinkſt ins dunkle Grab,
Iſt dem Verrath gerechte Rach' entſproſſen."
Hier brach die heil'ge Seel' ihr Reden ab,
Und hatte das Gewebe ganz vollendet,
Wozu ich fragend ihr den Aufzug gab.
Und wie man zweifelnd ſich an Jemand wendet,
Der innig liebt, und Rechtes will und ſieht,
Nach gutem Rath — ſo ich, als er geendet:
„Ich ſeh's, wie raſch heran die Stunde zieht,
Um gegen mich den ſcharfen Pfeil zu kehren,
Der ſchwerer trifft, wen die Beſinnung flieht.
Drum muß ich wohl mit Vorſicht mich bewehren,
Um nicht, aus meinem liebſten Ort verjagt,
Durch mein Gedicht der Zuflucht zu entbehren.
Denn, reiſend durch die Welt, wo's nimmer tagt,
Dann, hangend an der Herrin Angeſichte,
Zum ſchönen Gipfel, der gen Himmel ragt,

115. Dann durch den Himmel ſelbſt von Licht zu Lichte,
Erfuhr ich, was wohl manchen brennt und beißt
Durch ätzenden Geſchmack, wenn ich's berichte.
118. Und zagt, der Wahrheit feiger Freund, mein Geiſt,
Dann, fürcht' ich, bin ich todt bei jenen Allen,
Bei welchen dieſe Zeit die alte heißt."
121. Und neuen Glanz ſah ich dem Licht entwallen,
Das Strahlen, wie ein goldner Spiegel, warf,
Auf den der Sonne Feuerblicke fallen.
124. „Wer rein nicht ſein Gewiſſen nennen darf,"
Sprach er, „wen eigne Schmach, wen fremde drücket,
Dem ſchmeckt wohl deine Rede ſtreng und ſcharf.
127. Dennoch verkünde ganz und unzerſtücket
Was du geſehn, von jeder Lüge frei,
Und laß nur den ſich kratzen, den es jücket.
130. Ob ſchwer dein Wort beim erſten Koſten ſey,
Doch Nahrung hinterläßt's zu kräft'germ Leben,
Iſt des Gerichts Verdauung erſt vorbei.
133. Dein Laut wird ſich, dem Sturme gleich, erheben,
Der hohe Gipfel ſtärker ſchüttelnd faßt,
Und dies wird Grund zu größrer Ehre geben.
136. Drum ſind berühmte Seelen alle faſt,
Die du im dunkeln wehevollen Schlunde
Und auf dem Berg und hier geſehen haſt.

Denn niemand traut beruhigt einer Kunde,
Verbirgt das Bild, das sie vor Augen stellt,
Die Wurzel tief im unbekannten Grunde,
Und nur was schimmert überzeugt die Welt."

Achtzehnter Gesang.

1. Schon freute ſich der ſeel'ge Geiſt alleine
An ſeinem Wort, und ich, mit Süßigkeit
Das Bittre mäßigend, genoß das meine.
4. Und jene Frau, zum Höchſten mein Geleit,
Sprach: „Wechsle die Gedanken — denk', ich wohne
Dem nah, der mildert unverdientes Leid."
7. Ich, hingewandt zum ſüßen Liebestone,
Kennt' in den heil'gen Augen Liebe ſchau'n,
Die ich nicht ſing' in dieſer niedern Zone.
10. Denn nicht der Sprache nur muß ich mißtrau'n;
Selbſt das Gedächtniß kehrt nicht, ungetragen
Vom Flug der Gnade, zu den ſeel'gen Au'n.
13. Ich kann von jenem Augenblick nur ſagen:
Ich fühlte jeden Wunſch der Bruſt entfliehn,
Als ich den Blick zur Herrin aufgeſchlagen,
16. Bis, die nun ſelbſt aus Ihrem Auge ſchien,
Die ew'ge Luſt, vom ſchönen Angeſichte
Im zweiten Anblick Gnüge mir verliehn,

19. Beſiegend mich mit eines Lächelns Lichte.
„Nicht mir im Aug' allein iſt Paradies."
Sie ſprach's. „Horch auf! dorthin die Augen richte!"
22. Wie wohl die Lieb' auch hier ſchon ſich erwies,
Die uns im Antlitz glänzt', in allen Zügen,
Wenn man die Seel' ihr völlig überließ;
25. So zeigt' in Glanz und wonnigem Vergnügen
Des Urahns Geiſt die liebende Begier
Mir noch durch ein'ge Reden zu genügen:
28. „In dieſes Baumes fünfter Stufe hier,
Der von dem Gipfel Nahrung zieht und Leben,
Stets reich an Frucht und friſcher Blätter Zier,
31. Sind Seel'ge, die, eh ſie empor zu ſchweben
Der Himmel rief, in eurem Erdenthal
Durch Ruhm der Muſe reichen Stoff gegeben.
34. Sieh auf die Arme hin am Kreuzes-Maal,
Und zeigen wird ſich Jeder, die ich nannte,
Wie in der Welt' ihr ſchneller Feuerſtrahl."
37. Und ſieh, ein Licht, gleich ſchnellem Blitz, entbrannte,
Beim Namen Joſua — ſo daß ich Wort
Und That in einem Augenblick erkannte.
40. Den Maccabäus nannt' er dann, und dort
War kreiſend Feuer glänzend vorgedrungen,
Und Freude trieb den heil'gen Kreiſel fort.

43. Als Karl der Groß' und Roland dann erklungen,
Folgt' ich ſo aufmerkſam dem Glanz, als man
Dem Falken folgt, der ſich emporgeſchwungen.

46. Wilhelm zog meinen Blick zum Kreuz hinan,
Und Rinoard, bei ihres Rahmens Klange.
Auch Herzog Gottfried, Robert Guiscard dann.

49. Nun miſchte ſich dem ſchimmernden Gedrange
Das Licht, das mir geſprochen, und bewies
Als Meiſter ſich im himmliſchen Geſange.

52. Um was zu thun ſey, zu erkennen, ließ
Ich rechts zur Herrin meinen Blick ſich kehren,
Zu ſehn, was Sie mit Wort und Wink mir hieß,

55. Und ſah ihr Auge ſich ſo rein verklären,
So hold, daß, was ſie ſchon an Glanz gezeigt,
Verdunkelt ward, und alles Licht der Sphären.

58. Und wie die Wonn' in unſrer Bruſt, erzeugt
Vom wackern Thun, tagtäglich ſich erhöhend,
Bemerken läßt, daß unſre Tugend ſteigt;

61. So merkt' ich jetzt, dies ſchön're Wunder ſehend,
Daß ich empergelangt zu weiterm Kreis,
Mich ringsum mit dem Schwung des Himmels drehend.

64. Und wie das Roth der Schaam, die glühend heiß
Gefärbet hat der zarten Jungfrau Wangen,
Bald wieder ſchwindet vor dem lautern Weiß;

67. So, nach dem rothen Licht, das mich umfangen,
Sah ich mich in den Silberglanz entrückt
Des sechsten Sterns, der mich in sich empfangen.
70. Und in dem Stern des Zeus, den Freude schmückt,
War frohes Liebesfunkeln zu gewahren,
Durch unsrer Sprache Zeichen ausgedrückt.
73. Wie Vögel, die empor vom Strande fahren,
Gemeinsam neuer Weide froh, sich bald
In runden, bald in langen Haufen schaaren:
76. So flatterten, von Himmelslicht umwallt,
In Sängen Seel'ge hin, im Fluge zeigend
Des D und dann des I und L Gestalt,
79. Im Sang erst bald gesenkt, bald wieder steigend,
Und war die Ordnung diesen Zeichen gleich,
Einhaltend in des Fluges Schwung und schweigend.
82. Kalliope, die du die Geister reich
An Ruhme machst, sie ewig zu erhalten,
Die du erhältst mit ihnen Stadt und Reich,
85. Erleuchte mich, damit ich die Gestalten
Getreu beschreibe, jetzt mit deinem Strahl;
Laß deine Kraft in kurzen Reimen walten!
88. Vokal' und Konsonanten — siebenmal
Fünf waren's, die mein Auge dort ergetzten,
Auch merkt' ich wohl die Ordnung dieser Zahl.

Diligite justitiam — ſo ſetzten
Erſt Haupt- und Zeitwort ſich; dann ſieh ſofort:
Qui judicatis terram — als die letzten.

Und Alles blieb beim M im fünften Wort
Geordnet ſtehn, hiermit das Werk vollbringend.
So ſtand die Schrift wie Gold in Silber dort.

Ich ſah viel andres Licht, ſich niederſchwingend
Zum Haupt des M, dort ſtill und unbewegt,
Vom Gut, ſo ſchien es, das ſie anzieht, ſingend.

Dann, wie wenn man mit Feuerbränden ſchlägt,
Draus unzählbare Funken ſprühend flammen,
Woraus die Thorheit wahrzuſagen pflegt;

So heben dort ſich mehr als tauſend Flammen,
Und die ſtieg mehr, und minder die empor,
Wie ſie die Sonne trieb, aus der ſie ſtammen.

Als jed' an ihrer Stelle war, verlor
Sich das Gewühl — da trat in Flammenzügen
Der Kopf und Hals von einem Adler vor.

Der dorten mahlt, weiß ſelbſt ſich zu genügen;
Er, ungeleitet, lenkt des Künſtlers Hand,
Damit der Form ſich die Gebilde fügen.

Die ſeel'ge Schaar, die dort zufrieden ſtand,
Das M bekrönend mit dem Lilienkranze,
Vollendete das Bild jetzt, leicht gewandt.

So ſah ich, ſchöner Stern, der Himmel pflanze
In uns die Keime der Gerechtigkeit,
Der Himmel, den du ſchmückſt mit deinem Glanze.
Zum Geiſt, der Kraft dir und Bewegung leiht,
Fleh' ich, nach jenem Rauche hinzuſchauen,
Der deinen Strahl verdunkelt und entweiht.
Sein Zorn mach' einmal noch dem Volke Grauen,
Das in dem Tempel ſchachert und verkehrt,
Den Er aus Wundern ließ und Martern bauen.
O Himmels-Krieger-Schaar, dort hell verklärt,
Bitte für die, ſo noch der Leib umſchloſſen,
Die ſchlechtes Beiſpiel falſche Wege lehrt.
Einſt kriegte man mit Schwertern und Geſchoſſen,
Doch jetzt, das Brot wegnehmend dort und hie,
Das unſer frommer Vater nie verſchloſſen.
Du, der du ſchreibſt, um auszuſtreichen, ſieh:
Für jenen Weinberg, welchen du verdorben,
Starb Paul und Petrus, doch noch leben ſie.
Du aber ſprichſt: Hab' ich nur den erworben,
Der in die Einſamkeit der Wüſt' entrann,
Und der zum Lohn für einen Tanz geſtorben,
Was kümmern Paulus mich und Petrus dann?

Neunzehnter Gesang.

Vor mir erschien mit offnem Flügelpaar
Das schöne Bild, wo, selig im Vereine,
Der Geister lichter Kranz verflochten war.
Jedweder war wie ein Rubin, vom Scheine
Der Sonne so in Licht und Gluth entbrannt,
Als ob sie selbst mir in die Augen scheine.
Der Schilderung, zu der ich mich gewandt,
Wie kann die Sprache sie, die Feder wagen,
Da Phantasie dergleichen nie erkannt? —
Ich sah den Aar und hört' ihn Worte sagen,
Und in der Stimm' erklangen Mein und Ich,
Als Wir und Unser ihm im Sinne lagen:
„Weil ich gerecht und fromm war, wollte mich
Der Höchste hier zur Herrlichkeit erheben,
Und jeden Wunsch läßt diese hinter sich.
Und solch Gedächtniß ließ ich dort im Leben,
Daß es für rühmlich selbst den Bösen gilt,
Die nicht auf meiner Spur zu wandeln streben."

19. Wie vielen Kohlen eine Gluth entquillt,
So tönte jetzt von vielen Liebesgluthen
Ein einz'ger Ton mir zu aus jenem Bild.
22. „Ihr ew'ge Blüthen des endloſen Guten,"
Begann ich, „die Ihr mir als einen jetzt
Laßt eure Wohlgerüch' entgegenfluthen,
25. Ich bitt' euch nun, mit eurem Hauch' ergetzt
Mich Hungrigen, und reicht mir jene Speiſe,
Mit welcher mich die Erde nie gelezt.
28. Wohl weiß ich, ſpiegelt ſich in anderm Kreiſe
Des Himmels ab des Herrn Gerechtigkeit,
Daß ſie ſich euch nicht unterm Schleier weiſe.
31. Ihr wißt, zum Hören bin ich ſchon bereit,
Auch wißt ihr, welch ein Zweifel mich befangen,
Der unbefriedigt iſt ſeit langer Zeit."
34. Gleichwie ein edler Falk, der Kapp' entgangen,
Das Haupt bewegt, ſich ſchön und freudig macht,
Stolz mit den Flügeln ſchlägt und zeigt Verlangen,
37. So machte ſich des hohen Zeichens Pracht,
Das Gottes Gnade laut dem All verkündet,
Mit Sang, wie der nur hört, der dort erwacht.
40. Und es begann: „Er, der die Welt gegründet,
Und ſie begrenzt, hat viel Geheimes drin
Und Offenbares viel darin begründet:

43. Doch

43. Doch hat er ſeine Kraft vom Anbeginn
Nicht völlig ausgeprägt im Weltenalle,
Denn endlos überragt's ſein hoher Sinn.
46. Der erſte Stolze, welcher höh'r als alle
Geſchöpfe ſtand, ſank drum im frevlen Zwiſt,
Des Lichts nicht harrend, früh in jähem Falle.
49. Denn jegliches der kleinern Weſen iſt
Zu eng, um jenes Gut darein zu bringen,
Das, endlos, ſich nur mit ſich ſelber mißt.
52. Drum kann ſo weit der Menſchenblick nicht dringen,
Er, nur ein Strahl von jenes Geiſtes Schein,
Der Urſtoff iſt und Grund von allen Dingen,
55. Kann nie durch eigne Kraft ſo mächtig ſeyn,
Um ſeinen Urſprung deutlich zu erſehen,
Denn Nebel hüllt für ihn ſo Tiefes ein;
58. Drob zu der Urgerechtigkeit das Spähen
Des Menſchenblicks ſich nur ſo weit erſtreckt,
Als in den Grund des Meers die Augen gehen.
61. Leicht wird der Grund am Strand vom Aug' entdeckt,
Doch nie im Meer, wie ſehr ſich's müh' und übe
Wohl iſt dort Grund, allein er bleibt verſteckt.
64. Nur aus der Heiterkeit, die nimmer trübe,
Kommt Licht — all' And'res iſt nur Dunkelheit,
Iſt Schatten oder Gift der Fleiſchestriebe.

67. Sieh das Versteck, das die Gerechtigkeit
Dir lang verhehlt, jetzt offen dem Verstande,
Und ruhn wird nun in dir der Zweifel Streit.
70. Erzeugt wird jemand an des Indus Strande,
So sprachst du, doch wer spricht von Jesus Christ,
Wer lies't und schreibt von ihm in jenem Lande?
73. Wenn er, so weit es die Vernunft ermißt,
In That und Willen rein und unverderben,
Und ohne Sünd' in Wort und Leben ist,
76. Und er ungläubig, ungetauft gestorben,
Wo ist dann wohl ein Recht, dem er verfällt?
Wo Schuld, daß er den Glauben nicht erworben? —
79. Und wer bist du, der sich so hoch gestellt,
Um, richtend, tausend Meilen weit zu springen,
Da eine Spanne kaum dein Blick enthält?
82. Gewiß, daß die mir nach im Forschen ringen,
Wär' über euch nicht Gottes heil'ges Wort,
Zum Zweifel und Erstaunen Grund empfingen.
85. O Thier' aus Erd'! ihr groben Geister dort!
Der erste Wille, gut von selber, gehet
Nie aus sich selbst, dem höchsten Gute, fort.
88. Gerecht ist, was mit ihm in Einklang stehet.
Ihn kann nicht anziehn ein erschaffnes Gut,
Das nur aus Seiner Strahlenfüll' entstehet." —

91. Wie über ihrem Neſt die Störchin thut,
Wenn ſie die Brut geſpeiſt, im Kreiſe ſchwebend,
Und wie nach ihr hinſchaut die ſatte Brut;
94. So that — und ſo auch ich, das Aug' erhebend —
Das heil'ge Bild, das ſeine Flügel ſchwang,
Den Willen kund der freud'gen Schaaren gebend,
97. Indem's, im Kreis ſich ſchwingend, alſo ſang:
„So wie du nicht verſtehſt, was ich verkündet,
So kennt ihr nicht des ew'gen Urtheils Gang."
100. Dann, noch im Zeichen, das den Ruhm begründet
Der Römer hat, ſtand ſtill die ſeel'ge Schaar,
Von lichter Gluth des heil'gen Geiſt's entzündet.
103. „In dieſes Reich," begann aufs neu der Aar,
„Stieg keiner je, der nicht geglaubt an Chriſtus,
Vor oder nach, als er gekreuzigt war.
106. Doch ſiehe, viele rufen Chriſtus! Chriſtus!
Und ſtehn ihm ferner einſt beim Weltgericht,
Als jene, welche nichts gewußt von Chriſtus.
109. Das Strafurtheil für ſolche Chriſten ſpricht
Der Heid' einſt aus, wenn ſich die Schaaren trennen,
Die zu der ew'gen Nacht und die zum Licht.
112. Wie wird ein Perſer eure Fürſten nennen,
Zeigt ihm ſich aufgeſchlagen jenes Buch,
In dem er ihre Schmach wird leſen können?

115. Die That des Albrecht wird mit hartem Spruch
Er in dem Buch dann eingetragen ſehen,
Ob der ihn trifft des Böhmer-Reiches Fluch.
118. Auch Frankreichs Schmerz wird aufgezeichnet ſtehen,
In den es durch den Münzverfälſcher fällt,
Der durch des Ebers Stoß wird untergehen.
121. Dort ſteht der Stolz, der Durſt nach Land und Geld,
Drob Schott' und Engelländer thun, gleich Tollen,
Und keiner ſich in ſeiner Grenze hält.
124. Dort wird die Ueppigkeit ſich zeigen ſollen
Des Spaniers und des Böhmen, welcher nie
Die Trefflichkeit gekannt, noch kennen wollen.
127. Dort, Lahmer von Jeruſalem, dort ſieh
Mit einem M bezeichnet deine Sünden,
Und deine Tugenden mit einem I.
130. Dort wird ſich auch der niedre Geiz verkünden
Deß, der dort herrſchet, wo Anchiſes ruht,
Nach langer Bahn, bei Aetna's Feuerſchlünden.
133. Und wie gering er iſt an Kraft und Muth,
Das wird die abgekürzte Schrift bezeugen,
Die Vieles kund auf engem Raume thut.
136. Auch wird das ſchmutz'ge Thun des Ohms ſich zeigen,
Und das des Bruders kund ſeyn überall,
Die mit dem edlen Stamm zwei Kronen beugen.

139. Auch den von Norweg, den von Portugall
Und den von Roſcia wird man unterſcheiden,
Der Schuld iſt an Venedigs Münz-Verfall.
142. Mög' Ungarn fernerhin nicht Unbill leiden!
Navarra, es vertheidige getreſt
Die Berges-Reihn, die es von Frankreich ſcheiden!
145. Und Nicoſia iſt und Famagoſt,
Vorläufig und als Angeld, ſehr mit Fuge,
Wie Jeder zugiebt, auf ihr Vieh erboßt,
148. Das mit dem andern geht in gleichem Zuge."

Zwanzigster Gesang.

Wenn Sie, die hell die ganze Welt verklärt,
Von unsrer Hemisphär' herabgeschwommen
Und rings der Tag ersterbend sich verzehrt,
Dann zeigt der Himmel, erst von Ihr entglommen,
Von Ihr allein, viel Sterne rings im Rund,
Die all' ihr Licht von einem Licht entnommen.
Dies war's, was jetzt vor meiner Seele stund,
Als unsrer Welt und ihrer Herrscher Zeichen
Stillschweigen ließ den benedeiten Mund.
Denn alle Lichter, jene wonnereichen,
Erglänzten mehr im Sang, an dessen Macht
Nicht irdischer Erinn'rung Schwingen reichen.
O Lieb', umkleidet mit des Lächelns Pracht,
Wie sah ich Glanz dich in die Funken gießen,
Die heil'ger Sinn allein dort angefacht!
Dann, als die Edelsteine, die mit süßen
Lichtstrahlen hold das sechste Licht erhöhn,
Die Engels-Glocken wieder schweigen heißen,

Schien mir's, es zeig' in murmelndem Getön
Ein Fluß, von Fels zu Felſen niederfallend,
Wie reich ſein Quell entſtand auf Bergeshöhn.
Und wie ein Ton, aus reiner Laute ſchallend,
An ihrem Hals ſich formt, und wie der Wind
Durchs Mundloch eindringt, die Schalmei durchhallend;
So hatte jener Murmelton geſchwind
Sich bis zum Hals des Aars emporgeſchwungen,
Und drang, wie aus der Kehle, ſüß und lind,
Und ward zur Stimm', und, dort hervorgedrungen,
Ward er gebildet zum erwünſchten Wort,
Und wohl behält mein Herz, was mir erklungen.
„Den Theil in mir, der bei den Adlern dort
Die Sonne ſieht und trägt, ſchau' an!" ſo heben
Die Wort' itzt an und fuhren weiter fort:
„Denn von den Feuern, die mein Bild gewoben,
Stehn, die hier glänzen an des Auges Statt,
In allen Würden vor den andern oben.
Der, ſo den Platz des Augenapfels hat,
Des heil'gen Geiſtes Sänger war's und brachte
Die Bundeslade fort von Stadt zu Stadt.
Wie der, der ihn begeiſtert, ſeiner achte
Und ſeines Sangs, das kann er jetzo ſehn,
Da Er dem Werth gleich die Belohnung machte.

43. Den fünf, die um mein Aug' als Braue ſtehn,
Sich nächſt dem Schnabel den, der ehmals Weile
Dem Herr gebot auf einer Wittwe Flehn.

49. Wie, wer nicht Chriſte ſolat zu ſeinem Heile,
Das theuer büßt, das hat er nun erkannt
In dieſer Wenn' und in dem Gegentheile.

49. Der Nächſt' im Kreiſe, der mein Aug' umſpannt,
Iſt Jener, der den Tod auf funfzehn Jahre
Durch wahre Reue von ſich abgewandt.

52. Jetzt ſieht er ein, der Herr, der ewig Wahre,
Mach' ewig wahr, obwohl ſein Urtheil ſich
Auf mord'gas Flehn von Heut auf Morgen ſpare.

55. Der nachfolgt, führte das Geſetz und mich,
Durch guten Sinn zu ſchlimmem Thun bewogen,
Nach Griechenland, weil er dem Hirten wich.

58. Jetzt ſieht er, daß, vom Guten abgezogen,
Das Uebel, das in Trümmern euch begräbt,
Ihm dennoch nichts von ſeiner Wenn' entzogen.

61. Sah Wilhelm, wo der Bogen abwärts ſtrebt,
Ob deſſen Tod des Landes Bürger weinen,
Das weint, weil Karl und Friederich gelebt.

64. Jetzt ſieht er, Gott liebt zärtlich, als die Seinen,
Gerechte Fürſten, und, in Glanz erhöht,
Läßt er dies hier in frohem Blitz erſcheinen.

67. Wer glaubt' es in der wahnbefangnen Welt,
Daß Ripheus, den Trojaner, hier im Kunde
Des fünften Lichtes heil'ger Glanz enthält?
70. Jetzt hat er wohl von Gottes Gnade Kunde
Und ſiehet mehr, als eurer Welt ſich zeigt,
Dringt auch ſein Blick nicht bis zum tiefſten Grunde."
73. Wie in die Luft die kleine Lerche ſteigt,
Erſt ſingend flattert, aber dann, zufrieden,
Vom letzten ſüßen Ton geſättigt, ſchweigt;
76. So ſchien mir jenes Bild, durch das hienieden
Des Höchſten ew'ger Wille zu uns ſpricht,
Der jedem Ding das, was es iſt, beſchieden.
79. Und bang ich auch den Zweifel minder dicht,
Als Glas die Farbe, litt er doch mein Schweigen,
Und längres Harren auf Verkündung nicht.
82. Er zwang dies Wort dem Munde zu entſteigen:
„Was ſah ich dort!" durch ſeines Dranges Macht,
Denn Freudenfunkeln ſah ich dort ſich zeigen.
85. Im Auge hellre Gluthen angefacht,
Sprach drauf der Adler, um mich aufzuregen,
Den Staunen feſſelte bei ſolcher Pracht:
88. „Ich ſah, du glaubeſt dies, doch nur deswegen,
Weil ich's geſagt, und ſiehſt nicht das Wie?
Wie wir Vergangnes zu glauben pflegen,

91. Wie man der Sache Nahmen lernt, doch ſie
Nicht kann nach ihrem Weſen unterſcheiden,
Wenn nicht ein Anderer uns Licht verlieh.
94. Das Reich der Himmel muß Gewalt erleiden,
Wenn Kraft der Lieb' und Hoffnung es bekriegt,
Denn Gottes Wille wird beſiegt von beiden;
97. Nicht wie ein Menſch dem Stärkern unterliegt;
Nein, Er ſiegt, denn er will ſich ja ergeben,
Drob er, beſiegt durch ſeine Güte, ſiegt.
100. Du ſtaunſt beim erſten und beim fünften Leben
In meiner Brau', und nennſt es wunderbar,
Daß beide hier in hellem Glanze ſchweben.
103. Als Chriſten, nicht als Heiden, ſtarb dies Paar
Der glaubt' ans Leiden, das ſchon eingetroffen,
Der zweit' an das, das noch zu dulden war.
106. Der iſt vom Höllenſchlund, der nimmer offen
Zur Rückkehr war, zum Leib zurückgekehrt,
Und dies verdankt er nur lebend'gem Hoffen;
109. Lebend'gem Hoffen, welches heiß begehrt,
Daß Gott ihn löſe von des Todes Ketten,
Bis Er, bewegt, das kräft'ge Flehn gewährt.
112. Um wieder bald den Leib im Grab zu betten,
Kehrte der edle Geiſt zurück in ihn,
Und glaubt' an den, der Macht hatt', ihn zu retten.

115. Und, glaubend, fühlt' er ſich ſo hell entglühn
In wahrer Liebe, daß er dieſer Wonnen
Bei ſeinem zweiten Tode werth erſchien.

118. Der zweit', aus Gnade, die ſo tiefem Bronnen
Entquellen iſt, daß nie die Kreatur
Die Quell' erſpähen kann, wo er begonnen,

121. Weiht' all ſein Lieben einſt dem Rechte nur,
Drum hob ihn Gott empor zu Gnad' und Gnaden,
Und zeigt' ihm künftiger Erlöſung Spur.

124. Er glaubt' an ſie, und ſchalt ſodann, entladen
Des Heidenthums, von ſeinem Stanke frei,
Die, ſo noch wandelten auf falſchen Pfaden.

127. Anſtatt der Taufe ſtanden ihm die drei,
Die du am rechten Rad im Tanz geſehen,
Wohl tauſend Jahre vor der Taufe bei.

130. O Gnadenwahl, wie tief verborgen ſtehen
Doch deine Wurzeln jenem Blick, der nicht
Vermag den Urgrund völlig zu erſpähen!

133. Kurz ſey dein Urtheil, Menſch, wie dein Geſicht,
Da wir nicht all die Auserwählten wiſſen,
Wie, die wir ſchaun in Gottes ew'ges Licht.

136. Und ſüß iſt uns auch das, was wir vermiſſen,
Da daraus uns das höchſte Heil entquillt,
Daß deſſen, was Gott will, auch wir befliſſen."

139. So reichte jenes gottgeliebte Bild,
Der ſchwachen Sehkraft Stärkung zu bereiten,
Mit Arzeneien, wunderſüß und mild.
142. Und wie mit lieblichem Geſchwirr der Saiten
Die guten Lautner guter Sänger Lied
Zu größrer Süßigkeit des Sangs begleiten;
145. So regt', indeß der Adler mich beſchied,
Der benedeiten Lichter Paar, zuſammen,
Wie man zugleich die Augen blicken ſieht,
148. Bei ſeinem Wort die hellen Wonneflammen

Ein und zwanzigster Gesang.

1. Schon heftet' ich die Augen auf's Gesicht
Der Herrin wieder, Augen und Gemüthe,
Und dachte drum an alles Andre nicht.
4. Sie lächelte mir nicht, doch sprach voll Güte:
„Dafern ich lachte, würde dir geschehn
Wie Semelen, als sie in Staub verglühte.
7. Wenn meine Schönheit, die, wie du gesehn,
Beim Steigen in dem ewigen Pallaste
Sich mehr entflammt, je mehr wir uns erhöhn,
10. Sich deinem Blick nicht mäßigte, sie faßte
Dich wie ein Blitz — du wärst von ihr erdrückt,
Zerschmettert, gleich dem blitzgetroffnen Aste.
13. Wir sind zum Glanz, dem siebenten, entrückt,
Der vom Gebild des Himmels-Leu'n umgeben,
Aus seiner Gluth den Strahl herniederzückt.
16. Laß itzt den Geist, dem Blicke nach, sich heben:
Und deinen Blick — mach' itzt zum Spiegel ihn
Für's Bild, das fund wird dieſer Spiegel geben."

19. Wer wüßte, wie ihr Blick ſo ſeelig ſchien,
Wie er dem meinen ward zur ſüßen Weide,
Als ſie gebet, ihn wieder abzuziehn,
22. O der erkennt' auch wohl, mit welcher Freude
Ich dem gehorcht, was Sie mir auferlegt,
Denn Wonne hielt das Gleichgewicht dem Leide.
25. In dem Kriſtall, das, um die Welt bewegt,
Vom theuren Führer, unter dem entweichen
Die Bosheit mußte, noch den Nahmen trägt,
28. Erblickt' ich einer Leiter ſchimmernd Zeichen,
An Farbe gleich dem Gold, durchglänzt vom Strahl,
Hoch, daß zur Höh nicht Menſchenblicke reichen.
31. Und auf den Sproſſen ſtieg in ſolcher Zahl
Die Schaar der ſeel'gen Himmelslichter nieder,
Als ſtröm' hier alles Licht mit einem Mal.
34. Und wie, nach ihrer Art, die Krähn, wenn wieder
Der Tag beginnt, ſich raſch bewegend ziehn,
Um zu erwärmen ihr erſtarrt Gefieder,
37. Und die von dannen ohne Rückkehr fliehn,
Die rückwärts fliegen, andre dann, im Bogen
Dieſelbe Stell' umkreiſend, dort verziehn;
40. So ſah ich's jetzt in jenem Glanze wogen,
Der ſich als Strom ergoß, ſobald die Fluth
Bis zu gewiſſen Stufen hergezogen.

43. Und Einer glänzte, der, uns nah, geruht,
Drum wollte ſchon dies Wort der Lipp' entſteigen:
„Ich ſeh' es wohl, du zeigſt mir Liebesgluth."
46. Doch Sie, die mir zum Sprechen und zum Schweigen
Das Wie und Wann beſtimmt, ſie ſchwieg, und ich
That wohl, nicht fragend meinen Wunſch zu zeigen.
49. Doch Sie erklärte wohl mein Schweigen ſich,
In Ihm, der Alles ſieht, mich klar erſchauend,
Und ſprach: „Still' itzt den heißen Wunſch und ſprich!"
52. Und ich begann: „Nicht dem Verdienſte trauend,
Halt' ich von dir mich einer Antwort werth;
Ich frag', auf Sie, die mir's geſtattet, bauend,
55. O ſeel'ges Leben, das du ſchön verklärt
Dich in der Freude birgſt, aus welchem Grunde
Haſt du zu mir dich liebevoll gekehrt?
58. Und ſage mir, weswegen dieſem Runde
Die Paradieſes-Symphonie gebricht,
Die tiefer dort erklang im frommen Bunde?"
61. Und Er: „Dein Ohr iſt ſchwach, wie dein Geſicht,
Weshalb Beatrix nicht gelacht, deswegen
Ertönt der Sang in dieſem Kreiſe nicht.
64. Ich kam von heil'ger Leiter dir entgegen,
Um mit der Red' und mit dem Licht, das mir
Zum Kleide dient, dich freudig aufzuregen.

67. Und nicht aus größrer Liebe bin ich hier;
Nein, mehr und gleiche Liebe glüht in ihnen,
Die dorten ſind, und Schimmer zeigt ſie dir.
70. Doch höchſte Liebe, die uns treibt, zu dienen
Dem ew'gen Rath, braucht, wen ſie wählt, dabei,
Wie dir in dem, was du geſehn, erſchienen."
73. „Ich ſehe," ſprach ich, „daß die Liebe, frei,
An dieſem Hof den Schlüſſen nachzugehen
Der ew'gen Vorſehung, genügend ſey.
76. Doch bleibt mir Eins noch ſchwierig zu verſtehen:
Warum biſt du von allen Jenen dort
Schon im Voraus zu dieſem Amt erſehen?"
79. Noch war ich nicht gelangt zum letzten Wort,
Da drehte ſich, ſich um ſich ſelber ſchwingend,
Das Licht im Kreis gleich einer Mühle fort.
82. „Da jenes Licht, dem Urquell ſelbſt entſpringend,"
Antwortete die Liebe drinn, „mir ſcheint,
Das, welches mich in ſich verſchließt, durchdringend,
85. Hebt ſeine Kraft, mit meinem Schau'n vereint,
Mich über mich, ſo daß in ſeinem Schimmer
Das Urſeyn, das ihn ausſtrömt, mir erſcheint.
88. Und daher kommt mein freudiges Geflimmer,
Denn wie des Blickes Klarheit ſich vermehrt,
Vermehrt ſich auch der Flammen Klarheit immer.

91. Doch der, der ſich im reinſten Licht verklärt,
Der Seraph ſelbſt, der Gott am hellſten ſiehet,
Genügt dir nicht, in dem was du begehrt.
94. Denn in dem Abgrund ew'gen Raths umziehet
Das, was du fragteſt, Nacht, die, nie erhellt,
Es jeglichem geſchaffnen Blick entziehet.
97. Verkünde dies, zurückgekehrt, der Welt,
Und warne ſie vor jenem ſtolzen Streben,
Das ſo Erhabnes ſich zum Ziele ſtellt.
100. Der Geiſt, von Licht hier, dort von Rauch umgeben,
Sucht, wie er kann, zum höchſten Ziel hinauf,
Das er nicht ſehn kann, dort den Blick zu heben."
103. Dies trug das Wort des Seeligen mir auf,
Drum ließ ich demuthsvoll von dieſen Fragen,
Und fragte nur nach ſeinem Lebenslauf.
106. „Zwiſchen Italiens beiden Küſten ragen
Gebirge, Tuſcien nah, ſo hoch empor,
Daß unter ihren Höhn die Wolken jagen.
109. In ihnen ſpringt ein Berges-Höcker vor,
Catria genannt, und drunter liegt die Oede,
Die Gott zu ſeinem ächten Dienſt erkor."
112. Alſo begann er ſeine dritte Rede,
Und fuhr dann fort: „Dort ſtärkt' ich meine Kraft
Im Dienſte ſo, daß ich der Speiſen jede

Mit nichts mir würzt', als mit Olivenſaft;
Dort hat Beſchauung mir in vielen Jahren
Bei Hitz' und Froſt Zufriedenheit verſchafft.
Fruchtbare Felder für den Himmel waren
Im Kloſterbann — jetzt wuchert Unkraut dort,
Und wohl geziemt ſich's, dies zu offenbaren.
Pier Damian war ich an jenem Ort.
(Petrus Peccator lebt' in unſrer lieben
Fraun heil'gem Kloſter an Ravenna's Bord.)
Nur wenig Leben war mir noch geblieben,
Da rief, ja zog man mich zu jenem Hut,
Der jetzt zu ſchlimmen reizt und ſchlimmern Trieben.
Petrus war mager einſt und unbeſchuht,
Paulus ging ſo einher in jenen Tagen
Und fand die Koſt in jeder Hütte gut.
Die neuen Hirten, feiſt, voll Wohlbehagen,
Sieht man geſtützt, gefahrt und ſchwer bewegt,
Und hinten läßt man gar die Schleppe tragen.
Wenn über's Prachtroß ſich ihr Mantel ſchlägt,
Sind zwei Stück Vieh in Einer Haut beiſammen.
O göttliche Geduld, die viel erträgt!" —
Hier ſtiegen von der Leiter viele Flammen
Und kreiſ'ten dort, ſo daß ſie mehr und mehr
Bei jedem Kreis in ſchönem Lichte ſchwammen.

139. Sie ſtellten ſich um jenen Schimmer her,
Mit einem Rufe von ſo lautem Schalle,
Daß nichts auf Erden tönt ſo laut und ſchwer.
142. Doch nichts verſtand ich in dem Donner-Halle.

Zwei und zwanzigster Gesang.

Ich kehrte mich, vom Staunen überwunden,
Zu meiner Führerin, gleich einem Kind,
Das Hülfe sucht, wo's immer sie gefunden.
Sie sprach, der Mutter gleich, die sich geschwind
Zum Knaben kehrt, der athemlos, beklommen
In ihrer Stimme frischen Muth gewinnt:
„Bedenk's, dich hat der Himmel aufgenommen,
Wo alles heilig ist, wo heißem Drang
Gerechten Eifers, was geschieht, entglommen.
Wie dich mein Lächeln, wie dich der Gesang
Verwandelt hätten, wirst du jetzt verstehen,
Da jener Ruf dich so mit Graus durchdrang.
Verständest du das drinn enthalt'ne Flehen,
So wäre dir die Rache schon erklärt,
Die du noch wirst vor deinem Tode sehen.
Von droben fällt zu frühe nicht das Schwert,
Und nicht zu spät, wie's dem scheint, der mit Grauen
Es harrend fürchtet, oder es begehrt.

19. Jetzt blicke nur auf And'res mit Vertrauen,
Sieh dortenhin; du wirſt in großer Zahl
Dort hochberühmte ſeel'ge Geiſter ſchauen."

22. Ich ſah, den Blick gewandt, wie ſie befahl,
Wohl hundert Kreiſe, welche Funken ſprühten,
Verſchönert von dem gegenſeit'gen Strahl.

25. Wie auch in mir der Sehnſucht Stacheln glühten,
Doch wagt' ich keine Frag', und hieß ſie ruhn,
Um vor zu großer Kühnheit mich zu hüten.

28. Die größte hellſte Perle nahte nun,
Um jenem Wunſch, den ſie in mir ergründet,
Mit ſüßem Liebeswort genug zu thun.

31. „Wenn du die Liebe fühlſt, die uns entzündet,"
So ſprach die Stimme jetzt aus jenem Licht,
„Du hätteſt, was du denkſt, mir frei verkündet.

34. Doch horch, auf daß du, harrend, ſpäter nicht
Zum hohen Ziel gelangeſt, und ich deute
Dir, was zu fragen dir der Muth gebricht.

37. Des Berges Höh', an deſſen Abhang heute
Caſſino liegt, war einſt Verſammlungsort
Für viel Betrüger und betrogne Leute.

40. Der Erſte, nannt' ich deſſen Nahmen dort,
Der jene Wahrheit, die uns hoch erhoben,
Der Erde bracht' in ſeinem heil'gen Wort.

43. Und ſolche Gnade glänzt' auf mich von oben,
Daß ich das Land umher vom Dienſt befreit,
Der mit verruchtem Trug die Welt umwoben.
46. Wer hier glänzt, lebt' einſt in Beſchaulichkeit,
Und keiner ließ in ſich die Flamm' erkalten,
Die Blüthen treibt und heil'ge Frucht verleiht.
49. Sieh des Maccar, des Romuald Lichtgeſtalten,
Sieh meine Brüder, die im Kloſterbann
Den Fuß gehemmt und feſt das Herz gehalten."
52. „Dein liebevolles Wort," ſo hob ich an,
„Und dieſe Freundlichkeit, die es begleitet,
Die ich an jedem Glanz bemerken kann,
55. Sie haben alſo mein Vertraun erweitet,
Wie Sonnenſchein die Roſe, welche ſich,
So weit ſie kann, erſchließet und verbreitet.
58. Und, ſo vertrauend, Vater, bitt' ich dich,
Dich meinen Blicken unverhüllt zu zeigen,
Iſt ſolche Gnade nicht zu groß für mich."
61. „Wenn ſo hoch," ſprach er, „deine Wünſche ſteigen,
Beut dir der letzte Kreis Erfüllung dar.
Durch ſie wird jeder Wunſch, auch meiner, ſchweigen.
64. Dort wird vollkommen, reif und ganz und wahr,
Was nur das Herz erſehnt — und dort nur findet
Sich jeder Theil da, wo er ewig war,

67. Weil jener Kreis ſich nicht im Raum befindet:
Doch unſrer Leiter Höh' erreichet ihn,
Daher ſie alſo deinem Blicke ſchwindet.

70. Als ſie dem Jacob einſt im Traum erſchien,
Sah er die Spitze bis zum Himmel ſtreben,
Und drauf die Engel auf- und niederziehn.

73. Jetzt mag man nicht den Fuß vom Boden heben,
Um ſie zu ſteigen, und bei Schreiberei'n
Bleibt an der Erde träg mein Orden kleben.

76. Denn Räuberhöhlen ſind, was einſt Abtei'n,
Und ihrer Mönche weiße Kutten pflegen
Nur Säcke, voll von dumpf'gem Mehl, zu ſein.

79. Kein Wucher iſt ſo ſehr dem Herrn entgegen,
Als jene Frucht, auf die die Mensch' erpicht,
Drob ſie im Herzen ſolche Thorheit hegen.

82. Das, was die Kirche wahrt, gehört nach Pflicht
Den Armen nur zu Lindrung der Beſchwerden,
Nicht Vettern, noch auch ſchlechterem Gezücht.

85. Schwach iſt des Menſchen Fleiſch, ſo, daß auf Erden
Ein guter Urſprung nicht genügen kann,
Bis Eichenſproſſen Eichenbäume werden.

88. Petrus fing ohne Gold und Silber an,
Und ich begann mit Fasten und mit Flehen,
Franz ſeinen Orden als ein niedrer Mann.

91. Willſt du nach eines Jeden Urſprung ſpähen,
Dann ſehn, wie ihn verführt der Uebermuth,
So wirſt du Schwarzes ſtatt des Weißen ſehen.
94. Kraun! daß ſich aufgethürmt des Jordan Fluth
Auf Gottes Wink, iſt wunderbar zu finden,
Mehr, als die Hülfe, die euch nöthig thut."
97. Sprach's, um mit ſeiner Schaar ſich zu verbinden;
Zuſammen drängte ſich die Schaar und fuhr
Vereint empor, gleich ſchnellen Wirbelwinden.
100. Und ihnen nach, mit Einem Winke nur,
Trieb mich die Herrin aufwärts jene Stiegen;
So zwang jetzt ihre Kraft mir die Natur.
103. Hienieden, wo bald ſinkt, was erſt geſtiegen,
Giebt die Natur nie ſolche Schnelligkeit,
Daß ſie vergleichbar iſt mit meinem Fliegen.
106. So wahr ich, Leſer, zu der Herrlichkeit
Einſt kehren will, für die ich oft in Zähren
Den Buſen ſchlag' in Reu' und tiefem Leid;
109. Du kannſt ins Feu'r den Finger thun und kehren
So ſchnell nicht, als ich war im Sterngebild,
Das nach dem Stier durchrollt die Himmelsſphären.
112. O edle Sterne, kraftgeſchwängert Bild,
Dem das, was ich an Geiſt und Witz empfangen,
Sey's wenig oder ſey es viel, entquillt,

In euch iſt auf=, in euch iſt untergangen
Die Mutter deſſen, was auf Erden lebt,
Als mich zuerſt Toſkana's Luft umfangen.
Als ich zum hohen Kreis, in dem ihr ſchwebt,
Geführt von reicher Gnad', emporgeflogen,
Da ward zu Theil mir, daß ich euch erſtrebt.
Fromm ſeufz' ich jetzt zu euch, ſeyd mir gewogen!
Wollt Kraft zum ſchweren Pfade mir verleihn,
Der meine Seele ganz an ſich gezogen.
„Zum letzten Heile führ' ich bald dich ein,"
So hört' ich nun der Herrin Stimm' erklingen,
„Und ſcharf und klar muß jetzt dein Auge ſeyn.
Drum ſchau hinab, bevor wir weiter dringen!
Schau unter deinem Fuß die weite Welt,
Aus welcher du entflogſt mit meinen Schwingen,
Damit dein Herz, erheitert und erhellt,
So viel es kann, die Siegerſchaar betrachte,
Die fröhlich ſich in dieſem Kreis geſellt."
Und rückwärts, durch die ſieben Sphären, brachte
Mein Auge mich zu unſerm Erdball hin,
Deß ärmlich Anſehn hier mich lächeln machte.
O weiſer Rath, ob deß ich freudig bin!
Die ihn verſchmähn und nach dem Höhern ſtreben,
Nur ſolche hegen wahrhaft frommen Sinn.

Ich ſah in Gluth Latona's Tochter ſchweben,
Von jenem Schatten frei, der mir zum Wahn
Vom Dünnen und vom Dichten Grund gegeben.
Dich, ſtrahlenreicher Sohn Hyperions, ſahn
Jetzt meine Blicke feſt und ungeblendet,
Und um dich Maja's und Dione's Bahn.
Dich ſah ich, Zeus, der mäß'gen Schimmer ſpendet,
Zwiſchen Saturn und Mars, auch ward mir klar,
Wie ſeinen Wechſellauf ein jeder wendet.
Wie groß die ſieben ſind, ward offenbar,
Wie ſchnell ſie ſind, den Weltenraum durchreiſend,
Auch ſtellte mir ſich ihre Ferne dar.
Und mit dem ew'gen Zwillingspaare kreiſend,
Sah ich die Scheibe, die ſo ſtolz uns macht,
Mir Land und Meer und Berg' und Thäler weiſend.
Dann kehrt' ich mich zu Ihrer Augen Pracht.

Drei und zwanzigster Gesang.

Gleichwie der Vogel, der, vom Laub geborgen,
Im Nest bei seinen Jungen süß geruht,
Indeß die Nacht die Dinge rings verborgen,
Um zu erschauen die geliebte Brut
Und ihr zu bringen die willkommne Speise,
Um die bemüht, er selbst sich gütlich thut,
Noch vor der Zeit, sobald am Himmelskreise
Aurora nur erschien, in Lieb' entbrannt,
Der Sonn' entgegenschaut vom offnen Reise;
So, aufmerksam, das Haupt erhebend, stand
Die Herrin, nach dem Theil der Himmelsauen,
Wo minder eilig Sol sich zeigt, gewandt.
Ich konnte harrend sie und sehnend schauen,
Und war gleich dem, der Anderes begehrt,
Doch freudig ist in Hoffnung und Vertrauen.

16. Und bald ward Schau'n für Hoffen mir gewährt,
Denn fort und fort ſah ich den Glanz ſich mehren,
Und ſah den Himmel mehr und mehr verklärt.

19. „Chriſti Triumph — ſieh ihn in ſeinen Heeren!"
Beatrix ſprach's, „und ſieh geärndtet hier
Die ganze Frucht des Rollens dieſer Sphären!"

22. Als reine Gluth erſchien ihr Antlitz mir,
Als reine Wonn' ihr Blick — und nimmer brächten
Die Wort' hervor ein würdig Bild von Ihr.

25. Wie in des Vollmonds ungetrübten Nächten
Luna immitten ew'ger Nymphen lacht,
Die das Gewölb des Himmels rings durchflechten;

28. So über tauſend Leuchten ſtand in Pracht
Die Sonne, ſo die Gluthen all' erzeugte,
Wie unſre mit den Himmelsaugen macht.

31. Und, glänzend durch lebend'gen Schimmer, zeigte
Der Lichtſtoff ſich, in ſolcher Herrlichkeit
Mir im Geſicht, daß es, beſiegt, ſich neigte.

34. O Herrin! theures, himmliſches Geleit! —
Sie ſprach zu mir: „Was hier dich überwunden,
Iſt Kraft, vor der nichts Hülf' und Schutz verleiht.

37. Hier iſt's, wo Weisheit ſich und Macht verbunden;
Sie machten zwiſchen Erd' und Himmel Bahn,
Nach welcher Sehnſucht längſt die Welt empfunden."

40. Wie wenn der Wolken Schooß ſich aufgethan,
Die Feuer ſich, ſie ſprengend, niederſenken
Und gegen ihren Trieb der Erde nahn;
43. So rang mein Geiſt, von dieſen Himmels-Tränken
Geſtärkt, vergrößert, aus ſich ſelber ſich,
Doch, wie ihm ward, wie könnt' er deß gedenken?
46. „Sieh auf, und wie ich bin erſchaue mich!
Durch das Erſchaute haſt du Kraft empfangen,
Und nicht vernichtet mehr mein Lächeln dich."
49. Ich war, wie Einer, dem ſein Traum entgangen,
Und der, vom dunklen Umriß nur bethört,
Umſonſt ſich müht, die Bilder zu erlangen,
52. Als ich dies Wort, ſo werth des Danks, gehört,
Daß in dem Buch, das den vergangnen Dingen
Gewidmet iſt, es keine Zeit zerſtört.
55. Und möchten mit mir alle Zungen ſingen,
Die von der hohen Pierinnen Schaar
Die reinſte Milch zum Labetrank empfingen,
58. Doch ſtellt' ich's nicht zum Tauſendtheile dar,
Wie hold ihr heil'ges Lächeln, wie entzündet
In lauterm Glanz ihr heil'ges Weſen war.
61. Und ſo, da's Paradieſes Luſt verkündet,
Muß jetzo ſpringen mein geweiht Gedicht,
Gleich dem, der ſeinen Weg durchſchnitten findet.

64. Doch wer bedenkt des Gegenſtands Gewicht,
Und daß es ſchwache Menſchen-Schultern tragen,
Der ſchilt mich, wenn ich drunter zittre, nicht.

67. Durch Wogen, die mein kühnes Fahrzeug ſchlagen,
Darf ſich kein Schiffer, ſcheu vor Noth und Mühn,
Darf ſich kein kleiner, ſchwanker Nachen wagen.

70. „Was macht mein Blick dich ſo in Lieb' entglühn,
Um nicht zum ſchönen Garten hinzuſehen,
Wo unter Chriſti Strahlen Blumen blühn.

73. Die Roſe ſiehe dort, in der's geſchehen,
Daß Fleiſch das Wort ward — ſieh die Lilien dort,
Bei deren Duft wir gute Wege gehen."

76. Beatrix ſprach's — ich aber, ihrem Wort
Gehorſam ſtets, erneute, mit den matten
Beſiegten Augen doch den Kampf ſofort.

79. Wie ich beſonnt oft ſah beblümte Matten,
Beſonnt vom Strahl aus einer Wolke Spalt,
Indeß bedeckt mein Auge war von Schatten;

82. So ſah ich Schaaren dort, von Glanz umwallt,
Der, Blitzen gleich, auf ſie von oben ſprühte,
Doch ſah ich nicht den Quell, dem er entwallt.

85. Du, die du ihn verſtrömſt, o Kraft voll Güte,
Du bargſt dich in den Höhn, ſo daß mein Sinn
Ertragen konnte, was dort ſtrahlend blühte.

88. Der Nahme klang der Blumen-Königin,
Zu der ich ruf' in allen Erden-Leiden,
Und zog mich ganz zum größten Feuer hin.
91. Kaum mahlte ſich in meinen Augen beiden
Die Größ' und Gluth des Sterns, den Strahl und Glanz
Siegreich, wie hier einſt, ſo itzt dort umkleiden,
94. Da kam, gleich einer Kron', ein Feuerkranz
Vom Himmel her, die Blume zu bekrönen,
Umwand ſie auch mit Strahlenkreiſen ganz.
97. Was auch hienieden klingt von ſüßen Tönen,
Von Harmonie, die hold das Herz erweicht,
Scheint wie zerrißner Wolke Donner-Dröhnen,
100. Wenn man's mit jener Leier Ton vergleicht,
Der Leier, den Saphir als Kron' umgebend,
Der zu des klarſten Himmels Schmuck gereicht.
103. „Ich bin die Engelsliebe', im Kreiſe ſchwebend,
Und von der Luft, die uns der Leib gebracht,
Der unſer Sehnen aufnahm, Kunde gebend.
106. Und kreiſen werd' ich, wenn in hoh'rer Pracht,
Weil, Herrin, du dem Sohn dich nachgeſchwungen,
Bei deinem Nahn die höchſte Sphäre lacht."
109. Hier war des Kreiſes Melodie verklungen.
Maria! tönt' es aus dem andern Licht
Mit einem Klang, doch wie von tauſend Zungen.

Der Königs-Mantel, der die Stern' umflicht,
Entglüht in lebensvollerm Strahlen-Brande
In Gottes Hauch und Strahlen-Angeſicht,
War über uns mit ſeinem innern Rande
So weit entfernt, daß er noch nicht erſchien,
Noch nicht erkennbar war von meinem Stande.
Drum war dem Auge nicht die Kraft verliehn,
Um, als ſie ſich erhob zu ihrem Sproſſen,
Der Flamme, der bekrönten, nachzuziehn.
Und wie das Kindlein, wenn's die Milch genoſſen,
Zur Bruſt, aus der es trank, die Arme reckt,
Von Liebesgluth auch außen übergoſſen;
So ſah ich hier, die Flamm' emporgeſtreckt,
Jedweden Glanz; ſo ward ſein innig Lieben
Zur hohen Jungfrau-Mutter mir entdeckt.
Worauf ſie noch mir im Geſichte blieben,
Als ihr: Regina coeli! — mir erſcholl
Im Sang, deß Luſt mir keine Zeit vertrieben.
O wie ſind dorten doch die Scheuern voll
Von reicher Frucht, die jeder, der hienieden
Gut ausgeſät, in Luſt genießen ſoll.
Dort lebt bei ſolchem Schatz in ſeel'gem Frieden,
Der weinend ihn erlangt in Babylon,
Und ſich im Bann vom Erden-Gut geſchieden;

Dort triumphiret unterm hohen Sohn
Der Jungfrau und des Herrn, und mit dem alten
Und neuen Bund, ſo nah dem ew'gen Thron,
Er, der die Schlüſſel ſolchen Reichs erhalten.

Vier und zwanzigster Gesang.

„O auserwählte Tischgenossenschaft
Beim großen Mahl des Lamms, das allen Trieben
Deß, der es speiset, volle Gnüge schafft;
Wenn Er, vorkostend, nach des Herrn Belieben,
An dem, was eurem Tisch entfällt, sich stillt,
Bevor der Tod die Zeit ihm vorgeschrieben,
So denkt, wie seine Brust vor Sehnen schwillt;
Netzt ihn mit eurem Thau — auch letzt die Quelle,
Der Alles, was er sinnt und denkt, entquillt."
Beatrix sprach's — wie um des Poles Stelle
Sich Sphären drehn, so jene Seel'gen nun,
Flammend, Kometen gleich, in Gluth und Helle.
Wie, wohlgefügt, der Uhren Räder thun —
In voller Eil zu fliegen scheint das letzte,
Das erste scheint, wenn man's beschaut, zu ruhn —
Also verschieden in Bewegung setzte
Sich jeder Kreis, drob, wie er sich erwies,
Schnell oder träg, ich seinen Reichthum schätzte.

19. Und aus dem Kreis, den ich den ſchönſten pries,
Sah ich ein ſo beſeeligt Feuer ſchweben,
Daß es nichts Klareres drin hinterließ.

22. Um Beatricen ſchwang dies heil'ge Leben
Sich erſt dreimal, und Sang entquoll dem Licht,
Den keine Phantaſie kann wiedergeben.

25. Drum ſpringt die Feder hier und ſchreibt es nicht,
Weil, wo der Phantaſie die Kraft benommen,
Sie noch weit mehr dem armen Wort gebricht.

28. „O heil'ge Schweſter, die du in ſo frommen
Gebeten flehſt, durch deine Liebesgluth,
Bin ich aus ſchönerm Kreis herabgekommen!"

31. Nachdem das heil'ge Feu'r im Tanz geruht,
Wandt' es den Hauch zur Herrin mit den Worten,
Die mein Gedicht euch kund hier oben thut.

34. „O ew'ges Licht des großen Mann's, dem dorten"
— Sie ſprach's — „der Herr die Schlüſſel ließ, die Er
Getragen, zu des Wunderreiches Pforten,

37. Prüf' ihn mit ein'gen Fragen, leicht und ſchwer,
Wie dir's gefällt, ob jener Glaub' ihm eigen,
Durch welchen du gegangen auf dem Meer.

40. Ob er gut liebt, gut hofft und glaubt — verſchweigen
Kann er dir's nicht, denn dort iſt dein Geſicht,
Wo abgemahlt ſich alle Dinge zeigen.

43. Doch weil man hier durch wahren Glaubens Licht
Zum Bürger wird, ſo wird es Früchte tragen,
Wenn er mit dir zu ſeinem Preiſe ſpricht."
46. Gleichwie der Baccalaur, des Meiſters Fragen
Erwartend, ſtillſchweigt, denn er rüſtet ſich,
Entſcheidung nicht, doch den Beweis zu wagen;
49. So rüſtet' ich mit jedem Grunde mich,
Indeß ſie ſprach, um ſchnell und wohlerfahren
Zu reden, wenn der Meiſter ſpräche: Sprich!
52. „Sprich, guter Chriſt, um dich zu offenbaren:
Was iſt der Glaub'?" — Ich hob die Stirne ſchnell
Zum Lichte, dem entweht die Worte waren.
55. Zur Herrin blickt' ich dann, die, froh und hell,
Mir Muth verlieh, die Fluth hervorzulaſſen,
Wie ſie entſtrömte meinem innern Quell.
58. „Hat Gnade," fing ich an, „mich zugelaſſen
Zur Beichte bei der Streiter hohem Hort,
So laſſe ſie mich klar die Antwort faſſen.
61. Die Wahrheit, Vater," alſo fuhr ich fort,
„Hab' ich in deines Bruders Buch getroffen,
Der Rom bekehrt hat durch ſein heilig Wort.
64. Glaub' iſt der Stoff deß, was wir fröhlich hoffen,
Iſt der Beweis von dem, was wir nicht ſehn.
Und hierin zeigt ſich mir ſein Weſen offen."

„Wohl richtig denkſt du," hört' ich's jetzo wehn,
„Wenn du den Grund erkennſt. Darum verkünde:
Was mocht' er bei Beweis und Stoff verſtehn?"
Drauf ich: „Die Dinge, die ich hier ergründe,
Die ihres Anblicks Wonne mir verleihn,
Sind ſo verſteckt dem Blick im Land der Sünde,
Daß dorten nur im Glauben iſt ihr Seyn,
Auf welchen wir die hohe Hoffnung bauen,
Und deshalb iſt er auch ihr Stoff allein.
Auch muß dann, ohn' auf Anderes zu ſchauen,
Vom Glauben aus nur folgern der Verſtand;
Drum muß man ihm auch als Beweiſe trauen."
Ich hörte drauf: „Würd' alles ſo erkannt,
Was dort auf Erden die Gelehrten lehren,
So wäre der Sophiſten Witz verbannt."
Den Hauch ließ jene Liebesgluth mich hören,
Und fuhr dann fort: „Fürwahr, ich ſehe dich
Die Münz' als ächt in Schrot und Korn bewähren.
Allein haſt du ſie auch im Beutel? Sprich!"
Und ich drauf: „Ja, ſo hell und ſo gegründet,
Daß beim Gepräg nie Zweifel mich beſchlich."
Da ſprach es aus dem Licht, dort hell entzündet:
„Wie ward dies theure Kleinod dein, dies Gut,
Auf welches ſich jedwede Tugend gründet?"

91. Und ich: „Des heil'gen Geistes Regenfluth,
Die sich so reich auf's Pergament ergossen,
Das kund den alten Bund und neuen thut,
94. Sie ist der Grund, aus dem ich es geschlossen
So scharf, daß anderer Beweis und Grund
Mir stumpf erscheint wie Tand und leere Possen."
97. Ich hörte drauf: „Der alt' und neue Bund,
Durch den dein Geist, so folgernd, dieses dachte,
Wie wurden sie als Gottes Wort die kund?"
100. Und ich: „Das, was mir klar die Wahrheit machte,
Die Werke sind's, von der Art, daß Natur
Sie nie hervor in ihrer Werkstatt brachte."
103. Und weiter klang's: „Was giebt dir sichre Spur,
Daß diese Werke g'rade dies bewähren?
Bekräftigt's niemand doch mit sicherm Schwur." —
106. „Daß ohne Wunder sich zu Christi Lehren
Die Welt bekehrt — dies Wunder schon bezeugt
Die Wahrheit sichrer, als wenn's hundert wären.
109. Denn du betratest arm und tiefgebeugt
Das Feld, den guten Saamen drein zu bringen,
Der einst die Reb' und jetzt den Dorn erzeugt."
112. Ich sprach's, und hörte durch die Sphären klingen
Der Seel'gen Lied: Herr Gott dich loben wir!
In Melodien, wie sie nur Jene singen.

Und jener Herr, der Zweig um Zweig mit mir
Emporklomm, und mich prüfend alſo führte,
Daß ich erreicht des Gipfels Höhe ſchier,
Sprach weiter: „Wie dein Herz die Gnade rührte,
Erſchloß ſie dir den Mund auch wunderſam,
Drum öffnet' er ſich jetzt, wie ſich's gebührte;
Drum billigt' ich, was ich aus ihm vernahm.
Doch was du glaubſt, das ſollſt du jetzt bekunden,
Und auch woher dir dieſer Glaube kam." —
„O Heil'ger," ſprach ich, „der du hier gefunden,
Was du ſo feſt geglaubt, daß du den Fuß
Des Jüngern einſt am Grabmaal überwunden,
In meinem Wort ſoll, dies iſt dein Beſchluß,
Auch meines Glaubens Form dir klar erſcheinen,
So auch, warum ich alſo glauben muß.
So hör': Ich glaub' an Gott, den Ew'gen, Einen,
Der, unbewegt, des Himmels All bewegt,
Durch Lieb' und Trieb zu Ihm, dem Ewig-Reinen.
Und nicht Vernunft nur und Natur erregt
Den Glauben mir und giebt mir die Beweiſe;
Die Offenbarung auch, ſo dargelegt
Moſes, Propheten, Davids Sanges-Weiſe,
Das Evangelium, und was Ihr, vom Schein
Des Geiſt's erleuchtet, ſchreibt zu Gottes Preiſe.

139. Ich glaub' an drei Perſonen, Eins in Drei'n,
Dreifach in Einem Weſen, Einem Leben,
Und Iſt und Sind geſtattet ihr Verein.
142. Von dieſer Gottes-Eigenſchaft, die eben
Mein Wort berührt, hat meinem innern Sinn
Das Evangelium das Gepräg gegeben.
145. Dies iſt der Funke, dies der Gluth Beginn,
Die dann lebendig in mir aufgeſtiegen,
Der Stern, von welchem ich erleuchtet bin."
148. So wie der Herr, erſt horchend mit Vergnügen,
Für gute Nachricht in der Freude Drang,
Zuletzt den Knecht umarmt, wenn er geſchwiegen;
151. Alſo das Licht, das dreimal mich umſchlang,
Als ich geendet, was es mir befohlen,
Mich ſegnend mit dem himmliſchen Geſang —
154. So hatte, was ich ſprach, mich ihm empfohlen.

Fünf und zwanzigster Gesang.

Zwäng' einſt dies heil'ge Lied, zu dem die Erde,
Zu dem der Himmel mir den Stoff gereicht,
Durch das auf lang' ich blaß und mager werde,
Die Grauſamkeit, die mich von dort verſcheucht,
Wo ich, ein Lamm, geruht in ſchöner Hürde,
Jedwedem Wolfe feind, der ſie umſchleicht,
Mit anderm Ton und Haar, als Dichter, würde
Ich kehren, und am Taufquell dort empfahn
Im Lorbeerkranz des Dichters höchſte Würde.
Denn dort betrat ich jenes Glaubens Bahn,
Durch welchen Gott bekannt die Seelen werden,
Für den mir Petri Licht die Stirn umfahn.
Da nahte ein Licht aus der der ſeel'gen Heerden,
Aus der der Erſte derer vorgewallt,
Die Chriſt als Stellvertreter ließ auf Erden.

16. Beatrix ſprach, umſtrahlt die Lichtgeſtalt
Von neuer Luſt: „Sieh Ihn, ſich zu uns neigend,
Den Herrn, für den man nach Gallizien wallt.“
19. Wie wenn die Taub', aus hohen Lüften ſteigend,
Zur Taube fliegt, wie ſich das Paar umkreiſt,
Und fröhlich girrt, die heiße Liebe zeigend;
22. So war's, wie jetzo der und jener Geiſt
Der hohen Fürſten freudig ſich empfingen,
Lobend die Koſt, die man dort oben ſpeiſt.
25. Dann ſtanden nach dem Freudentanz und Singen
Die beiden Lichter ſchweigend vor mir dort,
So feurig, daß die Augen mir vergingen.
28. Und ſelig lächelnd fuhr Beatrix fort:
„Der du geſchrieben haſt, erlauchtes Leben,
Was gut ſey, komm' allein von dieſem Ort,
31. O laß dein Wort die Hoffnung hier erheben;
Du ſtellſt ja, wie du weißt, ſo oft ſie vor,
Als Jeſus ſich den Dreien kund gegeben.“ —
34. „Du, faſſe Muth — das Antlitz heb' empor!
An unſerm Strahl muß reifen der Beglückte,
Der von der Erde kommt zum ſeel'gen Chor.“
37. Als ſo das zweite Feuer mich erquickte,
Heb ich die Augen zu den Bergen auf,
Vor deren Laſt ich erſt das Antlitz bückte.

„Läßt unſers Kaiſers Gnade deinen Lauf,
Bevor du ſtirbſt, zu ſeinem Hofe gehen,
Führt er zu ſeinen Grafen dich herauf,
Um, wenn du das Geheimſte hier geſehen,
Die Hoffnung, die euch dort im Herzen blüht,
In dir und Andern heller anzuwehen,
So ſage, was ſie iſt? ob im Gemüth
Sie dir entkeimt? woher du ſie entnommen?"
Das zweite Feuer ſprach's, in Licht entglüht.
Und Sie, durch die in mir die Kraft entglommen,
Zum hohen Flug, war mit der Antwort ſchon
In dieſen Worten mir zuvorgekommen:
„Die Kirche, die da kämpft, hat keinen Sohn
Von ſtärkrer Hoffnung — alſo zeigt's geſchrieben
Die Sonn' auf unſres Freudenreiches Thron.
Drum aus Aegypten, nach des Herrn Belieben,
Kommt er nach Zion, wo das Licht ihm tagt,
Eh' ihm des Kampfes Ende vorgeſchrieben.
Zwei andre Punkt', um die du ihn befragt,
Nicht um zu wiſſen, nein, damit er ſage,
Wie dieſe Tugend hier noch dir behagt,
Laſſ' ich ihm ſelbſt; denn nicht, wie jene Frage,
Sind ſie ihm ſchwer, nicht Reiz zur Prahlerei:
Und helf' ihm Gott, daß er ſie würdig trage."

64. Dem Schüler gleich, der ſeinem Meiſter frei
Entgegenkommt, und freudig und beſonnen,
Daß, was er weiß, kund in der Antwort ſey,

67. Sprach ich: „Die Hoffnung iſt der künft'gen Wonnen
Erwartung und gewiſſe Zuverſicht,
Durch Gnad' und früheres Verdienſt gewonnen.

70. Von vielen Sternen kam mir dieſes Licht;
Der höchſte Sänger macht' es mir entbrennen,
Der im Geſang vom höchſten Herrn ſpricht.

73. O, Alle die, ſie deinen Nahmen nennen,
Hoffen auf dich — ſo ſang der Gottesmann
Und wer, der glaubt, wie ich, ſollt' ihn nicht kennen.

76. Du träufeltеſt mir ſeine Tropfen dann
Ins Herz durch deinen Brief, mit ſolchem Segen,
Daß ich die Fluth auf Andre gießen kann."

79. Indem ich ſprach, ſah ich's im Licht ſich regen,
Und, wie ein Blitz, ſchnell und von Glanz umſprüht,
Mit unterdem Gefunkel ſich bewegen.

82. „Die Liebe," weht' es, „die mich noch durchglüht
Für jene Tugend, welche mir durch's Grauen
Des Kampfs gefolgt, bis mir die Palm' erblüht,

85. Heißt mich durch ſie dich loben und erbauen,
Und gern vernehm' ich dieſes noch von dir:
Auf was heißt deine Hoffnung dich vertrauen?"

88. „Die alt' und neuen Schriften zeigen mir,"
Sprach ich, „das Ziel, das denen Gott beſcheidet,
Die er geliebt, und dieſes ſeh' ich hier.
91. Jeſajas zeigt vom Doppelkleid bekleidet,
Sie all' in ihrem Land — und dieſes Land,
Das ſüße Leben iſt's, das hier euch weidet.
94. In denen, ſo, die Palmen in der Hand,
In weißen Kleidern vor dem Lamme ſtehen,
Macht's klarer noch dein Bruder mir bekannt." —
97. Als ich geendet, tönt' es aus den Höhen:
Ihr Hoffen ſey auf dich, und aus dem Tanz
Der Seel'gen hört' ich die Erwid'rung wehen.
100. Dann zwiſchen beiden drinn entglüht' ein Glanz,
So hell, daß, wär dem Krebs ein ſolcher eigen,
Es würd' ein Wintermond zum Tage ganz.
103. Wie froh aufſteht, und geht und in den Reigen
Die Jungfrau tritt, aus eitelm Triebe nicht,
Nur den Verliebten Ehre zu erzeigen:
106. So ſchwebte zu den Zwei'n das neue Licht,
Die ich ſo eilig in lebend'gem Kreiſe
Sich ſchwingen ſah, wie's heißer Lieb' entſpricht.
109. Einſtimmt' es zu dem Lied und zu der Weiſe;
Und, gleich der Braut, ſah ſie die Herrin an,
Stillſchweigend, unbewegt bei ſolchem Preiſe.

112. „Er ruht' am Buſen unſers Pelikan;
Ihn hat der Herr zur großen Pflicht erleſen,
Als er den Martertod am Kreuz empfahn."
115. Sie ſprach's; ihr Blick war, wie er erſt geweſen:
Nicht mehr Aufmerkſamkeit war jetzt darin,
Als erſt, bevor ſie dies geſagt, zu leſen.
118. Wie der, der nach dem Sonnen-Rande hin,
Der ſich verfinſtern ſoll, die Blicke ſendet,
Und, um zu ſehn, verliert des Auges Sinn;
121. So ſtand ich zu dem letzten Glanz gewendet.
Da klang es: „Was nicht iſt an dieſem Ort,
Was ſuchſt du's hier, und ſiehſt drum hier geblendet?
124. Mein Leib iſt jetzt noch Erd' auf Erden dort,
Und bleibt's mit andern, bis die ſeel'gen Schaaren
Die Zahl erreicht, geſetzt vom ew'gen Wort.
127. Zum Himmel ſind zwei Lichter nur gefahren,
Bekleidet mit dem doppelten Gewand:
Und dieſes laß einſt deine Welt erfahren."
130. Als dieſes Wort geſprochen war, da ſtand
Der Kreis der Flammen ſtill, ſammt dem Geſange,
Zu welchem ſich dreifaches Wehn verband,
133. Gleichwie nach Mühn und ſchwerem Wogendrange,
Die Ruder, ſo die Fluth durchwühlt, zugleich
Allſämmtlich ruhn bei einer Pfeife Klange.

Ach, wie ward ich vor Angſt und Sorge bleich,
Als ich mich nun zu Beatricen kehrte,
Und, zwar ihr nah und im beglückten Reich,
Doch Sie nicht ſah, die ich zu ſehn begehrte.

Sechs und zwanzigster Gesang.

1. Ob des erloschnen Augenlichts voll Gram,
Hört' ich ein Wehn aus jener Flamme kommen,
Die mir's verlöscht, und horcht' ihm aufmerksam.
4. Es sagte: „Bis das Licht, das dir verglommen
In meinem Schimmer ist, dir wiederkehrt,
Wird Sprechen zum Ersatz des Schauens frommen.
7. Drum sprich: Was ist es, das dein Herz begehrt?
Und möge deinen Muth der Trost erheben:
Dein Aug' ist nur verwirrt und nicht zerstört.
10. Denn Sie, die dich geführt ins höhre Leben,
Hat jene Kraft im Blicke, die der Hand
Des Ananias unser Herr gegeben." —
13. „Sie helfe dann, wann sie's für gut erkannt,"
Sprach ich, „den Augen, die ihr Pforten waren,
Als sie, einziehend, erst mich entbrannt.
16. Das Gut, das froh macht dieses Reiches Schaaren,
Das A und O der Schriften ist's, die hier
Mir Lieb' andeuten, dort sie offenbaren."

19. Die-

19. Dieſelbe Stimm' erklang — wie ſich an ihr
Mein Muth, als ich mich blind fand, aufgerichtet,
Gebot ſie jetzo weitres Sprechen mir.
22. „Durch eng'res Sieb ſey, was du meinſt, geſichtet,
Und klarer ſey von dir noch dargelegt,
Was dein Geſchoß auf ſolches Ziel gerichtet?" —
25. „Durch das, was Weltweisheit zu lehren pflegt,"
Verſetzt' ich, „und durch Himmels-Offenbarung
Ward ſolche Liebe mir ins Herz geprägt.
28. Je mehr ein Gut, ſo weit es die Erfahrung
Uns kennen lehrt, der Güt' in ſich enthält,
Je ſtärker giebt's der Liebesflamme Nahrung.
31. Das Weſen drum, ſo gut, daß, was der Welt
Sich außer ihm noch als ein Gut verkündet,
Ein Strahl nur iſt, der ſeinem Licht entfällt,
34. Dies iſt es, das die höchſte Lieb' entzündet
Im Geiſte, der die Wahrheit wohl erkannt,
Auf die ſich dieſer mein Beweis begründet.
37. Und dieſe Wahrheit macht Er mir bekannt,
Der zeigt, daß Liebe, die zuerſt entglühte,
Sich allen ew'gen Weſen zugewandt.
40. Auch Er entflammte ſie mir im Gemüthe,
Der einſt zu Moſes ſprach, der wahre Hort:
Dein Angeſicht ſchau' alle meine Güte.

43. Du prägſt ſie ein, dein hohes Heroldswort
Beginnend vom Geheimniß dieſer Sphären.
Lauter, als And'res, tönt's auf Erden fort."

46. Da ſprach's: „Nach menſchlichen Verſtandes Lehren,
Und höherm Wort, das beiſtimmt dem Verſtand,
Muß ſich zu Gott dein höchſtes Lieben kehren.

49. Doch fühlſt du nicht noch manches andre Band
Zu Ihm dich ziehn? Du ſollſt mir jedes nennen,
Mit welchem dieſe Liebe dich umwand."

52. Nicht war der heil'ge Wille zu verkennen
Des Adlers Chriſti, ja, ich ſah, wohin
Er mich gelenkt zum weiteren Bekennen.

55. Und wieder ſprach ich: „Was nur Herz und Sinn
Hinlenkt zu Gott, erzeugt hat's im Vereine
Die Lieb', in welcher ich entzündet bin.

58. Denn durch des Weltalls Daſeyn und das Meine,
Und durch den Tod deß, der mich leben macht,
Durch das, was hofft die gläubige Gemeine,

61. Und die Erkenntniß, deren ich gedacht,
Bin ich dem Meer der falſchen Lieb' entgangen,
Und an der echten Liebe Strand gebracht.

64. Die Blätter, die im ganzen Garten prangen
Des ew'gen Gärtners, lieb' ich auch, je mehr
Des Guten ſie aus ſeiner Hand empfangen."

67. Ich ſchwieg — und durch die Himmel, ſüß und hehr,
Hört' ich der Herrin Sang und Aller klingen,
Erſchallend, heilig, heilig, heilig Er! —
70. Und, wie wir uns dem ſchweren Schlaf entringen
Beim ſcharfen Licht, das unſre Sehkraft weckt,
Wenn uns von Haut zu Haut die Strahlen dringen,
73. Und, was er ſieht, den jäh Erwachten ſchreckt,
Der ſich noch nicht beſinnt, vom Schlafe trunken,
Bis der Verſtand die Wahrheit ihm entdeckt;
76. So war die Decke meinem Aug' entſunken
Vor Beatricens Strahlenangeſicht,
Auf tauſend Meilen ſtreuend Glanzes-Funken.
79. Drum ſah ich klar, wie vorhin nimmer nicht,
Und fragte ſtaunend noch und kaum beſonnen,
Nach einem vierten uns geſellten Licht.
82. „Aus dieſen Strahlen ſchaut in Liebeswonnen,"
Sprach Sie, „zum Schöpfer hin der erſte Geiſt,
Deß Daſeyn durch die erſte Kraft begonnen."
85. Gleichwie der Baum, an dem der Sturmwind reißt,
Den Gipfel beugt, dann, wenn der Sturm vergangen,
Sich wieder hebt, wie inn're Kraft ihm heißt;
88. So that jetzt ich, der, als Sie ſprach, befangen,
Erſtaunt, gebückt, jetzt in die Höhe fuhr,
Denn mich erhob nun Sprechluſt und Verlangen.

91. Ich ſprach: „O Frucht, die als die einz'ge nur
Schon reif entſtand, o alter Vater, ſage,
Du, dem, was Weib heißt, Tochter iſt und Schnur,
94. Sag' an, was ich dich fromm zu bitten wage.
Du ſiehſt ja, welch ein Sehnen mich bewegt,
Und ſchneller hör' ich, wenn ich dich nicht frage."
97. Wie ein bedecktes Thier ſich rückt und regt,
Und ſo die Neigung zeigt, dem nachzurennen,
Der um daſſelbe die Verhüllung legt;
100. So ließ durch ihre Hülle jetzt erkennen
Die erſte Seele, wie ſo froh ſie war,
Mir das, was ich gebeten, thun zu können.
103. „Dein Sehnen," weht' es, „nehm' ich beſſer wahr,
Magſt du's auch nicht bekennen und geſtehen,
Als du, was noch ſo ſicher iſt und klar.
106. Im wahren Spiegel kann ich es erſpähen,
Der jedes Dinges Bildniß in ſich faßt,
Doch Seines läßt in keinem Dinge ſehen.
109. Du fragſt: wie viel der Zeitraum wohl umfaßt,
Seit Gott mich in den hohen Garten ſetzte,
Aus dem du dich mit Ihr erhoben haſt?
112. Wie lange mir ſein Reiz die Augen letzte?
Was eigentlich den großen Zorn erweckt?
Und welche Sprach' ich mir zuſammenſetzte?

Mein Sohn, nicht daß ich jene Frucht geſchmeckt,
War Grund des Zorns an ſich — daß ich entronnen
Den Schranken war, die mir der Herr geſteckt.

Mich hat viertauſend und dreihundert Sonnen
Und zwei, im Höllenvorhof ſonder Quaal
Sehnſucht erfüllt nach dieſen Himmelswonnen.

Auch ſah ich, daß neunhundert dreißigmal
Zu jedem Sterngebild die Sonne kehrte,
Indeß ich lebt' in eurem Erdenthal.

Die Sprache, die ich einſt geſprochen, hörte
Schon vor dem Bau auf, der, wie ſchwach die Kraft
Des Menſchen ſey, das Volk des Nimrod lehrte.

Denn was nur irgend die Vernunft erſchafft,
Iſt, weil die Neigung, nach der Sterne Walten
Zu wechſeln pflegt, nur wenig dauerhaft.

Die Sprache habt ihr von Natur erhalten,
Allein ſo oder ſo — euch läßt hierin
Sodann Natur nach Gutbedünken ſchalten.

Eh' ich zur Hölle ſank, im Anbeginn
Hieß El das höchſte Gut, an dem entglommen
Der Glanz, mit welchem ich umkleidet bin.

Den Nahmen Eli hat man drauf vernommen,
Weil Menſchenbrauch ſich gleich den Blättern zeigt,
Von welchen jene gehn, wenn dieſe kommen.

Auf jenem Berge, der am höchſten ſteigt,
Hab' ich, rein und befleckt, mich ſieben Stunden
Von früh, bis wieder ſich die Sonne neigt,
Wenn ſie im zweiten Viertheil ſteht, befunden."

Sieben und zwanzigster Gesang.

1. Dem Vater, Sohn und heil'gen Geiste sang
Das ganze Paradies: Ihm jubelt' Alles,
So daß ich trunken ward vom süßen Klang.
4. Ein Lächeln schien zu seyn des Welten-Alles,
Das, was ich sah, drum zog die Trunkenheit
Durch Aug' und Ohr im Reiz des Blicks und Schalles.
7. O Lust! o unnennbare Seligkeit!
O friedenreiches, lieberfülltes Leben!
O sichrer Reichthum sonder Wunsch und Neid!
10. Ich sah vor mir die Feuer glühend schweben,
Und das der vier, das erst gekommen war,
Sah ich in höherm Glanze sich beleben.
13. Und also stellt' es sich den Blicken dar,
Wie Jupiter, nähm man an seinen Gluthen
Das hohe Roth des Marsgestirnes wahr.
16. Und jetzt gebot der Wink des ewig Guten,
Deß Vorsicht dort vertheilet Pflicht und Amt,
Daß aller Seel'gen Wonnechöre ruhten.

19. Da hört' ich: „Siehſt du höher mich entflammt,
So ſtaune nicht — bei meinen Worten werden
Sich dieſe hier entflammen alleſammt.
22. Der meines Stuhls ſich anmaaßt dort auf Erden,
Des Stuhls, des Stuhls, auf dem kein Hirt itzt wacht,
Vor Chriſti Blick, zum Schutze ſeiner Heerden,
25. Hat meine Grabſtatt zum Kloak gemacht
Von Blut und Stank, drob der zu ew'gen Quaalen
Einſt von hier oben fiel, dort unten lacht."
28. Wie früh und Abends ſich die Wolken mahlen,
Die grad der Sonne gegenüberſtehn,
So ſah ich jetzt den ganzen Himmel ſtrahlen.
31. Wie wir ein ehrbar Weib ſich wandeln ſehn,
Das, ſicher ſeiner ſelbſt, nichts zu verſchulden,
Nur hörend, ſchüchtern wird durch fremd Vergehn;
34. So meiner Herrin Angeſicht voll Hulden;
Und ſo verändert, glaub' ich, wie Sie dort,
War einſt der Himmel bei der Allmacht Dulden.
37. Er aber fuhr in ſeiner Rede fort,
Und wie verwandelt erſt der heitre Schimmer,
So war verwandelt jetzt das heil'ge Wort.
40. „Die Braut des Herrn hat zu dem Zwecke nimmer
Mein Blut, des Lin und Cletus Blut, gewährt,
Daß man durch ſie erwerbe Gold und Flimmer,

43. Nein, dieſes frohe Seyn, das ewig währt;
Dem hat des Sixt und Pius Blut gegolten,
Dies hat Calixt, dies hat Urban begehrt.
46. Das war's nicht, was wir von den Folgern wollten,
Daß ſie um ſich das Chriſtenvolk getrennt
Zur Rechten und zur Linken ſetzen ſollten.
49. Nicht ſollten jene Schlüſſel, mir vergönnt,
Als Kriegeszeichen in den Fahnen ſtehen,
Woran man der Getauften Feind' erkennt.
52. Nicht ſollte man mein Bild auf Siegeln ſehen,
Erkauftem Lügenfreibrief beigedrückt,
Drob ich erröth' und glüh' in dieſen Höhen.
55. Jetzt ſieht man, mit dem Hirtenkleid geſchmückt,
Raubgier'ge Wölfe dort die Heerden hüten.
O Gott, was ruht dein Schwert noch ungezückt!
58. Und Caorſiner und Gascogner brüten
Schon Tücken aus, voll Gier nach meinem Blut.
O ſchnöde ſchlechte Frucht von ſchönen Blüthen!
61. Allein die Vorſicht, die durch Scipio's Muth
Den Ruhm der Welt beſchützt in Roma's Siegen,
Bald hilft ſie, wie mir kund mein Spiegel thut.
64. Du, Sohn, wenn du zur Erd' hinabgeſtiegen,
Erſchleuß den Mund, und ſprich, wie ſich's gebührt,
Und nicht verſchweige, was ich nicht verſchwiegen."

67. Wie, wenn der Wolken feuchter Dunſt gefriert,
Durch unſre Luft die Flocken niederfallen,
Zur Zeit da Sol des Steinbocks Horn berührt:
70. So, aufwärts, ſah ich an des Aethers Hallen
Mit jenem Licht, das eben zu mir ſprach,
Der Andern Schaar, wie Schimmer-Flocken, wallen.
73. Mein Auge folgte dieſem Anblick nach,
Bis ſie ſo weit im Raum emporgeflogen,
Daß er den Pfad des Blickes unterbrach.
76. Da ſprach die Herrin, die mich abgezogen
Von oben ſah: „Jetzt ſchau hinab — hab' Acht,
Wie weit du fortgeaſt mit des Himmels Bogen."
79. Vom erſten Rückblick an, deß ich gedacht,
Hatt' ich den Weg der Hälft' im halben Kreiſe
Von ſeiner Mitte bis zum Rand gemacht.
82. Von Kadix jenſeits lag das Furth zur Reiſe
Ulyß, des Thoren — diesſeits nah der Strand,
Dem Zeus entrann, beſchwert mit ſüßem Preiſe.
85. Noch mehr von unſerm Ball hätt' ich erkannt,
Doch unten war die Sonne vorgegangen,
Die fern um mehr noch, als ein Zeichen ſtand.
88. Mein liebend Herz, das immer mit Verlangen
Der Herrin ſchlug, war mehr als je entglüht,
Ihr wieder mit den Augen anzuhangen.

Was jemals der Natur und Kunſt entblüht
An Leib und Bild, dem Aug' als Reiz zu dienen,
Und durch den Blick zu feſſeln das Gemüth,
Vereint wär' Alles dies als Nichts erſchienen,
Bei jener Götterluſt, die mich beglückt',
Als ich hinſchaut' ins Lächeln ihrer Mienen.
Und durch die Kraft, die aus dem Blicke zückt,
Hatt' ich dem Neſt der Leda mich entrungen,
Und war zum ſchnellſten Himmelskreis entrückt.
Ich weiß, da er von Lebensglanz durchdrungen
Gleichförmig war, nicht, wo mit mir in ihn
Nach ihrer Wahl, die Herrin eingedrungen.
Doch Sie, der klar mein Herzenswunſch erſchien,
Begann jetzt lächelnd in ſo ſeel'gen Wonnen,
Daß Gott in ihrem Blick zu lächeln ſchien:
„Sieh hier des Zirkellaufs Natur begonnen,
Durch die der Mittelpunkt in Ruhe weilt,
Und Alles rings umher den Flug gewonnen.
In dieſem Himmel, der am ſchnellſten eilt,
Wohnt Gottes Geiſt nur, der die Lieb' entzündet,
Die ihn bewegt — die Kraft, die er vertheilt.
Ein Kreis von Licht und Liebesgluth umwindet
Ihn, wie die Andern Er; allein verſtehn
Kann dieſen Kreis nur Er, der ihn gründet.

Nichts läßt das Maaß von ſeinem Lauf uns ſehn;
Nach ihm nur mißt ſich der der andern Sphären,
Wie man nach Hälft' und Fünftheil mißt die Zehn.

Wie ſich in dieſem Kreis die Wurzeln nähren
Der Zeit, wie ihr Gezweig zu andern ſtrebt,
Das kannſt du jetzt dir ſelber leicht erklären.

O Gier, die tief die Sterblichen begräbt
In ihrem Schlund, ſo kraftlos fortgeriſſen,
Daß ſich kein Blick aus deinem Wirbel hebt.

Wohl blüht des Menſchen Will', allein in Güſſen
Strömt Regen drauf, der unaufhörlich rinnt,
Drob echte Pflaumen Butten werden müſſen.

Unſchuld und Treue trifft man nur im Kind,
Doch ſie entweichen von den Kindern allen,
Bevor mit Flaum bedeckt die Wangen ſind.

Die faſten noch beim erſten Kinder-Lallen,
Die, mit gelöſten Zungen, gierig dann
In jedem Mond auf jede Speiſe fallen.

Der liebt die Mutter noch und hört ſie an,
So lang' er lallt, der ihren Tod im Herzen
Bei voller Sprache kaum erwarten kann.

Drum muß, erſt weiß, das Angeſicht ſich ſchwärzen
Der ſchönen Tochter deß, der, kommend, bringt
Und, gehend, mit ſich nimmt des Tages Kerzen.

Du denke, wenn dich dies zum Staunen zwingt,
Daß dort kein Herrſcher iſt, um euch zu leiten,
Drob das Geſchlecht, verirrt, mit Jammer ringt.
Doch eh der Jänner fällt in Frühlings-Zeiten
Durch das von euch vergeßne Hundertheil,
Wird dieſer Kreiſe Lauf Gebrüll verbreiten,
Daß das Geſchick, erharrt zu eurem Heil,
Damit's auf graden Lauf die Flotte richte,
Den Spiegel dreht, wo jetzt das Vordertheil,
Und auf die Blüthen folgen echte Früchte."

Acht und zwanzigster Gesang.

1. Nachdem Sie tadelnd mir das jetz'ge Leben
Der armen Menschen wahrhaft kund gemacht,
Sie, welche mir das Paradies gegeben,
4. Da, dem gleich, der im Spiegelglas bei Nacht
Die Fackel sieht, die hinter ihm entglommen,
Bevor er sie gesehn und dran gedacht,
7. Und rückblickt, ob das, was er wahrgenommen,
Auch wirklich sey, und sieht, daß Glas und That
So übercin, wie Ton und Tonmaaß, kommen;
10. War ich, und seinem Thun gleich, was ich that,
Als ich ins Auge sah, woraus die Schlingen,
Um mich zu fahn, die Lieb' entnommen hat.
13. Ich sah itzt das mir in die Augen dringen,
Als ich die Blicke suchend rückwärts warf,
Was die erspähn, die diesen Kreis errungen.

16. Wie ſtrahlt' ein Punkt, ſo glanzentglüht und ſcharf,
Daß nie ein Auge, das er mit dem hellen
Gluthſchein beſtrahlt, ihm offen trotzen darf.
19. Ließ ſich zu ihm das kleinſte Sternlein ſtellen,
Ein Mond erſchien' es, könnt' es ſeinem Licht
So nah wie Stern dem Stern ſich beigeſellen.
22. So weit, als Sonn' und Mond ein Hof umflicht,
Vom eignen Glanz der beiden Stern' entſprungen,
Wenn ſich in dichtem Dunſt ihr Schimmer bricht,
25. War um den Punkt ein Kreis, ſo ſchnell geſchwungen
In reger Gluth, daß er auch überwand
Den ſchnellſten Kreis, der rings die Welt umſchlungen.
28. Und dieſer war vom zweiten rings umſpannt,
Um den der dritte dann, der vierte wallten,
Die dann der fünfte, dann der ſechst' umwand.
31. Drauf ſah man ſich den ſiebenten geſtalten,
So weit, daß Iris halber Kreis, auch ganz,
Doch viel zu enge wär', ihn zu enthalten.
34. Dann wand der achte ſich, der neunte Kranz,
Je träger jeder Kreis im Schwung, je weiter
Er ferne ſtand von jenem Einen Glanz.
37. Mehr iſt des Kreiſes Flamme rein und heiter,
Je minder fern er iſt von ſeiner Spur,
Und in der reinen Gluth je eingeweihter.

40. Sie, die, mich ſehend, meinen Wunſch erfuhr,
Sprach ungefragt: „Von dieſem Punkte hangen
Die Himmel ab, die ſämmtliche Natur.

43. Sieh jenen Kreis, der ihn zunächſt umfangen;
Das, was ihn treibt, daß er ſo eilig fliegt,
Es iſt der heil'gen Liebe Gluthverlangen."

46. Und ich zu Ihr: „Wäre die Welt gefügt
Nach dem Geſetz, das herrſcht in dieſen Kreiſen,
So hätte völlig mir dein Wort genügt.

49. Doch in der Welt, der fühlbaren, beweiſen
Die Schwingungen je größre Göttlichkeit,
Je ferner ſie vom Mittelpunkte kreiſen.

52. Drum ſoll in dieſem Bau voll Herrlichkeit,
Im Tempel, den nur Lieb' und Licht umſchränken,
Ich ruhig ſeyn, von jedem Wunſch befreit,

55. So ſprich: Wie kommt's — ich kann mir's nicht erdenken —
Daß Abbild ſich und Urbild nicht entſpricht,
Und andere Geſetze beide lenken?"

58. „Genügt dein Finger ſolchem Knoten nicht,
So iſt's kein Wunder — weil ihn zu entſtricken
Niemand verſuchte, ward er feſt und dicht."

61. Sie ſprach's und dann: „Nimm, um dich zu erquicken,
Das, was ich dir verkünden werd'; allein
Betracht' es ganz genau mit ſcharfen Blicken.

64. Ein

64. Ein Körper-Kreis muß weiter, enger ſeyn,
Je wie die Kraft, die ſich durch ſeine Theile
Gleichmäßig ausdehnt, groß iſt oder klein.
67. Die größre Güte wirkt in größerm Heile,
Und größres Heil füllt größeres Gebiet,
Ward jeder Gegend gleiche Kraft zu Theile.
70. Der Kreis drum, der das Weltall mit ſich zieht
In ſeinem Schwung, entſpricht in ſeiner Weiſe
Dem, der am meiſten liebt, am tiefſten ſieht.
73. Darum, wenn du dein Maaß dem innern Preiſe,
Und nicht dem äußern Umfang angelegt
Von dem, was dort erſcheint, wie runde Kreiſe,
76. So wirſt du, zur Bewunderung erregt,
Das Mehr und Minder ſich entſprechen ſehen
In jedem Kreis und dem, was ihn bewegt."
79. Wie rein das Blau erglänzt aus Aethers-Höhen,
Wenn Boreas Luft aus jener Backe ſtößt,
Aus der gelinder ſeine Hauche wehen,
82. So, daß vom Dunſt gereinigt und gelöſ't,
Der ihn getrübt, in ſeinen weiten Auen
Der Himmel lächelnd jeden Reiz entblößt;
85. So ward mir jetzt beim Worte meiner Frauen,
Denn dieſes ließ die Wahrheit mich ſo klar,
Wie einen Stern am reinen Himmel ſchauen.

88. Und als ihr heil'ges Wort beendet war,
Da ſtellten anders nicht, als ſiedend Eiſen,
Sich jene Kreiſe, Funken ſprühend, dar.

91. Die Funken folgten den entflammten Kreiſen
In größrer Meng', als durch Verdoppelung
Schachfelder ſich vertauſendfacht erweiſen.

94. Dem feſten Punkt, der ſie ohn' Aenderung
Dort, wo er ſie erhält, auch wird erhalten,
Scholl Lobgeſang aus dieſer Kreiſe Schwung.

97. „Zwei Kreiſe ſich dem Punkt zunächſt ſich halten,"
Sie ſprach's, ſtets wiſſend, was mein Geiſt erſinnt,
„Und Seraphim und Cherubim drinn walten.

100. Sie folgen ihren Feſſeln ſo geſchwind,
Um, wie ſie können, Ihm ſich anzuſchließen,
Und können, wie ſie hoch im Schauen ſind.

103. Die Gluthen drauf, die dieſe rings umfließen,
Die Throne ſind's von Gottes Angeſicht,
Benannt, weil ſie die erſte Dreizahl ſchließen.

106. So groß iſt Aller Wonn', als ihr Geſicht
Tief in die ew'ge Wahrheit eingedrungen,
Die alle Geiſter ſtillt mit ihrem Licht.

109. Durch Schau'n wird alſo Seeligkeit errungen,
Nicht durch die Liebe, denn ſie folgt erſt dann,
Wenn ſie dem Schau'n, wie ihrem Quell, entſprungen.

112. Und das Verdienſt, das durch die Gnade man
Und Willens-Güt' erwirbt, iſt Maaß dem Schauen.
So ſteiget man von Grad zu Grad hinan.
115. Die andre Dreizahl, die in dieſen Auen
Des ew'gen Lenzes blüht, und welcher nie
Das Laub entfällt bei nächt'gen Widders Grauen,
118. Singt ewig in dreifacher Melodie
Hoſiannaſang in dreien ſeel'gen Schaaren,
Und alſo Eins aus Dreien bilden ſie.
121. Herrſchaften ſind's, die erſt ſich offenbaren,
Die Tugenden ſind dann im zweiten Kranz,
Im dritten ſind die Mächte zu gewahren.
124. Die Fürſtenthümer ſich zunächſt im Tanz,
Dann die Erzengel ihre Lieb' erproben;
Den letzten Kreis füllt Engelsfeier ganz.
127. Die Ordnungen ſchaun alleſammt nach oben;
Nach unten wirken ſie, was lebt, mit ſich
Zu Gott erhebend und zu ihm erhoben.
130. Und Dionyſius rang ſo brünſtiglich,
Damit ſein Blick die Ordnungen betrachte,
Daß er ſie nannt' und unterſchied, wie ich.
133. Wahr iſt es, daß Gregorius anders dachte,
Doch er belächelte dann ſeinen Wahn,
Sobald er erſt in dieſem Reich erwachte.

Hat ſolch Geheimniß kund ein Menſch gethan,
So ſtaune nicht; von Ihm, der Alles ſchaute,
Hatt' er davon auf Erden Kund' empfahn,
Der ſonſt auch viel vom Himmel ihm vertraute."

Neun und zwanzigster Gesang.

So lang, wenn beide Kinder der Latone
Bedeckt von Wag' und Widder ſtehn, am Rand
Des Horizonts, vereint in einer Zone,
Die Wage des Zenith in gleichem Stand
Sie beide zeigt, bis dann vom Gleichgewichte,
Den Halbkreis tauſchend, ſie ſich abgewandt:
So lang, des Lächelns Gluth im Angeſichte,
Sah ſchweigend feſt den Punkt Beatrix an,
Der meinen Blick beſiegt mit ſeinem Lichte.
„Ich red' und frage nicht," ſo ſprach ſie dann,
„Da, was du hören willſt, ich dort erkenne
Im Punkt, wo anhebt jedes Wo und Wann.
Nicht daß Er — was nicht ſeyn kann — ſelbſt gewönne,
Nein, daß der Glanz von ſeiner Herrlichkeit
Im Wiederglanz Ich bin verkünden könne,
Hat Er, der Ew'ge, außerhalb der Zeit
Und dem Begriff, wie's ihm gefiel, die Gluthen
Erſchaffner Lieb' an ewiger geweiht.

19. Nicht daß, wie ſtarr, erſt ſeine Kräfte ruhten;
Denn früher nicht und ſpäter nicht ergoß
Der Geiſt des Herrn ſich, ſchwebend ob den Fluthen.
22. Auch Form und Stoff, vermiſcht und rein, entſproß
Zugleich, vortretend herrlich und vollkommen,
Drei Pfeile von dreiſehnigem Geſchoß.
25. Und wie im Wiederſchein des Strahls, vom Kommen
Zum vollen Seyn, kein Zwiſchenraum zu ſehn,
Wenn rein Kriſtall im Sonnenglanz entglommen;
28. So ließ der Herr hervor drei Strahlen gehn,
All' im vollkommnen Glanz zugleich geſendet,
Und ſonder Unterſcheidung im Entſtehn.
31. Der Weſen Ordnung ward zugleich vollendet,
Und hoch am Gipfel wurden die gereiht,
Welchen Er reine Thätigkeit geſpendet.
34. Die Tiefe ward reiner Empfänglichkeit,
Empfänglichkeit und Thatkraft iſt mittinnen,
Verknüpft und nie von dieſem Band befreit.
37. Zwar Hieronymus läßt vom Beginnen
Die Engel bis zu dem der andern Welt
Den Zeitraum von Jahrhunderten entrinnen;
40. Doch läßt die Wahrheit, die ich dargeſtellt,
Sich vielfach aus der heil'gen Schrift bewähren,
Wie's dir auch, wenn du wohl bemerkſt, erhellt.

43. Auch die Vernunft kann dies beinah' erklären;
Nicht konnten ja ſo lang, ſo folgert ſie,
Die Lenker deß, was lenkbar iſt, entbehren.

46. Der Liebes-Schöpfung Wo und Wann und Wie
Erkennſt du nun, ſo, daß in dem Gehörten
Dir ſchon dreifache Labung angedieh.

49. Allein bevor man zwanzig zählt, empörten
Die Engel ſich zum Theil, ſo daß ſie nun
Im Fall der Elemente trägſtes ſtörten.

52. Die Bleibenden begannen drauf das Thun,
Das du erkennſt, ſo ſeelig in Entzücken,
Daß ſie in ihrem Kreislauf nimmer ruhn.

55. Grund war des Falls, daß Jener ſich berücken
Von frevlem Hochmuth ließ, der dir erſchien,
Dort, wo auf ihn des Weltalls Bürden drücken —

58. Die du bei Gott hier ſieheſt, ſahn auf Ihn
Beſcheiden und mit Dank für Seine Gaben,
Da Er nur Kraft zu ſolchem Schau'n verliehn.

61. Drum wurden ſie zum Schauen ſo erhaben
Durch Gnadenlicht und ihr Verdienſt geſtellt,
Daß ſie vollkommnen feſten Willen haben.

64. Und zweifelfrei verkünd' es einſt der Welt:
Verdienſtlich iſt's, die Gnade zu empfangen,
Je wie ſich offen ihr die Lieb' erhält.

67. Jetzt, wenn ins Herz dir meine Lehren drangen,
Erkennſt du ganz den engliſchen Verein,
Und brauchſt nicht andre Hülfe zu verlangen.

70. Doch weil den Engeln Jene, die ihr Seyn
Auf Erden dort in Schulen euch erklären,
Verſtand, Erinnerung und Willen leihn,

73. So zeig' ich, um dich völlig zu belehren,
Dir noch die Wahrheit rein und unbefleckt,
Die Jene dort verwirren und verkehren.

76. Die Weſen, die des Anſchaun's Luſt geſchmeckt,
Verwenden nie den Blick vom ew'gen Schimmer
Des Angeſichts, in dem ſich nichts verſteckt.

79. Drum unterbricht das Neu' ihr Schauen nimmer,
Drum brauchen ſie auch die Erinnrung nicht,
Denn ungetheilt bleibt ja ihr Denken immer.

82. So träumt ihr unten wach beim Tageslicht;
Ihr glaubt und glaubt auch nicht, was ihr verbreitet,
Doch ärger kränkt dies letzte Recht und Pflicht.

85. Der Eine Weg iſt's nicht, auf dem ihr ſchreitet,
Bei eurem Forſchen; drob ihr irre geht,
Von Luſt am Schein und Eitelkeit verleitet.

88. Doch, wer dies thut, wird minder hier verſchmäht,
Als wer die heil'gen Schriften leeren Poſſen
Hintanſetzt und ſie freventlich verdreht.

91. Nicht denkt man, wie viel theures Blut gefloſſen,
Sie auszuſä'n; nicht, wie Gott dem geneigt,
Der demuthsvoll an ſie ſich angeſchloſſen.
94. Zu glänzen ſtrebt ein Jeder itzt, und zeigt
Sich in Erfindungen, die der verkehrte
Pfaff predigt, der vom Evangelium ſchweigt.
97. Der ſagt, daß rückwärts Luna's Lauf ſich kehrte
Bei Chriſti Leiden, und ſich zwiſchenſchob,
Und drum der Sonn' herabzuſcheinen wehrte.
100. Der, daß von ſelbſt das Licht erloſch, und drob
Den Spanier, den Juden und den Inder
Zu gleicher Zeit die Finſterniß umwob.
103. Lapi und Bindi hat Florenz weit minder,
Als Fabeln, die man von den Kanzeln ſchreit
Das Jahr hindurch, des Aberwitzes Kinder,
106. So daß die Schäflein, blind zu ihrem Leid,
Wind ſchlucken, wo ſie ſich zu weiden meinen,
Und nicht entſchuldigt ſie Unwiſſenheit.
109. Nicht ſprach der Herr zur erſten der Gemeinen:
Geht hin, und thut der Erde Poſſen kund! —
Nein, wahre Lehre ſpendet' er den Seinen.
112. Von ihr ertönt' im Kampf des Jüngers Mund,
Wenn er, die Welt zum Glauben hinzulenken,
Mit Schild und Speer des Evangeliums ſtund.

Jetzt predigt man von Poſſen und von Schwänken,
Und die Kapuze ſchwillt, wenn Alles lacht,
Und, der ſie trägt, braucht ſonſt an nichts zu denken.
Drin hat ſolch Vögelein ſein Neſt gemacht,
Daß, ſäh' man's, es den Werth dem Ablaß raubte,
Den man beim Volk ſo hoch in Preis gebracht.
Drob wuchs die Dummheit ſo in manchem Haupte,
Daß, möcht' ein Prieſterwort das tollſte ſeyn,
Man ohne Prüfung und Beweiſe glaubte.
Und damit mäſtet Sanct Anton das Schwein,
Und andre, die noch ärger ſind, denn Sauen,
Falſchmünzer, reich an trügeriſchem Schein.
Doch ſeitwärts führt' ich dich von dieſen Auen:
Drum, daß zugleich ſich kürze Zeit und Pfad,
Mußt du jetzt wieder grade vorwärts ſchauen —
So ſehr vervielfacht ſind von Grad zu Grad
Der unzählbaren ſeel'gen Engel Schaaren,
Daß ihrer Zahl nicht Sinn noch Sprache naht.
Und Daniel will, dies kannſt du wohl gewahren,
Wenn er zehntauſendmal zehntauſend ſpricht,
Uns nicht beſtimmte Zahlen offenbaren.
Das ihnen allen ſtrahlt, das erſte Licht,
So vielfach wird's von ihnen aufgenommen,
Als Engel ſchau'n in Gottes Angeſicht.

Drum, da vom Schau'n der Liebe Gluthen kommen,
Iſt auch verſchieden ihre Süßigkeit
Hier lauer, dorten glühender entglommen.
Sieh jetzt die Hoheit, die Unendlichkeit
Der ew'gen Kraft, die, theilend ihren Schimmer,
So unzählbaren Spiegeln ihn verleiht,
Und Ein' in ſich bleibt ewiglich und immer."

Dreissigster Gesang.

1. Uns fern, etwa sechstausend Meilen, steiget
Der Mittag auf, indeß schon diese Welt
Den Schatten fast zum eb'nen Bette neiget,
4. Wenn nach und nach sich uns der Ost erhellt;
Dann wird der Glanz erst manchem Stern benommen,
Deß Strahl nicht mehr bis zu uns niederfällt,
7. Und wie Aurora mehr emporgeklommen,
Verschließt der Himmel sich von Glanz zu Glanz,
Bis auch des schönsten Sternes Licht vergklommen.
10. So der Triumph, der ewiglich im Tanz
Den Punkt umkreis't, der Alles hält umschlungen,
Was scheinbar ihn umschlingt als lichter Kranz.
13. Er schwand allmählig, meinem Aug' entschwungen,
Drum kehrt' ich zu der Herrin das Gesicht,
Von Nicht-Schau'n und von Liebesdrang gezwungen
16. Wär' Alles, was bis jetzo mein Gedicht
Von Ihr gelobt, in Ein Lob einzuschließen,
Doch genügend wär's für diesen Anblick nicht.

Denn Reize, wie ſie hier ſich ſehen ließen,
Weit überſchreiten ſie der Menſchen Art;
Ihr Schöpfer nur kann ihrer ganz genießen.

Ich bin beſiegt von dem, was ich gewahrt,
Mehr als ein Komiker von ſeinen Stoffen,
Als ein Tragöd je überwunden ward.

Gleichwie ein Blick, den Sonnenſtrahlen offen,
Vergeht vor ihren Blitzen, ſo geſchieht
Dem Geiſt, von dieſes Lächelns Reiz getroffen.

Vom erſten Tag, da mir der Herr beſchied,
Ihr Angeſicht zu ſchau'n in dieſem Leben,
Folgt' Ihr bis hin zu dieſem Blick mein Lied.

Doch muß ich jetzt des Folgens mich begeben,
Ein Künſtler, der ſein höchſtes Ziel errang,
Und höher nicht vermag emporzuſtreben.

Und ſo, wie ich ſie laſſe vollerm Klang,
Als meiner Tuba, die ich alſo richte,
Wie ſie beenden kann den ſchweren Sang,

Sprach ſie, mit Ton, Gebehrd' und Angeſichte
Eifrigen Führers froh zu mir: „Du biſt
Gelangt zum Himmel nun von reinem Lichte,

Von geiſt'gem Licht, das voll von Liebe iſt,
Voll Liebe zu dem Gut, dem ewig wahren,
Voll Luſt, mit der kein Erdenglück ſich mißt.

43. Du ſiehſt hier beide Himmelskrieger-Schaaren,
Und ſiehſt die ein' in dem Gewande heut,
Wie du ſie wirſt beim Weltgericht gewahren."
46. Wie jäher Blitz des Auges Kraft zerſtreut,
So, daß er jeden Gegenſtand umdunkelt,
Den ſtärkſten ſelbſt, der ſich dem Blicke beut;
49. So ward ich von lebend'gem Licht umfunkelt,
Deß Glanz mir that, wie uns ein Schleier thut,
Denn Alles außer ihm war mir verdunkelt.
52. „Die Lieb', in welcher dieſer Himmel ruht,
Pflegt ſo in ſich zum Heile zu empfangen,
Und macht die Kerz' empfänglich ihrer Gluth."
55. Wie mir die kurzen Wort' ins Innre drangen,
Da fühlt' ich, daß ſich Geiſt mir und Gemüth
Weit über die gewohnten Kräfte ſchwangen.
58. Und neue Sehkraft war in mir entglüht,
So, daß mein Auge, ſtark und ohne Quaalen,
Dem Licht ſich aufthat, das am reinſten blüht.
61. Ich ſah das Licht als einen Fluß von Strahlen
Glanzwogend zwiſchen zweien Ufern ziehn,
Und einen Wunderlenz ſie beide mahlen;
64. Und aus dem Strom lebend'ge Funken ſprühn;
Und in die Blumen ſenkten ſich die Funken,
Gleichwie in goldne Faſſung der Rubin.

67. Dann tauchten ſie, wie von den Düften trunken,
Sich wieder in die Wunderfluthen ein,
Und der erhob ſich neu, wenn der verſunken.

70. „Dein heißer Wunſch, in dem dich einzuweihn,
Was deine Blicke hier auf ſich gezogen,
Muß mir, je mehr er drängt, je lieber ſeyn.

73. Doch trinken mußt du erſt aus dieſen Wogen,
Eh ſolch ein Durſt in dir ſich ſtillen kann."
So ſprach die Sonn', aus der ich Licht geſogen.

76. „Der Fluß und dieſe Funken," ſprach ſie dann,
„Und dieſer Pflanzen heitre Pracht, ſie zeigen
Die Wahrheit dir voraus, wie Schatten, an.

79. An ſich iſt ihnen zwar nichts Schweres eigen,
Sie zu erkennen fehlt nur dir die Macht,
Weil noch ſo ſtolz nicht deine Blicke ſteigen."

82. Kein Kind, das durſtig langer Schlaf gemacht,
Kann ſein Geſicht zur Bruſt ſo eilig kehren,
Wenn's über die Gewohnheit ſpät erwacht,

85. Als, um der Augen Spiegel mehr zu klären,
Ich mein Geſicht zu jenem Fluſſe bog,
Dort ſtrömend, um der Seele Kraft zu mehren.

88. Und wie der Rand der Augenlieder ſog
Von ſeiner Fluth, da war zum Kreis gewunden,
Was ſich zuvor in langen Streifen zog.

91. Dann, Leuten gleich, die ſich verlarvt befunden,
Verändert erſt, wenn ſie ausziehn das Kleid,
Worin ſie unter fremden Schein verſchwunden;
94. Verwandelten zu größrer Herrlichkeit
Sich Blumen mir und Funken, und ich ſchaute
Die Himmelsſchaaren beide dort gereiht.
97. O Gottes Glanz, o du, durch den ich ſchaute
Des ewig wahren Reichs Triumphespracht,
Gieb jetzt mir Kraft, zu ſagen, wie ich ſchaute.
100. Licht iſt dort, das den Schöpfer ſichtbar macht,
Damit er ganz ſich dem Geſchöpf verkläre,
Dem nur in ſeinem Schau'n der Friede lacht.
103. Es dehnt ſich weithin aus in Form der Sphäre,
Und ſchließt ſo viel in ſeinem Umkreis ein,
Daß es zu weit als Sonnengürtel wäre.
106. Und einem Strahl entquillt ſein ganzer Schein,
Rückſcheinend von des ſchnellſten Kreiſes Rande,
Um Seyn und Wirkung dieſem zu verleihn.
109. Und wie ein Hügel, an der Wogen Strande,
Sich ſpiegelt, wie, um ſich geſchmückt zu ſehn
Im blüthenreichen grünenden Gewande;
112. Alſo ſich ſpiegelnd, ſah ich in den Höhn,
In tauſend Stufen die das Licht umringen,
Die von der Erd' in jene Heimath gehn.

115. Und kann der tiefſte Grad ſolch Licht umſchlingen,
Zu welcher Weite muß der letzte Kranz
Der Blätter dieſer Himmelsroſe dringen?
118. Mein Aug' ermaß die Welt' und Höhe ganz
Und unverwirrt, und konnte ſich erheben
Zum Was und Wie von dieſem Wonneglanz.
121. Nicht Fern noch Nah kann nehmen dort noch geben,
Denn da, wo Gott regiert, unmittelbar,
Tritt fürder kein Naturgeſetz ins Leben.
124. Ins Gelb der Roſe, die ſich immerdar
Ausdehnt, abſtuft, und Duft des Preiſes ſendet
Zur Sonne, die ſtets heiter iſt und klar,
127. Zog, wie wer ſchweigt, doch ſich zum Sprechen wendet,
Beatrix mich und ſprach: „Sieh hier verſchönt
In weißem Kleid, die dorten wohl geendet.
130. Sieh, wie ſo weit hin unſre Stadt ſich dehnt,
Sieh ſo gefüllt die Bänk' in unſerm Saale,
Daß man jetzt hier nach Wenigen ſich ſehnt.
133. Auf jenem großen Stuhl, wo du dem Strahle
Der Krone, die dort glänzt, dein Auge leihſt,
Dort, eh du kommſt zu dieſem Hochzeitmahle,
136. Wird ſitzen des erhabnen Heinrichs Geiſt,
Des Cäſars, der Italien zu erhalten
Kommt, eh' es ſich dazu gerüſtet beweiſt.

139. Die blinde Gier iſt's, die mit Zauberwalten
Euch gleich dem Kind macht, das die Bruſt verſchmäht,
Die Nahrung hat, ſein Leben zu erhalten.
142. Dem göttlichen Gerichtshof aber ſteht
Solch Obrer vor dann, daß er im Geheimen
Und offen nie mit ihm zuſammengeht.
145. Doch ſtürzt des Himmels Rach' ihn ohne Säumen
Vom heil'gen Stuhl zur quaalenvollen Welt,
Wo Simon Magus ſtöhnt in dunkeln Räumen,
148. Drob tiefer noch der von Alagna fällt."

Ein und dreissigster Gesang.

So ſah ich denn, geformt als weiße Roſe,
Die heil'ge Kriegsſchaar, die als Chriſti Braut
Durch Chriſti Blut ſich freut in ſeinem Schooſe.
Allein die andre, welche, fliegend, ſchaut
Und ſingt, deß Ruhm, der ſie in Lieb' entzündet,
Die Huld, die hehre Kraft ihr anvertraut,
Sie ſenkt', ein Bienenſchwarm, der jetzt ergründet
Der Blüthen Kelch, jetzt wieder dorthin eilt,
Wo würz'ger Honigſeim ſein Thun verkündet,
Sich in die Blum', im reichen Kelch vertheilt,
Und flog dann aufwärts aus dem ſchönen Zeichen,
Dorthin, wo ihre Lieb' allewig weilt,
Lebend'ger Flamm' ihr Antlitz zu vergleichen,
Die Flügel Gold, das Andre weiß und rein,
So, daß nicht Reif noch Schnee den Glanz erreichen.
Und in die Roſe zog von Reih'n zu Reih'n
Frieden und Muth, von ihnen eingeſogen
Im Flug zur Höhe, ſtets mit ihnen ein.

19. Und, eh ſie zwiſchen Blum' und Höhe flogen,
Doch ward durch die beſchwingte Menge nicht
Des Höchſten Blick und Glanz der Roſ' entzogen.
22. Denn ſo durchdringend iſt das höchſte Licht,
Das ſeinen Schimmer nach Verdienſte ſpendet,
Daß nichts im Weltenall es unterbricht.
25. Dies Freudenreich, geſichert und vollendet,
Bevölkert von Bewohnern, neu und alt,
Hielt Lieb' und Blick ganz auf ein Ziel gewendet.
28. O dreifach Licht, du, einem Stern entwallt,
Dort, wo man dich ſchaut, ſeel'gen Frieden hegend,
Schau her auf uns, die wilder Sturm umhallt. —
31. Wenn die Barbaren, kommend aus der Gegend,
Die ſtets die Bärin deckt, in gleicher Bahn
Sich mit dem lieben Sohn im Kreis bewegend,
34. Zu jenen Zeiten, als der Lateran
Die Welt beherrſcht, von Staunen überwunden,
Rom und der Römer große Werke ſahn;
37. Wie ich, der ich, dem Menſchlichen entwunden,
Zum Höchſten kam, von Zeit zur Ewigkeit,
Von Florenz zu Gerechten und Geſunden,
40. Wie mußt' ich ſtaunen ſolcher Herrlichkeit!
Luſt fühlt' ich, nicht zu ſprechen, nichts zu hören,
Verheilt in Staunen und in Freudigkeit.

43. Gleichwie ein Pilgrim, der ſein lang Begehren
Im Tempel des Gelübdes, ſchauend, letzt,
Und heßt von ihm einſt Andre zu belehren;
46. So war ich, zum lebend'gen Licht verſetzt,
Den Blick, luſtwandelnd, durch die Stufen führend,
Jetzt auf, jetzt nieder und im Kreiſe jetzt.
49. Geſichter ſah ich hier, zur Liebe rührend,
In fremdem Licht und eignem Lächeln ſchön,
Geberden, ſich mit jeder Tugend zierend.
52. Im allgemeinen kennt' ich ſchon erſehn,
Wie ſich des Paradieſes Form geſtalte,
Doch blieb mein Blick noch nicht beim Einzlen ſtehn;
55. Und da mir neuer Wunſch im Herzen wallte,
So kehrt' ich, um zu fragen, mich nach Ihr,
Wie das, was ich nicht einſah, ſich verhalte.
58. Sie fragt' ich, und ein Andrer ſprach zu mir.
Sie ſuchend, fand ich mich bei einem Greiſe,
Gekleidet in der andern Seel'gen Zier.
61. Auf Aug' und Wang' ergeß ſich gleicherweiſe
So Güt' als Freude — fremm war Art und Thun,
Wie's Vätern ziemt, in lieber Kinder Kreiſe.
64. „Und wo iſt Sie?" ſo ſprach ich eilig nun.
Drum Er: „Beatrix hat mich hergeſendet
Von meinem Platz, um dir genug zu thun.

67. Du wirſt, den Blick zum dritten Sitz gewendet
Des höchſten Grads, ſie auf dem Throne ſchaun,
Der ihren Lohn für ihr Verdienſt vollendet."
70. Ohn' Antwort hob ich raſch die Augenbrau'n —
Sah Sie — ſah ew'ge Strahlen ihr entwallen
Im Wiederſchein, und ihr die Krone baun.
73. Vom Raum, aus dem die höchſten Donner hallen,
War nimmer noch ein Menſchenblick ſo weit,
Und wär' er auch ins tiefſte Meer gefallen,
76. Als ich von meiner Herrin Herrlichkeit,
Doch ſah ich klar ihr Bildniß niederſchweben
Rein, unvermiſcht, in lichter Deutlichkeit.
79. „O Herrliche, du, meiner Hoffnung Leben,
Du, der's zu meinem Heile nicht gegraut,
Dich in den Schlund der Hölle zu begeben,
82. Dir dank' ich Alles, was ich dort geſchaut,
Wohin du mich durch Macht und Güte brachteſt,
Und deine Gnad' und Tugend preiſ' ich laut.
85. Die du zum Freien mich, den Sclaven, machteſt,
Mir halfſt auf jedem Weg, in jeder Art,
Die du zu dieſem Zweck geeignet dachteſt,
88. Hilf, daß, was du geſchenkt, mein Herz bewahrt,
Damit ſich dir die Seele dort geſelle,
Die Seele, die geſund durch dich nur ward."

91. So flicht' ich heiß — und Sie, von ferner Stelle,
Sie lächelte, wie's ſchien, und ſah mich an,
Dann ſchaute ſie zurück zur ew'gen Quelle.
94. „Damit du ganz vollendeſt deine Bahn,"
Begann der Greis, „auf der dich fortzuleiten
Ich Auftrag von der heil'gen Lieb' empfahn,
97. Laß deinen Blick durch dieſen Garten gleiten,
Denn ſtärken wird dir dies des Auges Sinn
Und ihn auf Gottes Strahlen vorbereiten.
100. Und Sie, die mich entflammt, die Königin
Des Himmels, läßt uns ihre Gnade frommen,
Weil ich ihr vielgetreuer Bernhard bin."
103. Wie der, der von Croatien hergekommen,
Um unſer Schweißtuch zu betrachten, nicht
Satt wird, zu ſehn, wovon er längſt vernommen,
106. Und, wenn man's zeigt, zu ſich im Innern ſpricht:
Herr Jeſus Chriſtus, wahrer Gott, hienieden
War wirklich ſo geformt dein Angeſicht?
109. So ich, als mir der Anblick ward beſchieden
Der Liebe deſſen, der in dieſer Welt,
Betrachtend, ſchon gekoſtet jenen Frieden.
112. Er ſprach: „Was Schönes dieſes Reich enthält,
Wird, Sohn der Gnade, dir ſich nimmer zeigen,
Wenn ſich dein Blick nur tief am Grunde hält.

Doch laß den Blick von Kreis zu Kreiſe ſteigen,
Bis daß er ſich zur Königin erhöht,
Vor der ſich fromm des Himmels Bürger neigen.

Aufſchaut' ich, und, wie, wenn die Früh' erſteht,
Der Oſt den Himmelstheil mit goldnen Strahlen
Beſiegt, in dem die Sonne niedergeht,

So, ſteigend mit dem Blick, wie wir aus Thalen
Die Berg' erſteigen, ſah ich einen Ort
Im höchſten Rand all' And'res überſtrahlen.

Und als ob früh der Oſt, da, wo ſofort
Die Sonne ſteigen ſoll, ſich mehr entflamme,
Wenn ſich das Licht vermindert hier und dort;

So ſah ich jene Friedens-Oriflamme
Immitten mehr erglühn, und bleicher ward
Bei ihrem Glanz der andern Lichter Flamme.

Ich ſah viel tauſend Engel, dort geſchaart,
Sie feiernd, mit verbreitetem Gefieder,
Verſchieden Jeglichen an Glanz und Art.

Und Schönheit lachte bei dem Klang der Lieder
Und bei dem Spiel, und ſtrahlt' in Seeligkeit
Aus aller andern Seel'gen Augen wieder.

Und reichte meiner Sprache Kraft ſo weit,
Als meine Phantaſie, doch nie beſchriebe
Ich nur den kleinſten Theil der Herrlichkeit.

Bernhard, bemerkend, daß mit heil'gem Triebe
An ſeiner glüh'nden Gluth mein Auge hing,
Erhob auch Sein's zu Ihr mit ſolcher Liebe,
Daß Mein's zum Schauen neue Gluth empfing.

Zwei und dreissigster Gesang.

Indeß sein Blick nach seiner Wonne flammte,
That er mit heil'gem Wort mir dieses kund,
Sich unterziehend freiem Lehreramte:
„Sieh zu Mariens Fuß, die euch gesund
Und heil gemacht, die erste dort der Frauen,
Die Schönste, die euch krank gemacht und wund.
Im Range, den die dritten Sitze bauen,
Wirst du sodann die Rahel unter ihr,
Mit Beatricen, deiner Herrin, schauen.
Sara, Rebecca, Judith zeigen dir
Sich mit deß Ahnfrau, der im Bußgesange
Voll Reu' ausrief: Herr, schenk' Erbarmen mir!
Absteigend stufenweis von Rang zu Range,
Gereiht, wie Kunde dir mein Wort verlieh,
Von Blatt zu Blatt mit ihrer Nahmen Klange.
Hebräerfraun, vom siebten Kreis' ab, wie
Bis hin zu ihm, ward dieser Sitz zu Theile,
Und dieser Blume Locken scheiden sie,

19. Weil ſie, wie gläubig ſich der Blick zum Heile,
Das Chriſtus gab, gewandt, als Mauer ſtehn,
Daß ſich durch ſie die heil'ge Stiege theile.

22. Hier, wo die Blume reich und voll und ſchön
Entfaltet iſt, hier ſitzen die Verklärten,
Die gläubig auf den künft'gen Chriſt geſehn.

25. Dort, wo noch leerer Raum für viel Gefährten
Im Halbkreis iſt, dort ſitzen die gereiht,
Die ihren Blick auf den Gekomm'nen kehrten.

28. Wie hier der Fürſtin Stuhl in Herrlichkeit
Und unter ihr die andern zu gewahren,
Und wie ſie bilden ſolchen Unterſcheid;

31. So dort der Stuhl des Täufers, der erfahren,
Der immer Heil'ge, Wüſt' und Märtyrpein,
Und dann der Hölle Nacht in zweien Jahren.

34. Franz, Benedict und Auguſtin — ſie reihn
Sich unter ihm, die Scheidewand zu bauen,
Mit Andern unterhalb von Reih'n zu Reih'n.

37. Hier magſt du Gottes hohe Vorſicht ſchauen,
Denn Glaube, welcher vor- und rückwärts ſieht,
Erfüllt gleich zahlreich dieſe Gartenauen.

40. Und von der Stieg' abwärts, die dies Gebiet
In zwei geſchieden, ſitzen ſolche Seelen,
Die eigenes Verdienſt nicht herbeſchied,

43. Nein, fremdes — nur darf der Beding nicht fehlen —
Denn hier ſind Alle, die dem Leib entflohn,
Bevor ſie noch vermochten, ſelbſt zu wählen.
46. Dies merkſt du an den Angeſichtern ſchon
Und an den Stimmen, die noch kindlich klingen,
Wenn du wohl ſpähſt und horchſt auf ihren Ton.
49. Noch ſeh' ich ſchweigend dich mit Zweifeln ringen,
Doch löſen werd' ich dir das feſte Band,
Mit welchem dich die Grübelei'n umſchlingen.
52. Aus unſers ew'gen Königs weitem Land
Iſt auch des kleinſten Zufalls blindes Walten,
Wie Hunger, Durſt und Traurigkeit verbannt.
55. Nach ewigem Geſetz muß ſich geſtalten
Was du hier ſiehſt, und muß ſich, wie der Ring
Zum Finger paßt, ſo unter ſich verhalten.
58. Daher auch, wer dem Truge früh entging,
Und zu der Wahrheit kam, nicht ohne Gründe
Mehr oder minder Herrlichkeit empfing.
61. Der Fürſt, durch den dies Reich, entrückt der Sünde,
In ſolcher Lieb' und ſolcher Wonne ruht,
Daß Keiner iſt, deß Wille höher ſtünde,
64. Vertheilt den Seelen, ſeiner heitern Gluth
Entſtammt, nach eigner Willkühr ſeine Gaben:
Und gnüge hier, was kund die Wirkung thut.

67. Und hiervon legt in jenen Zwillingsknaben
Die heil'ge Schrift ein deutlich Beiſpiel dar,
Die ſich bekämpft im Leib der Mutter haben.
70. Und alſo krönt der Gnade Schein ihr Haar,
Und alſo ſcheint das höchſte Licht in ihnen
Nach ihrem Werthe mehr und minder klar.
73. Verſchieden, nicht nach dem, was ſie verdienen,
Sind ſie von Grad zu Grade hier geſtellt,
Nur wie auf ſie des Schöpfers Huld geſchienen.
76. So gnügt' es in der Jugendzeit der Welt
Unſchuld'gen, um zum Heile zu gelangen,
Daß Glaubenslicht der Eltern Geiſt erhellt.
79. Dann mußte, wie die erſte Zeit vergangen,
Was männlich war, zuvor zur Seeligkeit
Durch die Beſchneidung noch die Kraft empfangen.
82. Doch, als gekommen war der Gnade Zeit,
Blieb ohne die vollkommne Taufe Chriſti
Die Unſchuld in der erw'gen Dunkelheit.
85. Jetzt ſchau' ins Antlitz, das dem Antlitz Chriſti
Am meiſten gleicht, und deine Kraft erhöhn
Wird ſeine Klarheit zu dem Anſchau'n Chriſti."
88. Luſt ſtrahlt' aus dem Geſicht, ſo klar und ſchön,
Die Er zu Ihr durch jene Heil'gen ſchickte,
Erſchaffen, zu durchfliegen jene Höhn,

91. Daß nichts, was ich noch je zuvor erblickte,
Mich alſo mit Bewunderung durchdrang,
Nichts mich ſo ſehr durch Gottes Bild erquickte.
94. Die Liebe, die zuerſt ſich niederſchwang,
Verbreitete vor Ihr jetzt das Gefieder,
Indem ſie — Sey begrüßt, Maria! ſang.
97. Und alſogleich antworteten die Lieder
Der ſeel'gen Geiſter dieſem Himmelslied,
Und heitrer ſtrahlten rings die Wonnen wieder.
100. „O Heil'ger, du, den Lieb' herniederzieht,
Der du für mich dem ſüßen Ort entronnen,
Wo ew'ge Vorſicht dir den Sitz beſchied;
103. Wer iſt der Engel, der mit ſolchen Wonnen
Im Blick Maria's mit dem ſeinen ruht,
Und ſcheint an Ihr in Liebe ſich zu ſonnen?"
106. So wandt' ich mich zu Ihm mit heiterm Muth,
Und ſah ihn in Maria's Glanz entbrennen,
Gleichwie den Morgenſtern in Sonnengluth.
109. Und Er: „Was Seel' und Engel haben können
Von Zuverſicht und Schönheit, er bekam
Es ganz von Gott, wie wir's ihm Alle gönnen,
112. Weil Er zu Ihr einſt mit der Palme kam,
Als Gottes Sohn die Laſten, die euch drücken,
Nach ſeinem heil'gen Willen übernahm.

115. Doch folge meinem Wort mit deinen Blicken,
Und von dem frommen und gerechten Reich
Wirſt du den hohen Adel jetzt erblicken.

118. Die zwei dort, an der höchſten Wonne reich,
Weil ſie die Nächſten ſind der Benedeiten,
Sind zweien Wurzeln dieſer Roſe gleich.

121. Der Vater ſitzt zu ihrer linken Seiten,
Deß kühner Gaum der Menſchheit fort und fort
Zu koſten giebt ſo herbe Bitterkeiten.

124. Sieh rechts der heil'gen Kirche Vater dort,
Dem dieſer Blume Schlüſſel übergeben
Auf Erden hat der Heiland, unſer Hort.

127. Und Jener, welcher noch im Erdenleben
Das Mißgeſchick der ſchönen Braut erblickt,
Die Wundenmaal' erwarben, ſitzt darneben.

130. Neben dem Andern ſitzt, in Ruh beglückt,
Des Volkes Führer, das der Herr mit Manna
Trotz Undanks, Tück' und Wankelmuths erquickt.

133. Dort ſitzt, dem Petrus gegenüber, Anna,
Und blickt die Tochter ſo zufrieden an,
Daß ſie den Blick nicht abkehrt beim Hoſianna.

136. Und gegenüber ſitzt dem erſten Ahn
Lucía, die die Herrin dir geſendet,
Als du den Blick geſenkt zur ſchlimmen Bahn.

Doch bald iſt nun dein hoher Traum beendet,
Drum thun wir, wie der gute Schneider thut,
Der, ſo viel Zeug er hat, ins Kleid verwendet.
Die Augen richten wir aufs höchſte Gut,
Und dringen ſo, indem wir nach ihm ſehen,
So tief als möglich in die reine Gluth.
Gewiß, und nicht vielleicht, muß rückwärts gehen,
Wer vorwärts hier die kühnen Flügel ſchwingt,
Denn Gnad' erlangt man hier allein durch Flehen;
Gnade von Jener, die dir Hülfe bringt,
Und folgen wirſt du mir, wenn deine Liebe
Zu Ihr empor mit meinem Worte dringt."
Und alſo bete' Er mit brünſt'gem Triebe:

Drei und dreissigster Gesang.

„O Jungfrau Mutter, Tochter deines Sohns,
Demüth'ger, höher, als was je gewesen,
Ziel, auserſehn vom Herrn des ew'gen Throns,
Geadelt haſt du ſo des Menſchen Weſen,
Daß, der's erſchaffen hat, das höchſte Gut,
Um ſein Geſchöpf zu ſeyn, dich auserleſen.
In deinem Leib entglomm der Liebe Gluth,
An der die Blume hier zu ew'gen Wonnen
Entſproſſen iſt, in ew'gem Frieden ruht.
Die Lieb' entflammſt du, gleich der Mittags-Sonnen,
In dieſem Reich; dort, in der Sterblichkeit,
Biſt du der frommen Hoffnung Lebens-Bronnen.
Du giltſt ſo viel, ragſt ſo in Herrlichkeit,
Daß Gnade ſuchen und zu dir nicht flehen,
Wie Flug dem Unbeflügelten gedeiht.
Du pflegſt dem Armen huldreich beizuſtehen,
Der zu dir fleht, ja, öfters pflegt von dir
Die Gabe frei dem Flehn vorauszugehen.

19. In dir iſt Huld, Erbarmen iſt in dir,
In dir der Gaben Fülle — ja, verbunden,
Was Gutes das Geſchöpf hat, iſt in dir.
22. Er, der vom tiefſten Schlund ſich eingefunden
Des Weltalls hat, der Geiſter Art und Seyn,
Von Reich zu Reich zu ſehn und zu erkunden,
25. Er fleht zu dir, ihm Kräfte zu verleihn,
Daß er die Augen höher heben könne,
Und ſeinen Blick für's höchſte Heil zu weihn.
28. Und ich, der ich mehr für ſein Schauen brenne,
Als für mein eignes je, wie dir bewußt,
Ich fleh', und das, was ich gefleht, vergönne!
31. Nimm ihm der Erde Nacht von Aug' und Bruſt,
Und flehe du für ihn, daß ſich entfalten
Vor ſeinen Augen mag die höchſte Luſt.
34. Noch bitt' ich, Königin, dich, die du walten
Kannſt, wie du willſt, in Ihm nach ſolchem Sehn,
Geſund des Herzens Neigung zu erhalten.
37. Laß ihn der ird'ſchen Regung widerſtehn;
Sieh Beatricen, ſieh ſo viel Verklärte
Mit mir zugleich, die Hände faltend, flehn!"
40. Die Augen, die Gott liebt und werth hält, kehrte
Sie feſt dem Redner zu und zeigte drinn,
Ihr ſey das fromme Flehn von hohem Werthe.

43. Dann blickten ſie zum ew'gen Lichte hin;
Und einen Blick ſo klar dorthin zu ſenden,
Wie ſie, vermag nicht des Geſchöpfes Sinn.
46. Dem Ziel, zu dem ſich alle Wünſche wenden,
Mich nähernd, fühlt' in meinem Innern ich
So, wie ich mußte, jede Sehnſucht enden.
49. Und lächelnd winkte Bernhard mir, daß ſich
Mein Auge nun empor zum Höchſten richte;
Doch, wie er wollte, war ich ſchon durch mich.
52. Denn ſtets ward's klarer mir vorm Angeſichte,
Und mehr und mehr drang durch den Glanz hinan
Mein Blick zum hohen in ſich wahren Lichte.
55. Und tiefer, größer war mein Schaun fortan,
Daß ſolchen Blick die Sprache nicht bekunden,
Nicht die Erinnerung ihn faſſen kann.
58. Wie der, dem nach dem Traum, was er empfunden,
Tief eingeprägt, das Herz noch lang erfüllt,
Wenn das, was er geträumt, ihm ſchon entſchwunden;
61. So bin ich, dem beinah ſein Traumgebild
Entſchwunden iſt, und dem die Luſt, geboren
Aus jenem Traum, noch ſtets im Herzen quillt.
64. So ſchmilzt der Schnee, wenn aus des Oſtens Thoren
Die Sonn' erwärmend ſteigt; ſo war beim Wind
In leichtem Laub Sibylla's Spruch verloren. —

67. O höchſtes Licht, das, was der Menſch erſinnt,
So weit zurückläßt, leih' itzt meiner Seele
Ein wenig nur von dem, was ihr vernimmt.

70. Mach' itzt, daß Kraft die Zunge mir beſeele,
Damit ein Funke deiner Glorie nur
Der Nachwelt bleib' in dem, was ich erzähle.

73. Wenn deine Huld von dem, was ich erfuhr,
Nur ſchwachen Nachhall dieſem Liede ſpendet,
Dann ſieht man klarer deiner Siege Spur.

76. Mich hätte, glaub' ich, ganz der Blitz geblendet,
Den ich von dem lebend'gen Strahl empfand,
Hätt' ich von ihm die Augen abgewendet.

79. Und ich erinnre mich: mein Muth erſtand
Durch ihn, die Blitze kühner zu ertragen,
Bis ſich mein Blick der ew'gen Kraft verband.

82. O überreiche Gnad'! ich durft' es wagen,
Feſt zu durchſchaun des ew'gen Lichtes Schein,
Und ins Unendliche den Blick zu tragen.

85. Er drang bis zu den tiefſten Tiefen ein:
Die Dinge, die im Weltall ſich entfalten,
Sah ich durch Lieb' im innigſten Verein.

88. Weſen und Zufall, ihre Weiſ', ihr Walten,
Dies alles war in *eines* Lichtes Glanz,
In eines unvermiſchten Lichts, enthalten.

91. Die Form, die allgemeine, dieſes Bands,
Ich ſah ſie, glaub' ich, denn den Schatten gleichen
Die Bilder nur, und Wonne füllt mich ganz.
94. Mehr macht mein Bild ein Augenblick erbleichen,
Als drittehalb Jahrtauſende die Fahrt
Der Argo nach Neptunus fernſten Reichen.
97. Scharf, unbeweglich ſchaut' in ſolcher Art
Die Seele nach dem göttlichen Geſichte,
Drob ſie ſtets mehr im Schaun entzündet ward.
100. Und alſo wird man dort bei jenem Lichte,
Daß es nicht ſeyn kann, daß man, abgewandt
Von ihm, je anderwärts die Augen richte,
103. Weil es das Gut, des Wollens Gegenſtand,
Ganz in ſich faßt, und ärmlich und voll Schwächen
All' Andres zeigt, was man vollkommen fand.
106. Kurz werd' ich nun von dem Geſchauten ſprechen,
Und ſprechend ſtell' ich mich als Kindlein dar,
Dem noch Erinnerung und Wort gebrechen.
109. Nicht weil ein andrer jetzt, als einfach klar,
Der Schimmer ward, zu dem mein Blick ſich kehrte,
Denn jener bleibt ſo, wie er immer war,
112. Nur weil im Schaun ſich meine Sehkraft mehrte,
Schien's, daß verwandelt jener eine Schein,
Sich mir, der ſelbſt verwandelt war, verklärte.

Zum tiefen, klaren Lichtſtoff drang ich ein,
Da ſchienen mir drei Kreiſe, dort zu ſehen,
Dreifarbig und an Umfang gleich zu ſeyn.
Wie Iris in der Iris glänzt, ſo zweeen
Im Wiederſchein — der dritte, Gluth und Licht,
Schien gleich von hier aus und von dort zu wehen.
Wie kurz, wie rauh mein Wort für ſolch Geſicht!
Und dem, was zu erſchaun mir ward beſchieden,
Genügen wenig ſchwache Worte nicht.
O ew'ges Licht, allein in dir in Frieden,
Allein dich kennend und von dir erkannt,
Dir ſelber lächelnd und mit dir zufrieden,
Als ich zur Kreisform, die in dir entſtand,
Wie wiederſcheinend Licht, die Augen wandte,
Und ſie verfolgend mit den Blicken ſtand,
Da ſchien's, gemahlt in ſeiner Mitt' erkannte,
Mit eigner Farb', ich unſer Ebenbild,
Drob ich nach ihm die Blicke gierig ſpannte.
Wie eifrig ſtrebend, aber nie geſtillt,
Der Geometer forſcht, den Kreis zu meſſen,
Und nie den Grundſatz findet, welcher gilt;
So ich beim neuen Schaun — ich wollt' ermeſſen,
Wie ſich das Bild zum Kreis verhielt' und wie
Die Züge mit dem Licht zuſammenfloſſen.

Doch dies erflog der eigne Fittig nie,
Ward nicht mein Geiſt von einem Blitz durchdrungen,
Der, was die Seel' erſehnt hatt', ihr verlieh.
Hier war die Macht der Phantaſie bezwungen,
Doch ſchon war Wunſch und Wille mir gelenkt
Gleich einem Rad, gleichmäßig umgeſchwungen,
Durch Liebe, welche Sonn' und Sterne lenkt.

Anmerkungen.

Zum ersten Gesange.

V. 7—9. Dante selbst erläutert diese Stelle im drei und dreißigsten Gesange, wo er V. 58 u. ff. sich mit einem Manne vergleicht, der eben aus einem Traume erwacht, und die Empfindung noch fühlt, die ihm der Traum eingeflößt hatte, obwohl ihm das Gebild selbst entschwunden ist. Was der Geist im Reiche der Ahnung sieht, erscheint nicht als bestimmte Gestalt, nicht den irdischen Sinnen wahrnehmbar. Und nur durch diese prägen sich dem Gedächtnisse die Bilder ein.

V. 16. Der Sinn ist: Ich bedarf zu meiner Darstellung von jetzt an aller Kraft, deren ein Dichter fähig ist. Landino bemerkt: daß, wie der eine Gipfel des Parnaß dem Bachus, der andere dem Apollo geweiht gewesen, der Dichter hier andeute, daß er nun nicht nur, wie vorher, der niedrigern Wissenschaft (der Philosophie), sondern auch der höhern (der Theologie) bedürfe. Andere Ausleger stimmen damit überein.

V. 21. Marsyas hoffte durch sein Flötenspiel das Saitenspiel Apolls zu übertreffen, und verlor im Wettkampfe den Preis des Sieges und seine Haut.

V. 25. Der theuren Pflanze, dem Lorbeer, in welchen Daphne, von Apoll gelebt und verfolgt, sich verwandelt hatte.

V. 37 u. ff. Dante schreibt, wie schon aus einigen Stellen der beiden ersten Theile zu ersehen gewesen ist, und in diesem dritten Theile sich noch deutlicher zeigen wird, den Sternen grose Einflüsse auf die Erde und ihre Bewohner zu, und hält auch das Zeichen, in welchem die Sonne (das Licht der Welt) auf- und untergeht, für einflußreich. Während seiner Reise stand die Sonne im Zeichen des Widders. In dieser Zeit, der Frühlings-Aequinoctial-Zeit, durchschneiden sich gegenseitig der Horizont, der Zodiacus, der Aequator und der Colurus äquinoctialis, so, daß diese vier Kreise drei Kreuze bilden.

V. 43. Man wird hier und in der folgenden Darstellung nicht vergessen, daß wir den Dichter am Schlusse des Fegefeuers im irdischen Paradiese auf dem Gipfel des Läuterungsberges verließen. Dort wurde es Morgen, während in Italien, und auf der östlichen Halbkugel überhaupt, wo der Dichter, indem er seine Reise beschreibt, sich befindet, die Nacht eintrat.

V. 46. Links gewandt. Sie schauen gegen Osten, und haben folglich auf der südlichen Hemisphäre zur linken Hand die Sonne.

V. 55. Der Dichter, geläutert und gereinigt, ist in den Zustand zurückgekehrt, in welchem die ersten Eltern an diesem Orte waren, in den Zustand der Unschuld. In diesem ist der Blick fähiger, das himmlische Licht zu schauen, als in dem der Verderbniß. Aber erst durch den Wiederschein dieses Lichts, der von Beatricens Antlitz sich spiegelt, und von Kreis zu Kreis heller schimmert, wird der Blick gestärkt, um es selbst zu schauen und zu ertragen.

V. 68. Glaukus, ein Fischer von Euböa, wurde durch den Genuß eines Krautes in einen Meergott verwandelt.

V. 76. Der Kreis ꝛc. Der Himmel mit seinen Sternen, welche der Drang, sich mit Gott zu vereinigen, in ewige Bewegung setzt. Gott vertheilt und mischt die Harmonie der Sphären, indem er jeder einzelnen ihren Laut giebt, und alle durch Liebe zu Einklang und Wohllaut verbindet, worin alle Töne vermischt als einer erklingen.

V. 98. Die leichten Stoffe sind die Luft und das Feuer, durch deren Sphären der Dichter emporsteigt, da er doch, wegen seines schweren Körpers, nach dem gewöhnlichen Gesetze, in ihnen hätte sinken müssen.

V. 103 u. ff. Durch das Gesetz der Ordnung wird jedes Einzelne verpflichtet, sich dem Ganzen und seinen Zwecken unterzuordnen; hierdurch wird das All zur Einheit, folglich Gott ähnlich. Durch den Instinkt wird jedem Wesen, dem leblosen und lebenden, dem vernunftlosen und vernünftigen, das Ziel angewiesen, nach welchem es, jenem Gesetze gemäß, streben soll. Alles soll hiernach emporstreben zu Gott, der ewigen Kraft. Aber dem freien Geiste ist die Kraft verliehen, sich von dieser ihm vorgezeichneten Bahn abzuwenden, und dies geschieht, wenn er, erdwärts gezogen durch falsche Reize, dem Streben nach Gott entsagt. Er gleicht dann dem Feuer, welches, obwohl es von Natur immer in die Höhe strebt, dennoch als Blitz aus der Höhe zur Erde niederfällt. Ist aber der Mensch geläutert und gegen die Verführung durch irdischen Reiz gesichert, dann muß jener natürliche Trieb frei und ohne alle Gegenwirkung des Irdischen auf ihn wirken. Der

Menſch fliegt dann nach demſelben Geſetz himmelwärts, nach welchem die Flamme empor und der Bach hinab ſtrebt. Der Dichter, von den irdiſchen Fehlern gereinigt, muß dieſem Geſetze gemäß gen Himmel eilen.

V. 106. Die höhern Weſen, die mit Vernunft begabten.

V. 122. 123. Das Empyreum, der oberſte Himmel, welcher in Gottes unmittelbarem Lichte feſt und unbeweglich iſt. In ihm dreht ſich das Primum mobile, der Kreis, welcher ſeine Bewegung aus jenem Himmel unmittelbar erhält und ſie den andern Kreiſen mittheilt. Er muß in ſeiner Bewegung der ſchnellſte ſeyn, weil er alle andern Kreiſe umſpannt, folglich der weiteſte iſt, und alle übrigen in ſeiner Bewegung mit fortreißt.

Zum zweiten Geſange.

V. 1 — 15. Die Warnung, welche in dieſen Verſen enthalten iſt, ſpricht den Charakter des dritten Theils und ſein Verhältniß zu den beiden erſten klar und beſtimmt aus. In dieſen konnte ſelbſt die gewöhnliche Neugier Befriedigung finden. Vom dritten Theile möge Jeder fern bleiben, der nicht ein gläubiges Gemüth und eine Ahnung des Höchſten mit zum Buche bringt.

V. 18. Jaſon bändigte, mit Medea's Hülfe, die flammenathmenden, dem Vulkan geweihten Stiere, und zwang ſie mit dem Pfluge die Furchen zu ziehn, in welche er die Drachenzähne ausſäte.

V. 21. Dieſer angeborne, ew'ge Durſt iſt unſterblich

der Trieb sich Gott zu nähern, von welchem im vorigen Gesange gesprochen worden ist.

V. 22. Man möge hier und in den folgenden Gesängen nicht unbemerkt lassen, daß, um höher emporzufliegen, Beatrix in die Höhe und der Dichter auf Beatrix blickt. Der Sinn dieses schönen Bildes wird dem, welcher diesen Dichter zu lesen berufen ist, ohne Erläuterung klar seyn.

V. 30. Im ersten Sterne, im Monde.

V. 37. Dante war, wie der Strahl in das Wasser, in den Mond eingedrungen, ohne mit seinem Körper den des Mondes zu trennen, da doch nach dem gewöhnlichen Naturgesetz ein Körper den andern aus demselben Raume ausschließt. Wie dies möglich sey, ist nicht zu erkennen, und dies sollte den Menschen veranlassen, mit verdoppeltem Drange nach dem Anblick Gottes zu trachten, in welchem noch Unerklärlicheres, die Verbindung der göttlichen Natur mit der menschlichen, ohne gegenseitige Ausschließung, uns klar werden wird, und zwar ohne Beweis, vielmehr, wie jeder Urbegriff, durch sich selbst.

V. 51. Die Kainsfabel — nach solcher glaubt man in den Flecken des Mondes den Kain zu sehen, welcher ein Dornen-Bündel aufhebt.

V. 53. Die Wahrnehmung der Vernunft reicht nur wenig weiter, als die der Sinne, und begründet sich immer auf etwas, was den Sinnen erkennbar ist. In das Paradies, zum höhern Schauen gelangt, darf der Dichter, wie Beatrice ihn erinnert, weder über den Irrthum Anderer, noch über seinen eigenen, mehr erstaunen, wenn

er Dinge betrifft, die ſo weit über dem Bereich der Sinne liegen.

V. 59. Das ſtärkere oder ſchwächere Licht im Monde leitet der Dichter von der größern oder geringern Dichtigkeit des Körpers her. Beatrix widerlegt dieſe Meinung, und beweiſet, daß dieſes verſchiedene Licht von den verſchiedenen Kräften herrühre, welche den Sternen von oben her verliehen ſind.

V. 64. Der achte Kreis, der Himmel der Fixſterne.

V. 70. Bildungsgrund, principio formale, das bildende Princip, der Grundſatz, nach welchem die Formen ſich bilden. Eine der größten der großen Schwierigkeiten, welche dem Ueberſetzer der göttlichen Komödie beſonders in dieſem dritten Theile ſich entgegenſtellen, liegt darin, daß wir keine die Begriffe der ſcholaſtiſchen Philoſophie darſtellenden deutſchen Worte haben, und daß die lateiniſchen zum größten Theil nicht angewandt werden können.

V. 73. Die Falſchheit der vom Dichter geäußerten Meinung wird von Beatricen nicht nur durch das Vorhandenſeyn und die Nothwendigkeit verſchiedener Kräfte, ſondern auch durch Gründe der Optik und Katoptrik widerlegt.

Würden die lichtern und dunklern Flecken im Monde durch die größere oder geringere Dichtigkeit des Stoffs auf den verſchiedenen Stellen hervorgebracht, ſo wären zwei Fälle denkbar. Entweder ginge der minder dichte, das Licht nicht zurückwerfende, ſondern es durchlaſſende Stoff

durch

durch den ganzen Durchmesser des Mondes; oder er läge nur, wie eine Schicht, auf der Oberfläche, und hinter ihm folgte der dichtere Stoff.

Im ersten Falle würde, wenn der Mond zwischen die Sonne und die Erde tritt, und eine Sonnenfinsterniß entsteht, das Licht durch jene durchsichtigen Stellen des Mondes fallen, der die Verfinsterung bewirkende Mondschatten also einzelne glänzende Punkte zeigen, was bekanntlich nicht zu bemerken ist.

Im zweiten Falle würde das Licht zwar nicht von der ersten durchsichtigen Schicht, wohl aber von der dahinter liegenden dichteren zurückgeworfen werden. Dann aber würde dasselbe, wenn auch kleiner an Umfange, doch nicht minder hell erscheinen. Dies wird durch das V. 97—105. ausgeführte Beispiel von drei Spiegeln bewiesen.

V. 112—114. Innerhalb des höchsten unbewegten Himmels, des Empyreums, welches das All umschließt, dreht sich, wie schon oben erwähnt ist, das Primum mobile, derjenige Himmelskreis, von welchem die Kraft und Bewegung aller andern zunächst ausgeht.

V. 115—123. Der Fixsternhimmel folgt diesem, und aus ihm wird die von jenem erhaltene Kraft an die andern Himmelskörper, die innerhalb der größern Kreise in kleinern sich drehen, verschieden nach den verschiednen Zwecken der einzelnen Sterne vertheilt. Alle empfangen daher mittelbar ihre Kraft von den höhern, in weiterm Kreise vollenden Sternen, und wirken auf die unteren ein. Die Erde, als der Mittelpunkt des Alls, um welche nach Dante's System alle Sterne sich drehn, steht also unter dem Einflusse aller.

V. 127—141. Nicht aber die Himmelskörper selbst sind es, welche die Kräfte vertheilen, sondern die Diener Gottes, die Engel, die das, was von Gott ausgeht, nach seinen mannigfachen Zwecken weiter fördern. Schön und heiter ist dieses Licht und diese Kraft, wie die Urkraft, Gott, von welchem Alles ausgeht.

Obgleich bei näherer Betrachtung dies alles aus dem Gedichte sich klar ergeben dürfte, so hat der Uebersetzer doch geglaubt, es in Prosa noch faßlicher darstellen zu müssen, weil es für das Verständniß des Ganzen sehr wichtig ist, sich die hier vorgetragenen Ideen klar und sicher einzuprägen.

Zum dritten Gesange.

V. 1. Die Sonne, Beatrix.

V. 5 und 6. Der Dichter hatte mit ehrerbietig geneigtem Haupte seiner Lehrerin zugehört. Nur so weit die Ehrfurcht es erlaubte, hob er jetzt das Haupt, um zu gestehn, daß er überzeugt sey.

V. 10. Das tiefe Wasser, und das Glas, hinter welchem ein dunkler Körper liegt, zeigen die Bilder im deutlichen Umrisse. Aber was Dante sieht, zeigt sich ihm matt und kaum erkennbar, wie das Bild, welches das ganz seichte und klare Wasser und das mit nichts belegte Glas zurückwirft.

V. 17. 18. Narzissus, sein Bild in der Quelle sehend, hielt es für eine wirkliche Gestalt, während Dante wirkliche Lichtgestalten nur für zurückgeworfene Bilder hält.

V. 43. 44. Gleich der (Liebe), der Liebe Bronnen, gleich der Liebe Gottes, gleich Gott ſelbſt, welcher will, daß Alle ihm nacheifern ſollen.

V. 49. Piccarda, Schweſter des Corſo und Forese aus der Familie Donati. Aus dem Kloſter der heiligen Klara, in welchem ſie Profeß gethan, wurde ſie von dem erſtern mit Gewalt entführt.

V. 68. In erſter Liebe. Die erſte Liebe, die erſte Kraft, das erſte Licht: mit dieſen und ähnlichen Worten wird man oft Gott in der Folge bezeichnet finden.

Die nachfolgende ſchöne Stelle, welche das Weſen der Seeligkeit ausdrückt, wird keiner Erläuterung bedürfen. Ueberall iſt Himmel, wo dieſe Geſinnung, und Paradies iſt überall, wo Himmel iſt. Auch werden wir die Seelen dieſes niedrigſten und trägſten Kreiſes im Empyreo in der himmliſchen Roſe wieder finden.

V. 87. Was von Gott unmittelbar erſchaffen, oder mittelbar durch ſeine Dienerin, die Natur, hervorgebracht iſt. Von dieſem Unterſchiede zwiſchen der mittel- und unmittelbaren Schöpfung wird noch in mehreren Stellen die Rede ſeyn.

V. 95. Das Gewebe, das ſie unvollendet verlaſſen, iſt das Gelübde, das ſie nicht vollkommen erfüllt hatte.

V. 98. ein Weib, die heilige Klara.

V. 118. Konſtanze, Tochter Königs Roger von Sicilien, wurde mit Heinrich dem ſechsten, dem Sohne Friedrichs des erſten, vermählt, und Mutter Friedrichs des zweiten. Daß ſie in Palermo Nonne geweſen, und dem Kloſter entriſſen worden ſey, ſcheint geſchichtlich nicht erwieſen zu

ſeyn. Vielleicht wurde dies Gerücht nur durch die Anhänger des Papſtes Urban III. verbreitet, welchem es unangenehm war, durch dieſe Ehe die Macht der Hohenſtaufen auch im Süden des Kirchenſtaats begründet zu wiſſen.

Die eben benannten drei Hohenſtaufiſchen Kaiſer nennt der Dichter die drei Stürme aus Schwabenland, und wirklich hatten ſie ſich in Italien als ſolche verkündigt. Mit Friedrich dem zweiten erloſch der Glanz dieſes Geſchlechts.

Zum vierten Gesange.

V. 13. Nebucadnezar muthete ſeinen Sterndeutern und Weiſen zu, ihm einen Traum zu deuten, den er ſelbſt völlig vergeſſen hatte. Als ſie dies nicht vermochten, und vor allen Dingen das Traumbild ſelbſt von ihm zu erfahren wünſchten, befahl er ſie alle zu tödten. Daniel aber, durch göttliche Offenbarung belehrt, verkündigte dem Könige den Traum, welchen dieſer ſelbſt nicht auszuſprechen vermochte, und wandte dadurch die Vollſtreckung des grauſamen Befehls ab.

Beatrice, die Zweifel errathend, die der Dichter aus Unſchlüſſigkeit nicht zu entwickeln vermag, gleicht hierin dem Daniel.

V. 22 u. ff. Im vorigen Geſange hat der Dichter erfahren, daß überall Paradies iſt, wo Himmel iſt, und daß ſich die Seeligen alle ewig in einem Paradieſe befinden.

Dies ſcheint dem zu widerſprechen, was Platon im Timäus lehrt: daß die Seelen, ehe ſie mit dem Körper be-

kleidet werden, ſich in den Sternen befinden, und dahin zurückkehren, woher ſie gekommen ſind.

Dieſen Zweifel löſ't Beatrix zuerſt, weil er ihr gefährlicher, als der V. 19—21. angeführte ſcheint. Sie wiederholt, daß alle Geiſter, der des erſten Seraphs, wie der des letzten Seeligen, in einem Himmel, zu Glück von gleicher ewiger Dauer beſtimmt ſind. Die Verſchiedenheit ihres Schauens ſey durch die verſchiedenen Kreiſe angedeutet; dies aber ſey nur ein Bild, wie deren auch die heilige Schrift mehrere zeige, um höhere Wahrheiten der Faſſungskraft der Menſchen näher zu bringen.

V. 67. An Religionswahrheiten zweifeln, iſt keine Ketzerei, denn der beſeitigte Zweifel beſtärkt nur im Glauben. Der Zweifel, ob in einem beſtimmten Falle der Himmel wirklich gerecht ſey, ſetzt den Glauben an die Gerechtigkeit überhaupt voraus.

Unſere Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Gottes, welcher, wie V. 45. des vorigen Geſanges geſagt iſt, ſein Gefolg gebildet will nach ſich.

V. 83. Der heilige Laurentius erlitt, auf einen Roſt über Kohlen gelegt, ſtandhaft den Märtyrertod. Mucius Scävola verbrannte ſich freiwillig in Gegenwart des Königs der Etrusker, Porſenna, welcher Rom belagerte, über einem Kohlenfeuer die rechte Hand, als er, ſtatt des Königs, deſſen Schreiber ermordet hatte. Porſenna, erſchreckt durch den Gedanken, daß er ſolche Feinde zu bekämpfen habe, deren mehrere ihn zu ermorden verſchworen ſeyen, hob die Belagerung auf.

V. 94 u. f. Dieſe Verſe beziehen ſich auf V. 31—33. und 115—118. des vorigen Geſanges.

V. 103. Alkmäon, ſ. Anm. zu Geſ. 12. V. 49. des Fegefeuers.

V. 115. Das Wogen jener heil'gen Fluthen ꝛc. Die Rede Beatricens, welche, Gott ſchauend, alles, was ſie ſpricht, aus ihm entnimmt.

V. 123. Doch dir ſey nur von Ihm ꝛc. Gott, der Allſehende und Allmächtige, belohne dich zur Entgegnung auf deine Rede.

V. 130. Der Geiſt, der eine Wahrheit erkannt hat, entnimmt aus ihr neue Zweifel, durch welche er, indem er ſie zu löſen ſucht, immer höher emporſtrebt zu dem, was allgemeine, höchſte Wahrheit iſt.

Zum fünften Geſange.

V. 10. Nur das wahre ewige Licht erzeugt Liebe. Die Liebe zu irdiſchen Dingen entſteht nur dadurch, daß dieſelben, auch ohne daß wir's ahnen, von einem Strahl des ewigen Lichtes beleuchtet werden — etwas Göttliches in ſich haben.

V. 24. Von dieſen jede ꝛc. Alle vernünftigen Geſchöpfe ſind begabt mit Willensfreiheit, aber auch nur die vernünftigen.

V. 32. Wenn du auch das, was du geopfert (im Gelübde dargeboten) haſt, zu einer andern, als der gelobten Beſtimmung wohl verwendeſt, ſo begehſt du doch Sünde, weil das Gelobte nicht mehr dein war.

V. 38. Ob du auch ꝛc. Wenn auch das, was du vernommen, ſchwer einzuſehen iſt, ſo wird dich doch weitere Belehrung aufklären.

V. 49. Nach dem Kap. 12. und 27. im 3ten Buch Moſes iſt den Juden erlaubt, gewiſſe vorgeſchriebene Opfer und Leiſtungen durch andere zu erſetzen.

V. 57. Der gelbe und weiße Schlüſſel, ſ. Fegefeuer Geſ. 9. V. 118. Nicht eigenmächtig, ſondern nur mit Erlaubniß der Kirche, ſoll man einen gelobten Gegenſtand durch einen andern erſetzen.

V. 58—63. Wenn der gelobte Gegenſtand von ſolchem Werthe iſt, daß er durch nichts Anderes erſetzt werden kann, ſo iſt ein ſolcher Erſatz auch gänzlich unmöglich. Denn das, was wir zum Erſatz bieten, muß das Gelobte ſeinem Werthe nach ganz in ſich faſſen.

V. 65. Jephtha gelobte dem Herrn, wenn die Kinder Ammon, gegen die er zu Felde gezogen, in ſeine Hände gegeben würden, das Erſte, was zu ſeinem Hauſe heraus komme und ihm begegne, wenn er in Frieden heimziehe. Gott verlieh ihm den Sieg, und Jephtha opferte, dem Gelübde gemäß, ſeine Tochter, die ihm bei ſeiner Rückkehr entgegen kam. (Buch der Richter Kap. 11. V. 30 u. ff.)

V. 69. Den Griechenfeldherrn. Diana, auf den Agamemnon zürnend, der einen ihr geweihten Hirſch getödtet, forderte durch den Mund ihres Prieſters die Tochter Agamemnons, Iphigenia, zum Verſöhnungsopfer. Der Vater verſtand ſich dazu, und ſchon war der Altar errichtet und der Opferſtahl gezückt, als Diana Iphigenien in einer Wolke nach Tauris entrückte.

V. 73 ff. Der Dichter hat, durch Beatricens Mund, V. 64. vor übereilten Gelübden gewarnt, und fährt hier in ſeiner Warnung fort. Dieſe Warnung ſcheint beſonders gegen die damaligen Prieſter gerichtet zu ſeyn, welche die Leichtgläubigen zu thörichten, ja wohl zu verbrecheriſchen Gelübden verleiteten. Er weiſ't daher auf die Bibel hin, obwohl die Prieſter ſolche den Laien vorenthielten, und kann wohl V. 77. unter dem Hirten der Kirche nicht den von ihm vielfältig verdammten damaligen Pabſt, ſondern nur Chriſtum ſelbſt verſtehen. Daß er hauptſächlich vor den Verführungen der Prieſter warnt, ergiebt ſich noch deutlicher aus V. 81. Die Juden, auf welche die Prieſter wenig Einfluß haben, weil ihre Geſetze ihnen zur Richtſchnur dienen, haben Urſache, die Chriſten, unter welchen ſie wohnen, zu verlachen, wenn dieſe dem Pfaffen mehr glauben, als dem Worte Gottes.

Daß er die Gewalt, von einem Gelübde zu entbinden, vorher lediglich der Kirche zugeſchrieben, widerſpricht dieſer Anſicht nicht. Denn dieſe Gewalt war der Kirche nach dem katholiſchen Lehrbegriff verliehen, nicht aber die, zu vernunftwidrigen Gelübden zu verführen.

V. 93 u. ff. Das zweite Reich, der Planet Merkur. Der Stern glänzt heller im Glanz Beatricens, welcher von Kreiſe zu Kreiſe ſich erhöht, je mehr ſie der Gottheit ſich nähert.

V. 103. Seht, der da kommt ꝛc. Dieſe Stelle erläutert ſich durch die Verſe 64 — 73. im funfzehnten Geſange des Fegefeuers. Daß hier Dante, wie neuerlich vermuthet werden, ſich ſelbſt das Paradies, und zwar in die-

sem Sterne, vorausverkündigt habe, weil er im 13ten Gesange des Fegefeuers sich des Stolzes bezüchtigt, dürfte wohl nicht anzunehmen seyn. Denn nicht jeder, der stolz ist, wird deshalb allein durch den Ehrgeiz zur Thätigkeit angetrieben. Auch ist nirgends angedeutet, daß die Seeligen, die wir alle in der himmlischen Rose vereinigt finden werden, nur diejenigen lieben, die mit ihnen denselben Stern bewohnen, vielmehr deutet alles auf die Allgemeinheit ihrer Liebe. — In allen andern Kreisen empfangen die Seeligen den Dichter, wie hier, mit Freude und höherm Glanz, und ihre Liebe mehrt sich, da sie in ihm einen neuen Gegenstand findet.

Eine bestimmtere Prophezeihung von Dante's künftiger Seeligkeit findet sich Ges. 15. V. 31. Vielleicht kann man auch eine solche Ges. 10. V. 87. finden.

V. 115. 116. Hier, im Himmel. Dort, auf Erden.

V. 129. Im Orig.: der sich dem Sterblichen mit fremdem Lichte verschleiert. Der kleine Planet Merkur erscheint den Erdenbewohnern, weil er der Sonne so nahe ist, nur in der Dämmerung, und daher in sehr schwachem Lichte.

Zum sechsten Gesange.

V. 1—9. Der Weg der Gestirne geht für unser Auge von Osten nach Westen. Diesem Wege folgte Aeneas, als er, der erste Begründer der römischen Macht, von Asien nach Italien zog. In entgegengesetzter Richtung, nämlich vom Westen zum Osten, trug Konstantin den Adler, als er seinen Sitz von Rom nach Byzanz verlegte.

Konſtantin wurde ſchon im Jahr 306 nach Chriſti Geburt von den Soldaten zum Kaiſer ausgerufen, aber erſt 314 alleiniger Beherrſcher des Reichs. Im Jahre 329 ließ er das zerſtörte Byzanz wiederherſtellen, und verlegte im Jahre 330 ſeine Reſidenz von Rom in dieſe Stadt. Da Juſtinian im Jahre 527 Kaiſer wurde, ſo iſt der Dichter nicht ganz hiſtoriſch genau, wenn er verſichert, daß der römiſche Adler von der Verlegung des Kaiſerſitzes bis zu Juſtinians Thronbeſteigung mehr als zwei Jahrhunderte bereits an den Grenzen Europa's, nahe dem Berge Ida bei Troja, von welchem er mit Aeneas gekommen, zugebracht habe.

V. 12. Unmaaß und Leeres ins Geſetz gebannt. Im Orig.: Dentro alle leggi trassi il troppo e 'l vano, wörtlich: ich zog in die Geſetze das Zuviele und das Leere oder Eitle. Dieſe Stelle laſſen die Ausleger theils ganz unerklärt, theils meinen ſie, daß ſie ſich nur auf die Sammlung der einzeln zerſtreuten Geſetze beziehe. Vielleicht hat der Dichter dadurch den Charakter des Geſetzes überhaupt bezeichnen wollen, durch welches die Dinge und Handlungen ihr beſtimmtes Maaß und ihre Bedeutung in der Geſellſchaft erhalten.

V. 13—18. Die Eutichianer geſtanden Chriſto nur eine Natur, die göttliche, zu. Von dieſer Ketzerei wurde Juſtinian durch den Pabſt Agapet zurückgebracht.

V. 25. Beliſar, Juſtinians Feldherr, ſtillte nicht nur die innern Unruhen, ſondern war auch für ſeinen Herrn ſiegreich gegen die Perſer, Vandalen und Gothen. Der Kaiſer blieb indeſſen ruhig in Konſtantinopel, und gab ſich

ſeinen legislatoriſchen Beſtrebungen, zum Theil auch minder ruhmwürdigen Geſchäften und Verhältniſſen hin.

V. 28. Die erſte Frage V. 127. des vorigen Geſanges war die: Wer der Seelige ſey? Juſtinian hat hierauf geantwortet. Aber der Dichter kann dieſe Gelegenheit nicht vorbeigehen laſſen, ohne ſich weiter über die Heiligkeit des Römiſchen Reichs, das er in ſeinem Zeichen, dem Adler, darſtellt, zu verbreiten. Dieſer Adler, den wir im Geſtirn des Jupiter noch mehr verherrlicht wieder finden werden, wurde, nach des Dichters Anſicht, von der erſten Gründung Roms an, in den Zeiten der Republik, wie in denen der Kaiſer, der Beſtimmung gewidmet, das herrſchende Zeichen weltlicher Macht zu ſeyn, und ging in ununterbrochener Folge von Kaiſer zu Kaiſer auf Heinrich von Luxenburg über — eine Anſicht, welche die Hiſtoriker ſchwerlich gelten laſſen werden.

Die hiſtoriſchen Einzelnheiten, welche die nachfolgenden Terzinen enthalten, würden zur vollſtändigen Erläuterung ein Kompendium der römiſchen Geſchichte nothwendig machen, das derjenige, der deſſen bedarf, wohl anderwärts wird finden können. Der Ueb. beſchränkt ſich daher darauf, das zu erklären, was der Wortverſtand erfordert und was ein ſolches Buch noch im Dunkel laſſen möchte.

V. 39. Im Kampf von Drei'n zu Drei'n ꝛc. Der Horatier und Curiatier.

V. 41. Jene ſieben, die Könige der Römer.

V. 54. Pompejus zerſtörte Fieſole.

V. 73. Nach Cäſar trug Auguſtus den Adler, und ſchlug die Mörder Cäſars, welche der Dichter in der

Hölle (ſ. Geſ. 34. V. 64 u. ff.) für dieſen Mord büßen läßt.

V. 86. Des dritten Cäſars, des Tiberius, unter deſſen Regierung Chriſtus gekreuzigt wurde.

V. 91—93. Chriſtus wurde gekreuzigt, um die Sünde Adams zu ſühnen, und ſein Tod war die Rache für dieſe Sünde. Aber dieſe Rache war von Seiten der Juden ein neues Verbrechen, für welches Titus, Jeruſalem zerſtörend, Rache nahm. Im folgenden Geſange wird dies näher erläutert.

V. 94. Karl der Große zerſtörte bekanntlich das Reich der Longobarden in Ober-Italien, und ſtellte, dem Rahmen nach, das abendländiſche Reich wieder her.

V. 97—109. Nachdem der Dichter durch einen Abriß der römiſchen Geſchichte, welche er durch die Karls des Großen und der nachfolgenden Kaiſer für fortgeſetzt hält, zu beweiſen geſucht hat, daß der römiſche Adler von jeher zum Zeichen der Weltherrſchaft, beſonders der Herrſchaft über Italien, beſtimmt geweſen ſey, rügt er gleichmäßig das Benehmen der Ghibellinen, wie der Guelfen, indem die erſtern, wie jede Parthei, keineswegs die Herſtellung der Herrſchaft des Adlers, ſondern nur ihre eigene Herrſchaft ſuchten, die andern aber dieſes Zeichen durch das der Lilien, den Kaiſer durch Frankreich, zu demüthigen ſtrebten. Er ſagt dem Könige von Neapel, Karl von Anjou, voraus, daß die Anmaßung ſeines Geſchlechts durch den Kaiſer, der wohl ſchon ſtärkere Feinde beſiegt habe, werde beſtraft werden.

V. 115. Wenn nur Ehrgeiz die Triebfeder zum Han-

dein iſt, ſo muß die wahre Liebe, die nur Gott, dem ewig Guten, geweiht iſt, minder leuchtend zu dieſem emporſtrahlen.

V. 127 u. ff. Romeo, als Pilger von einer Wallfahrt kehrend, wurde vom Grafen Berlinghier von Provence aufgenommen und zum Verwalter ſeiner Einkünfte beſtellt. Als ſolcher erfüllte er treulich ſeine Pflicht und vermehrte mit den Einkünften des Grafen deſſen Anſehen ſo, daß ſeine vier Töchter ſämmtlich Königen vermählt wurden. Dennoch forderte Berlinghier Rechnungs-Ablegung von ihm, durch welche Romeo nachwies, daß unter ſeiner Verwaltung des Grafen Einkünfte ſich verdoppelt hatten. Indeſſen war dies Anſinnen dem treuen Verwalter ſo ſchmerzhaft geweſen, daß er den Grafen verließ, und als Greis ſich vom Betteln ernährte.

Zum ſiebenten Geſange.

V. 1—3. Dieſe drei erſten Zeilen ſind im Original lateiniſch mit einigen hebräiſchen Worten. Der Ueberſetzer hat aber hier und an andern Stellen auch die lateiniſchen Worte deutſch ausgedrückt, und ſich eine Ausnahme von dieſer Regel nur dann geſtattet, wenn der lateiniſche Ausdruck allbekannt iſt. Denn im Italieniſchen, das ſich zu Dante's Zeit eben erſt zur Schriftſprache völlig ausbildete, und noch immer mit dem Lateiniſchen viele Aehnlichkeit behielt, macht natürlich ein eingeſchobener lateiniſcher Vers einen ganz andern Eindruck, als er in der deutſchen Ueberſetzung machen würde.

Die ſeel'gen Flammen, die ſeeligen Geiſter, die von Licht umgeben ſich zeigen. Aehnliche, oft vorkommende Benennungen werden keiner Erläuterung bedürfen.

V. 4. Zu ihrem Tanz. Die Seeligen, in Lichtgewändern erſcheinend, drücken ihre Wonne durch Tanz im Kreiſe aus, der lebhafter, glänzender und ſchneller wird, wenn ſich eine Veranlaſſung zu erhöhter Liebe und Freude darbietet. Manche werden vielleicht dieſe Aeußerung der Seeligkeit zu gemein und irdiſch finden. Aber ſie mögen verſuchen, ob ein würdigeres Bild aufzufinden iſt, als die Bewegung der Sterne durch das unermeßliche All. Auch möge man nicht vergeſſen, daß, ſo lange die Sinne die Organe unſerer höheren Kräfte bleiben, nur Bilder, wie ſie den Sinnen verſtändlich ſind, gebraucht werden können, um eine Ahnung des Ueberſinnlichen zu erwecken. Dieſe Ahnung ſelbſt iſt nur zu fühlen, aber nicht darzuſtellen.

V. 14. be und ice. Die Anfangs- und End-Sylben des Nahmens Beatrice, der abgekürzt auch wohl Bice ausgeſprochen wurde. Die Stelle bedeutet: bei allem, was mich an ihren Nahmen erinnert, werde ich von Ehrfurcht durchdrungen.

V. 18. Das Feuerpein ꝛc. Im Original weit einfacher, ſchöner und deutlicher: welches den Menſchen im Feuer glücklich machen würde.

V. 19. Der Zweifel bezieht ſich auf die Stelle V. 91—93. des vorigen Geſanges. Wenn die Rache, welche an Chriſtus vollzogen wurde, gerecht war, wie duldete dann die Gerechtigkeit, daß dieſe gerechte Rache an den Juden beſtraft wurde?

V. 25. Der Menſch, der nicht geboren ward, Adam, welcher Gott ungehorſam war.

Die nachfolgende Löſung des Zweifels iſt für Jeden, der die chriſtlichen Lehrſätze von der Erlöſung in ſich aufgenommen, ſo klar, daß ſie einer proſaiſchen Erläuterung im Ganzen nicht bedarf. Ueber einige Einzelnheiten iſt zum leichtern Verſtändniſſe folgendes (wahrſcheinlich für diejenigen, die dieſen Theil einmal bis zum ſiebenten Geſange geleſen haben, überflüſſig) bemerkt:

V. 58 — 63. Der Geiſt bemüht ſich vergebens, das göttliche Geheimniß zu erkennen, wenn er nicht gereift iſt in der Gluth der Liebe.

V. 76. In allem dem, in allen den vorbenannten Vorzügen, nämlich unmittelbar von Gott erſchaffen, unſterblich, frei, gottähnlich und von Gott erleuchtet zu ſeyn.

V. 79. Er verliert einen jener Vorzüge, die Freiheit, durch die Sünde.

V. 85. in den erſten Beiden, in Adam und Eva.

V. 124. V. 67. hat Beatrice den Satz aufgeſtellt: daß alles, was Gott unmittelbar erſchaffen, nicht ſterbe. Sie beſeitigt in dem folgenden einen Einwand, den man ihr machen könnte, da man ſo vieles Erſchaffene vergehn ſieht. Das, was untergeht, iſt nicht von Gott unmittelbar, ſondern mittelbar durch die Kräfte erſchaffen, die er, wie wir früher erfahren, den Sternen mitgetheilt hat. Der Menſchenleib iſt daher, da er in den erſten Eltern von Gott unmittelbar erſchaffen wurde, gleich der Seele unſterblich, und wird einſt beim Weltgericht aus dem Grabe erſtehen, um ſich wieder mit der Seele zu verbinden.

Zum achten Geſange.

V. 1—9. **Epicyklus.** Nach dem Ptolomäiſchen Syſteme vermochte man den Lauf der Planeten nicht mit dem der übrigen Weltkörper in Uebereinſtimmung zu bringen, und die oft ganz unregelmäßig ſcheinende Bahn derſelben nicht zu erklären. Man nahm daher an, daß jeder Planet ſich in einem beſondern kleinern Kreiſe für ſich drehe, und mit und in dieſem den großen Kreislauf durch das Firmament mache. Dieſe kleinern beſondern Kreiſe heißen Epicykel. Durch ſie hielt man die zuweilen als rückgängig erſcheinenden Bewegungen der Planeten für erklärt.

In dem dritten dieſer Epicykeln glaubte man, wie der Dichter hier ſich ausdrückt, nach der Mythologie der Griechen und Römer, die Venus in dem nach ihr benannten Sterne zu ſehen, und ehrte ſie, ſammt ihrer Mutter und ihrem Sohne.

V. 11. 12. Die Venus geht der Sonne nach, wenn ſie untergeht, und ihr voraus, wenn ſie aufgeht.

V. 22. Nach der Phyſik des Ariſtoteles ſteigen die Dünſte bis zur kalten Zone, und werden von dieſer als Regen und Sturm zurückgeſtoßen. Sichtbar oder unſichtbar iſt der Wind, je nachdem er Regenwolken mit ſich bringt, oder nicht.

V. 27. **Den hohe Seraphim** ꝛc. S. die Anm. zu Geſ. 2. V. 127—141.

V. 37. **Die ihr den dritten Himmel lenkt, erkennend.** Voi, che intendo il terzo ciel movete — Anfang der erſten vom Dichter im Convito erläu-

läuterten Kanzonen. Die Engel erkennen den Willen Gottes, und leiten dadurch die Sterne mit ihren Einflüſſen. Deshalb werden ſie auch in der ſcholaſtiſchen Theologie Intelligenzen genannt.

V. 49. Der hier ſprechende Geiſt iſt Karl Martell, erſtgeborner Sohn Karls des Lahmen, Königs von Neapel. Schon bei Lebzeiten ſeines Vaters wurde er nach dem von ſeiner Mutter ererbten Rechte König von Ungarn, und würde nach dem Tode des Vaters auch das Königreich Neapel und die Provence geerbt haben. Allein er ſtarb im Jahre 1295, früher als ſein Vater, und ſeine Kinder wurden nach dem Tode Karls des Lahmen im Jahre 1309 von ſeinem Bruder Robert verdrängt, welcher die Herrſchaft jener Länder ſich anzueignen wußte.

Ueber die Freundſchaft zwiſchen Dante und Karl Martell findet ſich kein geſchichtliches Zeugniß.

V. 55. Dir keimten jetzt ꝛc. Du würdeſt die Früchte unſerer Freundſchaft genießen.

V. 58. Der linke Strand ꝛc. Der Theil der Provence, der dem Könige von Neapel gehörte.

V. 61. Auſoniens Horn ꝛc. Neapel, bezeichnet durch drei in verſchiedenen Provinzen des Landes gelegene Städte und zwei in die beiden Meere nach Weſten und Oſten ſich ergießende Flüſſe.

V. 65. 66. Ungarn.

V. 67 — 70. Sicilien, Trinacria genannt, wegen ſeiner dreieckigen Geſtalt und der drei Vorgebirge Lilybäum, Pelorum und Pachynum. Die beiden letztern begränzen die Küſte, die dem Oſtwinde ausgeſetzt iſt. Dort verbreitet ſich

der Rauch des Aetna, nicht, weil nach der alten Fabel dort Typhöus, der Gigant, unter den Berg hinabgestürzt ist, sondern weil der im Grunde liegende Schwefel das unterirdische Feuer hervorbringt.

V. 71 ff. Der edeln Sprossen ꝛc. Der Kinder Martells, dessen Gemahlin eine Tochter Kaiser Rudolphs gewesen war. Rudolph und Karl sind also die Großväter dieser Kinder. Sie würden Hoffnung haben, Sicilien zu beherrschen, wenn nicht die schlechte und tyrannische Herrschaft der Franzosen das berühmte Blutbad, die Sicilianische Vesper, veranlaßt hätte (1282), in deren Folge Sicilien in die Gewalt Peters von Arragonien fiel. Auch später, als Sicilien wieder durch Vertrag dem Hause Anjou zurückgegeben werden sollte, widersetzten sich die Sicilianer, jener schlechten Herrschaft eingedenk, der Vollziehung, und die Nachkommen der Enkelin Kaiser Friedrichs des zweiten behielten noch lange Sicilien, als einzigen Rest der Herrlichkeit des versunkenen Geschlechts der Hohenstaufen.

V. 75. Robert war umgeben von Katalonien, die er, während er sich in Spanien als Bürge für seinen Vater aufgehalten, kennen gelernt hatte, und die, von ihm begünstigt, sich in Neapel zu bereichern suchten.

V. 81. Robert braucht, da er selbst geizig ist, Diener, die vom Geize frei sind, damit sie wieder gut machen, was er durch dieses Laster verderben möchte.

V. 84. Wo die Güter enden und beginnen. In Gott, dem Urquell und dem höchsten aller Güter. Die Seligen erkennen, was in dem Dichter vorgeht, weil sie Gott schauen, in welchem das All, folglich auch die Seele jedes Menschen, sich spiegelt.

V. 93. Wie ſüße Saaten ꝛc. Wie ein freigebiger Vater einen kargen Sohn erzeugte (V. 82.).

V. 97. Das Gut ꝛc. Gott. Seine Vorſehung äußert ſich mittelbar durch die Kräfte, welche er den Sternen verliehen hat.

V. 100 — 108. Nicht nur für die Exiſtenz der Weſen, ſondern auch für die Dauer und Wohlfahrt derſelben ſorgt Gott. Darum iſt in der Wirkſamkeit der Sterne nichts Zufälliges, da dies nur Verwirrung und durch dieſe Untergang veranlaſſen würde, was bei der Vollkommenheit der Schöpfung nicht ſeyn kann.

V. 115 u. ff. Die Staatsgeſellſchaft dient dazu, die Kräfte des Menſchen auszubilden. Aber ein Staat kann ohne Verſchiedenheit der Kräfte, wie ſchon Ariſtoteles bemerkt, nicht beſtehen. Deshalb ruft die Vorſehung nach ihren Zwecken den Geſetzgeber, den Herrſcher, den Prieſter und den Künſtler hervor, ohne auf das Geſchlecht Rückſicht zu nehmen.

V. 125. Der Erfinder, Dädalus, deſſen Sohn Icarus mit Flügeln von Wachs, die jener gemacht, aus Kreta entfliegend, ſich der Sonne zu ſehr näherte, und ins Meer ſank, weil ſeine Flügel ſchmolzen.

V. 131. Quirin, Romulus. Sein Vater blieb unbekannt, daher der Volksglaube ſeine Erzeugung dem Mars zuſchrieb.

V. 139 u. ff. Das Glück, Fortuna, als Dienerin Gottes, wie ſie in der Hölle Geſ. 7. V. 73 u. ff. geſchildert iſt.

Zu den mannigfachen Betrachtungen, welche dieſer Ge-

sang erweckt, wird derjenige Leser, der die göttliche Komödie zu genießen berufen ist, nicht erst durch den Uebersetzer angeregt zu werden brauchen, welcher allerdings nicht zu den Sonntags- und Wunderkindern gehört, die da glauben, daß man ohne ihre Erklärung die göttliche Komödie nicht verstehen könne, und bei denen am Ende nichts Wunderbares zu finden ist, als der Unverstand und die Anmaaßung, die sie zum Besten geben.

Zum neunten Gesange.

V. 2. Klemenze, die Tochter des Karl Martell, Ludwigs X. von Frankreich Gemahlin.

V. 2. von den Ränkevollen, von denjenigen, durch deren Betrug Karls Kinder von der Erbfolge ausgeschlossen wurden.

V. 4—6. S. die Anmerkung zu V. 71 u. ff. des vorigen Gesanges.

V. 7. Das Leben jener Lichtgestalt. Das Licht, in welchem die Seeligen erscheinen, ist nur ihr Gewand; in demselben ist ihr wahres Wesen, ihr Leben.

V. 25 ff. Die Sprechende ist die Schwester des berüchtigten Tyrannen Ezzelino da Romano, den wir in der Hölle Ges. 12. V. 110. bis an das Stirnhaar im siedenden Blutstrom eingetaucht gefunden haben. Sie soll, mehr als billig, der irdischen Liebe ergeben gewesen seyn. Im V. 26 und 27. ist die Lage des Schlosses Romano bezeichnet.

V. 34. Die bereute und in der Lethe abgewaschene Schuld hört auf, ein Gegenstand der Betrübniß und des

innern Vorwurfs zu ſeyn. S. Fegefeuer Geſ. 28. V. 127 und 128.

V. 37. Kunizza weiſ't hin auf den Folco von Marſeille, einen berühmten provenzaliſchen Liebes-Dichter, welchem ſie lange dauernden Ruhm vorausſagt. Späterhin ſoll er Mönch und Biſchof von Marſeille geworden ſeyn.

V. 43. Die Einwohner der Mark Trevigi.

V. 46. Doch färbend ꝛc. Die Paduaner erlitten mehrere Niederlagen bei Vicenza in den Jahren 1311, 1314 und 1318.

V. 49. Die hier benannten beiden Flüſſe vereinigen ſich bei Trevigi, wo im Jahre 1300 Richard da Cammino herrſchte, der 1312 beim Schachſpiel erſchlagen wurde.

V. 52—60. Nach Feltre, einer Stadt der Trevisaner Mark, flüchteten ſich mehrere Einwohner von Ferrara, welche gegen den Pabſt gekämpft hatten, und ergaben ſich dem dortigen Erzbiſchof als Gefangene. Dieſer aber lieferte ſie an den Gouverneur von Ferrara aus, welcher ſie alle ermorden ließ. Dadurch zeigte ſich der Erzbiſchof glänzend als Anhänger des Pabſtes, und handelte, wie man in Feltre zu handeln gewohnt war.

V. 61. Von hohen Spiegeln, von Engeln, über deren Hierarchie der acht und zwanzigſte Geſang nähere Auskunft geben wird.

V. 67. Die andre Wonne ꝛc. Der Seelige, von welchem Kunizza im V. 37. dieſes Geſanges geſprochen hat.

V. 72. unten, in der Hölle.

V. 76. Die Seeligen ſingen gemeinſchaftlich mit den Seraphinen (den Feuern, weil jener Nahme in der Ur-

ſprache dies bezeichnen ſoll.) Jeſaias, Kap. 6. V. 2., ſagt von ihnen: ein Jeglicher hatte ſechs Flügel: mit zween deckten ſie ihr Antlitz, mit zween deckten ſie ihre Füße, und mit zween flogen ſie.

Man wird nicht umhin können, den Vorwurf, welchen der Dichter hier dem Folco über ſein weniges Entgegenkommen und ſein zu langes Säumen macht, etwas ſonderbar zu finden, da, nach dem, was wir ſchon über den Zuſtand der Seeligen erfahren haben, Folco, Gott ſchauend, nichts thun kann, was nicht dem höchſten Willen entſprechend wäre.

V. 82 ff. Das größte Thal ꝛc. Das größte Binnenmeer, das mittelländiſche, welches nur dem Weltmeere an Größe nachſteht und gegen Norden von chriſtlichen, gegen Süden von mohamedaniſchen Staaten begränzt wird. Ueber die Berechnung ſeiner Ausdehnung ſ. Anm. zum Fegefeuer Geſ. 27. V. 1—5.

V. 88. Die Ausleger ſtreiten ſich, ob unter dem Ebro der bekannte große Fluß in Spanien, oder ein kleiner Fluß zwiſchen Monaco und Nizza, welchen Lombardi nirgends hat erfragen können, ob folglich mit der Stadt, wo Folco gelebt, Marſeille oder Genua gemeint ſey. Da ſie mit der Stadt Bugia in Afrika nach V. 91. faſt unter einem Meridian liegen ſoll, ſo iſt wahrſcheinlich Marſeille gemeint. Das Blut V. 93. ſoll an die Belagerung erinnern, welche die Stadt unter Cäſar erlitt.

V. 97. Der Liebesdichter iſt in dem Sterne, welcher diejenigen aufnimmt, welche irdiſcher Liebe zu ſehr ergeben waren. Er ſelbſt verſichert, daß er mehr von ihr ent-

glüht geweſen ſey, als die berühmteſten Liebenden des Alterthums.

V. 115. Rahab. Die Hure von Jericho, verbarg und rettete die Kundſchafter Joſua's, und wurde dafür bei der Zerſtörung dieſer Stadt verſchont. In der Epiſtel an die Hebräer, Kap. 11. V. 31. heißt es von ihr: „Durch den Glauben ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da ſie die Kundſchafter freundlich aufnahm.“ Dies, und das, was V. 124. von ihr geſagt wird, erklärt ihr Hierſeyn und ihren vorzüglichen Glanz.

V. 119. Nach Ptolomäus reicht der kegelförmige Schatten der Erde bis zur Venus.

V. 127. Nach dem Vorwurf, den der Dichter im vorigen Verſe dem Pabſt gemacht, daß er ſich um das heilige Land nicht bekümmere, entwickelt er die Gründe, aus welchen dieſe Achtloſigkeit herrührt. In Florenz war eine Hauptmünzſtätte, von wo die Floren ausgingen. Deshalb glaubt er die Stadt vom Teufel ſelbſt gegründet, denn dies Geld macht den Hirten zum Wolf. Es verurſacht, daß man nicht die Bibel, ſondern die Dekretalen, die kirchlichen Geſetze, ſtudiert, aus denen zu erſehen iſt, in welchen Fällen die Prieſter für Indulgenzen, Dispenſationen ꝛc. Geld verdienen können. Wie fleißig man darin ſtudiere, zeigt der beſchmutzte und abgegriffene Rand des Buches. Aber bald wird eine andere Ordnung der Dinge eintreten, und Rom wird nicht mehr Zeugin ſeyn, daß der Pabſt, ſeiner Braut, der Kirche, untreu, um andere Dinge buhle.

Die Ausleger ſind nicht einig, welches Ereigniß der Dichter mit dieſer letztern Andeutung gemeint habe. Das

Auskramen von Ueberweisheit iſt aber hier ſo überflüſſig, wie an den meiſten andern Orten. Hätte Dante ein gewiſſes Ereigniß beſtimmt im Sinne gehabt, ſo würde ers wohl bezeichnet haben. Wahrſcheinlich meinte er alles, was, eine Beſſerung des ſchlechten Zuſtandes verſprechend, ſchon eingetreten war, und was, ſeinen Wünſchen und Hoffnungen gemäß, noch eintreten ſollte.

Zum zehnten Geſange.

V. 1—3. Die unausſprechliche Urkraft, Gott, der Vater, beſchaut den Sohn, mit der Liebe, die von Vater und Sohn ausgeht.

V. 7. Da Dante mit Beatricen ſich zur Sonne erhebt, welche, wie anderwärts öfters geſagt iſt, damals im Widder ſtand, und Widder und Wage die Punkte ſind, wo der Thierkreis mit dem Aequator ſich durchkreuzt, ſo fordert der Dichter uns auf, mit ihm die Augen zum Widder zu erheben. Und wie die Fixſterne ſich in Kreiſen bewegen, die dem Aequator, die Sonne und die Planeten aber in Kreiſen, die dem Thierkreis parallel laufen, ſo ſagt er, daß dort die doppelte Bewegung ſich durchkreuzt. Im Orig.: eine Bewegung die andere ſtößt (percuote). Lombardi.

V. 13. Vom Aequator theilt ſich der Zodiak, in welchem Sonne und Planeten ſich bewegen, indem deſſen Fläche die des Aequators in einem Winkel von 23 Graden 30 Minuten durchſchneidet. Lombardi.

Auch für den Laien in der Sternkunde, zu welchen der Ueberſetzer gehört, wird dies deutlicher werden, wenn er

das nachlief't, was Bode in ſeiner Anleitung zur Kenntniß des geſtirnten Himmels (Neunte Aufl. S. 19.) über den Thierkreis ſagt. Es heißt dort: Auf der nördlichen und ſüdlichen Seite der Sonnenbahn ſtellt man ſich, in einem Abſtande von 10 Grad, Kreiſe, mit derſelben parallel gezogen, vor, die eine Zone von 20 Grad breit einſchließen, welche der Zodiakus oder Thierkreis genannt wird. In dieſer Zone vollenden beſtändig die Sonne, der Mond und die ſechs Planeten, Uranus, Saturnus, Jupiter, Mars, Venus und Merkur ihren periodiſchen Lauf. Die Sonnenbahn liegt genau in der Mitte derſelben, der Mond und dieſe Planeten aber weichen in ihren Fortwanderungen die meiſte Zeit doch niemals über 9 Grad nord- und ſüdwärts von derſelben ab. Ihre Bahnen durchſchneiden daher die Ekliptik in zwei einander entgegengeſetzten Punkten unter verſchiedenen Winkeln, ſo daß die eine Hälfte nördlich und die andere ſüdlich von der Ekliptik liegt.

Dieſe Sonnenbahn macht mit dem Aequator einen Winkel von $23\frac{1}{2}$ Grad.

V. 16—21. Durch dieſe ſchiefe Bewegung nähern ſich die Planeten jedem Theile der Erde ſo, daß ſie die Kraft, welche ihnen verliehen iſt, überall äußern können, und entfernen ſich von Keinem weit genug, um ihren Einfluß zu verlieren.

V. 28—33. Die Sonne, ſcheinbar vom Wendezirkel des Steinbocks zu dem des Krebſes und von dieſem zu jenem ſich bewegend, folglich an jedem Tage mit ihrem Laufe nördlich oder ſüdlich weiter rückend, beſchreibt ſpiralförmig ihre Kreiſe. Sie ſtand eben zur Zeit des Frühlings-Aequi-

noctii im Zeichen des Widders, und brachte daher hier, d. i. auf der Erde, die Tage schneller, d. h. sie ging von Tag zu Tag zeitiger auf.

V. 48. Kein Blick ꝛc. Wörtlich: Kein Auge war je, das über die Sonne gegangen wäre, d. h. kein Auge hat je einen höhern Glanz, als den der Sonne gesehen.

V. 49. Im vierten Kinder-Kreise, in der Sonne, dem vierten Sterne, in welchen der Dichter gelangt, findet er wieder Selige, welche Gott durch das Anschaun seiner Dreieinigkeit nährt.

V. 53. Die Engels-Sonne. Diejenige, welche, wie die irdische Sonne den Menschen, den Engeln Licht verleiht, also Gott.

V. 61—63. Beatrix zürnet nicht, daß der Dichter, zu Gott gewandt, sie selbst vergißt. Aber noch ist er nicht reif dazu, sich ganz im Höchsten zu verlieren. Er wird daher vom Lächeln Beatricens zurückgerufen und befähigt, das zu schauen, was ihn umgiebt.

V. 70. Am Himmels-Hof ꝛc. Dante, Gott als den König der Himmel betrachtend, nennt häufig die Seeligen seinen Hof, die vornehmsten darunter seine Grafen, Patricier ꝛc.

V. 79. Dies Gleichniß deutet wahrscheinlich auf einen zu des Dichters Zeit gewöhnlichen Tanz, in welchem, ohne daß die Tänzer ihre Reihen verließen, von Zeit zu Zeit die Melodie oder der Rhythmus wechselte, welchen aufzufassen, die Tänzer verweilten.

V. 87. Die niemand absteigt ꝛc. Niemand, der die Seeligkeit des Himmels kennen gelernt hat, kann am

Irdiſchen wieder Freude finden, ſondern wird immer wieder ſeinen Geiſt zum Höchſten richten.

V. 82—90. Da Gott dem Dichter ſo gnädig iſt, und die Seeligen in Gott dieſe Gnade und den Wunſch des Dichters nach Belehrung leſen, ſo können ſie nichts anders wollen, als dieſen Wunſch zu erfüllen. Ein anderer Wille würde von einem unfreien, den Seeligen nicht natürlichen Zuſtande zeugen.

V. 99. Albrecht von Köln, der Große zubenamt, war, nach Landino, ausgezeichnet in jeder Wiſſenſchaft, beſonders ein tiefer Forſcher in den Geheimniſſen der Natur, und des heil. Thomas von Aquino Lehrer.

V. 103. Gratian, Mönch im Kloſter S. Felix zu Bologna, zeigte in ſeinem decreto die Uebereinſtimmung des kanoniſchen Rechts mit dem bürgerlichen.

V. 106. Petrus Lombardus, Biſchof zu Paris, deſſen vier Bücher von der Theologie Thomas von Aquino erklärt hat. Er ſagt von ſeinem Werke in der Vorrede, daß er es darbiete, wie die Wittwe ihr Scherflein.

V. 109—114. König Salomo, wie in der Folge näher erläutert werden wird.

V. 115. Dionyſius Areopagita, Verfaſſer eines Buchs de coelesti hierarchia.

V. 118. Paul Oroſius, ein Schriftſteller von geringerem Rufe, daher hier von kleinerem Licht. Er ſchrieb ſieben Bücher gegen die heidniſchen Verläumder der chriſtlichen Religion, und widmete ſie dem heiligen Auguſtin. Dieſer letztere ſoll in ſeinem Werke von der Stadt Gottes die Schriften des erſtern benutzt haben.

V. 124—129. Severinus Boëthius, erſt Freund und Günſtling des oſtgothiſchen Königs Theoderich, dann durch ihn eingekerkert und martervoll hingerichtet. Im Kerker ſchrieb er das berühmte Buch de consolatione. Sein Leichnam ſoll in der Kirche des heiligen Petrus in Pavia, die, nach Lombardi, jetzt Ciel aureo heißt, begraben ſeyn.

V. 130—133. Bedo, ein engliſcher Mönch, der ehrwürdige genannt — Iſidor, Biſchof von Sevilla — Richard von St. Victor, durch Frömmigkeit und Gelehrſamkeit ausgezeichnet, ſehr erfahren in der myſtiſchen Theologie.

V. 133—138. Sigieri, las in einem Theile von Paris, der hier Vico degli strami, Strohgäßchen, geheißen wird, Logik.

Nach Biagioli, der in Paris lebt, heißt die Straße jetzt du fouare, von dem altfranzöſiſchen Worte fouare, Streh, und wurde ſo benannt, weil man ſonſt in den akademiſchen Hörſälen keine Stühle oder Bänke hatte, und daher jeder Student ein Bund Stroh mit ſich brachte, um ſich darauf zu ſetzen.

V. 139 ff. Die Braut Gottes, die chriſtliche Kirche.

Zum eilften Gesange.

V. 4. Der ging dem Jus nach ꝛc. Der Ueberſetzer hat hier ein lateiniſches Wort gebraucht, weil es allgemein bekannt iſt, und weil es, überſetzt, eine ganz fal-

ſche Bedeutung erhalten haben würde. Denn dem Recht nachgehn, iſt nie eine tadelnswerthe Beſtrebung. Aber man ſagt denen, welche der Rechtsgelehrſamkeit nachgehn, es nach, daß nicht immer das Recht ihr Ziel ſey; und dieſe tadelt hier der Dichter.

Aphorismen, die des Hippokrates.

V. 16. aus jenem Schimmer, dem heiligen Thomas von Aquino.

V. 25. 26. S. V. 96 und 113. im vorigen Geſange.

V. 32. Die Gluth der Braut, der Kirche, die Chriſtus ſterbend ſich vermählt hat.

V. 35. Zwei Fürſten, wie wir bald ſehen werden, der heilige Franciſcus von Aſſiſi und der heilige Dominicus.

V. 37. Von Seraphsgluth, von den Flammen der himmliſchen Liebe.

V. 38. Im Glanz der Cherubinen, der Engel, in welchen die himmliſche Weisheit ſtrahlt.

V. 43 u. ff. Der heil. Thomas von Aquino, der Dominikaner, beſchreibt hier das Leben des heil. Franciſcus. Dieſer letztere Heilige iſt nicht nur als Stifter des von ihm benannten Ordens, welcher bekanntlich alles Eigenthum verſchmähen und ſich ganz der Armuth hingeben ſoll, bemerkenswerth, ſondern auch als Dichter. Eine auch in Deutſchland durch eine treffliche Ueberſetzung vom Rathe Schloſſer neuerlich bekannt gewordene Sonnenhymne athmet die feurigſte Inbrunſt der Frömmigkeit. Sie ſtrömt in freiem Rhythmus, aber im ſchönſten Wohllaut dahin. Auch einige dem Ueberſetzer bekannt gewordene Verſe deſſelben ſind von ſchöner Form, und merkwürdig als eins der erſten Denk-

mahle des italieniſchen Volks-Idioms, da der Heilige im Jahre 1172 geboren wurde. S. Proposta di alcune correzioni ed aggiunte al vocabolario della Crusca. V. II. P. II. Milano 1820. S. 227 u. ff.

In den oben bezeichneten Verſen iſt die Lage von Aſſiſi, des Geburtsorts des Dichters, zwölf Miglien von Perugia entfernt, beſchrieben. Der Berg, an welchem Aſſiſi, vom Dichter Aſceſi genannt, liegt, macht, daß, wenn er mit Schnee bedeckt iſt, und der Wind von ihm herweht, Perugia durch Kälte, wenn aber die Sonnenſtrahlen von ihm zurückprallen, durch Hitze leidet. Gualdo und Nocera waren der Stadt Perugia unterworfen und von ihr mit ſchweren Auflagen bedrückt.

V. 55. Schon als der Glanz ꝛc. Als Franciſcus, früher als Sonne bezeichnet, noch jung war.

V. 58 — 63. Für eine Frau ꝛc. Für die Armuth.

Sein Vater, Peter Bernardone, nach einigen ein Kaufmann, nach andern ein Metzger, ſchlug ihn und ſperrte ihn ein, weil er alles Geld verſchenkte und darauf beſtand, ſich der Armuth zu widmen. Aber der innere Beruf des Sohnes war ſtärker, als der Zwang des Vaters, und der letztere war ſelbſt gegenwärtig, als jener vor dem Biſchof von Aſſiſi und ſeinem Kapitul das Gelübde der Armuth ablegte.

V. 64. Sie, deß beraubt ꝛc. Des Heilands, der ebenfalls irdiſche Güter verſchmähte.

V. 67. Amiclas, ein armer Fiſcher, ſchlief, wie Lucan in den Pharſalien erzählt, ruhig und ohne ſich um

den Krieg in ſeiner Nähe zu kümmern, in ſeiner Hütte, als Cäſar in einem Ungewitter bei ihm ein Obdach ſuchte.

V. 70. Die Armuth blieb Chriſto, als er ans Kreuz geſchlagen ward, treu, und folgte ihm mit dem Frieden, welchen ſie giebt, ſelbſt dahin, wohin Maria ihm nicht folgen konnte.

V. 80—84. Bernhard von Quintavalle, dann Egid und Sylveſter, waren die erſten Nachfolger des heiligen Franciſcus. In deſſen Ordens-Regel war es vorgeſchrieben, barfuß und in ärmlichen durch einen Strick zuſammengehaltenen Kleidern zu gehn, und ſich ganz nach den Vorſchriften zu richten, welche im neuen Teſtamente, Matth. Kap. 10. V. 10. und Kap. 19. V. 21 ff. Luc. Kap. 22. V. 35. und 1 Tim. Kap. 6. V. 8. enthalten ſind.

V. 85—99. Obgleich in Rom vor Kurzem erſt die Regel feſtgeſtellt worden war, daß die Mönchsorden nicht vermehrt werden ſollten, ſo fand ſich doch Pabſt Innocenz III. durch die feſte Beharrlichkeit des Mannes und ſeine wunderbare Perſönlichkeit, nicht minder, wie verſichert wird, durch nächtliche Erſcheinungen, welche den Franciſkaner-Orden als eine Stütze der Kirche zeigten, bewogen, dem heil. Franz eine ſo günſtige Antwort zu geben, daß dieſer der Erreichung ſeines Zweckes näher treten konnte. Die feierliche Beſtätigung des Ordens erfolgte aber erſt von Honorius III. im Jahre 1223.

V. 96. Hier man beſſer ſingen würde, als es auf Erden ſeine oft unwürdigen, nicht in ſeinem Geiſte lebenden Nachfolger thun.

V. 100—105. Franz pilgerte, ſeine Lehren predigend,

durch mehrere europäiſche Länder, und endlich zum Sultan von Aegypten, welchem er aber vergeblich predigte, daher er nach Italien zurückkehrte.

V. 106. Auf einem Felſen nahe bei Chiuſi ſoll Chriſtus dem heiligen Franciſcus ſeine Wundenmahle eingeprägt und dadurch dem Berufe deſſelben die letzte und eindringendſte Beſtätigung ertheilt haben, zwei Jahre nach dieſem Wunder aber der Heilige geſtorben ſeyn.

V. 113. Seine Frau, hier, wie im ganzen Geſange, die Armuth.

V. 115. Er befahl ſterbend ſeinen Anhängern, ſeinen Leichnam ohne Sarg auf der Grabſtätte der hingerichteten Verbrecher einzuſcharren.

V. 118. Der heilige Dominicus, von welchem im folgenden Geſange die Rede ſeyn wird, iſt der hier bezeichnete Genoß des heiligen Franz, der zweite der zum Schutze der Kirche beſtellten Fürſten. S. V. 35.

V. 119. Petri Kahn, die Kirche.

V. 124. Nachdem Thomas von Aquino, der Dominikaner, das Leben und die Geſinnung des heiligen Franz, welcher mit dem heiligen Dominik denſelben Zweck verfolgte, geſchildert hat, zeigt er in den folgenden Verſen, wie ſehr die meiſten ſeiner Ordensbrüder ſich von dieſem Zwecke entfernen, und erklärt, den V. 96. des vorigen Geſanges erläuternd, daß auf dem vom Stifter vorgeſchriebenen Wege nicht dieſe, ſondern nur die wenigen gedeihen, welche, ohne von falſchem Wahne verlockt zu werden, ſeinen Anſichten treu bleiben.

Zum zwölften Geſange.

V. 3. Die heil'ge Mühle. Man wird es am Dichter ſchon gewohnt ſeyn, daß er, um das Erhabenſte zu verſinnlichen, nicht immer erhabene Bilder braucht, ſondern daß ihm diejenigen die liebſten ſind, welche das, was er ausdrücken will, am lebendigſten darſtellen. So hier die Mühle, oder vielmehr das Mühlenrad, welches den Kranz der Seeligen bezeichnet, die um den Dichter ſich tanzend im Kreiſe bewegen, mit einem Willen und in einem Nu ſtill ſtehn und eben ſo wieder ihren Tanz beginnen.

V. 10—18. Der Dichter vergleicht den zweiten Kreis der Seeligen dem Wiederſcheine des Regenbogens, der einen zweiten, an Form und Farben gleichen, doch ſchwächer glänzenden Bogen bildet. Dieſer zweite Bogen verhält ſich zu dem erſten wie Echo's Nachhall zu dem Tone, den er wiederholt.

Die hier mehrfach in einander verſchlungenen Bilder und Gleichniſſe, den überfließenden Reichthum des Dichters an allen Mitteln der Darſtellung beweiſend, werden der Aufmerkſamkeit des Leſers nicht entgehen.

Daß Echo vor Liebe zu Narziſſus verging, wird eben ſo bekannt ſeyn, als daß Iris — der Regenbogen — die Botin der Juno iſt.

V. 24. Das Spiegeln, ſ. Fegefeuer Geſ. 15. V. 75. Ueberhaupt möge man die hier angezogene ſchöne Stelle des Fegefeuers ſich tief einprägen, da ſie über viele Stellen des Paradieſes helles Licht verbreitet.

V. 31. Der Sprechende iſt, wie wir V. 127. erfah-

ren, der Kardinal Bonaventura, General des Minoriten- oder Franciſkaner-Ordens. Wie der Dominikaner, Thomas von Aquino, das Leben des heiligen Franciſcus, ſo erzählt hier der Franciſkaner das des heiligen Dominicus, des zweiten Fürſten, des zweiten Horts der Kirche.

V. 37. Das Heer des Heilands, die Kirche und deren Mitglieder, durch Chriſti Tod neu bewehrt mit den Waffen, durch welche der ewige Widerſacher zu bekämpfen iſt.

V. 46 u. ff. Der heil. Dominik ward im Jahre 1170, folglich faſt gleichzeitig mit dem heil. Franz, zu Kalaroga in Altkaſtilien geboren. Seine Eltern, Felix Guzmann und Johanne von Aza, ſtammten aus edlen Geſchlechtern, und noch jetzt leiten die Herzoge von Medina Sidonia ihre Herkunft vom Hauſe der Guzmann ab. Auch Er ſtiftete einen Orden, deſſen Regel gänzliche Armuth vorſchrieb. Doch blieb zwiſchen dieſem und dem Franziſkaner-Orden manche Verſchiedenheit, daher auch der heilige Franz die von Dominik in Antrag gebrachte Vereinigung beider Orden verweigerte.

Dominik wurde vorzüglich vom Pabſte Innocenz III. gebraucht, die Ketzer, beſonders die Albigenſer in Frankreich, auszuforſchen, und gab dabei Veranlaſſung zur Stiftung des berüchtigten Inquiſitionsgerichts.

Die Geburtsſtadt des heiligen Dominik liegt unfern dem Atlantiſchen Meere, am weſtlichen Ende Europa's.

V. 49 — 51. Dieſe Stelle lautet wirklich überſetzt: Nicht weit von dem Schlagen der Wellen, hinter welchen durch die lange Flucht (oder auch durch das lange Ungeſtüm) die Sonne zuweilen für jedermann ſich verbirgt.

Nach den Commentatoren hat der Dichter hiermit an-

deuten wollen, daß den Italienern die Sonne zur Zeit des Solstitiums hinter den hier bezeichneten Wellen, nämlich den des atlantischen Meeres, untergehe.

Diese Erklärung erscheint, wenn man den Text genauer ansieht, als unhaltbar. Das lange Ungestüm trüge ja dann nichts dazu bei, die Sonne zu verbergen, da sie auch bei ganz ebenem Meere hinter jenen Wellen untergeht. Die Worte: per la lunga foga, wären daher ganz müßig, ja, völlig falsch. Jedermann (ogni uomo) kann sich wohl auch nicht allein auf die Italiener beziehen, besonders wenn von einer Stadt in Spanien die Rede ist; und endlich sehen die Italiener die Sonne das ganze Jahr hindurch in der Vorstellung, niemals aber mit den körperlichen Augen, im atlantischen Meere untergehen, da die Augen, von Italien aus, dahin nicht reichen, und es daher einerlei ist, ob der Sonnenuntergang unmittelbar hinter der Meerenge von Gibraltar, oder südlich oder nördlich von derselben statt findet. Denn immer werden die Italiener sie im mittelländischen Meere und nicht im atlantischen untergehen sehn.

Ganz einfach bietet sich aber durch die Worte selbst folgende Erklärung dar.

Im atlantischen Meere liegt, nach des Dichters System, auf der andern Hemisphäre kein Land. Das Ungestüm der Wellen wird daher dort durch nichts gehemmt, und die Wellen werden bekanntlich in einem freien Meere größer, als in einem Binnenmeere. Die lunga foga, diese großen Wellen veranlassend, ist also Ursache, daß zuweilen, wenn nämlich eben bei Sonnenuntergang die Wellen hoch gehen, die Sonne sich für jedermann, nämlich an dem vom Dichter

beschriebenen Standpunkte, an der Spanischen Küste, noch vor dem Untergange hinter den hohen Wellen verbirgt.

V. 53. 54. In den Wappen der Könige von Kastilien war auf der einen Seite ein Löwe über und auf der andern ein Löwe unter einem festen Schlosse zu sehen.

V. 60. Seine Mutter, als sie mit ihm schwanger ward, träumte, daß sie einen weißen und schwarzen Hund mit einer Fackel im Munde gebären würde. Dies wurde als Symbol der Tracht des Ordens und des Feuereifers des Stifters betrachtet.

V. 61—66. Die Zeugin bei der Taufe des heil. Dominik träumte, daß er einen Stern an der Stirn und einen im Nacken habe, und damit das Morgen- und Abendland erleuchte.

V. 67—69. Der Herr — dominus — besaß den Knaben, und ließ ihn deshalb dominicus, dem Herrn eigen, nennen.

V. 75. Der erste Rath von Christus. Willst du vollkommen seyn, so gehe hin und verkaufe was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Matth. 19. V. 21.

V. 76—78. Schon von der ersten Jugend an soll der Heilige durch Demuth und Strenge gegen sich selbst seinen künftigen Beruf bekundet haben.

V. 79. 80. Felix, glücklich, Johanna, aus dem Hebräischen herstammend, gnadenreich.

V. 83. 84. Der Kardinal von Ostia, berühmt als Schriftsteller über kanonisches Recht — Thaddäus, ein berühmter Arzt. Also nicht die Kunst, in der Welt sein

Glück zu machen, nicht kirchliches Recht, nicht Arznei-Wissenschaft studierte er, sondern nur das wahrhafte Manna, die wahre Lehre Christi.

V. 88. Vom Stuhl, dem päbstlichen. Nicht in dem Amte des Pabstes an sich liegt die Schuld, daß den Armen von den Gütern der Kirche nichts zu Theil wird, sondern im Geize des Pabstes.

V. 93. Wer gestohlen, oder auf andere unrechte Art ein Gut erworben hatte, gab zuweilen der Kirche einen Theil davon ab, und erhielt dann, in Folge eines bekannten Mißbrauchs, welcher wesentlich dazu beitrug, den großen Luther zur Reformation zu begeistern, Vergebung seiner Sünde und das Recht das Uebrige zu behalten.

V. 94. Er rang im Auftrage des Pabstes mit den Ketzern durch die Kraft des Glaubens, welche die Inquisition durch die des irdischen Feuers verstärkte. S. Anm. zu V. 46.

V. 106 ff. Von der Trefflichkeit des Dominicus folgert hier Bonaventura zurück auf die seines gleichgesinnten Genossen, des andern Fürsten der Kirche, des heiligen Franciscus, und rügt nun, wie Thomas früher die Dominikaner tadelte, das Abirren seiner Ordensbrüder vom rechten Wege.

V. 124. Aquasparta, Vaterstadt des Kardinals Matthäus, und Casale, des Ubertino. Diese beiden Männer gehörten dem Franziskanerorden an.

V. 130 u. ff. Bei den noch vorkommenden Nahmen ist zu bemerken, daß der Spanier Peter, ein zu seiner Zeit berühmter Scholastiker, zwölf Bücher der Logik schrieb; daß Nathan, der Seher, derjenige ist, der dem König David Gottes Rache für den von ihm begangenen Ehebruch

und Todtſchlag verkündete (2 B. Sam. Kap. 12.); Donat, der Lehrer der erſten Kunſt, die in den Schulen getrieben wird, der Grammatik. Ueber die Prophezeihungen, durch welche Abt Joachim ſich berühmt gemacht, iſt nichts näheres zu finden geweſen.

Man wird bemerken, daß die Seeligen, welche die beiden Kreiſe bilden, ſämmtlich Gottesgelehrte und Weiſe ſind, die in der Sonne, dem Quell des irdiſchen Lichts, wohnen. Nach ihrer mehrern oder mindern Berühmtheit gehören ſie in den erſtern hellern, oder in den zweiten ſchwächer ſtrahlenden Kreis.

V. 142. Der Franziskaner Bonaventura iſt bewogen worden, den heiligen Dominik zu preiſen, weil der Dominikaner Thomas den heiligen Franz geprieſen hatte. Denn hier im Paradies fließt, ohne Rückſicht auf Ordensverſchiedenheit, das gleiche Verdienſt gleiche Liebe ein, welche auch allen andern, die die Kreiſe bilden, neuen Glanz verleiht, und ſie, wie wir im nächſten Geſange ſehen, zu neuen Tänzen fortzieht.

Zum dreizehnten Geſange.

V. 1—21. Um dem Leſer von den 24 ſeeligen Geiſtern, die ſich um den Dichter in zweien Kreiſen drehen, ein deutliches Bild zu geben, fordert er ihn auf, ſich 24 der ſchönſten Sterne, in dieſer Form an einander gereiht, vorzuſtellen, nämlich, achtzehn willkührlich auszuwählende Sterne erſter Größe, dann die ſieben Sterne des Wagens oder großen Bären, welcher am Nordpol, der Erdachſe nahe, in der

nördlichen Halbkugel nie untergeht, sondern auch am Tage über dem Horizont bleibt; dann die zwei vom Polarstern fernsten Sterne des kleinen Bären, welche, wie jener der Schweif desselben heißt, dessen Mund benannt werden.

Das erste Rad, nach des Dichters System das primum mobile, von welchem die Bewegung aller andern Kreise ausgeht.

Wenn der Dichter, welcher oft das lebendigste Bild mit einigen Meisterstrichen vollendet, hier weiter, als nöthig scheint, aushelt, so möge man bedenken, daß derjenige, der vom Genius getrieben wurde, die geheimnißvollen Reiche der Geister zu durchwandern, sich mit seiner Ahnung nirgends schöner erachen konnte, als in jenen unendlichen Sternenräumen, deren Grenzen selbst der erhabensten Phantasie unerreichbar bleiben. Wenn er uns von Zeit zu Zeit mit sich hinaufführt, und von seinem Fluge durch die Unendlichkeit auf einzelnen ihm und uns erkennbaren Punkten ausruht, so möge man dies nicht für Prunk mit Wissen halten, sondern darin eine innere Nothwendigkeit seiner Natur erkennen. Wer bedürfte auch des Prunkes mit dem, was Jeder erwerben kann, weniger, als unser Dichter, der so vieles hat, was durch keine Mühe zu erwerben ist?

V. 23. 24. Chiana, ein sehr langsam fließender Bach in Toskana. Der fernste Himmel und der schnellste, das primum mobile.

V. 29. 30. Von Streben zu Streben, von dem, Gott zu preisen, zu dem, uns zu lieben und uns zu dienen.

V. 31. Jenes Licht, des Thomas von Aquino.

V. 34. Das eine Stroh ꝛc. Die eine Frage

(Geſ. 11. V. 25 u. 26.) iſt beantwortet, und du haſt die Belehrung in die aufgenommen. Aus Liebe will ich dir die zweite beantworten: die nämlich, wie es ſeyn könne, daß dem Salomo kein zweiter gleich gekommen ſey.

V. 37—48. Adam, von Gott unmittelbar erſchaffen, und Chriſtus, der Gottmenſch, konnten doch dem Salomo nicht nachſtehen.

V. 52—87. Alles was iſt, Unſterbliches und Sterbliches, iſt nur aus Gott, wie ein Strahl aus dem Lichte, entſprungen, theils unmittelbar, als eigene Schöpfung Gottes, theils mittelbar, durch die Weltorgane, ſeine Spiegel, die aber, je weiter ſie von ihm entfernt ſind, ſeinen Strahl um ſo ſchwächer zurückwerfen, alſo um ſo Unvollkommneres ſchaffen. Daher mußte Adam der vollkommenſte Menſch ſeyn und Chriſtus alles Andere übertragen, und in ſo weit iſt des Dichters Zweifel wohl begründet.

V. 94—111. Dennoch iſt das wahr, was Thomas geſagt hat; denn er hat den Salomo nicht mit jenen Leuten, mit welchen er nicht verglichen werden konnte, ſondern mit Seinesgleichen in Vergleichung geſtellt. Als ihm nämlich Gott im Traum erſchien, und ſagte: Bitte, was ich dir geben ſoll, da flehte er nicht um die Wiſſenſchaften, welche V. 97—102. angedeutet ſind, ſondern er dachte an ſeine Pflicht, als König, und bat Gott: Gieb deinem Knechte ein gehorſames Herz (die Vulgata überſetzt wohl richtiger cor docile, ein gelehriges Herz), daß er dein Volk richten möge, und verſtehen, was gut und böſe iſt. 1 B. von den Königen, Kap. 3. V. 5—9.

An dieſe Belehrung knüpft nun der heilige Thomas in

den folgenden Verſen die Ermahnung, da, wo man nicht klar ſehe, mit dem Urtheile vorſichtig zu ſeyn.

V. 121—129. Wer ausgeht, die Wahrheit zu ſuchen, ohne zu wiſſen, durch welche Mittel ſie zu finden ſey, kehrt nicht nur ohne ſie gefunden zu haben, folglich vergebens, zurück, ſondern er bringt auch an ihrer Statt neue Irrthümer mit ſich. Dies wird bewieſen durch das Beiſpiel der V. 124 und 125. benannten Philoſophen, welche Lehrſätze über die Sonne und über die Bewegung aufſtellten, die Dante für falſch hält, obgleich man noch jetzt über die Sache nicht eben viel Zuverläſſiges weiß — und durch das Beiſpiel der V. 127. benannten Hauptketzer, welche die heilige Schrift verſtümmelten und ihr einen falſchen Sinn unterſchoben.

Zum vierzehnten Geſange.

V. 1—9. Erſt ſprach Thomas aus dem Kreiſe, welcher Beatricen und den Dichter umgiebt, zu dieſem, folglich zum Mittelpunkt. Jetzt ſpricht Beatrix aus dem Mittelpunkte zu den Geiſtern, welche den Kreis bilden. Dies verſinnlicht der Dichter durch das in den erſten drei Zeilen enthaltene Gleichniß.

V. 17. Wenn ihr werdet wieder ſichtbar werden, wenn euch nach dem Weltgerichte euer Körper wieder bekleiden wird. Er ſetzt nämlich voraus, daß, da den Seeligen mit ihrem Körper auch alle Organe deſſelben wieder werden verliehen werden, das Licht, welches jetzt ihre Seelen umgiebt, für ihre Augen zu blendend ſeyn werde.

V. 37—60. Der Sinn iſt in kurzem: Unſer Weſen

wird noch vollkommner ſeyn, wenn wir mit dem Leib wieder vereinigt ſind. Wir werden dann tiefer ſchauen und höher glühen, und der Schein, der uns umgiebt, wird heller glänzen. Aber unſer Leib wird vollkommen ſeyn und noch heller leuchten, als unſer jetziger Glanz. Jedoch wird unſer Auge, geſtärkt für die himmliſchen Genüſſe, dieſen hellern Glanz ertragen und genießen können.

V. 67 u. ff. Dante wird in den Mars, der im Syſtem des Dichters nach der Sonne folgt, ſo ſchnell entrückt, daß er anfänglich den doppelten Glanz beider noch vereinigt zu ſehen glaubt, und den neuen Schimmer von dem vorigen noch nicht unterſcheidet.

V. 88. In der Sprache, der Empfindung.

V. 95—117. Der Dichter findet im Mars diejenigen, welche für Chriſtum geſtritten. Ihr vereinigter Glanz bildet in zweien Streifen, die ſich durchſchneiden, die Form eines Kreuzes. Dieſe Lichtſtreifen, mit ihren größern und kleinern Lichtern, vergleicht der Dichter der Milchſtraße (Galaſſia). Aber die Lichter in dieſem Kreuze bewegen ſich ſo, wie wir in einem ganz verdunkelten Zimmer, in welches durch einen Spalt ein einzelner Lichtſtrahl fällt, kleine in ganz erleuchteten Zimmern nicht wahrnehmbare Körperchen ſich ſchwebend bewegen ſehn.

V. 115. 116. Dieſe Verſe lauten wörtlich überſetzt: „im Schatten, welchen zu ihrer Vertheidigung die Leute mit Witz und Kunſt ſich verſchaffen.“ Der Schatten ſelbſt ſchützt wohl nur gegen die Sonnengluth, und die Italiener thun alles mögliche, um ſich in ihren Häuſern ſchattige Kühlung zu verſchaffen, daher man wohl ſagen kann, daß ſie

deshalb Witz und Kunst aufwenden. Die Fensterladen und Jalousieen, die den Schatten erzeugen, schützen wohl gelegentlich auch gegen Regen, Kälte und Diebe, aber an diese hat wohl hier der Dichter nicht gedacht, wie manche Ausleger glauben, da, wenn, wie in diesem Gleichniß, ein Sonnenstrahl durch diese Schutzwehren fällt, man, wenn's kalt ist, sie zu öffnen pflegt, um die Sonne ins Zimmer scheinen zu lassen, und die Diebe in der Regel nicht bei Tage einsteigen, auch, wenn die Sonne scheint, es meistens nicht regnet.

Wem der Gegenstand etwa für diese weitläufige Bemerkung nicht wichtig genug scheinen möchte, der bedenke nur, daß gewisse Leute nichts prägnant genug wiedergegeben finden, und es daher dem Uebersetzer sehr verübeln werden, daß er die Sonnengluthen geradezu genannt hat. Je mehr man im Dante findet, desto besser ist's, wenn auch das Gefundene Albernheit und Unsinn seyn sollte.

V. 127—139. Dante ist so entzückt über das, was er sieht, daß er durch nichts noch sich so zur Liebe entzündet fühlte, selbst nicht durch die Augen Beatricens. Dies erklärt er dadurch, daß die lebend'gen Stempel — die Sterne, welche von oben empfangen und nach unten geben — je näher sie der Urkraft sind, immer grössere Schönheit ausprägen; und daß er eben ohnehin von Beatricens Augen abgewandt war. Aber dennoch durfte er die heilige Wonne — die, in Beatricens Augen zu blicken — wieder walten lassen, denn auch diese Wonne wurde immer reiner, je höher er emporstieg.

Zum funfzehnten Geſange.

V. 1—9. Die echte Liebe zeigt ſich in dem Willen, Andern zu geben — die falſche in der Begier, zu empfangen. Aus jener Liebe ſchweigen jetzt die Seeligen, um den Wünſchen Dante's zu genügen.

V. 19. Aus dem Arme, des Kreuzes.

V. 22. Die Perl, der Glanz des Seeligen, welcher dem Dichter entgegenkam, trennte ſich nicht zufällig aus dem Kleinod, dem Kreuze, welches mit ihr geſchmückt war. Vielmehr bewegte ſich dieſer Glanz, um ſich dem Dichter zu nähern, am Streife des Kreuzes herab, und gab den andern Seeligen, die bei ſeinem Nahen in höherer Liebe entflammen, wo er vorüberzog, einen höhern Schimmer. Vergl. V. 110 und 111. im vorigen Geſange.

V. 25. Der Seelige iſt, wie wir bald erfahren, Cacciaguida, Urahn des Dichters. Seine Liebe und Freude glich der des Anchiſes, als er ſeinen Sohn Aeneas in der Unterwelt wieder ſah. Aeneis IV. 680 u. ff.

V. 28—31. Dieſe Verſe ſind im Originale lateiniſche. Cacciaguida prophezeiht hier ſeinem Urenkel die Seeligkeit, indem er ſagt, daß demſelben die Thür des Himmels zweimal, einmal jetzt, noch während ſeines Lebens, das zweite Mal künftig, nach ſeinem Tode, aufgeſchloſſen ſey.

V. 32—36. Durch dieſe Stelle erläutert ſich näher, was am Schluſſe des vorigen Geſanges enthalten und darüber bemerkt worden iſt. Auch Beatricens Schönheit hat ſich erhöht und entzückt ihn eben ſo, wie das, was ihn in dieſem höhern Stern umgiebt.

V. 49. Cacciaguida hat ſich nach Dante geſehnt, weil er im großen Buch (in Gott) geleſen, daß er hier ankommen würde.

V. 53. Dank Ihr, Beatricen.

V. 57. Alle Zahlen entwickeln ſich aus der vervielfältigten Einheit. So entfaltet ſich Alles aus Gott, der ewigen Einheit, dem Quell, aus welchem Alles, was da iſt, entſpringt.

V. 64 — 69. Cacciaguida hat in Gott alles geleſen, was Dante wünſcht. Aber um die Liebe, auf die ſein Geiſt ewig gerichtet iſt, noch mehr zu erquicken, will er ihn ſprechen hören. Von welcher außerordentlichen Schönheit dieſer Gedanke iſt, wird vielleicht mancher überweiſe Allegoricen-Jäger, gewiß aber kein Leſer von geſundem Gefühl und Urtheil, unerkannt und unempfunden laſſen.

V. 73 — 84. Wille und Einſicht ſind bei dem, der die erſte Gleichheit, Gott, in dem alles Harmonie iſt, erkannt hat, immer im Gleichgewicht. Aber der Menſch iſt oft nicht klar über das, was das Herz will, und kann daher ſeinem Willen nicht Genüge thun. So Dante jetzt, da er dem Cacciaguida danken will.

V. 94. Von dieſem Urgroßahn erhielt das Geſchlecht den Beinahmen Alighieri. Von den Aeußerungen ſeines Stolzes iſt nichts bekannt. Biagioli meint: Dante, der Jenen unter die Stolzen ins Feuerfeuer verſetzt, habe vielleicht damit andeuten wollen, daß der Stolz, deſſen er ſelbſt ſich bezüchtigt, ein Erbfehler der Familie Alighieri geweſen ſey.

Uebrigens ſagt Biagioli: Wer mehr wiſſen will, der ſchiffe ſich in die andere Welt ein, und erkundige ſich bei

Cato. — Vielleicht würde Herr B., wenn er ſpäter geſchrieben hätte, die Wißbegierigen an Herrn Karl Witte in Breslau gewieſen haben.

V. 97—99. Innerhalb des alten Umkreiſes von Florenz ſtand, nach den ältern Auslegern, zu des Dichters Zeit der Thurm mit der Schlaguhr, nach welcher man ſich richtete.

V. 100. Damals, in den Zeiten der alten Einfachheit, pflegten die Frauen ſich noch nicht mit Flitter-Putz zu ſchmücken.

V. 103. Man verheirathete die Töchter nicht zu früh, und gab ihnen eine mäßige, ihren Verhältniſſen angemeſſene Mitgift.

V. 106. Oede Häuſer mußte es in Florenz wohl geben, da, wie in der Einleitung zum erſten Bande erzählt iſt, die Mitglieder der verſchiedenen Parteien ſich öfters wechſelsweiſe in Maſſe verjagten.

V. 109. Montemalo, jetzt Montemario, ein Berg nahe bei Rom nach Viterbo zu — Uccellatojo, ein Berg bei Florenz nach Bologna zu gelegen. Von dem einen und andern Berge überſieht man die benachbarten Städte nach ihrem ganzen Umfange.

V. 112—117. Bellincion Berti, Nerli und Vecchio, adliche Familien in Florenz zur Zeit des Dichters.

V. 118. Auch die Frauen traf oft die Verbannung. Ein Beiſpiel findet ſich im Fegefeuer Geſang 13. V. 109. S. die dazu gehörige Anmerkung.

V. 127. Cianghella, aus der edlen Florentiniſchen Familie della Toſa, verheirathet in Imola, führte nach

dem Tode ihres Gemahls ein zügelloses Leben — Salterello, ein ränkesüchtiger Advokat.

Wenn man damals, in den Zeiten der Einfachheit und Tugend, Männer und Frauen von solcher Sittenlosigkeit und Verderbtheit gesehen hätte, man wäre erstaunt gewesen, wie man es jetzt, in der Zeit der Sittenlosigkeit, seyn würde, wenn man in Florenz Beispiele von altrömischer Tugend sähe.

V. 134. Dem Taufgebän, von diesem ist schon in der Hölle die Rede, Ges. 19. V. 16.

V. 137. 138. Die Ausleger sind nicht einig, aus welcher Stadt Cacciaguida's Gemahlin gebürtig gewesen sey. Durch sie erhielt die Familie, wie oben erwähnt ist, von Cacciaguida's Sohn an, den Beinahmen Aliahieri.

V. 139. Cacciaguida begleitete Kaiser Konrad den 3ten auf dem Kreuzzuge, den dieser im Jahre 1147 auf Zureden Bernhards von Clervaux unternahm, und fand im heiligen Lande seinen Tod.

Zum sechszehnten Gesange.

V. 10. In Rom kam wahrscheinlich zuerst die Gewohnheit auf, die einzelne Person mit Ihr anzureden. Landino versichert aber, daß dies dort zu seiner Zeit gänzlich wieder außer Gebrauch gekommen sey, obwohl man sonst überall dieser Redeform sich bediene.

Mit diesem Ihr begrüßt jetzt Dante aus Ehrfurcht seinen Urahn. Allein Beatrice, die, wahrscheinlich weil nur von weltlichen Dingen die Rede ist, zur Seite steht, macht ihn durch Lächeln aufmerksam, daß dies unpassend sey, wie

die Kammerfrau in dem Ritterroman, deſſen in der Hölle Geſ. 5. V. 127 u. ff. gedacht iſt, beim erſten Kuſſe, den Ginevra ihrem Buhlen geſtattet, durch Huſten die Herrin warnt.

V. 24. Die Jahre, die euch hier jetzt Früchte bringen, die ihr auf Erden gelebt habt.

V. 25. Der Schaafſtall ꝛc. Florenz, deſſen Schutzpatron Johannes iſt.

V. 33. Doch war's nicht jene ꝛc. Cacciaguida ſprach, wie im vorigen Geſange V. 28—31., Latein, welches zu ſeiner Zeit noch die Sprache des Umgangs zwiſchen wiſſenſchaftlich gebildeten Perſonen war.

V. 34—39. Von der Verkündigung des Heilands an bis zu meiner Geburt hatte Mars ſeine Umlaufszeit 580 mal vollendet und war eben ſo oft in das Geſtirn des Löwen wieder eingetreten.

Dieſe Umlaufszeit dauert 686 Tage 22 Stunden 29 Minuten, ſo daß hiernach Cacciaguida zwiſchen dem Jahre 1090 und 1091 geboren worden wäre.

Früher berechnete man die Umlaufszeit des Mars gewöhnlich auf 2 Jahre, ſo daß, wenn man die Zahl 580 als richtig annähme, Cacciaguida, welcher mit Kaiſer Konrad den Kreuzzug von 1147 mitmachte, hiernach eher geſtorben als geboren geweſen wäre. Man las daher, um dieſen Widerſpruch in einigen Ausgaben zu beſeitigen, ſtatt: cinque cento cinquanta e trenta — cinque cento cinquanta e tre.

Jene Lesart iſt aber unſtreitig die richtige, da man, wie Herr Profeſſor Ideler den Ueb. gefälligſt belehrt hat,

nach

nach den im Jahre 1252 entſtandenen Alphonſiſchen aſtronomiſchen Tafeln, ja nach den des Ptolemäus ſelbſt, bereits zu des Dichters Zeit von der Umlaufszeit des Mars ziemlich genau unterrichtet war, ſo daß die neueſten Berechnungen noch keine Stunde mehr ergeben. Dante, deſſen großes Intereſſe für die Sternkunde ſich überall offenbart, wird die richtige Berechnung unſtreitig gekannt haben.

V. 41. Das Sechstheil. Florenz wurde früher in Bezirke eingetheilt, die man Sechstheile nannte. Cacciaguida wurde, wie ſeine Voráltern, in dem Sechstheile geboren, wo zum Johannisfeſt die Wettläufe gehalten wurden.

V. 46. Von Mars und Täufer eingeſchloſſen. Zwiſchen der Bildſäule des Mars (ſ. Anm. zu Geſ. 13. V. 143. der Hölle) und der St. Johanniskirche.

V. 50. Campi und Certaldo, benachbarte Orte, welche die Stadt ihrem Gebiet einverleibt hatte.

V. 52—55. Galluzzo und Trespiano, ebenfalls benachbarte Orte, die früherhin an Florenz gränzten, nachher aber mit der Stadt vereinigt wurden. In Folge deſſen zogen vom platten Lande viele Perſonen in die Stadt, die nicht zur alten und reinen Bürgerſchaft gehörten. Als ſolche bezeichnet er die V. 56. benannten, welchen Schuld gegeben wird, daß ſie Wucher und mit Staatsgeſchäften Handel trieben.

V. 58. Hier iſt der Pabſt bezeichnet, der durch ſein Widerſtreben gegen die weltliche Macht Urheber aller Unruhen von Florenz war.

V. 62. Simifonte, eine Burg in Toskana.

V. 64. Montemurlo wurde von ſeinem Herrn,

dem Grafen Guido, der es gegen Piſtoja nicht vertheidigen konnte, an Florenz verkauft.

V. 65. 66. Die Cerchi und Buondelmonti, deren Einfluß auf die Florentiner Händel in der Einleitung zum erſten Theile erwähnt iſt, wohnten früher in den im Texte angegebenen Orten, und wurden ebenfalls erſt durch jene Vergrößerung der Stadt in dieſe verſetzt.

V. 73—75. Die hier angegebenen Orte ſind Städte, die früher groß und wohlhabend waren, aber ſchon zu Dante's Zeit in Verfall kamen.

V. 88—93. Bedeutende Familien, die damals ſchon untergegangen waren.

V. 94—99. Am Thor St. Petri wohnten früher die Ravignani, ebenfalls ein altes Geſchlecht. Deren Haus wurde den Cerchi verkauft.

V. 103. Die graue Säule, Wappen der Familie Billi oder Pigli.

V. 105. Ein Mitglied der edlen Familie der Chiaramonti, welches den öffentlichen Getreide-Magazinen vorſtand, hatte den Scheffel, nach welchem das Korn ausgegeben wurde, durch Herausnahme einer Daube verfälſcht und ſich das Mindermaaß angeeignet. Er wurde dafür mit dem Tode beſtraft. Landino.

V. 112—114. Die Visdimeni, Toſinghi und Cortiginini, deren gemeinſchaftlicher Ahn das Bisthum zu Florenz geſtiftet hatte, verwalteten während der Vakanz deſſen Guter, und aßen und tranken in der biſchöflichen Reſidenz ſo lange, bis das heilige Amt wieder beſetzt war.

V. 115. Nach Landino ſind in den folgenden Verſen

die Cavicciuli und Adimari bezeichnet, die eben ſo grauſam als feig und geizig waren.

V. 119. Ubertin Donati war mit einer Tochter des Bellincione verheirathet. Die Schweſter derſelben heirathete einen der Adimari.

V. 124—127. Man war damals ſo wenig eiferſüchtig auf den Ruhm ehrenwerther Familien, daß man nach der der Pera ein Thor Porta Peruzza benannte.

V. 127—132. Der Freiherr Hugo, Statthalter des Kaiſers Otto III. in Toskana, dem nachher noch lange in einer dortigen Abtei jährlich eine Lobrede gehalten wurde, verlieh mehrern Familien die Ritterwürde, und erlaubte ihnen, ſein Wappen in das ihrige aufzunehmen. Cacciaguida muß, in der ghibelliniſchen Geſinnung, dies loben, da es Ehrfurcht für den Kaiſer beweiſ't. Giano della Bella, welcher Hugo's Wappen, von einer goldnen Verzierung umſchlungen, führte, hatte ſich von der Partei des Adels zu der des Volks gewandt.

V. 133—135. Die hier angegebene Thatſache iſt aus den Commentaren nicht mit Klarheit zu entnehmen.

V. 136—144. Das Haus der Amidei. Aus dieſem Hauſe war die Braut, die Buondelmonte, um einer andern willen, verſtieß. (S. Theil 1. Seite 6.) Der Dichter wünſcht, daß der erſte Buondelmonte, als er von ſeinem Landgute nach Florenz gegangen, in dem Fluſſe Ema, der den Weg durchſchneidet, ertrunken ſeyn möchte.

V. 145—147. Buondelmonte wurde am Fuß des alten Thurmes ermordet, an welchem die Bildſäule des Mars ſtand. Mit dieſem Mord war der Friede der Stadt vernichtet.

V. 153. Und nie am Speer ꝛc. Die weiße Lilie, das Wappen von Florenz, wurde nie von einem Feinde umgekehrt, wie es mit den Fahnen der Beſiegten, die man erobert hatte, zu geſchehen pflegte.

V. 154. Die florentiniſchen Guelfen hatten in ihre Fahnen ſtatt der weißen, eine rothe Lilie aufgenommen.

Zum ſiebenzehnten Geſange.

V. 1. Phaethon, welcher durch ſeine ſchlechte Führung des Sonnenwagens die Väter belehrt hat, daß ſie thörichte Bitten der Söhne nicht gewähren ſollen, wandte ſich zuerſt an ſeine Mutter, um zu erfahren, ob es wahr ſey, daß nicht Apoll, ſondern Epaphus ihn erzeugt habe. So wendet ſich jetzt Dante an Beatricen, um ſich über das zu vergewiſſern, was er in der Hölle ſowohl als im Fegefeuer über ſein künftiges Geſchick gehört hatte.

V. 14. Gleich wie der Menſch ꝛc. Du erkennſt die Zukunft mit derſelben Klarheit und Sicherheit, mit welcher ein Menſch einen Lehrſatz der Mathematik einſieht.

V. 31. In Räthſeln nicht ꝛc. Nicht mit dunkeln und zweideutigen Worten, in welchen vormals die Orakelſprüche verkündet wurden.

V. 46. Hippolyt, Sohn des Theſeus, mußte aus Athen entweichen, weil er der verbrecheriſchen Liebe ſeiner Stiefmutter Phädra nicht entſprechen wollte, und aus Rache von ihr eines Angriffs auf ihre Ehre beſchuldigt wurde. Das Gleichniß iſt in vieler Beziehung bedeutungsvoll.

V. 50. Und wo ꝛc. In Rom.

V. 57. Darin ꝛc. In der Trennung von allem, was dir lieb iſt, wirſt du zuerſt empfinden, wie ſchmerzhaft die Verbannung ſey.

V. 65. Doch zeiget bald ꝛc. Wahrſcheinlich Hindeutung auf die S. 22. der Einleitung erzählte Begebenheit.

V. 70. Ein Adler, auf einer Leiter ſitzend, war das Wappen der Scaliger. Dieſe Verſe deuten alſo auf die Zuflucht, die Dante, zuerſt auf längere Zeit, in Verona fand. Bei dem Marcheſe Malaſpina hat er ſich nur kurze Zeit aufgehalten. S. Einl. S. 23.

V. 76. Ihn, den großen Can della Scala, welchem hier großer Kriegsruhm verkündigt wird. Dieſer war im Jahre 1300 erſt neun Jahr alt.

V. 83. Der Gascogner, Pabſt Clemens der fünfte. Heinrich zog, wie S. 26. der Einleitung bemerkt iſt, am Schluſſe des Jahres 1310 nach Italien. Damals war alſo Can della Scala 19 Jahr alt. Durch welche Thatſachen er vorher ſchon Proben ungebeugten Muthes gegeben, iſt nicht ermittelt.

V. 111. Durch mein Gedicht ꝛc. Dante fürchtet, daß die vielen bittern Wahrheiten, welche er in ſeinem Gedicht über die Zeitgenoſſen werde ſagen müſſen, ihm ſo viele Feinde machen möchten, daß er, aus Florenz verjagt, nirgends eine Zuflucht finden werde.

V. 129. Das italieniſche Sprüchwort iſt noch ſtärker: Laß nur kratzen, wo die Krätze iſt.

Zum achtzehnten Geſange.

V. 1—3. In dieſen Verſen, die faſt wörtlich überſetzt ſind, bedeutet das Wort (verbo) unzweifelhaft Gedanke. Der Sinn iſt alſo: Der Seel'ge, nicht mehr mit mir ſprechend, ergab ſich ſtill ſeinen Gedanken, und ich that daſſelbe. Da die Bitterkeit in dem, was Cacciaguida verkündigt, das Vorherrſchende iſt, ſo iſt der Ueb. nicht der gewöhnlichen Lesart:

temprando 'l dolce con l'acerbo,

ſondern einer ältern, unſtreitig beſſern, gefolgt, in der es heißt:

temprando col dolce l'acerbo.

V. 11. Selbſt das Gedächtniß. S. Anm. zu Geſ. 1. V. 7—9.

V. 13—18. Der Ueberſetzer kann dieſe Stelle, über welche die Ausleger viel Unklares ſagen, nur folgendergeſtalt verſtehn: Dante iſt beim erſten Blick auf Beatricen ſo befriedigt, daß er nichts mehr wünſcht, ſelbſt kein Bedürfniß fühlt, ſich weiter zu unterrichten. Aber beim zweiten Anblick ſieht er ſie ſo in ewiger Wonne glänzen, daß er nun, da er in ihrem Anſchauen völlige Gnüge gefunden, die Kraft erhält, ſich von der Herrin abzuwenden, wozu ihn ihr Lächeln und die Worte, die es begleiten, auffordern.

V. 28. Der Baum, das Paradies — deſſen fünfte Stufe, der fünfte Stern — der Gipfel, Gott.

V. 36. Wie in der Wolke ꝛc. Alles was den Seeligen Veranlaſſung zu neuer Liebe, neuer Freude giebt, macht, daß ſie heller leuchten und ihren Tanz beſchleu-

nigen. So zeigt ſich jeder, der von Cacciaguida genannt wird.

V. 46. Wilhelm, wahrſcheinlich der Biſchof Wilhelm von Orange, welcher den V. 48. benannten Gottfried von Bouillon ins heilige Land begleitete — Rinoard, ein anderer Kreuzritter — Robert Guiscard, der Normann, welcher die Sarazenen im untern Italien überwältigte.

V. 67. Mars glänzt bekanntlich, beſonders wenn er aufgeht, in einem rothen, Jupiter in weißem Lichte.

V. 91—93. Diligite justitiam qui judicatis terram — liebt die Gerechtigkeit, ihr, die ihr die Erde richtet.

V. 96. Das weiße Licht des Jupiter bildet den ſilbernen Grund, auf welchem die goldne Schrift, aus den ſeeligen Geiſtern zuſammengeſetzt, ſich zeigt.

V. 99. Vom Gut ꝛc. Einige verſtehen unter dieſem Gute Gott ſelbſt; Andere die kaiſerliche Univerſal-Monarchie, welche, nach Dante, von Gott eingeſetzt iſt zum allgemeinen Frieden. Da die Seeligen, wie wir ſogleich ſehen werden, durch ihr Licht einen Adler bilden, ſo iſt dieſe letztere Vermuthung nicht unwahrſcheinlich. Die hohen Begriffe, welche der Dichter von der kaiſerlichen Würde und ihrem göttlichen Urſprung hatte, mögen ihn rechtfertigen, wenn er in dieſen Bildern vielleicht ſich irdiſcher zeigt, als die Erhabenheit ſeines Gegenſtandes zu geſtatten ſcheint. Nur nach dem Ptolemäiſchen Syſtem konnte ein Erdenreich als ſo wichtig im Weltall erſcheinen.

V. 103. Lombardi bemerkt, es geſchehe wohl noch jetzt, daß die Leute, wenn ſie aus zwei zuſammengeſchlagenen

Holzbränden unzählige Funken herausfahren sähen, ausriefen: Soviel Zechinen! Soviel Dublonen!

V. 105. Wie sie die Sonne trieb ꝛc. Wie Gott in dem Reiche, dessen Bild durch den Adler dargestellt wird, sie höher oder niedriger stellte, und wie sie daher auch hier höher oder niedriger flogen, um den Platz einzunehmen, den jede nach der allgemeinen Anordnung einnehmen mußte, damit aus Allen der Adler sich bilde.

V. 112. Nach V. 97. hatten sich viele andere Seelige zum Haupt des M geschwungen. Hier sehen wir, daß sie dort einen Lilienkranz bildeten, aus welchem nun der Leib und die Flügel des Adlers sich entfalten.

V. 115. Aus diesem Bilde erkennt der Dichter, daß der Himmel, an welchem Jupiter glänzt, von Gott, nach dem früher entwickelten Systeme, die Bestimmung erhalten habe, durch seine Kraft die Tugend der Gerechtigkeit auf Erden zu entwickeln.

V. 118 u. ff. Der Dichter kann diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne, als Ghibellin, das zu rügen, was Veranlassung gab, daß man zu seiner Zeit die Gerechtigkeit nicht achtete, die gebot, daß Alle, auch der Pabst selbst, dem Kaiser, als weltlichen Herrn, gehorchen sollten. Dies ist der Ehr- und Geldgeiz des Pabstes, und die Entweihung des Heiligen. Um den Feind zu demüthigen, entzieht der Pabst bei Excommunicationen die Sacramente, nahmentlich das Abendmahl. (V. 128. 129.) Insbesondere wird hier Pabst Bonifaz der achte, welcher Kirchenstrafen nur dictirt, um sie für baares Geld zurückzunehmen, ermahnt, er möge glauben, daß Paulus und Petrus noch lebten, und ihn

ſtrafen könnten. Doch giebt Dante ſelbſt zu, daß dieſe Ermahnung überflüſſig ſey, da, wenn der Pabſt nur Johannem den Täufer auf den florentiniſchen Goldgulden habe, er ſich um Paulus und Petrus nicht weiter kümmere.

Zum neunzehnten Geſange.

V. 10—12. Der Adler ſpricht als ein Weſen, aber in ſeinen Worten drückt ſich der Wille aller der Geiſter aus, aus deren Glanz das Bild zuſammengeſetzt iſt. Hierdurch erklärt ſich auch leicht der Inhalt der V. 19—24.

V. 28. Schon in allen andern Himmeln erſchauen die Seeligen Gottes Gerechtigkeit. Um ſo weniger kann ſie in dieſem Kreiſe, von welchem aus die Gerechtigkeit auf Erden entwickelt wird (ſ. Geſ. 18. V. 115.), den Blicken der ſeeligen Seelen verſchleiert ſeyn.

V. 46. Der erſte Stolze, Lucifer, war Gott ungehorſam, da er mit der Einſicht, die Gott ihm verliehen, nicht zufrieden war, und wurde darum zur Hölle hinabgeſtürzt.

V. 49. Kein kleineres Weſen (Gott, dem höchſten Weſen, entgegengeſetzt) kann Gott faſſen, da er nur in ſich ſelbſt für ſich den Maaßſtab hat.

V. 64. Obgleich, wie bis hierher auseinander geſetzt iſt, dem erſchaffenen Geiſte von Gott nicht geſtattet iſt, ihn in ſeinen Tiefen zu erkennen, ſondern nur ihn in den uns am nächſten liegenden Aeußerungen ſeiner Macht und Weisheit zu ahnen, ſo kommt doch alles Licht nur von Gott ſelbſt. Was die Vernunft ergrübelt und aus den Wahr-

nehmungen der oft verführten Sinne folgert, ist nur Dunkelheit.

V. 82. Wollte der Mensch jene Tiefen so erforschen, wie es schon den Seeligen erlaubt ist, obwohl auch diese so wenig, als sonst irgend ein erschaffenes Wesen, Gott ganz zu ergründen vermögen, so würde er zu Zweifeln große Veranlassung finden. Dieser überhebt ihn die heilige Schrift, wenn er ohne unnützes Grübeln an das glaubt, was sie offenbart.

V. 86. 87. Der erste Wille, Gott, gut von sich selbst, wird seiner Güte nie untreu.

V. 89. Alles, außer Gott, ist von ihm erschaffen. Das Erschaffene kann aber den Schöpfer nicht anziehen, nicht seinen Willen ändern, folglich ist's unmöglich, daß sein Wille, gut und gerecht in sich selbst, durch ein erschaffenes Wesen, aus Liebe oder Haß gegen selbiges, ungerecht werde.

V. 94. So that das heil'ge Bild, und so that auch ich, das Aug' erhebend. Im Original ist der Text getrennt, wie in der Uebersetzung.

V. 100. Dann noch im Zeichen ꝛc., noch immer durch ihr Licht den Adler bildend.

V. 103. Hier thut der Dichter dasjenige kund, was er über die Gerechtigkeit Gottes in Beziehung auf die Seeligkeit der Nicht-Christen glaubt. Nur wer vor oder nach Christus gelebt, und an ihn geglaubt hat, wird seelig. Aber wir finden im nächsten Gesang einen Heiden, den die Dichtung lange Jahre vor Christo leben ließ, und der nie etwas von dem künftigen Messias gehört haben konnte. Er ist seelig, weil er standhaft das Recht geliebt hat, und

deshalb von Gott, deſſen Gnade ſo unergründlich, wie ſeine Gerechtigkeit, zum Glauben an die künftige Erlöſung geführt worden iſt. Trajan, welcher nach Chriſto gelebt, ohne an ihn zu glauben, iſt ebenfalls hier, ob ſeiner Gerechtigkeit, durch ein Wunder, das Gott an ihm verrichtete. Hieraus ſcheint ſich folgende Anſicht des Dichters über dieſen Gegenſtand zu ergeben: „Dem Heiden, der, ohne zur Religion Chriſti ſich zu bekennen, an ihn, d. h. an den Gott im Menſchen glaubt und durch jenen, ungeachtet der irdiſchen Mängel, ſich jenſeits zur Vollendung zu erheben hofft; deſſen Glaube, wie der Baum die Frucht, die guten Werke hervorbringt — dieſer Heide darf hoffen, durch Chriſtum zur Seeligkeit einzugehen. Ja er iſt deren ſicherer, als die Chriſten, deren Werke nicht vom Glauben Zeugniß geben."

V. 107. Einſt beim Weltgericht, wenn die Guten und Böſen geſondert werden, wird durch die Heiden, die, weil ſie gerecht gelebt, zur Seeligkeit gelangen, die Urſache kund gegeben werden, aus welcher ungerechte Chriſten verdammt ſind.

V. 112. Jenes Buch, in welchem Gott ihre Sünden verzeichnet hat — die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht.

V. 115. Unter den vielen tadelnswerthen und verunglückten Unternehmungen Albrechts des erſten wählt der Dichter deſſen Einfall in Böhmen (1303) aus. Nachdem Wenzel der vierte 1305 geſtorben war, wurde im nächſten Jahre ſein Sohn ermordet, und Albrecht ſuchte ganz Böhmen an ſein Haus zu bringen, indem er ſeinen Sohn Rudolph mit Wenzels des vierten Wittwe vermählte.

V. 118. Philipp der Schöne ließ in seinen Finanzverlegenheiten falsche Münzen schlagen. Er starb auf der Jagd, weil sein Pferd durch den Stoß eines Ebers stürzte.

V. 121. Die langwierigen Kriege zwischen England und Schottland, und der wüthende Nationalhaß zwischen beiden Völkern in den ältern Zeiten sind bekannt. Hier sind wahrscheinlich die Kämpfe zwischen Eduard dem ersten und Robert Bruce im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gemeint.

V. 124. Rüge der Weichlichkeit und Untüchtigkeit der Könige Alphons und Wenzel.

V. 127. Karl der Lahme von Neapel und Jerusalem. Seine Laster werden mit einem M (der Zahl 1000), seine Tugenden mit einem I (der Zahl 1) bezeichnet.

V. 130—135. Friedrich, Sohn Peters von Arragonien, König von Sicilien, wo, nach Virgil, Anchises begraben wurde. Seine schlechten Thaten werden, um nicht zu viel Platz einzunehmen, mit Abbreviaturen aufgezeichnet stehen.

V. 136—138. Jacob, König von Majorka und Minorka, der Oheim — Jacob, König von Arragonien, der Bruder Friedrichs. Durch sie werden zwei Kronen und ihr edles Geschlecht herabgewürdigt.

V. 139—141. Wer der hier gemeinte König von Norwegen sey, findet sich nicht angegeben. Der von Portugal ist wahrscheinlich Dionysius Agricola, der zu des Dichters Zeit regierte. Der von Rascia (Dalmatien) ist unbekannt.

V. 142. Die ungarische Geschichte jener Zeit erzählt mancherlei Unglück, das den Staat betroffen.

V. 143. Navarra, von Frankreich unterjocht, wird aufgefordert, ſeine Grenzen, die Pyrenäen, beſſer zu vertheidigen.

V. 145. In Cypern, das hier durch ſeine beiden größten Städte bezeichnet wird, regierte damals Heinrich II. Ihm wird angekündigt, daß der öffentliche Unwille gegen ihn nur ein Angeld, eine Abſchlagszahlung ſey, und daß bald Schlimmeres erfolgen werde.

Zum zwanzigſten Geſange.

V. 1—12. Alle Seeligen, welche den Adler bilden, zeigen ſich jetzt, neu erglänzend in Liebe und Freude, wie Sterne, wenn die Sonne untergegangen iſt.

V. 13. Gottes Liebe, die ſich im Lächeln dieſes Glanzes verbirgt und zeigt, entflammt ihn, der aus der Heiligkeit des Innern entſpringt, zu noch höherem und reinerem Lichte.

V. 39. Des heil'gen Geiſtes Sänger ꝛc. David. S. Fegefeuer Geſ. 10. V. 55.

V. 44—48. Trajan. S. Fegef. Geſ. 10. V. 71 u. ff., wo das hier erwähnte Ereigniß erzählt iſt, und die dazu gehörige Anmerkung. Weiter unten, V. 106. des gegenwärtigen Geſanges, wird angeführt, daß ſeine Seele durch Fürbitte des heil. Gregor aus der Hölle, wohin ſie nach ſeinem Tode verſetzt worden, in den Leib zurückgekehrt, und er während dieſes kurzen zweiten Erdenlebens Chriſt geworden ſey. Daher kennt er aus Erfahrung die Himmelswonne, und deren Gegentheil, die Höllenquaal.

V. 49 — 54. Dem Könige Hiskia, welcher todkrank war, wurde vom Propheten Jeſaias ſein baldiger Tod verkündiget. Auf ſein Gebet aber kehrte Jeſaias, von Gott befehligt, zu ihm zurück, und verkündigte ihm Geneſung. Hiskia lebte darauf noch funfzehn Jahre. S. 2 Buch der Könige Kap. 20.

V. 55 — 60. Das Uebel, das Dante allenthalben beklagt, die päbſtliche Weltherrſchaft nämlich, würde höchſt wahrſcheinlich nicht eingetreten ſeyn, wenn Konſtantin der Große den kaiſerlichen Sitz nicht von Rom weg und nach Konſtantinopel verlegt hätte, da dann der Pabſt immer nur römiſcher Biſchof geblieben ſeyn würde.

V. 61 — 63. Wilhelm der Gütige von Sicilien. Seine Gerechtigkeit wird der entgegengeſetzten Eigenſchaft Karls des Lahmen und Friedrichs von Arragonien entgegengeſtellt.

V. 68. Ripheus, der Trojaner, von welchem Virgil ſagt: justissimus unus qui fuit in Teucris, et servantissimus aequi.

V. 79. Der Zweifel, obwohl er den Seeligen bereits bekannt war, ließ mich nicht ſchweigen.

V. 83. „Was ſah ich dort?" Ausruf des Staunens über die im Paradieſe aufgenommenen Heiden.

V. 94. S. Matthäus Kap. 11. V. 12., erläutert durch die Parallelſtelle Luc. Kap. 16. V. 16.

V. 106 ff. S. Anm. zu V. 44 — 47.

V. 127. Die drei, Glaube, Liebe und Hoffnung.

V. 146. Der benedeiten Lichter Paar, Trajan und Ripheus.

Zum ein und zwanzigsten Gesange.

V. 1—12. Semele bat den Jupiter, daß er ſich ihr in ſeiner ganzen Majeſtät zeigen möchte. Als der Gott ihrer hartnäckigen Bitte nachgab, wurde ſie zu Aſche verbrannt. Dies Gleichniß iſt hier ſehr ausdrucksvoll. Im Saturn, in welchem Dante ankommt, wohnen diejenigen, die ſich der Beſchaulichkeit, der myſtiſchen Betrachtung Gottes, hingegeben. Sie ſind Gott näher, als alle Seeligen, die der Dichter bis jetzt geſehen. Wenn nun Beatrice, die wir lieber mit dem Nahmen der Einſicht in himmliſche Dinge, der Religion ſelbſt, als mit dem oft zweideutigen der Theologie bezeichnen wollen, wie früher, durch Lächeln und höhern Glanz ihr Fortſchreiten zur Höhe und das damit ſich immer ſteigende, immer klarer werdende Schauen und Erkennen hätte kund geben wollen, ſo würde des Menſchen noch nicht darauf vorbereitetes Auge erblindet — er würde, wie Semele, von der Majeſtät des Gottes vernichtet worden ſeyn.

V. 13—15. Andeutung, daß zur Zeit der Reiſe Dante's der Saturn im Sternbilde des Löwen ſtand.

V. 18. Dieſer Spiegel, der Planet Saturn, der Gottes Glanz abſpiegelt.

V. 19—24. Beatricens Augen waren ſo ſeelig, daß es eine Wonne war, ihnen zu gehorſamen, und daß dieſe Wonne dem Schmerze, von ihnen, ihrem Befehle gemäß, wegzublicken, das Gleichgewicht hielt.

V. 25—27. Die Fabel verlegt bekanntlich in die Regierung des Saturn, von welchem dieſer Stern (hier

Kriſtall benannt) noch jetzt den Nahmen hat, das goldne Zeitalter.

V. 28. Einer Leiter ꝛc. 1 B. Moſis Kap. 28. V. 12 und 13. Jacob träumte. Und ſiehe, eine Leiter ſtand auf Erden und rührte mit der Spitze an den Himmel, und ſiehe, die Engel Gottes ſtiegen daran auf und nieder. Und der Herr ſtand oben darauf.

Gewiß hätte der Dichter kein ſchöneres Bild der ahnenden Betrachtung des Höchſten geben können, als die Leiter, auf welcher ſich von Stufe zu Stufe die Seele emporſchwingt, und von der ihr von oben das Erſehnte entgegengebracht wird. Hier, in dem Planeten, deſſen Einfluß auf Erden die Betrachtung erweckt, iſt das Heruntersteigen der Seeligen, wie ihr Hinaufſteigen, von nicht ſchwer zu erkennender Bedeutung.

V. 34 — 42. Auch dieſes vielleicht auf den erſten Anblick zu niedrig ſcheinende Bild möge man nicht ohne nähere Erforſchung ſeiner innern Bedeutung vorübergleiten laſſen.

V. 70 — 72. Auch die andern Seeligen bewegen ſich aufwärts, abwärts, im Kreiſe, wie der ewige Rath, nach ihrer Beſtimmung und nach der des Planeten, es erheiſcht.

V. 74. An dieſem Hofe des höchſten Königs.

V. 107. Gebirge, die Apenninen.

V. 110. Catria, ein Berg im Herzogthum Urbino, unter welchem ein einſames Kloſter lag.

V. 121. Der heilige Peter Damian, der hier ſpricht, iſt, wie der Dichter ihn ſelbſt bemerken läßt, vom heiligen Peter Peccator zu unterſcheiden, der in einem Kloſter bei Ra-

Ravenna lebte. Beide Heilige ſcheinen zu des Dichters Zeit verwechſelt worden zu ſeyn.

V. 125. Der heilige Peter Damian wurde, wie Landino bemerkt, faſt mit Gewalt genöthigt, Kardinal zu werden. Was der Heilige im Folgenden über den Luxus und die Ueppigkeit der Kardinäle und anderer hohen Geiſtlichen aus Dante's Zeit ſagt, iſt allerdings ſtark, doch, nach den Zeugniſſen anderer Schriftſteller, inſonderheit des Bocaccio, keineswegs zu ſtark.

Zum zwei und zwanzigſten Geſange.

V. 13. Hier iſt erklärt, was der am Schluſſe des vorigen Geſanges unerklärt gebliebene Donner bedeutet hat. Es war die nach V. 8 und 9. aus dem Drange gerechten Eifers entſtandene Bitte der Seeligen, daß Gott ſolche Verdorbenheit des Clerus züchtigen möge. Allein ſie flehen nur um das, was ſie in Gott ſchon gewährt finden, daher die baldige Strafe hier verkündigt wird.

V. 37 u. ff. Auf dem Gipfel des Berges, an welchem Caſſino liegt, ſoll in alter Zeit ein Apollo-Tempel geſtanden und Viele ſollen zu deſſen Orakeln ihre Zuflucht genommen haben. Der heilige Benedict, deſſen Geiſt ſpricht, hat hier, wie der Text ſagt, zuerſt das Chriſtenthum gepredigt und den heidniſchen Dienſt verbannt.

V. 49. Maccar, es giebt zwei Heilige dieſes Nahmens. Welcher hier gemeint ſey, iſt nicht bezeichnet und gleichgültig.

Romuald, der Stifter des Kamaldulenſer-Ordens.

V. 59. unverhüllt. Der Glanz, welcher die Seeligen umgiebt, iſt, wie ſchon an mehreren Stellen erwähnt worden, nur ihre Hülle — der Wiederſchein der Wonne, die ſie empfinden. Ohne dieſe Hülle wünſcht Dante den heiligen Benedict zu ſehen.

V. 62. Der letzte Kreis, das Empyreum. Dort werden wir die Seeligen ſichtbar aus allen Kreiſen vereinigt finden.

V. 63. Auch mein Wunſch, dir Genüge zu leiſten.

V. 67. 68. Das Empyreum, außerhalb und über dem Raume, iſt unbeweglich und unveränderlich.

V. 80. Jene Frucht, weltlicher Reichthum — die Güter der Kirche, welche die Pfaffen, anſtatt ſie den Armen zu geben, ſelbſt genießen.

V. 84. Schlechterem Gezücht. Buhlerinnen und ſolche Leute, welche den Mönchen in ihrem ſündlichen Leben Vorſchub leiſten.

V. 85—87. Der Benedictiner-Orden war ſeiner Stiftung nach gut, artete aber in der Folge aus. Weil die Menſchen ſinnlich und leicht verführbar ſind, genügt die Trefflichkeit des Stifters und der Stiftung nicht, um diejenigen, die ihr angehören, auch gut zu erhalten. Nicht ſo lange Zeit dauert der Einfluß des Stifters, als erforderlich iſt, daß eine Eiche zum Baume heranwachſe.

V. 94. Gott ſtand dem hebräiſchen Volke durch ein gröſseres Wunder bei, als jetzt nöthig iſt, um der Zeit, die durch die Verdorbenheit des Clerus im Argen liegt, zu Hülfe zu kommen.

V. 100—105. Nur ein Wink Beatricens iſt erforder-

lich, um den Dichter zu höherm Aufſluge zu beſchwingen — ſo ganz iſt durch die Kraft der himmliſchen Weisheit die irdiſche Natur in ihm überwunden. Solch ein Flug iſt auf der Erde, unter dem Einfluſſe der Sinne, nicht möglich, da, wenn auch das Höhere den Menſchen emporhebt, doch die Schwere des Stoffes ihn bald wieder herniederzieht.

V. 109—117. Im Sterngebild ꝛc. Nach dem Stier folgen im Zodiak die Zwillinge. Dante war, wie Seite 11. der Einleitung erzählt iſt, geboren, als die Sonne in dieſem Sternbilde ſtand. Dem Einfluſſe deſſelben ſchreibt er daher, ſeinem Syſteme gemäß, die Gaben und die Richtung ſeines Geiſtes zu.

Die Mutter deſſen ꝛc. Die Sonne, deren Licht und Wärme auf Erden alles entwickelt.

V. 118. Zum hohen Kreis ꝛc., zum Fixſternhimmel. Unter den mannigfachen Sternbildern, die er enthält, war Dante gerade in dasjenige verſetzt, das, ſeinem Glauben nach, für ihn ſelbſt das einflußreichſte geweſen war.

V. 124. Um den Dichter zu dem letzten, höchſten Heile, das ihn im Empyreum erwartet, vorzubereiten, gebietet ihm Beatrice, ſeinen Blick zurück zu wenden und durch die ſieben Sphären, die er bereits durchflogen, die Erde zu erſchauen. Denn nur derjenige kann zu dem Göttlichen ſich erheben, von dem Göttlichen ganz durchdrungen werden, der ſich erſt überzeugt hat, wie klein und arm die Erde iſt; und daß ſie, mit allem was ſie enthält, erſt Bedeutung erhält, als Ring der großen Kette, als Theil des Alls, über welchem der ewige Geiſt ſchwebt, vor deſſen Unendlichkeit nichts groß und nichts klein iſt.

V. 137. ihn, den Erdball.

V. 139. Latona's Tochter, der Mond, der von oben betrachtet, auf der von der Erde abgewandten Seite, rei iſt von jenen Flecken, über welche im zweiten Geſange geſprochen iſt.

V. 142. Der Sohn Hyperions, die Sonne.

V. 144. Maja und Dione, die Mütter des Merkur und der Venus, alſo dieſe Geſtirne ſelbſt.

V. 145. mäßigen Schimmer, Bezeichnung des Sterns der Gerechtigkeit, welche in allem das Maaß erhält, nach gerechtem Maaße mißt.

V. 152. Die Scheibe, die Erde.

Zum drei und zwanzigsten Gesange.

V. 11. Nach dem Theil ꝛc. Nach dem, wo die Sonne am Mittag ſteht, in welchem ſie, weil dann die Schatten minder ſchnell ſich verlängern und verkürzen, als am Morgen und Abend, minder ſchnell vorzuſchreiten ſcheint.

V. 19. Sieh den Triumph des Heilands in den Schaaren derer, die er erlöſ't hat.

V. 26. Der Mond, mitten unter den Sternen, ſie alle überglänzend.

V. 29. Die Sonne, Gott ſelbſt, Chriſtus. Von ihm ging aller Glanz aus, wie, nach des Dichters Doctrin, das Licht aller Sterne von der irdiſchen Sonne.

V. 34. Ausruf des Entzückens und Staunens.

V. 38. Erſt durch die Erlöſung wurde der Weg von der Erde zum Himmel wieder eröffnet.

V. 42. gegen ihren Trieb. Von Natur ſtrebt das Feuer aufwärts, im Blitze aber, gegen dieſen Naturtrieb, niederwärts.

V. 46—48. Worte Beatricens. Vergl. Geſ. 21. V. 5. In jener Sonne iſt dem Dichter Chriſtus erſchienen, und hat ihm Kraft gegeben, den höhern Glanz zu ertragen.

V. 73. Die Roſe, die Jungfrau Maria.

V. 74. Die Lilien, die Heiligen, die durch Wort und Beiſpiel den rechten Weg gezeigt.

V. 77. 78. Noch beſiegt von dem Glanze Chriſti (V. 32. 33.) ſah ich doch, auf Beatricens Geheiß, von neuem hin.

V. 79—84. Der Dichter ſieht Chriſtum ſelbſt nicht mehr, ſondern nur den Glanz, mit welchem er die Seeligen überſtrahlt.

V. 88. Der Blumen-Königin, der Roſe. Siehe V. 73.

V. 90. Zum gröſsten Feuer, zum Glanze der Jungfrau Mutter, welche hier nach ihrem Sohne die Höchſte iſt.

V. 94. Der Erzengel Gabriel, der Engel der Verkündigung.

V. 101. Die Leier, derſelbe Erzengel, welcher einen Lobgeſang anſtimmte, in dem er die Jungfrau Maria bekrönte, welche, wie ein Edelſtein das Kleinod, das Empyreum ſchmückt.

V. 104. Der Leib der Maria, aus welchem unſer Sehnen, der Weltheiland, geboren wurde.

V. 106. Durch die Kreisbewegung geben, wie ſchon

öfters bemerkt worden iſt, die ſeeligen Geiſter ihre Wonnen zu erkennen. So wird der Erzengel ſich zeigen, wenn Maria, ihrem Sohne nach, in das Empyreum zurückgekehrt ſeyn wird.

V. 112. Der Königs-Mantel, die neunte Sphäre, das primum mobile, welches alle übrige Sphären umgiebt und in ſich faßt, ihnen Bewegung und die von Gott unmittelbar verliehene Kraft verleiht. Seine innere Wölbung iſt ſo weit entfernt von dem Fixſternhimmel, in welchem Dante ſich noch befindet, daß er, als Maria ſich zu ihrem Sohne erhebt, ihr nicht mit den Augen folgen kann.

V. 133—139. Dieſe ſieben Verſe beziehen ſich auf den im letzten näher bezeichneten Apoſtel Petrus, welcher, nachdem er auf Erden alles Leid ertragen, dort, dem Empyreum nahe, mit den Heiligen des alten und neuen Teſtaments triumphirt.

Zum vier und zwanzigsten Gesange.

V. 17. Nach der mehrern oder mindern Schnelligkeit der Kreisbewegung beurtheilt der Dichter die mehrere oder mindere Wonne der ſeeligen Geiſter.

V. 39. Hindeutung auf das Wunder, welches Matthäus im vierzehnten Kap. erzählt. Als Jeſus zu den Jüngern, welche auf ihrem Schiffe von den Wellen Noth litten, über das Meer daherſchritt, und jene ſtaunten, rief Petrus: „Herr, biſt du es, ſo heiß mich zu dir kommen auf dem Waſſer.“ Und Er ſprach: „Komm her!“ Und Petrus trat aus dem Schiff und ging auf dem Waſſer, daß er zu Jeſu käme.

V. 41. Dort, bei Gott.

V. 43—45. Die Fragen sind zwar an sich unnöthig, weil Petrus in Gott erkennt, was Dante glaubt. Aber sie werden dazu dienen, daß der Dichter, antwortend, seinen Glauben in sich selbst, und, nach seiner Rückkehr zur Erde, den Glauben Anderer noch mehr befestige und aufkläre.

V. 46. Baccalaureus, ein niederer Grad, wie auf den Akademieen, so in den Schulen der Mönche. Hier ist von dem Examen desselben, von der Vertheidigung der aufgestellten Sätze die Rede.

V. 59. Bei der Streiter hohem Hort, im Original: alto primipilo, Hauptmann, Anführer, weil Petrus denen, die für Christum kämpfen, voran ging.

V. 62. in deines Bruders, des Paulus. In dem Briefe desselben an die Ebräer heißt es Kap. 11. V. 1.: Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht. Die Vulgata übersetzt: Est fides sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentium. Dieser Uebersetzung entsprechen die Worte des Dichters.

V. 83—85. Allein ꝛc. Deine Erklärung des Glaubens ist die echte und wahre. Aber besitzest du auch den Glauben selbst? — Das Gleichniß von der Münze wird in den folgenden Versen fortgesetzt.

V. 89. 90. Wie erwarbst du den Glauben, welcher allein die guten Werke hervorbringt?

V. 92. auf's Pergament ꝛc., auf die Bücher des alten und neuen Testaments.

V. 101. Die Werke ꝛc. Die Wunder, von welchen die Schrift Zeugniß ablegt.

V. 107. Das größte Wunder, der größte Beweis der Göttlichkeit der Lehre Chriſti, iſt ihre ſchnelle Verbreitung, ungeachtet aller Verfolgungen, die ſie durch die weltliche Macht erleiden mußte.

V. 121. Der Dichter hat bis jetzt den Begriff des Glaubens überhaupt feſtgeſtellt und näher erläutert, auch dargethan, worauf der Glaube ſich gründe. Jetzt wird er von Petrus aufgefordert, ſein eigenes Glaubensbekenntniß abzulegen.

V. 125. Ev. Johannis Kap. 20. V. 3—6. Obgleich der mit Petrus zum Grabe eilende jugendlichere Jünger, Johannes, eher ans Ziel kam, ging doch Petrus zuerſt hinein.

V. 130—132. Alle Himmel ſehnen ſich nach Gott und lieben ihn, und dies iſt die Kraft, die ſie in Bewegung ſetzt.

V. 141. Gott vereinigt in ſich die Einheit und Mehrheit.

Zum fünf und zwanzigſten Geſange.

V. 1—12. Die Zufriedenheit des heiligen Petrus mit einem Glauben führt den Dichter im Geiſte zurück zu dem Orte, wo er in dieſem Glauben eingeweiht wurde, zu der geliebten Vaterſtadt. Er hofft, der Ruhm, den er durch ſein Gedicht ſich erworben, werde ſeine Zurückberufung aus dem Exil bewirken — an der Stelle, wo er getauft werden, werde er mit dem Lorbeerkranze bekrönt werden. Mit

welcher schönern Erden-Hoffnung konnte er den Gesang einleiten, der von der höhern Hoffnung spricht? Wie konnte er rührender seine Sehnsucht nach Florenz ausdrücken, als indem er durch den Gedanken an das höchste himmlische Gut, das er jenseits hoffte, sich auf das schönste irdische Gut leiten ließ, das diesseits seinem Sehnen und seiner Hoffnung vorschwebte?

Mit anderm Ton und Haar ꝛc. Wahrscheinlich: Nicht mehr strebend nach Einfluß im Staat, sondern nur der Dichtkunst mich weihend, und wenn nicht vor Alter, doch vor Kummer vor der Zeit ergraut.

V. 14. Der Erste, Petrus.

V. 18. Den Herrn, den Apostel Jacobus, dessen Grab in Compostella in Gallizien, einem berühmten Wallfahrtsorte, seyn soll.

V. 29. 30. Im Orig.: Erlauchtes Leben, durch welches die Freude (oder auch, nach einer Variante, der Ueberfluß, der Reichthum) unseres königl. Pallastes (oder auch unseres Haupttempels) beschrieben worden ist.

Nach beiden Lesarten wird wohl in der Uebersetzung der Gedanke, seinem Wesen nach, ausgedrückt seyn. Die Stelle bezieht sich nach den Auslegern auf die Ep. Jacobi Kap. 1. V. 5.: So aber jemand unter euch der Weisheit ermangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich jedermann, und rückt es niemanden auf. — Noch bezeichnender scheint dem Ueb. V. 17.: „Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß."

V. 33. Die drei vertrauteſten Jünger Chriſti, die auch bei ſeiner Verklärung ſich gegenwärtig befanden, waren Petrus, Jacobus und Johannes. Von dieſen ſtellt der erſte den Glauben, der zweite die Hoffnung, der dritte die Liebe vor.

V. 34 — 36. Worte des Jacobus.

V. 38. den Bergen, den Apoſteln, weil ſie hoch ragen in Glauben und Gnade.

V. 40. Unſer Kaiſer, Gott — ſeine Grafen, die Vornehmſten der Seeligen.

V. 52. Auf die zweite der V. 46 — 48. enthaltenen Fragen: Wie (ob kräftig oder ſchwach?) ſie im Gemüth des Dichters entkeimt ſey? antwortet Beatrix. Denn er würde ſich ſelbſt loben müſſen, wenn er ſagen wollte, daß ſeine Hoffnung feſt ſey, da dieſe, wie V. 69. ausgeſprochen iſt, nicht nur durch Gnade, ſondern auch durch früheres Verdienſt des Hoffenden gewonnen wird.

V. 72 u. f. im Geſang, Pſ. 9. V. 11.

V. 78. Daß ich die Fluth ꝛc. Daß ich auch in Andern die Hoffnung entflammen kann.

V. 91. Jeſaias Kap. 61. V. 7.: „Denn ſie ſollen Zwiefältiges beſitzen in ihrem Lande; ſie ſollen ewige Freude haben.“ Unter dem doppelten Kleide verſteht der Dichter, wie er ſelbſt V. 128. kund thut, die Seele und den Körper, nach deren Vereinigung, wie früher gelehrt worden, die Wonne der Seeligen erſt vollkommen wird.

V. 94. dein Bruder, Johannes, in der Offenbarung, Kap. 7. V. 9.

V. 100. ein Glanz, der Seelige, der eben erſcheint, iſt Johannes der Evangeliſt.

V. 101. 102. Das Sternbild des Krebſes geht im Winter, wenn die Sonne im Zeichen des Steinbocks ſteht, einen Monat hindurch mit Sonnenuntergang auf, daher, wenn am Tage die Sonne, in der Nacht das Sternbild des Krebſes ſo hell wie das hier aufgehende Licht leuchtete, dieſer Monat ein ununterbrochener Tag ſeyn würde.

V. 112. Pelikan. Dieſer Vogel ſoll, wenn ſeine Jungen von einer Schlange getödtet worden, ſich ſelbſt mit ſeinem Schnabel in der Seite verwunden, um ſie mit ſeinem Blute wieder ins Leben zu bringen. Daher hier unſer Pelikan, für Chriſtus.

V. 113. Zur großen Pflicht. Johannes erhielt vom Kreuze herab den Befehl Chriſti, an ſeiner Statt Mariens Sohn zu ſeyn. Ev. Johannis Kap. 19. V. 26 und 27.

V. 115 u. ff. Aus den Worten Chriſti Ev. Johannis Kap. 21. V. 22.: „So ich will, daß er bleibe bis ich komme, was gehet es dich an?" und dem, was im heiligen Texte nachfolgt, haben mehrere Ausleger der Schrift gefolgert, daß Johannes bis zum Weltgericht nicht ſterben könne. Dante ſieht daher neugierig hin, um zu erforſchen, ob er hier mit dem Körper ſey. Beatricen aber, welche von der Wahrheit unterrichtet iſt, kann dies keine Veranlaſſung zu beſonderer Aufmerkſamkeit ſeyn.

V. 127. Zwei Lichter, Chriſtus und ſeine Mutter.

V. 130. Die Kreisbewegung und der Geſang, zu welchem die aus den Flammen wehenden Töne der drei Heiligen ſich verbunden hatten, hören ſo genau in demſelben Augenblick auf, wie der Ruderſchlag auf das gegebene Zei-

chen. Auch hier, wie anderwärts, deutet diese Uebereinstimmung auf völlige Gleichheit des Willens.

V. 139. Der Grund, aus welchem er Beatricen nicht sieht, ist die im folgenden Gesange näher erläuterte plötzliche Erblindung vor dem Schimmer des Johannes, welchen er, nach V. 118—121., zu scharf betrachtet hatte.

Hierin scheint die Lehre zu liegen, daß man in der Religion nicht nach dem minder Wesentlichen forschen soll, wie Dante nach dem Körper des Johannes, weil sonst der Blick geblendet wird, und die wahre Weisheit ihm verschwindet, die nur durch Glauben, Liebe und Hoffnung offenbar wird. Vergl. Anm. zu Ges. 26. V. 76.

Zum acht und zwanzigsten Gesange.

V. 2. *aus jener Flamme*, des Johannes.

V. 7. Wie Petrus und Jacobus den Dichter über Glauben und Hoffnung befragt haben, so prüft ihn nun Johannes in seinen Ansichten über die dritte geistliche Tugend, die Liebe.

V. 12. Ananias heilte durch Auflegen der Hand den Paulus von seiner Blindheit. Apost. Gesch. Kap. 9.

V. 16. Der Uebersetzer ist in der Erklärung dieser schwierigen und von Andern anders verstandenen Stelle im Wesentlichen der Meinung des Biagioli beigetreten. Johannes hat gefragt: Was ist es, das dein Herz begehrt? oder: Was ist der Gegenstand deiner Liebe? Dante entgegnet: Das Gut ꝛc., der Anfang wie das Ende und das Ziel alles dessen, worin ich die Liebe (Gottes und zu Gott) bald

bestimmt ausgesprochen, bald angedeutet finde. Die Schriften bezeichnen also nicht nur die heilige Schrift, sondern auch alle Werke Gottes, und wohl insonderheit das Gemüth des Menschen.

Wörtlich übersetzt heißt die Stelle: Das Gut, welches diesen Hof zufrieden macht, ist Alpha und Omega jeder Schrift, welche mir leicht oder stark Liebe lies't.

V. 22. Durch diese Verse wird jene Meinung gerechtfertigt. Johannes ist mit der allgemeinen Bezeichnung nicht zufrieden und verlangt nähere Auskunft darüber, wodurch er bewogen worden, sein Gemüth auf diese Liebe zu richten.

V. 35. Die Wahrheit, welche V. 28—33. vorgetragen worden.

V. 37. Wahrscheinlich Plato, welcher lehrt, daß die Liebe zu allen Göttern die älteste und erhabenste sey. Daß Dante in der göttlichen Komödie nicht, wie neuerlich behauptet worden, die Philosophie, und seinen frühern Fleiß in derselben, *gänzlich verdamme, geht wohl aus dieser Stelle*, verglichen mit V. 25 und 46., deutlich hervor. Er betrachtet sie hier selbst gleichsam als eine Hülfswissenschaft für die höhere Theologie, mit welcher er sich hier beschäftigt, und kann sie als solche unmöglich verdammen.

V. 40. Gott selbst. 2 B. Mosis Kap. 33. V. 19.

V. 43. Das Evangelium Johannis fängt bekanntlich an: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Diese Stelle, gleichzeitig hindeutend auf Schöpfung und Erlösung, hat in Dante jene geistliche Liebe erweckt.

V. 53. Der Adler Christi, Johannes, der gelieb-

teſte ſeiner Schüler, dem es erlaubt war, am ſchärfſten in den Glanz der Engel-Sonne zu ſchauen.

V. 64. Die Blätter ꝛc. Alle Geſchöpfe Gottes liebe ich um ſo mehr, je mehr ſie gut ſind. Vergl. V. 28.

V. 72. Von Haut zu Haut, des Auges.

V. 76. Die Wiedererlangung des Augenlichts an dieſem Orte iſt wohl eben ſo wenig zufällig, als die plötzliche Erblindung am Schluſſe des vorigen Geſanges. Von dem Zufälligen und Unweſentlichen hat er den Geiſt zurückgewandt zu dem was Noth thut, und erträgt nun nicht nur den erhöhten Schimmer Beatricens, ſondern erhält ſogar durch ihn die verlorne Sehkraft wieder.

V. 83. der erſte Geiſt, Adam, der von Gott unmittelbar erſchaffene.

V. 97. Dieſe ſonderbare Stelle lautet wörtlich überſetzt: Zuweilen regt ſich heftig (broglia) ein bedecktes Thier, ſo daß der Trieb erſcheinen muß, demjenigen zu folgen, der ihm die Verhüllung macht; in gleicher Art ließ die erſte Seele ꝛc. Lombard. und Biagioli meinen: dies Thier bedeute ein Hausthier, inſonderheit einen Hund, über welchen ſein Herr einen Mantel oder ſonſt eine Decke geworfen, und welches nun, wenn der Herr es rufe, durch heftige Bewegungen unter der Decke ſeine Luſt zu erkennen gebe, ihm zu folgen. In ſolcher Art habe Adam im Schimmer ſeine Freude über Dante's Frage zu erkennen gegeben. Die ungeduldigen Bewegungen eines verdeckten Hundes dürften aber wohl mit den frohen Bewegungen des Glanzes, in welchem der ſelige Geiſt verhüllt iſt, nichts gemein haben. — Landino meint mit andern ältern Auslegern, Dante rede über-

haupt nur von einem Thiere, welches, von seinem eignen Felle bedeckt, durch seine heftigen Bewegungen seinen innern Trieb zeige. Bei dieser Erklärung weiß man freilich nicht, was der Nachsatz bedeute: dem zu folgen, der ihm die Verhüllung macht. Denn dies letztere ist ja, da Dante nichts von einer dem Zufall überlassenen Natur weiß, der Schöpfer selbst, wenn auch mittelbar durch seine waltenden Kräfte. Neuerlich ist man darauf gefallen, daß das Bild von der Verpuppung der Insekten hergenommen seyn möge.

Man möge unter diesen Erklärungen wählen, oder sich eine bessere ersinnen. Der Ueb. bekennt, daß ihm das Bild, so wie es dasteht, weder des Ortes, wo es steht, noch des Dichters würdig ist, der, wenn er sonst ein Bild aus dem gemeinen Leben oder der gemeinen Natur nimmt, um das Erhabene zu versinnlichen, es damit immer in höchster Klarheit darstellt, dies aber hier keineswegs erreicht. Die Bewegungen, welche die in Flammen verborgenen Geister in der Hölle Ges. 26. V. 85 u. ff. ihrer Rede vorangehn lassen, sind deutlicher und selbst edler ausgedrückt.

V. 110. in den hohen Garten, ins irdische Paradies auf dem Gipfel des Fegefeuers.

V. 115. Nicht die Handlung an sich nach ihrem innern Werthe oder Unwerthe, sondern der Ungehorsam gegen das Verbot Gottes, durch welchen die Handlung veranlaßt wurde, war Grund der Strafe.

V. 118. Nach der alten Art, das Alter des Menschengeschlechts nach der Angabe der Bibel zu berechnen *), zählte

*) Von Neuern sind dagegen Zweifel erhoben worden. S. Johannes von Müller vier und zwanzig Bücher. Th. I. S. 26.

man von Adams Erſchaffung bis zu Chriſti Tod 5232 Jahre. Von dieſer Zeit lebte Adam 930 Jahre, und brachte im Vorhofe der Hölle 4302 zu.

V. 125. Vor dem Bau, des Thurms zu Babel.

V. 127. Das Leben ſchreitet immer fort, erzeugt immer neue Geſtalten. Dies bewirkt die Vernunft, und der Himmel will es ſo. Darum verändert, erneuert ſich auch mit allem Andern die Sprache.

V. 133. Woher der Dichter es geſchöpft, daß Gott zuerſt El, dann Eli genannt worden, mögen die wißbegierigen Leſer in den Commentatoren ſelbſt nachleſen.

V. 139—142. Das Viertheil des Sonnenlaufs beträgt ſechs Stunden. Wenn ſie während der Tag- und Nachtgleiche ins zweite Viertheil, von ihrem Aufſteigen an, tritt, ſo iſt's Mittag. Von da an neigt ſie ſich wieder. Wenn alſo Adam nach der alten Meinung vor und nach dem Sündenfalle ſich ſieben Stunden im irdiſchen Paradieſe befunden hat, und mit Sonnenaufgang erſchaffen worden iſt, ſo hat er es eine Stunde nach Mittag wieder räumen müſſen.

Zum ſieben und zwanzigſten Geſange.

V. 11. Das der vier, Petrus — die drei Andern Jacobus, Johannes und Adam.

V. 22. Bonifaz der achte. Die Geſinnung des Dichters über dieſen Pabſt iſt aus vielen Stellen bereits hinreichend bekannt.

V. 25. Meine Grabſtatt, Rom, wo Petrus begraben iſt.

V. 26.

V. 26. der zu ew'gen Quaalen, Lucifer.

V. 31. Eine ſehr ſchöne Vergleichung. Nicht die Religion iſt Schuld daran, daß die Kirche verderben iſt. Aber ſie erröthet hier, wie ein Unſchuldiger über fremdes Vergehen erröthet.

V. 36. Bei der Allmacht Tulden, beim Tode Chriſti, der unſchuldig für die Verbrechen der Menſchen litt, wie die Religion unſchuldig leidet für die Laſter des Clerus.

V. 40. Die Braut des Herrn, die Kirche. Die in den Verſen 41. 44 u. 45. benannten ſind Päbſte, welche den Märtyrertod ſtarben.

V. 46—48. Die Guten von den Böſen zu ſondern, hat, wie Matth. Kap. 25. V. 33. ſchreibt, der Sohn Gottes beim Weltgerichte ſich vorbehalten. Aber dieſe Gewalt iſt nicht dem Pabſte verliehen, der ſich in den Parteiungen der Guelfen und Ghibellinen die Stelle des Weltrichters anmaaßt.

V. 49. Die Schlüſſel, das Zeichen der päbſtl. Würde und Gewalt, ſollten nicht das Zeichen der Fahnen in weltlichen Kriegen gegen Chriſten ſeyn.

V. 52. Mein Bild, welches im päbſtlichen Wappen ſteht.

V. 58. Caorſiner, Johann der 21ſte, aus Cahors. Gascogner, Clemens der 5te, aus Gascogne.

V. 59. Nach meinem Blut, nach dem päbſtlichen Stuhl, den Petrus durch ſein Blut begründet, und den damit verbundenen weltlichen Vortheilen.

V. 63. mein Spiegel, Gott.

V. 69. Zur Zeit ꝛc., im Winter.

V. 75. er, der Raum, welcher die emporschwebenden Seeligen von den Blicken Dante's trennte.

V. 79. Zum erstenmal sah Dante Ges. 22. V. 33. auf Beatricens Geheiß aus dem Gestirn der Zwillinge zur Erde zurück. Seit jener Zeit war dies Gestirn um das Viertheil seiner Bahn, vom Meridian bis zum westlichen Horizont, vorgerückt, folglich waren sechs Stunden verflossen.

V. 82. Das Furth ꝛc., die Säulen des Herkules. Der Strand, von Phönicien, von welchem Zeus die Tochter des Königs Agenor, Europa, entführte.

V. 85. Ein Theil der östlichen Halbkugel war für Dante bereits verfinstert, weil die Sonne nach Westen vorgerückt war. Indeß Dante seine Reise machte, stand die Sonne ungefähr im 22sten Grade des Widders. Zwischen diesem Gestirn und dem der Zwillinge steht der Stier, so daß von den Zwillingen die Sonne noch um mehr, als das Zeichen des Stiers, entfernt war.

V. 98. dem Nest der Leda, dem Gestirn der Zwillinge, benannt von Castor und Pollux. Beide waren hervorgegangen aus dem einen der zwei Eier, mit welchen Jupiter in Schwanengestalt die Leda befruchtet hatte; daher obige Benennung.

V. 99. Zum schnellsten Himmelskreis ꝛc., zu dem primum mobile, von welchem schon früher die Rede gewesen ist. Dieser Kreis enthält keine gewissen Himmelskörper, sondern besteht aus durchsichtigem Glanze, daher er auch der Kristall-Himmel genannt wird.

V. 112. Ein Kreis von Licht ꝛc. Das Empyreum, das, obzwar außer dem Raume, doch, da es die Kreise des Weltalls umfängt, als Kreis gedacht werden muß.

V. 115. Da kein gewisser uns sichtbarer Himmelskörper im primum mobile enthalten ist, so ermangelt es an einem Mittel, die Schnelligkeit seiner Bewegung zu berechnen. Weil er aber den andern kleinern und sich langsamer bewegenden Kreisen durch seine Bewegung die ihrige mittheilt, so kann man von dieser auf jene folgern.

V. 118. Da die Zeit nur nach dem Umlaufe des Himmels zu messen ist, und alle Himmelskörper vom primum mobile ihre Bewegungen erhalten, so ist in diesem allerdings die Wurzel der Zeit und ihres Maaßes enthalten, die dann in die andern Sterne ihre verschiedenen Zweige treibt.

V. 121. Von diesem Kreise, der, von Gott unmittelbar bewegt, allen andern Kreisen und den Himmelskörpern in ihnen ihre regelmäßige Bewegung leiht, jedem das Maaß seiner Bewegung vorschreibt, und durch dies Maaß die ewige harmonische Ordnung im großen Weltall erhält, wird der Dichter in seinem eben so natürlichen als erhabenen Ideengange auf das Unmaaß geführt, zu welchem blinde Begierde die Menschen fortreißt, und auf die widernatürlichen Laster und Verbrechen, deren Mutter diese Begierde ist.

V. 124. Des Menschen Wille ist gut von Natur. Aber die sinnlichen Begierden verwandeln ihn, wie die zu häufigen Regen, besonders in und unmittelbar nach der Blüthenzeit, die edlen Früchte in verkäppelte verwandeln.

V. 130. Ob der Dichter hier die Ueberschreitung der kirchlichen Vorschriften über die Fastenzeiten im Sinne gehabt, wie einige Ausleger meinen, mag um so mehr dahin gestellt bleiben, als Dante sonst vor dergleichen Menschensatzungen,

und den für Geld zu erkaufenden Dispensen von selbigen, eben keine große Hochachtung beweis't. Auch ohne der Stelle diesen Sinn unterzulegen, wird man um eine des Dichters würdige Deutung nicht verlegen seyn.

V. 137. Die schöne Tochter ꝛc. Die Natur, die Tochter der Alles belebenden Sonne. Ihre Reinheit wird durch jene blinde Begierde getrübt.

V. 139. Die Ursache der allgemeinen Verworrenheit und Verdorbenheit liegt darin, daß auf Erden kein Herrscher ist, der das Ganze leite und ordne, kein weltlicher, weil die Kirche ihm seine von Gott verliehene Macht geraubt hat — kein geistlicher, weil der Pabst, seinem Berufe untreu, sich mit weltlichen Dingen abgiebt. Die Ordnung des Alls, die nie gestört wird, begründet sich auf die Herrschaft Gottes, des Einigen.

V. 142. Man hatte schon zu Dante's Zeit und ehe Gregor XIII. den Kalender verbesserte, bemerkt, daß das Jahr nicht völlig 365 Tage 6 Stunden enthalte, und daß, um die Jahresrechnung auszugleichen, etwa in hundert Jahren ein Schalttag wegfallen müsse. Gregor ließ daher bekanntlich 1582 zehn Tage ganz weg, und nach dem 4ten sogleich den 15ten Oktober schreiben. Da dies aber zu des Dichters Zeiten noch nicht geschehen war, so setzte er voraus, daß der Januar in der Folge der Zeit in den Frühling fallen werde.

Ehe dieser, allerdings etwas entfernte Zeitpunkt eintritt, wird, wie er meint, eine andere Zeit eintreten; ungeheure Erschütterungen werden erfolgen, aber die Menschen, die jetzt ihren Weg auf die dem Ziele entgegengesetzte Seite

richten, werden, wie ein Schiff, das völlig umkehrt, auf die rechte Bahn gewandt werden.

V. 147. Der Spiegel, der hintere Theil des Schiffs.

V. 148. S. V. 126.

Zum acht und zwanzigsten Gesange.

V. 10. Dante ſieht im Auge Beatricens, wie in einem Spiegel, den Punkt, von welchem eben die Rede iſt, und kehrt ſich um, um ihn unmittelbar zu ſehen.

V. 16. Ein Punkt, wie wir im folgenden ſehen, Gott.

V. 19. Der Sinn iſt unzweifelhaft: Alles, was ſich Gott nähert, wird groß und erhaben, ſey es auch im Raume noch ſo klein, denn Ihm nähert man ſich nur durch Glauben und durch das Geſetz der Ordnung, in welchem alle Dinge gottähnlich werden. S. Geſ. 1. V. 103.

V. 46. Um die Erde, die, nach Dante's Syſtem, der Mittelpunkt des Weltalls iſt, dreht ſich jeder Kreis um ſo langſamer, je näher — und folglich um ſo ſchneller, je ferner er von ihr iſt. Daher iſt der Mondhimmel der langſamſte, das primum mobile dagegen der ſchnellſte Kreis. Hier herrſcht die entgegengeſetzte Ordnung, indem der dem feſten Punkte am nächſten ſich drehende, folglich kleinſte Kreis ſich am ſchnellſten, und jeder der folgenden langſamer ſich bewegt.

V. 65 — 78. Je näher die Kreiſe der Himmel Gott ſind, um ſo größer iſt ihre Kraft, um ſo größer muß aber auch da, wo dieſe Kraft ſich noch im Raume auf und

durch die Weltorgane zu äußern hat, ihr Umfang — um ſo weiter, da ſie die höchſten ſind, ihr Lauf — um ſo ſchneller ihre Bewegung ſeyn. Hier aber iſt der Kreis der Engel, welcher Gott zunächſt umgiebt, derjenige, der in Gott am tiefſten ſchaut. Er entſpricht alſo in ſeiner innern Kraft und im Verhältniſſe zu den andern Kreiſen dem des ſchnellſten Himmels zu den andern. Das, was die Kreiſe der Himmel bewegt, ſind, wie ſchon bemerkt iſt, die Engel, welche hier in verſchiedenen Kreiſen Gott umgeben, und dieſe entſprechen wieder in ihrer Bewegung der des Weltorgans, welches ſie leiten.

V. 85. meiner Frauen, für: meiner Herrin. Man möge jene Form, die ohnehin nicht ungewöhnlich iſt, z. B. das Kleſter unſerer lieben Frauen, zu gut halten.

V. 97. Die Hierarchie der Engel, wie ſie im Folgenden dargeſtellt wird, iſt aus Dionyſius Areopagita entnommen, von welchem Geſ. 10. V. 115—117. geſagt iſt, daß keiner eingeweihter, als er, im Amt und der Natur der Engel geweſen ſey. Wer ſich näher unterrichten will, möge das Buch deſſelben: de coelesti hierarchia, ſelbſt nachleſen.

V. 100. ihren Feſſeln, den Banden der Liebe.

V. 117. bei nächt'gen Widders ꝛc. Im Frühlinge geht die Sonne im Widder auf und unter, bewegt ſich alſo mit ihm durch den Himmel und macht ihn unſichtbar. Im Herbſte dagegen iſt er des Nachts über dem Horizonte.

Der Sinn iſt: in der Wonne, die hier blüht, iſt kein Wechſel.

V. 126. Engelsfeier, im Ital.: angelici ludi, die untergeordnetſten, durch keine beſondere Benennung ausgezeichneten Engel.

V. 127. Vergl. Geſ. 2. V. 121—123. und die obige Anmerkung zu V. 65—78.

V. 133. Der heilige Gregor ordnete die Engel etwas anders, indem er an die Stelle der Throne die Mächte u. ſ. w. ſetzte.

V. 136. Dem Dionyſius Areopagita war das Geheimniß vom heiligen Paulus eröffnet worden, welcher, als er in den Himmel verzückt worden war, dort alles ſelbſt geſehn hatte.

Zum neun und zwanzigsten Gesange.

V. 1. Im Aequinoctium, wenn die Sonne, je nachdem es Frühling oder Herbſt iſt, im Widder oder in der Wage ſteht, iſt mit ihr, auf- oder untergehend, der Mond zuweilen an der entgegengeſetzten Seite des Horizonts, folglich auch im gegenüberſtehenden Zeichen des Thierkreiſes am Rande des Himmels. Beide bilden dann gleichſam die Schaalen einer Wage, welche man ſich am Zenith befeſtigt denkt, und welche für kurze Zeit im Gleichgewicht ſteht. Dies kann aber bei dem ununterbrochenen Fortrücken nur Augenblicke dauern, indem, wie das eine der beiden großen Lichter emporſteigt, das andere unterſinkt. So lange, als dies zu dauern pflegt, ſah Beatrice Gott an.

V. 13—30. Der Dichter unternimmt hier, das zu erklären, was für Menſchen, die nun einmal außer der Zeit und

dem Raume ſich nichts denken können, unerklärbar iſt. Wenigſtens wird wohl niemand ſich etwas Klares dabei denken können, was Gott vor der Schöpfung des Weltenalls, folglich vor dem Beginn des Raums und der Zeit, wenn nicht ſeine Kräfte geruht, gethan habe, daher denn V. 19—21. unerläutert bleiben mögen.

Im übrigen iſt die Ideenfolge dieſe:

Gott erſchuf die Welt, nicht um ſelbſt zu gewinnen — denn Er, der Quell alles deſſen, was iſt, beſitzt Alles — vielmehr um ſein Daſeyn durch ſeine Werke zu verkünden. Er erſchuf zugleich die Engel (V. 17 u. 18.) und Form und Stoff (Seele und Körper), theils für ſich beſtehend, theils zuſammen verbunden. Und was er erſchaffen, war vollkommen.

V. 31—36. Die Weltorgane, oder auch die Engel, die ſie lenken, empfangen von oben und geben (oder wirken) nach unten.

Was am höchſten ſteht, empfängt daher nicht, ſondern wirkt nur. Die Erde, als der Mittelpunkt, empfängt nur, aber kann nicht weiter geben. In der Mitte aber iſt Empfangen von oben und Wirken nach unten vereinigt.

V. 37. Der heilige Hieronymus ſtellte den Satz auf, daß die Engel viele Jahrhunderte vor der übrigen Welt erſchaffen worden ſeyen.

V. 40. Lombardi führt zum Beweis Jeſ. Sirach Kap. 18. V. 1. an, der in der Vulgata lautet: Qui vivit in aeternum, creavit omnia simul. Luther überſetzt ihn: Der da aber ewig lebet, alles, was der macht, das iſt vollkommen. Nach dieſer Ueberſetzung würde für den Satz nichts

bewieſen ſeyn. Andere Bibelſtellen finden ſich nicht angeführt.

V. 51. der Elemente trägſtes, die Erde. Siehe Hölle Geſ. 34. V. 121 u. ff.

V. 61—63. Der Wille der Engel iſt unerſchütterlich feſt, weil ſie, immer Gott ſchauend, nicht anders wollen können, als Er.

V. 65. Das Empfangen der Gnade an ſich iſt kein Verdienſt. Aber es wird zum Verdienſte, je nachdem die Liebe der Gnade dankbar entgegenkommt.

V. 80. Das Erinnerungs-Vermögen wird hier den Engeln nicht abgeſprochen, ſondern nur dargethan, daß ſie deſſen nicht bedürfen, da ſie ewig in Gott ſchauen, und in ihm alle Dinge leſen, ohne je darin unterbrochen und durch Neues von ihm abgezogen zu werden.

V. 85. Der Eine Weg, der der Wahrheit, welchen, wie man ſogleich ſieht, die heilige Schrift vorſchreibt. Seine Achtung vor der letztern und ſeine Verachtung der Menſchenſatzungen zeigen auch hier den Dichter als einen echten Proteſtanten. Und wenn vielleicht das, was er oben über die Engel geſagt, dem zu widerſprechen ſcheinen ſollte, ſo möge man bedenken, daß es dem am höchſten ſtehenden Menſchen nicht leicht iſt, eine im Allgemeinen anerkannte Wahrheit, die dem lange Gewohnten widerſtreitet, ſofort auf alles Beſondere anzuwenden.

V. 103. Lapi und Bindi, gemeine und verſtümmelte Nahmen, die wahrſcheinlich zur Zeit des Dichters in Florenz häufig gehört wurden. Sie laſſen ſich durch ähnliche deutſche Nahmen nicht wiedergeben, da ſich auf Florenz be-

ſtimmt bezogen iſt, wo man bekanntlich nicht deutſch ſpricht und keine deutſchen Nahmen führt.

V. 108. Von dem wahren Sinne dieſes Verſes wollen die katholiſchen Commentatoren nichts wiſſen, ſo offen er auch vorliegt. Glaubt nicht den windigen Pfaffen, ſagt der Dichter, ſondern nehmt die Bibel in die Hand, ſo könnt ihr daraus leicht entnehmen, ob das, was jene euch vorpredigen, wahr iſt oder nicht. Und da ihr euch ſelbſt aus der Bibel unterrichten könnt, ſo dient Unwiſſenheit nicht zu eurer Entſchuldigung.

V. 109. zur erſten der Gemeinen, zu ſeinen Jüngern.

V. 116. Und die Kapuze ſchwillt ꝛc. Der Prediger bläht ſich vor Stolz. Daß in älterer Zeit auf den Kanzeln oft wahre Poſſenſpiele getrieben wurden, welche allgemeines Gelächter im Gotteshauſe veranlaſſen mußten, iſt aus mancherlei Beiſpielen bekannt.

V. 118. ſolch Vögelein, unſtreitig der Teufel.

V. 124. Der heilige Anton wird mit einem Schwein zu ſeinen Füßen, dem Sinnbilde des beſiegten Teufels, abgebildet.

V. 133. Daniel Kap. 7. V. 10.

Zum dreissigsten Gesange.

V. 1. Wenn es ſechstauſend (italieniſche) Meilen von uns Mittag iſt, ſo wird es bei uns (im Frühjahr und Herbſt) Morgen. Die Erde nämlich hat im Umkreiſe 21,600 italieniſche Meilen, deren 60 auf einen Grad gerechnet wer-

den. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche müſſen daher Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht noch gerade um ein Viertheil des Erdumfanges, folglich 5400 Meilen, von einander entfernt ſeyn. Da aber Dante nicht vom Aufgange der Sonne ſelbſt, ſondern von der Morgendämmerung ſpricht, ſo nimmt er eine Entfernung von ungefähr 6000 Meilen an. Zur Morgendämmerung aber fällt ſchon der Erdſchatten weſtwärts hin in den Raum (hier das ebene Bette genannt), und ſinkt immer tiefer, je höher die Sonne emporſteigt.

V. 10. der Triumph, die Kreiſe der Engel.

V. 15. Vom Nicht-Schau'n, weil alles dem Auge Erkennbare verſchwunden war.

V. 39. zum Himmel von reinem Lichte, zum Empyreum. Alle andere Himmel ſind in der Körperwelt, von welcher das Licht Gottes nur zurückſtrahlt. Im höchſten Himmel iſt dieſes Licht ſelbſt.

V. 43. Beide Himmels-Kriegerſchaaren — die guten Engel, welche gegen die Böſen ſtritten, und die Seelen der Menſchen, welche die böſen Neigungen ſiegreich bekämpften.

V. 44. Die eine, die der Menſchen. Ohne noch mit dem Körper wieder vereinigt zu ſeyn, was erſt beim Weltgericht geſchehen wird, wird ſie dem Auge des Dichters in körperlicher Form erſcheinen.

V. 52—54. Mit dieſem Lichte empfängt Gott diejenigen, ſo hier eingehen, zu ihrem Heile, indem durch ſolches die Seele erſt vorbereitet wird, das höchſte Licht in ſich aufzunehmen.

V. 61—69. Das Bild des Stroms iſt aus der Apo-

kalypſe Kap. 22. V. 1. entnommen, wo es heißt: „Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen Waſſers, klar wie Kriſtall, der ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes.“ Dieſer Strom iſt das ewige Heil; die Funken, die ſich in denſelben tauchen, ſind die Engel; die Blumen, die Seeligen.

V. 73. Doch trinken ꝛc. Du mußt von dem Heile ſelbſt genoſſen haben, ehe du es begreifen kannſt.

V. 88—90. In der Länge wird, wie ältere und neuere Ausleger bemerken, das Ausſtrömen Gottes in die Geſchöpfe, in der Ründung die Rückkehr dieſer Ausſtrömung zu und in Gott, ihrer erſten Quelle und ihrem letzten Zwecke, dargeſtellt.

Vielleicht auch iſt die Stelle ſo zu erklären: Der in die Länge hinſtrömende Fluß ſetzt ein Beginnen und Aufhören in Zeit und Raum voraus. So erſchien der Strom dem Auge des Dichters, ehe er aus ihm genoſſen hatte. Dem durch die Wellen des Stroms geſtärkten Auge erſchien das Bild in runder Form, in derjenigen alſo, in welcher nicht Anfang noch Ende zu finden iſt.

V. 103—105. Dieſer Lichtkreis iſt ſo groß, daß die Sonne ihn nicht ausfüllen würde.

V. 106. Aus Gott ſtrömt dieſer Glanz hervor und theilt ſich dem primum mobile mit, deſſen äußere Wölbung ihn einſaugt, wodurch dieſer Kreis die Kräfte empfängt, die er dann an die Weltorgane weiter vertheilt.

V. 109—114. Die Seeligen, aus deren verſchiedenen Reihen die himmliſche Roſe gebildet iſt, ſpiegeln ſich in dem göttlichen Lichte, das ſie umſchließen, ſich freuend ihrer See-

ligkeit

V. 123. kein Naturgeſetz ꝛc., alſo auch der Raum mit allen ſeinen Wirkungen hört hier auf.

V. 124—129. Beatrice, noch ſchweigend, aber im Begriffe zu ſprechen, deutet auf den Mittelpunkt der Roſe, in welchem, wie in der irdiſchen Blume das Gelb, das himmliſche Licht ſich zeigt.

V. 129. In weißem Kleid ꝛc. Offenbarung Joh. Kap. 4. V. 4. und Kap. 6. V. 11.

V. 136. Heinrich VII. von Luxenburg. S. die Einleitung S. 25 u. ff.

V. 142. Der Pabſt Clemens V. wird weder im Herzen, noch in ſeinen Handlungen mit dem Kaiſer übereinſtimmen, vielmehr öffentlich und verſteckt als ſein Widerſacher auftreten.

In der Einleitung S. 30. iſt des Verdachts erwähnt, welcher auf der Kirche haftet, den ſchnellen Tod des Kaiſers durch Gift veranlaßt zu haben. Daß aber Dante, ungeachtet er den Prieſtern das Abſcheulichſte überall mit der größten Freimüthigkeit vorwirft, hier mit keinem Worte auf dieſen Verdacht hindeutet, dürfte denſelben ſehr entkräften.

V. 145. Clemens ſtarb im Jahre 1314, folglich im nächſten Jahre nach Heinrichs Tode. Der von Anagni oder Alagna iſt Bonifaz der achte. S. die Hölle Geſ. 19.

Zum ein und dreissigsten Gesange.

V. 2 u. ff. Die heil'ge Kriegsſchaar, die ſeeligen Seelen der Menſchen, hier der V. 4. aufgeführten andern, der der Engel, entgegengeſetzt, da dieſe nicht fielen, folglich der Erlöſung nicht bedurften.

Die letztern fliegen, wie wir ſehen werden, von der Roſe zu Gott und von Gott zur Roſe, und bringen in die letztere das Heil und den Frieden, den ſie im Fluge zu Gott erwerben. Bei ihrem Fluge ſchauen ſie Gott und ſingen ihm Loblieder.

V. 26. neu und alt, von Seelen des alten und neuen Teſtamentes.

V. 31. aus der Gegend ꝛc., dem Norden, über welchem immer die Geſtirne des großen und kleinen Bären ſtehen und ſich um den Polarſtern bewegen, der ſelbſt zum kleinen Bären gehört.

V. 34. der Lateran, ein Platz in Rom, von einer altrömiſchen Familie ſo benannt; demnächſt die von Konſtantin dem Großen an dieſem Platze erbaute Kirche. Hier bedeutet er Rom ſelbſt, der Theil das Ganze. Von den Zeiten der Völkerwanderung kann hier wohl keine Rede ſeyn, ſondern von der frühern Zeit, als die fremden Geſandten in Roms Senat eine Verſammlung von Königen ehrerbietig anſtaunten.

V. 39. Einen furchtbarern Geißelſtreich hat der Dichter ſeiner Vaterſtadt wohl nirgends verſetzt, als in dieſem Verſe.

V. 58 u. ff. Hier iſt Beatrice dem Dichter verſchwunden, und der heilige Bernhard von Clairvaux ſteht an ihrer Statt an ſeiner Seite. Dies Verſchwinden und dieſer Erſatz ſind beide nicht zufällig. Der Dichter konnte den erhabenen Schauplatz ſeines göttlichen Traumgeſichts nicht verlaſſen, ohne die hohe Frau, der ſeine höchſte Liebe auf Erden gegolten, und die nach ihrer Verklärung ihm zur himmliſchen

Weisheit, zur Führerin aus den Irrſalen des Lebens in die Regionen des ewigen Lichts geworden, in ihrer Herrlichkeit, auf dem erhabenen Platze, den ihre Tugend ihr erworben, geſehen und dem Leſer gezeigt zu haben. Und erſt hiermit iſt der Wunſch und die Hoffnung ganz erfüllt, die er am Schluſſe ſeiner Vita nuova äußert: Nämlich Dinge von ihr zu ſagen, die noch über Keine geſagt worden, und ſie zu ſehen in Herrlichkeit und Verklärung. Beatricens Bild war nur vollendet, wenn ſie, nachdem ſie den Dichter ans Ziel gebracht, nun ſelbſt den ihr eigenen Platz in der himmliſchen Roſe einnahm.

Derjenige, der von ihr geſandt wurde, den Dichter ferner zu belehren (denn eines Führers bedurfte er nicht weiter, er war ja am Ziele des Wegs), iſt Abt Bernhard von Clairvaux. Von ihm ſagt Luther: „Iſt jemals ein wahrer, gottesfürchtiger und frommer Mönch geweſen, ſo wars St. Bernhard, den ich allein viel höher halte, denn alle Mönche und Pfaffen auf unſerm Erdboden, und ich zwar ſeines Gleichen auch ſonſt niemals weder geleſen noch gehört habe."

Bernhard verdient wirklich ein großer Mann genannt zu werden, und überragt in der Mannigfaltigkeit ſeiner vielumfaſſenden Beſtrebungen bei weitem alle diejenigen Heiligen der neuern Zeit, welche in der göttlichen Komödie aufgeführt ſind. Von Jugend auf ſtill, fleißig, gehorſam, gottergeben, ſtreng gegen ſich ſelbſt und von untadeliger Sittlichkeit, mit der Gewalt der Rede und des Geiſtes und der innern Würde begabt, welche ihn fähig machten, die Haupttriebfeder eines neuen Kreuzzugs zu werden, bezweckte er

in allem, was er unternahm, nichts für ſich, lehnte ſtandhaft jede höhere geiſtliche Würde ab, und blieb als Abt von Clairvaux Rathgeber und Schiedsrichter der Könige und Päbſte, verehrt auch von den letztern, obwohl er als der ſtrengſte Cenſor der Mißbräuche in der Kirche auftrat. Der Pabſt, ſchrieb er an Eugen den vierten, herrſchet nur, damit die Welt eines Glaubens und Friede auf Erden ſey. Gewalt anderer Art iſt der gefährlichſte Feind, das ärgſte Gift für den Pabſt; denn der Nahme eines Biſchofs drückt nur ein Amt, keine irdiſche Herrſchaft aus; und wer die Sünden vergeben darf, ſoll nicht nach dem weltlichen Gute trachten.

Ein Mann dieſer Art, deſſen Grundſätze ſo ganz mit den ſeinigen übereinſtimmten, mußte hoch in unſers Dichters Achtung ſtehn und von ihm vor allen andern für würdig erkannt werden, ihm, nachdem Beatrice zu dem Sitze ihrer Herrlichkeit emporgeſtiegen, die himmliſchen Geheimniſſe zu offenbaren.

Aber zu dieſer Offenbarung bedurfte er einer noch höhern Vermittlerin, der heiligen Jungfrau, welcher der Dichter, wie ein ſehr ſchönes Sonett beweiſ't, die frömmſte Andacht weihte. Wie Bernhard, ſo klar und gewandt er ſich auch in allem, was den Sinnen erkennbar iſt und ins Leben eingreift, zeigte, dennoch durch die myſtiſche Theologie überhaupt den Ruhm ſeines Nahmens vergrößerte, ſo war er beſonders dem Dienſte der Jungfrau Mutter ergeben, und verherrlichte ſie in ſeinen Schriften.

Aus allem dieſem ergeben ſich Gründe genug, warum der Dichter gerade ihn wählte.

V. 104. In Rom wird ein Schweißtuch gezeigt, in welchem das Angeſicht des Heilands ſich eingeprägt haben ſoll. Der Dichter mahlt hier die Empfindung deſſen, der, um es zu ſehn, aus einem fernen und rauhen Lande gekommen iſt.

V. 126. Das Licht, der Sterne.

V. 140. An ſeiner glüh'nden Gluth, an dem Gegenſtande ſeiner Gluth, der Maria, die hier ſelbſt glühte.

Zum zwei und dreissigsten Gesange.

V. 1. Um ſich im voraus von dem, was hier erzählt werden wird, eine deutlichere Vorſtellung zu machen, wird das Bild der Roſe hier ſo aufgeſtellt, wie es ſich im Folgenden nach und nach entwickelt. Die Roſe enthält, wie wir ſehen, das ganze Paradies, und in dieſem alle Seelen, die ſowohl vor als nach Chriſtus an ihn geglaubt haben Nach dieſem Unterſchiede iſt das Rund in zwei Halbkreiſe getheilt. Die Scheidewand zwiſchen beiden bilden bis zum ſiebenten Kreiſe (der ſiebenten Blätter-Reihe) die bis zu Vers 36. benannten Perſonen, deren Sitze, ſtufenweis abſteigend, eine gerade Linie nach der Mitte zu machen. Daß noch mehr als ſieben Kreiſe ſind, iſt deutlich V. 16 und 17 und 36. ausgedrückt. Auf der einen höchſten Stufe dieſer Scheidewand ſitzt Maria, und unter ihr ſind die benannten und nicht benannten Hebräerfrauen. Auf der andern Seite ſitzt auf der höchſten Stufe Johannes der Täufer, unter ihm die V. 34 u. ff. benannten chriſtlichen Glaubenshelden und andere nicht benannte. Abwärts von dieſer Stiege, in der

Mitte der Roſe (da wo in der irdiſchen Blume die kleinſten und am wenigſten entfalteten Blätter ſind), befinden ſich die Kinder, wie es ſcheint, nicht getheilt, wie denn auch ſonſt, nach V. 76—84., drei Abtheilungen vorhanden ſeyn müßten. Daher ſcheint die Scheidewand nur bis zu dem innern Kinderkreiſe zu gehen.

Diejenigen Seelen, welche an den künftigen Chriſtus geglaubt, ſitzen, wie ſich aus V. 121. ergiebt, zur Linken Maria's, folglich, da der Täufer auf der entgegengeſetzten Höhe des Kreiſes ſeinen Sitz hat, und wie Maria dem Dichter das Geſicht zukehrt, zu deſſen rechter Hand; beiden zur andern Seite diejenigen, die ihr Heil in dem gekommenen Chriſtus gefunden. Die erſte Seite iſt ganz beſetzt; auf der andern iſt Platz für diejenigen vorhanden, die noch ankommen werden.

V. 5. Die erſte ꝛc. Eva, die Schönſte, weil ſie von Gott unmittelbar erſchaffen ward. Sie brachte durch den Sündenfall das Verderben, wie Maria durch des Heilands Geburt das Heil.

V. 7. 8. Beatrice ſitzt nicht unter, ſondern neben Rahel, und zwar, nach obiger Beſchreibung, ihr zur rechten Hand.

V. 11. Ruth, Davids Ahnfrau.

V. 32. 33. Johannes der Täufer zog ſich als Jüngling in die Wüſte zurück, wurde auf Herodes Befehl zwei Jahre vor Chriſti Tod hingerichtet, und erwartete, nach einer Legende, den Heiland während dieſer Zeit im Vorhofe der Hölle.

V. 41. ſolche Seelen, der Kinder.

V. 52. Ob es dem Dichter gelungen sey, die Gründe klar zu machen, aus welchen Kinder mehr oder minder selig, oder gar verdammt seyn können, darüber möge Jeder mit sich selbst einig werden.

V. 67. Die Zwillingsknaben, Esau und Jacob. S. 1 B. Mosis Kap. 25. V. 22. Pauli Brief an die Römer Kap. 9. V. 11—15.

V. 85. ins Antlitz, der Jungfrau Maria.

V. 89. Jene Heil'gen, die Engel.

V. 94. Die Liebe, der Erzengel Gabriel. Evang. Lucä Kap. 1.

V. 118. Adam, zu Mariens linker, Petrus, zu ihrer rechten Hand, gleichen zweien Wurzeln der Rose, weil Adam der ursprüngliche Vater aller, Petrus aber der erste Hirt ist, den Christus der Kirche gesetzt hat.

V. 127. Johannes der Evangelist, der in seiner Offenbarung die Noth der Kirche prophezeiht hat.

V. 130. Moses, der neben Adam sitzt.

V. 133. Dem Petrus gegenüber, also neben Johannes dem Täufer, sitzt Anna, Mariens Mutter.

Zum drei und dreissigsten Gesange.

V. 3. Ausersehn durch den ewigen Rath zur Mutter des Heilands, zum Werkzeuge der Erlösung.

V. 51. Durch Alles, was vorhergegangen, vorbereitet, bis zur Nähe Gottes gelangt, mußte der Dichter von selbst, aus innerer Nothwendigkeit, sein Auge zu Gott kehren.

V. 58—63. Schon im ersten Gesange ist erklärt und

an einigen andern Stellen wiederholt, daß derjenige, deſſen Blick in das Göttliche eingedrungen, kein Bild davon in dem Gedächtniſſe behalten kann, ſo lange er zu ſeinen Vorſtellungen der Vermittelung der Sinne bedarf. Hier wird dies näher erläutert. Der Eindruck des Schmerzes und der Freude bleibt dem, der geträumt, noch im Herzen, wenn er auch beim Erwachen ſich der Traumbilder nicht mehr entſinnen kann. So blieb dem Dichter von ſeiner erhabenen Viſion kein ſinnlich darſtellbares Bild, wohl aber die Empfindung der höchſten Wonne.

V. 65. ſo war beim Wind ꝛc. Die Sibylle ſchrieb, nach Virgil, ihre Wahrſagungen nur in das Laub, das auf dem Boden ihrer Grotte verſtreut war. Die Schriftzüge verloren ſich alſo, wenn der Wind das Laub bewegte.

V. 76—78. Das höchſte Licht ſelbſt giebt dem Schauenden die Kraft, ſeinen Anblick zu ertragen. Dante, von dem Blitze dieſes Lichtes getroffen, würde ganz geblendet worden ſeyn, wenn er ſein Auge von ihm abgekehrt und es nicht in ſtandhafter Fortſetzung des Schauens geſtärkt hätte. Wie wahr und erhaben dieſer Gedanke ſey, wird für diejenigen, welche dem heiligen Dichter bis hierher gefolgt ſind, keiner Erläuterung bedürfen. Den Andern, welche ſich durch ihr Selbſtbewußtſeyn bewogen gefunden, die im Anfange des zweiten Geſanges ausgeſprochene Warnung zu beachten, würde dieſer Gedanke durch keine Erläuterung klar zu machen ſeyn.

V. 94. S. die Bemerkung zu V. 58—63.

V. 118. Die zwei erſten Bogen, Vater und Sohn, der dritte, der heilige Geiſt, der von beiden ausgeht.

V. 130. Die Verbindung des Göttlichen und Menſchlichen in der Menſchwerdung Chriſti.

V. 134. Der Geometer forſcht, um die Quadratur des Kreiſes zu finden.

V. 140. von einem Blitz ꝛc., dem Lichte des Glaubens.

V. 143. Wunſch und Wille ſind nicht gleichbedeutend. Der erſte iſt die Empfindung des Sehnens in der Seele — der zweite, die beſtimmte Beſtrebung des Geiſtes, zu handeln, um das Erſehnte ſich zu eigen zu machen.

Halle, gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerei.

P.o.it.582 21°

Adelgis,

rauerſpiel

von

lexander Manzoni,

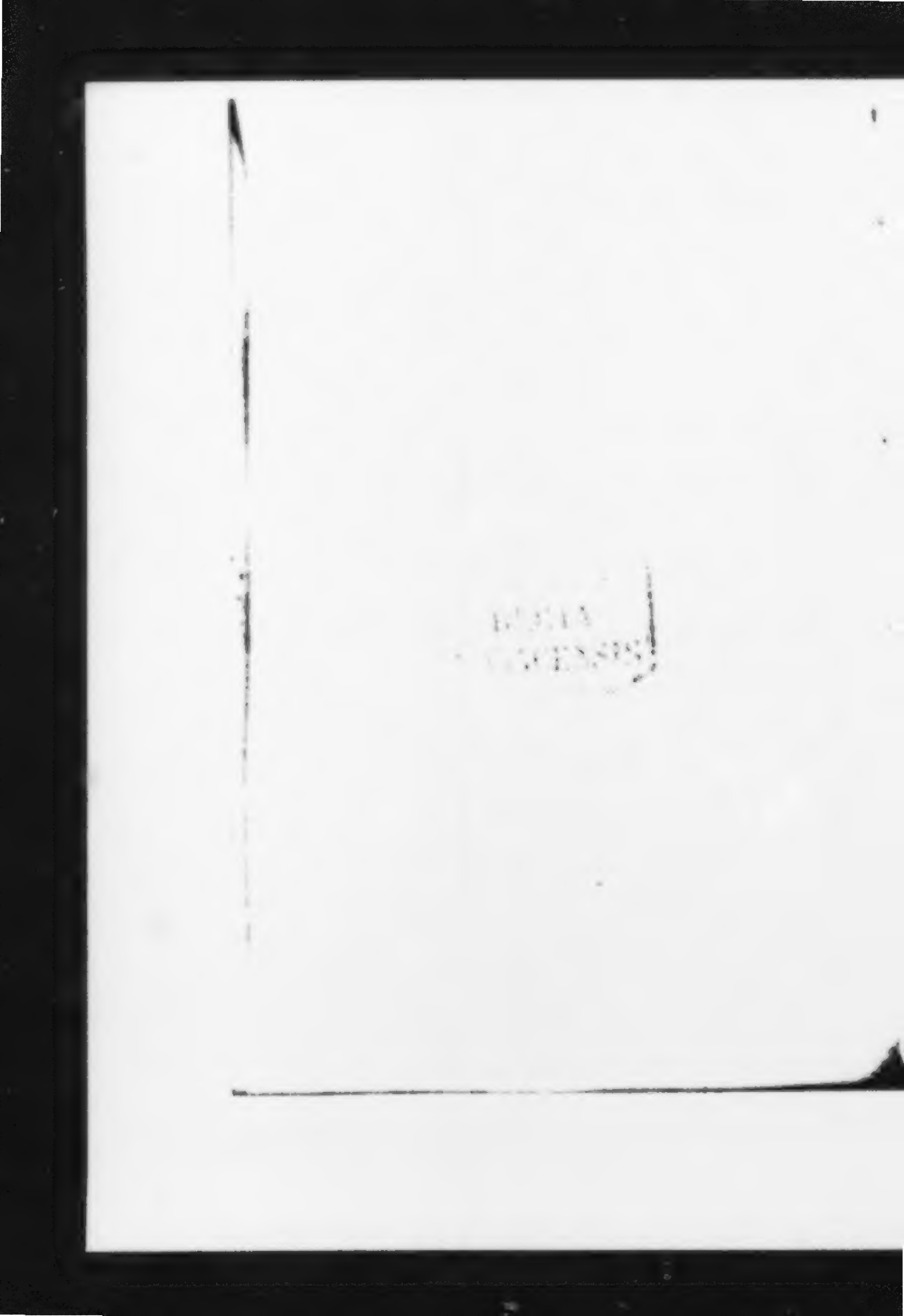
überſetzt

von

Karl Streckfuß.

Berlin,
bei T. Trautwein.
1827.

L. A. 1



Göthen

ehrerbietig, liebevoll und dankbar

zugeeignet

vom

Ueberſetzer.

[illegible]

Vorwort des Ueberſetzers.

Wie Menſchen ſich erheben, wie ſie fallen,
So ſehn wir Reiche fallen und ſich heben,
Denn Ein Geſetz regiert im Menſchenleben,
Im Seyn des Reichs und in des Aethers Hallen.

Gleichwie am reinen Blau die Sterne wallen,
Groß, ruhig, ordnungsvoll — ſo ſey dein Streben,
Dann wirſt du wie des Himmels Lichter ſchweben,
Und in dir wird ihr Wohllaut wiederhallen.

Und doch — Adelgis ſank! — Iſt er geſunken?
Er ſiegt! Er ſiegt! In des Triumphes Wonnen
Erhebt er ſich zum Urlicht aller Sonnen.

Nicht jauchze Karl! Leicht ſät' er ſiegestrunken
In's neue Reich den Saamen der Vernichtung —
Dies lehrt die Weltgeſchicht' und dieſe Dichtung.

Hiſtoriſche Notizen.

Vorbegebenheiten. *)

Im Jahre 568 brach die Longobardiſche Nazion, on Alboin geführt, aus Pannonien hervor, wel- es ſie den Avaren überließ, und drang, verſtärkt on zwanzigtauſend Sachſen und andern Nord- ndern, nach Italien herab, das damals den Grie- iſchen Kaiſern unterworfen war. Sie eroberte

*) Der Ueberſetzer hat dieſe vom Verfaſſer vor- ausgeſchickte Einleitung faſt wörtlich wiederge- geben, nicht nur, weil ſie zur Erklärung des Gedichts nöthig iſt, ſondern auch, weil ſie auf die Eigenthümlichkeit des Dichters ein helleres Licht wirft. Die zahlreichen unter dem Texte befindlichen Citate und eine hiſtoriſche Abhand- lung in ſechs Kapiteln, über die Longobarden und den Untergang ihres Reichs, welche dem Trauerſpiel anachängt iſt, ſind weggeblieben. Der Geſchichtsforſcher möge ſie im Origi-

einen Theil des Landes, ſetzte ſich darin als Herrſcherin feſt, und errichtete ein Reich, deſſen Königsſtadt nachher Pavia wurde. Im Fortgange der Zeit erweiterte dieſe Nazion zu mehrern Malen ihren Beſitz in Italien, indem ſie theils die Grenzen des Reiches ausdehnte, theils Herzogthümer, mehr oder weniger vom Könige abhängig, begründete.

Gegen die Mitte des achten Jahrhunderts war das Italiſche Feſtland von den Longobarden eingenommen, bis auf einige Venezianiſche Niederlaſſungen auf demſelben, das Exarchat von Ravenna, welches noch zum Reiche gehörte, und einige Seeſtädte Groß-Griechenlands. Rom mit ſeinem Herzogthume gehörte nur dem Titel nach den Kaiſern. Aber das Anſehen derſelben wurde dort von Tag zu Tag beſchränkter und ſchwächer, wie das der Päbſte wuchs. Die Longobarden überfielen zu verſchiedenen Zeiten einige Städte deſſelben und

---

male, von welchem eine Ausgabe bey Frommann in Jena erſcheint, ſelbſt nachleſen. Für die Freunde der Dichtkunſt und der Geſchichte, aus welchen jedenfalls die bey weitem überwiegende Mehrzahl der Leſer beſteht, wird das Geſchehene genügen. Die Aufnahme des Weggelaſſenen würde das Buch faſt doppelt ſo ſtark, als es jetzt iſt, gemacht haben.

verſuchten ſie dauernd ihrer Herrſchaft zu unterwerfen.

(754.) Aſtolf, König der Longobarden, überfällt einige Städte des Herzogthums Rom, und bedroht andere. Pabſt Stephan der zweyte verfügt ſich nach Paris, und verlangt Hülfe von Pipin, den er als König von Frankreich ſalbt. Dieſer zieht nach Italien, jagt den Aſtolf nach Pavia, belagert ihn dort, und bewilligt ihm durch des Pabſts Vermittelung einen Vertrag, in welchem Aſtolf ſchwort, die beſetzten Städte zu räumen.

(755.) Nach dem Abzuge der Franken hält Aſtolf den Vertrag nicht, belagert vielmehr Rom und verwüſtet deſſen Umgegend. Stephan wendet ſich von neuem an Pipin und dieſer zieht von neuem nach Welſchland. Aſtolf eilt zu den Alpenpäſſen, aber Pipin überwältigt ſie, und treibt den Aſtolf nach Pavia. Bey dieſer Stadt ſtellen ſich dem Pipin zwey Geſandte des Kaiſers Konſtantin Copronymus vor, und bitten ihn, dem Reiche die Städte des Exarchats wiederzugeben, aus welchen durch die Fränkiſchen Waffen eben die Longobarden vertrieben worden waren. Aber Pipin, zur Antwort, ſchwor, daß er aus Liebe zum heiligen Petrus und zu Verzeihung ſeiner Sünden gekämpft habe; daß er durch nichts anders ſich hätte bewegen laſſen wollen, und daß er um keinen Preis das einem Andern geben werde, was er dem heiligen

Petrus gelobt habe. So wurde durch die That jene wunderliche Streitfrage kurz abgeschnitten, über deren Rechtspunkt man bis in unsere Tage verhandelt hat — so bestet sich mit Vergnügen der menschliche Scharfsinn an eine schlecht gestellte Frage. Astolf, in Pavia eingeschlossen, neigte sich von neuem zur Verhandlung und bestätigte den ersten Vertrag. Pipin kehrte nach Frankreich zurück, und schickte dem Pabst die Urkunde der Schenkung.

(756.) Astolf stirbt. Desider, ein Edler von Brescia, einer der Longobardischen Herzöge, strebt nach dem Reiche, vereint die Longobarden Toscana's, wo er sich im Auftrage Astolfs befand, und wird von ihnen zum Könige erwählt. Ratchis, jener Bruder des Astolf, welcher, König vor demselben, auf das Reich verzichtend, Mönch geworden war, macht aufs neue darauf Anspruch, verläßt das Kloster, sammelt eine Schaar und zieht gegen Desiderius. Dieser wendet sich an den Pabst, welcher, weil Desider ihm verspricht, daß er die von Astolf besetzten und nachher nie wieder aufgegebenen Städte ihm ausantworten würde, einwilligt, ihn zu unterstützen, und dem Ratchis den Rath giebt, nach Monte-Cassino zurückzukehren. Ratchis fügt sich und Desiderius bleibt König der Longobarden.

Man weiß nicht genau, in welchem, aber gewiß in einem der ersten Jahre seiner Regierung, stiftete Desiderius im Verein mit Ansa, seiner Gemahlin, in Brescia das Kloster St. Salvator, welches später nach der heiligen Julia benannt wurde. Ansberga, oder Anselberga, die Tochter des Desiderius, wurde dessen erste Aebtissin.

(758.) Die Herzöge von Benevent und von Spoleto empören sich gegen den Desiderius, und stellen sich unter den Schutz Pipins. Desiderius greift sie an, überwältigt sie, nimmt den Alboin von Spoleto gefangen und schlägt den Luitprand von Benevent in die Flucht. In diesem Jahre oder im folgenden wurde der Sohn des Desider, in den Briefen der Päbste und in den Chroniken Adelgis, Adalgis, auch Alais, aber in den öffentlichen Verhandlungen Adolchis genannt, als Mit-König aufgenommen.

Im Jahre 768 starb Pipin, und das Frankenreich wurde zwischen Karl und Karlmann, seinen Söhnen, getheilt. Die Briefe Pauls I. und Stephans III. an Pipin sind erfüllt mit Klagen und Beschwerden gegen Desiderius, weil er die Städte nicht, wie er versprochen, zurückgebe und noch andere zu besetzen fortfahre.

(770.) Bertrada, Wittwe des Pipin, im Wunsche, zwischen ihrem Hause und dem des Desiderius, Bande der Freundschaft zu knupfen, kommt

nach Italien, und ſchlägt zwey Eheverbindungen vor, die eine zwiſchen Deſiderata, auch Ermengard genannt, der Tochter des Deſider, und einem ihrer Söhne, die andere zwiſchen Gisla, ihrer Tochter, und dem Adelgis. Steyban III., bey dem Gerüchte von dieſer Verhandlung, ſchreibt an die Könige von Frankreich jenen berühmten Brief, in welchem er ihnen eine ſolche Verwandtſchaft verbietet. Deſſen ungeachtet führte Bertrada die Ermengard mit ſich, und Karl, nachher der Große genannt, vermählte ſich mit ihr. Die Ehe zwiſchen Gisla und Adelgis wurde nicht abgeſchloſſen.

(771.) Karl verſtößt, aus unbekannten Urſachen, Ermengard, und vermählt ſich mit Hildegard aus Swewiſchem Geſchlechte. Die Mutter Karls, Bertrada, tadelte dieſe Trennung, und dies war die einzige Urſache der Zwietracht, die je zwiſchen ihnen ſtatt fand. — Karlmann ſtirbt, und Karl eilt nach Carbonac in dem Ardennen-Walde an der Grenze beyder Reiche, erhält die Stimmen der Wahler, wird an des Bruders Statt zum Könige ernannt, und vereint ſo die bey dem Tode Pipins getheilten Staaten. Gerberga, Karlmanns Wittwe, flieht mit ihren beyden Söhnen und einigen Vornehmen, und ſucht Zuflucht bey Deſiderius. Karl erzurnt ſich hierüber, als über eine unverdiente Beleidigung.

(772.) Auf Stephan III. folgt Hadrian. Deſiderius ſendet ihm eine Geſandtſchaft, um ſeine Freundſchaft zu ſuchen. Der neue Pabſt antwortet, daß er mit ihm, wie mit allen Chriſten, Freundſchaft zu halten wünſcht, daß er aber einem Manne nicht vertrauen kann, der, trotz des Schwures, der Kirche wiederzugeben, was ihr gehört, es ihr vorenthält. Deſiderius fällt noch andere Plätze der Schenkung an.

Begebenheiten, die in der Handlung des Trauerſpiels enthalten ſind.

(772. 774.) Während Karl die Sachſen bekriegte, welchen er Eresburg (nach Einigen Stadtberg in Weſtphalen) wegnahm, ſchlug Deſiderius, um ſich an ihm zu rächen und ihn mit dem Pabſte zu verfeinden, dieſem letztern vor, die beyden Söhne Gerbergens als Könige von Frankreich zu ſalben. Für einen Barbaren-König und eine barbariſche Zeit war der Gedanke nicht ohne Verdienſt. Aber Deſiderius war weder als Freund noch als Feind groß genug, um eine ſo große Gunſt zu erlangen, und erhielt eine unzweydeutige Zurückweiſung. Da ſandte er ein Heer ab, welches mit Feuer und Schwert die Gebiete mehrerer Römiſchen Städte verwüſtete. In dieſer Angſt und nach vergeblichen

Bitten durch Gesandtschaften, suchte Hadrian bey Karl Hülfe. Dieser hatte, bevor er noch den letzten Legaten Hadrians empfangen, drey Gesandten nach Rom geschickt, den Albin, seinen Vertrauten, den Bischof Georg, und den Abt Wulfard, um sich durch den Augenschein zu vergewissern, ob die von den Longobarden besetzten Städte zurückgegeben seyen, wie Desiderius versicherte. Die Gesandten, vom Gegentheile belehrt, verweilten auf der Rückkehr nach Frankreich bey Desiderius, und ermahnten ihn in Karls Nahmen, dem Nachfolger Petri zurückzugeben, was ihm gebühre. Aber der Longobard erwiederte, daß er dies durchaus nicht thun werde. Mit dieser Antwort kehrten sie zu Karl zurück, welcher in Thionville überwinterte. Zugleich mit ihnen traf Hadrians Legat, Petrus, ein, um Hülfe zu suchen.

Inmittelst hatten auch, da die Longobarden uneinig und in Parthey getheilt waren, einige ihrer Vornehmen im Geheimen mit Karl verhandelt, und luden ihn durch Boten ein, mit einem starken Heere nach Italien herabzukommen und sich des Reiches zu bemächtigen, indem sie versprachen, den Desiderius mit seinen Reichthümern in Karls Hand zu überliefern.

Karl hielt Kriegsrath in offnem Felde bei Genf, und der Krieg wurde dort beschlossen. Von hier rückte er mit dem Heer vorwärts und kam zu den

Alpenpäſſen, die nach Italien führen.*) Sie bildeten eine Linie von Mauern, Baſteyen und Thürmen, gegen die Mündung des Thals von Suſa zu angelegt, an dem Orte, der noch immer den Nahmen Chiuſa führt. Deſiderius hatte ſie wieder hergeſtellt und vermehrt, und eilte mit ſeinem Heere herbey ſie zu vertheidigen. Das Heer der Franken blieb an den Päſſen, wie zur Belagerung, ſtehen und fand dort großen Widerſtand. Einer der Chroniken-Schreiber erzählt, daß Adelgis, in der höchſten Kraft der Jugend, und gewohnt, in der Schlacht eine eiſerne Keule zu tragen, an den Päſſen den Franken auflauerte, und, jählings mit den Seinigen auf ſie vorſtürzend, rechts und links hämmerte und ſchlachtete. Karl, an der Ueberwältigung der Päſſe verzweifelnd, und keinen andern Weg nach Italien vermuthend, hatte ſchon beſchloſſen, umzukehren, als, abgeſchickt vom Erzbiſchofe zu Ravenna, Leo, der Diaconus Martinus im Frankenlager ankam, und Karln von einem Engpaſſe unterrichtete, durch welchen nach Italien hinabzukommen war. Dieſer Martinus wurde ſpäter Erzbiſchof von Ravenna.

*) Im Original: alle Chiuse d' Italia, wörtlich: zu den Schleußen Italiens. Der Ueberſetzer findet ſie nirgends mit einem deutſchen Eigen-Nahmen bezeichnet. Auch einige Gebirgspäſſe der Appenninen werden Chiuſe benannt.

Karl ſchickte über ſteile Höhen einen erleſenen Theil des Heeres, welcher im Rücken der Longobarden heraus kam und ſie angrif. Dieſe, angefallen von der Seite, auf welcher ſich zu wehren ſie nicht bedacht geweſen waren, und vermiſcht mit Verräthern, zerſtreuten ſich. Karl drang nun mit dem Reſte der Seinigen in die verlaſſenen Päſſe ein. Deſiderius, mit einem Theile derjenigen, die ihm treu geblieben waren, eilte, ſich in Pavia einzuſchließen, Adelais in Verona, wohin er Gerbergen mit ihren Kindern führte. Viele der andern zerſtreuten Longobarden kehrten in ihre Städte zurück, von welchen einige ſich Karln ergaben, andere ihre Thore verſchloſſen und ſich zur Wehr ſetzten. Unter dieſen letzten war Breſcia, deſſen Herzog Bodo ein Neffe des Deſiderius war. Dieſer und ſein Bruder Answald, Biſchof von Breſcia, ſetzten ſich an die Spitze vieler Edeln, und widerſtanden dem Grafen Ismund, welcher von Karln abgeſchickt war, dieſe Stadt zu unterjochen. Später zwang das Volk, in Schrecken geſetzt durch die Grauſamkeit, mit welcher Ismund die Widerſtehenden, wenn ſie in ſeine Hände fielen, behandelte, die beyden Brüder zur Uebergabe.

Karl belagerte Pavia, ließ ſeine neue Gemahlin Hildegard ins Lager kommen, und begab ſich, da er ſah, daß ſich die Uebergabe in die Länge zog, mit einiger Kriegsbegleitung nach Rom, um Petri

Stadt und den Pabſt Hadrian zu beſuchen, von welchem er wie ein Sohn, der den Vater befreit hat, empfangen wurde. Die Belagerung von Pavia dauerte einen Theil des Jahres 773 und des folgenden hindurch, und ich glaube nicht, daß man die Zeit beſtimmter angeben kann, ohne Widerſprüche zwiſchen den Chroniken-Schreibern zu finden, und ſich auf Streitfragen einzulaſſen, welche für unſern Fall unnütz, und vielleicht unlösbar ſind.

Als Karl zum Lager vor Pavia zurückgekehrt war, öffneten die Longobarden, der Belagerung müde, ihm die Thore. Deſiderius wurde von ſeinen Lehnleuten dem Feinde überliefert, von ihm gefangen nach Frankreich geführt und zuletzt im Kloſter Korvey eingeſperrt. Von allen Seiten eilten die Longobarden herbey, ſich zu unterwerfen. Das Longobarden-Reich wurde erhalten, und Karl nahm den Titel davon an. Ungewiß iſts, wann er vor Verona ſich zeigte. Bey ſeiner Annäherung ging ihm Gerberga mit ihren Söhnen von dort entgegen und übergab ſich ſeinen Händen. Adelgis verließ Verona, welches ſich ergab. Er ſelbſt aber flüchtete nach Konſtantinopel, wo er, ehrenvoll empfangen, ſich aufhielt, um Hülfe zu ſuchen. Nach verſchiedenen Jahren erhielt er den Befehl einiger Griechiſchen Truppen, landete in Italien, lieferte den Franken eine Schlacht und wurde getödtet.

Im Trauerſpiele iſt das Ende des Adelgis in die Zeit verſetzt, da er Verona verließ. Dieſer Anachronismus und der, daß Ansa als ſchon vor dem Beginne der Handlung geſtorben angeführt wird, während in der Wirklichkeit dieſe Königin mit ihrem Gemahl gefangen nach Frankreich geführt wurde, wo ſie ſtarb, machen die einzigen weſentlichen Abänderungen aus, welche mit den gewiſſen geſchichtlichen Begebenheiten vorgenommen worden ſind. Was den moraliſchen Theil anlangt, ſo iſt geſucht worden, die Reden der Perſonen mit den Handlungen, die man von ihnen kennt, und mit den Umſtänden, in welchen ſie ſich befunden haben, in Uebereinſtimmung zu bringen. Der Karakter einer Perſon jedoch, wie er in dieſem Trauerſpiele dargeſtellt iſt, ermangelt gänzlich der hiſtoriſchen Begründung. Die Abſichten des Adelgis, ſeine Urtheile über die Ereigniſſe, ſeine Neigungen, kurz, der ganze Karakter iſt von Grund aus erfunden und zwiſchen die hiſtoriſchen Karaktere ſo unglücklich hineingezwängt, daß der ſchwierigſte und übelwollendſte Leſer dies gewiß nicht ſo lebhaft empfinden kann, als der Verfaſſer.

Eigenthümliche Sitten, auf welche im Trauerſpiele hingedeutet wird.

1. Aufzug. 2. Auftritt. Die Kriegs-Lanze. Das Zeichen der Wahl der Longobarden-Könige war, daß man ihnen eine Lanze in die Hand gab.

3. Auftr. Die Locken ſelbſt abſchnitt'ſt. Den Longobardiſchen Jungfrauen wurden die Haare abgeſchnitten, wenn ſie ſich vermählen ſollten. Die mannbaren werden in den Geſetzen filiae in capillo benannt.

5. Auftr. Wer immer nur ein Streitroß nährt. Alle zu den Waffen tauglichen Longobarden, welche ein Pferd beſaßen, waren verpflichtet ins Feld zu ziehen. Der Richter konnte hiervon nur eine ſehr kleine Anzahl entbinden.

3. Aufz. 6. Auftr. Nimm gnädig auf in deine Siegerhand. Die Huldigung wurde bey den Franken kniend geleiſtet, indem man die Hände in die des neuen Herrn legte.

4. Aufz. 2. Auftr. Berühre die geweihte Wehr. Eine der Feyerlichkeiten beym Schwure der Longobarden war, die Hände auf Waffen zu legen, welche vorher von einem Prieſter geſegnet worden waren.

Chor im vierten Aufz. Str. 7. Karl, nach der Sitte ſeines Landes, übte ſich oft in der

Jagd. Ein anonymer Dichter, ſein Zeitgenoß, ein eifriger Nachahmer Virgils, ſo gut man dies im neunten Jahrhundert ſeyn konnte, beſchreibt weitläufig eine Jagd des Königs und die Frauen der Königlichen Familie, die derſelben von einer Höhe zuſahen.

Daſſelbe Chor. Str. 10. Karl liebte die Bäder in von Natur warmen Wäſſern ſehr, und erbaute daher den Pallaſt von Aachen.

Adelgis.

Perſonen.

Longobarden.

Deſiderius, König.
Adelgis, ſein Sohn, König.
Ermengarda, Tochter des Deſiderius.
Ansberga, Tochter des Deſiderius, Aebtiſſin.
Wahrmund, Schildträger des Deſiderius.
Anfried, Teudis, } Schildträger des Adelgis.
Bodo, Herzog von Breſcia.
Giſelbert, Herzog von Verona.
Ildegis, Indolf, Fahrwald, Herwig, Guntig, } Herzöge.
Amris, Guntigs Schildträger.
Swarte, ein Soldat.

Franken.

Karl, König.
Albin, Geſandter.
Rutland, Arwin, } Grafen.

Lateiner.

Petrus, Legat des Pabſtes Hadrian.
Martinus, Diaconus von Ravenna.

Longobardiſche Herzöge. Knappen. Soldaten. Fräulein. Nonnen. Fränkiſche Grafen. Ein Herold.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Königlicher Pallaſt in Pavia.)

Deſiderius, Adelgis, Wahrmund.

Wahrmund.

Mein König Deſider, und du, Adelgis,
Edler Genoß des Reichs, dem ſchmerzlichen
Und hohen Amte, das ihr unſrer Treue
Vertrautet, iſt genügt. An ſchroffer Mauer,
Die Suſa's Thal ſchließt, und von Fränkiſchem
Gebiete das der Longobarder trennt,
Verweilten wir, wie ihr geheiſcht — und dort
Umringt von Fränk'ſchen Fräulein und von Knappen
Traf Ermengarda ein, die edle Frau.

Von ihnen ſchied ſie dort, und übergab
Sich unſrer treuen Hutb. Und des Geleits
Lang-ehrfurchtsvoller Abſchied, und die Zähren,
Schlecht unterdrückt in jedem Augenlied,
Sie zeigten Jen' uns würdig, immer Sie
Zur Königin zu haben; zeigten, daß
Kein Frank in ſeinem Sinn Mitſchuld'ger iſt
Des Königes, der ſie verſtieß; daß Sie
Beſiegt die Herzen alle, bis auf Eins.
Des Weges Reſt vollbrachten wir. Im Wald,
Der öſtlich längs dem Walle hin ſich dehnt,
Ruht jetzt die Königliche Frau. Voraus
Eilt' ich, dir's zu verkünden.

Deſiderius.

Zorn des Himmels,
Abſcheu der Erd' und Blitz des Rachefchwerts
Auf jenes Böſewichts verruchtes Haupt,
Der rein und ſchön aus mütterlicher Hand
Mein Kind empfing und mir es wieder giebt,
Das Brandmal der Verſtoßung auf der Stirn!
Schmach jenem Karl, dem treuvergeſſenen,
Durch den's dem Vater Unglücksbotſchaft iſt,
Zu hören, daß ſein Kind gekommen ſey.
O dieſer Tag ſey ihm bezahlt! O fallen

Soll er ſo tief, daß der elendeſte,
Der letzte ſeiner Unterthanen ſich
Erheb' aus ſeinem Staub, und ſich ihm nahn
Und furchtlos ſagen könn': Ein Feiger warſt du,
Als du verletzteſt ein unſchuldig Weib.

Adelgis.

O laß mich ihr entgegen, Vater, laß mich
Sie vor dein Antlitz führen! O die Arme,
Die das der Mutter hier vergebens ſucht!
Schmerz über Schmerz! Auf dieſer Schwelle drängt
Zuviel der bitterſten Erinn'rung ſich
Um das verletzte Herz. Nicht unverſehn
Komm' ihr ſo harter Anfall, und ſie höre
Erſt eine Liebesſtimme, die ſie ſtärke.

Deſiderius.

Sohn, bleib zurück. Und du, getreuer Wahrmund,
Kehr' um zu meiner Tochter. Sag' ihr, daß
Schon harrend offen ſind der Ihren Arme,
Der Ihren, welche noch in dieſem Licht
Der Himmel ließ. Dem Vater und dem Bruder
Bring die Erſehnte her. Anfried mit dir,
Und zwey vertraute Frauen, ſie genügen
Ihr zum Geleit. Auf dem geheimen Weg
Kommt zum Pallaſt; naht ſtill und unbemerkt,

Soviel ihr könnt. Die andern vom Gefolg
Vertheil', und in verſchiednen Haufen weiſe
Sie auf verſchiednen Wegen in die Stadt.

Zweyter Auftritt.

Deſiderius, Adelgis.

Deſiderius.

Was dachteſt du, Adelgis? Ganz Pavia
Willſt du zum Zeugen machen unſrer Schmach?
Einladen, wie zum Feſt, des Pöbels Brut,
Sich ihrer zu erfreun? Vergaßeſt du,
Daß die noch leben und uns noch umringen,
Die bevgetreten der Parthey des Ratchis,
Als er den Thron verwegen mir beſtritt;
Gebeime Feind', einſt offne, welchen, uns
Die Stirne tief von Schmach gebeugt zu ſehn,
Treſt iſt und Rach'!

Adelgis.

O bittrer Preis des Reichs!
O Jammerſtand des Herrſchers, ſchmählicher
Als der des Unterworfnen, deſſen Blick
Wir ſcheuen müſſen, und die Stirn vor Schaam

Verbergen; wenn uns nicht vergönnt iſt, frey
Vorm Angeſicht der Sonne, der Geliebten
Unglück zu ehren.

Deſiderius.

Wenn der Unbill gleich
Der Lohn einſt ſeyn wird, wenn der Flecken erſt
Gewaſchen iſt mit Blut, dann, abgelegt
Das Trauerkleid, kehr' aus der Nacht zum Licht
Mein Kind zurück. Sie hebe, nicht vergebens
Vor Königen die Tochter und die Schweſter,
Empor ob dem erſtaunten Volk die Stirn,
In Ruhm und Rache ſchön. Und dieſer Tag
Er iſt nicht fern. Die Waff' iſt mir zur Hand;
Karl gab mir ſie — die unglückſeel'ge Wittwe
Von ſeinem Bruder, zu deß Erben er
Durch Argliſt ſich gemacht, Gerberga iſt's,
Die Zuflucht bey uns ſucht' und ihre Kinder
Im Schatten unſres Thrones barg. Wir führen
Die Kinder hin zur Tiber; als Gefolg
Dien' uns ein Heer. Befehlen werden wir
Dem Pabſt die Salbung der unſchuld'gen Häupter,
Und über ihnen ſprech' er das Gebet,
Das Frankreich einen König giebt. Dann tragen
Wir auf den Thron ſie, wo ihr Vater herrſchte;

Wo ihrer Freunde viel sind: wo gelähmt ist,
Doch nicht verlöscht, der Haß in tausend Brüsten
Und gegen den glüht, der des Throns sich anmaaßt.

Adelgis.

Doch Hadrians Beschluß ist ungewiß!
Er, durch so viele Banden Karln verknüpft,
Nichts hören läßt er ihn, als Schmeichelreden
Und Lob, und väterliches Seegenwort,
Und ihm verspricht er und erfleht er Sieg
Und Reich und Ruhm und Petri hohe Gunst.
In diesem Augenblicke noch empfängt
Er Karls Gesandte, die er gegen uns
Um Hulf' anfleht; und gegen uns betäubt
Mit Klagen er die Stadt, den heil'gen Ort
Ob der geraubten Städt'.

Desiderius.

Es sey, er weigre;
Er sey ein offner Feind, und abgebrochen
Sey jener ew'ge, widerliche Krieg
Von Klag' und Botschaft, List und Hinterhalt.
Der Krieg der Schwerter mag beginnen. Kann
Der Sieg denn ungewiß seyn? Jener Tag,
Den unsre Väter sich umsonst ersehnt,
Uns ist er aufbewahrt: unser wird Rom seyn.

Zu ſpät belehrt, vergebens flehend, wird
Entwehrt für alle Zeit des irrd'ſchen Schwerts,
Des heil'gen Amts nur pflegend, Hadrian,
Ein König des Gebets, ein Herr des Opfers,
Den Thron uns räumen.

Adelgis.

Zweymal hat Aſtolf,
Der Griechen Sieger, der Rebellen Graus,
Der nimmer umgekehrt, als nach dem Sieg,
Die Fahne doch vor Petri Grab geſenkt,
Und iſt entflohn. Zweymal zurückgeſtoßen
Hat er des alten Oberprieſters Rechte,
Die Frieden darbot, und iſt taub geblieben
Bey dem Geſtöhn der Ohnmacht. Doch gehört
Ward dies Geſtöhn jenſeits der Alpen. Zweymal
Durchdrang, es rächend, ſie Pipin. Die Franken,
Oft unterſtützt von uns und oft beſiegt,
Sie ſchrieben hier Verträge vor. Ich ſehe
Aus dieſer Königsburg voll Schaam die Au'n,
Wo die verhaßten Zelte ſich erhoben,
Wo Fränkſcher Roſſe Huf geſtampft.

Deſiderius.

Was ſprichſt du
Jetzt von Aſtolf und von Pipin? Im Schooße

Der Erde ruhn ſie; andre Menſchen herrſchen,
Es kreiſen andre Zeiten, und gezückt
Sind andre Schwerter. Wie, wenn nun der Krieger,
Der erſte Stürmer, der die Mau'r erſtieg,
Hinſank und unterging, ſoll Alles denn
Verzweifelnd fliehn? Giebt dieſen Rath mein Sohn?
Wo iſt doch mein Adelgis hin, der Stolze,
Den, den unbärt'gen noch, zertrümmernd einſt
Spoleto kommen ſah, wie auf den Raub
Der junge Sperber ſtürzt — und in den Mord
Sich achtlos tauchen, und im Schlachtendrang
Vor allen blitzen, wie beym Hochzeitmahl
Der Bräutigam? Zugleich mit dem beſiegten
Rebellenfeldherrn kehrt' er; auf dem Schlachtfeld
Erheiſcht' ich ihn zu meines Reichs Genoſſen.
Beyfallsgeſchrei erhob ſich — ſeine Rechte
— So ſchrecklich einſt — empfing die Königs-Lanze.
Und Er, derſelbe, kann itzt nur Gefahr
Und Unglück ſehn? — Fürwahr, nicht ziemte dir
Solch Wort zu mir nach einer Niederlage.
O Gott, wer käm' und mir verkündete,
Daß Karls Gedanken ſey'n, wie jetzt im Sohn
Ich ſie bemerk', erfüllte mich mit Luſt.

Adelgis.

Was iſt er doch nicht hier? was kann ich nicht
Ihm in den Schranken ſtehen, ich allein,
Ich, Ermengardens Bruder, und vor dir
Auf Gottes Urtheil und mein gutes Schwert
Die Rache ſtellen der erlitt'nen Schmach,
Damit du ſagen mögſt, daß zu geſchwind
Ein Wort, o Vater, deiner Lipp' entfloh.

Deſiderius.

Dies iſt ein Wort, dein werth, Adelgis! Wohl,
Beſchleun'gen werd' ich den erſehnten Tag.

Adelgis.

O, einen andern ſeh' ich nahn. Es ruft
Zwar waffenlos, verehrt doch, Hadrian —
Und Karl, ganz Frankreich, folgt dem Ruf. Der Tag
Der wird er ſeyn, der Folger des Aſtolf
Gegen den Sohn Pipins. Gedenke nur
Wen wir beherrſchen; daß in unſern Reih'n,
Vermiſcht den Treuen, ſtärker wohl als ſie,
Die, ſo uns haſſen, ſind, und daß der Anblick
Nur Einer fremden Fahne jeden Feind
Dir zum Verräther macht. Der Muth, mein Vater,
Genügt zum Sterben, aber Sieg und Reich
Sind des beglückten Herrn einträcht'gen Volks.

Die Morgenröthe haſſ' ich, die den Tag
Der Schlacht verkündet, und zur läſtigen Bürde
Wird meiner Hand der Speer, wenn ich im Kampfe
Mich vor dem Neben-Kämpfer wahren muß.

Deſiderius.

Wer herrſchte jemals ohne Feind? das Herz,
Was kümmert's mich? Sind wir vergebens Kön'ge?
Soll in der Scheide bleiben unſer Schwert,
Bis Groll und Mißgunſt ganz erloſchen ſind?
Gilt's hier auf unſerm Throne träg zu warten,
Ob wer uns ſchlägt? Giebts andern Weg zur Rettung
Als kühne That? Sprich kurz, was ſchlägſt du vor?

Adelgis.

Das, was als Herr ſiegreichen treuen Volks
Ich vorſchlüg' an dem Tag des Sieges ſelbſt:
Laß uns die Röm'ſchen Städte räumen — Freunde
Des Pabſtes ſein — er wünſcht's.

Deſiderius.

Verderben, ja
Verderben, auf dem Thron ſey's, ſey's im Staub,
Eh ſolche Schmach erdulden! Dieſer Rath
Nicht mehr entflieh' er deinem Mund. Der Vater
Befiehlt es dir.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Wahrmund, (welcher Ermengarden vorausgeht), Fräulein, (die ſie begleiten.)

Wahrmund.

O Kön'ge, Ermengarde!

Deſiderius.

Komm, Tochter, faſſe Muth.

Adelgis.

Du biſt im Arm
Des treuen Bruders, vor dem Vater, biſt
Bey deinen alten Treuen, in der Kön'ge
Pallaſt, in deinem, mehr verehrt und theuer
Als da du ſchiedeſt.

Ermengarde.

O geſegnete
Stimme der Meinen! O mein Vater, Bruder,
Der Himmel lohn' euch dieſes Wort, der Himmel
Sey immer ſo für euch, wie ihr für eure
Unglückliche. Ja, könnte je für mich
Ein froher Tag erſtehen, dieſer wär's,
Wo ich euch wiederſeh' — o ſüße Mutter,
Hier trennt' ich mich von dir. Dein letztes Wort

Ich hört' es nicht; du ſtarbeſt hier — und ich —
O, von dort oben ſchauſt du jetzt auf uns.
Sieh deine Tochter, die du jenes Tags
Mit eigner Hand geſchmückt, ſo freudenvoll,
So fromm und mild, der du an jenem Tag
Die Locken ſelbſt abſchnitt'ſt — ſieh wie ſie kehrt,
Und ſeegne deine Theuern, daß ſie ſo
Empfangen die Verſtoßene.

Adelgis.

Der unſre
Iſt dein Schmerz, unſer — unſer deine Schmach.

Deſiderius.

Und unſer ſey die Sorge deiner Rache.

Ermengarde.

Sie heiſcht mein Kummer nicht. Vergeſſenheit
Sie wünſch ich nur. Die Welt vergönnt ſie gern
Unglücklichen. Sie gnügt. Es end' in mir
Mein Mißgeſchick. Ein glänzend rein Panier
Der Freundſchaft und des Friedens ſollt' ich bringen —
Nicht wollt' es Gott! Ach, mind'ſtens ſage man
Nicht, daß ich Klag' und Zwietracht mit mir brachte,
Wo ich erſchien, für alle, welchen ich
Ein Pfand der Freude ſollte ſeyn.

Deſiderius.

So kränkte
Dich wohl noch des Verruchten Tod? So liebteſt
Du jenen Schnöden noch?

Ermengarde.

Was forſcheſt du
In dieſes Herzens Grund, mein Vater. Nichts
Dort finden kannſt du, was dich freu'. Ich ſelbſt
Fürcht', es zu fragen. Was vergangen iſt,
Iſt hin für mich. Nur eine letzte Gunſt
Bitt' ich von dir, mein Vater. Hier, am Hofe,
Wo ich geſchmückt mit Hoffnungen, im Schooße
Der Mutter wuchs, was ſollt' ich hier? ein Kranz
Ein Veilchen gern geſehn, an einem Feſttag
Zum Spiel dann auf die Stirn geſetzt und bald
Dahin geworfen zu des Wandrers Füßen?
Am heil'gen Zufluchtsort der frommen Ruh,
Den die ehrwürd'ge Mutter einſt geſtiftet,
— Vorahnend wohl — wo die geliebte Schweſter,
Die Glückliche, der Treue Band geknüpft
Mit jenem Bräutigam, der nie verſtößt,
Erlaube, mich zu bergen. Zwar ich kann
Nicht ihm als reine Braut mich weihn, gebunden

Durch andres Band. Doch ungeſehn, in Frieden,
Erwart' ich dort den Tag, der mich befreit.

Adelgis.

Fort mit der Ahnung! Leben wirſt du. Nicht
Giebt Gott der Beſten Leben ſo der Willkühr
Der Schlechten hin. Nicht iſt's in ihrer Hand,
Die Quelle jeder Hoffnung auszutrocknen,
Dem Leben jeden Schmuck zu rauben.

Ermengarde.

Ach,
Daß doch Bertrada nimmer des Ticino
Geſtad geſehn; daß nimmer doch die Schnur
Sie ſich gewunſcht aus Longobard'ſchem Blut,
Nie, nie auf mich gewandt die Augen hätte.

Deſiderius.

Wie träg, o Rache, nahſt du!

Ermengarde.

Findet wohl
Mein Flehen Huld bey dir?

Deſiderius.

Der Schmerz war immer
Ein Rath, geſchäftig mehr, als treu — die Zeit,
Die unvorhergeſeh'ne Prinzerin
Der That und des Gedankens. Wenn ſie nichts

In deinem Vorſatz ändern wird, ſo ſey
Der Tochter nichts verſagt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Anfried.

Deſiderius.

Anfried, was bringſt du?

Anfried.

Herr, in der Königsburg iſt ein Geſandter,
Und heiſcht den Zutritt zu den Königen.

Deſiderius.

Wo kommt er her? wer ſendet ihn?

Anfried.

Er kommt
Von Rom, geſandt von einem Könige.

Ermengarde.

Geſtatte mir, mich zu entfernen.

Deſiderius.

Führt,
Ihr Frau'n, zu ihren Zimmern meine Tochter.
Für ihren Dienſt beſtimm' ich euch. Sie habe
Den Namen einer Kön'gin und die Ehre.

(Ermengarde entfernt ſich mit den Damen.)

Von einem König ſagten Du, Anfried?
Ein Abgeſandter — Karls?

Anfried.

Du haſt's geſagt.

Deſiderius.

Was fordert dieſer? Welche Worte können
Wir beide wechſeln? Was giebt's abzureden
Als Krieg und Tod?

Anfried.

Als großer Botſchaft Bringer
Thut er ſich kund. Indeß begegnet er
Herzogen, Grafen, allen in der Burg
Mit Schmeichelworten.

Deſiderius.

Wohl erkenn' ich ſie
Die Künſte Karls.

Adelais.

Drum bleibe ſeinem Werkzeug
Nicht Zeit, ſie auszuüben.

Deſiderius.

Schnell, Anfried,
Verſammle die Vaſallen, und mit ihnen
Tret' er vor uns.

(Anfried ab.)

Der Prüfung Tag iſt da —
Mein Sohn, biſt du mit mir?

Adelgis.

So harte Frage,
Womit verdient' ich ſie?

Deſiderius.

Heut iſt der Tag,
Der einen Willen, der ein Herz erheiſcht.
Sprich, haben wir ſie? was iſt dein Entſchluß?

Adelgis.

Für mich antworte die Vergangenheit:
Was du gebeutſt, zu hören, zu vollziehn.

Deſiderius.

Wär's auch entgegen deinem Plan?

Adelgis.

O Vater,
Es zeigt ein Feind ſich, und du fragſt, was ich
Zu thun gedenke? Nur ein Schwert bin ich
In deiner Hand. Sieh, der Geſandte naht.
In deiner Antwort leſ' ich meine Pflicht.

Fünfter Auftritt.

Deſiderius. Adelgis, Albin, Longobardiſche Lehnleute.

Deſiderius.

Herzög' und Lehnleut', euren Kön'gen frommt
Eure Genoſſenſchaft im Rathe ſtets
So wie im Feld — Was bringſt du, Abgeſandter?

Albin.

Karl, der von Gott geliebte Herr der Franken,
Sagt dieſes Wort den Longobarden-Fürſten
Durch meinen Mund. Wollt' ihr ſofort die Städte
Verlaſſen, die Pipinus, der Erlauchte,
Dem Stuhle Petri zum Geſchenk verliehn?

Deſiderius.

Ihr Longobarden-Männer, ſeyd deß Zeugen
Vor unſerm ganzen Volke mir, daß ich
Von jenem Mann, den dieſer jetzt genannt,
Und welchen ich nicht nennen will, den Boten
Empfangen und die Botſchaft angehört.
Nur heil'ge Pflicht des Königs konnte mich
Zu ſolchem bringen. Jetzt vernimm, du Fremdling:
Gewichtig iſt, was du geſagt — es iſt
Der Könige Geheimniß. Wiſſe, daß

Wir nur den erſten unſers Volkes, jenen,
Von welchen wir des Raths gewärtig ſind,
Kurz, denen, die du uns umringen ſiehſt,
Dies anvertraun, und nimmer Fremdlingen.
Würd'ger Beſcheid auf deine Frag' iſt alſo,
Keinen zu geben.

Albin.

Der Beſcheid iſt Krieg.
So künd' ich euch im Nahmen Karls ihn an,
Euch, Deſiderius und Adelgis, euch,
Die ihr die Hand gelegt an Gottes Erbe,
Die ihr das Heiligthum entweiht. Nicht kommt
Mein Herr als Feind zu dieſem edlen Volk.
Als Kämpfer Gottes, und von Ihm berufen,
Weiht er Ihm ſeinen Arm, und wird, ob ungern,
Ihn brauchen gegen jeden, welcher Theil nimmt
An eurer Schuld.

Deſiderius.

Zu deinem König kehre,
Zieh' aus den Rock, der hier ſo kühn dich macht;
Den Degen zieh', und komm', und ſieh, ob Gott
Zum Kämpfer den Verräther wählt — Vaſallen,
Antwortet dieſem!

Viele der Lehnleute.

Krieg!

Albin.

Ihn ſollt ihr haben,
Und ſchnell, und hier. Der Engel Gottes, der
Zweymal geſchritten vor Pipinus Roß,
Der Führer, welcher niemals rückwärts blickt,
Macht ſchon ſich auf den Weg.

Deſiderius.

Jedweder Herzog
Entfalte ſein Panier; jedweder Richter
Künd' an den Heerbann, ſammle ſeine Schaar.
Wer immer nur ein Streitroß nährt, beſteig' es,
Und eile her auf ſeiner Kön'ge Ruf.
Der Sammelplatz iſt bey den Alpenpäſſen.
(zum Geſandten)
Die Ladung bringe deinem Herrn!

Adelgis.

Und ſag' ihm,
Daß Gott, der Aller iſt, Gott, der den Schwur,
Geſchworen einem Schwachen, hört, und deſſen
Erfüllung oder Rache treu verbürgt,
Gott, als deß Freund ſich öfters Mancher rühmt,
Auf den ſein Zorn ruht, oft wohl in dem Herzen

Des Sünders eine Gier erweckt, die ihn
Der Straf' entgegen treibt — daß der ſich ſchlecht
Bedenkt, der Longobarden-Schwerter ſucht,
Wenn er gekränkt ein Longobarden-Weib.

(Von der einen Seite treten die Königin mit dem größten Theile der Vaſallen ab, von der andern der Geſandte.)

Sechſter Auftritt.

Herzöge, (die zurückgeblieben.)

Indolf.

Krieg, dies ſein Ausſpruch!

Fahrwald.

Und in dieſem Krieg
Liegt das Geſchick des Reichs.

Indolf.

Und unſeres.

Herwig.

Und träg erwarten wir's?

Ildegis.

Hier iſt kein Platz
Uns zu berathen, Freunde. Fort, zum Haus
Des Swarto, jeder auf verſchiednem Weg.

Siebenter Auftritt.

(Haus des Swarto.)

Swarto.

Botſchaft von Franken! Irgend ein Ereigniß
Steht, wie's auch ſey, bevor. Im Grund der Urne
Liegt tief, von tauſend Nahmen überdeckt,
Der Meine. Bleibt ſie ungeſchüttelt, immer
Ruht er im Grunde dann — ich ſterbe dann
In dieſer meiner Dunkelheit, und daß
Ich glühte, ihr zu entſteigen, niemand weiß es.
Nichts bin ich. — Wenn in dieſem Haus die Großen
Sich oft verſammeln, jene, welchen's ziemt,
Gegner der Könige zu ſeyn, wenn ich
Durchſchaun darf ihr Geheimniß, ſo geſchieht's
Nur weil ich nichts bin. Wer auch denkt an Swarto?
Wer ſpäht, weß Tritt ſich kehrt zu dieſer Schwelle?
Wer haßt? wer fürchtet mich? — O, wenn der Muth
Die Ehren gäbe! wenn nicht im Voraus
Das Glück geboten hätt'! und wenn das Schwert
Ein Reich erſtreben könnt', ihr ſolltet ſehn,
Hochmüth'ge Fürſten, wer von uns es hätte.
Und fiel's dem Klugen zu! Euch allen leſ' ich
Im Herzen — mein's iſt euch verſperrt. O welch

Erſtaunen ſollt' euch faſſen, welcher Grimm,
Wenn ihr je einſähe, daß ein Wunſch allein
Mich an euch Alle bindet, eine Hoffnung:
Dereinſt euch gleich zu ſeyn. Mich abzufinden
Mit Gold — das glaubt ihr. Gold! Man wirft's zu Füßen
Geringen hin, ſo will's das Glück — doch wehrlos
Demüthig, auszuſtrecken ſeine Hand,
Es aufzuraffen, Bettlern gleich —

Achter Auftritt.

Swarto, Ildegis, (dann die andern, welche dazu kommen.)

Ildegis.

Heil, Swarto!
Iſt niemand hier?

Swarto.

Nein, Niemand. Welche Zeitung?

Ildegis.

Gewicht'ge: Krieg mit Frankreich! Swarto, jetzt
Verwickelt ſich der Knoten. Noth wird's thun,

Ihn mit dem Schwert zu löſen. Ja, ich hoffe,
Der Tag des Lohns für Alle naht.

Swarto.

Auf euch nur
Steht meine Hoffnung.

Ildegis.

(zu Fahrwald, der eintritt)

Fahrwald, folgt dir wer?

Fahrwald.

Mir auf dem Fuß folgt Indolf.

Ildegis.

Indolf!

Indolf.

Freunde!

Ildegis.

Vila, auch Herwig!

(zu andern, die hereintreten)

Brüder! Nun wohlan!
Groß iſt der Augenblick! In dieſem Kriege
Sind wir, wer immer ſiege, die Beſiegten,
Wird nicht ein muthiger Entſchluß gefaßt.
Lächelt das Glück den Königen, ſo fallen
Sie über uns dann her — Und ſieget Karl,
Was bleibt dann uns im unterjochten Reiche?

Einer Parthey gilt's feſt ſich anzuſchließen!
Glaubt ihr, daß dieſe Kön'ge dem verzeihn,
Der einen andern König wollte?

Indolf.

Keinen
Frieden mit ihnen!

Andere.

Keinen!

Ildegis.

Noth drum thut's,
Vertrag mit Karln zu ſchließen.

Fahrwald.

Seinem Boten —

Herwig.

Der Kön'ge Freund' umringen ihn; ich ſah ihn
Begleitet von Anfried — ſo wollt's Adelgis.

Ildegis.

Geh' Einer denn von uns. Karln bring' er unſre
Verſprechungen und kehre mit den ſeinen.

Indolf.

Dem ſtimm' ich bei.

Ildegis.

Allein wer unternimmt's?

Swarto.

Ich werde gehn. Herzöge, höret mich.
Fehlt einer hier von euch, ſo ſpähn nach ihm
Die Augen Aller, und der Argwohn ſucht
So lang nach ſeinem Weg, bis er ihn findet.
Allein daß ein gemeiner Reitersmann,
Daß Swarto fehlt, nicht mehr bemerkt's die Welt,
Als eine Schlang' im Walde mehr und minder.
Und nennt beim Aufruf jemand mich, und fragt:
Wo iſt er? nun, ſo antwort' eurer Einer:
„Swarto? Ich ſah ihn am Ticino reiten.
Sein Roß ward wild, und warf ihn in den Strom.
Er war ertrunken, kam nicht mehr empor.“
Dann heißt's: „der arme Mann!“ und niemand ſpricht
Ein Wort von Swarto weiter. Unbemerkt
Konnt ihr nicht gehn. Allein wer heftet wohl
Den Blick auf mein Geſicht? Kaum ein Lateiner
Kehrt nach dem Hufſchlag meines Gauls, der einzeln
Daher ſprengt, ſein Geſicht, und macht ſich ſchnell
Mir aus dem Wege.

Ildegis.

Swarto, nimmer traut' ich
Dir Solches zu.

Swarto.

Nothwendigkeit — ſie drängt
Zur That den Eifer. Botſchaft herzubringen
Braucht man nur Schnelligkeit.

Ildegis.

Sprecht, Freunde, ſoll
Er gehn?

Die Herzöge.

Er gehe!

Ildegis.

Swarto, fertig ſey
Beym Morgenroth — zugleich ſey's unſer Auftrag.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Lager der Franken im Thale von Suſa.)

Karl, Petrus.

Petrus.

Siegreicher Karl, was hört' ich! Nicht berührt
Haſt du den Boden noch, wo dir der Herr
Ein zweytes Reich beſtimmt, doch flüſtert's rings
Im Lager ſchon von Rückkehr. Möchte ſchnell,
Lügen geſtraft vom königlichen Mund,
Verhallen der unſeel'ge Ruf. Die Nachwelt,
Nicht ſage ſie, daß, im Beginn gehemmt,
Ein Unternehmen ſank, von Gott beſchloſſen,
Von dir erfaßt. Nein, nimmer mög' ich kehren
Zum heil'gen Hirten und ihm ſagen müſſen:

Das Schwert, das Gott für dich erweckt — zurück
Zur Scheide sanks. Dein großer Sohn, er wollte,
Wollt' ein Augenblick, um zu verzweifeln.

Karl.

Wo ich gethan für solchen Vaters Heil,
Du sahst es, Gottesmann, es sah's die Welt
Und wird's beglaubigen. Was noch zu thun bleibt,
Das lehre mich nicht meines Wunsches Rath,
Wenn mir den ihrigen Nothwendigkeit
Gegeben hat. Allmächtig ist nur Einer.
Als des bedrohten Hirten Hülferuf
In's Ohr mir drang, da wandelt' ich, als Sieger,
Auf umgestürzten Götzen, auf der Spur
Des ungetreuen Sachsen. Seine Flucht,
Mir bahnte sie den Weg — da hielt ich still
Mitten im Sieg', und schloß Vertrag, wo ich,
Drey Tage später nur, gebieten konnte.
In Genf hielt ich das Lager. Meinem Wollen
Beugte sich jeder Wille. Frankreich hatte
Nur Eins zu thun — das ganze Land erhob sich;
Es wandte gierig sich nach Welschlands Paß,
Wie um das Vaterland neu zu erobern.
Was wir erreicht, du siehst's — den Paß verschlossen.
O, wären zwischen Frankreich und dem Land,

Das wir erobern wollen, Menſchen nur,
Wie ſpräche dann dies Wort der Franken König:
Verſchloſſen iſt der Weg! Natur erbaute
Das Lager meinem Feind. Abgründe höhlte
Sie ihm als Gräben rings; und dieſe Berge,
Das Werk des Höchſten, ſind ihm Thürm' und Bollwerk.
Verſchloſſen iſt der kleinſte Paß mit Mauern,
Von welchen aus zehn Männer Tauſenden,
Und Frau'n den Kriegern höhnend trotzen können —
Zu viel der Tapfern opfert' ich bereits
Dem Werk, dem Tapferkeit nicht gnügt. — Zu ſehr
Hat ſchon Adelais, ſeinem Vortheil trauend,
Sein furchtbar Schwert mit Frankenblut gefärbt.
Kühn ſtürzt er vor, dem Leu'n gleich bey der Höhle,
Und trifft und flieht. O Himmel, oft ſchon hört'
Ich ſelbſt, bey tiefer Nacht durch's Lager forſchend,
Und bey den Zelten weilend, jenen Namen
Mit Graus genannt. Nicht länger halt' ich hier
In dieſer Schreckens-Schule meine Franken.
Konnt' ich in offnem Felde, Stirn an Stirn,
Dem Feindesheer begegnen, o, nur kurz
War dann der Kampf, das Unternehmen ſicher,
Zu ſicher für den Ruhm ſogar. Und Swarto,

Ein namenloſer Kriegesmann, ein Flüchtling,
Er theilt' ihn noch mit mir, Er, der ſo viele
Der Feinde ſchon beſiegt mir übergab.
Ein Tag, ja wen'ger gnügte. Gott verſagt mir's.
Nichts mehr davon.

Petrus.

O Herr, dem niedern Knechte
Deß, der dich wählte, welcher deinem Hauſe
Das Reich verliehn, wirſt du das Bitten nicht
Verbieten wollen. Denk' in weſſen Hand
Du läſſeſt, den du Vater nennſt. Du hatteſt
Den Krieg ſchon angekündet ſeinem Feind
Und nahteſt mit dem Heer, als, toll vor Wuth,
Mehr als vor Furcht, der rauhe Greis gebieten
Dem heilgen Hirten ließ, dem Frankenvolk
Zu geben andre Könige — du kennſt ſie.
Doch dies als Antwort ſandt' er dem Tyrannen:
„Starr ſey für immer dieſe Hand, vertrocknet
Das heil'ge Salböl auf dem Hochaltar,
Eh' es, von mir vergoſſen, Saame werde
Des Krieges gegen meinen Sohn." — „So helfe
Dir dieſer Sohn," dies war des Königs Antwort.
„Doch denke wohl, fehlt er dir eines Tags,
Dann fechten wir den Streit aus, du und ich."

Karl.

Zu was berührſt du dieſe Wund' auf's neue?
Soll' ich in eitler Klag' auch mich verlieren?
Meinſt du, daß Karl der Sporen Stachel braucht?
Hadrian iſt in Gefahr! bedarf da Karl
Fremder Erinnerung — ich ſeh's, ich fühl' es,
Und keines Menſchen Rede kann den Schmerz
Vermehren, welchen drob mein Herz erfährt.
Doch überſpringen dieſe Schanzen, fliegen
Zu ſeiner Rettung, dies vermag ich nicht.
Ich ſagt' es dir, und ungern wiederhol' ich's:
Zu Allem willig fand ich meine Franken
Bis jetzo ſtets, weil ich von ihnen Großes
Und Ausführbares nur erheiſchte. Dem,
Der außer dem Ereigniß ſteht, ſcheint oft
Das leicht'ſte ſchwer und oft auch ſcheint ihm leicht,
Was weit die Kraft des Menſchen überſteigt.
Doch der, der mit den Dingen kämpft, der das,
Wonach er ſtrebt, durch That erringen muß,
Der kennt die Augenblick' — und was vermocht' ich
Auch mehr zu thun! Ich bot dem Feinde Frieden,
Dafern er nur die Röm'ſchen Städte räume.
Ich bot ihm für den Frieden Geld — auch Geld

Wies er zurück. O Schimpf! ihn auszutilgen
Kehr' ich zum Weserstrande.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Arwin.

Arwin.

Herr, im Lager
Kam ein Lateiner an, und heischt Gehör.

Petrus.

Wie? ein Lateiner?

Karl.

Und woher? wie kam
Er durch die Päss'?

Arwin.

Auf unbekanntem Pfad,
Seitwärts abweichend, kam er an und rühmt sich,
Er bringe große Zeitung.

Karl.

Führ' ihn her.

(Arwin ab)

Vernimm ihn du zugleich mit mir. Nichts bleibe

Für Hadrians Errettung unversucht,
Und deſſen ruf' ich dich als Zeugen auf.

Dritter Auftritt.

Martinus (von Arwin eingeführt).
Die Vorigen.

Karl.

Du, ein Lateiner? hier? in meinem Lager
Lebend und unbemerkt?

Martinus.

Erlauchte Hoffnung
Des Hirten und der Hürde, dich erblick' ich,
Und dies iſt mir für Mühen und Gefahren
Gar reicher Lohn; doch reichrer winkt. Du Rüſtzeug
Zum Untergang der Frevler, dir den Weg
Zu zeigen komm' ich.

Karl.

Welchen?

Martinus.

Den ich ging.

Karl.

Wie kamſt du an? Wer biſt du? Woher kam
Der kühne Plan dir?

Martinus.

Einverleibt bin ich
Der Diakonen heil'gem Orden. Mich
Gebar Ravenna, und ſein Biſchof Leo
Schickt mich. Geh, ſprach er, hin zum Retter
Roms.
Find' ihn — Gott ſey mit dir; und würdigt er
Dich ſolchen Werks, ſo ſey des Königs Führer,
Meld' ihm die Klagen Roms und Hadrians.

Karl.

Du ſiehſt des Pabſts Legaten.

Petrus.

Wackrer Landsmann,
Laß deine Hand mich drücken. Du erſcheinſt uns
Als Freuden-Engel.

Martinus.

Nur ein Sünder bin ich,
Doch von dem Himmel iſt die Freud' und wird
Nicht eitel ſeyn.

Karl.

Jetzt, kühner Mann, was du
Geſehn, gelitten, und Gefahr und Reiſe,
Erzähl' es alles mir.

Martinus.

Auf Leo's Wink

Wandt' ich mich deinem Lager zu. Ich ging
Durch jenes ſchöne Land, das Neſt geworden
Des Longobarden iſt, nach ihm benannt.
Durch Städt' und Dörfer, von Lateinern nur
Bevölkert, eilt' ich fort. Von dem verruchten
Geſchlecht, das dir ſo feindlich iſt, wie uns,
Blieb niemand drin zurück, als ſtolze Frau'n
Und Mütter der Tyrannen, Kinder, die
Sich üben in der Waffen Kunſt, und Greiſe,
Die man dort ließ zur Huth der Unterjochten,
Gleich ſeltnen Hirten einer dichten Heerde.
Ich kam zum Engpaß hin. Dort, dicht gedrängt
Sind Roß und Krieger; dort verſammelt iſt
Ein ganzes Volk, auf daß mit einem Streich
Dein Arm es tilge.

Karl.

Sprich, berührteſt du
Ihr Lager? Und wie iſt's? was thun ſie?

Martinus.

Sicher
Von jener Seite, die nach Welſchland ſchaut,
Iſt's ohne Graben, Schanz' und Wach' und Ordnung.

Ihr Heer iſt ein verworrner Knäuel dort.
Nur diesſeits iſt's verwahrt, von wo ſie furchten,
Daß du ſie treffen könnſt. Zu dir durch's Lager
Der Feinde mich zu ſchleichen, war unmöglich;
Auch ließ ich's unverſucht. Denn rings umgürtet
Iſt dieſe Seite, wie ein feſtes Schloß.
Mich hätt' als Feind verrathen tauſendmal
Das kurze Haar und das geſchorne Kinn,
Tracht, Angeſicht und Sprache der Lateiner.
Als Feind und Fremder hätt' unnützen Tod
Ich dort gefunden. Bittrer doch als Tod
War mir's, zu kehren, ohne dich zu ſehn.
Ich dachte, daß vom Retterantlitz Karls
Nur kurzer Raum mich ſchied — und ich beſchloß
Den Weg zu ſuchen und ich fand ihn.

Karl.

Wie
Ward er dir kund? und wie dem Feind verſteckt?

Martinus.

Gott macht' ihn blind, Gott führte mich. Dem Lager
Entkam ich unbemerkt und ging zurück
Auf meiner frühern Spur. Dann wandt' ich mich
Nach Norden, rechts, und ſenkte mich, verlaſſend
Betretnen Pfad, tief in ein ſchaurig dunkles

Und enges Thal. Allein je mehr der Schritt
Drin vorwärts drang, je mehr erweiterte
Sich's meinem Blick. Hier ſah ich Heerden irren
Und Hütten ſtehn. Dies war der letzte Wohnſitz
Der Sterblichen. Bey einem Hirten trat
Ich ein und bat um Obdach ihn, und ruhte
Die Nacht hindurch auf woll'gen Fellen aus.
Aufſtand ich mit dem Morgenroth und fragte
Den guten Hirten um den Weg nach Frankreich.
Jenſeit der Berg', und andrer, andrer noch
Liegt weit, weit Frankreich, ſprach er, doch es führt
Kein Weg dahin. Wohl tauſend ſind der Berge,
Und alle ſteil, nackt, furchtbar, unbewohnt,
Wenn nicht von Geiſtern, und kein Sterblicher
Durchſchritt ſie je — „Viel ſind der Wege Gottes,
Weit mehr als die der Sterblichen," verſetzt' ich.
„Und Gott ſchickt mich" — „Und Gott geleite dich"
Er ſprach's, und nahm vom Vorrath ſeines Brots
Soviel, als auf der Reiſ' ein Pilgersmann
Vermag zu tragen, und in groben Sack
Es bergend, lud er es auf meinen Rücken.
Den Lohn erfleht' ich ihm von Gott, und ging.
Am Schluß des Thals erſtieg und überſtieg
Ich eines Berges Joch, auf Gott vertrauend.

Doch keine Menſchenſpur erſchien, nur Wald
Von moos'gen Tannen, unbekannte Flüſſe,
Und Thäler ohne Pfad — und Alles ſchwieg.
Nichts hört' ich, als der eignen Füße Tritt,
Von Zeit zu Zeit Bergſtroms-Gebraus, des Falken
Jähes Gekreiſch; den Aar, zur Morgenzeit
Auffliegend aus dem Felſenneſt und rauſchend
Ob meinem Haupt; am Mittag das Gepraſſel
Des Fichtenwalds, wenn in der Sonne Gluth
Die Zapfen platzten. — So drey Tage ging ich,
Drey Nächte ruht' ich unter hohen Bäumen,
In Schluchten auch. Mein Führer war die Sonne.
Mit ihr aufſtehend, folgt' ich ihrer Reiſe
Nach ihrem Niedergang. Doch ungewiß
Des Weges ging ich: immer weiter ſchritt ich
Von Thal zu Thal. Und wenn ich auch zuweilen
Erſteigbar eines Berges Joch vor mir
Sich heben ſah, und bis zum Gipfel klomm,
So überragten höh're Spitzen noch
Mich vor mir und rings um; hier blendend weiß
In Schnee vom Fuße bis zum Haupt, vergleichbar
Dem ſteilen, ſpitzen Zelt, am Grund befeſtigt;
Dort grau, wie Eiſenerz, als Mauer ſich
Unüberſteigbar hebend. Mühſam half ich

An ihrem Fuß mich hin, und nährte Hoffnung
In's Land hinabzukommen. Faſt ſchon ſank
Die dritte Sonne, da erblickt' ich froh
Den grünen breiten Rücken eines Bergs
Im Abend vor mir. Alſobald nun wandt' ich
Den Schritt nach dieſer Gegend hin. Es war
Die Morgenſeite dieſes ſelben Bergs,
An welchem jenſeits, nach dem Abend zu,
Dein Lager, Herr, ſich lehnt. Mich überfiel
Die Nacht auf ſeinem Haag. — Da ward mein Kiſſen
Der Tannen ſchlüpfrig trocknes Haar, womit
Der Grund bedeckt war, und mein Bettgeſtell
Ein Kreis uralter Stämme. Mit dem Roth
Des Morgens weckte frohe Hoffnung mich.
Ich klomm voll neuer Kraft am Berg' empor.
Berührt hatt' ich den Gipfel kaum, da traf
Das Ohr mir ein Geſumm, das aus der Ferne
Zu kommen ſchien, dumpf, immer gleich. — Ich ſtand
Und horcht' ihm unbeweglich. Nicht die Fluth,
Von Felſen ſtürzend, war's, nicht war's der Wind,
Der, kämpfend mit den Wäldern, mit Geheul
Von einem zu dem andern ſtrich. — Es war
Getös von Lebenden, verworrenes

Geräuſch von Red' und Thun und von Geſtampf,
Von fern ſich regend; ein unendlich Treiben
Von Menſchen war's. Hoch ſchlug mein Herz, und ſchneller
Ward nun mein Schritt. — Dort, wo von hier geſehn
Des langen ſcharfen Gipfels Rand den Himmel
Zu ſpalten ſcheint, gleich wohlgeſchliffnem Beil,
Liegt eine räum'ge Fläche, dicht bedeckt
Mit Gras, das nie ein Fuß betrat. Gradaus
Durchſchnitt ich ſie. Mit jedem Augenblick
Kam näher das Geräuſch, und ich verſchlang
Den letzten Weg; ich kam zum Rand; ich warf
Den Blick herab in's Thal und ſah, o ſah
Die Zelter Israels, das Lager Jakobs,
Das ich erſehnt. Hin kniet' ich, Gott zu danken,
Und ſegnete dein Heer, und ſtieg herab.

Karl.

O gottlos der, der hierin nicht die Hand
Des Höchſten anerkennt.

Petrus.

Und wie viel heller
Wird ſie noch in dem Werk ſich offenbaren,
Zu dem der Höchſte dich beſtimmt.

Karl.

Und ich

Ich will's vollbringen.

(zu Martinus)

Hab' ihr Acht, Lateiner,

Und sicher sey die Antwort. Taugt der Weg,

Den du durchliefst, zum Uebergang für Reiter?

Martinus.

Er taugt. Wozu auch bahnt' ihn wohl der Himmel?

Für wen, Herr? daß ein unbekannter Mann

Zum Frankenkönig als unnützen Wunders

Erzähler komme?

Karl.

Rasten magst du heut

In meinem Zelte. Mit dem Morgenroth

Sollst du erles'ner Krieger Führer seyn

Auf jenem Weg. Bedenk' es, wackrer Mann,

Daß ich die Blüthe Frankreichs dir vertraue.

Martinus.

Ich werde mit ihr seyn. Mein Haupt sey Pfand

Für das, was ich versprach.

Karl.

Wenn ich durchbreche

Der Alpen Hast, wenn ich zur heilgen Gruft

Peters als Sieger dring' und die Umarmung
Des großen Vaters endlich mich erquickt,
Dann, wenn vor ſeinem Antlitz meine Bitte
Sich Huld verſprechen darf, wird dir das Haupt
Die Hirten-Bind' umfahn und laut bezeugen,
Wie hoch es Karl in Ehren hält. Arwin,
(Arwin tritt ein)
Die Grafen und die Prieſter!
(Arwin ab)
Ihr erhebt
Zum Himmel eure Händ' und euer Dank,
Ihm dargebracht, erfleh' uns neue Gunſt!

Vierter Auftritt.

Karl.

Beſchloſſen war's, heim kehrte Karl. Ihm ſchwebte
Des Feindes und der Nachwelt Hohngelächter
Im Geiſte vor — Allein beſchworen war's,
Nach Frankreich kehrt' er heim. Wer meiner Tapfern,
Wer meiner Treu'n, durch Rathſchlag oder Bitte,
Hätte mich abgebracht von meinem Vorſatz?
Und einer nur, ein Friedensmann, ein Fremder,

Verändert meinen Sinn! — Nein, Er nicht iſt's,
Der Karls Bruſt neu mit Muth belebt. Den Stern,
Der meinem Zuge glänzt' und ein'ge Zeit
Verborgen ſtand, ich ſeh' ihn wieder jetzt.
Ein Trugbild des Irrthums war's, das mich
Zurückzuſtoßen von Italien ſchien,
Und Lug die Stimme, die im Herzen ſagte:
Nie, nie kannſt du des Bodens König ſeyn,
Dem Ermengard entſproß. — O rein bin ich
Von deinem Blut; du lebſt — Und warum ſtandeſt
Du ſo hartnäckig denn vor meinem Blick,
Betrübt und ſchweigend, und mit der Gebehrde
Des Vorwurfs, bleich, wie aus dem Grab erſtanden?
Verworfen hat Gott ſelbſt dein Haus, und ich
Sollt' ihm verbunden ſeyn? Wenn meinen Augen
Auch Hildegard gefiel, rief hohe Pflicht
Des Herrſchers nicht ſie, meines Bett's Genoſſin?
Iſt kleiner jetzt dein weiblich Herz, als die
Ereigniſſe, was kann ich thun? Was thäte
Je der, der vor dem Handeln alle Schmerzen
Vorausſehn wollte? O kein König kann
Durchlaufen ſeine hohe Bahn, und Keinen
Hinſtürzen ſehen unter ſeinen Fuß.
Geſpenſt, genährt vom Schweigen, von der Nacht,

Die Sonn' erhebt ſich, die Trommeten ſchmettern,
Verſchwinde!

Fünfter Auftritt.

Karl, Grafen und Biſchöfe.

Karl.

Harter Prüfung ſetzt' ich euch,
O meine Krieger, aus. Ich hielt euch müßig
In der Gefahr und mannigfacher Drangſal,
Die ſonder Ehre ſchien. Doch ihr vertrautet
Auf euren König, ihr gehorchtet ihm,
Hier, wie am Tag der Schlacht. Jetzt iſt das Ende
Der Prüfung da: es naht ſich ſchon der Lohn,
Der Franken würdig. Wenn die Sonn' erſteht,
Wird eine Schaar ausrücken. Eccard, du wirſt
Ihr Führer ſeyn. Den Feind zu ſuchen, zieht
Sie aus, und trifft ihn bald, wo er's am mindſten
Erwartet. Deutlichern Befehl ertheil' ich
Dir, Eccard, noch. Im Longobarden-Lager
Hab' ich der Freunde viel. Vernehmen wirſt du,
Wie du ſie kennen, wie gebrauchen ſollſt.
Leicht werdet ihr aus dieſer Felſen Neſt

Die andern jagen. Bald und ohne Streit
Durchdringen wir die Päss' und sehn uns alle
Im offnen Felde wieder. Freunde, nichts
Von Mauern mehr, noch von Basteyn, noch Pfeilen,
Von sichern Zinnen abgeschnellt, wohinter
Der Schütz' uns ungestraft verlacht, und plötzlich
Verstürzt auf uns — nein, Fahnen, offen flatternd,
Roß gegen Roß, der Feind im freien Blachfeld,
Und Brüste, weiter nicht von uns entfernt,
Als eine Lanze mißt. Sagt meinen Kriegern,
Was ihr gehört — sagt ihnen, daß ihr froh
Den König seht, so froh wie damals, als er
Den Sieg in Cressbura voraus verkündet.
Sagt, daß sie fertig sey'n zum Kampf, daß man
Von Rückkehr sprechen wird nach der Erob'rung
Und wenn getheilt die Beut' ist. Nur drei Tage,
Dann Kampf und Sieg — dann aber süße Rast
Im schönen Welschland, mitten in den Fluren,
Von Aehren wogend, in dem Fruchtgeheg,
Das Obst trägt, unsern Vätern unbekannt;
Bei Tempeln heil'gen Alterthums, im Land,
Dem sangesfrohen, dem die Sonne hold ist,
Des Schooß in sich verschließt der Erde Herrn,
Und Gottes Märtyrer; wo seine Hände

Der höchſte Hirt erhebt, und unſern Fahnen
Den Seegen giebt; wo eine kleine Schaar
Uns feindlich iſt, und dieſe noch in ſich
Getheilt und halb ſchon mein — daſſelbe Volk,
Das zweymal ſchon bekriegt mein großer Vater,
Ein Volk, das in ſich ſelbſt zerfällt. Die andern
Sind ganz für uns, und All' erwarten uns.
Von ſeinen Warthen lugend mag der Feind
Dies Lager ſich bewegen ſehn und jubeln.
Sein Traum ſey unſre Flucht, und ſchnöder Raub
Des Tempels; träumend ſeh' er ſchon als Sclaven
In ſeiner Hand den Pabſt, den Vater Aller,
Und unſern Freund, bis Eccard kommt,
Und plötzlich aus dem Traum ihn weckt. Und ihr,
Biſchöf' und Prieſter, rufet zum Gebet
Das Lager auf. Dies Unternehmen iſt
Des Herrn — Ihm ſey's geweiht. Wie meine Franken
Vor Ihm die Stirn erniedrigen, ſo beugt
Vor ihnen bald der Feind ſie in der Schlacht.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Lager der Longobarden, Platz vor dem Zelte des Adelgis.)

Adelgis, Anfried.

Anfried, (der herzutritt).

Herr!

Adelgis.

Theurer Freund Anfried, wie ſteht's
Mit jenen Franken? Machen ſie nicht Anſtalt,
Die Zelter völlig abzubrechen?

Anfried.

Keine
Bis jetzt. Sie ſtehn noch immer unbeweglich,
Wie du beym Frühroth ſie geſehn, und wie
Sie ſeit drey Tagen ſtehn, ſeitdem den Rückzug

Die erſte Schaar begann. Vom Walle ſpähend,
Erblickt' ich einen langen Zug. Ich ſtieg
Auf einen Thurm und lugt' und ſahe ſie
Gedrängt in Reihen, dicht, auf ihrer Huth,
Wie wer nicht anzugreifen denkt, vielmehr
Den Angriff fürchtet, und ſo mehr ſich wahrt,
Je mehr geſchwächt er iſt, nur unverletzt ſich
Zurückziehn will, und ſeine Zeit erlauert.

Adelgis.

Wohl kann er's, nur zu wohl. Von dannen zieht er,
Der Feige, welcher Ermengard gekränkt,
Er, der mein Haus zu tilgen ſchwor. Und ich
Kann ſpornen nicht mein Roß auf ihn, ihn halten,
Nicht mit ihm ringen, und vom Kampfe ruhn
Auf ſeiner Wehr. Ich kann's nicht, kann im Blachfeld
Ihm Stirn an Stirn nicht ſtehn. In dieſen Schluchten
Genügte die Treue jener Wenigen,
Die ich zu ihrer Huth erwählt, der Muth
Der Wen'gern, die ich zu Genoſſen mir
Bey kühnerm Ausfall auserſehn von Jenen,
Zum Heil des Reiches. Die Verräther ſtanden
Dem Kampfe fern, träg, doch im Zaum gehalten.
Im offnen Feld, allein mit wenigen,

Wär' ich von ihnen mindſtens Preis gegeben
Den Franken worden. Wuth und Schmach! der Bote
Der mir verkündet: Karl iſt abgezogen!
Bringt Freuden-Botſchaft mir — froh werd' ich ſeyn,
Wenn ich entfernt ihn weiß von meinem Schwert.

Anfried.

O theurer Herr, dir gnuge dieſer Ruhm.
Wie ſich der Sieger ſtürzt auf ſeine Beute,
So Er auf dieſes Reich — beſiegt nun kehrt er;
Beſiegt bekannt' er ſich, um Frieden flehend,
Und Gold dafür dir bietend. Du biſt der,
Der ihn zurücktrieb. Drob frohlockt dein Vater;
Das ganze Heer geſteht es; deine Treuen,
Sie heben ſtolz das Haupt ob deines Ruhms,
Stolz, ihn mit dir zu theilen. Jene Feigen,
Die ſich verdammt, dich nicht zu lieben, müſſen
Jetzt mehr als je dich ſcheun.

Adelais.

Der Ruhm? Nach ihm
Zu lechzen iſt mein Schickſal, und zu ſterben,
Eh' er die Lippen mir gelabt. O nein,
Dies iſt nicht Ruhm, Anfried. Abzieht mein Feind,
Doch ungeſtraft; Er eilt zu neuen Thaten.
Beſiegt auf einer Seite, ſucht er Sieg

Sich anderwärts, er der ein Volk beherrſcht
Von einem Willen, feſt, in Eins verſchmolzen,
Wie ſeines Schwertes Stahl. So hält er's auch
Dem Schwerte gleich, in ſeiner Fauſt. Und ich
Kann am Verruchten, der mein Herz zerriſſen,
Zur Buße dann mein Reich befehdet hat,
Nicht meine Rache ſtillen! Ach, Anfried,
Ein andrer Krieg, der, nicht gerecht, nicht rühmlich,
Mir immer widrig war, wird nun beginnen.
Und leicht und ſicher wird er ſeyn.

Anfried.

So kehrt ſich
Zum alten Plan der König?

Adelgis.

Kannſt du zweifeln?
Sicher vor dieſer Franken Drohung, wird er
Das Heer in Eile gegen Rom bewegen.
Bald führen wir zum Tiberſtrome hin
Die ganze Lombardey, bereit, in Eintracht,
Wenn's Waffenloſen gilt, und treu, wenn du
Zu ſicherm leichtem Raub ſie führſt. Anfried,
Sieh, welch ein Krieg! und welch ein Feind! Wir häufen
Noch einmal Trümmer über Trümmern. Dies

Zu unſre Kunſt vom Alters her. Wir leaen
Das Feuer an Pallaſt und Hütt'; ermorden
Die Erſten dann, des Bodens Herrn, und wen
Der Zufall ſonſt dem Beil entgegenführt.
Was übrig bleibt, wird Sclav und wird vertheilt.
Der Unerſchrockenſte, der Gefürchtetſte,
Erhält den beſten Theil des Raubes. O
Mir ſchien's, ich ſey zu Anderem geboren,
Als ſolcher Räuber Fürſt zu ſeyn — zu Andrem
Sey ich beſtimmt auf dieſer Erd', als ſie
Sonder Gefahr und Ehre zu verwüſten —
O theurer Freund, du meiner erſten Tage,
Du meiner Spiele, meiner Waffen dann,
In Luſt und in Gefahren mein Gefährte,
O Bruder meiner Wahl, vor dir allein
Flieat der Gedanke ganz auf meine Lippen.
Mein Herz beängſtet mich, Anfried. Es heiſcht
Von mir nur Hohes, Edles, und das Schickſal
Verdammt zum Schlechten mich. Dahin geſchleift,
Verfolg' ich dunkeln Pfad, den ich nicht wählte,
In Nacht und ohne Ziel — Mein Herz vertrocknet
Dem Keim gleich, den, auf ſchlechtes Land gefallen,
Der Wind dahin treibt.

Anfried.

O, mein hoher Dulder,
Mein königlicher Freund. Dein Lehnmann weiht
Bewunderung und Mitleid dir. Ich kann
Nicht von der hohen Sorge dich befreyn,
Doch mindstens mit dir fühlen kann ich sie.
Kann ich Adelgis Herzen sagen: Gold
Und Macht und Huld'gung gnüge dir? Und kann ich
Den Frieden niedrer Herzen ihm verleihn?
Und, wenn ich's könnte, wollt' ich's? — Dulde denn,
Duld' und sey groß. Dies ist bis jetzt dein Schicksal.
Duld' aber hoffe. Kaum begonnen ist
Dein großer Lauf. Wer weiß auch, welcher Zeit
Und That der Himmel dich bestimmt — der Himmel,
Der dir den Thron und solch ein Herz verliehn.

Zweyter Auftritt.

Adelgis, Desiderius.

Desiderius.

Sohn, dir, der König ist, wie ich, frevachia
Mit Ehre seyn, ist mir versagt. Nicht kann
Ein Sterblicher dich noch erhöhn. Doch bring' ich

Dir einen Lohn, werth deinem frommen Herzen:
Des Vaters Freud' und Lob. Dein Ruhm beginnt jetzt,
Du Retter eines Reichs. Ein andres, größres
Und leichtres Feld erschließt sich ihm. Die Zweifel
Und die Besorgniß, die du meinem Entwurf
Entgegenstelltest, sieh, dein Arm hat sie
Gelöst — Dein Wurf beraubt dich jeder Ausflucht.
Zertrümmerer des Frankenheers, ich grüße
Als Roms Erobrer dich. Zum edlen Kranz,
Der, nimmer ganz, von zwanzig Königen
Das Haupt umschlang, fügst du mit deiner Hand
Das letzte Blatt, das schönste noch.

Adelgis.

Gehorsam
Wird, Vater, dir, zu welchem Unternehmen
Du willst, dein Krieger folgen.

Desiderius.

Und zu solcher
Erwerbung kann Gehorsam nur dich treiben?

Adelgis.

Er ist in meiner Hand — ganz bleibt er dein
So lang' ich athme.

Desiderius.

Tadelnd aber würdest
Du mir gehorchen?

Adelgis.

Dir gehorchen würd' ich.

Desiderius.

O meines grauen Hauptes Ruhm und Qual,
Des Vaters Arm im Kampf, im Rath sein Hemmniß,
Bleibst du der Alte stets? Muß mit Gewalt
Ich stets zum Sieg dich ziehn?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ein Knappe (eilig und erschrocken).

Der Knappe.

Die Franken! die Franken!

Desiderius.

Was sagst du, Rasender.

Ein andrer Knappe.

Die Franken, Herr!

Desiderius.

Die, Franken?

(Der Schauplatz füllt sich mit flüchtigen Longobarden. Bodo tritt auf.)

Adelgis.

Was war's, Bodo!

Bodo.

Tod und Unheil!
Das Lager ist erstürmt von allen Seiten,
Im Rücken fällt der Frank' uns an!

Desiderius.

Der Franke!
Auf welchem Weg?

Bodo.

Wer weiß es?

Adelgis.

Fort, es wird
Nur ein zerstreuter Haufe seyn.

Bodo.

Ein Heer ist's.
Zerstreut — wir sind es. Alles ist verloren.

Desiderius.

Verloren?

Adelgis.

Wohl, Gefährten. Franken also?
Sind wir nicht ihretwegen hier? Fort, gleich ist es

Woher ſie kommen. Haben wir doch Schwerter
Sie zu empfangen. In die Fauſt die Schwerter,
Sie haben ſie erprobt. Noch eine Schlacht iſt's.
Das iſt nichts Neues für den Krieger. Rückwärts,
Fort, Longobarden, fort! Wo lauft ihr hin?
Bey Gott, der Weg, den ihr verfolgt, iſt ſchmachvoll!
Der Feind iſt dort. Folgt dem Adelgis! Muth!

(Anfried tritt auf.)

Anfried.

Anfried.

Dir folg' ich, Herr!

Adelgis (forteilend).

O Vater, eile!
Wahre die Päſſ'.

(Er geht ab, von Anfried, Bede und einigen Longobarden gefolgt.)

Deſiderius.

(zu den Flüchtlingen, die über den Schauplatz eilen)

Ihr Unglückſeel'gen, mind'ſtens
Mit mir zur Bergſchlucht! Liegt das Leben euch
So ſehr am Herzen, dort ſind Thürm' und Mauern
Zu ſeiner Schutzwehr.

(Flüchtlinge kommen von der Seite, die der, von welcher Adelgis abgegangen, entgegengeſetzt iſt.)

Ein Soldat.

Herr, du hier? auf, fliehe!

(eilt über die Scene)

Deſiderius.

Dem König dieſen Rath, du Bub'? Und ihr,
Vor wem entflieht ihr? Gebt ihr ſo die Päſſe
Dem Feinde Preis? Was war's? die Feigheit macht
Ganz ſinnlos euch.

(Die Soldaten fahren fort zu fliehn. Deſiderius ſetzt einem von ihnen das Schwert auf die Bruſt und hält ihn auf.)

Du Feigling, wenn das Schwert
Dich fliehn macht, dies iſt auch ein Schwert und tödtet
Wie das der Franken. Steh dem König Rede:
Was flieht ihr aus dem Alpenpaß?

Der Soldat.

Von jenſeits
Hat ſchon der Frank das Lager überfallen.
Wir ſahn ſein Heer vom Thurm. Die Unſern ſind
Zerſtreut.

Deſiderius.

Du lügſt. Vereint hat ſie mein Sohn,
Und führt den wen'gen Feinden ſie entgegen.
Zurück!

Der Soldat.

Herr, nicht mehr Zeit iſt's. Wenige
Sind's nicht — ſie kommen — dort iſt keine Rettung.
Sie ſind in Reih' und Glied. Von unſern Leuten
Der hier, der dort, entwehrt, in Flucht. Die ſammelt
Adelgis nicht. Wir ſind verrathen.

Deſiderius.

Memmen,
Laßt Heil uns in den Päſſen ſuchen. Dort
Wehrt man ſich leicht.

Ein Soldat.

Sie ſind verlaſſen. Schon
Durchdringt der Feind ſie — unterdeſſen haben
Wir hier und dort den Feind. Ein enger Pfad
Bleibt kaum zur Flucht. Bald ſperrt er ſich.

Deſiderius.

So laßt
Uns ſterben, wie's dem Krieger ziemt.

Ein anderer Soldat.

Verrathen,

Verkauft ſind wir zur Schlachtbank.

Ein anderer.

Herr, wir wollen

Als Krieger ſterben im gerechten Krieg,

Und nicht erwürgt ſeyn durch Verrath.

Ein anderer.

Die Franken!

Viele Stimmen.

Flieht! Flieht!

Deſiderius.

Wohl, lauft. Mit euch entflieh' auch ich.

Dies iſt deß Loos, der über Schurken herrſcht.

Vierter Auftritt.

(Ein Theil des verlaſſenen Longobarden-Lagers.)

Karl, (von Fränkiſchen Grafen umgeben.)

Swarto.

Karl.

Durchdrungen iſt der Paß. Nur Gott die Ehre!

Ich pflanz' in deinen Schooß, Italiens Erde,

Hier dieſen Speer, und grüße dich als mein.
Ein Sieg iſt's ohne Kampf. Vollbracht iſt alles
Durch Eccard ſchon.

(Zu einem der Grafen.)

Du ſteig' auf dieſen Hügel,
Lug', ob du ſeine Schaar erſiehſt, und ſchnell
Gieb mir davon Bericht.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Rutland.

Karl.

Wie? du hier, Rutland.
Du kehrſt zurück vom Treffen?

Rutland.

Herr, dich ruf' ich
Zum Zeugen an, und euch, ihr Grafen, daß ich
An dieſem ſchlechten Tag das Schwert nicht zog.
Schlag' heut, wer will. Erſchrockne, wirre Heerden
Bekämpf' ich nicht.

Karl.

Und fandeſt du nicht Einen,
Der dir die Stirn gezeigt?

Rutland.

Entgegen ſah
Ich mir ein Fähnlein kommen, ein'ge Fürſten
An ſeiner Spitz' — ich eilt' auf ſie, da ſenkten
Sie eilig die Panier' und machten Zeichen
Des Friedens, riefen: Freunde ſind wir! — Freunde?
Wir waren's mehr beim Straus am Alpenpaß!
Zum König wollten ſie. Da wandt' ich ihnen
Den Rücken zu. Du wirſt ſie ſehn. — Nein,
wußt' ich,
Auf welchen Feind es ging, gewiß, ich blieb
Fein ruhig dann zu Haus.

Karl.

Gieb dich zufrieden,
Held meiner Helden. Schön iſt eines Reichs
Eroberung, wie ſie auch ſey. Du ſiehſt,
Bald iſt es hier vorbey. Und fürchte nicht
Daß Arbeit fehle; Sachſen trotzt uns noch.

(Der Graf, den Karl abgeſandt, tritt ein.)

Der Graf.

Im Feld iſt Eccard und er nahet ſich uns.
Er rückt in Schlachtordnung heran. Die Feinde
Inmitten unſern Schaaren und den Seinen

Fliehn rechts und links, verwirrt und haufenweis,
Geräumt iſt bald die Ebne bis zu ihm.

Karl.

So ſollt' es ſeyn.

Der Graf.

Auch ſah ich eine Schaar,
Die ſich den Unſrigen ergab. Sie lief
Hierherwärts.

Ein andrer Graf.

Sie iſt hier.

Karl.

Sind's Jene, Swarto,
Die du mir meldeteſt?

Swarto.

Sie ſind's! — Gefährten!

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, Ildegis und andere Herzöge, Richter und Soldaten.

Ildegis.

Swarto! — der König?

Karl.

Ich bin's, den du ſuchſt.

Ildegis.

(kniet nieder und legt ſeine Hände zwiſchen die Hände Karls)

O du, der Franken König und der unſre,
Nimm gnädig auf in deine Siegerhand
Die unſre, die ſich dir in Demuth beut,
Und nimm von deiner Longobarden Mund
Die Huld'gung, die längſt dein iſt.

Karl.

Swarto, Graf
Von Suſa!

Swarto.

König, welche Huld!

Karl.

Wer ſind ſie,
Die hier ſich meinem Dienſte weihn?

Swarto.

Der Herzog
Von Trient, Ildegis — Herwig, von Cremona,
Hermenegild von Mailand, und Indolf
Von Piſa — Vila von Piacenza — dieſe
Sind Richter — dieſe Krieger —

Karl.

Wohl, erhebt euch
Vaſallen, Richter und Herzöge, jetzt
In ſeinem Grad ein jeder. Ich beſtimme
Den erſten Augenblick der Ruh zum Lohn
Für eu'r Verdienſt. Jetzt iſt es Zeit zum Handeln.
Lehnmänner, Wackre, kehrt zurück zu euren
Mitbürgern jetzo, die's noch nicht erfahren,
Daß Gott der Herr zum Longobarden-Thron
Heut ſeinen Knecht berief, und die vielleicht,
Die Unglückſeel'gen, aus Unwiſſenheit
Sich widerſetzen ihrem König möchten.
Sagt: daß ich, eines Brudervolkes Haupt,
Den Krieg nicht bringen mag dem Brudervolk.
Nur ein Geſchlecht, von Gott verſtoßen, unwerth
Des Throns, werf' ich herab. In eurem Reich
Soll nichts ſich ändern als der König. Seht
Die Sonne dort! Wer, eh ſie ſinkt, die Huld'gung
In meine Hand zu leiſten kommt, von Fränk'ſchen
Vaſallen oder euren, wird, beſtätigt
In ſeinem Grade, mein Vaſall. Und wer
Die zwey, die Kön'ge waren, bringt, erwarte
Lohn, gleich der That.

(Die Longobarden entfernen ſich.)

Karl (zu Rutland).

Wie, Rutland? Nannt' ich dieſe

Nicht Wackre?

Rutland.

Leider, ja!

Karl.

Da hat geirrt

Des Königs Mund. Dies Wort bewahr' ich mir

Zum Lohn für meine Franken. Möchte Jeder

Vergeſſen, daß ich jetzt es ausgeſprochen.

(Er will gehn.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Anfried (verwundet, von zweyen Franken getragen).

Rutland.

Sieh einen Feind. Wo wird gekämpft?

Ein Franke.

Der Einz'ge

Der kämpft', iſt dieſer hier.

Karl.

Der Einz'ge?

Der Franke.

Viele
Ergaben ſich, die Waffen von ſich werfend;
Viel fliehn in Schaaren. Langſam ſich zurückziehn
Sahn wir nur dieſen, der nach Zeug und Waffen
Ein Mann von Anſehn ſchien. — Wir ſprengten
vor,
Vier Krieger, aus den Reihn, verhängten Zügels
Auf ſeiner Spur durch's Feld. Er, ſo verfolgt,
Beſchleunigte die Flucht um nichts, und als
Wir ihn erreichten, wandt' er ſich. Ergieb dich!
So riefen wir. Er beut uns Kampf. Er zuckt
Die Lanz', und ſtößt den Nächſten nieder, zieht
Sie ſchnell zurück, und ſtreckt dahin den Zwey-
ten.
Doch, ſtoßend, fällt er hin, von uns durchſtoßen.
Am Boden liegend, ſtreckt' er ſeine Hände
Gleich einem Flehenden uns zu, und bat,
Daß, abgelegt den Grimm, auf unſern Speeren
Wir ihn aus dem Getümmel tragen möchten,
An einen Ort, um friedlich da zu ſterben.
Herr, Beßres war dort nicht zu thun. Wir tha-
ten's.

Karl.

Und thatet wohl daran. Bewahrt den Zorn
Für den, der widerſteht.

(zu Swarte)

Erkennſt du ihn?

Swarte.

Anfried iſt's, des Adelais Knapp.

Karl.

Anfried,
Allein gingſt du zum Kampf mit dieſen?

Anfried.

Braucht's
Gefährten, um zu ſterben?

Karl.

Rutland, ſieh
Hier einen Wackern!

(zu Anfried)

Krieger, weshalb warfſt
Du ein ſo würdig Leben weg? Und wußteſt
Du nicht, daß es das unſre ward? daß, weichend,
Du Krieger wardſt, und nicht Gefangner Karls?

Anfried.

Ich, als dein Krieger leben, der als Krieger
Adelgis ſterben kann? Von Gott geliebt

Iſt mein Adelgis, König! Dieſem Tage
Der Schande, hoff' ich, wird ihn Gott entziehn,
Und beſſrer Zeit erhalten. Doch, wenn jemals —
Gedenk', Adelgis, ſtehend oder fallend,
Iſt ſolch ein Mann, daß der, der ihn verletzt,
Gott ſelbſt verletzt in ſeinem reinſten Bildniß.
An Glück und Macht beſiegſt du ihn — an Seele
Kein Sterblicher. Dir ſagt's ein Sterbender.

Karl (zu den Grafen).

So lieben muß ein Lehenmann!

(zu Anfried)

Du nimmſt
Des Franken-Königs Achtung mit. Er drückt dir
Die Hand zum Zeichen, wie er dich verehrt
Und liebt. Im Land der Wackern, Wackrer, wird
Dein Nahme leben. Fränkſche Frauen werden
Von unſerm Mund ihn hören, ihn mit Ehrfurcht
Und Mitleid hören, und dir Ruh' erflehn.
Du, Fulrad, leiſte dieſem Frommen noch
Den letzten Dienſt —

(zu den Soldaten, die zurückbleiben)

Und ihr erkennt in ihm
Des Königs Freund! — Dem Eccard jetzt entgegen,
Ihr Grafen, wohl verdient er edlen Gruß.

Achter Auftritt.

(Ein einſamer Wald.)

Deſiderius, Wahrmund, flüchtige Longobarden.

Wahrmund.

Wir ſind in Sicherheit, mein Fürſt. Steig' ab,
Und laß die alt' ehrwürd'ge Seit' ein wenig
Auf dieſem Graſe ruhn. O theurer Herr,
Ermuntre die erſchöpften Geiſter. Fern
Vom Lager ſind wir und der Straß'. In's Ohr
Dringt hier uns nicht das frevelnde Getös.
Und Treue nur ſind bey dir.

Deſiderius.

Und Adelgis?

Wahrmund.

Stündlich erwart' ich ihn. Ich ſchickt' ihm Manche
Der Treuen nach, der ſchmählichen Gefahr
Ihn zu entziehn zu kunft'ger beßrer Schlacht,
Und zu der Treuen Sammelplatz zu führen.

Deſiderius.

Mein Wahrmund, ach, matt iſt der alte König
Matt — von der Flucht.

Wahrmund.

O die Verräther!

Deſiderius.

Feige!

Sie haben ihres Königs greiſes Haar
Im Koth geſchleift — ſie haben ihn gezwungen,
Zu fliehn, dem Feigen gleich. Fliehn! und von hier
Werd' ich nur aufſtehn, um auf's neu zu fliehn?
Zu welchem Zweck? Wohin? Ein Grab zu ſuchen,
Des Ruhms beraubt? Und wie? vor Jenen fliehn?
Wer mir das Reich entriß, der nehme mir
Das Leben? Was auch kann mir Karl noch thun,
Wenn mich die Erde deckt?

Wahrmund.

O unſer König
Für immer, faſſe Muth! Viel ſind der Treuen;
Zerſtreut hat ſie der jähe Schreck — die Ehre
Vereint ſie bald um dich — Noch bleiben dir
Viel feſte Städt' — es lebt dein Sohn, ich hoffe.

Deſiderius.

Verflucht der Tag, an welchem das Gebirg
Alboin erſtieg, und in die Au'n herab
Die Blicke wandt' und ſprach: dies Land iſt mein!
Dies ungetreue Land, das unterm Fuß

Der Folger Alboins ſich öffnen ſollte
Und ſie verſchlingen. O verfluchter Tag,
Da er ein Volk hinführte, das dies Land
So ſchlecht beſchützt — da er ein Reich gegründet,
Das eine Stunde ſchnöder Schmach vertilgt.

Wahrmund.

Der König!

Deſiderius.

Sohn, biſt du's?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Adelgis.

Adelgis.

Dich find' ich, Vater.

(ſie umarmen ſich)

Deſiderius.

O hätt' ich dich gehört!

Adelgis.

Was denkſt du deß?
Du lebſt, mein Vater, und ein hohes Ziel
Bleibt meinem Leben noch; ich kann's verwenden
Zu deinem Schutz. O theurer Herr, erlag
Nicht deine Kraft?

Deſiderius.

Zum erſtenmal empfind' ich
Die ſchwere Laſt der Mühen und der Jahre.
Wohl Schweres ſchon ertrug ich, doch nie galt's
Flucht vor dem Feind.

Adelgis.

Seht euren König, Krieger!

Ein Longobard.

Wir ſind bereit für ihn zu ſterben.

Viele Longobarden.

Alle
Sind wir bereit.

Adelgis.

Wenn's ſo iſt, läßt ſich wohl
Mehr als ſein Leben retten. Dieſer Sache,
Jetzt zweifelhaft, doch heilig ſtets, gebeugt,
Doch nicht verloren, weiht ihr eure Treue
Noch wie vorhin?

Ein Longobard.

Erſpare deinen Kriegern
Den Schwur, Adelgis. Er verſagt ſich heut
Dem Mund des Longobarden; gleicht er doch
Zu ſehr dem Meineid. Ruf' uns auf zur That;
Sie iſt das einz'ge Zeichen noch der Treuen.

Adelais.

So giebt's noch Longobarden? Wohl denn, laßt
Uns nach Pavia eilen! laßt uns fliehn,
Das Leben retten, um zur rechten Zeit
Es theuer zu verkaufen. Dem Verrath
Es ſchenken, heißt nicht Muth. Was von Zerſtreuten
Wir unterweges treffen, ſammeln wir.
Zu Kriegern werden ſie auf's neu mit uns.
Zu Ruh und Schutz kannſt du indeß, mein Vater,
Verweilen in Pavia. Reich an Waffen,
In unverſehrten Mauern trotzt die Stadt.
Zweymal verſchloß ſich drin Aſtolf als Flüchtling,
Und ging als König wieder draus hervor.
Ich werfe nach Verona mich. Du, Vater,
Erwähle den, der dir zur Seite bleibe.

Deſiderius.

Den Herzog von Ivrea.

Adelais.

(zu Guntig, der vortritt)

Dir vertrau' ich

Den Vater an. Wo iſt Verona's Herzog.

Giſelbert (vortretend).

Unter den Treuen!

Adelgis.

Wohl, du kommſt mit mir.
Mit uns Gerberga. Schmach dem, der im eignen
Unglück Unglücklicher vergißt. Du, Bodo,
Kennſt deinen Platz. Verſchließe dich in Breſcia,
Dein Herzogthum bewahr' und Ermengard.
Ihr, Ibba, Alagis, Anſuld, Ansprand,
Kehrt itzt in's Feld zurück. Zu ſehr nur können
Die Longobarden heut ſich unverdächtig
Den Franken miſchen. Forſcht! Herzöge, Grafen
Und Krieger prüft, und unterſcheidet wohl
Verräther und Erſchrockne. Allen, die
Ihr aus der Feigheit grauſem Traum voll Schaam
Und bitterm Schmerz erwachen ſeht, verkündet,
Daß es noch Zeit iſt, daß die Kön'ge leben,
Daß man noch kämpft, und daß ein Weg noch bleibt,
Um ſonder Schmach zu ſterben. Leitet ſie
Zu unſern Feſtungen — bald unbeſiegbar
Sehn wir ſie dort. — Das Schwert des reu'gen Kriegers
Iſt neu geſtählt zum Tod. Die Zeit, die Fehler
Des Feindes, euer Muth, ſie werden Rath
Und unerwarteten, euch geben. Heil

BAYER. STAATS-

Bringt uns die Zeit. — Das Reich iſt zwar zer-
ſtreut
An dieſem Tag, doch nicht zerſtört.

Deſiderius.

O Sohn,
Du giebſt mir neuen Muth. Auf, laß uns gehn.

Adelgis.

Den tapfern Männern jetzt vertrau' ich dich,
Bald folg' ich.

Deſiderius.

Wen erwarteſt du?

Adelgis.

Anfried!
Er trennte ſich von meiner Seit' und wollte
Von fern mir folgen, und, um mich zu wahren,
Sich näher halten der Gefahr. Nicht konnt' ich
Des treuen Freundes harten Willen beugen,
Noch, deines Lebens ungewiß, bey ihm
Verweilen. Doch du biſt gerettet. Nicht
Weich' ich von hier, bis daß er kommt.

Deſiderius.

Mit dir
Erwart' ich ihn.

Adelgis.

Mein Vater —

(zu einem Soldaten, der herbeykommt)

Sahſt du ihn,

Sahſt du Anfried?

Der Soldat.

Was fragſt du, Herr!

Adelgis.

O rede!

Der Soldat.

Ich ſah ihn fallend, todt —

Adelgis.

O Tag der Schande,

O Tag des Zorns, du biſt erfüllt. — Mein Bruder,

Du ſtarbſt für mich! Du kämpfteſt — aber ich —

O Grauſamer, was gingſt du ohne mich

In die Gefahr? Dies war nicht der Vertrag,

Den wir geſchloſſen — Gott, Gott, der du mich

Im Leben noch bewahrſt zu großer Pflicht,

Gieb Kraft mir, ihr zu gnügen. — Fort jetzt, fort!

Chor.

In moosiger Burg, in sinkender Halle,
Im Wald, bey der Schmiede gellendem Schalle,
Bey Furchen, mit Schweiße des Knechtes benetzt,
Erwachet das Volk, das Zerstreute, mit Grauen,
Und horcht und erhebet das Haupt, um zu schauen,
Vom neuen wachsenden Tosen entsetzt.

Und in dem zweifelnden zagenden Volke
Erglänzt, wie der Sonne Strahl aus der Wolke,
Die Kraft der Väter aus Blicken voll Leid;
Drin mischt sich verworren in trüber Umnachtung
Zu schneidendem Mißlaut erlittne Verachtung
Mit traurigem Hochmuth entschwundener Zeit.

Begierig ſich ſammelnd, ſich zaghaft zerſtreuend,
Umirrend auf krummen Wegen, ſich ſcheuend,
Bald wünſchend, bald fürchtend, geht's fürder und weilt;
Und forſchet und ſpäht, wie verworren, mit Zagen,
Die Rotte der grauſen Gebieter, geſchlagen,
Nie raſtend vor blitzenden Schwertern enteilt.

Sieht, flüchtigem Wild gleich, keichend, erſchrocken,
Geſträubt vor Entſetzen die gelblichen Locken,
Zum bekannten Verſtecke die Treiber entflohn.
Und ſieht: nicht herrſchend und drohend und haſſend,
Betrachtet, ſo ſtolz einſt, nun zitternd, erblaſſend,
Dort ſorgend die Mutter den ſorgenden Sohn.

Und auf die Flüchtigen ſtürzen, gleich Hunden,
Aufſtöbernd und hetzend, der Koppel entbunden,
Mit gierigem Schwerte die Krieger daher.
Da freut ſich das Volk, doch erſtaunend, betroffen;
Voreilt dem Ereigniß bewegliches Hoffen,
Schon träumt es, die Feſſel drücke nicht mehr.

O hört! die das Land ſich als Tapfre gewannen,
Die den Ausweg ſchließen euren Tyrannen,
Sie kamen von fern und auf ſchwierigem Pfad,
Verſchoben die Freuden des feſtlichen Mahles,
Enteilten der Ruhe des heimiſchen Saales,
Dem Kriegsruf folgend zu blutiger That.

Sie ließen die Frau'n im verödeten Zimmer,
Oft Lebewohl ſagend, mit bangem Gewimmer,
Das Bitten und Warnung beym Scheiden verſchlang;
Beluden die Stirn mit des Helmes Beſchwerde
Und ſchwangen ſich auf die bräunlichen Pferde,
Hinſprengend die Brücke, die dröhnend erklang.

Von Lande zu Land ging's wild im Gedränge,
Da ſangen ſie jubelnde Kriegesgeſänge,
Doch dachten: wie iſt doch die Heimath ſo weit!
Im felſigen Thal, in des Waldes Geflechte
Durchwachten in Waffen ſie eiſige Nächte
Und dachten der liebeflüſternden Maid.

Der Herberg dunkle Gefahren, die Wege
Durch pfadlos verworrene Dornengehege,
Ertrugen ſie, Hunger und ſtrenges Gebot.
Sie hörten den Pfeil, den befiederten, pfeifen,
Und fühlten am Helme den tödtlichen ſtreifen,
Und ſahn in geſenkter Lanze den Tod.

Und was ſich zum Lohne die Starken verſprechen,
Betrogne, das wär', euch die Ketten zu brechen?
Zu wenden das Schickſal des fremden Geſchlechts?
O kehret zurück zu den ſtolzen Ruinen,
Zur ruſigen Werkſtatt, den Herrſchern zu dienen,
Zur Furche, benetzt mit dem Schweiße des Knechts!

Mit dem Siegenden wird der Geſchlagene ſchalten,
Mit den neuen Gebietern verbleiben die Alten,
Ihr bleibt mit dem Joche beyder beſchwert.
Sie theilen die Sclaven, die Heerden, die Gauen,
Sie ruhen zuſammen auf blutigen Auen
Des Volks, das des eigenen Nahmens entbehrt.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Garten im Kloſter Sct. Salvator zu Breſcia.)

Ermengard (von Fräulein geſtützt), Ansberga.

Ermengard.

Hier, unter'm Lindenbaume, hier!
(Sie läßt ſich auf einen Seſſel nieder.)
Wie mild
Iſt dieſer Lenzesſtrahl! Wie ſüß die Ruh
Auf jungem Gras! O wohl verſteh' ich jetzt,
Wie der die Sonne ſucht, der, ſchwerbeladen
Mit Jahren, ſchon ſein Leben fliehen fühlt.
Euch Dank, euch, die ihr, meine Schwäche ſtützend,
Der Liebe gnügtet, die mich heut durchdrang,

Mich einmal noch mit dieſer offnen Luft,
Die ich zuerſt geathmet, zu umgeben,
Zu ſitzen unter meinem Himmel, ganz
Ihn zu umſchaun, ſo weit das Auge reicht —
O ſüße Schweſter, Gott geweihte Mutter,
Ansberga, Fromme!

(Sie reicht ihr die Hand, die Fräulein entfernen ſich.)

Deiner Sorgen Ziel,
Und meiner Leiden, naht. O, ſie vertheilt
Der Herr mit Maaß. Ich fühle matte Ruhe
Und Frieden, der das nahe Grab verkündet.
Nicht kämpft mehr meine Jugend, tief gebeugt,
Der Gottesſtund' entgegen. Sanfter wohl
Als ich gehofft, löſ't ſich von ihren Banden
Die Seel', in Schmerzen alt. Ich bitte noch
Dich um die letzte Gunſt. Nimm freundlich auf
Mein feyerliches Wort, der Sterbenden
Gelübd' und wahr's im Herzen wohl, und rein
Gieb's denen wieder, die ich hier verlaſſe.
O nicht betrübe dich, Geliebte; ſieh
Mich nicht ſo zagend an. Gott iſt barmherzig,
Erkennſt du's nicht? Willſt du, daß er mich hier
Dem Tag' erhalte, da ſie Breſcia ſtürmen?

Der Zeit, da solch ein Feind sich naht? daß Er
Mich spare dem unsäglich bittren Leid?

Ansberga.

Nicht fürchte, theure Duldende; noch fern
Sind uns der Waffen Schrecken. Auf Verona
Und auf Pavia, wo der Könige
Und ihrer Treuen Zuflucht ist, gekehrt
Hat alle seine Kräfte der Verruchte.
Ich hoff' in Gott, sie werden nicht genügen.
Um diese Mauern hat der kühne Bodo,
Und hat Answald, der heil'ge Bischof, Krieger
Vom Benaco vereint und aus den Thälern.
Sie stehen fest, zum Todeskampf gerüstet.
Fiel' auch Verona und Pavia — Gott
Well' es verhüten — dennoch wird ein neuer,
Ein langer Kampf —

Ermengard.

Ihn seh' ich nicht. Gelöst
Von jeder Furcht, von jeder irrd'schen Liebe,
Von falscher Hoffnung, werd' ich weit entrückt seyn,
Und werde für den Vater, für den theuern
Adelais und für dich, für die, so leiden
Und Leiden bringen, ja, für Alle flehn.
Vernimm jetzt meinen letzten Wunsch. Dem Vater,

Dem Bruder, wenn du beide siehst — o nicht
Sey euch versagt die Freude, — wirst du sagen:
Daß an des Lebens Rand, im Augenblick,
Wo alles sich vergißt, ich hold und theuer
Noch jenes Tags Erinnerung bewahrt,
Als sie der Ungewissen, Zitternden,
Die Arm', entschlossen, mild, entgegenstreckten
Und nicht beschämten die Verstoßene.
Sag' ihnen, daß zum Thron des Herrn ich heiß
Und unaufhörlich fleht' um ihren Sieg;
Daß, hört' er's nicht, dies sicher hoher Rath
Der tiefern Lieb' ist; und daß, sterbend, ich
Sie segnete. Dann, Schwester, — o und dies
Verweigre nicht — such' einen Treuen aus,
Der, wann und wo's auch sey, dem Grausamen,
Dem Feinde meines Stamms, sich nahen möge.

Ansberga.

Wie? Karl'n?

Ermengard.

Du hast's gesagt. Er meld' ihm dies:
Es scheidet Ermengarda sonder Groll,
Läßt keinen Gegenstand des Hasses hier,
Beschwört auch Gott, und hofft, daß er von Niemand
Erheische Rechenschaft ob ihres Grams,

Da Alles ſie aus Seiner Hand empfing.
Dies ſag' er ihm, und — wenn dem ſtolzen Ohr
Zu bitter nicht dies Wort ertönet — daß
Ich ihm verzeihe. — Wirſt du's thun?

Ansberga.

So möge
Mein letztes Wort der Herr empfahn, wie mir
Das deine heilig ſeyn wird.

Ermengard.

Nun, Geliebte,
Bitt' ich noch Eins. Wie du für meine Hülle,
So lang' ein Odem ſie belebt, ſo reich
An Sorge warſt, ſo auch verſchmäh' es nicht,
Die letzt' ihr noch zu weihn. Bring ſie zur Ruhe!
Der Ring, den du an meiner Linken ſiehſt,
Mit mir geh' er in's Grab. Er ward ja mein
Dort am Altar, vor Gott. Beſcheiden ſey
Mein Grabmal — Alle ſind wir Staub; und weſſen
Kann ich mich rühmen? — doch die Zeichen trug' es
Der Königin. Mich macht' ein heil'ges Band
Zur Königin, und dies Geſchenk des Herrn,
Du weißt's, kann niemand rauben. Wie das Leben
Bezeuge dies der Tod.

Ansberga.

O fern von dir
Sey die Erinn'rung solchen Leids! Erfülle
Das Opfer — höre: Werde Bürgerin
Des Zufluchtsorts, zu dem dich Gott geführt
Als Pilgerin. Und dein, als Ruhestätte,
Sey dieses Haus. Zieh' an das heil'ge Kleid,
Mit ihm den Geist, und alles Irrdischen
Vergessenheit.

Ermengard.

Was räth'st du mir, Ansberga?
Soll ich den Herrn belügen? denk', ich stelle
Mich ihm als Gattin dar, zwar unbefleckt,
Doch eines Sterblichen. O ihr Beglückte,
Glückseelig Jede, die das reine Herz
Dem Herrn der Herr'n bot, und mit heil'gem Schleyer
Die Augen deckt', eh' eines Mannes Stirn
Sie fesselte. Doch — ich bin eines Andern.

Ansberga.

Weh, daß du's bist.

Ermengard.

Weh! Weh! doch jene Bahn,
Auf die der Herr uns setzte, muß man ganz,
Wie sie auch sey, durchlaufen bis zum Ziel —

Und, wenn bey meiner Todeskund' ein neuer
Gedanke des Erbarmens und der Reue
Sein Herz ergriffe? Wenn, zu ſpäter zwar
Doch theurer Buß', er die erſtarrte Hülle
Zurückfordert' als die ſeinige, gebührend
Der fenialichen Gruft? Die Todten, Schweſter,
Oft ſind ſie mächt'ger als die Lebenden.

Ansberga.

Nie wird er's thun!

Ermengard.

Du Fromme, willſt du frevelnd
Anlegen einen Zaum der ew'gen Güte
Dem, der die Herzen lenkt, und der ſich freut,
Wenn, wer das Unrecht that, es auch vergütet.

Ansberga.

Nein, Unglückſel'ge, nein! er wird, er kann's nicht

Ermengard.

Wie? weshalb kann er's nicht?

Ansberga.

O theure Schweſter
Nicht frage mehr; verzeih.

Ermengard.

Nein ſprich! Nicht ſend
Mit dieſem Zweifel mich in's Grab.

Ansberga.

Vollbracht
Hat sein Vergehn der Frevler.

Ermengard.

Rede weiter!

Ansberga.

Verjag' ihn ganz aus deiner Brust. Er machte
Sich schuldig neuen schnöden Ehebunds.
Vor Gottes Augen und der Menschen, schaamlos,
Wie im Triumph, führt er mit sich, vermählt,
Im Lager diese Hildegard.

(Ermengard wird ohnmächtig)

Geliebte,
Du wirst so bleich! Du hörst mich nicht? O Himmel
Eilt her, ihr Schwestern! O, was that ich!

(Ermengards Fräulein und mehrere Nonnen treten ein.)

Ach,
Wer hilft ihr? sehr, es tödtet sie der Schmerz.

Erste Schwester.

O fasse Muth, sie athmet!

Zweyte Schwester.

Aermste du,
So jung, so hochgeboren und so elend!

Eine der Fräulein.

O ſüße Herrin.

Die erſte Schweſter.

Sieht, ſie blickt empor!

Ansberga.

Doch welch ein Blick! o Gott, was thu' ich?

Ermengard (im Wahnſinn).

Jagt

Dies Weib weg, Knaben. Seht ihr nicht, wie frech,
Wie kühn ſie herantritt und die Hand
Des Königs faſſen will?

Ansberga.

Erwach'! o Gott.
Nicht rede ſie, kehr' in dich ſelbſt zurück.
Scheuche das Trugbild — ruf' empor zu Gott!

Ermengard.

Karl, duld' es nicht! Wirf deinen ſtrengſten Blick
Auf dieſes Weib! Schnell flieht ſie dann von hinnen.
Ich ſelbſt, ich deine Gattin, rein und ſchuldlos
Selbſt im geheimſten der Gedanken, kann's
Nicht ohne Kränkung anſehn. Gott, was ſeh' ich?
Du lächelſt ihr? Ach nein! Laß dieſen Scherz.
Er peinigt mich, ich trag' ihn nicht — O Karl,
Vor Schmerz mich tödten, du vermagſt es wohl:

Doch welcher Ruhm für dich? dir würd' es ſelbſt noch
Schmerz bringen. Fürchterlich iſt meine Liebe,
Du kennſt ſie noch nicht ganz. O, völlig zeigt' ich
Sie dir noch nicht, du warſt ja mein. Ich ſchwieg
Verſichert meiner Wonnen; nie auch hätte
Erkühnt ſich der verſchämte Mund, dir ganz
Des ſtillen Herzens Trunkenheit zu künden.
Verjage ſie, ich ſterb'. Ich fürchte ſie,
Wie eine Schlang' — es tödtet mich ihr Blick.
— Allein und ſchwach bin ich. Wie? biſt du nicht
Mein einz'ger Freund? Und war ich dein, ward je
Dir ſüße Gunſt von mir — O, zwinge mich
Nicht, ſo zu flehn; zu flehn, vor dieſer Rotte,
Die mich verlacht. — O großer Gott, er flieht
In ihren Arm. Ich ſterb'.

Ausberga.

Und giebſt auch mir
Den Tod.

Irmengard (im Wahnſinn).

Wo iſt Bertrada? Sie nur will ich,
Die Freundliche, die Fromme! O Bertrada,
Sprich, weißt du's wohl? die erſte du, die ich
Geſehn, geliebt von dieſem Hauſe, weißt du's?
Sprich zu der Armen du. Verhaßt iſt mir

Sonſt jedes Menſchen Ton. Doch ſeh' ich dich
So mild und gut, lieg' ich in deinem Arm,
Ein Leben fühl' ich dann, und eine Freude,
Die, wenn auch bitter, doch der Liebe gleicht.
Laß mich dich anſehn und mich zu dir ſetzen —
Verbergen mein Geſicht in deinem Schooß
Will ich, und weinen. Weinen kann ich nur
Mit dir. Ach bleibe hier. Verſprich mir, nicht
Von mir zu fliehn, bis daß ich mich erhebe,
Berauſcht von meinen Thränen. O, nicht lange
Brauchſt du mich noch zu dulden, und du warſt
Mir einſt ſo gut. Wie manchen heitern Tag
Verlebten wir zuſammen. Denkſt du noch?
Wir zogen durch Gebirg und Wald, erwachten
Mit größrer Luſt bey jedem Morgenroth.
O ſchöne Zeit. Nein, ſtill, o ſtill! — Gott weiß es
Ob ich geglaubt, daß je im Menſchenherzen
Raum ſey für ſolche Wonn' und ſolches Leid.
Du weinſt mit mir! Ach, tröſten willſt du mich?
Nenne mich Tochter. Dieſer Nahm' erregt
Mir eine Qualenfülle, die das Herz
Mir überſtrömt und in Vergeſſen taucht.

(Sie fällt zurück.)

Ansberga.

Sie ſchied in Ruh.

Ermengard (im Wahnſinn).

Wenn dies ein Traum nur wäre?
Und wenn in Nebel ihn das Frühroth löſ'te,
Und ich erwachte, thränenfeucht und traurig,
Und Karl mich nach der Urſach fragt' und lächelnd
Mich ſchölte, daß ich ihm ſo ſchwach vertraut?

Ansberga.

O Königin des Himmels, hilf der Armen.

Die erſte Schweſter.

Sieh, Frieden kehrt auf ihr Geſicht — ihr Herz
Pocht nicht mehr unter meiner Hand.

Ansberga.

O Schweſter!
O Ermengarde! Ermengard!

Ermengard (zu ſich kommend).

Wer ruft mich?

Ansberga.

Schau auf, ich bin's, Ansberga. Um dich her
Stehn deine Frauen, deine frommen Schweſtern,
Und flehn zu Gott empor um deinen Frieden.

Ermengard.

Gott ſegn' euch! Ja, Geſichter ſeh' ich hier
Des Friedens und der Freundſchaft. Ich erwache
Aus ſchwerem Traum.

Ansberga.

Du Arme, Müh' und Quaal
Nicht Labung brachte dir ſo trübe Ruh.

Ermengard.

Wahr iſt's, mein Odem iſt erſchöpft. Du Theure,
Sey meine Stütze du. Ihr Freundlichen,
Bringt mich in's treue Bett. Die letzte Mühe,
Die ich euch mach', iſt dies. Doch alle ſind
Gezählt dort eben! Ew'ger Friede naht mir.
O ſprecht mir nur von Gott — ich fühl', Er kommt.

Chor.

Aufgelöſ't die weichen Locken
Auf der Bruſt voll herben Kummers,
Schlaff die Händ' und auf dem Antlitz
Fahles Weiß des letzten Schlummers,
Liegt die Fromme dort, und zitternd
Sucht ihr Blick des Himmels Au.

Klagen ſchweigen, und die Seelen
Heben betend ihr Gefieder;
Leiſe ſinkt die Hand der Freundin
Auf die kalte Stirne nieder,
Deckend mit dem letzten Schleyer
Ihrer Augensterne Blau.

Edle, lösch' in der bedrängten
Seele nun die irrd'schen Gluthen,
Und erheb' in reinem Opfer
Deinen Sinn zum ewig Guten,
Und so stirb — das Ziel der Qualen
Findet jenseit nur dein Herz.

Dies war immerdar der Armen
Hart Geschick im Erdenleben:
Nachzustreben dem Vergessen
Und es nimmer zu erstreben,
Und zum heil'gen Gott zu steigen,
Selbst geheiligt durch den Schmerz.

Ach, in schlaflos trüben Nächten,
In der öden Klosterzelle,
Bey der Jungfrau'n Bußgesange
Und von der Altäre Schwelle,
Wandt' ihr Sinn sich zu der schönen
Rettungslos verlornen Zeit,

Als ſie noch geehrt, nicht ahnend
Ihres künft'gen Looſes Tücken,
Fränk'ſchen Strandes muntre Lüfte
Sog in trunkenem Entzücken,
Und in lichtem Glanz hervortrat
Zu der Salierinnen Neid;

Als von luft'gen Höh'n, mit Perlen
Reich das blonde Haar durchwoben,
Sie zu grünen Au'n hinunter
Sah das Jagdgewimmel toben,
Vorgebeugt auf ſchlaffen Zügel
Den ſchönlockigen Gemahl;

Hinter ihm das Wuthgeſtampfe
Seiner ſchaumbedeckten Roſſe,
Doggen keichend, ſich zerſtreuend,
Kehrend zu dem Jäger-Troſſe,
Und hervor den Eber brechend
Struppicht wild vor Angſt und Quaal:

Auf dem Staub ein Streifen Blutes
Von des Königs Pfeil zu ſchauen!
O dann ſah die zarte Furſtin
Schnell zurück zu ihren Frauen,
Und der Wangen Roſen zeigten
Sich in koldem Schrecken weiß.

Irre Moſel! Aquisgranum,
Du, mit deinen lauen Fluthen,
Wo des königlichen Streiters
Glieder nach dem Kampfe ruhten,
Und entpanzert ſich erquickten
Nach der edlen Mühen Schweiß! —

Wie des Thaues feuchte Düfte
Sich auf dürren Raſen ſenken,
Und mit Kraft und neuem Leben
Die verbrannten Halme tränken,
Die im kühlen Morgenrothe
Froh erſtehn mit friſchem Grün;

So zum Geiſte, den die Liebe
Stets bekämpft mit arger Fehde,
Senkte ſich mit ſüßer Labung
Einer treuen Freundin Rede
Und erlöſcht' in andrer Liebe
Sanfter Luſt des Herzens Glühn.

Doch, wie wenn auf ihrer Gluthbahn
Neu die Sonn' emporgeklommen,
Und die unbewegten Lüfte
An der ew'gen Gluth entglommen,
Sie den kaum erſtandnen Grashalm
Beugt auf's dürſtende Gefild;

So erſteht die Lieb', unſterblich,
Plötzlich aus dem leiſen Schlummer,
Das erſchrockne Herz beſtürmend
Und zum lang gewohnten Kummer
Ruft ſie wieder vor die Seele
Jedes kaum verſcheuchte Bild.

Edle, löſch' in der bedrängten
Seele nun die irrd'ſchen Gluthen,
Und erheb' in reinem Opfer
Deinen Sinn zum ewig Guten,
Und ſo ſtirb — und deine Hülle
Ruh' in jener Erde Schooß,

Wo viel unglückſeel'ge Frauen
Schlafen, einſt des Schmerzens Beute,
Weiber durch das Schwert verwittwet,
Und umſonſt verliebte Bräute,
Mütter, die die Söhne ſinken
Sahen von der Lanze Stoß.

Dich, dem Stamm der Unterdrücker,
Jenem ſchuldigen, entſproſſen,
Welchem Kriegsmuth war die Anzahl,
Ruhm — ein Sinn, der Huld verſchloſſen,
Recht — Verletzung, Kränkung, Unbill
Und Geſetz — Gewalt und Blut,

Dich rief zu den Unterdrückten
Das Geſchick zu bitterm Streite.
Stirb, beklagt und ſanft und friedlich,
Schlummre dort an ihrer Seite,
Wo der Staub der Armen, ſchuldlos,
Frey von Fluch und Schimpfe ruht.

Stirb, und dein entſeeltes Antlitz
Füge wieder ſich zum Frieden,
Den's gezeigt, als du nicht ahnteſt
Welch Verhängniß dir beſchieden;
Als es froh in jedem Zuge
Leichter Mädchenſinn gemahlt.

So entringt die Sonne, ſinkend,
Sich zerrißnem Wolkenſchleyer,
Hinter'm Berg verſtrahlt ſie Purpur
Durch den Weſt in ſtiller Feyer,
Die dem Hirten Vorbedeutung
Eines heitrern Tages ſtrahlt.

Zweyter Auftritt.

(Nacht. Das Innere eines Thurmes auf den Mauern von Pavia. Eine Rüstung in der Mitte.)

Guntig, Amris.

Guntig.

Gedenkst du an Spoleto, Amris?

Amris.

Könnt' ich's

Vergessen, Herr?

Guntig.

Der Stunde, da erschlagen
Dein Herr war, du, allein und ohne Schutz,
Umringt bliebst von den Unsrigen? Erhoben
War über deinem Haupt das Beil — schon senkt' es
Ein Wuthender; ich hielt's zurück — du fielst
Zu Füßen mir und riefst: du seyst der Meine.
Was schworst du mir?

Amris.

Gehorsam schwor ich, Treue
Bis an den Tod. O Herr, und hab' ich je
Den Schwur verletzt.

Guntig.

Nein, doch der Augenblick
Ist da jetzt zum Beweis durch That.

Amris.

Befiehl.

Guntig.

Berühre die geweihte Wehr und schwöre,
Was ich gebiete, zu vollziehn, und nie,
Nie zu entdecken, was ich dir gebot,
Bey Drohung oder Schmeichelwort.

Amris (die Hände auf die Waffen legend).

Ich schwör' es.
Und lüg' ich je, so müss' ich gehn, als Bettler,
Mich nimmer schmücken mehr mit einem Schild
Und eines Römers Sclave seyn.

Guntig.

So höre!
Mir ist vertraut, du weißt's, der Mauern Huth,
Ich nur befehle hier, und keinen Andern
Gehorch' ich, als dem König. Draußen stell' ich

Als Schildwach dich und habe jeden Krieger
Entfernt von dieſer Stelle. Horche ſcharf,
Und ſpähe hin zum Mondenlicht. Wenn nun
Die Mitternacht kommt, wirſt du Jemand leiſe
Bewaffnet ſich den Mauern nahen ſehn.
Swarto wird's ſeyn. — Was blickſt du ſo mich an,
Wie ſtarr vor Staunen? Swarto iſt's, der einſt
Hier wen'ger war, als du, und bey den Franken
Jetzt hoch ſteht, nur weil er geheim und klug
Verſtand, zu dienen. Dir genüg' indeß,
Daß er bey deinem Herrn als Freund erſcheint.
Mit ſeines Schwertes Knopf wird er dreymal
Leis klopfen auf ſein Schild. Du giebſt ihm dreymal
Zurück dies Zeichen. An die Mauer ſetzt er
Dann eine Leiter. Hierauf wiederholſt du
Das Zeichen. Er ſteigt dann empor. Du führſt ihn
In dieſen Thurm, und wachſt indeß hier draußen.
Und wenn du einen Tritt, ein Athmen hörſt,
Tritt ein und gieb Bericht.

Amris.

Thun werd' ich ganz,
Wie du befiehlſt.

Guntig.

Du dieneſt großem Plan
Und groß ſoll auch der Lohn ſeyn.

Dritter Auftritt.

Guntig.

Treue! — daß
Der traur'ge Freund gefallenen Gebieters,
Wenn er, verſtockt in Hoffnung, oder auch
Aus Unentſchloſſenheit, feſt bey ihm ausbielt
Bis zu dem Aeuſerſten, und mit ihm fiel,
Dann Treue! Treue! ruft, mit ihr ſich tröſtend,
Das ziemt ſich wohl. Denn, das was tröſtet, will
Man ohne Wanken glauben. Aber wenn
Man Alles kann verlieren, Alles retten,
Wenn der Glückſeelige, durch welchen Gott
Sich mir erklärt, wenn der geweihte Karl
Mir einen Boten ſchickt, und mich zum Freund will,
Mich warnt vor'm Untergang, und von der Sache
Des Unglücks ſelber trennen will die Meine —
Warum kehrt Treue, dieſes Wort, ſo oft
Von mir verjagt, zurück, mich anzufallen,
Gleich einem Ueberläſtigen? Es wirft

Sich zwiſchen die Gedanken mir und ſtört
In ihrem Rath mich. — Treue! ſchön mit ihr
Iſt jedes Schickſal, ſchön der Tod. — Wer ſagt's?
Der ſagt's, für den man ſtirbt! Doch wiederholt's
Die Welt mit ihm, mit einer Stimm', und ſchreit,
Daß, Bettler und verlaſſen, doch der Treue
Ruhmwürd'ger ſey, als unter Pracht und Freunden
Der Ungetreue. Wirklich? doch, der Würd'ge,
Warum iſt er ein Bettler und verlaſſen?
Und ihr, die ihr ihn preiſ't, was hält euch ab,
In Haufen hinzuziehn, und ihn zu tröſten,
Zu ehren und die Unbill des Geſchicks
Ihm zu vergüten? hebt euch von der Seite
Der Glücklichen, die ihr verachtet, zeigt
Euch da, wo dieſer Ruhm iſt, dann will ich
Euch glauben. Sicher, wenn ich euch um Rath
Befragen müßt', ihr ſagtet mir: Verwirf
Unwürd'gen Antrag! Theile deiner Fürſten
Geſchick, wie's immer ſey. — Und weshalb liegt dies
Euch ſo am Herzen? Weil ihr, wenn ich falle,
Mir Mitleid ſchenkt — doch bleib' ich nun, immitten
Im Untergang der Andern aufrecht ſtehn,
Seht ihr mich ſtolz zu Roß ziehn, an der Seite
Des Siegers, der mir lächelt, dann vielleicht

Erreg' ich euren Neid — und lieber fühlt man
Mitleid als Neid. O dieſer euer Rath,
Er iſt nicht rein! — Allein im Herzen wird
Karl ſelber dich verachten. — Und wer ſagt's euch?
Verachtet er den Swarto, den er ſelbſt
Zum höchſten Rang erhob vom dunkeln Krieger?
Ehrt mich des Mächt'gen Antlitz, wer enthüllt
Euch dann ſein Herz? Und was auch kümmert's mich?
Mit Galle netzen wollt ihr mir den Kelch,
Den eure Lippe nicht erreichen kann.
Euch freut's, den großen Sturz zu ſehn, den Schatten
Erloſchnen Glücks, davon zu ſchwatzen, euch
In eurer Dunkelheit damit zu tröſten.
Dies nur iſt eurer Blicke Ziel — den meinen
Erglänzt ein ſchöneres, und es zu faſſen
Hemmt nicht mich euer leer Geſchrey. Und gnügt's,
Um euern Beyfall zu erringen, feſt
Im Kampf mit der Gefahr zu ſtehn, nun wohl,
Trotz biet' ich einer ſchrecklichen. Dereinſt
Erfahrt ihr noch, daß ich auf dieſem Stande
Des Muthes mehr bedurft' als in der Feldſchlacht.
Denn wenn der König, wie er pflegt, die Mauer
Beſichtigend, bey mir hier im Geſpräch
Den Swarto träf, den Swarto, Einen derer,

Die Er Verräther, Karl Getreue nennt —
O nicht mehr Zeit iſt's jetzt, ſich umzuſchau'n,
Das Schickſal will es, Einer von uns beyden
Muß untergehn; und ſorgen muß ich, Alter,
Daß ich's nicht ſey.

Vierter Auftritt.

Guntia. Swarto (von Amris geführt).

Swarto.
Heil, Guntig!

Guntig.
Swarto!
(zu Amris)
Niemand
Hat euch begegnet?

Amris.
Niemand!

Guntig.
Wach' itzt draußen.
(Amris geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Guntig, Swarto.

Swarto.

Ich komme, Guntig, deiner Treue hab' ich
Mein Haupt vertraut —

Guntig.

Auf ſichres Pfand. Uns beyden
Iſt die Gefahr gemein.

Swarto.

Draus großen Lohn
Zu ziehen, ſteht bey dir. Willſt du das Schickſal
Des Volks und deins befeſt'gen?

Guntig.

Als der Franke,
Gefangen in Pavia eingebracht,
Mich heimlich ſprechen wollt', als Boten Karls
Sich mir entdeckt', und mir in ſeinem Nahmen
Kund that: Er ſey bereit, des Feindes Haß
Zu wandeln in des Königs Gunſt; er hoffe
Gar viel von mir; er werd' als König mir
Erſetzen jeglichen Verluſt; um zu verhandeln
Werd' er dich ſenden — fügt' ich mich dem Vorſchlag.
Er heiſcht' ein Pfand. Schnell ſchickt' ich meinen Sohn

Geheim in's Frankenlager, als Geſandten
Zugleich und Geißel. Und du biſt noch nicht
Verſichert meines Willens? Iſt gleich feſt
Der Wille Karls?

Swarto.

Du zweifelſt?

Guntig.

Laß mich wiſſen,
Was er verlangt und was verſpricht. Er nahm
Mir meine Stadt, ſchenkt' einem andern ſie.
Der leere Titel bleibt mir nun davon.

Swarto.

Es frommt, daß man beraubt dich glaub' und drum
Karls bittrer Feind. Vernimm darum, die Stufe,
Auf der du ſtandſt, verließeſt du, nur um
Emporzuſteigen. Männern dir gleich, ſchenkt
Karl und verſpricht nicht. Du verlorſt Jvréa —
Graf von Pavia biſt du.

(überreicht ihm ein Diplom)

Guntig.

Wohl, von jetzt an
Verwalt' ich dieſes Amt, und durch die That
Bemerken ſoll's mein Herr. Verkünde, Swarto,
Was er befiehlt.

Swarto.

Er will Pavia, will
Den König als Gefangenen. Dann eilt
Das ganze Werk zu ſeinem Schluß. Verona,
Umringt, hält kaum ſich noch. Faſt Alle wünſchen,
Die Feſtung räumend, ſich beſiegt zu nennen.
Adelgis hält ſie nur. Doch wenn nun Karl
Sich naht, Pavia's Sieger, wer dann ſpricht noch
Von Widerſtand? die Städte, die, zerſtreut,
Sich ſonſt noch halten, nur auf Zög'rung hoffend,
Sie fallen all' an einem Tag, als Glieder
Des abgemähten Haupts. Jedweder Vorwand
Der Schaam verſchwindet mit der Kön'ge Fall.
Befehl gebricht hartnäckigem Gehorſam.
Er herrſcht und keinen Krieg giebt's mehr.

Guntig.

Gewiß,
Er braucht Pavia und ſoll's haben. Morgen,
Nicht ſpäter ſoll er's haben. Zu dem Thor,
Das weſtlich liegt, komm' er mit einer Schaar.
Dort heuchl' er Sturm. Ich halt' indeß entblößt
Das öſtliche, beſetz' es nur mit Wen'gen
Von meinen Treuen. Kämpft man dort, dann eil' er
Zu dieſem Thor, es wird ihm offen ſeyn.

Daß ich den König als Gefangenen
Ihm überliefre, seinem Feind, nicht fordre
Dies Karl von mir. Ich war des Desiderius
Vasall zur Zeit des Glücks, und würde mir
Den Nahmen decken mit unnützem Flecken.
Umringt von hier und dort, kann der Unseel'ge
Doch nicht entfliehn.

Swarto.

Beglückt bin ich, daß ich
Karl'n solches melden kann — Beglückter du,
Der solches für ihn thun kann. — Aber sprich noch,
Was denkt man in Pavia? Jener, die
Den Wankenden noch halten wollen, oder
Mit ihm hinstürzen, giebt es Viele noch?
Wie, oder wenden zu Karls Siegsgestirn
Sie Blick und Wunsch? Und wird der letzte Sieg
So leicht noch seyn, wie jener erste war?

Guntig.

Die meisten, müd', entmuthet, hält Gewohnheit
Bey ihren Fahnen nur, und ihnen räth
Längst jeglicher Gedank', ihn zu verlassen,
Den Gott verließ seit langer Zeit. Doch tritt
Auch dem Gedanken schnell ein Wort entgegen,
Das sie erschreckt: Verrath. Ein anderes.

Ein weiſeres laſſ' ich ſie hören: Rettung
Des Reichs, und unſer werden ſie — ſie ſind's ſchon.
Andre, noch unerſchütterlich in Treue,
Von Karln für jetzt nichts hoffend. —

Swarto.

Wohl, verſprich,
Alle gewinn'.

Guntig.

Unnützes Wagniß wär's.
Laß untergehn, wer will. Auch ohne ſie
Iſt alles zu vollbringen.

Swarto.

Guntig, höre!
Als der Vaſall des Frankenkönigs ſprech' ich
Hier zum Vaſallen, doch als Longobard
Zum Longobarden. Den Vertrag wird Karl
Wohl halten, glaub' ich. Aber wär's nicht beſſer
Umringt zu ſeyn von Freunden? in der Schaar
Von uns Geretteter?

Guntig.

Vertrau'n, o Swarto,
Geb' ich zurück dir für Vertrau'n. Der Tag,
Da Karl ohn' Argwohn herrſchen wird, da nicht

Ein Schwert mehr übrig iſt, ihm nicht geweiht —
Laß uns vor dieſem Tag uns hüthen, Swarto.
Doch wenn ein Feind entflieht, zu Odem kommt,
Und dieſes neue Reich bedroht, nicht wird er
Dann deß nicht achten, der's ihm übergab.

Swarto.

Du redeſt weiſ' und unumwunden. — Höre,
Der einz'ge Weg zum Heil für uns war der,
Auf dem wir gehn. Doch iſt er voll von Anſtoß
Und Hinterhalt, du wirſt es ſehn. Weh dem,
Der ihn allein will gehn. Da uns das Schickſal
Vereint in dieſer feyerlichen Stund' und uns
Erwählt, des Werks Gefährten und der Wagniß
Von dieſer Nacht, ſo ſey ſie nie vergeſſen.
Geſchloſſen zwiſchen uns ſey der Vertrag,
Vertrag für beid' auf Tod und Leben. Ich
Wach' über dein Geſchick, dies ſchwör' ich dir.
Dein Feind iſt mein Feind.

Guntig.

Swarto, ich empfange
Dein Wort, nimm meins dafür.

Swarto.

Auf Tod und Leben.

Guntig.

Nimm drauf die Rechte, Freund. — Dem Frankenkönig
Bring meine Huld'gung.

Swarto.

Morgen!

Guntig.

Morgen — Amris
Iſt leer die Bruſtwehr dort?

Amris.

Sie iſt's, und Schweigen
Iſt rings umher.

Guntig.

Führ' ihn zurück.

Swarto.

Leb wohl.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Königlicher Pallaſt in Verona.)

Adelgis, Giſelbert, Herzog von Verona.

Giſelbert.

Gezwungen, Herr, komm' ich, des ganzen Heers
Willen dir kund zu thun. Feldherrn und Krieger
Verlangen Uebergabe. Kund iſt Allen
Und wird umſonſt verhehlt: Pavia that
Sein Thor dem Franken auf; als Sieger eilt
Er nach Verona; führt mit ſich in Haft
Den König fort. Gerberga, mit den Söhnen,
Zog aus und Karln entgegen, mehr vertrauend
Auf das Verzeihn des rauhen Herrn, als auf
Ohnmächt'ge Freundſchaft. Unſre Stadt, zerknirrſcht

Von langer Entſchließung, geſchwächt an Kriegern
Und Führern, gnügend nicht dem Feind, der ſchon
Sie drängt, wie trotzte ſie dem Ungeſtüm
Der friſchen Feinde, die den Mauern nahn?
Nicht wollen die, die ſie bis jetzt vertheidigt,
Mit Ausſchluß Weniger, dem Wagniß ſtehn
Ungleicher Schlacht und blutig wilden Sturms.
So lang vom Thun und Leiden eine Frucht
Zu hoffen war, da thaten, litten ſie;
Was nur die Pflicht, und was die Ehre heiſchte,
Das gaben ſie. Jetzt fordern ſie das Ende
Der Uebel ohne Zweck.

Adelgis.

Geh, bald empfängſt
Du den Beſcheid.

Zweyter Auftritt.

Adelgis.

Geh, leb', ergrau' in Frieden;
Bleib' einer von den Erſten deines Volks,
Dir ziemt's — geh, fürchte nicht, du bleibſt Vaſall.
Für deinesgleichen iſt die Zeit. — Noch hören,
Wie uns die Memme den Befehl verkündigt,

Geſetz empfahn von dem, der zagt — zu viel iſt's.
Beſchloſſen haben ſie; ſie wollen, weil
Sie feig ſind — drohend macht der Schrecken ſie.
Nicht dulden werden ſie, daß dieſer Wuth
Der Feigheit Einer trotz' und unter ihnen
Ein Mann noch bleib'! — O Gott, mein Vater in
Den Klauen Karls! als ein leibeigner Mann
Verleben ſoll er ſeine letzten Tage,
Dienſtbar dem Wink der Hand, die er als Freund
Nie drücken mocht' — ach! eſſend deſſen Brod,
Der ihn verletzt' und ſcheut'. Und kein Weg, keiner,
Ihn aus dem Schlund zu ziehn, wo er, allein,
Verrathen, ſtöhnt, und den vergebens ruft,
Der ihn nicht retten kann. Breſcia gefallen,
Mein Bodo auch, das edle Herz, gezwungen,
Auch Er, von Jenen, die nicht ſterben wollen,
Das Thor weit aufzuthun. O Ermengard,
Du Glücklichſte von uns! O Tag! o Haus
Des Deſider, wo wer vor Kummer ſtarb,
Werth iſt des Neids — dort draußen Jener Stolze,
Der ſtündlich näher rückt, mir anzukünden,
Daß ich noch muß vollenden ſeinen Sieg;
Hier Feigheit, die ihm Antwort giebt, und wagt
In mich zu dringen. O zuviel auf einmal!

Blieb mindstens doch bis jetzt, auch ohne Hoffnung,
Mir Raum zur That. Noch hatte jedes Heut
Sein Morgen, jeder Engpaß seinen Ausgang.
Und jetzt! — und jetzt? — konnt' in der Feigen Brust
Kein Herz ich pflanzen, können Feige denn
Dem Tapfern wehren, als ein Tapferer
Zu sterben? Und nicht alle sind ja feig.
Noch ein'ge hören, folgen, wenn ich rufe:
„Auf! auf den Feind hinaus! Laßt uns ihm zeigen,
Lug sey's, daß jeder Longobard das Leben
Vor Alles setzt — und bleibt auch sonst uns nichts,
So sterben wir." — Was denkst du? Weshalb
willst du
Die Wackern ziehn in deinen Untergang?
Wenn nichts zu thun dir bleibt, kannst du allein
Nicht sterben? Kannst du's nicht? Ich fühl', es ruht
Endlich mein Herz in dem Gedanken aus.
Er lächelt mir, ein Freund, der frohe Botschaft
Auf seinem Antlitz mitbringt. Zu entkommen
Unedlem Drange, der mich preßt; das Lächeln
Des Feindes nicht zu sehn und wegzuschleudern
Des Zorns, des Zweifels und des Mitleids Last! —
O du, mein Schwert, das über fremdes Schicksal
So oft entschieden hat, du, sichre Hand,

Gewöhnt, es wohl zu führen — nur ein Nu
Und aus iſt Alles! — Alles? Ach, Unſeel'ger,
Was lügſt du ſo dir ſelber? Dieſer Würmer
Geſumm betäubt dich. Der Gedanke ſchon,
Zu ſtehen vor dem Angeſicht des Siegers,
Beſiegt dir jede Kraft. Die Angſt der Stunde
Zerdrückt dich ganz und macht dich ſchrein: Zuviel!
Und treten könnteſt du vor Gott und ſagen:
Ich komm' und wartete nicht deines Rufs;
Der Platz, den du mir anvertraut, er war
Zu ſchwierig; ich entwich! — Verruchter! Fliehn
Und bis zur Gruft dem Vater zum Geleit
Dies Angedenken laſſen, ihm vermachen
Den letzten Seufzer der Verzweiflung! Fort,
Fort, frevelnder Gedank'. Adelgis, faſſe
Den alten Muth. Du biſt ein Mann. Was ſuchſt du?
Das Ende jeder Noth? Jetzt? — Siehſt du nicht,
Daß es in deiner Macht nicht iſt? Dir beut
Der Griechenkaiſer ein Aſyl, dir beut's
Gott ſelbſt durch ſeinen Mund. Nimm's dankbar an!
Dies nur iſt weiſer, würdiger Entſchluß.
Dem Vater wahre ſeine Hoffnung. Träum' er
Als Wiederkehrenden, als Sieger dich,

Als Brecher ſeiner Feſſeln — nicht verzweifelnd
Mit Blut gefärbt. Vielleicht auch bleibts kein Traum.
Wohl mancher ſchon erſtand aus tiefem Abgrund.
Hienieden wechſelt Alles. Ew'gen Bund
Schließt nicht das Glück mit einem Sterblichen
— Teudis!

Dritter Auftritt.

Adelgis, Teudis.

Teudis.

Mein König!

Adelgis.

Bleiben wohl noch Freunde
Dem Könige, der fällt.

Teudis.

Ja, die, ſo Freunde
Adelgis waren.

Adelgis.

Was iſt ihr Entſchluß?

Teudis.

Von dir erwarten ſie Entſchluß.

Adelgis.

Wo ſind ſie?

Tendis.

Hier im Pallaſt, abſondert von den Schlechten,
Die ſehnlich harren, ganz beſiegt zu ſeyn.

Adelgis.

Schlecht, Tendis, unter Feigheit ausgeſät
Zu Heldenmuth. Zu meiner Flucht Genoſſen
Nehm' ich die Wackern mir. Nichts anders kann ich
Mit ihnen thun; Sie können nichts für mich thun,
Als nach Byzanz mir folgen. Giebt es Einen,
Der Edleres zu rathen weiß, bey Gott,
So rath' er mir's. Von dir, mein theurer Tendis,
Erwart' ich herzlicheren, trautern Dienſt.
Du bleibe jetzt noch hier. Zu meinem Vater
Befördre dieſe Kunde dann: daß ich
Geflohn bin, doch für ihn; daß ich noch lebe
Ihn zu befreyn, und daß er nicht verzweifle.
Komm her, umarme mich — Auf beſſre Zeit!
Dem Giſelbert verkünde, daß er nicht
Von mir Befehl erwart' — auf deine Treue
Vertrau' ich.

Tendis.

Sie iſt feſt, Gott helf' ihr wirken.
(Sie gehn von verſchiedenen Seiten ab.)

Vierter Auftritt.

(Zelt im Lager Karls vor Verona.)

Karl, ein Herold, Arwin, Grafen.

Karl.

Geh, Herold, nach Verona, und dem Herzog
Und allen Kriegern künde dieſes Wort:
Hört, König Karl iſt hier, erſchließt die Thore,
Er zieht als gnäd'ger Herrſcher ein; wo nicht,
Iſt ſpäter zwar, gleich ſicher doch, ſein Einzug,
Und den Vertrag ſchreibt ein Erzürnter vor.

(Der Herold geht ab.)

Arwin.

Herr, der beſiegte Fürſt wünſcht Dich zu ſprechen.

Karl.

Was will er?

Arwin.

Nicht entdeckt' er's, doch er bat
Drum flehentlich.

Karl.

Er komme.

(Arwin geht ab.)

Sehn wir den,
Der einer andern Stirn die Krone Karls
Beſtimmte. Geht, verdoppelt an den Mauern
Die Wache jetzt, in Waffen wache man
Bey jedem Ausgang; keinen laßt entfliehn.

Fünfter Auftritt.

Karl, Deſiderius.

Karl.

Zu was kommſt du, Unglücklicher? Welch Wort
Iſt zwiſchen uns zu wechſeln? Unſern Streit
Hat Gott entſchieden, keinen Gegenſtand
Zum Zank giebt's mehr. Und jammern und vor'm Antlitz
Des Siegers weinen, nicht geziemt es dem,
Der König war; nicht mir ziemt's, alten Haß
In herbem Wort zu laben, und die Luſt,
Die ſtolze Luſt, die mir im Herzen ſchwillt,
Vor dir zur Schau zu tragen, daß, erzürnt,
Gott nicht bereu' und mitten noch im Sieg
Sich von mir wend'. Und ſicher nicht erwarteſt
Du eitles Troſteswort von meinem Mund.

Was ſollt' ich ſagen? Was dich kränkt, iſt Freude
Für mich. Beklagen kann ich nicht ein Schickſal,
Das ich nicht ändern will. So iſt das Loos
Der Sterblichen. Sind zwey im Kampf hienieden,
So muß der Eine trüb und jammervoll
Vom Kampfplatz gehn. Du lebſt — kein anderes
Geſchenk hat Karl für dich.

Deſiderius.

Herr meines Reichs,
Verfolger meines Bluts, welch ein Geſchenk
Gefallnen Königen das Leben ſey,
Du weißt's. Und denkſt du, ich, beſiegt, im Staub,
Ich könnte nicht noch einmal mich in Luſt
Berauſchen? Mit dem Gift, das mich durchglüht,
Dir den Triumph verbittern? Worte ſagen,
Lang wiederhallend dir im Geiſt und ſo
Gerächt zum Tode gehn? Allein in dir
Bet' ich die Rache Gottes an, und beuge
Mich nur vor dem, vor dem mich Gott gebeugt.
Zu flehen komm' ich, höre mich — das Flehn
Bedrängter wird, verſchmäht, zum Blutgericht.

Karl.

So ſprich.

Deſiderius.

Du zogſt gegen mich das Schwert
Zum Schutze Hadrians.

Karl.

Was fragſt du mich
Nach dem, was dir bekannt?

Deſiderius.

So höre noch,
Daß ich ſein Feind nur war, und daß Adelgis
— Mich hört der Gott, der den Bedrängten nah
iſt —
Adelgis meiner Wuth, Flehn, Rath und auch,
So weit's vergönnt dem frommen Sohn iſt, Schel-
ten
Mir ſtets entgegenſetzt' — umſonſt!

Karl.

Nun wohl!

Deſiderius.

Dein Zweck iſt ganz erfüllt; nicht Feinde hat
Dein Römer mehr. Ganz, ſo, daß es genügt
Dem feigſten zornwüthigſten Gemüth,
Letzt er an Sicherheit und Rache ſich.
Nur deshalb kamſt du her, wie du geſagt.
Du ſelbſt haſt dir des Kampfes Ziel geſteckt.

Die Sache Gottes war's — ſie hat geſiegt.
Nichts weiter fordert Gott von dir.

Karl.

Geſetz

Schreibſt du dem Sieger vor.

Deſiderius.

Geſetz? Nicht heuchle
Dir Stolz in meinem Wort, um's zu verſchmähn.
O Karl, viel gab der Himmel dir: du ſiehſt
Den Feind auf ſeinen Knien; aus ſeinem Mund
Hörſt du demüthig Flehn und Schmeichelwort.
Du herrſcheſt auf dem Grund, wo er dir Kampf bot.
Nicht wolle mehr, bey Gott! bedenk es wohl:
Der Himmel haßt die übermäß'gen Wünſche.

Karl.

Laß ab!

Deſiderius.

O höre mich, auch du einſt könnteſt
Das Unglück koſten müſſen, und zum Troſt
Bedürfen eines freundlichen Gedankens.
Dann würde dieſes Tags Erbarmen dir
Gar hold im Angedenken ſeyn. Bedenke,
Daß vor dem Thron des Ew'gen eines Tags
Du bebend einer Antwort harren wirſt,

Und ob ſie ſtreng, ob gnädig ſey — wie ich
Sie jetzt von dir erwarten muß. — Verkauft
Iſt dir vielleicht mein Sohn! O wenn der hohe,
Der ungebeugte Geiſt voll Gluth in Ketten
Verſchmachten müßt'! O nein! Bedenk', es drückt
Ihn keine Schuld. Den Vater nur beſchützt' er.
Auch dies kann er nicht mehr. Was magſt du
fürchten?
Kein Schwert iſt mehr für uns gezückt. Vaſallen
Sind dir, die's uns kaum waren. Dich verrathen
Sie ſicher nicht. Treu iſt dem Starken Alles.
Welſchland iſt dein; regier's in Ruh. Ein König,
Gefangen, gnüge dir. In fremdem Land
Laß meinen Sohn —

Karl.

Nicht mehr, du forderſt, du,
Was ich Vertrauen ſelbſt verſagen müßte.

Deſiderius.

Ich bat dich! ich, der aus Erfahrung dich
Wohl kennen mußte! Wohl, verſage; häufe
Auf deinem Haupte nur der Rache Schatz.
Zum Sieger machte dich Betrug — der Sieg,
Hochmüthig mach' er dich und mitleidslos.

Zertritt den, der am Boden liegt, ſteig' auf,
Daß Gottes Zorn —

Karl.

Schweig', Ueberwundner! Was?
Noch geſtern ſannſt du meinen Mord, und jetzt
Verlangſt du Gnade, gleich als ob ich ſcherzend
Ein heitrer Gaſt nach traulichem Geſpräch
Von deinem Tiſch' aufſtünd'! Und weil die Antwort
Nicht freundlich klang und deinem Wunſche gleich,
Da tobſt und wütheſt du um mich herum,
Gleich Bettlern, die ſich abgewieſen ſehn!
Doch das, was du mir zugedacht — Adelgis
War damals mit dir — das berührſt du nicht.
Ich will davon nun ſprechen. Mir entfloh
Gerberga, mir, dem Schwager, und ſie nahm
Mit ſich die Kinder, meines Bruders Kinder,
Erfüllend mit Geſchrey auf ihrem Zug
Die Straße, gleich dem Vogel, der die Brut
Geflüchtet aus des Sperbers Klau'n. Erlogen
War ihr Entſetzen, wahr allein der Aerger,
Nicht zu regieren. Unterdeſſen mahlte
Ein ſchmähliches Gerücht als Brudermörder,
Als blutbegier'gen Kinderfreſſer mich.
Ich litt und ſchwieg. Ihr aber, ſehr geſchäftig,

Nahmt auf die ſchlecht berathne Frau, und machtet
Zum Nachhall ihres Scheltens euch. Ihr, Wirthe
Der Neffen Karls! Ihr, meines eignen Bluts
Vertheid'ger gegen mich! Jetzt endlich iſt,
Wenn du's nicht weißt, zurückgekehrt Gerberga
Zu dem, dem ſie nie ſollt' entfliehn. Sie bringt
Die Kinder dieſem fürchterlichen Vormund,
Vertraut die theuren Leben dieſer Hand.
Doch ihr beſtimmtet Anderes, als Leben,
Ein ſtolzeres Geſchenk wohl meinen Neffen.
Vom heil'gen Vater heiſchtet ihr — und nicht
War waffenlos die Bitt' — auf's Haar der Kinder,
Noch nicht einmal der Laſt des Helms gewöhnt,
Das Oel des Herrn, meineidig, auszugießen.
Ihr wähltet und ihr ſchlifft den Dolch und wolltet
Ihn in die Hand des liebſten Freundes legen,
Zum Todesſtoße für mein Herz. Und wenn
Ich zwiſchen wilder Elb' und tück'ſcher Weſer
Mich abmühn wurd' im Kampf mit Gottes Feinden,
Da wolltet ihr auf Frankreich ſtürzen, Fahne
Erheben gegen Fahn', ein heil'ges Salböl
Gegen das andre; wolltet, ihr Verräther,
Mich legen in ein Dornenbett — Ja, dies
War eurer Träume ſüßeſter. Doch anders

Beliebt' es Gott. Ihr miſchtet bittern Kelch
Für meinen Mund — geblieben iſt er euch;
So leert ihn denn! Du redeſt mir von Gott;
Scheut' ich ihn nicht, glaubſt du, den kühnen Sün-
der
Würd' ich gefangen hin nach Frankreich führen?
Die Blume, die du pflegteſt, pflück' und ſchweig.
Nimmer erſchöpft ſich in Geſchwätz das Unglück,
Doch minder duldſam, minder unermüdlich
Iſt des erzürnten Siegers Ohr dabey.

Sechſter Auftritt.

Karl, Deſiderius, Arwin.

Arwin.

Heil, König Karl! Schon ſinkt auf deinen Wink
Die Fahn' auf jedem Wall; zur Erde krachen
Die Feindes-Schranken. Alles drängt ſich hin
Zum offnen Thor und eilt zur Huldigung.

Deſiderius.

Weh mir, was hör' ich! und was bleibt mir noch
Zu hören?

Karl.

Fehlt auch keiner dort.

Arwin.

Nicht Einer.

Nur wen'ge flohn, doch als ſie nah zum Kampf
Die Unſern ſahn, da kämpften ſie als Tapfre.
Umſonſt. Sie blieben Alle, leblos der,
Der nah dem Tod.

Karl.

Und wer?

Arwin.

Hier ſeh' ich Einen,
Den's zu tief ſchmerzen würde, ſagt' ich Alles.

Deſiderius.

Du haſt's geſagt, du Todesbot'.

Karl.

Adelgis
Fiel auch?

Deſiderius.

Sprich, Grauſamer, zum Vater.

Arwin.

Er ſieht das Licht, doch bald nicht mehr, verletzt
Von unheilbarer Wunde. Nach dem Vater
Verlangt er, und nach dir, o Herr!

Deſiderius.

Auch dies

Wirſt du verweigern?

Karl.

Nein, Unglücklicher.

Arwin, man bring' ihn in mein Zelt — und ſag' ihm,

Für ihn giebt's keine Feinde mehr.

Siebenter Auftritt.

Karl, Deſiderius.

Deſiderius.

Wie hart

Biſt du gefallen auf mein altes Haupt,
Hand Gottes! Wie bringſt du den Sohn mir wieder.
Sohn, du mein einz'ger Ruhm, ich ſtöhn' in Angſt
Und zittre dich zu ſehn. In deinem Leib
Soll ich die Wunde ſchaun? ich, welchen du
Beweinen ſollteſt! Wehe mir, nur ich,
Ich bin dein Mörder! Blinde Lieb', um dir
Den Thron noch zu verſchönern, grub dein Grab!
Und wärſt du noch, beym Sange deiner Krieger,

Gefallen an dem Tag des Siegs! O hätt' ich
Beym Schmerzgeſtöhn der Deinen, bey der Treuen
Ehrfurcht'gem Lied, auf königlichem Bett
Dein Auge zugedrückt — ach immer wär's
Unſäglich Herzeleid! jetzt wirſt du ſterben,
Nicht König, ohne Freund, in Feindes-Hand,
Beklagt allein von deines Vaters Klage,
Verſöhnt vor dem, der ſie zu hören jauchzt.

Karl.

Dich täuſcht dein Schmerz, o Greis. Gedankenvoll
Nicht freudenſtolz betracht' ich eines Tapfern
Und eines Königs Loos. Adelgis Feind
War ich, und er der mein' — ein ſolcher Feind,
Daß ich nicht ruhn konnt' auf dem neuen Thron,
So lang' er lebt' und außer meiner Hand.
Jetzt iſt er in der Hand des Herrn — dorthin
Reicht eines Frommen Feindſchaft nicht.

Deſiderius.

O Mitleid,
Tödtlich Geſchenk, wenn's nimmer ſich herabläßt,
Als auf den hoffnungslos geſtürzten Mann,
Wenn du nur da den Arm zurückhältſt,
Wo er nicht Raum mehr zum Verwunden trifft.

Achter Auftritt.

Karl, Deſiderius, Adelgis (welcher verwundet getragen wird).

Deſiderius.

Mein Sohn!

Adelgis.

Dich ſeh' ich wieder, Vater! Nahe,
Berühre deines Sohnes Hand.

Deſiderius.

Entſetzlich
Iſt mir's, dich ſo zu ſehn.

Adelgis.

Es ſanken Viele
So hin durch meine Hand.

Deſiderius.

Ach, iſt denn wirklich
Die Wund' unheilbar, mein geliebtes Kind?

Adelgis.

Unheilbar!

Deſiderius.

Wehe mir! O grauſer Krieg!
Ihn wollt' ich Grauſamer — ich tödte dich!

Adelgis.

Nicht du, nicht dieſer, nein, der Herr von Beyden.

Deſiderius.

O du, von dieſem Aug' erſehnt, wieviel
Erlitt ich, fern von dir! Und ein Gedanke
Hielt aufrecht mich in ſolcher Angſt, die Hoffnung,
Sie dir einſt zu vertraun, in einer treuen
Stunde des Friedens.

Adelgis.

Dieſe Friedensſtunde
Iſt da für mich, mein Vater, laſ' ich nur
Dich nicht beſiegt von Schmerz zurück.

Deſiderius.

O Stirn,
Heiter und kühn! O tapfre Hand! o Auge,
Das Schrecken blitzte!

Adelgis.

Laß die Klagen, Vater!
Laß ſie, bey Gott! War dieſes nicht die Zeit
Zum Sterben? Aber du, der du gefangen
Wirſt leben, da du auf dem Thron gelebt,
Hör' an: Ein groß Geheimniß iſt das Leben,
Die letzte Stunde nur begreift's. Dir ward
Ein Reich geraubt — o, weine nicht, nein, glaub es:

Wenn du einſt dieſer Stunde nahſt, dann gleiten
Gar hold und ſchön vor deinem Geiſt vorbey
Die Jahre, da du nicht mehr König warſt,
Da keine Thräne gegen dich im Himmel
Verzeichnet iſt, da dorthin nicht dein Nahme
Geſtiegen iſt mit der Bedrängten Fluch!
Sey froh, daß du nicht König biſt, ſey froh,
Daß dir verſperrt iſt jeder Weg zur That.
Raum für den Edlen giebt's hier nicht, nicht That
Für den Unſchuld'gen. Unrecht nur zu thun,
Oder zu leiden gilt's. O eine wilde
Gewalt beſitzt die Welt und nennt ſich ſelbſt
Das Recht. Der Ahnen blutbefleckte Hand
Sät' Ungerechtigkeit; die Väter pflegten
Mit Blute ſie, und jetzo bringt die Erde
Die Ernte nur. Beherrſcher ſeyn von Schlechten
Nicht ſüß iſt's, du erfuhrſt's. Und wär's auch, muß es
Nicht alſo enden? Dieſer Glückliche,
Deß Thron durch meinen Tod befeſtigt wird,
Dem alles lächelt, Beyfall ruft und dient,
Er iſt ein Menſch, der ſterben wird. —

Deſiderius.

Doch dich
Verlier' ich, Sohn! Wer giebt mir Troſt?

Adelgis.

Der Gott,
Der Troſt für Alles hat.
(zu Karl gewandt)
Und du, o Stolzer,
Mein Feind —

Karl.

Mit dieſem Nahmen nenn', Adelgis,
Nicht mehr mich jetzt. Ich war's, doch mit den Gräbern
Iſt Feindſchaft ſchändlich und verrucht; ſie hat
Im Herzen Karls nicht Raum.

Adelgis.

Und freundlich ſoll
Und flehend meine Rede ſeyn, vermeidend,
Was bitter iſt für dich und mich und dieſen,
Für den ich flieh' und ſterbend meine Hand
In deine lege. Daß du ſolche Beute
In Freyheit laſſeſt — das begehr' ich nicht;
Denn eitel, ſeh' ich, wäre meine Bitte,
Und jedes Sterblichen Begehr. Dein Sinn

Iſt unbewegt, und nicht ſo weit erſtreckt
Sich dein Verzeihn. Was ohne Härte du
Nicht weigern kannſt, nur das verlang' ich. Mild,
So viel es irgend ſeyn kann, ſonder Schimpf
Sey die Gefangenſchaft des Greiſes, wie
Du ſie erflehen möchteſt deinem Vater,
Wenn Gott das Leid dir ſchickt', ihn in Gewalt
Des Feinds zu laſſen. Das ehrwürd'ge Haupt
Vor jeder Unbill ſchütz' es. Helden gegen
Gefallene giebt's viel. Den grauſamen
Anblick erduld' er nicht, von irgend einem,
Der, als ſein Lehnsmann, ihn verrieth.

Karl.

Zum Grab
Nimm dieſe frohe Sicherheit, Adelgis.
Der Himmel ſey deß Zeuge: deine Bitte,
Karls Wort iſt ſie.

Adelgis.

So ſteht dein Feind für dich
Als Sterbender.

Neunter Auftritt.

Arwin, Karl, Deſiderius, Adelgis.

Arwin.

Siegreicher Herr, es heiſchen
Voll Ungeduld Herzög' und Krieger Einlaß.

Adelgis.

Karl!

Karl.

Keiner mög' es wagen, dieſem Zelt
Zu nahn. Adelgis nur gebietet hier.
Nur des Adelgis Vater und der fromme
Diener der göttlichen Verzeihung haben
Hier Zutritt.

(Geht mit Arwin ab.)

Zehnter Auftritt.

Deſiderius.

O mein Vielgeliebter!

Adelgis.

Vater,

Von dieſen Augen flieht das Licht.

Deſiderius.

Adelgis,

Nein, nicht verlaſſe mich!

Adelgis.

O Herr der Herrn,
Verrathen du von einem deiner Jünger,
Verlaſſen von den anderen, ich komme
Zu deinem Frieden. Herr, die müde Seele
Nimm auf.

Deſiderius.

Er hört dich. Gott — dein Leben flieht — und ich —
Dich zu beweinen bleib' ich hier — ein Sclav.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Merſeburg, gedruckt bey Franz Kobitzſch.